

MARX
ENGELS
Gesamt-
Ausgabe

MARX/ENGELS GESAMTAUSGABE

II
—
15

MARX
Das Kapital
Dritter Band
Hamburg 1894

MEGA

**KARL MARX
FRIEDRICH ENGELS
GESAMTAUSGABE
(MEGA)**

ZWEITE ABTEILUNG

„DAS KAPITAL“ UND VORARBEITEN

BAND 15

HERAUSGEGEBEN VON DER
INTERNATIONALEN MARX-ENGELS-STIFTUNG
AMSTERDAM

**KARL MARX
DAS KAPITAL
KRITIK DER
POLITISCHEN ÖKONOMIE
DRITTER BAND
HAMBURG 1894**

TEXT

Bearbeitet von
Regina Roth, Eike Kopf und Carl-Erich Vollgraf
Unter Mitwirkung von Gerald Hubmann
Mit einer Einführung von Bertram Schefold



AKADEMIE VERLAG
2004

Internationale Marx-Engels-Stiftung

Vorstand

Kirill Anderson, Dieter Dowe, Jaap Kloosterman, Herfried Münkler

Redaktionskommission

Georgij Bagaturija, Beatrix Bouvier, Terrell Carver,
Galina Golovina, Lex Heerma van Voss, Jürgen Herres, Götz Langkau,
Manfred Neuhaus, Teinosuke Otani, Fred E. Schröder, Ljudmila Vasina,
Carl-Erich Vollgraf, Wei Jianhua

Wissenschaftlicher Beirat

Shlomo Avineri, Gerd Caliesen, Robert E. Cazden, Iring Fetscher, Eric J. Fischer,
Patrick Fridenson, Francesca Gori, Andrzej F. Grabski, Carlos B. Gutiérrez,
Hans-Peter Harstick, Fumio Hattori, Eric J. Hobsbawm, Hermann Klenner, Michael Knieriem,
Jürgen Kocka, Nikolaj Lapin, Hermann Lübke, Michail Mcedlov, Teodor Ojzerman,
Berteil Oilman, Tsutomu Ouchi, Pedro Ribas, Bertram Schefold, Wolfgang Schieder,
Hans Schilar, Walter Schmidt, Gareth Stedman Jones, Jean Stengers, Shiro Sugihara,
Immanuel Wallerstein, Zhou Liangxun

Dieser Band wurde durch die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und
Forschungsförderung im Akademienprogramm mit Mitteln des Bundes (Bundesministerium für
Bildung und Forschung) und des Landes Berlin (Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung
und Kultur) gefördert.

ISBN 3-05-003797-0

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2004

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil des
Buches darf ohne Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form - durch Photokopie,
Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren - reproduziert oder in eine von Maschinen,
insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder
übersetzt werden.

Gesamtherstellung: pagina GmbH, Tübingen

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

	Text	Apparat
Verzeichnis der Abkürzungen, Siglen und Zeichen		867
Einführung		871
KARL MARX: DAS KAPITAL. KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE. DRITTER BAND. ERSTER TEIL. HAMBURG 1894		
Vorwort	5	
Druckfehler	24	
Inhaltsverzeichnis	26	
Drittes Buch. Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion	29	
Erster Abschnitt. Die Verwandlung des Mehrwerts in Profit und der Rate des Mehrwerts in Profitrate	29	
Erstes Kapitel. Kostpreis und Profit	29	
Zweites Kapitel. Die Profitrate	44	
Drittes Kapitel. Verhältnis der Profitrate zur Mehrwert-rate	51	
I. m' konstant, v variabel	55	
1) m' und C konstant, v variabel	57	
2) m' konstant, v variabel, C verändert durch die Variation von v	60	
3) m' und v konstant, c und damit auch C variabel	61	
4) m' konstant, v , c und C sämtlich variabel	62	

Inhalt

	Text	Apparat
II. m' variabel	65	
1) m' variabel, $\hat{}$ konstant	65	
2) m' und v variabel, C konstant	67	
3) m', v und C variabel	68	
Viertes Kapitel. Wirkung des Umschlags auf die Profitrate	71	
Fünftes Kapitel. Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals	77	
I. Im Allgemeinen	77	
II. Ersparnis an den Arbeitsbedingungen auf Kosten der Arbeiter	88	
Kohlenbergwerke. Vernachlässigung der notwendigsten Auslagen	88	
III. Ökonomie in Kraftherzeugung, Kraftübertragung und Baulichkeiten	97	
IV. Nutzbarmachung der Exkremente der Produktion	101	
V. Ökonomie durch Erfindungen	104	
Sechstes Kapitel. Wirkung von Preiswechsel	105	
I. Preisschwankungen des Rohstoffs, ihre direkten Wirkungen auf die Profitrate	105	
II. Wertsteigerung und Entwertung, Freisetzung und Bindung von Kapital	114	
III. Allgemeine Illustration: die Baumwollkrise 1861-1865	127	
Vorgeschichte 1845-1860	127	
1861-64. Amerikanischer Bürgerkrieg. Cotton Famine. Das größte Beispiel der Unterbrechung des Produktionsprozesses durch Mangel und Teuerung des Rohstoffs	131	
Siebentes Kapitel. Nachträge	140	
Zweiter Abschnitt. Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit	144	
Achstes Kapitel. Verschiedene Zusammensetzung der Kapitale in verschiedenen Produktionszweigen, und daher folgende Verschiedenheit der Profitraten	144	
Neuntes Kapitel. Bildung einer allgemeinen Profitrate (Durchschnitts-Profitrate) und Verwandlung der Warenwerte in Produktionspreise	155	
Zehntes Kapitel. Ausgleichung der allgemeinen Profitrate durch die Konkurrenz. Marktpreise und Marktwerte. Surplusprofit	173	

Inhalt

	Text	Apparat
Elftes Kapitel. Wirkungen allgemeiner Schwankungen des Arbeitslohns auf die Produktionspreise	199	
Zwölftes Kapitel. Nachträge	203	
I. Ursachen, welche eine Änderung im Produktionspreis bedingen	203	
II. Produktionspreis der Waren mittlerer Zusammensetzung	205	
III. Kompensationsgründe des Kapitalisten	206	
Dritter Abschnitt. Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate	209	
Dreizehntes Kapitel. Das Gesetz als solches	209	
Vierzehntes Kapitel. Entgegenwirkende Ursachen	229	
I. Erhöhung des Exploitationsgrads der Arbeit	229	
II. Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Wert	232	
III. Verwohlfelerung der Elemente des konstanten Kapitals	232	
IV. Die relative Überbevölkerung	233	
V. Der auswärtige Handel	234	
VI. Die Zunahme des Aktienkapitals	237	
Fünfzehntes Kapitel. Entfaltung der inneren Widersprüche des Gesetzes	237	
I. Allgemeines	237	
II. Konflikt zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwertung	243	
III. Überfluß an Kapital bei Überfluß an Bevölkerung	247	
IV. Nachträge	256	
Vierter Abschnitt. Verwandlung von Warenkapital und Geldkapital in Warenhandlungskapital und Geldhandlungskapital (kaufmännisches Kapital)	263	
Sechzehntes Kapitel. Das Warenhandlungskapital	263	
Siebzehntes Kapitel. Der kommerzielle Profit	276	
Achtzehntes Kapitel. Der Umschlag des Kaufmannskapitals. Die Preise	296	
Neunzehntes Kapitel. Das Geldhandlungskapital.	308	
Zwanzigstes Kapitel. Geschichtliches über das Kaufmannskapital	316	

Inhalt

	Text	Apparat
Fünfter Abschnitt. Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergeinn. Das zinstragende Kapital	330	
Einundzwanzigstes Kapitel. Das zinstragende Kapital	330	
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Teilung des Profits. Zinsfuß. Natürliche Rate des Zinsfußes	349	
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Zins und Unternehmergeinn	360	
Vierundzwanzigstes Kapitel. Veräußerlichung des Kapitalverhältnisses in der Form des zinstragenden Kapitals	380	
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Kredit und fiktives Kapital	389	
Sechszwanzigstes Kapitel. Akkumulation von Geldkapital; ihr Einfluß auf den Zinsfuß	405	
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Die Rolle des Kredits in der kapitalistischen Produktion	426	
Achtundzwanzigstes Kapitel. Umlaufmittel und Kapital; Tookes und Fullartons Auffassung	433	
KARL MARX: DAS KAPITAL. KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE. DRITTER BAND. ZWEITER TEIL. HAMBURG 1894		
Inhaltsverzeichnis	455	
Drittes Buch	461	
Fünfter Abschnitt. Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergeinn. Das zinstragende Kapital. (Fortsetzung)	461	
Neunundzwanzigstes Kapitel. Bestandteile des Bankkapitals	461	
Dreißigstes Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. I	473	
Einunddreißigstes Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. II. (Fortsetzung)	490	
1) Verwandlung von Geld in Leihkapital	490	
2) Verwandlung von Kapital oder Revenue in Geld, das in Leihkapital verwandelt wird	497	
Zweiunddreißigstes Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. III. (Schluß)	500	
Dreiunddreißigstes Kapitel. Das Umlaufmittel unter dem Kreditsystem	514	

Inhalt

	Text	Apparat
Vierunddreißigstes Kapitel. Das Currency Principle und die englische Bankgesetzgebung von 1844	539	
Fünfunddreißigstes Kapitel. Edelmetall und Wechselkurs	557	
I. Die Bewegung des Goldschatzes	557	
II. Der Wechselkurs	566	
Wechselkurs mit Asien	568	
Handelsbilanz von England	581	
Sechsenddreißigstes Kapitel. Vorkapitalistisches Zins im Mittelalter	600	
Nutzen für die Kirche vom Zinsverbot	602	
Sechster Abschnitt. Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente	602	
Siebenunddreißigstes Kapitel. Einleitendes	602	
Achtunddreißigstes Kapitel. Die Differentialrente: Allgemeines	627	
Neununddreißigstes Kapitel. Erste Form der Differentialrente (Differentialrente I)	635	
Vierzigstes Kapitel. Zweite Form der Differentialrente (Differentialrente II)	658	
Einundvierzigstes Kapitel. Die Differentialrente II. Erster Fall: Konstanter Produktionspreis	669	
Zweiundvierzigstes Kapitel. Die Differentialrente II. - Zweiter Fall: Fallender Produktionspreis	676	
Dreiundvierzigstes Kapitel. Die Differentialrente II. - Dritter Fall: Steigender Produktionspreis	690	
Vierundvierzigstes Kapitel. Differentialrente auch auf dem schlechtesten bebauten Boden	715	
Fünfundvierzigstes Kapitel. Die absolute Grundrente	725	
Sechsendvierzigstes Kapitel. Baustellenrente. Bergwerksrente. Bodenpreis	749	
Siebenundvierzigstes Kapitel. Genesis der kapitalistischen Grundrente	757	
I. Einleitendes	757	
II. Die Arbeitsrente	765	
III. Die Produktenrente	769	
IV. Die Geldrente	772	
V. Die Metairiewirtschaft und das bäuerliche Parzellen-Eigentum	778	

Inhalt

	Text	Apparat
Siebenter Abschnitt. Die Revenuen und ihre Quellen	789	
Achtundvierzigstes Kapitel. Die trinitarische Formel	789	
I.	789	
II.	790	
III.	792	
Neunundvierzigstes Kapitel. Zur Analyse des Produktionsprozesses	806	
Fünfzigstes Kapitel. Der Schein der Konkurrenz	825	
Einundfünfzigstes Kapitel. Distributionsverhältnisse und Produktionsverhältnisse	849	
Zweiundfünfzigstes Kapitel. Die Klassen	856	
REGISTER UND VERZEICHNISSE		
Namenregister		1265
Literaturregister		1284
1. Arbeiten von Marx und Engels		1284
a. Gedruckte Schriften		1284
b. Manuskripte		1285
2. Arbeiten anderer Autoren		1286
3. Periodika		1303
Verzeichnis der im Apparat ausgewerteten Quellen und der benutzten Literatur		1305
1. Archivalien		1305
a. Manuskripte		1305
b. Briefe		1306
2. Gedruckte Quellen		1309
a. Quelleneditionen		1309
b. Periodika		1312
c. Zeitgenössische Publikationen		1313
3. Nachschlagewerke		1317
4. Forschungsliteratur		1319
Sachregister		1333
Verzeichnis der Abbildungen		
Titelblatt des ersten Teils des dritten Bandes		3
Marx: Drittes Buch. Erstes Kapitel. Verwandlung des Mehrwerts in Profit... (Manuskript III).		
Seite [8] der Handschrift		
Mit Vermerken von Engels		31

Inhalt

	Text	Apparat
Marx: Das Kapital. Drittes Buch. (Manuskript von 1864/1865). Seite 42 der Handschrift Mit Bemerkungen von Engels	107	
Engels: Notizen zu „Reports of the inspectors of factories ... ending 31st October, 1863“. Entwurf für Fußnote 14	111	
Engels: Bearbeitungsresümees zu den Kapiteln 25 bis 35	391	
Titelblatt des zweiten Teils des dritten Bandes	453	
Engels: Inhaltsverzeichnis zu Buch 3 des „Kapitals“. Entwurf. Seite [1] der Handschrift	457	
Engels: Inhaltsverzeichnis zu Buch 3 des „Kapitals“. Entwurf. Seite [2] der Handschrift	458	
Engels: Inhaltsverzeichnis zu Buch 3 des „Kapitals“. Entwurf. Seite [3] der Handschrift	459	
Engels: Inhaltsverzeichnis zu Buch 3 des „Kapitals“. Entwurf. Seite [4] der Handschrift	460	
Marx: Differentialrente und Rente als bloßer Zins des dem Boden einverleibten Kapitals	723	
Marx: Das Kapital. Drittes Buch. (Manuskript von 1864/1865). Letzte Seite [575] der Handschrift	857	

Das Kapital.
Kritik der politischen Ökonomie.
Dritter Band. Erster Teil.
Hamburg 1894

Das Kapital.

Kritik der politischen Oekonomie.

Von

Karl Marx.

Dritter Band, erster Theil.

Buch III:

Der Gesamtprocess der kapitalistischen Produktion.

Kapitel I bis XXVIII.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

*Winn August Bebel
Ld 2/12/94
F. Engels*

Vorwort

[III] Vorwort.

Endlich ist es mir vergönnt, dies dritte Buch des Marx'schen Hauptwerks, den Abschluß des theoretischen Theils, der Öffentlichkeit zu übergeben. Bei der Herausgabe des zweiten Buchs, 1885, meinte ich, das dritte
5 würde wohl nur technische Schwierigkeiten machen, mit Ausnahme freilich einiger sehr wichtigen Abschnitte. Dies war in der That der Fall; aber von den Schwierigkeiten, die grade diese, die wichtigsten Abschnitte des Ganzen, mir bereiten würden, davon hatte ich damals keine Ahnung, ebensowenig wie von den sonstigen Hindernissen, die die Fertigstellung
10 des Buchs so sehr verzögern sollten.

Zunächst und zumeist störte mich eine anhaltende Augenschwäche, die meine Arbeitszeit für Schriftliches jahrelang auf ein Minimum beschränkte, und auch jetzt noch nur ausnahmsweise gestattet, bei künstlichem Licht die Feder in die Hand zu nehmen. Dazu kamen andre, nicht
15 abzuweisende Arbeiten: Neuauflagen und Übersetzungen früherer Arbeiten von Marx und mir, also Revisionen, Vorreden, Ergänzungen, die ohne neue Studien oft unmöglich, usw. Vor allem die englische Ausgabe des ersten Buchs, für deren Text in letzter Instanz ich verantwortlich bin, und die mir daher viel Zeit weggenommen hat. Wer den kolossalen An-
20 wuchs der internationalen sozialistischen Literatur während der letzten zehn Jahre, und namentlich die Anzahl der Übersetzungen früherer Arbeiten von Marx und mir einigermaßen verfolgt hat, der wird mir recht geben, wenn ich mir Glück wünsche, daß die Anzahl der Sprachen sehr beschränkt ist, bei denen ich dem Übersetzer nützlich sein konnte und
25 also die Verpflichtung hatte, eine Revision seiner Arbeit nicht von der Hand zu weisen. Der Anwachs der Literatur aber war nur ein Symptom des entsprechenden Anwachsens der internationalen Arbeiterbewegung

selbst. Und dieser legte mir ||IV| neue Pflichten auf. Von den ersten Tagen unsrer öffentlichen Thätigkeit an war ein gutes Stück der Arbeit der Vermittlung zwischen den nationalen Bewegungen der Sozialisten und Arbeiter in den verschiedenen Ländern auf Marx und mich gefallen; diese Arbeit wuchs im Verhältniß der Erstarkung der Gesamtbewegung. 5 Während aber bis zu seinem Tode auch hierin Marx die Hauptlast übernommen hatte, fiel von da an die stets anschwellende Arbeit mir allein zu. Nun ist inzwischen der direkte Verkehr der einzelnen nationalen Arbeiterparteien unter einander zur Regel geworden und wird es glücklicher Weise von Tag zu Tage mehr; trotzdem wird noch weit öfter, als mir im 10 Interesse meiner theoretischen Arbeiten lieb ist, meine Hülfe in Anspruch genommen. Wer aber wie ich über fünfzig Jahre in dieser Bewegung thätig gewesen, für den sind die hieraus entspringenden Arbeiten eine unabweisbare, augenblicklich zu erfüllende Pflicht. Wie im sechzehnten Jahrhundert, gibt es in unsrer bewegten Zeit auf dem Gebiet der öffentlichen 15 Interessen bloße Theoretiker nur noch auf Seite der Reaktion, und eben deßwegen sind diese Herren auch nicht einmal wirkliche Theoretiker, sondern simple Apologeten dieser Reaktion.

Der Umstand, daß ich in London wohne, bringt es nun mit sich, daß dieser Parteiverkehr im Winter meist brieflich, im Sommer aber großen- 20 theils persönlich stattfindet. Und daraus, wie aus der Nothwendigkeit, den Gang der Bewegung in einer stets wachsenden Anzahl von Ländern und einer noch stärker wachsenden Anzahl von Preßorganen zu verfolgen, hat sich die Unmöglichkeit für mich entwickelt, Arbeiten, die keine Unterbrechung dulden, anders als im Winter, speciell in den ersten drei 25 Monaten des Jahrs fertig zu stellen. Wenn man seine siebenzig Jahre hinter sich hat, so arbeiten die Meynertschen Associationsfasern des Gehirns mit einer gewissen fatalen Bedächtigkeit; man überwindet Unterbrechungen in schwieriger theoretischer Arbeit nicht mehr so leicht und so rasch wie früher. Daher kam es, daß die Arbeit eines Winters, soweit 30 sie nicht vollständig zum Abschluß geführt hatte, im nächsten Winter größtentheils wieder von neuem zu machen war, und dies fand statt, namentlich mit dem schwierigsten fünften Abschnitt. |

|V| Wie der Leser aus den folgenden Angaben ersehen wird, war die Redaktionsarbeit wesentlich verschieden von der beim zweiten Buch. Für 35 das dritte lag eben nur ein, noch dazu äußerst lückenhafter, erster Entwurf vor. In der Regel waren die Anfänge jedes einzelnen Abschnitts ziemlich sorgfältig ausgearbeitet, auch meist stylistisch abgerundet. Je weiter man aber kam, desto skizzenmäßiger und lückenhafter wurde die Bearbeitung, desto mehr Exkurse über im Lauf der Untersuchung auf- 40 tauchende Nebenpunkte enthielt sie, wofür die endgültige Stelle späterer

Vorwort

Anordnung überlassen blieb, desto länger und verwickelter wurden die Perioden, worin die in statu nascendi niedergeschriebenen Gedanken sich ausdrückten. An mehreren Stellen verrathen Handschrift und Darstellung nur zu deutlich das Hereinbrechen und die allmäligen Fortschritte
5 eines jener, aus Ueberarbeit entspringenden Krankheitsanfalle, die dem Verfasser selbständiges Arbeiten erst mehr und mehr erschwerten und endlich zeitweilig ganz unmöglich machten. Und kein Wunder. Zwischen 1863 und 1867 hatte Marx nicht nur die beiden letzten Bücher des Kapitals im Entwurf, und das erste Buch in druckfertiger Handschrift her-
10 gestellt, sondern auch noch die mit der Gründung und Ausbreitung der Internationalen Arbeiter-Association verknüpfte Riesenarbeit gethan. Dafür stellten sich aber auch schon 1864 und 65 ernste Anzeichen jener gesundheitlichen Störungen ein, die Schuld daran sind, daß Marx an das II. und III. Buch nicht selbst die letzte Hand gelegt hat.

15 Meine Arbeit begann damit, daß ich das ganze Manuscript aus dem, selbst für mich oft nur mühsam zu entziffernden, Original in eine leserliche Kopie hinüber diktirte, was schon eine ziemliche Zeit wegnahm. Erst dann konnte die eigentliche Redaction beginnen. Ich habe diese auf das Nothwendigste beschränkt, habe den Charakter des ersten Entwurfs,
20 überall wo es die Deutlichkeit zuließ, möglichst beibehalten, auch einzelne Wiederholungen nicht gestrichen, da wo sie, wie gewöhnlich bei Marx, den Gegenstand jedesmal von andrer Seite fassen, oder doch in andrer Ausdrucks weise wiedergeben. Da, wo meine Änderungen oder Zusätze nicht bloß redactioneller Natur sind, oder wo ich das von Marx gelieferte
25 thatsächliche Material zu eignen, wenn auch möglichst im Marx'schen Geist gehaltenen Schlußfolgerungen verarbeiten ||VI| mußte, ist die ganze Stelle in eckige Klammern gesetzt und mit meinen Initialen bezeichnet. Bei meinen Fußnoten fehlen hier und da die Klammern; wo aber meine Initialen darunter stehn, bin ich für die ganze Note verantwortlich.

30 Wie in einem ersten Entwurf selbstverständlich, finden sich im Manuscript zahlreiche Hinweise auf später zu entwickelnde Punkte, ohne daß diese Versprechungen in allen Fällen eingehalten worden sind. Ich habe sie stehn lassen, da sie die Absichten des Verfassers in Beziehung auf künftige Ausarbeitung darlegen.

35 Und nun zum Einzelnen.

Für den ersten Abschnitt war das Hauptmanuskript nur mit großen Einschränkungen brauchbar. Gleich anfangs wird die ganze mathematische Berechnung des Verhältnisses zwischen Mehrwerthsrate und Profitrate (was unser Kapitel 3 ausmacht) hineingezogen, während der in
40 unserm Kap. 1 entwickelte Gegenstand erst später und gelegentlich behandelt wird. Hier kamen zwei Ansätze einer Umarbeitung zu Hülfe,

jeder von 8 Seiten Folio; aber auch sie sind nicht durchweg im Zusammenhang ausgearbeitet. Aus ihnen ist das gegenwärtige Kap. 1 zusammengestellt. Kap. 2 ist aus dem Hauptmanuskript. Für Kap. 3 fanden sich eine ganze Reihe unvollständiger mathematischer Bearbeitungen, aber auch ein ganzes, fast vollständiges Heft aus den siebziger Jahren, 5 das Verhältniß der Mehrwerthsrate zur Profitrate in Gleichungen darstellend. Mein Freund Samuel Moore, der auch den größten Theil der englischen Übersetzung des ersten Buchs geliefert, übernahm es, dies Heft für mich zu bearbeiten, wozu er als alter cambridger Mathematiker weit besser befähigt war. Aus seinem Resumé habe ich dann, unter gelegentlicher Benutzung des Hauptmanuskripts, das Kapitel 3 fertiggestellt. - Von Kap. 4 fand sich nur der Titel vor. Da aber der hier behandelte Punkt: Wirkung des Umschlags auf die Profitrate, von entscheidender Wichtigkeit ist, habe ich ihn selbst ausgearbeitet, weßhalb das ganze Kapitel im Text auch in Klammern gesetzt ist. Es stellte sich dabei heraus, daß in der That die Formel des Kap. 3 für die Profitrate einer Modifikation bedurfte, um allgemein gültig zu sein. Vom fünften Kapitel an ist das Hauptmanuskript einzige Quelle für den Rest des Abschnitts, obwohl II VII I auch hier sehr viele Umstellungen und Ergänzungen nöthig geworden sind. 20

Für die folgenden drei Abschnitte konnte ich mich, abgesehen von stylistischer Redaktion, fast durchweg an das Originalmanuskript halten. Einzelne, meist auf die Einwirkung des Umschlags bezügliche Stellen waren in Einklang mit dem von mir eingeschobnen Kap. 4 auszuarbeiten; auch sie sind in Klammern gesetzt und mit meinen Initialen bezeichnet. 25

Die Hauptschwierigkeit machte Abschnitt V, der auch den verwickeltesten Gegenstand des ganzen Buchs behandelt. Und grade hier war Marx in der Ausarbeitung von einem der erwähnten schweren Krankheitsanfälle überrascht worden. Hier liegt also nicht ein fertiger Entwurf vor, nicht einmal ein Schema, dessen Umrisse auszufüllen wären, sondern nur 30 ein Ansatz von Ausarbeitung, der mehr als einmal in einen ungeordneten Haufen von Notizen, Bemerkungen, Materialien in Auszugsform ausläuft. Ich versuchte anfangs, diesen Abschnitt, wie es mir mit dem ersten einigermaßen gelungen war, durch Ausfüllung der Lücken und Ausarbeitung der nur angedeuteten Bruchstücke zu vervollständigen, sodaß er 35 wenigstens annähernd das alles bot, was der Verfasser zu geben beabsichtigt hatte. Ich habe dies wenigstens dreimal versucht, bin aber jedesmal gescheitert, und in der hiermit verlorenen Zeit liegt eine der Hauptursachen der Verspätung. Endlich sah ich ein, daß es auf diesem Weg nicht ging. Ich hätte die ganze massenhafte Literatur dieses Gebiets durchnehmen müssen, und am Ende etwas zustande gebracht, was doch nicht 40

Vorwort

Marx' Buch war. Mir blieb nichts übrig, als die Sache in gewisser Beziehung über's Knie zu brechen, mich auf möglichste Ordnung des Vorhandenen zu beschränken, nur die nothdürftigsten Ergänzungen zu machen. Und so wurde ich Frühjahr 1893 mit der Hauptarbeit für diesen Abschnitt fertig.

Von den einzelnen Kapiteln waren Kap. 21-24 in der Hauptsache ausgearbeitet. Kap. 25 und 26 erforderten Sichtung des Belegstoffs und Einschlebung von Material, das sich an andren Stellen vorfand. Kap. 27 und 29 konnten fast ganz nach dem Ms. gegeben, Kap. 28 dagegen mußte stellenweise anders gruppiert werden. Mit Kap. 30 aber fing die eigentliche Schwierigkeit an. ||VIII| Von hier an galt es, nicht nur das Material von Belegstellen, sondern auch den, jeden Augenblick durch Zwischensätze, Abschweifungen usw. unterbrochnen, und an andrer Stelle, oft ganz beiläufig, weiter verfolgten Gedankengang in die richtige Ordnung zu bringen. So kam das 30. Kapitel zustande durch Umstellungen und Ausschaltungen, für die sich an andrer Stelle Verwendung fand. Kap. 31 war wieder mehr im Zusammenhang ausgearbeitet. Aber nun folgt im Ms. ein langer Abschnitt, überschrieben: „Die Konfusion“, bestehend aus lauter Auszügen aus den Parlamentsberichten über die Krisen von 1848 und 1857, worin die Aussagen von dreiundzwanzig Geschäftsleuten und ökonomischen Schriftstellern, namentlich über Geld und Kapital, Goldabfluß, Überspekulation etc. zusammengestellt und stellenweise humoristisch kurz glossirt sind. Hier sind, sei es durch die Fragenden, sei es durch die Antwortenden, so ziemlich alle damals gangbaren Ansichten über das Verhältniß von Geld und Kapital vertreten, und die hier zu Tag tretende „Konfusion“ über das, was auf dem Geldmarkte Geld, und was Kapital sei, wollte Marx kritisch und satirisch behandeln. Ich habe mich nach vielen Versuchen überzeugt, daß eine Herstellung dieses Kapitels unmöglich ist; das Material, besonders das von Marx glossirte, ist da verwandt worden, wo sich ein Zusammenhang dafür vorfand.

Hierauf folgt in ziemlicher Ordnung das von mir im Kap. 32 Untergebrachte, unmittelbar darauf aber ein neuer Stoß von Auszügen aus den Parlamentsberichten über alle möglichen, in diesem Abschnitt berührten Gegenstände, vermischt mit längeren oder kürzeren Bemerkungen des Verfassers. Gegen das Ende konzentriren sich die Auszüge und Glossen mehr und mehr auf die Bewegung der Geldmetalle und des Wechselkurses, und schließen wieder mit allerhand Nachträglichem. Das „Vorkapitalistische“ (Kap. 36) war dagegen vollständig ausgearbeitet.

Aus all diesem Material, von der „Konfusion“ an, und soweit es nicht schon an früheren Stellen untergebracht, habe ich die Kapitel 33-35 zusammengestellt. Dies ging natürlich nicht ab ohne starke Einschübe mei-

nerseits zur Herstellung des Zusammenhangs. Soweit diese Einschübe nicht bloß formeller Natur, sind sie als die meinigen ausdrücklich bezeichnet. Es ist mir auf diese ||IX| Weise endlich gelungen, *alle* irgendwie zur Sache gehörenden Aussprüche des Verfassers im Text unterzubringen; es ist nichts weggefallen als ein geringer Theil der Auszüge, der entweder 5 anderweitig gegebenes nur wiederholte, oder aber Punkte berührte, auf die im Ms. nicht näher eingegangen ist.

Der Abschnitt über Grundrente war viel vollständiger ausgearbeitet, wenn auch keineswegs geordnet, wie schon daraus hervorgeht, daß Marx es im Kap. 43 (im Ms. das letzte Stück des Abschnitts über Rente) nöthig 10 findet, den Plan des ganzen Abschnitts kurz zu rekapituliren. Und dies war für die Herausgabe um so erwünschter, als das Ms. anfangt mit Kap. 37, worauf Kap. 45⁷ folgen, und erst hierauf die Kap. 38-44. Die meiste Arbeit machten die Tabellen bei der Differentialrente II, und die Entdeckung, daß in Kap. 43 der hier zu behandelnde dritte Fall dieser 15 Rentenart gar nicht untersucht war.

Für diesen Abschnitt über Grundrente hatte Marx in den siebziger Jahren ganz neue Specialstudien gemacht. Er hatte die, nach der „Reform“ von 1861 in Rußland unvermeidlich gewordenen statistischen Aufnahmen und sonstigen Veröffentlichungen über Grundeigenthum, die 20 ihm von russischen Freunden in wünschenswerthester Vollständigkeit zur Verfügung gestellt worden, jahrelang in der Ursprache studirt und ausgezogen, und beabsichtigte sie bei der Neubearbeitung dieses Abschnitts zu verwerthen. Bei der Mannichfaltigkeit der Formen, sowohl des Grundbesitzes wie der Ausbeutung der ackerbauenden Producenten in 25 Rußland, sollte im Abschnitt über Grundrente Rußland dieselbe Rolle spielen wie im Buch I, bei der industriellen Lohnarbeit, England. Leider blieb ihm die Ausführung dieses Plans versagt.

Endlich der siebente Abschnitt lag in vollständiger Niederschrift vor, aber nur als erster Entwurf, dessen endlos verschlungne Perioden erst 30 zerlegt werden mußten, um druckbar zu werden. Vom letzten Kapitel existirt nur der Anfang. Hier sollten die den drei großen Revenueformen: Grundrente, Profit, Arbeitslohn entsprechenden drei großen Klassen der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft, - Grundeigenthümer, Kapitalisten, Lohnarbeiter - und der mit ihrer Existenz nothwendig gegebne 35 Klassenkampf als thatsächlich vorliegendes Ergebniß der kapitalistischen Periode ||X| dargestellt werden. Dergleichen Schlußzusammenfassungen pflegte Marx sich für die Schlußredaktion, kurz vor dem Druck, vorzubehalten, wo dann die neuesten geschichtlichen Ereignisse ihm mit nie versagender Regelmäßigkeit die Belege seiner theoretischen Entwicklun- 40 gen in wünschenswerthester Aktualität lieferten.

Vorwort

Die Citate und Belegstellen sind, wie schon im II. Buch bedeutend spärlicher als im ersten. Citate aus Buch I geben die Seitenzahlen der 2. und 3. Auflage. Wo im Ms. auf theoretische Aussprüche früherer Oekonomen verwiesen wird, ist meist nur der Name angegeben, die Stelle
5 selbst sollte bei der Schlußbearbeitung angezogen werden. Ich habe das natürlich so lassen müssen. Von Parlamentsberichten sind nur vier, aber diese auch ziemlich reichlich benutzt worden. Es sind folgende:

1) Reports from Committees (des Unterhauses) Vol. Vili, Commercial Distress, Vol. II, Part. I. 1847⁸. Minutes of Evidence. - Citirt als:
io Commercial Distress, 1847⁴⁸.

2) Secret Committee of the House of Lords on Commercial Distress 1847. Report printed 1848. Evidence printed 1857 (weil 1848 für zu kompromittirlich angesehen). - Citirt als: C D . 1848/57.

3) Report: Bank Acts, 1857. - Ditto, 1858. - Berichte des Unterhaus-
15 ausschusses über die Wirkung der Bankakte von 1844 und 45. Mit Zeu-
genaussagen. - Citirt als: B.A. (zuweilen auch B.C.) 1857, resp. 1858.

Das vierte Buch - die Geschichte der Mehrwerthstheorie - werde ich in Angriff nehmen, sobald es mir irgendwie möglich wird.

20 Im Vorwort zum zweiten Band des „Kapital“ hatte ich mich abzufinden mit den Herren, die dazumal ein großes Geschrei erhoben, weil sie „in Rodbertus die geheime Quelle und einen überlegnen Vorgänger von Marx“ gefunden haben wollten. Ich bot ihnen Gelegenheit zu zeigen, „was die Rodbertus'sche Oekonomie leisten kann“; ich forderte sie auf,
25 nachzuweisen, „wie nicht nur ohne Verletzung des Werthgesetzes, sondern vielmehr auf Grundlage desselben, eine gleiche Durchschnittsprofitrate sich bilden kann und muß“. Dieselben Herren, die damals aus subjektiven oder objektiven, in der Regel aber alles andre als wissen-
IXII schaftlichen Gründen den guten Rodbertus als einen ökonomischen
30 Stern allererster Größe ausposaunten, sind ausnahmslos die Antwort schuldig geblieben. Dagegen haben andre Leute es der Mühe werth gehalten, sich mit dem Problem zu beschäftigen.

In seiner Kritik des IL Bandes (Conrads Jahrbücher, XI, 5, 1885, S. 452-65) nimmt Prof. *W. Lexis* die Frage auf, wenn er auch keine
35 direkte Lösung geben will. Er sagt: „Die Lösung jenes Widerspruchs“ (zwischen dem Ricardo-Marx'schen Werthgesetz und der gleichen Durchschnittsprofitrate) „ist unmöglich, wenn die verschiedenen Waarenarten *vereinzelt* betrachtet werden und ihr Werth gleich ihrem Tauschwerth und dieser gleich oder proportional ihrem Preise sein soll“. Sie ist

nach ihm nur möglich, wenn man „für die einzelnen Waarenarten die Bemessung des Werthes nach der Arbeit aufgibt, und nur die Warenproduktion im *Ganzen*, und die Vertheilung derselben unter die Gesamtklassen der Kapitalisten und Arbeiter ins Auge faßt ... Von dem Gesamtprodukt erhält die Arbeiterklasse nur einen gewissen Theil ... 5
 der andre den Kapitalisten zufallende Theil bildet im Marx'schen Sinne das Mehrprodukt und demnach auch ... den Mehrwerth. Die Mitglieder der Kapitalistenklasse vertheilen nun diesen gesammten Mehrwerth unter sich, *nicht* nach Maßgabe der von ihnen beschäftigten Arbeiterzahl, sondern nach Verhältniß der von jedem gestellten Kapitalgröße, wobei auch 10
 Grund und Boden als Kapitalwerth mit in Rechnung gezogen wird.“ Die Marx'schen, durch die in den Waaren verkörperten Arbeitseinheiten bestimmten Idealwerthe entsprechen nicht den Preisen, können aber „als Ausgangspunkt einer Verschiebung betrachtet werden, die zu den wirklichen Preisen führt. Die letzteren sind dadurch bedingt, daß gleich große 15
 Kapitalien gleich große Gewinne verlangen.“ Dadurch werden einige Kapitalisten für ihre Waaren höhere Preise erhalten als deren Idealwerthe, andre erhalten niedrigere. „Da aber die Einbußen und Zulagen an Mehrwerth sich innerhalb der Kapitalistenklasse gegenseitig aufheben, so ist die Gesamtgröße des Mehrwerths dieselbe, als wenn alle Preise den 20
 Idealwerthen der Waaren proportional wären.“

Man sieht, die Frage ist hier nicht entfernt gelöst, aber sie ist, wenn auch in laxer und verflachender Weise, doch im Ganzen richtig [XII] *gestellt*. Und dies ist in der That mehr als wir von jemand erwarten dürfen, der sich, wie der Verfasser, mit einem gewissen Stolz als einen „Vulgär- 25
 Ökonomen“ hinstellt; es ist gradezu überraschend, wenn man es mit den später zu behandelnden Leistungen anderer Vulgärökonomen vergleicht. Die Vulgärökonomie des Verfassers ist allerdings eigener Art. Er sagt, der Kapitalgewinn *könne* allerdings in der Marx'schen Weise abgeleitet werden, aber nichts *zwingt* zu dieser Auffassung. Im Gegentheil. Die Vulgär- 30
 Ökonomie habe eine, mindestens plausiblere Erklärungsweise: „die kapitalistischen Verkäufer, der Rohstoffproducent, der Fabrikant, der Großhändler, der Kleinhändler, machen bei ihren Geschäften Gewinn, indem jeder theurer verkauft als er kauft, also den Selbstkostenpreis seiner Waare um einen gewissen Prozentsatz erhöht. Nur der Arbeiter ist 35
 nicht im Stande, einen ähnlichen Werthzuschlag durchzusetzen, er ist vermöge seiner ungünstigen Lage dem Kapitalisten gegenüber genöthigt, seine Arbeit für den Preis zu verkaufen, den sie ihm selbst kostet, nämlich für den nothwendigen Lebensunterhalt ... so behalten diese Preiszuschläge den kaufenden Lohnarbeitern gegenüber ihre volle Bedeutung 40
 und bewirken die Uebertragung eines Theils des Werthes des Gesamtprodukts auf die Kapitalistenklasse.“

Vorwort

Nun bedarf es keiner großen Anstrengung des Denkens, um einzusehn, daß diese „vulgärökonomische“ Erklärung des Kapitalprofits praktisch auf dieselben Resultate hinausläuft wie die Marx'sche Mehrwerthstheorie; daß die Arbeiter nach der Lexis'schen Auffassung in genau derselben
5 „ungünstigen Lage“ sich befinden wie bei Marx; daß sie ganz ebenso sehr die Geprellten sind, da jeder Nichtarbeiter über dem Preis verkaufen kann, der Arbeiter aber nicht; und daß auf Grundlage dieser Theorie sich ein mindestens ebenso plausibler Vulgärsozialismus aufbauen läßt, wie der hier in England auf Grundlage der Jevons-Mengerschen Gebrauchs-
10 werths- und Grenznutzentheorie aufgebaute. Ja ich vermuthe sogar, würde Herrn George Bernard Shaw diese Profittheorie bekannt, er wäre im Stand, mit beiden Händen zuzugreifen, Jevons und Karl Menger den Abschied zu geben, und auf diesem Felsen die Fabianische Kirche der Zukunft neu zu errichten.

15 In Wirklichkeit aber ist diese Theorie nur eine Umschreibung der Marx'schen. Woraus werden denn die sämtlichen Preiszuschläge |
IXIII bestritten? Aus dem „Gesamtprodukt“ der Arbeiter. Und zwar indem die Waare „Arbeit“, oder wie Marx sagt, Arbeitskraft, unter ihrem Preis verkauft werden muß. Denn wenn es die gemeinsame Eigenschaft
20 aller Waaren ist, theurer verkauft zu werden als die Produktionskosten, wenn aber hiervon die Arbeit allein ausgenommen ist, und stets nur zu den Produktionskosten verkauft wird, so wird sie eben unter dem Preis verkauft, der die Regel ist in dieser vulgärökonomischen Welt. Der infolge dessen dem Kapitalisten, resp. der Kapitalistenklasse zufallende Ex-
25 traprofit besteht eben darin, und kann in letzter Instanz nur dadurch zustande kommen, daß der Arbeiter, nach Reproduktion des Ersatzes für den Preis seiner Arbeit, noch weiteres Produkt produciren muß, für das er nicht bezahlt wird - Mehrprodukt, Produkt unbezahlter Arbeit, Mehrwerth. Lexis ist ein in der Wahl seiner Ausdrücke äußerst vorsichtiger
30 Mann. Er sagt nirgends gradeaus, daß obige Auffassung die seinige ist; ist sie es aber, so ist sonnenklar, daß wir es hier nicht mit einem jener gewöhnlichen Vulgärökonomien zu thun haben, von denen er selbst sagt, daß jeder einzelne in den Augen von Marx „bestenfalls nur ein hoffnungsloser Schwachkopf ist“, sondern mit einem als Vulgärökonomien
35 verkleideten Marxisten. Ob diese Verkleidung bewußt oder unbewußt vor sich gegangen, ist eine uns hier nicht interessirende psychologische Frage. Wer das ergründen möchte, wird vielleicht auch untersuchen, wie es möglich war, daß zu einer gewissen Zeit ein so gescheiter Mann wie Lexis es unzweifelhaft ist, auch einmal einen solchen Blödsinn wie den Bimetal-
40 lismus vertheidigen konnte.

Der erste, der die Frage wirklich zu beantworten versuchte, war Dr. *Conrad Schmidt*: „Die Durchschnittsprofitrate auf Grundlage des Marx'schen Werthgesetzes. Stuttgart, Dietz 1889". Schmidt sucht die Details der Marktpreisbildung in Einklang zu bringen sowohl mit dem Werthgesetz wie mit der Durchschnittsprofitrate. Der industrielle Kapitalist erhält in seinem Produkt erstens Ersatz für sein vorgeschobnes Kapital, zweitens ein Mehrprodukt, wofür er nichts bezahlt hat. Um dies Mehrprodukt aber zu erhalten, muß er sein Kapital in der Produktion vorschießen; d. h. er muß ein bestimmtes Quantum vergegenständlicher Arbeit anwenden, um sich dies Mehrprodukt aneignen zu können. Für den Kapitalisten ||XIV| ist also dies sein vorgeschobnes Kapital das Quantum vergegenständlicher Arbeit, das gesellschaftlich nöthig ist, um ihm dies Mehrprodukt zu verschaffen. Für jeden andern industriellen Kapitalisten gilt dasselbe. Da nun die Produkte dem Werthgesetz gemäß sich gegeneinander austauschen im Verhältniß der zu ihrer Produktion gesellschaftlich nothwendigen Arbeit, und da für den Kapitalisten die zur Herstellung seines Mehrprodukts nothwendige Arbeit eben die in seinem Kapital aufgehäufte, vergangene Arbeit ist, so folgt daß sich die Mehrprodukte austauschen nach dem Verhältniß der zu ihrer Produktion erreichten Kapitale, nicht aber, nach dem der *wirklich* in ihnen verkörperten Arbeit. Der aufjede Kapitaleinheit fallende Antheil ist also gleich der Summe aller produzierten Mehrwerthe, dividirt durch die Summe der darauf verwandten Kapitale. Hiernach werfen gleiche Kapitale in gleichen Zeiträumen gleiche Profite ab, und dies wird bewirkt, indem der so berechnete Kostpreis des Mehrprodukts, d.h. der Durchschnittsprofit, auf den Kostpreis des bezahlten Produkts geschlagen, und zu diesem erhöhten Preise beides, bezahltes und unbezahltes Produkt, verkauft wird. Die Durchschnittsprofitrate ist hergestellt, trotzdem daß, wie Schmidt meint, die Durchschnittspreise der einzelnen Waaren nach dem Werthgesetz bestimmt werden. 30

Die Konstruktion ist äußerst sinnreich, sie ist ganz nach Hegelschem Muster, aber sie theilt das mit der Mehrzahl der Hegeischen, daß sie nicht richtig ist. Mehrprodukt oder bezahltes Produkt macht keinen Unterschied: soll das Werthgesetz auch für die Durchschnittspreise *unmittelbar* gelten, so müssen beide verkauft werden im Verhältniß der zu ihrer Herstellung erforderlichen und darin verbrauchten gesellschaftlich nöthigen Arbeit. Das Werthgesetz richtet sich von vornherein gegen die aus der kapitalistischen Vorstellungsweise überkommene Ansicht, als sei die aufgehäufte vergangne Arbeit, woraus das Kapital besteht, nicht bloß eine bestimmte Summe von fertigem Werth, sondern, weil Faktor der Produktion und Profitbildung, auch werthbildend, also Quelle von mehr 40

Werth als es selbst hat; es stellt fest, daß diese Eigenschaft nur der lebendigen Arbeit zukommt. Daß die Kapitalisten im Verhältniß der Größe ihrer Kapitale gleiche Profite erwarten, ihren Kapitalvorschuß also als eine Art Kostpreis ihres Profits an||XV|sehen, ist bekannt. Wenn aber
5 Schmidt diese Vorstellung benutzt, um mittelst ihrer die nach der Durchschnittsprofitrate berechneten Preise in Einklang mit dem Werthgesetz zu bringen, so hebt er das Werthgesetz selbst auf, indem er eine ihm total widersprechende Vorstellung diesem Gesetz als mitbestimmenden Faktor einverleibt.

10 Entweder ist die aufgehäufte Arbeit werthbildend neben der lebendigen. Dann gilt das Werthgesetz nicht.

Oder sie ist nicht werthbildend. Dann ist Schmidts Beweisführung unverträglich mit dem Werthgesetz.

Schmidt wurde auf diesen Seitenweg geführt, als er der Lösung schon
15 sehr nahe war, weil er glaubte, eine wo möglich mathematische Formel finden zu müssen, die den Einklang des Durchschnittspreises jeder einzelnen Waare mit dem Werthgesetz nachweisen ließe. Wenn er aber hier, ganz in der Nähe des Ziels, einem Irrweg folgte, so beweist der übrige Inhalt der Broschüre, mit welchem Verständniß er aus den beiden ersten
20 Büchern des „Kapital“ weitere Schlüsse gezogen hat. Ihm gebührt die Ehre, für die bisher unerklärliche sinkende Tendenz der Profitrate die richtige, bei Marx im dritten Abschnitt des dritten Buchs gegebene Erklärung selbständig gefunden zu haben; deßgleichen die Ableitung des Handelsprofits aus dem industriellen Mehrwerth, und eine ganze Reihe
25 von Bemerkungen über Zins und Grundrente, wodurch Dinge anticipirt werden, die bei Marx im vierten und fünften Abschnitt des dritten Buchs entwickelt sind.

In einer späteren Arbeit (Neue Zeit 1892/93, No. 4 u. 5) versucht Schmidt einen andern Weg der Lösung. Dieser läuft darauf hinaus, daß
30 die Konkurrenz es ist, die die Durchschnittsprofitrate herstellt, indem sie Kapital aus Produktionszweigen mit Unterprofit in andre auswandern macht, wo Ueberprofit gemacht wird. Daß die Konkurrenz die große Ausgleicherin der Profite ist, ist nicht neu. Aber nun versucht Schmidt den Nachweis, daß diese Nivellirung der Profite identisch ist mit der
35 Reducirung des Verkaufspreises von im Uebermaß producirten Waaren auf das Werthmaß, das die Gesellschaft nach dem Werthgesetz dafür zahlen kann. Warum auch dies nicht zum Ziel führen konnte, ergibt sich hinreichend aus den Auseinandersetzungen von Marx im Buche selbst. |

IXVII Nach Schmidt ging *P. Fireman* an das Problem (Conrads Jahrbücher, dritte Folge, III, S. 793). Ich gehe nicht ein auf seine Bemerkungen über sonstige Seiten der Marxschen Darstellung. Sie beruhen auf

dem Mißverständniß, daß Marx da definiren will, wo er entwickelt, und daß man überhaupt bei Marx nach fix und fertigen, ein für allemal gültigen Definitionen suchen dürfe. Es versteht sich ja von selbst, daß da, wo die Dinge und ihre gegenseitigen Beziehungen nicht als fixe, sondern als veränderliche aufgefaßt werden, auch ihre Gedankenabbilder, die Begriffe, ebenfalls der Veränderung und Umbildung unterworfen sind; daß man sie nicht in starre Definitionen einkapselt, sondern in ihrem historischen resp. logischen Bildungsprozeß entwickelt. Danach wird es wohl klar sein, warum Marx am Anfang des ersten Buchs, wo er von der einfachen Warenproduktion als seiner historischen Voraussetzung ausgeht, um dann weiterhin von dieser Basis aus zum Kapital zu kommen - warum er da eben von der einfachen Waare ausgeht und nicht von einer begrifflich und geschichtlich sekundären Form, von der schon kapitalistisch modificirten Waare; was freilich Fireman platterdings nicht einsehn kann. Diese und andre Nebendinge, die noch zu mancherlei Einwendungen Anlaß geben könnten, lassen wir lieber links liegen und gehn sofort zum Kern der Sache über. Während dem Verfasser die Theorie lehrt, daß der Mehrwerth bei gegebner Mehrwerthsrate der Anzahl der angewandten Arbeitskräfte proportional ist, zeigt ihm die Erfahrung, daß bei gegebner Durchschnittsprofitrate der Profit proportional ist der Größe des angewandten Gesamtkapitals. Dies erklärt Fireman dadurch, daß der Profit eine nur konventionelle (das heißt bei ihm: einer bestimmten gesellschaftlichen Formation angehörige, mit ihr stehende und fallende) Erscheinung ist; seine Existenz ist einfach an das Kapital geknüpft; dies, wenn es stark genug ist, sich einen Profit zu erzwingen, ist durch die Konkurrenz genöthigt sich auch eine für alle Kapitale gleiche Profitrate zu erzwingen. Ohne gleiche Profitrate ist eben keine kapitalistische Produktion möglich; diese Produktionsform vorausgesetzt, kann für jeden Einzelkapitalisten die Masse des Profits nur abhängen, bei gegebner Profitrate, von der Größe seines Kapitals. Andererseits besteht der Profit aus Mehrwerth, unbezahlter Arbeit. Und wie geschieht hier ||XVII| die Verwandlung des Mehrwerths, dessen Größe sich nach der Ausbeutung der Arbeit richtet, in Profit, dessen Größe sich nach der Größe des dazu erfordernten Kapitals richtet? „Einfach dadurch, daß in allen Produktionszweigen, wo das Verhältniß zwischen ... konstantem und variablem Kapital am größten ist, die Waaren über ihrem Werth verkauft werden, das heißt aber auch, daß in denjenigen Produktionszweigen, wo das Verhältniß konstantes Kapital : variables Kapital = $c : v$ am kleinsten ist, die Waaren unter ihrem Werth verkauft werden, und daß nur, wo das Verhältniß $c : v$ eine bestimmte Mittelgröße darstellt, die Waaren zu ihrem wahren Werth veräußert werden ... Ist diese Inkongruenz einzelner Preise mit ihren

respektiven Werthen eine Widerlegung des Werthprinzips? Keineswegs. Denn dadurch, daß die Preise einiger Waaren in gleichem Maß über den Werth steigen, wie die Preise andrer unter den Werth sinken, bleibt die Totalsumme der Preise der Totalsumme der Werthe gleich ... in letzter
5 Instanz verschwindet die Inkongruenz." Diese Inkongruenz ist eine „Störung“; „in den exakten Wissenschaften aber pflegt man eine berechenbare Störung nie als eine Widerlegung eines Gesetzes zu betrachten“.

Man vergleiche hiermit die entsprechenden Stellen in Kap. IX, und man wird finden, daß Fireman hier in der That den Finger auf den ent-
10 scheidenden Punkt gelegt hat. Wie vieler Mittelglieder es aber auch nach dieser Entdeckung noch bedürfte, um Fireman zu befähigen, die volle handgreifliche Lösung des Problems herauszuarbeiten, beweist die unverdient kühle Aufnahme, die sein so bedeutender Artikel gefunden hat. Soviele sich auch für das Problem interessirten, sie alle fürchteten noch
15 immer sich die Finger zu verbrennen. Und dies erklärt sich nicht nur aus der unvollendeten Form, worin Fireman seinen Fund gelassen hat, sondern auch aus der unläugbaren Mangelhaftigkeit sowohl seiner Auffassung der Marx'schen Darstellung, wie seiner eignen, auf dieser Auffassung begründeten allgemeinen Kritik derselben.

20 Wo es Gelegenheit gibt, sich bei einer schwierigen Sache zu blamiren, da fehlt Herr Professor *Julius Wolf* in Zürich nie. Das ganze Problem, erzählt er uns (Conrads Jahrbücher, neue Folge, II, S. 352 und ff.) löst sich durch den relativen Mehrwerth. Die Produktion des relativen Mehrwerths beruht auf Vermehrung $11XVIII$ des konstanten Kapitals gegen-
25 über dem variablen. „Ein Plus an konstantem Kapital hat ein Plus an Produktivkraft der Arbeiter zur Voraussetzung. Da dies Plus an Produktivkraft aber (auf dem Wege über die Verbilligung der Lebensmittel) ein Plus an Mehrwerth nach sich zieht, ist die direkte Beziehung zwischen wachsendem Mehrwerth und wachsender Betheiligung des konstanten
30 Kapitals im Gesamtkapital hergestellt. Ein Mehr an konstantem Kapital weist ein Mehr an Produktivkraft der Arbeit aus. Bei gleichbleibendem variablem und wachsendem konstantem Kapital muß daher der Mehrwerth steigen im Einklang mit Marx. Diese Frage war uns aufgegeben.“

35 Zwar sagt Marx an hundert Stellen des ersten Buchs das grade Gegentheil; zwar ist die Behauptung, nach Marx steige der relative Mehrwerth, bei fallendem variablem Kapital, im Verhältniß wie das konstante Kapital steigt, von einer Erstaunlichkeit, die jedes parlamentarischen Ausdrucks spottet; zwar beweist Herr *Julius Wolf* in jeder Zeile, daß er weder
40 relativ noch absolut das geringste verstanden hat weder von absolutem noch von relativem Mehrwerth; zwar sagt er selbst: „man scheint sich auf

den ersten Blick hier wirklich in einem Nest von Ungereimtheiten zu befinden", was beiläufig das einzige wahre Wort in seinem ganzen Artikel ist. Aber was thut das alles? Herr Julius Wolf ist so stolz auf seine geniale Entdeckung, daß er nicht unterlassen kann, dem Marx dafür posthume Lobsprüche zu ertheilen, und diesen seinen eignen unergründlichen Un- 5 sinn anzupreisen als einen „neuerlichen Beweis der Schärfe und Weitsichtigkeit, mit der sein (Marx's) kritisches System der kapitalistischen Wirthschaft entworfen ist"!

Aber es kommt noch besser: Herr Wolf sagt: „Ricardo hat ebensowohl behauptet: gleicher Kapitalaufwand, gleicher Mehrwerth (Profit) - wie: 10 gleicher Arbeitsaufwand, gleicher Mehrwerth (der Masse nach). Und die Frage war nun: wie reimt sich das eine mit dem andern. Marx hat die Frage in dieser Form nun aber nicht anerkannt. *Er hat (im dritten Band) zweifellos nachgewiesen*, daß die zweite Behauptung nicht unbedingte Konsequenz des Werthgesetzes sei, ja daß sie seinem Werthgesetze wi- 15 dersprechen und also ... direkt zu verwerfen sei." Und nun untersucht er, wer von uns beiden sich geirrt hat, ich oder Marx. ||XIX| Daß er selbst in der Irre spazieren geht, daran denkt er natürlich nicht.

Es hieße meine Leser beleidigen, und die Komik der Situation total verkennen, wollte ich nur ein Wort verlieren über diese Prachtstelle. Ich 20 füge nur noch hinzu: Mit derselben Kühnheit, womit er damals bereits sagen konnte, was „Marx im dritten Band zweifellos nachgewiesen", benutzt er die Gelegenheit, einen angeblichen Professorenklatsch zu berichten, wonach Konrad Schmidts obige Schrift „von Engels direkt inspirirt sei". Herr Julius Wolf! In der Welt worin Sie leben und weben, mag es 25 üblich sein, daß der Mann, der andern öffentlich ein Problem stellt, seine Privatfreunde im Stillen mit der Lösung bekannt macht. Daß Sie dazu kapabel sind, will ich Ihnen gern glauben. Daß in der Welt, worin ich verkehre, man sich nicht zu solchen Erbärmlichkeiten herabzulassen braucht, beweist Ihnen das gegenwärtige Vorwort. - 30

Kaum war Marx gestorben, da veröffentlichte Herr *Achille Loria* schleunigst einen Artikel über ihn in der *Nuova Antologia* (April 1883): zuerst eine von falschen Angaben strotzende Biographie, sodann eine Kritik der öffentlichen, politischen und literarischen Thätigkeit. Die Marxische materialistische Auffassung der Geschichte wird hier gefälscht 35 und verdreht mit einer Zuversichtlichkeit, die einen großen Zweck errathen läßt. Und dieser Zweck ist erreicht worden: 1886 veröffentlichte derselbe Herr Loria ein Buch: *La teoria economica della costituzione politica*, worin er die 1883 so gänzlich und so absichtlich entstellte Marx'sche Geschichtstheorie als seine eigne Erfindung der staunenden 40 Mitwelt verkündet. Allerdings ist die Marx'sche Theorie hier auf ein

ziemlich philiströses Niveau heruntergebracht; auch wimmeln die historischen Belege und Beispiele von Schnitzern, die man keinem Quartaner durchlassen würde; aber was verschlägt das alles? Die Entdeckung, daß überall und immer die politischen Zustände und Ereignisse ihre Erklärung finden in den entsprechenden ökonomischen Zuständen, wurde, wie hiermit bewiesen, keineswegs von Marx im Jahr 1845 gemacht, sondern von Herrn Loria 1886. Wenigstens hat er dies seinen Landsleuten, und seit sein Buch französisch erschienen, auch einigen Franzosen glücklich aufgebunden, und kann jetzt als Autor ||XX| einer neuen epochemachenden 5
10 den Geschichtstheorie in Italien herumstolzieren, bis die dortigen Sozialisten Zeit finden, dem illustre Loria die gestohlenen Pfauenfedern herunterzupfen.

Das ist aber erst ein kleines Pröbchen von Herrn Lorias Manier. Er versichert uns, daß sämtliche Theorien von Marx beruhen auf einem 15 *bewußten* Sophisma (un consaputo sofisma); daß Marx vor Paralogismen nicht zurückscheute, auch wenn er sie *als solche erkannte* (sapendoli tali) usw. Und nachdem er mit einer ganzen Reihe ähnlicher gemeiner Schnurren seinen Lesern das Nöthige beigebracht hat, damit sie Marx für einen Streber à la Loria ansehen, der seine Effektchen mit denselben kleinen 20 faulen Humbugsmittelchen in Scene setzt wie unser paduanischer Professor, jetzt kann er ihnen ein wichtiges Geheimniß verrathen, und damit führt er auch uns zur Profitrate zurück.

Herr Loria sagt: Nach Marx soll sich die in einem kapitalistischen Industriegeschäft produzierte Masse des Mehrwerths (den Herr Loria hier 25 mit dem Profit identificirt), richten nach dem darin angewandten variablen Kapital, da das konstante Kapital keinen Profit abwirft. Das widerspricht aber der Wirklichkeit. Denn in der Praxis richtet sich der Profit nicht nach dem variablen, sondern nach dem Gesamtkapital. Und Marx sieht dies selbst ein (I, Kap. XI) und gibt zu, daß dem Anschein 30 nach die Thatsachen seiner Theorie widersprechen. Wie aber löst er den Widerspruch? Er verweist seine Leser auf einen noch nicht erschienenen folgenden Band. Von diesem Band hatte Loria *seinen* Lesern schon früher gesagt, er glaube nicht, daß Marx auch nur einen Augenblick daran gedacht habe, ihn zu schreiben, und jetzt ruft er triumphirend aus: „nicht 35 mit Unrecht habe ich also behauptet, dieser zweite Band, womit Marx in einem fort seinen Gegnern droht, ohne daß er je erscheint, dieser Band könne sehr wohl ein pffiffiges Auskunftsmittel gewesen sein, das Marx da anwandte, wo ihm die wissenschaftlichen Argumente ausgingen (un ingegnoso spediente ideato dal Marx a sostituzione degli argomenti scientifici).“ Und wer jetzt nicht überzeugt ist, daß Marx auf derselben Höhe 40 des wissenschaftlichen Schwindels steht wie l'illustre Loria, an dem ist Hopfen und Malz verloren.

Soviel also haben wir gelernt: nach Herrn Loria ist die Marx'sche |
IXXII Mehrwerthstheorie absolut unvereinbar mit der Thatsache der all-
gemeinen gleichen Profitrate. Nun kam das zweite Buch heraus, und
damit meine öffentlich gestellte Frage grade über diesen selben Punkt.
Wäre Herr Loria einer von uns blöden Deutschen gewesen, er wäre eini- 5
germaßen in Verlegenheit gerathen. Aber er ist ein kecker Südländer, er
kommt aus einem heißen Klima, wo, wie er behaupten kann, die Unver-
förenheit gewissermaßen Naturbedingung ist. Die Frage wegen der Pro-
fitrate ist öffentlich gestellt. Herr Loria hat sie öffentlich für unlöslich
erklärt. Und grade deßhalb wird er sich jetzt selbst übertreffen, indem er 10
sie öffentlich löst.

Dies Wunder geschieht in Conrads Jahrbüchern, N. F. Bd. XX,
S. 272 ff. in einem Artikel über Konrad Schmidts oben erwähnte Schrift.
Nachdem er von Schmidt gelernt, wie der kommerzielle Profit zustande
kommt, ist ihm auf einmal alles klar. „Da nun die Werthbestimmung 15
durch die Arbeitszeit den Kapitalisten, die einen größeren Theil ihres
Kapitals in Löhnen anlegen, einen Vortheil gibt, so kann das unproduktive“
(soll heißen kommerzielle) „Kapital von diesen bevorzugten Kapitalisten
einen höheren Zins“ (soll heißen Profit) „erzwingen und die Gleichheit
zwischen den einzelnen industriellen Kapitalisten hervorbrin- 20
gen ... So z.B. wenn die industriellen Kapitalisten A, B, C, 100 Arbeitstage
für jeden, und respektive 0, 100, 200 konstantes Kapital in der
Produktion anwenden, und der Arbeitslohn für 100 Arbeitstage 50 Arbeitstage
in sich enthält, jeder Kapitalist einen Mehrwerth von 50 Arbeitstagen
bekommt und die Profitrate 100% ist für den ersten, 33,3% 25
für den zweiten und 20% für den dritten Kapitalisten. Wenn aber ein
vierter Kapitalist D ein unproduktives Kapital von 300 akkumulirt, das
einen Zins“ (Profit) „von dem Werth von 40 Arbeitstagen von A, einen
Zins von 20 Arbeitstagen von B erheischt, so wird die Profitrate der
Kapitalisten A und B zu 20%, wie die Cs, sinken und D mit einem Kapital 30
von 300 wird einen Profit von 60, d. h. eine Profitrate von 20%, wie die
übrigen Kapitalisten bekommen.“

Mit so überraschender Gewandtheit, im Handumdrehn, löst l'illustre
Loria dieselbe Frage, die er vor zehn Jahren für unlösbar erklärt hatte.
Leider hat er uns das Geheimniß nicht verrathen, woher das „unproduktive 35
Kapital“ die Macht erhält, den ||XXII| Industriellen diesen ihren, die
Durchschnittsprofitrate überschreitenden, Extraprofit nicht nur abzu-
zwacken, sondern auch selbst in der Tasche zu behalten, ganz wie der
Grundeigenthümer den überschüssigen Profit des Pächters als Grundrente
einsteckt. In der That würden die Kaufleute hiernach einen der Grund- 40
rente durchaus analogen Tribut von den Industriellen erheben und da-

Vorwort

durch die Durchschnittsprofitrate herstellen. Allerdings ist das Handelskapital ein sehr wesentlicher Faktor in der Herstellung der allgemeinen Profitrate, wie so ziemlich jedermann weiß. Aber nur ein literarischer Abenteurer, der im Grunde seines Herzens auf die ganze Oekonomie 5 pfeift, kann sich die Behauptung erlauben, es besitze die Zauberkraft, allen über die allgemeine Profitrate, und dazu noch ehe eine solche hergestellt ist, überschüssigen Mehrwerth an sich zu saugen und in Grundrente für sich selbst zu verwandeln, und das obendrein, ohne daß es irgend ein Grundeigenthum dazu nöthig hat. Nicht weniger erstaunlich 10 ist die Behauptung, das Handelskapital bringe es fertig, diejenigen Industriellen zu entdecken, deren Mehrwerth nur grade die Durchschnittsprofitrate deckt, und es rechne es sich zur Ehre an, diesen unglücklichen Opfern des Marx'schen Werthgesetzes ihr Loos einigermaßen zu erleichtern, indem es ihnen ihre Produkte gratis, sogar ohne jede Provision 15 verkauft. Welch ein Taschenspieler gehört dazu, sich einzubilden, Marx habe solche jämmerliche Kunststückchen nöthig!

In seiner vollen Glorie aber strahlt unser illustre Loria erst, wenn wir ihn mit seinen nordischen Konkurrenten vergleichen, z.B. mit Herrn Julius Wolf, der doch auch nicht von gestern ist. Welch ein kleiner Kläffer 20 scheint dieser, selbst in seinem dicken Buch über „Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung“, neben dem Italiener! Wie unbehülflich, ich wäre fast versucht zu sagen, wie bescheiden steht er da neben der edlen Dreistigkeit, womit der Maestro es als selbstredend hinstellt, daß Marx nicht mehr und nicht minder als alle andern Leute auch, ein genau 25 ebenso bewußter Sophist, Paralogist, Aufschneider und Marktschreier war wie Herr Loria selbst - daß Marx jedesmal, wenn er festsetzt, dem Publikum von einem Abschluß seiner Theorie in einem folgenden Band vorschweifelt, den er, wie er selbst sehr gut weiß, weder liefern kann noch will! Unbegrenzte Keckheit, gepaart mit aal||XXIII| glattem Durchschlüpfen 30 durch unmögliche Situationen, heroische Verachtung gegen erhaltne Fußtritte, rasch zugreifende Aneignung fremder Leistungen, zudringliche Marktschreierei der Reklame, Organisation des Ruhms vermittelt des Kamaraderieklüngels - wer reicht ihm in alledem das Wasser?

Italien ist das Land der Klassicität. Seit der großen Zeit, als bei ihm die 35 Morgenröthe der modernen Welt aufging, brachte es großartige Charaktere hervor in unerreicht klassischer Vollendung, von Dante bis auf Garibaldi. Aber auch die Zeit der Erniedrigung und Fremdherrschaft hinterließ ihm klassische Charaktermasken, darunter zwei besonders ausgeprägten Typen: den Sganarell und den Dulcamara. Die klassische 40 Einheit beider sehn wir verkörpert in unserm illustre Loria.

Zum Schluß muß ich meine Leser über den Ocean führen. In New-York hat Herr Dr. med. *George C Stiebeling* auch eine Lösung des Problems gefunden, und zwar eine äußerst einfache. So einfach, daß kein Mensch weder hüben noch drüben sie anerkennen wollte; worüber er in großen Zorn gerieth, und in einer endlosen Reihe Broschüren und Zeitungsartikel auf beiden Seiten des großen Wassers sich bitterlichst über diese Unbill beschwerte. Man sagte ihm zwar in der Neuen Zeit, seine ganze Lösung beruhe auf einem Rechenfehler. Aber das konnte ihn nicht stören; Marx hat auch Rechenfehler gemacht und behält dennoch in vielen Dingen recht. Sehn wir uns also die Stiebelingsche Lösung an. 5 10

„Ich nehme zwei Fabriken an, die mit gleichem Kapital gleiche Zeit arbeiten, aber mit einem verschiedenen Verhältniß des konstanten und des variablen Kapitals. Das Gesamtkapital ($c + v$) setze ich = y , und bezeichne den Unterschied in dem Verhältniß des konstanten zu dem variablen Kapital mit x . In Fabrik I ist $y = c + v$, in Fabrik II ist $y = (c - x) + (v + x)$. Die Rate des Mehrwerths ist also in Fabrik I = $\frac{m}{y}$ und in Fabrik II = $\frac{m}{y}$ 15

Profit (p) nenne ich den Gesamtmehrwerth (m), um den sich das Gesamtkapital y oder $c + v$ in der gegebenen Zeit vermehrt, also $p = m$. Die Rate des Profits ist demnach in Fabrik I = $\frac{p}{y}$ oder $\frac{m}{c + v}$, und in Fabrik II ebenfalls $\frac{p}{y}$ oder $\frac{m}{(c-x) + (v+x)}$, d. h. ebenfalls $\frac{m}{c + v}$. Das ... Problem 20

löst sich also derart, daß [XXIV] auf Grundlage des Werthgesetzes, bei Anwendung gleichen Kapitals und gleicher Zeit, aber ungleicher Mengen lebendiger Arbeit, aus der Veränderung der Rate des Mehrwerths eine gleiche Durchschnittsprofitrate hervorgeht." (G. C. Stiebeling, das Werthgesetz und die Profitrate, New-York, John Heinrich.) 25

So schön und einleuchtend auch die obige Rechnung ist, so sind wir doch genöthigt, eine Frage an Herrn Dr. Stiebeling zu richten: Woher weiß er, daß die Summe des Mehrwerths, den Fabrik I produziert, aufs Haar gleich ist der Summe des in Fabrik II erzeugten Mehrwerths? Von c , v , y und x , also von allen übrigen Faktoren der Rechnung sagt er uns ausdrücklich, daß sie für beide Fabriken gleiche Größe haben, aber von m kein Wort. Daraus aber, daß er beide hier vorkommende Mengen Mehrwerth algebraisch mit m bezeichnet, folgt dies keineswegs. Es ist, da Herr Stiebeling auch den Profit p ohne Weiteres mit dem Mehrwerth identificirt, vielmehr grade das, was bewiesen werden soll. Nun sind nur zwei Fälle möglich: entweder sind die beiden m gleich, jede Fabrik produziert gleich viel Mehrwerth, also bei gleichem Gesamtkapital auch gleich viel Profit, und dann hat Herr Stiebeling von vornherein das schon 30 35

Vorwort

vorausgesetzt, was er erst beweisen soll. Oder aber, die eine Fabrik produziert eine größere Summe Mehrwerth als die andre, und dann fällt seine ganze Rechnung dahin.

Herr Stiebeling hat weder Mühe noch Kosten gescheut, auf diesen 5 seinen Rechenfehler ganze Berge von Rechnungen aufzubauen und dem Publikum zur Schau zu stellen. Ich kann ihm die beruhigende Versicherung geben, daß sie fast alle gleichmäßig unrichtig sind, und daß sie da, wo dies ausnahmsweise nicht der Fall ist, ganz etwas anders beweisen, als er beweisen will. So beweist er aus der Vergleichung der amerikanischen 10 Censusberichte von 1870 und 1880 thatsächlich den Fall der Profitrate, erklärt ihn aber total falsch und meint, die Marx'sche Theorie einer sich immer gleichbleibenden, stabilen Profitrate durch die Praxis berichtigen zu müssen. Nun folgt aber aus dem dritten Abschnitt des vorliegenden dritten Buchs, daß diese Marx'sche „feststehende Profitrate“ ein reines 15 Hirngespinnst ist, und daß die fallende Tendenz der Profitrate auf Ursachen beruht, die den von Dr. Stiebeling ||XXV| angegebnen diametral entgegengesetzt sind. Herr Dr. Stiebeling meint es sicher sehr gut, aber wenn man sich mit wissenschaftlichen Fragen beschäftigen will, muß man vor allen Dingen lernen, die Schriften, die man benutzen will, so zu 20 lesen, wie der Verfasser sie geschrieben hat, und vor allem ohne Dinge hinein zu lesen, die nicht darin stehn.

Resultat der ganzen Untersuchung: auch mit Bezug auf die vorliegende Frage ist es wieder nur die Marx'sche Schule, die etwas geleistet hat. Fireman und Konrad Schmidt können, wenn sie dies dritte Buch lesen, 25 mit ihren eignen Arbeiten jeder an seinem Theil ganz zufrieden sein.

London, 4. Oktober 1894.

F. Engels. |

|XXVII Druckfehler.

Im ersten Theil.

Seite	14,	Zeile	8	von unten,	statt: Verkäufer,	lies: Käufer.	
	21,	'	3	" oben,	" χ tt,	- 12 χ U.	
	50,		2	" "	" 32,48	" 33,27	5
	115,		4	" "	" 1867,	» 1857.	
	158,		15	" "	" warum	" worum.	
	• 174,	»	19	" unten,	" unterstellt,	" unterstellen	
	180,		17	" "	" 6%,	" $6\frac{2}{3}\%$.	
			9	" "	" $6\frac{1}{2}\%$,	" 7%.	10
	182,		5-10	"	oben, der ganze Satz von: „Es ist klar“, bis „erhöht werden“, zu streichen. Der Satz ist richtig, aber in diesem Zusammenhang verwirrend.		
	205,		10	" oben,	statt: Abnahme,	" Zunahme.	15
	224,		7	" "	" Rente,	Rate.	
	i.		8	" "	" Rate,	Rente.	
	"		15	" unten,	" 12%,	" 13%.	
	239,		6	" oben,	" einrichtet,	" einrichten.	
	256,		2	" unten,	" von,	" vom.	20
	262,		2	" "	" Ramayr,	Ramsay.	
	295,		18	" "	" er,	" es,	
	352,		13	" oben,	" ein,	" kein.	
	354,		16	" "	nach: „Es ist“, ein Komma zu setzen.		

Druckfehler

			<i>Im zweiten Theil:</i>
Seite	51,	Zeile 13	von unten lies: „und gleichzeitig steigt der Zinsfuß, weil mit jenen Umständen die Nachfrage nach Geldkapital. Die steigende Nachfrage nach Arbeitskraft vertheuert diese Waare wie jede andre, steigert ihren Preis, u.s.w.
	56,		unten, statt: den, lies: dem.
	94,	19	hinter „12. Nov.“ zu setzen: 1857.
10	95,	5	oben, statt: 1847 lies: 1844.
	148,	15	" der, " den.
	148,	12	unten, " Oekonomie,lies:Oekonomen.
	306,		in der Ueberschrift, statt: Achtundvierzigstes, lies: Sechsendvierzigstes, t

[XXVII] Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III-XXVI
Inhaltsverzeichnis	XXVII

Drittes Buch.

5

Der Gesamtproceß der kapitalistischen Produktion.

Erster Abschnitt.

Die Verwandlung des Mehrwerths in Profit und der
Rate des Mehrwerths in Profitrate.

Seite

Erstes Kapitel. Kostpreis und Profit	1	10
Zweites Kapitel. Die Profitrate . . . . .	.15	
Drittes Kapitel. Verhältniß der Profitrate zur Mehrwerthsrate	23	
Viertes Kapitel. Wirkung des Umschlags auf die Profitrate	44	
Fünftes Kapitel. Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals	51	15
I. Im Allgemeinen	51	
II. Ersparniß in den Arbeitsbedingungen auf Kosten der Arbeiter . . . . .	.62	
III. Oekonomie in Krafterzeugung, Kraftübertragung, Baulichkeiten . . . . .	.72	20
IV. Nutzbarmachung der Exkremente der Produktion	76	
V. Oekonomie durch Erfindungen	80	

Erster Teil · Inhaltsverzeichnis

	[Seite]
Sechstes Kapitel. Wirkung von Preis Wechsel.....	81
I. Preisschwankungen des Rohstoffs, ihre direkten Wirkungen auf die Profitrate	81
5 II. Werthsteigerung und Entwerthung, Freisetzung und Bindung von Kapital	86
III. Allgemeine Illustration: die Baumwollkrise von 1861-65	101
Siebentes Kapitel. Nachträge . . . . .	.115
Zweiter Abschnitt.	
10 Die Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit.	
Achstes Kapitel. Verschiedenheit der Profitraten in verschiedenen Produktionssphären in Folge verschiedener Zusammensetzung des Kapitals . . . . .	.120
15 Neuntes Kapitel. Bildung einer allgemeinen oder Durchschnitts- Profitrate und Verwandlung der Werthe in Produktionspreise	132
Zehntes Kapitel. Ausgleichung der allgemeinen Profitrate durch die Konkurrenz. Marktpreise und Marktwerte . . . . .	.151
Elfte Kapitel. Wirkung allgemeiner Schwankungen des Arbeitslohns auf die Produktionspreise. . . . .	.179|
20 |XXVIII|	Seite
Zwölftes Kapitel. Nachträge. . . . .	.184
I. Ursachen von Aenderung der Produktionspreise	184
II. Produktionspreis der Waaren mittlerer Zusammensetzung	185
III. Kompensationsgründe der Kapitalisten. . . . .	.187
25 Dritter Abschnitt.	
Gesetz des tendentiellen Falls der Profitrate.	
Dreizehntes Kapitel. Das Gesetz selbst . . . . .	.191
Vierzehntes Kapitel. Entgegenwirkende Ursachen	213
Fünfzehntes Kapitel. Entfaltung der innern Widersprüche des 30 Gesetzes.	222
I. Allgemeines.	222
II. Konflikt zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwerthung.	228
III. Ueberfluß an Kapital bei Ueberfluß an Bevölkerung	232
35 IV. Nachträge.	242

Erster Teil · Inhaltsverzeichnis

Vierter Abschnitt.

Verwandlung von Waarenkapital und Geldkapital in
Waarenhandlungskapital und Geldhandlungskapital.

	[Seite]
Sechzehntes Kapitel. Das Waarenhandlungskapital.	250
Siebzehntes Kapitel. Der kommerzielle Profit	264
Achtzehntes Kapitel. Der Umschlag des Kaufmannskapitals. Die Preise.	286
Neunzehntes Kapitel. Das Geldhandlungskapital	299
Zwanzigstes Kapitel. Geschichtliches über das Kaufmannskapital	307

Fünfter Abschnitt.

Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergewinn.
Das zinstragende Kapital.

Einundzwanzigstes Kapitel. Das zinstragende Kapital.	322
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Theilung des Profits. Zinsfuß. „Natürliche" Rate des Zinsfußes.	342
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Zins und Unternehmergewinn	355
Vierundzwanzigstes Kapitel. Veräußerlichung des Kapitalverhält- nisses in der Form des zinstragenden Kapitals.	377
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Kredit und fictives Kapital	386
Sechszwanzigstes Kapitel. Akkumulation von Geldkapital, ihr Einfluß auf den Zinsfuß.	399
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Die Rolle des Kredits in der kapitalistischen Produktion.	422
Achtundzwanzigstes Kapitel. Umlaufmittel und Kapital. Tooke's und Fullarton's Auffassung.	429

|1|DRITTES BUCH.

Der Gesamtproceß der kapitalistischen
Produktion.

ERSTER ABSCHNITT.

5 *Die Verwandlung des Mehrwerths in Profit und der Rate des Mehrwerths in Profitrate.*

ERSTES KAPITEL.

Kostpreis und Profit.

Im ersten Buch wurden die Erscheinungen untersucht, die der kapitali-
10 stische *Produktionsproceß*, für sich genommen, darbietet, als unmittel-
barer Produktionsproceß, bei dem noch von allen sekundären Einwir-
kungen ihm fremder Umstände abgesehn wurde. Aber dieser unmittel-
bare Produktionsproceß erschöpft nicht den Lebenslauf des Kapitals. Er
wird in der wirklichen Welt ergänzt durch den *Cirkulationsproceß*, und
15 dieser bildete den Gegenstand der Untersuchungen des zweiten Buchs.
Hier zeigte sich, namentlich im dritten Abschnitt, bei Betrachtung des
Cirkulationsprocesses als der Vermittlung des gesellschaftlichen Repro-
duktionsprocesses, daß der kapitalistische Produktionsproceß, im Gan-
zen betrachtet, Einheit von Produktions- und Cirkulationsproceß ist.
20 Worum es sich in diesem dritten Buch handelt, kann nicht sein, allge-

meine Reflexionen über diese Einheit anzustellen. Es gilt vielmehr, die konkreten Formen aufzufinden und darzustellen, welche aus dem *Bewegungsproceß des Kapitals, als Ganzes betrachtet*, hervorgehen. In ihrer wirklichen Bewegung treten sich die Kapitale in solchen konkreten Formen gegenüber, für die die Gestalt des Kapitals im unmittelbaren Produktionsproceß, wie seine Gestalt im Cirkulationsproceß, nur als besondere Momente erscheinen. Die Gestaltungen des Kapitals, wie wir sie in diesem Buch entwickeln, nähern sich also schrittweis der Form, worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale auf einander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten.

Der Werth jeder kapitalistisch producirten Waare W stellt sich dar in der Formel: $W = c + v + m$. Zieh wir von diesem Produktenwerth den Mehrwerth m ab, so bleibt ein bloßes Aequivalent oder ein Ersatzwerth in Waare für den in den Produktionselementen verausgabten Kapitalwerth $c + v$.

Verursacht z. B. die Herstellung eines gewissen Artikels eine Kapitalausgabe von 500 £: 20 £ für Verschleiß von Arbeitsmitteln, 380 £ für Produktionsstoffe, 100 £ für Arbeitskraft, und beträgt die Rate des Mehrwerthes 100%, so ist der Werth des Produkts = $400_c + 100_v + 100_m = 600$ £.

Nach Abzug des Mehrwerths von 100 £ bleibt ein Waarenwerth von 500 £, und dieser ersetzt nur das verausgabte Kapital von 500 £. Dieser Werththeil der Waare, der den Preis der verzehrten Produktionsmittel und den Preis der angewandten Arbeitskraft ersetzt, ersetzt nur was die Waare dem Kapitalisten selbst kostet und bildet daher für ihn den Kostpreis der Waare.

Was die Waare dem Kapitalisten kostet, und was die Produktion der Waare selbst kostet, sind allerdings zwei ganz verschiedene Größen. Der aus Mehrwerth bestehende Theil des Waarenwerths kostet dem Kapitalisten nichts, eben weil er dem Arbeiter unbezahlte Arbeit kostet. Da jedoch auf Grundlage der kapitalistischen Produktion der Arbeiter selbst, nach seinem Eintritt in den Produktionsproceß, ein Ingrediens des in Funktion begriffenen und dem Kapitalisten zugehörigen produktiven Kapitals bildet, der Kapitalist also der wirkliche Waarenproducent ist, so erscheint nothwendig der Kostpreis der Waare für ihn als die wirkliche Kost der Waare selbst. Nennen wir den Kostpreis k , so verwandelt sich die Formel: $W = c + v + m$ in die Formel: $W = k + m$, oder Waarenwerth = Kostpreis + Mehrwerth.

188 a

~~Handwritten text, mostly illegible due to heavy redaction and bleed-through. Includes a diamond-shaped stamp with the number 56.~~

Marx: Das Kapital. Drittes Buch. Erstes Kapitel. Verwandlung des Mehrwerts in Profit (Manuskript III). Seite [8]. Mit Vermerken von Engels

Die Zusammenfassung der verschiedenen Werththeile der Waare, die nur den in ihrer Produktion verausgabten Kapitalwerth ersetzen, unter der Kategorie des Kostpreises drückt daher einerseits den specifischen Charakter der kapitalistischen Produktion aus. Die kapitalistische Kost der Waare mißt sich an der Ausgabe in *Kapital*, die wirkliche Kost der Waare an der Ausgabe in *Arbeit*. Der kapitalistische Kostpreis der Waare ist daher quantitativ verschieden von ihrem Werth oder ihrem wirklichen Kostpreis; er ist kleiner als der Waarenwerth, denn da $W = k + m$, ist $k = W - m$. Andererseits ist der Kostpreis der Waare keineswegs eine Rubrik, die nur in der kapitalistischen Buchführung existirt. Die Verselbständigung dieses Werththeils macht sich in der wirklichen Produktion der Waare fortwährend praktisch geltend, da er aus seiner Waarenform durch den Cirkulationsproceß stets wieder in die Form von produktivem Kapital rückverwandelt werden, der Kostpreis der Waare also beständig die in ihrer Produktion verzehrten Produktionselemente rückkaufen muß.

Dagegen hat die Kategorie des Kostpreises in keiner Weise zu thun mit der Werthbildung der Waare, oder mit dem Verwerthungsproceß des Kapitals. Wenn ich weiß, daß $\frac{1}{3}$ des Waarenwerths, von 600£, oder 500£ nur ein Aequivalent, einen Ersatzwerth des verausgabten Kapitals von 500£ bilden, und daher nur hinreichen die stofflichen Elemente dieses Kapitals rückzukaufen, so weiß ich damit weder, wie diese $\frac{1}{3}$ des Werths der Waare, die ihren Kostpreis bilden, noch wie das letzte Sechstel, das ihren Mehrwerth bildet, producirt worden sind. Die Untersuchung wird jedoch zeigen, daß der Kostpreis in der Kapitalwirthschaft den falschen Schein einer Kategorie der Werthproduktion selbst erhält.

Kehren wir zu unserm Beispiel zurück. Unterstellen wir, daß der in einem durchschnittlichen gesellschaftlichen Arbeitstag von einem Arbeiter producirte Werth sich in einer Geldsumme von 6 sh. = 6 M. darstellt, so ist das vorgeschobne Kapital von 500£ = 400_c + 100_m, das Werthprodukt von 1666 $\frac{2}{3}$ A zehnstündigen Arbeitstagen, wovon 1333 $\frac{1}{2}$ Arbeitstage im Werth der Productionsmittel = 400_c, 333 $\frac{1}{3}$ A im Werth der Arbeitskraft = 100_m, krystallisirt sind. Bei der angenommenen Mehrwerthrate von 100% kostet die Produktion der neu zu bildenden Waare selbst also eine Verausgabung von Arbeitskraft = 100_c + 100_m = 666% zehnstündigen Arbeitstagen.

Wir wissen dann (siehe Buch I, Kap. VII, p. 201/193), daß der Werth des neugebildeten Produkts von 600£ sich zusammensetzt aus 1) dem wiedererscheinenden Werth des in Produktionsmitteln verausgabten konstanten Kapitals von 400£ und 2) einem neu producirten Werth von 200£. Der Kostpreis der Waare = 500£ umschließt die wiedererscheinenden

den 400, und eine Hälfte des neuproducirten Werths von 200 £ (= 100.), also zwei ||4| mit Bezug auf ihre Entstehung ganz und gar verschiedene Elemente des Waarenwerths.

Durch den zweckgemäßen Charakter der während 666% zehnstündigen Tagen verausgabten Arbeit wird der Werth der verzehrten Produktionsmittel, zum Belauf von 400 £, von diesen Produktionsmitteln auf das Produkt übertragen. Dieser alte Werth erscheint daher wieder als Bestandteil des Produktenwerths, aber er entsteht nicht im Produktionsproceß *dieser* Waare. Er existirt nur als Bestandtheil des Waarenwerths, weil er vorher als Bestandtheil des vorgeschobnen Kapitals existirte. Das verausgabte konstante Kapital wird also durch den Theil des Waarenwerths ersetzt, den es selbst dem Waarenwerth zusetzt. Dies Element des Kostpreises hat also den zweideutigen Sinn: Es geht einerseits in den Kostpreis der Waare ein, weil es ein Bestandtheil des Waarenwerths ist, der verausgabtes Kapital ersetzt; und andererseits bildet es nur einen Bestandteil des Waarenwerths, weil es der Werth von verausgabtem Kapital ist, oder weil die Produktionsmittel so und so viel kosten.

Ganz umgekehrt mit dem andern Bestandtheil des Kostpreises. Die während der Waarenproduktion verausgabten 666² Tage Arbeit bilden einen Neuwerth von 200 £. Von diesem Neuwerth ersetzt ein Theil nur das vorgeschobne variable Kapital von 100 £, oder den Preis der angewandten Arbeitskraft. Aber dieser vorgeschobne Kapitalwerth geht in keiner Weise in die Bildung des Neuwerths ein. Innerhalb des Kapitalvorschusses zählt die Arbeitskraft als *Werth*, aber im Produktionsproceß fungirt sie als *Werthbildner*. An die Stelle des Werths der Arbeitskraft, der innerhalb des Kapitalvorschusses figurirt, tritt im wirklich *fungirenden* produktiven Kapital die lebendige, werthbildende Arbeitskraft selbst.

Der Unterschied zwischen diesen verschiedenen Bestandtheilen des Waarenwerths, die zusammen den Kostpreis bilden, springt ins Auge, sobald ein Wechsel in der Werthgröße, das eine Mal des verausgabten konstanten, das andre Mal des verausgabten variablen Kapitaltheils eintritt. Der Preis derselben Produktionsmittel oder der konstante Kapitaltheil steige von 400 £ auf 600 £, oder sinke umgekehrt auf 200 £. Im ersten Fall steigt nicht nur der Kostpreis der Waare von 500 £ auf $600 + 100 = 700$ £, sondern der Waarenwerth selbst steigt von 600 £ auf $600 + 100 + 100 = 800$ £. Im zweiten Fall sinkt nicht nur der Kostpreis von 500 £ auf $200 + 100 = 300$ £, sondern ||5| der Waarenwerth selbst von 600 £ auf $200 + 100 + 100 = 400$ £. Weil das verausgabte konstante Kapital seinen eignen Werth auf das Produkt überträgt, wächst oder fällt, bei sonst gleichbleibenden Umständen, der Produktenwerth mit der absoluten Größe jenes Kapitalwerths. Nimm umgekehrt an, bei sonst gleichblei-

benden Umständen wachse der Preis derselben Masse Arbeitskraft von 100 £ auf 150 £, oder sinke umgekehrt auf 50 £. Im ersten Fall steigt zwar der Kostpreis von 500 £ auf $400 + 150 = 550$ £ und sinkt im zweiten Fall von 500 £ auf $400 + 50 = 450$ £, aber in beiden Fällen bleibt der Waarenwerth unverändert = 600 £; das eine Mal = $400 + 150 + 50$, das andre Mal = $400 + 50 + 150$. Das vorgeschobne variable Kapital setzt dem Produkt nicht seinen eignen Werth zu. An die Stelle seines Werths ist vielmehr im Produkt ein von der Arbeit geschaffner Neuwerth getreten. Ein Wechsel in der absoluten Werthgröße des variablen Kapitals, soweit

10 er nur einen Wechsel im Preis der Arbeitskraft ausdrückt, ändert daher nicht das geringste an der absoluten Größe des Waarenwerths, weil nichts an der absoluten Größe des Neuwerths, welchen flüssige Arbeitskraft schafft. Solcher Wechsel afficirt vielmehr nur das Größenverhältniß der beiden Bestandtheile des Neuwerths, wovon der eine Mehrwerth bildet,

15 der andre das variable Kapital ersetzt, und daher in den Kostpreis der Waare eingeht.

Gemeinsam haben beide Theile des Kostpreises, in unserm Fall $400 + 100$, nur das: daß sie beide Theile des Waarenwerths sind, die vorgeschobnes Kapital ersetzen.

20 Dieser wirkliche Sachverhalt erscheint aber nothwendig in verkehrter Weise vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion.

Die kapitalistische Produktionsweise unterscheidet sich von der auf Sklaverei gegründeten Produktionsweise unter anderm dadurch, daß der Werth, resp. Preis der Arbeitskraft, sich darstellt als Werth, resp. Preis, der Arbeit selbst oder als Arbeitslohn. (Buch I, Kap. XVII.) Der variable Werththeil des Kapitalvorschusses erscheint daher als in Arbeitslohn verausgabtes Kapital, als ein Kapitalwerth, der den Werth, resp. Preis, aller in der Produktion verausgabten Arbeit zahlt. Nehmen wir z.B. an, daß ein durchschnittlicher gesellschaftlicher Arbeitstag von 10 Stunden sich

30 in einer Geldmasse von 6sh. verkörpert, so ist der variable Kapitalvorschuß von 100 £ der Geldausdruck eines in 333% zehnstündigen Arbeitstagen producirten Werths. Dieser im Kapitalvorschuß figurirende Werth der angekauften Arbeitskraft bildet aber keinen ||6| Theil des wirklich fungirenden Kapitals. An seine Stelle tritt im Produktionsproceß selbst

35 die lebendige Arbeitskraft. Beträgt, wie in unserm Beispiel, der Exploitationsgrad der letztern 100%, so wird sie verausgabt während 666% zehnstündigen Arbeitstagen und setzt daher dem Produkt einen Neuwerth von 200 £ zu. Aber im Kapitalvorschuß figurirt das variable Kapital von 100 £ als in Arbeitslohn ausgelegtes Kapital, oder als Preis der

40 Arbeit, die während 666% zehnstündigen Tagen verrichtet wird. 100 £ dividirt durch 666% gibt uns als Preis des zehnstündigen Arbeitstags 3 sh., das Werthprodukt fünfstündiger Arbeit.

Vergleichen wir nun Kapitalvorschub auf der einen Seite und Waarenwerth auf der andern, so haben wir:

- I. Kapitalvorschub von $500\text{£} = 400\text{£}$ in Produktionsmitteln verausgabtes Kapital (Preis der Produktionsmittel) + 100£ in Arbeit verausgabtes Kapital (Preis von $666\frac{2}{3}$ Arbeitstagen oder Arbeitslohn für selbe). 5
- II. Waarenwerth von $600\text{£} = \text{Kostpreis von } 500\text{£}$ (400£ Preis der verausgabten Produktionsmittel + 100£ Preis der verausgabten $666\frac{2}{3}$ Arbeitstage) + 100£ Mehrwerth.

In dieser Formel unterscheidet sich der in Arbeit ausgelegte Kapitaltheil von dem in Produktionsmitteln, z.B. Baumwolle oder Kohlen ausgelegten Kapitaltheil nur dadurch, daß er zur Zahlung eines stofflich verschiedenen Produktionselements dient, aber in keiner Weise dadurch, daß er im Werthbildungsproceß der Waare und daher auch im Verwerthungsproceß des Kapitals eine funktionell verschiedene Rolle spielt. Im Kostpreis der Waare kehrt der Preis der Produktionsmittel wieder, wie er bereits im Kapitalvorschub figurirte, und zwar weil diese Produktionsmittel zweckgemäß vernutzt worden sind. Ganz ebenso kehrt im Kostpreis der Waare der Preis oder Arbeitslohn für die zu ihrer Produktion verbrauchten $666\frac{2}{3}$ Arbeitstage wieder, wie er bereits im Kapitalvorschub figurirte, und zwar ebenfalls weil diese Masse Arbeit in zweckgemäßer Form verausgabt wurde. Wir sehn nur fertige, vorhandne Werthe - die Werththeile des vorgeschobnen Kapitals, die in die Bildung des Produktenwerths eingehn - aber kein Neuwerth schaffendes Element. Der Unterschied zwischen konstantem und variablem Kapital ist verschwunden. Der ganze Kostpreis von 500£ erhält jetzt den Doppelsinn, daß er erstens der Bestandtheil des Waarenwerths von 600£ ist, der das in der Produktion der Waare verausgabte Kapital von 500£ ersetzt; und daß zweitens dieser Werthbestandtheil der Waare selbst nur ||7| existirt, weil er vorher als Kostpreis der angewandten Produktionselemente, der Produktionsmittel und Arbeit, d.h. als Kapitalvorschub existirte. Der Kapitalwerth kehrt als Kostpreis der Waare wieder, weil und sofern er als Kapitalwerth verausgabt worden ist. 10 15 20 25 30

Der Umstand, daß die verschiedenen Werthbestandtheile des vorgeschobnen Kapitals in stofflich verschiedenen Produktionselementen ausgelegt sind, in Arbeitsmitteln, Roh- und Hilfsstoffen und Arbeit, bedingt nur, daß der Kostpreis der Waare diese stofflich verschiedenen Produktionselemente wieder rückkaufen muß. Mit Bezug auf die Bildung des Kostpreises selbst macht sich dagegen nur ein Unterschied geltend, der Unterschied zwischen fixem und cirkulirendem Kapital. In unserm Beispiel waren 20£ berechnet für Verschleiß der Arbeitsmittel ($400\text{£} = 20\text{£}$ für Verschleiß der Arbeitsmittel + 380£ für Produktionsstoffe). War der 35 40

Werth dieser Arbeitsmittel vor der Produktion der Waare = 1200£, so existirt er nach ihrer Produktion in zwei Gestalten, 20£ als Theil des Waarenwerths, 1200-20 oder 1180£ als restirender Werth der nach wie vor im Besitz des Kapitalisten befindlichen Arbeitsmittel, oder als Werth-
5 dement nicht seines Waarenkapitals, sondern seines produktiven Kapitals. Im Gegensatz zu den Arbeitsmitteln werden Produktionsstoffe und Arbeitslohn in der Produktion der Waare ganz verausgabt, und geht daher auch ihr ganzer Werth in den Werth der producirten Waare ein. Wir haben gesehn, wie diese verschiednen Bestandteile des vorgeschobnen
10 Kapitals mit Bezug auf den Umschlag die Formen von fixem und cirkulirendem Kapital erhalten.

Der Kapitalvorschub ist also = 1680£: fixes Kapital = 1200£ plus cirkulirendes Kapital = 480£ (= 380£ in Produktionsstoffen plus 100£ in Arbeitslohn).

15 Der Kostpreis der Waare ist dagegen nur = 500£ (20£ für Verschleiß des fixen Kapitals, 480£ für cirkulirendes Kapital).

Diese Differenz zwischen Kostpreis der Waare und Kapitalvorschub bestätigt jedoch nur, daß der Kostpreis der Waare ausschließlich gebildet wird durch das für ihre Produktion wirklich verausgabte Kapital.

20 In der Produktion der Waare werden Arbeitsmittel zum Werth von 1200£ angewandt, aber von diesem vorgeschobnen Kapitalwerth gehn nur 20£ in der Produktion verloren. Das angewandte fixe Kapital geht daher nur theilweise in den Kostpreis der Waare ein, weil es nur theilweise in ihrer Produktion verausgabt wird. Das angewandte cirkulirende
25 Kapital geht ganz in den ||8| Kostpreis der Waare ein, weil es in ihrer Produktion ganz verausgabt wird. Was beweist dies aber, als daß die verbrauchten fixen und cirkulirenden Kapitaltheile, pro rata ihrer Werthgröße, gleichmäßig in den Kostpreis ihrer Waare eingehn und daß dieser Werthbestandtheil der Waare überhaupt nur aus dem in ihrer Produktion
30 verausgabten Kapital entspringt? Wäre dies nicht der Fall, so wäre nicht abzusehn, warum das vorgeschobne fixe Kapital von 1200£ dem Produktenwerth, statt der 20£, die es im Produktionsproceß verliert, nicht auch die 1180£ zusetzt, die es nicht in ihm verliert.

Diese Differenz zwischen fixem und cirkulirendem Kapital in Bezug
35 auf die Berechnung des Kostpreises bestätigt also nur die scheinbare Entstehung des Kostpreises aus dem verausgabten Kapitalwerth oder dem Preis, den die verausgabten Produktionselemente, die Arbeit einbegriffen, dem Kapitalisten selbst kosten. Andererseits wird der variable, in Arbeitskraft ausgelegte Kapitaltheil in Bezug auf Werthbildung hier unter der
40 Rubrik von cirkulirendem Kapital ausdrücklich identificirt mit konstantem Kapital (dem in Produktionsstoffen bestehenden Kapitaltheil) und

so die Mystifikation des Verwerthungsprocesses des Kapitals vollendet.»

Wir haben bisher nur ein Element des Waarenwerths betrachtet, den Kostpreis. Wir müssen uns jetzt auch nach dem andern Bestandtheil des Waarenwerths umsehn, dem Ueberschuß über den Kostpreis, oder dem Mehrwerth. Zunächst ist der Mehrwerth also ein Ueberschuß des Werths der Waare über ihren Kostpreis. Da aber der Kostpreis gleich dem Werth des verausgabten Kapitals, in dessen stoffliche Elemente er auch beständig rückverwandelt wird, so ist dieser Werthüberschuß ein Werthzuwachs des in der Produktion der Waare verausgabten und aus ihrer Cirkulation zurückkehrenden Kapitals.

Man sah bereits früher, daß, obgleich m , der Mehrwerth, nur aus einer Werthveränderung von v , dem variablen Kapital entspringt und daher ursprünglich bloß ein Inkrement des variablen Kapitals ist, er dennoch nach beendigtem Produktionsproceß ebensowohl einen Werthzuwachs von $c + v$, dem verausgabten Gesamtkapital bildet. Die Formel $c + (v + m)$, die andeutet, daß m producirt wird durch Verwandlung des in Arbeitskraft vor|9|geschobnen bestimmten Kapitalwerths v in eine fließende Größe, also einer konstanten Größe in eine variable, stellt sich ebenso dar als $(c + v) + m$. Vor der Produktion hatten wir ein Kapital von 500 £. Nach der Produktion haben wir ein Kapital von 500 £ plus einem Werthzuwachs von 100 £.²⁾

Der Mehrwerth bildet jedoch einen Zuwachs, nicht nur zu dem in den Verwerthungsproceß eingehenden, sondern auch zu dem nicht darin eingehenden Theil des vorgeschobnen Kapitals; also einen Werthzuwachs, nicht nur zu dem verausgabten Kapital, das aus dem Kostpreis der Waare ersetzt wird, sondern zu dem in der Produktion überhaupt angewandten Kapital. Vor dem Produktionsproceß hatten wir einen Kapitalwerth von 1680 £: 1200 £ in Arbeitsmitteln ausgelegtes fixes Kapital, wovon nur 20 £ für Verschleiß in den Werth der Waare eingehn, plus 480 £ cirkulirendes Kapital in Produktionsstoffen und Arbeitslohn. Nach dem Produktionsproceß haben wir 1180 £ als Werthbestandtheil des produktiven Kapitals plus einem Waarenkapital von 600 £. Addiren wir diese beiden

Welche Verwirrung hieraus im Kopf des Oekonomen entstehn kann, wurde Buch I, Kap. VII, 3, S. 216/206 ff., am Beispiel von N.W. Senior gezeigt.

²⁾ „Wir wissen in der That bereits, daß der Mehrwerth bloß Folge der Werthveränderung ist, die mit v , dem in Arbeitskraft umgesetzten Kapitaltheil, vorgeht, daß also $v + m = v + \Delta v$ (v plus Inkrement von v) ist. Aber die wirkliche Werthveränderung und das Verhältniß, worin sich der Werth ändert, werden dadurch verdunkelt, daß in Folge des Wachstums seines variirenden Bestandtheils auch das vorgeschobne Gesamtkapital wächst. Es war 500 und es wird 590.“ (Buch I, Kap. VII, 1, S. 203/195.)

Werthsummen, so besitzt der Kapitalist jetzt einen Werth von 1780£. Zieht er davon das vorgeschobne Gesamtkapital von 1680£ ab so bleibt ein Werthzuwachs von 100£. Die 100£ Mehrwerth bilden also ebensosehr einen Werthzuwachs zu dem angewandten Kapital von 5 1680£, wie zu dem während der Produktion verausgabten Bruchstück desselben von 500£.

Es ist dem Kapitalisten nun klar, daß dieser Werthzuwachs aus den produktiven Vorgängen entspringt, die mit dem Kapital vorgenommen werden, daß er also aus dem Kapital selbst entspringt; denn nach dem 10 Produktionsproceß ist er da, und vor dem Produktionsproceß war er nicht da. Was zunächst das in der Produktion verausgabte Kapital betrifft, so scheint der Mehrwerth gleichmäßig aus dessen verschiedenen, in Produktionsmitteln und Arbeit bestehenden Werthelementen zu entspringen. Denn diese Elemente gehn gleichmäßig in die Bildung des Kost- 15 preises ein. Sie setzen gleichmäßig ihre als Kapitalvorschüsse vorhandenen || 101 Werthe dem Produktenwerth zu, und unterscheiden sich nicht als konstante und variable Werthgrößen. Dies wird handgreiflich, wenn wir einen Augenblick unterstellen, alles verausgabte Kapital bestehe entweder ausschließlich aus Arbeitslohn, oder ausschließlich aus dem Werth 20 von Produktionsmitteln. Wir hätten dann im ersten Fall statt des Waarenwerths $400_{\text{.}} + 100_{\text{.}} + 100_{\text{.}}$, den Waarenwerth $500_{\text{.}} + 100_{\text{.}}$. Das in Arbeitslohn ausgelegte Kapital von 500£ ist der Werth aller in der Produktion des Waarenwerths von 600£ aufgewandten Arbeit und bildet eben daher den Kostpreis des ganzen Produkts. Die Bildung dieses Kost- 25 preises, wodurch der Werth des verausgabten Kapitals als Werthbestandtheil des Produkts wieder erscheint, ist aber der einzige uns bekannte Vorgang in der Bildung dieses Waarenwerths. Wie sein Mehrwerthsbestandtheil von 100£ entspringt, wissen wir nicht. Ganz ebenso im zweiten Fall, wo der Waarenwerth = $500_{\text{.}} + 100_{\text{.}}$ wäre. In beiden Fällen wissen 30 wir, daß der Mehrwerth aus einem gegebenen Werth entspringt, weil dieser Werth in der Form von produktivem Kapital vorgeschossen wurde, gleichgültig ob in der Form von Arbeit oder in der Form von Produktionsmitteln. Andererseits aber kann der vorgeschobne Kapitalwerth den Mehrwerth nicht aus dem Grunde bilden, weil er verausgabt worden ist, 35 und daher den Kostpreis der Waare bildet. Denn gerade soweit er den Kostpreis der Waare bildet, bildet er keinen Mehrwerth, sondern nur ein Aequivalent, einen Ersatzwerth des verausgabten Kapitals. Soweit er also Mehrwerth bildet, bildet er ihn nicht in seiner specifischen Eigenschaft als verausgabtes, sondern als vorgeschobnes und daher angewandtes Ka- 40 pital überhaupt. Der Mehrwerth entspringt daher ebensosehr aus dem Theil des vorgeschobnen Kapitals, der in den Kostpreis der Waare ein-

geht, wie aus dem Theil desselben, der nicht in den Kostpreis eingeht; in einem Wort gleichmäßig aus den fixen und cirkulirenden Bestandtheilen des angewandten Kapitals. Das Gesamtkapital dient stofflich als Produktbildner, die Arbeitsmittel sowohl wie die Produktionsstoffe und die Arbeit. Das Gesamtkapital geht stofflich in den wirklichen Arbeitsproceß ein, wenn auch nur ein Theil desselben in den Verwerftungsproceß eingeht. Dies ist vielleicht eben der Grund, daß es nur theilweis zur Bildung des Kostpreises, aber ganz zur Bildung des Mehrwerths beiträgt. Wie dem auch sei, das Facit bleibt, daß der Mehrwerth gleichzeitig aus allen Theilen des angewandten Kapitals entspringt. Die Deduktion kann noch sehr abgekürzt werden, wenn man mit ||11| Malthus ebenso derb wie einfach sagt: „Der Kapitalist *erwartet* gleichen Vortheil auf alle Theile des Kapitals, die er vorstreckt.“³⁾

Als solcher vorgestellter Abkömmling des vorgeschobnen Gesamtkapitals erhält der Mehrwerth die verwandelte Form des *Profits*. Eine Werthsumme ist daher Kapital, weil sie ausgelegt wird, um einen Profit zu erzeugen“, oder der Profit kommt heraus, weil eine Werthsumme als Kapital angewandt wird. Nennen wir den Profit p , so verwandelt sich die Formel $W = c + v + m = k + m$ in die Formel $W = k + p$ oder *Waarenwerth - Kostpreis + Profit*.

Der Profit, wie wir ihn hier zunächst vor uns haben, ist also dasselbe was der Mehrwerth ist, nur in einer mystificirten Form, die jedoch mit Nothwendigkeit aus der kapitalistischen Produktionsweise herauswächst. Weil in der scheinbaren Bildung des Kostpreises kein Unterschied zwischen konstantem und variablem Kapital zu erkennen ist, muß der Ursprung der Werthveränderung, die während des Produktionsprocesses sich ereignet, von dem variablen Kapitaltheil in das Gesamtkapital verlegt werden. Weil auf dem einen Pol der Preis der Arbeitskraft in der verwandelten Form von Arbeitslohn, erscheint auf dem Gegenpol der Mehrwerth in der verwandelten Form von Profit.

Wir haben gesehn: Der Kostpreis der Waare ist kleiner als ihr Werth. Da $W = k + m$ ist $k = W - m$. Die Formel $W = k + m$ reducirt sich nur auf $W = k$, Waarenwerth = Kostpreis der Waare, wenn $m = 0$, ein Fall, der auf Grundlage der kapitalistischen Produktion niemals eintritt, obgleich unter besondern Marktkonjunkturen der Verkaufspreis der Waaren auf oder selbst unter ihren Kostpreis sinken mag.

³⁾ Malthus, Principles of Pol. Econ. 2nd edit. London 1836. p. 267, 268.

⁴⁾ "Capital: that which is expended with a view to profit." Malthus, Definitions in Pol. Econ. London 1827. p. 86.

Wird die Waare daher zu ihrem Werth verkauft, so wird ein Profit realisirt, der gleich dem Ueberschuß ihres Werths über ihren Kostpreis ist, also gleich dem ganzen im Waarenwerth steckenden Mehrwerth. Aber der Kapitalist kann die Waare mit Profit verkaufen, obgleich er sie unter
 5 ihrem Werth verkauft. Solange ihr Verkaufspreis über ihrem Kostpreis, wenn auch unter ihrem Werth steht, wird stets ein Theil des in ihr enthaltenen Mehrwerths realisirt, also stets ein Profit gemacht. In unserm Beispiel ist der Waarenwerth = 600 £, der Kostpreis = 500 £. Wird die Waare zu 510, 520, 530, 560, 590 £ verkauft, so wird ¹² sie respektive zu
 10 90, 80, 70, 40, 10 £ unter ihrem Werth verkauft und dennoch ein Profit von je 10, 20, 30, 60, 90 £ aus ihrem Verkauf herausgeschlagen. Zwischen dem Werth der Waare und ihrem Kostpreis ist offenbar eine unbestimmte Reihe von Verkaufspreisen möglich. Je größer das aus Mehrwerth bestehende Element des Waarenwerths, desto größer der praktische Spiel-
 15 räum dieser Zwischenpreise.

Hieraus erklären sich nicht nur alltägliche Erscheinungen der Konkurrenz, wie z. B. gewisse Fälle des Unterverkaufs (underselling), anormale Niedrigkeit der Waarenpreise in bestimmten Industriezweigen⁴⁰ etc. Das bisher von der politischen Oekonomie unbegriffne Grundgesetz der kapitalistischen Konkurrenz, das Gesetz, welches die allgemeine Profitrate und die durch sie bestimmten sog. Produktionspreise regelt, beruht, wie man später sehn wird, auf dieser Differenz zwischen Werth und Kostpreis der Waare und der daher entspringenden Möglichkeit, die Waare mit Profit unter ihrem Werth zu verkaufen.

Die Minimalgrenze des Verkaufspreises der Waare ist gegeben durch ihren Kostpreis. Wird sie unter ihrem Kostpreis verkauft, so können die verausgabten Bestandtheile des produktiven Kapitals nicht völlig aus dem Verkaufspreis ersetzt werden. Dauert dieser Proceß fort, so verschwindet der vorgeschobne Kapitalwerth. Schon von diesem Gesichtspunkt aus ist der Kapitalist geneigt, den Kostpreis für den eigentlichen
 30 inneren Werth der Waare zu halten, weil er der zur bloßen Erhaltung seines Kapitals nothwendige Preis ist. Es kommt aber hinzu, daß der Kostpreis der Waare der Kaufpreis ist, den der Kapitalist selbst für ihre Produktion gezahlt hat, also der durch ihren Produktionsproceß selbst
 35 bestimmte Kaufpreis. Der beim Verkauf der Waare realisirte Werthüberschuß oder Mehrwerth erscheint dem Kapitalisten daher als Ueberschuß ihres Verkaufspreises über ihren Werth, statt als Ueberschuß ihres Werths über ihren Kostpreis, sodaß der in der Waare steckende Mehrwerth sich nicht durch ihren Verkauf realisirt, sondern aus dem Verkauf selbst ent-

40 ⁴¹ Vergl. Buch I, Kap. XVII, I, p. 571/561 ff.

springt. Wir haben diese Illusion bereits näher beleuchtet in Buch I, Kap. IV, 2 (Widersprüche der allgemeinen Formel des Kapitals), kehren hier aber einen Augenblick zu der Form zurück, worin sie als Fortschritt der politischen Oekonomie über Ricardo hinaus von Torrens u.A. wieder geltend gemacht wurde. |

5

1131 „Der natürliche Preis, der aus der Produktionskost besteht oder in andren Worten aus der Kapitalauslage in der Produktion oder Fabrikation von Waare, kann unmöglich den Profit einschließen. ... Wenn ein Pächter im Anbau seiner Felder 100 Quarter Korn auslegt und dafür 120 Quarters wieder erhält, bilden die 20 Quarter, als Ueberschuß des Produkts über die Auslage, seinen Profit; aber es wäre absurd, diesen Ueberschuß oder Profit einen Theil seiner Auslage zu nennen ... Der Fabrikant legt eine gewisse Quantität von Rohstoffen, Werkzeugen und Subsistenzmitteln für Arbeit aus, und erhält dagegen eine Quantität fertiger Waare. Diese fertige Waare muß einen höhern Tauschwerth besitzen als die Rohstoffe, Werkzeuge und Subsistenzmittel, durch deren Vorschub sie erworben wurden.“ Daher schließt Torrens, der Ueberschuß des Verkaufspreises über den Kostpreis oder der Profit entspringe daher, daß die Konsumenten „durch unmittelbaren oder vermittelten (circuitous) Austausch eine gewisse größere Portion aller Ingredienzien des Kapitals geben, als deren Produktion kostet“.⁶⁾

10

15

20

In der That, der Ueberschuß über eine gegebne Größe kann keinen Theil dieser Größe bilden, also kann auch der Profit, der Ueberschuß des Waarenwerths über die Auslagen des Kapitalisten, keinen Theil dieser Auslagen bilden. Geht also in die Werthbildung der Waare kein andres Element als der Werthvorschub des Kapitalisten, so ist nicht abzusehn, wie aus der Produktion mehr Werth herauskommen soll als in sie einging, oder es werde etwas aus Nichts. Dieser Schöpfung aus Nichts entrinnt Torrens jedoch nur, indem er sie aus der Sphäre der Waarenproduktion in die Sphäre der Waarencirkulation verlegt. Der Profit kann nicht aus der Produktion herkommen, sagt Torrens, denn sonst wäre er schon in den Kosten der Produktion enthalten, also kein Ueberschuß über diese Kosten. Der Profit kann nicht aus dem Waarenaustausch herkommen, antwortet ihm Ramsay, wenn er nicht bereits vor dem Waarenaustausch vorhanden war. Die Werthsumme der ausgetauschten Produkte ändert sich offenbar nicht durch den Austausch der Produkte, deren Werthsumme sie ist. Sie bleibt dieselbe nach wie vor dem Austausch. Es sei hier bemerkt, daß Malthus sich ausdrücklich auf die Autorität von Torrens beruft⁷⁾, obgleich er selbst den Verkauf der Waaren über ||14| ihren Werth

25

30

35

40

⁶⁾ R. Torrens, An Essay on the Production of Wealth. London 1821. p. 51-53, p. 70 und 71.

⁷⁾ Malthus, Definitions in Pol. Econ. London 1853. p. 70, 71.

anders entwickelt oder vielmehr nicht entwickelt, da alle Argumente dieser Art, der Sache nach, unfehlbar auf das seinerzeit vielberühmte negative Gewicht des Phlogiston hinauslaufen.

Innerhalb eines durch die kapitalistische Produktion beherrschten Gesellschaftszustandes ist auch der nichtkapitalistische Producent durch die kapitalistischen Vorstellungen beherrscht. In seinem letzten Roman, den Paysans, stellt Balzac, überhaupt ausgezeichnet durch tiefe Auffassung der realen Verhältnisse, treffend dar, wie der kleine Bauer, um das Wohlwollen seines Wucherers zu bewahren, diesem allerlei Arbeiten umsonst leistet und ihm damit nichts zu schenken glaubt, weil seine eigne Arbeit ihm selbst keine bare Auslage kostet. Der Wucherer seinerseits schlägt so zwei Fliegen mit einer Klappe. Er erspart bare Auslage von Arbeitslohn und verstrickt den Bauer, den die Entziehung der Arbeit vom eignen Feld fortschreitend ruinirt, tiefer und tiefer in das Fangnetz der Wucherspinne.

Die gedankenlose Vorstellung, daß der Kostpreis der Waare ihren wirklichen Werth ausmacht, der Mehrwerth aber aus dem Verkauf der Waare über ihren Werth entspringt, daß die Waaren also zu ihren Werthen verkauft werden, wenn ihr Verkaufspreis gleich ihrem Kostpreis, d.h. gleich dem Preis der in ihnen aufgezehrten Produktionsmittel plus Arbeitslohn, ist von Proudhon mit gewohnter, sich wissenschaftlich spreizender Charlatanerie als neu entdecktes Geheimniß des Sozialismus ausposaunt worden. Diese Reduktion des Werths der Waaren auf ihren Kostpreis bildet in der That die Grundlage seiner Volksbank. Es ward früher auseinandergesetzt, daß sich die verschiedenen Werthbestandtheile des Produkts in proportioneeilen Theilen des Produkts selbst darstellen lassen. Beträgt ζ. B. (Buch I, Kap. VII, 2, S. 211/203) der Werth von 20 U Garn 30 sh. - nämlich 24 sh. Produktionsmittel, 3 sh. Arbeitskraft und 3 sh. Mehrwerth - so ist dieser Mehrwerth darstellbar in **Vio** des Produkts = 216 Garn. Werden die 20 U Garn nun zu ihrem Kostpreis verkauft, zu 27 sh., so erhält der Käufer 2 U Garn umsonst oder die Waare ist um **Vio** unter ihrem Werth verkauft; aber der Arbeiter hat nach wie vor seine Mehrarbeit geleistet, nur für den Käufer des Garns, statt für den kapitalistischen Garnproduzenten. Es wäre durchaus falsch, vorauszusetzen, daß wenn alle Waaren zu ihren Kostpreisen verkauft würden, das Resultat thatsächlich dasselbe wäre, als wenn sie sich alle über ihren Kostpreisen, aber zu ihren Werthen verkauften. Denn selbst wenn Werth der Arbeitskraft, Länge des ||15| Arbeitstags und Exploitationsgrad der Arbeit überall gleichgesetzt werden, so sind doch die in den Werthen der verschiedenen Waarenarten enthaltenen Massen von Mehrwerth durchaus ungleich, je nach der verschiedenen organischen Zusammensetzung der zu ihrer Produktion vorgeschobnen Kapitale."

ZWEITES KAPITEL.

Die Profitrate.

Die allgemeine Formel des Kapitals ist $G-W-G'$; d. h. eine Werthsumme wird in Cirkulation geworfen, um eine größere Werthsumme aus ihr herauszuziehn. Der Proceß, der diese größere Werthsumme erzeugt, ist die kapitalistische Produktion; der Proceß, der sie realisirt, ist die Cirkulation des Kapitals. Der Kapitalist producirt die Waare nicht ihrer selbst wegen, nicht ihres Gebrauchswerths oder seiner persönlichen Konsumtion wegen. Das Produkt, um das es sich in der That für den Kapitalisten handelt, ist nicht das handgreifliche Produkt selbst, sondern der Werthüberschuß des Produkts über den Werth des in ihm konsumirten Kapitals. Der Kapitalist schießt das Gesamtkapital vor ohne Rücksicht auf die verschiedene Rolle, die seine Bestandtheile in der Produktion des Mehrwerths spielen. Er schießt alle diese Bestandtheile gleichmäßig vor, nicht nur um das vorgeschobne Kapital zu reproduciren, sondern um einen Werthüberschuß über dasselbe zu produciren. Er kann den Werth des variablen Kapitals, den er vorschießt, nur in höhern Werth verwandeln durch seinen Austausch mit lebendiger Arbeit, durch Exploitation lebendiger Arbeit. Aber er kann die Arbeit nur exploitiren, indem er gleichzeitig die Bedingungen für die Verwirklichung dieser Arbeit, Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstand, Maschinerie und Rohstoff vorschießt, d. h. indem er eine in seinem Besitz befindliche Werthsumme in die Form von Produktionsbedingungen verwandelt; wie er überhaupt nur Kapitalist ist, den Exploitationsproceß der Arbeit überhaupt nur vornehmen kann, weil er als Eigenthümer der Arbeitsbedingungen dem Arbeiter als bloßem Besitzer der Arbeitskraft gegenübersteht. ||16| Es hat sich schon früher, im ersten Buch, gezeigt, daß es grade der Besitz dieser Produktionsmittel durch die Nichtarbeiter ist, welcher die Arbeiter in Lohnarbeiter, die Nichtarbeiter in Kapitalisten verwandelt.

Dem Kapitalisten ist es gleichgültig, die Sache so zu betrachten, daß er das konstante Kapital vorschießt, um aus dem variablen Gewinn zu schlagen, oder das variable vorschießt, um das konstante zu verwerthen; daß er Geld in Arbeitslohn auslegt, um Maschinen und Rohmaterial

^o „Die von verschiedenen Kapitalen producirtten Massen von Werth und Mehrwerth verhalten sich, bei gegebenem Werth und gleich großem Exploitationsgrad der Arbeitskraft, direkt wie die Größen der variablen Bestandtheile dieser Kapitale, d. h. ihrer in lebendige Arbeitskraft umgesetzten Bestandtheile.“ (Buch I, Kap. IX, S. 312/303.)

höhern Werth zu geben, oder das Geld in Maschinerie und Rohmaterial vorschießt, um die Arbeit exploitiren zu können. Obgleich nur der variable Theil des Kapitals Mehrwerth schafft, so schafft er ihn nur unter der Bedingung, daß auch die andren Theile vorgeschossen werden, die
 5 Produktionsbedingungen der Arbeit. Da der Kapitalist die Arbeit nur exploitiren kann durch Vorschuß des konstanten Kapitals, da er das konstante Kapital nur verwerthen kann durch Vorschuß des variablen, so fallen ihm diese in der Vorstellung alle gleichmäßig zusammen, und dies um so mehr, als der wirkliche Grad seines Gewinns bestimmt ist nicht
 10 durch das Verhältniß zum variablen Kapital, sondern zum Gesamtkapital, nicht durch die Rate des Mehrwerths, sondern durch die Rate des Profits, die, wie wir sehn werden, dieselbe bleiben, und doch verschiedene Raten des Mehrwerths ausdrücken kann.

Zu den Kosten des Produkts gehören alle seine Werthbestandtheile, die
 15 der Kapitalist gezahlt, oder für die er ein Aequivalent in die Produktion geworfen hat. Diese Kosten müssen ersetzt werden, damit das Kapital sich einfach erhalte oder in seiner ursprünglichen Größe reproduciré.

Der in der Waare enthaltne Werth ist gleich der Arbeitszeit, die ihre Herstellung kostet, und die Summe dieser Arbeit besteht aus bezahlter
 20 und unbezahlter. Die Kosten der Waare für den Kapitalisten bestehn dagegen nur aus dem Theil der in ihr vergegenständlichten Arbeit, den er gezahlt hat. Die in der Waare enthaltne Mehrarbeit kostet dem Kapitalisten nichts, obgleich sie dem Arbeiter, ganz so gut wie die bezahlte, Arbeit kostet, und obgleich sie, ganz so gut wie jene, Werth schafft und
 25 als werthbildendes Element in die Waare eingeht. Der Profit des Kapitalisten kommt daher, daß er etwas zu verkaufen hat, das er nicht bezahlt hat. Der Mehrwerth resp. Profit besteht gerade in dem Ueberschuß des Waarenwerths über ihren Kostpreis, d. h. in dem Ueberschuß der in der Waare enthaltne Gesamtsumme von ||17| Arbeit über die in ihr ent-
 30 haltne bezahlte Summe Arbeit. Der Mehrwerth, woher er immer entspringe, ist sonach ein Ueberschuß über das vorgeschobne Gesamtkapital. Dieser Ueberschuß steht also in einem Verhältniß zum Gesamtkapital, das sich ausdrückt in dem Bruch wo C das Gesamtkapital

bedeutet. So erhalten wir die *Profitrate* $\hat{=}$ $\frac{m}{C}$, im Unterschiede von
 35 der Rate des Mehrwerths $\frac{m}{c+v}$.

Die Rate des Mehrwerths gemessen am variablen Kapital heißt Rate des Mehrwerths; die Rate des Mehrwerths gemessen am Gesamtkapital heißt Profitrate. Es sind zwei verschiedene Messungen derselben Größe, die in Folge der Verschiedenheit der Maßstäbe zugleich verschiedene Ver-
 40 hältnisse oder Beziehungen derselben Größe ausdrücken.

Aus der Verwandlung der Mehrwerthsrate in Profitrate ist die Verwandlung des Mehrwerths in Profit abzuleiten, nicht umgekehrt. Und in der That ist die Profitrate das, wovon historisch ausgegangen wird. Mehrwerth und Rate des Mehrwerths sind, relativ, das Unsichtbare und das zu erforschende Wesentliche, während Profitrate und daher die Form des Mehrwerths als Profit sich auf der Oberfläche der Erscheinung zeigen. 5

Was den einzelnen Kapitalisten angeht, so ist klar, daß das einzige, was ihn interessirt, das Verhältniß des Mehrwerths oder des Werthüberschusses, wozu er seine Waaren verkauft, zu dem für die Produktion der Waare vorgeschobnen Gesamtkapital ist; während ihn das bestimmte Verhältniß dieses Ueberschusses zu, und sein innerer Zusammenhang mit, den besondern Bestandtheilen des Kapitals nicht nur nicht interessirt, sondern es sein Interesse ist, sich blauen Dunst über dies bestimmte Verhältniß und diesen innern Zusammenhang vorzublasen. 10

Obleich der Ueberschuß des Werths der Waare über ihren Kostpreis im unmittelbaren Produktionsproceß entsteht, wird er erst realisirt im Cirkulationsproceß, und erhält um so leichter den Schein, aus dem Cirkulationsproceß zu entspringen, als es in der Wirklichkeit, innerhalb der Konkurrenz, auf dem wirklichen Markt, von Marktverhältnissen abhängt, ob oder nicht, und zu welchem Grad, dieser Ueberschuß realisirt wird. Es bedarf hier keiner Erörterung daß, wenn eine Waare über oder unter ihrem Werth verkauft wird, nur eine andre Vertheilung des Mehrwerths stattfindet, und daß diese verschiedene Vertheilung, das veränderte Verhältniß worin verschiedene Personen sich in den Mehrwerth theilen, weder an der Größe noch an der Natur des Mehrwerths irgend etwas ändert. Im thatsächlichen Cirkulationsproceß gehn nicht nur die Verwandlungen vor, die wir in Buch II betrachtet, sondern sie fallen zusammen mit der wirklichen Konkurrenz, mit Kauf und Verkauf der Waaren über oder unter ihrem Werth, sodaß für den einzelnen Kapitalisten der von ihm selbst realisirte Mehrwerth ebensosehr von der wechselseitigen Uebervortheilung, wie von der direkten Exploitation der Arbeit abhängt. 15 20 25 30

Im Cirkulationsproceß tritt neben der Arbeitszeit die Cirkulationszeit in Wirksamkeit, die hiermit die Masse des in einem bestimmten Zeitraum realisirbaren Mehrwerths beschränkt. Es greifen noch andre, der Cirkulation entspringende Momente in den unmittelbaren Produktionsproceß bestimmend ein. Beide, der unmittelbare Produktionsproceß und der Cirkulationsproceß, laufen beständig in einander, durchdringen sich, und verfälschen dadurch beständig ihre charakteristischen Unterscheidungsmerkmale. Die Produktion des Mehrwerths wie des Werths überhaupt erhält im Cirkulationsproceß, wie früher gezeigt, neue Bestimmungen; das Kapital durchläuft den Kreis seiner Verwandlungen; endlich tritt es 35 40

sozusagen aus seinem innern organischen Leben in auswärtige Lebens-
 verhältnisse, in Verhältnisse, wo nicht Kapital und Arbeit, sondern einer-
 seits Kapital und Kapital, andererseits die Individuen auch wieder einfach
 als Käufer und Verkäufer sich gegenüberstehn; Cirkulationszeit und Ar-
 5 beitszeit durchkreuzen sich in ihrer Bahn und scheinen so beide gleich-
 mäßig den Mehrwerth zu bestimmen; die ursprüngliche Form, worin sich
 Kapital und Lohnarbeit gegenüberstehn, wird verkleidet durch Einmi-
 schung scheinbar davon unabhängiger Beziehungen; der Mehrwerth
 selbst erscheint nicht als Produkt der Aneignung von Arbeitszeit, son-
 10 dern als Ueberschuß des Verkaufspreises der Waaren über ihren Kost-
 preis, welcher letztere daher leicht als ihr eigentlicher Werth (valeur in-
 trinsèque) sich darstellt, sodaß der Profit als Ueberschuß des Verkaufs-
 preises der Waaren über ihren immanenten Werth erscheint.

Allerdings tritt während des unmittelbaren Produktionsprocesses die
 15 Natur des Mehrwerths fortwährend in das Bewußtsein des Kapitalisten,
 wie seine Gier nach fremder Arbeitszeit etc. uns schon bei Betrachtung
 des Mehrwerths zeigte. Allein: 1) Es ist der unmittelbare Produktions-
 proceß selbst nur ein verschwindendes Moment, das beständig in den
 Cirkulationsproceß, wie dieser in jenen übergeht, sodaß die im Produk-
 20 tionsproceß klarer oder ||19| dunkler auf gedämmerte Ahnung von der
 Quelle des in ihm gemachten Gewinns, d.h. von der Natur des Mehr-
 werths, höchstens als ein gleichberechtigtes Moment erscheint neben der
 Vorstellung, der realisirte Ueberschuß stamme aus der, vom Produktions-
 proceß unabhängigen, aus der Cirkulation selbst entspringenden, also
 25 dem Kapital unabhängig von seinem Verhältniß zur Arbeit angehörigen
 Bewegung. Werden diese Phänomene der Cirkulation doch selbst von
 modernen Oekonomen wie Ramsay, Malthus, Senior, Torrens u.s.w.,
 direkt als Beweise angeführt, daß das Kapital in seiner bloß dinglichen
 Existenz, unabhängig von dem gesellschaftlichen Verhältniß zur Arbeit,
 30 worin es eben Kapital ist, ein selbständiger Quell des Mehrwerths, neben
 der Arbeit, und unabhängig von der Arbeit sei. - 2) Unter der Rubrik der
 Kosten, worunter der Arbeitslohn fällt, ebensogut wie der Preis von Roh-
 stoff, Verschleiß der Maschinerie etc. erscheint Auspressung von unbe-
 zahlter Arbeit nur als Ersparung in der Zahlung eines der Artikel, der in
 35 die Kosten eingeht, nur als geringre Zahlung für ein bestimmtes Quan-
 tum Arbeit; ganz wie ebenfalls gespart wird, wenn der Rohstoff wohlfei-
 ler eingekauft, oder der Verschleiß der Maschinerie verringert wird. So
 verliert die Abpressung von Mehrarbeit ihren specifischen Charakter; ihr
 specifisches Verhältniß zum Mehrwerth wird verdunkelt; und dies wird
 40 sehr befördert und erleichtert, wie Buch I, Abschn. VI gezeigt, durch die
 Darstellung des Werths der Arbeitskraft in der Form des Arbeitslohns.

Indem alle Theile des Kapitals gleichmäßig als Quelle des überschüssigen Werths (Profits) erscheinen, wird das Kapitalverhältniß mystificirt.

Die Art, wie mittelst des Uebergangs durch die Profitrate der Mehrwerth in die Form des Profits verwandelt wird, ist jedoch nur die Weiterentwicklung der schon während des Produktionsprocesses vorgehenden Verkehrung von Subjekt und Objekt. Schon hier sahen wir sämtliche subjektiven Produktivkräfte der Arbeit sich als Produktivkräfte des Kapitals darstellen. Einerseits wird der Werth, die vergangne Arbeit, die die lebendige beherrscht, im Kapitalisten personificirt; andererseits erscheint umgekehrt der Arbeiter als bloß gegenständliche Arbeitskraft, als Waare. Aus diesem verkehrten Verhältniß entspringt nothwendig schon im einfachen Produktionsverhältniß selbst die entsprechende verkehrte Vorstellung, ein transponirtes Bewußtsein, das durch die Verwandlungen und Modifikationen des eigentlichen Cirkulationsprocesses weiter entwickelt wird. I

Es ist, wie man bei der Ricardo'schen Schule studiren kann, ein ganz verkehrter Versuch, die Gesetze der Profitrate unmittelbar als Gesetze der Mehrwerthsrate oder umgekehrt darstellen zu wollen. In dem Kopf des Kapitalisten unterscheiden sie sich natürlich nicht. In dem Ausdruck TM ist der Mehrwerth gemessen am Werth des Gesamtkapitals, das zu seiner Produktion vorgeschossen und in dieser Produktion theilweise ganz konsumirt, theilweise nur angewandt worden ist. In der That drückt das Verhältniß TM den Verwerthungsgrad des ganzen vorgeschossenen Kapitals aus, d. h. dem begrifflichen, innern Zusammenhang und der Natur des Mehrwerths entsprechend gefaßt, es zeigt an, wie sich die Größe der Variation des variablen Kapitals zur Größe des vorgeschossenen Gesamtkapitals verhält.

An und für sich steht die Werthgröße des Gesamtkapitals in keinem innern Verhältniß zur Größe des Mehrwerths, wenigstens nicht unmittelbar. Seinen stofflichen Elementen nach besteht das Gesamtkapital minus das variable Kapital, besteht also das konstante Kapital aus den stofflichen Bedingungen zur Verwirklichung der Arbeit, Arbeitsmitteln und Arbeitsmaterial. Damit ein bestimmtes Quantum Arbeit sich in Waaren verwirklicht, und daher auch Werth bildet, ist ein bestimmtes Quantum Arbeitsmaterial und Arbeitsmittel erheischt. Es findet je nach dem besondern Charakter der zugesetzten Arbeit ein bestimmtes technisches Verhältniß statt zwischen der Masse der Arbeit und der Masse der Produktionsmittel, denen diese lebendige Arbeit zugesetzt werden soll. Es findet also insofern auch ein bestimmtes Verhältniß statt zwischen der Masse des Mehrwerths oder der Mehrarbeit und der Masse der Produk-

tionsmittel. Wenn ζ. B. die nothwendige Arbeit zur Produktion des Arbeitslohns 6 Stunden täglich beträgt, muß der Arbeiter 12 Stunden arbeiten um 6 Stunden Mehrarbeit zu thun, um einen Mehrwerth von 100% zu erzeugen. Er verbraucht in den 12 Stunden doppelt so viel Produktionsmittel wie in den 6. Aber deßwegen steht der Mehrwerth, den er in 6 Stunden zusetzt, durchaus in keinem unmittelbaren Verhältniß zu dem Werth der in den 6 oder auch in den 12 Stunden vernutzten Produktionsmittel. Dieser Werth ist hier ganz gleichgültig; es kommt nur auf die technisch nöthige Masse an. Ob der Rohstoff oder das Arbeitsmittel wohlfeil oder theuer, ist ganz gleichgültig; wenn es nur den erheischten Gebrauchswerth besitzt und in der technisch vorgeschriebnen Proportion zu der zu absorbirenden lebendigen Arbeit vorhanden ist. Weiß ich jedoch, daß in einer Stunde χ té Baumwolle versponnen werden und a Schillinge kosten, so weiß ich natürlich auch, daß in 12 Stunden $12 \chi U$ Baumwolle = 12 a Schillinge versponnen werden, und ich kann dann das Verhältniß des Mehrwerths zum Werth der 12 so gut wie zum Werth der 6 berechnen. Aber das Verhältniß der lebendigen Arbeit zum Werth der Produktionsmittel kommt hier nur herein, soweit a Schillinge als Name für χU Baumwolle dient; weil ein bestimmtes Quantum Baumwolle einen bestimmten Preis hat und daher auch umgekehrt ein bestimmter Preis als Index für ein bestimmtes Quantum Baumwolle dienen kann, so lange der Baumwollenpreis sich nicht ändert. Wenn ich weiß daß ich, um 6 Stunden Mehrarbeit anzueignen, 12 Stunden arbeiten lassen, also Baumwolle für 12 Stunden parat haben muß und den Preis dieses für 12 Stunden erheischten Quantums Baumwolle kenne, so existirt auf einem Umweg ein Verhältniß zwischen dem Preis der Baumwolle (als Index des nothwendigen Quantums) und dem Mehrwerth. Umgekehrt kann ich aber nie aus dem Preise des Rohmaterials schließen auf die Masse des Rohmaterials, die z.B. in einer Stunde und nicht in 6 versponnen werden kann. Es findet also kein inneres, nothwendiges Verhältniß statt zwischen dem Werth des konstanten Kapitals, also auch nicht zwischen dem Werth des Gesamtkapitals (= $c + v$) und dem Mehrwerth.

Wenn die Rate des Mehrwerths bekannt und seine Größe gegeben ist, drückt die Profitrate nichts andres aus als das, was sie in der That ist, eine andre Messung des Mehrwerths, seine Messung am Werth des Gesamtkapitals, statt an dem Werth des Kapitaltheils, aus dem er durch dessen Austausch mit Arbeit direkt entspringt. Aber in der Wirklichkeit (d.h. in der Erscheinungswelt) verhält sich die Sache umgekehrt. Der Mehrwerth ist gegeben, aber gegeben als Ueberschuß des Verkaufspreises der Waare über ihren Kostpreis; wobei es mysteriös bleibt, woher dieser Ueberschuß stammt, aus der Exploitation der Arbeit im Produktions-

proceß, aus der Uebervortheilung der Käufer im Cirkulationsproceß, oder aus beiden. Was ferner gegeben, ist das Verhältniß dieses Ueberschusses zum Werth des Gesamtkapitals, oder die Profitrate. Die Berechnung dieses Ueberschusses des Verkaufspreises über den Kostpreis auf den Werth des vorgeschobnen Gesamtkapitals ist sehr wichtig und natürlich, da hierdurch in der That die Verhältnißzahl gefunden wird, worin sich das Gesamtkapital verwerthet hat, oder sein Verwerthungsgrad. Wird von dieser Profitrate ausgegangen, so ist also durchaus auf kein specifisches Verhältniß zwischen dem Ueberschuß und dem in Arbeitslohn ausgelegten Theils des Kapitals zu schließen. Man wird in einem spätem Kapitel sehn, welche drollige Bocksprünge Malthus macht, wenn er auf diesem Weg hinter das Geheimniß des Mehrwerths und des specifischen Verhältnisses desselben zum variablen Theil des Kapitals durchzudringen sucht. Was die Profitrate als solche zeigt, ist vielmehr gleichmäßiges Verhalten des Ueberschusses zu gleich großen Theilen des Kapitals, das von diesem Gesichtspunkt aus überhaupt keine inneren Unterschiede zeigt, außer dem zwischen fixen und cirkulirendem Kapital. Und diesen Unterschied auch nur, weil der Ueberschuß doppelt berechnet wird. Nämlich erstens als einfache Größe: Ueberschuß über den Kostpreis. In dieser seiner ersten Form geht das ganze cirkulirende Kapital in den Kostpreis ein, während vom fixen Kapital nur der Verschleiß in ihn eingeht. Ferner zweitens: Das Verhältniß dieses Werthüberschusses zum Gesamtwertth des vorgeschobnen Kapitals. Hier geht der Werth des ganzen fixen Kapitals so gut wie der des cirkulirenden in die Rechnung ein. Das cirkulirende Kapital geht also beide Mal in derselben Weise ein, während das fixe Kapital das eine Mal in einer verschiedenen, das andre Mal in derselben Weise wie das cirkulirende Kapital eingeht. So drängt sich der Unterschied zwischen cirkulirenden und fixem Kapital hier als der einzige auf.

Der Ueberschuß also, wenn er, hegelisch gesprochen, sich aus der Profitrate in sich zurückreflektirt, oder anders, der Ueberschuß, näher durch die Profitrate charakterisirt, erscheint als ein Ueberschuß, den das Kapital über seinen eignen Werth hinaus jährlich, oder in einer bestimmten Cirkulationsperiode, erzeugt.

Ogleich daher die Profitrate von der Rate des Mehrwerths numerisch verschieden ist, während Mehrwerth und Profit in der That dasselbe und auch numerisch gleich sind, so ist der Profit jedoch eine verwandelte Form des Mehrwerths, eine Form, worin sein Ursprung und das Geheimniß seines Daseins verschleiert und ausgelöscht ist. In der That ist der Profit die Erscheinungsform des Mehrwerths, welcher letztere erst durch Analyse aus der erstem herausgeschält werden muß. Im Mehrwerth ist

das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit bloßgelegt; im Verhältnis von Kapital und Profit, d.h. von Kapital und dem Mehrwerth, wie er einerseits als im Cirkulationsproceß realisirter Ueberschuß über den Kostpreis der Waare, andererseits als ein durch sein Verhältnis ||23| zum
5 Gesamtkapital näher bestimmter Ueberschuß erscheint, erscheint *das Kapital als Verhältnis zu sich selbst*, ein Verhältnis, worin es sich als ursprüngliche Werthsumme von einem, von ihm selbst gesetzten Neuwerth unterscheidet. Daß es diesen Neuwerth während seiner Bewegung durch den Produktionsproceß und den Cirkulationsproceß erzeugt, dies ist im
10 Bewußtsein. Aber wie dies geschieht, das ist nun mystificirt und scheint von, ihm selbst zukommenden, verborgnen Qualitäten herzustammen.

Je weiter wir den Verwerthungsproceß des Kapitals verfolgen, umso mehr wird sich das Kapitalverhältnis mystificiren, und um so weniger das Geheimniß seines inneren Organismus bloßlegen.

15 In diesem Abschnitt ist die Profitrate numerisch von der Rate des Mehrwerths verschieden; dagegen sind Profit und Mehrwerth behandelt als dieselbe numerische Größe, nur in verschiedner Form. Im folgenden Abschnitt werden wir sehn, wie die Veräußerlichung weiter geht und der Profit auch numerisch als eine vom Mehrwerth verschiedene Größe sich
20 darstellt.

DRITTES KAPITEL.

Verhältnis der Profitrate zur Mehrwerthsrate.

Wie am Schluß des vorigen Kapitels hervorgehoben, unterstellen wir hier, wie überhaupt in diesem ganzen ersten Abschnitt, daß die Summe
25 des Profits, die auf ein gegebenes Kapital fällt, gleich ist der gesammten Summe des, vermittelt dieses Kapitals, in einem gegebenen Cirkulationsabschnitt producirten Mehrwerths. Wir sehn also einstweilen davon ab, daß dieser Mehrwerth einerseits sich spaltet in verschiedene Unterformen: Kapitalzins, Grundrente, Steuern etc., und daß er andererseits in der
30 Mehrzahl der Fälle sich keineswegs deckt mit dem Profit, wie er angeeignet wird kraft der allgemeinen Durchschnittsprofitrate, von der im zweiten Abschnitt die Rede sein wird.

Soweit der Profit quantitativ dem Mehrwerth gleichgesetzt wird, ist seine Größe, und die Größe der Profitrate, bestimmt durch die Verhält-
35 nisse einfacher, in jedem einzelnen Fall gegebner oder bestimmbarer Zahlengrößen. Die Untersuchung bewegt sich also zunächst auf rein mathematischem Gebiet.

Wir behalten die im ersten und zweiten Buch angewandten Bezeichnungen bei. Das Gesamtkapital C theilt sich in das konstante Kapital c und das variable Kapital v , und producirt einen ||24| Mehrwert m . Das Verhältniß dieses Mehrwerths zum vorgeschossenen variablen Kapital, also m , nennen wir die Rate des Mehrwerths und bezeichnen sie mit m' . 5
Es ist also $^m = m'$, und folglich $m = m'v$. Wird dieser Mehrwert, statt auf das variable Kapital, auf das Gesamtkapital bezogen, so heißt er Profit (p) und das Verhältniß des Mehrwerths m zum Gesamtkapital C , also ψ , heißt die Profitrate p' . Wir haben demnach:

setzen wir für m seinen oben gefundenen Werth $m'v$, so haben wir

$$p' = \frac{m'v}{c+v} = m' \frac{v}{c+v},$$

welche Gleichung sich auch ausdrücken läßt in der Proportion:

$$p' : m' = v : C;$$

die Profitrate verhält sich zur Mehrwerthsrate, wie das variable Kapital 15 zum Gesamtkapital.

Es folgt aus dieser Proportion, daß p' , die Profitrate, stets kleiner ist als m' , die Mehrwerthsrate, weil v , das variable Kapital, stets kleiner ist als C , die Summe von $v + c$, von variablem und konstantem Kapital; den einzigen, praktisch unmöglichen Fall ausgenommen, wo $v = C$, wo also 20 gar kein konstantes Kapital, kein Produktionsmittel, sondern nur Arbeitslohn vom Kapitalisten vorgeschossen würde.

Es kommen bei unsrer Untersuchung indeß noch eine Reihe anderer Faktoren in Betracht, die auf die Größe von c , v und m bestimmend einwirken, und daher kurz zu erwähnen sind. 25

Erstens der *Werth des Geldes*. Diesen können wir überall als konstant annehmen.

Zweitens der *Umschlag*. Diesen Faktor lassen wir einstweilen ganz außer Betracht, da sein Einfluß auf die Profitrate in einem spätem Kapitel besonders behandelt wird. (Hier nehmen wir nur den einen Punkt vor- 30 weg, daß die Formel $p' = m' \wedge$ streng richtig ist nur für *eine* Umschlagsperiode des variablen Kapitals, daß wir sie aber für den Jahresumschlag richtig machen, indem wir statt m' , der einfachen Rate des Mehrwerths, $m'n$, die Jahresrate des Mehrwerths setzen; worin n die Anzahl der Umschläge des variablen Kapitals innerhalb eines Jahres ist (s. Buch II, 35 Kap. XVI, 1). - F.E.) |

[25] Drittens kommt in Betracht die *Produktivität der Arbeit*, deren Einfluß auf die Rate des Mehrwerths in Buch I, Abschnitt IV, ausführlich erörtert worden ist. Sie kann aber auch noch einen direkten Einfluß auf die Profitrate, wenigstens eines Einzelkapitals, ausüben, wenn, wie Buch I, 5 Kap. X, S. 323/314 entwickelt, dies Einzelkapital mit größerer als der gesellschaftlich-durchschnittlichen Produktivität arbeitet, seine Produkte zu einem niedrigerem Werth darstellt, als dem gesellschaftlichen Durchschnittswerth derselben Waare, und so einen Extraprofit realisirt. Dieser Fall bleibt hier aber noch unberücksichtigt, da wir auch in diesem Ab- 10 schnitt noch von der Voraussetzung ausgehn, daß die Waaren unter gesellschaftlich-normalen Bedingungen producirt und zu ihren Werthen verkauft werden. Wir gehn also in jedem einzelnen Fall von der Annahme aus, daß die Produktivität der Arbeit konstant bleibt. In der That drückt die Werthzusammensetzung des in einem Industriezweig angeleg- 15 ten Kapitals, also ein bestimmtes Verhältniß des variablen zum konstanten Kapital, jedesmal einen bestimmten Grad der Produktivität der Arbeit aus. Sobald also dies Verhältniß anders, als durch bloße Werthänderung der stofflichen Bestandtheile des konstanten Kapitals, oder durch Aenderung des Arbeitslohns, eine Veränderung erfährt, muß auch 20 die Produktivität der Arbeit eine Aenderung erlitten haben, und wir werden daher oft genug finden, daß die mit den Faktoren c , v und m vorgehenden Veränderungen ebenfalls Aenderungen in der Produktivität der Arbeit einschließen.

Dasselbe gilt von den noch übrigen drei Faktoren: *Länge des Arbeitstags*, 25 *Intensität der Arbeit und Arbeitslohn*. Ihr Einfluß auf Masse und Rate des Mehrwerths ist im ersten Buch ausführlich entwickelt. Es ist also begreiflich, daß wenn wir auch, zur Vereinfachung, stets von der Voraussetzung ausgehn, daß diese drei Faktoren konstant bleiben, dennoch die Veränderungen, die mit v und m vorgehn, ebenfalls Wechsel in 30 der Größe dieser ihrer Bestimmungsmomente in sich schließen können. Und da ist nur kurz daran zu erinnern, daß der Arbeitslohn auf Größe des Mehrwerths und Höhe der Mehrwerthsrate umgekehrt wirkt wie die Länge des Arbeitstags und die Intensität der Arbeit; daß Steigerung des Arbeitslohns den Mehrwerth verringert, während Verlängerung des Ar- 35 beitstags und Erhöhung der Intensität der Arbeit ihn vermehren.

Gesetzt ζ . B. ein Kapital von 100 producirt mit 20 Arbeitern bei zehnstündiger Arbeit und einem Gesamtwochenlohn von 20, einen Mehrwerth von 20, so haben wir:

$$80_c + 20_v + 20_m; m' = 100\%, p' = 20\%.$$

40 1261 Der Arbeitstag werde verlängert, ohne Lohnerhöhung, auf 15 Stunden; das Gesamtwertprodukt der 20 Arbeiter erhöht sich da-

durch von 40 auf 60 (10 : 15 = 40 : 60); da v , der gezahlte Arbeitslohn, derselbe bleibt, steigt der Mehrwerth von 20 auf 40, und wir haben:

$$80_c + 20_v + 40_m; m' = 200\%, p' = 40\%.$$

Wenn andererseits, bei zehnstündiger Arbeit, der Lohn von 20 auf 12 fällt, so haben wir ein Gesamtwertprodukt von 40 wie anfangs, aber es vertheilt sich anders; v sinkt auf 12, und läßt daher den Rest von 28 für m . Wir haben also:

$$80_c + 12_v + 28_m; m' = 233\frac{1}{3}\%, p' = 30\%.$$

Wir sehn also, daß sowohl verlängerter Arbeitstag (oder desgleichen gesteigerte Arbeitsintensität) wie Senkung des Lohns die Masse und damit die Rate des Mehrwerths steigern; umgekehrt würde erhöhter Lohn bei sonst gleichen Umständen die Rate des Mehrwerths herabdrücken. Wächst also v durch Lohnsteigerung, so drückt es nicht ein gesteigertes, sondern nur ein theurer bezahltes Arbeitsquantum aus; m' und p' steigen nicht, sondern fallen.

Es zeigt sich hier schon, daß Aenderungen in Arbeitstag, Arbeitsintensität und Arbeitslohn nicht eintreten können ohne gleichzeitige Aenderung in v und m und ihrem Verhältniß, also auch in p' , dem Verhältniß von m zu $c + v$, dem Gesamtkapital; und ebenso ist es klar, daß Aenderungen des Verhältnisses von m zu v ebenfalls Wechsel in mindestens einer der erwähnten drei Arbeitsbedingungen einschließen.

Hierin zeigt sich eben die besondere organische Beziehung des variablen Kapitals zur Bewegung des Gesamtkapitals und seiner Verwerthung, sowie sein Unterschied vom konstanten Kapital. Das konstante Kapital, soweit Werthbildung in Betracht kommt, ist nur wichtig wegen dem Werth den es hat; wobei es ganz gleichgültig für die Werthbildung ist, ob ein konstantes Kapital von 1500 £ 1500 Tonnen Eisen sage zu 1 £, oder 500 Tonnen Eisen zu 3 £ vorstellt. Das Quantum der wirklichen Stoffe, das sein Werth darstellt, ist vollständig gleichgültig für die Werthbildung und für die Rate des Profits, die in umgekehrter Richtung mit diesem Werth variirt, einerlei welches Verhältniß die Zu- oder Abnahme des Werths des konstanten Kapitals zur Masse der stofflichen Gebrauchswerthe hat, die es darstellt.

Ganz anders verhält es sich mit dem variablen Kapital. Es ist nicht der Werth, den es hat, die Arbeit, die in ihm vergegenständlicht ist, worauf es zunächst ankommt, sondern dieser Werth als bloßer Index der Gesamtarbeit, die es in Bewegung setzt, und die nicht in ihm ausgedrückt ist; der Gesamtarbeit, deren Unterschied von der in ihm selbst ausgedrückten und daher bezahlten Arbeit, deren Mehrwerth bildender Theil eben um so größer ist, je kleiner die in ihm selbst enthaltne Arbeit.

Ein Arbeitstag von 10 Stunden sei gleich zehn Schilling = zehn Mark. Ist die nothwendige, den Arbeitslohn, also das variable Kapital ersetzende Arbeit = 5 Stunden = 5 Schill., so die Mehrarbeit = 5 Stunden und der Mehrwerth = 5 Schill., ist jene = 4 Stunden = 4 Schill., so die Mehrarbeit = 6 Stunden und der Mehrwerth = 6 Schilling.

Sobald also die Werthgröße des variablen Kapitals aufhört Index der von ihm in Bewegung gesetzten Arbeitsmasse zu sein, vielmehr das Maß dieses Index selbst sich ändert, wird die Rate des Mehrwerths in entgegengesetzter Richtung und in umgekehrtem Verhältniß mit geändert.

10 Wir gehn jetzt dazu über, die obige Gleichung der Profitrate $p' = m' \wedge$ auf die verschiedenen möglichen Fälle anzuwenden. Wir werden nach einander die einzelnen Faktoren vom $m' \wedge$ ihren Werth ändern lassen und die Wirkung dieser Aenderungen auf die Profitrate feststellen. Wir erhalten so verschiedne Reihen von Fällen, die wir entweder als successive
15 veränderte Wirkungsumstände eines und desselben Kapitals ansehen können, oder aber als verschiedne, gleichzeitig neben einander bestehende, und zur Vergleichung herangezogene Kapitale, etwa in verschiedenen Industriezweigen oder verschiednen Ländern. Wenn daher die Auffassung mancher unsrer Beispiele als zeitlich aufeinander folgender Zustände ei-
20 nes und desselben Kapitals gezwungen oder praktisch unmöglich erscheint, so fällt dieser Einwand weg, sobald sie als Vergleichung unabhängiger Kapitale gefaßt werden.

Wir trennen also das Produkt $m' \wedge$ in seine beiden Faktoren m' und wir behandeln zuerst m' als konstant und untersuchen die Wirkung
25 der möglichen Variationen von \wedge ; wir setzen dann den Bruch \wedge als konstant und lassen m' die möglichen Variationen durchmachen; endlich setzen wir sämtliche Faktoren als [28] variabel, und erschöpfen damit die sämtlichen Fälle, aus denen sich Gesetze über die Profitrate ableiten lassen.

30 *I. m' konstant, \wedge variabel.*

Für diesen Fall, der mehrere Unterfälle umfaßt, läßt sich eine allgemeine Formel aufstellen. Haben wir zwei Kapitale C und C₁, mit den respektiven variablen Bestandtheilen v und v₁, mit der beiden gemeinsamen Mehrwerthsrate m', und den Profitraten p' und p'₁ - so ist:

35
$$\rho' = m' \wedge^v; \rho_j = m' \wedge^{v_1}.$$

Setzen wir nun C und C_1 , sowie v und V_1 in Verhältniß zu einander, setzen wir ζ . B. den Werth des Bruchs $Cf = E$, und den des Bruchs $\frac{v}{V_1} = e$, so ist $C_1 = EC$, und $V_1 = ev$. Indem wir nun, in der obigen Gleichung für $p'u$ für C_1 und V_1 die so gewonnenen Werthe setzen, haben wir:

Wir können aber noch eine zweite Formel aus obigen beiden Gleichungen ableiten, indem wir sie in die Proportion verwandeln:

$$\frac{p}{p'} = \frac{m_c}{m_c'} = \frac{C}{C_1} = \frac{v}{V_1}$$

Da der Werth eines Bruchs derselbe bleibt, wenn Zähler und Nenner mit derselben Zahl multiplicirt oder dividirt werden, so können wir C und C_1 beide = 100 setzen. Dann haben wir $\frac{v}{V_1} = \frac{m_c}{m_c'}$ und $\frac{v}{V_1} = \frac{p}{p'}$, und können in obiger Proportion die Nenner weglassen, und erhalten:

$$p' : p = v : V_1 \text{, oder:}$$

Bei zwei beliebigen Kapitalen, die mit gleicher Mehrwerthsrate fungiren, verhalten sich die Profitraten wie die variablen Kapitalthetheile, procentig auf ihre respektiven Gesamtkapitale berechnet.

Diese beiden Formeln umfassen alle Fälle der Variation von \wedge .

Ehe wir diese Fälle einzeln untersuchen, noch eine Bemerkung. Da C die Summe von c und v , des konstanten und des variablen Kapitals ist, und da die Mehrwerthsrate wie die Profitrate gewöhnlich in Procenten ausgedrückt werden, so ist es überhaupt bequem, die Summe $c + v$ ebenfalls gleich Hundert zu setzen, d. h. c und v procentig auszudrücken. Es ist für die Bestimmung, zwar nicht der Masse, aber wohl der Rate des Profits einerlei ob wir sagen: ein Kapital von 15000, wovon 12000 konstantes und 3000 variables Kapital, producirt einen Mehrwerth von 3000; oder ob wir dies Kapital auf Procente reduciren:

$$15000 C = 12000 + 3000 \text{ (+3000J)}$$

$$100C = 80 + 20 \text{ (+ 20 J)}$$

In beiden Fällen ist die Rate des Mehrwerths $m' = 100\%$, die Profitrate $30 = 20\%$.

Ebenso, wenn wir zwei Kapitale mit einander vergleichen, z. B. mit dem vorstehenden ein andres Kapital

$$12000 C = 10800 + 1200 \text{ (+ 1200J)}$$

$$100C = 90 + 10 \text{ (+ 10J)}$$

wo beidemal $m' = 100\%$, $p' = 10\%$ ist, und wo die Vergleichung mit dem vorstehenden Kapital in der procentigen Form weit übersichtlicher ist.

Handelt es sich dagegen um Veränderungen, die an einem und demselben Kapital vorgehn, so ist die procentige Form nur selten zu gebrauchen, weil sie diese Veränderungen fast immer verwischt. Geht ein Kapital von der procentigen Form:

$$80_c + 20_v + 20_u$$

über in die procentige Form:

$$90_c + 10_v + 10_u,$$

10 so ist nicht ersichtlich, ob die veränderte procentige Zusammensetzung $90_c + 10_v$ entstanden ist durch absolute Abnahme von v oder absolute Zunahme von c , oder durch beides. Dazu müssen wir die absoluten Zahlengrößen haben. Für die Untersuchung der nachfolgenden einzelnen Fälle von Variationen aber kommt alles darauf an, wie diese Veränderung zu Stande gekommen ist, ob die $80_c + 20_v$ zu $90_c + 10_v$ geworden sind dadurch, daß meinetwegen die $12000_c + 3000_v$ durch Vermehrung des konstanten Kapitals bei gleichbleibendem variablen sich verwandelt haben in $27000_c + 3000_v$ (procentig $90_c + 10_v$); oder ob sie diese Form angenommen haben, bei gleichbleibendem, konstantem Kapital durch 20 Verringerung des variablen, also durch Uebergang in $12000_c + 1333_v$ (procentig ebenfalls $90_c + 10_v$); oder endlich durch Aenderung beider Summanden, etwa $13500_c + 1500_v$ (procentig wieder $90_c + 10_v$). Diese Fälle werden wir aber gerade alle nacheinander zu untersuchen, und damit auf die Annehmlichkeiten der procentigen Form zu verzichten, oder 25 sie nur in zweiter Linie anzuwenden haben. |

1301 1) m' und C konstant, v variabel.

Wenn v seine Größe ändert, kann C nur unverändert bleiben dadurch, daß der andre Bestandtheil von C , nämlich das konstante Kapital c seine Größe um dieselbe Summe, aber in entgegengesetzter Richtung, ändert 30 wie v . Ist C ursprünglich $= 80_c + 20_v = 100$, und verringert sich dann v auf 10, so kann C nur $= 100$ bleiben, wenn c auf 90 steigt; $90_c + 10_v = 100$. Allgemein gesprochen: verwandelt sich v in $v \pm d$, in v vermehrt oder vermindert um d , so muß sich c verwandeln in $c + d$, muß um dieselbe Summe, aber in entgegengesetzter Richtung variiren, damit den Bedin- 35 gungen des vorliegenden Falls genügt werde.

Ebenfalls muß, bei gleichbleibender Mehrwerthsrate m' , aber wechselndem variablem Kapital v , die Masse des Mehrwerths m sich ändern, da $m = m'v$, und in $m'v$ der eine Faktor, v , einen andern Werth erhält.

Die Voraussetzungen unsres Falls ergeben neben der ursprünglichen Gleichung

$$P = m' \frac{v}{c}$$

durch Variation von v die zweite:

$$P' = m' \frac{v'}{c'} \quad 5$$

worin v in v' , übergegangen, und p' , die daraus folgende veränderte Profitrate zu finden ist.

Sie wird gefunden durch die entsprechende Proportion:

$$P : P' = m' \frac{v}{c} : m' \frac{v'}{c'} = v : v'$$

Oder: bei gleichbleibender Mehrwerthrate und gleichbleibendem Gesammtkapital, verhält sich die ursprüngliche Profitrate zu der durch Aenderung des variablen Kapitals entstandnen, wie das ursprüngliche variable Kapital zum veränderten.

War das Kapital ursprünglich wie oben:

$$I. 15000 C = 12000 + 3000, (+3000J; \text{ und ist jetzt: } 15$$

II. 15000 C = 13000 + 2000, (+2000J, so ist C = 15000 und $m' = 100\%$ in beiden Fällen, und die Profitrate von I, 20%, verhält sich zu der von II, 13¼%, wie das variable Kapital von I, 3000, zu dem von II, 2000, also $20\% : 13\frac{1}{4}\% = 3000 : 2000$.

Das variable Kapital kann nun entweder steigen oder fallen. Nehmen wir zuerst ein Beispiel worin es steigt. Ein Kapital sei ursprünglich konstituiert und fungiré wie folgt:

$$I. 100 + 20 + 10; C = 120, m' = 50\%, p' = 8\frac{1}{3}\%.$$

[31] Das variable Kapital steige nun auf 30; dann muß nach der Voraussetzung, das konstante Kapital von 100 auf 90 fallen, damit das Gesammtkapital unverändert = 120 bleibe. Der producirte Mehrwerth muß, bei gleicher Mehrwerthrate von 50%, auf 15 steigen. Wir haben also:

$$II. 90 + 30 + 15; C = 120, m' = 50\%, p' = 12\frac{1}{2}\%.$$

Gehn wir zunächst von der Annahme aus, daß der Arbeitslohn unverändert sei. Dann müssen die andern Faktoren der Mehrwerthrate, Arbeitstag und Arbeits-Intensität ebenfalls gleich geblieben sein. Die Steigerung von v (von 20 auf 30) kann also nur den Sinn haben, daß die Hälfte mehr Arbeiter angewandt werden. Dann steigt auch das Gesammt-Werthprodukt um die Hälfte, von 30 auf 45, und vertheilt sich, ganz wie vorher, zu $\frac{1}{3}$ auf Arbeitslohn und $\frac{2}{3}$ auf Mehrwerth. Gleichzeitig aber ist bei vermehrter Arbeiteranzahl das konstante Kapital, der Werth der Produktionsmittel, von 100 auf 90 gefallen. Wir haben also vor uns einen Fall von abnehmender Produktivität der Arbeit, verbunden mit gleichzeitiger Abnahme des konstanten Kapitals; ist dieser Fall ökonomisch möglich? 40

In der Agrikultur und extraktiven Industrie, wo Abnahme der Produktivität der Arbeit und daher Zunahme der beschäftigten Arbeiterzahl leicht zu begreifen, ist dieser Proceß - innerhalb der Schranken der kapitalistischen Produktion und auf deren Basis - verbunden nicht mit Ab-
 5 nähme, sondern mit Zunahme des konstanten Kapitals. Selbst wenn die obige Abnahme von c durch bloßen Preisfall bedingt wäre, würde ein einzelnes Kapital den Uebergang von I zu II nur unter ganz ausnahmsweisen Umständen vollziehen können. Bei zwei unabhängigen Kapitalen
 10 aber, die in verschiedenen Ländern, oder in verschiedenen Zweigen der Agrikultur oder extraktiven Industrie angelegt, wäre es nichts auffallendes, wenn in dem einen Fall mehr Arbeiter (daher größeres variables Kapital) angewandt würden und mit minder werthvollen oder spärlicheren Produktionsmitteln arbeiteten als im andern Fall.

Lassen wir aber die Voraussetzung fallen, daß der Arbeitslohn sich
 15 gleich bleibt, und erklären wir die Steigerung des variablen Kapitals von 20 auf 30 durch Erhöhung des Arbeitslohns um die Hälfte, so tritt ein ganz anderer Fall ein. Dieselbe Arbeiteranzahl - sagen wir 20 Arbeiter - arbeitet mit denselben oder nur unbedeutend verringerten Produktionsmitteln weiter. Bleibt der Arbeitstag unverändert - ζ. B. auf 10 Stunden -
 20 so ist das Gesamt-Werthprodukt ebenfalls unverändert; es ist nach wie |
 |32| vor = 30. Diese 30 werden aber sämmtlich gebraucht, um das vorgeschobne variable Kapital von 30 zu ersetzen; der Mehrwerth wäre verschwunden. Es war aber vorausgesetzt, daß die Mehrwerthsrate konstant, also wie in I auf 50% stehn bliebe. Dies ist nur möglich, wenn der
 25 Arbeitstag um die Hälfte verlängert, auf 15 Stunden erhöht wird. Die 20 Arbeiter producirten dann in 15 Stunden einen Gesamtwerth von 45, und die sämmtlichen Bedingungen wären erfüllt:

$$\text{II. } 90_c + 30_v + 15_m; C = 120, m' = 50\%, p' = 12V_2\%.$$

In diesem Fall brauchen die 20 Arbeiter nicht mehr Arbeitsmittel,
 30 Werkzeug, Maschinen etc. als im Fall I; nur das Rohmaterial oder die Hilfsstoffe müßten sich um die Hälfte vermehren. Bei einem Preisfall dieser Stoffe wäre also der Uebergang von I zu II unter unsere Voraussetzungen schon weit eher auch für ein einzelnes Kapital ökonomisch zulässig. Und der Kapitalist würde für seinen, bei Entwerthung seines
 35 konstanten Kapitals etwa erlittenen Verlust wenigstens einigermaßen entschädigt durch größern Profit.

Nehmen wir nun an, das variable Kapital falle statt zu steigen. Dann brauchen wir nur unser obiges Beispiel umzukehren, Nr. II als das ursprüngliche Kapital zu setzen, und von II zu I überzugehn.

II. $90_c + 30_v + 15_m$ verwandelt sich dann in

I. $100_c + 20_v + 10_m$, und es ist augenscheinlich, daß durch diese Umstellung an den, die beiderseitigen Profitraten, und ihr gegenseitiges Verhältnis regelnden Bedingungen nicht das Geringste geändert wird.

Fällt v von 30 auf 20 weil ¹A weniger Arbeiter beschäftigt werden bei wachsendem konstantem Kapital, so haben wir hier den Normalfall der modernen Industrie vor uns: steigende Produktivität der Arbeit, Bewältigung größerer Massen von Produktionsmitteln durch weniger Arbeiter. Daß diese Bewegung mit dem gleichzeitig eintretenden Fall in der Profitrate nothwendig verbunden ist, wird sich im dritten Abschnitt dieses Buchs herausstellen. 5 10

Sinkt aber v von 30 auf 20, weil dieselbe Arbeiteranzahl, aber zu niedrigerem Lohn beschäftigt wird, so bliebe, bei unverändertem Arbeitstag, das Gesamt-Werthprodukt nach wie vor $= 30_v + 15_m = 45$; da v auf 20 gefallen, würde der Mehrwerth auf 25 steigen, die Mehrwerthsrate von 50% auf 125%, was gegen die Voraussetzung wäre. Um innerhalb der Bedingungen unsres Falls zu bleiben, muß der Mehrwerth, zur Rate von 50%, vielmehr auf 10 fallen, ||33| also das Gesamt-Werthprodukt von 45 auf 30, und dies ist nur möglich durch Verkürzung des Arbeitstags um Vi . Dann haben wir wie oben: 20

$$100_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 8\%$$

Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß diese Herabsetzung der Arbeitszeit bei fallendem Lohn in der Praxis nicht vorkommen würde. Dies ist indeß gleichgültig. Die Profitrate ist eine Funktion von mehreren Variablen, und wenn wir wissen wollen, wie diese Variablen auf die Profitrate wirken, müssen wir die Einzelwirkung einer jeden nach der Reihe untersuchen, einerlei ob solche isolirte Wirkung bei einem und demselben Kapital ökonomisch zulässig ist oder nicht. 25

2) m' konstant, v variabel, C verändert durch die Variation von v . 30

Dieser Fall ist vom vorigen nur dem Grade nach unterschieden. Statt daß c um ebensoviel ab- oder zunimmt, wie v zu- oder abnimmt, bleibt c hier konstant. Unter den heutigen Bedingungen der großen Industrie und Agrikultur ist das variable Kapital aber nur ein relativ geringer Theil des Gesamtkapitals, und daher die Abnahme oder das Wachstum des letztern, soweit sie durch Aenderung des erstem bestimmt werden, ebenfalls relativ gering. Gehn wir wieder aus von einem Kapital: 35

I. $100_c + 20_v + 10_m; C = 120, m' = 50\%, p' = 8\frac{1}{4}\%$,

so würde dies sich etwa verwandeln in:

II. $100_c + 30_v + 15_m$; $C = 130$, $m' = 50\%$, $p' = 11 \frac{1}{2}\%$.

Der entgegengesetzte Fall der Abnahme des variablen Kapitals würde wieder ver sinnlicht durch den umgekehrten Uebergang von II zu I.

Die ökonomischen Bedingungen wären im Wesentlichen dieselben wie 5 im vorigen Fall, und bedürfen daher keiner wiederholten Erörterung. Der Uebergang von I zu II schließt ein: Verringerung der Produktivität der Arbeit um die Hälfte; die Bewältigung von 100_c erfordert um die Hälfte mehr Arbeit in II als in I. Dieser Fall kann in der Agrikultur vorkommen.⁹⁾

10 Während aber im vorigen Fall das Gesamtkapital konstant blieb dadurch, daß konstantes Kapital in variables verwandelt wurde oder umgekehrt, findet hier bei Vermehrung des variablen ||34| Theils Bindung von zuschüssigem Kapital, bei Verminderung desselben Freisetzung von vorher angewandtem Kapital statt.

15 3) m' und v konstant, c und damit auch C variabel.

In diesem Fall verändert sich die Gleichung:

$$\rho' = m' \frac{v}{C} \quad \text{in: } p' = m' \frac{v}{C},$$

und führt unter Streichung der auf beiden Seiten vorkommenden Faktoren zur Proportion:

20 $p' : p'' = C : C'';$

bei gleicher Mehrwerthsrate und gleichen variablen Kapitaltheilten, verhalten sich die Profitraten umgekehrt wie die Gesamtkapitale.

Haben wir z. B. drei Kapitale, oder drei verschiedene Zustände desselben Kapitals:

25 I. $80_c + 20_v + 20_m$; $C=100$, $m' = 100\%$, $p' = 20\%$;
 II. $100_c + 20_v + 20_m$; $C = 120$, $m' = 100\%$, $p' = 16\frac{2}{3}\%$;
 III. $60_c + 20_v + 20_m$; $C = 80$, $m' = 100\%$, $p' = 25\%$;

so verhalten sich:

$$20\% : 16\frac{2}{3}\% = 120 : 100 \quad \text{und} \quad 20\% : 25\% = 80 : 100.$$

30 Die früher gegebne allgemeine Formel für Variationen von ρ bei konstantem m' war:

$$\rho' = m' \frac{v}{C}; \quad \text{sie wird jèzt: } \rho' = m' \frac{v}{C},$$

⁹⁾ Hier steht im Ms.: „Später zu untersuchen, wie dieser Fall mit der Grundrente zusammenhängt.“

da v keine Veränderung erleidet, also der Faktor $e = \wedge$ hier = 1 wird.

Da $m'v = m$, der Masse des Mehrwerths, und da m' und v beide konstant bleiben, so wird auch m nicht von der Variation von C berührt; die Mehrwerthsmasse bleibt nach wie vor der Veränderung dieselbe.

Sänke c auf Null, so wäre $p' = m'$, die Profitrate gleich der Mehrwerthsrates. 5

Die Veränderung von c kann entstehn entweder aus bloßem Werthwechsel der stofflichen Elemente des konstanten Kapitals, oder aus veränderter technischer Zusammensetzung des Gesamtkapitals, also aus einer Veränderung in der Produktivität der Arbeit im betreffenden Produktivzweig. In letzterm Fall würde die mit der Entwicklung der großen Industrie und Agrikultur steigende Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit bedingen, daß der Uebergang stattfindet in der Reihenfolge (im obigen Beispiel) von III zu I und von I zu II. Ein Arbeitsquantum, das mit 20 bezahlt wird und das einen Werth von 40 producirt, würde | 15
1351 zuerst eine Masse Arbeitsmittel bewältigen vom Werth von 60; bei steigender Produktivität und gleichbleibendem Werth würden die bewältigten Arbeitsmittel wachsen zuerst auf 80, dann auf 100. Die umgekehrte Reihenfolge würde Abnahme der Produktivität bedingen; dasselbe Arbeitsquantum würde weniger Produktionsmittel in Bewegung setzen können, der Betrieb würde eingeschränkt, wie dies in Agrikultur, Bergwerken etc. vorkommen kann.

Ersparniß an konstantem Kapital erhöht einerseits die Profitrate und setzt andererseits Kapital frei, ist also von Wichtigkeit für den Kapitalisten. Diesen Punkt, sowie die Einwirkung von Preis Wechsel der Elemente 25 des konstanten Kapitals, namentlich der Rohstoffe, werden wir späterhin noch näher untersuchen.

Es zeigt sich auch hier wieder, daß Variation des konstanten Kapitals gleichmäßig auf die Profitrate wirkt, einerlei ob diese Variation hervorgerufen ist **durch** Zu- oder Abnahme der stofflichen Bestandtheile von c 30 oder **durch** bloße Werth **Veränderung** derselben.

4) m' konstant, v , c und C sämmtlich variabel.

In diesem Fall bleibt die obige allgemeine Formel für die veränderte Profitrate:

$$P'i = m' U \quad 35$$

maßgebend. Es ergibt sich daraus, daß bei gleichbleibender Mehrwerthsrates:

a) die Profitrate fällt, wenn E größer als e , d.h. wenn das konstante Kapital sich derart vermehrt, daß das Gesamtkapital in stärkerem Verhältniß wächst als das variable Kapital. Geht ein Kapital von $80_c + 20_v + 20_m$ über in die Zusammensetzung $170_c + 30_v + 30_m$, so bleibt $m' = 100\%$, aber \hat{p} fällt von 20% auf 15% , trotzdem daß sowohl v wie C sich vermehrt haben, und die Profitrate fällt entsprechend von 20% auf 15% .

b) Die Profitrate bleibt unverändert nur wenn $e = E$, d. h. wenn der Bruch \hat{p} bei scheinbarer Veränderung denselben Werth behält, d. h. wenn Zähler und Nenner mit derselben Zahl multiplicirt oder dividirt werden. $10 \cdot 80_c + 20_v + 20_m$ und $160_c + 40_v + 40_m$ haben augenscheinlich dieselbe Profitrate von 20% , weil $m' = 100\%$ bleibt und $\hat{p} = \frac{20}{100} = \frac{40}{160}$ in beiden Beispielen denselben Werth darstellt. |

[36] c) Die Profitrate steigt, wenn e größer als E , d. h. wenn das variable Kapital in stärkerem Verhältniß wächst als das Gesamtkapital. Wird $15 \cdot 80_c + 20_v + 20_m$ zu $120_c + 40_v + 40_m$, so steigt die Profitrate von 20% auf 25% , weil bei unverändertem $m' = 100\%$ gestiegen ist auf $\frac{40}{160}$, von V_s auf 25% .

Bei Wechsel von v und C in gleicher Richtung können wir diese Größenveränderung so auffassen, daß beide bis zu einem gewissen Grad in 20 demselben Verhältniß variiren, sodaß bis dahin \hat{p} unverändert bleibt.

Ueber diesen Grad hinaus, würde dann nur eins von beiden variiren, und wir haben damit diesen complicirteren Fall auf einen der vorhergehenden einfachen reducirt.

Geht z.B. $80_c + 20_v + 20_m$ über in: $100_c + 30_v + 30_m$, so bleibt das Verhältniß von v zu c und also auch zu C unverändert bei dieser Variation bis zu: $100_c + 25_v + 25_m$. Bis dahin also bleibt auch die Profitrate unberührt. Wir können also jetzt $100_c + 25_v + 25_m$ zum Ausgangspunkt nehmen; wir finden, daß v um 5 , auf 30_v , und dadurch C von 125 auf 130 gestiegen ist, und haben damit den zweiten Fall, den der einfachen Variation von v und der dadurch verursachten Variation von C vor uns. Die Profitrate, die ursprünglich 20% war, steigt durch diesen Zusatz von 5_v bei gleicher Mehrwerthsrate auf $23\frac{1}{3}\%$.

Dieselbe Reduktion auf einen einfachem Fall kann stattfinden, auch wenn v und C in entgegengesetzter Richtung ihre Größe ändern. Gehn wir z.B. wieder aus von $80_c + 20_v + 20_m$, und lassen dies übergeh'n in die Form: $40_c + 10_v + 10_m$, so wäre bei einer Aenderung auf $40_c + 10_v + 10_m$ die Profitrate dieselbe wie anfangs, nämlich 20% . Durch Zusatz von 70_c zu dieser Zwischenform wird sie gesenkt auf $8\frac{1}{4}\%$. Wir haben den Fall

also wieder reducirt auf einen Fall der Variation einer einzigen Variablen, nämlich von c .

Gleichzeitige Variation von v , c und C bietet also keine neuen Gesichtspunkte und führt in letzter Instanz stets zurück auf einen Fall, wo nur ein Faktor variabel ist. 5

Selbst der einzige noch übrige Fall ist thatsächlich bereits erschöpft, nämlich der Fall, wo v und C numerisch gleich groß bleiben, aber ihre stofflichen Elemente einen Werthwechsel erleiden, wo also v ein verändertes Quantum in Bewegung gesetzter Arbeit, c ein verändertes Quantum in Bewegung gesetzter Produktionsmittel anzeigt. | 10

1371 In $80, + 20, + 20, =$ stelle $20,$ ursprünglich den Lohn von 20 Arbeitern, zu 10 Arbeitsstunden täglich, dar. Der Lohn eines jeden steige von 1 auf 1 V_1 . Dann bezahlen $20,$ statt $20,$ nur noch 16 Arbeiter. Wenn aber die 20 in 200 Arbeitsstunden einen Werth von 40 producirten, werden die 16, in 10 Stunden täglich, also 160 Arbeitsstunden in allem, nur einen Werth 15 von 32 produciren. Nach Abzug von $20,$ für Lohn bleibt dann von 32 nur noch 12 für Mehrwerth; die Rate des Mehrwerths wäre gefallen von 100% auf 60%. Da aber nach der Voraussetzung die Rate des Mehrwerths konstant bleiben muß, so müßte der Arbeitstag um V_1 , von 10 Stunden auf $12 \sqrt{2}$, verlängert werden; wenn 20 Arbeiter in 10 Stunden 20 täglich = 200 Arbeitsstunden einen Werth von 80 produciren, so produciren 16 Arbeiter in $12 \sqrt{2}$ Stunden täglich = 200 Stunden denselben Werth, das Kapital von $80, + 20,$ producirte nach wie vor einen Mehrwerth von $20.$

Umgekehrt: fällt der Lohn derart, daß $20,$ den Lohn von 30 Arbeitern 25 bestreitet, so kann m' nur konstant bleiben, wenn der Arbeitstag von 10 auf 6% Stunden herabgesetzt wird. $20 \times 10 = 30 \times 66\% = 200$ Arbeitsstunden.

In wiefern bei diesen entgegengesetzten Annahmen c , dem Werthausdruck in Geld nach, gleich bleiben, aber dennoch die den veränderten 30 Verhältnissen entsprechende veränderte Menge Produktionsmittel darstellen kann, ist im Wesentlichen schon oben erörtert. In seiner Reinheit dürfte dieser Fall nur sehr ausnahmsweise zulässig sein.

Was den Werthwechsel der Elemente von c betrifft, der ihre Masse vergrößert oder vermindert, aber die Werthsumme c unverändert läßt, so 35 berührt er weder die Profitrate noch die Mehrwertrate, solange er keine Veränderung der Größe von v nach sich zieht.

Wir haben hiermit alle möglichen Fälle der Variation von v , c und C in unsrer Gleichung erschöpft. Wir haben gesehn, daß die Profitrate, bei gleichbleibender Rate des Mehrwerths, fallen, gleichbleiben oder steigen 40 kann, indem die geringste Aenderung im Verhältniß von v zu c , resp. C , hinreicht, um die Profitrate ebenfalls zu ändern.

f

Drittes Kapitel · Verhältnis von Profit- und Mehrwertrate

Es hat sich ferner gezeigt, daß bei der Variation von v überall eine Grenze eintritt, wo die Konstanz von m' ökonomisch unmöglich wird. Da jede einseitige Variation von c ebenfalls an einer Grenze ankommen muß, wo v nicht länger konstant bleiben kann, so zeigt sich, daß für alle 5 möglichen Variationen von $\frac{p'}{c}$ Grenzen gesetzt sind, jenseits deren m' ebenfalls variabel werden muß. Bei den Variationen von m' , zu deren Untersuchung wir jetzt übergehen, wird diese Wechselwirkung der verschiedenen Variablen unserer Gleichung noch deutlicher hervortreten.

II. m' variabel.

10 Eine allgemeine Formel für die Profitraten bei verschiedenen Mehrwerths-raten, einerlei ob $\frac{p'}{c}$ konstant bleibt oder ebenfalls variirt, ergibt sich, wenn wir die Gleichung:

$$P = m' \frac{v}{c}$$

Übergehen lassen in die andre:

15
$$p' = m' \frac{v}{c}$$

wo p' , v , m' und c die veränderten Werthe von p' , m' , v und c bedeuten. Wir haben dann:

$$\frac{p'}{c} : \frac{p}{c} = m' \frac{v}{c} : m \frac{v}{c}$$

und daraus:

$$\frac{p'}{c} = \frac{m'}{m} \frac{v}{c}$$

20 1) m' variabel, $\frac{p'}{c}$ konstant.

In diesem Fall haben wir die Gleichungen:

k
$$p' = m' \frac{v}{c}; \quad p = m \frac{v}{c}$$

in beiden $\frac{p'}{c}$ gleichwerthig. Es verhält sich daher:

$$p' : p = m' : m$$

25 Die Profitraten zweier Kapitale von gleicher Zusammensetzung verhalten sich wie die bezüglichen beiden Mehrwerths-raten. Da es im Bruch $\frac{p'}{c}$ nicht auf die absoluten Größen von v und c ankommt, sondern nur auf das Verhältniß beider, gilt dies für alle Kapitale gleicher Zusammensetzung, was immer ihre absolute Größe sei.

$$\begin{aligned} 80_c + 20_v + 20_m; C = 100, m' = 100\%, p' = 20\% \\ 160_c + 40_v + 20_m; C = 200, m' = 50\%, p' = 10\% \\ 100\% : 50\% = 20\% : 10\%. \end{aligned}$$

Sind die absoluten Größen von v und C in beiden Fällen dieselben, so verhalten sich die Profitraten außerdem wie die Mehrwerthsmassen: 5

$$p' : p'j = m'v : m', v = m : m, . |$$

1391 Zum Beispiel:

$$\begin{aligned} 80_c + 20_v + 20_m; m' = 100\%, p' = 20\% \\ 80_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 10\% \\ 20\% : 10\% = 100 \chi 20 : 50 \chi 20 = 20_m : 10_m. \end{aligned} \quad 10$$

Es ist nun klar, daß bei Kapitalen von gleicher absoluter oder procentiger Zusammensetzung die Mehrwerthsraten nur verschieden sein kann, wenn entweder der Arbeitslohn, oder die Länge des Arbeitstags, oder die Intensität der Arbeit verschieden ist. In den drei Fällen:

$$\begin{aligned} \text{I. } 80_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 10\%, \\ \text{II. } 80_c + 20_v + 20_m; m' = 100\%, p' = 20\%, \\ \text{III. } 80_c + 20_v + 40_m; m' = 200\%, p' = 40\%, \end{aligned} \quad 15$$

wird ein Gesamt-Werthprodukt erzeugt in I von 30 ($20_v + 10_m$), in II. von 40, im III. von 60. Dies kann auf dreierlei Weise geschehn.

Erstens, wenn die Arbeitslöhne verschieden sind, also 20. in jedem 20 einzelnen Fall eine verschiedene Arbeiteranzahl ausdrückt. Gesetzt in I werden 15 Arbeiter 10 Stunden beschäftigt zum Lohn von 15 £, und produciren einen Werth von 30 £, davon 20 £ den Lohn ersetzen und 10 £ für Mehrwerth bleiben. Fällt der Lohn auf 1 £, so können 20 Arbeiter 10 Stunden beschäftigt werden, und produciren dann einen Werth von 25 £, wovon 20 £ für Lohn und 5 £ Mehrwerth. Fällt der Lohn noch weiter auf $\frac{1}{2}$ £, so werden 30 Arbeiter 10 Stunden beschäftigt und produciren einen Werth von 60 £, wovon nach Abzug von 20 £ für Lohn noch 40 £ für Mehrwerth bleiben.

Dieser Fall: konstante procentige Zusammensetzung des Kapitals, 30 konstanter Arbeitstag, konstante Arbeitsintensität, Wechsel der Mehrwerthsraten verursacht durch Wechsel des Arbeitslohns, ist der einzige, wo Ricardo's Annahme zutrifft: profits would be high or low, *exactly in proportion* as wages would be low or high. (Principles, ch. I, sect. III, p. 18 der Works of D. Ricardo, ed. MacCulloch, 1852.) 35

Oder *zweitens*, wenn die Intensität der Arbeit verschieden ist. Dann machen z.B. 20 Arbeiter mit denselben Arbeitsmitteln in 10täglichen Arbeitsstunden, in I. 30, in II. 40, in III. 60 Stück einer bestimmten Waare, wovon jedes Stück, außer dem Werth der darin verbrauchten Produktionsmittel, einen Neuwerth von 1 £ darstellt. Da jedesmal 20 Stück 40 = 20 £ den Arbeitslohn ersetzen, bleiben für Mehrwerth in I. 10 Stück = 10 £, in II. 20 Stück = 20 £, in III. 40 Stück = 40 £. |

[40] Oder *drittens* der Arbeitstag ist von verschiedener Länge. Arbeiten bei gleicher Intensität 20 Arbeiter in I neun, in II zwölf, in III achtzehn Stunden täglich, so verhält sich ihr Gesamtprodukt 30 : 40 : 60 wie 9 : 12 : 18 und da der Lohn jedesmal = 20, so bleiben wieder 10, resp. 20 5 und 40 für Mehrwerth.

Steigerung oder Senkung des Arbeitslohns wirkt also in umgekehrter Richtung, Steigerung oder Senkung der Arbeitsintensität und Verlängerung oder Kürzung des Arbeitstags wirkt in derselben Richtung auf die Höhe der Mehrwerthsrate und damit, bei konstantem auf die Pro- 10 fitrate.

2) m' und v variabel, C konstant.

In diesem Fall gilt die Proportion:

$$\rho' : \rho' = m' \frac{v}{x} : m' \frac{v}{x} = m' v : m' v, = m : m,$$

Die Profitraten verhalten sich wie die respektiven Mehrwerthsmassen. 15 Variirung der Mehrwerthsrate bei gleichbleibendem variablem Kapital bedeutete Veränderung in Größe und Vertheilung des Werthprodukts. Gleichzeitige Variation von v und m' schließt ebenfalls stets eine andre Vertheilung, aber nicht immer einen Größenwechsel des Werthprodukts ein. Es sind drei Fälle möglich:

20 a) Die Variation von v und m' erfolgt in entgegengesetzter Richtung, aber um dieselbe Größe; z.B.:

$$\begin{aligned} 80_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 10\% \\ 90_c + 10_v + 20_m; m' = 200\%, p' = 20\% \end{aligned}$$

Das Werthprodukt ist in beiden Fällen gleich, also auch das geleistete 25 Arbeitsquantum; $20_v + 10_m = 10_v + 20_m = 30$. Der Unterschied ist nur, daß im ersten Fall 20 für Lohn gezahlt werden und 10 für Mehrwerth bleiben, während im zweiten Fall der Lohn nur 10 beträgt und der Mehrwerth daher 20. Dies ist der einzige Fall, wo bei gleichzeitiger Variation von v und m' Arbeiterzahl, Arbeitsintensität und Länge des Arbeitstags 30 unberührt bleiben.

b) Die Variation von m' und v erfolgt ebenfalls in entgegengesetzter Richtung, aber nicht um dieselbe Größe bei beiden. Dann überwiegt die Variation entweder von v oder von m' .

$$\begin{aligned} 35 \quad \text{I. } 80_c + 20_v + 20_m, m' = 100\%, p' = 20\% \\ \text{II. } 72_c + 28_v + 20_m, m' = 71\frac{1}{3}\%, p' = 20\% \\ \text{III. } 84_c + 16_v + 20_m, m' = 125\%, p' = 20\%. \end{aligned}$$

[41] In I wird ein Werthprodukt von 40 mit 20., in II eins von 48 mit 28., in III eins von 36 mit 16, bezahlt. Sowohl das Werthprodukt wie der Lohn hat sich verändert; Aenderung des Werthprodukts aber heißt Aenderung des geleisteten Arbeitsquantums, also entweder der Arbeiterzahl, der Arbeitsdauer, oder der Arbeitsintensität, oder mehrerer von diesen dreien. 5

c) Die Variation von m' und v erfolgt in derselben Richtung; dann verstärkt die eine die Wirkung der andern.

$$90_c + 10_v + 10_m; m' = 100\%, p' = 10\%$$

$$80_c + 20_v + 30_m; m' = 150\%, p' = 30\% \quad 10$$

$$92_c + 8_v + 6_m; m' = 75\%, p' = 6\%$$

Auch hier sind die drei Werthprodukte verschieden, nämlich 20, 50 und 14; und diese Verschiedenheit in der Größe des jedesmaligen Arbeitsquantums reducirt sich wieder auf Verschiedenheit der Arbeiterzahl, der Arbeitsdauer, der Arbeitsintensität, oder mehrerer resp. aller dieser Faktoren. 15

3) m' , v und C variabel.

Dieser Fall bietet keine neuen Gesichtspunkte und erledigt sich durch die unter II, m' variabel, gegebne allgemeine Formel.

20

Die Wirkung eines Größenwechsels der Mehrwerthsrate auf die Profitrate ergibt also folgende Fälle:

1) p' vermehrt oder vermindert sich in demselben Verhältniß wie m' , wenn \wedge konstant bleibt.

$$80_c + 20_v + 20_m; m' = 100\%, p' = 20\% \quad 25$$

$$80_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 10\%$$

$$100\% : 50\% = 20\% : 10\%.$$

2) p' steigt oder fällt in stärkerem Verhältniß als va' , wenn \wedge sich in derselben Richtung bewegt wie m' , d. h. zunimmt oder abnimmt, wenn m' zu- oder abnimmt. 30

$$80_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 10\%$$

$$70_c + 30_v + 20_m; m' = 66\frac{2}{3}\%, p' = 20\%$$

$$50\% : 66\frac{2}{3}\% < 10\% : 20\%.$$

3) p' steigt oder fällt in kleinem Verhältniß als m' , wenn \wedge sich in entgegengesetzter Richtung ändert wie m' , aber in kleinem Verhältniß. 35

$$\begin{aligned} 80_c + 20_v + 10_m; m' = 50\%, p' = 10\% \\ 90_c + 10_v + 15_m; m' = 150\%, p' = 15\% \\ 50\% : 150\% > 10\% : 15\% . | \end{aligned}$$

1421 4) p' steigt obgleich m' fällt, oder fällt, obgleich m' steigt, wenn \wedge sich in entgegengesetzter Richtung ändert wie m' und in größerem Verhältniß, als dieses.

$$\begin{aligned} 80_c + 20_v + 20_m; m' = 100\%, p' = 20\% \\ 90_c + 10_v + 15_m; m' = 150\%, p' = 15\% \end{aligned}$$

m' gestiegen von 100% auf 150%, p' gefallen von 20% auf 15%.

10 5) Endlich p' bleibt konstant, obgleich m' steigt oder fällt, wenn \wedge in entgegengesetzter Richtung, aber genau in demselben Verhältniß wie m' seine Größe ändert.

Es ist nur dieser letzte Fall, der noch einiger Erörterung bedarf. Wie wir oben bei den Variationen von \wedge sahen, daß eine und dieselbe Mehrwerthsrate sich in den verschiedensten Profitraten ausdrücken kann, so sehn wir hier, daß einer und derselben Profitrate sehr verschiedene Mehrwerthsraten zu Grunde liegen können. Während aber bei konstantem m' jede beliebige Aenderung im Verhältniß von v zu C genügte, um eine Verschiedenheit der Profitrate hervorzurufen, muß bei Größenwechsel von m' ein genau entsprechender, umgekehrter Größenwechsel von \wedge eintreten, damit die Profitrate dieselbe bleibe. Dies ist bei einem und demselben Kapital, oder bei zwei Kapitalen in demselben Land nur sehr ausnahmsweise möglich. Nehmen wir z. B. ein Kapital

$$80_c + 20_v + 20_m; C = 100, m' = 100\%, p' = 20\%$$

25 und nehmen wir an, der Arbeitslohn falle derart, daß dieselbe Arbeiterzahl nunmehr mit 16_v zu haben wäre statt mit 20_v. Dann haben wir, bei sonst unveränderten Verhältnissen, unter Freisetzung von 4_v,

$$80_c + 16_v + 24_m; C = 96, m' = 150\%, p' = 25\% .$$

30 Damit nun $p' = 20\%$ wäre, wie vorher, müßte das Gesamtkapital auf 120, also das konstante auf 104 wachsen:

$$104_c + 16_v + 24_m; C = 120, m' = 150\%, p' = 20\% .$$

35 Dies wäre nur möglich, wenn gleichzeitig mit der Lohnsenkung eine Aenderung in der Produktivität der Arbeit einträte, die diese veränderte Zusammensetzung des Kapitals erheischte; oder aber, wenn der Geldwerth des konstanten Kapitals von 80 auf 104 stiege; kurz, ein zufälliges Zusammentreffen von Bedingungen wie es nur in Ausnahmefällen vorkommt. In der That ist eine Aenderung von m' , die nicht gleichzeitig eine Aenderung von v , und damit ||43| auch von X bedingt, nur unter ganz bestimmten Umständen denkbar, bei solchen Industriezweigen nämlich,

worin nur fixes Kapital und Arbeit angewandt wird und der Arbeitsgegenstand von der Natur geliefert ist.

Aber im Vergleich der Profitraten zweier Länder ist dies anders. Dieselbe Profitrate drückt hier in der That meist verschiedene Raten des Mehrwerths aus. 5

Aus den sämtlichen fünf Fällen ergibt sich also, daß eine steigende Profitrate einer fallenden oder steigenden Mehrwerthsrate, eine fallende Profitrate einer steigenden oder fallenden, eine gleichbleibende Profitrate einer steigenden oder fallenden Mehrwerthsrate entsprechen kann. Daß eine steigende, fallende, oder gleichbleibende Profitrate ebenfalls einer 10 gleichbleibenden Mehrwerthsrate entsprechen kann, haben wir unter I gesehn.

Die Profitrate wird also bestimmt durch zwei Hauptfaktoren: die Rate des Mehrwerths, und die Werthzusammensetzung des Kapitals. Die Wirkungen dieser beiden Faktoren lassen sich kurz zusammenfassen wie folgt, wobei wir die Zusammensetzung in Procenten ausdrücken können, da es hier gleichgültig ist, von welchem der beiden Kapitaitheile die Aenderung ausgeht: 15

Die Profitraten zweier Kapitale, oder eines und desselben Kapitals in zwei successiven, verschiedenen Zuständen 20

sind gleich:

V) bei gleicher procentiger Zusammensetzung der Kapitale und gleicher Mehrwerthsrate.

2) bei ungleicher procentiger Zusammensetzung, und ungleicher Mehrwerthsrate, wenn die Produkte der Mehrwerthsraten in die procentigen variablen Kapitaitheile (die m' und v) d. h. die procentig aufs Gesamtkapital berechneten *Mehrerwerthsmassen* ($m = m'v$) gleich sind, in andern Worten, wenn beidemale die Faktoren m' und v in umgekehrtem Verhältniß zu einander stehn. 25 30

Sie sind ungleich:

1) bei gleicher procentiger Zusammensetzung, wenn die Mehrwerthsraten ungleich sind, wo sie sich verhalten wie die Mehrwerthsraten.

2) bei gleicher Mehrwerthsrate und ungleicher procentiger Zusammensetzung, wo sie sich verhalten wie die variablen Kapitaitheile. 35

3) bei ungleicher Mehrwerthsrate und ungleicher procentiger Zusammensetzung, wo sie sich verhalten wie die Produkte $m'v$, ||44| d.h. wie die procentig aufs Gesamtkapital berechneten *Mehrerwerthsmassen*.¹⁰⁾

¹⁰⁾ In dem Ms. finden sich noch sehr ausführliche Berechnungen über die Differenz zwischen

VIERTES KAPITEL.

Wirkung des Umschlags auf die Profitrate.

(Die Wirkung des Umschlags auf die Produktion von Mehrwerth, also auch von Profit, ist im zweiten Buch erörtert worden. Sie läßt sich kurz
5 dahin zusammenfassen, daß in Folge der für den Umschlag erforderlichen Zeitdauer nicht das ganze Kapital gleichzeitig in der Produktion verwendet werden kann; daß also ein Theil des Kapitals fortwährend brach liegt, sei es in der Form von Geldkapital, von vorräthigen Rohstoffen, von fertigem, aber noch unverkauftem Waarenkapital, oder von
10 noch nicht fälligen Schuldforderungen; daß das in der aktiven Produktion, also bei der Erzeugung und Aneignung von Mehrwerth thätige Kapital fortwährend um diesen Theil verkürzt, und der erzeugte und angeeignete Mehrwerth fortwährend im selben Verhältniß verringert wird. Je kürzer die Umschlagszeit, desto kleiner wird dieser brachliegende Theil
15 des Kapitals, verglichen mit dem Ganzen; desto größer wird also auch, bei sonst gleichbleibenden Umständen, der angeeignete Mehrwerth.

Es ist bereits im zweiten Buch im einzelnen entwickelt, wie die Verkürzung der Umschlagszeit, oder eines ihrer beiden Abschnitte, der Produktionszeit und der Cirkulationszeit, die Masse des producirten Mehr-
20 Werths steigert. Da aber die Profitrate nur das **Verhältniß** der producirten Masse von Mehrwerth zu dem in ihrer Produktion engagirten Gesamtkapital ausdrückt, so ist es augenscheinlich, daß jede solche Verkürzung die Profitrate steigert. Was vorher im zweiten Abschnitt des zweiten Buchs mit Bezug auf den Mehrwerth entwickelt, gilt ebensosehr für den
25 Profit und die Profitrate, und bedarf keiner Wiederholung hier. Nur ein paar Hauptmomente wollen wir hervorheben. |

[45] Das Hauptmittel der Verkürzung der Produktionszeit ist die Steigerung der Produktivität der Arbeit, was man gewöhnlich den Fortschritt der Industrie nennt. Wird dadurch gleichzeitig nicht eine bedeutende Ver-
30 Stärkung der gesammten Kapitalauslage durch Anlage kostspieliger Maschinerie u. s. w., und damit eine Senkung der auf das Gesamtkapital zu berechnenden Profitrate bewirkt, so muß diese letztere steigen. Und dies

Mehrwerthsrate und Profitrate ($m' - p'$), die allerhand interessante Eigenthümlichkeiten besitzt und deren Bewegung die Fälle anzeigt, wo die beiden Raten sich von einander
35 entfernen oder sich einander nähern. Diese Bewegungen lassen sich auch in Kurven darstellen. Ich verzichte auf die Wiedergabe dieses Materials, da es für die nächsten Zwecke dieses Buchs weniger wichtig ist und es hier genügt, diejenigen Leser, die diesen Punkt weiter verfolgen wollen, einfach darauf aufmerksam zu machen. F. E.

ist entschieden der Fall bei vielen der neuesten Fortschritte der Metallurgie und chemischen Industrie. Die neuentdeckten Verfahrungsweisen der Eisen- und Stahlbereitung von Bessemer, Siemens, Gilchrist-Thomas u. A. kürzen, bei relativ geringen Kosten, früher höchst langwierige Prozesse auf ein Minimum ab. Die Bereitung des Alizarins oder Krappfarb-**Stoffes** aus Kohlentbeer bringt in wenig Wochen, und mit der schon bisher für Kohlentbeerfarben im Gebrauch befindlichen Fabrikeinrichtung, dasselbe Resultat zu Stande, das früher Jahre erforderte; ein Jahr brauchte der Krapp zum Wachsen, und dann ließ man die Wurzeln noch mehrere Jahre nachreifen, ehe man sie verfärbte.

Das Hauptmittel zur Verkürzung der Cirkulationszeit sind verbesserte Kommunikationen. Und hierin haben die letzten fünfzig Jahre eine Revolution gebracht, die sich nur mit der industriellen Revolution der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vergleichen läßt. Auf dem Lande ist die macadamisirte Straße durch die Eisenbahn, auf der See das langsame und unregelmäßige Segelschiff durch die rasche und regelmäßige Dampferlinie in den Hintergrund gedrängt worden, und der ganze Erdball wird umspannt von Telegraphendräthen. Der Suezkanal hat Ostasien und Australien dem Dampferverkehr erst eigentlich erschlossen. Die Cirkulationszeit einer Waarensendung nach Ostasien, 1847 noch mindestens zwölf Monate (s. Buch II S. 235) ist jetzt ungefähr auf ungefähr ebensoviel Wochen reducirt worden. Die beiden großen Krisenheerde von 1825-1857, Amerika und Indien, sind durch diese Umwälzung der Verkehrsmittel den europäischen Industrieländern um 70-90% näher gerückt und haben damit einen großen Theil ihrer Explosionsfähigkeit verloren. Die Umschlagszeit des gesammten Welthandels ist in demselben Maß verkürzt, und die Aktionsfähigkeit des darin beteiligten Kapitals um mehr als das Doppelte oder Dreifache gesteigert worden. Daß dies nicht ohne Wirkung auf die Profitrate geblieben, versteht sich von selbst.

Um die Wirkung des Umschlages des Gesamtkapitals auf die Profitrate rein darzustellen, müssen wir bei den zu vergleichenden zwei Kapitalen alle andern Umstände als gleich annehmen. Außer der Mehrwerthsrate und dem Arbeitstag sei also namentlich auch die procentige Zusammensetzung gleich. Nehmen wir nun ein Kapital A von der Zusammensetzung $80_c + 20_v = 100 C$, welches mit einer Mehrwerthsrate von 100% zweimal im Jahr umschlägt. Dann ist das Jahresprodukt:

$160_c + 40_v + 40_m$. Aber zur Ermittlung der Profitrate berechnen wir diese 40_m nicht auf den umgeschlagenen Kapitalwerth von 200, sondern auf den vorgeschobnen von 100, und erhalten so $p' = 40\%$.

Vergleichen wir damit ein Kapital B = $160_c + 40_v = 200 C$, das mit derselben Mehrwerthsrate von 100%, aber nur einmal im Jahr umschlage. Dann ist das Jahresprodukt wie oben:

Viertes Kapitel · Wirkung des Umschlags auf Profitrate

160_c+40_c+40_m. Diesmal aber sind die 40_m zu berechnen auf ein vorgeschobnes Kapital von 200, dies ergibt für die Profitrate nur 20%, also nur die Hälfte der Rate für A.

Es ergibt sich also: bei Kapitalen gleicher procentiger Zusammensetzung, bei gleicher Mehrwerthsrate und gleichem Arbeitstag verhalten sich die Profitraten zweier Kapitale umgekehrt wie ihre Umschlagszeiten. Ist entweder die Zusammensetzung, oder die Mehrwerthsrate, oder der Arbeitstag oder Arbeitslohn in den beiden verglichenen Fällen nicht gleich, so werden dadurch allerdings auch weitere Verschiedenheiten in der Profitrate erzeugt; diese aber sind unabhängig vom Umschlag und gehn uns daher hier nichts an; sie sind auch bereits in Kap. III erörtert.

Die direkte Wirkung der verkürzten Umschlagszeit auf die Produktion von Mehrwerth, also auch von Profit, besteht in der gesteigerten Wirksamkeit, die dem variablen Kapitaltheil dadurch gegeben wird, worüber nachzusehn Buch II, Kap. XVI: Der Umschlag des variablen Kapitals. Es zeigte sich da, daß ein variables Kapital von 500, das zehnmal im Jahr umschlägt, in dieser Zeit ebensoviel Mehrwerth aneignet, wie ein variables Kapital von 5000, das bei gleicher Mehrwerthsrate und gleichem Arbeitslohn nur einmal im Jahr umschlägt.

Nehmen wir ein Kapital I, bestehend aus 10000 fixem Kapital, dessen jährlicher Verschleiß 10% = 1000 betrage, 500 cirkulirendem, konstantem und 500 variablem Kapital. Bei einer Mehrwerthsrate von 100%, schlage das variable Kapital zehnmal im Jahre um. Der Einfachheit wegen nehmen wir in allen folgenden Beispielen an, daß das cirkulirende konstante Kapital in der||47|selben Zeit umschlägt, wie das variable, was auch in der Praxis meist so ziemlich der Fall sein wird. Dann wird das Produkt einer solchen Umschlagsperiode sein:

$$100_c (\text{Verschleiß}) + 500_c + 500_m = 1600$$

und das des ganzen Jahres von zehn solchen Umschlägen:

$$30 \quad 1000_c (\text{Verschleiß}) + 5000_c + 5000_m = 16000,$$

$$C = 11000, m = 5000, \rho' = \gamma\gamma^{\wedge} = 45 Vu \%$$

Nehmen wir nun ein Kapital II: fixes Kapital 9000, jährlicher Verschleiß desselben 1000, cirkulirendes konstantes Kapital 1000, variables Kapital 1000, Mehrwerthsrate 100%, Zahl der jährlichen Umschläge des variablen Kapitals: 5. Das Produkt einer jeden Umschlagsperiode des variablen Kapitals wird also sein:

$$200_c (\text{Verschleiß}) + 1000_c + 1000_m = 3200,$$

und das Gesamt-Jahresprodukt bei fünf Umschlägen:

$$1000_c (\text{Verschleiß}) + 5000_c + 5000_m = 16000,$$

$$40 \quad C = 11000, m = 5000, \rho' = \gamma\gamma^{\wedge} = 45 Vu \%$$

Nehmen wir ferner ein Kapital III, worin gar kein fixes Kapital, dagegen 6000 cirkulirendes konstantes und 5000 variables Kapital. Bei 100% Mehrwerthsrate schlage es einmal im Jahr um. Das Gesamtprodukt im Jahr ist dann:

$$6000_c + 5000_v + 5000_m = 16\,000, \quad 5$$

$$C = 11\,000, m = 5000, \rho' = \quad = 45 Vu \%.$$

Wir haben also in allen drei Fällen dieselbe jährliche Masse von Mehrwerth, = 5000, und da das Gesamtkapital in allen drei Fällen ebenfalls gleich, nämlich = 11000 ist, dieselbe Profitrate von 45 Yn%.

Haben wir dagegen bei dem obigen Kapital I, statt 10, nur 5 jährliche 10 Umschläge des variablen Theils, so stellt sich die Sache anders. Das Produkt eines Umschlags ist dann:

$$200_c (\text{Verschleiß}) + 500_v + 500_m = 1700.$$

Oder Jahresprodukt:

$$1000_c (\text{Verschleiß}) + 2500_v + 2500_m = 8500, \quad 15$$

$$C = 11\,000, m = 2500; \rho' = \quad = 22 Vu \%.$$

Die Profitrate ist auf die Hälfte gesunken, weil die Umschlagszeit verdoppelt worden ist.

Die im Lauf des Jahrs angeeignete Masse Mehrwerth ist also gleich der Masse des in einer Umschlagsperiode des *variablen* Kapitals angeeigneten 20 Mehrwerths, multiplicirt durch die Anzahl ||48| solcher Umschläge im Jahr. Nennen wir den jährlich angeeigneten Mehrwerth oder Profit M, den in einer Umschlagsperiode angeeigneten Mehrwerth m, die Anzahl der jährlichen Umschläge des variablen Kapitals n, so ist $M = mn$, und die jährliche Mehrwerthsrate $M' = m'n$, wie bereits entwickelt Buch II, 25 Kap. XVI, 1).

Die Formel der Profitrate $p' = m'X = m' \frac{m}{C_c + v}$ ist selbstredend nur richtig, wenn das v des Zählers dasselbe ist, wie das des Nenners. Im Nenner ist v der gesammte, durchschnittlich als variables Kapital, für Arbeitslohn verwandte Theil des Gesamtkapitals. Das v des Zählers ist zu- 30 nächst nur bestimmt dadurch, daß es ein gewisses Quantum Mehrwerth = m producirt und angeeignet hat, dessen Verhältniß zu ihm TM die Mehrwerthsrate m' ist. Nur auf diesem Wege hat sich die Gleichung $p' =$ verwandelt in die andre: $p' = m' \frac{m}{C_c + v}$. Das v des Zählers wird nun näher 35 dahin bestimmt, daß es gleich sein muß dem v des Nenners, d.h. dem gesammten variablen Theil des Kapitals C. In andern Worten, die Gleichung $p' =$ läßt sich nur dann ohne Fehler in die andre $p' = m' \frac{m}{C_c + v}$

verwandeln, wenn m den in einer Umschlagsperiode des variablen Kapitals producirten Mehrwerth bedeutet. Umfaßt m nur einen Theil dieses Mehrwerths, so ist $m = m'v$ zwar richtig, aber dies v ist hier kleiner als das v in $C = c + v$, weil weniger als das ganze variable Kapital in Arbeitslohn ausgelegt worden. Umfaßt m aber mehr als den Mehrwerth eines Umschlags von v , so fungirt ein Theil dieses v , oder auch das Ganze, zweimal, zuerst im ersten, dann im zweiten, resp. zweiten und fernem Umschlag; das v , das den Mehrwerth producirt und das die Summe aller gezahlten Arbeitslöhne ist, ist also größer als das v in $c + v$, und die Rechnung wird unrichtig.

Damit die Formel für die Jahresprofitrate exakt richtig werde, müssen wir statt der einfachen Mehrwerthsrate die Jahresrate des Mehrwerths einsetzen, also statt m' setzen M' oder $m'n$. Mit andern Worten, wir müssen m' , die Mehrwerthsrate - oder was auf dasselbe herauskommt, den in C enthaltenen variablen Kapital theil v - mit n , der Anzahl der Umschläge dieses variablen Kapitals im Jahr, multipliciren, und wir erhalten so: $p' = m'n^2$, welches die Formel zur Berechnung der Jahresprofitrate ist. I

1491 Wie groß aber das variable Kapital in einem Geschäft ist, das weiß in den allermeisten Fällen der Kapitalist selbst nicht. Wir haben im achten Kapitel des zweiten Buchs gesehn und werden es noch weiterhin sehn, daß der einzige Unterschied innerhalb seines Kapitals, der sich dem Kapitalisten als wesentlich aufdrängt, der Unterschied von fixem und cirkulirendem Kapital ist. Aus der Kasse, die den in Geldform in seinen Händen befindlichen Theil des cirkulirenden Kapitals enthält, soweit dieser nicht auf der Bank liegt, holt er das Geld für Arbeitslohn, aus derselben Kasse das Geld für Roh- und Hilfsstoffe, und schreibt beides einem und demselben Cassa-Conto gut. Und sollte er auch ein besonderes Conto über die gezahlten Arbeitslöhne führen, so würde dies am Jahresschluß zwar die dafür gezahlte Summe, also vn , aufweisen, aber nicht das variable Kapital v selbst. Um dies zu ermitteln, müßte er eine eigne Berechnung anstellen, von der wir hier ein Beispiel geben wollen.

Wir nehmen dazu die in Buch I, S. 209/201 beschriebne Baumwollspinnerei von 10000 Mulespindeln, und nehmen dabei an, daß die für eine Woche des April 1871 gegebenen Daten für das ganze Jahr Geltung behielten. Das in der Maschinerie steckende fixe Kapital war 10000£. Das cirkulirende Kapital war nicht angegeben; wir nehmen an, es sei 2500£ gewesen, ein ziemlich hoher Ansatz, der aber gerechtfertigt ist durch die Annahme, die wir hier immer machen müssen, daß keine Kreditoperationen stattfinden, also keine dauernde oder zeitweilige Benut-

zung von fremdem Kapital. Das Wochenprodukt war seinem Werth nach zusammengesetzt aus 20£ für Verschleiß der Maschinerie, 358£ cirkulirendem konstantem Kapitalvorschuß (Miethe 6£, Baumwolle 342£, Kohlen, Gas, Oel 10£), 52£ in Arbeitslohn ausgelegtem variablem Kapital und 80£ Mehrwerth, also: 5

$$20_c (\text{Verschleiß}) + 358_c + 52_c + 80_m = 510.$$

Der wöchentliche Vorschuß an cirkulirendem Kapital war also $358_c + 52_c = 410$, und seine procentige Zusammensetzung = $87,3_c + 12,7_v$. Dies auf das ganze cirkulirende Kapital von 2500£ berechnet, ergibt 2182£ konstantes und 318£ variables Kapital. Da die Gesamt-Auslage für 10 Arbeitslohn im Jahr 52 mal 52£ war, also 2704£, ergibt sich, daß das variable Kapital von 318£ im Jahr fast genau 8½ mal umschlug. Die Rate des Mehrwerths war $\%2 = 153'Vn\%$. Aus diesen Elementen berechnen wir die Profitrate, indem wir in der Formel $p' = m'n^{\wedge} ||50|$ die Werthe einsetzen: $m' = 153'Vn$, $\eta = 8Vi$, $v = 318$, $C = 12500$; also: 15

$$p' = 153'Vn \chi 8 V_2 \chi JI^{\wedge}Q = 33,27\%.$$

Die Probe hierauf machen wir durch den Gebrauch der einfachen Formel $p' = \text{TM}$. Der Gesamt-Mehrwerth oder Profit im Jahr beläuft sich auf $80 \chi 52 \text{ £} = 4160\text{£}$, dies dividirt durch das Gesamtkapital von 12500£ ergibt fast wie oben 33,28%, eine abnorm hohe Profitrate, die 20 nur aus den momentan äußerst günstigen Verhältnissen (sehr wohlfeile Baumwollpreise neben sehr hohen Garnpreisen) sich erklärt und in Wirklichkeit sicher nicht das ganze Jahr durch gegolten hat.

In der Formel $p' = m'n^{\wedge}$ ist $m'n$, wie gesagt, das was im zweiten Buch als die Jahresrate des Mehrwerths bezeichnet wurde. Sie beträgt im obigen Fall $153'Vn\% \chi 8Vi$, oder genau gerechnet $1307^9/\text{«}\%$. Wenn also ein gewisser Biedermann über die im zweiten Buch in einem Beispiel aufgestellte Ungeheuerlichkeit einer Jahresrate des Mehrwerths von 1000% die Hände über dem Kopf zusammenschlagen hat, so wird er sich vielleicht beruhigen bei der ihm hier aus der lebendigen Praxis von Manchester vorgeführten Thatsache einer Jahresrate des Mehrwerths von über 1300%. In Zeiten höchster Prosperität, wie wir sie freilich schon lange nicht mehr durchgemacht, ist eine solche Rate keineswegs eine Seltenheit. 25 30

Beiläufig haben wir hier ein Beispiel von der thatsächlichen Zusammensetzung des Kapitals innerhalb der modernen großen Industrie. Das Gesamtkapital theilt sich in 12182£ konstantes und 318£ variables Kapital, zusammen 12500£. Oder procentig: $97V_c + 2V_v = 100 C$ Nur der vierzigste Theil des Ganzen dient, aber in mehr als achtmaliger Wiederkehr im Jahr, zur Bestreitung von Arbeitslohn. 35 40

Da es wohl nur wenigen Kapitalisten einfallt, derartige Berechnungen über ihr eignes Geschäft anzustellen, so schweigt die Statistik fast absolut über das Verhältniß des konstanten Theils des gesellschaftlichen Gesamtkapitals zum variablen Theil. Nur der amerikanische Census gibt, 5 was unter heutigen Verhältnissen möglich: Die Summe der in jedem Geschäftszweig gezahlten Arbeitslöhne und der gemachten Profite. So anrühlich diese Daten auch sind, weil nur auf unkontrollirten Angaben der Industriellen selbst beruhend, so sind sie doch äußerst werthvoll und das einzige, was wir über den Gegenstand haben. In Europa ||51| sind wir viel 10 zu zartfühlend, um unsern Großindustriellen dergleichen Enthüllungen zuzumuthen. - F. E.)

FÜNFTES KAPITEL.

Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals.

/. Im Allgemeinen.

15 Die Vermehrung des absoluten Mehrwerths, oder die Verlängerung der Mehrarbeit, und darum des Arbeitstags, bei gleichbleibendem variablem Kapital, also bei Anwendung derselben Arbeiteranzahl zu nominell demselben Lohn - wobei es gleichgültig, ob die Ueberzeit bezahlt wird oder nicht - senkt relativ den Werth des konstanten Kapitals, gegenüber dem 20 Gesamtkapital und dem variablen Kapital, und erhöht dadurch die Profitrate, auch abgesehen von dem Wachsthum und der Masse des Mehrwerths und der möglicherweise steigenden Rate des Mehrwerths. Der Umfang des fixen Theils des konstanten Kapitals, Fabrikgebäude, Maschinerie etc. bleibt derselbe, ob 16 oder 12 Stunden damit gearbeitet 25 wird. Die Verlängerung des Arbeitstags erheischt keine neue Auslage in diesem, dem kostspieligsten Theil des konstanten Kapitals. Es kommt hinzu, daß der Werth des fixen Kapitals so in einer kürzern Reihe von Umschlagsperioden reproducirt, also die Zeit verkürzt wird, für die es vorgeschossen werden muß, um einen bestimmten Profit zu machen. Die 30 Verlängerung des Arbeitstags steigert daher den Profit, selbst wenn die Ueberzeit bezahlt, und bis zu einer gewissen Grenze, selbst wenn sie höher bezahlt wird als die normalen Arbeitsstunden. Die stets wachsende Nothwendigkeit der Vermehrung des fixen Kapitals im modernen Industriesystem war daher ein Hauptstachel zur Verlängerung des Arbeitstags 35 für profitwüthige Kapitalisten.¹¹¹

„Da in allen Fabriken ein sehr hoher Betrag von fixem Kapital in Gebäuden und Maschinen steckt, so wird der Gewinn um so größer sein, je größer die Anzahl der Stunden,

Es findet nicht dasselbe Verhältniß bei konstantem Arbeitstag statt. Es ist hier entweder nöthig, die Zahl der Arbeiter, und mit ihnen auch zu einem gewissen Verhältniß die Masse des fixen Kapitals, der Baulichkeiten, Maschinerie etc. zu vermehren, um eine größere Masse von Arbeit zu exploitiren (denn es wird hier ||52| abgesehn von Abzügen am Lohn oder Herabpressen des Lohns unter seine normale Höhe). Oder, wo die Intensität der Arbeit vermehrt, beziehungsweise die Produktivkraft der Arbeit erhöht, überhaupt mehr relativer Mehrwerth erzeugt werden soll, wächst in den Industriezweigen, die Rohstoff anwenden, die Masse des cirkulirenden Theils des konstanten Kapitals, indem mehr Rohstoff etc. in dem gegebenen Zeitraum verarbeitet wird; und zweitens wächst die von derselben Zahl Arbeiter in Bewegung gesetzte Maschinerie, also auch dieser Theil des konstanten Kapitals. Das Wachsen des Mehrwerths ist also begleitet von einem Wachsen des konstanten Kapitals, die wachsende Exploitation der Arbeit von einer Vertheuerung der Produktionsbedingungen, vermittelt welcher die Arbeit exploitirt wird, d. h. von größerer Kapitalauslage. Die Profitrate wird also hierdurch auf der einen Seite vermindert, wenn auf der andern erhöht.

Eine ganze Reihe laufender Unkosten bleibt sich beinahe oder ganz gleich bei längrem wie bei kürzrem Arbeitstag. Die Aufsichtskosten sind geringer für 500 Arbeiter bei 18 Arbeitsstunden, als für 750 bei 12 Stunden. „Die Betriebskosten einer Fabrik bei zehnstündiger Arbeit sind beinahe gleich hoch wie bei zwölfstündiger.“ (Rep. Fact. Oct. 1848, p. 37.) Staats- und Gemeindesteuern, Feuerversicherung, Lohn verschiedener ständiger Angestellter, Entwerthung der Maschinerie, und verschiedene andre Unkosten einer Fabrik laufen unverändert voran bei langer oder kurzer Arbeitszeit; im Verhältniß wie die Produktion abnimmt, steigen sie gegenüber dem Profit. (Rep. Fact., Okt. 1862, p 19.)

Die Zeitdauer, worin sich der Werth der Maschinerie und anderer Bestandteile des fixen Kapitals reproducirt, ist praktisch bestimmt nicht durch die Zeit ihrer bloßen Dauer, sondern durch die Gesamtdauer des Arbeitsprocesses, während dessen sie wirkt und vernutzt wird. Müssen die Arbeiter 18 Stunden statt 12 schanzten, so gibt dies drei Tage mehr auf die Woche, eine Woche wird zu anderthalb, zwei Jahre zu drei. Wird die Ueberzeit nicht bezahlt, so geben die Arbeiter also, außer der normalen Mehrarbeitszeit, auf zwei Wochen die dritte, auf zwei Jahre das dritte gratis. Und so wird die Werthreproduktion der Maschinerie um 50% gesteigert und in $\frac{1}{2}$ der sonst notwendigen Zeit erreicht.

während deren diese Maschinerie in Arbeit gehalten werden kann.“ (Rep. of Insp. of Fact. October 31, 1858. p. 8.)

Wir gehn bei dieser Untersuchung, sowie bei der über die Preisschwankungen des Rohmaterials (in Kap. VI) von der Voraussetzung aus, daß Masse und Rate des Mehrwerths gegeben sind - zur Vermeidung nutzloser Komplikationen. |

5 1531 Wie bereits bei Darstellung der Kooperation, der Theilung der Arbeit und der Maschinerie hervorgehoben, entspringt die Oekonomie in den Produktionsbedingungen, welche die Produktion auf großer Stufenleiter charakterisirt, wesentlich daraus, daß diese Bedingungen als Bedingungen gesellschaftlicher, gesellschaftlich kombinirter Arbeit, also als ge-
10 seilschaftliche Bedingungen der Arbeit fungiren. Sie werden gemeinsam im Produktionsproceß konsumirt, vom Gesamtarbeiter, statt in zersplitterter Form von einer Masse unzusammenhängender oder höchstens auf kleinem Maßstab unmittelbar kooperirender Arbeiter. In einer großen Fabrik mit einem oder zwei Centraimotoren wachsen die Kosten
15 dieser Motoren nicht in demselben Verhältniß wie ihre Pferdekraft und daher ihre mögliche Wirkungssphäre; die Kosten der Uebertragungsmaschinerie wachsen nicht in demselben Verhältniß wie die Masse der Arbeitsmaschinen, denen sie die Bewegung mittheilt; der Rumpf der Arbeitsmaschine selbst vertheuert sich nicht im Verhältniß mit der steigen-
20 den Anzahl der Werkzeuge, womit als mit ihren Organen sie fungirt u. s. w. Die Konzentration der Produktionsmittel erspart ferner Baulichkeiten aller Art, nicht nur für die eigentlichen Werkstätten, sondern auch für die Lagerlokale u. s. w. Ebenso verhält es sich mit den Ausgaben für Feuerung, Beleuchtung u. s. w. Andre Produktionsbedingungen bleiben
25 dieselben, ob von wenigen oder vielen benutzt.

Diese ganze Oekonomie, die aus der Konzentration der Produktionsmittel und ihrer massenhaften Anwendung entspringt, setzt aber als wesentliche Bedingung die Anhäufung und das Zusammenwirken der Arbeiter voraus, also gesellschaftliche Kombination der Arbeit. Sie ent-
30 springt daher ebensogut aus dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, wie der Mehrwerth aus der Mehrarbeit jedes einzelnen Arbeiters, für sich isolirt betrachtet. Selbst die beständigen Verbesserungen, die hier möglich und nothwendig sind, entspringen einzig und allein aus den gesellschaftlichen Erfahrungen und Beobachtungen, welche die Produktion des auf
35 großer Stufenleiter kombinirten Gesamtarbeiters gewährt und erlaubt.

Dasselbe gilt von dem zweiten großen Zweig der Oekonomie in den Produktionsbedingungen. Wir meinen die Rückverwandlung der Exkremente der Produktion, ihrer sogenannten Abfälle in neue Produktions-
40 elemente sei es desselben, sei es eines andern Industriezweigs; die Prozesse, wodurch diese sogenannten Exkremente in den Kreislauf der Produktion und daher der Konsum|| 54 |tion - produktiver oder individueller -

zurückgeschleudert werden. Auch dieser Zweig der Ersparungen, auf den wir später etwas näher eingehen, ist das Resultat der gesellschaftlichen Arbeit auf großer Stufenleiter. Es ist die ihr entsprechende Massenhaftigkeit dieser **Abfälle**, die sie selbst wieder zu Handelsgegenständen, und damit zu neuen Elementen der Produktion macht. Nur als Abfälle gemeinsamer Produktion, und daher der Produktion auf großer Stufenleiter, erhalten sie diese Wichtigkeit für den Produktionsproceß, bleiben sie Träger von Tauschwerth. Diese **Abfälle** - abgesehen von dem Dienst, den sie als neue Produktionselemente leisten - verwohlfeilern, im Maß wie sie wieder verkaufbar werden, die Kosten des Rohstoffs, in welche immer sein normaler Abfall eingerechnet ist, nämlich das Quantum, das durchschnittlich bei seiner Bearbeitung verloren gehn muß. Die Verminderung der Kosten dieses Theils des konstanten Kapitals erhöht pro tanto die Profitrate bei gegebner Größe des variablen Kapitals und gegebner Rate des Mehrwerths. 15

Wenn der Mehrwerth gegeben ist, kann die Profitrate nur vermehrt werden durch Verminderung des Werths des zur Waarenproduktion erreichten konstanten Kapitals. Soweit das konstante Kapital in die Produktion der Waaren eingeht, ist es nicht sein Tauschwerth, sondern sein Gebrauchswerth, der allein in Betracht kommt. Wie viel Arbeit der Flachs in einer Spinnerei einsaugen kann, hängt nicht von seinem Werth ab, sondern von seiner Quantität, wenn der Grad der Produktivität der Arbeit, d. h. die Stufe der technischen Entwicklung gegeben ist. Ebenso hängt die Beihülfe, die eine Maschine z. B. drei Arbeitern leistet, nicht von ihrem Werth, sondern von ihrem Gebrauchswerth als Maschine ab. Auf einer Stufe der technischen Entwicklung kann eine schlechte Maschine kostspielig, auf einer andern eine gute Maschine wohlfeil sein. 25

Der gesteigerte Profit, den ein Kapitalist dadurch erhält, daß z. B. Baumwolle und Spinnmaschinerie wohlfeiler geworden, ist das Resultat der gesteigerten Produktivität der Arbeit, zwar nicht in der Spinnerei, wohl aber im Maschinen- und Baumwollenbau. Um ein gegebenes Quantum Arbeit zu vergegenständlichen, also ein gegebenes Quantum Mehrarbeit anzueignen, bedarf es geringerer Auslage in den Bedingungen der Arbeit. Es fallen die Kosten, die erheischt sind, um dies bestimmte Quantum Mehrarbeit anzueignen. 35

Es ist schon gesprochen worden von der Ersparung, die aus der gemeinschaftlichen Anwendung der Produktionsmittel durch den ||55| Gesamt-Arbeiter - den gesellschaftlich kombinierten Arbeiter - im Produktionsproceß erfolgt. Weitere, aus der Abkürzung der Cirkulationszeit (wo Entwicklung der Kommunikationsmittel wesentliches materielles Moment) entspringende Ersparung in der Auslage von konstantem Ka-

pital, wird weiter unten betrachtet werden. Hier aber soll gleich noch gedacht werden der Oekonomie, die hervorgeht aus der fortwährenden Verbesserung der Maschinerie, nämlich 1) ihres Stoffs, z.B. Eisen statt Holz; 2) der Verwohlfeilerung der Maschinerie durch Verbesserung der Maschinenfabrikation überhaupt; sodaß, obgleich der Werth des fixen Theils des konstanten Kapitals beständig wächst mit der Entwicklung der Arbeit auf großer Stufenleiter, er weitaus nicht in demselben Grad wächst;¹²⁾ 3) der speciellen Verbesserungen, die der schon vorhandenen Maschinerie erlauben wohlfeiler und wirksamer zu arbeiten, ζ. B. Verbesserung der Dampfkessel etc., worüber später noch etwas im einzelnen; 4) der Verminderung der Abfälle durch bessere Maschinerie.

Alles was den Verschleiß der Maschinerie und überhaupt des fixen Kapitals für eine gegebne Produktionsperiode vermindert, verwohlfeilert nicht nur die einzelne Waare, da jede einzelne Waare den auf sie fallenden aliquoten Theil des Verschleißes in ihrem Preis reproducirt, sondern vermindert die aliquote Kapitalauslage für diese Periode. Reparaturarbeiten u. dergl., im Maß wie sie nöthig werden, zählen bei der Rechnung zu den Originalkosten der Maschinerie. Ihre Verminderung, in Folge der größeren Dauerhaftigkeit der Maschinerie, vermindert pro tanto deren Preis. Von aller Oekonomie dieser Art gilt größtentheils wieder, daß sie nur möglich ist für den kombinierten Arbeiter, und sich oft erst verwirklichen kann bei Arbeiten auf noch größerer Stufenleiter, daß sie also noch größere Kombination von Arbeitern unmittelbar im Produktionsproceß erreicht.

Andrerseits aber erscheint hier die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in *einem* Produktionszweig, z.B. in der Produktion von Eisen, Kohlen, Maschinen, in der Baukunst u.s.w., die zum Theil wieder zusammenhängen mag mit Fortschritten im Gebiet der geistigen Produktion, namentlich der Naturwissenschaft und ihrer Anwendung, als die Bedingung der Verminderung des Werths, und damit der Kosten, der Produktionsmittel in *andern* Industriezweigen, z. B. der Textilindustrie oder dem Ackerbau. Es ergibt sich dies von selbst, da die Waare, die als Produkt aus einem Industriezweig herauskommt, als Produktionsmittel in den andern wieder eingeht. Ihre größere oder geringere Wohlfeilheit hängt ab von der Produktivität der Arbeit in dem Produktionszweig, aus dem sie als Produkt herauskommt, und ist gleichzeitig Bedingung nicht nur für die Verwohlfeilerung der Waaren, in deren Produktion sie als Produktionsmittel eingeht, sondern auch für die Werthverminderung des konstanten Kapitals, dessen Element sie hier wird, und daher für die Erhöhung der Profitrate.

¹²⁾ S. Ure über den Fortschritt im Bau der Fabriken.

Das Charakteristische dieser Art Oekonomie des konstanten Kapitals, die aus der fortschreitenden Entwicklung der Industrie hervorgeht, ist daß hier das Steigen der Profitrate in *einem* Industriezweig geschuldet wird der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in einem *andern*. Was hier dem Kapitalisten zu gut kommt, ist wieder ein Gewinn, der das 5 Produkt der gesellschaftlichen Arbeit ist, wenn auch nicht das Produkt der direkt von ihm selbst exploitirten Arbeiter. Jene Entwicklung der Produktivkraft führt sich in letzter Instanz immer zurück auf den gesellschaftlichen Charakter der in Thätigkeit gesetzten Arbeit; auf die Theilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft; auf die Entwicklung der geistigen Arbeit, namentlich der Naturwissenschaft. Was der Kapitalist hier 10 benutzt, sind die Vortheile des gesammten Systems der gesellschaftlichen Arbeitstheilung. Es ist die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit in ihrer auswärtigen Abtheilung, in der Abtheilung, die ihm Produktionsmittel liefert, wodurch hier der Werth des vom Kapitalisten angewandten 15 konstanten Kapitals relativ gesenkt, also die Profitrate erhöht wird.

Eine andre Steigerung der Profitrate entspringt, nicht aus der Oekonomie der Arbeit, wodurch das konstante Kapital producirt wird, sondern aus der Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals selbst. Durch die Konzentration der Arbeiter und ihre Kooperation auf 20 großem Maßstab wird einerseits konstantes Kapital gespart. Dieselben Gebäude, Heiz- und Beleuchtungsvorrichtungen u. s. w., kosten verhältnißmäßig weniger für große als für kleine Produktionsstufen. Dasselbe gilt von der Kraft- und Arbeitsmaschinerie. Obgleich ihr Werth absolut steigt, fällt er relativ, im Verhältniß zur steigenden Ausdehnung der Produktion und zur Größe des variablen Kapitals oder der Masse der Arbeitskraft, die in Bewegung gesetzt wird. Die Oekonomie, die ein Kapital in seinem eignen Produktionszweig anwendet, besteht zunächst und direkt in Oekonomie der Arbeit, d. h. in Verringerung der bezahlten Arbeit seiner eignen Arbeiter; die vorher ||57| erwähnte Oekonomie besteht da- 30 gegen darin, diese größtmögliche Aneignung fremder unbezahlter Arbeit auf möglichst ökonomische Weise, d. h. auf dem gegebenen Produktionsmaßstab mit möglichst geringen Kosten zu bewerkstelligen. Soweit diese Oekonomie nicht beruht auf der schon erwähnten Ausbeutung der Produktivität der in der Produktion des konstanten Kapitals angewandten 35 gesellschaftlichen Arbeit, sondern in der Oekonomie in Anwendung des konstanten Kapitals selbst, entspringt sie entweder direkt aus der Kooperation und gesellschaftlichen Form der Arbeit innerhalb des bestimmten Produktionszweigs selbst, oder aus der Produktion der Maschinerie u. s. w. auf einer Stufenleiter, worin ihr Werth nicht in demselben Grad 40 wächst wie ihr Gebrauchswerth.

Es sind hier zwei Punkte im Auge zu halten: Wäre der Werth von $c = 0$, so wäre $p' = m'$, und die Profitrate stände auf ihrem Maximum. Zweitens aber: Was das wichtige für die unmittelbare Exploitation der Arbeit selbst ist, ist keineswegs der Werth der angewandten Exploitationsmittel, 5 sei es des fixen Kapitals, sei es der Roh- und Hilfsstoffe. Soweit sie dienen als Aufsauger von Arbeit, als Media worin oder wodurch sich die Arbeit und darum auch die Mehrarbeit vergegenständlicht, ist der Tauschwerth der Maschinerie, der Gebäude, der Rohstoffe etc. vollständig gleichgültig. Worauf es ausschließlich ankommt, ist einerseits ihre 10 Masse, wie sie technisch zur Verbindung mit einem bestimmten Quantum lebendiger Arbeit erheischt ist, andererseits ihre Zweckgemäßheit, also nicht nur gute Maschinerie, sondern auch gute Roh- und Hilfsstoffe. Von der Güte des Rohstoffs hängt z. Th. die Profitrate ab. Gutes Material liefert weniger Abfall; es ist also eine geringere Masse von Rohstoff 15 für die Aufsaugung desselben Quantums Arbeit erheischt. Ferner ist der Widerstand geringer, den die Arbeitsmaschine findet. Z.Th. wirkt dies sogar auf den Mehrwerth und auf die Rate des Mehrwerths. Der Arbeiter braucht bei schlechtem Rohstoff mehr Zeit, um dasselbe Quantum zu verarbeiten; bei gleichbleibender Lohnzahlung ergibt dies einen Abzug 20 von der Mehrarbeit. Es wirkt dies ferner sehr bedeutend ein auf die Reproduktion und Akkumulation des Kapitals, die wie Buch I S. 627/619 und folgende entwickelt, noch mehr von der Produktivität als von der Masse der angewandten Arbeit abhängt.

Begreiflich ist daher der Fanatismus des Kapitalisten für Oekonomie- 25 strung der Produktionsmittel. Daß nichts umkommt oder verschleudert wird, daß die Produktionsmittel nur in der durch die Produktion selbst erheischten Weise verbraucht werden, hängt ||58| theils von der Dressur und Bildung der Arbeiter ab, theils von der Disciplin, die der Kapitalist über die kombinierten Arbeiter ausübt, und die überflüssig wird in einem 30 Gesellschaftszustand, wo die Arbeiter für ihre eigne Rechnung arbeiten, wie sie jetzt schon beim Stücklohn fast ganz überflüssig wird. Dieser Fanatismus äußert sich auch umgekehrt in der Fälschung der Produktionselemente, die ein Hauptmittel ist, den Werth des konstanten Kapitals im Verhältniß zum variablen zu senken und so die Rate des Profits zu 35 erhöhen; wobei denn noch der Verkauf dieser Produktionselemente über ihrem Werth, soweit dieser Werth im Produkt wiedererscheint, als bedeutendes Element der Prellerei hinzukommt. Dies Moment spielt entscheidende Rolle namentlich in der deutschen Industrie, deren Grundsatz ist: Es kann den Leuten ja nur angenehm sein, wenn wir ihnen zuerst gute 40 Proben schicken, und nachher schlechte Waare. Indeß diese der Konkurrenz angehörigen Erscheinungen gehn uns hier nichts an.

Es ist zu merken, daß diese durch Verminderung des Werths, also der Kostspieligkeit des konstanten Kapitals hervorgebrachte Steigerung der Profitrate durchaus unabhängig davon ist, ob der Industriezweig, worin sie stattfindet, Luxusprodukte hervorbringt, oder in den Konsum der Arbeiter eingehende Lebensmittel, oder Produktionsmittel überhaupt. 5 Letzterer Umstand würde nur wichtig sein, soweit es sich um die Rate des Mehrwerths handelt, die wesentlich abhängt vom Werth der Arbeitskraft, d.h. vom Werth der herkömmlichen Lebensmittel des Arbeiters. Hier dagegen sind Mehrwerth und Rate des Mehrwerths als gegeben vorausgesetzt. Wie der Mehrwerth sich zum Gesamtkapital verhält - und dies 10 bestimmt die Profitrate - hängt unter diesen Umständen ausschließlich vom Werth des konstanten Kapitals ab, und in keiner Weise vom Gebrauchswerth der Elemente, woraus es besteht.

Die relative Verwohlfeilerung der Produktionsmittel schließt natürlich nicht aus, daß ihre absolute Werthsumme wächst; denn der absolute Umfang, worin sie angewandt werden, nimmt außerordentlich zu mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit und der sie begleitenden, wachsenden Stufenleiter der Produktion. Die Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals, nach welcher Seite sie immer betrachtet werde, ist das Resultat, theils ausschließlich davon, daß die Produktionsmittel als gemeinsame Produktionsmittel des kombinierten Arbeiters fungiren und verbraucht werden, sodaß diese Oekonomie selbst als ein Produkt des gesellschaftlichen Charakters der unmittelbar produktiven Arbeit ||59| erscheint; theils aber ist sie das Resultat der Entwicklung der Produktivität der Arbeit in den Sphären, die dem Kapital seine Produktionsmittel liefern, sodaß wenn die Gesamtarbeit gegenüber dem Gesamtkapital, nicht bloß die vom Kapitalisten X. angewandten Arbeiter diesem Kapitalisten X. gegenüber betrachtet werden, diese Oekonomie wieder als Produkt der Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit sich darstellt, und der Unterschied nur der ist, daß 30 Kapitalist X. nicht nur aus der Produktivität der Arbeit seiner eignen Werkstatt, sondern auch aus der von fremden Werkstätten Vortheil zieht. Dennoch aber erscheint die Oekonomie des konstanten Kapitals dem Kapitalisten als eine dem Arbeiter gänzlich fremde und ihn absolut nichts angehende Bedingung, mit der der Arbeiter gar nichts zu thun hat; während es dem Kapitalisten immer sehr klar bleibt, daß der Arbeiter wohl etwas damit zu thun hat, ob der Kapitalist viel oder wenig Arbeit für dasselbe Geld kauft (denn so erscheint in seinem Bewußtsein die Transaktion zwischen Kapitalist und Arbeiter). In einem noch viel höhern Grad als bei den andern, der Arbeit innewohnenden Kräften erscheint 40 diese Oekonomie in Anwendung der Produktionsmittel, diese Methode,

ein bestimmtes Resultat mit den geringsten Ausgaben zu erreichen, als eine dem Kapital inhärente Kraft und als eine der kapitalistischen Produktionsweise eigenthümliche und sie charakterisirende Methode.

Diese Vorstellungsweise ist um so weniger befremdlich, als ihr der Schein der Thatsachen entspricht, und als das Kapitalverhältniß in der That den innern Zusammenhang verbirgt in der vollständigen Gleichgültigkeit, Aeüßerlichkeit und Entfremdung, worin es den Arbeiter versetzt gegenüber den Bedingungen der Verwirklichung seiner eignen Arbeit.

10 *Erstens:* die Produktionsmittel, aus denen das konstante Kapital besteht, repräsentiren nur das Geld des Kapitalisten (wie der Leib des römischen Schuldners das Geld seines Gläubigers nach Linguet) und stehn in einem Verhältniß nur zu ihm, während der Arbeiter, soweit er im wirklichen Produktionsproceß mit ihnen in Berührung kommt, sich mit
15 ihnen befaßt nur als mit Gebrauchswerthen der Produktion, Arbeitsmitteln und Arbeitsstoff. Die Ab- oder Zunahme dieses Werths ist also eine Sache, die sein Verhältniß zum Kapitalisten sowenig berührt wie der Umstand, ob er in Kupfer oder in Eisen arbeitet. Allerdings liebt es der Kapitalist, die Sache, wie wir später andeuten werden, anders aufzufassen, II 601 sobald Werthzunahme der Produktionsmittel, und dadurch Verminderung der Profitrate stattfindet.

Zweitens: Soweit diese Produktionsmittel im kapitalistischen Produktionsproceß zugleich Exploitationsmittel der Arbeit sind, kümmert die relative Wohlfeilheit oder Kostspieligkeit dieser Exploitationsmittel den
25 Arbeiter ebensowenig, wie es ein Pferd kümmert, ob es mit einem theuern oder wohlfeilen Gebiß und Zaum regirt wird.

Endlich verhält sich, wie früher gesehn, der Arbeiter in der That zu dem gesellschaftlichen Charakter seiner Arbeit, zu ihrer Kombination mit der Arbeit andrer für einen gemeinsamen Zweck, als zu einer ihm
30 fremden Macht; die Verwirklichungsbedingungen dieser Kombination sind, ihm fremdes, Eigenthum, dessen Verschleuderung ihm völlig gleichgültig wäre, würde er nicht zur Oekonomisirung desselben gezwungen. Ganz anders ist dies in den den Arbeitern selbst gehörigen Fabriken, ζ. B. zu Rochdale.

35 Es bedarf also kaum der Erwähnung, daß soweit die Produktivität der Arbeit in dem einen Produktionszweig als Verwohlfeilerung und Verbesserung der Produktionsmittel in dem andern erscheint und damit zur Erhöhung der Profitrate dient, dieser allgemeine Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit als etwas den Arbeitern durchaus fremdes auftritt,
40 das in der That nur den Kapitalisten angeht, sofern er allein diese Produktionsmittel kauft und sich aneignet. Daß er das Produkt der Arbeiter

in einem fremden Produktionszweig mit dem Produkt der Arbeiter in seinem eignen Produktionszweig kauft, und daher über das Produkt fremder Arbeiter nur verfügt, soweit er sich das seiner eignen unentgeltlich angeeignet hat, ist ein Zusammenhang, der durch den Cirkulationsproceß u. s. w. glücklich verdeckt ist. 5

Es kommt hinzu, daß wie die Produktion im großen sich zuerst in der kapitalistischen Form entwickelt, so die Profitwuth einerseits, die Konkurrenz andererseits, die zu möglichst wohlfeiler Produktion der Waaren zwingt, diese Oekonomie in Anwendung des konstanten Kapitals als der kapitalistischen Produktionsweise eigenthümlich, und daher als Funktion 10 des Kapitalisten erscheinen läßt.

Wie die kapitalistische Produktionsweise auf der einen Seite zur Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit, treibt sie auf der andern zur Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals.

Es bleibt jedoch nicht bei der Entfremdung und Gleichgültigkeit 15 zwischen dem Arbeiter, dem Träger der lebendigen Arbeit hier, und der ökonomischen, d.h. rationellen und sparsamen Anwendung seiner Arbeitsbedingungen dort. Ihrer widersprechenden, gegensätzlichen Natur nach geht die kapitalistische Produktionsweise dazu fort, die Verschwendung am Leben und der Gesundheit des Arbeiters, die Herabdrückung 20 seiner Existenzbedingungen selbst zur Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals zu zählen, und damit zu Mitteln zur Erhöhung der Profitrate.

Da der Arbeiter den größten Theil seines Lebens im Produktionsproceß zubringt, so sind die Bedingungen des Produktionsprocesses zum 25 großen Theil Bedingungen seines aktiven Lebensprocesses, seine Lebensbedingungen, und die Oekonomie in diesen Lebensbedingungen ist eine Methode, die Profitrate zu erhöhen; ganz wie wir früher schon sahen, daß die Ueberarbeitung, die Verwandlung des Arbeiters in ein Arbeitsvieh, eine Methode ist die Selbstverwerthung des Kapitals, die Produktion des Mehrwerths zu beschleunigen. Diese Oekonomie erstreckt sich auf Ueberfüllung enger, ungesunder Räume mit Arbeitern, was auf kapitalistisch Ersparung an Baulichkeiten heißt; Zusammendrängung gefährlicher Maschinerie in denselben Räumen, und Versäumniß von 35 Schutzmitteln gegen die Gefahr; Unterlassung von Vorsichtsmaßregeln in Produktionsprocessen, die ihrer Natur nach gesundheitswidrig oder wie in Bergwerken mit Gefahr verbunden sind u. s. w. Gar nicht zu sprechen von der Abwesenheit aller Anstalten, um dem Arbeiter den Produktionsproceß zu vermenschlichen, angenehm oder nur erträglich zu machen. Es würde dies vom kapitalistischen Standpunkt eine ganz zweck- und sinn- 40 lose Verschwendung sein. Die kapitalistische Produktion ist überhaupt,

bei aller Knauserei, durchaus verschwenderisch mit dem Menschenmaterial, ganz wie sie andererseits, dank der Methode der Vertheilung ihrer Produkte durch den Handel und ihrer Manier der Konkurrenz, sehr verschwenderisch mit den materiellen Mitteln umgeht, und auf der einen Seite für die Gesellschaft verliert, was sie auf der andern für den einzelnen Kapitalisten gewinnt.

Wie das Kapital die Tendenz hat, in der direkten Anwendung der lebendigen Arbeit sie auf nothwendige Arbeit zu reduciren, und die zur Herstellung eines Produkts nothwendige Arbeit stets abzukürzen durch Ausbeutung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit, also die direkt angewandte lebendige Arbeit möglichst zu Ökonomisiren, so hat es auch die Tendenz, diese auf ihr nothwendiges Maß reducirte Arbeit unter den ökonomischsten ||62| Bedingungen anzuwenden, d.h. den Werth des angewandten konstanten Kapitals auf sein möglichstes Minimum zu reduciren. Wenn der Werth der Waaren bestimmt ist durch die in ihnen enthaltne nothwendige Arbeitszeit, nicht durch die überhaupt in ihnen enthaltne Arbeitszeit, so ist es das Kapital, das diese Bestimmung erst realisirt, und zugleich fortwährend die zur Produktion einer Waare gesellschaftlich nothwendige Arbeitszeit verkürzt. Der Preis der Waare wird dadurch auf sein Minimum reducirt, indem jeder Theil der zu ihrer Produktion erheischten Arbeit auf sein Minimum reducirt wird.

Man muß bei der Oekonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals unterscheiden. Wächst die Masse und mit ihr die Werthsumme des angewandten Kapitals, so ist dies zunächst nur Koncentration von mehr Kapital in einer Hand. Es ist aber gerade diese größere, von einer Hand angewandte Masse - der meist auch eine absolut größere, aber relativ kleinere Anzahl angewandter Arbeit entspricht - die die Oekonomie des konstanten Kapitals erlaubt. Den einzelnen Kapitalisten betrachtet, wächst der Umfang der nothwendigen Kapitalauslage, besonders beim fixen Kapital; aber mit Bezug auf die Masse des verarbeiteten Stoffs und der exploitirten Arbeit, nimmt ihr Werth relativ ab.

Es ist dies nun kurz durch einzelne Illustrationen auszuführen. Wir beginnen mit dem Ende, mit der Oekonomie in den Produktionsbedingungen, soweit diese zugleich als Existenz- und Lebensbedingungen des Arbeiters sich darstellen.

//. *Ersparniß an den Arbeitsbedingungen auf Kosten der Arbeiter.*

Kohlenbergwerke. Vernachlässigung der nothwendigsten Auslagen.

„Bei der Konkurrenz, die unter den Besitzern von Kohlengruben ... herrscht, werden nicht mehr Auslagen gemacht als nöthig sind, um die handgreiflichsten physischen Schwierigkeiten zu überwinden; und bei der Konkurrenz unter den Grubenarbeitern, die gewöhnlich in Ueberzahl vorhanden sind, setzen diese sich bedeutenden Gefahren und den schädlichsten Einflüssen mit Vergnügen aus für einen Lohn, der nur wenig höher ist als der der benachbarten Landtagelöhner, da die Bergwerksarbeit zudem gestattet, ihre Kinder profitlich zu verwenden. Diese doppelte Konkurrenz reicht vollständig hin ... um zu bewirken, daß ein großer Theil der Gruben mit der unvollkommensten Trockenlegung und Ventilation betrieben wird; oft mit schlecht gebauten Schächten, schlechtem Gestänge, unfähigen Maschinisten, mit schlecht angelegten und schlecht ausgebauten Stollen und Fahrbahnen; und dies verursacht eine Zerstörung an Leben, Gliedmaßen und Gesundheit, deren Statistik ein entsetzendes Bild darstellen würde.“ (First Report on Children's Employment in Mines and Collieries etc. 21. April 1829, p. 102.) In den englischen Kohlengruben wurden gegen 1860 wöchentlich im Durchschnitt 15 Mann getödtet. Nach dem Bericht über Coal Mines Accidents (6. Febr. 1862) wurden in den 10 Jahren 1852-61 zusammen 8466 getödtet. Diese Zahl ist aber viel zu gering, wie der Bericht selbst sagt, da in den ersten Jahren, als die Inspektoren erst eben eingesetzt und ihre Bezirke viel zu groß waren, eine große Masse Unglücks- und Todesfälle gar nicht angemeldet wurden. Gerade der Umstand, daß trotz der großen Schlächtereier und der ungenügenden Zahl und geringen Macht der Inspektoren, die Zahl der Unfälle sehr abgenommen hat seit Einrichtung der Inspektion, zeigt die natürliche Tendenz der kapitalistischen Exploitation. - Diese Menschenopfer sind größtentheils geschuldet dem schmutzigen Geiz der Grubenbesitzer, die z.B. oft nur einen Schacht graben ließen, sodaß nicht nur keine wirksame Ventilation, sondern auch kein Ausweg möglich, sobald der eine verstopft war.

Die kapitalistische Produktion, wenn wir sie im einzelnen betrachten und von dem Proceß der Cirkulation und den Ueberwucherungen der Konkurrenz absehn, geht äußerst sparsam um mit der verwirklichten, in Waaren vergegenständlichten Arbeit. Dagegen ist sie, weit mehr als jede andre Produktionsweise, eine Vergeuderin von Menschen, von lebendiger Arbeit, eine Vergeuderin nicht nur von Fleisch und Blut, sondern auch von Nerven und Hirn. Es ist in der That nur durch die ungeheuerste

Verschwendung von individueller Entwicklung, daß die Entwicklung der Menschheit überhaupt gesichert und durchgeführt wird in der Geschichtsepoche, die der bewußten Rekonstitution der menschlichen Gesellschaft unmittelbar vorausgeht. Da die ganze Oekonomisirung, von
 5 der hier die Rede, entspringt aus dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, so ist es in der That gerade dieser unmittelbar gesellschaftliche Charakter der Arbeit, der diese Verschwendung von Leben und Gesundheit der Arbeiter erzeugt. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist schon die vom Fabrikinspektor B. Baker aufgeworfne Frage: "The whole question
 10 is one for serious consideration, in ||64| what way this *sacrifice of infant life occasioned by congregational labour* can be best averted?" (Rep. Fact. Oct. 1863, p. 157.)

Fabriken. Es gehört hierher die Unterdrückung aller Vorsichtsmaßregeln zur Sicherheit, Bequemlichkeit und Gesundheit der Arbeiter auch in
 15 den eigentlichen Fabriken. Ein großer Theil der Schlachtbulletins, die die Verwundeten und Getödteten der industriellen Armee aufzählen (siehe die alljährlichen Fabrikberichte) stammt hieher. Ebenso Mangel an Raum, Lüftung etc.

Noch Oktober 1855 beklagt sich Leonard Horner über den Widerstand
 20 sehr zahlreicher Fabrikanten gegen die gesetzlichen Bestimmungen über Schutzvorrichtungen an Horizontalwellen, trotzdem daß die Gefahr fortwährend durch, oft tödtliche, Unfälle bewiesen wird, und die Schutzvorrichtung weder kostspielig ist, noch den Betrieb irgendwie stört. (Rep. Fact. Oct. 1855, p. 6.) In solchem Widerstand gegen diese und andre
 25 gesetzliche Bestimmungen wurden die Fabrikanten redlich unterstützt von den unbezahlten Friedensrichtern, die, meist selbst Fabrikanten oder deren Freunde, über solche Fälle zu entscheiden hatten. Welcher Art die Urtheile dieser Herren waren, sagte der Oberrichter Campbell mit Bezug auf eins derselben, wogegen an ihn appellirt wurde: „Dies ist nicht eine
 30 Auslegung des Parlamentsakts, es ist einfach seine Abschaffung.“ (I. e., p. 11.) - In demselben Bericht erzählt Horner, daß in vielen Fabriken die Maschinerie in Bewegung gesetzt wird, ohne dies den Arbeitern vorher kundzugeben. Da auch an der stillstehenden Maschinerie immer etwas zu thun ist, sind dann immer Hände und Finger darin beschäftigt, und fort-
 35 währende Unfälle entstehn aus dieser einfachen Unterlassung eines Signals. (I. c, p. 44.) Die Fabrikanten hatten damals eine Trades-Union zum Widerstand gegen die Fabrikgesetzgebung gebildet, die sogen. „National Association for the Amendment of the Factory Laws“ in Manchester, die im März 1855 mittelst Beiträgen von 2 sh. per Pferdekraft eine Summe
 40 von über 50 000 £ aufbrachte, um hieraus die Proceßkosten der Mitglieder gegen gerichtliche Klagen der Fabrikinspektoren zu bestreiten und

die Prozesse von Vereins wegen zu führen. Es handelte sich zu beweisen, daß killing no murder ist, wenn es um des Profits willen geschieht. Der Fabrikinspektor für Schottland, Sir John Kincaird erzählt von einer Firma in Glasgow, daß sie mit dem alten Eisen in ihrer Fabrik ihre sämtliche Maschinerie mit Schutzvorrichtungen versah, was ihr 9£ 1 sh. kostete. Hätte sie sich an jenen Verein angeschlossen, ||65| so hätte sie für ihre 110 Pferdekraft 11 £ Beitrag zahlen müssen, also mehr als ihr die gesamte Schutzvorrichtung kostete. Die National Association war aber 1854 ausdrücklich gestiftet worden, um dem Gesetz zu trotzen, das solche Schutzvorrichtungen vorschrieb. Während der ganzen Zeit von 1844-54 hatten die Fabrikanten nicht die geringste Rücksicht darauf genommen. Auf Anweisung Palmerston's kündigten die Fabrikinspektoren den Fabrikanten jetzt an, daß nun mit dem Gesetz Ernst gemacht werden soll. Sofort stifteten die Fabrikanten ihre Association, unter deren hervorragendsten Mitgliedern viele selbst Friedensrichter waren, und in dieser Eigenschaft das Gesetz selbst anzuwenden hatten. Als April 1855 der neue Minister des Innern, Sir George Grey, einen Vermittlungsvorschlag machte, wonach die Regierung sich mit fast nur nominellen Schutzvorrichtungen zufrieden geben wollte, wies die Association auch dies mit Entrüstung zurück. Bei verschiedenen Processen gab sich der berühmte Ingenieur Thomas Fairbairn dazu her, als Sachverständiger zu Gunsten der Oekonomie und verletzten Freiheit des Kapitals seinen Ruf in die Schanze zu schlagen. Der Chef der Fabrikinspektion, Leonard Horner, wurde von den Fabrikanten in jeder Weise verfolgt und verlästert.

Die Fabrikanten ruhten jedoch nicht, bis sie ein Urtheil des Court of Queen's Bench erwirkt, nach dessen Auslegung das Gesetz von 1844 keine Schutzvorrichtungen vorschrieb bei Horizontalwellen, die mehr als 7 Fuß über dem Boden angebracht waren, und endlich 1856 gelang es ihnen durch den Mucker Wilson Patten - einen von jenen frommen Leuten, deren zur Schau getragene Religion sich stets bereit macht, den Rittern vom Geldsack zu Gefallen schmutzige Arbeit zu thun - einen Parlamentsakt durchzusetzen, mit dem sie unter den Umständen zufrieden sein konnten. Der Akt entzog thatsächlich den Arbeitern allen besondern Schutz, und verwies sie für Schadenersatz bei Unfällen durch Maschinerie an die gewöhnlichen Gerichte (reiner Hohn bei englischen Gerichtskosten), während er andererseits durch eine sehr fein ausgetüftelte Vorschrift wegen der einzuhaltenden Expertise es den Fabrikanten fast unmöglich machte, den Proceß zu verlieren. Die Folge war rasche Zunahme der Unfälle. Im Halbjahr Mai bis Oktober 1858 hatte Inspektor Baker eine Zunahme der Unfälle von 21 % allein gegen das vorige Halbjahr. 36,7 % sämtlicher Unfälle konnten nach seiner Ansicht vermieden wer-

den. Allerdings hatte 1858 und 1859 die Zahl der Unfälle sich ||66| gegen 1845 und 1846 bedeutend vermindert, nämlich um 29% bei einer Vermehrung der Arbeiterzahl in den der Inspektion unterworfenen Industriezweigen um 20%. Aber woher kam dies? Soweit der Streitpunkt bis jetzt 5 (1865) erledigt ist, ist er hauptsächlich erledigt worden durch die Einführung neuer Maschinerie, bei der die Schutzvorrichtungen schon von vornherein angebracht sind, und wo sie sich der Fabrikant gefallen läßt, weil sie ihm keine Extrakosten machen. Auch war es einigen Arbeitern gelungen, für ihre verlorenen Arme schweren gerichtlichen Schadenersatz, 10 und diese Urtheile bis in die höchste Instanz bestätigt zu erhalten. (Rep. Fact. 30. April 1861, p. 31, ditto April 1862, p. 17.)

Soweit über Oekonomie in den Mitteln zur Sicherung des Lebens und der Glieder der Arbeiter (worunter viele Kinder) vor den Gefahren, die direkt aus ihrer Verwendung bei Maschinerie entspringen.

15 *Arbeit in geschloßnen Räumen überhaupt.* - Es ist bekannt, wie sehr die Oekonomie am Raum, und daher an den Baulichkeiten, die Arbeiter in engen Lokalen zusammendrängt. Dazu kommt noch Oekonomie an den Lüftungsmitteln. Zusammen mit der längern Arbeitszeit, producirt beides große Vermehrung der Krankheiten der Athmungsorgane, und folglich 20 vermehrte Sterblichkeit. Die folgenden Illustrationen sind genommen aus den Berichten über Public Health, 6th Rep. 1863; der Bericht ist kompilirt von dem aus unserm Buch I wohlbekannten Dr. John Simon.

Wie es die Kombination der Arbeiter und ihre Kooperation ist, die die Anwendung der Maschinerie auf großer Stufenleiter, die Koncentration 25 der Produktionsmittel und die Oekonomie in ihrer Anwendung erlaubt, so ist es dies massenhafte Zusammenarbeiten in geschloßnen Räumen und unter Umständen, für die nicht die Gesundheit der Arbeiter, sondern die erleichterte Herstellung des Produkts entscheidend ist - es ist diese massenhafte Koncentration in derselben Werkstatt, die einerseits **Quelle** 30 des wachsenden Profits für den Kapitalisten, andererseits aber auch, wenn nicht kompensirt sowohl durch Kürze der Arbeitszeit wie durch besondere Vorsichtsmaßregeln, zugleich Ursache der Verschwendung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter ist.

Dr. Simon stellt als Regel auf, die er durch massenhafte Statistik 35 beweist: „Im Verhältniß wie die Bevölkerung einer Gegend auf gemeinschaftliche Arbeit in geschloßnen Räumen angewiesen wird, in demselben Verhältniß steigt, bei sonst gleichen Umständen, die Sterblichkeitsrate dieses Distrikts in Folge von Lungenkrankheiten" (p. 23). Die Ursache ist die schlechte Ventilation. „Und wahr||67|scheinlich gibt es in 40 ganz England keine einzige Ausnahme von der Regel, daß in jedem Distrikt, der eine bedeutende, in geschloßnen Räumen betriebne Industrie

besitzt, die vermehrte Sterblichkeit dieser Arbeiter hinreicht, die Sterblichkeitsstatistik des ganzen Distrikts mit einem entschiednen Ueberschuß von Lungenkrankheiten zu färben" (p. 24).

Aus der Sterblichkeitsstatistik mit Bezug auf Industrien, die in geschloßnen Räumen betrieben werden, und die 1860 und 1861 vom Gesundheitsamt untersucht wurden, ergibt sich: auf dieselbe Zahl von Männern zwischen 15 und 55 Jahren, auf die in den englischen Ackerbaudistrikten 100 Todesfälle von Schwindsucht und andren Lungenkrankheiten kommen, ist die Zahl für eine gleiche Bevölkerungszahl von Männern: In Coventry 163 Todesfälle von Schwindsucht, in Blackburn und Skipton 167, in Congleton und Bradford 168, in Leicester 171, in Leek 182, in Macclesfield 184, in Bolton 190, in Nottingham 192, in Rochdale 193, in Derby 198, in Salford und Ashton-under-Lyne 203, in Leeds 218, in Preston 220 und in Manchester 263 (p. 24). Die nachfolgende Tabelle gibt ein noch schlagenderes Beispiel. Sie gibt die Todesfälle durch Lungenkrankheiten getrennt für beide Geschlechter für das Alter von 15 bis 25 Jahren, und berechnet auf je 100000. Die ausgewählten Distrikte sind solche, wo nur die Frauen in der, in geschloßnen Räumen betriebnen Industrie, die Männer aber in allen möglichen Arbeitszweigen beschäftigt werden.

20

Distrikt	Hauptindustrie	Todesfälle von Lungenkrankheiten zwischen 15 und 25 Jahren berechnet auf je 100000	
		Männer	5
Berkhampstead	Strohflechtereie, von Weibern betrieben	219	578
Leighton Buzzard	Strohflechtereie, von Weibern betrieben	309	554
Newport Pagnell	Spitzenfabrikation durch Weiber	301	30
Towcester	Spitzenfabrikation durch Weiber	239	617
Yeovil	Handschuhmachen, meist durch Weiber	280	577
Leek	Seidenindustrie, Weiber vorwiegend	437	409 35
Congleton	Seidenindustrie, Weiber vorwiegend	566	856
Macclesfield	Seidenindustrie, Weiber vorwiegend	593	790 40
Gesunde Landgegend	Ackerbau	331	890 333

1 681 In den Bezirken der Seidenindustrie, wo die Beteiligung der Männer
an der Fabrikarbeit größer, ist auch ihre Sterblichkeit bedeutend. Die
Sterblichkeitsrate an Schwindsucht etc. bei beiden Geschlechtern enthüllt
hier, wie es in dem Bericht heißt, „die empörenden (atrocious) sanitären
5 Umstände, unter denen ein großer Theil unsrer Seidenindustrie betrieben
wird“. Und es ist dies dieselbe Seidenindustrie, bei der die Fabrikanten,
unter Berufung auf die ausnahmsweise günstigen Gesundheitsbedingun-
gen ihres Betriebs, ausnahmsweis lange Arbeitszeit der Kinder unter
13 Jahren, verlangten und auch theilweis bewilligt erhielten (Buch I, Kap.
10 VIII, 6, S. 296/286).

„Keine der bisher untersuchten Industrien hat wohl ein schlimmeres
Bild geliefert als das, welches Dr. Smith von der Schneiderei gibt ... Die
Werkstätten, sagt er, sind sehr verschieden in sanitärer Beziehung; aber
fast alle sind überfüllt, schlecht gelüftet, und der Gesundheit in hohem
15 Grade ungünstig ... Solche Zimmer sind nothwendig ohnehin heiß; wenn
aber das Gas angesteckt wird, wie bei Tage während des Nebels und des
Abends im Winter, steigt die Hitze auf 80 und selbst 90 Grad (Fahrenheit
= 27-33° C.) und verursacht tiefenden Schweiß und Verdichtung des
Dunstes auf den Glasscheiben, sodaß das Wasser fortwährend herabrie-
20 seit oder vom Oberlicht heruntropft, und die Arbeiter gezwungen sind,
einige Fenster offen zu halten, obgleich sie sich dabei unvermeidlich er-
kälten. - Von dem Zustand in 16 der bedeutendsten Werkstätten des
Westends von London gibt er folgende Beschreibung: Der größte Ku-
bikraum, der in diesen schlechtgelüfteten Zimmern auf einen Arbeiter
25 kommt, ist 270 Kubikfuß; der geringste 105 Fuß, im Durchschnitt aller
nur 156 Fuß pro Mann. In einer Werkstatt, in der eine Gallerie rund
herumläuft und die nur Oberlicht hat, werden von 92 bis über 100 Leute
beschäftigt, eine große Menge Gasflammen gebrannt; die Abtritte sind
dicht daneben, und der Raum übersteigt nicht 150 Kubikfuß pro Mann.
30 In einer andern Werkstatt, die nur als ein Hundehaus in einem von oben
erhellten Hof bezeichnet, und nur durch ein kleines Dachfenster gelüftet
werden kann, arbeiten 5 oder 6 Leute in einem Raum von 112 Kubikfuß
per Mann.“ Und „in diesen infamen (atrocious) Werkstätten, die Dr.
Smith beschreibt, arbeiten die Schneider gewöhnlich 12-13 Stunden des
35 Tages, und zu gewissen Zeiten wird die Arbeit während 14-16 Stunden
fortgesetzt“ (p. 25, 26, 28). |

Erster Teil · Erster Abschnitt · Verwandlung von Mehrwert und Mehrwertrate

1 691 Anzahl der beschäftigten Leute	Industriezweige und Lokalität	Sterblichkeitsrate pro 100000 im Alter von		
		25-35	35-45	45-55
958265	Ackerbau, England und Wales	743	805	1195
22 301 Männer und 12 377 Weiber	Schneider, London	958	1262	2093
13 803	Schriftsetzer und Drucker, London	894	1747	2367

(p. 30.) Es ist zu bemerken und ist in der That von John Simon, dem Chef 10
der medicinischen Abtheilung, von dem der Bericht ausgeht, bemerkt,
daß für das Alter von 25-35 Jahren die Sterblichkeit der Schneider,
Schriftsetzer und Drucker in London zu gering angegeben ist, weil in
beiden Geschäftszweigen die Londoner Meister eine große Zahl junger
Leute (wahrscheinlich bis zu 30 Jahren) vom Lande als Lehrlinge und 15
„improvers“, d.h. zur weitem Ausbildung, erhalten. Sie vermehren die
Anzahl der Beschäftigten, worauf die industriellen Sterblichkeitsraten für
London berechnet werden müssen; aber sie tragen nicht in gleichem Ver-
hältniß bei zur Anzahl der Todesfälle in London, weil ihr Aufenthalt dort
nur zeitweilig ist; erkranken sie während dieser Zeit, so gehn sie aufs 20
Land nach Hause zurück, und dort wird, wenn sie sterben, der Todesfall
eingetragen. Dieser Umstand afficirt noch mehr die frühern Altersstufen,
und macht die Londoner Sterblichkeitsraten für diese Stufen vollständig
werthlos als Maßstäbe der industriellen Gesundheitswidrigkeit (p. 30).

Aehnlich wie mit den Schneidern verhält es sich mit den Schriftsetzern, 25
bei denen zum Mangel an Ventilation, zur Pestluft u. s. w. noch Nacht-
arbeit hinzukommt. Ihre gewöhnliche Arbeitszeit dauert 12 bis 13 Stun-
den, manchmal 15 bis 16. „Große Hitze und Stickluft sobald das Gas
angezündet wird. ... Es kommt nicht selten vor, daß Dünste von einer
Gießerei, oder Gestank von Maschinerie oder Senkgruben aus dem un- 30
tern Stockwerk heraufsteigen und die Uebel des obern Zimmers ver-
schlimmern. Die erhitzte Luft der untern Räume heizt die obern schon
durch Erwärmung des Bodens, und wenn die Räume bei großem Gas-
verbrauch niedrig sind, ist dies ein großes Uebel. Noch schlimmer ist es
da, wo die Dampfkessel im untern Raum stehn und das ganze Haus mit 35
unerwünschter Hitze füllen. ... Im allgemeinen kann gesagt werden, daß
die Lüftung durchweg mangelhaft und total ungenügend ist, um die Hit-
ze und die Verbrennungsprodukte des Gases nach Sonnenuntergang zu
entfernen, und daß in vielen Werkstätten, besonders wo ||70| sie früher
Wohnhäuser waren, der Zustand höchst beklagenswerth ist.“ In einigen 40
Werkstätten, besonders für Wochenzeitungen, wo ebenfalls Jungen von

12-16 Jahren beschäftigt werden, wird während zwei Tagen und einer Nacht fast ununterbrochen gearbeitet; während in andern Setzereien, die sich auf die Besorgung dringender Arbeit legen, auch der Sonntag dem Arbeiter keine Ruhe gibt, und seine Arbeitstage 7 statt 6 in jeder Woche 5 betragen, (p 26, 28.)

Die Putzmacherinnen (milliners and dressmakers) beschäftigten uns schon in Buch I, Kap. VIII, 3, S. 249/241 mit Bezug auf Ueberarbeit. Ihre Arbeitslokale werden in unserm Bericht von Dr. Ord geschildert. Selbst wenn während des Tages besser, sind sie während der Stunden, wo Gas 10 gebrannt wird, überhitzt, muffig (foul) und ungesund. In 34 Werkstätten der bessern Sorte fand Dr. Ord, daß die Durchschnittszahl von Kubikfuß Raum für je eine Arbeiterin war: „In 4 Fällen mehr als 500; in 4 andern 4-500; in 5 von 200-250; in 4 von 150-200; und endlich in 9 nur 100-150. Selbst der günstigste dieser Fälle genügt nur knapp für andau- 15 ernde Arbeit, wenn das Lokal nicht vollkommen gelüftet ist. ... Selbst mit guter Lüftung werden die Werkstätten sehr heiß und dumpfig nach Dunkelwerden wegen der vielen erforderlichen Gasflammen.“ Und hier ist die Bemerkung Dr. Ords über eine von ihm besuchte Werkstatt der geringem, für Rechnung eines Zwischenfaktors (middleman) betriebnen 20 Klasse: „Ein Zimmer, haltend 1280 Kubikfuß; anwesende Personen 14; Raum für jede 91,5 Kubikfuß. Die Arbeiterinnen sahen hier abgearbeitet und verkommen aus. Ihr Verdienst wurde angegeben auf 7-15 sh. die Woche, daneben den Thee ... Arbeitsstunden von 8-8. Das kleine Zimmer, worin diese 14 Personen zusammengedrängt, war schlecht ventilirt. 25 Es waren zwei bewegliche Fenster und ein Kamin, der aber verstopft war; besondere Lüftungsvorrichtungen irgend welcher Art waren nicht vorhanden.“ (p. 27.)

Derselbe Bericht bemerkt mit Bezug auf die Ueberarbeit der Putzmacherinnen: „Die Ueberarbeitung junger Frauenzimmer in fashionablen 30 Putzmacherläden herrscht nur für ungefähr 4 Monat des Jahrs in dem monströsen Grad vor, der bei vielen Gelegenheiten die Ueberraschung und den Unwillen des Publikums für einen Augenblick hervorgerufen hat; aber während dieser Monate wird in der Werkstatt als Regel während voller 14 Stunden täglich gearbeitet, und bei gehäuften eiligen Auf- 35 trägen während ganzer Tage 17-18 Stunden. Während andrer Jahreszeiten wird in der ||71| Werkstatt wahrscheinlich 10-14 Stunden gearbeitet; die zu Hause arbeiten, sind regelmäßig 12 oder 13 Stunden am Werk. In der Konfektion von Damenmänteln, Kragen, Hemden etc., die Arbeit mit der Nähmaschine einbegriffen, sind die in der gemeinsamen Werk- 40 statt zugebrachten Stunden weniger, meist nicht mehr als 10-12“; aber, sagt Dr. Ord, „die regelmäßigen Arbeitsstunden sind in gewissen Häu-

sern zu gewissen Zeiten bedeutender Ausdehnung unterworfen durch besonders bezahlte Ueberstunden, und in andern Häusern wird Arbeit mit nach Hause genommen, um nach der regelmäßigen Arbeitszeit fertig gemacht zu werden: Die eine wie die andre Art der Ueberarbeit, können wir hinzufügen, ist oft zwangsmäßig." (p. 28.) John Simon bemerkt in einer 5 Note zu dieser Seite: „Herr Redcliffe, der Sekretär der Epidemiological Society, der besonders viel Gelegenheit hatte, die Gesundheit von Putzmacherinnen der ersten Geschäftshäuser zu prüfen, fand auf je 20 Mädchen die von sich sagten, sie seien ‚ganz wohl‘, nur eine gesund; die übrigen zeigten verschiedene Grade physischer Kräfteabspannung, nervöser Erschöpfung, und zahlreicher daherstammender Funktionsstörungen. Er gibt als Gründe an: in erster Instanz die Länge der Arbeitsstunden, die er im Minimum auf 12 täglich selbst in der stillen Jahreszeit schätzt; und zweitens Ueberfüllung und schlechte Lüftung der Werkstätten, durch Gasflammen verdorbne Luft, ungenügende oder schlechte 15 Nahrung, und Mangel an Sorge für häuslichen Komfort."

Der Schluß zu dem der Chef des englischen Gesundheitsamts kommt, ist der, daß „es für die Arbeiter praktisch unmöglich ist, auf dem zu bestehen, was theoretisch ihr erstes Gesundheitsrecht ist: das Recht, daß, zur Vollendung welcher Arbeit ihr Beschäftiger sie auch zusammenbringt, 20 diese gemeinsame Arbeit, soweit an ihm liegt und auf seine Kosten, von allen unnöthigen gesundheitsschädlichen Umständen befreit werden soll; und daß, während die Arbeiter selbst thatsächlich nicht im Stande sind, diese sanitäre Justiz für sich selbst zu erzwingen, sie ebenso wenig, trotz der präsumirten Absicht des Gesetzgebers, irgend welchen wirksamen 25 Beistand erwarten können von den Beamten, die die Nuisances Removal Acts durchzuführen haben." (p. 29.) - „Ohne Zweifel wird es einige kleine technische Schwierigkeiten machen, die genaue Grenze zu bestimmen, von welcher an die Beschäftiger der Regulirung unterworfen werden sollen. Aber ... im Prinzip ist der Anspruch auf Gesundheitsschonung uni- 30 verseil. Und im Interesse von Myriaden Arbeiter und Arbeiterinnen, deren Leben jetzt ohne [72] Noth verkümmert und verkürzt wird durch die unendlichen physischen Leiden, die ihre bloße Beschäftigung erzeugt, wage ich die Hoffnung auszusprechen, daß die sanitären Bedingungen der Arbeit ebenso universell unter geeigneten gesetzlichen Schutz gestellt 35 werden; wenigstens soweit, daß die wirksame Lüftung aller geschloßnen Arbeitsräume sicher gestellt, und daß in jedem seiner Natur nach ungesunden Arbeitszweig die besondere gesundheitsgefährliche Einwirkung soviel wie möglich beschränkt wird." (p. 63.)

III. Ökonomie in Kraftherzeugung, Kraftübertragung und Baulichkeiten.

In seinem Bericht für Oktober 1852 citirt L. Horner einen Brief des berühmten Ingenieurs James Nasmyth von Patricroft, des Erfinders des Dampfhammers, worin es u. a. heißt:

5 „Das Publikum ist sehr wenig bekannt mit dem ungeheuren Zuwachs an Triebkraft, der durch solche Systemänderungen und Verbesserungen (an Dampfmaschinen) erlangt worden ist, wie die, von denen ich spreche. Die Maschinenkraft unsres Bezirks (Lancashire) lag unter dem Alpdruck furchtsamer und vorurtheilsvoller Ueberlieferung während fast 40 Jah-
10 ren, aber jetzt sind wir glücklicherweise emancipirt. Während der letzten 15 Jahre, aber besonders im Lauf der letzten 4 Jahre (also seit 1848) haben einige sehr wichtige Aenderungen stattgefunden in der Betriebsweise kondensirender Dampfmaschinen ... Der Erfolg war ... daß dieselben Maschinen einen weit größern Arbeitsbetrag leisteten, und das oben-
15 drein bei sehr bedeutender Verringerung des Kohlen Verbrauchs ... Während sehr vieler Jahre seit der Einführung der Dampfkraft in die Fabriken dieser Bezirke war die Geschwindigkeit, mit der man kondensirende Dampfmaschinen glaubte arbeiten zu dürfen, ungefähr 220 Fuß Pistonhub per Minute; d. h. eine Maschine mit 5 Fuß Kolbenhub war schon
20 vorschriftsmäßig auf 22 Drehungen der Kurbelwelle beschränkt. Es galt nicht für angemessen die Maschine rascher zu treiben; und da das ganze Geschirr dieser Geschwindigkeit von 220 Fuß Kolbenbewegung per Minute angepaßt war, beherrschte diese langsame und unsinnig beschränkte Geschwindigkeit den ganzen Betrieb während vieler Jahre. Endlich aber,
25 sei es durch glückliche Unkenntniß der Vorschrift, sei es aus bessern Gründen bei irgend einem kühnen Neuerer, wurde eine größere Geschwindigkeit versucht und, da der Erfolg höchst günstig war, ||73| das Beispiel von andren befolgt; man ließ, wie man sagte, der Maschine die Zügel schießen und änderte die Haupträder des Uebertragungsgeschirrs
30 derart ab, daß die Dampfmaschine 300 Fuß und mehr per Minute machen konnte, während die Maschinerie auf ihrer frühern Geschwindigkeit gehalten wurde ... Diese Beschleunigung der Dampfmaschine ist jetzt fast allgemein, weil es sich zeigte, daß nicht nur aus derselben Maschine mehr verwendbare Kraft gewonnen wurde, sondern die Bewegung auch,
35 in Folge des größern Moments des Schwungrads, viel regelmäßiger war. Bei gleichbleibendem Dampfdruck und gleichbleibendem Vakuum im Kondenser erhielt man mehr Kraft durch einfache Beschleunigung des Kolbenhubs. Können wir ζ. B. eine Dampfmaschine, die bei 200 Fuß per Minute 40 Pferdekraft gibt, durch passende Aenderung dahin bringen,
40 daß sie, bei gleichem Dampfdruck und Vakuum, 400 Fuß per Minute

macht, so werden wir genau die doppelte Kraft haben; und da Dampf-
druck und Vakuum in beiden Fällen dieselben sind, so wird die Anstren-
gung der einzelnen Maschinentheile, und damit die Gefahr von Unfällen
mit der vermehrten Geschwindigkeit nicht wesentlich vermehrt. Der ganze
Unterschied ist, daß wir mehr Dampf konsumieren im Verhältniß zur
beschleunigten Kolbenbewegung, oder annähernd; und ferner tritt etwas
rascherer Verschleiß der Lager oder Reibungstheile ein, aber kaum der
Rede werth ... Aber um von derselben Maschine mehr Kraft durch be-
schleunigte Kolbenbewegung zu erlangen, muß mehr Kohle unter dem-
selben Dampfkessel verbrannt, oder ein Kessel von größrer Verdun-
stungsfähigkeit angewandt, kurz mehr Dampf erzeugt werden. Dies ge-
schah, und Kessel mit größrer Fähigkeit der Dampferzeugung wurden
bei den alten ‚beschleunigten‘ Maschinen angelegt; diese lieferten so in
vielen Fällen 100% mehr Arbeit. Gegen 1842 begann die außerordentlich
wohlfeile Krafterzeugung der Dampfmaschinen in den Bergwerken von
Cornwall Aufmerksamkeit zu erregen; die Konkurrenz in der Baumwoll-
spinnerei zwang die Fabrikanten, die Hauptquelle ihres Profits in Er-
sparnissen zu suchen; der merkwürdige Unterschied im Kohlenverbrauch
per Stunde und Pferdekraft, den die cornischen Maschinen aufzeigten,
und ebenso die außerordentlich ökonomischen Leistungen der Woolff-
sehen Doppelcylindermaschinen brachten auch in unsrer Gegend die Er-
sparung an Heizstoff in den Vordergrund. Die cornischen und die Dop-
pelcylindermaschinen lieferten eine Pferdekraft per Stunde für je 3 Vi bis
4 Pfund Kohlen, während die Maschinen in den Baumwollistrikten all-
gemein 8 oder 12 Pfund per ||74| Pferd und Stunde verbrauchten. Ein so
bedeutender Unterschied bewog die Fabrikanten und Maschinenbauer
unsers Bezirks, durch ähnliche Mittel solche außerordentlich ökonomi-
sche Ergebnisse zu erreichen, wie sie in Cornwall und Frankreich bereits
gewöhnlich waren, da dort der hohe Kohlenpreis die Fabrikanten ge-
zwungen hatte, diesen kostspieligen Zweig ihres Geschäfts möglichst ein-
zuschränken. Dies führte zu sehr wichtigen Resultaten. Erstens: Viele
Kessel, deren halbe Oberfläche in der guten alten Zeit hoher Profite der
kalten Außenluft ausgesetzt blieb, wurden jetzt mit dicken Filzlagen,
oder Ziegeln und Mörtel, und andern Mitteln eingedeckt, wodurch die
Ausstrahlung der mit so viel Kosten erzeugten Hitze verhindert wurde.
Dampfröhren wurden in derselben Weise geschützt, ebenso der Cylinder
mit Filz und Holz umgeben. Zweitens kam die Anwendung des Hoch-
drucks. Bisher war die Sicherheitsklappe nur soweit beschwert worden,
daß sie schon bei 4, 6 oder 8 té Dampfdruck auf den Quadratzoll sich
öffnete; jetzt fand man, daß durch Erhöhung des Drucks auf 14 oder
20 té... eine sehr bedeutende Kohlenersparniß erreicht wurde; in andern

Worten, die Arbeit der Fabrik wurde durch einen bedeutend geringem Kohlenverbrauch geleistet... Diejenigen, die die Mittel und die Kühnheit dazu hatten, führten das System des verminderten Drucks und der Expansion in seiner vollen Ausdehnung aus, und wandten zweckmäßig konstruirte Dampfkessel an, die Dampf von einem Druck von 30, 40, 60 und 70 *U* per Quadratzoll lieferten; ein Druck, bei dem ein Ingenieur der alten Schule vor Schrecken umgefallen wäre. Aber da das ökonomische Ergebnis dieses gesteigerten Dampfdrucks ... sich sehr bald kundgab in der nicht mißzuverstehenden Form von Pfunden, Schillingen und Pence, wurden die Hochdruckkessel bei Kondensirmaschinen fast allgemein. Diejenigen, die die Reform radikal durchführten, wandten die Woolfschen Maschinen an, und dies geschah in den meisten der neuerdings gebauten Maschinen; nämlich die Woolfschen Maschinen mit 2 Cylindern, in deren einem der Dampf aus dem Kessel Kraft leistet vermöge des Ueberschusses des Druckes über den der Atmosphäre, worauf er dann, statt wie früher nach jedem Kolbenhub in die freie Luft zu entweichen, in einen Niederdruck-Cylinder von ungefähr vierfach größerm Rauminhalt tritt und, nachdem er dort weitre Expansion geleistet, in den Kondensator geleitet wird. Das ökonomische Resultat, das man bei solchen Maschinen erhält, ist die Leistung einer Pferdekraft für eine Stunde, für jede 3 *V2-4U* Kohlen; während bei den Maschinen alten Systems hierzu 12 bis | 1751 14 *W* erforderlich waren. Eine geschickte Vorrichtung hat erlaubt, das Woolfsche System des doppelten Cylinders oder der kombinierten Hoch- und Niederdruck-Maschine auf schon bestehende ältere Maschinen anzuwenden, und so ihre Leistungen zu steigern bei gleichzeitig verminder- tem Kohlenverbrauch. Dasselbe Resultat ist erreicht worden während der letzten 8-10 Jahre, durch Verbindung einer Hochdruckmaschine mit einer Kondensirmaschine, derart, daß der verbrauchte Dampf der erstem in die zweite überging und diese trieb. Dies System ist in vielen Fällen nützlich.

Es würde nicht leicht möglich sein, eine genaue Aufstellung der vermehrten Arbeitsleistung derselben identischen Dampfmaschinen zu erhalten, bei denen einige oder alle dieser neuern Verbesserungen angebracht sind. Ich bin aber sicher, daß für dasselbe Gewicht Dampfmaschine wir jetzt mindestens 50% mehr Dienst oder Arbeit im Durchschnitt erhalten, und daß in vielen Fällen dieselbe Dampfmaschine, die zur Zeit der beschränkten Geschwindigkeit von 220 Fuß in der Minute 50 Pferdekraft gab, jetzt über 100 liefert. Die höchst ökonomischen Resultate der Anwendung es Hochdruckdampfes bei Kondensirmaschinen, sowie die weit großem Anforderungen, die zum Zweck von Geschäftsausdehnungen an die alten Dampfmaschinen gemacht werden, haben in

den letzten drei Jahren zur Einführung von Röhrenkesseln geführt und hierdurch die Kosten der Dampferzeugung wieder bedeutend vermindert." (Rep. Fact., Oct. 1852, p. 23-27.)

Was von der Kraft erzeugenden, gilt ebenfalls von der Kraft übertragenden und von der Arbeitsmaschinerie.

5

„Die raschen Schritte womit die Verbesserungen in der Maschinerie in den letzten wenigen Jahren sich entwickelten, haben die Fabrikanten befähigt, die Produktion auszudehnen ohne zusätzliche Triebkraft. Die sparsamere Verwendung der Arbeit ist notwendig geworden durch die Verkürzung des Arbeitstags, und in den meisten gutgeleiteten Fabriken 10 wird immer erwogen, auf welchem Wege die Produktion vermehrt werden kann bei verminderter Auslage. Ich habe eine Aufstellung vor mir, die ich der Gefälligkeit eines sehr intelligenten Herrn in meinem Bezirk verdanke, über die Zahl und das Alter der in seiner Fabrik beschäftigten Arbeiter, die angewandten Maschinen und den bezahlten Lohn, während 15 der Zeit von 1840 bis jetzt. Im Oktober 1840 beschäftigte seine Firma 600 Arbeiter, wovon 200 unter 13 Jahren. Oktober 1852 nur 350 Arbeiter, wovon nur 60 unter 13 Jahren. Dieselbe Anzahl von Maschinen, bis auf sehr wenige, waren in ||76| Betrieb, und dieselbe Summe wurde in Arbeitslohn ausgezahlt in beiden Jahren." (Redgrave's Bericht, in Rep. 20 Fact., Oct. 1852, p. 58.)

Diese Verbesserungen in der Maschinerie zeigen erst ihre volle Wirkung, sobald sie in neuen, zweckmäßig eingerichteten Fabrikgebäuden aufgestellt werden.

„Mit Beziehung auf Verbesserungen in der Maschinerie muß ich be- 25 merken, daß vor allem ein großer Fortschritt gemacht worden ist im Bau von Fabriken, die zur Aufstellung dieser neuen Maschinerie geeignet sind ... Im Erdgeschoß zwirne ich all mein Garn und hier allein stelle ich 29 000 Doublirspindeln auf. In diesem Zimmer und dem Schuppen allein bewirke ich eine Ersparung an Arbeit von mindestens 10%; nicht so sehr 30 in Folge von Verbesserungen im Doublirsystem selbst, als von Konzentration der Maschinen unter einer einzigen Leitung; und ich kann dieselbe Anzahl Spindeln mit einer einzigen Triebwelle treiben, wodurch ich gegenüber andern Firmen an Wellenleitung 60 bis 80% erspare. Außerdem ergibt dies eine große Ersparniß an Oel, Fett etc. ... kurz mit ver- 35 vollkommener Einrichtung der Fabrik und verbesserter Maschinerie, habe ich, gering gerechnet, an Arbeit 10% gespart, und daneben große Ersparniß an Kraft, Kohlen, Oel, Talg, Triebwellen und Riemen etc." (Aussage eines Baumwollspinners, Rep. Fact., Oct. 1863, p. 110.)

IV. Nutzbarmachung der Exkremente der Produktion.

Mit der kapitalistischen Produktionsweise erweitert sich die Benutzung der Exkremente der Produktion und Konsumtion. Unter erstem verstehn wir die **Abfälle** der Industrie und Agrikultur, unter letztern theils die 5 Exkremente, die aus dem natürlichen Stoffwechsel des Menschen hervorgehn, theils die Form, worin die Verbrauchsgegenstände nach ihrem Verbrauch übrig bleiben. Exkremente der Produktion sind also in der chemischen Industrie die Nebenprodukte, die bei kleiner Produktionsstufe verloren gehn; die Eisenspäne die bei der Maschinenfabrikation 10 abfallen, und wieder als Rohstoff in die Eisenproduktion eingehn etc. Exkremente der Konsumtion sind die natürlichen Ausscheidungsstoffe der Menschen, Kleiderreste in Form von Lumpen u. s. w. Die Exkremente der Konsumtion sind am wichtigsten für die Agrikultur. In Beziehung auf ihre Verwendung findet in der kapitalistischen Wirth||77|schaft 15 eine kolossale Verschwendung statt; in London z.B. weiß sie mit dem Dünger von 4'A Millionen Menschen nichts beßres anzufangen, als ihn mit ungeheuren Kosten zur Verpestung der Themse zu gebrauchen.

Die Vertheuerung der Rohstoffe bildet natürlich den Antrieb zur Verwertung der **Abfälle**.

20 Im ganzen sind die Bedingungen dieser Wiederbenutzung: Massenhaftigkeit solcher Exkremente, die sich nur ergibt bei Arbeit auf großer Stufenleiter; Verbesserung der Maschinerie, womit Stoffe, die in ihrer gegebenen Form früher unbrauchbar, in eine der Neuproduktion dienstbare Gestalt übergeführt werden; Fortschritt der Wissenschaft, speciell der 25 Chemie, welche die nutzbaren Eigenschaften solcher **Abfälle** entdeckt. Allerdings findet auch in der kleinen, gärtnermäßig betriebnen Agrikultur, wie etwa in der Lombardei, im südlichen China und in Japan, große Oekonomie dieser Art statt. Im ganzen aber ist in diesem System die Produktivität der Agrikultur erkaufte durch große Verschwendung 30 menschlicher Arbeitskraft, die andren Sphären der Produktion entzogen wird.

Die sog. **Abfälle** spielen eine bedeutende Rolle in fast jeder Industrie. So wird im Fabrikbericht Dezember 1863 als einer der Hauptgründe angegeben, weßhalb sowohl in England wie in vielen Theilen von Irland 35 die Pächter nur ungerne und selten Flachs bauen: „Der große Abfall ... der bei der Bereitung (des Flachses) in den kleinen mit Wasserkraft getriebenen Hechelfabriken (scutch mills) stattfindet ... Der Abfall bei Baumwolle ist verhältnißmäßig gering, aber bei Flachs sehr groß. Gute Behandlung beim Wasserrösten und mechanischen Hecheln kann diesen 40 Nachtheil bedeutend einschränken ... In Irland wird Flachs oft auf

höchst schmachliche Weise gehechelt, sodaß 28-30% verloren gehn", was alles durch Anwendung von beßrer Maschinerie vermieden werden könnte. Das Werg fiel dabei so massenhaft ab, daß der Fabrikinspektor sagt: „Von einigen der Hechelfabriken in Irland ist mir mitgetheilt worden, daß die Hechler den dort gemachten Abfall oft zu Hause auf ihren Herden als 5 Brennstoff verwandt haben, und doch ist er sehr werthvoll." (I.e. p. 140.) Von Baumwollabfall wird weiter unten die Rede sein, wo wir von den Preisschwankungen des Rohstoffs handeln.

Die Wollenindustrie war gescheiter als die Flachsbereitung. „Es war früher gewöhnlich, die Zubereitung von Wollenabfall [78] und wollnen 10 Lumpen zu wiederholter Bearbeitung in Verruf zu erklären, aber das Vorurtheil hat sich vollständig gelegt mit Beziehung auf den shoddy trade (Kunstwoll-Industrie) die ein wichtiger Zweig des Wollendistrikts von Yorkshire geworden ist, und ohne Zweifel wird auch das Geschäft in Baumwollabfall bald denselben Platz einnehmen als ein Geschäftszweig, 15 der einem anerkannten Bedürfniß abhilft. Vor 30 Jahren waren wollne Lumpen, d. h. Stücke von ganz wollnem Tuch etc. im Durchschnitt etwa 4£ 4sh. per Tonne werth; in den letzten paar Jahren sind sie 44£ per Tonne werth geworden. Und die Nachfrage ist so gestiegen, daß auch gemischte Gewebe aus Wolle und Baumwolle vernutzt werden, indem 20 man Mittel gefunden hat die Baumwolle zu zerstören, ohne der Wolle zu schaden; und jetzt sind tausende von Arbeitern in der Fabrikation von Shoddy beschäftigt, und der Konsument hat großen Vortheil davon, indem er jetzt Tuch von guter Durchschnittsqualität zu einem sehr mäßigen Preis kaufen kann." (Rep. Fact., Dec. 1863, p. 107.) Die so verjüngte 25 Kunstwolle betrug schon Ende 1862 ein drittel des ganzen Wollverbrauchs der englischen Industrie. (Rep. Fact., Oct. 1862, p. 81.) Der „große Vortheil" für den „Konsumenten" besteht darin, daß seine Wollkleider nur ein drittel der frühern Zeit brauchen, um zu verschleißern, und ein sechstel um fadenscheinig zu werden. 30

Die englische Seidenindustrie bewegte sich auf derselben abschüssigen Bahn. Von 1839-62 hatte der Verbrauch von wirklicher Rohseide sich etwas vermindert, dagegen der von Seidenabfällen verdoppelt. Mit verbesserter Maschinerie war man im Stand aus diesem, anderswo ziemlich werthlosen, Stoffe eine zu vielen Zwecken verwendbare Seide zu fabriciren. 35

Das schlagendste Beispiel von Verwendung von **Abfällen** liefert die chemische Industrie. Sie verbraucht nicht nur ihre eignen **Abfälle**, indem sie neue Verwendung dafür findet, sondern auch diejenigen der verschiedenartigsten andern Industrien, und verwandelt z.B. den früher fast nutzlosen Gastertheer in Anilinfarben, Krappfarbstoff (Alizarin), und neu- 40 erdings auch in Medikamente.

Von dieser Ökonomie der Exkrementen der Produktion, durch ihre Wiederbenutzung, ist zu unterscheiden die Ökonomie bei der Erzeugung von Abfall, also die Reduktion der Produktionsexkrementen auf ihr Minimum, und die unmittelbare Vernutzung, bis zum Maximum, aller in die
5 Produktion eingehenden Roh- und Hilfsstoffe.

Die Ersparung von Abfall ist zum Theil durch die Güte der angewandten Maschinerie bedingt. Oel, Seife etc. wird gespart ||79| im Verhältniß wie die Maschinentheile genauer gearbeitet und besser polirt sind. Dies bezieht sich auf die Hilfsstoffe. Z.Th. aber, und dies ist das wichtigste,
10 hängt es von der Güte der angewandten Maschinen und Werkzeuge ab, ob ein größrer oder geringrer Theil des Rohstoffs im Produktionsproceß **sich** in Abfall verwandelt. Endlich hängt dies ab von der Güte des Rohstoffs selbst. Diese ist wieder bedingt theils durch die Entwicklung der extraktiven Industrie und Agrikultur, die ihn erzeugt (von dem Fort-
15 schritt der Kultur im eigentlichen Sinn), theils von der Ausbildung der Prozesse, die der Rohstoff vor seinem Eintritt in die Manufaktur durchmacht.

„Parmentier hat bewiesen, daß seit einer nicht sehr entfernten Epoche, z. B. der Zeit Ludwig XIV., die Kunst Korn zu mahlen in Frankreich
20 sehr bedeutend vervollkommnet worden ist, sodaß die neuen Mühlen, gegenüber den alten, aus derselben Menge Korn bis zur Hälfte mehr Brod liefern können. Man hat in der That für die jährliche Konsumtion eines Einwohners von Paris anfangs 4 setiers Korn, dann 3, endlich 2 gerechnet, während sie heutzutage nur noch 1 'A setier oder ungefähr
25 342 U per Kopf ist ... In der Perche, wo ich lange gewohnt habe, sind plump konstruirte Mühlen, die Mühlsteine von Granit und Trapp hatten, nach den Regeln der seit 30 **Jahren** so sehr fortgeschrittenen Mechanik umgebaut worden. Man hat sie mit guten Mühlsteinen von La Ferté versehen, man hat das Korn zweimal ausgemahlen, man hat dem Mahl-
30 beutel eine kreisförmige Bewegung gegeben, und das Produkt an Mehl hat sich für dieselbe Menge Korn um 'A vermehrt. Ich erkläre mir also leicht das enorme Mißverhältniß zwischen dem täglichen Kornverbrauch bei den Römern und bei uns; der ganze Grund liegt einfach in der Mangelhaftigkeit der Verfahrungsweisen beim Mahlen und bei der Brod-
35 reitung. So muß ich auch eine merkwürdige Thatsache erklären, die Plinius XVIII, c. 20, 2 anführt... Das Mehl wurde in Rom verkauft, je nach Qualität, zu 40, 48, oder 96 Ass der Modius. Diese Preise, so hoch im Verhältniß zu den gleichzeitigen Kornpreisen, erklären sich aus den damals noch in der Kindheit befindlichen, unvollkommenen Mühlen, und
40 den daraus folgenden beträchtlichen Mahlkosten.“ (Dureau de la Malle, Econ. Pol. des Romains. Paris 1840. I, p. 280.) |

1801 V. *Oekonomie durch Erfindungen.*

Diese Ersparungen in Anwendung des fixen Kapitals sind wie gesagt das Resultat davon, daß die Arbeitsbedingungen auf großer Stufenleiter angewandt werden, kurz, daß sie dienen als Bedingungen unmittelbar gesellschaftlicher, vergesellschafteter Arbeit, oder der unmittelbaren Ko- 5 operation innerhalb des Produktionsprocesses. Es ist dies einestheils die Bedingung, worunter allein die mechanischen und chemischen Erfindungen angewandt werden können ohne den Preis der Waare zu vertheuern, und dies ist immer die *conditio sine qua non*. Andernteils werden erst bei großer Stufenleiter der Produktion die Oekonomieen möglich, die aus 10 der gemeinschaftlichen produktiven Konsumtion hervorgehen. Endlich aber entdeckt und zeigt erst die Erfahrung des kombinierten Arbeiters, wo und wie zu Ökonomisiren, wie die bereits gemachten Entdeckungen am einfachsten auszuführen, welche praktischen Friktionen bei Ausführung der Theorie - ihrer Anwendung auf den Produktionsproceß - zu über- 15 winden u. s. w.

Nebenbei bemerkt, ist zu unterscheiden zwischen allgemeiner Arbeit und gemeinschaftlicher Arbeit. Beide spielen im Produktionsproceß ihre Rolle, beide gehn in einander über, aber beide unterscheiden sich auch. Allgemeine Arbeit ist alle wissenschaftliche Arbeit, alle Entdeckung, alle 20 Erfindung. Sie ist bedingt theils durch Kooperation mit Lebenden, theils durch Benutzung der Arbeiten Früherer. Gemeinschaftliche Arbeit unterstellt die unmittelbare Kooperation der Individuen.

Das Obengesagte erhält neue Bestätigung durch das oft Beobachtete:

1) Den großen Unterschied in den Kosten zwischen dem ersten Bau 25 einer neuen Maschine und ihrer Reproduktion, worüber Ure und Babbage nachzusehn.

2) Die viel größern Kosten, womit überhaupt ein auf neuen Erfindungen beruhendes Etablissement betrieben wird, verglichen mit den spätem, auf seinen Ruinen, *ex suis ossibus* aufsteigenden Etablissements. Dies 30 geht soweit, daß die ersten Unternehmer meist Bankrott machen und erst die spätem, in deren Hand Gebäude, Maschinerie etc. wohlfeiler kommen, floriren. Es ist daher meist die werthloseste und miserabelste Sorte von Geldkapitalisten, die aus allen neuen Entwicklungen der allgemeinen Arbeit des menschlichen Geistes und ihrer gesellschaftlichen Anwendung 35 durch kombinierte Arbeit den größten Profit zieht. |

1811 SECHSTES KAPITEL.

Wirkung von Preiswechsel.

/. Preisschwankungen des Rohstoffs, ihre direkten Wirkungen auf die Profitrate.

5 Es wird hier wie bisher vorausgesetzt, daß kein Wechsel in der Rate des Mehrwerths stattfindet. Diese Voraussetzung ist nöthig, um den Fall in seiner Reinheit zu untersuchen. Es wäre indeß möglich, bei gleichbleibender Rate des Mehrwerths, daß ein Kapital eine wachsende oder abnehmende Zahl von Arbeitern beschäftigte, in Folge der Kontraktion
10 oder Expansion, welche die hier zu betrachtenden Preisschwankungen des Rohstoffs bei ihm verursachte. In diesem Fall könnte die Masse des Mehrwerths wechseln bei konstanter Rate des Mehrwerths. Indeß ist auch dies als ein Zwischenfall hier zu beseitigen. Wenn Verbesserung der Maschinerie und Preisänderung des Rohstoffs gleichzeitig wirken, sei es
15 auf die Masse der von einem gegebenen Kapital beschäftigten Arbeiter, oder auf die Höhe des Arbeitslohns, so hat man bloß zusammenzustellen 1) die Wirkung, welche die Variation im konstanten Kapital auf die Profitrate hervorbringt, 2) die Wirkung, welche die Variation im Arbeitslohn auf die Profitrate hervorbringt; das Facit ergibt sich dann von selbst.

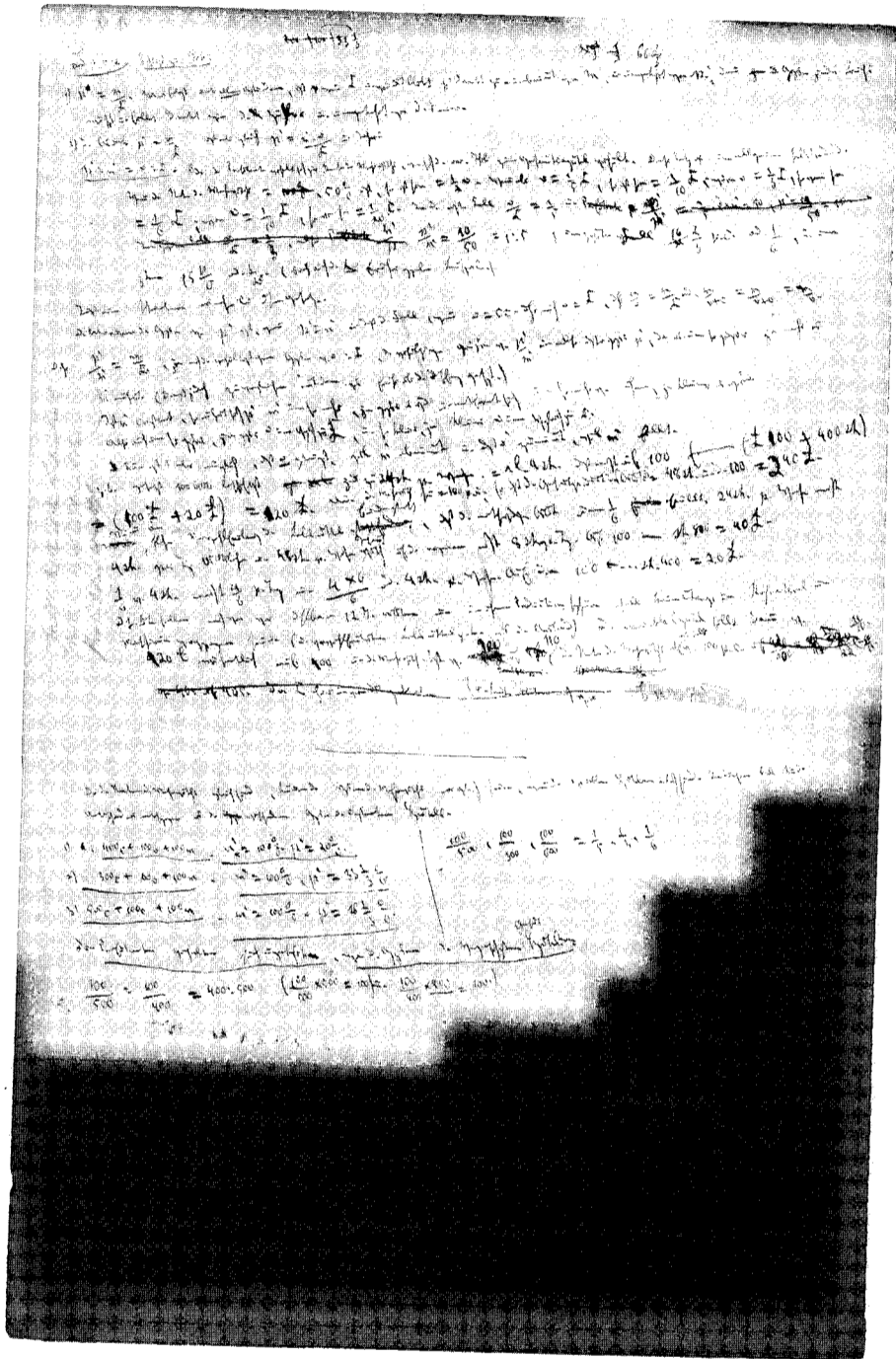
20 Es ist aber im allgemeinen hier zu bemerken, wie bei dem frühern Fall: Finden Variationen statt, sei es in Folge von Oekonomie des konstanten Kapitals, sei es in Folge von Preisschwankungen des Rohstoffs, so afficiren sie stets die Profitrate, auch wenn sie den Arbeitslohn, also die Rate und Masse des Mehrwerths, ganz unberührt lassen. Sie ändern in m'^{\wedge}
25 die Größe von C und damit den Werth des ganzen Bruchs. Es ist also auch hier ganz gleichgültig - im Unterschied von dem, was sich bei der Betrachtung des Mehrwerths zeigte - in welchen Produktionssphären diese Variationen vorgehn; ob die von ihnen berührten Industriezweige Lebensmittel für die Arbeiter, resp. konstantes Kapital zur Produktion solcher
30 eher Lebensmittel, produciren oder nicht. Das hier Entwickelte gilt ebensowohl, wo die Variationen sich in Luxusproduktionen ereignen, und unter Luxusprodukt ist hier alle Produktion zu verstehn, die nicht zur Reproduktion der Arbeitskraft erheischt ist.

Unter Rohstoff werden hier auch die Hilfsstoffe einbegriffen, wie Indigo, Kohle, Gas etc. Ferner, soweit die Maschinerie in ||82| dieser Rubrik in Betracht kommt, besteht ihr eigner Rohstoff aus Eisen, Holz,

Leder etc. Ihr eigener Preis ist daher afficirt durch die Preisschwankungen des Rohmaterials, das in ihre Konstruktion eingeht. Sofern ihr Preis erhöht wird durch Preisschwankungen, sei es des Rohstoffs, woraus sie besteht, sei es des Hilfsstoffs, den ihr Betrieb verbraucht, fällt pro tanto die Profitrate. Umgekehrt, umgekehrt. 5

In den folgenden Untersuchungen wird man sich beschränken auf Preisschwankungen des Rohstoffs, nicht soweit er eingeht, sei es als Rohstoff der Maschinerie, die als Arbeitsmittel fungirt, sei es als Hilfsstoff in ihrer Anwendung, sondern soweit er als Rohstoff in den Produktionsproceß der Waare eingeht. Nur dies ist hier zu bemerken: Der Natur- 10 reichthum an Eisen, Kohle, Holz etc., den Hauptelementen in der Konstruktion und Anwendung von Maschinerie, erscheint hier als naturwüchsige Fruchtbarkeit des Kapitals, und ist ein Element in der Bestimmung der Profitrate, unabhängig von der Höhe oder Niedrigkeit des Arbeitslohns. 15

Da die Profitrate $\frac{C}{c}$ oder $\frac{C}{c+v}$, so ist klar, daß alles, was einen Wechsel in der Größe von c und deswegen von C verursacht, ebenfalls einen Wechsel in der Profitrate hervorbringt, auch wenn m und v und ihr gegenseitiges Verhältniß unverändert bleiben. Der Rohstoff bildet aber einen Haupttheil des konstanten Kapitals. Selbst in Industriezweigen, worin kein eigentlicher Rohstoff eingeht, geht er ein als Hilfsstoff oder als Bestandtheil der Maschine u. s. w., und beeinflussen dadurch seine Preisschwankungen pro tanto die Profitrate. Fällt der Preis des Rohstoffs um eine Summe $= d$, so geht $\frac{C}{c}$ oder $\frac{C}{c+v}$ über in $\frac{C}{c-d}$ oder $\frac{C}{(c-d)+v}$. Es steigt daher die Profitrate. Umgekehrt. Steigt der Preis des Rohstoffs, so wird 25 aus $\frac{C}{c}$ oder $\frac{C}{c+v}$ nun $\frac{C}{c+d}$ oder $\frac{C}{(c+d)+v}$; es fällt daher die Profitrate. Bei sonst gleichen Umständen fällt und steigt die Profitrate daher in umgekehrter Richtung wie der Preis des Rohstoffs. Es ergibt sich hieraus u. a., wie wichtig für industrielle Länder der niedrige Preis des Rohstoffs ist, selbst wenn die Schwankungen im Preis des Rohstoffs durchaus nicht 30 begleitet wären von Aenderungen in der Verkaufssphäre des Produkts, also ganz abgesehn von dem Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr. Es ergibt sich ferner, daß der auswärtige Handel die Profitrate beeinflusst, auch abgesehn von aller Einwirkung desselben auf den Arbeitslohn durch Verwohlfeilerung der nothwendigen ||83| Lebensmittel. Er afficirt nämlich 35 die Preise der in die Industrie oder Agrikultur eingehenden Roh- oder Hilfsstoffe. Der bisher noch durchaus mangelhaften Einsicht in die Natur der Profitrate und in ihre spezifische Verschiedenheit von der Rate des Mehrwerths ist es geschuldet, wenn einerseits Oekonomen, die den



Marx: Das Kapital. Drittes Buch (Manuskript von 1864/1865). Seite 42
Mit Bemerkungen von Engels

durch praktische Erfahrung festgestellten, bedeutenden Einfluß der Preise des Rohstoffs auf die Profitrate hervorheben, dies theoretisch ganz falsch erklären (Torrens), während andererseits an den allgemeinen Principien festhaltende Oekonomen wie Ricardo den Einfluß z. B. des Welt-
5 handels auf die Profitrate verkennen.

Man begreift daher die große Wichtigkeit, für die Industrie, von Aufhebung oder Ermäßigung der Zölle auf Rohstoffe; diese möglichst frei hereinzulassen, war daher schon Hauptlehre des rationeller entwickelten Schutzzollsystems. Dies war, neben der Abschaffung der Kornzölle,
10 Hauptaugenmerk der englischen Freetraders, die vor allem sorgten, daß auch der Zoll auf Baumwolle abgeschafft wurde.

Als ein Beispiel von der Wichtigkeit der Preiserniedrigung, nicht eines eigentlichen Rohstoffs, sondern eines Hilfsstoffs, der allerdings zugleich Hauptelement der Nahrung ist, kann der Gebrauch des Mehls in der
15 Baumwollindustrie dienen. Schon 1837 berechnete R. H. Greg¹³⁾, daß die damals in Großbritannien betriebnen 100000 Kraftstühle und 250000 Handstühle der Baumwollweberei jährlich 41 Millionen té Mehl zum Kettenschlichten verbrauchten. Dazu kam noch ein Drittel dieser Quantität beim Bleichen und andern Processen. Den Gesamtwert des so ver-
20 brauchten Mehls berechnet er auf 342 000 £ jährlich für die letzten 10 Jahre. Der Vergleich mit den Mehlpreisen auf dem Kontinent zeigte, daß der durch die Kornzölle den Fabrikanten aufgenöthigte Preisaufschlag für Mehl allein jährlich 170 000 £ betragen hatte. Für 1837 schätzt ihn Greg auf mindestens 200 000 £, und spricht von einer Firma, für die der Preis-
25 aufschlag auf Mehl 1000 £ jährlich betrug. In Folge hiervon „haben große Fabrikanten, sorgfältige und berechnende Geschäftsmänner, gesagt, daß 10 Stunden tägliche Arbeit ganz hinreichend sein würden, wären die Kornzölle abgeschafft“. (Rep. Fact., Oct. 1848, p. 98.) Die Kornzölle wurden abgeschafft; außerdem der Zoll auf Baumwolle und andre Roh-
30 stoffe; aber kaum war dies erreicht, ||84| so wurde die Opposition der Fabrikanten gegen die Zehnstundenbill heftiger als je. Und als die zehnstündige Fabrikarbeit trotzdem gleich darauf Gesetz wurde, war die erste Folge ein Versuch allgemeiner Herabsetzung des Lohns.

Der Werth der Roh- und Hilfsstoffe geht ganz und auf einmal in den
35 Werth des Produkts ein, wozu sie verbraucht werden, während der Werth der Elemente des fixen Kapitals nur nach Maßgabe seines Verschleißes, also nur allmähig in das Produkt eingeht. Es folgt daraus, daß der Preis des Produkts in einem viel höhern Grad afficirt wird vom Preis des Rohmaterials als von dem des fixen Kapitals, obwohl die Profitrate bestimmt

40 ¹³⁾ The Factory Question and the Ten Hours Bill. By R. H. Greg. London 1837, p. 115.

wird durch die Gesamtwerthsumme des angewandten Kapitals, einerlei, wie viel davon konsumirt ist oder nicht. Es ist aber klar - obgleich dies nur nebenbei erwähnt wird, da wir hier noch voraussetzen, daß die Waaren zu ihrem Werth verkauft werden, die durch die Konkurrenz herbeigeführten Preisschwankungen uns also hier noch nichts angehn - daß 5 Ausdehnung oder Einschränkung des Markts vom Preis der einzelnen Waare abhängt, und in umgekehrtem Verhältniß zum Steigen oder Fallen dieses Preises steht. In der Wirklichkeit findet sich daher auch, daß mit steigendem Preis des Rohstoffs der Preis des Fabrikats nicht in demselben Verhältniß steigt wie jener, und bei fallendem Preis des Rohstoffs 10 nicht in demselben Verhältniß sinkt. Daher fällt in dem einen Fall die Profitrate tiefer, und steigt in dem andern höher, als bei Verkauf der Waaren zu ihrem Werth der Fall wäre.

Ferner: Masse und Werth der angewandten Maschinerie wächst mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, aber nicht im selben 15 Verhältniß wie diese Produktivkraft wächst, d.h. wie diese Maschinerie ein vermehrtes Produkt liefert. In den Industriezweigen also, worin überhaupt Rohstoff eingeht, d. h. wo der Arbeitsgegenstand selbst schon Produkt früherer Arbeit ist, drückt sich die wachsende Produktivität der Arbeit gerade in dem Verhältniß aus, worin ein größeres Quantum Roh- 20 stoff ein bestimmtes Quantum Arbeit absorhirt, also in der wachsenden Masse Rohstoff, die z. B. in einer Arbeitsstunde in Produkt verwandelt, zu Waare verarbeitet wird. Im Verhältniß also wie die Produktivkraft der Arbeit sich entwickelt, bildet der Werth des Rohstoffs einen stets wachsenden Bestandtheil des Werths des Waarenprodukts, nicht nur weil er 25 ganz in diesen eingeht, sondern weil in jedem aliquoten Theil des Gesamtprodukts der Theil, den der Verschleiß der Maschinerie, und der Theil, den die neu zugesetzte Arbeit bildet, ||85| beide beständig abnehmen. In Folge dieser fallenden Bewegung wächst verhältnißmäßig der andre Werththeil, den der Rohstoff bildet, wenn dies Wachstum nicht 30 aufgehoben wird durch eine entsprechende Werthabnahme auf Seiten des Rohstoffs, die aus der wachsenden Produktivität der zu seiner eignen Erzeugung angewandten Arbeit hervorgeht.

Ferner: Da die Roh- und Hilfsstoffe, ganz wie der Arbeitslohn, Bestandtheile des cirkulirenden Kapitals bilden, also beständig ganz ersetzt 35 werden müssen aus dem jedesmaligen Verkauf des Produkts, während von der Maschinerie nur der Verschleiß, und zwar zunächst in Form eines Reservefonds, zu ersetzen ist - wobei es in der That keineswegs so wesentlich ist, ob jeder einzelne Verkauf seinen Theil zu diesem Reservefonds beiträgt, vorausgesetzt nur, daß der ganze Jahresverkauf seinen 40 Jahresantheil dazu liefert - so zeigt sich hier wieder, wie ein Steigen im

Preis des Rohstoffs den ganzen Reproduktionsproceß beschneiden oder hemmen kann, indem der aus dem Waarenverkauf gelöste Preis nicht hinreicht, alle Elemente der Waare zu ersetzen; oder indem er es unmöglich macht, den Proceß auf einer, seiner technischen Grundlage gemäßen
5 Stufe fortzusetzen, sodaß also entweder nur ein Theil der Maschinerie beschäftigt werden, oder die gesammte Maschinerie nicht die volle gewohnheitsmäßige Zeit arbeiten kann.

Endlich wechseln die durch Abfalle verursachten Kosten in direktem Verhältniß **zu** den Preisschwankungen des Rohstoffs, steigen wenn er
10 steigt und fallen wenn **er** fällt. Aber auch hier gibt **es** eine Grenze. 1850 hieß **es** noch: „Eine **Quelle** beträchtlichen Verlustes aus der Preissteigerung des Rohstoffs würde kaum jemandem auffallen, der kein praktischer Spinner ist, nämlich der Verlust durch Abfall. Man theilt mir mit, daß, wenn Baumwolle steigt, die Kosten für den Spinner, besonders der
15 geringem **Qualitäten**, **in** höherm Verhältniß wachsen als der gezahlte Preiszuschlag anzeigt. Der Abfall beim Spinnen grober Game beträgt reichlich 15%; wenn dieser Satz also einen Verlust von 'A d. per H bei einem Baumwollpreis von 3'A d. verursacht, **so** steigert **er** den Verlust per t. auf Id., sobald Baumwolle auf 7d. per 6 steigt.“ (Rep. Fact.,
20 April 1850, p. 17.) - Als aber **in** Folge des amerikanischen Bürgerkriegs die Baumwolle auf, seit fast 100 Jahren unerhörte, Preise stieg, lautete der Bericht ganz anders: „Der Preis der **jetzt** für Baumwollabfall gegeben wird, und die Wiedereinführung des Abfalls **in** die Fabrik als Rohstoff, bieten einigen Ersatz für den Unterschied, **im** Verlust durch Abfall, |
25 |86| zwischen indischer und amerikanischer Baumwolle. Dieser Unterschied beträgt ungefähr 12½%. Der Verlust bei Verarbeitung indischer Baumwolle ist 25%, sodaß die Baumwolle **in** Wirklichkeit dem Spinner A mehr kostet als **er** für sie zahlt. Der Verlust durch Abfall war nicht **so** wichtig, als amerikanische Baumwolle auf 5 oder 6 d. per t. stand, denn
30 **er** überstieg nicht 'A d. per fi; aber **er** ist jetzt sehr wichtig, **wo** das fi Baumwolle 2sh. kostet und der Verlust durch Abfall also 6d. **be**trägt.“¹⁴⁾ (Rep. Fact., Oct. 1863, p. 106.)

¹⁴⁾ Der Bericht macht im Schlußsatz ein Versehen. Statt 6 d. für Verlust durch Abfall muß es 3d. heißen. Dieser Verlust beträgt zwar 25% bei indischer, aber nur 12'A-15% bei amerikanischer Baumwolle, und von dieser ist hier die Rede, wie auch vorher derselbe Satz beim Preis von 5 bis 6 d. richtig berechnet worden. Allerdings stieg auch bei der amerikanischen Baumwolle, die während der letzten Jahre des Bürgerkriegs nach Europa kam, das Verhältniß des Abfalls oft bedeutend gegen früher. F. E.

*//. Werthsteigerung und Entwerthung,
Freisetzung und Bindung von Kapital.*

Die Phänomene, die wir in diesem Kapitel untersuchen, setzen zu ihrer vollen Entwicklung das Kreditwesen und die Konkurrenz auf dem Weltmarkt voraus, der überhaupt die Basis und die Lebensatmosphäre der kapitalistischen Produktionsweise bildet. Diese konkreteren Formen der kapitalistischen Produktion können aber nur umfassend dargestellt werden, nachdem die allgemeine Natur des Kapitals begriffen ist; zudem liegt ihre Darstellung außer dem Plan unsers Werks und gehört seiner etwaigen Fortsetzung an. Nichtsdestoweniger können die in der Ueberschrift bezeichneten Erscheinungen hier im allgemeinen behandelt werden. Sie hängen zusammen, erstens untereinander, und zweitens sowohl mit der Rate, wie mit der Masse des Profits. Sie sind auch schon deswegen kurz darzustellen, weil sie den Schein hervorbringen, als ob nicht nur die Rate, sondern auch die Masse des Profits - die in der That identisch ist mit der Masse des Mehrwerths - ab- und zunehmen kann unabhängig von den Bewegungen des Mehrwerths, sei es seiner Masse oder seiner Rate.

Sind Freisetzung und Bindung von Kapital auf der einen Seite, Werthsteigerung und Entwerthung auf der andern, als verschiedene Phänomene zu betrachten? |

1871 Es fragt sich zunächst: was verstehn wir unter Freisetzung und Bindung von Kapital? Werthsteigerung und Entwerthung verstehn sich von selbst. Sie meinen nichts, als daß vorhandnes Kapital in Folge irgend welcher allgemeinen ökonomischen Umstände - denn es handelt sich nicht um besondere Schicksale eines beliebigen Privatkapitals - an Werth zu- oder abnimmt; also daß der Werth des der Produktion vorgeschossenen Kapitals, abgesehen von seiner Verwerthung durch die von ihm angewandte Mehrarbeit, steigt oder fällt.

Unter Bindung von Kapital verstehn wir, daß aus dem Gesamtwert des Produkts bestimmte gegebne Proportionen von neuem in die Elemente des konstanten oder variablen Kapitals rückverwandelt werden müssen, soll die Produktion auf ihrer alten Stufenleiter fortgehn. Unter Freisetzung von Kapital verstehn wir, daß ein Theil vom Gesamtwert des Produkts, der bisher entweder in konstantes oder variables Kapital rückverwandelt werden mußte, disponibel und überschüssig wird, soll die Produktion innerhalb der Schranken der alten Stufenleiter fort dauern. Diese Freisetzung oder Bindung von Kapital ist verschieden von Freisetzung oder Bindung von Revenue. Wenn der jährliche Mehrwerth für ein Kapital C z. B. = χ ist, so kann in Folge der Verwohlfeilerung von Waa-

ren, die in den Konsum der Kapitalisten eingehn, $x - a$ hinreichen, um dieselbe Masse Genüsse etc. wie früher zu schaffen. Es wird also ein Theil der Revenue = a freigesetzt, der nun entweder zur Vergrößerung des Konsums oder zur Rückverwandlung in Kapital (zur Akkumulation) dienen kann. Umgekehrt: Ist $\chi + a$ erheischt, um dieselbe Lebensweise fortzuführen, so muß diese entweder eingeschränkt werden, oder ein Einkommentheil = a , der früher akkumulirt wurde, muß nun als Revenue verausgabt werden.

Die Werthsteigerung und Entwerthung kann entweder konstantes oder variables Kapital, oder beide treffen, und beim konstanten Kapital kann sie wieder auf den fixen, oder den cirkulirenden Theil, oder auf beide sich beziehn.

Es sind beim konstanten Kapital zu betrachten: Roh- und Hilfsstoffe, wozu auch Halbfabrikate gehören, die wir hier unter dem Namen Rohstoffe zusammenfassen, und Maschinerie und andres fixes Kapital.

Es wurde oben namentlich Variation im Preis resp. Werth des Rohstoffs mit Bezug auf seinen Einfluß auf die Profitrate betrachtet, und das allgemeine Gesetz aufgestellt, daß bei sonst gleichen Umständen die Profitrate im umgekehrten Verhältniß zur Werthhöhe des Rohstoffs steht. Und dies ist unbedingt richtig für das Kapital, das neu in einem Geschäft engagirt wird, wo also die Kapitalanlage, die Verwandlung von Geld in produktives Kapital, erst stattfindet.

Aber abgesehn von diesem in der Neuanlage begriffnen Kapital, befindet sich ein großer Theil des schon fungirenden Kapitals in der Cirkulationssphäre, während ein anderer Theil sich in der Produktionssphäre befindet. Ein Theil ist als Waare auf dem Markt vorhanden und soll in Geld verwandelt werden; ein anderer Theil ist als Geld, in welcher Form immer, vorhanden und soll in die Produktionsbedingungen rückverwandelt werden; ein dritter Theil endlich befindet sich innerhalb der Produktionssphäre, theils in der ursprünglichen Form der Produktionsmittel, Rohstoff, Hilfsstoff, auf dem Markt gekauftes Halbfabrikat, Maschinerie und andres fixes Kapital, theils als noch in der Anfertigung begriffnes Produkt. Wie Werthsteigerung oder Entwerthung hier wirkt, hängt sehr ab von der Proportion, worin diese Bestandtheile zu einander stehn. Lassen wir, zur Vereinfachung der Frage, alles fixe Kapital zunächst ganz aus dem Spiel, und betrachten wir nur den aus Rohstoffen, Hilfsstoffen, Halbfabrikaten, in der Anfertigung begriffnen und fertigen auf dem Markt befindlichen Waaren bestehenden Theil des konstanten Kapitals.

Steigt der Preis des Rohstoffs, z. B. der Baumwolle, so steigt auch der Preis der Baumwollenwaaren - der Halbfabrikate, wie Garn, und der fertigen Waaren, wie Gewebe etc. - die mit wohlfeilerer Baumwolle fabri-

cirt wurden; ebenso steigt der Werth der noch nicht verarbeiteten, auf Lager vorhandnen, wie der noch in der Verarbeitung begriffnen Baumwolle. Letztre, weil sie durch Rückwirkung Ausdruck von mehr Arbeitszeit wird, setzt dem Produkt, worin sie als Bestandtheil eingeht, höhern Werth zu als sie selbst ursprünglich besaß, und als der Kapitalist für sie 5 gezahlt hat.

Ist also eine Erhöhung im Preis des Rohstoffs begleitet von einer bedeutenden Masse auf dem Markt vorhandner fertiger Waare, auf welcher Stufe der Vollendung immer, so steigt der Werth dieser Waare, und es findet damit eine Erhöhung im Werth des vorhandnen Kapitals statt. 10 Dasselbe gilt für die in der Hand der Producenten befindlichen Vorräthe an Rohstoff etc. Diese Werthsteigerung kann den einzelnen Kapitalisten, oder auch eine ganze besondre Produktionssphäre des Kapitals, entschädigen oder mehr ||89| als entschädigen für den Fall der Profitrate, der aus der Preissteigerung des Rohstoffs folgt. Ohne hier auf die Details der 15 Konkurrenzwirkungen einzugehn, kann jedoch der Vollständigkeit wegen bemerkt werden, daß 1) wenn die auf Lager befindlichen Vorräthe von Rohstoff bedeutend sind, sie der am Produktionsherd des Rohstoffs entstandnen Preissteigerung entgegenwirken; 2) wenn die auf dem Markt befindlichen Halbfabrikate oder fertigen Waaren sehr schwer auf dem 20 Markt lasten, sie den Preis der fertigen Waaren und des Halbfabrikats hindern, im Verhältniß zum Preis ihres Rohstoffs zu wachsen.

Umgekehrt beim Preisfall des Rohstoffs, der bei sonst gleichen Umständen die Profitrate erhöht. Die auf dem Markt befindlichen Waaren, die noch in der Anfertigung begriffnen Artikel, die Vorräthe von Rohstoff werden entwerthet, und damit der gleichzeitigen Steigerung der Profitrate entgegengewirkt. 25

Je geringer ζ. B. am Ende des Geschäftsjahrs, zur Zeit wo der Rohstoff massenhaft neu geliefert wird, also bei Ackerbauprodukten nach der Ernte, die in der Produktionssphäre und auf dem Markt befindlichen Vorräthe, desto reiner tritt die Wirkung einer Preisveränderung im Rohstoff hervor. 30

In unsrer ganzen Untersuchung wird ausgegangen von der Voraussetzung, daß Erhöhung oder Erniedrigung der Preise Ausdrücke von wirklichen Werthschwankungen sind. Da es sich hier aber um die Wirkung 35 handelt, die diese Preisschwankungen auf die Profitrate hervorbringen, so ist es in der That gleichgültig, worin sie begründet sind; das hier Entwickelte gilt also ebenfalls, wenn die Preise steigen und fallen in Folge, nicht von Werthschwankungen sondern von Einwirkungen des Kredit-systems, der Konkurrenz etc. 40

Da die Profitrate gleich ist dem Verhältniß des Ueberschusses des Werths des Produkts zum Werth des vorgeschobnen Gesamtkapitals, so wäre eine Erhöhung der Profitrate, die aus einer Entwerthung des vorgeschobnen Kapitals hervorginge, mit Verlust an Kapitalwerth verbunden, 5 ebenso eine Erniedrigung der Profitrate, die aus Werthsteigerung des vorgeschobnen Kapitals hervorginge, möglicherweise mit Gewinn.

Was den andern Theil des konstanten Kapitals angeht, Maschinen und überhaupt fixes Kapital, so sind die Werthsteigerungen, die hier stattfinden, und sich namentlich auf Baulichkeiten, auf Grund und Boden etc. 10 beziehn, nicht darstellbar ohne die Lehre von der Grundrente, und gehören daher nicht hierher. Für die Entwerthung aber sind von allgemeiner Wichtigkeit: |

1901 1) Die beständigen Verbesserungen, welche vorhandne Maschinerie, Fabrikeinrichtung u.s.w., relativ ihres Gebrauchswerths und damit 15 auch ihres Werths berauben. Dieser Proceß wirkt gewaltsam namentlich in der ersten Epoche neu eingeführter Maschinerie, bevor diese einen bestimmten Grad der Reife erlangt hat, und wo sie daher beständig antiquirt ist, bevor sie Zeit hatte, ihren Werth zu reproduciren. Es ist dies einer der Gründe der in solchen Epochen üblichen, maßlosen Verlängerung der Arbeitszeit, des Arbeitens mit wechselnder Schicht bei Tag und 20 bei Nacht, damit in kürzerm Zeitraum, ohne den Verschleiß der Maschinerie zu hoch zu berechnen, ihr Werth sich reproducirt. Wird dagegen kurze Wirkungszeit der Maschinerie (ihre kurze Lebensfrist gegenüber voraussichtlichen Verbesserungen) nicht so ausgeglichen, so gibt sie zu 25 viel Werththeil für moralischen Verschleiß an das Produkt ab, sodaß sie selbst mit der Handarbeit nicht konkurriren kann.¹⁵⁾

Wenn Maschinerie, Einrichtung der Baulichkeiten, überhaupt das fixe Kapital, eine gewisse Reife erlangt hat, sodaß es für längre Zeit wenigstens in seiner Grundkonstruktion unverändert bleibt, so tritt eine ähnliche Entwerthung ein in Folge von Verbesserungen in den Methoden der 30 Reproduktion dieses fixen Kapitals. Der Werth der Maschinerie etc. sinkt jetzt, nicht weil sie rasch verdrängt, oder in gewissem Grad entwerthet wird durch neuere, produktivere Maschinerie etc., sondern weil sie jetzt wohlfeiler reproducirt werden kann. Es ist dies einer der Gründe, warum 35 große Geschäftsanlagen oft erst in zweiter Hand floriren, nachdem der erste Besitzer bankrott gemacht, und der zweite, der sie wohlfeil angekauft, deßhalb von vornherein seine Produktion mit geringrer Kapitalauslage beginnt.

¹⁵⁾ Beispiele u.A. bei Babbage. Das gewöhnliche Hilfsmittel - Herabsetzung des Arbeitslohns - wird auch hier angewandt, und so wirkt diese beständige Entwerthung ganz anders als Herr Carey in seinem harmonischen Gehirn träumt. 40

Bei der Agrikultur speciell springt in die Augen, daß dieselben Gründe, die den Preis des Produkts erhöhen oder senken, auch den Werth des Kapitals erhöhen oder senken, weil dies selbst zum großen Theil aus jenem Produkt, Korn, Vieh etc. besteht. (Ricardo.)

Es wäre nun noch zu erwähnen das variable Kapital.

Soweit der Werth der Arbeitskraft steigt, weil der Werth der zu ihrer Reproduktion erheischten Lebensmittel steigt, oder umgekehrt fällt, weil der Werth dieser Lebensmittel fällt - und ⁹¹ Werthsteigerung und Entwerthung des variablen Kapitals drücken weiter nichts aus als diese beiden Fälle - so entspricht, bei gleichbleibender Länge des Arbeitstags, Fallen des Mehrwerths dieser Werthsteigerung und Wachsen des Mehrwerths dieser Entwerthung. Aber es können hiermit zugleich auch andre Umstände - Freisetzung und Bindung von Kapital - verbunden sein, die vorher nicht untersucht wurden, und die jetzt kurz angegeben werden sollen.

Sinkt der Arbeitslohn in Folge eines Werthfalls der Arbeitskraft (womit sogar Steigen im realen Preis der Arbeit verbunden sein kann), so wird also ein Theil des Kapitals, der bisher in Arbeitslohn ausgelegt war, freigesetzt. Es findet Freisetzung von variablem Kapital statt. Für neu anzulegendes Kapital hat dies einfach die Wirkung, daß es mit erhöhter Rate des Mehrwerths arbeitet. Es wird mit weniger Geld als früher dasselbe Quantum Arbeit in Bewegung gesetzt, und so erhöht sich der unbezahlte Theil der Arbeit auf Kosten des bezahlten. Aber für bisher beschäftigtes Kapital erhöht sich nicht nur die Rate des Mehrwerths, sondern außerdem wird ein Theil des bisher in Arbeitslohn ausgelegten Kapitals frei. Er war bisher gebunden und bildete einen ständigen Theil, der vom Erlös des Produkts abging, in Arbeitslohn ausgelegt werden, als variables Kapital fungiren mußte, sollte das Geschäft auf der alten Stufenleiter fortgehn. Jetzt wird dieser Theil disponibel, und kann also benutzt werden als neue Kapitalanlage, sei es zur Erweiterung desselben Geschäfts, sei es zur Funktion in einer andern Produktionssphäre.

Nehmen wir z.B. an, es seien anfänglich 500£ erheischt gewesen, um 500 Arbeiter wöchentlich in Bewegung zu setzen, und es seien jetzt nur noch 400£ dazu erheischt. Dann war, wenn die Masse des producirten Werths beidemal = 1000£, die Masse des wöchentlichen Mehrwerths das erste Mal = 500£, die Mehrwerthsrate = 100%; aber nach der Lohnsenkung wird die Masse des Mehrwerths $1000£ - 400£ = 600£$ und seine Rate $\frac{600}{400} = 150\%$. Und diese Erhöhung der Mehrwerthsrate ist die ein-

zige Wirkung für den, der mit einem variablen Kapital von 400£ und entsprechendem konstanten Kapital ein neues Geschäft in derselben Produktionssphäre anlegt. Aber in einem bereits fungirenden Geschäft ist in diesem Fall nicht nur in Folge der Entwerthung des variablen Kapitals **5** die Mehrwerthsmasse von 500 auf 600£ und die Mehrwerthsrate von 100 auf 150% gestiegen; es sind außerdem 100£ vom variablen Kapital freigesetzt, mit denen wieder Arbeit exploitirt werden kann. Dieselbe Arbeitsmenge wird also nicht nur vortheilhafter exploitirt, sondern es können auch durch die Freisetzung der 100£ mit demselben variablen **10** Kapital von 500£ mehr Arbeiter als zuvor zu der erhöhten Rate exploitirt werden.

Nun umgekehrt. Gesetzt das ursprüngliche Verhältniß der Produktvertheilung, bei 500 beschäftigten Arbeitern, sei $= 400, + 600 = 1000$, also die Rate des Mehrwerths = 150%. Der Arbeiter erhält also hier wöchentlich $1000 : 500 = 2$ £ = 16 Schillinge. Wenn in Folge der Werthsteigerung des variablen **15** Kapitals 500 Arbeiter nun wöchentlich 500£ kosten, so wird der Wochenlohn eines jeden = 1 £, und 400£ können nur 400 Arbeiter in Bewegung setzen. Wird also dieselbe Arbeiteranzahl wie bisher in Bewegung gesetzt, so haben wir $500, + 500 = 1000$; die Rate des Mehrwerths **20** wäre gesunken von 150 auf 100%, also um $\frac{1}{3}$. Für ein neu anzulegendes Kapital wäre dies die einzige Wirkung, daß die Rate des Mehrwerths geringer wäre. Bei sonst gleichen Umständen wäre die Profitrate entsprechend gesunken, wenn auch nicht im selben Verhältniß. Wenn z. B. $c = 2000$, so haben wir im einen Fall $2000, + 400, + 600 = 3000$. **25** $m' = 150\%$, $p' = \frac{1}{3} = 25\%$. Im zweiten Fall $2000, + 500, + 500 = 3000$; $m' = 100\%$; $p' = \frac{1}{5} = 20\%$. Dagegen für das bereits engagirte Kapital wäre die Wirkung doppelt. Mit 400£ variablem Kapital können jetzt nur 400 Arbeiter beschäftigt werden, und zwar zu einer Mehrwerthsrate von 100%. Sie geben also nur einen Gesamtmehrwerth von 400£. **30** Da ferner ein konstantes Kapital vom Werth von 2000£ 500 Arbeiter erfordert um es in Bewegung zu setzen, so setzen 400 Arbeiter nur ein konstantes Kapital zum Werth von 1600£ in Bewegung. Soll also die Produktion auf der bisherigen Stufe fortgeführt, und nicht $\frac{1}{5}$ der Maschinerie stillgesetzt werden, so muß das variable Kapital um 100£ erhöht werden, um nach wie vor 500 Arbeiter zu beschäftigen; und dies ist nur möglich dadurch, daß bisher disponibles Kapital gebunden wird, indem ein Theil der Akkumulation, der zur Ausdehnung dienen sollte, jetzt bloß zur Ausfüllung dient, oder ein zur Verausgabung als Revenue bestimmter Theil dem alten Kapital zugeschlagen wird. Mit einer um **40** 100£ vermehrten Auslage an variablem Kapital wird dann 100£ weniger

Mehrerwerth producirt. Um dieselbe Anzahl Arbeiter ||93| in Bewegung zu setzen, ist mehr Kapital nöthig, und zugleich ist der Mehrwerth verringert, den jeder einzelne Arbeiter liefert.

Die Vortheile, die aus der Freisetzung, und die Nachteile, die aus der Bindung von variablem Kapital hervorgehn, existiren beide nur für das schon engagirte und daher sich in gegebenen Verhältnissen reproducirende Kapital. Für neu anzulegendes Kapital beschränkt sich der Vortheil auf der einen, der Nachtheil auf der andern Seite auf Erhöhung, resp. Erniedrigung der Rate des Mehrwerths, und entsprechenden, wenn auch keineswegs proportionieilen Wechsel der Rate des Profits. 5 10

Die eben untersuchte Freisetzung und Bindung von variablem Kapital ist die Folge von Entwerthung und Werthsteigerung der Elemente des variablen Kapitals, d.h. der Reproduktionskosten der Arbeitskraft. Es könnte aber auch variables Kapital freigesetzt werden, wenn in Folge der Entwicklung der Produktivkraft, bei gleichbleibender Rate des Arbeitslohns, weniger Arbeiter erheischt werden, um dieselbe Masse konstantes Kapital in Bewegung zu setzen. Ebenso kann umgekehrt Bindung von zusätzlichem variablen Kapital stattfinden, wenn in Folge von Abnahme der Produktivkraft der Arbeit, mehr Arbeiter erheischt sind auf dieselbe Masse konstantes Kapital. Wenn dagegen ein Theil des, früher als variabel angewandten Kapitals in Form von konstantem angewandt wird, also nur veränderte Vertheilung zwischen den Bestandtheilen desselben Kapitals stattfindet, so hat dies zwar Einfluß auf die Rate des Mehrwerths wie des Profits, aber gehört nicht in die hier betrachtete Rubrik der Bindung und Freisetzung von Kapital. 15 20 25

Konstantes Kapital kann, wie wir schon sahen, ebenfalls gebunden oder entbunden werden in Folge der Werthsteigerung oder Entwerthung der Elemente, aus denen es besteht. Hiervon abgesehen, ist nur Bindung desselben möglich (ohne daß etwa ein Theil des variablen in konstantes verwandelt wird), wenn die Produktivkraft der Arbeit zunimmt, also dieselbe Arbeitsmasse größeres Produkt erzeugt, und daher mehr konstantes Kapital in Bewegung setzt. Dasselbe kann unter gewissen Umständen stattfinden, wenn die Produktivkraft abnimmt, wie z.B. im Ackerbau, sodaß dieselbe Arbeitsmenge, um dasselbe Produkt zu erzeugen, mehr Produktionsmittel bedarf, z.B. größere Aussaat oder Düngung, Drainirung etc. Ohne Entwerthung kann konstantes Kapital freigesetzt werden, wenn durch Verbesserungen, Anwendung von Naturkräften etc. ein konstantes Kapital von geringerm Werth in ||94| den Stand gesetzt wird, technisch denselben Dienst zu leisten, wie früher ein höherwerthiges. 30 35 40

Man hat im Buch II gesehn, daß nachdem die Waaren in Geld verwandelt, verkauft sind, ein bestimmter Theil dieses Geldes wieder in die stofflichen Elemente des konstanten Kapitals rückverwandelt werden muß, und zwar in den Verhältnissen, wie sie der bestimmte technische Charakter jeder gegebenen Produktionssphäre erheischt. Hier ist in allen Zweigen - vom Arbeitslohn, also vom variablen Kapital abgesehn - das wichtigste Element der Rohstoff, mit Einschluß der Hilfsstoffe, die namentlich wichtig in Produktionszweigen, wo kein eigentlicher Rohstoff eingeht, wie in Bergwerken und der extraktiven Industrie überhaupt. Der Theil des Preises, der den Verschleiß der Maschinerie ersetzen muß, geht mehr ideell in die Rechnung ein, solange die Maschinerie überhaupt noch werkfähig ist; es kommt nicht sehr darauf an, ob er heute oder morgen, oder in welchem Abschnitt der Umschlagszeit des Kapitals er gezahlt und in Geld ersetzt wird. Anders mit dem Rohstoff. Steigt der Preis des Rohstoffs, so mag es unmöglich sein, ihn nach Abzug des Arbeitslohns aus dem Werth der Waare vollständig zu ersetzen. Heftige Preisschwankungen bringen daher Unterbrechungen, große Kollisionen und selbst Katastrophen im Reproduktionsproceß hervor. Es sind namentlich eigentliche Agrikulturprodukte, der organischen Natur entstammende Rohstoffe, die solchen Werthschwankungen in Folge wechselnder Ernterträge etc. - hier noch ganz vom Kreditsystem abgesehn - unterworfen sind. Dasselbe Quantum Arbeit kann sich hier in Folge unkontrollirbarer Naturverhältnisse, der Gunst oder Ungunst der Jahreszeiten u.s.w., in sehr verschiedenen Mengen von Gebrauchswerthen darstellen, und ein bestimmtes Maß dieser Gebrauchswerthe wird darnach einen sehr verschiedenen Preis haben. Stellt sich der Werth χ in 100 r_i der Waare a dar, so ist der Preis von einem Pfund von $a = \gamma^{\chi}$; wenn in 1000 f_i a, ist der Preis eines Pfundes von $a = J^{\chi} Q Q$ U. S. W. ES ist dies also das eine Element dieser Preisschwankungen des Rohstoffs. Ein zweites, das nur der Vollständigkeit wegen hier erwähnt wird - da die Konkurrenz wie das Kreditsystem hier noch außer dem Kreis unsrer Betrachtung liegt - ist dies: Es ist in der Natur der Sache begründet, daß pflanzliche und thierische Stoffe, deren Wachsthum und Produktion bestimmten organischen, an gewisse natürliche Zeiträume gebundenen Gesetzen unterworfen sind, nicht plötzlich in demselben Maß vermehrt werden können, wie z. B. Maschinen und andres fixes Kapital, Kohlen, Erze etc., deren Vermehrung, die sonstigen Naturbedingungen vorausgesetzt, in einem industriell entwickelten Land in kürzester Frist vor sich gehn kann. Es ist daher möglich, und bei entwickelter kapitalistischer Produktion sogar unvermeidlich, daß die Produktion und Vermehrung des Theils des konstanten

Kapitals, der aus fixem Kapital, Maschinerie etc. besteht, einen bedeutenden Vorsprung gewinnt vor dem Theil desselben, der aus organischen Rohstoffen besteht, sodaß die Nachfrage nach diesen Rohstoffen schneller wächst als ihre Zufuhr, und daher ihr Preis steigt. Dies Steigen des Preises führt in der That nach sich 1) daß diese Rohstoffe aus größerer 5 Entfernung zugeführt werden, indem der steigende Preis größere Transportkosten deckt; 2) daß die Produktion derselben vermehrt wird, ein Umstand, welcher, der Natur der Sache nach, aber vielleicht erst ein Jahr später die Produktenmasse wirklich vermehren kann; und 3) daß allerlei früher unbenutzte Surrogate vernutzt, und ökonomischer mit den Ab- 10 fällen umgegangen wird. Wenn das Steigen der Preise anfangt, sehr merklich auf die Ausdehnung der Produktion und die Zufuhr zu wirken, ist meist schon der Wendepunkt eingetreten, wo in Folge des länger fortgesetzten Steigens des Rohstoffs und aller Waaren, in die er als Element 15 eingeht, die Nachfrage fällt, und daher auch eine Reaktion im Preis des Rohstoffs eintritt. Abgesehen von den Konvulsionen, die dies durch Entwerthung von Kapital in verschiedenen Formen bewirkt, treten noch andre gleich zu erwähnende Umstände ein.

Zunächst ist aber schon aus dem bisher gesagten klar: Je entwickelter die kapitalistische Produktion, und je größer daher die Mittel plötzlicher 20 und anhaltender Vermehrung des aus Maschinerie u.s.w. bestehenden Theils des konstanten Kapitals, je rascher die Akkumulation (wie namentlich in Zeiten der Prosperität), desto größer die relative Ueberproduktion von Maschinerie und andrem fixen Kapital, und desto häufiger die relative Unterproduktion der pflanzlichen und thierischen Rohstoffe, 25 desto markirter das vorher beschriebne Steigen ihres Preises und der diesem entsprechende Rückschlag. Desto häufiger sind also die Revisionen, die in dieser heftigen Preisschwankung eines der Hauptelemente des Reproduktionsprocesses ihren Grund haben.

Tritt nun aber der Zusammenbruch dieser hohen Preise ein, weil ihr 30 Steigen theils eine Verminderung der Nachfrage hervorgerufen, theils aber eine Erweiterung der Produktion hier, eine [96] Zufuhr von entferntem und bisher weniger oder gar nicht benutzten Produktionsgegenden dort verursacht hat, und mit beiden eine die Nachfrage überholende Zufuhr der Rohstoffe - sie namentlich überholend bei den alten hohen Prei- 35 sen - so ist das Resultat von verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten. Der plötzliche Zusammenbruch des Preises der Rohprodukte legt ihrer Reproduktion einen Hemmschuh an, und so wird das Monopol der Ursprungsländer, die unter den günstigsten Bedingungen produciren, wieder hergestellt; vielleicht unter gewissen Einschränkungen hergestellt, 40 aber doch hergestellt. Die Reproduktion der Rohstoffe geht zwar in FoI-

ge des gegebenen Anstoßes auf erweiterter Stufenleiter vor sich, namentlich in den Ländern, die mehr oder weniger das Monopol dieser Produktion besitzen. Aber die Basis, auf der in Folge der erweiterten Maschinerie etc. die Produktion vor sich geht, und die nun nach einigen Schwankungen als neue normale Basis, als neuer Ausgangspunkt zu gelten hat, ist sehr erweitert durch die Vorgänge während des letzten Umschlagscyklus. Dabei hat aber in einem Theil der sekundären Bezugsquellen die eben erst gesteigerte Reproduktion wieder bedeutende Hemmung erfahren. So kann man z. B. aus den Exporttabellen mit den Fingern herauszeigen, wie während der letzten 30 Jahre (bis 1865) die indische Baumwollproduktion wächst, wenn Ausfall in der amerikanischen eintritt, und dann plötzlich wieder mehr oder minder nachhaltig zurückgeht. Während der Zeit der Rohstofftheuerung thun sich die industriellen Kapitalisten zusammen, bilden Associationen, um die Produktion zu reguliren. So z. B. nach dem Steigen der Baumwollpreise 1848 in Manchester, ähnlich für die Produktion des Flachses in Irland. Sobald aber der unmittelbare Anstoß vorüber ist, und das allgemeine Princip der Konkurrenz, „im wohlfeilsten Markt zu kaufen“ (statt wie jene Associationen bezwecken die Produktionsfähigkeit in passenden Ursprungsländern zu begünstigen, abgesehen vom unmittelbaren, augenblicklichen Preis, wozu diese das Produkt derzeit liefern können) - sobald also das Princip der Konkurrenz wieder souverän herrscht, überläßt man es wieder dem „Preise“, die Zufuhr zu reguliren. Aller Gedanke an gemeinsame, übergreifende und vorsehende Kontrolle der Produktion der Rohstoffe - eine Kontrolle, die im ganzen und großen auch durchaus unvereinbar ist mit den Gesetzen der kapitalistischen Produktion, und daher immer frommer Wunsch bleibt oder sich auf ausnahmsweise gemeinsame Schritte in Augenblicken großer unmittelbarer Gefahr und Rathlosigkeit beschränkt - macht Platz dem Glauben, daß Nachfrage und Zufuhr sich gegenseitig reguliren werden.¹⁶⁾ Der Aberglaube der Kapitalisten ist hier so grob, daß selbst die

¹⁶⁾ Seit obiges geschrieben wurde (1865), hat sich die Konkurrenz auf dem Weltmarkt bedeutend gesteigert durch die rapide Entwicklung der Industrie in allen Kulturländern, namentlich in Amerika und Deutschland. Die Thatsache, daß die rasch und riesig anschwellenden modernen Produktivkräfte den Gesetzen des kapitalistischen Waarenaustausches, innerhalb deren sie sich bewegen sollen, täglich mehr über den Kopf wachsen - diese Thatsache drängt sich heute auch dem Bewußtsein der Kapitalisten selbst mehr und mehr auf. Dies zeigt sich namentlich in zwei Symptomen. Erstens in der neuen allgemeinen Schutzzoll-Manie, die sich von der alten Schutzzöllnerei besonders dadurch unterscheidet, daß sie gerade die exportfähigen Artikel am meisten schützt. Zweitens in den Kartellen (Trusts) der Fabrikanten ganzer großer Produktionssphären zur Regulirung der Produktion und damit der Preise und Profite. Es ist selbstredend, daß diese Experimente nur bei relativ günstigem ökonomischen Wetter durchführbar sind. Der erste Sturm muß sie über den

Fabrikinspektoren wieder und wieder in ihren Berichten darüber die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Die Abwechslung guter und schlechter Jahre bringt natürlich auch wieder wohlfeilere Rohstoffe hervor. Abgesehen von der unmittelbaren Wirkung, die dies auf Ausdehnung der Nachfrage hat, kommt hinzu die früher erwähnte Wirkung auf die Profitrate, als Stimulus. Und der obige Proceß mit dem allmäligen Ueberholtwerden der Produktion der Rohstoffe durch die Produktion von Maschinerie etc. wiederholt sich dann auf größrer Stufenleiter. Die wirkliche Verbesserung des Rohstoffs, sodaß er nicht nur der Quantität, sondern auch der erheischten Qualität nach geliefert würde, ζ. B. Baumwolle 10 amerikanischer Qualität von Indien aus, würde erheischen langfortgesetzte, regelmäßig wachsende und stetige europäische Nachfrage (ganz abgesehen von den ökonomischen Bedingungen, worunter der indische Producent in seiner Heimath gestellt ist). So aber wird die Produktions- 15 sphäre der Rohstoffe nur stoßweise, bald plötzlich erweitert, dann wieder gewaltsam kontrahirt. Es ist dies alles, wie auch der Geist der kapitalistischen Produktion überhaupt, sehr gut zu studiren an der Baumwollenth von 1861-65, wo noch hinzukam, daß ein Rohstoff zeitweis ganz fehlte, der eins der wesentlichsten Elemente der Reproduktion ist. Es kann nämlich auch der Preis steigen, während die Zufuhr voll ist, aber 20 unter schwierigem Bedingungen voll. Oder es kann wirklicher Mangel an II 981 Rohstoff vorhanden sein. In der Baumwollkrise fand ursprünglich das letztre statt.

Je mehr wir daher in der Geschichte der Produktion der unmittelbarsten Gegenwart näher rücken, um so regelmäßiger finden wir, namentlich 25 in den entscheidenden Industriezweigen, den stets sich wiederholenden Wechsel zwischen relativer Theuerung und daraus entspringender, späterer Entwerthung der der organischen Natur entlehnten Rohstoffe. Man wird das bisher Entwickelte illustriert finden in den folgenden, den Berichten der Fabrikinspektoren entlehnten Beispielen. 30

Die Moral von der Geschichte, die man auch durch sonstige Betrachtung der Agrikultur gewinnen kann, ist die, daß das kapitalistische System einer rationellen Agrikultur widerstrebt oder die rationelle Agrikultur unverträglich ist mit dem kapitalistischen System (obgleich dies ihre technische Entwicklung befördert) und entweder der Hand des selbst 35 arbeitenden Kleinbauern oder der Kontrolle der associirten Producenten bedarf.

Haufen werfen und beweisen, daß, wenn auch die Produktion einer Regulirung bedarf, es sicher nicht die Kapitalistenklasse ist, die dazu berufen ist. Inzwischen haben diese Kartelle 40 nur den Zweck, dafür zu sorgen, daß die Kleinen noch rascher von den Großen verspeist werden als bisher. - F. E.

Wir lassen nun die soeben erwähnten Illustrationen aus den englischen Fabrikberichten folgen.

„Der Stand des Geschäfts ist besser; aber der Cyklus guter und schlechter Zeiten verkürzt sich mit der Vermehrung der Maschinerie, und wie sich damit die Nachfrage nach Rohstoff vermehrt, wiederholen sich auch die Schwankungen in der Geschäftslage häufiger. ... Augenblicklich ist nicht nur das Vertrauen wieder hergestellt nach der Panik von 1857, sondern die Panik selbst scheint fast ganz vergessen. Ob diese Besserung anhalten wird oder nicht, hängt in sehr großem Maß ab vom Preis der Rohstoffe. Es zeigen sich mir bereits Vorzeichen, daß in einigen Fällen das Maximum schon erreicht ist, worüber hinaus die Fabrikation immer weniger profitlich wird, bis sie endlich ganz aufhört Profit zu liefern. Nehmen wir z. B. die gewinnreichen Jahre im Worsted-Geschäft 1849 und 1850, so sehn wir, daß der Preis englischer Kammwolle auf 13 d. stand, und von australischer 14 bis 17 d. per U, und daß im Durchschnitt der 10 Jahre 1841 bis 1850 der Durchschnittspreis englischer Wolle nie über 14d. und australischer über 17d. per W stieg. Aber im Anfang des Unglücksjahrs 1857 stand australische Wolle auf 23 d.; sie fiel im December, in der schlimmsten Zeit der Panik, auf 18d., ist aber im Lauf des Jahres 1858 wieder auf den gegenwärtigen Preis von 21 d. gestiegen. Englische Wolle fing 1857 ebenfalls mit 20d. an, stieg im April und September auf 21 d., fiel im Januar 1858 auf 14d., und ist seitdem auf 17d. gestiegen, sodaß sie 3d. per U höher steht als der Durchschnitt der angeführten 10 Jahre ... Dies zeigt nach meiner Ansicht, daß entweder die Fallimente von 1857, die ähnlichen Preisen geschuldet waren, vergessen sind; oder daß nur knapp so viel Wolle producirt wird, wie die vorhandnen Spindeln verspinnen können; oder aber daß die Preise von Geweben eine dauernde Steigerung erfahren werden ... Ich habe aber in meiner bisherigen Erfahrung gesehn, wie in unglaublich kurzer Zeit die Spindeln und Webstühle nicht nur ihre Zahl vervielfältigt haben, sondern auch ihre Betriebsgeschwindigkeit; daß ferner unsre Wollausfuhr nach Frankreich fast in demselben Verhältniß gestiegen ist, während sowohl im In- wie im Ausland das Durchschnittsalter der gehaltenen Schafe immer niedriger wird, da die Bevölkerung sich rasch vermehrt und die Züchter ihren Viehbestand so rasch wie möglich in Geld verwandeln wollen. Es ist mir daher oft ängstlich zu Muthe gewesen, wenn ich Leute sah, die, ohne diese Kenntniß, ihr Geschick und ihr Kapital in Unternehmungen angelegt haben, deren Erfolg von der Zufuhr eines Produkts abhängt, das nur nach gewissen organischen Gesetzen sich vermehren kann ... Der Stand von Nachfrage und Zufuhr aller Rohstoffe ... scheint viele Schwankungen im Baumwollengeschäft zu erklären, und ebenso die Lage des engli-

sehen Wollmarkts im Herbst 1857 und die daraus folgende Geschäftskrisis."¹⁷⁾ (R. Baker, in Rep. Fact., Oct. 1858, p. 56-61.)

Die Blütezeit der Worsted-Industrie des West-Riding von Yorkshire war 1849-50. Es wurden dort hierin beschäftigt 1838 29246 Personen, 1843 37000, 1845 48097, 1850 74891. In demselben Distrikt: 1838 2768 5 mechanische Webstühle, 1841 11458, 1843 16870, 1845 19121 und 1850 29539. (Rep. Fact., 1850, p. 60.) Diese Blüte der Kammwollindustrie fing an bereits im Oktober 1850 verdächtig zu werden. Im Bericht vom April 1851 sagt Sub-Inspector Baker über Leeds und Bradford: „Der Stand des Geschäfts ist seit einiger Zeit sehr unbefriedigend. Die Kammgarnspinner 10 verlieren rasch die Profite von 1850, und die Mehrzahl der Weber kommt auch nicht besonders voran. Ich glaube, daß augenblicklich mehr Wollenmaschinerie stillsteht als 111001 je vorher, und auch die Flachsspinner entlassen Arbeiter und stellen Maschinen still. Die Cyklen der Textilindustrie sind jetzt in der That äußerst ungewiß, und wir werden, denke 15 ich, bald zur Einsicht kommen ... daß kein Verhältniß eingehalten wird zwischen der Produktionsfähigkeit der Spindeln, der Menge des Rohstoffs, und der Vermehrung der Bevölkerung." (p. 52.)

Dasselbe gilt für die Baumwollindustrie. In dem eben citirten Bericht von Oktober 1858 heißt es: „Seitdem die Arbeitsstunden in Fabriken 20 festgesetzt worden, sind die Beträge des Rohstoffverbrauchs, der Produktion, der Löhne in allen Textilindustrien auf einfache Regel-de-tri reducirt worden ... Ich citire aus einem neulichen Vortrag ... des Herrn Payns, des jetzigen Mayor von Blackburn, über die Baumwollindustrie, worin er die industrielle Statistik seiner eignen Gegend mit möglichster 25 Genauigkeit zusammengestellt:

„Jede wirkliche Pferdekraft bewegt 450 self-actor-Spindeln nebst Vorspinnmaschinerie, oder 200 throstle-Spindeln, oder 15 Stühle für 40 Zoll breites Tuch, nebst Haspel-, Scherungs- und Schlichtmaschinerie. Jede Pferdekraft beschäftigt beim Spinnen 2½ Arbeiter, beim Weben aber 10; 30 ihr Durchschnittslohn ist reichlich 10½ sh. per Kopf per Woche ... Die verarbeiteten Durchschnittsnummern sind Nr. 30-32 für die Kette und Nr. 34-36 für den Einschlag; nehmen wir das wöchentlich producirt Gespinnst auf 13 Unzen per Spindel an, so gibt dies 824700W Garn per Woche, wofür 970000t^e oder 2300 Ballen Baumwolle zum Preis von 35 28 300 £ verbraucht werden ... In unserm Distrikt (in einem Umkreis um Blackburn mit 5 englischen Meilen Radius) ist der wöchentliche Baum-

¹⁷⁾Es versteht sich, daß wir nicht, mit Herrn Baker, die Wollenkrisis von 1857 aus dem Mißverhältniß der Preise zwischen Rohstoff und Fabrikat *erklären*. Dies Mißverhältniß war selbst nur ein Symptom, und die Krise eine allgemeine. F. E. 40

wollverbrauch 1 530 000 ti oder 3650 Ballen zum Kostpreis von 44625£. Es ist dies Vi ß der ganzen Baumwollspinnerei des Vereinigten Königreichs und Vi ß der sämtlichen mechanischen Weberei.'

Nach den Berechnungen des Herrn Payns wäre also die Gesamtzahl
5 der Baumwollspindeln des Königreichs 28 800 000, und um diese in voller
Beschäftigung zu halten, würden jährlich 1432 080 000 fi Baumwolle er-
fordert. Aber die Baumwolleinfuhr, nach Abzug der Ausfuhr, war 1856
und 1857 nur 1022 576 832 fi; es muß also nothwendig ein Deficit von
409 503 168 fi stattgefunden haben. Herr Payns, der die Güte hatte, die-
10 sen Punkt mit mir zu besprechen, glaubt, daß eine Berechnung des jähr-
lichen Baumwollverbrauchs, begründet auf den Verbrauch des Distrikts
von Blackburn, zu hoch ausfallen würde in Folge des Unter||101|schieds,
nicht nur der gesponnenen Nummern, sondern auch der Vortrefflichkeit
der Maschinerie. Er schätzt den gesammten jährlichen Baumwollver-
15 brauch des Vereinigten Königreichs auf 1000 Mill. fi. Aber wenn er recht
hat und wirklich ein Ueberschuß der Zufuhr von 22'A Mill, stattfindet,
so scheint Nachfrage und Zufuhr sich schon jetzt beinahe das Gleichge-
wicht zu halten, auch ohne daß wir die zusätzlichen Spindeln und Web-
stühle in Erwägung ziehn, die nach Herrn Payns in seinem eignen Bezirk
20 in Aufstellung begriffen sind und, darnach zu urtheilen, in andren Di-
strikten wahrscheinlich ebenfalls." (p. 59, 60.)

III. Allgemeine Illustration: die Baumwollkrisis 1861-1865.

Vorgeschichte 1845-1860.

1845. Blütezeit der Baumwollindustrie. Sehr niedriger Baumwollpreis.
25 L. Horner sagt darüber: „Während der letzten 8 Jahre ist mir keine so
lebhaftige Geschäftsperiode vorgekommen, wie sie im letzten Sommer und
Herbst vorgeherrscht hat. Besonders in der Baumwollspinnerei. Das gan-
ze halbe Jahr durch habe ich jede Woche Anmeldungen neuer Kapitalan-
lagen in Fabriken erhalten; bald waren es neue Fabriken, die gebaut
30 wurden, bald hatten die wenigen leerstehenden neue Miether gefunden,
bald wurden im Betrieb befindliche Fabriken ausgedehnt, neue stärkere
Dampfmaschinen und vermehrte Arbeitsmaschinerie aufgestellt." (Rep.
Fact., Nov. 1845, p. 13.)

1846. Die Klagen beginnen. „Schon seit längerer Zeit höre ich von den
35 Baumwollfabrikanten sehr verbreitete Klagen über den gedrückten Stand
ihres Geschäfts ... während der letzten 6 Wochen haben verschiedene Fa-
briken angefangen kurze Zeit zu arbeiten, gewöhnlich 8 Stunden täglich

statt 12; dies scheint sich zu verbreiten ... es hat ein großer Preisaufschlag der Baumwolle stattgefunden und ... nicht nur keine Preiserhöhung des Fabrikats, sondern ... seine Preise sind niedriger als vor dem Aufschlag in Baumwolle. Die große Vermehrung in der Zahl der Baumwollfabriken während der letzten 4 Jahre muß zur Folge gehabt haben, einerseits eine stark vermehrte Nachfrage nach dem Rohstoff, und andererseits eine stark vermehrte Zufuhr von Fabrikaten auf den Markt; beide Ursachen müssen gemeinsam zur Herabdrückung des Profits gewirkt haben, solange die Zufuhr des Rohstoffs und die Nachfrage nach dem Fabrikat unverändert blieb; ||102| aber sie haben noch weit stärker gewirkt, weil einerseits die Zufuhr von Baumwolle neuerdings ungenügend war, und andererseits die Nachfrage nach den Fabrikaten in verschiedenen inländischen und ausländischen Märkten abgenommen hat." (Rep. Fact., Dec. 1846, p. 10.)

Die steigende Nachfrage nach Rohstoff und die Ueberfüllung des Markts mit Fabrikat gehn natürlich Hand in Hand. - Beiläufig beschränkte sich die damalige Ausdehnung der Industrie und nachfolgende Stockung nicht auf die Baumwolldistrikte. Im Kammwoll-Distrikt von Bradford waren 1836 nur 318 Fabriken, 1846 dagegen 490. Diese Zahlen drücken bei weitem nicht die wirkliche Steigerung der Produktion aus, da die bestehenden Fabriken gleichzeitig bedeutend erweitert wurden. Dies gilt besonders auch von Flachsspinnereien. „Sie alle haben mehr oder weniger während der letzten 10 Jahre beigetragen zu der Ueberführung des Markts, der die jetzige Stockung des Geschäfts größtentheils zugeschrieben werden muß ... Der gedrückte Geschäftsstand folgt ganz natürlich aus einer so raschen Erweiterung der Fabriken und der Maschinerie." (Rep. Fact., Nov. 1846, p. 30.)

1847. Im Oktober Geldkrisis. Diskonto 8%. Vorher schon Zusammenbruch des Eisenbahnschwindsels, der ostindischen Wechselreiterei. Aber:

„Herr Baker gibt sehr interessante Details über die in den letzten Jahren gestiegene Nachfrage für Baumwolle, Wolle und Flachs, in Folge der Ausdehnung dieser Industrien. Er hält die vermehrte Nachfrage nach diesen Rohstoffen, namentlich da sie zu einer Zeit eintrat, wo deren Zufuhr weit unter den Durchschnitt gefallen ist, für fast genügend, den gegenwärtigen gedrückten Stand dieser Geschäftszweige zu erklären, auch ohne daß man die Zerrüttung des Geldmarkts zu Hülfe nimmt. Diese Ansicht wird vollständig bestätigt durch meine eignen Beobachtungen und durch das was ich von geschäftskundigen Leuten erfahren habe. Diese verschiedenen Geschäftszweige waren alle schon sehr gedrückt, als Diskontirungen noch leicht zu 5% und weniger zu bewirken waren. Dagegen war die Zufuhr von Rohseide reichlich, die Preise mäßig,

und das Geschäft demgemäß lebhaft, bis ... in den letzten 2 oder 3 Wochen, wo unzweifelhaft die Geldkrise nicht nur die Trämierer selbst, sondern noch mehr ihre Hauptkunden, die Fabrikanten von Modewaaren afficirt hat. Ein Blick auf die veröffentlichten amtlichen Berichte zeigt, 5 daß die Baumwollindustrie in den letzten drei Jahren sich um beinahe | 11031 27% vermehrt hat. In Folge dessen ist Baumwolle, rund gesprochen, von 4d. auf 6d. per U gestiegen, während Garn, dank der vermehrten Zufuhr, nur eine Kleinigkeit über seinem frühern Preise steht. Die Wollindustrie fing 1836 an sich auszudehnen; seitdem ist sie in 10 Yorkshire um 40% gewachsen, und in Schottland noch mehr. Noch größer ist der Zuwachs in der Worsted-Industrie.¹⁹⁾ Die Berechnungen ergeben hier für denselben Zeitraum eine Ausdehnung von über 74%. Der Verbrauch von Rohwolle ist daher enorm gewesen. Die Leinenindustrie zeigt seit 1839 einen Zuwachs von ungefähr 25% in England, 22% in 15 Schottland und beinahe 90% in Irland²⁰⁾; die Folge hiervon, bei gleichzeitigen schlechten Flachsrenten, war, daß der Rohstoff um 10£ per Tonne gestiegen, der Garnpreis dagegen 6d. das Bündel gefallen ist." (Rep. Fact., Oct. 1847, p. 30.)

1849. Seit den letzten Monaten von 1848 lebte das Geschäft wieder 20 auf. „Der Flachspreis, der so niedrig war, daß er fast unter allen möglichen zukünftigen Umständen einen erträglichen Profit sicher stellte, hat die Fabrikanten veranlaßt, ihr Geschäft stetig fortzuführen. Die Wollfabrikanten waren im Anfang des Jahrs eine Zeit lang sehr stark beschäftigt ... ich fürchte aber, daß Konsignationen von Wollenwaaren oft 25 die Stelle wirklicher Nachfrage vertreten, und daß Perioden scheinbarer Prosperität, d. h. voller Beschäftigung, nicht immer mit den Perioden legitimer Nachfrage sich decken. Während einiger Monate ist das Worsted-Geschäft besonders gut gewesen ... Im Anfang der erwähnten Periode stand Wolle besonders niedrig; die Spinner hatten sich zu vortheil- 30 haften Preisen gedeckt, und sicher auch in bedeutenden Quantitäten. Als der Wollpreis mit den Frühjahrsauktionen stieg, hatten die Spinner den Vortheil davon, und sie behielten ihn, da die Nachfrage nach Fabrikaten beträchtlich und unabweisbar wurde." (Rep. Fact., 1849, p. 30, 31.)

„Wenn wir die Variationen im Stand des Geschäfts ansehen, die in den 35 Fabrikdistrikten seit jetzt 3 oder 4 Jahren vorgekommen sind, so müssen

¹⁹⁾ Man unterscheidet in England streng zwischen Woollen Manufacture, die aus kurzer Woll-Streichgarn spinn und verwebt (Hauptcentrum Leeds), und Worsted Manufacture, die aus langer Wolle Kammgarn spinn und verwebt (Hauptsitz Bradford in Yorkshire). F. E.

²⁰⁾ Diese rasche Ausdehnung der Maschinenspinnerei von Leinengarn in Irland gab dem 40 Export des deutschen (schlesischen, lausitzer, westfälischen) aus Handgespinnst gewöhnen Leinens damals den Todesstoß. F. E.

wir, glaube ich, zugeben, daß irgendwo eine große Störungsursache besteht ... Kann da nicht die ungeheure ||104| Produktivkraft der vermehrten Maschinerie ein neues Element geliefert haben?" (Rep. Fact., April 1849, p. 42.)

Im November 1848, Mai und Sommer bis Oktober 1849 wurde das 5
Geschäft immer schwunghafter. „Am meisten gilt dies von der Fabrika-
tion von Stoffen aus Kammgarn, die sich um Bradford und Halifax grup-
pirt; dies Geschäft hat zu keiner frühern Zeit auch nur annähernd seine
jetzige Ausdehnung erreicht ... Die Spekulation im Rohstoff und die
Ungewißheit über seine wahrscheinliche Zufuhr hat von jeher größte 10
Aufregung und häufigere Schwankung in der Baumwollindustrie hervor-
gerufen als in irgend einem andern Geschäftszweig. Es findet hier augen-
blicklich eine Anhäufung von Vorräthen gröbrer Baumwollwaaren statt,
die die kleinern Spinner beunruhigt und sie bereits benachtheiligt, sodaß
mehrere von ihnen kurze Zeit arbeiten." (I.e., p. 42, 43.) 15

1850. April. Fortdauernd flottes Geschäft. Ausnahme: „Große Depres-
sion in einem Theil der Baumwollindustrie in Folge ungenügender Zu-
fuhr des Rohstoffs gerade für grobe Garnnummern und schwere Gewe-
be ... Es wird befürchtet, daß die für das Worsted-Geschäft neuerdings
aufgestellte vermehrte Maschinerie eine ähnliche Reaktion herbeiführen 20
wird. Herr Baker berechnet, daß allein im Jahr 1849 in diesem Geschäfts-
zweig das Produkt der Webstühle um 40% und das der Spindeln um
25-30% gestiegen ist, und die Ausdehnung geht noch immer im selben
Verhältniß voran." (Rep. Fact., April 1850, p. 54.)

1850. Oktober. „Der Baumwollpreis fährt fort ... eine beträchtliche 25
Gedrücktheit in diesem Industriezweig zu verursachen, besonders für sol-
che Waaren, bei denen der Rohstoff einen beträchtlichen Theil der Pro-
duktionskosten ausmacht. Der große Preisaufschlag der Rohseide hat
auch in diesem Zweig vielfach einen Druck herbeigeführt." (Rep. Fact.,
Oct. 1850, p. 15.) - Nach dem hier citirten Bericht des Comité's der 30
königlichen Gesellschaft für Flachsbaum in Irland hatte hier der hohe
Flachspreis, bei niedrigem Preisstand andrer landwirthschaftlichen Pro-
dukte, eine bedeutende Vermehrung der Flachsproduktion für das fol-
gende Jahr sicher gestellt, (p. 33.)

1853. April. Große Prosperität. „Zu keiner Zeit während der 17 Jahre, 35
während denen ich amtliche Kenntniß genommen habe vom Stand des
Fabrikdistrikts von Lancashire, ist mir eine solche allgemeine Prosperität
vorgekommen; die Thätigkeit ist in allen Zweigen außerordentlich", sagt
L. Horner. (Rep. Fact., April 1853, p. 19.) |

11051 1853. Oktober. Depression der Baumwollindustrie. „Ueberpro- 40
duktion." (Rep. Fact., Oktober 1853, p. 15.)

1854. April. „Das Wollgeschäft, obwohl nicht flott, hat in allen Fabriken volle Beschäftigung geliefert; ebenso die Baumwollindustrie. Das Worsted-Geschäft war im ganzen vorigen Halbjahr durchweg unregelmäßig ... In der Leinenindustrie fand Störung statt in Folge der verminderten Zufuhren von Flachs und Hanf aus Rußland wegen des Krimkriegs.“ (Rep. Fact., 1854, p. 37.)

1859. „Das Geschäft in der schottischen Leinenindustrie ist noch gedrückt ... da der Rohstoff selten und theuer ist; die geringe Qualität der vorigen Ernte in den Ostseeländern, woher wir unsre Hauptzufuhr bezogen, wird eine schädliche Wirkung auf das Geschäft dieses Bezirks ausüben; dagegen ist Jute, die in vielen groben Artikeln den Flachs allmählig verdrängt, weder ungewöhnlich theuer noch selten ... ungefähr die Hälfte der Maschinerie in Dundee spinnt jetzt Jute.“ (Rep. Fact., April 1859, p. 19.) - „In Folge des hohen Preises des Rohstoffs ist die Flachs-
15 Spinnerei noch immer durchaus nicht lohnend, und während alle andern Fabriken die volle Zeit laufen, haben wir verschiedene Beispiele der Stillsetzung von Flachsmaschinerie ... Die Jute-Spinnerei ... ist in einer zufriedenstellendem Lage, da neuerdings dieser Stoff auf einen mäßigeren Preis herabgegangen ist.“ (Rep. Fact., Oktober 1859, p. 30.)

20 1861-64. Amerikanischer Bürgerkrieg. Cotton Famine.
Das größte Beispiel der Unterbrechung des Produktionsprocesses durch Mangel und Theuerung des Rohstoffs.

1860. April. „Was den Stand des Geschäfts angeht, freut es mich Ihnen mittheilen zu können, daß trotz des hohen Preises der Rohstoffe alle
25 Textilindustrien, mit Ausnahme von Seide, während des letzten halben Jahres recht gut beschäftigt gewesen sind ... In einigen der Baumwollbezirke sind Arbeiter auf dem Weg der Annonce gesucht worden, und aus Norfolk und andern ländlichen Grafschaften dorthin gewandert ... Es scheint in jedem Industriezweig ein großer Mangel an Rohstoff zu herr-
30 sehen. Es ist... dieser Mangel allein der uns in Schranken hält. Im Baumwollgeschäft ist die Zahl der neu errichteten Fabriken, die Erweiterung der schon bestehenden, und die Nachfrage nach Arbeitern, wohl nie so stark gewesen wie jetzt. Nach allen Richtungen hin ist man auf der Suche nach Rohstoff.“ (Rep. Fact., April 1860.)

35 1860. Oktober. „Der Stand des Geschäfts in den Baumwoll-, |
11061 WoII- und Flachsbezirken ist gut gewesen; in Irland soll er sogar sehr gut gewesen sein seit mehr als einem Jahr, und wäre noch besser gewesen, ohne den hohen Preis des Rohstoffs. Die Flachsspinner scheinen mit mehr Ungeduld als je auf die Eröffnung der Hülfquellen Indiens

durch die Eisenbahnen zu warten, und auf die entsprechende Entwicklung seiner Agrikultur, um endlich eine ... ihren Bedürfnissen entsprechende Zufuhr von Flachs zu erhalten." (Rep. Fact., Oktober 1860, p. 37.)

1861. April. „Der Geschäftsstand ist augenblicklich gedrückt... einige wenige Baumwollfabriken arbeiten kurze Zeit, und viele Seidenfabriken sind nur theilweise beschäftigt. Rohstoff ist theuer. In fast jedem textilen Zweige steht er über dem Preis, zu dem er für die Masse der Konsumenten verarbeitet werden kann." (Rep. Fact., April 1861, p. 33.)

Es zeigte sich jetzt, daß 1860 in der Baumwoll-Industrie überproducirt worden war; die Wirkung davon machte sich noch während der nächsten Jahre fühlbar. „Es hat zwischen zwei und drei Jahren genommen, bis die Ueberproduktion von 1860 auf dem Weltmarkt absorbirt war." (Rep. Fact., December 1863, p. 127.) „Der gedrückte Stand der Märkte für Baumwollfabrikate in Ostasien, Anfangs 1860, hatte eine entsprechende Rückwirkung auf das Geschäft in Blackburn, wo im Durchschnitt 30000 mechanische Webstühle fast ausschließlich in der Produktion von Geweben für diesen Markt beschäftigt sind. Die Nachfrage für Arbeit war demzufolge hier schon beschränkt, viele Monate bevor die Wirkungen der Baumwollblockade sich fühlbar machten ... Glücklicherweise wurden hierdurch viele Fabrikanten vor dem Ruin bewahrt. Die Vorräthe stiegen im Werth, so lange man sie auf Lager hielt, und so wurde die erschreckende Entwerthung vermieden, die sonst in einer solchen Krisis unvermeidlich war." (Rep. Fact., Oktober 1862, p. 28, 29.)

1861. Oktober. „Das Geschäft ist seit einiger Zeit sehr gedrückt gewesen ... Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß während der Wintermonate viele Fabriken die Arbeitszeit sehr verkürzen werden. Dies war indeß vorherzusehn ... ganz abgesehn von den Ursachen, die unsre gewöhnliche Baumwollzufuhr von Amerika und unsre Ausfuhr unterbrochen haben, würde Verkürzung der Arbeitszeit für den kommenden Winter nothwendig geworden sein in Folge der starken Vermehrung der Produktion in den letzten drei Jahren und der Störungen im indischen und chinesischen Markt." (Rep. Fact., Oktober 1861, p. 19.) |

11071 *Baumwollabfall. Ostindische Baumwolle (Surat). Einfluß auf den Lohn der Arbeiter. Verbesserung in der Maschinerie. Ersetzung von Baumwolle durch Stärkmehl und Mineralien. Wirkung dieser Stärkmehlschichte auf die Arbeiter. Spinner feinerer Garnnummern. Betrug der Fabrikanten.*

„Ein Fabrikant schreibt mir wie folgt: ‚Was die Schätzung des Baumwollverbrauchs per Spindel betrifft, so ziehn Sie wohl nicht hinreichend die Thatsache in Rechnung, daß, wenn Baumwolle theuer ist, jeder Spinner gewöhnlicher Garne (sage bis Nr. 40, hauptsächlich Nr. 12-32) so feine Nummern spinnt wie er nur irgend kann, d.h. er wird Nr. 16 spin-

nen statt früher Nr. 12, oder Nr. 22 statt Nr. 16 u.s.w.; und der Weber, der diese feinen Garne verwebt, wird seinen Kattun auf das gewöhnliche Gewicht bringen, indem er um so viel mehr Schlichte zusetzt. Dies Hilfsmittel wird jetzt benutzt in einem wirklich schmähhlichen Grad. Ich habe
5 aus guter Quelle gehört, daß es ordinäre Shirtings für Export gibt, wovon das Stück 8 tf wiegt, und wovon 2 fi Schlichte waren. In Gewebe anderer Sorten wird oft bis zu 50 % Schlichte gesteckt; sodaß der Fabrikant keineswegs lügt, der sich rühmt ein reicher Mann zu werden, indem er sein Gewebe für weniger Geld per fi verkauft, als er für das Garn bezahlt hat,
10 woraus es gemacht ist." (Rep. Fact., Oktober 1863, p. 63.)

„Es sind mir auch Aussagen gemacht worden, daß die Weber ihren gesteigerten Krankheitsstand der Schlichte zuschreiben, die für die aus ostindischer Baumwolle gesponnenen Ketten verwandt wird, und die nicht mehr wie früher bloß aus Mehl besteht. Dies Surrogat für Mehl soll
15 jedoch den sehr großen Vortheil bieten, daß es das Gewicht des Gewebes bedeutend vermehrt, sodaß 15fi Garn, wenn verwebt, zu 20fi werden." (ibidem. Dies Surrogat war gemahlner Talk, genannt China clay, oder Gyps, genannt French chalk.) - „Der Verdienst der Weber (hier bedeutet dies die Arbeiter) ist sehr vermindert durch Anwendung von Surrogaten
20 für Mehl als Kettenschlichte. Diese Schlichte macht das Garn schwerer, aber auch hart und brüchig. Jeder Faden der Kette geht im Webstuhl durch die sogenannte Litze, deren starke Fäden die Kette in der richtigen Lage halten; die hartgeschlichteten Ketten verursachen fortwährende Fadenbrüche in der Litze; jeder Bruch verursacht dem Weber fünf Minuten
25 Zeitverlust zur Reparatur; der Weber hat diese Schäden jetzt mindestens 10 mal so oft wie früher auszubessern, und der Stuhl leistet ||108| während der Arbeitsstunden natürlich um so viel weniger." (I.e., p. 42, 43.)

„In Ashton, Stalybridge, Mossley, Oldham etc. ist die Beschränkung der Arbeitszeit um ein volles drittel durchgeführt, und die Arbeitsstunden
30 werden noch jede Woche weiter verkürzt ... Gleichzeitig mit dieser Verkürzung der Arbeitszeit findet auch in vielen Zweigen Herabsetzung des Lohns statt." (p. 13.) - Anfangs 1861 fand ein Strike unter den mechanischen Webern in einigen Theilen von Lancashire statt. Verschiedne Fabrikanten hatten eine Lohnherabsetzung von 5-7½% angekündigt; die
35 Arbeiter bestanden darauf, daß die Lohnsätze beibehalten, aber die Arbeitsstunden verkürzt werden sollten. Dies wurde nicht bewilligt, und der Strike entstand. Nach einem Monat mußten die Arbeiter nachgeben. Aber nun erhielten sie beides: „Außer der Lohnherabsetzung, worin die Arbeiter zuletzt einwilligten, arbeiten jetzt auch viele Fabriken kurze
40 Zeit." (Rep. Fact., April 1863, p. 23.)

1862. April. „Die Leiden der Arbeiter haben sich seit dem Datum meines letzten Berichts bedeutend vermehrt; aber zu keiner Zeit in der Geschichte der Industrie sind so plötzliche und so schwere Leiden ertragen worden mit so viel schweigender Resignation und so geduldigem Selbstgefühl.“ (Rep. Fact., April 1862, p. 10.) - „Die Verhältnißzahl der 5
augenblicklich ganz beschäftigungslosen Arbeiter scheint nicht viel größer zu sein als 1848, wo eine gewöhnliche Panik herrschte, die aber bedeutend genug war, um die beunruhigten Fabrikanten zur Zusammenstellung einer ähnlichen Statistik über die Baumwollindustrie zu veranlassen, wie sie jetzt wöchentlich ausgegeben wird ... Im Mai 1848 waren 10
von sämtlichen Baumwollarbeitern in Manchester 15% unbeschäftigt, 12% arbeiteten kurze Zeit, während über 70% auf voller Zeit beschäftigt waren. Am 28. Mai 1862 waren 15% unbeschäftigt, 35% arbeiteten kurze Zeit, 49% volle Zeit ... In den Nachbarorten, z.B. Stockport, ist die Procentzahl der nicht voll, und der gar nicht beschäftigten höher, die der 15
vollbeschäftigten geringer“, weil nämlich hier gröbere Nummern gesponnen werden als in Manchester, (p. 16.)

1862. Oktober. „Nach der letzten amtlichen Statistik waren im Vereinigten Königreich 2887 Baumwollfabriken, davon 2109 in meinem Distrikt (Lancashire und Cheshire). Ich wußte wohl, daß ein sehr großer 20
Theil der 2109 Fabriken in meinem Bezirk kleine Etablissements waren, die nur wenig Leute beschäftigten. Es hat mich aber überrascht zu entdecken, wie groß diese Zahl ||109| ist. In 392, oder 19%, ist die Triebkraft, Dampf oder Wasser, unter 10 Pferdekraft; in 345, oder 16%, zwischen 10 und 20 Pferdekraft; in 1372 ist sie 20 Pferde und mehr ... Ein sehr großer 25
Theil dieser kleinen Fabrikanten - mehr als ein Drittel der Gesamtzahl - waren selbst vor nicht langer Zeit Arbeiter; sie sind Leute ohne Kommando über Kapital ... Die Hauptlast würde also auf die übrigen % fallen.“ (Rep. Fact., Oktober 1862, p. 18, 19.)

Nach demselben Bericht waren von den Baumwollarbeitern in Lan- 30
cashire und Cheshire damals voll beschäftigt 40146, oder 11,3%; mit beschränkter Arbeitszeit beschäftigt 134767 oder 38%; unbeschäftigt 179721 oder 50,7%. Zieht man hiervon die Angaben über Manchester und Bolton ab, wo hauptsächlich feine Nummern gesponnen werden, ein von der Baumwollnoth verhältnißmäßig wenig betroffener Zweig, so stellt 35
sich die Sache noch ungünstiger, nämlich: Vollbeschäftigt 8,5%, beschränkt beschäftigt 38%, unbeschäftigt 53,3%. (p. 19, 20.)

„Es macht für die Arbeiter einen wesentlichen Unterschied, ob gute oder schlechte Baumwolle verarbeitet wird. In den ersten Monaten des 40
Jahrs, als die Fabrikanten ihre Fabriken dadurch in Gang zu halten suchten, daß sie alle zu mäßigen Preisen kaufbare Baumwolle aufbrauchten,

kam viel schlechte Baumwolle in Fabriken, wo früher gewöhnlich gute verwandt wurde; der Unterschied im Lohn der Arbeiter war so groß, daß viele Strikes stattfanden, weil sie jetzt zum alten Stücklohn keinen erträglichen Taglohn mehr herauschlagen konnten ... In einigen Fällen
5 betrug der Unterschied durch Anwendung schlechter Baumwolle selbst bei voller Arbeitszeit die Hälfte des Gesamtlohns." (p. 27.)

1863. April. „Im Lauf dieses Jahres wird nicht viel mehr als die Hälfte der Baumwollarbeiter voll beschäftigt werden können." (Rep. Fact., April 1863, p. 14.)

- 10** „Ein sehr ernstlicher Nachtheil bei Verwendung ostindischer Baumwolle, wie die Fabriken sie jetzt gebrauchen müssen, ist der, daß die Geschwindigkeit der Maschinerie dabei sehr verlangsamt werden muß. Während der letzten Jahre wurde alles aufgeboten, diese Geschwindigkeit zu beschleunigen, sodaß dieselbe Maschinerie mehr Arbeit that. Die ver-
- 15 minderte** Geschwindigkeit trifft aber den Arbeiter ebensosehr wie den Fabrikanten; denn die Mehrzahl der Arbeiter wird nach Stücklohn bezahlt, die Spinner so viel per *U* gesponnenes Garn, die Weber so viel per gewebtes Stück; **und** selbst bei den andern, nach Wochenlohn bezahlten |] 1101 Arbeitern würde eine Lohn **Verminderung** eintreten in Folge der ver-
- 20** minderten Produktion. Nach meinen Ermittlungen ... und den mir übergebenen Aufstellungen des Verdienstes der Baumwollarbeiter im Lauf dieses Jahrs ... ergibt sich eine Verminderung von durchschnittlich 20%, in einigen Fällen von 50%, berechnet nach den Lohnhöhen, wie sie 1861 herrschten." (p. 13.) - „Die verdiente Summe hängt ab ... davon, was für
- 25** Material verarbeitet wird ... Die Lage der Arbeiter, in Beziehung auf den verdienten Lohnbetrag, ist sehr viel besser jetzt (Oktober 1863) als voriges Jahr um diese Zeit. Die Maschinerie ist verbessert worden, man kennt den Rohstoff besser, und die Arbeiter werden leichter mit den Schwierigkeiten fertig, womit sie anfangs zu kämpfen hatten. Voriges Frühjahr war
- 30** ich in Preston in einer Nähsschule (Wohlthätigkeitsanstalt für Unbeschäftigte); zwei junge Mädchen, die Tags zuvor in eine Weberei geschickt waren, auf die Angabe des Fabrikanten hin, daß sie 4sh. die Woche verdienen könnten, baten um Wiederaufnahme in die Schule und klagten, sie hätten nicht 1 sh. per Woche verdienen können. Ich habe Anga-
- 35** ben gehabt über Self-acting minders ... Männer, die ein paar Self-actors regieren, die nach 14 Tagen voller Arbeitszeit 8sh. 11 d. verdient hatten, und von dieser Summe wurde ihnen die Hausmiete abgezogen, wobei der Fabrikant (Edelmüthigster!) ihnen jedoch die halbe Miete als Geschenk zurückgab. Die Minders nahmen die Summe von 6 sh. 11 d. nach
- 40** Hause. An manchen Orten verdienten die Self-acting minders 5-9 sh. die Woche, die Weber von 2-6 sh. die Woche, während der letzten Monate

1862 ... Gegenwärtig besteht ein viel gesünder Zustand, obwohl der Verdienst in den meisten Distrikten noch immer sehr abgenommen hat... Mehrere andre Ursachen haben zu dem geringem Verdienst beigetragen, neben dem kürzern Stapel der indischen Baumwolle und ihrer Verunreinigung. So z. B. ist es jetzt Brauch, Baumwollabfall reichlich unter die indische Baumwolle zu mischen, und dies steigert natürlich die Schwierigkeit für die Spinner noch mehr. Bei der Kürze der Faser, reißen die Fäden leichter beim Herausziehen der Mule und beim Drehen des Garns, und die Mule kann nicht so regelmäßig im Gang gehalten werden ... Ebenso kann, bei der großen Aufmerksamkeit, die auf die Fäden verwandt werden muß, eine Weberin häufig nur einen Stuhl überwachen, und nur sehr wenige mehr als zwei Stühle ... In vielen Fällen ist der Lohn der Arbeiter geradezu um 5, 7 V2 und 10% herabgesetzt worden, ... in der Mehrzahl der Fälle muß der Arbeiter zusehn, wie er mit seinem Rohstoff fertig wird, und wie er zum gewöhnlichen Lohnsatz an Verdienst herausschlägt, was er kann ... Eine andre Schwierigkeit, womit die Weber zuweilen zu kämpfen haben, ist, daß sie aus schlechtem Stoff gutes Gewebe machen sollen, und mit Lohnabzügen gestraft werden, wenn die Arbeit nicht nach Wunsch ausfällt." (Rep. Fact., Oktober 1863, p. 41⁴⁻³.)

Die Löhne waren miserabel, selbst wo volle Zeit gearbeitet wurde. Die Baumwollarbeiter stellten sich bereitwillig zu all den öffentlichen Arbeiten, Drainage, Wegebauten, Steineklopfen, Straßepflastern, wozu sie verbraucht wurden, um ihre Unterstützung (die thatsächlich eine Unterstützung der Fabrikanten war, s. Buch I, S. 598/589) von den Lokalbehörden zu beziehen. Die ganze Bourgeoisie stand auf Wache über den Arbeitern. Wurde der schlechteste Hundelohn angeboten und der Arbeiter wollte ihn nicht nehmen, so strich das Unterstützungskomitee ihn von der Unterstützungsliste. Es war in sofern eine goldne Zeit für die Herrn Fabrikanten, als die Arbeiter entweder verhungern oder zu jedem, dem Bourgeois profitabelsten Preis arbeiten mußten; wobei die Unterstützungskomitee's als ihre Wachthunde agierten. Zugleich verhinderten die Fabrikanten, in geheimem Einverständnis mit der Regierung, die Auswanderung soweit wie möglich, theils um ihr im Fleisch und Blut der Arbeiter existirendes Kapital stets in Bereitschaft zu halten, theils um die von den Arbeitern erpreßte Hausmiete zu sichern.

„Die Unterstützungskomitee's handelten in diesem Punkt mit großer Strenge. War Arbeit angeboten, so wurden die Arbeiter, denen sie angeboten worden, von der Liste gestrichen, und so gezwungen sie anzunehmen. Wenn sie sich weigerten die Arbeit anzutreten ... so war die Ursache die, daß ihr Verdienst bloß nominell, die Arbeit aber außerordentlich schwer sein würde." (I.e., p. 97.)

Die Arbeiter waren zu jeder Art Arbeit bereitwillig, zu der sie in Folge des Public Works Act angestellt wurden. „Die Grundsätze, wonach industrielle Beschäftigungen organisirt wurden, wechselten bedeutend in verschiedenen Städten. Aber selbst an den Orten, wo die Arbeit in freier
5 Luft nicht absolut als Arbeitsprobe (labour test) diente, wurde diese Arbeit doch entweder mit der bloßen regelmäßigen Unterstützungssumme, oder doch nur so unbedeutend höher bezahlt, daß sie in der That eine Arbeitsprobe wurde.“ (p. 69.) „Der Public Works Act von 1863 sollte diesem Uebel ||112| abhelfen und den Arbeiter befähigen, seinen Taglohn
10 als unabhängiger Tagelöhner zu verdienen. Der Zweck dieses Akts war dreifach: 1) Lokalbehörden zu befähigen, Geld (mit Einwilligung des Präsidenten der staatlichen Central-Armenbehörde) von den Schatzanleihe-Kommissären zu borgen; 2) Verbesserungen in den Städten der Baumwollbezirke zu erleichtern; 3) den unbeschäftigten Arbeitern Arbeit
15 und lohnenden Verdienst (remunerative wages) zu verschaffen.“ Bis Ende Oktober 1863 waren Anleihen bis zum Betrag von 883 700 £ unter diesem Gesetz bewilligt worden, (p. 70.) Die unternommenen Arbeiten waren hauptsächlich Kanalisation, Wegebauten, Straßenpflastern, Sammelteiche für Wasserwerke etc.

20 Herr Henderson, Präsident des Komités von Blackburn, schreibt mit Beziehung hierauf an Fabrikinspektor Redgrave: „Während meiner ganzen Erfahrung im Lauf der gegenwärtigen Zeit des Leidens und des Elends, hat mich nichts stärker frappirt oder mir mehr Freude gemacht, als die heitre Bereitwilligkeit, womit die unbeschäftigten Arbeiter dieses
25 Distrikts, die ihnen gemäß dem Public Works Act vom Stadtrath von Blackburn angebotne Arbeit übernommen haben. Man kann kaum einen größern Kontrast denken, als den zwischen dem Baumwollspinner, der früher als geschickter Arbeiter in der Fabrik, und jetzt als Tagelöhner an einem Abzugskanal 14 oder 18 Fuß tief arbeitet.“ (Sie verdienen dabei je
30 nach Größe der Familie 4-12 sh. wöchentlich, letztre riesige Summe mußte oft für eine Familie von 8 Personen ausreichen. Die Herren Spießbürger hatten dabei doppelten Profit: Erstens bekamen sie das Geld zur Verbesserung ihrer rauchigen und vernachlässigten Städte zu ausnahmsweis niedrigen Zinsen; zweitens zahlten sie die Arbeiter weit unter den
35 regelmäßigen Lohnsätzen.) „Gewohnt wie er war, an eine fast tropische Temperatur, an Arbeit, wobei Gewandtheit und Genauigkeit der Manipulation ihm unendlich mehr nützte als Muskelkraft, gewohnt an das doppelte, manchmal dreifache der Entlohnung, die er jetzt erhalten kann, schließt seine willige Annahme der gebotnen Beschäftigung eine Summe
40 von Selbstverleugnung und Rücksicht ein, die ihm zur höchsten Ehre gereicht. In Blackburn sind die Leute probirt worden, bei fast jeder mög-

liehen Art von Arbeit in freier Luft; beim Ausgraben eines steifen, schweren Lehm Bodens auf beträchtliche Tiefe, bei Trockenlegung, Steinklopfen, Wegebauten, bei Ausgrabungen für Straßenkanäle auf Tiefen von 14, 16 und zuweilen 20 Fuß. Häufig stehn sie dabei in 10-12 Zoll || 1131 tiefem Schmutz und Wasser, und jedesmal sind sie dabei einem Klima ausgesetzt, dessen nasse Kälte in keinem Distrikt Englands übertroffen, wenn überhaupt erreicht wird." (p. 91, 92.) - „Die Haltung der Arbeiter ist fast tadellos gewesen ... ihre Bereitwilligkeit, die Arbeit in freier Luft zu übernehmen und sich damit durchzuschlagen." (p. 69.)

1864. April. „Gelegentlich hört man in verschiedenen Bezirken Klagen über Mangel an Arbeitern, hauptsächlich in gewissen Zweigen, ζ. B. der Weberei ... aber diese Klagen haben ihren Ursprung ebensowohl in dem geringen Lohn, den die Arbeiter verdienen können in Folge der angewandten schlechten Garnsorten, wie in irgend welcher wirklichen Seltenheit von Arbeitern selbst in diesem besondern Zweig. Zahlreiche Zwistigkeiten wegen des Lohns haben vorigen Monat stattgefunden zwischen gewissen Fabrikanten und ihren Arbeitern. Ich bedaure, daß Strikes nur zu häufig vorgekommen sind ... Die Wirkung des Public Works Act wird von den Fabrikanten als eine Konkurrenz empfunden, und in Folge dessen hat das Lokalkomit  von Bacup seine Thätigkeit suspendirt, denn obwohl noch nicht alle Fabriken laufen, hat sich doch ein Mangel an Arbeitern gezeigt." (Rep. Fact., April 1864, p. 9, 10.) Es war allerdings die höchste Zeit für die Herren Fabrikanten. In Folge des Public Works Act wuchs die Nachfrage so sehr, daß in den Steinbrüchen bei Bacup manche Fabrikarbeiter jetzt 4-5 sh. täglich verdienen. Und so wurden die öffentlichen Arbeiten allmählig eingestellt - diese neue Auflage der Ateliers nationaux von 1848, aber diesmal errichtet zum Nutzen der Bourgeoisie.

Experimente in corpore vili.

„Obwohl ich den sehr herabgesetzten Lohn (der Vollbeschäftigten), den wirklichen Verdienst der Arbeiter in verschiedenen Fabriken gegeben habe, folgt keineswegs, daß sie Woche für Woche dieselbe Summe verdienen. Die Arbeiter sind hier großen Schwankungen ausgesetzt, in Folge des beständigen Experimentirens der Fabrikanten mit verschiedenen Arten und Proportionen von Baumwolle und Abfall in derselben Fabrik; die ‚Mischungen‘, wie man sie nennt, werden häufig gewechselt, und der Verdienst der Arbeiter steigt und fällt mit der Qualität der Baumwollmischung. Zuweilen blieb er nur 15% des frühern Verdienstes, und in einer oder ein paar Wochen fiel er auf 50 oder 60% herunter." Inspector Redgrave, der hier spricht, gibt nun der Praxis entnommene Lohnaufstellungen, wovon hier folgende Beispiele hinreichen: |

[114] A, Weber, Familie von 6 Personen, 4 Tage in der Woche beschäftigt, 6sh. 8½ d.; B, Twister, 4½ Tag per Woche, 6sh.; C, Weber, Familie von 4, 5 Tage per Woche, 5 sh. 1 d.; D, Slubber, Familie von 6, 4 Tage per Woche, 7sh. 10d.; E, Weber, Familie von 7, 3 Tage, 5sh. u.s.w. Redgrave fährt fort: „Die obigen Aufstellungen verdienen Beachtung, denn sie beweisen, daß die Arbeit in mancher Familie ein Unglück werden würde, da sie nicht nur das Einkommen reducirt, sondern es so tief herunterbringt, daß es vollständig unzureichend wird um mehr als einen ganz kleinen Theil ihrer absoluten Bedürfnisse zu befriedigen, wenn nicht
10 zusätzliche Unterstützung in Fällen gegeben würde, wo der Verdienst der Familie nicht die Summe erreicht, die sie als Unterstützung erhalten würde, wenn sie alle unbeschäftigt wären.“ (Rep. Fact., Oktober 1863, p. 50-53.)

„In keiner Woche seit dem 5. Juni 1863 ist die durchschnittliche Gesamtbeschäftigung aller Arbeiter mehr als zwei Tage, 7 Stunden und einige Minuten gewesen.“ (I.e., p. 121.)

Von Anfang der Krise bis 25. März 1863 wurden beinahe drei Mill. £ ausgegeben von den Armenverwaltungen, dem Central-Unterstützungskomitee und dem Londoner Mansion-House-Komitee. (p. 13.)

20 „In einem Bezirk, wo wohl das feinste Garn gesponnen wird ... erleiden die Spinner eine indirekte Lohnherabsetzung von 15 % in Folge des Uebergangs von Sea Island zu ägyptischer Baumwolle.... In einem ausgedehnten Distrikt, wo Baumwollabfall in Mengen verwandt wird zur Mischung mit indischer Baumwolle, haben die Spinner eine Lohnreduktion
25 von 5 % gehabt, und außerdem noch 20-30% verloren in Folge der Verarbeitung von Surat und Abfall. Die Weber sind von vier Stühlen auf 2 heruntergekommen. 1860 machten sie auf jeden Webstuhl 5sh. 7d., 1863 nur 3 sh. 4 d. ... Die Geldstrafen, die auf amerikanische Baumwolle früher von 3d. bis 6d. variirten (für den Spinner), laufen jetzt auf zu 1 sh. bis
30 3sh. 6d.“ In einem Bezirk, wo ägyptische Baumwolle gebraucht wurde, vermischt mit ostindischer: „Der Durchschnittslohn der Mule-Spinner 1860 war 18-25 sh., und ist jetzt 10 bis 18 sh. Dies ist nicht ausschließlich durch die verschlechterte Baumwolle verursacht, sondern auch durch die verminderte Geschwindigkeit der Mule, um dem Garn eine stärkere Dre-
35 hung zu geben, wofür in gewöhnlichen Zeiten Extrazahlung gemäß der Lohnliste gemacht worden wäre.“ (p. 43, 44, 45-50.) „Obgleich die ostindische Baumwolle vielleicht hier und da mit Profit für[115] den Fabrikanten verarbeitet worden ist, so sehn wir doch (siehe Lohnliste p. 53), daß die Arbeiter darunter leiden, verglichen mit 1861. Setzt sich der Ge-
40 brauch von Surat fest, so werden die Arbeiter den gleichen Verdienst wie 1857 verlangen; dies aber würde den Profit des Fabrikanten ernstlich

afficiren, falls es nicht ausgeglichen wird durch den Preis, sei es der Baumwolle, sei es der Fabrikate." (p. 105.)

Hausmiete. „Die Hausmiete der Arbeiter, wenn die von ihnen bewohnten cottages dem Fabrikanten gehören, wird von diesem häufig vom Lohn abgezogen, selbst wenn kurze Zeit gearbeitet wird. Trotzdem ist der Werth dieser Gebäude gesunken, und Häuschen sind jetzt 25-50 % wohlfeiler gegen früher zu haben; eine cottage, die sonst 3sh. 6d. per Woche kostete, ist jetzt für 2sh. 4d. zu haben, und zuweilen noch für weniger." (p. 57.)

Auswanderung. Die Fabrikanten waren natürlich gegen die Auswanderung der Arbeiter, einestheils weil sie „in Erwartung beßrer Zeiten für die Baumwollindustrie sich die Mittel zur Hand erhalten wollten, um ihre Fabrik in der vortheilhaftesten Weise zu betreiben". Dann aber auch „sind manche Fabrikanten Eigenthümer der Häuser, worin die von ihnen beschäftigten Arbeiter wohnen, und wenigstens einige von ihnen rechnen unbedingt darauf, später einen Theil der aufgelaufenen schuldigen Miete bezahlt zu erhalten", (p. 96.)

Herr Bernall Osborne sagt in einer Rede an seine Parlamentswähler vom 22. Oktober 1864, daß sich die Arbeiter von Lancashire benommen haben wie die antiken Philosophen (Stoiker). Nicht wie Schafe?

SIEBENTES KAPITEL.

Nachträge.

Gesetzt, wie in diesem Abschnitt unterstellt, die in jeder besondern Produktionssphäre angeeignete Profitmasse sei gleich der Summe des Mehrwerths, den das in dieser Sphäre angelegte Gesamtkapital erzeugt. So wird der Bourgeois den Profit doch nicht als identisch mit dem Mehrwerth, d. h. mit unbezahlter Mehrarbeit, auffassen, und zwar aus folgenden Gründen nicht:

1) In dem Proceß der Cirkulation vergißt er den Produktionsproceß. Das Realisiren des Werths der Waaren - worin das Realisiren ihres Mehrwerths eingeschlossen - gilt ihm als Machen dieses Mehrwerths. (Eine leergelassene Lücke im Manuskript deutet an, daß Marx diesen Punkt näher zu entwickeln vorhatte. F. E.)

2) Denselben Exploitationsgrad der Arbeit vorausgesetzt, hat sich gezeigt, daß, abgesehn von allen durch das Kreditsystem hereingebrachten Modifikationen, von aller wechselseitigen Uebervortheilung und Prellerei der Kapitalisten unter einander, ferner von aller günstigen Wahl des

Markts, die Profitrate sehr verschieden sein kann, je nachdem der Rohstoff wohlfeiler oder minder wohlfeil, mit mehr oder minder Sachkenntniß angekauft; je nachdem die angewandte Maschinerie produktiv, zweckmäßig und wohlfeil; je nachdem die Gesamteinrichtung der verschiedenen Stufen des Produktionsprocesses mehr oder minder vollkommen, die Stoffvergeudung beseitigt, die Leitung und Aufsicht einfach und wirksam ist u.s.w. Kurz, den Mehrwerth für ein bestimmtes variables Kapital gegeben, so hängt es noch sehr von der individuellen Geschäftstüchtigkeit, sei es des Kapitalisten selbst, sei es seiner Unteraufseher und Kommis ab, ob sich dieser selbe Mehrwerth in einer größern oder kleinern Profitrate ausdrückt, und daher ob er eine größere oder kleinere Profitmasse liefert. Derselbe Mehrwerth von 1000 £, das Produkt von 1000 £ Arbeitslohn, sei im Geschäft A auf 9000 £, und in dem andern Geschäft B auf 11000 £ konstantes Kapital bezogen. Im Fall A haben wir

15 $p' = \frac{1000}{1000} = 100\%$ im dem Fall B haben wir $p' = \frac{1000}{11000} = 9\frac{1}{11}\%$

Gesamtkapital producirt bei A verhältnißmäßig mehr Profit als bei B, weil dort die Profitrate höher als hier, obgleich in beiden Fällen das vorgeschobne variable Kapital = 1000, und der aus demselben geschlagne Mehrwerth ebenfalls = 1000 ist, also in beiden Fällen gleich große Exploitation von gleich vielen Arbeitern stattfindet. Diese Verschiedenheit der Darstellung derselben Masse Mehrwerths, oder die Verschiedenheit der Profitraten, und daher der Profite selbst, bei gleicher Exploitation der Arbeit, kann auch aus andren Quellen herkommen; sie kann aber auch einzig und allein entspringen aus der Verschiedenheit in dem Geschäftsgeschick, womit beide Geschäfte geführt sind. Und dieser Umstand verleitet den Kapitalisten - überzeugt ihn - daß sein Profit geschuldet ist, nicht der Exploitation der Arbeit, sondern wenigstens theilweise auch andern, davon unabhängigen Umständen, namentlich aber seiner individuellen That.

30 _____ I

[117] Aus dem in diesem ersten Abschnitt Entwickelten folgt die Falschheit der Ansicht (Rodbertus), wonach (im Unterschied von der Grundrente, wo z. B. das Bodenareal dasselbe bleibe während die Rente wachse) ein Größenwechsel des Kapitals ohne Einfluß auf das Verhältniß zwischen Profit und Kapital, und daher auf die Profitrate bleibe, weil, wenn die Masse des Profits wächst, auch die Masse des Kapitals wächst, auf das er berechnet wird und umgekehrt.

Dies ist nur wahr in zwei Fällen. Erstens wenn, alle andern Umstände, also namentlich die Rate des Mehrwerths, als gleichbleibend vorausge-

setzt, ein Werthwechsel der Waare eintritt, welche die Geldwaare ist. (Dasselbe findet statt bei dem nur nominellen Werthwechsel, Steigen oder Fallen von Werthzeichen bei sonst gleichen Umständen.) Das Gesamtkapital sei = 100 £, und der Profit = 20 £, die Profirate also = 20%. Steigt oder fällt das Gold nun um 100%, so wird im ersten Fall dasselbe Kapital 200 £ werth sein, das früher 100 £ werth war, und der Profit wird einen Werth von 40 £ haben, d. h. sich in diesem Geldausdruck darstellen, statt früher in 20 £. Im zweiten Fall sinkt das Kapital auf einen Werth von 50 £, und der Profit stellt sich dar in einem Produkt zum Werth von 10 £. Aber in beiden Fällen ist $200 : 40 = 50 : 10 = 100 : 20 = 20\%$. In allen diesen Fällen wäre jedoch in der That kein Größenwechsel im Kapitalwerth, sondern nur im Geldausdruck desselben Werths und desselben Mehrwerths vorgegangen. Es könnte also auch $\frac{p}{\eta}$ oder die Profirate nicht afficirt werden.

Der andre Fall ist der, wenn wirklicher Größenwechsel des Werths stattfindet, aber dieser Größenwechsel nicht begleitet ist von einem Wechsel im Verhältniß von $v : c$, d. h. wenn bei konstanter Rate des Mehrwerths das Verhältniß des in Arbeitskraft ausgelegten Kapitals (das variable Kapital als Index der in Bewegung gesetzten Arbeitskraft betrachtet) zu dem in Produktionsmitteln ausgelegten Kapital dasselbe bleibt. Unter diesen Umständen, ob wir C oder nC oder $\frac{p}{\eta}$ haben, ζ. B. 1000 oder 2000 oder 500, wird der Profit, bei 20% Profirate, im ersten Fall = 200, im zweiten = 400, im dritten = 100 sein; aber $\frac{p}{\eta} = 20\%$. D. h. die Profirate bleibt hier unverändert, weil die Zusammensetzung des Kapitals dieselbe bleibt und von seinem Größenwechsel nicht berührt wird. Zunahme oder Abnahme der Profitmasse zeigt daher hier nur an Zunahme oder Abnahme in der Größe des angewandten Kapitals.

Im ersten Fall findet also nur ein scheinbarer Größenwechsel des angewandten Kapitals statt, im zweiten Fall findet ein wirklicher Größenwechsel statt, aber kein Wechsel in der organischen Zusammensetzung des Kapitals, in dem Verhältniß seines variablen Theils zu seinem konstanten. Aber diese beiden Fälle ausgenommen, ist der Größenwechsel des angewandten Kapitals entweder Folge eines vorhergegangnen Werthwechsels in einem seiner Bestandtheile, und daher (sofern nicht mit dem variablen Kapital der Mehrwerth selbst wechselt) eines Wechsels in der relativen Größe seiner Bestandtheile; oder dieser Größenwechsel (wie bei Arbeiten auf großer Stufenleiter, Einführung neuer Maschinerie etc.) ist die Ursache eines Wechsels in der relativen Größe seiner beiden organi-

sehen Bestandtheile. In allen diesen Fällen muß daher bei sonst gleichen Umständen der Größenwechsel des angewandten Kapitals begleitet sein von einem gleichzeitigen Wechsel der Profitrate.

5 Die Vermehrung der Profitrate stammt stets daher, daß der Mehrwerth relativ oder absolut im Verhältniß zu seinen Produktionskosten, d. h. zum vorgeschobnen Gesamtkapital, vermehrt wird, oder die Differenz zwischen Rate des Profits und Rate des Mehrwerths vermindert wird.

Schwankungen in der Rate des Profits, unabhängig vom Wechsel in
10 den organischen Bestandtheilen des Kapitals oder von der absoluten Größe des Kapitals, sind dadurch möglich, daß der Werth des vorgeschobnen Kapitals, in welcher Form, fix oder cirkulirend, es existiré, steigt oder fällt in Folge einer, von dem schon existirenden Kapital unabhängigen, Erhöhung oder Erniedrigung der zu seiner Reproduktion
15 nöthigen Arbeitszeit. Der Werth jeder Waare - also auch der Waaren, woraus das Kapital besteht - ist bedingt, nicht durch die in ihr selbst enthaltne nothwendige Arbeitszeit, sondern durch die *gesellschaftlich* nothwendige Arbeitszeit, die zu ihrer Reproduktion erheischt ist. Diese Reproduktion kann erfolgen unter erschwerenden oder unter erleichtern-
20 den Umständen, verschieden von den Bedingungen der ursprünglichen Produktion. Bedarf es unter den veränderten Umständen allgemein doppelt so vieler, oder umgekehrt halb so vieler Zeit, um dasselbe sachliche Kapital zu reproduciren, so würde bei unverändertem Werth des Geldes, wenn es früher 100£ werth, jetzt 200£, bzw. 50£ werth sein. Träfe diese
25 Wertherhöhung oder Entwerthung alle ||119| Theile des Kapitals gleichmäßig, so würde sich auch der Profit entsprechend in der doppelten oder nur in der halben Geldsumme ausdrücken. Schließt sie aber eine Aenderung in der organischen Zusammensetzung des Kapitals ein, steigert oder senkt sie das Verhältniß des variablen zum konstanten Kapitaltheil,
30 so wird die Profitrate bei sonst gleichen Umständen wachsen mit relativ wachsendem, fallen bei relativ sinkendem variablem Kapital. Steigt oder fällt nur der Geldwerth (in Folge einer Werthänderung des Geldes) des vorgeschobnen Kapitals, so steigt oder fällt im selben Verhältniß der Geldausdruck des Mehrwerths. Die Profitrate bleibt unverändert. I

11201 ZWEITER ABSCHNITT.

Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit.

ACHTES KAPITEL.

Verschiedene Zusammensetzung der Kapitale in
verschiednen Produktionszweigen, und daher folgende
Verschiedenheit der Profitraten.

Im vorigen Abschnitt wurde unter anderm nachgewiesen, wie bei gleichbleibender Rate des Mehrwerths die Profitrate variiren, steigen oder fallen kann. In diesem Kapitel wird nun vorausgesetzt, daß der Exploitationsgrad der Arbeit, und daher die Rate des Mehrwerths und die Länge des Arbeitstags in allen Produktionssphären, worin sich die gesellschaftliche Arbeit in einem gegebenen Lande spaltet, von gleicher Größe, gleich hoch ist. Von vielen Verschiedenheiten in der Exploitation der Arbeit in verschiednen Produktionssphären hat schon A. Smith ausführlich nachgewiesen, daß sie sich durch allerlei wirkliche oder vom Vorurtheil acceptirte Kompensationsgründe ausgleichen, und daher, als nur scheinbare und verschwindende Verschiedenheiten, für die Untersuchung der allgemeinen Verhältnisse nicht in Rechnung kommen. Andre Unterschiede, z.B. in der Höhe des Arbeitslohns, beruhen größtentheils auf dem schon im Eingang zu Buch I, S. 19 erwähnten Unterschied zwischen einfacher und complicirter Arbeit und berühren, obgleich sie das Loos der Arbeiter in verschiednen Produktionssphären sehr verungleichen, keineswegs den Exploitationsgrad der Arbeit in diesen verschiednen Sphären. Wird z.B. die Arbeit eines Goldschmieds theurer bezahlt, als die eines Tagelöhners, so stellt die Mehrarbeit des Goldschmieds in demselben Verhältniß auch größern Mehrwerth her als die des Tagelöhners. Und wenn die Ausgleichung der Arbeitslöhne und Arbeitstage, und daher der Rate des Mehrwerths, zwischen verschiednen Produktionssphären, ja selbst zwischen verschiednen Kapitalanlagen in derselben Produktionssphäre durch vielerlei lokale Hindernisse aufgehalten wird, so vollzieht sie sich doch mehr und mehr mit dem Fortschritt der kapitalistischen Produktion und der Unterordnung aller ökonomischen Verhältnisse unter diese Produktionsweise. So wichtig das Studium ||121| solcher Frikationen für jede Specialarbeit über den Arbeitslohn, so sind sie doch für die allgemeine Untersuchung der kapitalistischen Produktion als zufällig

und unwesentlich zu vernachlässigen. In solcher allgemeinen Untersuchung wird überhaupt immer vorausgesetzt, daß die wirklichen Verhältnisse ihrem Begriff entsprechen, oder was dasselbe, werden die wirklichen Verhältnisse nur dargestellt, soweit sie ihren eignen allgemeinen Typus
5 ausdrücken.

Der Unterschied der Raten des Mehrwerths in verschiedenen Ländern, und daher der nationalen Exploitationsgrade der Arbeit ist für die vorliegende Untersuchung durchaus gleichgültig. Wir wollen ja eben in diesem Abschnitt darstellen, in welcher Weise eine allgemeine Profitrate innerhalb eines Landes hergestellt wird. Es ist jedoch klar, daß man bei
10 Vergleichung der verschiedenen nationalen Profitraten nur das früher Entwickelte mit dem hier zu Entwickelnden zusammenzustellen hat. Erst betrachte man die Verschiedenheit in den nationalen Raten des Mehrwerths, und dann vergleiche man, auf Grundlage dieser gegebenen Raten
15 des Mehrwerths, die Verschiedenheit der nationalen Profitraten. Soweit ihre Verschiedenheit nicht aus der Verschiedenheit der nationalen Raten des Mehrwerths resultirt, muß sie Umständen geschuldet sein, worin, wie in der Untersuchung in diesem Kapitel, der Mehrwerth als überall gleich, als konstant vorausgesetzt wird.

20 Es wurde im vorigen Kapitel gezeigt, daß, die Rate des Mehrwerths als konstant vorausgesetzt, die Profitrate, die ein bestimmtes Kapital abwirft, steigen oder fallen kann in Folge von Umständen, die den Werth eines oder des andern Theils des konstanten Kapitals erhöhen oder erniedrigen, und dadurch überhaupt das Verhältniß zwischen den konstanten
25 und variablen Bestandtheilen des Kapitals afficiren. Es wurde ferner bemerkt, daß Umstände, welche die Umschlagszeit eines Kapitals verlängern oder verkürzen, in ähnlicher Weise die Profitrate afficiren können. Da die Masse des Profits identisch ist mit der Masse des Mehrwerths, mit dem Mehrwerth selbst, so zeigte sich auch, daß die *Masse* des Profits - im
30 Unterschied von der Profitrate - nicht von den eben erwähnten Werthschwankungen betroffen wird. Sie modificirten nur die Rate, worin sich ein gegebner Mehrwerth und daher auch ein Profit von gegebner Größe ausdrückt, d.h. seine verhältnißmäßige Größe, seine Größe verglichen mit der Größe des vorgeschobnen Kapitals. Insofern in Folge jener
35 Werthschwankungen Bindung oder Freisetzung von Kapital stattfand, konnte auf diesem indirekten Weg nicht nur die Profitrate, sondern der Profit selbst afficirt werden. ||122| Indeß galt dies dann immer nur von bereits engagirtem Kapital, nicht von neuer Kapitalanlage; und außerdem hing die Vergrößerung oder Verringerung des Profits selbst immer
40 davon ab, in wie fern in Folge jener Werthschwankungen mit demselben Kapital mehr oder weniger Arbeit in Bewegung gesetzt werden konnte,

also mit demselben Kapital - bei gleichbleibender Rate des Mehrwerths - eine größere oder geringere Masse von Mehrwerth producirt werden konnte. Weit entfernt dem allgemeinen Gesetz zu widersprechen oder eine Ausnahme davon zu bilden, war diese scheinbare Ausnahme in der That nur ein besondrer Fall der Anwendung des allgemeinen Gesetzes. 5

Wenn sich im vorigen Abschnitt zeigte, daß bei konstantem Exploitationsgrad der Arbeit, mit Werthwechsel der Bestandtheile des konstanten Kapitals und ebenso mit Wechsel in der Umschlagszeit des Kapitals, die Profitrate sich änderte, so folgt daraus von selbst, daß die Profitraten verschiedner gleichzeitig nebeneinander existirenden Produktionssphären 10 verschieden sein werden, wenn bei sonst gleichbleibenden Umständen die Umschlagszeit der angewandten Kapitale eine verschiedene, oder wenn das Werthverhältniß zwischen den organischen Bestandtheilen dieser Kapitale in den verschiedenen Produktionszweigen verschieden ist. Was wir früher betrachteten als Aenderungen, die zeitlich nach einander mit demselben Kapital vorgingen, betrachten wir jetzt als gleichzeitig vorhandne 15 Unterschiede zwischen nebeneinander bestehenden Kapitalanlagen in verschiedenen Produktionssphären.

Wir werden hierbei zu untersuchen haben: 1) die Verschiedenheit in der *organischen Zusammensetzung* der Kapitale, 2) die Verschiedenheit ihrer 20 Umschlagszeit.

Die Voraussetzung bei dieser ganzen Untersuchung ist selbstverständlich die, daß wenn wir von Zusammensetzung oder Umschlag des Kapitals in einem bestimmten Produktionszweig sprechen, immer das durchschnittliche Normalverhältniß des in diesem Produktionszweig angelegten Kapitals gemeint, überhaupt von dem Durchschnitt des in der bestimmten Sphäre angelegten Gesamtkapitals, nicht von den zufälligen Unterschieden der in dieser Sphäre angelegten Einzelkapitale die Rede ist. 25

Da ferner unterstellt ist, daß Rate des Mehrwerths und Arbeitstag 30 konstant, und da diese Unterstellung ebenfalls Konstanz des Arbeitslohns einschließt, so drückt ein gewisses Quantum variables Kapital ein gewisses Quantum in Bewegung gesetzter Arbeitskraft und daher ein bestimmtes Quantum sich vergegenständlichender Arbeit aus. Wenn also 100£ den Wochenlohn von 100 Arbeitern ausdrückt, also in der That 35 100 Arbeiter kraft anzeigt, so $\eta \chi 100 \text{ £}$ die von $\eta \chi 100$ Arbeitern und $\wedge \wedge$ die von Arbeitern. Das variable Kapital dient hier also (wie bei gegebenem Arbeitslohn stets der Fall) als Index der Masse der, von einem bestimmten Gesamtkapital in Bewegung gesetzten, Arbeit; Verschiedenheiten in der Größe des angewandten variablen Kapitals dienen daher 40

als Indices der Verschiedenheit in der Masse der angewandten Arbeitskraft. Wenn 100£ 100 Arbeiter wöchentlich darstellen, und daher bei 60 Stunden wöchentlicher Arbeit 6000 Arbeitsstunden repräsentiren, so 200 £ 12000 und 50 £ nur 3000 Arbeitsstunden.

5 Unter Zusammensetzung des Kapitals verstehn wir, wie schon in Buch I gesagt, das Verhältniß seines aktiven und seines passiven Bestandtheils, des variabeln und des konstanten Kapitals. Es kommen hierbei zwei Verhältnisse in Betracht, die nicht von gleicher Wichtigkeit sind, obgleich sie unter gewissen Umständen gleiche Wirkung hervorbringen können.

10 Das erste Verhältniß beruht auf technischer Grundlage und ist auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Produktivkraft als gegeben zu betrachten. Eine bestimmte Masse Arbeitskraft, dargestellt durch eine bestimmte Anzahl Arbeiter, ist erheischt um eine bestimmte Masse Produkt, ζ. B. in einem Tag, zu produciren, und daher - was darin einge-
15 schlößen - eine bestimmte Masse Produktionsmittel, Maschinerie, Rohstoffe etc. in Bewegung zu setzen, produktiv zu konsumiren. Es kommt eine bestimmte Anzahl Arbeiter auf ein bestimmtes Quantum Produktionsmittel, und daher ein bestimmtes Quantum lebendiger Arbeit auf ein bestimmtes Quantum von, in den Produktionsmitteln bereits vergegen-
20 ständlicher Arbeit. Dies Verhältniß ist sehr verschieden in verschiedenen Produktionssphären, oft zwischen den verschiedenen Zweigen einer und derselben Industrie, obgleich es zufällig wieder in sehr weit auseinanderliegenden Industriezweigen ganz oder annähernd dasselbe sein kann.

Dies Verhältniß bildet die technische Zusammensetzung des Kapitals
25 und ist die eigentliche Grundlage seiner organischen Zusammensetzung.

Es ist aber auch möglich, daß jenes Verhältniß in verschiedenen Industriezweigen dasselbe sei, soweit das variable Kapital bloßer Index von Arbeitskraft und das konstante Kapital bloßer Index der von der Arbeitskraft in Bewegung gesetzten Masse von Pro||124|duktionsmitteln
30 ist. Z. B. gewisse Arbeiten in Kupfer und Eisen mögen gleiches Verhältniß zwischen Arbeitskraft und Masse von Produktionsmitteln voraussetzen. Da aber Kupfer theurer als Eisen, wird das Werthverhältniß zwischen variablem und konstantem Kapital in beiden Fällen verschieden sein, und damit auch die Werthzusammensetzung der beiden Gesamt-
35 kapitale. Der Unterschied zwischen der technischen Zusammensetzung und der Werthzusammensetzung zeigt sich in jedem Industriezweig darin, daß bei konstanter technischer Zusammensetzung das Werthverhältniß der beiden Kapitalthetheile wechseln und bei veränderter technischer Zusammensetzung das Werthverhältniß dasselbe bleiben kann; letzteres natürlich nur, wenn der Wechsel in dem Verhältniß der angewandten Massen von Produktionsmitteln und Arbeitskraft durch entgegengesetzten Wechsel in ihren Werthen ausgeglichen wird.
40

Die Werthzusammensetzung des Kapitals, insofern sie durch seine technische Zusammensetzung bestimmt wird und diese widerspiegelt, nennen wir die *organische* Zusammensetzung des Kapitals.²⁰⁾

Bei dem variablen Kapital setzen wir also voraus, daß es Index einer bestimmten Menge Arbeitskraft, bestimmter Anzahl Arbeiter oder bestimmter Massen in Bewegung gesetzter lebendiger Arbeit ist. Man hat im vorigen Abschnitt gesehn, daß Wechsel in der Werthgröße des variablen Kapitals möglicher Weise nichts darstellt als größern oder geringem Preis derselben Arbeitsmasse; aber hier, wo Mehrwerthsrate und Arbeitstag als konstant, der Arbeitslohn für bestimmte Arbeitszeit als gegeben betrachtet wird, **fällt** dies fort. Dagegen kann ein Unterschied in der Größe des konstanten Kapitals zwar auch Index sein eines Wechsels in der Masse der von einem bestimmten Quantum Arbeitskraft in Bewegung gesetzten Produktionsmittel; aber er kann auch herrühren von dem Unterschied im Werth, den die in Bewegung gesetzten Produktionsmittel in einer Produktionssphäre, als unterschieden von der andren haben. Beide Gesichtspunkte kommen daher hier in Erwägung.

Endlich ist folgendes Wesentliche zu bemerken:

Gesetzt 100£ sei der Wochenlohn von 100 Arbeitern. Gesetzt die wöchentliche Arbeitszeit sei = 60 Stunden. Gesetzt ferner die Rate des Mehrwerths sei = 100%. In diesem Falle arbeiten die Arbeiter von den 60 Stunden 30 für sich selbst und 30 umsonst ||125| für den Kapitalisten. In den 100£ Arbeitslohn sind in der That nur 30 Arbeitsstunden der 100 Arbeiter oder zusammen 3000 Arbeitsstunden verkörpert, während die andren 3000 Stunden, die sie arbeiten, verkörpert sind in den 100£ Mehrwerth, resp. Profit, den der Kapitalist einsteckt. Obgleich der Arbeitslohn von 100£ daher nicht den Werth ausdrückt, worin sich die Wochenarbeit der 100 Arbeiter vergegenständlicht, so zeigt er doch an (da Länge des Arbeitstags und Rate des Mehrwerths gegeben) daß von diesem Kapital 100 Arbeiter während zusammen 6000 Arbeitsstunden in Bewegung gesetzt worden sind. Das Kapital von 100£ zeigt dies an, weil es erstens die Anzahl der in Bewegung gesetzten Arbeiter anzeigt, indem 1 £ = 1 Arbeiter per Woche, also 100£ = 100 Arbeiter; und zweitens, weil jeder in Bewegung gesetzte Arbeiter, bei der gegebenen Mehrwerthsrate von 100%, noch einmal so viel Arbeit verrichtet als in seinem Lohn enthalten ist, also 1 £, sein Lohn, der der Ausdruck einer halben Woche Arbeit, eine ganze Woche Arbeit in Bewegung setzt, und ebenso 100£,

²⁰⁾ Das Obige findet sich schon kurz entwickelt in der dritten Auflage des ersten Buchs, S. 628, am Anfang von Kapitel XXIII. Da die beiden ersten Auflagen jene Stelle nicht enthalten, war ihre Wiederholung hier um so mehr geboten. - F. E.

obgleich sie nur 50 Wochen Arbeit enthalten, 100 Arbeitswochen. Es ist da also ein sehr wesentlicher Unterschied zu machen zwischen dem variablen, in Arbeitslohn ausgelegten Kapital, soweit sein Werth, die Summe der Arbeitslöhne, ein bestimmtes Quantum vergegenständlichter Arbeit darstellt, und soweit sein Werth bloßer Index ist der Masse lebendiger Arbeit, die es in Bewegung setzt. Diese letztere ist immer größer als die in ihm enthaltne Arbeit, und stellt sich daher auch in einem höhern Werth dar, als dem des variablen Kapitals; in einem Werth, der bestimmt ist einerseits durch die Anzahl der vom variablen Kapital in Bewegung gesetzten Arbeiter, und andererseits durch das Quantum Mehrarbeit, das sie verrichten.

Es folgt aus dieser Betrachtungsweise des variablen Kapitals:

Wenn eine Kapitalanlage in der Produktionssphäre A auf je 700 des Gesamtkapitals nur 100 in variablem Kapital verausgabt und 600 in konstantem, während in der Produktionssphäre B 600 in variablem und nur 100 in konstantem verausgabt werden, so wird jenes Gesamtkapital A von 700 nur eine Arbeitskraft von 100 in Bewegung setzen, also unter der frühern Annahme nur 100 Arbeitswochen oder 6000 Stunden lebendiger Arbeit, während das gleich große Gesamtkapital B 600 Arbeitswochen und daher 36 000 Stunden lebendiger Arbeit in Bewegung setzt. Das Kapital in A würde daher nur 50 Arbeitswochen oder 3000 Stunden Mehrarbeit aneignen, während das gleich große Kapital in B 300 Arbeitswochen oder 18000 Stunden. Das variable Kapital ist der Index nicht nur der in ihm selbst enthaltenen Arbeit, sondern, bei gegebner Mehrwerthsrate, zugleich der von ihm über dies Maß hinaus in Bewegung gesetzten überschüssigen oder Mehrarbeit. Bei gleichem Exploitationsgrad der Arbeit wäre der Profit im ersten Fall $\frac{600}{700} = \frac{6}{7} = 85\frac{7}{10}\%$ und im zweiten $\frac{600}{1000} = \frac{3}{5} = 60\%$, die sechsfache Profitrate. Aber in der That wäre in diesem Fall der Profit selbst sechsmal größer, 600 für B gegen 100 für A, weil sechsmal soviel lebendige Arbeit mit demselben Kapital in Bewegung gesetzt, also bei gleichem Exploitationsgrad der Arbeit auch sechsmal soviel Mehrwerth, daher sechsmal soviel Profit gemacht wird.

Würden in A nicht 700 sondern 7000 £, in B dagegen nur 700 £ Kapital angewandt, so würde das Kapital A, bei gleichbleibender organischer Zusammensetzung, 1000 £ von den 7000 £ als variables Kapital anwenden, also 1000 Arbeiter wöchentlich = 60000 Stunden lebendiger Arbeit, wovon 30000 Stunden Mehrarbeit. Aber nach wie vor würde A mit je 700 £ nur 'A soviel lebendige Arbeit, und daher auch nur 'A soviel Mehrarbeit in Bewegung setzen wie B, also damit auch nur 'A soviel Profit

produciren. Wird die Profitrate betrachtet, so ist $\frac{1000}{700} = 14\frac{2}{7}\%$ gegen $\frac{1000}{1175} = 85\frac{1}{3}\%$ des Kapitals B. Gleich große Kapitalbeträge genommen, ist hier die Profitrate verschieden, weil bei gleicher Mehrwerthsrate, in Folge der verschiedenen Massen in Bewegung gesetzter lebendiger Arbeit, die Massen der producirten Mehrwerthe und daher die Profite verschieden sind. 5

Dasselbe Resultat folgt thatsächlich, wenn die technischen Verhältnisse in der einen Produktionssphäre dieselben sind wie in der andern, aber der Werth der angewandten konstanten Kapitalelemente größer oder kleiner ist. Nehmen wir an, beide wenden 100 £ als variables Kapital an und brauchen also 100 Arbeiter wöchentlich, um dasselbe Quantum Maschinerie und Rohstoff in Bewegung zu setzen, aber letztere seien theurer in B als in A. In diesem Falle kämen auf 100 £ variables Kapital in A z. B. 200 £ konstantes und in B 400. Dann ist bei einer Mehrwerthsrate von 100% der producirten Mehrwerth beidemal gleich 100 £; also auch der 15

Profit beidemal gleich 100 £. Aber in A $\frac{100}{200} = 50\%$ dagegen in B $\frac{100}{400} = 25\%$. In der ||127| That, nehmen wir in beiden Fällen einen bestimmten aliquoten Theil des Gesamtkapitals, so bildet in B von je 100 £ nur 20 £ oder $\frac{1}{5}$ variables Kapital, während in A von je 100 £ $\frac{33\frac{1}{3}}{100}$ £ oder $\frac{1}{3}$ variables Kapital ist. B producirt auf je 100 £ weniger Profit, weil es weniger lebendige Arbeit in Bewegung setzt als A. Die Verschiedenheit der Profitraten löst sich hier also wieder auf in Verschiedenheit der auf je 100 der Kapitalanlagen erzeugten Profitmassen, weil Massen des Mehrwerths. 20

Der Unterschied dieses zweiten Beispiels vom vorhergehenden ist nur der: Die Ausgleichung zwischen A und B würde im zweiten Fall nur einen Werthwechsel des konstanten Kapitals, sei es von A oder B, bei gleichbleibender technischer Grundlage erfordern; im ersten Fall dagegen ist die technische Zusammensetzung selbst in den beiden Produktionssphären verschieden und müßte zur Ausgleichung umgewälzt werden. 30

Die verschiedene organische Zusammensetzung der Kapitale ist also unabhängig von ihrer absoluten Größe. Es fragt sich stets nur, wieviel von je 100 variables und wieviel konstantes Kapital ist.

Kapitale von verschiedner Größe procentig berechnet, oder was hier auf dasselbe herauskommt, Kapitale von gleicher Größe erzeugen also bei gleichem Arbeitstag und gleichem Exploitationsgrad der Arbeit sehr verschiedene Mengen von Profit, weil von Mehrwerth, und zwar weil, nach der verschiedenen organischen Kapital-Zusammensetzung in verschiedenen Produktionssphären ihr variabler Theil verschieden ist, also

die Quanta der von ihnen in Bewegung gesetzten lebendigen Arbeit verschieden, also auch die Quanta der von ihnen angeeigneten Mehrarbeit, der Substanz des Mehrwerths und daher des Profits. Gleich große Stücke des Gesamtkapitals in den verschiedenen Produktionssphären schließen 5 ungleich große Quellen des Mehrwerths ein, und die einzige Quelle des Mehrwerths ist die lebendige Arbeit. Bei gleichem Exploitationsgrad der Arbeit hängt die Masse der von einem Kapital = 100 in Bewegung gesetzten Arbeit, und daher auch der von ihm angeeigneten Mehrarbeit, von der Größe seines variablen Bestandtheils ab. Wenn ein Kapital, das 10 procentig aus $90_c + 10_v$ besteht, bei gleichem Exploitationsgrad der Arbeit ebensoviel Mehrwerth oder Profit erzeugt wie ein Kapital, das aus $10_c + 90_v$ besteht, dann wäre es sonnenklar, daß der Mehrwerth und daher der Werth überhaupt eine ganz andre Quelle haben müßte als die Arbeit, und daß damit jede rationelle Grundlage der politischen Oeko- 15 nomie wegfiel. Setzen wir fortwährend 1 £ gleich dem $||128|$ Wochenlohn eines Arbeiters für 60 Arbeitsstunden, und die Mehrwerthsrate = 100%, so ist klar, daß das Gesamt-Werthprodukt, das ein Arbeiter in einer Woche liefern kann = 2£; 10 Arbeiter könnten also nicht mehr liefern als 20£; und da von diesen 20£ 10£ den Arbeitslohn ersetzen, so könnten die 20 10 keinen größern Mehrwerth schaffen als 10£; während die 90, deren Gesamtprodukt = 180£, und deren Arbeitslohn = 90£, einen Mehrwerth von 90£ schufen. Die Profitrate wäre also im einen Fall 10%, im andern 90%. Sollte es anders sein, so müßten Werth und Mehrwerth etwas andres sein als vergegenständlichte Arbeit. Da also Kapitale in 25 verschiedenen Produktionssphären, procentig betrachtet - oder gleich große Kapitale - sich ungleich eintheilen in konstantes und variables Element, ungleich viel lebendige Arbeit in Bewegung setzen und daher ungleich viel Mehrwerth, also Profit erzeugen, so ist die Rate des Profits, die eben in der procentigen Berechnung des Mehrwerths auf das Ge- 30 sammtkapital besteht, in ihnen verschieden.

Wenn aber die Kapitale verschiedner Produktionssphären, procentig berechnet, also gleich große Kapitale in verschiedenen Produktionssphären ungleiche Profite erzeugen, in Folge ihrer verschiedenen organischen Zusammensetzung, so folgt, daß die Profite ungleicher Kapitale in ver- 35 schiednen Produktionssphären nicht im Verhältniß zu ihren respektiven Größen stehn können, daß also die Profite in verschiedenen Produktionssphären nicht den Größen der respektive in ihnen angewandten Kapitale proportional sind. Denn solches Wachsen des Profits pro rata der Größe des angewandten Kapitals würde unterstellen, daß procentig betrachtet 40 die Profite gleich sind, daß also gleich große Kapitale in verschiedenen Produktionssphären gleiche Profitraten haben, trotz ihrer verschiedenen

organischen Zusammensetzung. Nur innerhalb derselben Produktions-
 sphäre, wo also die organische Zusammensetzung des Kapitals gegeben
 ist, oder zwischen verschiedenen Produktionssphären von gleicher orga-
 nischer Zusammensetzung des Kapitals, stehn die Massen der Profite in
 geradem Verhältniß zur Masse der angewandten Kapitale. Daß die Pro- 5
 fite ungleich großer Kapitale im Verhältniß ihrer Größen sind, heißt
 überhaupt nichts als daß gleich große Kapitale gleich große Profite ab-
 werfen, oder daß die Profitrate für alle Kapitale gleich ist, welches immer
 ihre Größe und ihre organische Zusammensetzung.

Es findet das Entwickelte statt unter der Voraussetzung, daß die Waa- 10
 ren zu ihren Werthen verkauft werden. Der Werth einer ||129| Waare ist
 gleich dem Werth des in ihr enthaltenen konstanten Kapitals, plus dem
 Werth des in ihr reproducirten variablen Kapitals, plus dem Inkrement
 dieses variablen Kapitals, dem producirten Mehrwerth. Bei gleicher Rate
 des Mehrwerths hängt seine Masse offenbar ab von der Masse des va- 15
 riablen Kapitals. Der Werth des Produkts des Kapitals von 100 ist in dem
 einen Fall $90_c + 10_v + 10_m = 110$; im andern Fall $10_c + 90_v + 90_m = 190$.
 Werden die Waaren zu ihren Werthen verkauft, so das erste Produkt zu
 110, wovon 10 Mehrwerth oder unbezahlte Arbeit darstellt; das zweite
 Produkt dagegen zu 190, wovon 90 Mehrwerth oder unbezahlte Arbeit. 20

Es ist dies namentlich wichtig, wenn internationale Profitraten mit ein-
 ander verglichen werden. In einem europäischen Land sei die Rate des
 Mehrwerths 100%, d. h. der Arbeiter arbeite den halben Tag für sich und
 den halben Tag für seinen Beschäftiger; in einem asiatischen Land sei sie
 = 25%, d. h. der Arbeiter arbeite V_s des Tages für sich und V_s für seinen 25
 Beschäftiger. In dem europäischen Land aber sei die Zusammensetzung
 des nationalen Kapitals $84_c + 16_v$, und im asiatischen Land, wo wenig
 Maschinerie etc. angewandt, und in einer gegebenen Zeit von einer gegeb-
 nen Menge Arbeitskraft relativ wenig Rohmaterial produktiv konsumirt
 wird, sei die Zusammensetzung $16_c + 84_v$. Wir haben dann folgende 30
 Rechnung:

Im europäischen Land Produktwerth = $84_c + 16_v + 16_m = 116$ Pro-
 fitrate = $\frac{116}{100} = 116\%$.

Im asiatischen Land Produktwerth = $16_c + 84_v + 21_m = 121$; Profitrate
 = $\frac{121}{100} = 121\%$. 35

Die Profitrate ist also im asiatischen Land um mehr als 25% größer als
 im europäischen, obgleich die Mehrwerthsrate in jenem viermal kleiner
 ist als in diesem. Die Careys, Bastiats und tutti quanti werden gerade auf
 das Umgekehrte schließen.

Dies beiläufig; verschiedene nationale Profitraten werden meist auf ver- 40
 schiednen nationalen Mehrwerthsraten beruhen; wir vergleichen aber in

diesem Kapitel ungleiche Profitraten, die aus einer und derselben Mehrwerthsrate entspringen.

Außer der verschiedenen organischen Zusammensetzung der Kapitale, also außer den verschiedenen Massen von Arbeit und damit auch, bei 5 sonst gleichen Umständen, von Mehrarbeit, die Kapitale von gleicher Größe in verschiedenen Produktionssphären in Bewegung setzen, besteht noch eine andre **Quelle** der Ungleichheit der Profitraten: die Verschiedenheit in der Länge des Umschlags ||130| des Kapitals in den verschiedenen Produktionssphären. Wir haben im IV. Kapitel gesehn, daß bei 10 eher Zusammensetzung der Kapitale und bei sonst gleichen Umständen die Profitraten sich umgekehrt verhalten wie die Umschlagszeiten, und ebenso daß dasselbe variable Kapital, wenn es in verschiedenen Zeiträumen umschlägt, ungleiche Massen von jährlichem Mehrwerth zu Wege bringt. Die Verschiedenheit der Umschlagszeiten ist also ein andrer 15 Grund, warum gleich große Kapitale in verschiedenen Produktionssphären nicht gleich große Profite in gleichen Zeiträumen produciren, und warum daher die Profitraten in diesen verschiedenen Sphären verschieden sind.

Was dagegen das Verhältniß der Zusammensetzung der Kapitale aus 20 fixem und cirkulirendem Kapital betrifft, so afficirt es, an und für sich betrachtet, die Profitrate durchaus nicht. Es kann sie nur afficiren, wenn entweder diese verschiedene Zusammensetzung zusammenfällt mit verschiedenem Verhältniß zwischen dem variablen und konstanten Theil, wo also diesem Unterschied, und nicht dem von cirkulirendem und fixem, 25 die Verschiedenheit der Profitrate geschuldet ist; oder wenn das verschiedene Verhältniß zwischen fixen und cirkulirenden Bestandtheilen eine Verschiedenheit bedingt in der Umschlagszeit, während welcher ein bestimmter Profit realisiert wird. Wenn Kapitale in verschiedner Proportion in fixes und cirkulirendes zerfallen, wird dies zwar stets Einfluß auf ihre 30 Umschlagszeit haben und eine Verschiedenheit derselben hervorrufen; es folgt daraus aber nicht, daß die Umschlagszeit, worin dieselben Kapitale Profit realisiren, verschieden ist. Ob A ζ. B. beständig einen größern Theil des Produkts in Rohstoff etc. umsetzen muß, während B für längre Zeit dieselben Maschinen etc. bei weniger Rohstoff braucht, beide haben, so 35 weit sie produciren, stets einen Theil ihres Kapitals engagirt; der eine in Rohstoff, also cirkulirendem Kapital, der andre in Maschinen etc. also in fixem Kapital. A verwandelt beständig einen Theil seines Kapitals aus Waarenform in Geldform und aus dieser zurück in die Form des Rohstoffs; während B einen Theil seines Kapitals ohne solche Veränderung 40 für längren Zeitraum als Arbeitsinstrument benutzt. Wenn beide gleich viel Arbeit anwenden, so werden sie im Laufe des Jahrs zwar Produkten-

massen von ungleichem Werth verkaufen, aber beide Produktenmassen werden gleich viel Mehrwerth enthalten, und ihre Profitraten, die auf das gesammte vorgeschobne Kapital berechnet werden, sind dieselben, obgleich ihre Zusammensetzung aus fixem und cirkulirendem Kapital und ebenso ihre Umschlagszeit verschieden || 1311 ist. Beide Kapitale realisiren in gleichen Zeiten gleiche Profite, obgleich sie in verschiedenen Zeiten umschlagen.²¹¹ Die Verschiedenheit der Umschlagszeit hat an und für sich nur Bedeutung, soweit sie die Masse der Mehrarbeit afficirt, die von demselben Kapital in einer gegebenen Zeit angeeignet und realisirt werden kann. Wenn also eine ungleiche Zusammensetzung aus cirkulirendem und fixem Kapital nicht nothwendig eine Ungleichheit der Umschlagszeit einschließt, die ihrerseits Ungleichheit der Profitrate bedingt, so ist klar, daß soweit letztre stattfindet, dies nicht aus der ungleichen Zusammensetzung von cirkulirendem und fixem Kapital an sich herrührt, sondern vielmehr daraus, daß diese letztre hier nur eine die Profitrate afficirende Ungleichheit der Umschlagszeiten anzeigt.

Die verschiedene Zusammensetzung des konstanten Kapitals aus cirkulirendem und fixem in verschiedenen Industriezweigen hat an sich also keine Bedeutung für die Profitrate, da das Verhältniß des variablen Kapitals zum konstanten entscheidet, und der Werth des konstanten Kapitals, also auch seine relative Größe im Verhältniß zum variablen, durchaus unabhängig ist von dem fixen oder cirkulirenden Charakter seiner Bestandtheile. Wohl aber wird sich finden - und dies leitet mit zu falschen Schlüssen - daß da wo das fixe Kapital bedeutend entwickelt, dies nur Ausdruck davon ist, daß die Produktion auf großer Stufenleiter betrieben wird, und daher das konstante Kapital sehr überwiegt über das variable, oder daß die angewandte lebendige Arbeitskraft gering ist im Verhältniß zur Masse der von ihr in Bewegung gesetzten Produktionsmittel.

Wir haben also gezeigt: daß in verschiedenen Industriezweigen, entsprechend der verschiedenen organischen Zusammensetzung der Kapitale, und innerhalb der angegebenen Grenzen auch entsprechend ihren verschiedenen Umschlagszeiten, ungleiche Profitraten herrschen, ||132| und

²¹¹ (Wie aus Kap. IV folgt, ist das obige nur richtig für den Fall, daß die Kapitale A und B verschiedene Werthzusammensetzung haben, daß aber ihre procentigen variablen Bestandtheile sich verhalten wie ihre Umschlagszeiten, resp. umgekehrt wie ihre Umschlagszahlen. Kapital A sei procentig zusammengesetzt aus 20 fix + 70 cirkulirend, also $90 + 10 = 100$. Bei einer Mehrwerthsrate von 100% erzeugen die 10, in einem Umschlag 10_u, Profitrate für den Umschlag = 10%. Kapital B dagegen sei = 60 fix + 20 cirkulirend, also $80 + 20 = 100$. Die 20, erzeugen bei einem Umschlag bei obiger Mehrwerthsrate 20_u, Profitrate für den Umschlag = 20%, also die doppelte gegen A. Schlägt aber A zweimal um in einem Jahr und B nur einmal, so ergibt es für das Jahr ebenfalls $2 \times 10 = 20$ und die Jahresprofitrate ist bei beiden gleich, nämlich 20%. - F.E.)

daß daher auch bei gleicher Mehrwerthsrate nur für Kapitale von gleicher organischer Zusammensetzung - gleiche Umschlagszeiten vorausgesetzt - das Gesetz (der allgemeinen Tendenz nach) gilt, daß die Profite sich verhalten wie die Größen der Kapitale, und daher gleich große 5 Kapitale in gleichen Zeiträumen gleich große Profite abwerfen. Das Entwickelte gilt auf der Basis, welche überhaupt bisher die Basis unsrer Entwicklung war: daß die Waaren zu ihren Werthen verkauft werden. Andererseits unterliegt es keinem Zweifel, daß in der Wirklichkeit, von unwesentlichen, zufälligen und sich ausgleichenden Unterschieden abge- 10 sehn, die Verschiedenheit der durchschnittlichen Profitraten für die verschiedenen Industriezweige nicht existirt und nicht existiren könnte, ohne das ganze System der kapitalistischen Produktion aufzuheben. Es scheint also, daß die Werththeorie hier unvereinbar ist mit der wirklichen Bewegung, unvereinbar mit den thatsächlichen Erscheinungen der Produk- 15 tion, und daß daher überhaupt darauf verzichtet werden muß die letzteren zu begreifen.

Aus dem ersten Abschnitt dieses Buchs ergibt sich, daß die Kostpreise dieselben sind für Produkte verschiedener Produktionssphären, in deren Produktion gleichgroße Kapitalthetheile vorgeschossen sind, wie verschieden 20 den immer die organische Zusammensetzung dieser Kapitale sein möge. Im Kostpreis fällt der Unterschied von variablem und konstantem Kapital für den Kapitalisten fort. Ihm kostet eine Waare, zu deren Produktion er 100£ auslegen muß, gleich viel, lege er nun 90, +10, oder 10, +90, aus. Sie kostet ihm stets 100£, weder mehr noch weniger. Die Kost- 25 preise sind dieselben für gleich große Kapitalauslagen in verschiedenen Sphären, so sehr auch die producirten Werthe und Mehrwerthe verschieden sein mögen. Diese Gleichheit der Kostpreise bildet die Basis der Konkurrenz der Kapitalanlagen, wodurch der Durchschnittsprofit hergestellt wird.

30

NEUNTES KAPITEL.

Bildung einer allgemeinen Profitrate (Durchschnitts-Profitrate) und Verwandlung der Waaren werthe in Produktionspreise.

Die organische Zusammensetzung des Kapitals hängt in jedem aktuellen 35 Moment von zwei Umständen ab: Erstens vom technischen ||133| Verhältniß der angewandten Arbeitskraft zur Masse der angewandten Pro-

duktionsmittel; zweitens vom Preis dieser Produktionsmittel. Sie muß, wie wir gesehn, nach ihrem Procentverhältniß betrachtet werden. Die organische Zusammensetzung eines Kapitals, das aus V_s konstantem und V_v variablem Kapital besteht, drücken wir aus durch die Formel $80_v + 20_v$. Ferner wird bei der Vergleichung eine unveränderliche Rate des Mehrwerths angenommen, und zwar eine irgend beliebige Rate, z.B. 100%. Das Kapital von $80_v + 20_v$ wirft also einen Mehrwerth von 20_v ab, was auf das Gesamtkapital eine Profitrate von 20% bildet. Wie groß nun der wirkliche Werth seines Produkts, hängt davon ab, wie groß der fixe Theil des konstanten Kapitals, und wieviel davon als Verschleiß in das Produkt eingeht, wieviel nicht. Da dieser Umstand aber völlig gleichgültig für die Profitrate und also für die vorliegende Untersuchung, wird der Vereinfachung halber angenommen, daß das konstante Kapital überall gleichmäßig ganz in das jährliche Produkt dieser Kapitale eingeht. Es wird ferner angenommen, daß die Kapitale in den verschiedenen Produktionssphären, im Verhältniß zur Größe ihres variablen Theils, jährlich gleich viel Mehrwerth realisiren; es wird also vorläufig abgesehn von dem Unterschied, den die Verschiedenheit der Umschlagszeiten in dieser Beziehung hervorbringen kann. Dieser Punkt wird später behandelt.

Nehmen wir fünf verschiedene Produktionssphären mit jedesmal verschiedener organischer Zusammensetzung der in ihnen angelegten Kapitale, etwa wie folgt:

Kapitale.	Mehrwerthsrate.	Mehrwerth.	Produktwerth.	Profitrate.
I. $80_v + 20_v$.	100%	20	120	20%
II. $70_v + 30_v$.	100%	30	130	30%
III. $60_v + 40_v$.	100%	40	140	40%
IV. $85_v + 15_v$.	100%	15	115	15%
V. $95_v + 5_v$.	100%	5	105	5%

Wir haben hier für verschiedene Produktionssphären bei gleichmäßiger Exploitation der Arbeit sehr verschiedene Profitraten, entsprechend der verschiedenen organischen Zusammensetzung der Kapitale.

Die Gesamtsumme der in den fünf Sphären angelegten Kapitale ist = 500; die Gesamtsumme des von ihnen producirten Mehrwerths = 110; der Gesamtwert der von ihnen producirten Waaren = 610. Betrachten wir die 500 als ein einziges Kapital, von dem I-V nur verschiedene Theile bilden (wie etwa in einer Baumwollfabrik in den verschiedenen Abtheilungen, im Kardirraum, Vorspinnraum, Spinnsaal und Websaal verschiedenes Verhältniß von variablem und konstantem Kapital existirt

und das Durchschnittsverhältniß für die ganze Fabrik erst berechnet werden muß), so wäre erstens die Durchschnittszusammensetzung des Kapitals von $500 = 390_c + 110_v$, oder procentig $78_c + 22_v$. Jedes der Kapitale von 100 nur als $\frac{1}{5}$ s des Gesamtkapitals betrachtet, wäre seine Zusammensetzung diese durchschnittliche von $78_c + 22_v$; ebenso fielen auf jedes 100 als durchschnittlicher Mehrwerth 22; daher wäre die Durchschnittsrate des Profits = 22%, und endlich wäre der Preis von jedem Fünftel des von den 500 producirten Gesamtprodukts = 122. Das Produkt von jedem Fünftel des vorgeschobnen Gesamtkapitals müßte also zu 122 10 verkauft werden.

Es ist jedoch, um nicht zu ganz falschen Schlüssen zu kommen, nöthig, nicht alle Kostpreise = 100 anzurechnen.

Bei $80_c + 20_v$ und Mehrwerthsrate = 100% wäre der Total werth der vom Kapital $1=100$ producirten Waare = $80_c + 20_v + 20_m = 120$, wenn 15 das gesammte konstante Kapital in das jährliche Produkt einginge. Nun kann dies wohl unter Umständen in gewissen Produktionssphären der Fall sein. Schwerlich jedoch da, wo das Verhältniß $c : v = 4 : 1$. Es ist also bei den Werthen der Waaren, die von je 100 der verschiedenen Kapitale producirt werden zu erwägen, daß sie verschieden sein werden je nach der 20 verschiedenen Zusammensetzung von c aus fixen und cirkulirenden Bestandtheilen, und daß die fixen Bestandtheile verschiedner Kapitale selbst wieder rascher oder langsamer verschleißten, also in gleichen Zeiten ungleiche Werthquanta dem Produkt zusetzen. Für die Profitrate ist dies aber gleichgültig. Ob die 80_c den Werth von 80 oder 50 oder 5 an das 25 Jahresprodukt abgeben, ob also das jährliche Produkt = $80_c + 20_v + 20_m = 120$, oder = $50_c + 20_v + 20_m = 90$, oder = $5_c + 20_v + 20_m = 45$ ist, in allen diesen Fällen ist der Ueberschuß des Werths des Produkts über seinen Kostpreis = 20, und in allen diesen Fällen werden, bei Feststellung der Profitrate, diese 20 auf ein Kapital von 100 berechnet; die Profitrate des 30 Kapital I ist also in allen Fällen = 20%. Um dies noch deutlicher zu machen, lassen wir in der folgenden Tabelle für dieselben fünf Kapitale wie oben, verschiedene Theile des konstanten Kapitals in den Werth des Produkts eingehn. |

Erster Teil · Zweiter Abschnitt · Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit

135|	Kapitale.	Mehr- werths- rate.	Mehr- werth.	Profit- rate	Ver- brauch- tes c.	Werth der Waaren.	Kost- preis.	
I.	80,+ 20,	100%	20	20%	50	90	70	
II.	70,+ 30,	100%	30	30%	51	111	81	
III.	60,+ 40,	100%	40	40%	51	131	91	
IV.	85,+ 15,	100%	15	15%	40	70	55	
V.	95,+ 5,	100%	5	5%	10	20	15	
	390,+110,	-	110	100%	-	-	-	Summa.
	78,+ 22,	-	22	22%	-	-	-	Durchschnitt.

Betrachtet man die Kapitale I-V wieder als ein einziges Gesamtkapital, so sieht man, daß auch in diesem Fall die Zusammensetzung der Summen der fünf Kapitale = 500 = 390,+ 110., also die Durchschnittszusammensetzung = 78,+ 22, dieselbe bleibt; ebenso der Durchschnittsmehrwert = 22%. Diesen Mehrwerth gleichmäßig auf I-V vertheilt, kämen 15 folgende Waarenpreise heraus:

Kapitale.	Mehr- werth.	Werth der Waaren.	Kost- preis der Waaren.	Preis der Waaren.	Profitrate.	Abweichung des Preises vom Werth.
I. 80,+ 20,	20	90	70	92	22%	+ 2
II. 70,+ 30,	30	111	81	103	22%	- 8
III. 60,+40,	40	131	91	113	22%	- 18
IV. 85,+15,	15	40	55	77	22%	+ 7
V. 95,+ 5,	5	20	15	37	22%	+ 17

Zusammengenommen werden die Waaren verkauft $2 + 7 + 17 = 26$ über 25 und $8 + 18 = 26$ unter dem Werth, sodaß die Preisabweichungen durch gleichmäßige Vertheilung des Mehrwerths oder durch Zuschlag des durchschnittlichen Profits von 22 auf 100 vorgeschobnes Kapital zu den respektiven Kostpreisen der Waaren I-V sich gegenseitig aufheben; in demselben Verhältniß, worin ein Theil der Waaren über, wird ein anderer 30 unter seinem Werth verkauft. Und nur ihr Verkauf zu solchen Preisen ermöglicht, daß die Profitrate für I-V gleichmäßig ist, 22%, ohne Rücksicht auf die verschiedene organische Komposition der Kapitale I-V. Die Preise, die dadurch entstehn, daß der Durchschnitt der verschiedenen Profitraten der verschiedenen Produktionssphären gezogen und dieser Durchschnitt den Kostpreisen der verschiedenen Produktionssphären zugesetzt wird, sind die *Produktionspreise*. Ihre Voraussetzung ist die Existenz einer allgemeinen Profitrate, und diese setzt wiederum voraus, daß die Profitraten in jeder besondern Produktionssphäre für sich genommen, be-

reits auf ebensoviel Durchschnittsraten reducirt sind. Diese besondern Profitraten sind in jeder Produktionssphäre = TM , und sind, wie dies im ersten Abschnitt dieses Buchs geschehn, aus dem Werth der Waare zu entwickeln. Ohne diese Entwicklung bleibt die allgemeine Profitrate (und daher auch der Produktionspreis der Waare) eine sinn- und begriffslose Vorstellung. Der Produktionspreis der Waare ist also gleich ihrem Kostpreis plus dem, entsprechend der allgemeinen Profitrate, procentig ihm zugesetzten Profit, oder gleich ihrem Kostpreis plus dem Durchschnittsprofit.

10 In Folge der verschiednen organischen Zusammensetzung der in verschiednen Produktionszweigen angelegten Kapitale; in Folge daher des Umstandes, daß je nach dem verschiednen Procentsatz, den der variable Theil in einem Gesamtkapital von gegebner Größe hat, sehr verschiedene Quanta Arbeit von Kapitalen gleicher Größe in Bewegung gesetzt werden, werden auch sehr verschiedene Quanta Mehrarbeit von ihnen angeeignet oder sehr verschiedene Massen Mehrwerth von ihnen producirt. Demgemäß sind die Profitraten, die in verschiednen Produktionszweigen herrschen, ursprünglich sehr verschieden. Diese verschiednen Profitraten werden durch die Konkurrenz zu einer allgemeinen Profitrate ausgeglichen, welche der Durchschnitt aller dieser verschiednen Profitraten ist. Der Profit, der entsprechend dieser allgemeinen Profitrate auf ein Kapital von gegebner Größe fällt, welches immer seine organische Zusammensetzung, heißt der Durchschnittsprofit. Der Preis einer Waare, welcher gleich ist ihrem Kostpreis plus dem, im Verhältniß ihrer Umschlagsbedingungen auf sie fallenden Theil des jährlichen Durchschnittsprofits auf das in ihrer Produktion angewandte (nicht bloß das in ihrer Produktion konsumirte) Kapital, ist ihr Produktionspreis. Nehmen wir z.B. ein Kapital von 500, davon 100 fixes Kapital, wovon 10% Verschleiß während einer Umschlagsperiode des cirkulirenden Kapitals von 30 400. Der Durchschnittsprofit für die Dauer dieser Umschlagsperiode sei 10%. Dann wird der Kostpreis des während dieses Umschlags hergestellten Produkts sein: 10, für Verschleiß, plus 400 ($c + v$) cirkulirendes Kapital = 410, und ihr Produktionspreis: 410 Kostpreis plus (10% Profit auf 500) 50 = 460.

35 Obgleich daher die Kapitalisten der verschiednen Produktionssphären beim Verkauf ihrer Waaren die in der Produktion dieser Waaren verbrauchten Kapitalwerthe zurückziehn, so lösen sie nicht den in ihrer eignen Sphäre bei der Produktion dieser Waaren producirten Mehrwerth und daher Profit ein, sondern nur soviel Mehrwerth und daher Profit, als 40 vom Gesamtmehrwerth oder Gesamtprofit, der vom Gesamtkapi-

tal der Gesellschaft in allen ||137| Produktionssphären zusammengenommen, in einem gegebenen Zeitabschnitt producirt wird, bei gleicher Vertheilung auf jeden aliquoten Theil des Gesamtkapitals fällt. Pro 100 zieht jedes vorgeschobne Kapital, welches immer seine Zusammensetzung, in jedem Jahr oder andern Zeitabschnitt den Profit, der für diesen 5 Zeitabschnitt auf 100 als den sovielsten Theil des Gesamtkapitals kommt. Die verschiedenen Kapitalisten verhalten sich hier, soweit der Profit in Betracht kommt, als bloße Aktionäre einer Aktiengesellschaft, worin die Antheile am Profit gleichmäßig pro 100 vertheilt werden, und daher für die verschiedenen Kapitalisten sich nur unterscheiden nach der 10 Größe des von jedem in das Gesamtunternehmen gesteckten Kapitals, nach seiner verhältnißmäßigen Betheiligung am Gesamtunternehmen, nach der Zahl seiner Aktien. Während sich also der Theil dieses Waarenpreises, der die in der Produktion der Waaren verzehrten Wertheile des Kapitals ersetzt, und mit dem daher diese verzehrten Kapitalwerthe 15 rückgekauft werden müssen, während dieser Theil, der Kostpreis, sich ganz nach der Auslage innerhalb der respektiven Produktionssphären richtet, richtet sich der andre Bestandtheil des Waarenpreises, der auf diesen Kostpreis zugeschlagne Profit, nicht nach der Masse Profit, die von diesem bestimmten Kapital in dieser bestimmten Produktionssphäre 20 während einer gegebenen Zeit producirt wird, sondern nach der Masse Profit, die auf jedes angewandte Kapital, als aliquoten Theil des in der Gesamtproduktion angewandten gesellschaftlichen Gesamtkapitals, während eines gegebenen Zeitraums im Durchschnitt fällt.²²⁾

Wenn ein Kapitalist also seine Waare zu ihrem Produktionspreis verkauft, so zieht er Geld zurück im Verhältniß zur Werthgröße des in der Produktion von ihm verzehrten Kapitals und schlägt Profit heraus im Verhältniß zu seinem vorgeschobnen Kapital als bloßem aliquoten Theil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Seine Kostpreise sind specifisch. Der Profitzuschlag auf diesen Kostpreis ist unabhängig von seiner be- 30 sondren Produktionssphäre, ist einfacher Durchschnitt pro 100 des vorgeschobnen Kapitals.

Unterstellen wir, die fünf verschiedenen Kapitalanlagen I-V im vorigen Beispiel gehörten einem Mann. Wieviel in jeder einzelnen Anlage von I-V auf je 100 des angewandten Kapitals an variablem und konstantem Ka- 35 pital konsumirt würde in der Produktion der Waaren, wäre gegeben, und dieser Wertheil der Waaren I-V ||138| würde selbstredend einen Theil ihres Preises bilden, da mindestens dieser Preis erheischt ist zum Ersatz des vorgeschobnen und konsumirten Kapitaltheils. Diese Kostpreise wä-

²²⁾ Cherbuliez.

ren also für jede Waarengattung von I-V verschieden und würden als solche von dem Besitzer verschieden fixirt werden. Was aber die in I-V producirten verschiednen Massen von Mehrwerth oder Profit beträfe, so könnte der Kapitalist sie sehr gut als Profit seines vorgeschobnen Gesamtkapitals rechnen, sodaß auf je 100 Kapital ein bestimmter aliquoter Theil fiel. Verschieden also wären bei den in den einzelnen Anlagen I-V producirten Waaren die Kostpreise; aber gleich bei allen diesen Waaren wäre der Theil des Verkaufspreises, der aus dem zugesetzten Profit von je 100 Kapital käme. Der Gesamtpreis der Waaren I-V wäre also gleich ihrem Gesamtwerth, d.h. gleich Summe der Kostpreise I-V plus Summe des in I-V producirten Mehrwerths oder Profits; in der That also Geldausdruck für das Gesamtquantum Arbeit, vergangner und neu zugesetzter, enthalten in den Waaren I-V. Und in dieser Weise ist in der Gesellschaft selbst - die Totalität aller Produktionszweige betrachtet - die Summe der Produktionspreise der producirten Waaren gleich der Summe ihrer Werthe.

Diesem Satz scheint die Thatsache zu widersprechen, daß in der kapitalistischen Produktion die Elemente des produktiven Kapitals in der Regel auf dem Markt gekauft sind, ihre Preise also einen bereits realisirten Profit enthalten und hiernach der Produktionspreis eines Industriezweigs sammt dem in ihm enthaltenen Profit, daß also der Profit des einen Industriezweigs in den Kostpreis des andern eingeht. Aber wenn wir die Summe der Kostpreise der Waaren des ganzen Landes auf die eine Seite, und die Summe seiner Profite oder Mehrwerthe auf die andre stellen, so ist klar, daß die Rechnung sich richtig stellen muß. Z. B. nehmen wir eine Waare A; ihr Kostpreis mag die Profite von B, C, D eingeschlossen enthalten, wie bei B, C, D etc. wieder die Profite von A in ihre Kostpreise eingehn mögen. Stellen wir also die Rechnung auf, so fehlt der Profit von A in seinem eignen Kostpreis und ebenso fehlen die Profite von B, C, D etc. in ihren eignen Kostpreisen. Keiner rechnet seinen eignen Profit in seinen Kostpreis ein. Gibt es also ζ. B. η Sphären der Produktion, und wird in jeder ein Profit gleich ρ gemacht, so ist in allen zusammen der Kostpreis = k-np. Die Gesamtrechnung betrachtet, soweit die Profite einer Produktionssphäre eingehn in den Kostpreis der andren, soweit sind also diese Profite bereits in Rechnung gebracht ||139| für den Gesamtpreis des schließlichen Endprodukts, und können nicht zum zweiten Mal auf der Profitseite erscheinen. Erscheinen sie aber auf dieser Seite, so nur, weil die Waare selbst Endprodukt war, ihr Produktionspreis also nicht in den Kostpreis einer andern Waare eingeht.

40 Wenn in den Kostpreis einer Waare eine Summe eingeht = ρ für die Profite der Producenten der Produktionsmittel, und auf diesen Kostpreis

ein Profit geschlagen wird = p , so ist der Gesamtprofit $P = \rho + P_1$. Der Gesamtkostpreis der Waare, abstrahirt von allen für Profit eingehenden Preistheilen, ist dann ihr eigener Kostpreis minus P . Heißt dieser Kostpreis k , so ist offenbar $k + P = k + p + P_j$. Man hat bei Behandlung des Mehrwerths in Buch I, Kap. VII, 2, p. 211/203, gesehn, daß das Produkt 5 jedes Kapitals so behandelt werden kann, als ob ein Theil bloß Kapital ersetzt, der andre nur Mehrwerth ausdrückt. Diese Berechnung auf das Gesamtprodukt der Gesellschaft angewandt, finden Rektifikationen statt, indem, die ganze Gesellschaft betrachtet, z.B. der im Preis des Flachses enthaltne Profit nicht zweimal figuriren kann, nicht als Theil 10 zugleich des Preises der Leinwand und des Profits des Flachsproduzenten.

Es findet insofern kein Unterschied statt zwischen Profit und Mehrwerth, als z.B. der Mehrwerth von A in das konstante Kapital von B eingeht. Für den Werth der Waaren ist es ja völlig gleichgültig, ob die 15 ihnen enthaltne Arbeit aus bezahlter oder unbezahlter Arbeit besteht. Dies zeigt nur, daß B den Mehrwerth von A zahlt. In der Gesamtrechnung kann der Mehrwerth von A nicht zweimal zählen.

Aber der Unterschied ist der: Außer daß der Preis des Produkts ζ . B. von Kapital B abweicht von seinem Werth, weil der in B realisirte Mehr- 20 werth größer oder kleiner sein mag als der im Preis der Produkte von B zugeschlagne Profit, so gilt auch derselbe Umstand wieder für die Waaren, die den konstanten Theil des Kapitals B, und indirekt, als Lebensmittel der Arbeiter, auch seinen variablen Theil bilden. Was den konstanten Theil betrifft, so ist er selbst gleich Kostpreis plus Mehrwerth, 25 also jetzt gleich Kostpreis plus Profit, und dieser Profit kann wieder größer oder kleiner sein als der Mehrwerth, an dessen Stelle er steht. Was das variable Kapital angeht, so ist der durchschnittliche tägliche Arbeitslohn zwar stets gleich dem Werthprodukt der Stundenzahl, die der Arbeiter arbeiten muß, um die nothwendigen Lebensmittel zu produciren; aber 30 diese Stundenzahl ist selbst wieder ||140| verfälscht durch die Abweichung der Produktionspreise der nothwendigen Lebensmittel von ihren Werthen. Indeß löst sich dies immer dahin auf, daß was in der einen Waare zuviel, in der andren zu wenig für Mehrwerth eingeht, und daß daher auch die Abweichungen vom Werth, die in den Produktionspreisen der 35 Waaren stecken, sich gegeneinander aufheben. Es ist überhaupt bei der ganzen kapitalistischen Produktion immer nur in einer sehr verwickelten und annähernden Weise, als nie festzustellender Durchschnitt ewiger Schwankungen, daß sich das allgemeine Gesetz als die beherrschende Tendenz durchsetzt. 40

Da die allgemeine Profitrate gebildet wird durch den Durchschnitt der verschiedenen Profitraten auf je 100 vom vorgeschobnen Kapital in einem bestimmten Zeitraum, sage einem Jahr, so ist darin auch der durch den Unterschied der Umschlagszeiten für verschiedene Kapitale hervorgebrachte Unterschied ausgelöscht. Aber diese Unterschiede gehn bestimmend ein in die verschiedenen Profitraten der verschiedenen Produktionssphären, durch deren Durchschnitt die allgemeine Profitrate gebildet wird.

Es ist bei der vorigen Illustration zur Bildung der allgemeinen Profitrate jedes Kapital in jeder Produktionssphäre = 100 angesetzt, und zwar ist dies geschehn, um den procentigen Unterschied der Profitrate klarzumachen und daher auch den Unterschied in den Werthen der Waaren, die von gleich großen Kapitalen producirt werden. Aber es versteht sich: die wirklichen Massen des Mehrwerths, die in jeder besondern Produktionssphäre erzeugt werden, hängen, da in jeder solchen gegebenen Produktionssphäre die Zusammensetzung des Kapitals gegeben ist, von der Größe der angewandten Kapitale ab. Indeß die besondere Profitrate einer einzelnen Produktionssphäre wird nicht davon berührt, ob ein Kapital von 100, $m \times 100$ oder $xm \times 100$ angewandt wird. Die Profitrate bleibt 10%, ob der Gesamtprofit 10 : 100 oder 1000 : 10000 beträgt.

Da aber die Profitraten in den verschiedenen Produktionssphären verschieden sind, indem in denselben, je nach dem Verhältniß des variablen Kapitals zum Gesamtkapital, sehr verschiedene Massen Mehrwerth und daher Profit producirt werden, so ist klar, daß der Durchschnittsprofit pro 100 des gesellschaftlichen Kapitals, und daher die Durchschnittsprofitrate oder allgemeine Profitrate sehr verschieden sein wird, je nach den respektiven Größen der in den verschiedenen Sphären angelegten Kapitale. Nehmen wir vier Kapitale A, B, C, D. Die Mehrwerthsrate sei für alle = 100%. Auf jede 100 vom Gesamtkapital sei das variable Kapital für A = 25, für B = 40, für C = 15, für D = 10. Auf jede 100 vom Gesamtkapital fiele dann ein Mehrwerth oder Profit von A = 25, B = 40, C = 15, D = 10; zusammen = 90, also, wenn die vier Kapitale gleich groß sind, Durchschnittsprofitrate % = $22\frac{1}{2}\%$.

Wenn aber die Gesamtkapitalgrößen sind wie folgt: A = 200, B = 300, C = 1000, D = 4000, so würden die producirten Profite sein resp. 50, 120, 150 und 400. Zusammen auf 5500 Kapital ein Profit von 720 oder eine Durchschnittsprofitrate von $13\frac{1}{3}\%$.

Die Massen des producirten Gesamtwerths sind verschieden je nach den verschiedenen Größen der in A, B, C, D respektive vorgeschobnen Gesamtkapitale. Bei Bildung der allgemeinen Profitrate handelt es sich daher nicht nur um den Unterschied der Profitrate« in den verschiedenen

Produktionssphären, deren einfacher Durchschnitt zu zehnh wäre, sondern um das relative Gewicht, womit diese verschiedenen Profitraten in die Bildung des Durchschnitts eingehn. Dies aber hängt ab von der verhältnißmäßigen Größe des in jeder besondern Sphäre angelegten Kapitals, oder davon, welchen aliquoten Theil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals das in jeder besondern Produktionssphäre angelegte Kapital bildet. Es muß natürlich ein sehr großer Unterschied stattfinden, je nachdem ein größrer oder geringrer Theil des Gesamtkapitals eine höhere oder niedrigere Profitrate abwirft. Und dies hängt wieder davon ab, wie viel Kapital in den Sphären angelegt ist, wo das variable Kapital relativ zum Gesamtkapital groß oder klein ist. Es ist ganz damit wie mit dem Durchschnittszinsfuß, den ein Wucherer macht, der verschiedene Kapitalien zu verschiedenen Zinsraten ausleiht, z.B. zu 4, 5, 6, 7% etc. Die Durchschnittsrate hängt ganz davon ab, wieviel von seinem Kapital er zu jeder der verschiedenen Zinsraten ausgeliehen hat. 5
10
15

Die allgemeine Profitrate ist also durch zwei Faktoren bestimmt:

1) Durch die organische Zusammensetzung der Kapitale in den verschiedenen Sphären der Produktion, also durch die verschiedenen Profitraten der einzelnen Sphären;

2) Durch die Vertheilung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals auf diese verschiedenen Sphären, also durch die relative Größe des in jeder besondern Sphäre, und daher zu einer besondern Profitrate, angelegten Kapitals; d.h. durch den verhältnißmäßigen Massenanteil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, den jede besondre Produktionssphäre verschluckt. I 20
25

11421 Wir hatten es in Buch I und II nur mit den *Werthen* der Waaren zu thun. Einerseits hat sich jetzt abgesondert als ein Theil dieses Werths der *Kostpreis*, andererseits hat sich entwickelt als eine verwandelte Form des Werths der *Produktionspreis* der Waare.

Gesetzt die Zusammensetzung des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals sei $80 + 20$, und die Rate des jährlichen Mehrwerths $m' = 100\%$, so wäre der jährliche Durchschnittsprofit für ein Kapital von $100 = 20$, und die allgemeine jährliche Profitrate $= 20\%$. Welches nun immer der Kostpreis k der von einem Kapital von 100 jährlich producirten Waaren, ihr Produktionspreis wäre $= k + 20$. In den Produktionssphären, wo die Zusammensetzung des Kapitals $= (80 - x) + (20 + x)$, wäre der wirklich erzeugte Mehrwerth, resp. der innerhalb dieser Sphäre producirte jährliche Profit, $= 20 + \chi$, also größer als 20 , und der producirte Waarenwerth $= k + 20 + \chi$, größer als $k + 20$ oder größer als ihr Produktionspreis. In den Sphären wo die Zusammensetzung des Kapitals $(80 + x) + (20 - x)$, wäre der jährlich erzeugte Mehrwerth oder Profit $= 20 - x$, also kleiner als 20 , 30
35
40

und daher der Waarenwerth $k + 20 - x$ kleiner als der Produktionspreis, der $= k + 20$. Abgesehen von etwaigen Unterschieden in der Umschlagszeit, wäre der Produktionspreis der Waaren gleich mit ihrem Werth nur in den Sphären, wo die Zusammensetzung des Kapitals zufällig $= 80_c + 20_c$ wäre.

Die spezifische Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit ist in jeder besondern Produktionssphäre dem Grade nach verschieden, höher oder niedriger, im Verhältniß wie das von einem bestimmten Quantum Arbeit, also bei gegebenem Arbeitstag von einer bestimmten Anzahl Arbeiter, in Bewegung gesetzte Quantum von Produktionsmitteln groß, und daher das, für ein bestimmtes Quantum Produktionsmittel erheischte Quantum Arbeit klein ist. Wir nennen daher Kapitale, die procentig mehr konstantes, also weniger variables, Kapital enthalten als das gesellschaftliche Durchschnittskapital: Kapitale von *höherer* Zusammensetzung. Umgekehrt solche, wo das konstante Kapital einen relativ kleinern, und das variable einen größern Raum einnimmt als beim gesellschaftlichen Durchschnittskapital, nennen wir: Kapitale von *niedrigerer* Zusammensetzung. Kapitale von durchschnittlicher Zusammensetzung endlich nennen wir solche, deren Zusammensetzung mit der des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals zusammenfällt. Ist das gesellschaftliche Durchschnittskapital procentig zusammengesetzt aus $80_c + 20_c$, so steht ein Kapital von $90_c + 10_c$ *über*, eins von $70_c + 30_c$ *unter* dem gesellschaftlichen Durchschnitt. Allgemein, bei Zusammensetzung des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals $= m_c + n_c$, wo m und n konstante Größen und $m + n = 100$, repräsentirt $(m + x)_c + (n - x)_c$ die höhere, $(m - x)_c + (n + x)_c$ die niedrigere Zusammensetzung eines einzelnen Kapitals oder einer Kapitalgruppe. Wie diese Kapitale fungiren, nach Herstellung der Durchschnittsprofitrate, unter Voraussetzung einmaligen Umschlags im Jahr, zeigt folgende Uebersicht, worin I die Durchschnittszusammensetzung vorstellt und die Durchschnittsprofitrate somit $= 20\%$ ist:

- | | | | | |
|------|------------------------|-----------------------|------------------------------|-----------------|
| I. | $80_c + 20_c + 20_c$. | Profitrate $= 20\%$. | Preis des Produkts $= 120$. | Werth $= 120$. |
| II. | $90_c + 10_c + 10_c$. | " $= 20\%$. | Preis des " $= 120$. | " $= 110$. |
| III. | $70_c + 30_c + 30_c$. | " $= 20\%$. | Preis des » $= 120$. | " $= 130$. |

Für die von Kapital II producirten Waaren wäre also ihr Werth kleiner als ihr Produktionspreis, für die des Kapital III der Produktionspreis kleiner als der Werth, und nur für die Kapitale I der Produktionszweige, deren Zusammensetzung zufällig die des gesellschaftlichen Durchschnitts ist, wären Werth und Produktionspreis gleich. Uebrigens muß bei Anwendung dieser Bezeichnungen auf bestimmte Fälle natürlich in Rechnung gebracht werden, wie weit etwa, nicht ein Unterschied in der technischen Zusammensetzung, sondern bloßer Werthwechsel der Elemente

des konstanten Kapitals das Verhältniß zwischen c und v vom allgemeinen Durchschnitt abweichen macht.

Es ist durch die jetzt gegebne Entwicklung allerdings eine Modifikation eingetreten bezüglich der Bestimmung des Kostpreises der Waaren. Ursprünglich wurde angenommen, daß der Kostpreis eine Waare gleich 5 sei dem *Werth* der in ihrer Produktion konsumirten Waaren. Der Produktionspreis einer Waare ist aber für den Käufer derselben ihr Kostpreis, und kann somit als Kostpreis in die Preisbildung einer andren Waare eingehn. Da der Produktionspreis abweichen kann vom Werth der Waare, so kann auch der Kostpreis einer Waare, worin dieser Produk- 10 tionspreis andrer Waare eingeschlossen, über oder unter dem Theil ihres Gesamtwerths stehn, der durch den Werth der in sie eingehenden Produktionsmittel gebildet wird. Es ist nöthig sich an diese modificirte Bedeutung des Kostpreises zu erinnern und sich daher ||144| zu erinnern, daß wenn in einer besondern Produktionssphäre der Kostpreis der Waa- 15 re dem Werth der in ihrer Produktion verbrauchten Produktionsmittel gleich gesetzt wird, stets ein Irrthum möglich ist. Für unsre gegenwärtige Untersuchung ist nicht nöthig, näher auf diesen Punkt einzugehn. Dabei bleibt immer der Satz richtig, daß der Kostpreis der Waaren stets kleiner als ihr Werth. Denn wie auch der Kostpreis der Waare von dem Werth 20 der in ihr konsumirten Produktionsmittel abweichen mag, für den Kapitalisten ist dieser vergangne Irrthum gleichgültig. Der Kostpreis der Waare ist ein gegebner, ist eine von seiner, des Kapitalisten, Produktion unabhängige Voraussetzung, während das Resultat seiner Produktion eine Waare ist, die Mehrwerth enthält, also einen Werthüberschuß über 25 ihren Kostpreis. Sonst hat der Satz, daß der Kostpreis kleiner ist als der Werth der Waare, sich jetzt praktisch in den Satz verwandelt, daß der Kostpreis kleiner ist als der Produktionspreis. Für das gesellschaftliche Gesamtkapital, wo Produktionspreis gleich Werth, ist dieser Satz identisch mit dem frühern, daß der Kostpreis kleiner ist als der Werth. Ob- 30 gleich er für die besondern Produktionssphären abweichenden Sinn hat, so bleibt ihm immer die Thatsache zu Grunde liegen, daß, das gesellschaftliche Gesamtkapital betrachtet, der Kostpreis der von diesem producirten Waaren kleiner als der Werth oder der, hier, für die Gesamtmasse der producirten Waaren, mit diesem Werth identische Pro- 35 duktionspreis. Der Kostpreis einer Waare bezieht sich nur auf das Quantum der in ihr enthaltenen bezahlten Arbeit, der Werth auf das Gesamtquantum der in ihr enthaltenen bezahlten und unbezahlten Arbeit; der Produktionspreis auf die Summe der bezahlten Arbeit plus einem, für die besondere Produktionssphäre unabhängig von ihr selbst, bestimmten 40 Quantum unbezahlter Arbeit.

Die Formel, daß der Produktionspreis einer Waare = $k + p$, gleich Kostpreis plus Profit ist, hat sich jetzt näher dahin bestimmt, daß $p = kp'$ ist (wo p' die allgemeine Profitrate), und daher der Produktionspreis = $k + kp'$. Ist $k = 300$ und $p' = 15\%$, so ist der Produktionspreis $k + kp' = 300 + 300 = 345$.

Der Produktionspreis der Waaren in jeder besondern Produktionssphäre kann Größenwechsel erfahren.

1) bei gleichbleibendem Werth der Waaren (sodaß also nach wie vor dasselbe Quantum todter und lebendiger Arbeit in ihre Produktion ein-
10 geht) in Folge eines von der besondern Sphäre unabhängigen Wechsels in der allgemeinen Profitrate. |

11451 2) bei gleichbleibender allgemeiner Profitrate durch Werth **Wech-**
sel, sei es in der besondern Produktionssphäre selbst, in Folge technischer
Aenderung, sei es in Folge eines Werthwechsels der Waaren, die als BiI-
15 dungselemente in ihr konstantes Kapital eingehn;

3) endlich durch Zusammenwirkung dieser beiden Umstände.

Trotz der großen Wechsel, die beständig - wie sich weiter zeigen wird -
in den thatsächlichen Profitraten der besondern Produktionssphären vor-
gehn, ist eine wirkliche Aenderung in der allgemeinen Profitrate, soweit
20 nicht durch außerordentliche ökonomische Ereignisse ausnahmsweise ins
Werk gesetzt, das sehr späte Werk einer Reihe über sehr lange Zeiträume
sich erstreckender Schwingungen, d.h. von Schwingungen, die viel Zeit
brauchen, bis sie sich zu einer Aenderung der allgemeinen Profitrate kon-
solidiren und ausgleichen. Bei allen kürzern Perioden (ganz abgesehen von
25 Schwankungen der Marktpreise) ist daher eine Aenderung in den Pro-
duktionspreisen prima facie stets aus einem wirklichen Werthwechsel der
Waaren zu erklären, d. h. aus einem Wechsel in der Gesamtsumme der
zu ihrer Produktion nöthigen Arbeitszeit. Bloßer Wechsel im Geldaus-
druck derselben Werthe kommt hier selbstredend gar nicht in Be-
30 tracht.²³⁾

Es ist andererseits klar: das gesellschaftliche Gesamtkapital betrach-
tet, ist die Werthsumme der von ihm producirtten Waaren (oder in Geld
ausgedrückt ihr Preis) = Werth des konstanten Kapitals + Werth des va-
riablen Kapitals + Mehrwerth. Den Exploitationsgrad der Arbeit als
35 konstant angenommen, kann die Profitrate hier nur wechseln, bei gleich-
bleibender Masse des Mehrwerths, wenn entweder der Werth des kon-
stanten Kapitals wechselt, oder der Werth des variablen wechselt, oder

beide wechseln, sodaß C sich ändert und dadurch die allgemeine Pro-

²³⁾Corbett, p. 174.

fitrate. In jedem Falle also unterstellt ein Wechsel in der allgemeinen Profitrate Wechsel im Werth der Waaren, die als Bildungselemente in das konstante Kapital, oder in das variable, oder in beide gleichzeitig eingehn.

Oder die allgemeine Profitrate kann wechseln bei gleichbleibendem 5
Werth der Waaren, wenn der Exploitationsgrad der Arbeit wechselt.

Oder bei gleichbleibendem Exploitationsgrad der Arbeit kann die allgemeine Profitrate wechseln, wenn die Summe der angewandten Arbeit wechselt relativ zum konstanten Kapital, in Folge ||146| technischer Aenderungen im Arbeitsproceß. Aber solche technischen Aenderungen müs- 10
sen sich stets zeigen in, und daher begleitet sein von, einem Werthwechsel der Waaren, deren Produktion jetzt gegen früher mehr oder minder viel Arbeit erfordern würde.

Man hat im ersten Abschnitt gesehn: Mehrwerth und Profit waren identisch, der Masse nach betrachtet. Die Profitrate jedoch ist von vorn- 15
herein unterschieden von der Rate des Mehrwerths, was zunächst nur als andre Form der Berechnung erscheint; was aber ebenso von vornherein, da die Rate des Profits steigen oder fallen kann bei gleichbleibender Rate des Mehrwerths und umgekehrt, und da allein die Rate des Profits den Kapitalisten praktisch interessirt, durchaus den wirklichen Ursprung des 20
Mehrwerths verdunkelt und mystificirt. Ein Größenunterschied jedoch war nur zwischen Mehrwerthsrate und Profitrate, nicht zwischen Mehrwerth und Profit selbst. Da in der Profitrate der Mehrwerth auf das Gesamtkapital berechnet und auf es als sein Maß bezogen wird, so erscheint der Mehrwerth selbst dadurch als aus dem Gesamtkapital 25
und zwar gleichmäßig aus allen seinen Theilen entsprungen, sodaß der organische Unterschied zwischen konstantem und variablem Kapital im Begriff des Profits ausgelöscht ist; in der That daher, in dieser seiner verwandelten Gestalt als Profit, der Mehrwerth selbst seinen Ursprung verleugnet, seinen Charakter verloren hat, unerkennbar geworden ist. 30
Soweit jedoch bezog sich der Unterschied zwischen Profit und Mehrwerth nur auf eine qualitative Aenderung, einen Formwechsel, während wirklicher Größenunterschied auf dieser ersten Stufe der Verwandlung nur noch zwischen Profitrate und Mehrwerthsrate, noch nicht zwischen Profit und Mehrwerth existirt. 35

Anders verhält es sich, sobald eine allgemeine Profitrate, und durch selbe ein der, in den verschiedenen Produktionssphären gegebenes, Größe des angewandten Kapitals entsprechender Durchschnittsprofit hergestellt ist.

Es ist jetzt nur noch Zufall, wenn der in einer besondern Produktionssphäre wirklich erzeugte Mehrwerth und daher Profit mit dem im Verkaufspreis der Waare enthaltenen Profit zusammenfällt. In der Regel sind Profit und Mehrwerth, und nicht bloß ihre Raten nun wirklich verschiedene Größen. Bei gegebenem Exploitationsgrad der Arbeit ist jetzt die Masse des Mehrwerths, die in einer besondern Produktionssphäre erzeugt wird, wichtiger für den Gesamt-Durchschnittsprofit des gesellschaftlichen Kapitals, also für die Kapitalistenklasse überhaupt, als direkt für den Kapitalisten [147] innerhalb jedes besondern Produktionszweigs. Für ihn nur,²⁴⁾ sofern das in seiner Branche erzeugte Quantum Mehrwerth mitbestimmend eingreift in die Regelung des Durchschnittsprofits. Aber dies ist ein Proceß, der hinter seinem Rücken vorgeht, den er nicht sieht, nicht versteht, und der ihn in der That nicht interessirt. Der wirkliche Größenunterschied zwischen Profit und Mehrwerth - nicht nur zwischen Profitrate und Mehrwerthsrate - in den besondern Produktionssphären versteckt nun völlig die wahre Natur und den Ursprung des Profits, nicht nur für den Kapitalisten, der hier ein besonderes Interesse hat sich zu täuschen, sondern auch für den Arbeiter. Mit der Verwandlung der Werthe in Produktionspreise wird die Grundlage der Werthbestimmung selbst dem Auge entrückt. Endlich: wenn bei der bloßen Verwandlung von Mehrwerth in Profit der Werththeil der Waaren, der den Profit bildet, dem andren Werththeil gegenübertritt als dem Kostpreis der Waare, so daß hier schon der Begriff des Werths dem Kapitalisten abhanden kommt, weil er nicht die Gesamtarbeit vor sich hat, die die Produktion der Waare kostet, sondern nur den Theil der Gesamtarbeit, den er in der Form von Produktionsmitteln, lebendigen oder todten, bezahlt hat, und ihm so der Profit als etwas außerhalb des immanenten Werths der Waare stehendes erscheint - so wird jetzt diese Vorstellung vollständig bestätigt, befestigt, verknöchert, indem der zum Kostpreis zugeschlagene Profit in der That, wenn man die besondere Produktionssphäre betrachtet, nicht durch die Grenzen der in ihr selbst vorgehenden Werthbildung bestimmt, sondern ganz äußerlich dagegen festgesetzt ist.

Der Umstand, daß hier zum erstenmal dieser innere Zusammenhang enthüllt ist; daß wie man aus dem Folgenden und aus Buch IV sehn wird, die bisherige Oekonomie entweder gewaltsam von den Unterschieden zwischen Mehrwerth und Profit, Mehrwerthsrate und Profitrate abstrahirt, um die Werthbestimmung als Grundlage festhalten zu können, oder aber mit dieser Werthbestimmung allen Grund und Boden wissen-

²⁴⁾ Selbstredend wird hier abgesehn von der Möglichkeit, durch Lohndrückung, Monopolpreis u.s.w. einen momentanen Extraprofit herauszuschlagen.

schaftlichen Verhaltens aufgab, um an jenen in der Erscheinung auffälligen Unterschieden festzuhalten - diese Verwirrung der Theoretiker zeigt am besten, wie der im Konkurrenzkampf befangene, seine Erscheinungen in keiner Art durchdringende praktische Kapitalist durchaus unfähig | 11481 sein muß, durch den Schein hindurch das innere Wesen und die 5 innere Gestalt dieses Processes zu erkennen.

Alle im ersten Abschnitt entwickelten Gesetze über Steigen und Fallen der Profitrate haben in der That die folgende doppelte Bedeutung:

1) Einerseits sind sie die Gesetze der allgemeinen Profitrate. Bei den vielen verschiedenen Ursachen, welche nach dem Entwickelten die Pro- 10 fitrate steigen oder fallen machen, sollte man glauben, daß die allgemeine Profitrate jeden Tag wechseln müßte. Aber die Bewegung in einer Produktionssphäre wird die in der andern aufheben, die Einflüsse kreuzen und paralisiren sich. Wir werden später untersuchen, nach welcher Seite die Schwankungen in letzter Instanz hinstreben; aber sie sind langsam; 15 die Plötzlichkeit, Vielseitigkeit und verschiedene Dauer der Schwankungen in den einzelnen Produktionssphären macht, daß sie sich zum Theil in ihrer Reihenfolge in der Zeit kompensiren, sodaß Preisfall auf Preissteigerung folgt und umgekehrt, daß sie also lokal, d. h. auf die besondre Produktionssphäre beschränkt bleiben; endlich daß die verschiedenen lo- 20 kalen Schwankungen sich wechselseitig neutralisiren. Es finden innerhalb jeder besondern Produktionssphäre Wechsel statt, Abweichungen von der allgemeinen Profitrate, die sich einerseits in einem bestimmten Zeitraum ausgleichen und daher nicht auf die allgemeine Profitrate zurückwirken; und die andererseits wieder nicht auf sie zurückwirken, weil sie 25 durch andre gleichzeitige lokale Schwankungen aufgehoben werden. Da die allgemeine Profitrate bestimmt ist nicht nur durch die Durchschnittsprofitrate in jeder Sphäre, sondern auch durch die Vertheilung des Gesamtkapitals auf die verschiedenen besondern Sphären, und da diese Vertheilung beständig wechselt, so ist dies wieder eine beständige Ursa- 30 che des Wechsels in der allgemeinen Profitrate - aber eine Ursache des Wechsels, die wiederum, bei der Unterbrochenheit und Allseitigkeit dieser Bewegung, größentheils sich selbst wieder paralysirt.

2) Innerhalb jeder Sphäre ist ein Spielraum gegeben für kürzere oder längere Epoche, wo die Profitrate dieser Sphäre schwankt, bevor sich dies 35 Schwanken, nach Steigen oder Fallen, hinreichend konsolidirt um Zeit zu gewinnen zur Einwirkung auf die allgemeine Profitrate, und daher zur Erreichung von mehr als lokaler Bedeutung. Innerhalb solcher räumlichen und zeitlichen Grenzen gelten daher ebenfalls die im ersten Abschnitt dieses Buchs entwickelten Gesetze der Profitrate. 40

Die theoretische Ansicht - bei der ersten Verwandlung des || 149| Mehrwerths in Profit - daß jeder Theil des Kapitals gleichmäßig Profit abwerfe,²⁵⁾ drückt eine praktische Thatsache aus. Wie immer das industrielle Kapital zusammengesetzt sei, ob es einviertel todte Arbeit und 5 dreiviertel lebendige Arbeit, oder dreiviertel todte Arbeit und einviertel lebendige Arbeit in Bewegung setzt, ob es in dem einen Fall dreimal soviel Mehrarbeit einsaugt oder Mehrwerth producirt als in dem andren - bei gleichem Exploitationsgrad der Arbeit und abgesehn von individuellen Unterschieden, die ohnehin verschwinden, weil wir beidemale nur die 10 Durchschnittszusammensetzung der ganzen Produktionssphäre vor uns haben - in beiden Fällen wirft es gleich viel Profit ab. Der einzelne Kapitalist (oder auch die Gesammtheit der Kapitalisten in jeder besondern Produktionssphäre) dessen Blick bornirt ist, glaubt mit Recht, daß sein Profit nicht allein aus der von ihm oder in seinem Zweig beschäftigten 15 Arbeit herstamme. Es ist dies ganz richtig für seinen Durchschnittsprofit. Wie weit dieser Profit vermittelt ist durch die Gesamtexploitation der Arbeit durch das Gesamtkapital, d.h. durch alle seine Kapitalistengenossen, dieser Zusammenhang ist ihm ein vollständiges Mysterium, um so mehr als selbst die Bourgeoistheoretiker, die politischen Oekonomen, 20 es bis jetzt nicht enthüllt hatten. Ersparung an Arbeit - nicht nur an der Arbeit, nothwendig um ein bestimmtes Produkt zu produciren, sondern auch an der Anzahl der beschäftigten Arbeiter - und größere Anwendung todter Arbeit (konstantes Kapital), erscheint als ökonomisch ganz richtige Operation und scheint von vornherein in keiner Weise die allgemeine 25 Profitrate und den Durchschnittsprofit anzugreifen. Wie sollte daher die lebendige Arbeit ausschließliche Quelle des Profits sein, da Verminderung der zur Produktion nöthigen Menge Arbeit nicht nur nicht den Profit anzugreifen scheint, sondern vielmehr unter gewissen Umständen als nächste Quelle zur Vermehrung des Profits erscheint, wenigstens für den 30 einzelnen Kapitalisten?

Wenn in einer gegebenen Produktionssphäre der Theil des Kostpreises steigt oder fällt, der den Werth des konstanten Kapitals repräsentirt, so kommt dieser Theil aus der Cirkulation her, und geht von vornherein vergrößert oder verkleinert in den Produktionsproceß der Waare ein. 35 Wenn andererseits die angewandte Arbeiteranzahl in derselben Zeit mehr oder weniger producirt, also bei gleichbleibender Arbeiteranzahl das zur Produktion einer be|| 150| stimmten Waarenmenge erheischte Arbeitsquantum wechselt, so mag der Theil des Kostpreises, der den Werth des variablen Kapitals repräsentirt, derselbe bleiben, also mit gleicher Größe

40 ²⁵⁾ Malthus.

in den Kostpreis des Gesamtprodukts eingehn. Aber auf jede einzelne von den Waaren, deren Summe das Gesamtprodukt ausmacht, fällt mehr oder weniger Arbeit (bezahlte und daher auch unbezahlte), also auch mehr oder weniger von der Ausgabe für diese Arbeit, größeres oder kleineres Stück des Lohns. Der vom Kapitalisten gezahlte Gesamtlohn bleibt derselbe, aber er ist ein anderer, auf jedes Stück Waare berechnet. Hier träte also Aenderung ein in diesem Theil des Kostpreises der Waare. Ob nun der Kostpreis der einzelnen Waare in Folge solcher Werthveränderungen, sei es in ihr selbst, sei es in ihren Waarenelementen (oder auch der Kostpreis der Summe der von einem Kapital von gegebner Größe producirt Waaren) steigt oder fällt: ist der Durchschnittsprofit z.B. 10%, so bleibt er 10%; obgleich 10%, die einzelne Waare betrachtet, eine sehr verschiedene Größe darstellt, je nach dem, durch den vorausgesetzten Werthwechsel hervorgebrachten, Größenwechsel im Kostpreis der einzelnen Waare.²⁶⁾

Mit Bezug auf das variable Kapital - und dies ist das wichtigste, weil es die Quelle des Mehrwerths, und weil alles, was sein Verhältniß zur Bereicherung des Kapitalisten verdeckt, das ganze System mystificirt - vergrößert sich die Sache oder erscheint sie dem Kapitalisten so: ein variables Kapital von 100£ stelle ζ. B. den Wochenlohn von 100 Arbeitern vor. Wenn diese 100, bei gegebenem Arbeitstag, ein wöchentliches Produkt von 200 Stück Waaren produciren = 200 W, so kostet 1 W - abstrahirt von dem Theil des Kostpreises, den das konstante Kapital zusetzt - da 100£ = 200 W, 1 W = 10 Schill. Gesetzt nun, es träte Wechsel in der Produktionskraft der Arbeit ein; sie verdopple sich, dieselbe Anzahl Arbeiter producirt in derselben Zeit zweimal 200 W, worin sie früher 200 W producirt. In diesem Fall kostet (soweit der Kostpreis aus bloßem Arbeitslohn besteht), da jetzt 100£ = 400 W, 1 W = 5 Schill. Verminderte sich die Produktivkraft um die Hälfte, so würde dieselbe Arbeit nur noch $\frac{200W}{j}$ produciren; und da $100£ = \frac{AA}{100£} \cdot \frac{200W}{j} = \frac{AA}{100£} \cdot 200W = 200£ = 1£$. Die Wechsel in der zur Produktion der Waaren erheischten Arbeitszeit, und daher in ihrem Werth, erscheinen jetzt mit Bezug auf den Kostpreis und daher auch den Produktionspreis, als verschiedene Vertheilung desselben Arbeitslohns über mehr oder weniger Waaren, je nachdem in derselben Arbeitszeit für denselben Arbeitslohn mehr oder weniger Waaren producirt werden. Was der Kapitalist, und daher auch der politische Oekonom sieht, ist, daß der Theil der bezahlten Arbeit, der auf die Waare per Stück fällt, sich mit der Produktivität der Arbeit än-

²⁶⁾ Corbett.

dert, und damit auch der Werth jedes einzelnen Stücks; er sieht nicht, daß dies ebenfalls der Fall ist mit der in jedem Stück enthaltenen unbezahlten Arbeit, um so weniger da der Durchschnittsprofit in der That durch die in seiner Sphäre absorbierte unbezahlte Arbeit nur zufällig bestimmt ist. Nur in solch vergrößerter und begriffsloser Form scheint jetzt noch die Thatsache durch, daß der Werth der Waaren durch die in ihnen enthaltne Arbeit bestimmt ist.

ZEHNTES KAPITEL.

Ausgleichung der allgemeinen Profitrate durch die Konkurrenz. Marktpreise und Marktwerte. Surplusprofit.

Ein Theil der Produktionssphären hat eine mittlere oder Durchschnittszusammensetzung des in ihnen angewandten Kapitals, d.h. ganz oder annähernd die Zusammensetzung des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals.

In diesen Sphären fällt der Produktionspreis der producirten Waaren mit ihrem in Geld ausgedrückten Werth ganz oder annähernd zusammen. Wenn auf keine andre Weise zur mathematischen Grenze zu gelangen, so wäre es auf diese. Die Konkurrenz vertheilt das Gesellschaftskapital so zwischen die verschiedenen Produktionssphären, daß die Produktionspreise in einer jeden Sphäre gebildet werden nach dem Muster der Produktionspreise in diesen Sphären der mittleren Komposition, d.h. $= k + kp'$ (Kostpreis plus dem Produkt der Durchschnittsprofitrate und dem Kostpreis). Diese Durchschnittsprofitrate ist aber nichts andres als der procentig berechnete Profit in jener Sphäre der mittlern Komposition, wo also der Profit zusammenfällt mit dem Mehrwerth. Die Profitrate ist also in allen Produktionssphären dieselbe, nämlich ausgeglichen auf diejenige dieser mittleren Produktionssphären, wo die Durchschnittszusammensetzung des Kapitals herrscht. Hiernach muß die Summe der Profite aller verschiedenen Produktions||1521**Sphären** gleich sein der Summe der Mehrwerthe, und die Summe der Produktionspreise des gesellschaftlichen Gesamtprodukts gleich der Summe seiner Werthe. Es ist aber klar, daß die Ausgleichung zwischen den Produktionssphären von verschiedner Zusammensetzung immer dahin streben muß, sie zu egaliren mit den Sphären von mittlerer Zusammensetzung, sei es nun, daß diese exakt, sei es daß sie nur annähernd dem gesellschaftlichen Durchschnitt entsprechen. Zwischen den mehr oder minder Annähernden fin-

det selbst wieder Tendenz nach Ausgleichung statt, die der idealen, d. h. in der Wirklichkeit nicht vorhandenen Mittelposition zustrebt, d. h. die Tendenz hat sich um sie herum zu normiren. In dieser Weise herrscht also nothwendig die Tendenz, die Produktionspreise zu bloß verwandelten Formen des Werths zu machen, oder die Profite in bloße Theile des Mehrwerths zu verwandeln, die aber vertheilt sind, nicht im Verhältniß zum Mehrwerth, der in jeder besondern Produktionssphäre erzeugt ist, sondern im Verhältniß zur Masse des in jeder Produktionssphäre angewandten Kapitals, sodaß auf gleich große Kapitalmassen, wie immer zusammengesetzt, gleich große Antheile (aliquote Theile) der Totalität des vom gesellschaftlichen Gesamtkapital erzeugten Mehrwerths fallen.

Für die Kapitale von mittlerer oder annähernd mittlerer Zusammensetzung fällt der Produktionspreis also mit dem Werth ganz oder annähernd zusammen, und der Profit mit dem von ihnen erzeugten Mehrwerth. Alle andren Kapitale, welches immer ihre Zusammensetzung, streben unter dem Druck der Konkurrenz, sich mit diesen auszugleichen. Da aber die Kapitale mittlerer Zusammensetzung gleich oder annähernd gleich dem gesellschaftlichen Durchschnittskapital, so streben alle Kapitale, welches immer der von ihnen selbst erzeugte Mehrwerth, an Stelle dieses Mehrwerths den Durchschnittsprofit durch die Preise ihrer Waaren zu realisiren, d. h. also die Produktionspreise zu realisiren.

Es kann andererseits gesagt werden, daß überall, wo ein Durchschnittsprofit hergestellt wird, also eine allgemeine Profitrate - in welcher Weise auch immer dies Resultat hervorgebracht worden sei - dieser Durchschnittsprofit nichts andres sein kann, als der Profit auf das gesellschaftliche Durchschnittskapital, dessen Summe gleich der Summe der Mehrwerthe, und daß die durch Zuschlag dieses Durchschnittsprofits auf die Kostpreise hervorgebrachten Preise nichts andres sein können als die in Produktionspreise verwandelten Werthe. Es würde nichts ändern, wenn Kapitale in bestimmten Produktionssphären aus irgend welchen Gründen nicht dem Proceß der Ausgleichung unterworfen würden. Der Durchschnittsprofit wäre dann berechnet auf den Theil des Gesellschaftskapitals, der in den Ausgleichungsproceß eingeht. Es ist klar, daß der Durchschnittsprofit nichts sein kann, als die Gesamtmasse des Mehrwerths, vertheilt auf die Kapitalmassen in jeder Produktionssphäre nach Verhältniß ihrer Größen. Es ist das Ganze der realisirten unbezahlten Arbeit, und diese Gesamtmasse stellt sich dar, ebensogut wie die bezahlte, todte und lebendige Arbeit, in der Gesamtmasse von Waaren und Geld, die den Kapitalisten zufällt.

Die eigentlich schwierige Frage ist hier die: wie diese Ausgleichung der Profite zur allgemeinen Profitrate vorgeht, da sie offenbar ein Resultat ist, und nicht ein Ausgangspunkt sein kann.

Es ist zunächst klar, daß eine Schätzung der Waarenwerthe, z.B. in Geld, nur das Resultat ihres Austausches sein kann, und daß, wenn wir daher solche Schätzung voraussetzen, wir sie als das Ergebnis wirklicher Austausche von Waarenwerth gegen Waarenwerth zu betrachten haben.
5 Aber wie soll dieser Austausch der Waaren zu ihren wirklichen Werthen zu Stande gekommen sein?

Nehmen wir zuerst an, daß alle Waaren in den verschiedenen Produktionssphären zu ihren wirklichen Werthen verkauft würden. Was wäre dann der Fall? Es würden nach dem früher Entwickelten sehr verschiedene
10 Profitraten in den verschiedenen Produktionssphären herrschen. Es sind prima facie zwei ganz verschiedene Dinge, ob Waaren zu ihren Werthen verkauft werden (d.h. ob sie im Verhältniß des in ihnen enthaltenen Werths, zu ihren Werthpreisen, mit einander ausgetauscht werden) oder ob sie zu solchen Preisen verkauft werden, daß ihr Verkauf gleich große
15 Profite auf gleiche Massen der zu ihrer respektiven Produktion vorge-schoßnen Kapitale abwirft.

Daß Kapitale, die ungleich viel lebendige Arbeit in Bewegung setzen, ungleich viel Mehrwerth produciren, setzt wenigstens bis zu einem gewissen Grad voraus, daß der Exploitationsgrad der Arbeit oder die Rate
20 des Mehrwerths dieselbe, oder daß die darin existirenden Unterschiede als durch wirkliche oder eingebildete (konventionelle) Kompensationsgründe ausgeglichen gelten. Dies setzt Konkurrenz unter den Arbeitern voraus und Ausgleichung durch ihre beständige Auswanderung aus einer Produktionssphäre in die andre. Solch eine allgemeine Rate des Mehr-
25 werths - der Tendenz nach, wie alle ökonomischen Gesetze - ist von uns als II 1541 theoretische Vereinfachung vorausgesetzt; in Wirklichkeit aber ist sie thatsächliche Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise, obgleich mehr oder minder gehemmt durch praktische Friktionen, die mehr oder minder bedeutende lokale Differenzen hervorbringen, wie z. B.
30 die Heimathsgesetzgebung (settlement laws) für die Ackerbautagelöhner in England. Aber in der Theorie wird vorausgesetzt, daß die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise sich rein entwickeln. In der Wirklichkeit besteht immer nur Annäherung; aber diese Annäherung ist um so größer, je mehr die kapitalistische Produktionsweise entwickelt und je
35 mehr ihre Verunreinigung und Verquickung mit Resten früherer ökonomischer Zustände beseitigt ist.

Die ganze Schwierigkeit kommt dadurch hinein, daß die Waaren nicht einfach als *Waaren* ausgetauscht werden, sondern als *Produkte von Kapitalen*, die im Verhältniß zu ihrer Größe, oder bei gleicher Größe, gleiche
40 Theilnahme an der Gesamtmasse des Mehrwerths beanspruchen. Und der Gesamtpreis der von einem gegebenen Kapital in einer gegebenen

Zeitfrist producirten Waaren soll diese Forderung befriedigen. Der Gesamtpreis dieser Waaren ist aber bloß die Summe der Preise der einzelnen Waaren, die das Produkt des Kapitals bilden.

Das punctum saliens wird zumeist heraustreten, wenn wir die Sache so fassen: Unterstelle, die Arbeiter selbst seien im Besitz ihrer respektiven 5 Produktionsmittel und tauschten ihre Waaren mit einander aus. Diese Waaren wären dann nicht Produkte des Kapitals. Je nach der technischen Natur ihrer Arbeiten wäre der Werth der in den verschiedenen Arbeitszweigen angewandten Arbeitsmittel und Arbeitsstoffe verschieden; ebenso wäre, abgesehen von dem ungleichen Werth der angewandten Produk- 10 tionsmittel, verschiedene Masse derselben erheischt für gegebne Arbeitsmasse, je nachdem eine bestimmte Waare in einer Stunde fertig gemacht werden kann, eine andre erst in einem Tag etc. Unterstelle ferner, daß diese Arbeiter im Durchschnitt gleich viel Zeit arbeiten, die Ausgleichungen eingerechnet, die aus verschiedner Intensität etc. der Arbeit hervor- 15 gehn. Zwei Arbeiter hätten dann beide in den Waaren, die das Produkt ihrer Tagesarbeit bilden, erstens ersetzt ihre Auslagen, die Kostpreise der verbrauchten Produktionsmittel. Diese wären verschieden je nach der technischen Natur ihrer Arbeitszweige. Beide hätten zweitens gleich viel Neuwerth geschaffen, nämlich den, den Produktionsmitteln zugesetzten 20 Arbeitstag. Es schlosse dies ein ihren Arbeitslohn plus dem Mehrwerth, | 1 1 5 5 1 der Mehrarbeit über ihre nothwendigen Bedürfnisse hinaus, deren Resultat aber ihnen selbst gehörte. Wenn wir uns kapitalistisch ausdrücken, so erhalten beide denselben Arbeitslohn plus denselben Profit, aber auch den Werth, ausgedrückt z. B. im Produkt eines zehnstündigen Ar- 25 beitstags. Aber erstens wären die Werthe ihrer Waaren verschieden. In der Waare I z.B. wäre mehr Werththeil für die aufgewandten Produktionsmittel enthalten als in der Waare II, und um gleich alle möglichen Unterschiede hineinzubringen, Waare I absorbire mehr lebendige Arbeit, erfordere also längere Arbeitszeit in ihrer Herstellung als Waare II. Der 30 Werth dieser Waaren I und II ist also sehr verschieden. Ebenso die Summen der Waarenwerthe, die das Produkt der von Arbeiter I und der von Arbeiter II in einer gegebenen Zeit verrichteten Arbeit. Die Profitraten wären auch sehr verschieden für I und II, wenn wir hier das Verhältniß des Mehrwerths zum Gesamtwerth der ausgelegten Produktionsmittel 35 die Profitrate nennen. Die Lebensmittel, die I und II während der Produktion täglich verzehren und die den Arbeitslohn vertreten, werden hier den Theil der vorgeschossenen Produktionsmittel bilden, den wir sonst variables Kapital nennen. Aber die Mehrwerthe wären für gleiche Arbeitszeit dieselben für I und II, oder noch genauer, da I und II jeder den 40 Werth des Produkts eines Arbeitstags erhalten, erhalten sie, nach Abzug

des Werths der vorgeschobnen „konstanten“ Elemente, gleiche Werthe, wovon ein Theil als Ersatz der in der Produktion verzehrten Lebensmittel, der andre als darüber hinaus überschüssiger Mehrwerth betrachtet werden kann. Hat I mehr Auslagen, so sind diese ersetzt durch den größern Werththeil seiner Waare, der diesen „konstanten“ Theil ersetzt, und er hat daher auch wieder einen größern Theil des Gesamtwerths seines Produkts rückzuverwandeln in die stofflichen Elemente dieses konstanten Theils, während II, wenn er weniger dafür einkassirt, dafür auch um so weniger rückzuverwandeln hat. Die Verschiedenheit der Profitraten wäre unter dieser Voraussetzung also ein gleichgültiger Umstand, ganz wie es heute für den Lohnarbeiter ein gleichgültiger Umstand ist, in welcher Profitrate das ihm abgepreßte Quantum Mehrwerth sich ausdrückt, und ganz wie im internationalen Handel die Verschiedenheit der Profitraten bei den verschiedenen Nationen für ihren Waarenaustausch ein gleichgültiger Umstand ist.

Der Austausch von Waaren zu ihren Werthen, oder annähernd zu ihren Werthen, erfordert also eine viel niedrigre Stufe als der Austausch zu Produktionspreisen, wozu eine bestimmte Höhe kapitalistischer Entwicklung nöthig ist.

In welcher Weise immer die Preise der verschiedenen Waaren zuerst gegeneinander festgesetzt oder geregelt sein mögen, das Werthgesetz beherrscht ihre Bewegung. Wo die zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit fällt, fallen die Preise; wo sie steigt, steigen die Preise, bei sonst gleichbleibenden Umständen.

Abgesehn von der Beherrschung der Preise und der Preisbewegung durch das Werthgesetz, ist es also durchaus sachgemäß, die Werthe der Waaren nicht nur theoretisch, sondern historisch als das prius der Produktionspreise zu betrachten. Es gilt dies für Zustände, wo dem Arbeiter die Produktionsmittel gehören, und dieser Zustand findet sich, in der alten wie in der modernen Welt, beim selbstarbeitenden grundbesitzenden Bauer und beim Handwerker. Es stimmt dies auch mit unsrer früher ausgesprochenen Ansicht²⁷⁾, daß die Entwicklung der Produkte zu Waaren entspringt durch den Austausch zwischen verschiedenen Gemeinwesen, nicht zwischen den Gliedern einer und derselben Gemeinde. Wie für diesen ursprünglichen Zustand, so gilt es für die späteren Zustände, die auf Sklaverei und Leibeigenschaft gegründet sind, und für die Zunftorganisation des Handwerks, so lange die in jedem Produktionszweig festgeleg-

²⁷⁾ Damals, 1865, noch bloße „Ansicht“ von Marx. Heute, seit der umfangreichen Untersuchung der ursprünglichen Gemeinwesen von Maurer bis auf Morgan, kaum noch irgendwo bestrittene Thatsache. - F. E.

ten Produktionsmittel nur mit Schwierigkeit aus der einen Sphäre in die andre übertragbar sind, und die verschiedenen Produktionssphären sich daher innerhalb gewisser Grenzen zu einander verhalten, wie fremde Länder oder kommunistische Gemeinwesen.

Damit die Preise, wozu Waaren sich gegeneinander austauschen, ihren Werthen annähernd entsprechen, ist nichts nöthig als daß 1) der Austausch der verschiedenen Waaren aufhört ein rein zufälliger oder nur gelegentlicher zu sein; 2) daß, soweit wir den direkten Waarenaustausch betrachten, diese Waaren beiderseits in den annähernd dem wechselseitigen Bedürfniß entsprechenden Verhältnismengen producirt werden, was die wechselseitige Erfahrung des Absatzes mitbringt, und was so als Resultat aus dem fortgesetzten Austausch selbst herauswächst; und 3), soweit wir vom Verkauf sprechen, daß kein natürliches oder künstliches Monopol eine der kontrahirenden Seiten befähige, über den Werth zu verkaufen, oder sie zwingen, unter ihm loszuschlagen. Unter zufälligem Monopol verstehen wir das Monopol, das dem Käufer oder Verkäufer erwächst aus dem zufälligen Stand von Nachfrage und Angebot.

Die Annahme, daß die Waaren der verschiedenen Produktionssphären sich zu ihren Werthen verkaufen, bedeutet natürlich nur, daß ihr Werth der Gravitationspunkt ist, um den ihre Preise sich drehen, und zu dem ihre beständigen Hebungen und Senkungen sich ausgleichen. Es wird dann außerdem immer ein *Marktwert* - worüber später - zu unterscheiden sein von dem individuellen Werth der einzelnen Waaren, die von den verschiedenen Producenten producirt werden. Der individuelle Werth einiger dieser Waaren wird unter dem Marktwert stehn (d. h. es ist weniger Arbeitszeit für ihre Produktion erheischt als der Marktwert ausdrückt), der andre darüber. Der Marktwert wird einerseits zu betrachten sein als der Durchschnittswert der in einer Sphäre producirten Waaren, andererseits als der individuelle Werth der Waaren, die unter den durchschnittlichen Bedingungen der Sphäre producirt werden und die die große Masse der Produkte derselben bilden. Es sind nur außerordentliche Combinationen, unter denen die unter den schlechtesten Bedingungen oder die unter den bevorzugtesten Bedingungen producirten Waaren den Marktwert regeln, der seinerseits das Schwankungscentrum bildet, für die Marktpreise - die aber dieselben sind für die Waaren derselben Art. Wenn die Zufuhr der Waaren zu dem Durchschnittswert, also zu dem mittleren Werth der Masse, die zwischen den beiden Extremen liegt, die gewöhnliche Nachfrage befriedigt, so realisiren die Waaren, deren individueller Werth unter dem Marktwert steht, einen Extramehrwert oder Surplusprofit, während die, deren individueller Werth über dem Marktwert steht, einen Theil des in ihnen enthaltenen Mehrwerths nicht realisiren können.

Es hilft nichts zu sagen, daß der Verkauf der unter den schlechtesten Bedingungen producirten Waaren beweist, daß sie zur Deckung der Zufuhr erheischt sind. Wäre der Preis höher in dem unterstellten Fall als der mittlere Marktwert, so wäre die Nachfrage größer. Zu gewissen Preisen
5 kann eine Waarenart einen gewissen Raum im Markt einnehmen; der Raum bleibt nur dann derselbe bei Wechsel der Preise, wenn der höhere Preis mit geringem Waarenquantum, und der niedrigere Preis mit größ-
rem Waarenquantum zusammenfällt. Ist dagegen die Nachfrage so stark, daß sie sich nicht kontrahirt, wenn der Preis geregelt wird durch den
10 Werth der unter den schlechtesten Bedingungen producirten Waaren, so bestimmen diese den Marktwert. ||158| Es ist dies nur möglich, wenn die Nachfrage die gewöhnliche übersteigt, oder die Zufuhr unter die gewöhnliche fällt. Endlich, wenn die Masse der producirten Waaren größer ist, als zu den mittlern Marktwerten Absatz findet, so regeln die unter den
15 besten Bedingungen producirten Waaren den Marktwert. Sie können ζ. B. ihre Waaren ganz oder annähernd zu ihrem individuellen Werth verkaufen, wobei es passiren kann, daß die unter den schlechtesten Bedingungen producirten Waaren vielleicht nicht einmal ihre Kostpreise realisiren, während die des mittlern Durchschnitts nur einen Theil des in
20 ihnen enthaltenen Mehrwerths realisiren können. Was hier vom Marktwert gesagt, gilt vom Produktionspreis, sobald er an die Stelle des Marktwerts getreten. Der Produktionspreis ist in jeder Sphäre regulirt, und ebenso nach den besondern Umständen regulirt. Er selbst aber ist wieder das Centrum, worum sich die täglichen Marktpreise drehn und
25 wozu sie sich in bestimmten Perioden ausgleichen. (S. Ricardo, über die Bestimmung des Produktionspreises durch die unter den schlechtesten Bedingungen arbeitenden.)

Wie immer die Preise geregelt seien, es ergibt sich:

1) Das Werthgesetz beherrscht ihre Bewegung, indem Verminderung
30 oder Vermehrung der zur Produktion erheischten Arbeitszeit die Produktionspreise steigen oder fallen macht. Es ist in diesem Sinne, daß Ricardo sagt (der wohl fühlt, daß seine Produktionspreise von den Werthen der Waaren abweichen), daß the inquiry to which he wishes to draw the reader's attention, relates to the effect of the variations in the relative
35 value of commodities, and not in their absolute value.

2) Der Durchschnittsprofit, der die Produktionspreise bestimmt, muß immer annähernd gleich sein dem Quantum Mehrwerth, das auf ein gegebenes Kapital als aliquoten Theil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals fällt. Gesetzt, die allgemeine Profitrate und daher der Durchschnitts-
40 profit sei in einem Geldwerth ausgedrückt, höher als der wirkliche Durchschnittsmehrwert, seinem Geldwerth nach berechnet. Soweit die

Kapitalisten dann in Betracht kommen, ist es gleichgültig, ob sie sich wechselseitig 10 oder 15% Profit anrechnen. Der eine Procentsatz deckt nicht mehr wirklichen Waarenwerth als der andre, indem die Uebertreibung des Geldausdrucks wechselseitig ist. Was aber die Arbeiter angeht (da vorausgesetzt ist, daß sie ihren normalen Arbeitslohn erhalten, die 5 Heraufsetzung des Durchschnittsprofits also nicht einen wirklichen Abzug vom Arbeitslohn, d. h. etwas ganz andres als normalen Mehrwerth des II 1591 Kapitalisten ausdrückt), so muß der durch die Heraufsetzung des Durchschnittsprofits entstehenden Erhöhung der Waarenpreise eine Erhöhung im Geldausdruck des variablen Kapitals entsprechen. In der 10 That ist solche allgemeine nominelle Erhöhung der Profitrate und des Durchschnittsprofits über den durch das Verhältniß des wirklichen Mehrwerths zum vorgeschobnen Gesamtkapital gegebenen Satz nicht möglich, ohne Erhöhung des Arbeitslohns nach sich zu ziehn, und ebenso Erhöhung der Preise der Waaren, die das konstante Kapital bilden. 15 Ebenso umgekehrt bei Erniedrigung. Da nun der Gesamtwert der Waaren den Gesamtmehrwerth, dieser aber die Höhe des Durchschnittsprofits und daher der allgemeinen Profitrate regelt - als allgemeines Gesetz oder als das die Schwankungen Beherrschende - so regulirt das Werthgesetz die Produktionspreise. 20

Was die Konkurrenz, zunächst in einer Sphäre, fertig bringt, ist die Herstellung eines gleichen Marktwerths und Marktpreises aus den verschiedenen individuellen Werthen der Waaren. Die Konkurrenz der Kapitale in den verschiedenen Sphären aber bringt erst hervor den Produktionspreis, der die Profitraten zwischen den verschiedenen Sphären egalisiert. Zu dem letzteren ist höhere Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise erheischt als zu dem frühern. 25

Damit Waaren derselben Produktionssphäre, derselben Art und annähernd derselben Qualität zu ihren Werthen verkauft werden, ist zweierlei nöthig: 30

Erstens müssen die verschiedenen individuellen Werthe zu *einem* gesellschaftlichem Werth, dem oben dargestellten Marktwert, ausgeglichen sein, und dazu ist eine Konkurrenz unter den Producenten derselben Art Waaren erfordert, ebenso wie das Vorhandensein eines Markts, auf dem sie gemeinsam ihre Waaren ausbieten. Damit der Marktpreis identischer 35 Waaren, die aber jede unter Umständen von verschiedner individueller Färbung producirt sind, dem Marktwert entsprechen, nicht von ihm abweiche weder durch Erhöhung über, noch durch Senkung unter ihn, ist erfordert, daß der Druck, den die verschiedenen Verkäufer auf einander ausüben, groß genug ist, um die Masse Waaren auf den Markt zu werfen, 40 die das gesellschaftliche Bedürfniß erheischt, d. h. die Quantität, wofür

die Gesellschaft fähig ist, den Marktwert zu zahlen. Ueberträte die Produktenmasse dies Bedürfnis, so müßten die Waaren unter ihrem Marktwert verkauft werden; umgekehrt über ihrem Marktwert, wenn die Produktenmasse nicht ||160| groß genug wäre oder, was dasselbe, wenn
5 der Druck der Konkurrenz unter den Verkäufern nicht stark genug wäre, sie zu zwingen, diese Waarenmasse auf den Markt zu bringen. Änderte sich der Marktwert, so würden sich auch die Bedingungen ändern, wozu die Gesamtwarenmasse verkauft werden könnte. Fällt der Marktwert, so erweitert sich im Durchschnitt das gesellschaftliche Bedürfnis
10 (welches hier immer zahlungsfähiges Bedürfnis ist) und kann innerhalb gewisser Grenzen größere Massen Waare absorbieren. Steigt der Marktwert, so kontrahiert sich das gesellschaftliche Bedürfnis für die Waare und geringere Massen davon werden absorbiert. Wenn daher Nachfrage und Zufuhr den Marktpreis regulieren, oder vielmehr die Abweichungen
15 der Marktpreise vom Marktwert, so reguliert andererseits der Marktwert das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr oder das Centrum, um das die Schwankungen der Nachfrage und Zufuhr die Marktpreise oscillieren machen.

Betrachtet man die Sache näher, so findet man, daß die Bedingungen,
20 die für den Wert der einzelnen Waare gelten, sich hier reproducieren als Bedingungen für den Wert der Gesamtsumme einer Art; wie denn die kapitalistische Produktion von vornherein Massenproduktion ist, und wie auch andre, weniger entwickelte Produktionsweisen - wenigstens bei den Hauptwaren - das in kleineren Massen Produzirte als gemeinschaft-
25 liches Produkt, wenn auch vieler kleiner Detailproduzenten, in großen Massen in den Händen relativ weniger Kaufleute auf dem Markt concentrieren, aufhäufen und zum Verkauf bringen; als gemeinschaftliches Produkt eines ganzen Produktionszweigs oder eines größeren oder kleineren Kontingents davon.

30 Es sei hier ganz im Vorbeigehn bemerkt, daß das „gesellschaftliche Bedürfnis“, d.h. das was das Princip der Nachfrage regelt, wesentlich bedingt ist durch das Verhältnis der verschiedenen Klassen zu einander und durch ihre respektive ökonomische Position, namentlich also erstens durch das Verhältnis des Gesamtmehrwerts zum Arbeitslohn und
35 zweitens durch das Verhältnis der verschiedenen Theile, worin sich der Mehrwert spaltet (Profit, Zins, Grundrente, Steuern u.s.w.); und so zeigt sich auch hier wieder, wie absolut nichts aus dem Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr erklärt werden kann, bevor die Basis entwickelt ist, worauf dies Verhältnis spielt.

40 Obgleich beide, Waare und Geld, Einheiten von Tauschwert und Gebrauchswert, sahen wir doch schon (Buch I, Kap. I, 3) || 1611 wie in Kauf

und Verkauf beide Bestimmungen an die beiden Extreme polarisch vertheilt sind, sodaß die Waare (Verkäufer) den Gebrauchswerth, und das Geld (Käufer) den Tauschwerth repräsentirt. Daß die Waare Gebrauchswerth habe, also ein gesellschaftliches Bedürfniß befriedige, war die eine Voraussetzung des Verkaufs. Die andre war, daß das in der Waare enthaltne Quantum Arbeit gesellschaftlich nothwendige Arbeit repräsentire, der individuelle Werth (und was unter dieser Voraussetzung dasselbe, der Verkaufspreis) der Waare daher mit ihrem gesellschaftlichen Werth zusammenfalle.²⁸³⁾

Wenden wir dies an auf die auf dem Markt befindliche Waarenmasse, die das Produkt einer ganzen Sphäre bildet.

Die Sache wird am leichtesten dargestellt, wenn wir die ganze Waarenmasse, zunächst also *eines* Produktionszweigs, als *eine* Waare, und die Summe der Preise der vielen identischen Waaren als in *einen* Preis zusammenaddirt auffassen. Was dann für die einzelne Waare gesagt worden, gilt nun wörtlich für die auf dem Markt befindliche Waarenmasse eines bestimmten Produktionszweigs. Daß der individuelle Werth der Waare ihrem gesellschaftlichen Werth entspreche, ist jetzt dahin verwirklicht, oder weiter bestimmt, daß das Gesamtquantum die zu seiner Produktion nothwendige gesellschaftliche Arbeit enthält, und daß der Werth dieser Masse = ihrem Marktwert.

Nimm nun an, die große Masse dieser Waaren sei ungefähr unter denselben normalen gesellschaftlichen Bedingungen producirt, sodaß dieser Werth zugleich der individuelle Werth der diese Masse bildenden einzelnen Waaren. Wenn nun ein relativ kleiner Theil unter, ein anderer über diesen Bedingungen producirt worden, sodaß der individuelle Werth des einen Theils größer, der des andren kleiner als der mittlere Werth des großen Theils der Waaren, diese beiden Extreme aber sich ausgleichen, sodaß der Durchschnittswerth der ihnen angehörigen Waaren gleich dem Werth der der mittlern Masse angehörigen Waaren, dann ist der Marktwert bestimmt durch den Werth der unter mittlern Bedingungen producirten Waaren.²⁸⁴⁾ Der Werth der gesammten Waarenmasse ist gleich der wirklichen Summe der Werthe aller einzelnen Waaren zusammengenommen, sowohl deren die innerhalb der mittlern Bedingungen, als deren die unter oder über ihnen producirt sind. In diesem Fall ist der Marktwert oder der gesellschaftliche Werth der Waarenmasse - die nothwendig in ihnen enthaltne Arbeitszeit - bestimmt durch den Werth der großen mittlern Masse.

²⁸³⁾ K. Marx, Zur Kritik der pol. Oek. Berlin 1859.

²⁸⁴⁾ K. Marx, Zur Kritik etc.

Nimm dagegen an, die Gesamtmenge der auf den Markt gebrachten fraglichen Waare bleibe dieselbe, aber der Werth der unter den schlechtem Bedingungen producirten Waaren gleiche sich nicht aus mit dem Werth der unter den bessern Bedingungen producirten, sodaß der unter 5 den schlechtem Bedingungen producirte Massentheil eine relativ bedeutende Größe bilde, sowohl gegen die mittlere Masse wie gegen das andre Extrem: dann regelt die unter den schlechtem Bedingungen producirte Masse den Marktwert oder den gesellschaftlichen Werth.

Nimm endlich an, die unter bessern als den mittlern Bedingungen producirt 10 Waarenmasse übertreffe bedeutend die unter den schlechtem Bedingungen producirte und bilde selbst eine bedeutende Größe gegen die unter mittlern Verhältnissen producirte; dann regulirt der unter den besten Bedingungen producirte Theil den Marktwert. Es wird hier abgesehn von Ueberführung des Marktes, wo immer der unter den besten 15 Bedingungen producirte Theil den Marktpreis regelt; aber hier haben wir es nicht mit dem Marktpreis zu thun, soweit er verschieden vom Marktwert, sondern mit den verschiedenen Bestimmungen des Marktwerts selbst.³⁰⁴

In der That, ganz streng genommen (was natürlich in der Wirklichkeit 20 nur annähernd und tausendfach modificirt vorkommt) ist im Fall I der durch die mittlern Werthe geregelte Marktwert der ganzen Masse gleich der Summe ihrer individuellen Werthe; ||163| obgleich für die an den Extremen producirten Waaren dieser Werth sich als ihnen aufgedrungener Durchschnittswert aufstellt. Die am schlechtesten Extrem Producirenden 25 müssen ihre Waaren dann unter dem individuellen Wert verkaufen; die am besten Extrem verkaufen sie darüber.

³⁰⁴ Der Streit zwischen Storch und Ricardo bei Gelegenheit der Grundrente (ein Streit nur der Sache nach: in der That nehmen sie beide keine Rücksicht aufeinander), ob der Marktwert (bei ihnen vielmehr der Markt- resp. Produktionspreis) durch die unter den ungünstigsten Bedingungen (Ricardo) oder unter den günstigsten (Storch) producirten Waaren regulirt werde, löst sich also dahin auf, daß beide recht haben und beide unrecht, und daß ebenso beide den mittlern Fall ganz außer Acht gelassen haben. Vergleiche Corbett über die Fälle, wo der Preis regulirt wird durch die unter den besten Bedingungen producirten Waaren. - It is not meant to be asserted by him (Ricardo) that two particular lots of two 35 different articles, as a hat and a pair of shoes, exchange with one another when those two particular lots were produced by equal quantities of labour. By "commodity" we must here understand the "description of commodity", not a particular individual hat, pair of shoes etc. The whole labour which produces all the hats in England is to be considered, for this purpose, as divided among all the hats. This seems to me not to have been expressed at first, 40 and in the general statements of this doctrine. (Observations on some verbal disputes in Pol. Econ. etc. London 1821. p. 53, 54.)

Im Fall II gleichen sich die unter beiden Extremen producirten individuellen Werthmassen nicht aus, sondern gibt die unter den schlechten Bedingungen producirte den Ausschlag. Streng genommen wäre der Durchschnittspreis oder der Marktwert jeder einzelnen Waare oder jedes aliquoten Theils der Gesamtmasse nun bestimmt durch den Gesamtwert der Masse, der durch Addition der Werthe der unter den verschiedenen Bedingungen producirten Waaren herauskäme, und durch den aliquoten Theil, der von diesem Gesamtwert auf die einzelne Waare fiel. Der so erhaltne Marktwert stände über dem individuellen Wert nicht nur der dem günstigen Extrem, sondern auch der der mittleren Schicht angehörigen Waaren; er stände aber immer noch niedriger als der individuelle Wert der auf dem ungünstigen Extrem producirten Waaren. Wie weit er sich diesem nähert, oder mit ihm endlich zusammenfällt, hängt ganz ab von dem Umfang, den die am günstigsten Extrem producirte Waarenmasse in der fraglichen Waarensphäre einnimmt. Ist die Nachfrage nur wenig überwiegend, so regelt der individuelle Wert der ungünstig producirten Waaren den Marktpreis.

Nimmt endlich, wie in Fall III, das am günstigen Extrem producirte Waarenquantum größern Raum ein, nicht nur verglichen mit dem andren Extrem, sondern mit den mittleren Bedingungen, so fällt der Marktwert unter den mittleren Wert. Der Durchschnittswert, berechnet durch Addition der Werthsummen der beiden Extreme und der Mitte, steht hier unter dem Wert der Mitte, und nähert oder entfernt sich von ihm je nach dem relativen Raum, den das günstige Extrem einnimmt. Ist die Nachfrage schwach gegen die Zufuhr, so nimmt der günstig gestellte Theil, wie groß er immer sei, gewaltsam Raum ein durch Zusammenziehung seines Preises auf seinen individuellen Wert. Mit diesem individuellen Wert der unter den besten Bedingungen producirten Waaren kann der Marktwert nie zusammenfallen, außer bei sehr starkem Ueberwiegen der Zufuhr über die Nachfrage.

Diese, hier *abstrakt* dargestellte, Festsetzung des Marktwerts wird auf dem wirklichen Markt vermittelt durch die Konkurrenz unter den Käufern, vorausgesetzt, daß die Nachfrage gerade so groß ist, um die Waarenmasse zu ihrem so festgesetzten Werthe zu absorbieren. Und hier kommen wir auf den andren Punkt.

Zweitens. Daß die Waare Gebrauchswert hat, heißt nur, daß sie irgend ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigt. Solange wir nur von den einzelnen Waaren handelten, konnten wir unterstellen, daß das Bedürfnis für diese bestimmte Waare - in den Preis schon ihr Quantum eingeschlossen - vorhanden sei, ohne uns auf das Quantum des befriedigenden Bedürfnisses weiter einzulassen. Dies Quantum wird aber ein we-

sentliches Moment, sobald das Produkt eines ganzen Produktionszweigs auf der einen Seite, und das gesellschaftliche Bedürfnis auf der andern Seite steht. Es wird jetzt nothwendig, das Maß, d. h. das Quantum dieses gesellschaftlichen Bedürfnisses zu betrachten.

5 In den vorhin gegebenen Bestimmungen über den Marktwert ist unterstellt, daß die Masse der producirt Waaren dieselbe bleibt, eine gegebne ist; daß nur Wechsel stattfindet im Verhältniß der Bestandtheile dieser Masse, die unter verschiedenen Bedingungen producirt sind, und daß daher der Marktwert derselben Masse von Waaren verschieden ge-
10 regelt wird. Gesetzt, diese Masse sei das gewöhnliche Quantum der Zufuhr, wobei wir absehn von der Möglichkeit, daß ein Theil der producirt Waaren zeitweise dem Markt entzogen werden kann. Bleibt nun die Nachfrage für diese Masse auch die gewöhnliche, so wird die Waare zu ihrem Marktwert verkauft, welcher der drei vorhin untersuchten Fälle
15 auch diesen Marktwert reguliren möge. Die Waarenmasse befriedigt nicht nur ein Bedürfnis, sondern sie befriedigt es in seinem gesellschaftlichen Umfang. Ist dagegen das Quantum kleiner oder größer als die Nachfrage dafür, so finden Abweichungen des Marktpreises vom Marktwert statt. Und die erste Abweichung ist, daß wenn das Quantum zu
20 klein, stets die unter den schlechtesten Bedingungen producirt Waare den Marktwert regulirt, und wenn zu groß, stets die unter den besten Bedingungen producirt; daß also eins der Extreme den Marktwert bestimmt, trotzdem, daß nach dem bloßen Verhältniß der Massen, die unter den verschiedenen Bedingungen producirt sind, ein andres Resultat stattfinden müßte. Ist die Differenz zwischen Nachfrage und Produktenquantum bedeutender, so wird der Marktpreis ebenfalls noch bedeutender vom Marktwert nach oben oder nach unten abweichen. Die Differenz zwischen dem Quantum der producirt Waaren, und dem Quantum, wobei die Waaren zu ihrem Marktwert verkauft werden, kann aber aus
30 doppelter Ursache entstehn. ||165| Entweder wechselt dies Quantum selbst, wird zu klein oder zu groß, sodaß also die Reproduktion auf einem andren Maßstab stattgefunden hätte, als dem, der den gegebenen Marktwert regulirt. In diesem Fall hat sich die Zufuhr verändert, obgleich die Nachfrage dieselbe blieb, und dadurch ist relative Ueberproduktion oder Unterproduktion eingetreten. Oder aber die Reproduktion,
35 d. h. die Zufuhr bleibt dieselbe, aber die Nachfrage ist gefallen oder gestiegen, was aus verschiedenen Gründen geschehn kann. Obgleich hier die absolute Größe der Zufuhr dieselbe geblieben, hat ihre relative Größe, ihre Größe verglichen mit, oder gemessen an, dem Bedürfnis sich verändert. Die Wirkung ist dieselbe wie im ersten Fall, nur in umgekehrter
40 Richtung. Endlich: wenn Veränderungen auf beiden Seiten stattfinden,

aber entweder in entgegengesetzter Richtung, oder wenn in derselben Richtung, nicht in demselben Maß, wenn also in einem Wort doppel-
seitige Aenderungen stattfinden, die aber die frühere Proportion zwischen
den beiden Seiten ändern, so muß das Endresultat immer auf einen der
zwei oben betrachteten Fälle herauskommen. 5

Die eigentliche Schwierigkeit bei der allgemeinen Begriffsbestimmung
der Nachfrage und Zufuhr ist die, daß sie auf Tautologie hinauszulaufen
scheint. Betrachten wir zunächst die Zufuhr, das auf dem Markt befind-
liche Produkt, oder das für ihn geliefert werden kann. Um nicht in hier
ganz nutzlose Details einzugehn, denken wir hier an die Masse der jähr- 10
lichen Reproduktion in jedem bestimmten Industriezweig und sehn dabei
ab von der größern oder geringern Fähigkeit, die verschiedene Waaren
besitzen, dem Markt entzogen und für die Konsumtion, sage des näch-
sten Jahres, aufgespeichert zu werden. Diese jährliche Reproduktion
drückt zunächst ein bestimmtes Quantum aus, Maß oder Anzahl, je 15
nachdem die Waarenmasse als diskrete oder kontinuierliche gemessen
wird; es sind nicht nur Gebrauchswerthe, die menschliche Bedürfnisse
befriedigen, sondern diese Gebrauchswerthe befinden sich auf dem
Markt in einem gegebenen Umfang. Zweitens aber hat diese Waarenmen-
ge einen bestimmten Marktwert, den man ausdrücken kann in einen 20
Multipel des Marktwerts der Waare oder des Waarenmaßes, die als Ein-
heiten dienen. Zwischen dem quantitativen Umfang der auf dem Markt
befindlichen Waaren und ihrem Marktwert existirt daher kein not-
wendiger Zusammenhang, indem ζ. B. manche Waaren spezifisch hohen
Wert haben, andre spezifisch niedrigen Wert, sodaß eine gegebne 25
Werthsumme sich in einem sehr großen Quantum der einen und einem
sehr II 1661 geringen Quantum der andren Waare darstellen kann. Zwi-
schen dem Quantum der auf dem Markt befindlichen Artikel und dem
Marktwert dieser Artikel findet nur dieser Zusammenhang statt: Auf
einer gegebenen Basis der Produktivität der Arbeit erheischt in jeder be- 30
sondren Produktionssphäre die Herstellung eines bestimmten Quantum
Artikel ein bestimmtes Quantum gesellschaftlicher Arbeitszeit, obgleich
dies Verhältniß in verschiedenen Produktionssphären durchaus verschie-
den ist, und in keinem innern Zusammenhang mit der Nützlichkeit dieser
Artikel oder der besondern Natur ihrer Gebrauchswerthe steht. Alle and- 35
ren Umstände gleichgesetzt: Wenn das Quantum a einer Waarensorte
 b Arbeitszeit kostet, so kostet das Quantum na nb Arbeitszeit. Ferner:
Soweit die Gesellschaft Bedürfnisse befriedigen, einen Artikel zu diesem
Zweck producirt haben will, so muß sie ihn zahlen. In der That, da bei
der Waarenproduktion Theilung der Arbeit vorausgesetzt ist, kauft die 40
Gesellschaft diese Artikel, indem sie auf ihre Produktion einen Theil ihrer

disponiblen Arbeitszeit verwendet, kauft sie sie also durch ein bestimmtes Quantum der Arbeitszeit, worüber diese gegebne Gesellschaft verfügen kann. Der Theil der Gesellschaft, dem es durch die Theilung der Arbeit zufällt, seine Arbeit in der Produktion dieser bestimmten Artikel zu verwenden, muß ein Aequivalent erhalten durch gesellschaftliche Arbeit, dargestellt in den Artikeln, die seine Bedürfnisse befriedigen. Aber es existirt kein nothwendiger, sondern nur zufälliger Zusammenhang zwischen dem Gesamtquantum der gesellschaftlichen Arbeit, das auf einen gesellschaftlichen Artikel verwandt ist, d.h. zwischen dem aliquoten Theil ihrer Gesamtarbeitskraft, den die Gesellschaft auf die Produktion dieses Artikels verwendet, also zwischen dem Umfang, den die Produktion dieses Artikels in der Gesamtproduktion einnimmt, einerseits, und zwischen dem Umfang andererseits, worin die Gesellschaft Befriedigung des durch jenen bestimmten Artikel gestillten Bedürfnisses verlangt. Obgleich jeder einzelne Artikel oder jedes bestimmte Quantum einer Waarensorte nur die zu seiner Produktion erheischte gesellschaftliche Arbeit enthalten mag, und von dieser Seite her betrachtet der Marktwert dieser gesamten Waarensorte nur nothwendige Arbeit darstellt, so ist doch, wenn die bestimmte Waare in einem das gesellschaftliche Bedürfnis dermalen überschreitendem Maß producirt worden, ein Theil der gesellschaftlichen Arbeitszeit vergeudet, und die Waarenmasse repräsentirt dann auf dem Markt ein viel kleineres Quantum gesellschaftlicher Arbeit, als wirklich in ihr enthalten ist. (Nur wo die Produktion unter wirklicher vorherbestimmter Kontrolle der Gesellschaft steht, schafft die Gesellschaft den Zusammenhang zwischen dem Umfang der gesellschaftlichen Arbeitszeit, verwandt auf die Produktion bestimmter Artikel, und dem Umfang des durch diese Artikel zu befriedigenden gesellschaftlichen Bedürfnisses.) Daher müssen diese Waaren unter ihrem Marktwert losgeschlagen, ein Theil davon kann selbst ganz unverkäuflich werden. - Umgekehrt, wenn der Umfang der auf die Produktion einer bestimmten Waarensorte verwandten gesellschaftlichen Arbeit zu klein für den Umfang des durch das Produkt zu befriedigenden besondern gesellschaftlichen Bedürfnisses. - Entspricht aber der Umfang der gesellschaftlichen Arbeit, die zur Produktion eines bestimmten Artikels verwandt, dem Umfang des zu befriedigenden gesellschaftlichen Bedürfnisses, sodaß also die producirte Masse dem gewöhnlichen Maßstab der Reproduktion bei unveränderter Nachfrage entspricht, so wird die Waare zu ihrem Marktwert verkauft. Der Austausch oder Verkauf der Waaren zu ihrem Werth ist das Rationelle, das natürliche Gesetz ihres Gleichgewichts; von ihm ausgehend, sind die Abweichungen zu erklären, nicht umgekehrt aus den Abweichungen das Gesetz selbst.

Sehn wir uns nach der andren Seite um, der Nachfrage.

Waaren werden gekauft als Produktionsmittel oder als Lebensmittel, -wobei es nichts ändert, daß manche Sorten Waaren beiden Zwecken dienen können - um in die produktive oder individuelle Konsumtion einzugehn. Es findet also Nachfrage für sie statt von den Producenten 5 (hier Kapitalisten, da unterstellt, daß die Produktionsmittel in Kapital verwandelt sind) und von den Konsumenten. Beides scheint zunächst zu unterstellen, auf Seite der Nachfrage ein gegebenes Quantum gesellschaftlicher Bedürfnisse, dem auf der andren Seite bestimmte Quanta gesellschaftlicher Produktion in den verschiedenen Produktionszweigen ent- 10 sprechen. Soll die Baumwollindustrie ihre jährliche Reproduktion auf gegebner Stufenleiter wieder ausführen, so ist dazu das herkömmliche Maß, und mit Betracht auf die jährliche Ausweitung der Reproduktion, in Folge von Kapitalakkumulation, bei sonst gleichbleibenden Umständen, ein zusätzliches Quantum von Baumwolle erforderlich. Ebenso mit 15 Bezug auf die Lebensmittel. Die Arbeiterklasse muß wenigstens dasselbe Quantum nothwendiger Lebensmittel, obgleich vielleicht mehr oder minder anders vertheilt unter die verschiedenen Sorten, wieder vorfinden, soll sie in herge||168|brachter Durchschnittsweise fortleben; und in Anbetracht des jährlichen Wachstums der Bevölkerung, ein zusätzliches 20 Quantum; und so, mit mehr oder minder Modifikation, für die andren Klassen.

Es scheint also, daß auf Seite der Nachfrage eine gewisse Größe von bestimmtem gesellschaftlichem Bedürfniß steht, das zu seiner Löschung bestimmte Menge eines Artikels auf dem Markt erheischt. Aber die 25 quantitative Bestimmtheit dieses Bedürfnisses ist durchaus elastisch und schwankend. Seine Fixität ist Schein. Wären die Lebensmittel wohlfeiler oder der Geldlohn höher, so würden die Arbeiter mehr davon kaufen, und es würde sich größeres „gesellschaftliches Bedürfniß“ für diese Waarsorten zeigen, ganz abgesehn von den Paupers etc., deren „Nachfrage“ 30 noch unter den engsten Schranken ihres physischen Bedürfnisses steht. Wäre andererseits z. B. die Baumwolle wohlfeiler, so würde die Nachfrage der Kapitalisten nach Baumwolle wachsen, es würde mehr zuschüssiges Kapital in die Baumwollindustrie geworfen etc. Es muß hierbei überhaupt nicht vergessen werden, daß die Nachfrage für produktive Kon- 35 sumtion unter unsrer Voraussetzung die Nachfrage des Kapitalisten, und daß dessen eigentlicher Zweck die Produktion von Mehrwerth ist, sodaß er nur zu diesem Behuf eine gewisse Sorte von Waaren producirt. Andererseits hindert dies nicht, daß soweit er als Käufer z. B. von Baumwolle auf dem Markt steht, er das Bedürfniß für Baumwolle repräsentirt, wie es 40 dem Baumwollverkäufer ja auch gleichgültig ist, ob der Käufer die

Baumwolle in Hemdenzeug oder Schießwolle verwandelt, oder sich und der Welt die Ohren damit zu verstopfen gedenkt. Allerdings übt dies aber großen Einfluß aus auf die Art, worin er Käufer ist. Sein Bedürfnis für Baumwolle ist wesentlich durch den Umstand modificirt, daß es in Wirklichkeit nur sein Bedürfnis des Profitmachens verkleidet. - Die Grenzen, worin das auf dem *Markt* repräsentirte Bedürfnis für Waaren - die Nachfrage - quantitativ verschieden ist von dem *wirklichen gesellschaftlichen* Bedürfnis, ist natürlich für verschiedene Waaren sehr verschieden; ich meine die Differenz zwischen dem verlangten Quantum Waaren und dem Quantum, das verlangt würde mit andren Geldpreisen der Waare oder andren Geld- resp. Lebensverhältnissen der Käufer.

Es ist nichts leichter, als die Ungleichmäßigkeiten von Nachfrage und Zufuhr einzusehn und die daraus folgende Abweichung der Marktpreise von den Marktwerten. Die eigentliche Schwierigkeit besteht in der Bestimmung dessen, was unter Deckung von Nachfrage und Zufuhr zu verstehn ist.

Nachfrage und Zufuhr decken sich, wenn sie in solchem Verhältniß stehn, daß die Waarenmasse eines bestimmten Produktionszweigs zu ihrem Marktwert verkauft werden kann, weder darüber noch darunter.

Das zweite: Wenn die Waaren zu ihrem Marktwert verkaufbar, decken sich Nachfrage und Zufuhr.

Wenn Nachfrage und Zufuhr sich decken, hören sie auf zu wirken, und eben deßwegen wird die Waare zu ihrem Marktwert verkauft. Wenn zwei Kräfte in entgegengesetzter Richtung gleichmäßig wirken, heben sie einander auf, wirken sie gar nicht nach außen, und Erscheinungen, die unter dieser Bedingung vorgehn, müssen anders als durch das Eingreifen dieser beiden Kräfte erklärt werden. Wenn Nachfrage und Zufuhr sich gegenseitig aufheben, hören sie auf irgend etwas zu erklären, wirken sie nicht auf den Marktwert, und lassen uns erst recht im Dunkeln darüber, weshalb der Marktwert sich grade in dieser Summe Geld ausdrückt und in keiner andern. Die wirklichen innern Gesetze der kapitalistischen Produktion können offenbar nicht aus der Wechselwirkung von Nachfrage und Zufuhr erklärt werden (ganz abgesehen von tieferer, hier nicht angebrachter Analyse dieser beiden gesellschaftlichen Triebkräfte), da diese Gesetze nur dann rein verwirklicht erscheinen, sobald Nachfrage und Zufuhr aufhören zu wirken, d.h. sich decken. Nachfrage und Zufuhr decken sich in der That niemals, oder wenn sie sich einmal decken, so ist es zufällig, also wissenschaftlich = 0 zu setzen, als nicht geschehn zu betrachten. In der politischen Oekonomie wird aber unterstellt, daß sie sich decken, warum? Um die Erscheinungen in ihrer gesetzmäßigen, ihrem

Begriff entsprechenden Gestalt zu betrachten, d. h. sie zu betrachten unabhängig von dem durch die Bewegung von Nachfrage und Zufuhr hervorgebrachten Schein. Andererseits, um die wirkliche Tendenz ihrer Bewegung aufzufinden, gewissermaßen zu fixiren. Denn die Ungleichheiten sind entgegengesetzter Natur, und da sie einander beständig folgen, gleichen sie sich durch ihre entgegengesetzten Richtungen, durch ihren Widerspruch unter einander aus. Wenn also in keinem einzigen gegebenen Fall Nachfrage und Zufuhr sich decken, so folgen sich ihre Ungleichheiten so - und es ist das Resultat der Abweichung in einer Richtung, eine andre Abweichung in einer entgegengesetzten Richtung hervorzurufen - 5
daß wenn das Ganze einer größern oder ||170| kleinern Zeitperiode betrachtet wird, sich Zufuhr und Nachfrage beständig decken; aber nur als Durchschnitt der verfloßenen Bewegung und nur als beständige Bewegung ihres Widerspruchs. Dadurch gleichen sich die von den Marktwerten abweichenden Marktpreise, ihrer Durchschnittszahl nach betrachtet, zu Marktwerten aus, indem sich die Abweichungen von den letzteren aufheben als Plus und Minus. Und diese Durchschnittszahl ist keineswegs von bloß theoretischer Wichtigkeit, sondern von praktischer für das Kapital, dessen Anlage auf die Schwankungen und Ausgleichungen in mehr oder minder bestimmter Zeitperiode berechnet ist. 20

Das Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr erklärt daher einerseits nur die Abweichungen der Marktpreise von den Marktwerten, und andererseits die Tendenz zur Aufhebung dieser Abweichung, d. h. zur Aufhebung der Wirkung des Verhältnisses von Nachfrage und Zufuhr. (Die Ausnahmen von Waaren, die Preise haben ohne Werth zu haben, sind hier nicht 25 zu betrachten.) Nachfrage und Zufuhr können die Aufhebung der durch ihre Ungleichheit hervorgebrachten Wirkung in sehr verschiedner Form durchführen. Z. B. fällt die Nachfrage und daher der Marktpreis, so kann das dazu führen, daß Kapital entzogen und so die Zufuhr vermindert wird. Es kann aber auch dazu führen, daß der Marktwert selbst durch 30 Erfindungen, die die nothwendige Arbeitszeit verkürzen, erniedrigt und dadurch mit dem Marktpreis ausgeglichen wird. Umgekehrt: Steigt die Nachfrage und damit der Marktpreis über den Marktwert, so kann dies dazu führen, daß diesem Produktionszweig zu viel Kapital zugeführt und die Produktion so gesteigert wird, daß der Marktpreis selbst unter den 35 Marktwert fällt; oder es kann andererseits zu einer Preissteigerung führen, die die Nachfrage selbst zurücktreibt. Es mag auch in diesem oder jenem Produktionszweig dazu führen, daß der Marktwert selbst für kürzere oder längere Perioden steigt, indem ein Theil der verlangten Produkte während dieser Zeit unter schlechtem Bedingungen producirt werden muß. 40

Bestimmt Nachfrage und Zufuhr den Marktpreis, so andererseits der Marktpreis, und in weiterer Analyse der Marktwert die Nachfrage und Zufuhr. Bei der Nachfrage ist dies augenscheinlich, da diese sich in umgekehrter Richtung zum Preise bewegt, zunimmt, wenn dieser fällt, und
5 umgekehrt. Aber auch bei der Zufuhr. Denn die Preise der Produktionsmittel, die in die zugeführte Waare eingehn, bestimmen die Nachfrage nach diesen Produktionsmitteln und daher auch die Zufuhr von Waaren, deren Zufuhr die Nachfrage nach jenen Produktionsmitteln einschließt. Die Baumwollpreise sind bestimmend für die Zufuhr von Baum-
10 **Wollstoffen.**

Zu dieser Konfusion - Bestimmung der Preise durch Nachfrage und Zufuhr und daneben Bestimmung der Nachfrage und Zufuhr durch die Preise - kommt hinzu, daß die Nachfrage die Zufuhr, und umgekehrt die Zufuhr die Nachfrage bestimmt, die Produktion den Markt und der
15 Markt die Produktion.¹¹¹

Selbst der ordinäre Oekonom (s. Note) sieht ein, daß ohne einen durch äußere Umstände herbeigeführten Wechsel der Zufuhr oder des Bedarfs das Verhältniß beider wechseln kann in Folge eines Wechsels im Markt-

¹¹¹ Großer Blödsinn der folgende Scharfsinn: Where the quantity of wages, capital and land,
20 required to produce an article, have become different from what they were, that which Adam Smith calls the natural price of it, is also different, and that price which was previously its natural price, becomes, with reference to this alteration, its market-price; because, though neither the supply, nor the quantity wanted may have changed (beide wechseln hier, gerade weil der Marktwert, oder, worum es sich bei A. Smith handelt, der
25 Produktionspreis wechselt in Folge eines Werthwechsels) that supply is not now exactly enough for those persons who are able and willing to pay what is now the cost of production, but is either greater or less than that; so that the proportion between the supply, and what is, with reference to the new cost of production, the effectual demand, is different from what it was. An alteration in the rate of supply will then take place if there is no
30 obstacle in the way of it, and at last bring the commodity to its new natural price. It may then seem good to some persons to say that, as the commodity gets to its natural price by an alteration in its supply, the natural price is as much owing to one proportion between the demand and the supply, as the market-price is to another; and consequently, that the natural price, just as much as the market-price, depends on the proportion that demand and
35 supply bear to each other. (The great principle of demand and supply is called into action to determine what A. Smith calls natural prices as well as market-prices. - Malthus.) (Observations on certain verbal disputes etc. London, 1821, p. 60, 61.) Der kluge Mann begreift nicht, daß im vorliegenden Fall gerade der Wechsel in cost of production, also auch im Werth, die Aenderung in der Nachfrage, also im Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr
40 hervorgebracht hatte, und daß diese Aenderung in der Nachfrage eine Aenderung in der Zufuhr herbeiführen kann; was gerade das Gegentheil beweisen würde von dem, was unser Denker beweisen will; es würde nämlich beweisen, daß die Aenderung in den Produktionskosten keineswegs von dem Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr regulirt ist, sondern im Gegentheil selbst dies Verhältniß regulirt.

werth der Waaren. Selbst er muß zugeben, daß, welches immer der Marktwert, Nachfrage und Zufuhr sich ausgleichen müssen, um ihn herauszubekommen. D. h. das Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr erklärt nicht den Marktwert, sondern dieser umgekehrt erklärt die Schwankungen von Nachfrage und Zufuhr. Der Verfasser der Observations fährt nach der in der Note citirten Stelle fort: This proportion (zwischen ||172| Nachfrage und Zufuhr), however, if we still mean by "demand" and "natural price", what we meant just now, when referring to Adam Smith, must always be a proportion of equality; for it is only when the supply is equal to the effectual demand, that is, to that demand, which will pay neither more nor less than the natural price, that the natural price is in fact paid; consequently, there may be two very different natural prices, at different times, for the same commodity, and yet the proportion which the supply bears to the demand, be in both cases the same, namely the proportion of equality. Es wird also zugegeben, daß bei zwei verschiedenen natural prices derselben Waare zu verschiedner Zeit Nachfrage und Zufuhr jedesmal sich decken können und decken müssen, soll die Waare beidemale zu ihrem natural price verkauft werden. Da nun beidemale kein Unterschied im Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr ist, wohl aber ein Unterschied in der Größe des natural price selbst, so ist dieser offenbar unabhängig von Nachfrage und Zufuhr bestimmt, und kann also am wenigsten durch diese bestimmt werden.

Damit eine Waare zu ihrem Marktwert verkauft wird, d.h. im Verhältniß zu der in ihr enthaltenen gesellschaftlich nothwendigen Arbeit, muß das Gesamtquantum gesellschaftlicher Arbeit, welches auf die Gesamtmasse dieser Waarenart verwandt wird, dem Quantum des gesellschaftlichen Bedürfnisses für sie entsprechen, d.h. des zahlungsfähigen gesellschaftlichen Bedürfnisses. Die Konkurrenz, die Schwankungen der Marktpreise, die den Schwankungen des Verhältnisses von Nachfrage und Zufuhr entsprechen, suchen beständig das Gesamtquantum der auf jede Waarenart verwandten Arbeit auf dieses Maß zu reduciren.

In dem Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr der Waaren wiederholt sich erstens das Verhältniß von Gebrauchswert und Tauschwert, von Waare und Geld, von Käufer und Verkäufer; zweitens das von Producent und Konsument, obgleich beide durch dritte Kaufleute vertreten sein mögen. Bei der Betrachtung des Käufers und Verkäufers ist es hinreichend sie einzeln gegenüber zu stellen, um das Verhältniß zu entwickeln. Drei Personen genügen für die vollständige Metamorphose der Waare, und daher für das Ganze des Verkaufs und Kaufs. A verwandelt seine Waare in das Geld von B, an den er die Waare verkauft, und er rückverwandelt sein Geld wieder in Waare, die er damit von C kauft; der ganze

Proceß geht zwischen diesen dreien vor. Ferner: Bei Betrachtung des Geldes war angenommen, daß die Waaren ||173| zu ihrem Werth verkauft werden, weil durchaus kein Grund vorhanden war, von dem Werth abweichende Preise zu betrachten, da es sich nur um die Formveränderungen handelte, welche die Waare bei ihrer Geldwerdung und Rückverwandlung aus Geld in Waare durchläuft. Sobald die Waare überhaupt verkauft und mit dem Erlös eine neue Waare gekauft wird, liegt die ganze Metamorphose vor uns, und es ist für sie, als solche betrachtet, gleichgültig ob der Preis der Waare unter oder über ihrem Werth steht. Der Werth der Waare als Grundlage bleibt wichtig, weil das Geld nur aus diesem Fundament heraus begrifflich zu entwickeln, und der Preis seinem allgemeinen Begriff nach zunächst nur der Werth in Geldform ist. Allerdings wird bei Betrachtung des Geldes als Circulationsmittel unterstellt, daß nicht nur *eine* Metamorphose einer Waare vorgeht. Es wird vielmehr die gesellschaftliche Verschlingung dieser Metamorphosen betrachtet. Nur so kommen wir zum Umlauf des Geldes und zur Entwicklung seiner Funktion als Circulationsmittel. Aber so wichtig dieser Zusammenhang für den Uebergang des Geldes in die Funktion als Circulationsmittel, und für seine daraus folgende veränderte Gestalt, so gleichgültig ist er für die Transaktion zwischen den einzelnen Käufern und Verkäufern.

Dagegen bei Zufuhr und Nachfrage ist die Zufuhr gleich der Summe der Verkäufer oder Producenten einer bestimmten Waarenart, und die Nachfrage gleich der Summe der Käufer oder Konsumenten (individueller oder produktiver) derselben Waarenart. Und zwar wirken die Summen auf einander als Einheiten, als Aggregatkräfte. Der Einzelne wirkt hier nur als Theil einer gesellschaftlichen Macht, als Atom der Masse, und es ist in dieser Form, daß die Konkurrenz den *gesellschaftlichen* Charakter der Produktion und Konsumtion geltend macht.

Die Seite der Konkurrenz, die momentan die schwächere, ist zugleich die, worin der Einzelne unabhängig von der Masse seiner Konkurrenten, und oft direkt gegen sie wirkt, und grade dadurch die Abhängigkeit des einen von dem andren fühlbar macht, während die stärkere Seite stets mehr oder minder als geschlossene Einheit dem Widerpart gegenübertritt. Ist für diese bestimmte Sorte Waaren die Nachfrage größer als die Zufuhr, so überbietet - innerhalb gewisser Grenzen - ein Käufer den andren und vertheuert so die Waare für alle über den Marktpreis, während auf der andern Seite die Verkäufer gemeinsam zu einem hohen Marktpreis zu verkaufen suchen. Ist umgekehrt die Zufuhr größer ||174| als die Nachfrage, so fängt einer an wohlfeiler loszuschlagen und die andren müssen folgen, während die Käufer gemeinsam darauf hinarbeiten, den Marktpreis möglichst tief unter den Marktwert herabzudrücken. Die gemein-

same Seite interessirt jeden nur, so lange er mehr mit ihr gewinnt als gegen sie. Und die Gemeinsamkeit hört auf, sobald die Seite als solche die schwächere wird, wo dann jeder Einzelne auf eigne Hand sich möglichst gut herauszuwinden sucht. Producirt ferner einer wohlfeiler und kann er mehr losschlagen, sich größeren Raums vom Markt bemächtigen, 5 indem er unter dem laufenden Marktpreis oder Marktwert verkauft, so thut er es, und so beginnt die Aktion, die nach und nach die andren zwingt, die wohlfeilere Produktionsart einzuführen, und die die gesellschaftlich nothwendige Arbeit auf ein neues geringres Maß reducirt. Hat eine Seite die Oberhand, so gewinnt jeder, der ihr angehört; es ist als 10 hätten sie ein gemeinschaftliches Monopol geltend zu machen. Ist eine Seite die schwächere, so kann jeder für seinen eignen Theil suchen der stärkere zu sein (z. B. wer mit weniger Produktionskosten arbeitet), oder wenigstens so gut wie möglich davon zu kommen, und hier schert er sich den Teufel um seinen Nebenmann, obgleich sein Wirken nicht nur ihn 15 sondern auch alle seine Kumpane mit berührt.³²¹

Nachfrage und Zufuhr unterstellen die Verwandlung des Werths in Marktwert, und soweit sie auf kapitalistischer Basis vorgehn, soweit die Waaren Produkte des Kapitals sind, unterstellen sie kapitalistische Produktionsprocesse, also ganz anders verwickelte Verhältnisse als den blo- 20 ßen Kauf und Verkauf der Waaren. Bei ihnen handelt es sich nicht um die formelle Verwandlung des Werths der Waaren in Preis, d.h. um bloße Formveränderung; es handelt sich um die bestimmten quantitativen Abweichungen der Marktpreise von den Marktwerten und weiter von den Produktionspreisen. Bei dem einfachen Kauf und Verkauf genügt es, 25 Waarenproducenten als solche sich gegenüber zu haben. Nachfrage und Zufuhr, bei weitrer Analyse, unterstellen die Existenz der verschiednen Klassen und Klassenabtheilungen, welche die Ge||175|sammrevenue der Gesellschaft unter sich vertheilen und als Revenue unter sich konsumieren, die also die von der Revenue gebildete Nachfrage bilden; während 30 sie andererseits, zum Verständniß der durch die Producenten als solche unter sich gebildeten Nachfrage und Zufuhr, Einsicht in die Gesamtgestaltung des kapitalistischen Produktionsprocesses erheischen.

³²¹ If each man of a class could never have more than a given share, or aliquot part of the gains and possessions of the whole, he would readily combine to raise the gains (das thut er 35 sobald das Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr es erlaubt); this is monopoly. But where each man thinks that he may any way increase the absolute amount of his own share, though by a process which lessens the whole amount, he will often do it; this is competition. (An Inquiry into those principles respecting the nature of demand etc. London, 1821, p. 105.) 40

Bei der kapitalistischen Produktion handelt es sich nicht nur darum, für die in Waarenform in die Cirkulation geworfne Werthmasse eine gleiche Werthmasse in andrer Form - sei es des Geldes oder einer andren Waare - herauszuziehn, sondern es handelt sich darum, für das der Pro-
5 duktion vorgeschobne Kapital denselben Mehrwerth oder Profit herauszuziehn wie jedes andre Kapital von derselben Größe, oder pro rata seiner Größe, in welchem Produktionszweig es auch angewandt sei; es handelt sich also darum, wenigstens als Minimum, die Waaren zu Preisen
10 zu verkaufen, die den Durchschnittsprofit liefern, d. h. zu Produktionspreisen. Das Kapital kommt sich in dieser Form selbst zum Bewußtsein als eine *gesellschaftliche Macht*, an der jeder Kapitalist Theil hat im Verhältniß seines Antheils am gesellschaftlichen Gesamtkapital.

Erstens ist die kapitalistische Produktion an und für sich gleichgültig gegen den bestimmten Gebrauchswerth, überhaupt gegen die Besonder-
15 heit der Waare, die sie producirt. In jeder Produktionssphäre kommt es ihr nur darauf an, Mehrwerth zu produciren, im Produkt der Arbeit ein bestimmtes Quantum unbezahlter Arbeit sich anzueignen. Und es liegt ebenso in der Natur der dem Kapital unterworfenen Lohnarbeit, daß sie gleichgültig ist gegen den specifischen Charakter ihrer Arbeit, sich nach
20 den Bedürfnissen des Kapitals umwandeln und sich von einer Produktionssphäre in die andre werfen lassen muß.

Zweitens ist in der That eine Produktionssphäre nun so gut und so schlecht wie die andre; jede wirft denselben Profit ab, und jede würde zwecklos sein, wenn die von ihr producirte Waare nicht ein gesellschaft-
25 liches Bedürfniß irgend einer Art befriedigt.

Werden die Waaren aber zu ihren Werthen verkauft, so entstehn, wie entwickelt, sehr verschiedene Profitraten in den verschiedenen Produktionssphären, je nach der verschiedenen organischen Zusammensetzung der darin angelegten Kapitalmassen. Das Kapital entzieht sich aber einer
30 Sphäre mit niedriger Profitrate, und wirft sich auf die andre, die höheren Profit abwirft. Durch diese be||1761ständige Aus- und Einwandlung, mit einem Wort durch seine Vertheilung zwischen den verschiedenen Sphären, je nachdem dort die Profitrate sinkt, hier steigt, bewirkt es solches Verhältniß der Zufuhr zur Nachfrage, daß der Durchschnittsprofit in den
35 verschiedenen Produktionssphären derselbe wird, und daher die Werthe sich in Produktionspreise verwandeln. Diese Ausgleichung gelingt dem Kapital mehr oder minder, je höher die kapitalistische Entwicklung in einer gegebenen nationalen Gesellschaft ist; d. h. je mehr die Zustände des betreffenden Landes der kapitalistischen Produktionsweise angepaßt
40 sind. Mit dem Fortschritt der kapitalistischen Produktion entwickeln sich auch ihre Bedingungen, unterwirft sie das Ganze der gesellschaftlichen

Voraussetzungen, innerhalb deren der Produktionsproceß vor sich geht, ihrem specifischen Charakter und ihren immanenten Gesetzen.

Die beständige Ausgleichung der beständigen Ungleichheiten vollzieht sich um so rascher, 1) je mobiler das Kapital, d. h. je leichter es übertragbar ist von einer Sphäre und von einem Ort zum andern; 2) je rascher die Arbeitskraft von einer Sphäre in die andre und von einem lokalen Produktionspunkt auf den andren werfbar ist. No. 1 unterstellt vollständige Handelsfreiheit im Innern der Gesellschaft und Beseitigung aller Monopole außer den natürlichen, nämlich aus der kapitalistischen Produktionsweise selbst entspringenden. Ferner Entwicklung des Kreditsystems, welches die unorganische Masse des disponiblen gesellschaftlichen Kapitals den einzelnen Kapitalisten gegenüber concentrirt; endlich Unterordnung der verschiedenen Produktionssphären unter Kapitalisten. Dies letztere ist schon in der Voraussetzung eingeschlossen, wenn angenommen wurde, daß es sich um Verwandlung der Werthe in Produktionspreise für alle kapitalistisch ausgebeuteten Produktionssphären handelt; aber diese Ausgleichung selbst stößt auf größere Hindernisse, wenn zahlreiche und massenhafte, nicht kapitalistisch betriebne Produktionssphären (z. B. Ackerbau durch Kleinbauern) sich zwischen die kapitalistischen Betriebe einschleichen und mit ihnen verketten. Endlich große Dichtigkeit der Bevölkerung. - No. 2 setzt voraus Aufhebung aller Gesetze, welche die Arbeiter hindern, aus einer Produktionssphäre in die andre oder aus einem Lokalsitz der Produktion nach irgend einem andern überzusiedeln. Gleichgültigkeit des Arbeiters gegen den Inhalt seiner Arbeit. Möglichste Reducirung der Arbeit in allen Produktionssphären auf einfache Arbeit. Wegfall aller professionellen Vorurtheile bei den Arbeitern. Endlich und namentlich Unterwerfung des Arbeiters unter die kapitalistische Produktionsweise. Weitere Ausführungen hierüber gehören in die Specialuntersuchung der Konkurrenz.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß jeder einzelne Kapitalist, wie die Gesamtheit aller Kapitalisten jeder besondern Produktionssphäre, in der Exploitation der Gesamtarbeiterklasse durch das Gesamtkapital und in dem Grad dieser Exploitation nicht nur aus allgemeiner Klassensympathie, sondern direkt ökonomisch betheilig ist, weil, alle andern Umstände, darunter den Werth des vorgeschobnen konstanten Gesamtkapitals als gegeben vorausgesetzt, die Durchschnittsprofitrate abhängt von dem Exploitationsgrad der Gesamtarbeit durch das Gesamtkapital.

Der Durchschnittsprofit fällt zusammen mit dem Durchschnittsmehrwert, den das Kapital pro 100 erzeugt, und mit Bezug auf den Mehrwert ist das eben Gesagte von vornherein selbstverständlich. Beim

Durchschnittsprofit kommt nur hinzu der Werth des vorgeschobnen Kapitals, als eines der Bestimmungsmomente der Profitrate. In der That ist das besondere Interesse, das ein Kapitalist, oder das Kapital einer bestimmten Produktionssphäre, an der Exploitation der direkt von ihm
5 beschäftigten Arbeiter nimmt, darauf beschränkt, daß entweder durch ausnahmsweise Ueberarbeitung oder aber durch Herabsetzung des Lohns unter den Durchschnitt, oder durch ausnahmsweise Produktivität in der angewandten Arbeit ein Extraschnitt, ein über den Durchschnittsprofit übergreifender Profit gemacht werden kann. Hievon abgesehn,
10 wäre ein Kapitalist, der in seiner Produktionssphäre gar kein variables Kapital und darum gar keine Arbeiter anwendete (was in der That übertriebne Unterstellung) ganz eben so sehr in der Exploitation der Arbeiterklasse durch das Kapital interessirt, und leitete ganz eben so sehr seinen Profit von unbezahlter Mehrarbeit ab, wie etwa ein Kapitalist, der
15 (wieder übertriebne Voraussetzung) nur variables Kapital anwendete, also sein ganzes Kapital in Arbeitslohn auslegte. Der Exploitationsgrad der Arbeit hängt aber bei gegebenem Arbeitstag von der durchschnittlichen Intensität der Arbeit, und bei gegebner Intensität von der Länge des Arbeitstags ab. Von dem Exploitationsgrad der Arbeit hängt die Höhe
20 der Mehrwerthsrate ab, also bei gegebner Gesamtmasse des variablen Kapitals, die Größe des Mehrwerths, damit die Größe des Profits. Das Specialinteresse, welches das Kapital einer Sphäre, im Unterschied vom Gesamtkapital, an der Ausbeutung der von ihm speciell beschäftigten Arbeiter, hat der einzelne Kapitalist, im ||178| Unterschied von seiner
25 Sphäre, an der Ausbeutung der persönlich von ihm ausgebeuteten Arbeiter.

Andrerseits hat jede besondere Sphäre des Kapitals und jeder einzelne Kapitalist dasselbe Interesse an der Produktivität der vom Gesamtkapital angewandten gesellschaftlichen Arbeit. Denn davon hängt zweierlei
30 ab: Erstens die Masse der Gebrauchswerthe, worin sich der Durchschnittsprofit ausdrückt; und dies ist doppelt wichtig, soweit dieser sowohl als Akkumulationsfonds von neuem Kapital wie als Revenüefonds zum Genuß dient. Zweitens die Werthhöhe des vorgeschobnen Gesamtkapitals (konstanten und variablen) die, bei gegebner Größe des Mehr-
35 Werths oder Profits der ganzen Kapitalistenklasse, die Profitrate, oder den Profit auf ein bestimmtes Quantum Kapital, bestimmt. Die besondere Produktivität der Arbeit in einer besondern Sphäre oder in einem besondern Einzelgeschäft dieser Sphäre interessirt nur die direkt dabei betheiligten Kapitalisten, soweit sie die einzelne Sphäre gegenüber dem Ge-
40 sammtkapital, oder den einzelnen Kapitalisten gegenüber seiner Sphäre, befähigt einen Extraprofit zu machen.

Man hat also hier den mathematisch exakten Nachweis, warum die Kapitalisten, so sehr sie in ihrer Konkurrenz unter einander sich als falsche Brüder bewähren, doch einen wahren Freimaurerbund bilden gegenüber der Gesammtheit der Arbeiterklasse.

Der Produktionspreis schließt den Durchschnittsprofit ein. Wir gaben 5 ihm den Namen Produktionspreis; es ist thatsächlich dasselbe was A. Smith natural price nennt, Ricardo, price of production, cost of production, die Physiokraten prix nécessaire nennen - wobei keiner von ihnen den Unterschied des Produktionspreises vom Werth entwickelt hat - weil er auf die Dauer Bedingung der Zufuhr, der Reproduktion der Waare 10 jeder besondern Produktionssphäre ist.³³⁾ Man begreift auch, warum dieselben Oekonomen, die sich gegen die Bestimmung des Werths der Waaren durch die Arbeitszeit, durch das in ihnen enthaltne Quantum Arbeit sträuben, immer von den Produktionspreisen sprechen als von den Centren, um die die Marktpreise schwanken. Sie können sich das erlauben, 15 weil der Produktionspreis eine schon ganz veräußerlichte und prima facie begriffslose Form des Waarenwerths ist, eine Form, wie sie in der Konkurrenz erscheint, also im Bewußtsein des vulgären Kapitalisten, also auch in dem der Vulgärökonomen vorhanden ist.

11791 Aus der Entwicklung ergab sich, wie der Marktwert (und alles darüber Gesagte gilt mit den nöthigen Einschränkungen für den Produktionspreis) einen Surplusprofit der unter den besten Bedingungen Producirenden in jeder besondern Produktionssphäre einschließt. Fälle von Krisen und Ueberproduktion überhaupt ausgenommen, gilt dies von allen Marktpreisen, wie sehr sie auch abweichen mögen von den Marktwerten oder den Marktproduktionspreisen. Im Marktpreis ist nämlich eingeschlossen, daß derselbe Preis für Waaren derselben Art bezahlt wird, obgleich diese unter sehr verschiedenen individuellen Bedingungen producirt sein, und daher sehr verschiedene Kostpreise haben mögen. (Von 30 Surplusprofits, die Folge von Monopolen im gewöhnlichen Sinn, künstlichen oder natürlichen, sprechen wir hier nicht.)

Ein Surplusprofit kann aber außerdem noch entstehn, wenn gewisse Produktionssphären in der Lage sind, sich der Verwandlung ihrer Waarenwerthe in Produktionspreise, und daher der Reduktion ihrer Profite 35 auf den Durchschnittsprofit zu entziehen. Im Abschnitt über die Grundrente werden wir die weitre Gestaltung dieser beiden Formen des Surplusprofits zu betrachten haben.

³³⁾ Malthus.

ELFTES KAPITEL.

Wirkungen allgemeiner Schwankungen des
Arbeitslohns auf die Produktionspreise.

- Die Durchschnittszusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals sei
5 $80_c + 20_c$, und der Profit 20%. In diesem Fall ist die Rate des Mehrwerths
100%. Eine allgemeine Erhöhung des Arbeitslohns, alles andre gleich-
gesetzt, ist eine Erniedrigung der Rate des Mehrwerths. Für das Durch-
schnittskapital fallen Profit und Mehrwerth zusammen. Der Arbeitslohn
steige um 25%. Dieselbe Masse Arbeit, die es 20 kostete in Bewegung zu
10 setzen, kostet es jetzt 25. Wir haben dann statt $80_c + 20_c + 20_c$, einen
Umschlagswerth von $80_c + 25_c + 15_c$. Die vom variablen Kapital in Be-
wegung gesetzte Arbeit producirt nach wie vor eine Werthsumme von 40.
Steigt v von 20 auf 25, so ist der Ueberschuß m resp. ρ nur noch = 15.
Der Profit von 15 auf 105 ist = 14%%, und dies wäre die neue Rate des
15 Durchschnittsprofits. Da der Produktionspreis der vom Durchschnitts-
kapital producirt Waaren zusammenfällt mit ihrem Werth, so hätte
sich der Produktionspreis dieser Waaren nicht verändert; die Erhöhung
des II 1801 Arbeitslohns hätte daher wohl Erniedrigung des Profits, aber
keinen Werth- und Preiswechsel der Waaren mit sich geführt.
- 20 Früher, wo der Durchschnittsprofit = 20%, war der Produktionspreis
der in einer Umschlagsperiode producirt Waaren gleich ihrem Kost-
preis plus einem Profit von 20% auf diesen Kostpreis, also $k + kp' = k$
 $20k$
 $+ y_{og}$; wo k variable Größe, verschieden nach dem Werth der Produk-
tionsmittel, die in die Waaren eingehn, und nach dem Maße des Ver-
25 schleißes, den das in ihrer Produktion verwandte fixe Kapital an das
 $14^2 Ak$
Produkt abgibt. Jetzt betrüge der Produktionspreis $k +$.
- Nehmen wir nun erst ein Kapital, dessen Zusammensetzung niedriger
als die ursprüngliche des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals
 $80_c + 20_c$, (die sich jetzt verwandelt hat in $76^4 / .i_c + 23^7 M_c$); z.B. $50_c + 50_c$.
- 30 Hier betrug der Produktionspreis des Jahresprodukts, wenn wir der Ver-
einfachung halber annehmen, daß das ganze fixe Kapital in das jährliche
Produkt als Verschleiß einging, und daß die Umschlagszeit dieselbe ist
wie in Fall I, vor der Erhöhung des Arbeitslohns $50_c + 50_c + 20_c = 120$.
Eine Erhöhung des Arbeitslohns um 25% gibt für dasselbe Quantum in
35 Bewegung gesetzter Arbeit eine Erhöhung des variablen Kapitals von 50
auf $62\frac{1}{2}$. Würde das jährliche Produkt zum frühern Produktionspreis

von 120 verkauft, so ergäbe dies $50, + 627^{\wedge} + 7^{\wedge}$, also eine Profitrate von $6\frac{1}{3}\%$. Die neue Durchschnittsprofitrate ist aber $14\frac{1}{7}\%$, und da wir alle andren Umstände als gleichbleibend annehmen, wird dies Kapital von $50, + 6272$, diesen Profit auch machen müssen. Ein Kapital von 112 Y2 macht aber zur Profitrate von $14^2\Lambda$ einen Profit von rund $16\frac{1}{2}$. Der 5
Produktionspreis der davon producirten Waaren ist also jetzt $50, + 62\frac{1}{2} + 16\frac{1}{2} = 128\frac{1}{2}$. In Folge der Lohnsteigerung um 25% ist hier also der Produktionspreis desselben Quantum derselben Waare gestiegen von 120 auf $128\frac{1}{2}$, oder mehr als 7%.

Nehmen wir umgekehrt eine Produktionssphäre an von höherer Kom- 10
position als das Durchschnittskapital, z.B. $92, + 8,$. Der ursprüngliche Durchschnittsprofit ist also auch hier = 20, und wenn wir wieder annehmen, daß das ganze fixe Kapital in das jährliche Produkt eingeht und die Umschlagszeit dieselbe ist wie in Fall I und II, so ist der Produktionspreis der Waare auch hier = 120. 15

In Folge der Steigerung des Arbeitslohns um 25% wächst das $||181|$ variable Kapital für gleichbleibende Arbeitsmenge von 8 auf 10, der Kostpreis der Waaren also von 100 auf 102, andererseits ist die Durchschnittsprofitrate von 20% gefallen auf $14^2\Lambda\%$. Es verhält sich aber $100 : 14^2\Lambda = 102 : 14^4\Lambda$ (annähernd). Der Profit, der nun auf 102 fällt, ist 20
also $14^4\Lambda$. Und daher verkauft sich das Gesamtprodukt zu $k + kp' = 102 + 14^4\Lambda = 116^4\Lambda$. Der Produktionspreis ist also gefallen von 120 auf $116^4/7$, oder über 3%.

In Folge der Erhöhung des Arbeitslohns um 25% ist also:

1) mit Bezug auf das Kapital von gesellschaftlicher Durchschnittskom- 25
position der Produktionspreis der Waare unverändert geblieben.

2) Mit Bezug auf das Kapital niederer Zusammensetzung der Produktionspreis der Waare gestiegen, obgleich nicht im selben Verhältniß wie der Profit gefallen;

3) mit Bezug auf das Kapital höherer Zusammensetzung ist der Pro- 30
duktionspreis der Waare gefallen, obgleich auch nicht in demselben Verhältniß wie der Profit.

Da der Produktionspreis der Waaren des Durchschnittskapitals derselbe geblieben, gleich dem Werth des Produkts, ist auch die Summe der Produktionspreise der Produkte aller Kapitale derselbe geblieben, gleich 35
der Summe der vom Gesamtkapital producirten Werthe; die Erhöhung auf der einen, die Senkung auf der andern Seite gleichen sich aus für das Gesamtkapital zum Niveau des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals.

Wenn der Produktionspreis der Waaren in Beispiel II steigt, in III fällt, 40
so zeigt schon diese entgegengesetzte Wirkung, die der Fall in der Mehr-

werthsrate oder das allgemeine Steigen des Arbeitslohns hervorbringt, daß es sich hier nicht um eine Entschädigung im Preise für die Erhöhung des Arbeitslohns handeln kann, da in III das Fallen des Produktionspreises den Kapitalisten unmöglich entschädigen kann für das Fallen des Profits, und in II das Steigen des Preises den Fall des Profits nicht verhindert. Vielmehr ist beidemal, wo der Preis steigt und wo er fällt, der Profit derselbe wie im Durchschnittskapital, wo der Preis unverändert geblieben. Er ist für II wie für III derselbe, um 5^A oder etwas über 25 % gefallne Durchschnittsprofit. Es folgt daraus, daß wenn der Preis in II nicht stiege und in III nicht fiel, II unter und III über dem neuen gefallen Durchschnittsprofit verkaufen würde. Es ist an und für sich klar, daß je nachdem 50, 25 oder 10 pro 100 des Kapitals in Arbeit ausgelegt wird, eine Lohnerhöhung sehr verschieden wirken muß auf den, der A_0 , und auf den, der A oder A seines Kapitals in Arbeitslohn auslegt. Die Erhöhung der Produktionspreise einerseits, ihre Senkung andererseits, je nachdem das Kapital unter oder über der gesellschaftlichen Durchschnittszusammensetzung steht, wird nur bewirkt durch die Ausgleichung zum neuen gefallen Durchschnittsprofit.

Wie würde nun ein allgemeiner Fall des Arbeitslohns und ihm entsprechendes allgemeines Steigen der Profitrate und daher der Durchschnittsprofitrate wirken auf die Produktionspreise der Waaren, die das Produkt von Kapitalen, welche nach entgegengesetzten Richtungen von der gesellschaftlichen Durchschnittszusammensetzung abweichen? Wir haben bloß die eben gegebne Ausführung umzudrehn, um das Resultat (das Ricardo nicht untersucht) zu erhalten.

I. Durchschnittskapital = $80_c + 20_p = 100$; Mehrwerthsrate = 100%; Produktionspreis = Waarenwerth = $80_c + 20_p + 20_p = 120$; Profitrate = 20%. Es falle der Arbeitslohn um einviertel, so wird dasselbe konstante Kapital in Bewegung gesetzt von 15, statt von 20. Wir haben also Waarenwerth = $80_c + 15_p + 25_p = 120$. Das von v producirt Quantum Arbeit bleibt unverändert, nur wird der dadurch geschaffne Neuwerth anders vertheilt zwischen Kapitalist und Arbeiter. Der Mehrwerth ist gestiegen

25

von 20 auf 25 und die Rate des Mehrwerths von 20% auf $26\frac{2}{3}\%$, also von 100% auf $166\frac{2}{3}\%$. Der Profit auf 95 ist jetzt = 25, also die Profitrate auf $100 = 26\frac{2}{3}\%$. Die neue procentige Zusammensetzung des Kapitals ist jetzt $80_c + 15_p + 25_p = 120$.

II. Niedrigere Zusammensetzung. Ursprünglich $50_c + 50_p$, wie oben. Durch den Fall des Arbeitslohnes um $\frac{1}{4}$ wird v auf $37\frac{1}{2}A$ reducirt, und damit das vorgeschobne Gesamtkapital auf $50_c + 37\frac{1}{2}_p = 87\frac{1}{2}$.

Wenden wir hierauf die neue Profitrate von $\frac{1}{2}$ an, so: $100 : 26 \frac{1}{2}$
 $= \frac{1}{2} \cdot 100 = 50$. Dieselbe Waarenmasse, die früher 120, kostet jetzt $87 \frac{1}{2}$
 $+ 23 \frac{1}{2} = 111$; Preisfall von beinahe 10%.

III. Höhere Zusammensetzung. Ursprünglich $92_c + 8_v = 100$. Der Fall des Arbeitslohns um $\frac{1}{2}$ senkt 8_v auf 6_v , das Gesamtkapital auf 98. 5
 Hiernach $100 : 26 \frac{1}{2} = 98 : 25 \frac{1}{2}$. Der Produktionspreis der Waare, früher $100 + 20 = 120$ ist jetzt, nach dem Fall des Arbeitslohnes, $98 + 25 \frac{1}{2} = 123 \frac{1}{2}$; also gestiegen fast um 4%. |

11831 Man sieht also, daß man nur dieselbe Entwicklung wie früher in umgekehrter Richtung zu verfolgen hat mit den erforderlichen Aende- 10
 rungen; daß ein allgemeiner Fall des Arbeitslohns zur Folge hat ein allgemeines Steigen des Mehrwerths, der Rate des Mehrwerths, und bei sonst gleichbleibenden Umständen der Profitrate, wenn auch in andrer Proportion ausgedrückt; einen Fall der Produktionspreise für die Waarenprodukte von Kapitalen niederer, und steigender Produktionspreise 15
 für Waarenprodukte von Kapitalen höherer Zusammensetzung. Gerade das umgekehrte Resultat von dem, das sich herausstellte bei allgemeinem Steigen des Arbeitslohns.³⁴¹ Es ist in beiden Fällen - Steigen wie Fallen des Arbeitslohns - vorausgesetzt, daß der Arbeitstag gleich bleibt, ebenso die Preise aller nothwendigen Lebensmittel. Der Fall des Arbeitslohns ist 20
 hier also nur möglich, wenn der Lohn entweder vorher über dem normalen Preis der Arbeit stand, oder unter ihn herabgedrückt wird. Wie die Sache modificirt wird, wenn das Steigen oder Fallen des Arbeitslohns herrührt von einem Wechsel im Werthe, und daher im Produktionspreise der Waaren, die gewöhnlich in den Konsum des Arbeiters eingehn, wird 25
 zum Theil weiter untersucht werden im Abschnitt über die Grundrente. Indeß ist hier ein für allemal zu bemerken:

Rührt Steigen oder Fallen des Arbeitslohns her vom Werthwechsel der nothwendigen Lebensmittel, so kann nur eine Modifikation des oben Gesagten eintreten, soweit die Waaren, deren Preisveränderung das va- 30

³⁴¹ Es ist höchst eigenthümlich, daß Ricardo (der natürlich in andrer Weise verfährt als hier geschehn, da er die Ausgleichung der Werthe zu Produktionspreisen nicht verstand) nicht einmal auf diesen Einfall kam, sondern nur den ersten Fall, das Steigen des Arbeitslohns und seinen Einfluß auf die Produktionspreise der Waaren betrachtet hat. Und das servum pecus imitatorum ging selbst nicht soweit voran, diese höchst selbstverständliche, in der 35
 That tautologische Nutzenanwendung zu machen.

riable Kapital erhöht oder erniedrigt, auch als konstituierende Elemente in das konstante Kapital eingehn, und daher nicht bloß auf den Arbeitslohn wirken. Soweit sie aber nur das letztre thun, enthält die bisherige Entwicklung alles was zu sagen ist.

5 In diesem ganzen Kapitel ist die Herstellung der allgemeinen Profitrate, des Durchschnittsprofits, und also auch die Verwandlung der Werthe in Produktionspreise als gegebne Thatsache unterstellt. Es fragte sich nur, wie eine allgemeine Erhöhung oder Senkung des Arbeitslohns auf die als gegeben vorausgesetzten Produktionspreise der Waaren wirkt.

10 Es ist dies eine sehr sekundäre Frage, ||184| verglichen mit den übrigen in diesem Abschnitt behandelten wichtigen Punkten. Es ist aber die einzige hier einschlägige Frage, die Ricardo, und selbst noch einseitig und mangelhaft, wie man sehn wird, behandelt.

ZWÖLFTES KAPITEL.

15 Nachträge.

I. Ursachen, welche eine Aenderung im Produktionspreis bedingen.

Der Produktionspreis einer Waare kann nur variiren aus zwei Ursachen:

Erstens. Die allgemeine Profitrate ändert sich. Dies ist nur dadurch möglich, daß sich die Durchschnittsrate des Mehrwerths selbst ändert, 20 oder, bei gleichbleibender durchschnittlicher Mehrwerthsrate, das Verhältniß der Summe der angeeigneten Mehrwerthe zur Summe des vorgeschoßnen gesellschaftlichen Gesamtkapitals.

Soweit die Aenderung der Rate des Mehrwerths nicht auf Herunterdrücken des Arbeitslohns unter, oder dessen Steigen über, seinen normalen Stand beruht - und derartige Bewegungen sind nur als oscillatorische zu betrachten - kann sie nur stattfinden entweder dadurch, daß der Werth der Arbeitskraft sank oder stieg; das eine so unmöglich wie das andre ohne Veränderung in der Produktivität der Arbeit, die Lebensmittel producirt, also ohne Wechsel im Werth der Waaren, die in den Konsum des Arbeiters eingehn. 30

Oder das Verhältniß der Summe des angeeigneten Mehrwerths zum vorgeschoßnen Gesamtkapital der Gesellschaft ändert sich. Da der Wechsel hier nicht von der Rate des Mehrwerths ausgeht, so muß er ausgehn vom Gesamtkapital, und zwar von seinem konstanten Theil. 35 Dessen Masse, technisch betrachtet, vermehrt oder vermindert sich im Verhältniß zu der vom variablen Kapital gekauften Arbeitskraft, und die

Masse seines Werths wächst oder fällt so mit dem Wachstum oder der Abnahme seiner Masse selbst; sie wächst oder fällt also ebenfalls im Verhältniß zur Werthmasse des variablen Kapitals. Setzt dieselbe Arbeit mehr konstantes Kapital in Bewegung, so ist die Arbeit produktiver geworden. Wenn umgekehrt, umgekehrt. Also hat Wechsel in || 185| der Produktivität der Arbeit stattgefunden, und ein Wechsel muß vorgegangen sein im Werth gewisser Waaren. 5

Für beide Fälle also gilt dies Gesetz: Wechselt der Produktionspreis einer Waare in Folge eines Wechsels in der allgemeinen Profitrate, so kann zwar ihr eigener Werth unverändert geblieben sein. Es muß aber ein Werthwechsel mit andren Waaren vorgegangen sein. 10

Zweitens. Die allgemeine Profitrate bleibt unverändert. Dann kann der Produktionspreis einer Waare nur wechseln, weil ihr eigener Werth sich verändert hat; weil mehr oder weniger Arbeit erheischt ist, um sie selbst zu reproduciren, sei es daß die Produktivität der Arbeit wechselt, die die Waare selbst in ihrer letzten Form producirt, oder die, welche die Waaren producirt, die in ihre Produktion eingehn. Baumwollengarn kann im Produktionspreis fallen, entweder weil Rohbaumwolle wohlfeiler hergestellt wird, oder weil die Arbeit des Spinnens in Folge beßrer Maschinerie produktiver geworden ist. 20

Der Produktionspreis ist, wie früher gezeigt, $= k + p$, gleich Kostpreis und Profit. Dies aber ist $= k + kp'$, wo k , der Kostpreis, eine unbestimmte Größe, die für verschiedene Produktionssphären wechselt, und überall gleich ist dem Werth des in der Produktion der Waare verbrauchten konstanten und variablen Kapitals und p' die procentig berechnete Durchschnittsprofitrate. Ist $k = 200$, und $p' = 20\%$, so ist der Produktionspreis $k + kp' = 200 + 200 \cdot \frac{20}{100} = 200 + 40 = 240$. Es ist klar, daß dieser Produktionspreis derselbe bleiben kann, obgleich der Werth der Waaren sich verändert. 25

Alle Wechsel im Produktionspreis der Waaren lösen sich auf in letzter Instanz in einen Werthwechsel; aber nicht alle Wechsel im Werth der Waaren brauchen sich in einem Wechsel des Produktionspreises auszudrücken, da dieser bestimmt ist nicht allein durch den Werth der besondren Waare, sondern durch den Gesamtwert aller Waaren. Der Wechsel in Waare A kann also ausgeglichen sein durch einen entgegengesetzten der Waare B, sodaß das allgemeine Verhältniß dasselbe bleibt. 30
35

//. *Produktionspreis der Waaren mittlerer Zusammensetzung.*

Man hat gesehn, wie die Abweichung der Produktionspreise von den Werthen dadurch entspringt: |

11861 1) daß zum Kostpreis einer Waare nicht der in ihr enthaltne
5 Mehrwerth, sondern der Durchschnittsprofit hinzugeschlagen wird;

2) daß der so vom Werth abweichende Produktionspreis einer Waare
als Element in den Kostpreis andrer Waaren eingeht, wodurch also schon
im Kostpreis einer Waare eine Abweichung vom Werth der in ihr konsumirten
Produktionsmittel enthalten sein kann, abgesehn von der Ab-
10 weichung, die für sie selbst durch die Differenz zwischen Durchschnitts-
profit und Mehrwerth hineinkommen kann.

Es ist hiernach also möglich, daß auch bei Waaren, die durch Kapitale
mittlerer Zusammensetzung producirt werden, der Kostpreis abweichen
kann von der Werthsumme der Elemente, aus denen dieser Bestandtheil
15 ihres Produktionspreises sich zusammensetzt. Angenommen, die mittlere
Zusammensetzung sei $80_c + 20_v$. Es ist nun möglich, daß in den wirklichen
Kapitalen, die so zusammengesetzt sind, 80_c größer oder kleiner ist
als der Werth von c , dem konstanten Kapital, weil dies c durch Waaren
gebildet ist, deren Produktionspreis abweicht von ihrem Werth. Ebenso
20 könnte 20_v von seinem Werth abweichen, wenn in den Verzehr des Arbeitslohns
Waaren eingehn, deren Produktionspreis von ihrem Werth verschieden ist;
der Arbeiter also zum Rückkauf dieser Waaren (ihrem Ersatz) mehr oder minder
Arbeitszeit arbeiten, also mehr oder minder viel nothwendige Arbeit verrichten
muß, als nöthig wäre, wenn die Produktionspreise der nothwendigen Lebensmittel
25 mit ihren Werthen zusammenfielen.

Indeß ändert diese Möglichkeit durchaus nichts an der Richtigkeit der
für Waaren mittlerer Zusammensetzung aufgestellten Sätze. Das Quantum Profit,
das auf diese Waaren fällt, ist gleich dem in ihnen selbst
30 enthaltenen Quantum Mehrwerth. Z. B. bei obigem Kapital von der Zusammensetzung
 $80_c + 20_v$ ist das Wichtige für die Bestimmung des Mehrwerths nicht, ob diese
Zahlen Ausdrücke der wirklichen Werthe, sondern wie sie sich zu einander verhalten;
nämlich daß $v = \frac{1}{5}$ des Gesamtkapitals, und $c = \frac{4}{5}$ ist. Sobald dies der Fall, ist,
wie oben angenommen, der von v erzeugte Mehrwerth gleich dem Durchschnittsprofit.
Andrerseits: Weil er gleich dem Durchschnittsprofit ist, ist der Produktionspreis =
Kostpreis + Profit = $k + p = k + m$, praktisch dem Werth der Waare gleichgesetzt.
D.h. eine Erhöhung oder Erniedrigung des Arbeitslohns läßt
 $k + p$ in diesem Fall ebenso unverändert, wie sie den Werth der Waare
40 unverändert lassen würde, und bewirkt bloß eine entsprechende umge-

kehrte Bewegung, Erniedrigung oder Er||187|höhung, auf Seite der Profitrate. Würde nämlich in Folge einer Erhöhung oder Erniedrigung des Arbeitslohns der Preis der Waaren hier verändert, so käme die Profitrate in diesen Sphären mittlerer Zusammensetzung über oder unter ihr Niveau in den andern Sphären zu stehn. Nur soweit der Preis unverändert 5 bleibt, bewahrt die Sphäre mittlerer Zusammensetzung ihr Profitniveau mit den andern Sphären. Es findet also bei ihr praktisch dasselbe statt, als ob die Produkte dieser Sphäre zu ihrem wirklichen Werth verkauft würden. Werden Waaren nämlich zu ihren wirklichen Werthen verkauft, so ist es klar, daß bei sonst gleichen Umständen Steigen oder Sinken des 10 Arbeitslohns entsprechendes Sinken oder Steigen des Profits, aber keinen Werthwechsel der Waaren hervorruft, und daß unter allen Umständen Steigen oder Sinken des Arbeitslohnes nie den Werth der Waaren, sondern stets nur die Größe des Mehrwerths afficiren kann.

III. Kompensationsgründe des Kapitalisten.

15

Es ist gesagt worden, daß die Konkurrenz die Profitraten der verschiedenen Produktionssphären zur Durchschnittsprofitrate ausgleicht und ebendadurch die Werthe der Produkte dieser verschiedenen Sphären in Produktionspreise verwandelt. Und zwar geschieht dies durch fortwährende Uebertragung von Kapital aus einer Sphäre in die andre, wo augenblicklich der Profit über dem Durchschnitt steht; wobei jedoch in Betracht kommen die mit dem Wechsel der magern und fetten Jahre, wie sie in einem gegebenen Industriezweig innerhalb einer gegebenen Epoche einander folgen, verbundenen Profitschwankungen. Diese ununterbrochne Aus- und Einwanderung des Kapitals, die zwischen verschiedenen Sphä- 25 ren der Produktion stattfindet, erzeugt steigende und fallende Bewegungen der Profitrate, die sich gegenseitig mehr oder weniger ausgleichen und dadurch die Tendenz haben, die Profitrate überall auf dasselbe gemeinsame und allgemeine Niveau zu reduciren.

Diese Bewegung der Kapitale wird in erster Linie stets verursacht 30 durch den Stand der Marktpreise, die die Profite hier über das allgemeine Niveau des Durchschnitts erhöhen, dort sie darunter hinabdrücken. Wir sehn einstweilen noch ab vom Kaufmannskapital, womit wir hier noch nichts zu thun haben, und das, wie die plötzlich emporschießenden Paroxysmen der Spekulation in gewissen Lieblingsartikeln zeigen, mit außerordentlicher Schnelligkeit Kapitalmassen aus einer Geschäftsbranche 35 ziehn und sie ebenso ||188| plötzlich in eine andre werfen kann. Aber in jeder Sphäre der eigentlichen Produktion - Industrie, Ackerbau, Berg-

Zwölftes Kapitel · Nachträge. III

werke etc. - bietet die Uebertragung von Kapital aus einer Sphäre in die andre bedeutende Schwierigkeit, besonders wegen des vorhandenen fixen Kapitals. Zudem zeigt die Erfahrung, daß wenn ein Industriezweig, ζ. B. die Baumwollindustrie, zu einer Zeit außerordentlich hohe Profite ab-
5 wirft, er dann auch zu einer andern Zeit sehr geringen Profit oder gar Verlust bringt, sodaß in einem gewissen Cyklus von Jahren der Durchschnittsprofit ziemlich derselbe ist wie in andern Zweigen. Und mit dieser Erfahrung lernt das Kapital bald rechnen.

Was aber die Konkurrenz *nicht* zeigt, das ist die Werthbestimmung, die
10 die Bewegung der Produktion beherrscht; das sind die Werthe, die hinter den Produktionspreisen stehn und sie in letzter Instanz bestimmen. Die Konkurrenz zeigt dagegen: 1) die Durchschnittsprofite, die unabhängig sind von der organischen Zusammensetzung des Kapitals in den verschiedenen Produktionssphären, also auch von der Masse der, von einem
15 gegebenen Kapital in einer gegebenen Exploitationssphäre angeeigneten lebendigen Arbeit; 2) Steigen und Fallen der Produktionspreise in Folge von Wechsel in der Höhe des Arbeitslohns - eine Erscheinung, die dem Werthverhältniß der Waaren auf den ersten Blick durchaus widerspricht; 3) Schwankungen der Marktpreise, die den Durchschnitts-Marktpreis
20 der Waaren in einer gegebenen Zeitperiode reduciren, nicht auf den *Marktwert*, sondern auf einen von diesem Marktwert abweichenden, sehr verschiedenen Markt-Produktionspreis. Alle diese Erscheinungen *scheinen* ebensowohl der Bestimmung des Werths durch die Arbeitszeit, wie der aus unbezahlter Mehrarbeit bestehenden Natur des Mehrwerths
25 zu widersprechen. *Es erscheint also in der Konkurrenz alles verkehrt.* Die fertige Gestalt der ökonomischen Verhältnisse, wie sie sich auf der Oberfläche zeigt, in ihrer realen Existenz, und daher auch in den Vorstellungen, worin die Träger und Agenten dieser Verhältnisse sich über dieselben klar zu werden suchen, sind sehr verschieden von, und in der That ver-
30 kehrt, gegensätzlich zu, ihrer innern, wesentlichen, aber verhüllten Kerngestalt und dem ihr entsprechenden Begriff.

Ferner: Sobald die kapitalistische Produktion einen gewissen Entwicklungsgrad erreicht hat, geht die Ausgleichung zwischen den verschiedenen Profitraten der einzelnen Sphären zu einer allgemeinen Profitrate keines-
35 wegs bloß noch vor sich durch das Spiel der ||189| Attraktion und Repulsion, worin die Marktpreise Kapital anziehen oder abstoßen. Nachdem sich die Durchschnittspreise und, ihnen entsprechende, Marktpreise für eine Zeitlang befestigt haben, tritt es in das *Bewußtsein* der einzelnen Kapitalisten, daß in dieser Ausgleichung *bestimmte Unterschiede* ausge-
40 glichen werden, sodaß sie dieselben gleich in ihrer wechselseitigen Berechnung einschließen. In der Vorstellung der Kapitalisten leben sie und werden von ihnen in Rechnung gebracht als Kompensationsgründe.

Die Grundvorstellung dabei ist der Durchschnittsprofit selbst, die Vorstellung, daß Kapitale von gleicher Größe in denselben Zeitfristen gleich große Profite abwerfen müssen. Ihr liegt wieder die Vorstellung zu Grunde, daß das Kapital jeder Produktionssphäre pro rata seiner Größe Theil zu nehmen hat an dem, von dem gesellschaftlichen Gesamtkapital den Arbeitern ausgepreßten Gesamtmehrwerth; oder daß jedes besondere Kapital nur als Stück des Gesamtkapitals, jeder Kapitalist in der That als Aktionär in dem Gesamtunternehmen zu betrachten ist, der pro rata der Größe seines Kapitalantheils am Gesamtprofit sich betheiligt.

Auf diese Vorstellung stützt sich dann die Berechnung des Kapitalisten, z. B. daß ein Kapital, welches langsamer umschlägt, weil entweder die Waare länger im Produktionsproceß verharret, oder weil sie auf entfernten Märkten verkauft werden muß, den Profit, der ihm dadurch entgeht, dennoch anrechnet, sich also durch Aufschlag auf den Preis entschädigt. Oder aber, daß Kapitalanlagen, die größern Gefahren ausgesetzt sind, wie z. B. in der Rhederei, eine Entschädigung durch Preisaufschlag erhalten. Sobald die kapitalistische Produktion, und mit ihr das Assekuranzwesen entwickelt ist, ist die Gefahr in der That für alle Produktionssphären gleich groß (s. Corbett); die gefährdeten zahlen aber die höhere Assekuranzprämie und erhalten sie im Preis ihrer Waaren vergütet. In der Praxis kommt dies alles darauf hinaus, daß jeder Umstand, der eine Kapitalanlage - und alle gelten für gleich nothwendig, innerhalb gewisser Schranken - weniger, und eine andre mehr profitlich macht, als ein für allemal gültiger Kompensationsgrund in Rechnung gebracht wird, ohne daß es immer von neuem wieder der Thätigkeit der Konkurrenz bedürfte, um die Berechtigung solches Motivs oder Berechnungsfaktors darzuthun. Nur vergißt der Kapitalist - oder sieht vielmehr nicht, da die Konkurrenz ihm das nicht zeigt - daß alle diese, in der wechselseitigen Berechnung der Waarenpreise verschiedener Produktionszweige von den Kapitalisten gegen einander geltend gemachten Kompensationsgründe sich bloß darauf beziehen, daß sie alle, pro rata ihres Kapitals, gleich großen Anspruch haben auf die gemeinschaftliche Beute, den Total-Mehrwerth. Ihnen *scheint* vielmehr, da der von ihnen einkassirte Profit verschieden von dem von ihnen ausgepreßten Mehrwerth, daß seine Kompensationsgründe nicht die Betheiligung am Gesamtmehrwerth ausgleichen, sondern *den Profit selbst schaffen*, indem dieser einfach aus dem so oder so motivirten Aufschlag auf den Kostpreis der Waaren herstamme.

Im Uebrigen gilt auch für den Durchschnittsprofit, was in Kap. VII, S. 116 gesagt wurde über die Vorstellungen des Kapitalisten von der Quelle des Mehrwerths. Hier stellt sich die Sache nur in soweit anders

dar, daß bei gegebenem Marktpreis der Waaren und gegebner Exploitation der Arbeit, die Ersparung in den Kostpreisen von individuellem Geschick, Aufmerksamkeit etc. abhängt. |

11911 DRITTER ABSCHNITT.

5 *Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate.*

DREIZEHNTES KAPITEL.

Das Gesetz als solches.

Bei gegebenem Arbeitslohn und Arbeitstag stellt ein variables Kapital, ζ. B. von 100, eine bestimmte Anzahl in Bewegung gesetzter Arbeiter vor; 10 es ist der Index dieser Anzahl. Z. B. 100£ sei der Arbeitslohn für 100 Arbeiter, sage für 1 Woche. Verrichten diese Arbeiter ebensoviel notwendige Arbeit wie Mehrarbeit, arbeiten sie also täglich ebensoviel Zeit für sich selbst, d. h. für die Reproduktion ihres Arbeitslohns, wie für den Kapitalisten, d. h. für die Produktion von Mehrwerth, so wäre ihr Gesamt-Werthprodukt = 200 £ und der von ihnen erzeugte Mehrwerth 15 is betrüge 100 £. Die Rate des Mehrwerths $\frac{m}{v}$ wäre = 100%. Diese Rate des Mehrwerths würde sich jedoch, wie wir gesehn, in sehr verschiedenen Profitraten ausdrücken, je nach dem verschiedenen Umfang des konstanten Kapitals c und damit des Gesamtkapitals C, da die Profitrate = $\frac{m}{C}$. Ist 20 die Mehrwerthsrate 100%:

Wenn $c = 50, v = 100$, so ist $p' = \frac{m}{C} = 66\frac{2}{3}\%$.

» $c = 100, v = 100$ » " $p' = \frac{m}{C} = 50\%$.

" $c = 200, v = 100$ " " $p' = \frac{m}{C} = 33\frac{1}{3}\%$.

» $c = 300, v = 100$ " " $p' = \frac{m}{C} = 25\%$.

25 " $c = 400, v = 100$ ' » $p' = \frac{m}{C} = 20\%$.

Dieselbe Rate des Mehrwerths, bei unverändertem Exploitationsgrad der Arbeit, würde sich so in einer fallenden Profitrate ausdrücken, weil mit seinem materiellen Umfang, wenn auch nicht im selben Verhältniß, auch der Werthumfang des konstanten und damit des Gesamtkapitals 30 wächst.

Nimmt man nun ferner an, daß diese graduelle Veränderung in der Zusammensetzung des Kapitals sich nicht bloß in vereinzelter Produktionssphären zuträgt, sondern mehr oder weniger in ||192| allen, oder doch in den entscheidenden Produktionssphären, daß sie also Veränderungen in der organischen Durchschnittszusammensetzung des einer be- 5
 stimmten Gesellschaft angehörigen Gesamtkapitals einschließt, so muß dies allmähliche Anwachsen des konstanten Kapitals, im Verhältniß zum variablen, nothwendig zum Resultat haben *einen graduellen Fall in der allgemeinen Profitrate* bei gleichbleibender Rate des Mehrwerths oder gleichbleibendem Exploitationsgrad der Arbeit durch das Kapital. Nun 10
 hat sich aber gezeigt, als ein Gesetz der kapitalistischen Produktionsweise, daß mit ihrer Entwicklung eine relative Abnahme des variablen Kapitals im Verhältniß zum konstanten Kapital und damit im Verhältniß zu dem in Bewegung gesetzten Gesamtkapital stattfindet. Es heißt dies nur, daß dieselbe Arbeiterzahl, dieselbe Menge Arbeitskraft, disponibel 15
 gemacht durch ein variables Kapital von gegebenem Werthumfang, in Folge der innerhalb der kapitalistischen Produktion sich entwickelnden eigenthümlichen Produktionsmethoden, eine stets wachsende Masse Arbeitsmittel, Maschinerie und fixes Kapital aller Art, Roh- und Hilfsstoffe in derselben Zeit in Bewegung setzt, verarbeitet, produktiv kon- 20
 sumirt - daher auch ein konstantes Kapital von stets wachsendem Werthumfang. Diese fortschreitende relative Abnahme des variablen Kapitals im Verhältniß zum konstanten, und daher zum Gesamtkapital ist identisch mit der fortschreitend höhern organischen Zusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals in seinem Durchschnitt. Es ist ebenso nur 25
 ein anderer Ausdruck für die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit, die sich grade darin zeigt, daß vermittelt der wachsenden Anwendung von Maschinerie und fixem Kapital überhaupt mehr Roh- und Hilfsstoffe von derselben Anzahl Arbeiter in derselben Zeit, d. h. mit weniger Arbeit in Produkte verwandelt werden. 30
 Es entspricht diesem wachsenden Werthumfang des konstanten Kapitals - obgleich er nur entfernt das Wachstum in der wirklichen Masse der Gebrauchswerthe darstellt, aus denen das konstante Kapital stofflich besteht - eine wachsende Verwohlfeilerung des Produkts. Jedes individuelle Produkt, für sich betrachtet, enthält eine geringere Summe von Arbeit, als 35
 auf niedrigem Stufen der Produktion, wo das in Arbeit ausgelegte Kapital in ungleich größern Verhältniß steht zu dem in Produktionsmitteln ausgelegten. Die im Eingang hypothetisch aufgestellte Reihe drückt also die wirkliche Tendenz der kapitalistischen Produktion aus. Diese erzeugt mit der fortschreitenden relativen Abnahme des ||193| variablen Kapitals 40
 gegen das konstante eine steigend höhere organische Zusammensetzung

des Gesamtkapitals, deren unmittelbare Folge ist, daß die Rate des Mehrwerths bei gleichbleibendem und selbst bei steigendem Exploitationsgrad der Arbeit sich in einer beständig sinkenden allgemeinen Profitrate ausdrückt. (Es wird sich weiter zeigen, warum dies Sinken nicht in dieser absoluten Form, sondern mehr in Tendenz zum progressiven Fall hervortritt.) Die progressive Tendenz der allgemeinen Profitrate zum Sinken ist also nur *ein der kapitalistischen Produktionsweise eigenthümlicher Ausdruck* für die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit. Es ist damit nicht gesagt, daß die Profitrate nicht auch aus andren Gründen vorübergehend fallen kann, aber es ist damit aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise als eine selbstverständliche Nothwendigkeit bewiesen, daß in ihrem Fortschritt die allgemeine Durchschnittsrate des Mehrwerths sich in einer fallenden allgemeinen Profitrate ausdrücken muß. Da die Masse der angewandten lebendigen Arbeit stets abnimmt im Verhältniß zu der Masse der von ihr in Bewegung gesetzten vergegenständlichten Arbeit, der produktiv konsumirten Produktionsmittel, so muß auch der Theil dieser lebendigen Arbeit, der unbezahlt ist und sich in Mehrwerth vergegenständlicht, in einem stets abnehmenden Verhältniß stehn zum Werthumfang des angewandten Gesamtkapitals. Dies Verhältniß der Mehrwerthsmasse zum Werth des angewandten Gesamtkapitals bildet aber die Profitrate, die daher beständig fallen muß.

So einfach das Gesetz nach den bisherigen Entwicklungen erscheint, so wenig ist es aller bisherigen Oekonomie gelungen, wie man aus einem spätem Abschnitt sehn wird, es zu entdecken. Sie sah das Phänomen und quälte sich in widersprechenden Versuchen ab, es zu deuten. Bei der großen Wichtigkeit aber, die dies Gesetz für die kapitalistische Produktion hat, kann man sagen, daß es das Mysterium bildet, um dessen Lösung sich die ganze politische Oekonomie seit Adam Smith dreht, und daß der Unterschied zwischen den verschiedenen Schulen seit A. Smith in den verschiedenen Versuchen zu seiner Lösung besteht. Erwägt man aber andererseits, daß die bisherige politische Oekonomie um den Unterschied von konstantem und variablem Kapital zwar herumtappte, ihn aber nie bestimmt zu formuliren verstand; daß sie den Mehrwerth nie getrennt vom Profit und den Profit überhaupt nie rein, im Unterschied von seinen verschiedenen gegen einander ||194| verselbständigten Bestandtheilen - wie industrieller Profit, kommerzieller Profit, Zins, Grundrente - darstellte; daß sie nie gründlich die Verschiedenheit in der organischen Zusammensetzung des Kapitals, daher ebensowenig die Bildung der allgemeinen Profitrate analysirt hat, - so hört es auf räthselhaft zu sein, daß ihr die Lösung dieses Räthsels nie gelang.

Wir stellen absichtlich dies Gesetz dar, bevor wir das Auseinanderfallen des Profits in verschiedene gegeneinander verselbständigte Kategorien darstellen. Die Unabhängigkeit dieser Darstellung von der Spaltung des Profits in verschiedene Theile, die verschiedenen Kategorien von Profits zufallen, beweist von vornherein die Unabhängigkeit des Gesetzes innerhalb der Allgemeinheit von jener Spaltung, und von den gegenseitigen Verhältnissen der daraus entspringenden Profitkategorien. Der Profit, dem wir hier sprechen, ist nur ein anderer Name für den Mehrwert, der nur in Beziehung zum Gesamtkapital dargestellt ist, **ste** Beziehung zum variablen Kapital, aus dem er entspringt. Der Fall der Profitrate drückt also das fallende Verhältniß des Mehrwerths selbst zum vorgeschobnen Gesamtkapital aus, und ist daher unabhängig von beliebiger Vertheilung dieses Mehrwerths unter verschiedene Kategorien.

Man hat gesehn, daß auf einer Stufe der kapitalistischen Entwicklung, wo die Zusammensetzung des Kapitals $c : v$ wie $50 : 100$, eine Rate des Mehrwerths von 100% sich in einer Profitrate von $66\frac{2}{3}\%$ ausdrückt, daß auf einer höhern Stufe, wo $c : v$ wie $400 : 100$, dieselbe Rate des Mehrwerths sich ausdrückt in einer Profitrate von nur 20% . Was in verschiedenen aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen in einem Lande gilt, gilt von verschiedenen gleichzeitig nebeneinander bestehenden Entwicklungsstufen in verschiedenen Ländern. In dem unterentwickelten Lande, wo die erstere Zusammensetzung des Kapitals den Durchschnitt bilden würde, wäre die allgemeine Profitrate $= 66\frac{2}{3}\%$, während sie in dem Lande der zweiten, viel höhern Entwicklungsstufe $= 20\%$ wäre.

Der Unterschied der beiden nationalen Profitraten könnte dadurch verschwinden und selbst sich umkehren, daß in dem minder entwickelten Lande die Arbeit unproduktiver wäre, daher ein größeres Quantum A sich in einem geringem Quantum derselben Waare, größerer Tauschwerth in weniger Gebrauchswerth sich darstellte, also der Arbeiter einen geringeren Theil seiner Zeit zur Reproduktion seiner eignen Subsistenz oder ihres Werths, und einen kleinern zur Erzeugung von Mehrwert aufzuwenden hätte, $||195||$ weniger Mehrarbeit lieferte, sodaß die Rate des Mehrwerths niedriger wäre. Arbeitete z.B. im minder fortgeschrittenen Lande der Arbeiter $\frac{1}{2}A$ des Arbeitstags für sich selbst und V_i für den Kapitalisten, so würde unter der Voraussetzung des obigen Beispiels diese Arbeitskraft bezahlt mit $133\frac{1}{4}$ und lieferte einen Ueberschuß von $66\frac{2}{3}A$. Dem variablen Kapital von $133\frac{1}{4}$ entspräche ein konstantes Kapital von 50 . Die Mehrwerthsrate betrüge also nun $133\frac{1}{2} : 66\% = 5$ und die Profitrate $183\frac{1}{2} : 66\frac{2}{3}A$, oder ungefähr $36\frac{1}{2}\%$.

Da wir bisher die verschiedenen Bestandtheile, worin sich der Profit spaltet, noch nicht untersucht haben, sie also noch nicht für uns existiren, so wird Folgendes nur zur Vermeidung von Mißverständnissen im voraus bemerkt: Bei der Vergleichung von Ländern verschiedener Entwicklungsstufen - namentlich solcher von entwickelter kapitalistischer Produktion und solcher, wo die Arbeit noch nicht förmlich unter das Kapital subsumirt ist, obgleich der Arbeiter in Wirklichkeit vom Kapitalisten ausgebeutet wird (z. B. in Indien, wo der Ryot als selbständiger Bauer wirtschaftet, seine Produktion als solche also noch nicht unter das Kapital subsumirt ist, obgleich der Wucherer ihm unter der Form des Zinses nicht nur seine ganze Mehrarbeit, sondern selbst - kapitalistisch gesprochen - einen Theil seines Arbeitslohns abzwacken mag) wäre es sehr falsch, wollte man etwa an der Höhe des nationalen Zinsfußes die Höhe der nationalen Profitrate messen. In jenem Zins ist der ganze Profit und mehr als der Profit eingeschlossen, statt daß er nur, wie in Ländern entwickelter kapitalistischer Produktion, einen aliquoten Theil des producirten Mehrwerths, resp. Profits ausdrückt. Andererseits ist hier der Zinsfuß überwiegend bestimmt durch Verhältnisse (Vorschüsse der Wucherer an die Großen, die Besitzer der Grundrente), die gar nichts zu thun haben mit dem Profit, vielmehr nur darstellen, in welchem Verhältniß der Wucher sich die Grundrente aneignet.

In Ländern von verschiedener Entwicklungsstufe der kapitalistischen Produktion und daher von verschiedener organischer Zusammensetzung des Kapitals, kann die Rate des Mehrwerths (der eine Faktor, der die Profitrate bestimmt) höher stehn in dem Lande, wo der normale Arbeitstag kürzer ist als in dem, wo er länger. *Erstens*: Wenn der englische Arbeitstag von 10 Stunden seiner höhern Intensität wegen gleich ist einem österreichischen Arbeitstag von 14 Stunden, können bei gleicher Theilung des Arbeitstags 5 Stunden Mehrarbeit dort einen höhern Werth auf dem Weltmarkt darstellen als 7 Stunden hier. *Zweitens* aber kann dort ein größrer Theil des Arbeitstags Mehrarbeit bilden als hier.

Das Gesetz von der fallenden Rate des Profits, worin dieselbe oder selbst eine steigende Rate des Mehrwerths sich ausdrückt, heißt in andern Worten: Irgend ein bestimmtes Quantum des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals, z. B. ein Kapital von 100 genommen, stellt sich ein stets größrer Theil desselben in Arbeitsmitteln und ein stets geringrer Theil desselben in lebendiger Arbeit dar. Da also die Gesamtmasse der den Produktionsmitteln zugesetzten lebendigen Arbeit fällt im Verhältniß zum Werth dieser Produktionsmittel, so fällt auch die unbezahlte Arbeit und der Werththeil, worin sie sich darstellt, im Verhältniß zum Werth des vorgeschobnen Gesamtkapitals. Oder: Ein stets geringrer aliquoter

Theil des ausgelegten Gesamtkapitals setzt sich in lebendige Arbeit um, und dies Gesamtkapital saugt daher, im Verhältniß zu seiner Größe, immer weniger Mehrarbeit auf, obgleich das Verhältniß des unbezahlten Theils der angewandten Arbeit zum bezahlten Theil derselben gleichzeitig wachsen mag. Die verhältnißmäßige Abnahme des variablen und Zunahme des konstanten Kapitals, obgleich beide Theile absolut wachsen, ist, wie gesagt, nur ein anderer Ausdruck für die vermehrte Produktivität der Arbeit. 5

Ein Kapital von 100 bestehe aus $80_v + 20_c$, letztere — 20 Arbeitern. Die Rate des Mehrwerths sei 100%, d.h. die Arbeiter arbeiten den halben Tag für sich, den halben Tag für den Kapitalisten. In einem minder entwickelten Land sei das Kapital = $20_v + 80_c$, und diese letzteren = 80 Arbeitern. Aber diese Arbeiter brauchen $\frac{1}{2}h$ des Arbeitstags für sich und arbeiten nur $\frac{1}{2}v$ für den Kapitalisten. Alles andre gleichgesetzt, produciren die Arbeiter im ersten Fall einen Werth von 40, im zweiten von 120. Das erste Kapital producirt $80_v + 20_c + 20_m = 120$; Profitrate = 20%; das zweite Kapital $20_v + 80_c + 40_m = 140$; Profitrate = 40%. Sie ist also im zweiten Fall noch einmal so groß wie im ersten, obgleich im ersten Fall die Rate des Mehrwerths = 100%, doppelt so groß als im zweiten, wo sie nur 50%. Dafür eignet sich aber ein gleich großes Kapital im ersten Fall die Mehrarbeit von nur 20, und im zweiten von 80 Arbeitern an. 10 15 20

Das Gesetz des fortschreitenden Falls der Profitrate oder der relativen Abnahme der angeeigneten Mehrarbeit im Vergleich mit der von der lebendigen Arbeit in Bewegung gesetzten Masse vergegenständlichter Arbeit, schließt in keiner Weise aus, daß die absolute Masse der vom gesellschaftlichen Kapital in Bewegung gesetzten und exploitirten Arbeit, daher auch die absolute Masse der von ihm angeeigneten Mehrarbeit wächst; ebensowenig, daß die unter dem Kommando der einzelnen Kapitalisten stehenden Kapitale eine wachsende Masse von Arbeit und daher von Mehrarbeit kommandiren, letztere selbst, wenn die Anzahl der von ihnen kommandirten Arbeiter nicht wächst. 25 30

Nimmt man eine gegebne Arbeiterbevölkerung, ζ. B. von zwei Millionen, nimmt man ferner, als gegeben, Länge und Intensität des Durchschnittsarbeitstags sowie den Arbeitslohn, und damit das Verhältniß zwischen nothwendiger und Mehrarbeit, so producirt die Gesamtarbeit dieser zwei Millionen, und ebenso ihre Mehrarbeit, die sich in Mehrwerth darstellt, stets dieselbe Werthgröße. Aber es fällt mit der wachsenden Masse des konstanten - fixen und cirkulirenden - Kapitals, das diese Arbeit in Bewegung setzt, das Verhältniß dieser Werthgröße zum Werth dieses Kapitals, der mit seiner Masse, wenn auch nicht im selben Verhältniß wächst. Dies Verhältniß und daher die Profitrate fällt, obgleich 35 40

nach wie vor dieselbe Masse lebendiger Arbeit kommandirt und dieselbe Masse Mehrarbeit vom Kapital aufgesaugt wird. Das Verhältniß ändert sich, nicht weil die Masse der lebendigen Arbeit fällt, sondern weil die Masse der von ihr in Bewegung gesetzten bereits vergegenständlichten Arbeit steigt. Die Abnahme ist relativ, nicht absolut, und hat in der That mit der absoluten Größe der in Bewegung gesetzten Arbeit und Mehrarbeit nichts zu schaffen. Der Fall der Profitrate entsteht nicht aus einer absoluten, sondern aus einer nur relativen Abnahme des variablen Bestandtheils des Gesamtkapitals, aus ihrer Abnahme, verglichen mit dem konstanten Bestandtheil.

Dasselbe nun, was von einer gegebenen Arbeitsmasse und Mehrarbeitsmasse, gilt von einer wachsenden Arbeiteranzahl und daher, unter den gegebenen Voraussetzungen, von einer wachsenden Masse der kommandirten Arbeit überhaupt und ihres unbezahlten Theils, der Mehrarbeit, insbesondere. Wenn die Arbeiterbevölkerung von zwei auf drei Millionen steigt, wenn das ihr in Arbeitslohn ausgezahlte variable Kapital ebenfalls, früher zwei, jetzt drei Millionen ist, und dagegen das konstante Kapital von 4 auf 15 Millionen steigt, so wächst unter den gegebenen Voraussetzungen (konstanter Arbeitstag und konstante Mehrwerthsrate) die Masse der Mehrarbeit, des Mehrwerths um die Hälfte, um 50%, von 2 Millionen auf 3. Nichts desto weniger, trotz dieses Wachstums der absoluten Masse der Mehrarbeit und daher des Mehrwerths um 50%, würde das Verhältniß des variablen Kapitals zum konstanten von 2 : 4 fallen auf 3 : 15, und das Verhältniß des Mehrwerths zum Gesamtkapital, sich stellen wie folgt (in Millionen):

$$\text{I. } 4_c + 2_v + 2_m; C = 6, p' = 33\frac{1}{3}\%$$

$$\text{II. } 15_c + 3_v + 3_m; C = 18, p' = 16\frac{2}{3}\%$$

Während die Mehrwerthsmasse um die Hälfte gestiegen, ist die Profitrate auf die Hälfte der früheren gefallen. Der Profit ist aber nur der auf das Gesellschaftskapital berechnete Mehrwerth, und die Masse des Profits, seine absolute Größe, ist daher, gesellschaftlich betrachtet, gleich der absoluten Größe des Mehrwerths. Die absolute Größe des Profits, seine Gesamtmasse, wäre also um 50% gewachsen, trotz enormer Abnahme im Verhältniß dieser Profitmasse zum vorgeschobnen Gesamtkapital, oder trotz der enormen Abnahme in der allgemeinen Profitrate. Die Anzahl der vom Kapital angewandten Arbeiter, also die absolute Masse der von ihm in Bewegung gesetzten Arbeit, daher die absolute Masse der von ihm aufgesaugten Mehrarbeit, daher die Masse des von ihm producirten Mehrwerths, daher die absolute Masse des von ihm producirten Profits kann also wachsen, und progressiv wachsen, trotz des progressiven Falls der Profitrate. Dies kann nicht nur der Fall sein. Es muß der Fall sein

- vorübergehende Schwankungen abgerechnet - auf Basis der kapitalistischen Produktion.

Der kapitalistische Produktionsproceß ist wesentlich zugleich Akkumulationsproceß. Man hat gezeigt, wie im Fortschritt der kapitalistischen Produktion die Werthmasse, die einfach reproducirt, erhalten werden muß, mit der Steigerung der Produktivität der Arbeit steigt und wächst, selbst wenn die angewandte Arbeitskraft konstant bliebe. Aber mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit wächst noch mehr die Masse der producirten Gebrauchswerthe, wovon die Produktionsmittel einen Theil bilden. Und die zusätzliche Arbeit, durch deren Aneignung dieser zusätzliche Reichthum in Kapital rückverwandelt werden kann, hängt nicht ab vom Werth, sondern von der Masse dieser Produktionsmittel (Lebensmittel eingeschlossen), da der Arbeiter im Arbeitsproceß nicht mit dem Werth, sondern mit dem Gebrauchswerth der Produktionsmittel zu thun hat. Die Akkumulation selbst, und die mit ihr gegebne Concentration des Kapitals, ist aber selbst ein materielles Mittel der Steigerung der Produktivkraft. In diesem Wachstum der Produktionsmittel ist aber eingeschlossen das Wachstum der Arbeiterbevölkerung, die Schöpfung einer dem [199] Surpluskapital entsprechenden und sogar seine Bedürfnisse im Ganzen und Großen stets überfluthenden Bevölkerung, und daher Ueberbevölkerung, von Arbeitern. Ein momentaner Ueberschuß des Surpluskapitals über die von ihm kommandirte Arbeiterbevölkerung würde in doppelter Weise wirken. Er würde einerseits durch Steigerung des Arbeitslohns, daher Milderung der, den Nachwuchs der Arbeiter decimirenden, vernichtenden Einflüsse und Erleichterung der Heirathen, die Arbeiterbevölkerung allmählig vermehren, andererseits aber durch Anwendung der Methoden, die den relativen Mehrwerth schaffen (Einführung und Verbesserung von Maschinerie) noch weit rascher eine künstliche, relative Uebervölkerung schaffen, die ihrerseits wieder - da in der kapitalistischen Produktion das Elend Bevölkerung erzeugt - das Treibhaus einer wirklichen raschen Vermehrung der Volkszahl ist. Aus der Natur des kapitalistischen Akkumulationsprocesses - der nur ein Moment des kapitalistischen Produktionsprocesses ist - folgt daher von selbst, daß die gesteigerte Masse der Produktionsmittel, die bestimmt sind in Kapital verwandelt zu werden, eine entsprechend gesteigerte und selbst überschüssige, exploitirbare Arbeiterbevölkerung stets zur Hand findet. Im Fortschritt des Produktions- und Akkumulationsprocesses muß also die Masse der aneignungsfähigen und angeeigneten Mehrarbeit, und daher die absolute Masse des vom Gesellschaftskapital angeeigneten Profits wachsen. Aber dieselben Gesetze der Produktion und Akkumulation steigern, mit der Masse, den Werth des

konstanten Kapitals in zunehmender Progression rascher als den des variablen, gegen lebendige Arbeit umgesetzten Kapital theils. Dieselben Gesetze produciren also für das Gesellschaftskapital eine wachsende absolute Profitmasse und eine fallende Profitrate.

5 Es wird hier ganz davon abgesehn, daß dieselbe Werthgröße, im Fortschritt der kapitalistischen Produktion und der ihr entsprechenden Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit und Vervielfältigung der Produktionszweige und daher Produkte, eine fortschreitend steigende Masse von Gebrauchswerthen und Genüssen darstellt.

10 Der Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktion und Akkumulation bedingt Arbeitsprocesse auf steigend größerer Stufenleiter und damit steigend größeren Dimensionen, und dementsprechend steigende Kapitalvorschüsse für jedes einzelne Etablissement. Wachsende Konzentration der Kapitale (begleitet zugleich, doch in geringem Maß, von
15 wachsender Zahl der Kapitalisten) ist daher ||200| sowohl eine ihrer materiellen Bedingungen wie eins der von ihr selbst producirten Resultate. Hand in Hand, in Wechselwirkung damit, geht fortschreitende Expropriation der mehr oder minder unmittelbaren Producenten. So versteht es sich für die einzelnen Kapitalisten, daß sie über wachsend große Arbeiterarmeen kommandiren (so sehr auch für sie das variable im Verhältniß
20 zum konstanten Kapital fällt), daß die Masse des von ihnen angeeigneten Mehrwerths und daher Profits wächst, gleichzeitig mit und trotz dem Fall in der Profitrate. Dieselben Ursachen, die Massen von Arbeiterarmeen unter dem Kommando einzelner Kapitalisten konzentriren, sind es ja
25 grade, die auch die Masse des angewandten fixen Kapitals wie der Roh- und Hilfsstoffe in wachsender Proportion anschwellen gegenüber der Masse der angewandten lebendigen Arbeit.

Es bedarf ferner hier nur der Erwähnung, daß bei gegebner Arbeiterbevölkerung, wenn die Mehrwerthsrate wächst, sei es durch Verlängerung oder Intensifikation des Arbeitstags, sei es durch Werthsenkung des
30 Arbeitslohns in Folge der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, die Masse des Mehrwerths und daher die absolute Profitmasse wachsen muß, trotz der relativen Verminderung des variablen Kapitals im Verhältniß zum konstanten.

35 Dieselbe Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit, dieselben Gesetze, welche im relativen Fall des variablen Kapitals gegen das Gesamtkapital und der damit beschleunigten Akkumulation sich darstellen, während andererseits die Akkumulation rückwirkend Ausgangspunkt weiterer Entwicklung der Produktivkraft und weiterer relativer
40 Abnahme des variablen Kapitals wird, dieselbe Entwicklung drückt sich, von zeitweiligen Schwankungen abgesehn, aus in der steigenden Zunah-

me der angewandten Gesamtarbeitskraft, im steigenden Wachstum der absoluten Masse des Mehrwerths und daher des Profits.

In welcher Form nun muß dies zwieschlächtige Gesetz der aus denselben Ursachen entspringenden Abnahme der Profitrate und gleichzeitiger Zunahme der absoluten *Frontmasse* sich darstellen? Ein Gesetz, darauf 5 begründet, daß unter den gegebenen Bedingungen die angeeignete Masse der Mehrarbeit und daher des Mehrwerths wächst, und daß, das Gesamtkapital betrachtet, oder das einzelne Kapital als bloßes Stück des Gesamtkapitals betrachtet, Profit und Mehrwerth identische Größen sind? 10

Nehmen wir den aliquoten Theil des Kapitals, auf den wir die Profitrate berechnen, z. B. 100. Diese 100 stellen die Durchschnittszusammensetzung des Gesamtkapitals vor, sage $80 + 20$. Wir haben im zweiten Abschnitt dieses Buchs gesehn, wie die Durchschnittsprofitrate in den verschiedenen Produktionszweigen nicht durch die, einem jeden be- 15 sondre, Zusammensetzung des Kapitals, sondern durch seine gesellschaftliche Durchschnittszusammensetzung bestimmt wird. Mit relativer Abnahme des variablen Theils gegen den konstanten, und daher gegen das Gesamtkapital von 100, fällt die Profitrate bei gleichbleibendem und selbst steigendem Exploitationsgrad der Arbeit, fällt die relative 20 Größe des Mehrwerths, d. h. sein Verhältniß zum Werth des vorgeschossenen Gesamtkapitals von 100. Aber nicht nur diese relative Größe sinkt. Die Größe des Mehrwerths oder Profits, den das Gesamtkapital von 100 aufsaugt, fällt absolut. Bei einer Mehrwerthsrate von 100% producirt ein Kapital von $60 + 40$, eine Mehrwerths- und daher Profitmasse von 25 40; ein Kapital von $70 + 30$, eine Profitmasse von 30; bei einem Kapital von $80 + 20$, fällt der Profit auf 20. Dies Fallen bezieht sich auf die Masse des Mehrwerths und daher des Profits, und folgt daher daß, weil das Gesamtkapital von 100 weniger lebendige Arbeit überhaupt, es bei gleichbleibendem Exploitationsgrad auch weniger Mehrarbeit in Bewe- 30 gung setzt und daher weniger Mehrwerth producirt. Irgend einen aliquoten Theil des gesellschaftlichen Kapitals, also des Kapitals von gesellschaftlicher Durchschnittszusammensetzung, als Maßeinheit genommen, woran wir den Mehrwerth messen - und dies geschieht bei aller Profitberechnung - ist überhaupt relatives Fallen des Mehrwerths und sein 35 absolutes Fallen identisch. Die Profitrate sinkt in den obigen Fällen von 40% auf 30% und auf 20%, weil in der That die vom selben Kapital producirte Masse Mehrwerth, und daher Profit, absolut fällt von 40 auf 30 und auf 20. Da die Werthgröße des Kapitals, woran der Mehrwerth gemessen wird, gegeben, = 100 ist, kann ein Fallen der Proportion des 40 Mehrwerths zu dieser gleichbleibenden Größe nur ein anderer Ausdruck

sein für die Abnahme der absoluten Größe des Mehrwerths und Profits. Dies ist in der That eine Tautologie. Daß aber diese Verminderung eintritt, geht aus der Natur der Entwicklung des kapitalistischen Produktionsprocesses, wie bewiesen wurde, hervor.

5 Andererseits aber bringen dieselben Ursachen, die eine absolute Abnahme des Mehrwerths und daher Profits auf ein gegebenes Kapital, und daher auch der nach Procenten berechneten Profitrate erzeugen, ein Wachstum in der absoluten Masse des vom Gesell || 2021 schaftskapital (d.h. von der Gesammtheit der Kapitalisten) angeeigneten Mehrwerths
10 und daher Profits hervor. Wie muß sich dies nun darstellen, wie kann es sich allein darstellen, oder welche Bedingungen sind eingeschlossen in diesen scheinbaren Widerspruch?

Wenn je ein aliquoter Theil = 100 des gesellschaftlichen Kapitals, und daher je 100 Kapital von gesellschaftlicher Durchschnittszusammensetzung, eine gegebne Größe ist, und daher für sie Abnahme der Profitrate
15 zusammenfällt mit Abnahme der absoluten Größe des Profits, eben weil hier das Kapital, woran sie gemessen werden, eine konstante Größe ist, so ist dagegen die Größe des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, wie des in den Händen einzelner Kapitalisten befindlichen Kapitals, eine variable
20 Größe, die, um den vorausgesetzten Bedingungen zu entsprechen, variiren muß im umgekehrten Verhältniß zur Abnahme ihres variablen Theils.

Als im frühern Beispiel die Zusammensetzung procentig 60, + 40, war der Mehrwerth oder Profit darauf 40, und daher die Profitrate 40%. Angenommen, auf dieser Stufe der Zusammensetzung sei das Gesamtkapital eine Million gewesen. So betrug der Gesamtmehrwerth und daher der Gesamtprofit 400 000. Wenn nun später die Zusammensetzung = 80, + 20, so ist der Mehrwerth oder Profit, bei gleichbleibendem Exploitationsgrad der Arbeit, auf je 100 = 20. Da aber der Mehrwerth oder Profit der absoluten Masse nach, wie nachgewiesen, wächst, trotz
30 dieser abnehmenden Profitrate oder abnehmenden Erzeugung von Mehrwerth durch ein Kapital von je 100, z.B. wächst, sagen wir von 400000 auf 440000, so ist das nur dadurch möglich, daß das Gesamtkapital, das sich gleichzeitig mit dieser neuen Zusammensetzung gebildet hat, gewachsen ist auf 2200000. Die Masse des in Bewegung gesetzten Gesamtkapital ist gestiegen um 220%, während die Profitrate um 50%
35 gefallen ist. Hätte sich das Kapital nur verdoppelt, so hätte es zur Profitrate von 20% nur dieselbe Masse von Mehrwerth und Profit erzeugen können, wie das alte Kapital von 1000000 zu 40%. Wäre es um weniger als das doppelte gewachsen, so hätte es weniger Mehrwerth oder Profit
40 producirt als früher das Kapital von 1000000, das bei seiner frühern Zusammensetzung, um seinen Mehrwerth von 400000 auf 440000 zu steigern, nur zu wachsen brauchte von 1000000 auf 1 100000.

Es zeigt sich hier das schon früher entwickelte Gesetz, daß mit der relativen Abnahme des variablen Kapitals, also der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit eine wachsend größere Masse Gesamtkapital nöthig ist, um dieselbe Menge Arbeitskraft in Bewegung zu setzen und dieselbe Masse Mehrarbeit einzusaugen. Im selben Verhältniß daher, wie sich die kapitalistische Produktion entwickelt, entwickelt sich die Möglichkeit einer relativ überzähligen Arbeiterbevölkerung, nicht weil die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit *abnimmt*, sondern weil sie *zunimmt*, also nicht aus einem absoluten Mißverhältniß zwischen Arbeit und Existenzmitteln oder Mitteln zur Produktion dieser Existenzmittel, sondern aus einem Mißverhältniß, entspringend aus der kapitalistischen Exploitation der Arbeit, dem Mißverhältniß zwischen dem steigenden Wachstum des Kapitals und seinem relativ abnehmenden Bedürfniß nach wachsender Bevölkerung.

Fällt die Profitrate um 50%, so fällt sie um die Hälfte. Soll daher die Masse des Profits gleich bleiben, so muß das Kapital sich verdoppeln. Damit die Profitmasse bei abnehmender Profitrate gleich bleibe, muß der Multiplikator, der das Wachstum des Gesamtkapitals anzeigt, gleich sein dem Divisor, der das Fallen der Profitrate anzeigt. Wenn die Profitrate von 40 auf 20 fällt, muß das Gesamtkapital umgekehrt im Verhältniß von 20 : 40 steigen, damit das Resultat dasselbe bleibe. Wäre die Profitrate gefallen von 40 auf 8, so müßte das Kapital wachsen im Verhältniß von 8 : 40 d.h. um das Fünffache. Ein Kapital von 1000000 zu 40% producirt 400000 und ein Kapital von 5000000 zu 8% producirt ebenfalls 400000. Dies gilt, damit das Resultat dasselbe bleibe. Soll es dagegen wachsen, so muß das Kapital in größerer Proportion wachsen als die Profitrate fällt. In andren Worten: Damit der variable Bestandtheil des Gesamtkapitals nicht nur absolut derselbe bleibe, sondern absolut wachse, obgleich sein Procentsatz als Theil des Gesamtkapitals fällt, muß das Gesamtkapital in stärkrem Verhältniß wachsen als der Procentsatz des variablen Kapitals fällt. Es muß so sehr wachsen, daß es in seiner neuen Zusammensetzung nicht nur den alten variablen Kapitaltheil, sondern noch mehr als diesen zum Ankauf von Arbeitskraft bedarf. Fällt der variable Theil eines Kapitals = 100 von 40 auf 20, so muß das Gesamtkapital auf mehr als 200 steigen, um ein größeres variables Kapital als 40 verwenden zu können.

Selbst wenn die exploitirte Masse der Arbeiterbevölkerung konstant bliebe, und nur Länge und Intensität des Arbeitstags sich vermehrten, so müßte die Masse des angewandten Kapitals steigen, da sie sogar steigen muß, um dieselbe Masse Arbeit unter den alten Exploitationsverhältnissen bei veränderter Kapitalzusammensetzung anzuwenden.

Also dieselbe Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit drückt sich im Fortschritt der kapitalistischen Produktionsweise aus einerseits in einer Tendenz zu fortschreitendem Fall der Profitrate, und andererseits in beständigem Wachstum der absoluten Masse des angeeigneten Mehrwerths oder Profits; sodaß im Ganzen der relativen Abnahme des variablen Kapitals und Profits eine absolute Zunahme beider entspricht. Diese doppelte Wirkung kann sich, wie gezeigt, nur darstellen in einem Wachstum des Gesamtkapitals in rascherer Progression als die, worin die Profitrate fällt. Um ein absolut angewachsenes variables Kapital bei höherer Zusammensetzung oder relativer stärkerer Zunahme des konstanten Kapitals anzuwenden, muß das Gesamtkapital nicht nur im Verhältniß der höhern Komposition wachsen, sondern noch rascher. Es folgt hieraus, daß je mehr die kapitalistische Produktionsweise sich entwickelt, eine immer größere Kapitalmenge nöthig ist, um dieselbe und mehr noch eine wachsende Arbeitskraft zu beschäftigen. Die steigende Produktivkraft der Arbeit erzeugt also, auf kapitalistischer Grundlage, mit Nothwendigkeit, eine permanente scheinbare Arbeiterübervölkerung. Bildet das variable Kapital nur $\frac{1}{4}$ des Gesamtkapitals statt früher $\frac{1}{2}$, so muß, um dieselbe Arbeitskraft zu beschäftigen, das Gesamtkapital sich verdreifachen; soll aber die doppelte Arbeitskraft beschäftigt werden, so muß es sich versechsfachen.

Die bisherige Oekonomie, die das Gesetz der fallenden Profitrate nicht zu erklären wußte, bringt die steigende Profitmasse, das Wachstum der absoluten Größe des Profits, sei es für den einzelnen Kapitalisten, sei es für das Gesellschaftskapital, als eine Art Trostgrund bei, der aber auch auf bloßen Gemeinplätzen und Möglichkeiten beruht.

Daß die Masse des Profits durch zwei Faktoren bestimmt ist, erstens durch die Profitrate, und zweitens durch die Masse des Kapitals, das zu dieser Profitrate angewandt wird, ist nur Tautologie. Daß der Möglichkeit nach daher die Profitmasse wachsen kann, trotzdem die Profitrate gleichzeitig fällt, ist nur ein Ausdruck dieser Tautologie, hilft keinen Schritt weiter, da es eben so möglich ist, daß das Kapital wächst, ohne daß die Profitmasse wächst, und daß es sogar noch wachsen kann, während sie fällt. ||205| 100 zu 25% gibt 25, 400 zu 5% gibt nur 20.³⁵⁾ Wenn

³⁵⁾ "We should also expect that, however the rate of the profits of stock might diminish in consequence of the accumulation of capital on the land and the rise of wages, yet the aggregate amount of profits would increase. Thus, supposing that, with repeated accumulations of 100000 £, the rate of profits should fall from 20 to 19, to 18, to 17 per cent., a constantly diminishing rate; we should expect that the whole amount of profits received by those successive owners of capital would be always progressive; that it would be greater when the capital was 200000 £, than when 100000 £; still greater when 300000 £; and so on,

aber dieselben Ursachen, die die Profitrate fallen machen, die Akkumulation, d.h. die Bildung von zusätzlichem Kapital fördern, und wenn jedes zusätzliche Kapital zusätzliche Arbeit in Bewegung setzt und zusätzlichen Mehrwerth producirt; wenn andererseits das bloße Sinken der Profitrate die Thatsache einschließt, daß das konstante Kapital, und damit das gesammte alte Kapital gewachsen ist, so hört dieser ganze Proceß auf mysteriös zu sein. Man wird später sehn, zu welchen absichtlichen Rechnungsfälschungen Zuflucht genommen wird, um die Möglichkeit der Zunahme der Profitmasse zugleich mit Abnahme der Profitrate wegzuschwindeln.

Wir haben gezeigt, wie dieselben Ursachen, welche einen tendenziellen Fall der allgemeinen Profitrate produciren, eine beschleunigte Akkumulation des Kapitals und daher Wachstum in der absoluten Größe oder Gesamtmasse der von ihm angeeigneten Mehrarbeit (Mehrerwerth, Profit) bedingen. Wie alles in der Konkurrenz und daher im Bewußtsein der Agenten der Konkurrenz sich verkehrt darstellt, so auch dies Gesetz, ich meine dieser innere und nothwendige Zusammenhang zwischen zwei scheinbar sich Widersprechenden. Es ist sichtbar, daß innerhalb der oben entwickelten Proportionen ein Kapitalist, der über großes Kapital verfügt, mehr Profitmasse macht, als ein kleiner Kapitalist, der scheinbar hohe Profite macht. Die oberflächlichste Betrachtung der Konkurrenz zeigt ferner, daß unter gewissen Umständen, wenn der größte Kapitalist sich Raum auf dem Markt schaffen, die kleineren verdrängen will, wie in Zeiten der Krise, er dies praktisch benutzt, d.h. seine Profitrate absichtlich heruntersetzt, um die kleineren aus dem Feld zu schlagen. Namentlich auch das Kaufmannskapital, worüber später Näheres, zeigt Phänomene, welche das Sinken des Profits als Folge der Ausdehnung des Geschäfts und damit des Kapitals erscheinen lassen. Den eigentlich wissenschaftlichen Ausdruck für die falsche Auffassung geben wir später. Aehnliche oberflächliche Betrachtungen ergeben sich aus Ver-

increasing, though at a diminishing rate, with every increase of capital. This progression, however, is only true for a certain time; thus, 19 per cent, on 200 000 £ is more than 20 on 100000 £; again 18 per cent, on 300000 £ is more than 19 per cent, on 200000 £; but after capital has accumulated to a large amount, and profits have fallen, the further accumulation diminishes the aggregate of profits. Thus, suppose the accumulation should be 1000000 £, and the profits 7 per cent., the whole amount of profits will be 70000 £; now if an addition of 100000 £ capital be made to the million, and profits should fall to 6 per cent., 66000 £ or a diminution of 4000 £ will be received by the owners of stock, although the whole amount of stock will be increased from 1 000000 £ to 1 100000 £." Ricardo, Pol. Econ. chapt. VII (Works, ed. MacCulloch, 1852, p. 68). In der That ist hier angenommen, daß das Kapital wächst von 1 000000 auf 1 100000, also um 10%, während die Profitrate fällt von 7 auf 6, also um 14²/₃%. Hinc illae lacrimae.

gleich der Profitraten, die in besondern Geschäftszweigen gemacht werden, je nachdem sie dem Regime der freien Konkurrenz oder des Monopols unterworfen sind. Die ganz flache Vorstellung, wie sie in den Köpfen der Konkurrenzagenten lebt, findet sich bei unserm Roscher, 5 nämlich, daß diese Herabsetzung der Profitrate „klüger und menschlicher“ sei. Die Abnahme der Profitrate erscheint hier als *Folge* der Zunahme des Kapitals und der damit verbundenen Berechnung der Kapitalisten, daß bei kleinerer Profitrate die von ihnen eingesteckte Profitmasse größer sein werde. Das Ganze (ausgenommen bei A. Smith, wor- 10 über später) beruht auf gänzlicher Begriffslosigkeit über das, was die allgemeine Profitrate überhaupt ist, und auf der kruden Vorstellung, daß die Preise in der That bestimmt werden durch Zuschlag eines mehr oder weniger willkürlichen Profitquotums über den wirklichen Werth der Waaren hinaus. Krud wie diese Vorstellungen sind, entspringen sie doch 15 mit Nothwendigkeit aus der verkehrten Art und Weise, worin die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion innerhalb der Konkurrenz sich darstellen.

Das Gesetz, daß der durch Entwicklung der Produktivkraft verursachte 20 Fall der Profitrate begleitet ist von einer Zunahme in der Profitmasse, drückt sich auch darin aus, daß der Fall im Preis der vom Kapital producirten Waaren begleitet ist von einer relativen Steigerung der in ihnen enthaltenen und durch ihren Verkauf realisirten Profitmassen.

Da die Entwicklung der Produktivkraft und die ihr entsprechende hö- 25 here Zusammensetzung des Kapitals ein stets größres Quantum Produktionsmittel durch ein stets geringres Quantum Arbeit in Bewegung setzt, absorbirt jeder aliquote Theil des Gesamtprodukts, jede einzelne Waare oder jedes bestimmte einzelne Waaren||207|maß der producirten Gesamtmasse weniger lebendige Arbeit, und enthält ferner weniger ver- 30 gegenständliche Arbeit, sowohl im Verschleiß des angewandten fixen Kapitals wie in den verbrauchten Roh- und Hilfsstoffen. Jede einzelne Waare enthält also eine geringere Summe von, in Produktionsmitteln vergegenständlichter und während der Produktion neu zugesetzter, Arbeit. Der Preis der einzelnen Waare fällt daher. Die Profitmasse, die in 35 der einzelnen Waare enthalten ist, kann trotzdem zunehmen, wenn die Rate des absoluten oder relativen Mehrwerths wächst. Sie enthält weniger neu zugesetzte Arbeit, aber der unbezahlte Theil derselben wächst gegen den bezahlten Theil. Doch ist dies nur innerhalb bestimmter Schranken der Fall. Mit der im Lauf der Produktionsentwicklung enorm

gesteigerten absoluten Abnahme der Summe der, in der einzelnen Waare neu zugesetzten, lebendigen Arbeit wird auch die Masse der in ihr enthaltenen unbezahlten Arbeit absolut abnehmen, wie sehr sie auch relativ gewachsen sei, im Verhältniß nämlich zum bezahlten Theil. Die Profitmasse auf jede einzelne Waare wird sich sehr vermindern mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, trotz des Wachstums der Mehrwerthsrate; und diese Verminderung, ganz wie der Fall der Profitrate, wird nur verlangsamt durch die Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals und die andern im ersten Abschnitt dieses Buchs aufgeführten Umstände, die die Profitrate erhöhen bei gegebener und selbst bei sinkender Rate des Mehrwerths. 5 10

Daß der Preis der einzelnen Waaren fällt, aus deren Summe das Gesamtprodukt des Kapitals besteht, heißt weiter nichts, als daß sich ein gegebenes Quantum Arbeit in einer größeren Masse Waaren realisirt, jede einzelne Waare also weniger Arbeit als früher enthält. Dies ist der Fall selbst wenn der Preis des einen Theils des konstanten Kapitals, Rohstoff etc. steigt. Mit Ausnahme einzelner Fälle (z. B. wenn die Produktivkraft der Arbeit gleichmäßig alle Elemente des konstanten wie des variablen Kapitals verwohlfeilert) wird die Profitrate sinken, trotz der erhöhten Rate des Mehrwerths, 1) weil selbst ein größerer unbezahlter Theil der geringeren Gesamtsumme der neu zugesetzten Arbeit kleiner ist, als ein geringerer aliquoter unbezahlter Theil der größeren Gesamtsumme war, und 2) weil die höhere Zusammensetzung des Kapitals in der einzelnen Waare sich darin ausdrückt, daß der Werththeil derselben, worin überhaupt neu zugesetzte Arbeit sich darstellt, fällt gegen den Werththeil, der sich darstellt in Rohstoff, Hilfsstoff, und Verschleiß des fixen Kapitals. Dieser Wechsel im Verhältniß der verschiedenen Bestandtheile des Preises der einzelnen Waare, die Abnahme des Preistheils, worin sich neu zugesetzte lebendige Arbeit, und die Zunahme der Preistheile, worin sich früher vergegenständlichte Arbeit darstellt - ist die Form, worin sich im Preis der einzelnen Waare die Abnahme des variablen Kapitals gegen das konstante ausdrückt. Wie diese Abnahme absolut ist für ein gegebenes Maß des Kapitals, z. B. 100, so ist sie auch absolut für jede einzelne Waare als aliquoten Theil des reproducirten Kapitals. Doch würde die Profitrate, wenn nur auf die Preiselemente der einzelnen Waare berechnet, sich anders darstellen als sie wirklich ist. Und zwar aus folgendem Grund: 15 20 25 30 35

(Die Profitrate wird berechnet auf das angewandte Gesamtkapital, aber für eine bestimmte Zeit, thatsächlich ein **Jahr**. Das Verhältniß des in einem **Jahr** gemachten und realisirten Mehrwerths oder Profits zum Gesamtkapital, procentig berechnet, ist die Profitrate. Sie ist also nicht 40

notwendig gleich mit einer Profitrate, bei der nicht das Jahr, sondern die Umschlagsperiode des fraglichen Kapitals der Berechnung zu Grunde gelegt wird; nur wenn dies Kapital gerade einmal im Jahr umschlägt, fallen beide zusammen.

5 Andrerseits ist der im Lauf eines Jahrs gemachte Profit nur die Summe der Profite auf die im Lauf desselben Jahres producirt und verkauften Waaren. Berechnen wir nun den Profit auf den Kostpreis der Waaren, so erhalten wir eine Profitrate = $\frac{P}{k}$ wo ρ der im Lauf des Jahres realisirte Profit, und k die Summe der Kostpreise der in derselben Zeit producirt und verkauften Waaren ist. Es ist augenscheinlich, daß diese Profitrate $\frac{P}{k}$ nur dann mit der wirklichen Profitrate $\frac{P}{C}$ Profitmasse dividirt durch das Gesamtkapital, zusammenfallen kann, wenn $k = C$, d. h. wenn das Kapital genau einmal im Jahr umschlägt.

Nehmen wir drei verschiedene Zustände eines industriellen Kapitals.

15 I. Das Kapital von 8000 £ producirt und verkauft jährlich 5000 Stück Waare, das Stück zu 30 sh., hat also einen Jahresumschlag von 7500 £. Es macht auf jedes Stück Waare einen Profit von 10 sh. = 2500 £ jährlich. In jedem Stück stecken also 20 sh. Kapitalvorschuß und 10 sh. Profit, also ist die Profitrate per Stück $\frac{10}{30} = 33\frac{1}{3}\%$. Auf die umgeschlagene Summe von 20 7500 £ kommen 5000 £ Kapitalvorschuß und 2500 £ Profit; ||209| Profitrate auf den Umschlag, $\frac{2500}{7500} = 33\frac{1}{3}\%$, ebenfalls = 33 1/3 %. Dagegen auf das Gesamtkapital berechnet ist die Profitrate $\frac{2500}{8000} = 31\frac{1}{4}\%$.

25 II. Das Kapital steige auf 10000 £. In Folge vermehrter Produktivkraft der Arbeit sei es befähigt jährlich 10000 Stück Waare, zum Kostpreis von je 20 sh. zu produciren. Es verkaufe sie mit 4 sh. Profit, also zu 24 sh. pro Stück. Dann ist der Preis des Jahresprodukts = 12000 £ wovon 10000 £ Kapitalvorschuß und 2000 £ Profit. $\frac{2000}{12000}$ ist pro Stück = $\frac{1}{6}$ £, für den Jahresumschlag = $\frac{1}{6} \cdot 12000 = 2000$ £ beidemal = 20 %, und da das Gesamtkapital gleich der Summe der Kostpreise, nämlich 10000 £, so ist auch die 30 wirkliche Profitrate, diesmal = 20 %.

35 III. Das Kapital steige, bei stets wachsender Produktionskraft der Arbeit, auf 15000 £, und producire jetzt jährlich 30000 Stück Waare zum Kostpreis von je 13 sh., die mit 2 sh. Profit, also zu 15 sh. das Stück verkauft werden. Jahresumschlag also = 30000 \times 15 sh. = 22500 £, wovon 19500 Kapitalvorschuß und 3000 £ Profit. $\frac{3000}{22500}$ ist also $\frac{2}{15} = 13\frac{1}{3}\%$. Dagegen $\frac{3000}{15000} = 20\%$.

Wir sehn also: Nur in Fall II, wo der umgeschlagne Kapitalwerth gleich dem Gesamtkapital, ist die Profitrate aufs Stück Waare oder auf die Umschlagssumme dieselbe wie die aufs Gesamtkapital berechnete Profitrate. Im Fall I, wo die Umschlagssumme kleiner als das Gesamtkapital, ist die Profitrate, auf den Kostpreis der Waare berechnet, höher; 5
im Fall III, wo das Gesamtkapital kleiner als die Umschlagssumme, ist sie niedriger als die wirkliche, aufs Gesamtkapital berechnete Profitrate. Es gilt dies allgemein.

In der kaufmännischen Praxis wird der Umschlag gewöhnlich ungenau berechnet. Man nimmt an, das Kapital habe einmal umgeschlagen, sobald die Summe der realisirten Waarenpreise die Summe des angewandten Gesamtkapitals erreicht. Das *Kapital* kann aber nur dann einen ganzen Umlauf vollenden, wenn die Summe der *Kostpreise* der realisirten Waaren gleich wird der Summe des Gesamtkapitals. - F. E.) 10

Es zeigt sich auch hier wieder, wie wichtig es ist bei der kapitalistischen 15
Produktion nicht die einzelne Waare oder das Waarenprodukt eines beliebigen Zeitraums isolirt für sich, als bloße Waare zu betrachten, sondern als Produkt des vorgeschobnen Kapitals und im Verhältniß zum Gesamtkapital, das diese Waare producirt.

Obgleich nun die Profitra/e berechnet werden muß durch Messung der 20
Masse des producirten und realisirten Mehrwerths, nicht nur an dem konsumirten Kapitaltheil, der in den Waaren wiedererscheint, sondern an diesem Theil plus dem nicht konsumirten aber angewandten und in der Produktion fortdienenden Kapitaltheil, so kann die *Profitmasse* doch nur gleich sein der in den Waaren selbst enthaltenen und durch ihren Verkauf 25
zu realisirenden Masse von Profit oder Mehrwerth.

Vermehrt sich die Produktivität der Industrie, so fällt der Preis der einzelnen Waare. Es ist weniger Arbeit in ihr enthalten, weniger bezahlte und unbezahlte. Dieselbe Arbeit producirt z. B. das dreifache Produkt; es kommt dann % weniger Arbeit auf das einzelne Produkt. Und da der 30
Profit nur einen Theil dieser in der einzelnen Waare enthaltenen Arbeitsmasse bilden kann, muß die Masse des Profits auf die einzelne Waare abnehmen und dies auch, innerhalb gewisser Grenzen, selbst wenn die Rate des Mehrwerths steigt. In allen Fällen sinkt die Profitmasse auf das Gesamtprodukt nicht unter die ursprüngliche Profitmasse, sobald das 35
Kapital dieselbe Masse Arbeiter wie früher bei gleichem Exploitationsgrad anwendet. (Dies kann auch geschehn, wenn weniger Arbeiter bei erhöhtem Exploitationsgrad angewandt werden.) Denn in demselben Verhältniß, wie die Profitmasse auf das einzelne Produkt abnimmt, nimmt die Anzahl der Produkte zu. Die Profitmasse bleibt dieselbe, nur 40
vertheilt sie sich anders auf die Summe der Waaren; es ändert dies auch

nichts an der Vertheilung des durch die neu zugesetzte Arbeit geschaffnen Werthquantums zwischen Arbeiter und Kapitalisten. Die Profitmasse kann nur steigen, bei Anwendung derselben Masse Arbeit, wenn die unbezahlte Mehrarbeit wächst, oder bei gleichbleibendem Exploitationsgrad der Arbeit, wenn die Anzahl der Arbeiter sich vermehrt. Oder wenn beides zusammenwirkt. In allen diesen Fällen - die aber der Voraussetzung gemäß Wachsen des konstanten Kapitals gegen das variable und wachsende Größe des angewandten Gesamtkapitals voraussetzen - enthält die einzelne Waare weniger Profitmasse und sinkt die Profitrate, selbst wenn auf die einzelne Waare berechnet; ein gegebenes Quantum zusätzlicher Arbeit stellt sich dar in einem größern Quantum Waaren; der Preis der einzelnen Waare sinkt. Abstrakt betrachtet, kann beim Fall des Preises der einzelnen Waare in Folge vermehrter Produktivkraft, und bei daher gleichzeitiger Vermehrung der Anzahl dieser wohlfeilen Waaren, die Profitrate dieselbe bleiben, z.B. wenn die Vermehrung der Produktivkraft gleichmäßig und gleichzeitig auf alle Bestandtheile der Waaren wirkte, sodaß der Gesamtpreis der Waare in demselben Verhältniß fiele, wie sich die Produktivität der Arbeit vermehrte, und andererseits das gegenseitige Verhältniß der verschiedenen Preisbestandtheile der Waare dasselbe bliebe. Steigen könnte die Profitrate sogar, wenn mit der Erhöhung der Rate des Mehrwerths eine bedeutende Werthverminderung der Elemente des konstanten und namentlich des fixen Kapitals verbunden wäre. Aber in Wirklichkeit wird die Profitrate, wie bereits gesehen, auf die Dauer fallen. In keinem Fall erlaubt der Preisfall der einzelnen Waare allein einen Schluß auf die Profitrate. Es kommt alles darauf an, wie groß die Gesamtsumme des in ihrer Produktion beteiligten Kapitals. Fällt z. B. der Preis einer Elle Gewebe von 3 sh. auf $1\frac{1}{4}$ sh.; wenn man weiß, daß darin vor dem Preisfall für $1\frac{1}{4}$ sh. konstantes Kapital, $\frac{1}{2}$ sh. Arbeitslohn, $\frac{1}{4}$ sh. Profit waren, nach dem Preisfall dagegen für 1 sh. konstantes Kapital, $\frac{1}{2}$ sh. Arbeitslohn und $\frac{1}{4}$ sh. Profit ist, so weiß man nicht ob die Profitrate dieselbe geblieben ist oder nicht. Es hängt dies davon ab, ob und um wie viel das vorgeschobne Gesamtkapital gewachsen ist, und wie viel Ellen mehr es in gegebner Zeit producirt.

Das aus der Natur der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende Phänomen, daß bei wachsender Produktivität der Arbeit der Preis der einzelnen Waare oder eines gegebenen Waarenquotums sinkt, die Anzahl der Waaren steigt, die Profitmasse auf die einzelne Waare und die Profitrate auf die Waarensumme sinkt, die Profitmasse aber auf die Gesamtsumme der Waaren steigt - dies Phänomen stellt auf der Oberfläche nur dar: Fallen der Profitmasse auf die einzelne Waare, Fallen

ihres Preises, Wachsen der Profitmasse auf die vermehrte Gesamtzahl der Waaren, die das Gesamtkapital der Gesellschaft oder auch der einzelne Kapitalist producirt. Es wird dies dann so aufgefaßt, daß der Kapitalist aus freiem Belieben weniger Profit auf die einzelne Waare schlägt, aber sich entschädigt durch die größere Anzahl Waaren, die er producirt. 5 Diese Anschauung beruht auf der Vorstellung des Veräußerungsprofits (profit upon alienation), die ihrerseits wieder abstrahirt ist aus der Anschauung des Kaufmannskapitals. |

[212] Man hat früher, im vierten und siebenten Abschnitt des ersten Buchs, gesehn, daß die mit der Produktivkraft der Arbeit wachsende 10 Waarenmasse und Verwohlfeilerung der einzelnen Waare als solche (so weit diese Waaren nicht bestimmend in den Preis der Arbeitskraft eingehn) das Verhältniß von bezahlter und unbezahlter Arbeit in der einzelnen Waare nicht afficirt, trotz des sinkenden Preises.

Da in der Konkurrenz sich alles falsch darstellt, nämlich verkehrt, so 15 kann sich der einzelne Kapitalist einbilden: 1) daß er seinen Profit auf die einzelne Waare durch ihre Preissenkung herabsetzt, aber größern Profit macht wegen der größern Waarenmasse, die er verkauft; 2) daß er den Preis der einzelnen Waaren festsetzt und durch Multiplikation den Preis des Gesamtprodukts bestimmt, während der ursprüngliche Proceß der 20 der Division ist (s. Buch I, Kap. X, 314/323), und die Multiplikation nur zweiter Hand, auf Voraussetzung jener Division richtig ist. Der Vulgärökonom thut in der That nichts als die sonderbaren Vorstellungen der in der Konkurrenz befangnen Kapitalisten in eine scheinbar mehr theoretische, verallgemeinernde Sprache zu übersetzen und sich abzumühen, die 25 Richtigkeit dieser Vorstellungen zu konstruiren.

In der That ist das Fallen der Waarenpreise und das Steigen der Profitmasse auf die gewachsne Masse der verwohlfeilerten Waaren nur ein anderer Ausdruck für das Gesetz von fallender Profitrate bei gleichzeitig 30 steigender Masse des Profits.

Die Untersuchung, wie weit fallende Profitrate mit steigenden Preisen zusammenfallen kann, gehört ebensowenig hierher, wie der früher, Buch I, S. 314/323, beim relativen Mehrwerth erörterte Punkt. Der Kapitalist, der verbesserte, aber noch nicht verallgemeinerte Produktionsweisen anwendet, verkauft unter dem Marktpreis, aber über seinem in- 35 dividuellen Produktionspreis; so steigt die Profitrate für ihn, bis die Konkurrenz dies ausgeglichen; eine Ausgleichungsperiode, während deren Verlauf das zweite Requisit, das Wachstum des ausgelegten Kapitals sich einfindet; je nach dem Grad dieses Wachstums wird der Kapitalist nun im Stande sein, einen Theil der früher beschäftigten Arbeitermasse, 40 ja vielleicht die ganze oder eine größere Arbeitermasse unter den neuen

Bedingungen zu beschäftigen, also dieselbe oder eine höhere Profitmasse zu produciren. |

... |213| VIERZEHNTE KAPITEL.

Entgegenwirkende Ursachen.

5 Wenn man die enorme Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit selbst nur in den letzten 30 Jahren, verglichen mit allen
früheren Perioden, betrachtet, wenn man namentlich die enorme Masse
von fixem Kapital betrachtet, das außer der eigentlichen Maschinerie in
die Gesamtheit des gesellschaftlichen Produktionsprocesses eingeht, so
10 tritt an die Stelle der Schwierigkeit, welche bisher die Oekonomen beschäftigt hat, nämlich den Fall der Profitrate zu erklären, die umgekehrte,
nämlich zu erklären warum dieser Fall nicht größer oder rascher ist?
Es müssen gegenwirkende Einflüsse im Spiel sein, welche die Wirkung
des allgemeinen Gesetzes durchkreuzen und aufheben, und ihm nur den
15 Charakter einer Tendenz geben, weshalb wir auch den Fall der allgemeinen Profitrate als einen tendenziellen Fall bezeichnet haben. Die
allgemeinsten dieser Ursachen sind folgende:

I. Erhöhung des Exploitationsgrads der Arbeit.

Der Exploitationsgrad der Arbeit, die Aneignung von Mehrarbeit und
20 Mehrwerth wird erhöht namentlich durch Verlängerung des Arbeitstags
und Intensifikation der Arbeit. Diese beiden Punkte sind ausführlich entwickelt in Buch I bei der Produktion des absoluten und des relativen
Mehrwerts. Es gibt viele Momente der Intensifikation der Arbeit, die
ein Wachstum des konstanten Kapitals gegen das variable, also Fall der
25 Profitrate einschließen, wie wenn ein Arbeiter größere Masse von
Maschinerie zu überwachen hat. Hier - wie bei den meisten Procedures, die
zur Produktion des relativen Mehrwerths dienen - mögen dieselben Ursachen,
die ein Wachstum in der Rate des Mehrwerths hervorbringen, einen Fall in der Masse des Mehrwerths, gegebne Größen von angewand-
30 tem Gesamtkapital betrachtet, einschließen. Aber es gibt andre Momente der Intensifikation, wie z.B. beschleunigte Geschwindigkeit der
Maschinerie, die in derselben Zeit zwar mehr Rohmaterial vernutzen,
aber was das fixe Kapital angeht, die Maschinerie zwar schneller auf-
nutzen, das Verhältniß ihres Werths zum Preis der Arbeit, die sie in Be-

wegung setzt, indeß keineswegs afficiren. Namentlich aber ist es die Verlängerung des Arbeitstags, diese Erfindung der modernen Industrie, welche die Masse der angeeigneten Mehrarbeit vermehrt, ||214| ohne das Verhältniß der angewandten Arbeitskraft zu dem von ihr in Bewegung gesetzten konstanten Kapital wesentlich zu verändern, und welche in der That eher das letztere relativ vermindert. Sonst ist es bereits nachgewiesen - und bildet das eigentliche Geheimniß des tendenziellen Falls der Profitrate - daß die Procedures zur Erzeugung von relativem Mehrwerth im Ganzen und Großen darauf hinauslaufen: einerseits von einer gegebenen Masse Arbeit möglichst viel in Mehrwerth zu verwandeln, andererseits im Verhältniß zum vorgeschobnen Kapital möglichst wenig Arbeit überhaupt anzuwenden; sodaß dieselben Gründe, welche erlauben, den Exploitationsgrad der Arbeit zu erhöhen, es verbieten mit demselben Gesamtkapital ebensoviel Arbeit wie früher zu exploitiren. Dies sind die widerstreitenden Tendenzen die, während sie auf eine Steigerung in der Rate des Mehrwerths, gleichzeitig auf einen Fall der von einem gegebenen Kapital erzeugten Masse des Mehrwerths, und daher der Rate des Profits hinwirken. Ebenfalls ist die massenhafte Einführung von Weiber- und Kinderarbeit soweit hier zu erwähnen, als die ganze Familie dem Kapital eine größere Masse Mehrarbeit liefern muß als vorher, selbst wenn die Gesamtsumme des ihr gegebenen Arbeitslohns wächst, was keineswegs allgemein der Fall. - Alles was die Produktion des relativen Mehrwerths fördert durch bloße Verbesserung der Methoden, wie in der Agrikultur, bei unveränderter Größe des angewandten Kapitals, hat dieselbe Wirkung. Hier steigt zwar nicht das angewandte konstante Kapital im Verhältniß zum variablen, soweit wir letzteres als Index der beschäftigten Arbeitskraft betrachten, aber es steigt die Masse des Produkts im Verhältniß zur angewandten Arbeitskraft. Dasselbe findet statt, wenn die Produktivkraft der Arbeit (einerlei ob ihr Produkt in die Konsumtion der Arbeiter eingeht oder in die Elemente des konstanten Kapitals) befreit wird von Verkehrshemmungen, willkürlichen oder im Lauf der Zeit störend gewordenen Einschränkungen, überhaupt von Fesseln aller Art, ohne daß dadurch zunächst das Verhältniß des variablen zum konstanten Kapitals berührt wird.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob in den, den Fall der Profitrate hemmenden, ihn in letzter Instanz aber stets beschleunigenden Ursachen einbegriffen sind die temporären, aber sich stets wiederholenden, bald in diesem, bald in jenem Produktionszweig auftauchenden Erhöhungen des Mehrwerths über das allgemeine Niveau für den Kapitalisten, der Erfindungen u.s.w. benutzt, bevor sie verallgemeinert sind. Diese Frage muß bejaht werden. |

[215] Die Masse des Mehrwerths, die ein Kapital von gegebner Größe erzeugt, ist das Produkt zweier Faktoren, der Rate des Mehrwerths multiplicirt mit der Arbeiterzahl, die zur gegebenen Rate beschäftigt wird. Sie hängt also ab bei gegebner Rate des Mehrwerths von der Arbeiterzahl
5 und bei gegebner Arbeiterzahl von der Rate des Mehrwerths, überhaupt also von dem zusammengesetzten Verhältniß der absoluten Größe des variablen Kapitals und der Rate des Mehrwerths. Nun hat sich gezeigt, daß im Durchschnitt dieselben Ursachen, die die Rate des relativen Mehrwerths erhöhen, die Masse der angewandten Arbeitskraft erniedri-
10 gen. Es ist aber klar, daß ein Mehr oder Minder hier eintritt, je nach dem bestimmten Verhältniß, worin diese gegensätzliche Bewegung sich vollzieht, und daß die Tendenz zur Verminderung der Profitrate namentlich geschwächt wird durch Erhöhung der Rate des absoluten, aus Verlängerung des Arbeitstags stammenden Mehrwerths.

15 Bei der Profitrate hat sich im allgemeinen gefunden, daß dem Sinken der Rate, wegen der steigenden Masse des angewandten Gesamtkapitals, die Zunahme der Profitmasse entspricht. Das gesammte variable Kapital der Gesellschaft betrachtet, ist der von ihm erzeugte Mehrwerth gleich dem erzeugten Profit. Neben der absoluten Masse ist auch die
20 Rate des Mehrwerths gewachsen; die eine, weil die von der Gesellschaft angewandte Masse Arbeitskraft gewachsen, die zweite, weil der Exploitationsgrad dieser Arbeit gewachsen. Aber mit Bezug auf ein Kapital von gegebner Größe, z.B. 100, kann die Rate des Mehrwerths wachsen, während die Masse im Durchschnitt fällt; weil die Rate bestimmt ist durch
25 das Verhältniß, worin sich der variable Kapitaltheil verwerthet, die Masse dagegen bestimmt ist durch den Verhältnißtheil, den das variable Kapital vom Gesamtkapital ausmacht.

Das Steigen der Mehrwerthsrate - da es namentlich auch unter Umständen stattfindet wo, wie oben angeführt, keine oder keine verhältniß-
30 mäßige Vermehrung des konstanten Kapitals gegen das variable stattfindet - ist ein Faktor, wodurch die Masse des Mehrwerths, und daher auch die Profitrate mit bestimmt wird. Er hebt nicht das allgemeine Gesetz auf. Aber er macht, daß es mehr als Tendenz wirkt, d. h. als ein Gesetz, dessen absolute Durchführung durch gegenwirkende Umstände aufge-
35 halten, verlangsamt, abgeschwächt wird. Da aber dieselben Ursachen, die die Rate des Mehrwerths erhöhen (selbst die Verlängerung der Arbeitszeit ist ein Resultat der großen Industrie), dahin streben, die von einem gegebenen Kapital angewandte Arbeitskraft zu vermindern, so streben |
[216] dieselben Ursachen zur Verminderung der Profitrate und zur ver-
40 langsamten Bewegung dieser Verminderung. Wenn einem Arbeiter die Arbeit aufgezwungen wird, die rationell nur zwei verrichten können, und

wenn dies unter Umständen geschieht, wo dieser eine drei ersetzen kann, so wird der eine so viel Mehrarbeit liefern wie früher zwei, und sofern ist die Rate des Mehrwerths gestiegen. Aber er wird nicht so viel liefern wie vorher drei, und damit ist die Masse des Mehrwerths gefallen. Ihr Fall ist aber kompensirt oder beschränkt durch das Steigen der Rate des Mehrwerths. Wird die gesammte Bevölkerung zu gestiegener Rate des Mehrwerths beschäftigt, so steigt die Masse des Mehrwerths, obgleich die Bevölkerung dieselbe bleibt. Noch mehr bei wachsender Bevölkerung; und obgleich dies verbunden ist mit einem relativen Fall der beschäftigten Arbeiterzahl im Verhältniß zur Größe des Gesamtkapitals, so wird dieser Fall doch gemäßigt oder aufgehalten durch die gestiegene Rate des Mehrwerths. 5 10

Ehe wir diesen Punkt verlassen, ist noch einmal zu betonen, daß bei gegebner Größe des Kapitals die *Rate* des Mehrwerths wachsen kann, obgleich seine *Masse* fällt, und umgekehrt. Die Masse des Mehrwerths ist gleich der Rate multiplicirt mit der Arbeiterzahl; die Rate wird aber nie auf das Gesamtkapital, sondern nur auf das variable Kapital berechnet, in der That nur auf je einen Arbeitstag. Dagegen kann bei gegebner Größe des Kapitalwerths die *Profitrate* nie steigen oder fallen, ohne daß die *Masse des Mehrwerths* ebenfalls steigt oder fällt. 15 20

77. *Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Werth.*

Dies wird hier nur empirisch angeführt, da es in der That, wie manches andre, was hier anzuführen wäre, mit der allgemeinen Analyse des Kapitals nichts zu thun hat, sondern in die, in diesem Werk nicht behandelte, Darstellung der Konkurrenz gehört. Doch ist es eine der bedeutendsten Ursachen, die die Tendenz zum Fall der Profitrate aufhalten. 25

III. *Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals.*

Alles was im ersten Abschnitt dieses Buchs über die Ursachen gesagt worden, die die Profitrate erhöhen bei konstanter Mehrwerthsrate, oder unabhängig von der Mehrwerthsrate, gehört hierher. Also namentlich daß, das Gesamtkapital betrachtet, der Werth des konstanten Kapitals nicht in demselben Verhältniß wächst, wie sein materieller Umfang. Z. B. die Baumwollmasse, die ein einzelner europäischer Spinnarbeiter in einer modernen Fabrik verarbeitet, ist gewachsen im kolossalsten Verhältniß zu dem was ein europäischer Spinner früher mit dem 30 35

Spinnrad verarbeitete. Aber der Werth der verarbeiteten Baumwolle ist nicht in demselben Verhältniß gewachsen wie ihre Masse. Ebenso mit den Maschinen und andrem fixen Kapital. Kurz dieselbe Entwicklung, die die Masse des konstanten Kapitals steigert im Verhältniß zum variablen, vermindert, in Folge der gesteigerten Produktivkraft der Arbeit, den Werth seiner Elemente, und verhindert daher, daß der Werth des konstanten Kapitals, obgleich beständig wachsend, im selben Verhältniß wachse wie sein materieller Umfang, d.h. der materielle Umfang der Produktionsmittel, die von derselben Menge Arbeitskraft in Bewegung gesetzt werden. In einzelnen Fällen kann sogar die Masse der Elemente des konstanten Kapitals zunehmen, während sein Werth gleich bleibt oder gar fällt.

Mit dem Gesagten hängt zusammen die mit der Entwicklung der Industrie gegebne Entwerthung des vorhandnen Kapitals (d. h. seiner stofflichen Elemente). Auch sie ist eine der beständig wirkenden Ursachen, welche den Fall der Profitrate aufhalten, obgleich sie unter Umständen die Masse des Profits beeinträchtigen kann durch Beeinträchtigung der Masse des Kapitals, das Profit abwirft. Es zeigt sich hier wieder, daß dieselben Ursachen, welche die Tendenz zum Fall der Profitrate erzeugen, auch die Verwirklichung dieser Tendenz mäßigen.

IV. Die relative Ueberbevölkerung.

Ihre Erzeugung ist unzertrennlich von der, und wird beschleunigt durch die, Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, die sich in der Abnahme der Profitrate ausdrückt. Die relative Ueberbevölkerung zeigt sich um so auffallender in einem Lande, je mehr die kapitalistische Produktionsweise in ihm entwickelt ist. Sie ist wiederum Grund, einerseits, daß in vielen Produktionszweigen die mehr oder minder unvollständige Unterordnung der Arbeit unter das Kapital fort dauert, und länger fort dauert, als dies dem allgemeinen Stand der Entwicklung auf den ersten Blick entspricht; es ist dies Folge der Wohlfeilheit und Masse der disponiblen oder freigesetzten Lohnarbeiter, und des größern Widerstandes, den manche Produktionszweige, ihrer Natur nach, der Verwandlung von Handarbeit in Maschinenarbeit entgegensetzen. Andererseits öffnen sich neue Produktionszweige, besonders auch für Luxuskonsumtion, die eben jene relative, oft durch Ueberwiegen des konstanten Kapitals in andren Produktionszweigen freigesetzte Bevölkerung als Basis nehmen, ihrerseits wieder auf Ueberwiegen des Elements der lebendigen Arbeit beruhen, und erst nach und nach dieselbe Karriere wie die andren Produktionszweige

durchmachen. In beiden Fällen nimmt das variable Kapital eine bedeutende Proportion des Gesamtkapitals ein und ist der Arbeitslohn unter dem Durchschnitt, sodaß sowohl Mehrwerthsrate wie Mehrwerthsmasse in diesen Produktionszweigen ungewöhnlich hoch sind. Da nun die allgemeine Profitrate durch die Ausgleichung der Profitraten in den besond- 5
ren Produktionszweigen gebildet wird, bringt hier wieder dieselbe Ursache, die die fallende Tendenz der Profitrate erzeugt, ein Gegengewicht gegen diese Tendenz hervor, das ihre Wirkung mehr oder minder paraly-
sirt.

V. Der auswärtige Handel.

10

Soweit der auswärtige Handel theils die Elemente des konstanten Kapitals, theils die nothwendigen Lebensmittel, worin das variable Kapital sich umsetzt, verwohlfeilert, wirkt er steigernd auf die Profitrate, indem er die Rate des Mehrwerths hebt und den Werth des konstanten Kapitals senkt. Er wirkt überhaupt in diesem Sinn, indem er erlaubt, die Stufen- 15
leiter der Produktion zu erweitern. Damit beschleunigt er einerseits die Akkumulation, andererseits aber auch das Sinken des variablen Kapitals gegen das konstante, und damit den Fall der Profitrate. Ebenso ist die Ausdehnung des auswärtigen Handels, obgleich in der Kindheit der kapitalistischen Produktionsweise deren Basis, in ihrem Fortschritt, durch 20
die innere Nothwendigkeit dieser Produktionsweise, durch ihr Bedürfniß nach stets ausgedehntem Markt, ihr eignes Produkt geworden. Es zeigt sich hier wieder dieselbe Zwieschlächtigkeit der Wirkung. (Ricardo hat diese Seite des auswärtigen Handels ganz übersehn.)

Eine andre Frage - die in ihrer Specialität eigentlich jenseits der Gren- 25
ze unsrer Untersuchung liegt - ist die: Wird die allgemeine Profitrate erhöht durch die höhere Profitrate, die das im auswärtigen und namentlich im Kolonialhandel angelegte Kapital macht?

Kapitale, im auswärtigen Handel angelegt, können eine höhere Profitrate abwerfen, weil hier erstens mit Waaren konkurrirt wird, die von 30
andern Ländern mit mindren Produktionsleichtigkeiten ||219| producirt werden, sodaß das fortgeschrittne Land seine Waaren über ihrem Werth verkauft, obgleich wohlfeiler als die Konkurrenzländer. Sofern die Arbeit des fortgeschrittenen Landes hier als Arbeit von höherm specifischen Gewicht verwerthet wird, steigt die Profitrate, indem die Arbeit, 35
die nicht als qualitativ höhere bezahlt, als solche verkauft wird. Dasselbe Verhältniß kann stattfinden gegen das Land, wohin Waaren gesandt und woraus Waaren bezogen werden; daß dies nämlich mehr vergegenständ-

lichte Arbeit in natura gibt, als es erhält, und daß es doch hierbei die Waare wohlfeiler erhält, als es sie selbst produciren könnte. Ganz wie der Fabrikant, der eine neue Erfindung vor ihrer Verallgemeinerung benutzt, wohlfeiler verkauft als seine Konkurrenten, und dennoch über dem individuellen Werth seiner Waare verkauft, d. h. die speeifisch höhere Produktivkraft der von ihm angewandten Arbeit als Mehrarbeit verwerthet. Er realisirt so einen Surplusprofit. Was andererseits die in Kolonien etc. angelegten Kapitale betrifft, so können sie höhere Profitraten abwerfen, weil dort überhaupt wegen der niedrigen Entwicklung die Profitrate höher steht, und ebenfalls, bei Anwendung von Sklaven und Kulis etc., die Exploitation der Arbeit. Warum nun die höhern Profitraten, die in gewissen Zweigen angelegte Kapitale so abwerfen und nach der Heimath abführen, hier, wenn sonst nicht Monopole im Wege stehn, nicht in die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate eingehn und daher diese pro tanto erhöh'n sollen, ist nicht abzusehn.¹⁶⁴ Es ist dies namentlich nicht abzusehn, wenn jene Zweige der Kapitalanwendung unter den Gesetzen der freien Konkurrenz stehn. Was Ricardo dagegen vorschwebt, ist namentlich dies: mit dem im Ausland erzielten höheren Preis werden dort Waaren gekauft und als Retour nach Hause geschickt; diese Waaren werden also im Inland verkauft, und es kann dies daher höchstens eine temporäre Extrabevortheilung dieser begünstigten Sphären der Produktion über andre ausmachen. Dieser Schein fällt weg, sobald von der Geldform abgesehn wird. Das begünstigte Land erhält mehr Arbeit zurück im Austausch für weniger Arbeit, obgleich diese Differenz, dies Mehr, wie beim Austausch zwischen Arbeit und Kapital überhaupt, von einer gewissen Klasse eingesackt wird. Soweit also die Profitrate höher ist, weil sie überhaupt höher in dem Kolonialland, mag dies bei günstigen Naturbedingungen desselben mit niedren Waarenpreisen Hand in Hand gehn. Ausgleichung findet statt, aber nicht Ausgleichung zum alten Niveau, wie Ricardo meint.

Derselbe auswärtige Handel aber entwickelt im Inland die kapitalistische Produktionsweise, und damit die Abnahme des variablen Kapitals gegenüber dem konstanten, und producirt auf der andern Seite Ueberproduktion mit Bezug auf das Ausland, hat daher auch wieder im weitern Verlauf die entgegengesetzte Wirkung.

Und so hat sich denn im allgemeinen gezeigt, daß dieselben Ursachen, die das Fallen der allgemeinen Profitrate hervorbringen, Gegenwirkun-

¹⁶⁴ A. Smith hat hier recht gegen Ricardo, welcher sagt: They contend the equality of profits will be brought about by the general rise of profits; and I am of opinion that the profits of the favoured trade will speedily submit to the general level. (Works ed. MacCulloch, p. 73.)

gen hervorrufen, die diesen Fall hemmen, verlangsamen und theilweise paralyisiren. Sie heben das Gesetz nicht auf, schwächen aber seine Wirkung ab. Ohne das wäre nicht das Fallen der allgemeinen Profitrate unbegreiflich, sondern umgekehrt die relative Langsamkeit dieses Falls. So wirkt das Gesetz nur als Tendenz, dessen Wirkung nur unter bestimmten 5 Umständen und im Verlauf langer Perioden schlagend hervortritt.

Ehe wir nun weiter gehn, wollen wir zur Vermeidung von Mißverständniß noch zwei mehrfach entwickelte Sätze wiederholen.

Erstens: Derselbe Proceß, der die Verwohlfeilerung der Waaren im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktionsweise erzeugt, erzeugt 10 eine Veränderung in der organischen Zusammensetzung des zur Produktion der Waaren angewandten gesellschaftlichen Kapitals, und in Folge dessen den Fall der Profitrate. Man muß also die Verminderung der relativen Kost der einzelnen Waare, auch des Theils dieser Kost, der Verschleiß von Maschinerie enthält, nicht identificiren mit dem steigenden 15 Werth des konstanten Kapitals verglichen mit dem variablen, obgleich umgekehrt jede Verminderung in der relativen Kost des konstanten Kapitals, bei gleichbleibendem oder wachsendem Umfang seiner stofflichen Elemente, auf die Erhöhung der Profitrate, d. h. auf Verminderung pro tanto im Werth des konstanten Kapitals verglichen mit dem in sinkenden 20 Proportionen angewandten variablen Kapital wirkt.

Zweitens: Der Umstand, daß in den einzelnen Waaren, aus deren Gesamtheit das Produkt des Kapitals besteht, die enthaltne zusätzliche lebendige Arbeit in einem abnehmenden Verhältniß zu den in ihnen enthaltenen Arbeitsstoffen und den in ihnen konsumirten Arbeitsmitteln 25 steht; der Umstand also, daß ein stets abnehmendes Quantum zusätzlicher lebendiger Arbeit in ihnen vergegenständlicht ist, weil weniger Arbeit zu ihrer Produktion erheischt mit Entwicklung der gesellschaftlichen Produktionskraft, - dieser Umstand trifft nicht das Verhältniß, worin sich die in der Waare enthaltne lebendige Arbeit in bezahlte und 30 unbezahlte theilt. Umgekehrt. Obgleich das Gesamtquantum der in ihr enthaltenen zusätzlichen lebendigen Arbeit fällt, wächst der unbezahlte Theil im Verhältniß zum bezahlten, entweder durch absolutes oder proportionelles Sinken des bezahlten Theils; denn dieselbe Produktionsweise, die die Gesamtmasse der zusätzlichen lebendigen Arbeit in einer 35 Waare vermindert, ist begleitet vom Steigen des absoluten und relativen Mehrwerths. Das tendenzielle Sinken der Profitrate ist verbunden mit einem tendenziellen Steigen in der Rate des Mehrwerths, also im Exploitationsgrad der Arbeit. Nichts alberner daher, als das Sinken der Profitrate aus einem Steigen in der Rate des Arbeitslohns zu erklären, 40 obgleich auch dies ausnahmsweise der Fall sein mag. Die Statistik wird

erst durch Verständniß der Verhältnisse, die die Profitrate bilden, befähigt, wirkliche Analysen über die Rate des Arbeitslohns in verschiedenen Epochen und Ländern vorzunehmen. Die Profitrate fällt nicht, weil die Arbeit unproduktiver, sondern weil sie produktiver wird. Beides, Steigen
5 der Rate des Mehrwerths und Fallen der Rate des Profits sind nur besondere Formen, worin sich wachsende Produktivität der Arbeit kapitalistisch ausdrückt.

VI. Die Zunahme des Aktienkapitals.

Den obigen fünf Punkten kann noch hinzugefügt werden der folgende,
10 worauf aber zunächst nicht tiefer eingegangen werden kann. Ein Theil des Kapitals wird im Fortschritt der kapitalistischen Produktion, der mit beschleunigter Akkumulation Hand in Hand geht, nur als zinstragendes Kapital berechnet und angewandt. Nicht in dem Sinne, worin jeder Kapitalist, der Kapital ausleiht, sich mit Zinsen begnügt, während der in-
15 dustrielle Kapitalist den Unternehmergewinn einsteckt. Dies geht die Höhe der allgemeinen Profitrate nichts an, denn für sie ist der Profit = Zins + Profit aller Art + Grundrente, deren Vertheilung in diese besonderen Kategorien für sie gleichgültig ist. Sondern in dem Sinn, daß diese Kapitale, obgleich in große produktive Unternehmungen gesteckt, nach
20 Abzug aller Kosten nur große oder kleine Zinsen, sogenannte Dividenden abwerfen. Z. B. in Eisenbahnen. Sie gehn also nicht in die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate ein, da sie eine geringere als die Durchschnittsprofitrate abwerfen. Gingen sie ein, so sänke diese viel tiefer. Theoretisch ||222| betrachtet, kann man sie einrechnen, und erhält dann
25 eine geringere Profitrate, als die scheinbar existirende und die Kapitalisten wirklich bestimmende, da gerade in diesen Unternehmungen das konstante Kapital im Verhältniß zum variablen am größten.

FÜNFZEHNTE KAPITEL.

Entfaltung der innern Widersprüche des Gesetzes.

30

I. Allgemeines.

Man hat im ersten Abschnitt dieses Buchs gesehn, daß die Profitrate die Mehrwerthsrate stets niedriger ausdrückt als sie ist. Man hat jetzt gesehn, daß selbst eine steigende Rate des Mehrwerths die Tendenz hat, sich in

einer fallenden Profitrate auszudrücken. Die Profitrate wäre nur gleich der Rate des Mehrwerths, wenn $c = 0$, d. h. wenn das Gesamtkapital in Arbeitslohn ausgelegt. Eine fallende Profitrate drückt nur dann eine fallende Rate des Mehrwerths aus, wenn das Verhältniß zwischen dem Werth des konstanten Kapitals und der Menge der es in Bewegung setzenden Arbeitskraft unverändert bleibt, oder wenn diese letztere, im Verhältniß zum Werth des konstanten Kapitals, gestiegen ist. 5

Ricardo, unter dem Vorwand die Profitrate zu betrachten, betrachtet in der That nur die Rate des Mehrwerths, und diese nur unter der Voraussetzung, daß der Arbeitstag intensiv und extensiv eine konstante Größe ist. 10

Fall der Profitrate und beschleunigte Akkumulation sind insofern nur verschiedene Ausdrücke desselben Processes, als beide die Entwicklung der Produktivkraft ausdrücken. Die Akkumulation ihrerseits beschleunigt den Fall der Profitrate, sofern mit ihr die Konzentration der Arbeiten auf großer Stufenleiter, und damit eine höhere Zusammensetzung des Kapitals gegeben ist. Andererseits beschleunigt der Fall der Profitrate wieder die Konzentration des Kapitals und seine Centralisation durch die Enteignung der kleinern Kapitalisten, durch die Expropriation des letzten Rests der unmittelbaren Producenten, bei denen noch etwas zu expropriiren ist. Dadurch wird andererseits die Akkumulation, der Masse nach, beschleunigt, obgleich mit der Profitrate die Rate der Akkumulation fällt. 15 20

Andererseits, soweit die Rate der Verwerthung des Gesamtkapitals, die Profitrate der Stachel der kapitalistischen Produktion $||223|$ ist (wie die Verwerthung des Kapitals ihr einziger Zweck), verlangsamt ihr Fall die Bildung neuer selbständiger Kapitale und erscheint so als bedrohlich für die Entwicklung des kapitalistischen Produktionsprocesses; er befördert Ueberproduktion, Spekulation, Krisen, überflüssiges Kapital neben überflüssiger Bevölkerung. Die Oekonomen also, die wie Ricardo, die kapitalistische Produktionsweise für die absolute halten, fühlen hier, daß diese Produktionsweise sich selbst eine Schranke schafft, und schieben daher diese Schranke nicht der Produktion zu, sondern der Natur (in der Lehre von der Rente). Das Wichtige aber in ihrem Horror vor der fallenden Profitrate ist das Gefühl, daß die kapitalistische Produktionsweise an der Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke findet, die nichts mit der Produktion des Reichthums als solcher zu thun hat; und diese eigenthümliche Schranke bezeugt die Beschränktheit und den nur historischen, vorübergehenden Charakter der kapitalistischen Produktionsweise; bezeugt, daß sie keine für die Produktion des Reichthums absolute Produktionsweise ist, vielmehr mit seiner Fortentwicklung auf gewisser Stufe in Konflikt tritt. 25 30 35 40

Ricardo und seine Schule betrachten allerdings nur den industriellen Profit, worin der Zins eingeschlossen. Aber auch die Rate der Grundrente hat fallende Tendenz, obgleich ihre absolute Masse wächst, und sie auch proportionell wachsen mag gegen den industriellen Profit. (Siehe 5 Ed. West, der vor Ricardo das Gesetz der Grundrente entwickelt hat.) Betrachten wir das gesellschaftliche Gesamtkapital C , und setzen wir p , für den, nach Abzug von Zins und Grundrente bleibenden industriellen Profit, ζ für den Zins und r für die Grundrente, so ist $p = \hat{e} = \frac{z + r}{C} - \frac{r}{C}$ ¹⁰ gesehn, daß obwohl im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktion m , die Gesamtsumme des Mehrwerths, stetig wächst, dennoch TM ebenso stetig abnimmt, weil C noch rascher wächst als m . Es ist also durchaus kein Widerspruch, daß P_i , ζ und r jedes für sich stets wachsen können, während sowohl $TM = \hat{e}$ wie \hat{e} und \hat{e} jedes für sich immer kleiner werden, oder daß P_i gegen z , ¹⁵ oder r gegen p , oder auch gegen p , und ζ relativ wächst. Bei steigendem Gesamtmehrwert oder Profit $m = p$, aber gleichzeitig fallender Profitrate $\zeta = \zeta$ kann das ||224| Größenverhältniß der Theile p , ζ und r , worin $m = \rho$ zerfällt, innerhalb der durch die Gesamtsumme m gegebenen Grenzen beliebig wechseln, ohne daß dadurch die Größe von m oder ²⁰ jj afficirt wird.

Die wechselseitige Variation von ρ , ζ und r ist bloß verschiedene Vertheilung von m unter verschiedene Rubriken. Es kann daher auch \hat{e} oder die Rate des individuellen industriellen Profits, die Zinsrate und das Verhältniß der Rente zum Gesamtkapital je eins gegen das andre ²⁵ steigen, obgleich TM , die allgemeine Profitrate, fällt; Bedingung bleibt nur, daß die Summe aller drei $= TM$. Fällt die Profitrate von 50% auf 25%, wenn ζ . B. die Kapitalzusammensetzung, bei einer Mehrwerthsrate $= 100\%$, sich von $50_c + 50_v$ auf $75_c + 25_v$ verändert, so wird im ersten Fall ein Kapital von 1000 einen Profit von 500, und im zweiten ein Kapital ³⁰ von 4000 einen Profit von 1000 geben, m oder ρ hat sich verdoppelt, aber p' ist um die Hälfte gefallen. Und wenn von den 50% früher 20 Profit, 10 Zins, 20 Rente, so betrug $\hat{e} = 20\%$, $J = 10\%$, $\zeta = 20\%$. Blieben bei Verwandlung in 25% die Verhältnisse dieselben, so $\hat{e} = 10\%$, $\hat{e} = 5\%$ r D Z r und $\hat{e} = 10\%$. Fiele dagegen \hat{e} nun auf 8% und \hat{e} auf 4% so stiege \hat{e} ³⁵ auf 13%. Die proportionelle Größe von r wäre gestiegen gegen P_i und z ,

aber dennoch wäre p' gleich geblieben. Unter beiden Voraussetzungen wäre die Summe von ρ , ζ und r gestiegen, da sie vermittelt eines viermal größeren Kapitals producirt wird. Uebrigens ist Ricardo's Voraussetzung, daß ursprünglich der industrielle Profit (plus Zins) den ganzen Mehrwerth einsteckt, historisch und begrifflich falsch. Es ist vielmehr nur der Fortschritt der kapitalistischen Produktion, der 1) den industriellen und kommerziellen Kapitalisten den ganzen Profit erster Hand zur spätem Vertheilung gibt, und 2) die Rente auf den Ueberschuß über den Profit reducirt. Auf dieser kapitalistischen Basis wächst dann wieder die Rente, die ein Theil des Profits (d.h. des Mehrwerths als Produkt des Gesamtkapitals betrachtet) ist, aber nicht der spezifische Theil des Produkts, den der Kapitalist einsteckt.

Die Schöpfung von Mehrwerth findet, die nöthigen Produktionsmittel, d.h. hinreichende Akkumulation von Kapital vorausgesetzt, keine andre Schranke als die Arbeiterbevölkerung, wenn die Rate des Mehrwerths, also der Exploitationsgrad der Arbeit, und keine andre Schranke als den Exploitationsgrad der Arbeit, wenn die Arbeiterbevölkerung gegeben ist. Und der kapitalistische Produktionsproceß besteht wesentlich in der Produktion von Mehrwerth, dargestellt in dem Mehrprodukt oder dem aliquoten Theil der producirten Waaren, worin unbezahlte Arbeit vergegenständlicht ist. Man muß es nie vergessen, daß die Produktion dieses Mehrwerths - und die Rückverwandlung eines Theils desselben in Kapital, oder die Akkumulation, bildet einen integrirenden Theil dieser Produktion des Mehrwerths - der unmittelbare Zweck und das bestimmende Motiv der kapitalistischen Produktion ist. Man darf diese daher nie darstellen als das, was sie nicht ist, nämlich als Produktion, die zu ihrem unmittelbaren Zweck den Genuß hat oder die Erzeugung von Genußmitteln für den Kapitalisten. Man sieht dabei ganz ab von ihrem spezifischen Charakter, der sich in ihrer ganzen innern Kerngestalt darstellt.

Die Gewinnung dieses Mehrwerths bildet den unmittelbaren Produktionsproceß, der wie gesagt keine andren Schranken als die oben angegebenen hat. Sobald das auspreßbare Quantum Mehrarbeit in Waaren vergegenständlicht ist, ist der Mehrwerth producirt. Aber mit dieser Produktion des Mehrwerths ist nur der erste Akt des kapitalistischen Produktionsprocesses, der unmittelbare Produktionsproceß beendet. Das Kapital hat so und so viel unbezahlte Arbeit eingesaugt. Mit der Entwicklung des Processes, der sich im Fall der Profitrate ausdrückt, schwillt die Masse des so producirten Mehrwerths ins Ungeheure. Nun kommt der zweite Akt des Processes. Die gesammte Waarenmasse, das Gesamtprodukt, sowohl der Theil, der das konstante und variable Kapital

ersetzt, wie der den Mehrwerth darstellt, muß verkauft werden. Geschieht das nicht, oder nur zum Theil, oder nur zu Preisen, die unter den Produktionspreisen stehn, so ist der Arbeiter zwar exploitirt, aber seine Exploitation realisirt sich nicht als solche für den Kapitalisten, kann mit
5 gar keiner oder nur theilweiser Realisation des abgepreßten Mehrwerths, ja mit theilweisem oder ganzem Verlust seines Kapitals verbunden sein. Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation sind nicht identisch. Sie fallen nicht nur nach Zeit und Ort, sondern auch begrifflich auseinander. Die einen sind nur beschränkt durch die
10 Produktivkraft der Gesellschaft, die andren durch die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft. Diese letztere ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft; sondern durch die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein, nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reducirt. Sie ist ferner beschränkt durch den Akkumulationstrieb, den Trieb nach Vergrößerung des Kapitals und nach Produktion von Mehrwerth auf erweiterter Stufenleiter. Dies ist Gesetz für
20 die kapitalistische Produktion, gegeben durch die beständigen Revolutionen in den Produktionsmethoden selbst, die damit beständig verknüpfte Entwerthung von vorhandenem Kapital, den allgemeinen Konkurrenzkampf und die Nothwendigkeit, die Produktion zu verbessern und ihre Stufenleiter auszudehnen, bloß als Erhaltungsmittel und bei Strafe des
25 Untergangs. Der Markt muß daher beständig ausgedehnt werden, sodaß seine Zusammenhänge und die sie regelnden Bedingungen immer mehr die Gestalt eines von den Producenten unabhängigen Naturgesetzes annehmen, immer unkontrollirbarer werden. Der innere Widerspruch sucht sich auszugleichen durch Ausdehnung des äußern Feldes der Produktion.
30 Je mehr sich aber die Produktivkraft entwickelt, um so mehr geräth sie in Widerstreit mit der engen Basis, worauf die Konsumtionsverhältnisse beruhen. Es ist auf dieser widerspruchsvollen Basis durchaus kein Widerspruch, daß Uebermaß von Kapital verbunden ist mit wachsendem Uebermaß von Bevölkerung; denn obgleich, beide zusammengebracht,
35 die Masse des producirten Mehrwerths sich steigern würde, steigert sich eben damit der Widerspruch zwischen den Bedingungen, worin dieser Mehrwerth producirt, und den Bedingungen, worin er realisirt wird.

Eine bestimmte Profitrate gegeben, hängt die Masse des Profits stets ab von der Größe des vorgeschobnen Kapitals. Die Akkumulation aber
40 ist dann bestimmt durch den Theil dieser Masse der in Kapital rückverwandelt wird. Dieser Theil aber, da er gleich dem Profit minus der von

den Kapitalisten verzehrten Revenue, wird nicht nur abhängen von dem Werth dieser Masse, sondern auch von der Wohlfeilheit der Waaren, die der Kapitalist damit kaufen kann; der Waaren, theils die in seinen Konsum, seine Revenue, theils die in sein konstantes Kapital eingehn. (Der Arbeitslohn ist hier als gegeben vorausgesetzt.) 5

Die Masse des Kapitals, die der Arbeiter in Bewegung setzt, ||227| und deren Werth er durch seine Arbeit erhält und im Produkt wieder erscheinen macht, ist durchaus verschieden von dem Werth, den er zusetzt. Ist die Masse des Kapitals = 1000 und die zugesetzte Arbeit = 100, so das reproducirte Kapital = 1100. Ist die Masse = 100 und die zugesetzte Arbeit = 20, so das reproducirte Kapital = 120. Die Profitrate ist im ersten Fall = 10%, im zweiten = 20%. Und dennoch kann aus 100 mehr akkumulirt werden als aus 20. Und so wälzt sich der Strom des Kapitals fort (abgesehen von seiner Entwerthung durch Steigerung der Produktivkraft) oder seine Akkumulation im Verhältniß der Wucht, die es schon besitzt, 15 nicht im Verhältniß zur Höhe der Profitrate. Hohe Profitrate, soweit sie auf hoher Mehrwerthsrate beruht, ist möglich, wenn der Arbeitstag sehr lang, obgleich die Arbeit unproduktiv ist; sie ist möglich, weil die Bedürfnisse der Arbeiter sehr gering, darum der Durchschnittslohn sehr niedrig, obgleich die Arbeit unproduktiv. Der Niedrigkeit des Lohns wird 20 die Energielosigkeit der Arbeiter entsprechen. Das Kapital akkumulirt dabei langsam, trotz der hohen Profitrate. Die Bevölkerung ist stagnant und die Arbeitszeit, die das Produkt kostet, ist groß, obgleich der dem Arbeiter bezahlte Lohn klein ist.

Die Profitrate fällt, nicht weil der Arbeiter weniger exploitirt wird, 25 sondern weil im Verhältniß zum angewandten Kapital überhaupt weniger Arbeit angewandt wird.

Fällt, wie gezeigt, sinkende Profitrate zusammen mit Steigen der Profitmasse, so wird ein größrer Theil des jährlichen Produkts der Arbeit vom Kapitalisten unter der Kategorie Kapital angeeignet (als Ersatz von 30 verbrauchtem Kapital) und ein verhältnißmäßig geringrer unter der Kategorie Profit. Daher die Phantasie des Pfaffen Chalmers, daß je geringre Masse des jährlichen Produkts die Kapitalisten als Kapital verausgaben, sie um so größre Profite schlucken; wobei ihnen dann die Staatskirche zu Hülfe kommt um für die Verzehrung, statt Kapitalisirung eines großen Theils des Mehrprodukts zu sorgen. Der Pfaff verwechselt Ursache und Wirkung. Uebrigens wächst ja die Masse des Profits, auch bei kleinerer Rate, mit der Größe des ausgelegten Kapitals. Dies bedingt jedoch zugleich Konzentration des Kapitals, da jetzt die Produktionsbedingungen die Anwendung von massenhaftem Kapital gebieten. Es bedingt ebenso 40 dessen Centralisation, d.h. Verschlucken der kleinen Kapitalisten durch

die großen und Entkapitalisirung der erstem. Es ist wieder nur in einer zweiten Potenz die Scheidung der Arbeitsbedingungen von den Producenten, zu ||228| denen diese kleinern Kapitalisten noch gehören, da bei ihnen die eigne Arbeit noch eine Rolle spielt; die Arbeit des Kapitalisten
 5 steht überhaupt im umgekehrten Verhältniß zur Größe seines Kapitals, d.h. zum Grad, worin er Kapitalist. Es ist diese Scheidung zwischen Arbeitsbedingungen hier und Producenten dort, die den Begriff des Kapitals bildet, die mit der ursprünglichen Akkumulation (Buch I, Kap. XXIV) sich eröffnet, dann als beständiger Proceß in der Akkumu-
 10 lation und Koncentration des Kapitals erscheint, und hier endlich sich als Centralisation schon vorhandner Kapitale in wenigen Händen und Entkapitalisirung (dahin verändert sich nun die Expropriation) Vieler ausdrückt. Dieser Proceß würde bald die kapitalistische Produktion zum Zusammenbruch bringen, wenn nicht widerstrebende Tendenzen bestän-
 15 dig wieder decentralisirend neben der centripetalen Kraft wirkten.

//. *Konflikt zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwerthung.*

Die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit zeigt sich doppelt: Erstens in der Größe der schon producirten Produktivkräfte, in dem Werthumfang und Massenumfang der Produktionsbedingungen, worunter die Neuproduktion stattfindet, und in der absoluten Größe des schon akkumulirten produktiven Kapitals; zweitens in der verhältnißmäßigen Kleinheit des im Arbeitslohn ausgelegten Kapitaltheils gegen das Gesamtkapital, d. h. in der verhältnißmäßigen Kleinheit der lebendigen Arbeit, die zur Reproduktion und Verwerthung eines gegebenen Kapitals, zur Massenproduktion erheischt ist. Es unterstellt dies zugleich Koncentration des Kapitals.
 20

Mit Bezug auf die angewandte Arbeitskraft zeigt sich die Entwicklung der Produktivkraft wieder doppelt: Erstens in der Vermehrung der Mehrarbeit, d. h. der Abkürzung der nothwendigen Arbeitszeit, die zur Reproduktion der Arbeitskraft erheischt ist. Zweitens in der Abnahme der Menge von Arbeitskraft (Arbeiterzahl), die überhaupt angewandt wird, um ein gegebenes Kapital in Bewegung zu setzen.
 30

Beide Bewegungen gehn nicht nur Hand in Hand, sondern bedingen sich wechselseitig, sind Erscheinungen, worin sich dasselbe Gesetz ausdrückt. Indeß wirken sie in entgegengesetzter Richtung auf die Profitrate. Die Gesamtmasse des Profits ist gleich der Gesamtmasse des Mehrwerths, die Profitrate = $\frac{\text{Mehrwert}}{\text{Vorgeschoßnes Gesamtkapital}}$ $\frac{\text{Jy}}{\text{C}}$
 35

werth aber, als Gesammtbetrag, ist bestimmt erstens durch seine Rate, zweitens aber durch die Masse der zu dieser Rate gleichzeitig angewandten Arbeit, oder was dasselbe, durch die Größe des variablen Kapitals. Nach der einen Seite hin steigt der eine Faktor, die Rate des Mehrwerths; nach der andern fällt (verhältnißmäßig oder absolut) der andre Faktor, die Anzahl der Arbeiter. Soweit die Entwicklung der Produktionskraft den bezahlten Theil der angewandten Arbeit vermindert, steigert sie den Mehrwerth, weil seine Rate; soweit sie jedoch die Gesammtmasse der von einem gegebenen Kapital angewandten Arbeit vermindert, vermindert sie den Faktor der Anzahl, womit die Rate des Mehrwerths multiplicirt wird, um seine Masse herauszubringen. Zwei Arbeiter, die 12 Stunden täglich arbeiten, können nicht dieselbe Masse Mehrwerth liefern wie 24, die jeder nur 2 Stunden arbeiten, selbst wenn sie von der Luft leben könnten und daher gar nicht für sich selbst zu arbeiten hätten. In dieser Beziehung hat also die Kompensation der verringerten Arbeiterzahl durch Steigerung des Exploitationsgrads der Arbeit gewisse nicht überschreitbare Grenzen; sie kann daher den Fall der Profitrate wohl hemmen, aber nicht aufheben.

Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise fällt also die Rate des Profits, während seine Masse mit der zunehmenden Masse des angewandten Kapitals steigt. Die Rate gegeben, hängt die absolute Masse, worin das Kapital wächst, ab von seiner vorhandnen Größe. Aber andererseits diese Größe gegeben, hängt das Verhältniß, worin es wächst, die Rate seines Wachstums, von der Profitrate ab. Direkt kann die Steigerung der Produktivkraft (die außerdem, wie erwähnt, stets mit Entwerthung des vorhandnen Kapitals Hand in Hand geht) die Werthgröße des Kapitals nur vermehren, wenn sie durch Erhöhung der Profitrate den Werththeil des jährlichen Produkts vermehrt, der in Kapital rückverwandelt wird. Soweit die Produktivkraft der Arbeit in Betracht kommt, kann dies nur geschehn (denn diese Produktivkraft hat direkt nichts zu thun mit dem Werth des vorhandnen Kapitals), soweit dadurch entweder der relative Mehrwerth erhöht, oder der Werth des konstanten Kapitals vermindert wird, also die Waaren verwohlfeilert werden, die entweder in die Reproduktion der Arbeitskraft oder in die Elemente des konstanten Kapitals eingehn. Beides schließt aber Entwerthung des vorhandnen Kapitals ein, und beides geht Hand in Hand mit der Verminderung des variablen Kapitals gegenüber dem konstanten. Beides bedingt den Fall der Profitrate und beides verlangsamt ihn. Sofern ferner gesteigerte Profitrate gesteigerte Nachfrage nach Arbeit verursacht, wirkt sie auf Vermehrung der Arbeiterbevölkerung und damit des exploitablen Materials, das das Kapital erst zu Kapital macht.

Aber indirekt trägt die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit bei zur Vermehrung des vorhandenen Kapitalwerths, indem sie die Masse und Mannigfaltigkeit der Gebrauchswerthe vermehrt, worin sich derselbe Tauschwerth darstellt und die das materielle Substrat, die sachlichen Elemente des Kapitals bilden, die stofflichen Gegenstände, woraus das konstante Kapital direkt und das variable wenigstens indirekt besteht. Mit demselben Kapital und derselben Arbeit werden mehr Dinge geschaffen, die in Kapital verwandelt werden können, abgesehen von ihrem Tauschwerth. Dinge, die dazu dienen können, zusätzliche Arbeit einzusaugen, also auch zusätzliche Mehrarbeit, und so zusätzliches Kapital zu bilden. Die Masse Arbeit, die das Kapital kommandiren kann, hängt nicht ab von seinem Werth, sondern von der Masse der Roh- und Hilfsstoffe, der Maschinerie und Elemente des fixen Kapitals, der Lebensmittel, woraus es zusammengesetzt ist, was immer deren Werth sei. Indem damit die Masse der angewandten Arbeit, also auch Mehrarbeit, wächst, wächst auch der Werth des reproducirten Kapitals und der ihm neu zugesetzte Surpluswerth.

Diese beiden im Akkumulationsproceß einbegriffnen Momente sind aber nicht nur in dem ruhigen Nebeneinander zu betrachten, worin Ricardo sie behandelt; sie schließen einen Widerspruch ein, der sich in widersprechenden Tendenzen und Erscheinungen kundgibt. Die widerstrebenden Agentien wirken gleichzeitig gegen einander.

Gleichzeitig mit den Antrieben zur wirklichen Vermehrung der Arbeiterbevölkerung, die aus der Vermehrung des als Kapital wirkenden Theils des gesellschaftlichen Gesamtprodukts stammen, wirken die Agentien, die eine nur relative Uebervölkerung schaffen.

Gleichzeitig mit dem Fall der Profitrate wächst die Masse der Kapitale, und geht Hand in Hand mit ihr eine Entwerthung des vorhandenen Kapitals, welche diesen Fall aufhält, und der Akkumulation von Kapitalwerth einen beschleunigenden Antrieb gibt.

Gleichzeitig mit der Entwicklung der Produktivkraft entwickelt sich die höhere Zusammensetzung des Kapitals, die relative Abnahme des variablen Theils gegen den konstanten.

Diese verschiednen Einflüsse machen sich bald mehr neben einander im Raum, bald mehr nach einander in der Zeit geltend; ||231| periodisch macht sich der Konflikt der widerstrebenden Agentien in Krisen Luft. Die Krisen sind immer nur momentane gewaltsame Lösungen der vorhandenen Widersprüche, gewaltsame Eruptionen, die das gestörte Gleichgewicht für den Augenblick wieder herstellen.

Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, daß die kapitalistische Produktionsweise eine Tendenz einschließt nach absoluter

Entwicklung der Produktivkräfte, abgesehen vom Werth und dem in ihm eingeschloßnen Mehrwerth, auch abgesehen von den gesellschaftlichen Verhältnissen, innerhalb deren die kapitalistische Produktion stattfindet; während sie andererseits die Erhaltung des existirenden Kapitalwerths und seine Verwerthung im höchsten Maß (d. h. stets beschleunigten Anwachs 5 dieses Werths) zum Ziel hat. Ihr specifischer Charakter ist auf den vorhandenen Kapitalwerth als Mittel zur größtmöglichen Verwerthung dieses Werths gerichtet. Die Methoden, wodurch sie dies erreicht, schließen ein: Abnahme der Profitrate, Entwerthung des vorhandenen Kapitals, und Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit auf Kosten der schon pro- 10 ducirten Produktivkräfte.

Die periodische Entwerthung des vorhandenen Kapitals, die ein der kapitalistischen Produktionsweise immanentes Mittel ist, den Fall der Profitrate aufzuhalten und die Akkumulation von Kapitalwerth durch Bildung von Neukapital zu beschleunigen, stört die gegebenen Verhältnis- 15 se, worin sich der Cirkulations- und Reproduktionsproceß des Kapitals vollzieht, und ist daher begleitet von plötzlichen Stockungen und Krisen des Produktionsprocesses.

Die mit der Entwicklung der Produktivkräfte Hand in Hand gehende relative Abnahme des variablen Kapitals gegen das konstante gibt dem 20 Anwachs der Arbeiterbevölkerung einen Stachel, während sie fortwährend künstliche Uebervölkerung schafft. Die Akkumulation des Kapitals, dem Werth nach betrachtet, wird verlangsamt durch die fallende Profitrate, um die Akkumulation des Gebrauchswerths noch zu beschleunigen, während diese wieder die Akkumulation, dem Werth nach, in be- 25 schleunigten Gang bringt.

Die kapitalistische Produktion strebt beständig diese ihr immanenten Schranken zu überwinden, aber sie überwindet sie nur durch Mittel, die ihr diese Schranken aufs Neue und auf gewaltigerm Maßstab entgegenstellen. 30

Die *wahre Schranke* der kapitalistischen Produktion ist *das Kapital selbst*, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwerthung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck ||232| der Produktion erscheint; daß die Produktion nur Produktion für das *Kapital* ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich 35 erweiternde Gestaltung des Lebensprocesses für die *Gesellschaft* der Producenten sind. Die Schranken, in denen sich die Erhaltung und Verwerthung des Kapitalwerths, die auf der Enteignung und Verarmung der großen Masse der Producenten beruht, allein bewegen kann, diese Schranken treten daher beständig in Widerspruch mit den Produktions- 40 methoden, die das Kapital zu seinem Zweck anwenden muß, und die auf

unbeschränkte Vermehrung der Produktion, auf die Produktion als Selbstzweck, auf unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit lossteuern. Das Mittel - unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte - geräth in fortwährenden Konflikt
5 mit dem beschränkten Zweck, der Verwerthung des vorhandenen Kapitals. Wenn daher die kapitalistische Produktionsweise ein historisches Mittel ist, um die materielle Produktivkraft zu entwickeln und den ihr entsprechenden Weltmarkt zu schaffen, ist sie zugleich der beständige Widerspruch zwischen dieser ihrer historischen Aufgabe und den ihr ent-
10 sprechenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen.

III. Ueberfluß an Kapital bei Ueberfluß an Bevölkerung.

Mit dem Fall der Profitrate wächst das Kapitalminimum, das in der Hand des einzelnen Kapitalisten zur produktiven Anwendung der Arbeit erheischt ist; erheischt sowohl zu ihrer Exploitation überhaupt, als dazu,
15 daß die angewandte Arbeitszeit die zur Produktion der Waaren nothwendige Arbeitszeit sei, daß sie den Durchschnitt der zur Produktion der Waaren gesellschaftlich nothwendigen Arbeitszeit nicht überschreite. Und gleichzeitig wächst die Koncentration, weil jenseits gewisser Grenzen großes Kapital mit kleiner Profitrate rascher akkumulirt als kleines
20 mit großer. Diese wachsende Koncentration führt ihrerseits wieder auf einer gewissen Höhe einen neuen Fall der Profitrate herbei. Die Masse der kleinen zersplitterten Kapitale wird dadurch auf die Bahn der Abenteuer gedrängt: Spekulation, Kreditswindel, Aktienschwindel, Krisen. Die sog. Plethora des Kapitals bezieht sich immer wesentlich auf die
25 Plethora von Kapital, für das der Fall der Profitrate nicht durch seine Masse aufgewogen wird - und dies sind immer die neu sich bildenden frischen Kapitalableger - oder auf die Plethora, welche diese, für sich selbst zur eignen Aktion unfähigen Kapitale den Leitern der großen Geschäftsweige in der ||233| Form des Kredits zur Verfügung stellt. Diese
30 Plethora des Kapitals erwächst aus denselben Umständen, die eine relative Ueberbevölkerung hervorrufen, und ist daher eine, diese letztere ergänzende Erscheinung, obgleich beide auf entgegengesetzten Polen stehn, unbeschäftigtes Kapital auf der einen, und unbeschäftigte Arbeiterbevölkerung auf der andren Seite.

35 Ueberproduktion von Kapital, nicht von einzelnen Waaren - obgleich die Ueberproduktion von Kapital stets Ueberproduktion von Waaren einschließt - heißt daher weiter nichts als Ueberakkumulation von Kapital. Um zu verstehn, was diese Ueberakkumulation ist (ihre nähere

Untersuchung folgt weiter unten), hat man sie nur absolut zu setzen. Wann wäre die Ueberproduktion des Kapitals absolut? Und zwar eine Ueberproduktion, die sich nicht auf dieses oder jenes oder auf ein paar bedeutende Gebiete der Produktion erstreckt, sondern in ihrem Umfang selbst absolut wäre, also sämtliche Produktionsgebiete einschloesse? 5

Es wäre eine absolute Ueberproduktion von Kapital vorhanden, sobald das zusätzliche Kapital für den Zweck der kapitalistischen Produktion = 0. Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist aber Verwerthung des Kapitals, d.h. Aneignung von Mehrarbeit, Produktion von Mehrwerth, von Profit. Sobald also das Kapital gewachsen wäre in einem 10 Verhältniß zur Arbeiterbevölkerung, daß weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, ausgedehnt, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte (das letztre wäre ohnehin nicht thubar in einem Fall, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne); wo also das gewachsene Kapital nur ebensoviel oder 15 selbst weniger Mehrwerthsmasse producirt als vor seinem Wachsthum, so fände eine absolute Ueberproduktion von Kapital statt; d. h. das gewachsene Kapital C + AC produzirte nicht mehr Profit, oder gar weniger Profit, als das Kapital C vor seiner Vermehrung durch AC. In beiden Fällen fände auch ein starker und plötzlicher Fall in der allgemeinen Profitrate 20 statt, diesmal aber wegen eines Wechsels in der Zusammensetzung des Kapitals, der nicht der Entwicklung der Produktivkraft geschuldet wäre, sondern einem Steigen im Geldwerth des variablen Kapitals (wegen der gestiegenen Löhne) und der ihr entsprechenden Abnahme im Verhältniß der Mehrarbeit zur nothwendigen Arbeit. 25

In der Wirklichkeit würde sich die Sache so darstellen, daß ein Theil des Kapitals ganz oder theilweise brach läge (weil es erst das schon fungirende Kapital aus seiner Position verdrängen ||234| müßte, um sich überhaupt zu verwerthen) und der andre Theil, durch den Druck des unbeschäftigten oder halbbeschäftigten Kapitals sich zu niedrer Rate des 30 Profits verwerthen würde. Es wäre hierbei gleichgültig, daß ein Theil des zusätzlichen Kapitals an die Stelle von altem träte, und dieses so eine Stelle im zusätzlichen einnahme. Wir hätten immer auf der einen Seite die alte Kapitalsumme, auf der andern die zusätzliche. Der Fall der Profitrate wäre diesmal begleitet von einer absoluten Abnahme der Profit- 35 masse, da unter unsern Voraussetzungen die Masse der angewandten Arbeitskraft nicht vermehrt und die Mehrwerthsrage nicht gesteigert, also auch die Masse des Mehrwerths nicht vermehrt werden könnte. Und die verminderte Profitmasse wäre zu berechnen auf ein vergrößertes Gesamtkapital. - Aber gesetzt auch, das beschäftigte Kapital führe fort, 40 sich zur alten Profitrate zu verwerthen, die Profitmasse bliebe also die-

selbe, so berechnete sie sich immer noch auf ein gewachsenes Gesamtkapital, und auch dies schließt einen Fall der Profitrate ein. Wenn ein Gesamtkapital von 1000 einen Profit von 100 abwarf, und nach seiner Vermehrung auf 1500 ebenfalls nur 100 abwirft, so wirft im zweiten Fall
5 1000 nur noch 66% ab. Die Verwerthung des alten Kapitals hätte absolut abgenommen. Das Kapital = 1000 würde unter den neuen Umständen nicht mehr abwerfen als früher ein Kapital = $666\frac{2}{3}$.

Es ist aber klar, daß diese thatsächliche Entwerthung des alten Kapitals nicht ohne Kampf stattfinden, daß das zusätzliche Kapital von AC
10 nicht ohne Kampf als Kapital fungiren könnte. Die Profitrate würde nicht sinken wegen Konkurrenz in Folge der Ueberproduktion von Kapital. Sondern umgekehrt, weil die gesunkne Profitrate und die Ueberproduktion von Kapital aus denselben Umständen entspringen, würde jetzt der Konkurrenzkampf eintreten. Den Theil von AC, der sich in den
15 Händen der alten fungirenden Kapitalisten befände, würden sie mehr oder weniger brach liegen lassen, um ihr Originalkapital nicht selbst zu entwerthen und seinen Platz innerhalb des Produktionsfeldes nicht zu verengern, oder sie würden es anwenden, um selbst mit momentanem Verlust die Brachlegung des zusätzlichen Kapitals auf die neuen Ein-
20 dringlinge und überhaupt auf ihre Konkurrenten zu schieben.

Der Theil von AC, der sich in neuen Händen befände, würde seinen Platz auf Kosten des alten Kapitals einzunehmen suchen und dies theilweise fertig bringen, indem er einen Theil des alten Kapitals brach legte, es zwänge, ihm den alten Platz einzuräumen ||235| und selbst den Platz
25 des nur theilweise oder gar nicht beschäftigten Zusatzkapitals einzunehmen.

Eine Brachlegung von einem Theil des alten Kapitals müßte unter allen Umständen stattfinden, eine Brachlegung in seiner Kapitaleigenschaft, soweit es als Kapital fungiren und sich verwerthen soll. Welchen
30 Theil diese Brachlegung besonders träfe, entschiede der Konkurrenzkampf. Solange alles gut geht, agirt die Konkurrenz, wie sich bei der Ausgleichung der allgemeinen Profitrate gezeigt, als praktische Brüderschaft der Kapitalistenklasse, sodaß sie sich gemeinschaftlich, im Verhältniß zur Größe des von jedem eingesetzten Looses, in die gemeinschaftliche Beute theilt. Sobald es sich aber nicht mehr um Theilung des Profits handelt, sondern um Theilung des Verlustes, sucht jeder soviel wie
35 möglich sein Quantum an demselben zu verringern und dem andern auf den Hals zu schieben. Der Verlust ist unvermeidlich für die Klasse. Wieviel aber jeder Einzelne davon zu tragen, wie weit er überhaupt daran
40 Theil zu nehmen hat, wird dann Frage der Macht und der List, und die Konkurrenz verwandelt sich dann in einen Kampf der feindlichen Brü-

der. Der Gegensatz zwischen dem Interesse jedes einzelnen Kapitalisten und dem der Kapitalistenklasse macht sich dann geltend, ebenso wie vorher die Identität dieser Interessen sich durch die Konkurrenz praktisch durchsetzte.

Wie würde sich nun dieser Konflikt wieder ausgleichen und die der „gesunden“ Bewegung der kapitalistischen Produktion entsprechenden Verhältnisse sich wieder herstellen? Die Weise der Ausglei- 5
chung ist schon
enthalten in dem bloßen Aussprechen des Konflikts, um dessen Ausglei-
chung es sich handelt. Sie schließt eine Brachlegung und selbst eine theil-
weise Vernichtung von Kapital ein, zum Werthbetrag des ganzen Zusatz- 10
kapitals AC oder doch eines Theils davon. Obgleich, wie schon aus der
Darstellung des Konflikts hervorgeht, die Vertheilung dieses Verlusts in
keiner Weise sich gleichmäßig auf die einzelnen Sonderkapitalien er-
streckt, sondern sich in einem Konkurrenzkampf entscheidet, worin je
nach den besondern Vortheilen oder bereits errungenen Positionen der 15
Verlust sich sehr ungleich und in sehr verschiedner Form vertheilt, sodaß
ein Kapital brachgelegt, ein andres vernichtet wird, ein drittes nur rela-
tiven Verlust hat, oder nur vorübergehende Entwerthung erfährt u. s. w.

Unter allen Umständen aber würde sich das Gleichgewicht herstellen
durch Brachlegung und selbst Vernichtung von Kapital in größrem oder 20
geringrem Umfang. Dies würde sich erstrecken ||236| zum Theil auf die
materielle Kapitalsubstanz; d.h. ein Theil der Produktionsmittel, fixes
und cirkulirendes Kapital würde nicht fungiren, nicht als Kapital wirken;
ein Theil begonnener Produktionsbetriebe würde stillgesetzt werden. Ob-
gleich, nach dieser Seite, die Zeit alle Produktionsmittel (den Boden aus- 25
genommen) angreift und verschlechtert, fände hier in Folge der Funk-
tionsstockung weit stärkere wirkliche Zerstörung von Produktionsmitteln
statt. Die Hauptwirkung nach dieser Seite hin wäre jedoch, daß diese
Produktionsmittel aufhörten als Produktionsmittel thätig zu sein; eine
kürzere oder längere Zerstörung ihrer Funktion als Produktionsmittel. 30

Die Hauptzerstörung, und mit dem akutesten Charakter, fände statt
mit Bezug auf das Kapital, soweit es Wertheigenschaft besitzt, mit Bezug
auf die *IL&pitalwerthe*. Der Theil des Kapitalwerths, der bloß in der Form
von Anweisungen auf künftige Antheile am Mehrwerth, am Profit steht,
in der That lauter Schuldscheine auf die Produktion unter verschiednen 35
Formen, wird sofort entwerthet mit dem Fall der Einnahmen, auf die er
berechnet ist. Ein Theil des baaren Goldes und Silbers liegt brach, fungirt
nicht als Kapital. Ein Theil der auf dem Markt befindlichen Waaren
kann seinen Cirkulations- und Reproduktionsproceß nur vollziehn durch
ungeheure Kontraktion seiner Preise, also durch Entwerthung des Ka- 4
pitais, das er darstellt. Ebenso werden die Elemente des fixen Kapitals

mehr oder minder entwerthet. Es kommt hinzu, daß bestimmte, vorausgesetzte Preisverhältnisse den Reproduktionsproceß bedingen, dieser daher durch den allgemeinen Preisfall in Stockung und Verwirrung geräth. Diese Störung und Stockung paralysirt die mit der Entwicklung des Kapitalis gleichzeitig gegebne, auf jenen vorausgesetzten Preisverhältnissen beruhende Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, unterbricht an hundert Stellen die Kette der Zahlungsobligationen an bestimmten Terminen, wird noch verschärft durch das damit gegebne Zusammenbrechen des gleichzeitig mit dem Kapital entwickelten Kreditsystems und führt so zu heftigen akuten Krisen, plötzlichen gewaltsamen Entwerthungen und wirklicher Stockung und Sturz des Reproduktionsprocesses, und damit zu wirklicher Abnahme der Reproduktion.

Gleichzeitig aber wären andre Agentien im Spiel gewesen. Die Stockung der Produktion hätte einen Theil der Arbeiterklasse brachgelegt und dadurch den beschäftigten Theil in Verhältnisse gesetzt, worin er sich eine Senkung des Arbeitslohns, selbst unter den Durchschnitt, gefallen lassen müßte; eine Operation, die für das Kapital ganz dieselbe Wirkung hat, als wenn beim Durchschnittslohn der relative oder absolute Mehrwerth erhöht worden wäre. Die Prosperitätszeit hätte die Ehen unter den Arbeitern begünstigt und die Decimation der Nachkommenschaft vermindert, Umstände die - wie sehr sie eine wirkliche Vermehrung der Bevölkerung einschließen mögen - keine Vermehrung der wirklich arbeitenden Bevölkerung einschließen, aber im Verhältniß der Arbeiter zum Kapital ganz so wirken, als ob sich die Anzahl der wirklich fungirenden Arbeiter vermehrt hätte. Der Preisfall und der Konkurrenzkampf hätten andererseits jedem Kapitalisten einen Stachel gegeben, den individuellen Werth seines Gesamtprodukts durch Anwendung neuer Maschinen, neuer verbesserter Arbeitsmethoden, neuer Kombinationen, über dessen allgemeinen Werth zu erhöhen, d.h. die Produktivkraft eines gegebenen Quantums Arbeit zu steigern, das Verhältniß des variablen Kapitals zum konstanten zu senken, und damit Arbeiter freizusetzen, kurz eine künstliche Ueberbevölkerung zu schaffen. Ferner würde die Entwerthung der Elemente des konstanten Kapitals selbst ein Element sein, das Erhöhung der Profitrate einschloesse. Die Masse des angewandten konstanten Kapitalis, gegen das variable, wäre gewachsen, aber der Werth dieser Masse könnte gefallen sein. Die eingetretne Stockung der Produktion hätte eine spätere Erweiterung der Produktion - innerhalb der kapitalistischen Grenzen - vorbereitet.

Und so würde der Zirkel von neuem durchlaufen. Ein Theil des Kapitalis, das durch Funktionsstockung entwerthet war, würde seinen alten Werth wieder gewinnen. Im Uebrigen würde mit erweiterten Produkti-

onsbedingungen, mit einem erweiterten Markt, und mit erhöhter Produktivkraft derselbe fehlerhafte Kreislauf wieder durchgemacht werden.

Selbst aber unter der gemachten äußersten Voraussetzung ist die absolute Ueberproduktion von Kapital keine absolute Ueberproduktion überhaupt, keine absolute Ueberproduktion von Produktionsmitteln. Sie 5 ist nur eine Ueberproduktion von Produktionsmitteln, soweit diese *als Kapital fungiren*, und daher im Verhältniß zu dem, mit ihrer angeschwollenen Masse geschwollenen Werth, eine Verwerthung dieses Werths einschließen, einen zusätzlichen Werth erzeugen sollen.

Es wäre aber trotzdem Ueberproduktion, weil das Kapital unfähig 10 würde die Arbeit in einem Exploitationsgrad auszubeuten, der durch die „gesunde“, „normale“ Entwicklung des kapitalistischen Produktionsprocesses bedingt ist, in einem Exploitationsgrad, der ||238| wenigstens die Masse des Profits vermehrt mit der wachsenden Masse des angewandten Kapitals; der also ausschließt, daß die Profitrate im selben Maß sinkt, 15 wie das Kapital wächst, oder gar, daß die Profitrate rascher sinkt als das Kapital wächst.

Ueberproduktion von Kapital heißt nie etwas anderes als Ueberproduktion von Produktionsmitteln - Arbeits- und Lebensmitteln - die als Kapital fungiren können, d. h. zur Ausbeutung der Arbeit zu einem ge- 20 gebenen Exploitationsgrad angewandt werden können; indem das Fallen dieses Exploitationsgrads unter einen gegebenen Punkt Störungen und Stockungen des kapitalistischen Produktionsprocesses, Krisen, Zerstörung von Kapital hervorruft. Es ist kein Widerspruch, daß diese Ueberproduktion von Kapital begleitet ist von einer mehr oder minder großen 25 relativen Ueberbevölkerung. Dieselben Umstände, die die Produktivkraft der Arbeit erhöht, die Masse der Waarenprodukte vermehrt, die Märkte ausgedehnt, die Akkumulation des Kapitals, sowohl der Masse wie dem Werth nach, beschleunigt und die Profitrate gesenkt haben, dieselben Umstände haben eine relative Ueberbevölkerung erzeugt und erzeugen 30 sie beständig, eine Ueberbevölkerung von Arbeitern, die vom überschüssigen Kapital nicht angewandt wird wegen des niedrigen Exploitationsgrads der Arbeit, zu dem sie allein angewandt werden könnte, oder wenigstens wegen der niedrigen Profitrate, die sie bei gegebenem Exploitationsgrad abwerfen würde. 35

Wird Kapital ins Ausland geschickt, so geschieht es nicht, weil es absolut nicht im Inland beschäftigt werden könnte. Es geschieht, weil es zu höherer Profitrate im Auslande beschäftigt werden kann. Dies Kapital ist aber absolut überschüssiges Kapital für die beschäftigte Arbeiterbevölkerung und für das gegebne Land überhaupt. Es existirt als solches neben 40 der relativ überschüssigen Bevölkerung, und dies ist ein Beispiel, wie die beiden neben einander existiren und sich wechselseitig bedingen.

Andrerseits bringt der mit der Akkumulation verbundene Fall der Profitrate nothwendig einen Konkurrenzkampf hervor. Die Kompensation des Falls der Profitrate durch die steigende Masse des Profits gilt nur für das Gesamtkapital der Gesellschaft und für die großen, fertig eingerichteten Kapitalisten. Das neue, selbständig fungirende Zusatzkapital findet keine solche Ersatzbedingungen vor, es muß sie sich erst erringen, und so ruft der Fall der Profitrate den Konkurrenzkampf unter den Kapitalen hervor, nicht umgekehrt. Dieser Konkurrenzkampf ist allerdings begleitet von vorübergehendem Steigen des Arbeitslohns und einer hierin aus [239] entspringenden fernerer zeitweiligen Senkung der Profitrate. Dasselbe zeigt sich in der Ueberproduktion von Waaren, der Ueberfüllung der Märkte. Da nicht Befriedigung der Bedürfnisse, sondern Produktion von Profit Zweck des Kapitals, und da es diesen Zweck nur durch Methoden erreicht, die die Produktionsmasse nach der Stufenleiter der Produktion einrichten, nicht umgekehrt, so muß beständig ein Zwiespalt eintreten zwischen den beschränkten Dimensionen der Konsumtion auf kapitalistischer Basis, und einer Produktion, die beständig über diese ihre immanente Schranke hinausstrebt. Uebrigens besteht das Kapital ja aus Waaren, und daher schließt die Ueberproduktion von Kapital die von Waaren ein. Daher das sonderbare Phänomen, daß dieselben Oekonomen, die die Ueberproduktion von Waaren leugnen, die von Kapital zugeben. Wird gesagt, daß nicht allgemeine Ueberproduktion, sondern Disproportion innerhalb der verschiedenen Produktionszweige stattfindet, so heißt dies weiter nichts, als daß innerhalb der kapitalistischen Produktion die Proportionalität der einzelnen Produktionszweige sich als beständiger Proceß aus der Disproportionalität darstellt, indem hier der Zusammenhang der gesammten Produktion als blindes Gesetz den Produktionsagenten sich aufzwingt, nicht als von ihrem associirten Verstand begriffenes und damit beherrschtes Gesetz den Produktionsproceß ihrer gemeinsamen Kontrolle unterworfen hat. Es wird weiter damit verlangt, daß Länder, wo die kapitalistische Produktionsweise nicht entwickelt, in einem Grad konsumiren und produciren sollen, wie er den Ländern der kapitalistischen Produktionsweise paßt. Wird gesagt, daß die Ueberproduktion nur relativ, so ist dies ganz richtig; aber die ganze kapitalistische Produktionsweise ist eben nur eine relative Produktionsweise, deren Schranken nicht absolut, aber für sie, auf ihrer Basis, absolut sind. Wie könnte es sonst an Nachfrage für dieselben Waaren fehlen, deren die Masse des Volks ermangelt, und wie wäre es möglich, diese Nachfrage im Ausland suchen zu müssen, auf fernen Märkten, um den Arbeitern zu Hause das Durchschnittsmaß der nothwendigen Lebensmittel zahlen zu können? Weil nur in diesem specifischen, kapitalistischen Zusammenhang

das überschüssige Produkt eine Form erhält, worin sein Inhaber es nur dann der Konsumtion zur Verfügung stellen kann, sobald es sich für ihn in Kapital rückverwandelt. Wird endlich gesagt, daß die Kapitalisten ja selbst nur unter sich ihre Waaren auszutauschen und aufzuessen haben, so wird der ganze Charakter der kapitalistischen Produktion vergessen, **5** und vergessen, daß es sich ||240| um die Verwerthung des Kapitals handelt, nicht um seinen Verzehr. Kurz alle die Einwände, gegen die handgreiflichen Erscheinungen der Ueberproduktion (Erscheinungen, die sich nicht um diese Einwände kümmern) laufen darauf hinaus, daß die Schranken der *kapitalistischen* Produktion keine Schranken der *Produktion überhaupt* sind, und daher auch keine Schranken dieser specifischen, **10** der kapitalistischen Produktionsweise. Der Widerspruch dieser kapitalistischen Produktionsweise besteht aber gerade in ihrer Tendenz zur absoluten Entwicklung der Produktivität, die beständig in Konflikt geräth mit den specifischen *Voraussetzungen*, worin sich das Ka- **15** pital bewegt und allein bewegen kann.

Es werden nicht zu viel Lebensmittel producirt im Verhältniß zur vorhandenen Bevölkerung. Umgekehrt. Es werden zu wenig producirt um der Masse der Bevölkerung anständig und menschlich zu genügen.

Es werden nicht zu viel Produktionsmittel producirt, um den arbeitsfähigen Theil der Bevölkerung zu beschäftigen. Umgekehrt. Es wird erstens ein zu großer Theil der Bevölkerung producirt, der thatsächlich nicht arbeitsfähig, der durch seine Umstände auf Ausbeutung der Arbeit anderer angewiesen ist, oder auf Arbeiten, die nur innerhalb einer miserablen Produktionsweise als solche gelten können. Es werden zweitens **25** nicht genug Produktionsmittel producirt, damit die ganze arbeitsfähige Bevölkerung unter den produktivsten Umständen arbeite, also ihre absolute Arbeitszeit verkürzt würde durch die Masse und Effektivität des während der Arbeitszeit angewandten konstanten Kapitals.

Aber es werden periodisch zu viel Arbeitsmittel und Lebensmittel producirt, um sie als Exploitationsmittel der Arbeiter zu einer gewissen Rate des Profits fungiren zu lassen. Es werden zuviel Waaren producirt um den in ihnen enthaltenen Werth und darin eingeschloßnen Mehrwerth unter den durch die kapitalistische Produktion gegebenen Vertheilungsbedingungen und Konsumtionsverhältnissen realisiren und in neues Kapital **35** rückverwandeln zu können, d. h. um diesen Proceß ohne beständig wiederkehrende Explosionen auszuführen.

Es wird nicht zu viel Reichthum producirt. Aber es wird periodisch zu viel Reichthum in seinen kapitalistischen, gegensätzlichen Formen producirt. **40**

Die Schranke der kapitalistischen Produktionsweise tritt hervor:

1) Darin, daß die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit ||241| im Fall der Profitrate ein Gesetz erzeugt, das ihrer eignen Entwicklung auf einen gewissen Punkt feindlichst gegenübertritt, und daher beständig
5 durch Krisen überwunden werden muß.

2) Darin, daß die Aneignung unbezahlter Arbeit, und das Verhältniß dieser unbezahlten Arbeit zur vergegenständlichten Arbeit überhaupt, oder, kapitalistisch ausgedrückt, daß der Profit, und das Verhältniß dieses Profits zum angewandten Kapital, also eine gewisse Höhe der Profitrate über Ausdehnung oder Beschränkung der Produktion entscheidet,
10 statt des Verhältnisses der Produktion zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen, zu den Bedürfnissen gesellschaftlich entwickelter Menschen. Es treten daher Schranken für sie ein schon auf einem Ausdehnungsgrad der Produktion, der umgekehrt unter der andren Voraussetzung weitaus un-
15 genügend erschiene. Sie kommt zum Stillstand, nicht wo die Befriedigung der Bedürfnisse, sondern wo die Produktion und Realisirung von Profit diesen Stillstand gebietet.

Sinkt die Profitrate, so einerseits Anspannung des Kapitals, damit der einzelne Kapitalist durch beßre Methoden etc. den individuellen Werth
20 seiner einzelnen Waaren unter ihren gesellschaftlichen Durchschnittswerth herabdrückt und so, bei gegebenem Marktpreis, einen Extraprofit macht; andererseits Schwindel und allgemeine Begünstigung des Schwindels durch leidenschaftliche Versuche in neuen Produktionsmethoden, neuen Kapitalanlagen, neuen Abenteuern, um irgend einen Extraprofit
25 zu sichern, der vom allgemeinen Durchschnitt unabhängig ist und sich über ihn erhebt.

Die Profitrate, d. h. der verhältnißmäßige Kapitalzuwachs ist vor allem wichtig für alle neuen, sich selbständig gruppirenden Kapitalableger. Und sobald die Kapitalbildung ausschließlich in die Hände einiger we-
30 nigen, fertigen Großkapitale fiel, für die die Masse des Profits die Rate aufwiegt, wäre überhaupt das belebende Feuer der Produktion erloschen. Sie würde einschlummern. Die Profitrate ist die treibende Macht in der kapitalistischen Produktion, und es wird nur producirt, was und soweit es mit Profit producirt werden kann. Daher die Angst der englischen
35 Oekonomen über die Abnahme der Profitrate. Daß die bloße Möglichkeit Ricardo beunruhigt, zeigt gerade sein tiefes Verständniß der Bedingungen der kapitalistischen Produktion. Was ihm vorgeworfen wird, daß er, um die „Menschen“ unbekümmert, bei Betrachtung der kapitalistischen Produktion nur die Entwicklung der Produktivkräfte im Auge hat
40 - mit welchen Opfern an Menschen und Kapital || 2421 *wer then* immer erkauf - ist gerade das Bedeutende an ihm. Die Entwicklung der Produk-

tivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit ist die historische Aufgabe und Berechtigung des Kapitals. Eben damit schafft es unbewußt die materiellen Bedingungen einer höhern Produktionsform. Was Ricardo beunruhigt, ist daß die Profitrate, der Stachel der kapitalistischen Produktion, und Bedingung wie Treiber der Akkumulation, durch die Entwicklung 5 der Produktion selbst gefährdet wird. Und das quantitative Verhältniß ist hier alles. Es liegt in der That etwas Tieferes zu Grunde, das er nur ahnt. Es zeigt sich hier in rein ökonomischer Weise, d. h. vom Bourgeoisstandpunkt, innerhalb der Grenzen des kapitalistischen Verstandes, vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion selbst, ihre Schranke, ihre 10 Relativität, daß sie keine absolute, sondern nur eine historische, einer gewissen beschränkten Entwicklungsepoche der materiellen Produktionsbedingungen entsprechende Produktionsweise ist.

IV. Nachträge.

Da die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit sehr ungleich in ver- 15 schiednen Industriezweigen, und nicht nur dem Grad nach ungleich, sondern oft in entgegengesetzter Richtung erfolgt, so ergibt sich, daß die Masse des Durchschnittsprofits (= Mehrwerth) sehr unter der Höhe stehn muß, die nach der Entwicklung der Produktivkraft in den fortgeschrittensten Industriezweigen zu vermuthen wäre. Daß die Entwicklung der 20 Produktivkraft in den verschiednen Industriezweigen nicht nur in sehr verschiednen Proportionen, sondern oft in entgegengesetzter Richtung vorgeht, entspringt nicht nur aus der Anarchie der Konkurrenz und der Eigenthümlichkeit der bürgerlichen Produktionsweise. Die Produktivität der Arbeit ist auch an Naturbedingungen gebunden, die oft minder er- 25 giebig werden im selben Verhältniß wie die Produktivität - soweit sie von gesellschaftlichen Bedingungen abhängt - steigt. Daher entgegengesetzte Bewegung in diesen verschiednen Sphären, Fortschritt hier, Rückschritt dort. Man bedenke z. B. den bloßen Einfluß der Jahreszeiten, wovon die Menge des größten Theils aller Rohstoffe abhängt, Erschöpfung von 30 Waldungen, Kohlen- und Eisenbergwerken etc.

Wenn der cirkulirende Theil des konstanten Kapitals, Rohstoff etc., der Masse nach stets wächst im Verhältniß der Produktivkraft der Arbeit, so ist dies nicht der Fall mit dem fixen Kapital, Gebäuden, Maschinerie, Vorrichtungen für Beleuchtung, Heizung etc. Ob||243|gleich mit der an- 35 wachsenden Körpermasse die Maschine absolut theurer, wird sie relativ wohlfeiler. Wenn fünf Arbeiter zehnmal soviel Waaren produciren wie früher, verzehnfacht sich deswegen nicht die Auslage an fixem Kapital;

obgleich der Werth dieses Theils des konstanten Kapitals wächst mit der Entwicklung der Produktivkraft, wächst er bei weitem nicht in demselben Verhältniß. Es wurde schon mehrfach hervorgehoben der Unterschied des Verhältnisses von konstantem Kapital zu variablem, wie es sich im 5 Fallen der Profitrate ausdrückt, und desselben Verhältnisses, wie es sich, mit Entwicklung der Produktivität der Arbeit, mit Bezug auf die einzelne Waare und ihren Preis darstellt.

(Der Werth der Waare ist bestimmt durch die Gesamt-Arbeitszeit, vergangne und lebendige, die in sie eingeht. Die Steigerung der Produk- 10 tivität der Arbeit besteht eben darin, daß der Antheil der lebendigen Arbeit vermindert, der der vergangnen Arbeit vermehrt wird, aber so, daß die Gesamtsumme der in der Waare steckenden Arbeit abnimmt; daß also die lebendige Arbeit um mehr abnimmt als die vergangne zu- nimmt. Die im Werth einer Waare verkörperte vergangne Arbeit - der 15 konstante Kapitaltheil - besteht theils aus Verschleiß von fixem, theils aus cirkulirendem, ganz in die Waare eingegangnem, konstantem Kapital - Roh- und Hilfsstoff. Der aus Roh- und Hilfsstoff entspringende Werththeil muß sich mit der Produktivität der Arbeit verringern, weil diese Produktivität mit Bezug auf diese Stoffe sich eben darin zeigt, daß 20 ihr Werth gesunken ist. Dagegen ist es grade das Charakteristische der steigenden Produktivkraft der Arbeit, daß der fixe Theil des konstanten Kapitals eine sehr starke Vermehrung erfährt, und damit auch der Wert- theil desselben, der sich durch den Verschleiß auf die Waaren überträgt. Damit nun eine neue Produktionsmethode sich als wirkliche Steigerung 25 der Produktivität bewähre, muß sie auf die einzelne Waare einen geringem zusätzlichen Werththeil für Verschleiß von fixem Kapital übertragen, als der abzügliche Werththeil ist, der in Folge verminderter lebendiger Arbeit erspart wird, muß sie in einem Wort den Werth der Waare vermindern. Sie muß dies selbstredend, auch wenn, wie in einzelnen Fäl- 30 len geschieht, außer dem zusätzlichen Verschleißtheil des fixen Kapitals, ein zusätzlicher Werththeil für vermehrte oder theurere Roh- oder Hilfs- stoffe in die Werthbildung der Waare eingeht. Alle Werthzuschläge müs- sen mehr als aufgewogen werden durch die Werthverminderung, die aus Verringerung der lebendigen Arbeit entsteht. | 35 12441 Diese Verminderung des in die Waare eingehenden Gesamt- Arbeitsquantums scheint hiernach das wesentliche Kennzeichen gesteigerter Produktivkraft der Arbeit zu sein, gleichgültig unter welchen ge- sellschaftlichen Bedingungen producirt wird. In einer Gesellschaft, worin die Producenten ihre Produktion nach einem voraus entworfenen Plan 40 regeln, ja selbst in der einfachen Waarenproduktion würde die Produk- tivität der Arbeit auch unbedingt nach diesem Maßstab gemessen. Wie steht es aber in der kapitalistischen Produktion?

Gesetzt ein bestimmter kapitalistischer Produktionszweig produciré das Normalstück seiner Waare unter folgenden Bedingungen: Der Verschleiß des fixen Kapitals beträgt per Stück 'A Schilling oder Mark; an Roh- und Hilfsstoff geht ein $17'A$ sh.; an Arbeitslohn 2 sh., und bei einer Mehrwerthsrate von 100% beträgt der Mehrwerth 2sh. Gesamtwert 5
 $= 22$ Schilling oder Mark. Wir nehmen der Einfachheit halber an, daß in diesem Produktionszweig das Kapital die Durchschnittszusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals hat, daß also der Produktionspreis der Waare mit ihrem Werth zusammenfällt, und der Profit des Kapitalisten mit dem gemachten Mehrwerth. Dann ist der Kostpreis der Waare 10

2

$= 'A + 17'A + 2 = 20$ sh., die Durchschnittsprofitrate $2Q = 10\%$, und der Produktionspreis des Stücks Waare gleich seinem Werth $= 22$ sh. oder Mark.

Nehmen wir an, eine Maschine werde erfunden, die die für jedes Stück erforderliche lebendige Arbeit auf die Hälfte reduciré, dafür aber den aus Verschleiß des fixen Kapitals bestehenden Werththeil verdreifache. Dann 15 stellt sich die Sache so: Verschleiß $= 1'A$ sh., Roh- und Hilfsstoff wie früher $17'A$ sh. Arbeitslohn 1 sh., Mehrwerth 1 sh., zusammen 21 sh. oder Mark. Die Waare ist nun 1 sh. im Werth gesunken; die neue Maschine hat die Produktivkraft der Arbeit entschieden gesteigert. Für den Kapitalisten aber stellt sich die Sache so: sein Kostpreis ist jetzt: $1'A$ sh. Ver- 20 schleiß, $17'A$ sh. Roh- und Hilfsstoff, 1 sh. Arbeitslohn, zusammen 20 sh., wie vorher. Da die Profitrate sich durch die neue Maschine nicht ohne weiteres ändert, muß er 10% über dem Kostpreis erhalten, macht 2sh.; der Produktionspreis ist also unverändert $= 22$ sh., aber 1sh. über dem Werth. Für eine unter kapitalistischen Bedingungen producirende 25 Gesellschaft hat sich die Waare *nicht* verwohlfeilert, ist die neue Maschine *keine* Verbesserung. Der Kapitalist hat also kein Interesse daran, die neue [245] Maschine einzuführen. Und da er durch ihre Einführung seine bisherige, noch nicht verschlissene Maschinerie einfach werthlos machen, sie in bloßes altes Eisen verwandeln, also positiven Verlust er- 30 leiden würde, hütet er sich sehr vor dieser, für ihn utopischen Dummheit.

Für das Kapital also gilt das Gesetz der gesteigerten Produktivkraft der Arbeit nicht unbedingt. Für das Kapital wird diese Produktivkraft gesteigert, nicht wenn überhaupt an der lebendigen Arbeit, sondern nur wenn an dem *bezahlten* Theil der lebendigen Arbeit mehr erspart als an 35 vergangner Arbeit zugesetzt wird, wie dies bereits Buch I, Kap. XIII, 2, Seite 409/398 kurz angedeutet worden. Hier fällt die kapitalistische Produktionsweise in einen neuen Widerspruch. Ihr historischer Beruf ist die rücksichtslose, in geometrischer Progressive vorangetriebne Entfaltung der Produktivität der menschlichen Arbeit. Diesem Beruf wird sie untreu 40

sobald sie, wie hier, der Entfaltung der Produktivität hemmend entgegen tritt. Sie beweist damit nur aufs neue, daß sie altersschwach wird und sich mehr und mehr überlebt.)³⁷⁾

5 In der Konkurrenz erscheint das steigende Minimum des, mit Steigerung der Produktivkraft für den erfolgreichen Betrieb eines selbständigen industriellen Geschäfts nöthig werdenden Kapitals so: Sobald die neue kostspieligere Betriebseinrichtung allgemein eingeführt, werden kleinere Kapitale in Zukunft von dem Betrieb ausgeschlossen. Nur im Beginn
10 mechanischer Erfindungen in den verschiedenen Produktionssphären können hier kleinere Kapitale selbständig fungiren. Andererseits werfen sehr große Unternehmungen, mit außerordentlich hohem Verhältniß von konstantem Kapital, wie Eisenbahnen, nicht die Durchschnittsprofitrate ab, sondern nur einen Theil derselben, einen Zins. Sonst sänke die allgemeine
15 Profitrate noch tiefer. Dagegen findet hier auch eine große Kapitalansammlung, in Form von Aktien, ein direktes Beschäftigungsfeld.

Wachsthum des Kapitals, also Akkumulation des Kapitals schließt nur Verminderung der Profitrate ein, soweit mit diesem Wachstum die oben betrachteten Veränderungen im Verhältniß der organischen Bestandtheile
20 des Kapitals eintreten. Nun aber, trotz der beständigen, täglichen Umwälzungen der Produktionsweise, fährt bald ||246| dieser bald jener, größere oder kleinere Theil des Gesamtkapitals für gewisse Zeiträume fort, auf der Basis eines gegebenen Durchschnittsverhältnisses jener Bestandtheile zu akkuliren, sodaß mit seinem Wachstum kein organischer
25 Wechsel, also auch nicht die Ursachen des Falls der Profitrate gegeben sind. Diese beständige Vergrößerung des Kapitals, also auch Ausdehnung der Produktion, auf Grundlage der alten Produktionsmethode, die ruhig vorangeht, während nebenan schon die neuen Methoden eingeführt werden, ist wiederum eine Ursache, weßhalb die Profitrate nicht in dem
30 selben Maß abnimmt, worin das Gesamtkapital der Gesellschaft wächst.

Die Vermehrung der absoluten Arbeiteranzahl, trotz der verhältnißmäßigen Abnahme des variablen, in Arbeitslohn ausgelegten Kapitals geht nicht in allen Produktionszweigen und nicht gleichmäßig in allen
35 vor. In der Agrikultur kann die Abnahme des Elements der lebendigen Arbeit absolut sein.

³⁷⁾ Das Obige steht in Klammern, weil es, obwohl aus einer Notiz des Originalmanuskripts umredigirt, in einigen Ausführungen über das im Original vorgefundene Material hinausgeht. - F.E.

Uebrigens ist es nur das Bedürfniß der kapitalistischen Produktionsweise, daß die Anzahl der Lohnarbeiter sich absolut vermehre, trotz ihrer relativen Abnahme. Für sie werden schon Arbeitskräfte überflüssig, sobald es nicht mehr nothwendig, sie 12-15 Stunden täglich zu beschäftigen. Eine Entwicklung der Produktivkräfte, welche die absolute Anzahl 5 der Arbeiter verminderte, d. h., in der That die ganze Nation befähigte, in einem geringem Zeittheil ihre Gesamtproduktion zu vollziehn, würde Revolution herbeiführen, weil sie die Mehrzahl der Bevölkerung außer Kurs setzen würde. Hierin erscheint wieder die spezifische Schranke der kapitalistischen Produktion, und daß sie keineswegs eine absolute Form 10 für die Entwicklung der Produktivkräfte und Erzeugung des Reichthums ist, vielmehr mit dieser auf einem gewissen Punkt in Kollision tritt. Partiiell erscheint diese Kollision in periodischen Krisen, die aus der Ueberflüssigmachung bald dieses bald jenes Theils der Arbeiterbevölkerung in ihrer alten Beschäftigungsweise hervorgehn. Ihre Schranke ist die über- 15 schüssige Zeit der Arbeiter. Die absolute Ueberschußzeit, die die Gesellschaft gewinnt, geht sie nichts an. Die Entwicklung der Produktivkraft ist ihr nur wichtig, sofern sie die Mehrarbeitszeit der Arbeiterklasse vermehrt, nicht die Arbeitszeit für die materielle Produktion überhaupt vermindert; sie bewegt sich so im Gegensatze. 20

Man hat gesehn, daß die wachsende Akkumulation des Kapitals eine wachsende Konzentration desselben einschließt. So wächst die Macht des Kapitals, die im Kapitalisten personificirte Ver||247|selbständigkeit der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen gegenüber den wirklichen Producenten. Das Kapital zeigt sich immer mehr als gesellschaftliche 25 Macht, deren Funktionär der Kapitalist ist, und die in gar keinem möglichen Verhältnisse mehr zu dem steht, was die Arbeit eines einzelnen Individuums schaffen kann - aber als entfremdete, verselbständigte gesellschaftliche Macht, die als Sache, und als Macht des Kapitalisten durch diese Sache, der Gesellschaft gegenübertritt. Der Widerspruch zwi- 30 sehen der allgemeinen gesellschaftlichen Macht, zu der sich das Kapital gestaltet, und der Privatmacht der einzelnen Kapitalisten über diese gesellschaftlichen Produktionsbedingungen entwickelt sich immer schreiender und schließt die Auflösung dieses Verhältnisses ein, indem sie zugleich die Herausarbeitung der Produktionsbedingungen zu allgemeinen, 35 gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktionsbedingungen einschließt. Diese Herausarbeitung ist gegeben durch die Entwicklung der Produktivkräfte unter der kapitalistischen Produktion, und durch die Art und Weise, worin sich diese Entwicklung vollzieht.

Kein Kapitalist wendet eine neue Produktionsweise, sie mag noch so viel produktiver sein oder um noch so viel die Rate des Mehrwerths vermehren, freiwillig an, sobald sie die Profitrate vermindert. Aber jede solche neue Produktionsweise verwohlfeilert die Waaren. Er verkauft sie daher
5 ursprünglich über ihrem Produktionspreis, vielleicht über ihrem Werth. Er steckt die Differenz ein, die zwischen ihren Produktionskosten und dem Marktpreis der übrigen, zu höheren Produktionskosten producirt
10 dieser Waaren gesellschaftlich erheischten Arbeitszeit größer ist als die mit der neuen Produktionsweise erheischte Arbeitszeit. Seine Produktionsprocedur steht über dem Durchschnitt der gesellschaftlichen. Aber die Konkurrenz verallgemeinert sie und unterwirft sie dem allgemeinen Gesetz. Dann tritt das Sinken der Profitrate ein - vielleicht zuerst in
15 dieser Produktionssphäre, und gleicht sich nachher mit den andren aus - das also ganz und gar unabhängig ist vom Willen der Kapitalisten.

Zu diesem Punkt ist noch zu bemerken, daß dies selbe Gesetz auch in den Produktionssphären herrscht, deren Produktion weder direkt noch indirekt in die Konsumtion des Arbeiters oder in die Produktionsbedingungen seiner Lebensmittel eingeht; also auch in den Produktionssphären,
20 worin keine Verwohlfeilerung der Waaren ||248| den relativen Mehrwerth vermehren, die Arbeitskraft verwohlfeilern kann. (Allerdings kann Verwohlfeilerung des konstanten Kapitals in allen diesen Zweigen die Profitrate erhöhen bei gleichbleibender Exploitation des Arbeiters.) Sobald die neue Produktionsweise anfangt sich auszubreiten, und damit der
25 Beweis thatsächlich geliefert ist, daß diese Waaren wohlfeiler producirt werden können, müssen die Kapitalisten, die unter den alten Produktionsbedingungen arbeiten, ihr Produkt unter ihrem vollen Produktionspreis verkaufen, weil der Werth dieser Waare gefallen ist, die von ihnen zur Produktion erheischte Arbeitszeit über der gesellschaftlichen steht.
30 Mit einem Wort - es erscheint dies als Wirkung der Konkurrenz - sie müssen ebenfalls die neue Produktionsweise einführen, worin das Verhältniß des variablen Kapitals zum konstanten vermindert ist.

Alle Umstände, die bewirken, daß die Anwendung der Maschinerie den Preis der damit producirt Waaren verwohlfeilert, reduciren sich
35 stets auf Verringerung des Quantums Arbeit, das von einer einzelnen Waare absorbiert wird; zweitens aber auf Verringerung des Verschleißtheils der Maschinerie, dessen Werth in die einzelne Waare eingeht. Je weniger rasch der Verschleiß der Maschinerie, auf desto mehr Waaren vertheilt er sich, desto mehr lebendige Arbeit ersetzt sie bis zu ihrem
40 Reproduktionstermin. In beiden Fällen vermehrt sich Quantum und Werth des fixen konstanten Kapitals gegenüber dem variablen.

"All other things being equal, the power of a nation to save from its profits varies with the rate of profits, is great when they are high, less, when low; but as the rate of profit declines, all other things do not remain equal. ... A low rate of profit is ordinarily accompanied by a rapid rate of accumulation, relatively to the numbers of the people, as in 5 England. ... a high rate of profit by a slower rate of accumulation, relatively to the numbers of the people." Beispiele: Polen, Rußland, Indien etc. (Richard Jones, An Introductory Lecture on Pol. Econ. London 1833. p. 50 et seq.) Jones hebt richtig hervor, daß trotz der fallenden Profitrate die inducements and faculties to accumulate sich vermehren, 10 Erstens wegen der wachsenden relativen Ueberbevölkerung. Zweitens weil mit der wachsenden Produktivität der Arbeit die Masse der von demselben Tauschwerth dargestellten Gebrauchswerthe, also der sachlichen Elemente des Kapitals wachsen. Drittens weil sich die Produktionszweige vermehrfachen. Viertens durch Entwicklung des Kreditsystems, 15 der Aktiengesellschaften etc. und der damit ||249| gegebenen Leichtigkeit, Geld in Kapital zu verwandeln, ohne selbst industrieller Kapitalist zu werden. Fünftens Wachsen der Bedürfnisse und der Bereicherungssucht. Sechstens wachsende Massenanlage von fixem Kapital u. s. w.

Drei Hauptthatsachen der kapitalistischen Produktion:

1) Konzentration der Produktionsmittel in wenigen Händen, wodurch sie aufhören als Eigenthum der unmittelbaren Arbeiter zu erscheinen, und sich dagegen in gesellschaftliche Potenzen der Produktion verwandeln. Wenn auch zuerst als Privateigenthum der Kapitalisten. Diese sind 25 Trustees der bürgerlichen Gesellschaft, aber sie sacken alle Früchte dieser Trusteeschaft ein.

2) Organisation der Arbeit selbst, als gesellschaftlicher: Durch Kooperation, Theilung der Arbeit, und Verbindung der Arbeit mit der Naturwissenschaft. 30

Nach beiden Seiten hebt die kapitalistische Produktionsweise das Privateigenthum und die Privatarbeit auf, wenn auch in gegensätzlichen Formen.

3) Herstellung des Weltmarkts.

Die ungeheure Produktivkraft, im Verhältniß der Bevölkerung, die innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise sich entwickelt und, wenn auch nicht im selben Verhältniß, das Wachsen der Kapitalwerthe (nicht nur ihres materiellen Substrats) die viel rascher wachsen als die Bevölkerung, widerspricht der, relativ zum wachsenden Reichthum, immer 35

Sechzehntes Kapitel · Warenhandlungskapital

schmäler werdenden Basis, für die diese ungeheure Produktivkraft wirkt und den Verwerthungsverhältnissen dieses schwellenden Kapitals. Daher die Krisen. |

[250] VIERTER ABSCHNITT.

*Verwandlung von Waarenkapital und Geldkapital in
Warenhandlungskapital und Geldhandlungskapital
(kaufmännisches Kapital).*

SECHZEHNTE KAPITEL.

Das Warenhandlungskapital.

Das kaufmännische oder Handelskapital zerfällt in zwei Formen oder Unterarten, Warenhandlungskapital und Geldhandlungskapital, die wir jetzt näher charakterisiren werden, soweit es zur Analyse des Kapitals in seiner Kernstruktur nöthig ist. Und es ist um so nöthiger, als die moderne Oekonomie, selbst in ihren besten Repräsentanten, das Handelskapital direkt mit dem industriellen Kapital zusammenwirft und seine charakteristischen Eigenthümlichkeiten in der That ganz übersieht.

Die Bewegung des Waarenkapitals ist in Buch II analysirt worden. Das Gesamtkapital der Gesellschaft betrachtet, befindet sich stets ein Theil desselben, obgleich aus stets andren Elementen zusammengesetzt, und selbst von wechselnder Größe, als Waare auf dem Markt, um in Geld überzugehn; ein andrer Theil in Geld auf dem Markt, um in Waare überzugehn. Es ist stets in der Bewegung dieses Uebergehns, dieser formellen Metamorphose begriffen. Sofern diese Funktion des im Cirkulationsproceß befindlichen Kapitals überhaupt als besondre Funktion eines besondern Kapitals verselbständigt wird, sich fixirt als eine, durch die Theilung der Arbeit einer besondern Gattung von Kapitalisten zugewiesene Funktion, wird das Waarenkapital zum Warenhandlungskapital oder kommerziellen Kapital.

Es ist (Buch II, Kap. VI, die Cirkulationskosten, 2 und 3) auseinandergesetzt worden, wie weit Transportindustrie, Aufbewahrung und Vertheilung der Waaren in einer distributablen Form als Produktionsproceße zu betrachten sind, die innerhalb des Cirkulationsprocesses fort-

dauern. Diese Zwischenfälle der Cirkulation des Waarenkapitals werden zum Theil verwechselt mit den eigenthümlichen Funktionen des kaufmännischen oder Waarenhandlungs||251|kapitals; zum Theil finden sie sich mit dessen eigenthümlichen specifischen Funktionen in der Praxis verbunden, obgleich mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Theilung 5 der Arbeit die Funktion des Kaufmannskapitals sich auch rein herausarbeitet, d. h. geschieden von jenen realen Funktionen und selbständig gegen sie. Für unsern Zweck, wo es gilt die specifische Differenz dieser besondern Gestalt des Kapitals zu bestimmen, ist von jenen Funktionen also zu abstrahiren. Soweit das bloß im Cirkulationsproceß fungirende 10 Kapital, speciell das Waarenhandlungskapital, zum Theil jene Funktionen mit den seinen verbindet, tritt es nicht in seiner reinen Form hervor. Nach der Abstreifung und Entfernung jener Funktionen haben wir die reine Form desselben.

Man hat gesehn, daß das Dasein des Kapitals als Waarenkapital und 15 die Metamorphose, die es innerhalb der Cirkulationssphäre, auf dem Markt, als Waarenkapital durchläuft - eine Metamorphose, die sich in Kaufen und Verkaufen auflöst, Verwandlung von Waarenkapital in Geldkapital und von Geldkapital in Waarenkapital - eine Phase des Reproduktionsprocesses des industriellen Kapitals bildet, also seines Gesamt- 20 produktionsprocesses; daß es sich zugleich aber in dieser seiner Funktion als Cirkulationskapital von sich selbst als produktivem Kapital unterscheidet. Es sind zwei gesonderte, unterschiedne Existenzformen desselben Kapitals. Ein Theil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals befindet sich fortwährend in dieser Existenzform als Cirkulationsmittel auf dem 25 Markt, im Proceß dieser Metamorphose begriffen, obgleich für jedes einzelne Kapital sein Dasein als Waarenkapital, und seine Metamorphose als solches, nur einen beständig verschwindenden und beständig erneuerten Durchgangspunkt, ein Durchgangsstadium der Kontinuität seines Produktionsprocesses bildet, und obgleich daher die Elemente des auf 30 dem Markt befindlichen Waarenkapitals beständig wechseln, indem sie beständig dem Waarenmarkt entzogen und ihm ebenso beständig als neues Produkt des Produktionsprocesses zurückgegeben werden.

Das Waarenhandlungskapital nun ist nichts als die verwandelte Form eines Theils dieses beständig auf dem Markt befindlichen, in dem Proceß 35 der Metamorphose befindlichen und stets von der Cirkulationssphäre umfangenen Cirkulationskapitals. Wir sagen eines Theils, weil ein Theil des Waarenverkaufs und -kaufs beständig direkt zwischen den industriellen Kapitalisten selbst vorgeht. Von diesem Theil abstrahiren wir ganz in dieser Untersuchung, da er zur Begriffsbestimmung, zur Einsicht in die 40 specifische ||252| Natur des Kaufmannskapitals nichts beiträgt, und an-

drerseits für unsern Zweck erschöpfend bereits in Buch II dargestellt worden.

Der Waarenhändler, als Kapitalist überhaupt, tritt zunächst auf den Markt als Repräsentant einer gewissen Geldsumme, die er als Kapitalist 5 vorschießt, d. h. die er aus χ (dem ursprünglichen Werth der Summe) in $\chi + \Delta\chi$ (diese Summe plus dem Profit darauf) verwandeln will. Aber für ihn nicht nur als Kapitalisten überhaupt, sondern speciell als Waarenhändler, ist es selbstredend, daß sein Kapital ursprünglich in der Form des Geldkapitals auf dem Markt erscheinen muß, denn er producirt keine 10 Waaren, sondern handelt nur mit ihnen, vermittelt ihre Bewegung, und um mit ihnen zu handeln, muß er sie zuerst kaufen, also Besitzer von Geldkapital sein.

Gesetzt, ein Waarenhändler besitze 3000 £, die er als Handlungskapital verwerthet. Er kauft mit diesen 3000 £ z. B. 30000 Ellen Leinwand vom 15 Leinwandfabrikanten, die Elle zu 2 sh. Er verkauft diese 30000 Ellen. Wenn die jährliche Durchschnittsprofitrate = 10%, und er nach Abzug aller Nebenkosten 10% jährlichen Profit macht, so hat er am Ende des Jahrs die 3000 £ in 3300 £ verwandelt. Wie er diesen Profit macht, ist eine Frage, die wir erst später behandeln. Hier wollen wir zunächst die bloße 20 Form der Bewegung seines Kapitals betrachten. Er kauft mit den 3000 £ beständig Leinwand und verkauft beständig diese Leinwand; wiederholt beständig diese Operation des Kaufens um zu verkaufen, G-W-G', die einfache Form des Kapitals, wie es ganz in den Cirkulationsproceß ge- bannt ist, ohne durch das Intervall des Produktionsprocesses, der außer- 25 halb seiner eignen Bewegung und Funktion liegt, unterbrochen zu werden.

Welches ist nun das Verhältniß dieses Waarenhandlungskapitals zum Waarenkapital als einer bloßen Existenzform des industriellen Kapitals? Was den Leinwandfabrikanten betrifft, so hat er mit dem Geld des Kauf- 30 manns den Werth seiner Leinwand realisirt, die erste Phase der Metamorphose seines Waarenkapitals, dessen Verwandlung in Geld, vollzogen, und kann nun, bei sonst gleichbleibenden Umständen, das Geld rückverwandeln in Garn, Kohle, Arbeitslohn etc., andrerseits in Lebensmittel etc. zum Verzehr seiner Revenue; also, abgesehen von der Re- 35 venueausgabe, im Reproduktionsproceß fortfahren.

Aber obgleich für ihn, den Producenten der Leinwand, ihre Metamorphose in Geld, ihr Verkauf stattgefunden hat, hat sie noch nicht stattgefunden für die Leinwand selbst. Sie befindet sich nach ||253| wie vor auf dem Markt als Waarenkapital mit der Bestimmung, ihre erste Metamor- 40 phose zu vollziehn, verkauft zu werden. Mit dieser Leinwand hat sich nichts zugetragen als ein Wechsel in der Person ihres Besitzers. Ihrer

eigenen Bestimmung nach, ihrer Stellung im Proceß nach, ist sie nach wie vor Warenkapital, verkäufliche Waare; nur daß sie jetzt in der Hand des Kaufmanns, statt früher des Producenten ist. Die Funktion sie zu verkaufen, die erste Phase ihrer Metamorphose zu vermitteln, ist dem Producenten durch den Kaufmann abgenommen und in sein besondres Ge- 5 schäft verwandelt worden, während es früher eine Funktion war, die dem Producenten zu verrichten blieb, nachdem er die Funktion, sie zu produciren, erledigt hatte.

Gesetzt, es gelinge dem Kaufmann nicht, die 30 000 Ellen zu verkaufen während des Intervalls, das der Leinwandproducent braucht, um von 10 neuem 30 000 Ellen zum Werth von 3000 £ auf den Markt zu werfen. Der Kaufmann kann sie nicht von neuem kaufen, weil er noch die 30 000 unverkauften Ellen auf Lager hat, und sie ihm noch nicht rückverwandelt sind in Geldkapital. Es tritt dann Stockung ein, Unterbrechung der Reproduktion. Der Leinwandproducent könnte allerdings zuschüssiges 15 Geldkapital zur Verfügung haben, das er, unabhängig vom Verkauf der 30 000 Ellen, fähig wäre in produktives Kapital zu verwandeln und so den Produktionsproceß fortzuführen. Aber diese Unterstellung ändert an der Sache nichts. Soweit das in den 30 000 Ellen vorgeschobne Kapital in Betracht kommt, ist und bleibt dessen Reproduktionsproceß unterbro- 20 chen. Hier zeigt es sich also in der That handgreiflich, daß die Operationen des Kaufmanns weiter nichts sind als die Operationen, die überhaupt verrichtet werden müssen, um das Warenkapital des Producenten in Geld zu verwandeln; die Operationen, welche die Funktionen des Warenkapitals im Cirkulations- und Reproduktionsproceß vermitteln. Wenn 25 statt eines unabhängigen Kaufmanns ein bloßer Kommiss des Producenten sich ausschließlich mit diesem Verkauf, und außerdem mit dem Einkauf, zu beschäftigen hätte, wäre dieser Zusammenhang keinen Augenblick versteckt.

Das Waarenhandlungskapital ist also durchaus nichts andres als das 30 Warenkapital des Producenten, das den Proceß seiner Verwandlung in Geld durchzumachen, seine Funktion als Warenkapital auf dem Markt zu verrichten hat, nur daß diese Funktion statt als beiläufige Operation des Producenten, nun als ausschließliche Operation einer besondern Gattung von Kapitalisten, der ||254| Waarenhändler, erscheint, verselbstän- 35 digt wird als Geschäft einer besondern Kapitalanlage.

Uebrigens zeigt sich dies auch in der specifischen Form der Cirkulation des Waarenhandlungskapitals. Der Kaufmann kauft die Waare und verkauft sie dann: $G-W-G'$. In der einfachen Waarencirkulation, oder selbst in der Waarencirkulation, wie sie als Cirkulationsproceß des industriellen 40 Kapitals erscheint, $W'-G-W$, wird die Cirkulation dadurch vermittelt,

daß jedes Geldstück zweimal die Hände wechselt. Der Leinwandproducent verkauft seine Waare, die Leinwand, verwandelt sie in Geld; das Geld des Käufers geht in seine Hand über. Mit diesem selben Geld kauft er Garn, Kohle, Arbeit etc., gibt dasselbe Geld wieder aus um den Werth
 5 der Leinwand rückzuverwandeln in die Waaren, die die Produktionselemente der Leinwand bilden. Die Waare, die er kauft, ist nicht dieselbe Waare, nicht Waare derselben Art, wie die, die er verkauft. Er hat Produkte verkauft und Produktionsmittel gekauft. Aber es verhält sich anders in der Bewegung des Kaufmannskapitals. Mit den 3000 £ kauft der
 10 Leinwandhändler 30000 Ellen Leinwand; er verkauft dieselben 30000 Ellen Leinwand, um das Geldkapital (3000 £ nebst Profit) aus der Cirkulation zurückzuziehn. Hier wechseln also nicht dieselben Geldstücke, sondern dieselbe Waare zweimal die Stelle; sie geht aus der Hand des Verkäufers in die des Käufers und aus der Hand des Käufers, der nun
 15 Verkäufer geworden, in die eines andren Käufers über. Sie wird zweimal verkauft und kann noch mehrmals verkauft werden bei Zwischenschieben einer Reihe von Kaufleuten; und gerade erst durch diesen wiederholten Verkauf, den zweimaligen Stellenwechsel derselben Waare, wird das im Ankauf der Waare vorgeschobne Geld vom ersten Käufer zurück-
 20 gezogen, der Rückfluß desselben zu ihm vermittelt. In dem einen Fall $W'-G-W$ vermittelt der zweimalige Stellenwechsel desselben Geldes, daß Waare in einer Gestalt veräußert und in einer andren Gestalt angeeignet wird. In dem andren Fall $G-W-G'$ vermittelt der zweimalige Stellenwechsel derselben Waare, daß das vorgeschobne Geld wieder aus der
 25 Cirkulation zurückgezogen wird. Es zeigt sich eben darin, daß die Waare noch nicht endgültig verkauft wird, sobald sie aus der Hand des Producenten in die des Kaufmanns übergegangen, daß der letztere die Operation des Verkaufs - oder die Vermittlung der Funktion des Waarenkapitals - nur weiter fortführt. Es zeigt sich aber zugleich darin, daß was für den
 30 produktiven Kapitalisten $W-G$, eine bloße Funktion seines Kapitals in seiner ||255| vorübergehenden Gestalt als Waarenkapital, für den Kaufmann $G-W-G'$, eine besondere Verwerthung des von ihm vorgeschobnen Geldkapitals ist. Eine Phase der Waarenmetamorphose zeigt sich hier, mit Bezug auf den Kaufmann, als $G-W-G'$, also als Evolution einer
 35 eignen Sorte von Kapital.

Der Kaufmann verkauft definitiv die Waare, also die Leinwand, an den Konsumenten, ob dies nun ein produktiver Konsument sei (z. B. ein Bleicher) oder ein individueller, der die Leinwand zu seinem Privatgebrauch vernutzt. Dadurch kehrt ihm das vorgeschobne Kapital (mit Profit) zurück, und er kann die Operation von neuem beginnen. Hätte beim
 40 Kauf der Leinwand das Geld nur als Zahlungsmittel fungirt, sodaß er

erst sechs Wochen nach Abnahme zu zahlen brauchte, und hätte er vor dieser Zeit verkauft, so könnte er den Leinwandproduzenten zahlen, ohne selbst Geldkapital vorgeschossen zu haben. Hätte er sie nicht verkauft, so müßte er die 3000£ bei Verfall, statt sogleich bei Ablieferung der Leinwand an ihn, vorschießen; und hätte er wegen eines Falls der 5 Marktpreise sie unter dem Einkaufspreis verkauft, so müßte er den fehlenden Theil aus seinem eignen Kapital ersetzen.

Was gibt nun dem Waarenhandlungskapital den Charakter eines selbständig fungirenden Kapitals, während es in der Hand des selbstverkau- fenden Produzenten augenscheinlich nur als eine besondere Form seines 10 Kapitals in einer besondern Phase seines Reproduktionsprocesses, während seines Aufenthalts in der Cirkulationssphäre erscheint?

Erstens: Daß das Waarenkapital in der Hand eines, von seinem Pro- ducenten verschiedenen, Agenten seine definitive Verwandlung in Geld, also seine erste Metamorphose, seine ihm qua Waarenkapital zukom- 15 mende Funktion auf dem Markt vollzieht, und daß diese Funktion des Waarenkapitals vermittelt ist durch die Operationen des Kaufmanns, durch sein Kaufen und Verkaufen, sodaß diese Operation als eignes, von den übrigen Funktionen des industriellen Kapitals getrenntes, und daher verselbständigt Geschäft sich gestaltet. Es ist eine besondere Form der 20 gesellschaftlichen Theilung der Arbeit, sodaß ein Theil der, sonst in einer besondern Phase des Reproduktionsprocesses des Kapitals, hier der Cirkulation, zu verrichtenden Funktion als die ausschließliche Funktion eines eignen, vom Producenten unterschiednen Cirkulationsagenten er- scheint. Aber damit erschiene dies besondere Geschäft noch keineswegs 25 als die Funktion eines besondern, von dem in seinem Reproduktions- proceß begriffnen industriellen Kapitals verschiedenen, und ||256| gegen es selbständigen Kapitals; wie es denn in der That nicht als solches da er- scheint, wo der Waarenhandel betrieben wird durch bloße Handelsreisen- de oder andre direkte Agenten des industriellen Kapitalisten. Es muß 30 also noch ein zweites Moment hinzukommen.

Zweitens: Dies kommt dadurch herein, daß der selbständige Cirkula- tionsagent, der Kaufmann, Geldkapital (eignes oder geliehenes) in dieser Position vorschießt. Was für das in seinem Reproduktionsproceß befind- liche industrielle Kapital sich einfach als W-G, Verwandlung des Waa- 35 renkapitals in Geldkapital oder bloßen Verkauf darstellt, stellt sich für den Kaufmann dar als G-W-G', als Kauf und Verkauf derselben Waare, und daher als Rückfluß des Geldkapitals, das sich im Kauf von ihm entfernt, zu ihm zurück durch den Verkauf.

Es ist immer W-G, die Verwandlung des Waarenkapitals in Geldkapi- 40 tal, das sich für den Kaufmann als G-W-G darstellt, sofern er Kapital

vorschießt, im Kauf der Waare von den Producenten; immer die erste Metamorphose des Waarenkapitals, obgleich derselbe Akt für einen Producenten oder für das in seinem Reproduktionsproceß befindliche industrielle Kapital sich als G-W, Rückverwandlung des Gelds in Waare (die 5 Produktionsmittel) oder als zweite Phase der Metamorphose darstellen mag. Für den Leinwandproducenten war W-G die erste Metamorphose, Verwandlung des Waarenkapitals in Geldkapital. Dieser Akt stellt sich für den Kaufmann dar als G-W, Verwandlung seines Geldkapitals in Waarenkapital. Verkauft er nun die Leinwand an den Bleicher, so stellt 10 dies für den Bleicher dar G-W, Verwandlung von Geldkapital in produktives Kapital, oder die zweite Metamorphose seines Waarenkapitals; für den Kaufmann aber W-G, den Verkauf der von ihm gekauften Leinwand. In der That ist aber erst jetzt das Waarenkapital, das der Leinwandfabrikant fabricirt hat, endgültig verkauft, oder dies G-W-G des 15 Kaufmanns stellt nur einen vermittelnden Proceß dar für das W-G zwischen zwei Producenten. Oder nehmen wir an, der Leinwandfabrikant kauft mit einem Theil des Werths der verkauften Leinwand Garn von einem Garnhändler. So ist dies für ihn G-W. Aber für den Kaufmann, der das Garn verkauft, ist es W-G, Wiederverkauf des Garns; und in 20 Bezug auf das Garn selbst, als Waarenkapital, ist es nur sein definitiver Verkauf, womit es aus der Cirkulationssphäre in die Konsumtionssphäre übertritt; W-G, der endgültige Abschluß seiner ersten Metamorphose. Ob der Kaufmann also vom industriellen Kapitalisten kauft oder an ihn verkauft, sein G-W-G, ||257| der Kreislauf des Kaufmannskapitals, 25 drückt immer nur aus, was mit Bezug auf das Waarenkapital selbst, als Durchgangsform des sich reproducirenden industriellen Kapitals bloß W-G, bloß die Vollziehung seiner ersten Metamorphose ist. Das G-W des Kaufmannskapitals ist nur für den industriellen Kapitalisten zugleich W-G, nicht aber für das für ihn producirt Waarenkapital: es ist nur 30 Uebergang des Waarenkapitals aus der Hand des Industriellen in die des Cirkulationsagenten; erst das W-G des Kaufmannskapitals ist das endgültige W-G des fungirenden Waarenkapitals. G-W-G sind nur zwei W-G desselben Waarenkapitals, zwei successive Verkäufe desselben, die seinen letzten und definitiven Verkauf nur vermitteln.

35 Das Waarenkapital nimmt also im Warenhandlungskapital dadurch die Gestalt einer selbständigen Sorte von Kapital an, daß der Kaufmann Geldkapital vorschießt, das sich nur als Kapital verwerthet, nur als Kapital fungirt, indem es ausschließlich damit beschäftigt ist, die Metamorphose des Waarenkapitals, seine Funktion als Waarenkapital, d. h. seine 40 Verwandlung in Geld zu vermitteln, und es thut dies durch beständigen Kauf und Verkauf von Waaren. Dies ist seine ausschließliche Operation;

diese den Cirkulationsproceß des industriellen Kapitals vermittelnde Thätigkeit ist die ausschließliche Funktion des Geldkapitals, womit der Kaufmann operirt. Durch diese Funktion verwandelt er sein Geld in Geldkapital, stellt sein G dar als $G-W-G'$, und durch denselben Proceß verwandelt er das Warenkapital in Waarenhandlungskapital. 5

Das Waarenhandlungskapital, sofern und solange es in der Form des Warenkapitals existirt - den Reproduktionsproceß des gesellschaftlichen Gesamtkapitals betrachtet - ist augenscheinlich nichts anderes als der noch auf dem Markt befindliche, im Proceß seiner Metamorphose begriffene Theil des industriellen Kapitals, der jetzt als Warenkapital existirt und fungirt. Es ist also nur das vom Kaufmann vorgeschobne Geldkapital, das ausschließlich zum Kauf und Verkauf bestimmt ist, daher nie andere Form als die des Warenkapitals und Geldkapitals, nie die des produktiven Kapitals annimmt, und stets in der Cirkulationssphäre des Kapitals eingepfercht bleibt, - es ist nur dies Geldkapital, was jetzt zu betrachten ist mit Bezug auf den gesammten Reproduktionsproceß des Kapitals. 10 15

Sobald der Producent, der Leinwandfabrikant, seine 30000 Ellen an den Kaufmann für 3000£ verkauft hat, kauft er mit dem so gelösten Geld die nöthigen Produktionsmittel, und sein Kapital geht wieder in den Produktionsproceß ein; sein Produktionsproceß kontinuiert, geht ununterbrochen fort. Für ihn hat die Verwandlung seiner Waare in Geld stattgefunden. Aber für die Leinwand selbst hat die Verwandlung, wie wir sahen, noch nicht stattgefunden. Sie ist noch nicht endgültig in Geld rückverwandelt, noch nicht als Gebrauchswerth, sei es in die produktive, sei es in die individuelle Konsumtion eingegangen. Der Leinwandhändler repräsentirt jetzt auf dem Markt dasselbe Warenkapital, das der Leinwandproducent dort ursprünglich repräsentirte. Für diesen ist der Proceß der Metamorphose abgekürzt, aber nur um in der Hand des Kaufmanns fortzudauern. 20 25 30

Müßte der Leinwandproducent warten, bis seine Leinwand wirklich aufgehört hat Waare zu sein, bis sie an den letzten Käufer, den produktiven oder individuellen Konsumenten übergegangen ist, so wäre sein Reproduktionsproceß unterbrochen. Oder um ihn nicht zu unterbrechen, hätte er seine Operationen einschränken müssen, einen geringem Theil seiner Leinwand in Garn, Kohlen, Arbeit etc., kurz in die Elemente des produktiven Kapitals verwandeln und einen größern Theil davon als Geldreserve bei sich behalten müssen, damit, während ein Theil seines Kapitals sich als Waare auf dem Markt befindet, ein anderer Theil den Produktionsproceß fortsetzen könne, sodaß, wenn dieser als Waare auf den Markt tritt, jener in Geldform zurückfließt. Diese Theilung seines 35 40

Kapitals wird durch die Dazwischenkunft des Kaufmanns nicht beseitigt. Aber ohne letztere müßte der in Form von Geldreserve vorhandne Theil des Cirkulationskapitals stets größer sein im Verhältniß zu dem in Form von produktivem Kapital beschäftigten Theil, und dementsprechend die 5 Stufenleiter der Reproduktion beschränkt werden. Statt dessen kann der Producent nun einen größern Theil seines Kapitals beständig im eigentlichen Produktionsproceß anwenden, einen geringem als Geldreserve.

Dafür befindet sich aber nun ein anderer Theil des gesellschaftlichen Kapitals, in der Form des Kaufmannskapitals, beständig innerhalb der 10 Cirkulationssphäre. Er ist stets nur angewandt um Waare zu kaufen und zu verkaufen. Es scheint so nur ein Wechsel der Personen vorgegangen zu sein, die dies Kapital in der Hand haben.

Wendete der Kaufmann, statt für 3000£ Leinwand zu kaufen, in der Absicht sie wieder zu verkaufen, diese 3000£ selbst produktiv an, so wäre 15 das produktive Kapital der Gesellschaft ver||259|größert. Allerdings müßte dann der Leinwandproducent einen bedeutendem Theil seines Kapitals als Geldreserve festhalten, und ebenso der jetzt in einen industriellen Kapitalisten verwandelte Kaufmann. Andererseits, wenn der Kaufmann Kaufmann bleibt, so spart der Producent Zeit im Verkaufen, 20 die er zur Ueberwachung des Produktionsprocesses anwenden kann, während der Kaufmann seine ganze Zeit im Verkaufen verwenden muß.

Falls das Kaufmannskapital nicht seine nothwendigen Proportionen überschreitet, ist anzunehmen:

1) Daß in Folge der Theilung der Arbeit das Kapital, das sich aus- 25 schließlich mit Kaufen und Verkaufen beschäftigt (und es gehört hierzu außer dem Geld zum Ankauf von Waaren, das Geld das ausgelegt werden muß in der zum Betrieb des kaufmännischen Geschäfts nothwendigen Arbeit, im konstanten Kapital des Kaufmanns, Lagergebäuden, Transport etc.) kleiner ist, als es wäre, wenn der industrielle Kapitalist den gan- 30 zen kaufmännischen Theil seines Geschäfts selbst betreiben müßte;

2) daß, weil der Kaufmann ausschließlich mit diesem Geschäft sich befaßt, nicht nur für den Producenten seine Waare früher in Geld verwandelt wird, sondern das Waarenkapital selbst rascher seine Metamorphose durchmacht, als es in der Hand des Producenten thun würde;

35 3) daß, das gesammte Kaufmannskapital im Verhältniß zum industriellen Kapital betrachtet, ein Umschlag des Kaufmannskapitals nicht nur die Umschläge vieler Kapitale in einer Produktionssphäre, sondern die Umschläge einer Anzahl von Kapitalen in verschiedenen Produktionssphären vorstellen kann. Das erstere ist der Fall, wenn z.B. der Lein- 40 wandhändler, nachdem er mit seinen 3000£ das Produkt eines Leinwandproducenten gekauft und wieder verkauft hat, bevor derselbe Producent

dasselbe Quantum Waaren wieder auf den Markt wirft, das Produkt eines andren oder mehrerer Leinwandproduzenten kauft und dies wieder verkauft, so die Umschläge verschiedener Kapitale in derselben Produktionssphäre vermittelnd. Das zweite, wenn der Kaufmann ζ. B. nach dem Verkauf der Leinwand, nun Seide kauft, also den Umschlag eines Kapitals in einer andern Produktionssphäre vermittelt. 5

Im allgemeinen ist zu bemerken: Der Umschlag des industriellen Kapitals ist nicht nur durch die Umlaufzeit, sondern auch durch die Produktionszeit beschränkt. Der Umschlag des Kaufmannskapitals, soweit es nur mit einer bestimmten Waarensorte handelt, ist beschränkt nicht 10 durch den Umschlag eines industriellen Kapitals, ||260| sondern durch den aller industriellen Kapitale in demselben Produktionszweig. Nachdem der Kaufmann die Leinwand des einen gekauft und verkauft, kann er die des andren kaufen und verkaufen, bevor der erste wieder eine Waare auf den Markt wirft. Dasselbe Kaufmannskapital kann also nach 15 einander die verschiedenen Umschläge der in einem Produktionszweig angelegten Kapitale vermitteln; sodaß sein Umschlag nicht identisch ist mit den Umschlägen eines einzelnen industriellen Kapitals, und daher nicht bloß die eine Geldreserve ersetzt, die dieser einzelne industrielle Kapitalist in petto haben müßte. Der Umschlag des Kaufmannskapitals in einer 20 Produktionssphäre ist natürlich durch deren Gesamtproduktion beschränkt. Aber er ist nicht beschränkt durch die Grenzen der Produktion oder die Umschlagszeit des einzelnen Kapitals derselben Sphäre, soweit diese Umschlagszeit durch die Produktionszeit gegeben ist. Gesetzt, A liefere eine Waare, die drei Monate zu ihrer Produktion braucht. Nach- 25 dem der Kaufmann sie gekauft und verkauft, sage in einem Monat, kann er dasselbe Produkt eines andren Produzenten kaufen und verkaufen. Oder nachdem er ζ. B. das Getreide eines Pächters verkauft, kann er mit demselben Geld das des zweiten kaufen und verkaufen u. s. w. Der Umschlag seines Kapitals ist begrenzt durch die Masse Getreide, die er nach 30 einander in einer gegebenen Zeit, ζ. B. einem Jahr, kaufen und verkaufen kann, während der Umschlag des Pächterkapitals, abgesehen von der Umlaufzeit, beschränkt ist durch die Produktionszeit, die ein Jahr dauert.

Der Umschlag desselben Kaufmannskapitals kann aber ebenso gut die Umschläge von Kapitalen in verschiedenen Produktionszweigen vermitteln. 35

Soweit dasselbe Kaufmannskapital in verschiedenen Umschlägen dazu dient, verschiedene Warenkapitale successive in Geld zu verwandeln, sie also der Reihe nach kauft und verkauft, verrichtet es als Geldkapital dieselbe Funktion gegenüber dem Warenkapital, die das Geld überhaupt durch die Anzahl seiner Umläufe in einer gegebenen Periode gegenüber den Waaren verrichtet. 40

Der Umschlag des Kaufmannskapitals ist nicht identisch mit dem Umschlag oder der einmaligen Reproduktion eines gleichgroßen industriellen Kapitals; er ist vielmehr gleich der Summe der Umschläge einer Anzahl solcher Kapitale, sei es in derselben, sei es in verschiedenen Produktions-
 5 Sphären. Je rascher das Kaufmannskapital umschlägt, um so kleiner, je langsamer es umschlägt, um so größer ist der Theil des gesammten Geldkapitals, das als Kaufmannskapital figurirt. Je unentwickelter die Produktion, desto größer die Summe des Kaufmannskapitals im Verhältniß zur Summe der überhaupt in Cirkulation geworfnen Waaren; desto
 10 kleiner aber ist es absolut oder verglichen mit entwickeltern Zuständen. Umgekehrt, umgekehrt. In solchen unentwickelten Zuständen befindet sich daher der größte Theil des eigentlichen Geldkapitals in den Händen der Kaufleute, deren Vermögen so den andren gegenüber das Geldvermögen bildet.

15 Die Geschwindigkeit der Cirkulation des vom Kaufmann vorgeschobnen Geldkapitals hängt ab: 1) von der Geschwindigkeit, womit sich der Produktionsproceß erneuert und die verschiedenen Produktionsprocesse in einander greifen; 2) von der Geschwindigkeit der Konsumtion.

Es ist nicht nöthig, daß das Kaufmannskapital bloß den oben betrachteten Umschlag durchmacht, für seinen ganzen Werthumfang erst Waare zu kaufen und sie dann zu verkaufen. Sondern der Kaufmann macht gleichzeitig beide Bewegungen durch. Sein Kapital theilt sich dann in zwei Theile. Der eine besteht aus Waarenkapital, und der andre aus Geldkapital. Er kauft hier und verwandelt damit sein Geld in Waare. Er ver-
 25 kauft dort und verwandelt damit einen andren Theil des Waarenkapitals in Geld. Auf der einen Seite strömt ihm sein Kapital als Geldkapital zurück, während auf der andren ihm Waarenkapital zufließt. Je größer der Theil, der in der einen Form, desto kleiner der, der in der andren existirt. Dies wechselt ab und gleicht sich aus. Verbindet sich mit der
 30 Anwendung des Geldes als Cirkulationsmittel die als Zahlungsmittel und das darauf erwachsende Kreditsystem, so vermindert sich noch ferner der Geldkapitaltheil des Kaufmannskapitals im Verhältniß zur Größe der Transaktionen, die dies Kaufmannskapital verrichtet. Kaufe ich für 1000£ Wein auf 3 Monat Ziel, und habe ich den Wein verkauft gegen
 35 baar, vor Ablauf der drei Monate, so ist für diese Transaktion kein Heller vorzuschießen. In diesem Fall ist auch sonnenklar, daß das Geldkapital, das hier als Kaufmannskapital figurirt, durchaus nichts ist als das industrielle Kapital selbst in seiner Form als Geldkapital, in seinem Rückfluß zu sich in der Form des Geldes. (Daß der Producent, der für 1000£
 40 Waare auf 3 Monate Ziel verkauft hat, den Wechsel, d. h. Schuldschein, dafür beim Bankier diskontiren kann, ändert nichts an der Sache und hat

nichts mit dem Kapital des Waarenhändlers zu schaffen.) Fielen die Marktpreise der Waare in der Zwischenzeit vielleicht um Vio, so erhalte der Kaufmann nicht ||262| nur keinen Profit, sondern überhaupt nur 2700£ zurück, statt 3000. Er müßte 300£ zulegen um zu zahlen. Diese 300£ fungirten nur als Reserve zur Ausgleichung der Preisdifferenz. Aber 5 dasselbe gilt für den Producenten. Hätte er selbst verkauft, zu fallenden Preisen, so hätte er ebenfalls 300£ verloren und könnte die Produktion auf derselben Stufenleiter nicht wieder beginnen ohne Reservekapital.

Der Leinwandhändler kauft für 3000£ Leinwand vom Fabrikanten; dieser zahlt von diesen 3000£ z. B. 2000 um Garn zu kaufen; er kauft dies 10 Garn vom Garnhändler. Das Geld womit der Fabrikant den Garnhändler zahlt, ist nicht das Geld des Leinwandhändlers; denn dieser hat Waare zum Belauf dieser Summe dafür erhalten. Es ist Geldform seines eignen Kapitals. In der Hand des Garnhändlers erscheinen diese 2000£ nun als zurückgeflossenes Geldkapital; aber wie weit sind sie es, als unterschieden 15 von diesen 2000£, als der abgestreiften Geldform der Leinwand und der angenommenen Geldform des Garns? Hat der Garnhändler auf Kredit gekauft und hat er gegen baar verkauft vor Verfall seiner Zahlungsfrist, so steckt in diesen 2000£ kein Heller Kaufmannskapital als unterschieden 20 von der Geldform, die das industrielle Kapital selbst in seinem Kreislaufproceß annimmt. Das Waarenhandlungskapital, soweit es also nicht bloße Form des industriellen Kapitals ist, das sich in der Gestalt von Warenkapital oder Geldkapital in der Hand des Kaufmanns befindet, ist nichts als der Theil des Geldkapitals, der dem Kaufmann selbst gehört und im Kauf und Verkauf von Waaren umgetrieben wird. Dieser Theil 25 stellt auf reducirtem Maßstab den Theil des zur Produktion vorgeschobenen Kapitals vor, der sich als Geldreserve, Kaufmittel, stets in der Hand des Industriellen befinden und stets als ihr Geldkapital cirkuliren müßte. Dieser Theil befindet sich jetzt, reducirt, in der Hand von kaufmännischen Kapitalisten; als solcher stets fungirend im Cirkulationsproceß. Es 30 ist der Theil des Gesamtkapitals der, abgesehen von Revenueausgaben, beständig als Kaufmittel auf dem Markt cirkuliren muß, um die Kontinuität des Reproduktionsprocesses in Gang zu halten. Er ist um so kleiner, im Verhältniß zum Gesamtkapital, je rascher der Reproduktionsproceß und je entwickelter die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, 35 d. h. des Kreditsystems.³⁸⁹ |

³⁸⁹ Um das Kaufmannskapital als Produktionskapital classificiren zu können, verwechselt Ramsay es mit der Transportindustrie und nennt den Handel: the transport of commodities from one place to another. (An Essay on the Distribution of Wealth p. 19.) Dieselbe Verwechslung schon bei Verri (Meditazioni sull' Ec Pol. § 4) und Say (Traité d'Ec. Pol. I, 40 14. 15) - In seinen Elements of Pol. Ec (Andover und New-York 1835) sagt J. P. Newman:

12631 Das Kaufmannskapital ist nichts als innerhalb der Cirkulations-
 sphäre fungirendes Kapital. Der Cirkulationsproceß ist eine Phase des
 gesammten Reproduktionsprocesses. Aber im Cirkulationsproceß wird
 kein Werth producirt, also auch kein Mehrwerth. Es gehn nur Formver-
 5 änderungen derselben Werthmasse vor. Es geht in der That nichts vor als
 die Metamorphose der Waaren, die als solche mit Werthschöpfung oder
 Werthveränderung nichts zu thun hat. Wird beim Verkauf der producirt-
 en Waare ein Mehrwerth realisirt, so, weil dieser bereits in ihr existirt;
 bei dem zweiten Akt, dem Rückaustausch des Geldkapitals gegen Waare
 10 (Produktionselemente) wird daher auch vom Käufer kein Mehrwerth re-
 alisirt, sondern hier nur durch Austausch des Geldes gegen Produktions-
 mittel und Arbeitskraft, die Produktion des Mehrwerths eingeleitet. Im
 Gegentheil. Soweit diese Metamorphosen Cirkulationszeit kosten - eine
 Zeit, innerhalb deren das Kapital überhaupt nicht, also auch keinen
 15 Mehrwerth, producirt - ist sie Beschränkung der Werthschöpfung, und
 der Mehrwerth wird sich als Profitrate gerade im umgekehrten Verhält-
 niß zur Dauer der Cirkulationszeit ausdrücken. Das Kaufmannskapital
 schafft daher weder Werth noch Mehrwerth, d. h. nicht direkt. Sofern es
 zur Abkürzung der Cirkulationszeit beiträgt, kann es indirekt den vom
 20 industriellen ||264| Kapitalisten producirten Mehrwerth vermehren hel-
 fen. Soweit es den Markt ausdehnen hilft und die Theilung der Arbeit
 zwischen den Kapitalen vermittelt, also das Kapital befähigt auf größrer
 Stufenleiter zu arbeiten, befördert seine Funktion die Produktivität des
 industriellen Kapitals und dessen Akkumulation. Soweit es die Umlauf-

25 In the existing economical arrangements of society, the very act which is performed by the
 merchant, of standing between the producer and the consumer, advancing to the former
 capital and receiving products in return, and handing over these products to the latter,
 receiving back capital in return, is a transaction which both facilitates the economical
 process of the community, and adds value to the products in relation to which it is perform-
 30 ed. (p. 174.) Producent und Konsument sparen so Geld und Zeit durch die Dazwischen-
 kunft des Kaufmanns. Dieser Dienst erfordert Vorschuß von Kapital und Arbeit, und muß
 belohnt werden, since it adds value to products, for the same products, in the hands of
 consumers, are worth more than in the hands of producers. Und so erscheint ihm der
 Handel, ganz wie Herrn Say, als strictly an act of production (S. 175.) Diese Ansicht
 35 Newman's ist grundfalsch. Der *Gebrauchswerth* einer Waare ist größer in der Hand des
 Konsumenten als in der Hand des Producenten, weil er hier überhaupt erst realisirt wird.
 Denn der Gebrauchswerth einer Waare wird erst realisirt, tritt in Funktion, sobald die
 Waare in die Sphäre der Konsumtion übertritt. In der Hand des Producenten existirt er nur
 in potentieller Form. Aber man bezahlt eine Waare nicht zweimal, erst ihren Tauschwerth
 40 und dann ihren Gebrauchswerth noch extra. Dafür daß ich ihren Tauschwerth zahle, eigne
 ich ihren Gebrauchswerth mir an. Und der Tauschwerth erhält nicht den geringsten Zu-
 wachs dadurch, daß die Waare aus der Hand des Producenten oder Zwischenhändlers in die
 des Konsumenten übergeht.

zeit abkürzt, erhöht es das Verhältniß des Mehrwerths zum vorgeschobenen Kapital, also die Profitrate. Soweit es einen geringem Theil des Kapitals als Geldkapital in die Cirkulationssphäre einbannt, vermehrt es den direkt in der Produktion angewandten Theil des Kapitals.

SIEBZEHNTE KAPITEL.

5

Der kommerzielle Profit.

Man hat in Buch II gesehn, daß die reinen Funktionen des Kapitals in der Cirkulationssphäre - die Operationen, die der industrielle Kapitalist vornehmen muß, um erstens den Werth seiner Waaren zu realisiren, und zweitens diesen Werth in die Produktionselemente der Waare rückzuverwandeln, die Operationen zur Vermittlung der Metamorphosen des Waarenkapitals $W'-G-W$, also die Akte des Verkaufens und Kaufens - weder Werth noch Mehrwerth erzeugen. Umgekehrt zeigte es sich, daß die Zeit, die hierfür erheischt, objektiv mit Bezug auf die Waaren, und subjektiv mit Bezug auf den Kapitalisten, Grenzen erzeugt für die Bildung von Werth und Mehrwerth. Was von der Metamorphose des Waarenkapitals an sich gilt, wird natürlich in keiner Weise dadurch geändert, daß ein Theil desselben die Gestalt des Waarenhandlungskapitals annimmt, oder daß die Operationen, wodurch die Metamorphose des Waarenkapitals vermittelt wird, als das besondere Geschäft einer besonderen Abtheilung von Kapitalisten, oder als ausschließliche Funktion eines Theils des Geldkapitals erscheint. Wenn das Verkaufen und Kaufen von Waaren - und darin löst sich die Metamorphose des Waarenkapitals $W'-G-W$ auf - durch die industriellen Kapitalisten selbst keine Werth oder Mehrwerth schaffenden Operationen sind, so werden sie es unmöglich dadurch, daß sie statt von diesen, von andren Personen verrichtet werden. Wenn ferner der Theil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, der beständig als Geldkapital disponibel sein muß, damit der Reproduktionsproceß nicht durch den Cirkulationsproceß unterbrochen werde, sondern kontinuierlich sei - wenn dies Geldkapital weder Werth noch Mehrwerth schafft, so kann es diese Eigenschaften nicht dadurch erwerben, daß es, statt vom industriellen Kapitalisten, von einer andern Abtheilung Kapitalisten, zur Verrichtung derselben Funktionen, beständig in Cirkulation geworfen wird. Wie weit das Kaufmannskapital indirekt produktiv sein kann, ist bereits angedeutet, und wird später noch weiter erörtert werden.

Das Waarenhandlungskapital also - abgestreift alle heterogenen Funktionen, wie Aufbewahren, Spediren, Transportiren, Eintheilen, Detailliren, die damit verknüpft sein mögen, und beschränkt auf seine wahre Funktion des Kaufens um zu verkaufen - schafft weder Werth noch Mehrwerth, sondern vermittelt nur ihre Realisation, und damit zugleich den wirklichen Austausch der Waaren, ihr Uebergehn aus einer Hand in die andre, den gesellschaftlichen Stoffwechsel. Dennoch, da die Cirkulationsphase des industriellen Kapitals ebensowohl eine Phase des Reproduktionsprocesses bildet wie die Produktion, muß das im Cirkulationsproceß selbständig fungirende Kapital ebensowohl den jährlichen Durchschnittsprofit abwerfen wie das in den verschiedenen Zweigen der Produktion fungirende Kapital. Würde das Kaufmannskapital einen höhern procentigen Durchschnittsprofit ab als das industrielle Kapital, so würde sich ein Theil des industriellen Kapitals in Kaufmannskapital verwandeln. Würde es einen niedrigeren Durchschnittsprofit ab, so fände der umgekehrte Proceß statt. Ein Theil des Kaufmannskapitals würde sich in industrielles verwandeln. Keine Kapitalgattung hat größere Leichtigkeit, ihre Bestimmung, ihre Funktion zu ändern, als das Kaufmannskapital.

Da das Kaufmannskapital selbst keinen Mehrwerth erzeugt, so ist klar, daß der Mehrwerth, der in der Form des Durchschnittsprofits auf es fällt, einen Theil des von dem gesammten produktiven Kapital erzeugten Mehrwerths bildet. Aber die Frage ist nun die: Wie zieht das Kaufmannskapital den ihm zufallenden Theil des vom produktiven Kapital erzeugten Mehrwerths oder Profits an sich?

Es ist nur Schein, daß der merkantile Profit bloßer Zuschlag, nominelle Erhöhung des Preises der Waaren über ihren Werth.

Es ist klar, daß der Kaufmann seinen Profit nur aus dem Preis der von ihm verkauften Waaren beziehn kann, und noch mehr, daß dieser Profit, den er beim Verkauf seiner Waaren macht, gleich sein muß der Differenz zwischen seinem Kaufpreis und seinem Verkaufspreis, gleich dem Ueberschuß des erstem über den letztern.

Es ist möglich, daß nach dem Kauf der Waare und vor ihrem ||266| Verkauf zusätzliche Kosten (Cirkulationskosten) in sie eingehn, und es ist ebenso möglich, daß dies nicht der Fall. Gehn solche Kosten ein, so ist klar, daß der Ueberschuß des Verkaufspreises über den Kaufpreis nicht bloß Profit vorstellt. Um die Untersuchung zu vereinfachen, unterstellen wir zunächst, daß keine solchen Kosten eingehn.

Bei dem industriellen Kapitalisten ist der Unterschied zwischen dem Verkaufspreis und dem Kaufpreis seiner Waaren gleich dem Unterschied zwischen ihrem Produktionspreis und ihrem Kostpreis, oder wenn wir das gesellschaftliche Gesamtkapital betrachten, gleich dem Unterschied

zwischen dem Werth der Waaren und ihrem Kostpreis für die Kapitalisten, was sich wieder auflöst in dem Unterschied des Gesamtquantums der in ihnen vergegenständlichten Arbeit über das Quantum der in ihnen vergegenständlichten bezahlten Arbeit. Bevor die von dem industriellen Kapitalisten gekauften Waaren wieder als verkaufbare Waaren auf den Markt zurückgeworfen werden, machen sie den Produktionsproceß durch, in welchem der später als Profit zu realisirende Bestandtheil ihres Preises erst producirt wird. Aber mit dem Waarenhändler verhält es sich anders. Die Waaren befinden sich nur in seiner Hand, so lange sie sich in ihrem Cirkulationsproceß befinden. Er setzt nur ihren, vom produktiven Kapitalisten begonnenen Verkauf, die Realisirung ihres Preises fort, und läßt sie daher keinen Zwischenproceß durchmachen, worin sie von neuem Mehrwerth einsaugen könnten. Während der industrielle Kapitalist in der Cirkulation den bisher producirtten Mehrwerth oder Profit nur realisirt, soll der Kaufmann dagegen in der Cirkulation und durch sie seinen Profit nicht nur realisiren, sondern erst machen. Dies scheint nur dadurch möglich zu sein, daß er die ihm vom industriellen Kapitalisten zu ihren Produktionspreisen, oder wenn wir das gesammte Waarenkapital betrachten, zu ihren Werthen verkauften Waaren über ihren Produktionspreisen verkauft, einen nominellen Zuschlag zu ihren Preisen macht, also, das gesammte Waarenkapital betrachtet, es über seinem Werth verkauft, und diesen Ueberschuß ihres Nominalwerths über ihren Realwerth einkassirt, in einem Wort sie theurer verkauft als sie sind.

Diese Form des Zuschlags ist sehr einfach zu verstehn, ζ. B. eine Elle Leinwand kostet 2sh. Soll ich 10% Profit aus dem Wiederverkauf machen, so muß ich V_w auf den Preis schlagen, also die Elle zu 2sh. 2% d. verkaufen. Die Differenz zwischen ihrem wirklichen Produktionspreis und ihrem Verkaufspreis ist dann = 2% d. und dies ist auf die 2sh. ein Profit von 10%. In der That verkaufe ich dem Käufer dann die Elle zu einem Preis, der wirklich der Preis für $1\frac{1}{10}$ Elle ist. Oder was auf dasselbe hinauskommt: Es ist ganz, als verkaufte ich dem Verkäufer nur $\frac{10}{11}$ Ellen für 2sh. und behielte $\frac{1}{11}$ Elle für mich. In der That kann ich mit $2\frac{2}{10}$ d. $\frac{1}{11}$ Elle zurückkaufen, den Preis der Elle zu 2sh. $2\frac{2}{10}$ d. gerechnet. Es wäre dies also nur ein Umweg, um an dem Mehrwerth und Mehrprodukt Theil zu nehmen durch nominelle Preiserhöhung der Waaren. 35]

Dies ist die Realisirung des merkantilen Profits durch Preisauflschlag der Waaren, wie sie sich zunächst in der Erscheinung darbietet. Und in der That ist die ganze Vorstellung vom Entspringen des Profits aus einer nominellen Preiserhöhung der Waaren, oder aus dem Verkauf derselben über ihren Werth, aus der Anschauung des merkantilen Kapitals entsprungen.

Näher betrachtet zeigt sich jedoch bald, daß dies bloßer Schein ist. Und daß, die kapitalistische Produktionsweise als die herrschende vorausgesetzt, der kommerzielle Profit sich nicht in dieser Weise realisirt. (Es handelt sich hier immer nur um den Durchschnitt, nicht um einzelne
5 Fälle.) Warum unterstellen wir, daß der Waarenhändler einen Profit von sage 10% auf seine Waaren nur realisiren kann, indem er sie um 10% über ihren Produktionspreisen verkauft? Weil wir angenommen haben, daß der Producent dieser Waaren, der industrielle Kapitalist (der als Personifikation des industriellen Kapitals der Außenwelt gegenüber immer
10 als „der Producent“ figurirt) sie dem Kaufmann zu ihrem Produktionspreis verkauft hat. Wenn die vom Waarenhändler gezahlten Kaufpreise der Waaren gleich ihren Produktionspreisen, in letzter Instanz gleich ihren Werthen, sodaß also der Produktionspreis, in letzter Instanz der Werth, der Waaren den Kostpreis für den Kaufmann darstellt, so muß in
15 der That der Ueberschuß seines Verkaufspreises über seinen Kaufpreis - und nur diese Differenz bildet die **Quelle** seines Profits - ein Ueberschuß ihres merkantilen Preises über ihren Produktionspreis sein, und in letzter Instanz der Kaufmann alle Waaren über ihren Werthen verkaufen. Aber warum wurde angenommen, daß der industrielle Kapitalist dem
20 Kaufmann die Waaren zu ihren Produktionspreisen verkauft? Oder vielmehr, was war in dieser Annahme vorausgesetzt? Daß das merkantile Kapital (hier haben wir es mit demselben nur noch als Waarenhandlungskapital zu thun) nicht in die Bildung der allgemeinen Profitrate eingeht. Wir gingen nothwendig von dieser Vor||268|aussetzung aus bei
25 Darstellung der allgemeinen Profitrate, erstens weil das merkantile Kapital als solches damals für uns noch nicht existirte; und zweitens, weil der Durchschnittsprofit, und daher die allgemeine Profitrate, zunächst nothwendig zu entwickeln war als Ausgleichung der Profite oder Mehrwerthe, die von den industriellen Kapitalen der verschiedenen Produkti-
30 onssphären wirklich producirt werden. Bei dem Kaufmannskapital haben wir es dagegen mit einem Kapital zu thun, das am Profit theilnimmt, ohne an seiner Produktion theilzunehmen. Es ist also jetzt nöthig, die frühere Darstellung zu ergänzen.

Gesetzt, das während des Jahres vorgeschobne industrielle Gesamtkapital sei = $720_c + 180_v = 900$ (etwa Millionen £) und $m' = 100\%$. Das
35 Produkt also = $720_c + 180_v + 180_m$. Nennen wir dann dies Produkt oder das producirte Waarenkapital W, so ist sein Werth oder Produktionspreis (da beide für die Totalität der Waaren zusammenfallen) = 1080, und die Rate des Profits für das gesammte Kapital von 900 = 20% . Diese 20%
40 sind nach dem früher Entwickelten die Durchschnittsprofitrate, da der Mehrwerth hier nicht auf dieses oder jenes Kapital von besondrer Zu-

sammensetzung, sondern auf das gesammte industrielle Kapital mit seiner Durchschnittszusammensetzung berechnet ist. Also $W = 1080$ und die Profitrate = 20%. Wir wollen aber nun annehmen, daß außer diesen 900£ industrielles Kapital, noch 100£ Kaufmannskapital hinzukommt, welches pro rata seiner Größe denselben Antheil am Profit hat wie jenes. 5
 Nach der Voraussetzung ist es V_{100} des Gesamtkapitals von 1000. Es betheiligt sich also mit V_{100} am Gesamtmehrwert von 180, und erhält so einen Profit zur Rate von 18%. In der That also ist der zwischen den andren V_{900} des Gesamtkapitals zu vertheilende Profit nur noch = 162, oder auf das Kapital von 900 ebenfalls = 18%. Der Preis also wozu W 10
 von den Besitzern des industriellen Kapitals von 900 an die Waarenhändler verkauft wird, ist = $720 + 180 + 162 = 1062$. Schlägt der Kaufmann also auf sein Kapital von 100 den Durchschnittsprofit von 18%, so verkauft er die Waaren zu $1062 + 18 = 1080$, d.h. zu ihrem Produktionspreis oder, das gesammte Waarenkapital betrachtet, zu ihrem Werth, obgleich 15
 er seinen Profit nur in der Cirkulation und durch sie macht, und nur durch den Ueberschuß seines Verkaufspreises über seinen Kaufpreis. Aber dennoch verkauft er die Waaren nicht über ihrem Werth oder nicht über ihrem Produktionspreis, eben weil er sie unter ihrem Werth oder unter ihrem Produktionspreis von den industriellen Kapitalisten gekauft 20
 hat. I

12691 In die Bildung der allgemeinen Profitrate geht also das Kaufmannskapital bestimmend ein pro rata des Theils, den es vom Gesamtkapital bildet. Wenn also im angegebenen Fall gesagt wird: die Durchschnittsprofitrate ist = 18%, so wäre sie = 20%, wenn nicht V_{100} des 25
 Gesamtkapitals Kaufmannskapital wäre und dadurch die allgemeine Profitrate um V_{100} herabgesetzt worden. Es tritt damit auch eine nähere, einschränkende Bestimmung des Produktionspreises ein. Unter Produktionspreis ist nach wie vor zu verstehn der Preis der Waare = ihren Kosten (dem Werth des in ihr enthaltenen konstanten + variablen Kapitals) 30
 + dem Durchschnittsprofit darauf. Aber dieser Durchschnittsprofit ist jetzt anders bestimmt. Er ist bestimmt durch den Gesamtprofit, den das totale produktive Kapital erzeugt; aber nicht berechnet auf dies produktive Totalkapital, sodaß wenn dies wie oben = 900, und der Profit = 180,

die Durchschnittsprofitrate = $\frac{180}{900} = 20\%$ wäre, sondern berechnet auf 35
 das totale produktive + Handelskapital, sodaß, wenn 900 produktives
 180
 und 100 Handelskapital, die Durchschnittsprofitrate = $\frac{180}{1000} = 18\%$ ist. Der Produktionspreis ist also = $k + 18$, statt = $k + 20$. In der Durchschnittsprofitrate ist bereits der auf das Handelskapital fallende Theil des Gesamtprofits eingerechnet. Der wirkliche Werth oder Pro- 40

duktionspreis des gesammten Waarenkapitals ist daher $= k + \rho + h$ (wo h der kommerzielle Profit). Der Produktionspreis oder der Preis, wozu der industrielle Kapitalist als solcher verkauft, ist also kleiner als der wirkliche Produktionspreis der Waare; oder, wenn wir die Gesammtheit der Waare betrachten, so sind die Preise, wozu die industrielle Kapitalistenklasse sie verkauft, kleiner als ihre Werthe. So im obigen Fall: 900 (Kosten) + 18% auf 900 oder $900 + 162 = 1062$. Indem nun der Kaufmann Waare, die ihm 100 kostet, zu 118 verkauft, schlägt er allerdings 18% auf; aber da die Waare, die er zu 100 gekauft hat, 118 werth ist, verkauft er sie deswegen nicht über ihren Werth. Wir wollen den Ausdruck Produktionspreis in dem oben entwickelten nähern Sinn beibehalten. Es ist dann klar, daß der Profit des industriellen Kapitalisten gleich dem Ueberschuß des Produktionspreises der Waare über ihren Kostpreis, und daß im Unterschied von diesem industriellen Profit, der kommerzielle Profit gleich dem Ueberschuß des Verkaufspreises über den Produktionspreis der Waare, welcher ihr Kaufpreis für den Kaufmann ist; daß aber der wirkliche Preis der Waare = ihrem Produktionspreise + dem merkantilen (kommerziellen) Profit ist. Wie das industrielle Kapital nur Profit realisirt, der als Mehrwerth schon im Werth der Waare steckt, so das Handelskapital nur, weil der ganze Mehrwerth oder Profit noch nicht realisirt ist in dem vom industriellen Kapital realisirten Preis der Waare.³⁹⁾ Der Verkaufspreis des Kaufmanns steht so über dem Einkaufspreis, nicht weil jener über, sondern weil dieser unter dem Totalwerth steht.

Das Kaufmannskapital geht also ein in die Ausgleichung des Mehrwerths zum Durchschnittsprofit, obgleich nicht in die Produktion dieses Mehrwerths. Daher enthält die allgemeine Profitrate bereits den Abzug vom Mehrwerth, der dem Kaufmannskapital zukommt, also einen Abzug vom Profit des industriellen Kapitals.

Es folgt aus dem Bisherigen:

- 1) Je größer das Kaufmannskapital im Verhältniß zum industriellen Kapital, desto kleiner die Rate des industriellen Profits und umgekehrt.
- 2) Wenn es sich im ersten Abschnitt zeigte, daß die Profitrate immer eine kleinere Rate ausdrückt, als die Rate des wirklichen Mehrwerths, d. h. den Exploitationsgrad der Arbeit immer zu klein ausdrückt, ζ. B. im obigen Fall $720_c + 180_v + 180_m$, eine Rate des Mehrwerths von 100%, als eine Profitrate von nur 20%, so weicht dies Verhältniß noch mehr ab, so weit nun die Durchschnittsprofitrate selbst, bei Einrechnung des dem Kaufmannskapital zufallenden Antheils, wieder kleiner erscheint, hier als 18% statt 20%. Die Durchschnittsrate des Profits des direkt exploitiren-

40 ³⁹⁾ John Bellers.

den Kapitalisten drückt also die Rate des Profits kleiner aus, als sie wirklich ist.

Alle andren Umstände gleichbleibend vorausgesetzt, wird der relative Umfang des Kaufmannskapitals (wobei aber das der Kleinhändler, eine Zwittergattung, Ausnahme bildet) in umgekehrtem Verhältniß stehn zur 5
Geschwindigkeit seines Umschlags, also im umgekehrten Verhältniß zur Energie des Reproduktionsprocesses überhaupt. Im Gang der wissenschaftlichen Analyse erscheint die Bildung der allgemeinen Profitrate als ausgehend von den industriellen Kapitalen und ihrer Konkurrenz, und erst später berichtigt, ergänzt und modificirt durch die Dazwischenkunft 10
des Kaufmannskapitals. Im Gang der historischen Entwicklung verhält sich die II 2711 Sache geradezu umgekehrt. Es ist das kommerzielle Kapital, das zuerst die Preise der Waaren mehr oder minder durch ihre Werthe bestimmt, und es ist die Sphäre der den Reproduktionsproceß vermittelnden Cirkulation, worin zuerst eine allgemeine Profitrate sich bildet. Der 15
kommerzielle Profit bestimmt ursprünglich den industriellen Profit. Erst sobald die kapitalistische Produktionsweise durchgedrungen, und der Producent selbst Kaufmann geworden, wird der merkantile Profit reducirt auf den aliquoten Theil des Gesamtmehrwerths, der dem Handelskapital als einem aliquoten Theil des im gesellschaftlichen Reproduk- 20 J
tionsproceß beschäftigten Gesamtkapitals zukommt.

In der ergänzenden Ausgleichung der Profite durch die Dazwischenkunft des Kaufmannskapitals zeigte sich, daß in den Werth der Waare kein zusätzliches Element eingeht für das vorgeschobne Geldkapital des Kaufmanns, daß der Zuschlag auf den Preis, wodurch der Kaufmann seinen Profit macht, nur gleich ist dem Werththeil der Waare, den das produktive Kapital im Produktionspreis der Waare nicht berechnet, weggelassen hat. Es verhält sich nämlich mit diesem Geldkapital, wie mit dem fixen Kapital des industriellen Kapitalisten, soweit es nicht aufgezehrt ist, sein Werth daher kein Element des Werths der Waare ausmacht. 30 J
Nämlich in seinem Kaufpreis des Waarenkapitals ersetzt er dessen Produktionspreis, = G, in Geld. Sein Verkaufspreis, wie früher entwickelt, ist = G + AG, welches AG den durch die allgemeine Profitrate bestimmten Zusatz zum Waarenpreis ausdrückt. Verkauft er also die Waare, so fließt ihm außer AG das ursprüngliche Geldkapital zurück, das er im Ankauf 35 |
der Waaren vorgeschossen. Es tritt hier wieder hervor, daß sein Geldkapital überhaupt nichts ist als das in Geldkapital verwandelte Waarenkapital des industriellen Kapitalisten, das ebensowenig die Werthgröße dieses Waarenkapitals afficiren kann, als wenn letzteres statt an den Kaufmann, direkt an den letzten Konsumenten verkauft wäre. Es anticipirt 40 J
thatsächlich bloß die Zahlung durch den letztern. Dies ist jedoch nur

richtig, wenn wie bisher angenommen wird, daß der Kaufmann keine Unkosten hat, oder daß er außer dem Geldkapital, das er vorschießen muß, um die Waare vom Producenten zu kaufen, kein andres Kapital, cirkulirendes oder fixes, im Proceß der Metamorphose der Waaren, des Kaufens und Verkaufens vorzuschießen hat. Dem ist jedoch nicht so, wie man gesehn hat bei Betrachtung der Cirkulationskosten (Buch II, Kap. VI.) Und diese Cirkulationskosten stellen sich dar, theils als Kosten, die der Kaufmann zu 272 reklamiren hat von andren Cirkulationsagenten, theils als Kosten, die direkt aus seinem specifischen Geschäft hervorgehn.

Welcher Art immer diese Cirkulationskosten sein mögen; ob sie aus dem rein kaufmännischen Geschäft als solchem entspringen, also zu den specifischen Cirkulationskosten des Kaufmanns gehören; oder ob sie Posten vorstellen, die aus nachträglichen, innerhalb des Cirkulationsprocesses hinzukommenden Produktionsprocessen, wie Spedition, Transport, Aufbewahrung etc. entspringen: sie unterstellen auf Seite des Kaufmanns, außer dem im Waarenkauf vorgeschobnen Geldkapital, stets ein zusätzliches Kapital, das in Ankauf und Zahlung dieser Cirkulationsmittel vorgeschossen war. Soweit dies Kostenelement aus cirkulirendem Kapital besteht, geht es ganz, soweit aus fixem Kapital, geht es nach Maßgabe seines Verschleißes als Zusatzelement in den Verkaufspreis der Waaren ein; aber als ein Element, das einen nominellen Werth bildet, selbst wenn es keinen wirklichen Werthzusatz der Waare bildet, wie die rein kaufmännischen Cirkulationskosten. Ob aber cirkulirend oder fix, dies ganze zusätzliche Kapital geht ein in die Bildung der allgemeinen Profitrate.

Die rein kaufmännischen Cirkulationskosten (also mit Ausschluß der Kosten für Spedition, Transport, Aufbewahrung etc.) lösen sich auf in die Kosten, die nöthig sind um den Werth der Waare zu realisiren, ihn, sei es aus Waare in Geld oder aus Geld in Waare zu verwandeln, ihren Austausch zu vermitteln. Es wird dabei gänzlich abgesehn von etwaigen Produktionsprocessen, die während des Cirkulationsakts fortdauern, und von denen das kaufmännische Geschäft ganz getrennt existiren kann; wie in der That ζ. B. die wirkliche Transportindustrie und die Spedition, vom Handel ganz verschiedene Industriezweige sein können und sind, auch die zu kaufenden und zu verkaufenden Waaren in Docks und andren öffentlichen Räumen lagern mögen, und die hieraus entspringenden Kosten dem Kaufmann von dritten Personen berechnet werden, sofern er sie vorzuschießen hat. Alles dies findet sich im eigentlichen Großhandel, wo das kaufmännische Kapital am reinsten und am wenigsten verquickt mit andren Funktionen erscheint. Der Fuhrunternehmer, der Eisenbahndi-

rigent, der Schiffsrheder, sind keine „Kaufleute“. Die Kosten, die wir hier betrachten, sind die des Kaufens und die des Verkaufens. Es ist schon früher bemerkt worden, daß sie sich auflösen in Rechnen, Buchführen, Markten, Korrespondenz etc. Das konstante Kapital, das dazu erforderlich ist, besteht in Komptoir, Papier, Porto etc. Die andren Kosten lösen 5 sich auf in variables ||273| Kapital, das in Anwendung merkantiler Lohnarbeiter vorgeschossen wird. (Speditionsspesen, Transportkosten, Vorschüsse von Zöllen etc. können z.Th. so betrachtet werden, daß der Kaufmann sie im Ankauf der Waaren vorschießt, und daß sie für ihn daher in den Kaufpreis eingehn.) 10

Diese sämtlichen Kosten werden nicht gemacht in der Produktion des Gebrauchswerths der Waaren, sondern in der Realisation ihres Werths; sie sind reine Cirkulationskosten. Sie gehn nicht ein in den unmittelbaren Produktionsproceß, aber in den Cirkulationsproceß, daher in den Gesamtproceß der Reproduktion. 15

Der einzige Theil dieser Kosten, der uns hier interessirt, ist der in variablem Kapital ausgelegte. (Außerdem wäre zu untersuchen: Erstens, wie das Gesetz, daß nur nothwendige Arbeit in den Werth der Waare eingeht, sich im Cirkulationsproceß geltend macht? Zweitens: Wie die Akkumulation beim Kaufmannskapital erscheint? Drittens: Wie das 20 Kaufmannskapital im wirklichen Gesamt-Reproduktionsproceß der Gesellschaft fungirt?)

Diese Kosten gehn aus der ökonomischen Form des Produkts als Waare hervor.

Wenn die Arbeitszeit, die die industriellen Kapitalisten selbst verlieren, 25 um einander ihre Waaren direkt zu verkaufen - also objektiv gesprochen, die Umlaufzeit der Waaren - diesen Waaren durchaus keinen Werth zusetzt, so ist es klar, daß diese Arbeitszeit keinen andren Charakter dadurch erhält, daß sie auf den Kaufmann statt auf den industriellen Kapitalisten fällt. Die Verwandlung von Waare (Produkt) in Geld und 30 von Geld in Waare (Produktionsmittel) ist nothwendige Funktion des industriellen Kapitals und daher nothwendige Operation des Kapitalisten, der in der That nur das personificirte, mit eigenem Bewußtsein und Willen begabte Kapital ist. Aber diese Funktionen vermehren weder den Werth, noch schaffen sie Mehrwerth. Der Kaufmann, indem er diese 35 Operationen vollzieht, oder die Funktionen des Kapitals in der Cirkulationssphäre weiter vermittelt, nachdem der produktive Kapitalist aufgehört hat dies zu thun, tritt bloß an die Stelle des industriellen Kapitalisten. Die Arbeitszeit, die diese Operationen kosten, wird verwandt auf nothwendige Operationen im Reproduktionsproceß des Kapitals, aber 40 sie setzt keinen Werth zu. Wenn der Kaufmann diese Operationen nicht

verrichtete (also auch nicht die dafür erheischte Arbeitszeit anwendete) so würde er sein Kapital nicht anwenden als Cirkulationsagent des industriellen Kapitals; er setzte nicht die abgebrochne Funktion des industriellen Kapitalisten weiter fort, und hätte daher auch nicht als Kapitalist, pro rata seines vorgeschobnen Kapitals, an der Profitmasse Theil zu nehmen, die von der industriellen Kapitalistenklasse producirt wird. Um an der Mehrwerthsmasse theilzunehmen, um seinen Vorschuß als Kapital zu verwerthen, braucht daher der kaufmännische Kapitalist keine Lohnarbeiter anzuwenden. Wenn sein Geschäft und sein Kapital klein ist, mag er selbst der einzige Arbeiter sein, den er anwendet. Wodurch er bezahlt wird, ist der Theil des Profits, der ihm aus der Differenz zwischen dem Kaufpreis der Waaren und dem wirklichen Produktionspreis erwächst.

Andrerseits mag denn auch, bei kleinem Umfang des vom Kaufmann vorgeschobnen Kapitals, der Profit, den er realisirt, durchaus nicht größer, oder kann selbst kleiner sein als der Arbeitslohn eines der besser bezahlten geschickten Lohnarbeiter. In der That, neben ihm fungiren direkte kommerzielle Agenten des produktiven Kapitalisten, Einkäufer, Verkäufer, Reisende, die dasselbe oder mehr Einkommen beziehn, sei es in der Form des Arbeitslohns, oder in der Form einer Anweisung auf den Profit (Provision, Tantième) der auf jeden Verkauf gemacht wird. Im ersten Fall kassirt der Kaufmann merkantilen Profit als selbständiger Kapitalist ein; im andren Fall wird dem Kommis, dem Lohnarbeiter des industriellen Kapitalisten, ein Theil des Profits, sei es in der Form des Arbeitslohns, sei es in der Form eines proportionellen Antheils am Profit des industriellen Kapitalisten, dessen direkter Agent er ist, ausgezahlt, und sein Prinzipal sackt in diesem Fall sowohl den industriellen wie kommerziellen Profit ein. Aber in allen diesen Fällen, obgleich dem Cirkulationsagenten selbst seine Einnahme als bloßer Arbeitslohn erscheinen mag, als Zahlung für die von ihm verrichtete Arbeit, und obgleich, wo sie nicht so erscheint, der Umfang seines Profits nur dem Arbeitslohn eines besser bezahlten Arbeiters gleichkommen mag, entspringt seine Einnahme nur aus dem merkantilen Profit. Dies geht daraus hervor, daß seine Arbeit nicht werthschaffende Arbeit ist.

Die Verlängerung der Cirkulationsoperation stellt für den industriellen Kapitalisten dar 1) Zeitverlust persönlich, soweit er dadurch gehindert wird seine Funktion als Dirigent des Produktionsprocesses selbst zu verrichten; 2) verlängerten Aufenthalt seines Produkts, in Geld- oder Waarenform, im Cirkulationsproceß, also in einem Proceß, worin es sich nicht verwerthet, und worin der unmittelbare Produktionsproceß unterbrochen wird. Soll dieser nicht unterbrochen werden, so muß entweder

die Produktion be||275|schränkt werden, oder es ist zusätzliches Geldkapital vorzuschießen, damit der Produktionsproceß stets auf derselben Stufenleiter fort dauert. Dies kommt jedesmal darauf hinaus, daß entweder mit dem bisherigen Kapital kleinerer Profit gemacht wird, oder daß zusätzliches Geldkapital vorzuschießen ist, um den bisherigen Profit zu machen. Dies bleibt nun alles dasselbe, wenn an die Stelle des industriellen Kapitalisten der Kaufmann tritt. Statt daß jener mehr Zeit im Cirkulationsproceß verwendet, verwendet sie der Kaufmann; statt daß er Zusatzkapital für die Cirkulation vorschießen muß, schießt es der Kaufmann vor; oder was auf dasselbe hinauskommt: statt daß ein größrer Theil des industriellen Kapitals sich beständig im Cirkulationsproceß herumtreibt, ist das Kapital des Kaufmanns gänzlich darin eingepfercht; und statt daß der industrielle Kapitalist geringem Profit macht, muß er einen Theil seines Profits gänzlich an den Kaufmann abtreten. Soweit das Kaufmannskapital auf die Grenzen beschränkt bleibt, in denen es nothwendig ist, ist der Unterschied nur der, daß durch diese Theilung der Funktion des Kapitals weniger Zeit ausschließlich auf den Cirkulationsproceß verwendet, weniger Zusatzkapital dafür vorgeschossen wird, und der Verlust am Gesamtprofit, der sich in der Gestalt des merkantilen Profits zeigt, kleiner ist als er sonst wäre. Wenn im obigen Beispiel $720, +180, +180, =$ neben einem Kaufmannskapital von 100 dem industriellen Kapitalisten einen Profit von 162 oder 18% läßt, also einen Abzug von 18 verursacht, so betrüge das nöthige Zuschußkapital ohne diese Verselbständigung vielleicht 200, und wir hätten dann als Gesamtvorschuß der industriellen Kapitalisten, statt 900, 1100, also auf einen Mehrwerth von 180 eine Profitrate von nur 16Vn%.

Hat der industrielle Kapitalist, der sein eigener Kaufmann ist, nun außer dem Zusatzkapital, womit er neue Waare kauft, ehe sein in Cirkulation befindliches Produkt in Geld rückverwandelt ist, außerdem noch Kapital (Bureaukosten und Lohn für kommerzielle Arbeiter) vorgeschossen für die Realisirung des Werths seines Waarenkapitals, also für den Cirkulationsproceß, so bilden diese zwar zusätzliches Kapital, aber keinen Mehrwerth. Sie müssen aus dem Werth der Waaren ersetzt werden; denn ein Werththeil dieser Waaren muß sich wieder umsetzen in diese Cirkulationskosten; aber hierdurch wird kein zusätzlicher Mehrwerth gebildet. Mit Bezug auf das Gesamtkapital der Gesellschaft kommt dies thatsächlich darauf hinaus, daß ein Theil desselben für sekundäre Operationen erheischt ist, die nicht in den Verwerthungsproceß eingehn, ||276| und daß dieser Theil des gesellschaftlichen Kapitals beständig für diese Zwecke reproducirt werden muß. Für den einzelnen Kapitalisten und für die ganze industrielle Kapitalistenklasse wird da-

durch die Profitrate vermindert, ein Resultat, das aus jeder Hinzufügung von Zusatzkapital folgt, soweit dies erforderlich ist, um dieselbe Masse variablen Kapitals in Bewegung zu setzen.

Soweit diese mit dem Cirkulationsgeschäft selbst verbundenen Zusatzkosten dem industriellen Kapitalisten nun abgenommen werden vom kaufmännischen, findet diese Verminderung der Profitrate auch statt, nur in geringerem Grade und auf andern Wege. Die Sache stellt sich jetzt so dar, daß der Kaufmann mehr Kapital vorschießt als nöthig wäre, wenn diese Kosten nicht existirten, und daß der Profit auf dies Zusatzkapital die Summe des merkantilen Profits erhöht, also das Kaufmannskapital in größerem Umfang in die Ausgleichung der Durchschnittsprofitrate mit dem industriellen Kapital eingeht, also der Durchschnittsprofit fällt. Wenn in unserm obigen Beispiel außer den 100 Kaufmannskapital noch 50 Zusatzkapital für die fraglichen Kosten vorgeschossen werden, so theilt sich der Gesamtmehrwerth von 180 nun auf ein produktives Kapital von 900 plus einem Kaufmannskapital von 150, zusammen = 1050. Die Durchschnittsprofitrate sinkt also auf $17\frac{1}{2}\%$. Der industrielle Kapitalist verkauft die Waaren an den Kaufmann zu $900 + 154\frac{3}{4} = 1054\frac{3}{4}$, und der Kaufmann verkauft sie zu 1130 (1080 + 50 für Kosten, die er wieder ersetzen muß). Im Uebrigen muß angenommen werden, daß mit der Theilung zwischen kaufmännischem und industriellem Kapital Centralisation der Handelskosten und daher Verringerung derselben verbunden ist.

Es fragt sich jetzt: Wie verhält es sich mit den kommerziellen Lohnarbeitern, die der kaufmännische Kapitalist, hier der Waarenhändler, beschäftigt?

Nach einer Seite hin ist ein solcher kommerzieller Arbeiter Lohnarbeiter wie ein anderer. Erstens insofern die Arbeit gekauft wird vom variablen Kapital des Kaufmanns, nicht von dem als Revenue verausgabten Geld, und daher auch nur gekauft wird nicht für Privatbedienung, sondern zum Zweck der Selbstverwerthung des darin vorgeschossenen Kapitals. Zweitens sofern der Werth seiner Arbeitskraft und daher sein Arbeitslohn bestimmt ist, wie bei allen andren Lohnarbeitern, durch die Produktions- und Reproduktionskosten seiner specifischen Arbeitskraft, nicht durch das Produkt seiner Arbeit.

Aber es muß zwischen ihm und den direkt vom industriellen Kapital beschäftigten Arbeitern derselbe Unterschied stattfinden, der zwischen dem industriellen Kapital und dem Handelskapital, und daher zwischen dem industriellen Kapitalisten und dem Kaufmann stattfindet. Da der Kaufmann als bloßer Cirkulationsagent weder Werth noch Mehrwerth producirt (denn der Zusatzwerth, den er den Waaren durch seine

Unkosten zusetzt, löst sich auf in Zusatz vorher existirenden Werths, obgleich sich hier die Frage aufdrängt, wie erhält, konservirt er diesen Werth seines konstanten Kapitals?), so können auch die von ihm in denselben Funktionen beschäftigten merkantilen Arbeiter unmöglich unmittelbar Mehrwerth für ihn schaffen. Hier, wie bei den produktiven Arbeitern unterstellen wir, daß der Arbeitslohn durch den Werth der Arbeitskraft bestimmt ist, also der Kaufmann sich nicht bereichert durch Abzug am Lohn, sodaß er in seiner Kostenberechnung nicht einen Vorschuß für Arbeit ansetzt, den er nur zum Theil bezahlte, mit andren Worten, daß er sich nicht bereichert, indem er seine Kommis etc. prellt. 5 10

Was Schwierigkeiten macht mit Bezug auf die merkantilen Lohnarbeiter, ist keineswegs, zu erklären, wie sie direkt für ihren Beschäftiger Profit produciren, obgleich sie nicht direkt Mehrwerth (wovon der Profit bloß eine verwandelte Form) produciren. Diese Frage ist in der That schon gelöst durch die allgemeine Analyse des merkantilen Profits. Ganz wie das industrielle Kapital dadurch Profit macht, daß es in den Waaren steckende und realisirte Arbeit verkauft, für die es kein Aequivalent bezahlt hat, so das merkantile Kapital dadurch, daß es dem produktiven Kapital die unbezahlte Arbeit, die in der Waare steckt (in der Waare, soweit das in ihrer Produktion ausgelegte Kapital als aliquoter Theil des gesammten industriellen Kapitals fungirt) nicht ganz zahlt, dagegen beim Verkauf der Waaren diesen noch in den Waaren steckenden und von ihm unbezahlten Theil sich zahlen läßt. Das Verhältniß des Kaufmannskapitals zum Mehrwerth ist ein andres als das des industriellen Kapitals. Das letztere producirt den Mehrwerth durch direkte Aneignung unbezahlter fremder Arbeit. Das erstere eignet sich einen Theil dieses Mehrwerths an, indem es diesen Theil vom industriellen Kapital auf sich übertragen läßt. 15 20 25

Es ist nur durch seine Funktion der Realisirung der Werthe, daß das Handelskapital im Reproduktionsproceß als Kapital fungirt und daher, als fungirendes Kapital, aus dem vom Gesamtkapital erzeugten Mehrwerth zieht. Die Masse seines Profits hängt ab für den einzelnen Kaufmann von der Masse Kapital, die er in diesem Proceß anwenden kann, und er kann um so mehr davon anwenden, im Kaufen und Verkaufen, je größer die unbezahlte Arbeit seiner Kommis. Die Funktion selbst, kraft deren sein Geld Kapital ist, läßt der kaufmännische Kapitalist größtentheils durch seine Arbeiter verrichten. Die unbezahlte Arbeit dieser Kommis, obgleich sie nicht Mehrwerth schafft, schafft ihm aber Aneignung von Mehrwerth, was für dies Kapital dem Resultat nach ganz dasselbe; sie ist also für es Quelle des Profits. Das kaufmännische Geschäft könnte sonst nie auf großer Stufenleiter, nie kapitalistisch betrieben werden. 30 35 40

Wie die unbezahlte Arbeit des Arbeiters dem produktiven Kapital direkt Mehrwerth, schafft die unbezahlte Arbeit der kommerziellen Lohnarbeiter dem Handelskapital einen Antheil an jenem Mehrwerth.

Die Schwierigkeit ist diese: Da die Arbeitszeit und Arbeit des Kaufmanns selbst keine Werth schaffende Arbeit ist obgleich sie ihm Antheil an bereits erzeugtem Mehrwerth schafft, wie verhält es sich mit dem variablen Kapital, das er auslegt im Ankauf von kommerzieller Arbeitskraft? Ist dies variable Kapital als Kostenauslage zuzurechnen zum vorgeschobnen Kaufmannskapital? Wenn nicht, scheint dies zu widersprechen dem Gesetz der Ausgleichung der Profitrate; welcher Kapitalist würde 150 vorschießen, wenn er nur 100 als vorgeschobnes Kapital berechnen könnte? Wenn doch, so scheint es dem Wesen des Handelskapitals zu widersprechen, da diese Kapitalsorte nicht dadurch als Kapital fungirt, daß sie, wie das industrielle Kapital, fremde Arbeit in Bewegung setzt, sondern dadurch, daß sie selbst arbeitet, d.h. die Funktionen des Kaufens und Verkaufens vollzieht, und gerade nur dafür und dadurch einen Theil des vom industriellen Kapital erzeugten Mehrwerths auf sich überträgt.

(Es sind also folgende Punkte zu untersuchen: Das variable Kapital des Kaufmanns; das Gesetz der nothwendigen Arbeit in der Cirkulation; wie die Kaufmannsarbeit den Werth ihres konstanten Kapitals forterhält; die Rolle des Kaufmannskapitals im gesammten Reproduktionsproceß; endlich die Verdoppelung in Waarenkapital und Geldkapital einerseits und in Waarenhandlungskapital und Geldhandlungskapital andererseits.)

Besäße jeder Kaufmann nur soviel Kapital, als er persönlich fähig ist durch seine eigne Arbeit umzuschlagen, so fände eine unendliche Zersplitterung des Kaufmannskapitals statt; diese Zersplitterung müßte im selben Maß wachsen, wie das produktive Kapital, im Fortgang der kapitalistischen Produktionsweise auf größerer Stufenleiter produziert und mit größeren Massen operirt. Also steigendes Mißverhältniß beider. Im selben Maß, wie sich das Kapital in der Produktionssphäre centralisirte, decentralisirte es sich in der Cirkulationssphäre. Das rein kaufmännische Geschäft des industriellen Kapitalisten, und damit seine rein kaufmännischen Ausgaben würden sich dadurch unendlich erweitern, indem er statt mit je 100, mit je 1000 Kaufleuten zu thun hätte. Damit ginge ein großer Theil des Vortheils der Verselbständigung des Kaufmannskapitals verloren; außer den rein kaufmännischen wüchsen auch die andren Cirkulationskosten, Sortirung, Spedirung etc. Dies was das industrielle Kapital betrifft. Betrachten wir nun das Kaufmannskapital. Erstens was die rein kaufmännischen Arbeiten betrifft. Es kostet nicht mehr Zeit, mit großen als mit kleinen Zahlen zu rechnen. Es kostet zehn-

mal so viel Zeit, 10 Einkäufe für 100 £ wie *einen* Einkauf für 1000£ zu machen. Es kostet zehnmal so viel Korrespondenz, Papier, Briefporto, mit 10 kleinen Kaufleuten, wie mit *einem* großen zu korrespondiren. Die beschränkte Theilung der Arbeit in der kommerziellen Werkstatt, wo der eine Bücher führt, der andre die Kasse, ein dritter korrespondirt, dieser 5 einkauft, jener verkauft, dieser reist etc., erspart Arbeitszeit in ungeheuren Massen, sodaß die im Großhandel verwandte Zahl von kaufmännischen Arbeitern in gar keinem Verhältniß steht zu der vergleichmäßigen Größe des Geschäfts. Es ist dies der Fall, weil im Handel viel mehr als in der Industrie dieselbe Funktion, ob im Großen oder Kleinen verrichtet, 10 gleich viel Arbeitszeit kostet. Daher zeigt sich auch die Konzentration im Kaufmannsgeschäft historisch früher als in der industriellen Werkstatt. Ferner nun die Ausgaben an konstantem Kapital. 100 kleine Komptoirs kosten unendlich mehr als ein großes, 100 kleine Waarenlager als ein großes etc. Die Transportkosten, die wenigstens als vorzuschießende Ko- 15 sten in das Kaufmannsgeschäft eingehn, wachsen mit der Zersplitterung.

Der industrielle Kapitalist müßte mehr Arbeit und Cirkulationskosten im kommerziellen Theil seines Geschäfts verausgaben. Dasselbe Kaufmannskapital, wenn auf viele kleine Kaufleute vertheilt, würde wegen dieser Zersplitterung viel mehr Arbeiter zur Vermittlung seiner Funktion 20 erheischen, und es wäre außerdem größeres Kaufmannskapital erheischt um dasselbe Waarenkapital umzuschlagen.

Nennen wir das sämmtliche direkt im Kauf und Verkauf von Waaren angelegte Kaufmannskapital B, und das entsprechende ||280| variable, in Zahlung kommerzieller Hilfsarbeiter ausgelegte Kapital b, so ist B + b 25 kleiner als das gesammte Kaufmannskapital B sein müßte, wenn jeder Kaufmann sich ohne Gehülfen durchschlüge, wenn also nicht ein Theil in b angelegt wäre. Indeß sind wir immer noch nicht mit der Schwierigkeit fertig.

Der Verkaufspreis der Waaren muß hinreichen, 1) um den Durch- 30 schnittsprofit auf B + b zu zahlen. Dies ist schon dadurch erklärt, daß B + b eine Verkürzung des ursprünglichen B überhaupt ist, ein kleineres Kaufmannskapital darstellt, als ohne b nothwendig wäre. Aber dieser Verkaufspreis muß 2) hinreichen, um außer dem nun zusätzlich erscheinenden Profit auf b, auch den gezahlten Arbeitslohn, das variable Ka- 35 pital des Kaufmanns = b selbst zu ersetzen. Dies letztre macht die Schwierigkeit. Bildet b einen neuen Bestandtheil des Preises, oder ist es bloß ein Theil des mit B + b gemachten Profits, der nur mit Bezug auf den merkantilen Arbeiter als Arbeitslohn erscheint, und mit Bezug auf den Kaufmann selbst als bloßes Ersetzen seines variablen Kapitals? In letz- 40 trem Fall wäre der vom Kaufmann gemachte Profit auf sein vorgeschloß-

nes Kapital $B + b$ nur gleich dem Profit, der nach der allgemeinen Rate auf B fällt, plus b , welches letztere er in der Form von Arbeitslohn bezahlt, welches aber selbst keinen Profit abwürfe.

Es kommt in der That darauf an, die Grenzen (im mathematischen Sinn) von b zu finden. Wir wollen erst die Schwierigkeit genau festsetzen. Nennen wir das direkt im Kauf und Verkauf von Waaren ausgelegte Kapital B , das konstante Kapital, das in dieser Funktion verbraucht wird (die sachlichen Handlungskosten) K und das variable Kapital, das der Kaufmann auslegt, b .

Der Ersatz von B bietet durchaus keine Schwierigkeit. Es ist für den Kaufmann nur der realisirte Einkaufspreis oder der Produktionspreis für den Fabrikanten. Diesen Preis zahlt der Kaufmann, und beim Wiederverkauf erhält er B zurück als Theil seines Verkaufspreises; außer diesem B den Profit auf B , wie früher erklärt. Z. B. die Waare kostet 100 £. Der Profit darauf sei 10%. So wird die Waare verkauft zu 110. Die Waare kostete schon vorher 100; das Kaufmannskapital von 100 setzt ihr nur 10 zu.

Nehmen wir ferner K , so ist dies höchstens ebenso groß, in der That aber geringer als der Theil des konstanten Kapitals, den der Producent im Verkauf und Einkauf verbrauchen würde; der aber einen Zusatz zu dem konstanten Kapital bilden würde, das er direkt in der Produktion braucht. Nichtsdestoweniger muß ^{||281|} dieser Theil beständig aus dem Preis der Waare ersetzt werden, oder was dasselbe ist, ein entsprechender Theil der Waare muß in dieser Form beständig verausgabt, muß - das Gesamtkapital der Gesellschaft betrachtet - in dieser Form beständig reproducirt werden. Dieser Theil des vorgeschobnen konstanten Kapitals würde ebensowohl, wie die ganze Masse desselben, die direkt in der Produktion angelegt ist, auf die Profitrate beschränkend wirken. Soweit der industrielle Kapitalist den kommerziellen Theil seines Geschäfts dem Kaufmann überläßt, braucht er diesen Kapitaltheil nicht vorzuschießen. Statt seiner schießt ihn der Kaufmann vor. Dies ist insofern nur nominell; der Kaufmann producirt weder, noch reproducirt er das von ihm verutzte konstante Kapital (die sachlichen Handlungskosten). Die Produktion desselben erscheint also als eignes Geschäft oder wenigstens als Theil des Geschäfts gewisser industrieller Kapitalisten, die so dieselbe Rolle spielen, wie die, welche das konstante Kapital denen liefern, die Lebensmittel produciren. Der Kaufmann erhält also erstens dies ersetzt und zweitens den Profit hierauf. Durch beides findet also Verringerung des Profits für den industriellen Kapitalisten statt. Aber, wegen der mit der Theilung der Arbeit verbundenen Konzentration und Oekonomie, in geringerem Maß, als wenn er selbst dies Kapital vorzuschießen hätte. Die

Verminderung der Profitrate ist geringer, weil das so vorgeschobne Kapital geringer ist.

Bisher besteht also der Verkaufspreis aus $B + K$ + dem Profit auf $B + K$. Dieser Theil desselben bietet nach dem Bisherigen keine Schwierigkeit. Aber nun kommt b hinein oder das vom Kaufmann vorgeschobne variable Kapital. 5

Der Verkaufspreis wird dadurch $B + K + b$ + dem Profit auf $B + K$, + dem Profit auf b .

B ersetzt nur den Kaufpreis, fügt aber außer dem Profit auf B diesem Preis keinen Theil zu. K fügt nicht nur den Profit auf K zu, sondern K selbst; aber K + Profit auf K , der in Form von konstantem Kapital vorgeschobne Theil der Cirkulationskosten + dem entsprechenden Durchschnittsprofit, wäre größer in der Hand des industriellen Kapitalisten als in der Hand des kaufmännischen. Die Verringerung des Durchschnittsprofits erscheint in der Form, daß der volle Durchschnittsprofit - nach 15 Abzug von $B + K$ vom vorgeschobnen industriellen Kapital - berechnet, der Abzug vom Durchschnittsprofit für $B + K$ aber an den Kaufmann gezahlt wird, sodaß dieser Abzug als Profit eines besondern Kapitals, des Kaufmannskapitals erscheint. |

12821 Aber mit b + dem Profit auf b , oder im gegebenen Fall, da die 20 Profitrate unterstellt ist = 10%, mit b + V io b , verhält es sich anders. Und hier liegt die wirkliche Schwierigkeit.

Was der Kaufmann mit b kauft, ist der Unterstellung nach bloß kaufmännische Arbeit, also Arbeit, nothwendig um die Funktionen der Kapitalcirkulation, $W - G$ und $G - W$ zu vermitteln. Aber die kaufmännische 25 Arbeit ist die Arbeit, die überhaupt nothwendig ist, damit ein Kapital als Kaufmannskapital fungiré, damit es die Verwandlung von Waare in Geld und Geld in Waare vermittele. Es ist Arbeit, die Werthe realisirt, aber keine Werthe schafft. Und nur sofern ein Kapital diese Funktion verrichtet - also ein Kapitalist diese Operationen, diese Arbeit mit seinem Kapital 30 verrichtet - fungirt dies Kapital als kaufmännisches Kapital und nimmt es Theil an der Regelung der allgemeinen Profitrate, d. h. zieht es seine Dividende aus dem Gesamtprofit. In b + (Profit auf b) scheint aber erstens die Arbeit bezahlt zu werden (denn ob der industrielle Kapitalist sie dem Kaufmann, für seine eigne Arbeit bezahlt, oder für die 35 des vom Kaufmann bezahlten Kommiss, ist dasselbe) und zweitens der Profit auf Zahlung dieser Arbeit, die der Kaufmann selbst verrichten müßte. Das Kaufmannskapital erhält erstens die Rückzahlung von b und zweitens den Profit darauf; dies entspringt also daraus, daß es sich erstens die Arbeit zahlen läßt, wodurch es als *kaufmännisches* Kapital fun- 40 girt, und daß es zweitens sich den Profit zahlen läßt, weil es als *Kapital*

fungirt, d. h. weil es die Arbeit verrichtet, die ihm im Profit als fungirendem Kapital gezahlt wird. Dies also ist die Frage, die zu lösen ist.

Nehmen wir an $B = 100$, $b = 10$, und die Profitrate = 10%. Wir setzen $K = O$, um dies, nicht hierher gehörige, und bereits erledigte, Element des Kaufpreises nicht wieder unnöthig in Rechnung zu bringen. So wäre der Verkaufspreis = $B + p + b + p$ ($= B + Bp' + b + bp'$, wo p' die Profitrate) = $100 + 10 + 10 + 1 = 121$.

Würde aber b nicht in Arbeitslohn vom Kaufmann ausgelegt - da b nur bezahlt wird für kaufmännische Arbeit, also für Arbeit, nöthig zur Realisirung des Werths des Waarenkapitals, das das industrielle Kapital in den Markt wirft - so stände die Sache so: Um für $B = 100$ zu kaufen oder zu verkaufen, gäbe der Kaufmann seine Zeit hin, und wir wollen annehmen, daß dies die einzige Zeit ist über die er verfügt. Die kaufmännische Arbeit, die durch b oder 10 repräsentirt ist, wenn sie nicht durch Arbeitslohn, sondern durch Profit bezahlt wäre, unterstellt ein andres kaufmännisches Kapital = 100, da dies zu 10% = $b = 10$ ist. Dies zweite $B = 100$ würde nicht zusätzlich in den Preis der Waare eingehn, aber wohl die 10%. Es würden daher zwei Operationen zu 100, = 200, Waaren kaufen für $200 + 20 = 220$.

Da das Kaufmannskapital absolut nichts ist als eine verselbständigte Form eines Theils des im Cirkulationsproceß fungirenden industriellen Kapitals, so müssen alle auf dasselbe bezüglichen Fragen dadurch gelöst werden, daß man sich das Problem zunächst in der Form stellt, worin die dem kaufmännischen Kapital eigenthümlichen Phänomene noch nicht selbständig erscheinen, sondern noch in direktem Zusammenhang mit dem industriellen Kapital, als dessen Zweig. Als Komptoir, im Unterschied von Werkstatt, fungirt das merkantile Kapital fortwährend im Cirkulationsproceß. Hier ist also das jetzt in Frage stehende b zunächst zu untersuchen; im Komptoir des industriellen Kapitalisten selbst.

Von vornherein ist dies Komptoir immer verschwindend klein gegen die industrielle Werkstatt. Im Uebrigen ist klar: Im Maß wie sich die Produktionsstufe erweitert, vermehren sich die kommerziellen Operationen, die beständig zur Cirkulation des industriellen Kapitals auszuführen sind, sowohl um das in Gestalt des Waarenkapitals vorhandne Produkt zu verkaufen, wie das gelöste Geld wieder in Produktionsmittel zu verwandeln, und Rechnung über das Ganze zu führen. Preisberechnung, Buchführung, Kassenführung, Korrespondenz gehört alles hierher. Je entwickelter die Produktionsleiter, desto größer, wenn auch keineswegs im Verhältniß, sind die kaufmännischen Operationen des industriellen Kapitals, also auch die Arbeit und die sonstigen Cirkulationskosten für die Realisirung des Werths und Mehrwerths. Es wird dadurch Anwen-

dung kommerzieller Lohnarbeiter nöthig, die das eigentliche Komptoir bilden. Die Auslage für dieselben, obgleich in Form von Arbeitslohn gemacht, unterscheidet sich von dem variablen Kapital, das im Ankauf der produktiven Arbeit ausgelegt ist. Es vermehrt die Auslagen des industriellen Kapitalisten, die Masse des vorzuschießenden Kapitals, ohne 5
 direkt den Mehrwerth zu vermehren. Denn es ist Auslage, bezahlt für Arbeit, die nur in der Realisirung schon geschaffner Werthe verwandt wird. Wie jede andre Auslage dieser Art, vermindert auch diese die Rate des Profits, weil das vorgeschößne Kapital wächst, aber nicht der Mehrwerth. Wenn der Mehrwerth m konstant bleibt, das vorgeschößne Ka- 10
 pital C aber auf $C + AC$ wächst, so tritt an Stelle der Profitrate $\frac{m}{C}$ die kleinere Profitrate $\frac{m}{C + AC}$. Der industrielle Kapitalist sucht also diese Cirkulationskosten, ganz wie seine Auslagen für konstantes Kapital, auf ihr Minimum zu beschränken. Das industrielle Kapital verhält sich also nicht in derselben Weise zu seinen kommerziellen, wie zu seinen 15
 produktiven Lohnarbeitern. Jemehr von diesen letzteren bei sonst gleichbleibenden Umständen angewandt werden, um so massenhafter die Produktion, um so größer der Mehrwerth oder Profit. Umgekehrt dagegen. Je größer die Stufenleiter der Produktion, und je größer der zu realisirende Werth und daher Mehrwerth, je größer also das producirte Waarenkapital, um so mehr wachsen absolut, wenn auch nicht relativ, die 20
 Bureaukosten, und geben zu einer Art Theilung der Arbeit Anlaß. Wie sehr der Profit die Voraussetzung dieser Ausgaben, zeigt sich unter anderem darin, daß mit Wachsen des kommerziellen Salairs oft ein Theil desselben durch Procentantheil am Profit gezahlt wird. Es liegt in der Natur 25
 der Sache, daß eine Arbeit, die nur in den vermittelnden Operationen besteht, welche theils mit der Berechnung der Werthe, theils mit ihrer Realisirung, theils mit der Wiederverwandlung des realisirten Geldes in Produktionsmittel verbunden sind, deren Umfang also von der Größe der producirten und zu realisirenden Werthe abhängt, daß eine solche 30
 Arbeit nicht als Ursache, wie die direkt produktive Arbeit, sondern als Folge der respektiven Größen und Massen dieser Werthe wirkt. Aehnlich verhält es sich mit den andren Cirkulationskosten. Um viel zu messen, zu wiegen, zu verpacken, zu transportiren, muß viel da sein; die Menge der Pack- und Transportarbeit etc. hängt ab von der Masse der Waaren, die 35
 Objekte ihrer Thätigkeit sind, nicht umgekehrt.

Der kommerzielle Arbeiter producirt nicht direkt Mehrwerth. Aber der Preis seiner Arbeit ist durch den Werth seiner Arbeitskraft, also deren Produktionskosten, bestimmt, während die Ausübung dieser Arbeitskraft, als eine Anspannung, Kraftäußerung und Abnutzung, wie bei je- 40

dem andren Lohnarbeiter, keineswegs durch den Werth seiner Arbeitskraft begrenzt ist. Sein Lohn steht daher in keinem nothwendigen Verhältniß zu der Masse des Profits, die er dem Kapitalisten realisiren hilft. Was er dem Kapitalisten kostet und was er ihm einbringt, sind verschiedene Größen. Er bringt ihm ein, nicht indem er direkt Mehrwerth schafft, 5 aber indem er die Kosten der Realisirung des Mehrwerths vermindern hilft, soweit er, zum Theil unbezahlte, Arbeit verrichtet. Der eigentlich kommerzielle Arbeiter gehört zu der besser bezahlten Klasse von Lohnarbeitern, zu denen, deren Arbeit geschickte Arbeit ist, über [285] der 10 Durchschnittsarbeit steht. Indeß hat der Lohn die Tendenz zu fallen, selbst im Verhältniß zur Durchschnittsarbeit, im Fortschritt der kapitalistischen Produktionsweise. Theils durch Theilung der Arbeit innerhalb des Komptoirs; daher nur einseitige Entwicklung der Arbeitsfähigkeit zu produciren ist, und die Kosten dieser Produktion dem Kapitalisten zum 15 Theil nichts kosten, sondern das Geschick des Arbeiters sich durch die Funktion selbst entwickelt, und um so rascher, je einseitiger es mit der Theilung der Arbeit wird. Zweitens, weil die Vorbildung, Handels- und Sprachkenntnisse u.s.w. mit dem Fortschritt der Wissenschaft und Volksbildung immer rascher, leichter, allgemeiner, wohlfeiler reproducirt 20 werden, jemeht die kapitalistische Produktionsweise die Lehrmethoden u.s.w. aufs Praktische richtet. Die Verallgemeinerung des Volksunterrichts erlaubt, diese Sorte aus Klassen zu rekrutiren, die früher davon ausgeschlossen, an schlechte Lebensweise gewöhnt waren. Dazu vermehrt sie den Zudrang und damit die Konkurrenz. Mit einigen Ausnah- 25 men entwerthet sich daher im Fortgang der kapitalistischen Produktion die Arbeitskraft dieser Leute; ihr Lohn sinkt, während ihre Arbeitsfähigkeit zunimmt. Der Kapitalist vermehrt die Zahl dieser Arbeiter, wenn mehr Werth und Profit zu realisiren ist. Die Zunahme dieser Arbeit ist stets Wirkung, nie Ursache der Vermehrung des Mehrwerths.³⁹¹⁺¹⁾

30

Es findet also eine Verdoppelung statt. Einerseits sind die Funktionen als Waarenkapital und Geldkapital (daher weiter bestimmt als kommerziel-

3W) WIE diese 1865 geschriebne Prognose der Schicksale des kommerziellen Proletariats sich seitdem bewährt hat, davon können die hunderte deutscher Kommis ein Liedchen singen, 35 die, in allen kommerziellen Operationen und in 3-4 Sprachen bewandert, in der Londoner City vergebens ihre Dienste um 25 Schill, die Woche anbieten - weit unter dem Lohn eines geschickten Maschinenschlossers. - Eine Lücke von zwei Seiten im Manuskript deutet an, daß dieser Punkt noch weiter entwickelt werden sollte. Im Uebrigen ist zu verweisen auf Buch II, Kap. VI (die Cirkulationskosten) S. 105-113, wo bereits verschiednes hieher Ge- 40 hörige berührt ist. - F. E.

les Kapital) allgemeine Formbestimmtheiten des industriellen Kapitals. Andererseits sind besondere Kapitale, also auch besondere Reihen von Kapitalisten, ausschließlich thätig in diesen Funktionen; und diese Funktionen werden so zu besonderen Sphären der Kapitalverwerthung.

Die kommerziellen Funktionen und Cirkulationskosten finden sich nur verselbständigt für das merkantile Kapital. Die der Cirkulation zugekehrte Seite des industriellen Kapitals existirt nicht nur in ||286| seinem beständigen Dasein als Waarenkapital und Geldkapital, sondern auch im Komptoir neben der Werkstatt. Aber sie verselbständigt sich für das merkantile Kapital. Für es bildet das Komptoir seine einzige Werkstatt. Der in der Form der Cirkulationskosten angewandte Theil des Kapitals erscheint beim Großkaufmann viel größer als beim Industriellen, weil außer den eignen Geschäftsbureaux, die mit jeder industriellen Werkstatt verbunden sind, der Theil des Kapitals, der von der ganzen Klasse der industriellen Kapitalisten so verwandt werden müßte, in den Händen einzelner Kaufleute konzentriert ist, die, wie sie die Fortsetzung der Cirkulationsfunktionen besorgen, so die daraus erwachsende Fortsetzung der Cirkulationskosten.

Dem industriellen Kapital erscheinen und sind die Cirkulationskosten Unkosten. Dem Kaufmann erscheinen sie als Quelle seines Profits, der - die allgemeine Profitrate vorausgesetzt - im Verhältniß zur Größe derselben steht. Die in diesen Cirkulationskosten zu machende Auslage ist daher für das merkantile Kapital eine produktive Anlage. Also ist auch die kommerzielle Arbeit, die es kauft, für es unmittelbar produktiv.

ACHTZEHNTE KAPITEL.

Der Umschlag des Kaufmannskapitals. Die Preise.

Der Umschlag des industriellen Kapitals ist die Einheit seiner Produktions- und Cirkulationszeit und umfaßt daher den ganzen Produktionsproceß. Der Umschlag des Kaufmannskapitals dagegen, da er in der That nur die verselbständigte Bewegung des Waarenkapitals ist, stellt nur die erste Phase der Metamorphose der Waare, $W-G$, als in sich zurückfließende Bewegung eines besondern Kapitals dar; $G-W$, $W-G$ im kaufmännischen Sinn, als Umschlag des Kaufmannskapitals. Der Kaufmann kauft, verwandelt sein Geld in Waare, verkauft dann, verwandelt dieselbe Waare wieder in Geld; und so fort in beständiger Wiederholung. Innerhalb der Cirkulation stellt sich die Metamorphose des industriellen Kapitals immer dar als W_1-G-W_2 ; das aus dem Verkauf von W_1 , der pro-

ducirten Waare, gelöste Geld wird benutzt um W_2 , neue Produktionsmittel, zu kaufen; es ist dies der wirkliche Austausch von W_1 und W_2 und dasselbe Geld wechselt so zweimal die Hände. Seine Bewegung vermittelt den Austausch zweier verschiedenartiger Waaren, W_1 und W_2 . Aber beim Kaufmann, in $G-W-G'$ wechselt umgekehrt dieselbe Waare zweimal die Hände; sie vermittelt nur den Rückfluß des Geldes zu ihm.

Wenn z.B. das Kaufmannskapital 100£, und der Kaufmann kauft für diese 100£ Waare, verkauft dann diese Waare zu 110£, so hat dies sein Kapital von 100 einen Umschlag gemacht, und die Anzahl der Umschläge im Jahr hängt davon ab, wie oft diese Bewegung $G-W-G'$ im Jahr wiederholt wird.

Wir sehn hier ganz ab von den Kosten, die in der Differenz zwischen Einkaufspreis und Verkaufspreis stecken mögen, da diese Kosten an der Form, die wir hier zunächst zu betrachten haben, gar nichts ändern.

Die Anzahl der Umschläge eines gegebenen Kaufmannskapitals hat hier also durchaus Analogie mit der Wiederholung der Umläufe des Geldes als bloßes Cirkulationsmittel. Wie derselbe Thaler, der zehnmal umläuft, zehnmal seinen Werth in Waaren kauft, so kauft dasselbe Geldkapital des Kaufmanns von 100 z.B., wenn es zehnmal umschlägt, zehnmal seinen Werth in Waaren oder realisirt ein gesamtes Waarenkapital von zehnfachem Werth = 1000. Der Unterschied ist aber der. Beim Umlauf des Geldes als Cirkulationsmittel ist es dasselbe Geldstück, das durch verschiedene Hände läuft, also wiederholt dieselbe Funktion vollzieht und daher durch die Geschwindigkeit des Umlaufs die Masse der umlaufenden Geldstücke ersetzt. Aber bei dem Kaufmann ist es dasselbe Geldkapital, gleichgültig aus welchen Geldstücken zusammengesetzt, derselbe Geldwerth, der wiederholt zum Betrag seines Werths Waarenkapital kauft und verkauft, und daher in dieselbe Hand wiederholt als $G + AG$, zu seinem Ausgangspunkt als Werth plus Mehrwerth zurückfließt. Dies charakterisirt seinen Umschlag als Kapitalumschlag. Es entzieht der Cirkulation beständig mehr Geld als es hineinwirft. Es versteht sich übrigens von selbst, daß mit beschleunigtem Umschlag des kaufmännischen Kapitals (wo auch die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel bei entwickeltem Kreditwesen überwiegt) auch dieselbe Geldmasse rascher umläuft.

Der wiederholte Umschlag des Waarenhandlungskapitals drückt aber nie etwas andres aus als Wiederholung von Kaufen und Verkaufen; während der wiederholte Umschlag des industriellen Kapitals die Periodicität und die Erneuerung des gesammten Reproduktionsprocesses (worin der Konsumtionsproceß eingeschlossen) ausdrückt. Dies erscheint dagegen für das Kaufmannskapital nur als äußere Bedingung. Das industrielle Kapital muß beständig Waaren auf den Markt werfen und sie ihm wieder

entziehn, damit ||288| der rasche Umschlag des Kaufmannskapitals möglich bleibe. Ist der Reproduktionsproceß überhaupt langsam, so der Umschlag des Kaufmannskapitals. Nun vermittelt zwar das Kaufmannskapital den Umschlag des produktiven Kapitals; aber nur soweit es dessen Umlaufszeit verkürzt. Es wirkt nicht direkt auf die Produktionszeit, die 5 ebenfalls eine Schranke für die Umschlagszeit des industriellen Kapitals bildet. Dies ist die erste Grenze für den Umschlag des Kaufmannskapitals. Zweitens aber, abgesehen von der durch die reproduktive Konsumtion gebildeten Schranke, ist dieser Umschlag schließlich beschränkt durch die Geschwindigkeit und den Umfang der gesamten individuellen 10 Konsumtion, da der ganze in den Konsumtionsfonds eingehende Theil des Waarenkapitals davon abhängt.

Nun aber (ganz abgesehen von den Umschlägen innerhalb der Kaufmannswelt, wo ein Kaufmann dieselbe Waare immer an den andern verkauft und diese Art Cirkulation in spekulativen Zeiten sehr blühend aus- 15 sehn mag) verkürzt das Kaufmannskapital erstens die Phase W-G für das produktive Kapital. Zweitens, bei dem modernen Kreditsystem, verfügt es über einen großen Theil des Gesamtgeldkapitals der Gesellschaft, sodaß es seine Einkäufe wiederholen kann, bevor es das schon Gekaufte definitiv verkauft hat; wobei es gleichgültig ist, ob unser Kauf- 20 mann direkt an den letzten Konsumenten verkauft, oder zwischen diesen beiden 12 andre Kaufleute liegen. Bei der ungeheuren Elasticität des Reproduktionsprocesses, der beständig über jede gegebne Schranke hinausgetrieben werden kann, findet er keine Schranke an der Produktion selbst, oder nur eine sehr elastische. Außer der Trennung von W-G und 25 G-W, die aus der Natur der Waare folgt, wird hier also eine fiktive Nachfrage geschaffen. Trotz ihrer Verselbständigung ist die Bewegung des Kaufmannskapitals nie etwas andres als die Bewegung des industriellen Kapitals innerhalb der Cirkulationssphäre. Aber kraft seiner Verselbständigung bewegt es sich innerhalb gewisser Grenzen unabhängig 30 von den Schranken des Reproduktionsprocesses, und treibt ihn daher selbst über seine Schranken hinaus. Die innere Abhängigkeit, die äußere Selbständigkeit treiben es bis zu einem Punkt, wo der innere Zusammenhang gewaltsam, durch eine Krise, wieder hergestellt wird.

Daher das Phänomen in den Krisen, daß sie nicht zuerst sich zeigen 35 und ausbrechen beim Detailverkauf, der es mit der unmittelbaren Konsumtion zu thun hat, sondern in den Sphären des Großhandels und der Banken, die diesem das Geldkapital der Gesellschaft zur Verfügung stellen, |

12891 Der Fabrikant mag wirklich verkaufen an den Exporteur, und 40 dieser wieder an seinen fremden Kunden, der Importeur mag seine Roh-

Stoffe absetzen an den Fabrikanten, dieser seine Produkte an den Großhändler u. s. w. Aber an irgend einem einzelnen unsichtbaren Punkt liegt die Waare unverkauft; oder ein andresmal werden die Vorräthe aller Producenten und Zwischenhändler allmählig überfüllt. Die Konsumtion steht
5 gerade dann gewöhnlich in der höchsten Blüte, theils weil ein industrieller Kapitalist eine Reihenfolge anderer in Bewegung setzt, theils weil die von ihnen beschäftigten Arbeiter, vollauf beschäftigt, mehr als gewöhnlich auszugeben haben. Mit dem Einkommen der Kapitalisten nimmt ebenfalls ihre Ausgabe zu. Außerdem findet, wie wir gesehn haben (Buch II,
10 Abschn. III), eine beständige Cirkulation statt zwischen konstantem Kapital und konstantem Kapital (auch abgesehn von der beschleunigten Akkumulation), die insofern zunächst unabhängig ist von der individuellen Konsumtion, als sie nie in dieselbe eingeht, die aber doch durch sie definitiv begrenzt ist, indem die Produktion von konstantem Kapital nie
15 seiner selbst wegen stattfindet, sondern nur weil mehr davon gebraucht wird in den Produktionssphären, deren Produkte in die individuelle Konsumtion eingehn. Dies kann jedoch eine zeitlang ruhig seinen Weg gehn, durch die prospektive Nachfrage gereizt, und in diesen Zweigen geht das Geschäft bei Kaufleuten und Industriellen daher sehr flott voran. Die
20 Krise tritt ein, sobald die Rückflüsse der Kaufleute, die fernab verkaufen (oder deren Vorräthe auch im Inlande sich gehäuft haben), so langsam und spärlich werden, daß die Banken auf Zahlung dringen oder die Wechsel gegen die gekauften Waaren verfallen ehe Wiederverkauf stattgefunden. Dann beginnen Zwangsverkäufe, Verkäufe um zu zahlen. Und
25 damit ist der Krach da, der der scheinbaren Prosperität auf einmal ein Ende macht.

Die Aeüßerlichkeit und Begriffslosigkeit des Umschlags des Kaufmannskapitals ist aber noch größer, weil der Umschlag desselben Kaufmannskapitals die Umschläge sehr verschiedner produktiver Kapitale
30 gleichzeitig oder der Reihe nach vermitteln kann.

Der Umschlag des Kaufmannskapitals kann aber nicht nur Umschläge verschiedner industrieller Kapitale vermitteln, sondern auch die entgegengesetzte Phase der Metamorphose des Waarenkapitals. Der Kaufmann kauft ζ. B. die Leinwand vom Fabrikanten und verkauft sie an den
35 Bleicher. Hier stellt also der Umschlag desselben Kaufmannskapitals, - in der That dasselbe W-G, die ||290| Realisirung der Leinwand, - zwei entgegengesetzte Phasen für zwei verschiedene industrielle Kapitale vor. Soweit der Kaufmann überhaupt für die produktive Konsumtion verkauft, stellt sein W-G stets das G-W eines industriellen Kapitals, und sein G-W
40 stets das W-G eines andern industriellen Kapitals vor.

Wenn wir, wie es in diesem Kapitel geschieht, K , die Cirkulationskosten, weglassen, den Theil des Kapitals, den der Kaufmann außer der im Ankauf der Waaren ausgelegten Summe vorschießt, so **fällt** natürlich auch ΔK fort, der zusätzliche Profit, den er auf dies zusätzliche Kapital macht. Es ist dies also die strikt logische und mathematisch richtige Betrachtungsweise, wenn es gilt zu sehn, wie Profit und Umschlag des Kaufmannskapitals auf die Preise wirken. **5**

Wenn der Produktionspreis von 1 té Zucker 1 £, so könnte der Kaufmann mit 100£ 100 té Zucker kaufen. Kauft und verkauft er im Laufe des **Jahres** dies Quantum und ist die jährliche Durchschnittsprofitrate 15%, so würde er zuschlagen auf 100£ 15£, und auf 1 £, den Produktionspreis von 11 $\frac{1}{2}$, 3 sh. Er würde also das Pfund Zucker zu 1 £ 3 sh. verkaufen. Fiele dagegen der Produktionspreis von 1 té Zucker auf 1 sh., so würde der Kaufmann mit 100£ 2000 té einkaufen, und das Pfund verkaufen zu 1 sh. *IA* d. Nach wie vor wäre der **Jahresprofit** auf das im Zuckergeschäft ausgelegte Kapital von 100£ = 15£. Nur muß er in dem einen Fall 100, im andern 2000 té verkaufen. Die Höhe oder Niedrigkeit des Produktionspreises hätte nichts zu thun mit der Profitrate; aber sie hätte sehr viel, entscheidend damit zu thun, wie groß der aliquote Theil des Verkaufspreises jedes Pfundes Zucker ist, der sich in merkantilen Profit auflöst; d. h. der Preiszuschlag, den der Kaufmann auf ein bestimmtes Quantum Waare (Produkt) macht. Ist der Produktionspreis einer Waare gering, so die Summe, die der Kaufmann in ihrem Kaufpreis, d. h. für eine bestimmte Masse derselben, vorschießt, und daher bei gegebner Profitrate der Betrag des Profits, den er auf dieses gegebne Quantum wohlfeiler Waare macht; oder, was auf dasselbe herauskommt, er kann dann mit einem gegebenen Kapital, z. B. von 100, eine große Masse dieser wohlfeilen Waare kaufen, und der Gesamtprofit von 15, den er auf die 100 macht, vertheilt sich in kleinen Brüchen über jedes einzelne Theilstück dieser Waarenmasse. Wenn umgekehrt, umgekehrt. Es hängt dies ganz und gar ab von der größten oder geringren Produktivität des industriellen Kapitals, mit dessen Waaren er Handel treibt. Nehmen wir Fälle aus, wo H. 2911 der Kaufmann Monopolist ist und zugleich die Produktion monopolisirt, wie etwa ihrer Zeit die holländisch-ostindische Kompagnie, so kann nichts alberner sein als die gangbare Vorstellung, daß es vom Kaufmann abhängt, ob er viel Waare zu wenig Profit oder wenig Waare zu viel Profit auf die einzelne Waare verkaufen will. Die beiden Grenzen für seinen Verkaufspreis sind: einerseits der Produktionspreis der Waare, über den er nicht verfügt; andererseits die Durchschnittsprofitrate, über die er ebensowenig verfügt. Das einzige, worüber er zu entscheiden hat, wobei aber die Größe seines verfügbaren Kapitals und andre Umstände **30**
35
40

mitsprechen, ist, ob er in theuren oder wohlfeilen Waaren handeln will. Es hängt daher ganz und gar vom Entwicklungsgrad der kapitalistischen Produktionsweise ab, und nicht vom Belieben des Kaufmanns, wie er es damit hält. Eine bloß kaufmännische Kompagnie, wie die alte holländisch-ostindische, die das Monopol der Produktion hatte, konnte sich einbilden, eine höchstens den Anfängen der kapitalistischen Produktion entsprechende Methode unter ganz veränderten Verhältnissen fortzusetzen.*»

Was jenes populäre Vorurtheil, welches übrigens, wie alle falschen Vorstellungen über Profit etc. aus der Anschauung des bloßen Handels und aus dem kaufmännischen Vorurtheil entspringt, aufrecht hält, sind unter anderm folgende Umstände.

Erstens: Erscheinungen der Konkurrenz, die aber bloß die Vertheilung des merkantilen Profits unter die einzelnen Kaufleute, die Antheilbesitzer am Gesamt-Kaufmannskapital betreffen; wenn einer z.B. wohlfeiler verkauft, um seine Gegner aus dem Felde zu schlagen.

Zweitens: ein Oekonom vom Kaliber des Professor Roscher kann sich in Leipzig immer noch einbilden, daß es „Klugheits- und Humanitäts“-Gründe waren, die den Wechsel in den Verkaufspreisen producirt haben, und daß dieser nicht ein Resultat umgewälzter Produktionsweise selbst war. I

12921 *Drittens:* sinken die Produktionspreise in Folge gesteigerter Produktivkraft der Arbeit, und sinken daher auch die Verkaufspreise, so steigt oft die Nachfrage noch schneller als die Zufuhr, und mit ihr die Marktpreise, sodaß die Verkaufspreise mehr als den Durchschnittsprofit abwerfen.

Viertens: ein Kaufmann mag den Verkaufspreis herabsetzen (was immer nichts ist als Herabsetzen des üblichen Profits, den er auf den Preis schlägt) um größeres Kapital rascher in seinem Geschäft umzuschlagen. Alles das sind Dinge, die nur die Konkurrenz unter den Kaufleuten selbst angehn.

⁴⁰⁾ Profit, on the general principle, is always the same, whatever be price; keeping its place like an incumbent body on the swelling or sinking trade. As, therefore, prices rise, a tradesman raises prices; as prices fall, a tradesman lowers price. (Corbet, An Inquiry into the Causes etc. of the Wealth of Individuals. London 1845, p. 15.) - Es ist hier wie im Text überhaupt nur vom gewöhnlichen Handel, nicht von der Spekulation die Rede, deren Betrachtung, wie überhaupt alles auf Theilung des merkantilen Kapitals Bezügliche, außerhalb des Kreises unsrer Betrachtung fällt. The profit of trade is a value added to capital which is independent of price, the second (speculation) is founded on the variation in the value of capital or in price itself. (I.e., p. 12.)

Es ist bereits in Buch I gezeigt worden, daß die Höhe oder Niedrigkeit der Waarenpreise weder die Masse des Mehrwerths bestimmt, die ein gegebenes Kapital producirt, noch die Rate des Mehrwerths; obgleich je nach dem relativen Quantum Waare, das ein gegebenes Quantum Arbeit producirt, der Preis der einzelnen Waare und damit auch der Mehrwerthstheil dieses Preises größer oder kleiner ist. Die Preise jedes Waarenquantums sind bestimmt, soweit sie den Werthen entsprechen, durch das Gesamtquantum der in diesen Waaren vergegenständlichten Arbeit. Vergegenständlicht sich wenig Arbeit in viel Waare, so ist der Preis der einzelnen Waare niedrig und der in ihr steckende Mehrwerth gering. Wie sich die in einer Waare verkörperte Arbeit in bezahlte und unbezahlte Arbeit theilt, welches Quantum dieses Preises daher Mehrwerth vorstellt, hat mit diesem Totalquantum Arbeit, also mit dem Preis der Waare nichts zu thun. Die Rate des Mehrwerths aber hängt ab nicht von der absoluten Größe des Mehrwerths, der im Preis der einzelnen Waare enthalten ist, sondern von seiner relativen Größe, von seinem Verhältniß zum Arbeitslohn, der in derselben Waare steckt. Die Rate kann daher groß sein, obgleich die absolute Größe des Mehrwerths für jede einzelne Waare klein ist. Diese absolute Größe des Mehrwerths in jeder einzelnen Waare hängt ab in erster Linie von der Produktivität der Arbeit, und nur in zweiter Linie von ihrer Theilung in bezahlte und unbezahlte.

Bei dem kommerziellen Verkaufspreis nun gar ist der Produktionspreis eine gegebne äußere Voraussetzung.

Die Höhe der kommerziellen Waarenpreise in früherer Zeit war geschuldet 1) der Höhe der Produktionspreise, d.h. der Unproduktivität der Arbeit; 2) dem Mangel einer allgemeinen Profitrate, indem das Kaufmannskapital ein viel höheres Quotum des Mehrwerths an sich zog, als ihm bei allgemeiner Beweglichkeit der Kapitale zugekommen wäre. Das Aufhören dieses Zustands ist also, nach beiden Seiten betrachtet, Resultat der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise.

Die Umschläge des Kaufmannskapitals sind länger oder kürzer, ihre Anzahl im Jahr also größer oder kleiner in verschiedenen Handelszweigen. Innerhalb desselben Handelszweigs ist der Umschlag rascher oder langsamer in verschiedenen Phasen des ökonomischen Cyklus. Indeß findet eine durchschnittliche Anzahl von Umschlägen statt, welche durch die Erfahrung gefunden werden.

Man hat bereits gesehn, daß der Umschlag des Kaufmannskapitals verschieden ist von dem des industriellen Kapitals. Dies folgt aus der Natur der Sache; eine einzelne Phase im Umschlag des industriellen Kapitals erscheint als vollständiger Umschlag eines eignen Kaufmannskapitals oder doch eines Theils davon. Er steht auch in andrem Verhältniß zu Profit- und Preisbestimmung.

Bei dem industriellen Kapital drückt der Umschlag einerseits die Periodicität der Reproduktion aus und es hängt daher davon ab die Masse der Waaren, die in einer bestimmten Zeit auf den Markt geworfen werden. Andererseits bildet die Umlaufzeit eine Grenze, und zwar eine dehn-
 5 bare, welche mehr oder weniger beschränkend auf die Bildung von Werth und Mehrwerth, weil auf den Umfang des Produktionsprocesses wirkt. Der Umschlag geht daher bestimmend ein, nicht als positives, sondern als beschränkendes Element, in die Masse des jährlich producirten Mehrwerths, und daher in die Bildung der allgemeinen Profitrate. Dagegen ist
 10 die Durchschnittsprofitrate eine gegebne Größe für das Kaufmannskapital. Es wirkt nicht direkt mit in der Schöpfung des Profits oder Mehrwerths und geht in die Bildung der allgemeinen Profitrate nur soweit bestimmend ein, als es nach dem Theil, den es vom Gesamtkapital bildet, seine Dividende aus der Masse des vom industriellen Kapital pro-
 15 ducirten Profits zieht.

Je größer die Umschlagsanzahl eines industriellen Kapitals unter den Buch II, Abschn. II, entwickelten Bedingungen, desto größer ist die Masse des Profits, den es bildet. Durch die Herstellung der allgemeinen Profitrate wird nun zwar der Gesamtprofit vertheilt unter die verschiedenen
 20 Kapitale, nicht nach dem Verhältniß, worin sie unmittelbar an seiner Produktion theilnehmen, sondern nach den aliquoten Theilen, die sie vom Gesamtkapital bilden, d.h. im Verhältniß ihrer Größe. Dies ändert jedoch nichts am Wesen der Sache. Je größer die Anzahl der Umschläge des industriellen Gesamtkapitals, desto größer die Profitmasse,
 25 die ||294| Masse des jährlich producirten Mehrwerths, und daher bei sonst gleichen Umständen die Profitrate. Anders mit dem Kaufmannskapital. Für es ist die Profitrate eine gegebne Größe, bestimmt einerseits durch die Masse des vom industriellen Kapital producirten Profits, andererseits durch die relative Größe des Gesamthandelskapitals, durch sein quantita-
 30 tatives Verhältniß zur Summe des im Produktionsproceß und Cirkulationsproceß vorgeschobnen Kapitals. Die Anzahl seiner Umschläge wirkt allerdings bestimmend ein auf sein Verhältniß zum Gesamtkapital, oder auf die relative Größe des zur Cirkulation nothwendigen Kaufmannskapitals, indem es klar ist, daß absolute Größe des nothwendigen Kauf-
 35 mannskapitals und Umschlagsgeschwindigkeit desselben im umgekehrten Verhältniß stehn; seine relative Größe, oder der Antheil, den es vom Gesamtkapital bildet, ist aber gegeben durch seine absolute Größe, alle andern Umstände gleichgesetzt. Ist das Gesamtkapital 10000, so, wenn das Kaufmannskapital V_{io} desselben, ist es = 1000; ist das Gesamtkapital 1000, so V_{io} desselben = 100. Sofern ist seine absolute Größe ver-
 40 schieden, obgleich seine relative Größe dieselbe bleibt, verschieden nach

der Größe des Gesamtkapitals. Aber hier nehmen wir seine relative Größe, sage V_{io} des Gesamtkapitals, als gegeben an. Diese seine relative Größe selbst wird aber wiederum durch den Umschlag bestimmt. Bei raschem Umschlag ist seine absolute Größe z.B. = 1000£ im ersten Fall, = 100 im zweiten, und daher seine relative Größe = V_{io} . Bei langsamem 5 Umschlag ist seine absolute Größe, sage = 2000 im ersten Fall, = 200 im zweiten. Daher ist seine relative Größe gewachsen von $V_{i o}$ auf V_s des Gesamtkapitals. Umstände, welche den Durchschnittsumschlag des Kaufmannskapitals verkürzen, z. B. Entwicklung der Transportmittel, vermindern pro tanto die absolute Größe des Kaufmannskapitals, er- 10 höhen daher die allgemeine Profitrate. Umgekehrt, umgekehrt. Entwickelte kapitalistische Produktionsweise, verglichen mit frühern Zuständen, wirkt doppelt auf das Kaufmannskapital: dasselbe Quantum Waaren wird mit einer geringem Masse wirklich fungirenden Kaufmannskapitals umgeschlagen; wegen des raschern Umschlags des Kaufmannskapitals, 15 und der größern Geschwindigkeit des Reproduktionsprocesses, worauf dies beruht, vermindert sich das Verhältniß des Kaufmannskapitals zum industriellen Kapital. Andererseits: Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise wird alle Produktion Waarenproduktion, und fällt daher alles Produkt in die Hände der Cirkulationsagenten, wobei 20 hinzukommt, daß bei früherer Produktionsweise, die im Kleinen producirt, abgesehen von der Masse Produkte, die unmittelbar in natura vom Producenten selbst konsumirt und der Masse Leistungen, die in natura erledigt wurden, ein sehr großer Theil der Producenten seine Waare unmittelbar an den Konsumenten verkaufte, oder auf dessen person- 25 liehe Bestellung arbeitete. Obgleich daher in frühern Produktionsweisen das kommerzielle Kapital größer ist im Verhältniß zum Waarenkapital, das es umschlägt, ist es

1) absolut kleiner, weil ein unverhältnißmäßig kleiner Theil des Gesamtprodukts als Waare producirt wird, als Waarenkapital in die Cir- 30 kulation eingehn muß und in die Hände der Kaufleute fällt; es ist kleiner, weil das Waarenkapital kleiner ist. Es ist aber zugleich verhältnißmäßig größer, nicht nur wegen der größern Langsamkeit seines Umschlags, und im Verhältniß zur Masse der Waaren, die es umschlägt. Es ist größer, weil der Preis dieser Waarenmasse, also auch das darauf vorzuschießende 3 Kaufmannskapital, in Folge der geringem Produktivität der Arbeit größer ist als in der kapitalistischen Produktion, daher derselbe Werth sich in kleinerer Masse Waaren darstellt.

2) Es wird nicht nur eine größere Waarenmasse auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise producirt (wobei in Abrechnung zu bringen 4 der verminderte Werth dieser Waarenmasse); sondern dieselbe Masse

Produkt, z.B. von Korn, bildet größere Waarenmasse, d.h. es kommt immer mehr davon in den Handel. In Folge hiervon wächst übrigens nicht nur die Masse des Kaufmannskapitals, sondern überhaupt alles Kapital, das in der Cirkulation angelegt ist, z. B. in Schiffahrt, Eisenbahnen, Télégraphie etc.

3) aber, und dies ist ein Gesichtspunkt, dessen Ausführung in die „Konkurrenz der Kapitale“ gehört: das nicht oder halb fungirende Kaufmannskapital wächst mit dem Fortschritt der kapitalistischen Produktionsweise, mit der Leichtigkeit der Einschlebung in den Kleinhandel, mit der Spekulation und dem Ueberfluß an freigesetztem Kapital.

Aber, die relative Größe des Kaufmannskapitals im Verhältniß zum Geammtkapital als gegeben vorausgesetzt, wirkt die Verschiedenheit der Umschläge in verschiedenen Handelszweigen nicht auf die Größe des Gesamtprofits, der dem kaufmännischen Kapital zukommt, noch auf die allgemeine Profitrate. Der Profit des Kaufmanns ist bestimmt, nicht durch die Masse des Waarenkapitals, das er umschlägt, sondern durch die Größe des Geldkapitals, das er zur Vermittlung dieses Umschlags vorschießt. Ist die allgemeine Jahresprofitrate 15% und schießt der Kaufmann 100£ vor, so, wenn sein Kapital einmal im Jahr umschlägt, wird er seine Waare zu 115 verkaufen. Schlägt sein Kapital fünfmal im Jahr um, so wird er ein Waarenkapital zum Einkaufspreis von 100 fünfmal im Jahr zu 103 verkaufen, also im ganzen Jahr ein Waarenkapital von 500 zu 515. Dies macht aber auf sein vorgeschobenes Kapital von 100 nach wie vor einen Jahresprofit von 15. Wäre dies nicht der Fall, so würde das Kaufmannskapital, im Verhältniß zur Zahl seiner Umschläge, viel höhern Profit ab als das industrielle Kapital, was dem Gesetz der allgemeinen Profitrate widerspricht.

Die Anzahl der Umschläge des Kaufmannskapitals in verschiedenen Handelszweigen afficirt also die merkantilen Preise der Waaren direkt. Die Höhe des merkantilen Preiszuschlags, des aliquoten Theils des merkantilen Profits eines gegebenen Kapitals, der auf den Produktionspreis der einzelnen Waare fällt, steht im umgekehrten Verhältniß zur Anzahl der Umschläge oder zur Umschlagsgeschwindigkeit der Kaufmannskapitale in verschiedenen Geschäftszweigen. Schlägt ein Kaufmannskapital fünfmal im Jahre um, so setzt es dem gleichwerthigen Waarenkapital nur $\frac{1}{5}$ des Aufschlags zu, den ein andres Kaufmannskapital, das nur einmal im Jahr umschlagen kann, einem Waarenkapital von gleichem Werth zu setzt.

Die Affektion der Verkaufspreise durch die durchschnittliche Umschlagszeit der Kapitale in verschiedenen Handelszweigen reducirt sich darauf, daß im Verhältniß zu dieser Umschlagsgeschwindigkeit dieselbe

Profitmasse, die bei gegebner Größe des Kaufmannskapitals durch die allgemeine Jahresprofitrate bestimmt ist, also bestimmt ist unabhängig vom speciellen Charakter der kaufmännischen Operation dieses Kapitals, sich verschieden vertheilt auf Waarenmassen von demselben Werth, bei fünfmaligem Umschlag im Jahr ζ. B. ${}^{15}A = 3\%$, bei einmaligem Umschlag im Jahr dagegen 15% dem Waarenpreis zusetzt. 5

Derselbe Procentsatz des kommerziellen Profits in verschiedenen Handelszweigen erhöht also, je nach dem Verhältniß ihrer Umschlagszeiten, die Verkaufspreise der Waaren um ganz verschiedene Procente, auf den Werth dieser Waaren berechnet. 10

Bei dem industriellen Kapital dagegen wirkt die Umschlagszeit in keiner Weise auf die Werthgröße der producirten einzelnen Waaren, obgleich sie die Masse der von einem gegebenen Kapital in einer gegebenen Zeit producirten Werthe und Mehrwerthe afficirt, weil die Masse der exploitirten Arbeit. Dies versteckt sich allerdings und scheint anders zu sein, 15 sobald man die Produktionspreise ||297| ins Auge faßt, aber nur weil die Produktionspreise der verschiedenen Waaren nach früher entwickelten Gesetzen von ihren Werthen abweichen. Betrachtet man den gesammten Produktionsproceß, die vom gesammten industriellen Kapital producirte Waarenmasse, so findet man sofort das allgemeine Gesetz bestätigt. 20

Während also eine genauere Betrachtung des Einflusses der Umschlagszeit auf die Werthbildung beim industriellen Kapital zurückführt zum allgemeinen Gesetz und zur Basis der politischen Oekonomie, daß die Werthe der Waaren bestimmt sind durch die in ihnen enthaltne Arbeitszeit, zeigt der Einfluß der Umschläge des Kaufmannskapitals auf die merkantilen Preise Phänomene, die ohne sehr weitläufige Analyse der Mittelglieder eine rein willkürliche Bestimmung der Preise vorauszusetzen scheinen; nämlich eine Bestimmung bloß dadurch, daß das Kapital nun einmal entschlossen ist ein bestimmtes Quantum Profit im Jahr zu machen. Es scheint namentlich, durch diesen Einfluß der Umschläge, als 30 ob der Cirkulationsproceß als solcher die Preise der Waaren bestimme, unabhängig, innerhalb gewisser Grenzen, vom Produktionsproceß. Alle oberflächlichen und verkehrten Anschauungen des Gesamtprocesses der Reproduktion sind der Betrachtung des Kaufmannskapitals entnommen, und den Vorstellungen, die seine eigenthümlichen Bewegungen in 35 den Köpfen der Cirkulationsagenten hervorrufen.

Wenn, wie der Leser zu seinem Leidwesen erkannt hat, die Analyse der wirklichen, innern Zusammenhänge des kapitalistischen Produktionsprocesses ein sehr verwickeltes Ding und eine sehr ausführliche Arbeit ist; wenn es ein Werk der Wissenschaft ist, die sichtbare, bloß erscheinende 40 Bewegung auf die innere wirkliche Bewegung zu reducirn, so versteht es J

sich ganz von selbst, daß in den Köpfen der kapitalistischen Produktions- und Cirkulationsagenten sich Vorstellungen über die Produktionsgesetze bilden müssen, die von diesen Gesetzen ganz abweichen, und nur der bewußte Ausdruck der scheinbaren Bewegung sind. Die Vorstellungen
 5 eines Kaufmanns, Börsenspekulanten, Bankiers, sind nothwendig ganz verkehrt. Die der Fabrikanten sind verfälscht durch die Cirkulationsakte, denen ihr Kapital unterworfen ist und durch die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate.⁴¹ Die Konkurrenz spielt in ||298| diesen Köpfen nothwendig auch eine ganz verkehrte Rolle. Sind die Grenzen des Werths
 10 und des Mehrwerths gegeben, so ist leicht einzusehn, wie die Konkurrenz der Kapitale die Werthe in Produktionspreise und noch weiter in merkantile Preise, den Mehrwerth in Durchschnittsprofit verwandelt. Aber ohne diese Grenzen ist absolut nicht einzusehn, warum die Konkurrenz die allgemeine Profitrate auf diese statt auf jene Grenze reducirt, auf 15 %
 15 statt auf 1500%. Sie kann sie doch höchstens auf *ein* Niveau reduciren. Aber es ist absolut kein Element in ihr, um dies Niveau selbst zu bestimmen.

Vom Standpunkt des Kaufmannskapitals erscheint also der Umschlag selbst als preisbestimmend. Andererseits, während die Umschlagsge-
 20 schwindigkeit des industriellen Kapitals, soweit sie ein gegebenes Kapital zur Exploitation von mehr oder weniger Arbeit befähigt, bestimmend und begrenzend auf die Profitmasse und daher auf die allgemeine Rate des Profits wirkt, ist dem merkantilen Kapital die Profitrate äußerlich gegeben, und der innere Zusammenhang derselben mit der Bildung von
 25 Mehrwerth gänzlich verlöscht. Wenn dasselbe industrielle Kapital, bei sonst gleichbleibenden Umständen und namentlich bei gleicher organischer Zusammensetzung, viermal im Jahr statt zweimal umschlägt, producirt es doppelt so viel Mehrwerth und daher Profit; und dies zeigt sich handgreiflich, sobald und so lange dies Kapital das Monopol der ver-
 30 besserten Produktionsweise besitzt, die ihm diese Umschlagsbeschleunigung gestattet. Die verschiedene Umschlagszeit in verschiedenen Handelszweigen erscheint umgekehrt darin, daß der Profit, der auf den Umschlag eines bestimmten Waarenkapitals gemacht wird, im umgekehrten Verhältniß steht zur Anzahl der Umschläge des Geldkapitals, das diese Waa-
 35 renkapitale umschlägt. Small profits and quick returns erscheint namentlich dem shopkeeper als ein Princip, das er aus Princip befolgt.

⁴¹ Es ist eine sehr naive, aber zugleich sehr richtige Bemerkung: „Sicher hat daher auch der Umstand, daß eine und dieselbe Waare bei verschiedenen Verkäufern zu wesentlich verschiedenen Preisen zu erlangen ist, sehr häufig ihren Grund in einer unrichtigen Kalkulatur.“
 40 (Feller & Oldermann, das Ganze der kaufmännischen Arithmetik, 7. Aufl. 1859.) Es zeigt dies, wie die Preisbestimmung rein theoretisch, d.h. abstrakt wird.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß dies Gesetz der Umschläge des Kaufmannskapitals in jedem Handelszweig, und abgesehen von der Abwechslung einander kompensirender, rascherer und langsamerer Umschläge, nur für den Durchschnitt der Umschläge gilt, die das ganze in diesem Zweig angelegte Kaufmannskapital macht. Das Kapital von A, der in demselben Zweige macht wie B, mag mehr oder weniger als die Durchschnittszahl der Umschläge machen. In diesem Fall machen die andern weniger oder mehr. Es ändert dies nichts am Umschlag der in diesem Zweig angelegten Totalmasse von Kaufmannskapital. Aber es ist entscheidend wichtig [299] für den einzelnen Kaufmann oder Kleinhändler. Er macht in diesem Fall einen Mehrprofit, ganz wie industrielle Kapitalisten Mehrprofite machen, wenn sie unter günstigeren als den Durchschnittsbedingungen produciren. Zwingt die Konkurrenz dazu, so kann er wohlfeiler verkaufen als seine Kumpane ohne seinen Profit unter den Durchschnitt zu senken. Sind die Bedingungen, die ihn zu rascherem Umschlag befähigen, selbst käufliche Bedingungen, z. B. Lage der Verkaufsstätte, so kann er extra Rente dafür zahlen, d.h. ein Theil seines Surplusprofits verwandelt sich in Grundrente.

NEUNZEHNTES KAPITEL.

Das Geldhandlungskapital.

Die rein technischen Bewegungen, die das Geld durchmacht im Cirkulationsproceß des industriellen Kapitals und, wie wir jetzt hinzusetzen können, des Waarenhandlungskapitals (da dies einen Theil der Cirkulationsbewegung des industriellen Kapitals als seine eigne und eigenthümliche Bewegung übernimmt) - diese Bewegungen, verselbständigt zur Funktion eines besondern Kapitals, das sie, und nur sie, als ihm eigenthümliche Operationen ausübt, verwandeln dies Kapital in Geldhandlungskapital. Ein Theil des industriellen Kapitals, und näher auch des Waarenhandlungskapitals, bestände nicht nur fortwährend in Geldform, als Geldkapital überhaupt, sondern als Geldkapital, das in diesen technischen Funktionen begriffen ist. Von dem Gesamtkapital sondert sich nun ab und verselbständigt sich ein bestimmter Theil in Form von Geldkapital, dessen kapitalistische Funktion ausschließlich darin besteht, für die gesammte Klasse der industriellen und kommerziellen Kapitalisten diese Operationen auszuführen. Wie beim Waarenhandlungskapital, trennt sich ein Theil des im Cirkulationsproceß in der Gestalt von Geldkapital vorhandenen industriellen Kapitals ab, und verrichtet diese Ope-

rationen des Reproduktionsprocesses für das gesammte übrige Kapital. Die Bewegungen dieses Geldkapitals sind also wiederum nur Bewegungen eines verselbständigten Theils des in seinem Reproduktionsproceß begriffnen industriellen Kapitals.

5 Nur wenn, und in so weit, Kapital neu angelegt wird - was auch der Fall bei der Akkumulation - erscheint Kapital in Geldform als Ausgangspunkt und Endpunkt der Bewegung. Aber für jedes, einmal in seinem Proceß befindliche Kapital erscheint Ausgangspunkt wie Endpunkt nur als Durchgangspunkt. Soweit das industrielle Kapital, vom Austritt
 10 aus der Produktionssphäre bis ||300| zum Wiedereintritt in dieselbe, die Metamorphose W'-G-W durchzumachen hat, ist, wie sich schon bei der einfachen Waarencirkulation zeigte, G in der That nur das Endresultat der einen Phase der Metamorphose, um der Ausgangspunkt der entgegengesetzten, sie ergänzenden zu sein. Und obgleich für das Handelska-
 15 pital das W-G des industriellen Kapitals stets als G-W-G sich darstellt, so ist doch auch für es, sobald es einmal engagirt ist, der wirkliche Proceß fortwährend W-G-W. Das Handelskapital macht aber gleichzeitig die Akte W-G und G-W durch. D. h. nicht nur *ein* Kapital befindet sich im Stadium W-G, während das andre sich im Stadium G-W befindet, son-
 20 dern dasselbe Kapital kauft beständig und verkauft beständig gleichzeitig, wegen der Kontinuität des Reproduktionsprocesses; es befindet sich fortwährend gleichzeitig in beiden Stadien. Während ein Theil desselben sich in Geld verwandelt um sich später in Waare rückzuverwandeln, verwandelt der andre sich gleichzeitig in Waare, um sich in Geld rückzuver-
 25 wandeln.

Ob das Geld hier als Cirkulationsmittel oder als Zahlungsmittel fungirt, hängt von der Form des Waarenaustausches ab. In beiden Fällen hat der Kapitalist beständig an viele Personen Geld auszuzahlen, und beständig von vielen Personen Geld in Zahlung zu empfangen. Diese bloß
 30 technische Operation des Geld-Zahlens und des Geld-Einkassirens bildet Arbeit für sich, die, soweit das Geld als Zahlungsmittel fungirt, Bilanzberechnungen, Akte der Ausgleichung nöthig macht. Diese Arbeit ist eine Cirkulationskost, keine Werth schaffende Arbeit. Sie wird dadurch abgekürzt, daß sie von einer besondern Abtheilung von Agenten oder Ka-
 35 pitalisten für die ganze übrige Kapitalistenklasse ausgeführt wird.

Ein bestimmter Theil des Kapitals muß beständig als Schatz, potentielles Geldkapital, vorhanden sein: Reserve von Kaufmitteln, Reserve von Zahlungsmitteln, unbeschäftigtes, in Geldform seiner Anwendung harrendes Kapital; und ein Theil des Kapitals strömt beständig in dieser
 40 Form zurück. Dies macht, außer Einkassiren, Zahlen und Buchhalten, Aufbewahrung des Schatzes nöthig, was wieder eine besondere Operation

ist. Es ist also in der That die beständige Auflösung des Schatzes in Cirkulationsmittel und Zahlungsmittel, und seine Rückbildung aus im Verkauf erhaltenem Geld und fällig gewordner Zahlung; diese beständige Bewegung des als Geld existirenden Theils des Kapitals, getrennt von der Kapitalfunktion selbst, diese rein technische Operation ist es, die besondere Arbeit und Kosten verursacht - Cirkulationskosten. |

13011 Die Theilung der Arbeit bringt es mit sich, daß diese technischen Operationen, die durch die Funktionen des Kapitals bedingt sind, soweit möglich für die ganze Kapitalistenklasse von einer Abtheilung von Agenten oder Kapitalisten als ausschließliche Funktionen verrichtet werden oder sich in ihren Händen concentriren. Es ist hier, wie beim Kaufmannskapital, Theilung der Arbeit in doppeltem Sinn. Es wird besonderes Geschäft, und weil es als besonderes Geschäft für den Geldmechanismus der ganzen Klasse verrichtet wird, wird es concentrirt, auf großer Stufenleiter ausgeübt; und nun findet wieder Theilung der Arbeit innerhalb dieses besondern Geschäfts statt, sowohl durch Spaltung in verschiedne von einander unabhängige Zweige, wie durch Ausbildung der Werkstatt innerhalb dieser Zweige (große Bureaux, zahlreiche Buchhalter und Kassierer, weitgetriebne Arbeitstheilung). Auszahlung des Geldes, Einkassirung, Ausgleichung der Bilanzen, Führung laufender Rechnungen, Aufbewahren des Geldes etc., getrennt von den Akten, wodurch diese technischen Operationen nöthig werden, machen das in diesen Funktionen vorgeschobne Kapital zum Geldhandlungskapital.

Die verschiednen Operationen, aus deren Verselbständigung zu besondern Geschäften der Geldhandel entspringt, ergeben sich aus den verschiednen Bestimmtheiten des Geldes selbst und aus seinen Funktionen, die also auch das Kapital in der Form von Geldkapital durchzumachen hat.

Ich habe früher darauf hingewiesen, wie das Geldwesen überhaupt sich ursprünglich entwickelt im Produktaustausch zwischen verschiednen Gemeinwesen.⁴²⁾

Es entwickelt sich der Geldhandel, der Handel mit der Geldwaare, daher zunächst aus dem internationalen Verkehr. Sobald verschiedne Landesmünzen existiren, haben die Kaufleute, die in fremden Ländern einkaufen, ihre Landesmünze in die Lokalmünze umzusetzen und umgekehrt, oder auch verschiedne Münzen gegen ungemünztes reines Silber oder Gold als Weltgeld. Daher das Wechselgeschäft, das als eine der naturwüchsigen Grundlagen des modernen Geldhandels zu betrachten ist.⁴³⁾ Es entwickelten sich ||302| daraus Wechselbanken, wo Silber (oder

⁴²⁾ Zur Kritik der Pol. Oekon. S. 27.

⁴³⁾ „Schon aus der großen Verschiedenheit der Münzen in Ansehung sowohl des Schrots und

Gold) als Weltgeld - jetzt als Bankgeld oder Handelsgeld - im Unterschied zur Kourantmünze fungiren. Das Wechselgeschäft, soweit es bloße Anweisung für Zahlung an Reisende von dem Wechsler eines Landes an andre, hat sich schon in Rom und Griechenland aus dem eigentlichen 5 Wechslergeschäft entwickelt.

Der Handel mit Gold und Silber als Waaren (Rohstoffen zur Bereitung für Luxusartikel) bildet die naturwüchsige Basis des Barrenhandels (Bullion trade) oder des Handels, der die Funktionen des Geldes als Weltgeldes vermittelt. Diese Funktionen, wie früher erklärt (Buch I, Kap. III, 3,c), 10 sind doppelt: Hin- und Herlaufen zwischen den verschiedenen nationalen Cirkulationssphären zur Ausgleichung der internationalen Zahlungen und bei Wanderungen des Kapitals zum Verzinsen; daneben Bewegung, von den Produktionsquellen der Edelmetalle aus, über den Weltmarkt, und Vertheilung der Zufuhr unter die verschiedenen nationalen Cirkulationssphären. In England fungirten noch während des größten Theils des 15 17. Jahrhunderts die Goldschmiede als Bankiers. Wie sich weiter die Ausgleichung der internationalen Zahlungen im Wechselhandel etc. entwickelt, lassen wir hier ganz außer Acht, wie alles was sich auf Geschäfte in Werthpapieren bezieht, kurz alle besondern Formen des Kreditwesens, 20 das uns hier noch nichts angeht. |

Korns, als des Gepräges der vielen münzberechtigten Fürsten und Städte, entsprang die Nothwendigkeit in Handelsgeschäften, wo Ausgleichung vermittelt einer Münze nöthig war, sich überall der örtlichen zu bedienen. Zum Behuf von Baarzahlungen versahen sich die Kaufleute, wenn sie einen fremden Markt bereisten, mit ungemünztem reinem Silber, 25 wohl auch mit Gold. Ebenso vertauschten sie bei Anretung der Rückreise die eingenommene Ortsmünze in ungemünztes Silber oder Gold. Wechselgeschäfte, Umsatz ungemünzter edler Metalle gegen örtliche Münze und umgekehrt, wurden daher ein sehr verbreitetes einträgliches Geschäft." (Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters. Bonn 1826-29. I. p. 437.) - De Wisselbank heeft haren naam niet ... van den **Wissel**, wisselbrief, maar van wisselen 30 van geldspeciën. Lang vóór het oprigten der Amsterdamsche wisselbank in 1609 had men in de Nederlandsche koopsteden reeds wisselaars en wisselhuizen, zelfs wisselbanken ... Het bedrijf dezer wisselaars bestond daarin, dat zie de talrijke verscheidene muntspeciën, die door vreemde handelaren in het land gebragt worden, tegen wettelijk gangbare munt inwisselden. Langzamerhand breidde hun werkkring zieh uit ... zij werden de kassiere en 35 bankiers van hunne tijd. Maar in die vereeniging van de kassierderij met het wisselambt zach de regering van Amsterdam gevaar, en om dit gevaar te keeren, werd besloten tot het suchten eener groóte inrigting, die zoo wel het wisselen als de kassierderij op openbaar gezag zou verrigten. Die inrigting was de beroemde Amsterdamsche Wisselbank van 1609. Even zoo hebben de wisselbanken van Venetië, Genua, Stockholm, Hamburg haar ontstaan 40 aan de gedurige noodzakelijkheid der verwisseling van geldspeciën te danken gehad. Van deze allen is de Hamburgsche de eenige die nog heden bestaat, om dat de behoefte aan zulk eene inrigting zieh in deze koopstad, die geen eigen muntstelsel heeft, nog altijd doet gevoelen etc. (S. Vissering, Handboek van Praktische Staathuishoudkunde. Amsterdam 1860. I, 247.)

13031 Als Weltgeld streift das Landesgeld seinen lokalen Charakter ab; ein Landesgeld wird im andern ausgedrückt, und so alle reducirt auf ihren Gehalt in Gold oder Silber, während diese letzteren zugleich, als die beiden Waaren, die als Weltgeld cirkuliren, auf ihr gegenseitiges Werthverhältniß zu reduciren sind, das beständig wechselt. Diese Vermittlung 5 macht der Geldhändler zu seinem besondern Geschäft. Wechslergeschäft und Barrenhandel sind so die ursprünglichsten Formen des Geldhandels, und entspringen aus den doppelten Funktionen des Geldes: als Landesmünze und als Weltgeld.

Aus dem kapitalistischen Produktionsproceß, wie aus dem Handel 10 überhaupt, selbst bei vorkapitalistischer Produktionsweise, ergibt sich:

Erstens, die Ansammlung des Geldes als Schatz, d. h. jetzt des Theils des Kapitals, der stets in Geldform vorhanden sein muß, als Reservefonds von Zahlungs- und Kaufmitteln. Dies ist die erste Form des Schatzes, wie er in der kapitalistischen Produktionsweise wieder erscheint, und 15 sich überhaupt bei der Entwicklung des Handelskapitals wenigstens für dieses bildet. Beides gilt sowohl für die inländische wie die internationale Cirkulation. Dieser Schatz ist beständig fließend, ergießt sich beständig in die Cirkulation und kehrt beständig aus ihr zurück. Die zweite Form des Schatzes ist nun die von brachliegendem, augenblicklich unbeschäftigtem Kapital in Geldform, wozu auch neu akkumulirtes, noch nicht angelegtes Geldkapital gehört. Die Funktionen, die diese Schatzbildung als solche nöthig macht, sind zunächst seine Aufbewahrung, Buchführung etc. 20

Zweitens aber ist damit verbunden Ausgeben des Geldes beim Kaufen, 25 Einnahmen beim Verkaufen, Zahlen und Empfangen von Zahlungen, Ausgleichung der Zahlungen etc. Alles dies verrichtet der Geldhändler zunächst als einfacher *Kassirer* für die Kaufleute und industriellen Kapitalisten.⁴⁴¹ |

⁴⁴¹ „Die Einrichtung der Kassirer hat vielleicht nirgends ihren ursprünglichen, selbständigen 30 j Charakter so rein bewahrt wie in den niederländischen Kaufstädten (s. über den Ursprung der Kassirerei in Amsterdam, E. Lusac, Holland's Rykdom, deel III). Ihre Funktionen stimmen zum Theil überein mit denen der alten Amsterdamer Wechselbank. Der Kassirer empfängt von den Kaufleuten, die seine Dienste anwenden, einen gewissen Betrag in Geld, wofür er ihnen ein ‚credit‘ in seinen Büchern eröffnet; ferner senden sie ihm ihre Schuld- 35 forderungen, die er für sie einzieht und sie dafür kreditirt; dagegen macht er gegen ihre Anweisungen (kassiers briefjes) Zahlungen und belastet ihre laufende Rechnung mit deren Beträgen. Für diese Eingänge und Auszahlungen berechnet er dann eine geringe Provision, die nur durch die Bedeutung der Umsätze, zu denen er es zwischen beiden bringt, einen entsprechenden Lohn für seine Arbeit abwirft. Wenn Zahlungen auszugleichen sind zwi- 40 sehen zwei Kaufleuten, die beide mit demselben Kassirer arbeiten, so erledigen sich solche Zahlungen sehr einfach durch gegenseitige Buchung, während die Kassirer ihnen von Tag

13041 Vollständig entwickelt ist der Geldhandel, und dies immer auch schon in seinen ersten Anfängen, sobald mit seinen sonstigen Funktionen die des Leihens und Borgens und der Handel in Kredit sich verbindet. Darüber im folgenden Abschnitt, beim zinstragenden Kapital.

5 Der Barrenhandel selbst, das Ueberführen von Gold oder Silber aus einem Land in das andre, ist nur das Resultat des Waarenhandels, bestimmt durch den Wechselkurs, der den Stand der internationalen Zahlungen und des Zinsfußes auf verschiedenen Märkten ausdrückt. Der Barrenhändler als solcher vermittelt nur Resultate.

10 Bei Betrachtung des Geldes, wie sich seine Bewegungen und Formbestimmtheiten aus der einfachen Waarencirkulation entwickeln, hat man gesehn (Buch I, Kap. III), wie die Bewegung der Masse des als Kaufmittel und Zahlungsmittel cirkulirenden Geldes bestimmt ist durch die Waarenmetamorphose, durch Umfang und Geschwindigkeit derselben, die
15 wie wir jetzt wissen, selbst nur ein Moment des gesammten Reproduktionsprocesses ist. Was die Beschaffung des Geldmaterials - Gold und Silber - von seinen Produktionsquellen angeht, so löst sie sich auf in unmittelbaren Waarenaustausch, in Austausch von Gold und Silber als Waare gegen andre Waare, ist also selbst ebenso sehr ein Moment des
20 Waarenaustausches wie die Beschaffung von Eisen oder andren Metallen. Was aber die Bewegung der edlen Metalle auf dem Weltmarkt angeht (wir sehn hier ab von dieser Bewegung, soweit sie leihweise Kapitalübertragung ausdrückt, eine Uebertragung, die auch in der Form von Waarenkapital vorgeht), so ist sie ganz so be||305|stimmt durch den internatio-
25 nalen Waarenaustausch, wie die Bewegung des Geldes als inländisches Kauf- und Zahlungsmittel durch den inländischen Waarenaustausch. Die Aus- und Einwanderungen der edlen Metalle aus einer nationalen Cirkulationssphäre in die andre, soweit sie nur verursacht sind durch Ent-

zu Tag ihre gegenseitigen Forderungen ausgleichen. In dieser Vermittlung von Zahlungen
30 besteht also das eigentliche Kassirergeschäft; es schließt also industrielle Unternehmungen, Spekulationen, und die Eröffnung von Blankokrediten aus; denn die Regel muß hier sein, daß der Kassirer für denjenigen, dem er eine Rechnung in seinen Büchern eröffnet hat, keine Zahlung über sein Guthaben hinaus leistet." (Vissering, I.e., p. 134.) - Ueber die Kassenvereine zu Venedig: „Durch das Bedürfniß und die Oertlichkeit von Venedig, wo das
35 Herumtragen von Baarschaften lästiger als an andren Orten, führten die Großhändler dieser Stadt Kassenvereine ein unter gehöriger Sicherheit, Aufsicht und Verwaltung, legten die Mitglieder eines solchen Vereins gewisse Summen nieder, auf die sie ihren Gläubigern Anweisungen ausstellten, worauf dann die gezahlte Summe auf dem Blatt des Schuldners in dem darüber geführten Buche abgeschrieben und der Summe, welche der Gläubiger darin
40 zu gut hatte, zugesetzt wurde. Die ersten Anfänge der sog. Girobanken. Alt sind diese Vereine. Aber wenn man sie ins 12. Jahrhundert verlegt, so verwechselt man sie mit der 1171 eingerichteten Staatsanleihe-Anstalt." (Hüllmann. I.e. p. 550.)

werthung von Landesmünze oder durch Doppelwährung, sind der Geldcirkulation als solcher fremd, und bloße Korrektion willkürlich, von Staats wegen hervorgebrachter Abirrungen. Was endlich die Bildung von Schätzen angeht, soweit sie Reservefonds von Kauf- oder Zahlungsmitteln, sei es für innern oder auswärtigen Handel darstellt, und ebenfalls 5 soweit sie bloße Form von einstweilen brachliegendem Kapital ist, so ist sie beide Mal nur ein nothwendiger Niederschlag des Cirkulationsprocesses.

Wie die ganze Geldcirkulation in ihrem Umfang, ihren Formen und ihren Bewegungen bloßes Resultat der Waarencirkulation ist, die vom 10 kapitalistischen Standpunkt aus selbst nur den Cirkulationsproceß des Kapitals darstellt (und darin ist einbegriffen der Austausch von Kapital gegen Revenue und von Revenue gegen Revenue, soweit die Verausgabung von Revenue sich im Kleinhandel realisirt), so versteht es sich ganz von selbst, daß der Geldhandel nicht nur das bloße Resultat und die 15 Erscheinungsweise der Waarencirkulation, die Geldcirkulation vermittelt. Diese Geldcirkulation selbst, als ein Moment der Waarencirkulation, ist für ihn gegeben. Was er vermittelt, sind ihre technischen Operationen, die er konzentriert, abkürzt und vereinfacht. Der Geldhandel bildet nicht die Schätze, sondern liefert die technischen Mittel, um diese Schatzbildung, 20 soweit sie freiwillig ist (also nicht Ausdruck von unbeschäftigtem Kapital oder von Störung des Reproduktionsprocesses), auf ihr ökonomisches Minimum zu reduciren, indem die Reservefonds für Kauf- und Zahlungsmittel, wenn für die ganze Kapitalistenklasse verwaltet, nicht so groß zu sein brauchen, als wenn von jedem Kapitalisten besonders. Der 25 Geldhandel kauft nicht die edlen Metalle, sondern vermittelt nur ihre Vertheilung, sobald der Waarenhandel sie gekauft hat. Der Geldhandel erleichtert die Ausgleichung der Bilanzen, soweit das Geld als Zahlungsmittel fungirt, und vermindert durch den künstlichen Mechanismus dieser Ausgleichungen die dazu erheischte Geldmasse; aber er bestimmt we- 30 der den Zusammenhang, noch den Umfang der wechselseitigen Zahlungen. Die Wechsel und Cheques ꝯ. B., die in Banken und Clearing houses gegen einander ausgetauscht werden, stellen ganz unabhängige Geschäfte dar, sind Resultate von gegebenen Operationen, und es ||306| handelt sich nur um beßere technische Ausgleichung dieser Resultate. Soweit das Geld 35 als Kaufmittel cirkulirt, sind Umfang und Anzahl der Käufe und Verkäufe durchaus unabhängig vom Geldhandel. Er kann nur die technischen Operationen, die sie begleiten, verkürzen, und dadurch die Masse des zu ihrem Umschlag nöthigen baaren Geldes vermindern.

Der Geldhandel in der reinen Form, worin wir ihn hier betrachten, 40 d. h. getrennt vom Kreditwesen, hat es also nur zu thun mit der Technik

eines Moments der Waarencirkulation, nämlich der Geldcirkulation und den daraus entspringenden verschiedenen Funktionen des Geldes.

Dies unterscheidet den Geldhandel wesentlich vom Waarenhandel, der die Metamorphose der Waare und den Waarenaustausch vermittelt, oder
5 selbst diesen Proceß des Waarenkapitals als Proceß eines vom industriellen Kapital gesonderten Kapitals erscheinen läßt. Wenn daher das Waarenhandlungskapital eine eigne Form der Cirkulation zeigt, $G-W-G$, wo die Waare zweimal die Stelle wechselt, und dadurch das Geld zurückfließt, im Gegensatz zu $W-G-W$, wo das Geld zweimal die Hände wech-
10 seit und dadurch den Waarenaustausch vermittelt, so kann keine solche besondere Form für das Geldhandlungskapital nachgewiesen werden.

Soweit Geldkapital in dieser technischen Vermittlung der Geldcirkulation von einer besondern Abtheilung Kapitalisten vorgeschossen wird -ein Kapital, das auf verjüngtem Maßstab das Zusatzkapital vorstellt,
15 das sich die Kaufleute und industriellen Kapitalisten sonst selbst zu diesen Zwecken vorschießen müßten - ist die allgemeine Form des Kapitals $G-G'$ auch hier vorhanden. Durch Vorschuß von G wird $G+AG$ für den Vorschießer erzeugt. Aber die Vermittlung von $G-G'$ bezieht sich hier nicht auf die sachlichen, sondern nur auf die technischen Momente der
20 Metamorphose.

Es ist augenscheinlich, daß die Masse des Geldkapitals, womit die Geldhändler zu thun haben, das in Cirkulation befindliche Geldkapital der Kaufleute und Industriellen ist, und daß die Operationen, die sie vollziehn, nur die Operationen jener sind, die sie vermitteln.

25 Es ist ebenso klar, daß ihr Profit nur ein Abzug vom Mehrwerth ist, da sie nur mit schon realisirten Werthen (selbst wenn nur in Form von Schuldforderungen realisirt) zu thun haben.

Wie bei dem Waarenhandel findet hier Verdopplung der Funktion statt. Denn ein Theil der mit der Geldcirkulation verbundenen technischen
30 Operationen muß von den Waarenhändlern und Waarenproducenten selbst verrichtet werden. I

Geschichtliches über das Kaufmannskapital.

Die besondere Form der Geldakkumulation des Waarenhandlungs- und Geldhandlungskapitals wird erst im nächsten Abschnitt betrachtet.

Aus dem bisher Entwickelten ergibt sich von selbst, daß nichts abgeschmackter sein kann, als das Kaufmannskapital, sei es in der Form des Waarenhandlungskapitals, sei es in der des Geldhandlungskapitals, als eine besondere Art des industriellen Kapitals zu betrachten, ähnlich wie etwa Bergbau, Ackerbau, Viehzucht, Manufaktur, Transportindustrie etc., durch die gesellschaftliche Theilung der Arbeit gegebne Abzweigungen, und daher besondere Anlagesphären, des industriellen Kapitals bilden. Schon die einfache Beobachtung, daß jedes industrielle Kapital, während es sich in der Cirkulationsphase seines Reproduktionsprocesses befindet, als Waarenkapital und Geldkapital ganz dieselben Funktionen verrichtet, die als ausschließliche Funktionen des kaufmännischen Kapitals in seinen beiden Formen erscheinen, müßte diese rohe Auffassung unmöglich machen. Im Waarenhandlungskapital und Geldhandlungskapital sind umgekehrt die Unterschiede zwischen dem industriellen Kapital als produktivem, und demselben Kapital in der Cirkulationssphäre dadurch verselbständigt, daß die bestimmten Formen und Funktionen, die das Kapital hier zeitweilig annimmt, als selbständige Formen und Funktionen eines abgelösten Theils des Kapitals erscheinen, und ausschließlich darin eingepfercht sind. Verwandelte Form des industriellen Kapitals, und stoffliche, aus der Natur der verschiedenen Industriezweige hervorgehende Unterschiede zwischen produktiven Kapitalen in verschiedenen Produktionsanlagen sind himmelweit verschieden.

Außer der Brutalität, womit der Oekonom überhaupt die Formunterschiede betrachtet, die ihn in der That nur nach der stofflichen Seite interessiren, liegt bei dem Vulgärökonomen dieser Verwechslung noch zweierlei zu Grunde. Erstens seine Unfähigkeit, den merkantilen Profit in seiner Eigenthümlichkeit zu erklären; zweitens sein apologetisches Bestreben, die aus der specifischen Form der kapitalistischen Produktionsweise, die vor allem Waarencirkulation, und daher Geldcirkulation, als ihre Basis voraussetzt, hervorgehenden Formen von Waarenkapital und Geldkapital, und weiterhin von Waarenhandlungs- und Geldhandlungskapital, als aus dem Produktionsproceß als solchem nothwendig hervorgehende Gestalten abzuleiten.

Wenn Waarenhandlungskapital und Geldhandlungskapital sich |
13081 nicht anders von Getreidebau unterscheiden, wie dieser von Vieh-
zucht und Manufaktur, so ist sonnenklar, daß Produktion und kapitali-
stische Produktion überhaupt identisch sind, und daß namentlich auch
5 die Vertheilung der gesellschaftlichen Produkte unter die Mitglieder der
Gesellschaft, sei es zur produktiven oder zur individuellen Konsumtion,
ebenso ewig durch Kaufleute und Bankiers vermittelt werden muß, wie
der Genuß von Fleisch durch Viehzucht und der von Kleidungsstücken
durch deren Fabrikation.““

10 Die großen Oekonomen wie Smith, Ricardo etc., da sie die Grundform
des Kapitals betrachten, das Kapital als industrielles Kapital, und das
Cirkulationskapital (Geld- und Waarenkapital) thatsächlich nur, soweit
es selbst eine Phase im Reproduktionsproceß jedes Kapitals, sind in Ver-
legenheit mit dem merkantilen Kapital als einer eignen Sorte. Die aus der
15 Betrachtung des industriellen Kapitals unmittelbar abgeleiteten Sätze
über Werthbildung, Profit etc., passen nicht direkt auf das Kaufmanns-
kapital. Sie lassen dies daher in der That ganz bei Seite liegen und er-
wähnen es nur als eine Art des industriellen Kapitals. Wo sie im beson-
deren davon handeln, wie Ricardo beim auswärtigen Handel, suchen sie
20 nachzuweisen, daß es keinen Werth schafft (folglich auch keinen Mehr-
werth). Aber was vom auswärtigen Handel, gilt vom inländischen.

Wir haben bisher das Kaufmannskapital vom Standpunkt und innerhalb
der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise betrachtet. Nicht nur
25 der Handel, sondern auch das Handelskapital ist aber älter als die ka-
pitalistische Produktionsweise, ist in der That die historisch älteste, freie
Existenzweise des Kapitals. |

““ Der weise Roscher hat ausgeklügelt, daß wenn Gewisse den Handel als „Vermittlung“
zwischen Producenten und Konsumenten charakterisiren, „man“ ebensogut die Produktion
30 selbst als „Vermittlung“ der Konsumtion (zwischen wem?) charakterisiren könne, woraus
natürlich folgt, daß das Handelskapital ein Theil des produktiven Kapitals ist, wie Acker-
bau- und Industriekapital. Weil man also sagen kann, daß der Mensch nur durch die
Produktion seine Konsumtion vermitteln kann (dies muß er thun selbst ohne Leipziger
Bildung) oder daß die Arbeit nöthig ist zur Aneignung der Natur (was man „Vermittlung“
35 nennen kann), so folgt daraus natürlich, daß eine aus einer specifischen gesellschaftlichen
Form der Produktion hervorgehende gesellschaftliche „Vermittlung“ - *weil* Vermittlung -
denselben absoluten Charakter der Nothwendigkeit hat, denselben Rang. Das Wort
Vermittlung entscheidet alles. Uebrigens sind die Kaufleute ja nicht Vermittler zwischen
Producenten und Konsumenten (die letzteren in der Scheidung von den erstren, die Kon-
40 sumenten, die nicht produciren, zunächst außer Acht gelassen) sondern des Austausches der
Produkte dieser Producenten unter einander, sind nur die Zwischenpersonen eines Austau-
sches, der immer in tausend Fällen ohne sie vorgeht.

13091 Da man bereits gesehn, daß der Geldhandel und das darin vorge-
schoßne Kapital zu seiner Entwicklung nichts bedarf als die Existenz des
Großhandels, weiter des Waarenhandlungskapitals, so ist es nur das letz-
tre, womit wir uns hier zu befassen haben.

Weil das Handlungskapital eingepfercht ist in die Cirkulationssphäre, 5
und seine Funktion ausschließlich darin besteht, den Waarenaustausch
zu vermitteln, so sind zu seiner Existenz - abgesehn von unentwickelten
Formen, die aus dem unmittelbaren Tauschhandel entspringen - keine
andren Bedingungen nöthig als zur einfachen Waaren- und Geldcirku-
lation. Oder die letztre ist vielmehr *seine* Existenzbedingung. Auf Basis 10
welcher Produktionsweise auch immer die Produkte producirt wurden,
die als Waaren in die Cirkulation eingehn - ob auf Basis des urwüchsigen
Gemeinwesens, oder der Sklavenproduktion, oder der kleinbäuerlichen
und kleinbürgerlichen, oder der kapitalistischen - es ändert dies nichts an
ihrem Charakter als Waaren, und als Waaren haben sie den Austausch- 15
proceß und die ihn begleitenden Formveränderungen durchzumachen.
Die Extreme, zwischen denen das Kaufmannskapital vermittelt, sind ge-
geben für es, ganz wie sie gegeben sind für das Geld und für die Bewe-
gung des Geldes. Das einzig Nöthige ist, daß diese Extreme als Waaren
vorhanden sind, ob nun die Produktion ihrem ganzen Umfang nach 20
Waarenproduktion ist, oder ob bloß der Ueberschuß der selbstwirth-
schaftenden Producenten über ihre, durch ihre Produktion befriedigten,
unmittelbaren Bedürfnisse, auf den Markt geworfen wird. Das Kauf-
mannskapital vermittelt nur die Bewegung dieser Extreme, der Waaren,
als ihm gegebner Voraussetzungen. 25

Der Umfang, worin die Produktion in den Handel eingeht, durch die
Hände der Kaufleute geht, hängt ab von der Produktionsweise, und er-
reicht sein Maximum in der vollen Entwicklung der kapitalistischen Pro-
duktion, wo das Produkt nur noch als Waare, nicht als unmittelbares
Subsistenzmittel producirt wird. Andererseits, auf der Basis jeder Produk- 30
tionsweise, befördert der Handel die Erzeugung von überschüssigem Pro-
dukt, bestimmt in den Austausch einzugehn, um die Genüsse oder die
Schätze der Producenten (worunter hier die Eigner der Produkte zu ver-
stehn sind) zu vermehren; gibt also der Produktion einen mehr und mehr
auf den Tauschwerth gerichteten Charakter. 35

Die Metamorphose der Waaren, ihre Bewegung, besteht 1) stofflich
aus dem Austausch verschiedner Waaren gegen einander, 2) formell aus
Verwandlung der Waare in Geld, Verkaufen, und ||310| Verwandlung des
Geldes in Waare, Kaufen. Und in diese Funktionen, Austauschen von
Waaren durch Kauf und Verkauf, löst sich die Funktion des Kaufmanns- 40
kapitals auf. Es vermittelt also bloß den Waarenaustausch, der indessen 1

1

Zwanzigstes Kapitel • Geschichtliches über das Kaufmannskapital

von vornherein nicht bloß als Waarenaustausch zwischen den unmittelbaren Producenten zu fassen ist. Beim Sklavenverhältniß, Leibeigungsverhältniß, Tributverhältniß (soweit primitive Gemeinwesen in Betracht kommen) ist es der Sklavenhalter, der Feudalherr, der Tribut empfangende Staat, welcher Eigner, also Verkäufer des Produkts ist. Der Kaufmann kauft und verkauft für Viele. In seiner Hand concentriren sich Käufe und Verkäufe, wodurch Kauf und Verkauf aufhört an das unmittelbare Bedürfniß des Käufers (als Kaufmann) gebunden zu sein.

Welches aber immer die gesellschaftliche Organisation der Produktionsphären, deren Waarenaustausch der Kaufmann vermittelt, sein Vermögen existirt immer als Geldvermögen und sein Geld fungirt stets als Kapital. Seine Form ist stets $G-W-G'$; Geld, die selbständige Form des Tauschwerths, der Ausgangspunkt, und Vermehrung des Tauschwerths der selbständige Zweck. Der Waarenaustausch selbst und die ihn vermittelnden Operationen - getrennt von der Produktion und vollzogen vom Nichtproducenten - als bloßes Mittel der Vermehrung, nicht nur des Reichthums, sondern des Reichthums in seiner allgemeinen gesellschaftlichen Form, als Tauschwerth. Das treibende Motiv und der bestimmende Zweck ist G zu verwandeln in $G+AG$; die Akte $G-W$ und $W-G'$, die den Akt $G-G'$ vermitteln, erscheinen bloß als Uebergangsmomente dieser Verwandlung von G in $G+AG$. Dies $G-W-G'$ als charakteristische Bewegung des Kaufmannskapitals unterscheidet es von $W-G-W$, dem Waarenhandel zwischen den Producenten selbst, der auf den Austausch von Gebrauchswerthen als letzten Zweck gerichtet ist.

Je unentwickelter die Produktion, um so mehr wird sich daher das Geldvermögen concentriren in den Händen der Kaufleute, oder als specifische Form des Kaufmannsvermögens erscheinen.

Innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise - d. h. sobald sich das Kapital der Produktion selbst bemächtigt und ihr eine ganz veränderte und specifische Form gegeben hat - erscheint das Kaufmannskapital nur als Kapital in einer *besondren* Funktion. In allen frühern Produktionsweisen, und umsomehr jemehr die Produktion unmittelbar Produktion der Lebensmittel des Producenten ist, erscheint Kaufmannskapital zu sein, als die Funktion *par excellence* des Kapitals. |

Es macht also nicht die geringste Schwierigkeit einzusehn, warum das Kaufmannskapital als historische Form des Kapitals erscheint, lange bevor das Kapital sich die Produktion selbst unterworfen hat. Seine Existenz und Entwicklung zu einer gewissen Höhe ist selbst historische Voraussetzung für die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, 1) als Vorbedingung der Koncentration von Geldvermögen, und 2) weil die kapitalistische Produktionsweise Produktion für den Handel voraus-

setzt, Absatz im Großen und nicht an den einzelnen Kunden, also auch einen Kaufmann, der nicht zur Befriedigung seines persönlichen Bedürfnisses kauft, sondern die Kaufakte Vieler in seinem Kaufakt konzentriert. Andererseits wirkt alle Entwicklung des Kaufmannskapitals darauf hin, der Produktion einen mehr und mehr auf den Tauschwerth gerichteten 5 Charakter zu geben, die Produkte mehr und mehr in Waaren zu verwandeln. Doch ist seine Entwicklung, für sich genommen, wie wir gleich unten noch weiter sehn werden, unzureichend, um den Uebergang einer Produktionsweise in die andre zu vermitteln und zu erklären.

Innerhalb der kapitalistischen Produktion wird das Kaufmannskapital 10 von seiner frühern selbständigen Existenz herabgesetzt zu einem besondern Moment der Kapitalanlage überhaupt, und die Ausgleichung der Profite reducirt seine Profitrate auf den allgemeinen Durchschnitt. Es fungirt nur noch als der Agent des produktiven Kapitals. Die mit der Entwicklung des Kaufmannskapitals sich bildenden besondern Gesell- 15 schaftszustände sind hier nicht mehr bestimmend; im Gegentheil, wo es vorherrscht, herrschen veraltete Zustände. Dies gilt sogar innerhalb desselben Landes, wo z. B. die reinen Handelsstädte ganz andre Analogien mit vergangnen Zuständen bilden, als die Fabrikstädte.⁴⁶⁾

Selbständige und vorwiegende Entwicklung des Kapitals als Kauf- 20 mannskapitals ist gleichbedeutend mit Nichtunterwerfung der ||312| Produktion unter das Kapital, also mit Entwicklung des Kapitals auf Grundlage einer ihm fremden und von ihm unabhängigen gesellschaftlichen Form der Produktion. Die selbständige Entwicklung des Kaufmannskapitals steht also im umgekehrten Verhältniß zur allgemeinen 25 ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft.

Das selbständige Kaufmannsvermögen, als herrschende Form des Kapitals, ist die Verselbständigung des Cirkulationsprocesses gegen seine Extreme, und diese Extreme sind die austauschenden Producenten selbst. Diese Extreme bleiben selbständig gegen den Cirkulationsproceß, und 30 dieser Proceß gegen sie. Das Produkt wird hier Waare durch den Handel.

⁴⁶⁾Herr W. Kiesselbach („Der Gang des Welthandels im Mittelalter.“ 1860) lebt in der That immer noch in den Vorstellungen einer Welt, worin das Kaufmannskapital die Form des Kapitals überhaupt ist. Von dem modernen Sinn des Kapitals hat er nicht die geringste Ahnung, so wenig wie Herr Mommsen, wenn er in seiner römischen Geschichte von „Ka- 35 pital“ spricht und von Herrschaft des Kapitals. In der modernen englischen Geschichte erscheint der eigentliche Handelsstand und die Handelsstädte auch politisch reaktionär und im Bund mit der Grundaristokratie und Finanzaristokratie gegen das industrielle Kapital. Man vergleiche z.B. die politische Rolle von Liverpool gegenüber Manchester und Birmingham. Die vollständige Herrschaft des industriellen Kapitals ist erst seit Aufhebung der 40 Kornzölle etc. vom englischen Kaufmannskapital und von der Finanzaristokratie (moneyed interest) anerkannt.

Es ist der Handel, der hier die Gestaltung der Produkte zu Waaren entwickelt; es ist nicht die producirte Waare, deren Bewegung den Handel bildet. Kapital als Kapital tritt hier also zuerst im Cirkulationsproceß auf. Im Cirkulationsproceß entwickelt sich das Geld zu Kapital. In der
5 Cirkulation entwickelt sich das Produkt zuerst als Tauschwerth, als Waare und Geld. Das Kapital kann sich im Cirkulationsproceß bilden, und muß sich in ihm bilden, bevor es seine Extreme beherrschen lernt, die
10 verschiedenen Produktionssphären, zwischen denen die Cirkulation vermittelt. Geld- und Waarencirkulation können Produktionssphären der verschiedensten Organisationen vermitteln, die ihrer innern Struktur
nach noch hauptsächlich auf Produktion des Gebrauchswerths gerichtet sind. Diese Verselbständigung des Cirkulationsprocesses, worin die Produktionssphären unter einander verbunden werden durch ein drittes,
drückt doppeltes aus. Einerseits, daß die Cirkulation sich noch nicht der
15 Produktion bemächtigt hat, sondern sich zu ihr als gegebner Voraussetzung verhält. Andererseits, daß der Produktionsproceß die Cirkulation noch nicht als bloßes Moment in sich aufgenommen hat. In der kapitalistischen Produktion dagegen ist beides der Fall. Der Produktionsproceß
beruht ganz auf der Cirkulation und die Cirkulation ist ein bloßes Mo-
20 ment, eine Durchgangsphase der Produktion, bloß die Realisirung des als Waare producirten Produkts, und der Ersatz seiner als Waaren producirten Produktionselemente. Die unmittelbar aus der Cirkulation stammende Form des Kapitals - das Handelskapital - erscheint hier nur noch als
eine der Formen des Kapitals in seiner Reproduktionsbewegung.
25 Das Gesetz, daß die selbständige Entwicklung des Kaufmannskapitals im umgekehrten Verhältniß steht zum Entwicklungsgrad der kapitalistischen Produktion, erscheint am meisten in der Ge||313|schichte des Zwischenhandels (carrying trade), wie bei Venetianern, Genuesern, Holländern etc., wo also der Hauptgewinn gemacht wird nicht durch Ausfuhr
30 der eignen Landesprodukte, sondern durch Vermittlung des Austausches der Produkte kommerziell und sonst ökonomisch unentwickelter Gemeinwesen, und durch Exploitation beider Produktionsländer.⁴⁷⁾ Hier ist

⁴⁷⁾ „Die Bewohner der Handelsstädte führten aus reichern Ländern verfeinerte Manufakturwaaren und kostspielige Luxusartikel ein, und boten so der Eitelkeit der großen Grund-
35 eigenthümer Nahrung, die diese Waaren begierig kauften und große Mengen vom Rohprodukt ihrer Ländereien dafür zahlten. So bestand der Handel eines großen Theils von Europa in dieser Zeit im Austausch des Rohprodukts eines Landes gegen die Manufakturprodukte eines in der Industrie fortgeschrittner Landes. ... Sobald dieser Geschmack sich verallgemeinerte und eine bedeutende Nachfrage veranlaßte, fingen die Kaufleute an, um
40 die Frachtkosten zu sparen, ähnliche Manufakturen in ihrem eignen Lande anzulegen.“ (A. Smith. Book III, chap. III.)

das Kaufmannskapital rein, abgetrennt von den Extremen, den Produktionssphären, zwischen denen es vermittelt. Es ist dies eine Hauptquelle seiner Bildung. Aber dies Monopol des Zwischenhandels verfällt, und damit dieser Handel selbst, im selben Verhältniß wie die ökonomische Entwicklung der Völker fortschreitet, die es beiderseits exploitirte, und deren Unentwickeltheit seine Existenzbasis war. Beim Zwischenhandel erscheint dies nicht nur als Verfall eines besondern Handelszweigs, sondern auch als Verfall des Uebergewichts reiner Handelsvölker und ihres kommerziellen Reichthums überhaupt, der auf der Basis dieses Zwischenhandels beruhte. Es ist dies nur eine besondre Form, worin die Unterordnung des kommerziellen Kapitals unter das industrielle im Fortschritt der Entwicklung der kapitalistischen Produktion sich ausdrückt. Von der Art und Weise übrigens, wie das Kaufmannskapital da wirtschaftet, wo es direkt die Produktion beherrscht, bietet schlagendes Exempel nicht nur die Kolonialwirtschaft überhaupt (das sog. Kolonialsystem) sondern ganz speciell die Wirtschaft der alten holländisch-ostindischen Kompagnie. **15j**

Da die Bewegung des kaufmännischen Kapitals $G-W-G'$ ist, so wird der Profit des Kaufmanns erstens gemacht durch Akte, die nur innerhalb des Cirkulationsprocesses vorgehn, also gemacht in den zwei Akten des Kaufs und Verkaufs; und zweitens wird er realisirt im letzten Akt, dem Verkauf. Es ist also Veräußerungsprofit, profit upon alienation. Prima facie erscheint der reine, unabhängige Handelsprofit unmöglich, solange Produkte zu ihren Werthen verkauft werden. Wohlfeil kaufen um theuer zu verkaufen, ist das Gesetz des Handels. Also nicht der Austausch von Aequi valen ten. Der Begriff des Werths ist insofern darin eingeschlossen, als die verschiedenen Waaren alle Werth und darum Geld sind; der Qualität nach gleichmäßig Ausdrücke der gesellschaftlichen Arbeit. Aber sie sind nicht gleiche Werthgrößen. Das quantitative Verhältniß, worin sich Produkte austauschen, ist zunächst ganz zufällig. Sie nehmen sofern Waarenform an, daß sie überhaupt Austauschbare, d. h. Ausdrücke desselben Dritten sind. Der fortgesetzte Austausch und die regelmäßigere Reproduktion für den Austausch hebt diese Zufälligkeit mehr und mehr auf. Zunächst aber nicht für die Producenten und Konsumenten, sondern für den Vermittler zwischen beiden, den Kaufmann, der die Geldpreise vergleicht und die Differenz einsteckt. Durch seine Bewegung selbst setzt er die Aequivalenz. **35**

Das Handelskapital ist im Anfang bloß die vermittelnde Bewegung zwischen Extremen, die es nicht beherrscht, und Voraussetzungen, die es nicht schafft.

Wie aus der bloßen Form der Waarencirkulation, W-G-W, Geld nicht nur als Werthmaß und Cirkulationsmittel, sondern als absolute Form der Waare und damit des Reichthums, als Schatz hervorgeht, und sein Beisichbleiben und Anwachsen als Geld zum Selbstzweck wird, so geht aus
5 der bloßen Cirkulationsform des Kaufmannskapitals, G-W-G', das Geld, der Schatz, hervor als etwas, das sich durch bloße Veräußerung erhält und vermehrt.

Die Handelsvölker der Alten existirten wie die Götter des Epikur in den Intermundien der Welt oder vielmehr wie die Juden in den Poren der
10 polnischen Gesellschaft. Der Handel der ersten selbständigen, großartig entwickelten Handelsstädte und Handelsvölker beruhte als reiner Zwischenhandel auf der Barbarei der producirenden Völker, zwischen denen sie die Vermittler spielten.

In den Vorstufen der kapitalistischen Gesellschaft beherrscht der Handel die Industrie; in der modernen Gesellschaft umgekehrt. Der Handel wird natürlich mehr oder weniger zurückwirken auf die Gemeinwesen, zwischen denen er getrieben wird; er wird die Produktion mehr und mehr dem Tauschwerth unterwerfen, indem er Genüsse und Subsistenz mehr abhängig macht vom Verkauf als vom unmittelbaren Gebrauch des Pro-
20 dukts. Er löst dadurch die alten Verhältnisse auf. Er vermehrt die Geldcirkulation. Er ergreift nicht mehr bloß den Ueberschuß der Produktion, sondern frißt nach und nach diese selbst an, und macht ganze Produktionszweige von sich abhängig. Indeß hängt diese auflösende Wirkung sehr ab von der Natur des producirenden Gemeinwesens.

25 Solange das Handelskapital den Produktaustausch unentwickelter |
[315] Gemeinwesen vermittelt, erscheint der kommerzielle Profit nicht nur als Uebervortheilung und Prellerei, sondern entspringt größtentheils aus ihr. Abgesehn davon, daß es den Unterschied zwischen den Produktionspreisen verschiedner Länder ausbeutet (und in dieser Beziehung
30 wirkt es hin auf die Ausgleichung und Festsetzung der Waarenwerthe) bringen es jene Produktionsweisen mit sich, daß das Kaufmannskapital sich einen überwiegenden Theil des Mehrprodukts aneignet, theils als Zwischenschieber zwischen Gemeinwesen, deren Produktion noch wesentlich auf den Gebrauchswerth gerichtet ist, und für deren ökonomi-
35 sche Organisation der Verkauf des überhaupt in Cirkulation tretenden Produktentheils, also überhaupt der Verkauf der Produkte zu ihrem Werth von untergeordneter Wichtigkeit ist; theils weil in jenen frühern Produktionsweisen die Hauptbesitzer des Mehrprodukts, mit denen der Kaufmann handelt, der Sklavenhalter, der feudale Grundherr, der Staat
40 (z.B. der orientalische Despot) den genießenden Reichthum vorstellen, dem der Kaufmann Fallen stellt, wie schon A. Smith in der angeführten

Stelle für die Feudalzeit richtig herausgewittert hat. Das Handelskapital in überwiegender Herrschaft stellt also überall ein System der Plünderung dar,⁴⁹⁾ wie denn auch seine Entwicklung, bei den Handelsvölkern der alten wie der neuern Zeit direkt mit gewaltsamer Plünderung, Seeraub, Sklavenraub, Unterjochung in Kolonien verbunden ist; so in Karthago, Rom, später bei Venetianern, Portugiesen, Holländern etc. 5

Die Entwicklung des Handels und des Handelskapitals entwickelt überall die Richtung der Produktion auf Tauschwerth, vergrößert ihren Umfang, vermehrfacht und kosmopolisirt sie, entwickelt das Geld zum Weltgeld. Der Handel wirkt deshalb überall mehr oder minder auflösend 10 auf die vorgefundenen Organisationen der Produktion, die in allen ihren verschiedenen Formen hauptsächlich auf den Gebrauchswerth gerichtet sind. Wie weit er aber die Auflösung der alten Produktionsweise bewirkt, hängt zunächst ab von ihrer Festigkeit und innern Gliederung. Und wohin dieser Proceß der Auflösung ausläuft, d. h. welche neue Produktionsweise an Stelle der alten tritt, hängt nicht vom Handel ab, sondern vom Charakter der alten Produktionsweise selbst. In der antiken Welt resultirt die Wirkung des Handels und die Entwicklung des Kaufmannskapitals stets in Sklavenwirthschaft; je nach dem Ausgangspunkt auch nur in Verwandlung eines patriarchalischen, auf Produktion unmittelbarer Sub- 20

⁴⁹⁾ „Nun ist bei den Kaufleuten eine grosse Klage über die Edelleute oder Räuber, wie sie mit grosser Fahr müssen handeln, und werden drüber gefangen, geschlagen, geschätzt und beraubt. Wenn sie aber solches um der Gerechtigkeit willen litten: so wären freilich die Kaufleute heilige Leute ... Aber weil solch gross Unrecht und unchristliche Dieberei und Räuberei über die ganze Welt durch die Kaufleute, auch selbst unter einander, geschieht: was ist Wunder, ob Gott schafft, dass solch gross Gut, mit Unrecht gewonnen, wiederum verloren oder geraubt wird, und sie selbst dazu über die Köpfe geschlagen oder gefangen werden? ... Und den Fürsten gebürt solch unrechte Kaufhändler mit ordentlicher Gewalt zu strafen und zu weren, dass ihre Untertanen nicht so schändlich von den Kaufleuten geschunden würden. Weil sie das nicht thun: so braucht Gott der Reuter und Räuber, und straft durch sie das Unrecht an den Kaufleuten, und müssen seine Teufel sein: gleich wie er Aegyptenland und alle Welt mit Teufeln plagt, oder mit Feinden verderbt. Also stäubt er einen Buben mit dem andern, ohn dass er dadurch zu verstehen giebt, dass Reuter geringere Räuber sind dann die Kaufleute: sintemal die Kaufleute täglich die ganze Welt rauben, wo ein Reuter im Jahr einmal oder zwei, einen oder zweien beraubt." - „Gehet nach dem Spruch Esaü: deine Fürsten sind der Diebe Gesellen geworden. Die weil lassen sie Diebe hängen, die einen Gülden oder einen halben gestolen haben; und hantiren mit denen, die alle Welt berauben, und stehlen sicherer denn alle andre, dass ja das Sprüchwort war bleibe: grosse Diebe hängen die kleinen Diebe; und wie der römische Ratsherr Cato sprach: Schlechte Diebe liegen in Thürmen und Stöcken, aber öffentliche Diebe gehen in Gold und Seiden. Was wird aber zuletzt Gott dazu sagen? Er wird thun wie er zu Ezechiel spricht, Fürsten und Kaufleute, einen Dieb mit dem andern, in einander schmelzen, wie Blei und Erzt, gleich als wenn eine Stadt ausbrennt, dass weder Fürsten noch Kaufleute mer seien." (Martin Luther, Bücher vom Kaufhandel und Wucher. Vom Jahr 1527.) 25 30 35 40

sistenzmittel gerichteten Sklavensystems in ein auf Produktion von Mehrwerth gerichtetes. In der modernen Welt dagegen läuft sie aus in die kapitalistische Produktionsweise. Es folgt hieraus, daß diese Resultate selbst noch durch ganz andre Umstände bedingt waren als durch die
5 Entwicklung des Handelskapitals.

Es liegt in der Natur der Sache, daß sobald städtische Industrie als solche sich von der agrikolen trennt, ihre Produkte von vornherein Waaren sind, und deren Verkauf also der Vermittlung des Handels bedarf. Die Anlehnung des Handels an die städtische Entwicklung, und andererseits
10 die Bedingtheit der letzteren durch den Handel sind soweit selbstverständlich. Jedoch hängt es hier durchaus von andren Umständen ab, wieweit industrielle Entwicklung damit Hand in Hand geht. Das alte Rom entwickelt schon in der spätem republikanischen Zeit das Kaufmannskapital höher als es je zuvor in der alten Welt bestanden hat, ohne irgend
15 welchen Fortschritt gewerblicher Entwicklung; während in Korinth und andren griechischen Städten Europas und Kleinasiens ein hochentwickeltes Gewerbe die Entwicklung des Handels begleitet. Andererseits, im geraden Gegentheil zur städtischen Entwicklung und ihren Bedingungen, ist Handelsgeist und Entwicklung des Handelskapitals oft gerade nicht-
20 ansässigen, nomadischen Völkern eigen.

Es unterliegt keinem Zweifel - und gerade diese Thatsache hat |
|317| ganz falsche Anschauungen erzeugt - daß im 16. und im 17. Jahrhundert die großen Revolutionen, die mit den geographischen Entdeckungen im Handel vorgingen und die Entwicklung des Kaufmannskapitals rasch steigerten, ein Hauptmoment bilden in der Förderung des Uebergangs der feudalen Produktionsweise in die kapitalistische. Die plötzliche Ausdehnung des Weltmarkts, die Vervielfältigung der umlaufenden Waaren, der Wetteifer unter den europäischen Nationen, sich der asiatischen Produkte und der amerikanischen Schätze zu bemächtigen,
25 das Kolonialsystem, trugen wesentlich bei zur Sprengung der feudalen Schranken der Produktion. Indeß entwickelte sich die moderne Produktionsweise, in ihrer ersten Periode, der Manufakturperiode, nur da wo die Bedingungen dafür sich innerhalb des Mittelalters erzeugt hatten. Man vergleiche z. B. Holland mit Portugal.⁴⁹¹ Und wenn im 16. und zum Theil

35 ⁴⁹¹ Wie sehr überwiegend in der holländischen Entwicklung, von andren Umständen abgesehn, die in Fischfang, Manufaktur und Agrikultur gelegte Basis, ist schon von Schriftstellern des 18. Jahrhunderts auseinandergesetzt worden. S. z. B. Massey. - Im Gegensatz zu der frühern Auffassung, die Umfang und Bedeutung des asiatischen, antiken, und mittelalterlichen Handels unterschätzte, ist es Mode geworden, ihn außerordentlich zu überschätzen. Am besten heilt man sich von dieser Vorstellung, wenn man die englische Aus-
40 und Einfuhr gegen Anfang des 18. Jahrhunderts betrachtet und der heutigen gegenüber

noch im 17. Jahrhundert die plötzliche Ausdehnung des Handels und die Schöpfung eines neuen Weltmarkts einen überwiegenden Einfluß auf den Untergang der alten, und den Aufschwung der kapitalistischen Produktionsweise ausübten, so geschah dies umgekehrt auf der Basis der einmal geschaffnen kapitalistischen Produktionsweise. Der Weltmarkt bildet 5 selbst die Basis dieser Produktionsweise. Andererseits, die derselben immanente Nothwendigkeit, auf stets größerer Stufenleiter zu produciren, treibt zur beständigen Ausdehnung des Weltmarkts, sodaß der Handel hier nicht die Industrie, sondern die Industrie beständig den Handel revolutionirt. Auch die Handelsherrschaft ist jetzt geknüpft an das größte 10 oder geringre Vorwiegen der Bedingungen der großen Industrie. Man vergleiche z.B. England und Holland. Die Geschichte des Untergangs Hollands als herrschender Handelsnation ist die Geschichte der Unterordnung des Handelskapitals unter das industrielle Kapital. Die Hindernisse, die die innere Festigkeit und Gliederung vorkapitalistischer, nation- 15 aler Produktionsweisen der auflösenden Wirkung des Handels entgegengesetzt, zeigt sich schlagend im Verkehr der Engländer mit Indien und China. Die breite Basis der Produktionsweise ist hier gebildet durch die Einheit kleiner Agrikultur und häuslicher Industrie, wobei noch in Indien die Form der auf Gemeineigenthum am Boden beruhenden Dorf- 20 gemeinden hinzukommt, die übrigens auch in China die ursprüngliche Form war. In Indien wandten die Engländer zugleich ihre unmittelbare politische und ökonomische Macht, als Herrscher und Grundrentner, an um diese kleinen ökonomischen Gemeinwesen zu sprengen.⁵⁰¹ Soweit ihr Handel hier revolutionirend auf die Produktionsweise wirkt, ist es nur, 25 soweit sie durch den niedrigen Preis ihrer Waaren die Spinnerei und Weberei, die einen uralt-integrirenden Theil dieser Einheit der industriell-agrikolen Produktion bildet, vernichten, und so die Gemeinwesen zerreißen. Selbst hier gelingt ihnen dies Auflösungswerk nur sehr allmählig. Noch weniger in China, wo die unmittelbare politische Macht nicht zu 30 Hülfe kommt. Die große Oekonomie und Zeitersparung, die aus der unmittelbaren Verbindung von Ackerbau und Manufaktur hervorgehn, bieten hier hartnäckigsten Widerstand den Produkten der großen Industrie,

stellt. Und doch war sie unvergleichlich größer als die irgend eines frühern Handelsvolks. (Siehe Anderson, History of Commerce.) 35

⁵⁰¹ Wenn die Geschichte irgend eines Volks, bietet die Wirthschaft der Engländer in Indien die Geschichte verfehlter und wirklich alberner (in der Praxis infamer) ökonomischer Experimente. In Bengalen schufen sie eine Karrikatur des englischen großen Grundeigenthums; im südöstlichen Indien eine Karrikatur des Parcelleneigenthums; im Nordwesten verwandelten sie, soviel an ihnen, das indische ökonomische Gemeinwesen mit Gemein- 40 eigenthum am Boden in eine Karrikatur seiner selbst.

in deren Preis die faux frais des sie überall durchlöchernden Cirkulationsprocesses eingehn. Im Gegensatz zum englischen Handel läßt dagegen der russische die ökonomische Grundlage der asiatischen Produktion unangetastet.⁵⁰

5 Der Uebergang aus der feudalen Produktionsweise macht sich doppelt. Der Producent wird Kaufmann und Kapitalist, im Gegensatz zur agrikolen Naturalwirthschaft und zum zünftig gebundnen Handwerk der mittelalterlichen städtischen Industrie. Dies ist der wirklich revolutionirende Weg. Oder aber, der Kaufmann bemächtigt sich der Produktion
10 unmittelbar. So sehr der letztre Weg historisch als Uebergang wirkt - wie z.B. der englische Clothier des 17. Jahrhunderts, der die Weber, die aber selbständig sind, unter seine Kontrolle bringt, ihnen ihre Wolle verkauft und ihr Tuch abkauft - so wenig bringt er es an und für sich zur Umwälzung der alten Produktionsweise, die er vielmehr konservirt ||319| und
15 als seine Voraussetzung beibehält. So z.B. war größtentheils noch bis in die Mitte dieses Jahrhunderts der Fabrikant in der französischen Seidenindustrie, der englischen Strumpfwaren- und Spitzenindustrie bloß nominell Fabrikant, in Wirklichkeit bloßer Kaufmann, der die Weber in ihrer alten zersplitterten Weise fortarbeiten läßt, und nur die Herrschaft
20 des Kaufmanns ausübt, für den sie in der That arbeiten.⁵¹ Diese Manier steht überall der wirklichen kapitalistischen Produktionsweise im Wege, und geht unter mit deren Entwicklung. Ohne die Produktionsweise umzuwälzen, verschlechtert sie nur die Lage der unmittelbaren Producenten, verwandelt sie in bloße Lohnarbeiter und Proletarier unter schlechtem
25 Bedingungen, als die direkt unter das Kapital subsumirten, und eignet sich ihre Mehrarbeit auf Basis der alten Produktionsweise an. Etwas modificirt besteht dasselbe Verhältniß bei einem Theil der Londoner handwerksmäßig betriebnen Möbelfabrikation. Sie wird namentlich in den Tower Hamlets auf sehr ausgebreitetem Fuß betrieben. Die ganze Pro-
30 duktion ist in sehr viele von einander unabhängige Geschäftszweige getheilt. Das eine Geschäft macht bloß Stühle, das andre bloß Tische, das dritte bloß Schränke u.s.w. Aber diese Geschäfte selbst werden mehr oder weniger handwerksmäßig betrieben, von einem kleinen Meister mit wenigen Gesellen. Dennoch ist die Produktion zu massenhaft, um direkt

35 ⁵⁰ Seitdem Rußland die krampfhaftesten Anstrengungen macht, eine eigne kapitalistische Produktion zu entwickeln, die ausschließlich auf den innern und den angrenzenden asiatischen Markt angewiesen ist, fangt dies auch an anders zu werden. - F. E.

⁵¹ Dasselbe galt von der rheinischen Band- und Litzewirkerei und Seidenweberei. Bei Krefeld ist sogar eine eigene Eisenbahn für den Verkehr dieser ländlichen Handweber mit
40 den städtischen „Fabrikanten“ gebaut, aber seitdem mitsammt den Handwebern durch die mechanische Weberei brach gelegt worden. - F. E.

für Private zu arbeiten. Ihre Käufer sind die Besitzer von Möbelmagazinen. Am Sonnabend begibt sich der Meister zu ihnen und verkauft sein Produkt, wobei ganz so über den Preis geschachert wird, wie im Pfandhaus über den Vorschuß auf dies oder jenes Stück. Diese Meister bedürfen des wöchentlichen Verkaufs, schon um für die nächste Woche wieder Rohmaterial kaufen und Arbeitslohn auszahlen zu können. Unter diesen Umständen sind sie eigentlich nur Zwischenschieber zwischen dem Kaufmann und ihren eignen Arbeitern. Der Kaufmann ist der eigentliche Kapitalist, der den größten Theil des Mehrwerths in die Tasche steckt.⁵⁹¹ So ähnlich beim Uebergang in die Manufaktur aus den Zweigen, die früher handwerksmäßig oder als Nebenzweige der ländlichen Industrie betrieben worden. Je nach der technischen Entwicklung, die dieser kleine Selbstbetrieb hat - wo er selbst schon Maschinen anwendet, die handwerksmäßigen Betrieb zulassen - findet auch Uebergang zur großen Industrie statt; die Maschine wird, statt mit der Hand, mit Dampf getrieben; wie dies z.B. in der letzten Zeit im englischen Strumpfwaarengeschäft sich ereignet.

Es findet also ein dreifacher Uebergang statt: *Erstens*, der Kaufmann wird direkt Industrieller; dies ist der Fall bei den auf den Handel gegründeten Gewerben, namentlich bei Luxusindustrien, welche von den Kaufleuten mitsammt den Rohstoffen und den Arbeitern aus der Fremde eingeführt werden, wie im fünfzehnten Jahrhundert in Italien aus Konstantinopel. *Zweitens*, der Kaufmann macht die kleinen Meister zu seinen Zwischenschiebern (middlemen) oder kauft auch direkt vom Selbstproduzenten; er läßt ihn nominell selbständig und läßt seine Produktionsweise unverändert. *Drittens*, der Industrielle wird Kaufmann und producirt direkt im Großen für den Handel.

Im Mittelalter ist der Kaufmann bloß „Verleger“, wie Poppe richtig sagt, der sei es von den Zünftlern, sei es von den Bauern producirten Waaren. Der Kaufmann wird Industrieller, oder vielmehr läßt die handwerksmäßige, besonders die ländliche kleine Industrie für sich arbeiten. Andererseits wird der Producent Kaufmann. Statt daß z.B. der Tuchwebermeister seine Wolle nach und nach in kleinen Portionen vom Kaufmann erhält und mit seinen Gesellen für diesen arbeitet, kauft er selbst Wolle oder Garn und verkauft sein Tuch an den Kaufmann. Die Produktionselemente gehn als von ihm selbst gekaufte Waaren in den Produktionsproceß ein. Und statt für den einzelnen Kaufmann zu produci-

⁵⁹¹ Dies System ist seit 1865 auf noch weit größerem Fuß ausgebildet worden. Ausführliches darüber im First Report of the Select Committee of the House of Lords on the Sweating System, London 1888. - F.E.

ren, oder für bestimmte Kunden, producirt der Tuchweber jetzt für die Handelswelt. Der Producent ist selbst Kaufmann. Das Handelskapital verrichtet nur noch den Cirkulationsproceß. Ursprünglich war der Handel Voraussetzung für die Verwandlung des zünftigen und ländlich-häuslichen Gewerbes und des feudalen Ackerbaus in kapitalistische Betriebe. Er entwickelt das Produkt zur Waare, theils indem er ihm einen Markt schafft, theils indem er neue Waarenäquivalente, und der Produktion neue Roh- und Hilfsstoffe zuführt und damit Produktionszweige eröffnet, die von vornherein auf den Handel gegründet sind, sowohl auf Produktion für den Markt und Weltmarkt, wie auf Produktionsbedingungen, die aus dem Weltmarkt herkommen. Sobald die Manufaktur einigermaßen erstarkt, und noch mehr die große Industrie schafft ||321| sie sich ihrerseits den Markt, erobert ihn durch ihre Waaren. Jetzt wird der Handel Diener der industriellen Produktion, für die beständige Erweiterung des Markts Lebensbedingung ist. Eine stets ausgedehntere Massenproduktion überschwemmt den vorhandenen Markt und arbeitet daher stets an Ausdehnung dieses Markts, an Durchbrechung seiner Schranken. Was diese Massenproduktion beschränkt, ist nicht der Handel (so weit dieser nur existirende Nachfrage ausdrückt), sondern die Größe des funktionirenden Kapitals und die entwickelte Produktivkraft der Arbeit. Der industrielle Kapitalist hat beständig den Weltmarkt vor sich, vergleicht, und muß beständig vergleichen, seine eignen Kostpreise mit den Marktpreisen nicht nur der Heimath, sondern der ganzen Welt. Diese Vergleichung fällt in der frühern Periode fast ausschließlich den Kaufleuten zu, und sichert so dem Handelskapital die Herrschaft über das industrielle.

Die erste theoretische Behandlung der modernen Produktionsweise - das Merkantilsystem - ging nothwendig aus von den oberflächlichen Phänomenen des Cirkulationsprocesses, wie sie in der Bewegung des Handelskapitals verselbständigt sind, und griff daher nur den Schein auf. Theils weil das Handelskapital die erste freie Existenzweise des Kapitals überhaupt ist. Theils wegen des überwiegenden Einflusses, den es in der ersten Umwälzungsperiode der feudalen Produktion, der Entstehungsperiode der modernen Produktion ausübt. Die wirkliche Wissenschaft der modernen Oekonomie beginnt erst, wo die theoretische Betrachtung vom Cirkulationsproceß zum Produktionsproceß übergeht. Das zinstragende Kapital ist zwar auch uralte Form des Kapitals. Warum aber der Merkantilismus nicht von ihm ausgeht, sondern sich vielmehr polemisch dazu verhält, werden wir später sehn. |

13221 FÜNFTER ABSCHNITT.

*Spaltung des Profits in Zins und Unternehmer gewinn.
Das zinstragende Kapital.*

EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Das zinstragende Kapital. 5

Bei der ersten Betrachtung der allgemeinen oder Durchschnittsprofitrate (Abschnitt II dieses Buchs) hatten wir diese letztere noch nicht in ihrer fertigen Gestalt vor uns, indem die Ausgleichung noch bloß als Ausgleichung der in verschiedenen Sphären angelegten industriellen Kapitale erschien. Dies wurde ergänzt im vorigen Abschnitt, wo die Theilnahme des Handelskapitals an dieser Ausgleichung und der merkantile Profit erörtert ward. Die allgemeine Profitrate und der Durchschnittsprofit stellten sich jetzt innerhalb engerer Grenzen dar als vorher. Im Fortgang der Entwicklung ist im Auge zu halten, daß wenn wir fernerhin von allgemeiner Profitrate oder Durchschnittsprofit sprechen, dies in der letzten Fassung geschieht, also bloß mit Bezug auf die fertige Gestalt der Durchschnittsrate. Da diese nunmehr für das industrielle und merkantile Kapital dieselbe ist, ist es auch nicht weiter nöthig, soweit es sich nur um diesen Durchschnittsprofit handelt, einen Unterschied zwischen industriellem und kommerziellem Profit zu machen. Ob das Kapital innerhalb der Produktionssphäre industriell oder in der Cirkulationssphäre merkantil angelegt, es wirft pro rata seiner Größe denselben jährlichen Durchschnittsprofit ab.

Geld - hier genommen als selbständiger Ausdruck einer Werthsumme, ob sie thatsächlich in Geld oder Waaren existiré - kann auf Grundlage der kapitalistischen Produktion in Kapital verwandelt werden, und wird durch diese Verwandlung aus einem gegebenen Werth zu einem sich selbst verwerthenden, sich vermehrenden Werth. Es producirt Profit, d.h. es befähigt den Kapitalisten, ein bestimmtes Quantum unbezahlter Arbeit, Mehrprodukt und Mehrwerth, aus den Arbeitern herauszuziehn und sich anzueignen. Damit erhält es, außer dem Gebrauchswerth, den es als Geld besitzt, einen zusätzlichen Gebrauchswerth, nämlich den, als Kapital zu fungiren. Sein Gebrauchswerth besteht hier eben in dem Profit, den es, in Kapital verwandelt, producirt. In dieser Eigenschaft als mögliches Kapital, als Mittel zur Produktion des Profits, wird es Waare, aber eine

Waare sui generis. Oder was auf dasselbe herauskommt, Kapital als Kapital wird zur Waare.⁵⁴⁾

Gesetzt, die jährliche Durchschnittsprofitrate sei 20%. Eine Maschine im Werth von 100£ würde dann, unter den Durchschnittsbedingungen
5 und mit dem Durchschnittsverhältniß von Intelligenz und zweckmäßiger Thätigkeit als Kapital verwandt, einen Profit von 20£ abwerfen. Ein Mann also, der 100£ zur Verfügung hat, hält in seiner Hand die Macht aus 100£ 120 zu machen, oder einen Profit von 20£ zu produciren. Er hält in seiner Hand ein mögliches Kapital von 100£. Überläßt dieser
10 Mann für ein Jahr die 100£ einem andern, der sie wirklich als Kapital anwendet, so gibt er ihm die Macht, 20£ Profit zu produciren, einen Mehrwerth, der ihm nichts kostet, wofür er kein Aequivalent zahlt. Wenn dieser Mann dem Eigner der 100£ am Jahresschluß vielleicht 5£
15 zahlt, d.h. einen Theil des producirten Profits, so zahlt er damit den Gebrauchswerth der 100£, den Gebrauchswerth ihrer Kapitalfunktion, der Funktion, 20£ Profit zu produciren. Der Theil des Profits, den er ihm zahlt, heißt Zins, was also nichts ist als ein besondrer Name, eine besondre Rubrik für einen Theil des Profits, den das fungirende Kapital, statt in die eigne Tasche zu stecken, an den Eigner des Kapitals wegzuzahlen
20 hat.

Es ist klar, daß der Besitz der 100£ ihrem Eigner die Macht gibt, den Zins, einen gewissen Theil des durch sein Kapital producirten Profits, an sich zu ziehn. Gäbe er dem andern die 100£ nicht, so könnte dieser den Profit nicht produciren, überhaupt nicht mit Beziehung auf diese 100£
25 als Kapitalist fungiren.⁵⁵⁾

Mit Gilbert (siehe Note) von natürlicher Gerechtigkeit hier zu reden, ist Unsinn. Die Gerechtigkeit der Transaktionen, die zwischen den Produktionsagenten vorgehn, beruht darauf, daß diese Transaktionen aus den Produktionsverhältnissen als natürliche Konsequenz entspringen.
30 Die juristischen Formen, worin diese ökonomischen Transaktionen als Willenshandlungen der Beteiligten, als ||324| Aeußerungen ihres gemeinsamen Willens und als der Einzelpartei gegenüber von Staatswegen erzwingbare Kontrakte erscheinen, können als bloße Formen diesen Inhalt selbst nicht bestimmen. Sie drücken ihn nur aus. Dieser Inhalt ist gerecht,
35 sobald er der Produktionsweise entspricht, ihr adäquat ist. Er ist unge-

⁵⁴⁾ Es wären hier einige Stellen zu citiren, wo die Oekonomen die Sache so fassen. - You (the Bank of England) are very large dealers in the *commodity of capitati* wird im Zeugenverhör zum Report on Bank Acts, H. of C. 1857, ein Direktor dieser Bank gefragt.

⁵⁵⁾ „Daß ein Mann, der Geld borgt, mit der Absicht Profit davon zu machen, einen Theil
40 des Profits dem Verleiher geben soll, ist ein selbstverständliches Princip der natürlichen Gerechtigkeit.“ (Gilbart, The History and Principles of Banking. London 1834. p. 163.)

recht, sobald er ihr widerspricht. Sklaverei, auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise, ist ungerecht; ebenso der Betrug auf die Qualität der Waare.

Die 100£ produciren dadurch den Profit von 20£, daß sie als Kapital fungiren, sei es als industrielles oder merkantiles. Aber das sine qua non 5 dieser Funktion als Kapital ist, daß sie als Kapital verausgabt werden, das Geld also ausgelegt wird im Ankauf von Produktionsmitteln (beim industriellen Kapital) oder von Waare (beim merkantilen Kapital). Aber um verausgabt zu werden, muß es da sein. Wenn A, der Eigner der 100 £, sie entweder zu seiner Privatkonsumtion verausgabte, oder sie als Schatz 10 bei sich behielte, könnten sie von B, dem fungirenden Kapitalisten, nicht als Kapital verausgabt werden. Er verausgabt nicht sein Kapital, sondern das von A; aber er kann das Kapital von A nicht verausgaben ohne den Willen von A. In der That ist es also A, der ursprünglich die 100£ als Kapital verausgabt, obgleich sich auf diese Verausgabung der 100£ als 15 Kapital seine ganze Funktion als Kapitalist beschränkt. Soweit diese 100£ in Betracht kommen, fungirt B nur als Kapitalist, weil A ihm die 100£ überläßt, und sie daher als Kapital verausgabt.

Betrachten wir zunächst die eigenthümliche Cirkulation des zinstragenden Kapitals. Es ist dann in zweiter Instanz zu untersuchen die eigne 20 Art, wie es als Waare verkauft wird, nämlich verliehen statt ein für alle Mal abgetreten.

Der Ausgangspunkt ist das Geld, das A dem B vorschießt. Es kann dies mit oder ohne Unterpfand geschehn; die erstere Form ist jedoch die alterthümlichere, mit Ausnahme der Vorschüsse auf Waaren oder auf 25 Schuldpapiere wie Wechsel, Aktien etc. Diese besondern Formen gehn uns hier nichts an. Wir haben es hier mit dem zinstragenden Kapital in seiner gewöhnlichen Form zu thun.

In der Hand von B wird das Geld wirklich in Kapital verwandelt, macht die Bewegung G-W-G' durch und kehrt dann als G' zu A zurück, 30 als G + AG, wo AG den Zins vorstellt. Der Vereinfachung halber sehn wir hier einstweilen von dem Fall ab, wo das Kapital auf längre Zeit in der Hand von B bleibt, und die Zinsen terminsweise gezahlt werden. |

13251 Die Bewegung ist also:

G - G - W - G' G'. 35

Was hier verdoppelt erscheint, ist 1) die Verausgabung des Geldes als Kapital, 2) sein Rückfluß als realisirtes Kapital, als G' oder G + AG.

In der Bewegung des Handelskapitals G - W - G' wechselt dieselbe Waare zweimal oder, wenn Kaufmann an Kaufmann verkauft, mehrmal die Hände; aber jeder solcher Stellenwechsel derselben Waare zeigt eine Me- 40 tamorphose an, Kauf oder Verkauf der Waare, so oft sich auch dieser Proceß bis zu ihrem definitiven Fall in die Konsumtion wiederholen mag.

Andrerseits in W-G-W findet zweimaliger Stellenwechsel desselben Geldes statt, zeigt aber die vollständige Metamorphose der Waare an, die erst in Geld, und dann aus Geld wieder in eine andre Waare verwandelt wird.

5 Dagegen bei dem zinstragenden Kapital ist der erste Stellenwechsel von G durchaus kein Moment, weder der Waarenmetamorphose, noch der Reproduktion des Kapitals. Dies wird es erst bei der zweiten Verausgabung, in der Hand des fungirenden Kapitalisten, der Handel damit treibt oder es in produktives Kapital verwandelt. Der erste Stellenwechsel
10 von G drückt hier nichts aus als seine Uebertragung oder Uebermachung von A an B; eine Uebertragung, die unter gewissen juristischen Formen und Vorbehalten zu geschehn pflegt.

Dieser doppelten Verausgabung des Geldes als Kapital, wovon die erste bloße Uebertragung von A auf B ist, entspricht sein doppelter Rück-
15 fluß. Als G' oder G+AG fließt es zurück aus der Bewegung an den fungirenden Kapitalisten B. Dieser überträgt es dann wieder an A, aber zugleich mit einem Theil des Profits, als realisirtes Kapital, als G+AG, wo AG nicht gleich dem ganzen Profit, sondern nur ein Theil des Profits, der Zins ist. Zu B fließt es zurück nur als was er es ausgegeben hat, als
20 fungirendes Kapital, aber als das Eigenthum von A. Damit sein Rückfluß vollständig sei, hat B es daher wieder an A zu übertragen. Außer der Kapitalsumme aber hat B einen Theil des Profits, den er mit dieser Kapitalsumme gemacht hat, unter dem Namen Zins an A abzugeben, da dieser ihm das Geld nur gegeben hat als Kapital, d. h. als Werth, der sich
25 nicht nur erhält in der Bewegung, sondern seinem Eigner einen Mehrwerth schafft. Es bleibt in der Hand von B nur solange es fungirendes Kapital ist. Und mit seinem Rückfluß - nach der abgemachten Frist - hört es ||326| auf als Kapital zu fungiren. Als nicht länger fungirendes Kapital aber muß es wieder rückübertragen werden an A, der nicht auf-
30 gehört hat der juristische Eigenthümer desselben zu sein.

Die Form des Leihens, die dieser Waare, dem Kapital als Waare eigenthümlich ist, übrigens auch in andren Transaktionen vorkommt, statt der Form des Verkaufens, ergibt sich schon aus der Bestimmung, daß Kapital hier als Waare auftritt, oder daß Geld als Kapital zur Waare wird.

35 Man muß hier unterscheiden.

Wir haben gesehn (Buch II, Kap. I), und rufen hier kurz ins Gedächtniß zurück, daß das Kapital im Cirkulationsproceß als Waarenkapital und Geldkapital fungirt. Aber in beiden Formen wird das Kapital nicht als Kapital zur Waare.

40 Sobald sich das produktive Kapital in Waarenkapital verwandelt hat, muß es auf den Markt geworfen, als Waare verkauft werden. Hier fungirt

es einfach als Waare. Der Kapitalist erscheint hier nur als Verkäufer von Waare, wie der Käufer als Käufer von Waare. Als Waare muß das Produkt im Cirkulationsproceß, durch seinen Verkauf, seinen Werth realisieren, seine verwandelte Gestalt als Geld annehmen. Es ist deßwegen auch ganz gleichgültig, ob diese Waare von einem Konsumenten als Lebensmittel oder von einem Kapitalisten als Produktionsmittel, als Kapitalbestandtheil, gekauft wird. Im Cirkulationsakt fungirt das Waarenkapital nur als Waare, nicht als Kapital. Es ist *Waarenkapital* im Unterschied von einfacher Waare, 1) weil es bereits mit Mehrwerth geschwängert ist, die Realisirung seines Werths also zugleich Realisirung von Mehrwerth ist; dies ändert aber nichts an seinem einfachen Dasein als Waare, als Produkt von bestimmtem Preis; 2) weil diese seine Funktion als Waare ein Moment seines Reproduktionsprocesses als Kapital ist, und daher seine Bewegung als Waare, weil nur Theilbewegung seines Processes, zugleich seine Bewegung als Kapital ist; sie wird dies aber nicht durch den Akt des Verkaufens selbst, sondern nur durch den Zusammenhang dieses Akts mit der Gesamtbewegung dieser bestimmten Werthsumme als Kapital.

Ebenso als Geldkapital wirkt es in der That nur einfach als Geld, d. h. als Kaufmittel von Waare (den Produktionselementen). Daß dies Geld hier zugleich Geldkapital, eine Form des Kapitals ist, geht nicht hervor aus dem Akt des Kaufens, aus der wirklichen Funktion, die es hier als Geld verrichtet; sondern aus dem Zusammenhang dieses Akts mit der Gesamtbewegung des Kapitals, ||327| indem dieser Akt, den es als Geld verrichtet, den kapitalistischen Produktionsproceß einleitet.

Aber soweit sie wirklich fungiren, wirklich im Proceß ihre Rolle spielen, wirkt hier Waarenkapital nur als Waare, Geldkapital nur als Geld. In keinem einzelnen Moment der Metamorphose, für sich betrachtet, verkauft der Kapitalist die Waare als *Kapital* an den Käufer, obgleich sie für ihn Kapital vorstellt, oder veräußert er das Geld als Kapital an den Verkäufer. In beiden Fällen veräußert er die Waare einfach als Waare, und das Geld einfach als Geld, als Kaufmittel von Waare.

Es ist nur in dem Zusammenhang des ganzen Verlaufs, in dem Moment, wo der Ausgangspunkt zugleich als Punkt der Rückkehr erscheint, in $G-G'$ oder $W'-W'$, daß das Kapital im Cirkulationsproceß als Kapital auftritt (während es im Produktionsproceß als Kapital auftritt durch die Unterordnung des Arbeiters unter den Kapitalisten und die Produktion des Mehrwerths). In diesem Moment der Rückkehr aber ist die Vermittlung verschwunden. Was da ist, ist G' oder $G+AG$ (ob die um AG vermehrte Werthsumme nun in der Form des Geldes oder der Waare oder der Produktionselemente existiré), eine Geldsumme gleich der ursprüng-

5 lieh vorgeschossenen Geldsumme plus einem Ueberschuß darüber, dem
 realisirten Mehrwerth. Und gerade in diesem Rückkehrpunkt, wo das
 Kapital als realisirtes Kapital, als verwertheter Werth existirt, in dieser
 Form - soweit er als Ruhepunkt fixirt wird, imaginär oder wirklich - tritt
 10 das Kapital nie in Cirkulation, sondern erscheint vielmehr aus der Cir-
 kulation zurückgezogen, als Resultat des ganzen Processes. Sobald es
 wieder verausgabt wird, wird es nie *als Kapital* an einen dritten veräußert,
 sondern als einfache Waare an ihn verkauft, oder ihm als einfaches Geld
 für Waare hingegeben. Es erscheint in seinem Cirkulationsproceß nie als
 15 Kapital, sondern nur als Waare oder Geld, und dies ist hier sein einziges
 Dasein *für andre*. Waare und Geld sind hier nur Kapital, nicht soweit die
 Waare sich in Geld, das Geld sich in Waare verwandelt, nicht in ihren
 wirklichen Beziehungen zum Käufer oder Verkäufer, sondern bloß in
 ihren ideellen Beziehungen, entweder zum Kapitalisten selbst (subjektiv
 20 betrachtet), oder als Momente des Reproduktionsprocesses (objektiv be-
 trachtet). Als Kapital existirt das Kapital, in der wirklichen Bewegung,
 nicht im Cirkulationsproceß, sondern nur im Produktionsproceß, im
 Ausbeutungsproceß der Arbeitskraft.

Anders aber verhält es sich mit dem zinstragenden Kapital, und
 25 13281 grade dies bildet seinen specifischen Charakter. Der Geldbesitzer,
 der sein Geld als zinstragendes Kapital verwerthen will, veräußert es an
 einen dritten, wirft es in Cirkulation, macht es zur Waare *als Kapital*;
 nicht nur als Kapital für ihn selbst, sondern auch für andre; es ist nicht
 bloß Kapital für den, der es veräußert, sondern es wird dem dritten von
 30 vornherein als Kapital ausgehändigt, als Werth, der den Gebrauchswerth
 besitzt, Mehrwerth, Profit zu schaffen; als ein Werth, der sich in der
 Bewegung forterhält und zu seinem ursprünglichen Ausgeber, hier dem
 Geldbesitzer, nachdem er fungirt hat, zurückkehrt; also sich nur für eine
 Zeitlang von ihm entfernt, aus dem Besitz seines Eigenthümers nur zeit-
 35 weilig in den Besitz des fungirenden Kapitalisten tritt, also weder weg-
 gezahlt noch verkauft, sondern nur ausgeliehen wird; nur entäußert wird,
 unter der Bedingung nach einer bestimmten Zeitfrist erstens zu seinem
 Ausgangspunkt zurückzukehren, zweitens aber als realisirtes Kapital zu-
 rückzukehren, sodaß es seinen Gebrauchswerth, Mehrwerth zu produci-

40 ren, realisirt hat.
 Waare, die als Kapital verliehen wird, wird nach ihrer Beschaffenheit
 als fixes oder cirkulirendes Kapital verliehen. Das Geld kann in beiden
 Formen verliehen werden, als fixes Kapital z. B., wenn es in der Form der
 Leibrente zurückgezahlt wird, sodaß mit dem Zins immer auch ein Stück
 45 Kapital zurückfließt. Gewisse Waaren können der Natur ihres Ge-
 brauchswerths nach immer nur als fixes Kapital verliehen werden, wie

Häuser, Schiffe, Maschinen u. s. w. Aber alles verliehene Kapital, welches immer seine Form, und wie die Rückzahlung durch die Natur seines Gebrauchswerths modifiziert sein mag, ist immer nur eine besondere Form des Geldkapitals. Denn was hier verliehen wird, ist immer eine bestimmte Geldsumme, und auf diese Summe wird denn auch der Zins berechnet. Ist das, was ausgeliehen wird, weder Geld noch cirkulirendes Kapital, so wird es auch zurückgezahlt in der Weise wie fixes Kapital zurückfließt. Der Verleiher erhält periodisch Zins und einen Theil des verbrauchten Werths des fixen Kapitals selbst, ein Aequivalent für den periodischen Verschleiß. Und am Ende der Frist kehrt der unverbrauchte Theil des 10 verliehenen fixen Kapitals in natura zurück. Ist das verliehene Kapital cirkulirendes Kapital, so kehrt es ebenfalls dem Verleiher zurück in der Rückflußweise des cirkulirenden Kapitals.

Die Art des Rückflusses ist also jedesmal bestimmt durch die wirkliche Kreisbewegung des sich reproducirenden Kapitals und seiner besondern 15 Arten. Aber für das verliehene Kapital nimmt der Rückfluß die Form der Rückzahlung an, weil der Vorschuß, die Entäußerung desselben, die Form des Verleihens hat.

In diesem Kapitel behandeln wir nur das eigentliche Geldkapital, wovon die andren Formen des verliehenen Kapitals abgeleitet sind. 20

Das ausgeliehene Kapital fließt doppelt zurück; im Reproduktionsproceß kehrt es zum fungirenden Kapitalisten zurück, und dann wiederholt sich die Rückkehr noch einmal als Uebertragung auf den Verleiher, den Geldkapitalisten, als Rückzahlung an seinen wirklichen Eigenthümer, seinen juristischen Ausgangspunkt. 25

Im wirklichen Cirkulationsproceß erscheint das Kapital immer nur als Waare oder Geld, und seine Bewegung löst sich in eine Reihe von Käufen und Verkäufen auf. Kurz, der Cirkulationsproceß löst sich auf in die Metamorphose der Waare. Anders, wenn wir das Ganze des Reproduktionsprocesses betrachten. Gehn wir vom Geld aus (und es ist dasselbe, 30 wenn wir von der Waare ausgehn, da wir dann von ihrem Werth ausgehn, sie also selbst sub specie des Geldes betrachten), so ist eine Geldsumme ausgegeben, und kehrt nach einer gewissen Periode mit einem Inkrement zurück. Der Ersatz für die vorgeschobne Geldsumme kehrt zurück plus einem Mehrwerth. Sie hat sich erhalten und vermehrt im Durchlaufen 35 einer gewissen Kreisbewegung. Nun wird aber das Geld, soweit es als Kapital verliehen wird, eben als diese sich erhaltende und sich vermehrende Geldsumme ausgeliehen, die nach einer gewissen Periode mit Zusatz zurückkehrt und stets von neuem denselben Proceß durchmachen kann. Es wird weder als Geld noch als Waare ausgegeben, also weder ausgetauscht gegen Waare, wenn es als Geld vorgeschossen wird, noch

verkauft gegen Geld, wenn es als Waare vorgeschossen wird; sondern es wird ausgegeben als Kapital. Das Verhältniß zu sich selbst, als welches das Kapital sich darstellt, wenn man den kapitalistischen Produktionsproceß als Ganzes und Einheit anschaut, und worin das Kapital als Geld
5 heckendes Geld auftritt, wird hier ohne die vermittelnde Zwischenbewegung einfach als sein Charakter, als seine Bestimmtheit ihm einverleibt. Und in dieser Bestimmtheit wird es veräußert, wenn es als Geldkapital verliehen wird.

Eine absonderliche Auffassung der Rolle des Geldkapitals ist die von
10 Proudhon (*Gratuite du Crédit. Discussion entre M. F. Bastiat et M. Proudhon. Paris 1850*). Leihen scheint Proudhon deswegen vom Uebel, weil es nicht Verkaufen ist. Das auf Zins Leihen est la faculté de vendre toujours de nouveau le même objet, et d'en recevoir toujours de nouveau le prix sans jamais céder la propriété ||3301 de ce qu'on vend. (p. 9.) Der
15 Gegenstand, Geld, Haus etc. wechselt nicht den Eigenthümer, wie bei Kauf und Verkauf. Aber Proudhon sieht nicht, daß beim Weggeben des Geldes in Form von zinstragendem Kapital kein Aequivalent dafür zurückerhalten ist. In jedem Akt des Kaufs und Verkaufs, soweit überhaupt Austauschprocesse stattfinden, wird allerdings das Objekt weggegeben.
20 Das Eigenthum des verkauften Gegenstands tritt man immer ab. Aber man gibt nicht den Werth weg. Beim Verkauf wird die Waare weggegeben, aber nicht ihr Werth, der in der Form von Geld, oder was hier nur eine andre Form dafür, von Schuldschein oder Zahlungstitel zurückgegeben wird. Beim Kauf wird das Geld weggegeben, aber nicht sein
25 Werth, der in der Form der Waare ersetzt wird. Während des ganzen Reproduktionsprocesses hält der industrielle Kapitalist denselben Werth in seiner Hand (abgesehn vom Mehrwerth), nur in verschiedenen Formen.

Soweit Austausch, d. h. Austausch von Gegenständen stattfindet, findet kein Werthwechsel statt. Derselbe Kapitalist hält immer denselben
30 Werth in der Hand. Soweit aber Mehrwerth vom Kapitalisten producirt wird, findet kein Austausch statt; sobald Austausch stattfindet, steckt der Mehrwerth bereits in den Waaren. Sobald wir nicht die einzelnen Austauschakte betrachten, sondern den Gesamtkreislauf des Kapitals, G-W-G', wird beständig eine bestimmte Werthsumme vorgeschossen
35 und diese Werthsumme plus dem Mehrwerth oder Profit aus der Circulation zurückgezogen. Die Vermittlung dieses Processes ist allerdings in den bloßen Austauschakten nicht sichtbar. Und es ist gerade dieser Proceß von G als Kapital, worauf der Zins des verleihenden Geldkapitalisten beruht, woraus er entspringt.

40 „In der That“, sagt Proudhon, „der Hutmacher, der Hüte verkauft ... erhält dafür den Werth, nicht mehr und nicht weniger. Aber der verlei-

hende Kapitalist ... empfängt nicht nur sein Kapital unverkürzt zurück; er empfängt mehr als das Kapital, mehr als er in den Austausch wirft; er empfängt über das Kapital hinaus einen Zins." (p. 169.) Der Hutmacher vertritt hier den produktiven Kapitalisten im Gegensatz zum verleihenden. Proudhon ist offenbar nicht hinter das Geheimniß gekommen, wie der produktive Kapitalist Waare zu ihrem Werth verkaufen kann (die Ausgleichung zu Produktionspreisen ist hier, für seine Fassung, gleichgültig) und eben dadurch einen Profit empfängt über das Kapital hinaus, das er in den Austausch wirft. Gesetzt, der Produktionspreis von 100 Hüten sei = 115 £, und dieser Produktionspreis sei zufällig ||331| gleich 10 dem Werth der Hüte, also das Kapital, das die Hüte producirt, von gesellschaftlicher Durchschnittszusammensetzung. Ist der Profit = 15 %, so realisirt der Hutmacher einen Profit von 15 £ dadurch, daß er die Waaren zu ihrem Werth von 115 verkauft. Ihm kosten sie nur 100 £. Hat er mit seinem eignen Kapital producirt, so steckt er den Ueberschuß von 15 £ 15 ganz in die Tasche; wenn mit geliehenem, hat er vielleicht 5 £ davon abzugeben als Zins. Es ändert dies nichts am Werth der Hüte, sondern nur an der Vertheilung des in diesem Werth schon steckenden Mehrwerths unter verschiedene Personen. Da also der Werth der Hüte durch das Zinszahlen nicht afficirt wird, so ist es Unsinn, wenn Proudhon sagt: „Da sich 20 im Handel der Zins des Kapitals dem Lohn des Arbeiters hinzufügt, um den Preis der Waare zusammenzusetzen, so ist es unmöglich, daß der Arbeiter das Produkt seiner eignen Arbeit zurückkaufen kann. Vivre en travaillant ist ein Princip, das, unter der Herrschaft des Zinses, einen Widerspruch einschließt." (p. 105.)⁵⁶⁾ 25

Wie wenig Proudhon die Natur des Kapitals verstanden hat, zeigt folgender Satz, worin er die Bewegung des Kapitals überhaupt als eine dem zinstragenden Kapital eigenthümliche Bewegung beschreibt: «Comme, par l'accumulation des intérêts, le capital-argent, d'échange en échange, revient toujours à sa source, il s'ensuit que la relocation toujours faite par 30 la même main, profite toujours au même personnage.»

Was ist es nun, das ihm in der eigenthümlichen Bewegung des zinstragenden Kapitals räthselhaft bleibt? Die Kategorien: Kaufen, Preis, Ge-

⁵⁶⁾ „Ein Haus“, „Geld“ etc. sollen daher, wenn's nach Proudhon geht, nicht als „Kapital“ verliehen, sondern als „Waare ... zum Kostpreis“ (p. 44) veräußert werden. Luther stand 35 j etwas höher als Proudhon. Er wußte schon, daß das Profitmachen unabhängig ist von der Form des Leihens oder Kaufens: „Machen aus dem Kaufen auch einen Wucher. Aber das ist jetzt zu viel auf einen Bissen. Müssen jetzt das eine Stück, als vom Wucher im Leihen handeln, wenn wir dem haben gesteuert (nach dem jüngsten Tage) so wollen wir dem **Kaufwucher** auch seinen Text wol lesen.“ (M. Luther: An die Pfarherrn wider den Wucher 40| zu predigen. Wittenberg 1525.)

genstände abtreten, und die unvermittelte Form, worin hier der Mehrwerth erscheint; kurz das Phänomen, daß hier Kapital als Kapital zur Waare geworden ist, daß daher das Verkaufen in Leihen, der Preis in einen An theil am Profit sich verwandelt hat.

5 Die Rückkehr des Kapitals zu seinem Ausgangspunkt ist überhaupt die charakteristische Bewegung des Kapitals in seinem Gesamtkreislauf. Dies zeichnet keineswegs nur das zinstragende Kapital aus. Was es auszeichnet, ist die äußerliche, vom vermittelnden Kreislauf losgetrennte Form der Rückkehr. Der verleihende Kapitalist gibt sein Kapital
10 weg, überträgt es an den industriellen Kapitalisten, ohne ein Aequivalent zu erhalten. Sein Weggeben ist überhaupt kein Akt des wirklichen Kreislaufprocesses des Kapitals, sondern leitet nur diesen, durch den industriellen Kapitalisten zu bewirkenden Kreislauf ein. Dieser erste Stellenwechsel des Geldes drückt keinen Akt der Metamorphose, weder Kauf
15 noch Verkauf aus. Das Eigenthum wird nicht abgetreten, weil kein Austausch vorgeht, kein Aequivalent empfangen wird. Die Rückkehr des Geldes aus der Hand des industriellen Kapitalisten in die Hand des verleihenden ergänzt bloß den ersten Akt des Weggebens des Kapitals. In Geldform vorgeschossen, kehrt das Kapital durch den Kreislaufproceß
20 zum industriellen Kapitalisten wieder in Geldform zurück. Aber da das Kapital ihm nicht bei der Ausgabe gehörte, kann es ihm nicht gehören bei der Rückkehr. Der Durchgang durch den Reproduktionsproceß kann unmöglich dies Kapital in sein Eigenthum verwandeln. Er hat es also zurückzuerstatten an den Verleiher. Die erste Verausgabung, die das Kapital aus der Hand des Verleihers in die des Anleihers überträgt, ist eine
25 juristische Transaktion, die mit dem wirklichen Reproduktionsproceß des Kapitals nichts zu thun hat, sie nur einleitet. Die Rückzahlung, die das zurückgefloßne Kapital wieder aus der Hand des Anleihers in die des Verleihers überträgt, ist eine zweite juristische Transaktion, die Ergänzung der ersten; die eine leitet den wirklichen Proceß ein, die andre ist ein nachträglicher Akt nach demselben. Ausgangspunkt und Rückkehrpunkt, Weggabe und Rückerstattung des verliehenen Kapitals erscheinen also als willkürliche, durch juristische Transaktionen vermittelte Bewegungen, die vor und nach der wirklichen Bewegung des Kapitals vorgehen
30 und mit ihr selbst nichts zu thun haben. Für diese wäre es gleichgültig, wenn das Kapital von vornherein dem industriellen Kapitalisten gehörte und als sein Eigenthum daher nur zu ihm zurückflösse.

Im ersten einleitenden Akt gibt der Verleiher sein Kapital an den Anleiher weg. Im zweiten nachträglichen und Schlußakt gibt der Anleiher
40 das Kapital an den Verleiher zurück. Soweit nur die Transaktion zwischen beiden in Betracht kommt - und einstweilen abgesehen vom Zins -

soweit es sich also nur um die Bewegung des geliehenen Kapitals selbst zwischen Verleiher und Anleiher handelt, umfassen diese beiden Akte (getrennt durch eine längere oder kürzere Zeit, worin die wirkliche Reproduktionsbewegung II 3331 des Kapitals fällt) das Ganze dieser Bewegung. Und diese Bewegung: Weggeben unter der Bedingung der Rück- 5
erstattung, ist überhaupt die Bewegung des Verleihens und Anleihens, dieser specifischen Form der nur bedingungsweisen Veräußerung von Geld oder Waare.

Die charakteristische Bewegung des Kapitals überhaupt, die Rückkehr des Geldes zum Kapitalisten, die Rückkehr des Kapitals zu seinem Aus- 10
gangspunkt erhält im zinstragenden Kapital eine ganz äußerliche, von der wirklichen Bewegung, deren Form sie ist, getrennte Gestalt. A gibt sein Geld weg, nicht als Geld sondern als Kapital. Es geht hier keine Veränderung mit dem Kapital vor. Es wechselt nur die Hände. Seine wirkliche Verwandlung in Kapital vollzieht sich erst in der Hand von B. 15
Aber für A ist es Kapital geworden durch die bloße Weggabe an B. Der wirkliche Rückfluß des Kapitals aus dem Produktions- und Cirkulationsproceß findet nur statt für B. Aber für A findet der Rückfluß statt in derselben Form wie die Veräußerung. Es geht von der Hand von B wieder in die von A zurück. Weggeben, Verleihen von Geld für eine gewisse 20
Zeit, und Rückempfang desselben mit Zins (Mehrwerth) ist die ganze Form der Bewegung, die dem zinstragenden Kapital als solchem zukommt. Die wirkliche Bewegung des ausgeliehenen Geldes als Kapital ist eine Operation, die jenseits der Transaktionen zwischen Verleihern und Anleihern liegt. In diesen selbst ist diese Vermittlung ausgelöscht, nicht 25
sichtbar, nicht unmittelbar einbegriffen. Als Waare eigener Art besitzt das Kapital auch eine eigenthümliche Art der Veräußerung. Die Rückkehr drückt sich daher hier auch nicht aus als Konsequenz und Resultat einer bestimmten Reihe ökonomischer Vorgänge, sondern als Folge einer speciellen juristischen Abmachung zwischen Käufer und Verkäufer. Die Zeit 30
des Rückflusses hängt ab vom Verlauf des Reproduktionsprocesses; beim zinstragenden Kapital *scheint* seine Rückkehr als Kapital von der bloßen Uebereinkunft zwischen Verleiher und Anleiher abzuhängen. Sodaß der Rückfluß des Kapitals mit Bezug auf diese Transaktion nicht mehr als durch den Produktionsproceß bestimmtes Resultat erscheint, sondern so, 35
als ob die Form des Geldes dem ausgeliehenen Kapital nie verloren gegangen wäre. Allerdings sind thatsächlich diese Transaktionen durch die wirklichen Rückflüsse bestimmt. Aber dies erscheint nicht in der Transaktion selbst. Es ist auch in der Praxis keineswegs stets der Fall. Findet der wirkliche Rückfluß nicht rechtzeitig statt, so muß der Anleiher zu- 40
sehn, aus ||334| welchen sonstigen Hilfsquellen er seinen Verpflichtungen

gegen den Verleiher nachkommt. Die bloße *Form* des Kapitals - Geld, das als Summe A ausgegeben wird, und als Summe $A + \Delta A$ zurückkehrt, in einem gewissen Zeitraum, ohne irgend eine andre Vermittlung, außer diesem zeitlichen Zwischenraum - ist nur die begriffslose Form der wirk-
5 liehen Kapitalbewegung.

In der wirklichen Bewegung des Kapitals ist die Rückkehr ein Moment des Cirkulationsprocesses. Erst wird das Geld in Produktionsmittel verwandelt; der Produktionsproceß verwandelt es in Waare; durch den Verkauf der Waare wird es rückverwandelt in Geld und kehrt in dieser Form
10 zurück in die Hand des Kapitalisten, der das Kapital zuerst in Geldform vorgeschossen hatte. Aber beim zinstragenden Kapital ist Rückgabe wie Weggabe bloß Resultat einer juristischen Transaktion zwischen dem Eigenthümer des Kapitals und einer zweiten Person. Wir sehn nur Weggabe und Rückzahlung. Alles was dazwischen vorgeht, ist ausgelöscht.

15 Aber weil das Geld, als Kapital vorgeschossen, die Eigenschaft hat zu seinem Vorschießler, zu dem, der es als Kapital verausgabt, zurückzukehren, weil $G - W - G'$ die immanente Form der Kapitalbewegung ist, grade deßhalb kann der Geldbesitzer es als Kapital verleihen, als etwas, das die Eigenschaft besitzt, zu seinem Ausgangspunkt zurückzukehren, sich in
20 der Bewegung, die es durchläuft, als Werth zu erhalten und zu vermehren. Er gibt es als Kapital weg, weil, nachdem es als Kapital verwandt, es zurückfließt zu seinem Ausgangspunkt, also vom Anleiher nach einer gewissen Zeit zurückerstattet werden kann, eben weil es ihm selbst zurückfließt.

25 Die Verleihung von Geld als Kapital - seine Weggabe unter Bedingung der Rückerstattung nach gewisser Zeit - hat also zur Voraussetzung, daß das Geld wirklich als Kapital verwandt wird, wirklich zurückfließt zu seinem Ausgangspunkt. Die wirkliche Kreislaufbewegung des Geldes als Kapital ist also Voraussetzung der juristischen Transaktion, wonach der
30 Anleiher das Geld an den Verleiher zurückzugeben hat. Legt der Anleiher das Geld nicht als Kapital aus, so ist das seine Sache. Der Verleiher verleiht es als Kapital, und als solches hat es die Kapitalfunktionen durchzumachen, welche den Kreislauf des Geldkapitals einschließen bis zu seinem Rückfluß, in Geldform, zu seinem Ausgangspunkt.

35 Die Cirkulationsakte $G - W$ und $W - G'$, worin die Werthsumme als Geld oder als Waare fungirt, sind nur vermittelnde Processe, ||335| einzelne Momente ihrer Gesamtbewegung. Als Kapital macht sie die Totalbewegung $G - G'$ durch. Sie wird als Geld oder Werthsumme in irgend einer Form vorgeschossen, und kehrt als Werthsumme zurück. Der Ver-
40 leiher des Geldes verausgabt es nicht im Kauf von Waare, oder wenn die

Werthsumme in Waare existirt, verkauft er sie nicht gegen Geld, sondern schießt sie vor als Kapital, als $G-G'$, als Werth, der in einem bestimmten Termin wieder zu seinem Ausgangspunkt zurückkehrt. Statt zu kaufen oder zu verkaufen, verleiht er. Dies Verleihen ist also die entsprechende Form um es *als Kapital* zu veräußern, statt als Geld oder Waare. Woraus 5 keineswegs folgt, daß Verleihen nicht auch Form sein kann für Transaktionen, die mit dem kapitalistischen Reproduktionsproceß nichts zu schaffen haben.

Bisher haben wir nur die Bewegung des verliehenen *Kapitals* zwischen 10 seinem Eigner und dem industriellen Kapitalisten betrachtet. Jetzt ist der *Zins* zu untersuchen.

Der Verleiher gibt sein Geld als Kapital aus; die Werthsumme, die er an einen andern veräußert, ist Kapital, und fließt daher zu ihm zurück. Die bloße Rückkehr zu ihm wäre aber nicht Rückfluß der verliehenen 15 Werthsumme *als Kapital*, sondern bloße Rückerstattung einer verliehenen Werthsumme. Um als Kapital zurückzufließen, muß die vorgeschobene Werthsumme sich in der Bewegung nicht nur erhalten, sondern sich verwerthet, ihre Werthgröße vermehrt haben, also mit einem Mehrwerth, als $G + AG$ zurückkehren, und dieses AG ist hier der Zins oder der Theil 20 des Durchschnittsprofits, der nicht in der Hand des fungirenden Kapitalisten bleibt, sondern dem Geldkapitalisten zufällt.

Daß es als Kapital von ihm veräußert wird, heißt, daß es ihm als $G + AG$ zurückgegeben werden muß. Es ist nachher noch besonders die Form zu betrachten, wo in der Zwischenzeit Zins terminweise zurück- 25 fließt, aber ohne das Kapital, dessen Rückzahlung erst am Ende einer längern Periode erfolgt.

Was gibt der Geldkapitalist dem Anleiher, dem industriellen Kapitalisten? Was veräußert er in der That an ihn? Und nur der Akt der Veräußerung macht das Verleihen des Geldes zur Veräußerung des Geldes als 30 Kapital, d. h. zur Veräußerung des Kapitals als Waare.

Es ist nur durch den Vorgang dieser Veräußerung, daß das Kapital vom Geldverleiher als Waare, oder daß die Waare, über die er verfügt, an einen dritten als Kapital weggegeben wird. |

13361 Was wird beim gewöhnlichen Verkauf veräußert? Nicht der Werth 35 der verkauften Waare, denn dieser ändert nur die Form. Er existirt als Preis ideell in der Waare, bevor er reell in der Form von Geld in die Hand des Verkäufers übergeht. Derselbe Werth und dieselbe Werthgröße wechseln hier nur die Form. Das eine Mal existiren sie in Waarenform, das

andre Mal in Geldform. Was wirklich vom Verkäufer veräußert wird, und daher auch in die individuelle oder produktive Konsumtion des Käufers übergeht, ist der Gebrauchswerth der Waare, die Waare als Gebrauchswerth.

5 Was ist nun der Gebrauchswerth, den der Geldkapitalist für die Zeit des Ausleihens veräußert und an den produktiven Kapitalisten, den Borger abtritt? Es ist der Gebrauchswerth, den das Geld dadurch erhält, daß es in Kapital verwandelt werden, als Kapital fungiren kann, und daß es daher einen bestimmten Mehrwerth, den Durchschnittsprofit (was darüber oder darunter ist, erscheint hier zufällig) in seiner Bewegung erzeugt, außerdem daß es seine ursprüngliche Werthgröße wahrt. Bei den übrigen Waaren wird in der letzten Hand der Gebrauchswerth konsumirt, und damit verschwindet die Substanz der Waare und mit ihr ihr Werth. Die Waare Kapital dagegen hat das Eigenthümliche, daß durch **15** die Konsumtion ihres Gebrauchswerths ihr Werth und ihr Gebrauchswerth nicht nur erhalten, sondern vermehrt wird.

Diesen Gebrauchswerth des Geldes als Kapital - die Fähigkeit den Durchschnittsprofit zu erzeugen - veräußert der Geldkapitalist an den industriellen Kapitalisten für die Zeit, während deren er diesem die Verfügung über das verliehne Kapital abtritt. **20**

Das so verliehene Geld hat in sofern eine gewisse Analogie mit der Arbeitskraft in ihrer Stellung gegenüber dem industriellen Kapitalisten. Nur zahlt der letztere den Werth der Arbeitskraft, während er den Werth des geliehenen Kapitals einfach zurückzahlt. Der Gebrauchswerth der **25** Arbeitskraft für den industriellen Kapitalisten ist: mehr Werth (den Profit) in ihrem Verbrauch zu erzeugen als sie selbst besitzt und als sie kostet. Dieser Ueberschuß von Werth ist ihr Gebrauchswerth für den industriellen Kapitalisten. Und so erscheint ebenfalls der Gebrauchswerth des geliehenen Geldkapitals als seine, Werth setzende und vermehrende Fähigkeit.

30 Der Geldkapitalist veräußert in der That einen Gebrauchswerth, und dadurch wird das was er weggibt, als Waare weggegeben. Und soweit ist die Analogie mit der Waare als solcher vollständig. ||337| Erstens ist es ein Werth, der aus einer Hand in die andre übergeht. Bei der einfachen Waare, der Waare als solcher bleibt derselbe Werth in der Hand des Käufers **35** und Verkäufers, nur in verschiedner Form; sie haben beide nach wie vor denselben Werth, den sie veräußerten, der eine in Waarenform, der andre in Geldform. Der Unterschied ist, daß beim Verleihen der Geldkapitalist der einzige ist, der in dieser Transaktion Werth fortgibt; aber er bewahrt ihn durch die künftige Rückzahlung. Es wird beim Verleihen nur von **40** einer Seite Werth empfangen, da nur von einer Seite Werth weggegeben wird. - Zweitens wird auf der einen Seite ein wirklicher Gebrauchswerth

veräußert und auf der andren empfangen und verbraucht. Aber im Unterschied zur gewöhnlichen Waare ist dieser Gebrauchswerth selbst Werth, nämlich der Ueberschuß der Werthgröße, die durch den Gebrauch des Geldes als Kapital sich ergibt, über seine ursprüngliche Werthgröße. Der Profit ist dieser Gebrauchswerth. 5

Der Gebrauchswerth des ausgeliehenen Geldes ist: als Kapital fungiren zu können und als solches unter durchschnittlichen Umständen den Durchschnittsprofit zu produciren.⁵⁷⁾

Was zahlt nun der industrielle Kapitalist, und was ist daher der Preis des ausgeliehenen Kapitals? That which men pay as interest for the use of 10 what they borrow, ist nach Massie a part of the profit it is capable of producing.⁵⁸⁾

Was der Käufer einer gewöhnlichen Waare kauft, ist ihr Gebrauchswerth; was er zahlt, ist ihr Werth. Was der Borger des Geldes kauft, ist ebenfalls dessen Gebrauchswerth als Kapital; aber was zahlt er? Sicher 15 nicht, wie bei den andren Waaren, ihren Preis oder Werth. Zwischen Verleiher und Borger geht nicht, wie zwischen Käufer und Verkäufer, ein Formwechsel des Werths vor, sodaß dieser Werth das eine Mal in der Form des Geldes, das andre Mal in der Form der Waare existirt. Die Dieselbigkeit des weggegebenen und des rückempfangnen Werths zeigt 20 sich hier in ganz andrer Weise. Die Werthsumme, das Geld wird fortgegeben II3381 ohne Aequivalent und wird nach einer gewissen Zeit zurückgegeben. Der Verleiher bleibt immer Eigenthümer desselben Werths, auch nachdem dieser aus seiner Hand in die des Borgers übergegangen ist. Beim einfachen Waarenaustausch steht das Geld stets auf Seiten des 25 Käufers; aber beim Verleihen steht das Geld auf Seiten des Verkäufers. Er ist es, der das Geld für eine gewisse Zeit weggibt, und der Käufer des Kapitals ist es, der es als Waare erhält. Dies ist aber nur möglich, soweit das Geld als Kapital fungirt und daher vorgeschossen wird. Der Borger borgt das Geld als Kapital, als sich verwerthenden Werth. Es ist aber nur 30 erst Kapital an sich, wie jedes Kapital in seinem Ausgangspunkt, im Augenblick seines Vorschusses. Erst durch seinen Gebrauch verwerthet es sich, realisirt es sich als Kapital. Aber als *realisirtes* Kapital hat der Bor-

⁵⁷⁾ The equitableness of taking interest depends not upon a man's making or not making profit, but upon its (des Geborgten) being capable of producing profit, if rightly employed. 35 (An Essay on the Governing Causes of the Natural Rate of Interest, wherein the sentiments of Sir W. Petty and Mr. Locke, on that head, are considered. London 1750. p. 49.) Verfasser der anonymen Schrift: J. Massie.

⁵⁸⁾ Rich people, instead of employing their money themselves ... let it out to other people for them to make profit of, reserving for the owners a proportion of the profits so made. (I.e., 40 p. 23.)

ger es zurückzuzahlen, also als Werth plus Mehrwerth (Zins); und der letztre kann nur ein Theil des von ihm realisirten Profits sein. Nur ein Theil, nicht das Ganze. Denn der Gebrauchswerth für den Borger ist, daß es ihm Profit producirt. Sonst hätte keine Veräußerung des Gebrauchswerths von Seiten des Verleihers stattgefunden. Andererseits kann nicht der ganze Profit dem Borger zufallen. Er zahlte sonst nichts für die Veräußerung des Gebrauchswerths und er gäbe das vorgeschobne Geld an den Verleiher nur als einfaches Geld zurück, nicht als Kapital, als realisirtes Kapital, denn realisirtes Kapital ist es nur als G + AG.

10 Beide geben dieselbe Geldsumme als Kapital aus, der Verleiher und der Borger. Aber nur in der Hand des letzteren fungirt sie als Kapital. Der Profit wird nicht verdoppelt durch das doppelte Dasein derselben Geldsumme als Kapital für zwei Personen. Es kann für Beide als Kapital nur fungiren durch Theilung des Profits. Der dem Verleiher zufallende Theil
15 heißt Zins.

Die ganze Transaktion findet nach der Voraussetzung statt zwischen zwei Sorten Kapitalisten, dem Geldkapitalisten und dem industriellen oder merkantilen Kapitalisten.

Es muß nie vergessen werden, daß hier das Kapital als Kapital Waare
20 ist, oder daß die Waare, um die es sich hier handelt, Kapital ist. Die sämtlichen Verhältnisse, die hier erscheinen, wären daher irrationell vom Standpunkt der einfachen Waare aus, oder auch vom Standpunkt des Kapitals, soweit es in seinem Reproduktionsproceß als Waarenkapital fungirt. Verleihen und Borgen, statt des Verkaufens und Kaufens, ist
25 hier ein aus der specifischen Natur der Waare - des Kapitals - hervorgehender Unterschied. ||339| Ebenso daß das, was hier gezahlt wird, Zins ist, statt des Preises der Waare. Will man den Zins den Preis des Geldkapitals nennen, so ist dies eine irrationelle Form des Preises, durchaus im Widerspruch mit dem Begriff des Preises der Waare.⁵⁹⁾ Der Preis ist
30 hier auf seine rein abstrakte und inhaltslose Form reducirt, daß er eine bestimmte Geldsumme ist, die für irgend etwas, was so oder so als Gebrauchswerth figurirt, gezahlt wird; während seinem Begriff nach der Preis gleich ist dem in Geld ausgedrückten Werth dieses Gebrauchswerths.

Zins als Preis des Kapitals ist von vornherein ein durchaus irrationeller
35 Ausdruck. Hier hat eine Waare einen doppelten Werth, einmal einen Werth, und dann einen von diesem Werth verschiedenen Preis, während

⁵⁹⁾ „Der Ausdruck Werth (value) angewandt auf currency hat drei Bedeutungen ... 2) currency actually in hand, verglichen mit demselben Betrag von currency, der an einem spätem Tage eingehn wird. Dann ist ihr Werth gemessen durch den Zinsfuß, und der Zinsfuß
40 bestimmt by the ratio between the amount of loanable capital and the demand for it.“
(Oberst R. Torrens: On the Operation of the Bank Charter Act of 1844 etc. 2nd ed. 1847.)

Preis der Geldausdruck des Werthes ist. Das Geldkapital ist zunächst nichts als eine Geldsumme, oder der Werth einer bestimmten Waarenmasse als Geldsumme fixirt. Wird Waare als Kapital verliehen, so ist sie nur die verkleidete Form einer Geldsumme. Denn was als Kapital verliehen wird, sind nicht so und so viel Pfund Baumwolle, sondern so viel 5 Geld, das in der Form Baumwolle als deren Werth existirt. Der Preis des Kapitals bezieht sich daher auf es als Geldsumme, wenn auch nicht als currency, wie Herr Torrens meint (s. oben Note 59). Wie soll nun eine Werthsumme einen Preis haben außer ihrem eignen Preis, außer dem Preis, der in ihrer eignen Geldform ausgedrückt ist? Preis ist ja der Werth 10 der Waare (und dies ist auch der Fall beim Marktpreis, dessen Unterschied vom Werth nicht qualitativ, sondern nur quantitativ ist, sich nur auf die Werthgröße bezieht) im Unterschied von ihrem Gebrauchswerth. Preis, der qualitativ verschieden vom Werth, ist ein absurder Widerspruch.⁶⁹⁾ 15

Das Kapital manifestirt sich als Kapital durch seine Verwerthung; der Grad seiner Verwerthung drückt den quantitativen ||340| Grad aus, worin es sich als Kapital realisirt. Der von ihm erzeugte Mehrwerth oder Profit - seine Rate oder Höhe - ist nur meßbar durch seine Vergleichung mit dem Werth des vorgeschobnen Kapitals. Die größere oder geringere Ver- 20 werthung des zinstragenden Kapitals ist daher auch nur meßbar durch Vergleichung des Zinsbetrags, des ihm zufallenden Theils des Gesamtprofits, mit dem Werth des vorgeschobnen Kapitals. Wenn daher der Preis den Werth der Waare, so drückt der Zins die Verwerthung des Geldkapitals aus und erscheint daher als der Preis, der dem Verleiher für 25 dasselbe gezahlt wird. Es ergibt sich hieraus, wie abgeschmackt es von vornherein ist, die einfachen Verhältnisse des durch Geld vermittelten Austausches von Kauf und Verkauf hierauf direkt anwenden zu wollen, wie Proudhon thut. Die Grundvoraussetzung ist eben, daß Geld als Kapital fungirt und daher als Kapital an sich, als potentielles Kapital einer 30 dritten Person Übermacht werden kann.

Als Waare aber erscheint das Kapital selbst hier, soweit es auf dem Markt ausgebaut und wirklich der Gebrauchswerth des Geldes als Kapital veräußert wird. Sein Gebrauchswerth aber ist: Profit zu erzeugen. Der Werth des Geldes oder der Waaren als Kapital ist nicht bestimmt 35 durch ihren Werth als Geld oder Waaren, sondern durch das Quantum

⁶⁹⁾ The ambiguity of the term value of money or of the currency, when employed indiscriminately as it is, to signify both value in exchange for commodities and value in use of capital, is a constant source of confusion. (Tooke: Inquiry into the Currency Principle, p 77.) - Die Hauptkonfusion (die in der Sache selbst liegt), daß Werth als solcher (der Zins) 40 zum Gebrauchswerth des Kapitals wird, sieht Tooke nicht.

Mehrwerth, das sie für ihren Besitzer produciren. Das Produkt des Kapitals ist der Profit. Auf Grundlage der kapitalistischen Produktion ist es nur verschiedene Anwendung des Geldes, ob es als Geld verausgabt oder als Kapital vorgeschossen wird. Geld, resp. Waare, ist an sich, potentiell
 5 Kapital, ganz wie die Arbeitskraft potentiell Kapital ist. Denn 1) kann das Geld in die Produktionselemente verwandelt werden und ist, wie es ist, bloß abstrakter Ausdruck derselben, ihr Dasein als Werth; 2) besitzen die stofflichen Elemente des Reichthums die Eigenschaft, potentiell schon Kapital zu sein, weil ihr sie ergänzender Gegensatz, das was sie zu Kapital macht - die Lohnarbeit - auf Basis der kapitalistischen Produktion
 10 vorhanden ist.

Die gegensätzliche gesellschaftliche Bestimmtheit des stofflichen Reichthums - sein Gegensatz zur Arbeit als Lohnarbeit - ist, getrennt vom Produktionsproceß, schon im Kapitaleigenthum als solchem ausgedrückt. Dies eine Moment nun, getrennt vom kapitalistischen Produktionsproceß selbst, dessen stetes Resultat es ist, und als dessen stetes Resultat es seine stete Voraussetzung ist, drückt sich darin aus, daß Geld, und ebenso Waare, an sich, latent, potentiell, Kapital sind, daß sie als Kapital verkauft werden können, ||341| und daß sie in dieser Form Kommando über fremde Arbeit sind, Anspruch auf Aneignung fremder Arbeit geben, daher sich verwerthender Werth sind. Es tritt auch hier klar hervor, daß dies Verhältniß der Mittel und das Mittel zur Aneignung fremder Arbeit ist, und nicht irgend eine Arbeit als Gegenwerth von Seite des Kapitalisten.

25 Als Waare erscheint das Kapital ferner, soweit die Theilung des Profits in Zins und eigentlichen Profit durch Nachfrage und Angebot, also durch die Konkurrenz regulirt wird, ganz wie die Marktpreise der Waaren. Der Unterschied tritt hier aber ebenso schlagend hervor wie die Analogie. Decken sich Nachfrage und Angebot, so entspricht der Marktpreis der
 30 Waare ihrem Produktionspreis; d.h. ihr Preis erscheint dann geregelt durch die innern Gesetze der kapitalistischen Produktion, unabhängig von der Konkurrenz, da die Schwankungen von Nachfrage und Angebot nichts erklären als die Abweichungen der Marktpreise von den Produktionspreisen - Abweichungen, die sich wechselseitig ausgleichen, sodaß in
 35 gewissen längern Perioden die Durchschnittsmarktpreise gleich den Produktionspreisen sind. Sobald sie sich decken, hören diese Kräfte auf zu wirken, heben einander auf, und das allgemeine Gesetz der Preisbestimmung tritt dann auch als Gesetz des einzelnen Falls hervor; der Marktpreis entspricht dann schon in seinem unmittelbaren Dasein, und nicht
 40 nur als Durchschnitt der Bewegung der Marktpreise, dem Produktionspreis, der durch die immanenten Gesetze der Produktionsweise selbst

geregelt ist. Ebenso beim Arbeitslohn. Decken sich Nachfrage und Angebot, so hebt sich ihre Wirkung auf, und der Arbeitslohn ist gleich dem Werth der Arbeitskraft. Anders aber mit dem Zins vom Geldkapital. Die Konkurrenz bestimmt hier nicht die Abweichungen vom Gesetz, sondern es existirt kein Gesetz der Theilung, außer dem von der Konkurrenz 5 diktierten, weil, wie wir noch weiter sehn werden, keine „natürliche“ Rate des Zinsfußes existirt. Unter der natürlichen Rate des Zinsfußes versteht man vielmehr die durch die freie Konkurrenz festgesetzte Rate. Es gibt keine „natürlichen“ Grenzen der Rate des Zinsfußes. Wo die Konkurrenz nicht nur die Abweichungen und Schwankungen bestimmt, wo also beim 10 Gleichgewicht ihrer gegeneinander wirkenden Kräfte überhaupt alle Bestimmung aufhört, ist das zu Bestimmende etwas an und für sich Gesetzloses und Willkürliches. Weiteres hierüber im nächsten Kapitel.

Beim zinstragenden Kapital erscheint alles äußerlich: der Vor- 1
13421 schuß des Kapitals als bloße Uebertragung desselben vom Verleiher 15 an den Borger; der Rückfluß des realisirten Kapitals als bloße Rückübertragung, Rückzahlung, mit Zins, vom Borger an den Verleiher. So auch die der kapitalistischen Produktionsweise immanente Bestimmung, daß die Profitrate bestimmt ist, nicht nur durch das Verhältniß des, in einem einzelnen Umschlag gemachten, Profits zum vorgeschobnen Kapital- 20 werth, sondern auch durch die Länge dieser Umschlagszeit selbst, also als Profit, den das industrielle Kapital in bestimmten Zeiträumen abwirft. Auch dies erscheint beim zinstragenden Kapital ganz äußerlich so, daß für bestimmte Zeitfrist dem Verleiher bestimmter Zins gezahlt wird.

Mit seiner gewöhnlichen Einsicht in den innern Zusammenhang der 25 Dinge sagt der romantische Adam Müller (Elemente der Staatskunst. Berlin 1809, p. 37): „Bei der Bestimmung des Preises der Dinge wird nicht nach der Zeit gefragt; für die Bestimmung des Zinses kommt die Zeit hauptsächlich in Anschlag.“ Er sieht nicht, wie die Produktionszeit und die Umlaufszeit in die Bestimmung des Preises der Waaren eingeht, und 30 wie gerade dadurch die Profitrate für eine gegebne Umschlagszeit des Kapitals bestimmt ist, durch die Bestimmung des Profits für eine gegebne Zeit aber eben die des Zinses. Sein Tief sinn besteht hier wie immer nur darin, die Staubwolken der Oberfläche zu sehn und dies Staubige anmaßlich als etwas Geheimnißvolles und Bedeutendes auszusprechen. 35

ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Theilung des Profits. Zinsfuß. Natürliche Rate des Zinsfußes.

Der Gegenstand dieses Kapitels, sowie überhaupt alle später zu behan-
5 delnden Erscheinungen des Kredits, können hier nicht im Einzelnen un-
tersucht werden. Die Konkurrenz zwischen Verleihern und Borgern und
die daher resultirenden kürzern Schwankungen des Geldmarkts fallen
außerhalb des Bereichs unsrer Betrachtung. Der Kreislauf, den die Zins-
rate während des industriellen Cyklus durchläuft, unterstellt zu seiner
10 Darstellung die Darstellung dieses Cyklus selbst, die ebenfalls hier nicht
gegeben werden kann. Dasselbe gilt für die größere oder geringere, an-
nähende Ausgleichung des Zinsfußes auf dem Weltmarkt. Wir haben es
hier nur damit zu thun, die selbständige Gestalt des zinstragenden
Ka||343(pitáis und die Verselbständigung des Zinses gegen den Profit zu
15 entwickeln.

Da der Zins bloß ein Theil des Profits ist, der nach unsrer bisherigen
Voraussetzung vom industriellen Kapitalisten an den Geldkapitalisten zu
zahlen ist, so erscheint als Maximalgrenze des Zinses der Profit selbst, wo
der Theil, der dem fungirenden Kapitalisten zufiele, = 0 wäre. Abgesehn
20 von einzelnen Fällen, wo der Zins thatsächlich größer als der Profit sein,
dann aber auch nicht aus dem Profit gezahlt werden kann, könnte man
vielleicht als Maximalgrenze des Zinses betrachten den ganzen Profit
minus dem später unten zu entwickelnden Theil desselben, der in Auf-
sichtslohn (wages of superintendence) auflösbar. Die Minimalgrenze des
25 Zinses ist ganz und gar unbestimmbar. Er kann zu jeder beliebigen Tiefe
fallen. Indessen treten dann immer wieder gegenwirkende Umstände ein,
und heben ihn über dies relative Minimum.

„Das Verhältniß zwischen der Summe, bezahlt für den Gebrauch eines
Kapitals, und diesem Kapital selbst drückt die Rate des Zinsfußes aus,
30 gemessen in Geld.“ - „Die Zinsrate hängt ab 1) von der Profitrate; 2) von
dem Verhältniß worin der Gesamtprofit getheilt wird zwischen Verlei-
her und Borger.“ (Economist, 22. Januar 1853.) „Da das, was man als
Zins bezahlt, für den Gebrauch dessen, was man borgt, ein Theil des
Profits ist, den das Geborgte zu produciren fähig ist, so muß dieser Zins
35 stets regulirt sein durch jenen Profit.“ (Massie, I.e., p. 49.)

Wir wollen zuerst annehmen, es existiré ein fixes Verhältniß zwischen
dem Gesamtprofit und dem Theil desselben, der als Zins an den Geld-

kapitalisten wegzuzahlen ist. Dann ist es klar, daß der Zins steigen oder fallen wird wie der Gesamtprofit, und dieser ist bestimmt durch die allgemeine Profitrate und ihre Schwankungen. Wäre z.B. die Durchschnittsprofitrate = 20% und der Zins = 'A des Profits, so der Zinsfuß = 5%; wenn jene = 16%, so der Zins = 4%. Bei einer Profitrate von 20% 5 könnte der Zins auf 8% steigen, und der industrielle Kapitalist würde immer noch denselben Profit machen wie bei einer Profitrate = 16% und Zinsfuß = 4%, nämlich 12%. Stiege der Zins nur auf 6 oder 7%, so würde er immer noch einen größern Theil des Profits behalten. Wäre der Zins gleich einem konstanten Quotum des Durchschnittsprofits, so folgte, daß 10 je höher die allgemeine Profitrate, um so größer die absolute Differenz zwischen dem Gesamtprofit und dem Zins, um so größer also ||344| der Theil des Gesamtprofits, der dem fungirenden Kapitalisten zufällt, und umgekehrt. Gesetzt der Zins sei = 'A des Durchschnittsprofits. 'A von 10 ist 2; Differenz zwischen dem Gesamtprofit und dem Zins = 8. 'A von 15 15 ist 4; Differenz = 20 - 4 = 16; 'A von 20 ist = 4; Differenz = 20 - 4 = 16; 'A von 25 = 5; Differenz = 25 - 5 = 20; 'A von 30 = 6; Differenz = 30 - 6 = 24; 'A von 35 = 7; Differenz = 35 - 7 = 28. Die verschiedenen Zinsraten von 4, 5, 6, 7% würden hier immer nur Vs oder 20% vom Gesamtprofit ausdrücken. Sind also die Profitraten verschieden, so können verschiedene Zinsraten dieselben aliquoten Theile des 20 Gesamtprofits, oder denselben Procentantheil am Gesamtprofit ausdrücken. Bei solch konstantem Verhältniß des Zinses wäre der industrielle Profit (die Differenz zwischen dem Gesamtprofit und dem Zins) um so größer, je höher die allgemeine Profitrate, und umgekehrt.

Alle andern Umstände gleichgesetzt, d. h. das Verhältniß zwischen Zins 25 und Gesamtprofit als mehr oder weniger konstant angenommen, wird der fungirende Kapitalist fähig und willig sein höhern oder niedern Zins zu zahlen im direkten Verhältniß zur Höhe der Profitrate.⁶¹⁾ Da man gesehn, daß die Höhe der Profitrate im umgekehrten Verhältniß steht zur Entwicklung der kapitalistischen Produktion, so folgt daher, daß der hö- 30 here oder niedre Zinsfuß in einem Lande in demselben umgekehrten Verhältniß zur Höhe der industriellen Entwicklung steht, soweit nämlich die Verschiedenheit des Zinsfußes wirklich Verschiedenheit der Profitraten ausdrückt. Man wird später sehn, daß dies keineswegs stets der Fall zu sein braucht. In diesem Sinn kann man sagen, daß der Zins regulirt wird 35 durch den Profit, näher durch die allgemeine Profitrate. Und diese Art seiner Regulirung gilt selbst für seinen Durchschnitt.

⁶¹⁾ "The natural rate of interest is governed by the profits of trade to particulars." (Massie, l.e. p. 51.)

Jedenfalls ist die Durchschnittsrate des Profits als die endgültig bestimmende Maximalgrenze des Zinses zu betrachten.

Den Umstand, daß der Zins auf den Durchschnittsprofit zu beziehen, werden wir gleich näher betrachten. Wo ein gegebenes Ganze, wie der Profit zwischen zweien zu theilen ist, kommt es natürlich zunächst auf die Größe des zu theilenden Ganzen an, und diese, die Größe des Profits, ist bestimmt durch seine Durchschnittsrate. Die allgemeine Profitrate, also die Größe des Profits für ein Kapital von gegebener Größe, sage = 100, als gegeben vorausgesetzt, stehn die Variationen des Zinses offenbar im umgekehrten Verhältniß zu denen des Profittheils, der dem fungirenden, aber mit geborgtem Kapital arbeitenden Kapitalisten bleibt. Und die Umstände, welche die Größe des zu vertheilenden Profits, des Werthprodukts unbezahlter Arbeit, bestimmen, sind sehr verschieden von denen, die seine Vertheilung unter diese beiden Sorten Kapitalisten bestimmen und wirken oft nach ganz entgegengesetzten Seiten.⁶²¹

Wenn man die Umschlagszyklen betrachtet, worin sich die moderne Industrie bewegt - Zustand der Ruhe, wachsende Belebung, Prosperität, Ueberproduktion, Krach, Stagnation, Zustand der Ruhe etc., Cyklen, deren weitere Analyse außerhalb unserer Betrachtung fällt - so wird man finden, daß meist niedriger Stand des Zinses den Perioden der Prosperität oder des Extraprofits entspricht, Steigen des Zinses der Scheide zwischen der Prosperität und ihrem Umschlag, Maximum des Zinses bis zur äußersten Wucherhöhe aber der Krisis.⁶²¹ Vom Sommer 1843 an trat entschiedne Prosperität ein; der Zinsfuß, im Frühling 1842 noch 4½%, fiel im Frühling und Sommer 1843 auf 2%;⁶²² im September selbst auf 1½% (Gilbart, I., p. 166); dann während der Krise 1847 stieg er auf 8% und mehr.

Allerdings kann andererseits niedriger Zins mit Stockung, und mäßig steigender Zins mit wachsender Belebung zusammengeh'n.

⁶²¹ Hier findet sich folgende Bemerkung im Manuskript: Aus dem Gang dieses Kapitels ergibt sich, daß es doch besser ist, bevor die Gesetze der Vertheilung des Profits untersucht werden, zunächst zu entwickeln, wie die quantitative Theilung eine qualitative wird. Es ist, um den Uebergang vom vorigen Kapitel dazu zu machen, nichts nöthig, als zunächst den Zins als irgend einen nicht näher bestimmten Theil des Profits zu unterstellen.

⁶²² „In der ersten Periode, unmittelbar nach einer Zeit des Drucks, ist Geld reichlich ohne Spekulation; in der zweiten Periode ist Geld reichlich und die Spekulation üppig; in der dritten Periode beginnt die Spekulation nachzulassen und Geld ist gesucht; in der vierten Periode ist Geld rar und der Druck tritt ein.“ (Gilbart, I., p. 144.)

⁶²³ Tooke erklärt dies „by the accumulation of surplus capital necessarily accompanying the scarcity of profitable employment for it in previous years, by the release of hoards, and by the revival of confidence in commercial prospects.“ (History of Prices from 1839 till 1847. London 1848. p. 54.)

Der Zinsfuß erreicht seine äußerste Höhe während der Krisen, wo geborgt werden muß, um zu zahlen, was es auch koste. Es ist dies zugleich, da dem Steigen des Zinses ein Fallen im Preise der Werthpapiere entspricht, eine sehr artige Gelegenheit für Leute mit disponiblen Geldkapital, um sich zu Spottpreisen solcher zinstragenden Papiere zu bemächtigen, die, im regelmäßigen Verlauf ||346| der Dinge, mindestens ihren Durchschnittspreis wieder erreichen müssen, sobald der Zinsfuß wieder fällt.⁶⁵⁾ 5

Es existirt aber auch eine Tendenz zum Fallen des Zinsfußes, ganz unabhängig von den Schwankungen der Profitrate. Und zwar aus zwei Hauptursachen: 10

I. „Unterstellen wir selbst, Kapital würde nie anders aufgenommen als für produktive Anlagen, so ist es dennoch möglich, daß der Zinsfuß wechselt ohne irgend welchen Wechsel in der Rate des Bruttoprofits. Denn, wie ein Volk fortschreitet in der Entwicklung des Reichthums, 15 entsteht und wächst immer mehr eine Klasse von Leuten, die durch die Arbeiten ihrer Vorfahren sich im Besitz von Fonds befinden, von deren bloßem Zins sie leben können. Viele, auch die in der Jugend und Mannheit aktiv im Geschäft betheiligt, ziehn sich zurück, um im Alter ruhig vom Zins der akkumulirten Summen zu leben. Diese beiden Klassen haben eine Tendenz, mit dem wachsenden Reichthum des Landes sich zu vermehren; denn die, die schon mit einem mittelmäßigen Kapital anfangen, bringen es leichter zu einem unabhängigen Vermögen, als die mit wenigem anfangen. In alten und reichen Ländern macht daher der Theil des Nationalkapitals, dessen Eigenthümer ihn nicht selbst anwenden wollen, ein größeres Verhältniß aus zum gesammten produktiven Kapital der Gesellschaft als in neu angebauten und armen Ländern. Wie zahlreich ist nicht die Klasse der Rentiers in England! Im Verhältniß wie die Klasse der Rentiers wächst, wächst auch die der Kapitalverleiher, denn sie sind beides dieselben.“ (Ramsay, Essay on the Distribution of Wealth, p. 201.) 30

II. Die Entwicklung des Kreditsystems und die damit beständig wachsende, durch die Bankiers vermittelte, Verfügung der Industriellen und Kaufleute über alle Geldersparnisse aller Klassen der Gesellschaft, und die fortschreitende Konzentration dieser Ersparnisse zu den Massen, worin sie als Geldkapital wirken können, muß ebenfalls auf den Zinsfuß 35 drücken. Mehr hierüber später.

⁶⁵⁾ An old customer of a banker was refused a loan upon a 200 000 £ bond; when about to leave to make known his suspension of payment, he was told there was no necessity for the step, under the circumstances the banker would buy the bond at 150 000 £. (The Theory of the Exchanges. The Bank Charter Act of 1844 etc. London 1869. p. 80.) 40

Mit Bezug auf Bestimmung der Zinsrate sagt Ramsay, daß sie „abhängt zum Theil von der Rate des Bruttoprofits, zum Theil von der Proportion, worin dieser getheilt wird in Zins und Unter || 347 |nehmergewinn (profits of enterprise). Diese Proportion hängt ab von der Konkurrenz zwischen Verleihern und Borgern von Kapital; diese Konkurrenz wird beeinflußt, aber nicht ausschließlich regulirt durch die voraussichtliche Rate des Bruttoprofits.“⁶⁴ Die Konkurrenz wird nicht ausschließlich hierdurch regulirt, weil auf der einen Seite viele borgen, ohne irgend welche Absicht produktiver Anlage, und weil andererseits die Größe des gesamten leihbaren Kapitals wechselt mit dem Reichthum des Landes, unabhängig von irgend welchem Wechsel im Bruttoprofit.“ (Ramsay, I.e., p. 206, 207.)

Um die Durchschnittsrate des Zinses zu finden, ist 1) der Durchschnitt des Zinsfußes während seiner Variationen in den großen industriellen Cyklen zu berechnen; 2) der Zinsfuß in solchen Anlagen, wo Kapital für längere Zeit ausgeliehen wird.

Die in einem Lande herrschende Durchschnittsrate des Zinses - im Unterschied von den beständig schwankenden Marktraten - ist durchaus durch kein Gesetz bestimmbar. Es gibt in dieser Art keine natürliche Rate des Zinses, in dem Sinn, wie die Oekonomen von einer natürlichen Profitrate und einer natürlichen Rate des Arbeitslohns sprechen. Schon Massie bemerkt hier mit vollem Recht (p. 49): "The only thing which any man can be in doubt about on this occasion, is, what proportion of these profits do of right belong to the borrower, and what to the lender; and this there is no other method of determining than by the opinions of borrowers and lenders in general; for right and wrong, in this respect, are only what common consent makes so." Das Decken der Nachfrage und Zufuhr - die Durchschnittsprofitrate als gegeben vorausgesetzt - heißt hier durchaus nichts. Wo sonst zu dieser Formel Zuflucht genommen wird (und dies ist dann auch praktisch richtig) dient sie als eine Formel, um die von der Konkurrenz unabhängige und vielmehr sie bestimmende Grundregel (die regulirenden Grenzen oder die begrenzenden Größen) zu finden; namentlich als eine Formel für die, in der Praxis der Konkurrenz, in ihren Erscheinungen, und den daraus sich entwickelnden Vorstellungen Befangnen, um zu einer, wenn auch selbst wieder oberflächlichen Vorstellung eines innerhalb der Konkurrenz sich darstellenden innern Zusammenhangs der ökonomischen Verhältnisse zu gelangen. Es ist

⁶⁴ Da der Zinsfuß im Ganzen bestimmt ist durch die Durchschnittsprofitrate, kann sehr oft außerordentlicher Schwindel mit niedrigem Zinsfuß verbunden sein. Z.B. beim Eisenbahnschwindel im Sommer 1844. Der Zinsfuß der Bank von England wurde erst auf 3% erhöht 16. Oktober 1844.

eine Methode, um von den die Konkurrenz begleitenden Variationen zu den Grenzen dieser Variationen zu kommen. Dies ist nicht der Fall bei dem Durchschnittszinsfuß. Es ist durchaus kein Grund vorhanden, warum die mittleren Konkurrenzverhältnisse, das Gleichgewicht zwischen Ausleiher und Anleiher, dem Ausleiher einen Zinsfuß von 3, 4, 5% etc. 5 auf sein Kapital, oder aber einen bestimmten Procentantheil, 20% oder 50% vom Bruttoprofit, geben sollten. Wo hier die Konkurrenz als solche entscheidet, ist die Bestimmung an und für sich zufällig, rein empirisch, und nur Pedanterie oder Phantasterei kann diese Zufälligkeit als etwas Nothwendiges entwickeln wollen.⁶⁷¹ Nichts ist amüsanter in den Paria- 10 mentsberichten von 1857 und 1858 über die Bankgesetzgebung und die Handelskrise, als Direktoren der Bank von England, Londoner Bankiers, Provinzial-Bankiers und professionelle Theoretiker hin- und herschwatzen zu hören über die „real rate produced“, ohne daß sie es je weiter brächten als zu Gemeinplätzen, wie z. B. daß „der Preis der von verleih- 15 barem Kapital bezahlt wird, mit dem Angebot dieses Kapitals wechseln dürfte“, daß „hohe Zinsrate und niedrige Profitrate auf die Dauer nicht neben einander bestehn können“ und andre solche Plattheiten.⁶⁷² Gewohnheit, gesetzliche Tradition etc. haben ebenso sehr, wie die Konkurrenz selbst, zu thun mit der ||349| Bestimmung des mittlern Zinsfußes, 20 soweit dieser nicht nur als Durchschnittszahl, sondern als faktische Größe existirt. Ein mittlerer Zinsfuß muß schon in vielen Rechtsstreitigkei-

⁶⁷¹ So macht z. B. J. G. Opdyke: A Treatise on Pol. Econ. New-York 1851, einen höchst mißlungenen Versuch, die Allgemeinheit des Zinsfußes von 5% aus ewigen Gesetzen zu erklären. Ungleich naiver Herr Karl Arnd in: „Die naturgemäße Volkswirtschaft gegen- 25 über dem Monopoliengeist und dem Kommunismus etc. Hanau 1845.“ Hier steht zu lesen: „In dem natürlichen Gange der Gütererzeugung gibt es nur *eine* Erscheinung, welche - in ganz angebauten Ländern - den Zinsfuß einigermaßen zu reguliren bestimmt scheint; es ist dies das Verhältniß, in welchem die Holzmassen der europäischen Wälder durch ihren jährlichen Nachwuchs zunehmen. Dieser Nachwuchs erfolgt, ganz unabhängig von ihrem 30 Tauschwerth“ (wie komisch von den Bäumen, ihren Nachwuchs unabhängig von ihrem Tauschwerth einzurichten!) „in dem Verhältnisse 3 bis 4 zu 100. Hiernach wäre also“ (da der Nachwuchs der Bäume nämlich von ihrem Tauschwerth ganz unabhängig ist, so sehr ihr Tauschwerth von ihrem Nachwuchs abhängen mag) „ein Herabsinken unter den Stand, welchen er“ (der Zinsfuß) „gegenwärtig in den reichsten Ländern hat, nicht zu erwarten.“ 35 (p. 124.) - Dies verdient der „waldursprüngliche Zinsfuß“ genannt zu werden, und sein Entdecker macht sich im selben Werk noch weiter um „unsere Wissenschaft“ verdient als „Philosoph der Hundesteuer“.

⁶⁷² Die Bank von England erhöht und senkt die Rate ihres Diskontos, obgleich natürlich immer mit Berücksichtigung der im offenen Markt herrschenden Rate, nach dem Zufluß und 40 Abfluß des Goldes. "By which, gambling in discounts, by anticipation of the alterations in the bank rate, has now become half the trade of the great heads of the money centre" - d.h. des Londoner Geldmarkts. (The Theory of the Exchanges etc. p. 113.)

ten, wo Zinsen zu berechnen, als legal angenommen werden. Fragt man nun weiter, warum die Grenzen des mittlern Zinsfußes nicht aus allgemeinen Gesetzen abzuleiten sind, so liegt die Antwort einfach in der Natur des Zinses. Er ist bloß ein Theil des Durchschnittsprofits. Dasselbe
 5 Kapital erscheint in doppelter Bestimmung, als leihbares Kapital in der Hand des Verleihers, als industrielles oder kommerzielles Kapital in den Händen des fungirenden Kapitalisten. Aber es fungirt nur einmal und producirt selbst den Profit nur einmal. Im Produktionsproceß selbst spielt der Charakter des Kapitals als verleihbares keine Rolle. Wie sich
 10 die beiden Personen darin theilen, die Ansprüche auf diesen Profit haben, ist an und für sich eine ebenso rein empirische, dem Reich des Zufälligen angehörige Thatsache wie die Theilung der Procentantheile des gemeinschaftlichen Profits eines Kompagniegeschäfts unter die verschiedenen Theilhaber. Bei der Theilung zwischen Mehrwerth und Arbeitslohn, wor-
 15 auf die Bestimmung der Profitrate wesentlich beruht, wirken zwei ganz verschiedene Elemente, Arbeitskraft und Kapital, bestimmend ein; es sind Funktionen zweier unabhängigen Variablen, die sich gegenseitig Grenzen setzen; und aus ihrem *qualitativen Unterschied* geht die *quantitative Theilung* des producirten Werths hervor. Man wird später sehn, daß dasselbe
 20 stattfindet bei der Theilung des Mehrwerths zwischen Rente und Profit. Bei dem Zins findet nichts derartiges statt. Hier geht die *qualitative Unterscheidung*, wie wir gleich sehn werden, umgekehrt aus der *rein quantitativen Theilung* desselben Stücks des Mehrwerths hervor.

Aus dem bisher Entwickelten ergibt sich, daß es keine „natürliche“
 25 Zinsrate giebt. Wenn aber auf der einen Seite im Gegensatz zur allgemeinen Profitrate der mittlere Zinsfuß oder die Durchschnittsrate des Zinses, im Unterschied von den beständig schwankenden Marktraten des Zinses, in seinen Grenzen durch kein allgemeines Gesetz feststellbar ist, weil es sich nur um Theilung des Bruttoprofits zwischen zwei Besitzern
 30 des Kapitals, unter verschiedenen Titeln, handelt, erscheint umgekehrt der Zinsfuß, sei es der mittlere, sei es die jedesmalige Marktrate, ganz anders als eine gleichmäßige, bestimmte und handgreifliche Größe als dies bei der allgemeinen Profitrate der Fall ist.⁶⁹⁾ |

13501 Der Zinsfuß verhält sich zur Profitrate ähnlich wie der Marktpreis
 35 der Waare zu ihrem Werth. Soweit der Zinsfuß durch die Profitrate be-

⁶⁹⁾ „Der Preis der Waaren schwankt beständig; sie sind alle für verschiedene Arten von Gebrauch bestimmt; das Geld dient für jeden Zweck. Die Waaren, selbst derselben Art, unterscheiden sich nach der Güte; das baare Geld ist immer vom selben Werth oder soll es doch sein. Daher kommt es, daß der Preis des Geldes, den wir mit dem Wort Zins bezeichnen, eine größere Festigkeit und Gleichmäßigkeit besitzt als der jeder andern Sache.“
 40 (J. Stuart, Principles of Pol. Econ. Franz. Uebers. 1789. IV, p. 27.)

stimmt ist, ist es stets durch die allgemeine Profitrate, nicht durch die spezifischen Profitraten, die in besondern Industriezweigen herrschen mögen, und noch weniger durch den Extraprofit, den der einzelne Kapitalist in einer besondern Geschäftssphäre machen mag.⁷⁰⁾ Die allgemeine Profitrate erscheint daher in der That als empirisches, gegebenes Faktum wieder in der Durchschnittszinsrate, obgleich die letztere kein reiner oder zuverlässiger Ausdruck der ersteren.

Es ist zwar richtig, daß die Zinsrate selbst, je nach den Klassen der von den Borgern gegebenen Sicherheiten und nach der Zeitdauer der Anleihe beständig verschieden ist; aber für jede dieser Klassen ist sie in einem gegebenen Moment uniform. Dieser Unterschied beeinträchtigt also nicht die fixe und uniforme Gestalt des Zinsfußes.⁷¹⁾ |

13511 Der mittlere Zinsfuß erscheint in jedem Lande für längere Epochen als konstante Größe, weil die allgemeine Profitrate - trotz des beständigen Wechsels der besondern Profitraten, wo aber der Wechsel in einer Sphäre durch entgegengesetzten in der andern sich ausgleicht - nur in längern Epochen wechselt. Und ihre relative Konstanz erscheint eben in diesem mehr oder minder konstanten Charakter des mittlern Zinsfußes (average rate or common rate of interest).

70) "This „i.g., r dividing profits is not, however, to be applied particularly to every lender and borrower, but to lenders and borrowers in general ... remarkably great and small gains are the reward of skill and the want of understanding, which lenders have nothing at all to do with; for as they will not suffer by the one, they ought not to benefit by the other. What has been said of particular men in the same business is applicable to particular sorts of business; if the merchants and tradesmen employed in any one branch of trade get more by what they borrow than the common profits made by other merchants and tradesmen of the same country, the extraordinary gain is theirs, though it required only common skill and understanding to get it; and not the lenders', who supplied them with money ... for the lenders would not have lent their money to carry on any business or trade upon lower terms than would admit of paying so much as the common rate of interest; and, therefore, they ought not to receive more than that, whatever advantage may be made by their money. (Massie. I.e., p. 50, 51.)

71) Bank rate 5 p.c.
 Market rate of disc., 60 days' drafts . . . 3½ p.c.
 Do. do. 3 months 3½ p.c.
 Do. do. 6 months 3¼ p.c.
 Loans to bill-brokers, day to day 1 to 2 p.c.
 Do. do. for one week 3 p.c.
 Last rate for fortnight, loans to stockbrokers 4¼ to 5 p.c.
 Deposit allowance (banks). 3½ p.c.
 Do. do. (discount houses) . . . 3 to 3¼ p.c.

Wie groß dieser Unterschied an einem und demselben Tage sein kann, beweist obige Aufstellung der Zinsrate des Londoner Geldmarkts am 9. Decbr. 1889, aus dem City-Artikel der Daily News vom 10. Decbr. Das Minimum ist 1%, das Maximum 5%. (F.E.)

Was aber die beständig fluktuierende Marktrate des Zinses betrifft, so ist sie in jedem Moment als fixe Größe gegeben, wie der Marktpreis der Waaren, weil auf dem Geldmarkt beständig alles leihbare Kapital als Gesamtmasse dem fungirenden Kapital gegenübersteht, also das Ver-
5 hältniß des Angebots von leihbarem Kapital auf der einen Seite, die Nachfrage darnach auf der andern den jedesmaligen Marktstand des Zinses entscheidet. Dies ist umsomehr der Fall, je mehr die Entwicklung und damit verbundene Konzentration des Kreditwesens dem leihbaren Kapital einen allgemein gesellschaftlichen Charakter gibt und es auf einmal,
10 gleichzeitig, auf den Geldmarkt wirft. Dagegen existirt die allgemeine Profitrate beständig nur als Tendenz, als Bewegung der Ausgleichung der besondern Profitraten. Die Konkurrenz der Kapitalisten - die selbst diese Bewegung der Ausgleichung ist - besteht hier darin, daß sie den Sphären, wo der Profit auf längre Zeit unter dem Durchschnitt, allmähig Kapital
15 entziehn und den Sphären, wo er darüber, ebenso allmähig Kapital zuführen; oder auch, daß sich Zusatzkapital nach und nach in verschiedenen Proportionen zwischen diese Sphären vertheilt. Es ist beständige Variation der Zufuhr und der Entziehung von Kapital, diesen verschiedenen Sphären gegenüber, nie gleichzeitige Massenwirkung wie bei der Bestim-
20 mung des Zinsfußes.

Man hat gesehn, daß, obgleich eine von der Waare absolut verschiedne Kategorie, das zinstragende Kapital, zur Waare sui generis, und deßhalb der Zins sein Preis wird, der, wie bei der gewöhnlichen Waare ihr Marktpreis, jedesmal durch Nachfrage und Angebot fixirt wird. Die Marktrate
25 des Zinses, obgleich beständig schwankend, erscheint daher in jedem gegebenen Moment ebenso beständig fixirt und uniform, wie der jedesmalige Marktpreis der Waare. Die Geldkapitalisten führen diese Waare zu, und die {J 352 j fungirenden Kapitalisten kaufen sie, bilden die Nachfrage dafür. Dies findet bei der Ausgleichung zur allgemeinen Profitrate nicht
30 statt. Stehn die Preise der Waaren in einer Sphäre unter oder über dem Produktionspreis (wobei von den, jedem Geschäft eignen und mit den verschiedenen Phasen des industriellen Cyklus zusammenhängenden Schwankungen abgesehn wird), so findet Ausgleichung statt durch Erweiterung oder Einengung der Produktion, d. h. Ausdehnung oder Ver-
35 kürzung der von den industriellen Kapitalen auf den Markt geworfenen Waarenmassen, vermittelt durch Ein- oder Auswanderung von Kapital mit Bezug auf die besondern Produktionssphären. Durch die so herbeigeführte Ausgleichung der durchschnittlichen Marktpreise der Waaren zu Produktionspreisen ist es, daß die Abweichungen der besondern Pro-
40 fitraten von der allgemeinen oder Durchschnittsprofitrate korrigirt werden. Dieser Proceß erscheint nie so und kann nie so erscheinen, daß das

industrielle oder merkantile Kapital *als solches* Waare gegenüber einem Käufer ist, wie das zinstragende Kapital. Soweit er erscheint, erscheint er nur in den Schwankungen und Ausgleichungen der Marktpreise der Waaren zu Produktionspreisen; nicht als direkte Festsetzung des Durchschnittsprofits. Die allgemeine Profitrate ist in der That bestimmt 5
 1) durch den Mehrwerth, den das Gesamtkapital producirt, 2) durch das Verhältniß dieses Mehrwerths zum Werth des Gesamtkapitals, und 3) durch die Konkurrenz, aber nur soweit, als diese die Bewegung ist, wodurch die in besondern Produktionssphären angelegten Kapitale gleiche Dividenden aus diesem Mehrwerth, im Verhältniß zu ihren relativen 10
 Größen zu ziehn suchen. Die allgemeine Profitrate schöpft also in der That ihre Bestimmung aus ganz andren und viel complicirteren Gründen, als die durch das Verhältniß von Nachfrage und Angebot direkt und unmittelbar bestimmte Marktrate des Zinses, und ist daher kein handgreifliches und gegebenes Faktum in der Art, wie es der Zinsfuß ist. Die 15
 besondern Profitraten in den verschiedenen Produktionssphären sind selbst mehr oder minder unsicher; aber soweit sie erscheinen, ist es nicht ihre Uniformität, sondern ihre Verschiedenheit, die erscheint. Die allgemeine Profitrate selbst aber erscheint nur als Minimalgrenze des Profits, nicht als empirische, direkt sichtbare Gestalt der wirklichen Profitrate. 20

Indem wir diesen Unterschied zwischen der Zinsrate und der Profitrate hervorheben, sehn wir selbst ab von folgenden beiden, die Konsolidation des Zinsfußes begünstigenden Umständen: 1) der ||353| historischen Präexistenz des zinstragenden Kapitals und der Existenz eines traditionell überlieferten allgemeinen Zinsfußes; 2) dem viel größern unmittelbaren 25
 Einfluß, den der Weltmarkt, unabhängig von den Produktionsbedingungen eines Landes, auf die Feststellung des Zinsfußes ausübt, verglichen mit seinem Einfluß auf die Profitrate.

Der Durchschnittsprofit erscheint nicht als unmittelbar gegebne Thatsache, sondern als erst durch die Untersuchung festzustellendes Endresultat der Ausgleichung entgegengesetzter Schwankungen. Anders mit dem Zinsfuß. Er ist in seiner, wenigstens lokalen, Allgemeingültigkeit ein täglich fixirtes Faktum, ein Faktum, das dem industriellen und merkantilen Kapital sogar als Voraussetzung und Posten in der Kalkulation bei seinen Operationen dient. Es wird ein allgemeines Vermögen jeder 30
 Geldsumme von 100£, 2, 3, 4, 5% abzuwerfen. Metereologische Berichte zeichnen nicht genauer den Stand von Barometer und Thermometer auf, als Börsenberichte den Stand des Zinsfußes, nicht für dieses oder jenes Kapital, sondern für das auf dem Geldmarkt befindliche, d. h. überhaupt 40
 verleihbare Kapital.

Auf dem Geldmarkt stehn sich nur Verleiher und Borger gegenüber. Die Waare hat dieselbe Form, Geld. Alle besondern Gestalten des Kapitals, je nach seiner Anlage in besondern Produktions- oder Cirkulationssphären, sind hier ausgelöscht. Es existirt hier in der unterschieds-
 5 losen, sich selbst gleichen Gestalt des selbständigen Werths, des Geldes. Die Konkurrenz der besondern Sphären hört hier auf; sie sind alle zusammengeworfen als Geldborger, und das Kapital steht allen auch gegenüber in der Form, worin es noch gleichgültig gegen die bestimmte Art und Weise seiner Anwendung ist. Als was das industrielle Kapital nur in
 10 der Bewegung und Konkurrenz zwischen den besondern Sphären erscheint, als *an sich gemeinsames Kapital der Klasse*, tritt es hier wirklich, der Wucht nach, in der Nachfrage und Angebot von Kapital auf. Andererseits besitzt das Geldkapital auf dem Geldmarkt wirklich die Gestalt, worin es als gemeinsames Element, gleichgültig gegen seine besondre An-
 15 wendung, sich unter die verschiednen Sphären, unter die Kapitalistenklasse vertheilt, je nach den Produktionsbedürfnissen jeder besondern Sphäre. Es kommt hinzu, daß mit Entwicklung der großen Industrie das Geldkapital mehr und mehr, soweit es auf dem Markt erscheint, nicht vom einzelnen Kapitalisten vertreten wird, dem Eigenthümer dieses oder
 20 jenes Bruchtheils des auf dem Markt befindlichen Kapitals, sondern |
 13 541 als konzentrirte, organisirte Masse auftritt, die ganz anders als die reelle Produktion, unter die Kontrolle der das gesellschaftliche Kapital vertretenden Bankiers gestellt ist. Sodaß sowohl, was die Form der Nachfrage angeht, dem verleihbaren Kapital die Wucht einer Klasse gegen-
 25 übertritt; wie, was das Angebot angeht, es selbst als Leihkapital en masse auftritt.

Dies sind einige der Gründe, warum die allgemeine Profitrate als ein schwimmendes Nebelbild erscheint neben dem bestimmten Zinsfuß, der zwar seiner Größe nach schwankt, aber dadurch, daß er gleichmäßig für
 30 alle Borger schwankt, ihnen stets als fixer, gegebner gegenübertritt. Ganz wie die Werthwechsel des Geldes es nicht hindern, allen Waaren gegenüber gleichen Werth zu haben. Ganz wie die Marktpreise der Waaren täglich schwanken, was sie nicht hindert, täglich in den Berichten notirt zu werden. Ganz so der Zinsfuß, der ebenso regelmäßig als „Preis des
 35 Geldes“ notirt wird. Es ist, weil hier das Kapital selbst in Geldform als Waare angeboten wird; die Fixation seines Preises daher Fixirung seines Marktpreises, wie bei allen andern Waaren ist; der Zinsfuß sich daher stets als allgemeiner Zinsfuß, als soviel für soviel Geld, als quantitativ bestimmt darstellt. Die Profitrate dagegen kann selbst innerhalb dersel-
 40 ben Sphäre, bei gleichen Marktpreisen der Waare, verschieden sein, je nach den verschiednen Bedingungen, worin die einzelnen Kapitale die-

selbe Waare produciren; denn die Profitrate für das Einzelkapital wird bestimmt nicht durch den Marktpreis der Waare, sondern durch die Differenz zwischen Marktpreis und Kostpreis. Und diese verschiedenen Profitraten, erst innerhalb derselben Sphäre und dann zwischen den verschiedenen Sphären selbst können sich nur durch beständige Schwankungen ausgleichen. 5

(Notiz für spätere Ausarbeitung.) Eine besondere Form des Kredits: Man weiß, daß wenn das Geld als Zahlungsmittel, statt als Kaufmittel fungirt, die Waare veräußert, aber ihr Werth erst später realisirt wird. Findet die 10 Zahlung erst statt, nachdem die Waare wieder verkauft ist, so erscheint dieser Verkauf nicht als Folge des Kaufs, sondern es ist durch den Verkauf, daß der Kauf realisirt wird. Oder der Verkauf wird ein Mittel des Kaufens. - Zweitens: Schuldtitel, Wechsel etc., werden Zahlungsmittel für den Gläubiger. - Drittens: die Kompensation der Schuldtitel ersetzt 15 das Geld. |

13551 DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Zins und Unternehmergewinn.

Der Zins, wie wir in den beiden vorhergehenden Kapiteln gesehn, erscheint ursprünglich, ist ursprünglich, und bleibt in Wirklichkeit nichts 20 als ein Theil des Profits, d.h. des Mehrwerths, den der fungirende Kapitalist, Industrieller oder Kaufmann, soweit er nicht eignes Kapital, sondern geliehenes Kapital anwendet, wegzahlen muß an den Eigenthümer und Verleiher dieses Kapitals. Wendet er nur eignes Kapital an, so findet keine solche Theilung des Profits statt; dieser gehört ihm ganz. In der 25 That, soweit die Eigner des Kapitals es selbst im Reproduktionsproceß anwenden, konkurriren sie nicht mit zur Bestimmung der Zinsrate, und schon hierin zeigt sich, wie die Kategorie des Zinses - unmöglich ohne die Bestimmung eines Zinsfußes - der Bewegung des industriellen Kapitals an sich fremd ist. 30

"The rate of interest may be defined to be that proportional sum which the lender is content to receive, and the borrower to pay, for a year or for any longer or shorter period for the use of a certain amount of moneyed capital... when the owner of capital employs it actively in reproduction, he does not come under the head of those capitalists, the proportion of 35

whom, to the number of borrowers, determines the rate of interest." (Th. Tooke, Hist. of Prices, edit. Newmarch. London 1857. II, p. 355.) Es ist in der That nur die Trennung der Kapitalisten in Geldkapitalisten und industrielle Kapitalisten, die einen Theil des Profits in Zins verwandelt, 5 die überhaupt die Kategorie des Zinses schafft; und es ist nur die Konkurrenz zwischen diesen beiden Sorten Kapitalisten, die den Zinsfuß schafft.

So lang das Kapital im Reproduktionsproceß fungirt, - selbst vorausgesetzt es gehöre dem industriellen Kapitalisten selbst, sodaß er es an 10 keinen Verleiher zurückzuzahlen hat - so lange hat er zu seiner Verfügung als Privatmann nicht dies Kapital selbst, sondern nur den Profit, den er als Revenue verausgaben kann. Solang sein Kapital als Kapital fungirt, gehört es dem Reproduktionsproceß, ist es darin festgelegt. Er ist zwar sein Eigenthümer, aber dies Eigenthum befähigt ihn nicht, so lange 15 er es als Kapital zur Ausbeutung von Arbeit benützt, in anderer Weise darüber zu verfügen. Ganz so verhält es sich mit dem Geldkapitalisten. So lange sein Kapital ausgeliehen ist und daher als Geldkapital wirkt, bringt es ihm Zins, einen Theil des Profits, aber über die Haupt||356| summe kann er nicht verfügen. Es erscheint dies, sobald er es, zum Beispiel 20 für ein Jahr oder mehrere, verliehen, und in gewissen Terminen Zins erhält ohne Rückzahlung des Kapitals. Aber selbst die Rückzahlung macht hier keinen Unterschied. Erhält er es zurück, so muß er es stets von neuem verleihen, solange es die Wirkung von Kapital - hier Geldkapital - für ihn haben soll. Solange es sich in seiner Hand befindet, trägt 25 es keine Zinsen und wirkt nicht als Kapital; und solange es Zinsen trägt und als Kapital wirkt, befindet es sich nicht in seiner Hand. Daher die Möglichkeit, Kapital auf ewige Zeiten zu verleihen. Die folgenden Bemerkungen von Tooke gegen Bosanquet sind daher ganz falsch. Er citirt Bosanquet (Metallic, Paper, and Credit Currency, p. 73): „Wäre der Zins- 30 fuß bis auf 1 % herabgedrückt, so würde geborgtes Kapital beinahe auf gleiche Linie (on a par) gestellt mit eigenem Kapital." Hierzu macht Tooke folgende Randglosse: „Daß ein zu diesem, oder selbst zu noch niedrigerem Zinsfuß geborgtes Kapital gelten soll als beinahe auf derselben Linie stehend mit eigenem Kapital, ist eine so befremdende Behauptung, daß sie kaum ernstliche Beachtung verdiente, käme sie nicht von 35 einem so intelligenten und in einzelnen Punkten des Themas so wohlunterrichteten Schriftsteller. Hat er den Umstand übersehn, oder hält er ihn für wenig bedeutend, daß seine Voraussetzung die Bedingung der Rückzahlung einschließt?" (Th. Tooke, An Inquiry into the Currency Principle. 2^{te} ed. London 1844. p. 80.) Wäre der Zins = 0, so stände der industrielle Kapitalist, der Kapital aufgenommen hat, sich gleich mit dem, 40

der mit eigenem Kapital arbeitet. Beide würden denselben Durchschnittsprofit einstecken, und als Kapital, ob geborgtes oder eignes, wirkt das Kapital nur, soweit es Profit producirt. Die Bedingung der Rückzahlung würde hieran nichts ändern. Je mehr der Zinsfuß sich gegen Null nähert, also z. B. auf 1 % herabsinkt, um so mehr ist geborgtes Kapital mit eigenem Kapital auf gleichen Fuß gestellt. Solange Geldkapital als Geldkapital existiren soll, muß es stets wieder ausgeliehen werden, und zwar zum bestehenden Zinsfuß, sage von 1 % und stets wieder an dieselbe Klasse der industriellen und merkantilen Kapitalisten. Solange diese als Kapitalisten fungiren, ist der Unterschied zwischen dem der mit geborgtem, 10 und dem der mit eigenem Kapital fungirt, nur der, daß der eine Zins zu zahlen hat und der andre nicht; der eine den Profit ρ ganz einsteckt, der andre $\rho - \zeta$, den Profit minus den Zins; je mehr ζ sich Null nähert, um so mehr wird $\rho - \zeta = \rho$, also um so mehr stehn beide Kapitale auf gleichem Fuß. | 13571 Der eine muß das Kapital zurückzahlen und von neuem borgen; 15 aber der andre, solang sein Kapital fungiren soll, muß es ebenfalls stets von neuem dem Produktionsproceß vorschießen und hat keine von diesem Proceß unabhängige Verfügung darüber. Der einzige sonst noch bleibende Unterschied ist der selbstverständliche, daß der eine Eigenthümer seines Kapitals ist und der andre nicht. 20

Die Frage, die sich nun aufwirft, ist diese. Wie kommt es, daß diese rein quantitative Theilung des Profits in Nettoprofit und Zins in eine qualitative umschlägt? In andren Worten, wie kommt es, daß auch der Kapitalist, der nur sein eignes, kein geliehenes Kapital anwendet, einen Theil seines Bruttoprofits unter die besondere Kategorie des Zinses rangirt 25 und als solchen besonders berechnet? Und daher weiter, daß alles Kapital, geliehenes oder nicht, als zinstragendes von sich selbst als Nettoprofit bringendem unterschieden wird?

Man erkennt, daß nicht jede zufällige quantitative Theilung des Profits in dieser Art in eine qualitative umschlägt. Z. B. einige industrielle Kapitalisten associiren sich zur Betreibung eines Geschäfts und vertheilen dann den Profit unter einander nach juristisch festgesetzten Abmachungen. Andre treiben ihr Geschäft, jeder für sich, ohne Associé. Diese letzteren berechnen ihren Profit nicht unter zwei Kategorien, einen Theil als individuellen Profit, den andern als Kompagnieprofit für die nichttextil- 35 stirenden Gesellschafter. Hier schlägt also die quantitative Theilung nicht um in qualitative. Sie findet statt, wo zufällig der Eigenthümer aus mehreren juristischen Personen besteht; sie findet nicht statt, wo dies nicht der Fall.

Um die Frage zu beantworten, müssen wir noch etwas länger verweilen 40 bei dem wirklichen Ausgangspunkt der Zinsbildung; d.h. ausgehn von

der Unterstellung, daß Geldkapitalist und produktiver Kapitalist sich wirklich gegenüber stehn, nicht nur als juristisch verschiedene Personen, sondern als Personen, die ganz verschiedene Rollen im Reproduktionsproceß spielen, oder in deren Hand dasselbe Kapital wirklich eine doppelte und gänzlich verschiedene Bewegung durchmacht. Der eine verleiht es nur, der andre wendet es produktiv an.

Für den produktiven Kapitalisten, der mit geliehenem Kapital arbeitet, zerfällt der Bruttoprofit in zwei Theile, den Zins, den er dem Verleiher zu zahlen hat, und den Ueberschuß über den Zins, der seinen eignen Antheil am Profit bildet. Ist die allgemeine Profitrate gegeben, so ist dieser letzte Theil bestimmt durch den $\frac{1}{358}$ Zinsfuß; ist der Zinsfuß gegeben, so durch die allgemeine Profitrate. Und ferner: wie immer der Bruttoprofit, die wirkliche Werthgröße des Gesamtprofits, in jedem einzelnen Fall abweichen mag von dem Durchschnittsprofit: der Theil, der dem fungirenden Kapitalisten gehört, ist bestimmt durch den Zins, da dieser durch den allgemeinen Zinsfuß (abgesehn von besondern juristischen Stipulationen) fixirt und als vorweg genommen vorausgesetzt ist, bevor der Produktionsproceß beginnt, also bevor dessen Resultat, der Bruttoprofit erzielt ist. Wir haben gesehn, daß das eigentliche spezifische Produkt des Kapitals der Mehrwerth, näher bestimmt der Profit ist. Aber für den Kapitalisten, der mit geborgtem Kapital arbeitet, ist es nicht der Profit, sondern der Profit minus dem Zins, der Theil des Profits, der ihm übrig bleibt nach Zahlung des Zinses. Dieser Theil des Profits erscheint ihm also nothwendig als Produkt des Kapitals, soweit es fungirt; und dies ist für ihn wirklich, denn er vertritt das Kapital nur als fungirendes. Er ist seine Personifikation, soweit es fungirt, und es fungirt, soweit es profitbringend in der Industrie oder im Handel angelegt wird und mit ihm, durch seinen Anwender, die Operationen vorgenommen werden, die durch den jedesmaligen Geschäftszweig vorgeschrieben sind. Im Gegensatz zum Zins, den er aus dem Bruttoprofit an den Verleiher wegzuzahlen hat, nimmt der ihm zufallende noch übrige Theil des Profits also nothwendig die Form des industriellen resp. kommerziellen Profits an, oder, um ihn mit einem deutschen Ausdruck zu bezeichnen, der beides einschließt, die Gestalt des Unternehmergewins. Ist der Bruttoprofit gleich dem Durchschnittsprofit, so wird die Größe dieses Unternehmergewins ausschließlich bestimmt durch den Zinsfuß. Weicht der Bruttoprofit ab vom Durchschnittsprofit, so ist die Differenz desselben vom Durchschnittsprofit (nach beiderseitigem Abzug des Zinses) durch alle die Konjunktoren bestimmt, welche eine zeitweilige Abweichung verursachen, sei es der Profitrate in einer besondern Produktionssphäre von der allgemeinen Profitrate, sei es des Profits, den ein einzelner Kapitalist in einer

bestimmten Sphäre macht, vom Durchschnittsprofit dieser besondern Sphäre. Nun hat man aber gesehn, daß die Profitrate, innerhalb des Produktionsprocesses selbst, nicht nur vom Mehrwerth abhängt, sondern von vielen andren Umständen: von den Einkaufspreisen der Produktionsmittel, von mehr als durchschnittlich produktiven Methoden, von Oekonomisirung des konstanten Kapitals etc. Und abgesehn vom Produktionspreis, hängt es von besondern Konjunkturen, und ||359| bei jedem einzelnen Geschäftsabschluß von der größern oder geringern Schlaueit und Betriebsamkeit des Kapitalisten ab, ob und inwieweit dieser über oder unter dem Produktionspreis ein- oder verkauft, sich also innerhalb des Cirkulationsprocesses einen größern oder geringern Theil vom Gesamtmehrwerth aneignet. Jedenfalls aber verwandelt sich die quantitative Theilung des Rohprofits hier in eine qualitative, und dies um so mehr als die quantitative Theilung selbst davon abhängt, *was* zu vertheilen ist, *wie* der aktive Kapitalist mit dem Kapital wirthschaftet, und welchen Rohprofit es ihm als fungirendem Kapital, d.h. infolge seiner Funktionen als aktiver Kapitalist abwirft. Der fungirende Kapitalist ist hier unterstellt als Nichteigenthümer des Kapitals. Das Eigenthum am Kapital ist ihm gegenüber vertreten durch den Verleiher, den Geldkapitalisten. Der Zins, den er an diesen zahlt, erscheint also als der Theil des Rohprofits, der dem Kapitaleigenthum als solchem zukommt. Im Gegensatz hierzu erscheint der Theil des Profits, der dem aktiven Kapitalisten zufällt, jetzt als Unternehmergewinn, entspringend ausschließlich aus den Operationen oder Funktionen, die er im Reproduktionsproceß mit dem Kapital vollführt, speciell also den Funktionen, die er als Unternehmer in der Industrie oder dem Handel verrichtet. Ihm gegenüber erscheint also der Zins als bloße Frucht des Kapitaleigenthums, des Kapitals an sich abstrahirt vom Reproduktionsproceß des Kapitals, soweit es nicht „arbeitet“, nicht fungirt; während ihm der Unternehmergewinn erscheint als ausschließliche Frucht der Funktionen, die er mit dem Kapital verrichtet, als Frucht der Bewegung und des Processirens des Kapitals, eines Processirens, das ihm nun als seine eigne Thätigkeit erscheint im Gegensatz zur Nichtthätigkeit, zur Nichtbetheiligung des Geldkapitalisten am Produktionsproceß. Diese qualitative Scheidung zwischen den beiden Theilen des Rohprofits, daß der Zins Frucht des Kapitals an sich, des Kapitaleigenthums, abgesehn vom Produktionsproceß, und der Unternehmergewinn Frucht des processirenden, im Produktionsproceß wirkenden Kapitals, und daher der aktiven Rolle ist, die der Anwender des Kapitals im Reproduktionsproceß spielt - diese qualitative Scheidung ist keineswegs bloß subjektive Auffassung des Geldkapitalisten hier, und des industriellen Kapitalisten dort. Sie beruht auf objektiver

Thatsache, denn der Zinsfuß fließt dem Geldkapitalisten, dem Leihver zu, der bloßer Eigenthümer des Kapitals ist, also das bloße Kapitaleigenthum vertritt vor dem Produktionsproceß und außerhalb des Produktionsprocesses; und der Unternehmervergewinn fließt ||360| dem bloß fungirenden Kapitalisten zu, der Nichteigenthümer des Kapitals ist.

Sowohl für den industriellen Kapitalisten, soweit er mit geborgtem Kapital arbeitet, wie für den Geldkapitalisten, soweit er sein Kapital nicht selbst anwendet, schlägt hiermit die bloß quantitative Theilung des Bruttoprofits zwischen zwei verschiedene Personen, die beide verschiedene Rechtstitel haben auf dasselbe Kapital und daher auf den von ihm erzeugten Profit, um in eine qualitative Theilung. Der eine Theil des Profits erscheint nun als an und für sich zukommende Frucht des Kapitals in *einer* Bestimmung, als Zins; der andre Theil erscheint als spezifische Frucht des Kapitals in einer entgegengesetzten Bestimmung, und daher als Unternehmervergewinn; der eine als bloße Frucht des Kapitaleigenthums, der andre als Frucht des bloßen Fungirens mit dem Kapital, als Frucht des Kapitals als processirendem oder der Funktionen, die der aktive Kapitalist ausübt. Und diese Verknöcherung und Verselbständigung der beiden Theile des Rohprofits gegen einander, als wenn sie aus zwei wesentlich verschiedenen Quellen herrührten, muß sich nun für die gesammte Kapitalistenklasse und für das Gesamtkapital festsetzen. Und zwar einerlei, ob das vom aktiven Kapitalisten angewandte Kapital geborgt sei oder nicht, oder ob das dem Geldkapitalisten gehörende Kapital von ihm selbst angewandt werde oder nicht. Der Profit jedes Kapitalists, also auch der auf Ausgleichung der Kapitale unter sich begründete Durchschnittsprofit zerfällt oder wird zerlegt in zwei qualitativ verschiedene, gegen einander selbständige und von einander unabhängige Theile, Zins und Unternehmervergewinn, die beide durch besondere Gesetze bestimmt werden. Der Kapitalist, der mit eigenem Kapital, so gut wie der, der mit geborgtem arbeitet, theilt seinen Rohprofit ein in Zins, der ihm als Eigenthümer, als seinem eignen Verleiher von Kapital an sich selbst, und in Unternehmervergewinn, der ihm als aktivem, fungirendem Kapitalisten zukommt. Es wird so für diese Theilung, als qualitative, gleichgültig ob der Kapitalist wirklich mit einem andern zu theilen hat oder nicht. Der Anwender des Kapitals, auch wenn er mit eigenem Kapital arbeitet, zerfällt in zwei Personen, den bloßen Eigenthümer des Kapitals und den Anwender des Kapitals; sein Kapital selbst, mit Bezug auf die Kategorien von Profit die es abwirft, zerfällt in *Kapitaleigenthum*, Kapital *außer* dem Produktionsproceß, das an sich Zins abwirft, und Kapital *im* Produktionsproceß, das als processirend Unternehmervergewinn abwirft. |

13611 Der Zins befestigt sich also derart, daß er nun nicht als eine der Produktion gleichgültige Theilung des Bruttoprofits auftritt, die nur dann gelegentlich stattfindet, wenn der Industrielle mit fremdem Kapital arbeitet. Auch wenn er mit eigenem Kapital arbeitet, spaltet sich sein Profit in Zins und Unternehmer gewinn. Hiermit wird die bloß quantitative Theilung zur qualitativen; sie findet statt unabhängig von dem zufälligen Umstand, ob der Industrielle Eigenthümer oder Nichteigenthümer seines Kapitals ist. Es sind nicht nur an verschiedene Personen vertheilte Quota des Profits, sondern zwei verschiedene Kategorien desselben, die in verschiedenem Verhältniß zum Kapital, also in einem Verhältniß zu verschiedenen Bestimmtheiten des Kapitals stehn. 5 10

Es ergeben sich nun sehr einfach die Gründe warum, sobald diese Theilung des Bruttoprofits in Zins und Unternehmergeinn einmal eine qualitative geworden ist, sie diesen Charakter einer qualitativen Theilung für das Gesamtkapital und die Gesamtklasse der Kapitalisten erhält. 15

Erstens folgt dies schon aus dem einfachen empirischen Umstand, daß die Mehrzahl der industriellen Kapitalisten, wenn auch in verschiedenen Zahlenverhältnissen, mit eigenem und erborgtem Kapital arbeitet, und daß das Verhältniß zwischen eigenem und erborgtem Kapital in verschiedenen Perioden wechselt. 20

Zweitens: Die Verwandlung eines Theils des Bruttoprofits in die Form von Zins verwandelt seinen andren Theil in Unternehmergeinn. Dieser letztere ist in der That nur die gegensätzliche Form, die der Ueberschuß des Rohprofits über den Zins annimmt, sobald dieser als eigne Kategorie existirt. Die ganze Untersuchung, wie der Bruttoprofit sich in Zins und Unternehmergeinn differenzirt, löst sich einfach auf in die Untersuchung, wie ein Theil des Bruttoprofits sich allgemein als Zins verknöchert und verselbständigt. Nun existirt aber historisch das zinstragende Kapital als eine fertige, überlieferte Form, und daher der Zins als fertige Unterform des vom Kapital erzeugten Mehrwerths, lange bevor die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Vorstellungen von Kapital und Profit existirten. Daher immer noch in der Volksvorstellung Geldkapital, zinstragendes Kapital als Kapital als solches, als Kapital par excellence gilt. Daher andererseits die bis zur Zeit Massie's vorherrschende Vorstellung, daß es das Geld als solches ist, was im Zins bezahlt wird. Der Umstand, daß verliehenes Kapital Zins abwirft, ob wirklich als Kapital verwandt oder nicht - auch wenn nur zur Konsumtion geborgt - befestigt die Vorstellung von der Selbständigkeit dieser Form des Kapitals. Der beste Beweis von der Selbständigkeit worin, in den ersten Perioden der kapitalistischen Produktionsweise, der Zins dem Profit und das zinstragende Kapital dem industriellen Kapital gegenüber erscheint, 25 30 35 40

ist der, daß erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Thatsache entdeckt wurde (von Massie und nach ihm von Hume), daß der Zins ein bloßer Theil des Bruttoprofits ist, und daß es überhaupt einer solchen Entdeckung bedurfte.

5 *Drittens:* Ob der industrielle Kapitalist mit eigenem oder geborgtem Kapital arbeitet, ändert nichts an dem Umstand, daß ihm die Klasse der Geldkapitalisten als eine besondere Sorte Kapitalisten, das Geldkapital als eine selbständige Sorte des Kapitals, und der Zins als die diesem speci-
10 fischen Kapital entsprechende selbständige Form des Mehrwerths gegen-

übersteht.
Qualitativ betrachtet ist der Zins Mehrwerth, den das bloße Eigenthum des Kapitals liefert, den das Kapital an sich abwirft, obgleich sein Eigenthümer außerhalb des Reproduktionsprocesses stehn bleibt; den also Kapital abgesondert von seinem Proceß abwirft.

15 *Quantitativ* betrachtet erscheint der Theil des Profits, der den Zins bildet, nicht auf das industrielle und kommerzielle Kapital als solches, sondern auf das Geldkapital bezogen, und die Rate dieses Theils des Mehrwerths, die Zinsrate oder der Zinsfuß, befestigt dies Verhältniß. Denn erstens wird der Zinsfuß - trotz seiner Abhängigkeit von der all-
20 gemeinen Profitrate - selbständig bestimmt, und zweitens erscheint er, wie der Marktpreis der Waaren, der unfaßbaren Profitrate gegenüber als bei allem Wechsel festes, uniformes, handgreifliches und stets gegebenes Verhältniß. Befände sich alles Kapital in den Händen der industriellen Kapitalisten, so existirte kein Zins und kein Zinsfuß. Die selbständige
25 Form, die die quantitative Theilung des Rohprofits annimmt, erzeugt die qualitative. Vergleicht sich der industrielle Kapitalist mit dem Geldkapitalisten, so unterscheidet ihn von diesem nur der Unternehmergeinn, als Ueberschuß des Rohprofits über den Durchschnittszins, der vermöge des Zinsfußes als empirisch gegebne Größe erscheint. Vergleicht er sich
30 andererseits mit dem industriellen Kapitalisten, der mit eigenem statt geborgtem Kapital wirthschaftet, so unterscheidet dieser sich von ihm nur als Geldkapitalist, indem er den Zins selbst einsteckt statt ihn wegzuzahlen. Nach beiden Seiten erscheint ihm der vom Zins unterschiedne Theil des Rohprofits als Unternehmergeinn, und der Zins selbst als ein |
35 13631 Mehrwerth, den das Kapital an und für sich abwirft, und den es daher auch abwerfen würde ohne produktive Anwendung.

Für den einzelnen Kapitalisten ist dies praktisch richtig. Er hat die Wahl, ob er sein Kapital, sei es, daß es im Ausgangspunkt schon als Geldkapital existirt, oder daß es erst in Geldkapital zu verwandeln ist, als
40 zinstragendes Kapital verleihen, oder als produktives Kapital selbst verwerthen will. Allgemein gefaßt, d.h. auf das ganze Gesellschaftskapital

angewendet, wie dies von einigen Vulgärökonomen geschieht, und sogar als Grund des Profits angegeben wird, ist dies natürlich verrückt. Die Verwandlung des sämmtlichen Kapitals in Geldkapital, ohne daß Leute da sind, die die Produktionsmittel kaufen und verwerthen, in Form von denen das gesammte Kapital, abgesehn von dem in Geld existirenden, 5 relativ kleinen Theil desselben vorhanden ist, - dies ist natürlich Unsinn. Es steckt der noch größere Unsinn darin, daß auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise das Kapital Zins abwerfen würde, ohne als produktives Kapital zu fungiren, d. h. ohne Mehrwerth zu schaffen, wovon der Zins nur ein Theil; daß die kapitalistische Produktionsweise ihren 10 Gang gehn würde ohne die kapitalistische Produktion. Wollte ein ungebührlich großer Theil der Kapitalisten sein Kapital in Geldkapital verwandeln, so wäre die Folge ungeheure Entwerthung des Geldkapitals und ungeheurer Fall des Zinsfußes; viele würden sofort in die Unmöglichkeit versetzt, von ihren Zinsen zu leben, also gezwungen, sich in 15 industrielle Kapitalisten rückzuverwandeln. Aber wie gesagt, für den einzelnen Kapitalisten ist dies Thatsache. Er betrachtet daher nothwendig, selbst wenn er mit eigenem Kapital wirthschaftet, den Theil seines Durchschnittsprofits, der gleich dem Durchschnittszins, als Frucht seines Kapitals als solchen, abgesehn von dem Produktionsproceß; und im Gegen- 20 satz zu diesem, im Zins verselbständigten Theil, den Ueberschuß des Rohprofits darüber als bloßen Unternehmer gewinn.

Viertens: (Lücke im Manuskript.)

Es hat sich also gezeigt, daß der Theil des Profits, den der fungirende Kapitalist dem bloßen Eigenthümer von geborgtem Kapital zu zahlen 25 hat, sich verwandelt in die selbständige Form für einen Theil des Profits, den alles Kapital als solches, ob geborgt oder nicht, unter dem Namen Zins abwirft. Wie groß dieser Theil ist, hängt ab von der Höhe des Durchschnittszinsfußes. Sein Ursprung zeigt sich nur noch darin, daß der fungirende Kapitalist, soweit er Eigenthümer seines Kapitals, nicht | 30 konkurriert - wenigstens nicht aktiv - bei Bestimmung des Zinsfußes. Die rein quantitative Theilung des Profits zwischen zwei Personen, die verschiedene Rechtstitel auf ihn haben, hat sich in eine qualitative Theilung verwandelt, die aus der Natur des Kapitals und des Profits selbst zu entspringen scheint. Denn wie man gesehn, sobald ein Theil des 35 Profits allgemein die Form des Zinses annimmt, verwandelt sich die Differenz zwischen dem Durchschnittsprofit und dem Zins, oder der über dem Zins überschüssige Theil des Profits, in eine zum Zins gegensätzliche Form, in die des Unternehmergewinns. Diese beiden Formen, Zins und Unternehmergeinn, existiren nur in ihrem Gegensatz. Sie sind also bei- 40 de nicht bezogen auf den Mehrwerth, von dem sie nur in verschiedenen

Kategorien, Rubriken oder Namen fixirte Theile sind, sondern sie sind auf einander bezogen. Weil der eine Theil des Profits sich in Zins verwandelt, deshalb erscheint der andre Theil als Unternehmervergewinn.

- Unter Profit verstehn wir hier immer den Durchschnittsprofit, da die
- 5 Abweichungen, sei es des individuellen Profits, sei es des Profits in verschiedenen Produktionssphären - also die mit dem Konkurrenzkampf und andren Umständen hin- und herwogenden Variationen in der Vertheilung des Durchschnittsprofits oder Mehrwerths - uns hier ganz gleichgültig sind. Es gilt dies überhaupt für die ganze vorliegende Untersuchung.
- 10 Der Zins ist nun der Nettoprofit, wie Ramsay ihn bezeichnet, den das Kapitaleigenthum als solches abwirft, sei es dem bloßen Verleiher, der außerhalb des Reproduktionsprocesses stehn bleibt, sei es dem Eigenthümer, der sein Kapital selbst produktiv verwendet. Aber auch diesem wirft es diesen Nettoprofit ab, nicht soweit er fungirender Kapitalist,
- 15 sondern soweit er Geldkapitalist, Verleiher seines eignen Kapitals, als eines zinstragenden, an sich selbst als fungirenden Kapitalisten ist. Wie die Verwandlung von Geld und überhaupt von Werth in Kapital das stete Resultat, ist sein Dasein als Kapital ebenso sehr die stete Voraussetzung des kapitalistischen Produktionsprocesses. Durch seine Fähigkeit, sich in
- 20 Produktionsmittel zu verwandeln, kommandirt es beständig unbezahlte Arbeit, und verwandelt daher den Produktions- und Cirkulationsproceß der Waaren in die Produktion von Mehrwerth für seinen Besitzer. Der Zins ist also nur der Ausdruck davon, daß Werth überhaupt - die vergegenständlichte Arbeit in ihrer allgemein gesellschaftlichen Form -
- 25 Werth, der im wirklichen Produktionsproceß die Gestalt der Produktionsmittel annimmt, als ||365| selbständige Macht der lebendigen Arbeitskraft gegenübersteht, und das Mittel ist sich unbezahlte Arbeit anzueignen; und daß er diese Macht ist, indem es als fremdes Eigenthum dem Arbeiter gegenübersteht. Andererseits jedoch ist in der Form des
- 30 Zinses dieser Gegensatz gegen die Lohnarbeit ausgelöscht; denn das zinstragende Kapital hat als solches nicht die Lohnarbeit, sondern das fungirende Kapital zu seinem Gegensatz; der verleihende Kapitalist steht als solcher direkt dem im Reproduktionsproceß wirklich fungirenden Kapitalisten gegenüber, nicht aber dem Lohnarbeiter, der gerade auf
- 35 Grundlage der kapitalistischen Produktion von den Produktionsmitteln expropriirt ist. Das zinstragende Kapital ist das Kapital *als Eigenthum* gegenüber dem Kapital *als Funktion*. Aber soweit das Kapital nicht fungirt, exploitirt es nicht die Arbeiter, und tritt in keinen Gegensatz zur Arbeit.
- 40 Andererseits bildet der Unternehmervergewinn keinen Gegensatz zur Lohnarbeit, sondern nur zum Zins.

Erstens, den Durchschnittsprofit als gegeben vorausgesetzt, ist die Rate des Unternehmergewins nicht durch den Arbeitslohn bestimmt, sondern durch den Zinsfuß. Sie ist hoch oder niedrig im umgekehrten Verhältniß zu diesem.⁷²¹

Zweitens: der fungirende Kapitalist leitet seinen Anspruch auf den Un- 5
ternehmergeinn, also den Unternehmergeinn selbst ab, nicht von seinem Eigenthum am Kapital, sondern von der Funktion des Kapitals im Gegensatz zu der Bestimmtheit, worin es nur als träges Eigenthum existirt. Dies erscheint als unmittelbar vorhandner Gegensatz, sobald er mit geliehenem Kapital operirt, wo Zins und Unternehmergeinn daher zwei 10
verschiednen Personen zufallen. Der Unternehmergeinn entspringt aus der Funktion des Kapitals im Reproduktionsproceß, also in Folge der Operationen, der Thätigkeit, wodurch der fungirende Kapitalist diese Funktionen des industriellen und merkantilen Kapitals vermittelt. Aber Repräsentant des fungirenden Kapitals sein, ist keine Sinekure, wie die 15
Repräsentation des zinstragenden Kapitals. Auf Basis der kapitalistischen Produktion dirigirt der Kapitalist den Produktionsproceß wie den Cirkulationsproceß. Die Exploitation der produktiven Arbeit kostet Anstrengung, ob er sie selbst verrichte, oder in seinem Namen von andern verrichten lasse. Im Gegensatz zum Zins stellt sich ihm also sein Unter- 20
nehmergeinn dar als unab||3661 hängig vom Kapitaleigenthum, vielmehr als Resultat seiner Funktionen als Nichteigenthümer, als - *Arbeiter*.

Es entwickelt sich daher nothwendig in seinem Hirnkasten die Vorstellung, daß sein Unternehmergeinn - weit entfernt irgend einen Gegensatz zur Lohnarbeit zu bilden und nur unbezahlte fremde Arbeit zu 25
sein - vielmehr selbst *Arbeitslohn* ist, Aufsichtslohn, wages of superintendence of labour, höherer Lohn als der des gewöhnlichen Lohnarbeiters, 1) weil sie komplicirtere Arbeit, 2) weil er sich selbst den Arbeitslohn auszahlt. Daß seine Funktion als Kapitalist darin besteht, Mehrwerth, d. h. unbezahlte Arbeit zu produciren, und zwar unter den ökonomisch- 30
sten Bedingungen, wird vollständig vergessen über dem Gegensatz, daß der Zins dem Kapitalisten **zufällt**, auch wenn er keine Funktion als Kapitalist ausübt, sondern bloßer Eigenthümer des Kapitals ist; und daß dagegen der Unternehmergeinn dem fungirenden Kapitalisten **zufällt**, auch wenn er Nichteigenthümer des Kapitals ist, womit er fungirt. Ueber 35
der gegensätzlichen Form der beiden Theile, worin der Profit, also der Mehrwerth zerfällt, wird vergessen daß beide bloß Theile des Mehrwerths sind, und daß seine Theilung nichts an seiner Natur, seinem Ursprung und seinen Existenzbedingungen ändern kann.

⁷²¹ "The profits of enterprise depend upon the net profits of capital, not the latter upon the 40
former." (Ramsay, I.e., p. 214. Net profits bei Ramsay immer = Zins.)

Im Reproduktionsproceß vertritt der fungirende Kapitalist das Kapital als fremdes Eigenthum gegenüber den Lohnarbeitern, und nimmt der Geldkapitalist, als vertreten durch den fungirenden Kapitalisten, an der Exploitation der Arbeit theil. Daß nur als Repräsentant der Produktionsmittel gegenüber den Arbeitern, der aktive Kapitalist die Funktion ausüben kann, die Arbeiter für sich arbeiten, oder die Produktionsmittel als Kapital fungiren zu lassen, dies wird vergessen über dem Gegensatz von Funktion des Kapitals im Reproduktionsproceß gegenüber bloßem Eigenthum am Kapital außerhalb des Reproduktionsprocesses.

10 In der That ist in der Form, die die beiden Theile des Profits, d. h. des Mehrwerths, als Zins und Unternehmergeinn annehmen, kein Verhältniß zur Arbeit ausgedrückt, weil dies Verhältniß nur existirt zwischen ihr und dem Profit oder vielmehr Mehrwerth als der Summe, dem Ganzen, der Einheit dieser beiden Theile. Das Verhältniß, worin der Profit getheilt
15 wird, und die verschiedenen Rechtstitel, worunter diese Theilung geschieht, setzen den Profit als fertig, setzen sein Dasein voraus. Ist daher der Kapitalist Eigenthümer des Kapitals, womit er fungirt, so steckt er den ganzen Profit oder Mehrwerth ein; es ist für den Arbeiter ||367| ganz gleichgültig, ob er dies thut oder ob er einen Theil an eine dritte Person
20 als juristischen Eigenthümer wegzuzahlen hat. Die Theilungsgründe des Profits unter zwei Sorten Kapitalisten verwandeln sich so unter der Hand in die Existenzgründe des zu theilenden Profits, des Mehrwerths, den abgesehen von aller spätem Theilung das Kapital als solches aus dem Reproduktionsproceß herauszieht. Daraus, daß der Zins dem Unterneh-
25 mergewinn, und der Unternehmergeinn dem Zins, beide einander, aber nicht der Arbeit gegenüberstehn, folgt - daß Unternehmergeinn plus Zins, d. h. der Profit, weiter der Mehrwerth, worauf beruht? Auf der gegensätzlichen Form seiner beiden Theile! Der Profit wird aber producirt, ehe diese Theilung mit ihm vorgenommen wird und ehe von ihr die
30 Rede sein kann.

Das zinstragende Kapital bewährt sich nur als solches, soweit das verliehene Geld wirklich in Kapital verwandelt und ein Ueberschuß producirt wird, wovon der Zins ein Theil. Allein dies hebt nicht auf, daß ihm, unabhängig vom Produktionsproceß, das Zinstragen als Eigenschaft
35 eingewachsen. Die Arbeitskraft bewährt ja auch nur ihre werthschaffende Kraft, wenn sie im Arbeitsproceß bethätigt und realisirt wird; aber dies schließt nicht aus, daß sie an sich, potentiell, als Vermögen, die werthschaffende Thätigkeit ist und als solche aus dem Proceß nicht erst entsteht, sondern ihm vielmehr vorausgesetzt ist. Als Fähigkeit, Werth zu
40 schaffen, wird sie gekauft. Es kann einer sie auch kaufen, ohne sie produktiv arbeiten zu lassen; ζ. B. zu rein persönlichen Zwecken, Bedienung

u. s. w. So mit dem Kapital. Es ist Sache des Borgers, ob er es als Kapital vernutzt, also die ihm inhärente Eigenschaft, Mehrwerth zu produciren, wirklich in Thätigkeit setzt. Was er zahlt, ist in beiden Fällen der an sich, der Möglichkeit nach, in der Waare Kapital eingeschloßne Mehrwerth.

Gehn wir nun näher ein auf den Unternehmergeinn.

Indem das Moment der specifischen gesellschaftlichen Bestimmtheit des Kapitals in der kapitalistischen Produktionsweise - das Kapitaleigenthum, das die Eigenschaft besitzt, Kommando über die Arbeit anderer zu sein - fixirt wird, und der Zins daher erscheint als der Theil des Mehr- 10 **Werths**, den das Kapital in dieser Beziehung erzeugt, erscheint der andre Theil des Mehrwerths - der Unternehmergeinn - nothwendig so, daß er nicht aus dem Kapital als Kapital, sondern aus dem Produktionsproceß stammt, getrennt von seiner specifischen gesellschaftlichen Bestimmtheit, die ja in dem Ausdruck ||368| Kapitalzins schon ihre besondere Existenz- 15 weise erhalten hat. Vom Kapital getrennt, ist aber der Produktionsproceß Arbeitsproceß überhaupt. Der industrielle Kapitalist, als unterschieden vom Kapitaleigenthümer, erscheint daher nicht als fungirendes Kapital, sondern als Funktionär auch abgesehn vom Kapital, als einfacher Träger des Arbeitsprocesses überhaupt, als Arbeiter, und zwar als Lohnarbeiter. 20

Der Zins an sich drückt gerade das Dasein der Arbeitsbedingungen als Kapital, in ihrem gesellschaftlichen Gegensatz zur Arbeit, und in ihrer Verwandlung in persönliche Mächte, gegenüber der Arbeit und über der Arbeit aus. Er stellt das bloße Kapitaleigenthum dar als Mittel sich Produkte fremder Arbeit anzueignen. Aber er stellt diesen Charakter des 25 Kapitals dar als etwas, das ihm außerhalb des Produktionsprocesses zukommt, und das keineswegs das Resultat der specifisch kapitalistischen Bestimmtheit dieses Produktionsprocesses selbst ist. Er stellt es dar, nicht in direktem Gegensatz zur Arbeit, sondern umgekehrt, ohne Verhältniß zur Arbeit und als bloßes Verhältniß eines Kapitalisten zum andern. Also 30 als eine dem Verhältniß des Kapitals zur Arbeit selbst äußerliche und gleichgültige Bestimmung. In dem Zins also, in der besondern Gestalt des Profits, worin sich der gegensätzliche Charakter des Kapitals einen selbständigen Ausdruck gibt, gibt er sich ihn so, daß dieser Gegensatz darin völlig ausgelöscht ist und ganz von ihm abstrahirt wird. Der Zins ist ein 35 Verhältniß zwischen zwei Kapitalisten, nicht zwischen Kapitalist und Arbeiter.

Andrerseits gibt diese Form des Zinses dem andern Theil des Profits die qualitative Form des Unternehmergeinns, weiter des Aufsichtslohns. Die besondern Funktionen, die der Kapitalist als solcher zu ver- 40

richten hat, und die ihm gerade im Unterschied von, und Gegensatz zu den Arbeitern zukommen, werden als bloße Arbeitsfunktionen dargestellt. Er schafft Mehrwerth, nicht weil er *als Kapitalist* arbeitet, sondern weil er, abgesehen von seiner Eigenschaft als Kapitalist, *auch* arbeitet.

5 Dieser Theil des Mehrwerths ist also gar nicht mehr Mehrwerth, sondern sein Gegentheil, Aequivalent für vollbrachte Arbeit. Da der entfremdete Charakter des Kapitals, sein Gegensatz zur Arbeit, jenseits des wirklichen Exploitationsprocesses verlegt wird, nämlich ins zinstragende Kapital, so erscheint dieser Exploitationsproceß selbst als ein bloßer Arbeitsproceß, wo der fungirende Kapitalist nur andre Arbeit verrichtet als
10 der Arbeiter. Sodaß die Arbeit des Exploitirens und die exploitirte Arbeit, beide als Arbeit, identisch sind. Die Arbeit des Exploitirens ist ebensogut Arbeit, wie die Arbeit die exploitirt wird. Auf den Zins fällt die gesellschaftliche Form des Kapitals, aber in einer neutralen und indifferenten Form ausgedrückt; auf den Unternehmergeinn fällt die ökonomische Funktion des Kapitals, aber von dem bestimmten, kapitalistischen Charakter dieser Funktion abstrahirt.

Es geht hier im Bewußtsein des Kapitalisten ganz dasselbe vor, wie bei den im Abschn. II dieses Buchs angedeuteten Kompensationsgründen in
20 der Ausgleichung zum Durchschnittsprofit. Diese Kompensationsgründe, die bestimmend in die Vertheilung des Mehrwerths eingehn, verdrehen sich in der kapitalistischen Vorstellungsweise in Entstehungsgründe und (subjektive) Rechtfertigungsgründe des Profits selbst.

Die Vorstellung des Unternehmergeinns als Aufsichtslohns der Arbeit, die aus seinem Gegensatz zum Zins entsteht, findet weitem Halt
25 darin, daß in der That ein Theil des Profits als Arbeitslohn abgesondert werden kann und sich wirklich absondert, oder vielmehr umgekehrt, daß ein Theil des Arbeitslohns, auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise, als integrierender Bestandtheil des Profits erscheint. Dieser Theil, wie schon A. Smith richtig herausfand, stellt sich rein dar, selbständig
30 und gänzlich getrennt einerseits vom Profit (als Summe von Zins und Unternehmergeinn) andererseits von dem Theil des Profits, der nach Abzug des Zinses als sogenannter Unternehmergeinn übrig bleibt, in dem Gehalt des Dirigenten in solchen Geschäftszweigen, deren Ausdehnung u.s.w. hinreichende Theilung der Arbeit erlaubt, um besondern
35 Arbeitslohn für einen Dirigenten zu gestatten.

Die Arbeit der Oberaufsicht und Leitung entspringt nothwendig überall, wo der unmittelbare Produktionsproceß die Gestalt eines gesellschaftlich kombinierten Processes hat, und nicht als vereinzelt Arbeit der
40 selbständigen Producenten auftritt.⁷³⁾ Sie ist aber doppelter Natur.

⁷³⁾ "Superintendence is here (beim bäuerlichen Grundbesitzer) completely dispensed with." (J.E. Cairnes, *The Slave Power*. London 1862. p. 48.)

Einerseits in allen Arbeiten, worin viele Individuen kooperiren, stellt sich nothwendig der Zusammenhang und die Einheit des Processes in einem kommandirenden Willen dar, und in Funktionen, die nicht die Theilarbeiten, sondern die Gesamthätigkeit der Werkstatt betreffen, wie bei dem Direktor eines Orchesters. Es ist dies eine produktive Arbeit, die verrichtet werden muß in jeder kombinierten Produktionsweise. | 5

13701 Andererseits - ganz abgesehen vom kaufmännischen Departement - entspringt diese Arbeit der Oberaufsicht nothwendig in allen Produktionsweisen, die auf dem Gegensatz zwischen dem Arbeiter als dem unmittelbaren Producenten, und dem Eigenthümer der Produktionsmittel beruhn. Je größer dieser Gegensatz, desto größer die Rolle, die diese Arbeiter-Oberaufsicht spielt. Sie erreicht daher ihr Maximum im Sklavensystem.⁷⁴⁾ Sie ist aber auch in der kapitalistischen Produktionsweise unentbehrlich, da hier der Produktionsproceß zugleich Konsumtionsproceß der Arbeitskraft durch den Kapitalisten ist. Ganz wie in despotischen Staaten die Arbeit der Oberaufsicht und allseitigen Einmischung der Regierung beides einbegreift: sowohl die Verrichtung der gemeinsamen Geschäfte, die aus der Natur aller Gemeinwesen hervorgehn, wie die spezifischen Funktionen, die aus dem Gegensatz der Regierung zu der Volksmasse entspringen. 20

Bei den antiken Schriftstellern, die das Sklavensystem vor sich haben, finden sich in der Theorie, wie es denn in der Praxis der Fall war, beide Seiten der Aufsichtsarbeit ganz ebenso unzertrennlich zusammen, wie bei den modernen Oekonomen, die die kapitalistische Produktionsweise als die absolute Produktionsweise ansehen. Andererseits, wie ich gleich an einem Beispiel zeigen werde, wissen die Apologeten des modernen Sklavensystems ganz ebenso die Aufsichtsarbeit als Rechtfertigungsgrund der Sklaverei zu vernutzen, wie die andren Oekonomen als Grund des Lohnarbeitssystems. 25

Der villicus zur Zeit Catos: „An der Spitze der Gutssklavenwirthschaft (familia rustica) stand der Wirthschafter (villicus von villa), der einnimmt und ausgibt, kauft und verkauft, die Instruktionen des Herrn entgegennimmt und in dessen Abwesenheit anordnet und straft. ... Der Wirthschafter stand natürlich freier als die übrigen Knechte; die Magonischen Bücher rathen, ihm Ehe, Kindererzeugung und eigne Kasse zu gestatten, und Cato, ihn mit der Wirthschafterin zu verheirathen; er allein wird auch Aussicht gehabt haben im Fall des Wohlverhaltens von dem Herrn 30 35

⁷⁴⁾ If the nature of the work requires that the workmen (nämlich die Sklaven) should be dispersed over an extended area, the number of overseers and, therefore, the cost of the labour which requires this supervision, will be proportionately increased. (Cairnes, I.e., 40 p. 44.)

die Freiheit zu erlangen. Im Uebrigen bildeten alle einen gemeinschaftlichen Hausstand. ... Ein jeder Sklave, auch der Wirthschafter selbst, erhielt seine Bedürfnisse auf Rechnung des Herrn in gewissen ||371| Fristen und nach festen Sätzen geliefert, womit er dann auszukommen hatte. ... Die Quantität richtete sich nach der Arbeit, weshalb ζ. B. der Wirthschafter, der leichtere Arbeit hatte als die Knechte, knapperes Maß als diese empfing." (Mommsen, Römische Geschichte. Zweite Auflage. 1856, I, p. 808-810.)

5 Aristoteles: *Ὁ γὰρ δεσπότης οὐκ ἐν τῷ κτασῶναι τοὺς δούλους, ἀλλ' ἐν τῷ*
 10 *χρήσῶναι δούλοις*

(Denn der Herr - Kapitalist - bethätigt sich als solcher nicht im Erwerben der Sklaven - dem Kapitaleigenthum, das die Macht gibt Arbeit zu kaufen - sondern im Benutzen der Sklaven - der Verwendung von Arbeitern - heute Lohnarbeitern im Produktionsproceß). *Ἔστι δ' αὐτῆ ἢ*
 15 *ἐπιστήμη οὐδὲν μέγα ἔχουσα οὐδέ σεμνόν* (es ist aber mit dieser Wissenschaft nichts Großes oder Erhabnes) *ἃ γὰρ τὸν δούλον ἐπίστασθαι δεῖ*
ποιεῖν, ἐκεῖνον δεῖ ταῦτα ἐπίστασθαι ἐπιτάττειν. (Was nämlich der Sklave zu verrichten verstehn muß, das soll jener verstehn zu befehlen.) *Διό οσοῖς*
ἐξουσία μὴ αὐτοὺς κακοπαθεῖν, ἐπίτροπος λαμβάνει ταύτην τὴν τιμὴν, αὐ-
 20 *τοὶ δὲ πολιτεύονται ἢ φιλοσοφοῦσιν.* (Wo die Herren sich selbst damit zu placken nicht nöthig haben, da übernimmt der Aufseher *diese Ehre*, sie selbst aber treiben Staatsgeschäfte oder philosophiren.) (Arist. Respubl. ed. Bekker lib. I, 7.)

Daß die Herrschaft, wie im politischen, so im ökonomischen Gebiet,
 25 den Gewalthabern die Funktionen des Herrschens auflegt, d. h. auf ökonomischem Gebiet also, daß sie verstehn müssen, die Arbeitskraft zu konsumiren - sagt Aristoteles mit dürren Worten und fügt hinzu, daß kein großes Wesen mit dieser Aufsichtsarbeit zu machen sei, weshalb der Herr, sobald er vermögend genug ist, die „Ehre“ dieser Plackerei einem
 30 Aufseher überläßt.

Die Arbeit der Leitung und Oberaufsicht, soweit sie nicht eine besondere, aus der Natur aller kombinierten gesellschaftlichen Arbeit hervorgehende Funktion ist, sondern aus dem Gegensatz zwischen dem Eigenthümer der Produktionsmittel und dem Eigenthümer der bloßen Arbeits-
 35 kraft entspringt - sei es nun, daß die letztere mit dem Arbeiter selbst gekauft wird, wie im Sklavensystem, oder daß der Arbeiter selbst seine Arbeitskraft verkauft und der Produktionsproceß daher zugleich als der Konsumtionsproceß seiner Arbeit durch das Kapital erscheint - diese aus der Knechtschaft des unmittelbaren Produzenten entspringende Funk-
 40 tion ist oft genug zum Rechtfertigungsgrund dieses Verhältnisses selbst gemacht, und die Exploitation, die Aneignung fremder unbezahlter Ar-

beit ist ebenso oft, als der dem Eigenthümer des Kapitals gebührende |
13721 Arbeitslohn dargestellt worden. Aber nie besser, als von einem Ver-
theidiger der Sklaverei in den Vereinigten Staaten, von einem Advokaten
O'Connor auf einem Meeting zu New-York, 19. Decbr. 1859, unter dem
Panier: „Gerechtigkeit für den Süden.“ - „Now, gentlemen“, sagte er **5**
unter großem Applaus, „die Natur selbst hat den Neger zu dieser
Knechtschaftslage bestimmt. Er hat die Stärke und ist kräftig zur Arbeit;
aber die Natur, die ihm diese Stärke gab, verweigerte ihm sowohl den
Verstand zum Regieren, wie den Willen zur Arbeit. (Beifall.) Beide sind
ihm verweigert! Und dieselbe Natur, die ihm den Willen zur Arbeit vor- **10**
erhielt, gab ihm einen Herrn, diesen Willen zu erzwingen, und ihn in
dem Klima, wofür er geschaffen, zu einem nützlichen Diener zu machen,
sowohl für sich selbst, wie für den Herrn, der ihn regiert. Ich behaupte,
daß es keine Ungerechtigkeit ist, den Neger in der Lage zu lassen, worin
die Natur ihn gestellt hat; ihm einen Herrn zu geben, der ihn regiert; und **15**
man beraubt ihn keines seiner Rechte, wenn man ihn zwingt, dafür auch
wieder zu arbeiten, und seinem Herrn eine gerechte Entschädigung zu
liefern für die Arbeit und Talente, die er anwendet, um ihn zu regieren
und ihn für sich selbst und für die Gesellschaft nützlich zu machen.“

Nun muß auch der Lohnarbeiter wie der Sklave einen Herrn haben, **20**
um ihn arbeiten zu machen und ihn zu regieren. Und dies Herrschafts-
und Knechtschaftsverhältniß vorausgesetzt, ist es in der Ordnung, daß
der Lohnarbeiter gezwungen wird, seinen eignen Arbeitslohn zu produ-
ciren und obendrein den Aufsichtslohn, eine Kompensation für die Ar-
beit der Herrschaft und Oberaufsicht über ihn, „und seinem Herrn eine **25**
gerechte Entschädigung zu liefern für die Arbeit und Talente, die er an-
wendet, um ihn zu regieren und ihn für sich und für die Gesellschaft
nützlich zu machen“.

Die Arbeit der Oberaufsicht und Leitung, soweit sie aus dem gegen-
sätzlichen Charakter, aus der Herrschaft des Kapitals über die Arbeit **30**
entspringt, und daher allen auf dem Klassengegensatz beruhenden Pro-
duktionsweisen mit der kapitalistischen gemeinsam ist, ist auch im ka-
pitalistischen System unmittelbar und unzertrennbar verquickt mit den
produktiven Funktionen, die alle kombinierte gesellschaftliche Arbeit ein-
zelnen Individuen als besondere Arbeit auferlegt. Der Arbeitslohn eines **35**
Epitropos oder régisseur, wie er im feudalen Frankreich hieß, trennt sich
vollständig vom Profit und nimmt auch die Form des Arbeitslohns für
geschickte Arbeit an, sobald das Geschäft auf hinreichend großer Stu-
fenleiter 113731 betrieben wird, um einen solchen Dirigenten (manager) zu
zahlen, obgleich deßwegen unsre industriellen Kapitalisten noch lange **40**
nicht „Staatsgeschäfte treiben oder philosophiren“.

Daß nicht die industriellen Kapitalisten, sondern die industriellen managers „die Seele unsres Industriesystems“ sind, hat schon Herr Ure bemerkt.⁷⁵⁾ Was den merkantilen Theil des Geschäfts angeht, so ist das Nöthige darüber bereits im vorigen Abschnitt gesagt.

5 Die kapitalistische Produktion selbst hat es dahin gebracht, daß die Arbeit der Oberleitung, ganz getrennt vom Kapitaleigenthum, auf der Straße herumläuft. Es ist daher nutzlos geworden, daß diese Arbeit der Oberleitung vom Kapitalisten ausgeübt werde. Ein Musikdirektor braucht durchaus nicht Eigenthümer der Instrumente des Orchesters zu
10 sein, noch gehört es zu seiner Funktion als Dirigent, daß er irgend etwas mit dem „Lohn“ der übrigen Musikanten zu thun hat. Die Kooperativ-Fabriken liefern den Beweis, daß der Kapitalist als Funktionär der Produktion ebenso überflüssig geworden, wie er selbst, in seiner höchsten Ausbildung, den Großgrundbesitzer überflüssig findet. Soweit die Arbeit
15 des Kapitalisten nicht aus dem Produktionsproceß als bloß kapitalistischem hervorgeht, also [nicht] mit dem Kapital von selbst aufhört; soweit sie sich nicht auf die Funktion beschränkt, fremde Arbeit zu exploitiren; soweit sie also aus der Form der Arbeit als gesellschaftlicher hervorgeht, aus der Kombination und Kooperation Vieler zu einem gemeinsamen
20 Resultat, ist sie ganz ebenso unabhängig vom Kapital, wie diese Form selbst, sobald sie die kapitalistische Hülle gesprengt hat. Sagen, daß diese Arbeit, als kapitalistische Arbeit, als Funktion des Kapitalisten nothwendig sei, heißt nichts, als daß sich der Vulgus die im Schoß der kapitalistischen Produktionsweise entwickelten Formen nicht vorstellen kann,
25 getrennt und befreit von ihrem gegensätzlichen kapitalistischen Charakter. Dem Geldkapitalisten gegenüber ist der industrielle Kapitalist Arbeiter, aber Arbeiter als Kapitalist, d.h. als Exploiteur fremder Arbeit. Der Lohn, den er für diese Arbeit beansprucht und bezieht, ist genau gleich dem angeeigneten Quantum fremder Arbeit und hängt direkt ab,
30 soweit er sich der nothwendigen Mühe der Exploitation unterzieht, vom Ausbeutungsgrad dieser Arbeit, nicht aber vom Grad der Anstrengung, die II 3741 diese Exploitation ihm kostet, und die er gegen mäßige Zahlung auf einen Dirigenten abwälzen kann. Nach jeder Krisis kann man in den englischen Fabrikbezirken genug Ex-Fabrikanten sehn, die ihre eignen
35 frühern Fabriken jetzt als Dirigenten der neuen Eigenthümer, oft ihrer Gläubiger,⁷⁶⁾ für einen billigen Lohn beaufsichtigen.

⁷⁵⁾ A. Ure, Philos. of Manufactures. Franz. Uebers. 1836, I, p. 68, wo dieser Pindar der Fabrikanten diesen zugleich das Zeugniß ausstellt, daß die meisten von ihnen von dem Mechanismus, den sie anwenden, nicht die leiseste Vorstellung haben.

⁷⁶⁾ In einem mir bekannten Fall wurde nach der Krisis von 1868 ein fallirter Fabrikant bezahlter Lohnarbeiter seiner eignen frühern Arbeiter. Die Fabrik wurde nämlich nach dem

Der Verwaltungslohn, sowohl für den merkantilen wie den industriellen Dirigenten, erscheint vollständig getrennt vom Unternehmergeinn sowohl in den Kooperativfabriken der Arbeiter, wie in den kapitalistischen Aktienunternehmungen. Die Trennung des Verwaltungslohns vom Unternehmergeinn, die sonst zufällig erscheint, ist hier konstant. Bei der Kooperativfabrik fällt der gegensätzliche Charakter der Aufsichtsrarbeit weg, indem der Dirigent von den Arbeitern bezahlt wird, statt ihnen gegenüber das Kapital zu vertreten. Die Aktienunternehmungen überhaupt - entwickelt mit dem Kreditwesen - haben die Tendenz, diese Verwaltungsarbeit als Funktion mehr und mehr zu trennen von dem Besitz des Kapitals, sei es eignes oder geborgtes; ganz wie mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft die richterlichen und Verwaltungsfunktionen sich trennen von dem Grundeigenthum, dessen Attribute sie in der Feudalzeit waren. Indem aber einerseits dem bloßen Eigenthümer des Kapitals, dem Geldkapitalisten der fungirende Kapitalist gegenübertritt, und mit der Entwicklung des Kredits dies Geldkapital selbst einen gesellschaftlichen Charakter annimmt, in Banken koncentriert und von diesen, nicht mehr von seinen unmittelbaren Eigenthümern ausgeliehen wird; indem andererseits aber der bloße Dirigent, der das Kapital unter keinerlei Titel besitzt, weder leihweise noch sonstwie, alle realen Funktionen versieht, die dem fungirenden Kapitalisten als solchem zukommen, bleibt nur der Funktionär und verschwindet der Kapitalist als überflüssige Person aus dem Produktionsproceß.

Aus den öffentlichen Rechnungsablagen⁷⁷¹ der Kooperativfabriken in England sieht man, daß - nach Abzug des Lohns des Dirigenten, der einen Theil des ausgelegten variablen Kapitals bildet, ganz wie der Lohn der übrigen Arbeiter - der Profit größer war als der Durchschnittsprofit, obgleich sie stellenweise einen viel höhern Zins zahlten als die Privatfabrikanten. Die Ursache des höhern Profits war in allen diesen Fällen größere Oekonomie in Anwendung des konstanten Kapitals. Was uns aber dabei interessirt, ist, daß hier der Durchschnittsprofit (= Zins + Unternehmergeinn) sich faktisch und handgreiflich als eine vom Verwaltungslohn ganz und gar unabhängige Größe darstellt. Da der Profit hier größer als der Durchschnittsprofit, war auch der Unternehmergeinn größer als sonst.

Bankrott von einer Arbeiter-Genossenschaft weiter geführt und der ehemalige Besitzer als Dirigent angestellt. - F. E.

⁷⁷¹ Die hier angezogenen Rechnungsablagen gehn höchstens bis 1864, da das obige 1865 geschrieben wurde. - F. E.

Dasselbe Faktum zeigt sich in einigen kapitalistischen Aktienunternehmungen, z. B. Aktienbanken (Joint Stock Banks). Die London und Westminster Bank zahlte 1863 30% jährliche Dividende, die Union Bank of London und andre 15%. Vom Bruttoprofit geht hier außer dem Salair
5 der Dirigenten der Zins ab, der für Depositen gezahlt wird. Der hohe Profit erklärt sich hier aus der geringen Proportion des eingezahlten Kapitals zu den Depositen. Z.B. bei der London and Westminster Bank 1863: Eingezahltes Kapital 1000000£; Depositen 14540275£. Bei der Union Bank of London 1863: Eingezahltes Kapital 600000£; Depositen
10 12384173£.

Die Verwechslung des Unternehmergeinns mit dem Aufsichts- oder Verwaltungslohn entstand ursprünglich aus der gegensätzlichen Form, die der Ueberschuß des Profits über den Zins im Gegensatz zum Zins annimmt. Sie wurde weiter entwickelt aus der apologetischen Absicht,
15 den Profit nicht als Mehrwerth, d.h. als unbezahlte Arbeit, sondern als Arbeitslohn des Kapitalisten selbst für verrichtete Arbeit darzustellen. Dem stellte sich dann von Seiten der Socialisten die Forderung gegenüber, den Profit faktisch auf das zu reduciren, was er theoretisch zu sein vorgab, nämlich auf bloßen Aufsichtslohn. Und diese Forderung trat der
20 theoretischen Beschönigung um so unangenehmer entgegen, je mehr dieser Aufsichtslohn einerseits sein bestimmtes Niveau und seinen bestimmten Marktpreis fand, wie aller andre Arbeitslohn, mit der Bildung einer zahlreichen Klasse industrieller und kommerzieller Dirigenten⁷⁸⁾; und je mehr er andererseits sank, wie aller Lohn für ||376| geschickte Arbeit, mit
25 der allgemeinen Entwicklung, die die Produktionskosten specifisch geschulter Arbeitskraft herabsetzt.⁷⁹⁾ Mit der Entwicklung der Kooperation auf Seiten der Arbeiter, der Aktienunternehmungen auf Seiten der Bourgeoisie, wurde auch der letzte Vorwand zur Verwechslung des Unternehmergeinns mit dem Verwaltungslohn unter den Füßen weggezogen, und
30 erschien der Profit auch praktisch als was er theoretisch unleugbar war, als bloßer Mehrwerth, Werth für den kein Aequivalent gezahlt ist, realisirte unbezahlte Arbeit; sodaß der fungirende Kapitalist die Arbeit wirk-

⁷⁸⁾ "Masters are labourers as well as their journeymen. In this character their interest is precisely the same as that of their men. But they are also either capitalists, or the agents of capitalists, and in this respect their interest is decidedly opposed to the interest of the workmen." (p. 27.) "The wide spread of education among the journeymen mechanics of this country diminishes daily the value of the labour and skill of almost all masters and employers by increasing the number of persons who possess their peculiar knowledge." (p. 30. Hodgskin, Labour defended against the Claims of Capital etc. London 1825.)

⁷⁹⁾ "The general relaxation of conventional barriers, the increased facilities of education tend to bring down the wages of skilled labour instead of raising those of the unskilled." (J. St. Mill, Princ. of Pol. Econ. 2^d ed. London 1849. I, p. 463.)

lieh exploitirt, und die Frucht seiner Exploitation, wenn er mit geborgtem Kapital arbeitet, sich theilt in Zins und in Unternehmergeinn, Ueberschuß des Profits über den Zins.

Auf Basis der kapitalistischen Produktion entwickelt sich bei Aktienunternehmungen ein neuer Schwindel mit dem Verwaltungslohn, indem 5 neben und über dem wirklichen Dirigenten eine Anzahl Verwaltungs- und Aufsichtsräthe auftritt, bei denen in der That Verwaltung und Aufsicht bloßer Vorwand zur Plünderung der Aktionäre und zur Selbstbereicherung wird. Hierüber findet man sehr artige Details in: *The City or the Physiology of London Business; with Sketches on Change, and the Coffee Houses.* London 1845. „Was Bankiers und Kaufleute gewinnen 10 dadurch, daß sie an der Direktion von acht oder neun verschiedenen Kompagnien betheilt sind, mag man aus folgendem Beispiel ersehen: die Privatbilanz des Herrn Timothy Abraham Curtis, eingereicht beim Bankrottgericht bei seiner Fallite, zeigte ein Einkommen von 8-900£ jährlich 15 unter dem Posten: Direktorschaften. Da Herr Curtis Direktor der Bank von England und der Ostindischen Kompagnie gewesen, schätzte jede Aktiengesellschaft sich glücklich ihn zum Direktor gewinnen zu können.“ p. 82. - Die Remuneration der Direktoren solcher Gesellschaften für jede wöchentliche Sitzung ist mindestens eine Guinee (21 Mark). Die Ver- 20 handlungen vor dem Bankrottgericht zeigen, daß dieser Aufsichtslohn in der Regel im umgekehrten Verhältniß steht zu der von diesen nominellen Direktoren wirklich ausgeübten Aufsicht. |

13771 VIERUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Veräußerlichung des Kapitalverhältnisses in 25
der Form des zinstragenden Kapitals.

Im zinstragenden Kapital erreicht das Kapitalverhältniß seine äußerlichste und fetischartigste Form. Wir haben hier $G-G'$, Geld das mehr Geld erzeugt, sich selbst verwerthenden Werth, ohne den Proceß, der die beiden Extreme vermittelt. Im Kaufmannskapital, $G-W-G'$, ist wenigstens 30 die allgemeine Form der kapitalistischen Bewegung vorhanden, obgleich sie sich nur in der Cirkulationssphäre hält, der Profit daher als bloßer Veräußerungsprofit erscheint; aber immerhin stellt er sich dar als ein Produkt eines gesellschaftlichen *Verhältnisses*, nicht als Produkt eines bloßen *Dings*. Die Form des Kaufmannskapitals stellt immer noch einen Proceß 35 dar, die Einheit entgegengesetzter Phasen, eine Bewegung, die in zwei

entgegengesetzte Vorgänge zerfällt, in Kauf und Verkauf von Waaren. Dies ist ausgelöscht in G-G', der Form des zinstragenden Kapitals. Wenn ζ. B. 1000 £ vom Kapitalisten ausgeliehen werden, und der Zinsfuß ist 5%, so ist der Werth von 1000 £ für 1 Jahr = C+Cz', wo C das
 5 Kapital, und z' der Zinsfuß, also hier 5% = $1000 + 1000 \chi$
 = 1050 £. Der Werth von 1000 £ als Kapital ist = 1050 £, d.h. das Kapital ist keine einfache Größe. Es ist *Größenverhältniß*, Verhältniß als Hauptsumme, als gegebner Werth, zu sich selbst als sich verwerthendem Werth, als Hauptsumme, die einen Mehrwerth producirt hat. Und wie man ge-
 10 sehn, stellt sich das Kapital als solches dar, als dieser unmittelbar sich verwerthende Werth, für alle aktiven Kapitalisten, ob sie mit eignem oder geborgtem Kapital fungiren.

G-G': Wir haben hier den ursprünglichen Ausgangspunkt des Kapitals, das Geld in der Formel G-W-G' reducirt auf die beiden Extreme
 15 G-G', wo G' = G+AG, Geld das mehr Geld schafft. Es ist die ursprüngliche und allgemeine Formel des Kapitals, auf ein sinnloses Resumé zusammengezogen. Es ist das fertige Kapital, Einheit von Produktionsproceß und Cirkulationsproceß, und daher in bestimmter Zeitperiode bestimmten Mehrwerth abwerfend. In der Form des zinstragenden Ka-
 20 pitais erscheint dies unmittelbar, unvermittelt durch Produktionsproceß und Cirkulationsproceß. Das Kapital erscheint als mysteriöse und selbstschöpferische Quelle des Zinses, seiner eignen Vermehrung. ||378| Das *Ding* (Geld, Waare, Werth) ist nun als bloßes Ding schon Kapital, und das Kapital erscheint als bloßes Ding; das Resultat des gesammten Re-
 25 produktionsprocesses erscheint als eine, einem Ding von selbst zukommende Eigenschaft; es hängt ab von dem Besitzer des Geldes, d.h. der Waare in ihrer stets austauschbaren Form, ob er es als Geld verausgaben oder als Kapital vermieten will. Im zinstragenden Kapital ist daher dieser automatische Fetisch rein herausgearbeitet, der sich selbst verwer-
 30 thende Werth, Geld heckendes Geld, und trägt es in dieser Form keine Narben seiner Entstehung mehr. Das gesellschaftliche Verhältniß ist vollendet als Verhältniß eines Dings, des Geldes, zu sich selbst. Statt der wirklichen Verwandlung von Geld in Kapital zeigt sich hier nur ihre inhaltlose Form. Wie bei der Arbeitskraft, wird der Gebrauchswerth des
 35 Geldes hier der, Werth zu schaffen, größren Werth als der in ihm selbst enthalten ist. Das Geld als solches ist bereits potentiell sich verwerthender Werth, und wird als solcher verliehen, was die Form des Verkaufens für diese eigenthümliche Waare ist. Es wird ganz so Eigenschaft des Geldes, Werth zu schaffen, Zins abzuwerfen, wie die eines Birnbaums Birnen
 40 zu tragen. Und als solches zinstragendes Ding verkauft der Geld verleiher

sein Geld. Damit nicht genug. Das wirklich fungirende Kapital, wie ge-
sehn, stellt sich selbst so dar, daß es den Zins, nicht als fungirendes
Kapital, sondern als Kapital an sich, als Geldkapital abwirft.

Es verdreht sich auch dies: Während der Zins nur ein Theil des Profits
ist, d.h. des Mehrwerths, den der fungirende Kapitalist dem Arbeiter 5
auspreßt, erscheint jetzt umgekehrt der Zins als die eigentliche Frucht des
Kapitals, als das Ursprüngliche, und der Profit, nun in die Form des
Unternehmergewinns verwandelt, als bloßes im Reproduktionsproceß
hinzukommendes Accessorium und Zuthat. Hier ist die Fetischgestalt des
Kapitals und die Vorstellung vom Kapitalfetisch fertig. In G-G' haben 10
wir die begriffslose Form des Kapitals, die Verkehrung und Versachli-
chung der Produktionsverhältnisse in der höchsten Potenz: Zinstragende
Gestalt, die einfache Gestalt des Kapitals, worin es seinem eignen Repro-
duktionsproceß vorausgesetzt ist; Fähigkeit des Geldes, resp. der Waare,
ihren eignen Werth zu verwerthen, unabhängig von der Reproduktion 15
- die Kapitalmystifikation in der grellsten Form.

Für die Vulgärökonomie, die das Kapital als selbständige Quelle des
Werths, der Werthschöpfung, darstellen will, ist natürlich diese Form ein
gefundnes Fressen, eine Form, worin die Quelle ||379| des Profits nicht
mehr erkenntlich, und worin das Resultat des kapitalistischen Produk- 20
tionsprocesses - getrennt vom Proceß selbst - ein selbständiges Dasein
erhält.

Erst im Geldkapital ist das Kapital zur Waare geworden, deren sich
selbst verwerthende Qualität einen fixen Preis hat, der im jedesmaligen
Zinsfuß notirt ist. 25

Als zinstragendes Kapital, und zwar in seiner unmittelbaren Form als
zinstragendes Geldkapital (die andren Formen des zinstragenden Kapi-
tals, die uns hier nichts angehn, sind wieder von dieser Form abgeleitet
und unterstellen sie) erhält das Kapital seine reine Fetischform, G-G' als
Subjekt, verkaufbares Ding. *Erstens* durch sein fortwährendes Dasein als 30
Geld, eine Form, worin alle Bestimmtheiten desselben ausgelöscht und
seine realen Elemente unsichtbar sind. Geld ist ja grade die Form, worin
der Unterschied der Waaren als Gebrauchswerthe ausgelöscht ist, daher
auch der Unterschied der industriellen Kapitale, die aus diesen Waaren
und ihren Produktionsbedingungen bestehn; es ist die Form, worin 35
Werth - und hier Kapital - als selbständiger Tauschwerth existirt. Im
Reproduktionsproceß des Kapitals ist die Geldform eine verschwinden-
de, ein bloßes Durchgangsmoment. Auf dem Geldmarkt dagegen existirt
das Kapital stets in dieser Form. - *Zweitens*, der von ihm erzeugte Mehr-
werth, hier wieder in der Form des Geldes, erscheint ihm als solchem 40
zukommend. Wie das Wachsen den Bäumen, so scheint das Geldzeugen
(τόκος) dem Kapital in dieser Form als Geldkapital eigen.

Im zinstragenden Kapital ist die Bewegung des Kapitals ins Kurze zusammengezogen; der vermittelnde Proceß ist weggelassen, und so ist ein Kapital = 1000 fixirt als ein Ding, das an sich = 1100 ist, und in einer gewissen Periode sich in 1100 verwandelt, wie der Wein im Keller nach
5 einer gewissen Zeit auch seinen Gebrauchswerth verbessert. Das Kapital ist jetzt Ding, aber als Ding Kapital. Das Geld hat jetzt Lieb im Leibe. Sobald es verliehen ist, oder auch im Reproduktionsproceß angelegt (insofern es dem fungirenden Kapitalisten als seinem Eigenthümer Zins abwirft, getrennt vom Unternehmergewinn) wächst ihm der Zins an, es mag
10 schlafen oder wachen, sich zu Haus oder auf Reisen befinden, bei Tag und bei Nacht. So ist im zinstragenden Geldkapital (und alles Kapital ist seinem Werthausdruck nach Geldkapital, oder gilt jetzt als der Ausdruck des Geldkapitals) der fromme Wunsch des Schatzbildners realisirt.

Es ist dies Eingewachsensein des Zinses in das Geldkapital als ||380| in
15 ein Ding (wie hier die Produktion des Mehrwerths durch das Kapital erscheint), was Luther in seiner naiven Polterei gegen den Wucher so sehr beschäftigt. Nachdem er entwickelt, daß Zins verlangt werden könne, wenn aus der nicht erfolgten Rückzahlung am bestimmten Termin dem Verleiher, der seinerseits zu zahlen hat, Unkosten erwachsen, oder wenn
20 ihm ein Profit, den er durch Kaufen, ζ. B. eines Gartens, habe machen können, aus diesem Grunde verloren geht, fährt er fort: „Nu ich dir sie (100 Gulden) geliehen habe, machest mir einen Zwilling aus dem Schadewacht, dass hie nicht bezalen, und dort nicht kaufen kann, und also zu beiden Teilen muss Schaden leiden, dass heisst man duplex interesse,
25 damni emergentis et lucri cessantis ... nachdem sie gehöret, dass Hans mit seinen verliehnen Hundert Gulden hat Schaden gelitten und billige Erstattung seines Schadens fordert, faren sie plumps einhin, und schlagen auf ein jeglich Hundert Gulden, solche zween Schadewacht, nämlich, des Bezalens Unkost, und des versäumeten Gartens Kauf, gerade als weren
30 den Hundert Gulden *natürlich solche zween Schadewacht angewachsen*, dass, wo Hundert Gulden vorhanden sind, die thun sie aus, und rechnen darauf solche zween Schaden, die sie doch nicht erlitten haben. ... Darum bist du ein Wucherer, der du selber deinen ertichteten Schaden von deines Nächsten Gelde büssest, den dir doch Niemand getan hat, und
35 kannst ihn auch nicht beweisen, noch berechnen. Solchen Schaden heissen die Juristen, non verum sed phantasticum interesse. Ein Schaden, den ein jeglicher ihm selber ertreumet. ... es gilt nicht also sagen, Es könnten die Schaden geschehn, dass ich nicht habe können bezalen noch kaufen. Sonst heisst's, Ex contingente necessarium, aus dem das nicht ist machen
40 das, das sein müsse, aus dem das ungewiss ist, eitel gewiss Ding machen. SoIt' solcher Wucher nicht die Welt auffressen in kurzen Jaren. ... es ist

zufällig Unglück, das dem Leiher widerfaret, ohne seinen Willen, dass er sich erholen muss, aber in den Handeln ist's umgekehrt und gar das Widerspiel, da suchet und ertichtet man Schaden, auf den benetigten Nehesten, will damit sich meren und reich werden, faul und müssig, prassen und prangen von ander Leut Arbeit, sonder Sorge, Fahr und Schaden; dass ich sitze hinter dem Ofen und lasse meine Hundert Gülden für mich auf dem Lande werben, und doch weil es geliehen Geld ist, gewiss im Beutel behalte, ohne all Fahr und Sorge, Lieber, wer möchte das nicht?" (M. Luther, An die Pfarherrn wider den Wucher zu predigen etc. Wittenberg 1540.) |

13811 Die Vorstellung vom Kapital als sich selbst reproducirendem und in der Reproduktion vermehrendem Werth, kraft seiner eingebornen Eigenschaft als ewig wählender und wachsender Werth - also kraft der verborgnen Qualität der Scholastiker - hat zu den fabelhaften Einfällen des Dr. Price geleitet, die bei weitem die Phantasien der Alchymisten hinter sich lassen; Einfällen, an die Pitt ernsthaft glaubte und die er seinen Gesetzen über den sinking fund zu Säulen seiner Finanzwirthschaft machte.

„Geld das Zinseszinsen trägt, wächst anfangs langsam; da aber die Rate des Wachstums sich fortwährend beschleunigt, wird sie nach einiger Zeit so rasch, daß sie jeder Einbildung spottet. Ein Penny, ausgeliehen bei der Geburt unsers Erlösers auf Zinseszinsen zu 5 %, würde schon jetzt zu einer größren Summe herangewachsen sein, als enthalten wäre in 150 Millionen Erden, alle von gediegnem Gold. Aber ausgelegt auf einfache Zinsen, würde er in derselben Zeit nur angewachsen sein auf 7 sh. 4 Y2 d. Bis jetzt hat unsre Regierung vorgezogen, ihre Finanzen auf diesem letzteren, statt auf dem ersteren Weg zu verbessern.“¹⁰⁰

¹⁰⁰ Richard Price: An Appeal to the Public on the subject of the National Debt. 2^e ed. London 1772. Er macht den naiven Witz: „Man muß Geld borgen zu einfachen Zinsen, um es auf Zinseszinsen zu vermehren.“ (R. Hamilton, An Inquiry into the Rise and Progress of the National Debt of Great Britain. 2^e ed. Edinburgh 1814.) Darnach wäre Pumpen überhaupt das sicherste Mittel der Bereicherung auch für Private. Aber wenn ich z.B. 100£ zu 5% jährlichem Zins aufnehme, habe ich Ende des Jahrs 5£ zu zahlen, und gesetzt dieser Vorschuß daure 100 Millionen Jahre, so habe ich in der Zwischenzeit in jedem Jahr immer nur 100£ auszuleihen und ebenso in jedem Jahre 5£ zu zahlen. Ich komme durch diesen Proceß nie dazu 105£ auszuleihen, dadurch daß ich 100£ aufnehme. Und wovon soll ich die 5% zahlen? Durch neue Anleihen, oder wenn ich der Staat bin, durch Steuern. Nimmt aber der industrielle Kapitalist Geld auf, so hat er bei einem Profit von sage 15%, 5% zu zahlen als Zins, 5% zu verzehren (obgleich sein Appetit wächst mit seiner Einnahme) und 5% zu kapitalisiren. Es sind also schon 15% Profit vorausgesetzt, um beständig 5% Zins zu zahlen. Dauert der Proceß fort, so fällt die Profitrate aus den schon entwickelten Gründen, sage von 15% auf 10%. Aber Price vergißt ganz, daß der Zins von 5% eine Profitrate von

Noch höher fliegt er in seinen *Observations on revisionary payments* etc. London 1782: „1 sh. ausgelegt bei der Geburt unsers Erlösers“ (also wohl im Tempel von Jerusalem) „zu 6 % Zinseszinsen würde angewachsen sein zu einer größern Summe als das ganze Sonnensystem einbegreifen
5 könnte, wenn in eine ||382| Kugel verwandelt von einem Durchmesser gleich dem der Bahn des Saturn.“ - „Ein Staat braucht deßwegen sich nie in Schwierigkeiten zu befinden; denn mit den kleinsten Ersparnissen kann er die größte Schuld abzahlen in einer so kurzen Zeit wie sein Interesse erfordern mag.“ (p. 136.) Welche hübsche theoretische Einleitung zur
10 englischen Staatsschuld!

Price wurde einfach geblendet durch die Ungeheuerlichkeit der Zahl, die aus geometrischer Progression entsteht. Da er das Kapital, ohne Rücksicht auf die Bedingungen der Reproduktion und der Arbeit, als selbstthätigen Automaten betrachtete, als eine bloße sich selbst vermeh-
15 rende Zahl (ganz wie Malthus den Menschen in seiner geometrischen Progression) konnte er wännen, das Gesetz seines Wachstums gefunden zu haben in der Formel $s = c(1+z)^n$ wo s = Summe von Kapital + Zinseszins, c = dem vorgeschobnen Kapital, z = dem Zinsfuß (in aliquoten Theilen von 100 ausgedrückt) und n die Reihe der Jahre worin der Proceß
20 vorgeht.

Pitt nimmt die Mystifikation des Dr. Price ganz ernst. 1786 hatte das Haus der Gemeinen beschlossen, es solle 1 Million £ erhoben werden für den öffentlichen Nutzen. Nach Price, an den Pitt glaubte, war natürlich nichts besser als das Volk besteuern, um die so erhobne Summe zu „ak-
25 kumuliren“, und so die Staatsschuld durch das Mysterium des Zinseszinses wegzuhexen. „Jener Resolution des Hauses der Gemeinen folgte bald ein von Pitt veranlaßtes Gesetz, das die Akkumulation von 250 000 £ anordnete, bis daß, mit den verfallnen Leibrenten, der Fonds auf 4 000 000 £ jährlich angewachsen sei.“ (Act 26, Georg III. Kap. 22.) In
30 seiner Rede von 1792, worin Pitt die dem Tilgungsfonds gewidmete Summe zu vermehren vorschlug, führte er an unter den Ursachen des kommerziellen Uebergewichts Englands: Maschinen, Kredit etc., aber als „die ausgedehnteste und dauerhafteste Ursache die Akkumulation. Dies Princip sei nun vollständig entwickelt und hinreichend erklärt in dem Werk
35 Smith's, dieses Genies ... diese Akkumulation der Kapitale bewirke sich, indem man mindestens einen Theil des jährlichen Profits zurücklege um die Hauptsumme zu vermehren, die in derselben Weise im nächsten Jahr

15% voraussetzt, und läßt diese mit der Akkumulation des Kapitals fort dauern. Er hat überhaupt nichts mit dem wirklichen Akkumulationsproceß zu thun, sondern nur Geld
40 auszuleihen, damit es mit Zinseszinsen zurückfließe. Wie es das anfangt, ist ihm ganz gleichgültig, da dies ja die eingeborne Qualität des zintragenden Kapitals ist.

zu verwenden sei, und so einen kontinuierlichen Profit gebe." Vermittelt des Dr. Price verwandelt Pitt so Smith's Akkumulationstheorie in die Bereicherung eines Volks durch Akkumulation von Schulden, und kommt in den angenehmen Progreß ins Unendliche der Anleihen, Anleihen um Anleihen zu zahlen. 5

Wir finden schon bei Josias Child, dem Vater des modernen ||383| Bankierthums, daß „100£ zu 10% in 70 Jahren, bei Zins von Zins, 102400£ produciren würden". (Traité sur le commerce etc. par J. Child, traduit etc. Amsterdam et Berlin, 1754, p. 115. Geschrieben 1669.)

Wie die Anschauung des Dr. Price bei der modernen Oekonomie gedankenlos unterläuft, zeigt der Economist in folgender Stelle: "Capital, with compound interest on every portion of capital saved, is so all-engrossing that all the wealth in the world from which income is derived, has long ago become the interest of capital... all rent is now the payment of interest on capital previously invested in the land." (Economist, 15 19. July 1859.) In seiner Eigenschaft als zinstragendes Kapital gehört dem Kapital aller Reichthum, der überhaupt je producirt werden kann, und alles was es bisher erhalten hat, ist nur Abschlagszahlung an seinen all-engrossing Appetit. Nach seinen eingebornen Gesetzen gehört ihm alle Surplusarbeit, die das Menschengeschlecht je liefern kann. Moloch. 20

Schließlich noch folgender Galimathias des „romantischen" Müller: „Des Dr. Price ungeheurer Anwachs des Zinseszinses, oder der sich selbst beschleunigenden Kräfte der Menschen, setzt, wenn er diese ungeheuren Wirkungen hervorbringen soll, eine ungetheilte oder ungebrochne gleichförmige Ordnung durch mehrere Jahrhunderte voraus. Sobald das Kapital zertheilt, in mehrere einzelne, in sich fortwachsende Ableger zerschnitten wird, fängt der gesammte Proceß der Akkumulation von Kräften von neuem an. Die Natur hat die Progression der Kraft auf eine Laufbahn von etwa 20 bis 25 Jahren, die im Durchschnitt etwa jedem einzelnen Arbeiter (!) zu Theil werden, vertheilt. Nach Ablauf dieser Zeit 30 verläßt der Arbeiter seine Laufbahn, und muß er nun das durch den Zinseszins der Arbeit gewonnene Kapital einem neuen Arbeiter übertragen, meistens es unter mehrere Arbeiter oder Kinder vertheilen. Diese müssen das ihnen zufallende Kapital, ehe sie eigentlichen Zinseszins davon ziehn können, erst beleben und anwenden lernen. Ferner wird 35 eine ungeheure Menge des Kapitals, das die bürgerliche Gesellschaft gewinnt, auch selbst in den bewegtesten Gemeinwesen, lange Jahre hindurch allmählig aufgehäuft und nicht zur unmittelbaren Erweiterung der Arbeit verwendet, vielmehr sobald eine namhafte Summe zusammengebracht ist, einem andern Individuum, einem Arbeiter, einer Bank, Staat, 40 unter der Benennung Anleihe übertragen, wo dann der Empfänger, in-

dem er das Kapital in wirkliche Bewegung setzt, aus demselben Zinseszins zieht, und sich leicht anheischig machen kann, dem Darbringer |384| einfache Zinsen zu bezahlen. Endlich reagirt gegen jene ungeheuren Progressionen, in der sich die Kräfte der Menschen und ihr Produkt vermehren möchten, wenn das Gesetz der Produktion oder der Sparsamkeit allein gelten sollen, das Gesetz des Verzehrens, Begehrens, Verschwendung." (A. Müller, I.e., IL, p. 147-149.)

Es ist unmöglich, in wenigen Zeilen mehr haarsträubenden Unsinn zusammen zu faseln. Nicht zu erwähnen der drolligen Verwechslung von Arbeiter und Kapitalist, von Werth der Arbeitskraft und Zins von Kapital u.s.w., soll die Abnahme des Zinseszinses u. A. daraus erklärt werden, daß Kapital ausgeliehen wird, wo es dann Zinseszins bringt. Das Verfahren unsers Müller ist für die Romantik in allen Fächern charakteristisch. Ihr Inhalt besteht aus Alltagsvorurtheilen, abgeschöpft von dem oberflächlichsten Schein der Dinge. Dieser falsche und triviale Inhalt soll dann durch eine mystificirende Ausdrucksweise „erhöht“ und poetisirt werden.

Der Akkumulationsproceß des Kapitals kann in sofern als Akkumulation von Zinseszins aufgefaßt werden, als der Theil des Profits (Mehrerwerths) der in Kapital rückverwandelt wird, d.h. zur Aufsaugung von neuer Mehrarbeit dient, Zins genannt werden kann. Aber:

1) von allen zufälligen Störungen abgesehen, wird im Lauf des Reproductionsprocesses beständig ein großer Theil des vorhandenen Kapitals mehr oder weniger entwerthet, weil der Werth der Waaren bestimmt ist nicht durch die Arbeitszeit, die ihre Produktion ursprünglich kostet, sondern durch die Arbeitszeit, die ihre Reproduktion kostet, und diese in Folge der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit fortwährend abnimmt. Auf einer höhern Entwicklungsstufe der gesellschaftlichen Produktivität erscheint daher alles vorhandne Kapital, statt als das Resultat eines langen Processes der Kapitalaufsparung, als das Resultat einer verhältnißmäßig sehr kurzen Reproduktionszeit.⁸¹⁾

2) Wie im Abschnitt III dieses Buchs bewiesen, nimmt die Profitrate ab im Verhältniß zur steigenden Akkumulation des Kapitals und der ihr entsprechenden steigenden Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit, die sich gerade in der wachsenden relativen Abnahme des variablen Kapitaltheils, gegenüber dem konstanten, ausdrückt. Um dieselbe Profitrate hervorzubringen, wenn das von einem Arbeiter in Bewegung gesetzte konstante Kapital sich verzehnfacht, müßte |385| die Mehrarbeitszeit sich verzehnfachen, und bald würde die ganze Arbeitszeit, ja die 24 Stun-

⁸¹⁾ Sieh Mill und Carey, und Roscher's mißverständlichen Kommentar dazu.

den des Tages dazu nicht hinreichen, selbst wenn ganz vom Kapital angeeignet. Die Vorstellung, daß die Profitrate sich nicht verringert, liegt aber der Price'schen Progression zu Grunde und überhaupt dem „all engrossing capital, with compound interest“.⁸²¹

Durch die Identität des Mehrwerths mit der Mehrarbeit ist eine qualitative Grenze für die Akkumulation des Kapitals gesetzt: der *Gesamtarbeitstag*, die jedesmal vorhandne Entwicklung der Produktivkräfte und der Bevölkerung, welche die Anzahl der gleichzeitig exploitirbaren Arbeitstage begrenzt. Wird dagegen der Mehrwerth in der begriffslosen Form des Zinses gefaßt, so ist die Grenze nur quantitativ und spottet jeder Phantasie. 5 10

In dem zinstragenden Kapital ist aber die Vorstellung vom Kapitalfetisch vollendet, die Vorstellung, die dem aufgehäuften Arbeitsprodukt, und noch dazu fixirt als Geld, die Kraft zuschreibt, durch eine eingeborne geheime Qualität, als reiner Automat, in geometrischer Progression Mehrwerth zu erzeugen, sodaß dies aufgehäuften Arbeitsprodukt, wie der Economist meint, allen Reichthum der Welt für alle Zeiten als ihm von rechtswegen gehörig und zufallend schon längst diskontirt hat. Das Produkt vergangner Arbeit, die vergangne Arbeit selbst, ist hier an und für sich geschwängert mit einem Stück gegenwärtiger oder zukünftiger lebendiger Mehrarbeit. Man weiß dagegen, daß in der That die Erhaltung, und insoweit auch die Reproduktion des Werths der Produkte vergangner Arbeit *nur* das Resultat ihres Kontakts mit der lebendigen Arbeit ist; und zweitens: daß das Kommando der Produkte vergangner Arbeit über lebendige Mehrarbeit grade nur solange dauert, wie das Kapitalverhältniß dauert; das bestimmte sociale Verhältniß, worin die vergangne Arbeit selbständig und übermächtig der lebendigen gegenübertritt. | 15 20 25

⁸²¹ "It is clear, that no labour, no productive power, no ingenuity, and no art, can answer the overwhelming demands of compound interest. But all saving is made from the revenue of the capitalist, so that actually these demands are constantly made and as constantly the productive power of labour refuses to satisfy them. A sort of balance is, therefore, constantly struck." (Labour defended against the Claims of Capital, p. 23. - Von Hodgskin.) 30

13 861 FÜNFUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Kredit und fiktives Kapital.

Die eingehende Analyse des Kreditwesens und der Instrumente, die es sich schafft (Kreditgeld u.s.w.), liegt außerhalb unsers Planes. Es sind
5 hier nur einige wenige Punkte hervorzuheben, nothwendig zur Charakteristik der kapitalistischen Produktionsweise überhaupt. Wir haben es dabei nur mit dem kommerziellen und Bankier-Kredit zu thun. Der Zusammenhang zwischen dessen Entwicklung und der des öffentlichen Kredits bleibt außer Betracht.

10 Ich habe früher (Buch I, Kap. III, 3, b) gezeigt, wie sich aus der einfachen Waarencirkulation die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel und damit ein Verhältniß von Gläubiger und Schuldner unter den Waarenproducenten und Waarenhändlern bildet. Mit der Entwicklung des Handels und der kapitalistischen Produktionsweise, die nur mit Rück-
15 sieht auf die Cirkulation producirt, wird diese naturwüchsige Grundlage des Kreditsystems erweitert, verallgemeinert, ausgearbeitet. Im Großen und Ganzen fungirt das Geld hier nur als Zahlungsmittel, d. h. die Waare wird verkauft nicht gegen Geld, sondern gegen ein schriftliches Versprechen der Zahlung an einem bestimmten Termin. Diese Zahlungsver-
20 sprechen können wir der Kürze halber sämmtlich unter der allgemeinen Kategorie von Wechseln zusammenfassen. Bis zu ihrem Verfall- und Zahlungstage cirkuliren solche Wechsel selbst wieder als Zahlungsmittel; und sie bilden das eigentliche Handelsgeld. Soweit sie schließlich durch Ausgleichung von Forderung und Schuld sich aufheben, fungiren sie absolut
25 als Geld, indem dann keine schließliche Verwandlung in Geld stattfindet. Wie diese wechselseitigen Vorschüsse der Producenten und Kaufleute unter einander die eigentliche Grundlage des Kredits bilden, so bildet deren Cirkulationsinstrument, der Wechsel, die Basis des eigentlichen Kreditgelds, der Banknoten u.s.w. Diese beruhen nicht auf der Geldcirkulation, sei es von metallischem Geld oder von Staatspapiergeld, sondern
30 auf der Wechselcirkulation.

W. Leatham (Bankier in Yorkshire) Letters on the Currency, 2^{te} edit. London 1840: „Ich finde, daß der Gesamtbetrag der Wechsel für das ganze Jahr 1839 war 528 493 842 £" (er nimmt die ausländischen Wechsel auf ungefähr $\frac{1}{2}$ des
35 Ganzen an) „und der Betrag der im selben Jahr gleichzeitig laufenden Wechsel 132123 460 £" (p. 56.) „Die Wechsel sind ein Bestandtheil der Cirkulation von größerm Betrag als alles übrige zusammengenommen." (p. 3.) - „Dieser enorme Ueberbau von Wechseln ruht (!) auf der Grundlage gebildet durch den Betrag der

Banknoten und des Goldes; und wenn im Lauf der Ereignisse diese Grundlage sich zu sehr verengert, geräth ihre Solidität und selbst ihre Existenz in Gefahr." (p. 8.) - „Schätzt man die ||387| ganze Cirkulation" (er meint die Banknoten) „und den Betrag der Verpflichtungen sämmtlicher Banken, wofür sofortige Baarzahlung verlangt werden kann, so finde ich eine Summe von 153 Millionen, deren Verwandlung in Gold nach dem Gesetz verlangt werden kann, und dagegen 14 Millionen in Gold um diese Forderung zu befriedigen." (p. 11.) - „Die Wechsel können nicht unter Kontrolle gestellt werden, es sei denn, daß man den Geldüberfluß und den niedrigen Zinsfuß oder Diskonto verhindert, der einen Theil davon erzeugt und diese große und gefährliche Expansion ermuntert. Es ist unmöglich zu entscheiden, wieviel davon von wirklichen Geschäften herrührt, ζ. B. von wirklichen Käufen und Verkäufen, und welcher Theil künstlich gemacht (fictitious) ist, und nur aus Reitwechseln besteht, d. h. wo ein Wechsel gezogen wird um einen laufenden vor Verfall aufzunehmen, und so durch Herstellung bloßer Umlaufmittel fingirtes Kapital zu kreiren. In Zeiten überflüssigen und wohlfeilen Geldes weiß ich, daß dies bis zu einem enormen Grade geschieht." (p. 43, 44.) - J.W. Bosanquet, *Metallic, Paper, and Credit Currency*, London 1842: „Der Durchschnittsbetrag der an jedem Geschäftstag im Clearing House (wo die Londoner Bankiers gegenseitig die eingezahlten Cheques und fälligen Wechsel austauschen) erledigten Zahlungen ist über 3 Millionen £, und der zu diesem Zweck nöthige tägliche Geldvorrath ist wenig mehr als 200000£." (p. 86.) (Im Jahr 1889 betrug der Gesamtumschlag des Clearing House 7 618'A Millionen £ oder bei rund 300 Geschäftstagen durchschnittlich 25'A Millionen täglich. - F. E.) „Wechsel sind unstreitig Cirkulationsmittel (currency), unabhängig von Geld, soweit sie Eigenthum übertragen von Hand zu Hand vermittelt Endossement." (p. 92.) „Im Durchschnitt ist anzunehmen, daß jeder cirkulirende Wechsel zwei Endossements trägt, und daß im Durchschnitt jeder Wechsel also zwei Zahlungen erledigt, ehe er verfällt. Hiernach scheint es, daß allein durch Endossement die Wechsel eine Eigenthumsübertragung vermittelten zum Werth von zweimal 528 Millionen oder 1056 Millionen £, mehr als 3 Millionen täglich, im Lauf des Jahres 1839. Es ist daher sicher, daß Wechsel und Depositen zusammen durch Eigenthumsübertragung von Hand zu Hand und ohne Beihülfe von Geld, Geldfunktionen verrichten zu einem täglichen Belauf von mindestens 18 Millionen £." (P- 93.)

Tooke sagt folgendes über Kredit im allgemeinen: „Der Kredit, in seinem einfachsten Ausdruck, ist das wohl oder übel begründete Vertrauen, das jemanden veranlaßt einem andern einen gewissen Kapitalbelauf anzuvertrauen, in Geld oder in, auf einen bestimmten Geldwerth abgeschätzten, Waaren, welcher Betrag stets nach Ablauf einer bestimmten Frist zahlbar ist. Wo das Kapital in Geld verliehen wird, d.h. in Banknoten, oder in einem Baarkredit, oder in einer Anweisung auf einen Korrespondenten, wird ein Zuschlag von so und soviel Procent auf den rückzuzahlenden Betrag für den Gebrauch des Kapitals gemacht. Bei Waaren, deren Geldwerth zwischen den Betheiligten festgestellt ist, und deren Uebertragung einen Verkauf ausmacht, schließt die festgestellte Summe, die ge-

Kap. 26. in 22. auf ...
 26. ...
 27. ...
 28. ...
 29. ...
 30. ...
 31. ...
 32. ...
 33. ...
 34. ...
 35. ...

II. ...
 ...

506a
 ...

Engels: Bearbeitungsresümee zu den Kapiteln 25 bis 35

zahlt werden soll, eine Entschädigung ein für den Gebrauch des Kapitals und für das bis zur Verfallzeit übernommene Risiko. Schriftliche Zahlungsverpflichtungen auf bestimmte Verfalltage werden meist für solche Kredite gegeben. Und diese übertragbaren Verpflichtungen oder Promessen bilden das Mittel, womit die Verleiher, wenn sie Gelegenheit für den Gebrauch ihres Kapitals finden, sei es in Form von Geld oder Waaren, vor Verfallzeit dieser Wechsel, meistens im Stande sind wohlfeiler zu borgen oder zu kaufen, indem ihr eigener Kredit durch den des zweiten Namens auf dem Wechsel verstärkt wird." (Inquiry into the Currency Principle, p. 87.)

10 Ch. Coquelin, Du Crédit et des Banques dans l'Industrie. Revue des deux Mondes **1842**, tome **31**: „In jedem Lande vollzieht sich die Mehrzahl der Kreditgeschäfte im Kreis der industriellen Beziehungen selbst ... der Producent [j388] des Rohstoffs schießt diesen dem verarbeitenden Fabrikanten vor und erhält von ihm eine Zahlungspromesse auf fixen Verfalltag. Der Fabrikant, nach Ausführung seines Theils der Arbeit, schießt wiederum und zu ähnlichen Bedingungen sein Produkt einem andern Fabrikanten vor, der es weiter verarbeiten muß, und so erstreckt sich der Kredit immer weiter, von einem zum andern bis zum Konsumenten. Der Großhändler macht dem Kleinhändler Waarenvorschüsse, während er selbst solche vom Fabrikanten oder vom Kommissionär erhält. Jeder borgt mit 15 der einen Hand und leiht mit der andern, zuweilen Geld, aber weit häufiger Produkte. So vollzieht sich, in den industriellen Beziehungen, ein unaufhörlicher Austausch von Vorschüssen, die sich kombinieren und in allen Richtungen durchkreuzen. Grade in der Vervielfältigung und dem Wachstum dieser gegenseitigen Vorschüsse besteht die Entwicklung des Kredits, und hier ist der wahre Sitz seiner 20 25 Macht."

Die andre Seite des Kreditwesens schließt sich an die Entwicklung des Geldhandels, die natürlich in der kapitalistischen Produktion Schritt hält mit der Entwicklung des Waarenhandels. Wir haben im vorigen Abschnitt (Kapitel XIX) gesehn, wie sich die Aufbewahrung der Reservefonds der Geschäftsleute, die technischen Operationen des Geldeinnehmens und Auszahlens, der internationalen Zahlungen, und damit der Barrenhandel, in den Händen der Geldhändler konzentriert. Im Anschluß an diesen Geldhandel entwickelt sich die andre Seite des Kreditwesens, die Verwaltung des zinstragenden Kapitals oder des Geldkapitals, als 30 35 besondere Funktion der Geldhändler. Das Borgen und Verleihen des Geldes wird ihr besonderes Geschäft. Sie treten als Vermittler zwischen den wirklichen Verleiher und den Borger von Geldkapital. Allgemein ausgedrückt besteht das Bankiergeschäft nach dieser Seite darin, das verleihbare Geldkapital in seiner Hand zu großen Massen zu konzentrieren, so daß statt des einzelnen Geldverleihers die Bankiers als Repräsentanten 40 aller Geldverleiher den industriellen und kommerziellen Kapitalisten gegenübertreten. Sie werden die allgemeinen Verwalter des Geldkapitals. Andererseits konzentrieren sie, allen Verleihern gegenüber, die Borger, in-

dem sie für die ganze Handelswelt borgen. Eine Bank stellt auf der einen Seite die Centralisation des Geldkapitals, der Verleiher, auf der andern die Centralisation der Borger dar. Ihr Profit besteht im allgemeinen darin, daß sie zu niedrigem Zinsen borgt als sie ausleiht.

Das verleihbare Kapital, worüber die Banken verfügen, fließt ihnen in mehrfacher Weise zu. Zunächst konzentriert sich in ihrer Hand, da sie Kassierer der industriellen Kapitalisten sind, das Geldkapital, das jeder Producent und Kaufmann als Reservefonds hält, oder das ihm als Zahlung zufließt. Diese Fonds verwandeln sich so in verleihbares Geldkapital. Dadurch wird der Reservefonds der Handelswelt, weil als gemeinschaftlicher konzentriert, auf das ||389| nöthige Minimum beschränkt, und ein Theil des Geldkapitals, der sonst als Reservefonds schlummern würde, wird ausgeliehen, fungirt als zinstragendes Kapital. Zweitens bildet sich ihr verleihbares Kapital aus den Depositen der Geldkapitalisten, die ihnen das Ausleihen derselben überlassen. Mit der Entwicklung des Banksystems und namentlich, sobald sie Zins für Depositen zahlen, werden ferner die Geldersparnisse und das augenblicklich unbeschäftigte Geld aller Klassen bei ihnen deponirt. Kleine Summen, jede für sich unfähig als Geldkapital zu wirken, werden zu großen Massen vereinigt und bilden so eine Geldmacht. Diese Ansammlung kleiner Beträge muß als besondere Wirkung des Banksystems unterschieden werden von seiner Mittlerschaft zwischen den eigentlichen Geldkapitalisten und den Borgern. Endlich werden auch Revenuen, die nur allmählig verzehrt werden sollen, bei den Banken deponirt.

Das Verleihen (wir haben es hier nur mit dem eigentlichen Handelskredit zu thun) geschieht durch Diskontiren der Wechsel - Verwandlung derselben in Geld vor ihrer Verfallzeit - und durch Vorschüsse in verschiedenen Formen: direkte Vorschüsse auf persönlichen Kredit, Lombardvorschüsse auf zinstragende Papiere, Staatseffekten, Aktien aller Art, namentlich aber auch Vorschüsse auf Ladescheine, Dockwarrants und andre beglaubigte Besitztitel auf Waaren, durch Ueberziehung über die Depositen u. s. w.

Der Kredit nun, den der Bankier gibt, kann in verschiedenen Formen gegeben werden, ζ. B. in Wecheln auf andre Banken, Cheques auf solche, Krediteröffnungen derselben Art, endlich, bei Banken mit Notenausgabe, in den eignen Banknoten der Bank. Die Banknote ist nichts als ein Wechsel auf den Bankier, zahlbar jeder Zeit an den Inhaber, und vom Bankier den Privatwecheln substituirt. Die letztere Form des Kredits erscheint dem Laien besonders frappant und wichtig, erstens weil diese Art Kreditgeld aus der bloßen Handlungscirkulation heraus in die allgemeine Cirkulation tritt, und hier als Geld fungirt; auch weil in den meisten Län-

dem die Hauptbanken, welche Noten ausgeben, als sonderbarer Mischmasch zwischen Nationalbank und Privatbank in der That den Nationalkredit hinter sich haben und ihre Noten mehr oder minder gesetzliches Zahlungsmittel sind; weil es hier sichtbar wird, daß das, worin der Bankier hier handelt, der Kredit selbst ist, indem die Banknote nur ein cirkulirendes Kreditzeichen vorstellt. Aber der Bankier handelt auch im Kredit in allen andern Formen, selbst wenn er baar bei ihm deponirtes Geld vorschießt. In der That bildet die Banknote nur die Münze des Großhandels und ist es stets das Depositum, was als Hauptsache bei den Banken ins Gewicht fällt. Den besten Beweis liefern die schottischen Banken.

Die besondern Kreditinstitute, wie die besondern Formen der Banken selbst sind für unsern Zweck nicht weiter zu betrachten.

„Die Bankiers haben ein doppeltes Geschäft ... 1) Kapital zu sammeln von denen, die keine unmittelbare Verwendung dafür haben, und es zu vertheilen und zu übertragen an andre, die es gebrauchen können. 2) Depositen vom Einkommen ihrer Kunden zu empfangen und diesen den Betrag auszuzahlen, je nachdem sie ihn zu Konsumtionsauslagen brauchen. Das erstere ist Cirkulation von *Kapital*, das letztere Cirkulation von *Geld* (currency).“ - „Das eine ist Konzentration des Kapitals auf der einen, und Vertheilung desselben auf der andern Seite; das andre ist Verwaltung der Cirkulation für die Lokalzwecke der Umgegend.“ - Tooke, Inquiry into the Currency Principle, p. 36,37. Wir kommen in Kap. XXVIII auf diese Stelle zurück.

Reports of Committees. Vol. Vili. Commercial Distress. Volume II. Part I. 1847[^]8. Minutes of Evidence. - (Weiterhin citirt als: Commercial Distress, 1847[^]48.) In den vierziger Jahren wurden beim Wechseldiskontiren in London in zahllosen Fällen statt Banknoten, Wechsel von einer Bank auf die andre von 21 Tagen Laufzeit genommen. (Aussage von J. Pease, Provinzialbankier, No. 4636 und 4656.) Nach demselben Bericht hatten die Bankiers die Gewohnheit, sobald Geld knapp wurde, solche Wechsel ihren Kunden regelmäßig in Zahlung zu geben. Wollte der Empfänger Banknoten, so mußte er diesen Wechsel wieder diskontiren. Für die Banken kam dies einem Privilegium gleich, Geld zu machen. Die Herren Jones, Loyd and Co., zahlten in dieser Weise „seit unvor-denklichen Zeiten“, sobald Geld knapp war und der Zinsfuß über 5 %. Der Kunde war froh, solche Banker's Bills zu erhalten, weil Wechsel von Jones, Loyd & Co. leichter diskontirbar waren als seine eignen; auch liefen sie oft durch 20-30 Hände, (ibidem No. 901 bis 904. 995.)

Alle diese Formen dienen dazu den Zahlungsanspruch übertragbar zu machen. „Es gibt kaum irgend eine Form, in die der Kredit zu bringen ist, worin er nicht zu Zeiten Geldfunktion zu verrichten hat; ob diese Form eine Banknote, oder ein Wechsel, oder ein Cheque ist, der Proceß ist wesentlich derselbe und das Resultat ist wesentlich dasselbe.“ - Fullarton, On the Regulation of Currencies, 2^e edit. London 1845. p. 38. - „Banknoten sind das Kleingeld des Kredits.“ (P. 51.)

Das Folgende aus J. W. Gilbart, *The History and Principles of Banking*. London 1834: „Das Kapital einer Bank besteht aus zwei Theilen, dem Anlagekapital (invested capital) und dem Bankkapital (banking capital) das angeliehen ist. (p. 117.) Das Bankkapital oder geborgte Kapital wird auf drei Wegen erhalten: 1) durch Annahme von Depositen, 2) durch Ausgabe von eignen Banknoten; 5
3) durch Ziehung von Wechseln. Wenn mir jemand 100£ umsonst leihen will, und ich leihe diese 100£ an jemand anders für 4% Zins aus, so werde ich im Lauf des Jahrs durch dies Geschäft 4£ gewinnen. Ebenso wenn jemand mein Zahlungsverprechen (I promise to pay ist die gewöhnliche Formel für englische Banknoten) nehmen will und es mir am Ende des Jahres zurückgeben und mir 4% dafür 10 zahlen, ganz als ob ich ihm 100£ geliehen hätte, gewinne ich 4£ durch dies Geschäft; und wiederum, wenn jemand in einer Landstadt mir 100£ bringt mit der Bedingung, daß ich 21 Tage später diesen Betrag einer dritten Person in London zahlen soll, wird jeder Zins, den ich in der Zwischenzeit von dem Gelde machen kann, mein Profit sein. Dies ist eine sachgemäße Zusammenfassung der 15 Operationen einer Bank und des Wegs, wie ein Bankkapital geschaffen wird vermittelt Depositen, Banknoten und Wechseln, (p. 117.) Die Profite eines Bankiers stehn im allgemeinen im Verhältniß zum Betrag seines geborgten oder Bankkapitals. Um den wirklichen Profit einer Bank festzustellen, ist der Zins auf das Anlagekapital abzuziehn vom Bruttoprofit. Der Rest ist der Bankprofit. 20 (p. 118.) **Die Vorschüsse eines Bankiers an seine Kunden werden gemacht mit dem Geld anderer Leute**, (p. 146.) Gerade die Bankiers, die keine Banknoten ausgeben, schaffen ein Bankkapital durch Diskontieren von Wechseln. Sie vermehren ihre Depositen vermittelt ihrer Diskontooperationen. Die Londoner Bankiers diskontieren nur für diejenigen Häuser, die ein Depositenkonto bei ihnen halten. 25 (p. 119.) Eine Firma, die bei ihrer Bank Wechsel diskontirt, und auf den ganzen Betrag dieser Wechsel Zinsen bezahlt hat, muß wenigstens einen Theil dieses Betrags in den Händen der Bank lassen ohne Zinsen dafür zu erhalten. Auf diesem Wege erhält der Bankier auf das vorgeschobne Geld einen höhern als den laufenden Zinsfuß und schafft sich ein Bankkapital vermittelt des in seiner Hand 30 verbleibenden Saldos.“ (p. 120.) - Oekonomisierung der Reservefonds, Depositen, Cheques: „Die Depositenbanken Ökonomisiren vermittelt der Uebertragung der Guthaben den Gebrauch des cirkulirenden Mediums, und erledigen Geschäfte von großem Betrag mit einer geringen Summe wirkliches Geldes. Das so freigesetzte Geld wird vom Bankier angewandt in Vorschüssen an seine Kunden 35 vermittelt Diskontos etc. Daher erhöht die Uebertragung der Guthaben die Wirksamkeit des Depositensystems.“ (p. 123.) „Es ist gleichgültig ob die beiden Kunden, die mit einander handeln, ihre Rechnung bei demselben oder bei verschiedenen Bankiers halten. Denn die Bankiers tauschen ihre Cheques unter sich aus im Clearing House. Vermittelt der Uebertragung könnte so das Depositen- 40 system zu einem solchen Grad ausgedehnt werden, daß es den Gebrauch des Metallgelds ganz verdrängte. Wenn jeder ein Depositenkonto bei der Bank hielte und alle seine Zahlungen durch Cheques machte, so würden diese Cheques das einzige cirkulirende Medium. In diesem Falle müßte unterstellt werden, daß die

Bankiers das Geld in ihrer Hand hätten, sonst hätten die Cheques keinen Werth." (p. 124.) Die Centralisation des Lokalverkehrs in den Händen der Banken wird vermittelt 1) durch Zweigbanken. Die Provinzialbanken haben Zweigetablissemments in den kleinern Städten ihres Bereichs; die Londoner Banken in den ver-

5 schiednen Stadttheilen Londons. 2) Durch Agenturen. „**Jede** Provincialbank hat einen Agenten in London, um dort ihre Noten oder Wechsel zu zahlen, und Geld zu empfangen, das von Londoner Einwohnern eingezahlt wird für Rechnung von Leuten, die in der Provinz wohnen." (p. 127.) **Jeder** Bankier fängt die Noten des andern auf, gibt sie nicht wieder aus. In jeder größern Stadt kommen sie ein oder

10 zweimal wöchentlich zusammen und tauschen die Noten aus. Der Saldo wird gezahlt durch Anweisung auf London, (p. 134.) „Der Zweck der Banken ist Erleichterung des Geschäfts. Alles was das Geschäft erleichtert, erleichtert auch die Spekulation. Geschäft und Spekulation sind in vielen Fällen so eng verknüpft, daß es schwer ist zu sagen, wo das Geschäft aufhört und wo die Spekulation

15 anfangt ... Ueberall wo Banken sind, ist Kapital leichter und wohlfeiler zu erhalten. Die Wohlfeilheit des Kapitals gibt der Spekulation Vorschub, ganz wie die Wohlfeilheit von Fleisch und Bier der Gefräßigkeit und Trunkenheit Vorschub leistet." (p. 137, 138.) „Da die Banken, welche eigne Banknoten ausgeben, stets in diesen Noten zahlen, so kann es scheinen, daß ihr Diskontogeschäft gemacht

20 werde ausschließlich mit dem hierdurch gemachten Kapital, aber dem ist nicht so. Ein Bankier kann sehr wohl alle von ihm diskontirten Wechsel in seinen eignen Noten zahlen, und dennoch können *A* der in seinem Besitz befindlichen Wechsel wirkliches Kapital repräsentiren. Denn obgleich er selbst für diese Wechsel nur sein eignes Papiergeld gegeben, braucht dies doch nicht in Cirkulation zu bleiben,

25 bis die Wechsel verfallen. Die Wechsel können drei Monate zu laufen haben, die Noten in drei Tagen zurückkommen." (p. 172.) „Das Ueberziehen der Rechnung durch die Kunden ist geregelte Ge||392|schäftssache. Es ist in der That der Zweck, wofür ein Baarkredit garantirt wird ... Baarkredite werden garantirt nicht nur durch persönliche Sicherheit, sondern auch durch Deponirung von

30 Werthpapieren, (p. 174, 175.) Kapital vorgeschossen auf Pfand von Waaren hat dieselbe Wirkung wie wenn vorgeschossen im Diskontiren von Wechseln. Wenn jemand 100£ auf Sicherheit seiner Waaren borgt, so ist es dasselbe, als hätte er sie für einen Wechsel von 100£ verkauft und diesen beim Bankier diskontirt. Der Vorschuß aber befähigt ihn seine Waaren für einen bessern Marktstand hinzu-

35 halten und Opfer zu vermeiden, die er sonst hätte machen müssen, um Geld für dringende Zwecke zu erhalten." (p. 180, 181.)

7) The Currency Question Reviewed etc., p. 62, 63: „Es ist unstreitig wahr, daß die 1000£, die ich heute bei A deponire, morgen wieder ausgegeben werden und ein Depositum bei B bilden. Uebermorgen mögen sie, von B wieder ausgegeben,

40 ein Depositum bei C bilden, und so fort ins Unendliche. Dieselben 1000£ Geld können sich also, durch eine Reihe von Uebertragungen, zu einer absolut unbestimmbaren Summe von Depositen vervielfältigen. Es ist daher möglich, daß *neun Zehntel aller Depositen in England gar keine Existenz haben außer in den Buchungsposten in den Büchern der Bankiers*, die jeder für seinen Theil dafür ein-

stehn ... So in Schottland, wo das umlaufende Geld" (obendrein fast nur Papiergeld!) „nie über 3 Millionen £, die Depositen 27 Millionen. So lange nun nicht eine allgemeine, plötzliche Rückforderung der Depositen (a run on the banks) eintritt, so können dieselben 1000 £, rückwärts reisend, mit derselben Leichtigkeit eine ebenso unbestimmbare Summe ausgleichen. Da dieselben 1000£, womit ich heute meine Schuld an einen Geschäftsmann ausgleiche, morgen dessen Schuld an einen andern Kaufmann ausgleichen können, und übermorgen dessen Ausgleichung an die Bank, und so ins Unendliche; so können dieselben 1000£ von Hand zu Hand und von Bank zu Bank gehn, und jede denkbare Summe von Depositen ausgleichen." 10j

(Wir haben gesehn, daß Gilbert schon 1834 wußte: „alles was das Geschäft erleichtert, erleichtert auch die Spekulation, beide sind in vielen Fällen so eng verknüpft, daß es schwer ist, zu sagen, wo das Geschäft aufhört und wo die Spekulation anfängt." Je größer die Leichtigkeit, womit Vorschüsse auf unverkaufte Waaren zu erlangen sind, desto mehr 15j solcher Vorschüsse werden aufgenommen, desto größer ist die Versuchung Waaren zu fabriciren oder schon fabricirte auf entfernte Märkte zu schleudern, nur um zunächst Geldvorschüsse darauf zu erhalten. Wie die gesammte Geschäftswelt eines Landes von solchem Schwindel ergriffen werden kann, und wie das dann endet, davon gibt uns die englische Handelsgeschichte von 1845-1847 ein schlagendes Beispiel. Hier sehn wir, was der Kredit leisten kann. Zur Erläuterung der folgenden Beispiele vorher nur einige kurze Bemerkungen. 20j

Ende 1842 begann der Druck zu weichen, der seit 1837 fast ununterbrochen auf der englischen Industrie gelastet hatte. In den beiden folgen- 25] den Jahren steigerte sich die Nachfrage des Auslandes nach englischen Industrieprodukten noch mehr; 1845⁴⁶ bezeichnete die Periode der höchsten Prosperität. 1843 hatte der Opiumkrieg dem englischen Handel China geöffnet. Der neue ||393| Markt bot einen neuen Vorwand zu der, bereits in vollem Schwung begriffnen Ausdehnung, namentlich der 30 Baumwollindustrie. „Wie können wir je zuviel produciren? Wir haben 300 Millionen Menschen zu kleiden" - sagte dem Schreiber dieses damals ein Fabrikant in Manchester. Aber alle die neuerrichteten Fabrikgebäude, Dampf- und Spinnmaschinen und Webstühle waren nicht hinreichend, den massenweise hereinströmenden Mehrwerth von Lancashire zu 35 absorbiren. Mit derselben Leidenschaft, womit man die Produktion steigerte, warf man sich auf den Bau von Eisenbahnen; hier fand das Spekulationsgelüst der Fabrikanten und Kaufleute zuerst Befriedigung, und zwar schon seit Sommer 1844. Man zeichnete Aktien so viel man konnte, d.h. soweit das Geld zur Deckung der ersten Einzahlungen reichte; für 40 das weitere wird sich schon Rath finden! Als dann die weiteren Einzah-

lungert kamen, - nach Frage 1059, C D. 1848/57, betrug das 1846/47 in Eisenbahnen angelegte Kapital an 75 Millionen £ - mußte der Kredit in Anspruch genommen werden, und das eigentliche Geschäft der Firma mußte meist auch noch bluten.

5 Und dies eigentliche Geschäft war in den meisten Fällen auch schon überlastet. Die lockenden hohen Profite hatten zu weit ausgedehnten Operationen verleitet, als die disponiblen flüssigen Mittel rechtfertigten. Aber der Kredit war ja da, leicht erlangbar und wohlfeil obendrein. Der Bankdiskonto stand niedrig: 1844 $1\frac{3}{4}\%$, 1845 bis Oktober unter
10 3%, dann eine kurze Zeit steigend bis 5% (Febr. 1846), dann wieder fallend bis auf $3\frac{1}{4}\%$ im Decbr. 1846. Die Bank hatte in ihren Kellern einen Goldvorrath von unerhörtem Betrag. Alle inländischen Börsenwerthe standen so hoch wie nie vorher. Warum also die schöne Gelegenheit vorbeigehn lassen, warum nicht flott ins Geschirr gehn? Warum nicht
15 den nach englischen Fabrikaten schmachtenden fremden Märkten alle Waaren zuschicken, die man nur fabriciren konnte? Und warum sollte nicht der Fabrikant selbst den doppelten Gewinn einheimen, der aus dem Verkauf des Garns und Gewebes im fernen Osten, und aus dem Verkauf der dafür erhaltenen Rückfracht in England erwuchs?

20 So entstand das System der massenhaften Konsignationen, gegen Vorschuß, nach Indien und China, das sehr bald sich fortentwickelte zu einem System von Konsignationen, bloß um des Vorschusses willen, wie es in den nachfolgenden Noten im Einzelnen geschildert ist, und wie es mit Nothwendigkeit enden mußte in massenhafter Ueberführung der Märkte
25 und im Krach. |

13941 Dieser Krach kam zum Ausbruch in Folge der Mißernte von 1846. England und besonders Irland bedurften enormer Zufuhren von Lebensmitteln, namentlich Korn und Kartoffeln. Aber die Länder, die diese lieferten, konnten nur zum allergeringsten Theil in englischen In-
30 dustrieprodukten dafür bezahlt werden; man mußte Edelmetall in Zahlung geben; Gold für mindestens 9 Millionen ging ins Ausland. Von diesem Gold kamen volle $7\frac{1}{2}$ Millionen aus dem Baarschatz der Bank von England, deren Bewegungsfreiheit auf dem Geldmarkt dadurch empfindlich gelähmt wurde; die übrigen Banken, deren Reserven bei der Bank
35 von England liegen, thatsächlich mit der Reserve dieser Bank identisch sind, mußten nun ebenfalls ihre Geldakkommodation einschränken; der rasch und leicht dahin strömende Fluß der Zahlungen gerieth ins Stokken, erst hier und da, dann allgemein. Der Bankdiskonto, im Januar 1847 noch $3\frac{3}{4}\%$, stieg im April, wo die erste Panik losbrach, auf 7%; dann
40 kam, im Sommer, nochmals eine vorübergehende kleine Erleichterung ($6,5, 6\%$), als aber auch die neue Ernte mißrieth, brach die Panik aufs

neue und heftiger los. Der offizielle Minimal-Diskonto der Bank stieg im Oktober auf 7, im November auf 10%, d. h. die weitaus größte Mehrzahl der Wechsel wurde nur gegen kolossale Wucherzinsen, oder überhaupt nicht mehr diskontirbar; die allgemeine Zahlungsstockung brachte eine Reihe der ersten Häuser und viele, viele mittlere und kleine zum Bankrott; die Bank selbst war in Gefahr, in Folge der ihr durch den pfiffigen Bankakt von 1844 auferlegten Beschränkungen falliren zu müssen - da suspendirte, auf allgemeines Andringen, die Regierung am 25. Oktober den Bankakt und entfernte damit die der Bank auferlegten absurden gesetzlichen Fesseln. Nun konnte sie ihren Notenschatz ungehindert in Circulation setzen; da der Kredit dieser Banknoten thatsächlich durch den Kredit der Nation garantirt, also unerschüttert war, trat damit sofort die entscheidende Erleichterung der Geldklemme ein; natürlich fallirten noch eine Menge großer und kleiner, hoffnungslos festgerittner Firmen, aber der Höhepunkt der Krise war überwunden, der Bank-Diskonto fiel im September wieder auf 5%, und schon im Laufe von 1848 bereitete sich jene erneuerte Geschäftsthätigkeit vor, die den revolutionären Bewegungen des Kontinents im Jahre 1849 die Spitze abbrach, und die in den fünfziger Jahren zuerst eine bis dahin unerhörte industrielle Prosperität herbeiführte, dann aber auch - den Krach von 1857. - F.E.)

10 j

15J

20j

I. Ueber die kolossale Entwerthung von Staatspapieren und Aktien ||395| während der Krise 1847 gibt ein vom House of Lords 1848 herausgegebenes Aktenstück Aufschluß. Danach betrug der Werthfall am 23. Oktober 1847 verglichen mit dem Stand vom Februar desselben Jahres:

Auf englische Staatspapiere	£ 93 824217	25J
» Dock- und Kanalaktien	" 1 358288	
" Eisenbahnaktien	" 19 579820	
Zusammen: £ 114762325		

II. Ueber den Schwindel im ostindischen Geschäft, wo man nicht mehr Wechsel zog, weil Waare gekauft worden war, sondern Waaren kaufte, um diskontirbare, in Geld umsetzbare Wechsel ziehen zu können, heißt es im Manchester Guardian vom 24. Novbr. 1848:

A in London läßt durch B beim Fabrikanten C in Manchester Waaren zur Verschiffung an D in Ostindien kaufen. B zahlt C in Sechsmonats-Wechseln, gezogen von C auf B. Er deckt sich ebenfalls durch Sechsmonats-Wechsel auf A. Sobald die Waare verschifft, zieht A, gegen den eingesandten Ladeschein, ebenfalls Sechsmonats-Wechsel auf D. „Käufer und Versender sind also beide im Besitz von Fonds, viele Monate ehe sie die Waaren wirklich bezahlen; und sehr gewöhnlich wurden diese Wechsel bei Verfall erneuert unter dem Vorwand, Zeit für den Rückfluß zu geben bei einem so langathmigen Geschäft. Leider aber

35 j

40

fürten Verluste in einem solchen Geschäft nicht zu seiner Einschränkung, sondern gradezu zu seiner Ausdehnung. Je ärmer die Beteiligten wurden, desto größer ihr Bedürfnis zu kaufen, um dadurch in neuen Vorschüssen Ersatz für das in den vorigen Spekulationen verlorne Kapital zu finden. Die Einkäufe wurden nun nicht mehr regulirt durch Nachfrage und Zufuhr, sie wurden der wichtigste Theil der Finanzoperationen einer festgerittnen Firma. Aber das ist nur die eine Seite. Wie mit dem Export von Manufakturwaaren hier, so ging es mit dem Einkauf und Verschiffen von Produkten drüben. Häuser in Indien, die Kredit genug hatten, ihre Wechsel diskontirt zu bekommen, kauften Zucker, Indigo, Seide oder Baumwolle - nicht weil die Einkaufspreise, gegen die letzten Londoner Preise, einen Profit versprachen, sondern weil frühere Tratten auf das Londoner Haus bald fällig wurden und gedeckt werden mußten. Was war einfacher, als eine Ladung Zucker zu kaufen, sie in Zehnmonats-Wechseln auf das Londoner Haus zu bezahlen und die Ladescheine mit der Ueberlandpost nach London zu schicken? Weniger als zwei Monate nachher waren die Ladescheine dieser kaum verschifften Waaren, und damit die Waaren selbst, in Lombard Street verpfändet, und das Londoner Haus kam zu Geld, acht Monate vor Verfall der dagegen gezogenen Wechsel. Und alles das ging flott, ohne Unterbrechung oder Schwierigkeit, solange die Diskonthäuser Geld im Ueberfluß fanden, um es auf Ladescheine und Dockwarrants vorzuschießen, und bis zu unbegrenzten Beträgen die Wechsel indischer Häuser auf ‚feine‘ Firmen in Mincing Lane zu diskontiren."

(Diese Schwindelprocedur blieb im Schwang, solange die Waaren von und nach Indien das Kap umsegeln mußten. Seitdem sie durch den Suezkanal gehn, und zwar mit Dampfschiffen, ist dieser Methode, fiktives Kapital zu fabriciren, die Grundlage entzogen: die lange Reisezeit der Waaren. Und seitdem der Telegraph den Stand des indischen Markts dem englischen Geschäftsmann und den Stand des englischen Marktes dem indischen Händler noch am selben Tag bekannt gab, wurde diese Methode vollends unmöglich. - F. E.)

III. Das Folgende ist aus dem schon citirten Bericht Commercial Distress, 1847-48: „In der letzten Aprilwoche 1847 zeigte die Bank von England der Royal Bank of Liverpool an, daß sie von nun an ihr Diskontogeschäft mit der letzteren auf die Hälfte des Betrags herabsetzen werde. Diese Mittheilung wirkte sehr schlimm, weil die Zahlungen in Liverpool letzthin weit ||396| mehr in Wechseln als in Baar erfolgten; und weil die Kaufleute, die der Bank gewöhnlich viel baares Geld brachten, um damit ihre Accepte zu zahlen, in der letzten Zeit nur Wechsel bringen konnten, die sie selbst für ihre Baumwolle und andre Produkte erhalten hatten. Dies hatte stark zugenommen und damit die Geschäftsschwierigkeit. Die Accepte, die die Bank für die Kaufleute zu zahlen hatte, waren meistens auswärts gezogen, und waren bisher meist ausgeglichen worden durch die für die Produkte erhaltne Zahlung. Die Wechsel, die die Kaufleute jetzt brachten, statt des frühern Baargelds, waren Wechsel von verschiedner Laufzeit und verschiedner Art, eine beträchtliche Zahl Bankwechsel auf drei Monate dato, die große Masse waren Wechsel gegen Baumwolle. Diese Wechsel waren acceptirt, wenn Bankwechsel, durch Londoner Bankiers, sonst aber durch Kaufleute aller Art, im brasilischen,

amerikanischen, kanadischen, westindischen u.s.w. Geschäft. ... Die Kaufleute zogen nicht aufeinander, sondern die Kunden im Inlande, die Produkte in Liverpool gekauft hatten, deckten sie in Wechseln auf Londoner Banken, oder in Wechseln auf sonstige Häuser in London, oder in Wechseln auf irgend jemand. Die Ankündigung der Bank von England verursachte, daß für Wechsel gegen verkaufte fremde Produkte die Laufzeit abgekürzt wurde, die sonst häufig über drei Monate war." (p. 26, 27.) 5

Die Prosperitätsperiode 1844-47 in England war, wie oben geschildert, verknüpft mit dem ersten großen Eisenbahnschwindel. Ueber dessen Wirkung auf das Geschäft im allgemeinen hat der angeführte Bericht Folgendes: „Im April 1847 hatten fast alle kaufmännischen Häuser angefangen, ihr Geschäft mehr oder weniger auszuhungern (to starve their business), durch Anlage eines Theils ihres Handelskapitals in Eisenbahnen (p. 41). - Es wurden auch Anleihen zu hohem Zinsfuß, z. B. 8 %, aufgenommen auf Eisenbahnaktien bei Privatleuten, Bankiers und Assekuranzgesellschaften, (p. 66.) Diese so großen Vorschüsse dieser Geschäftshäuser an die Eisenbahnen veranlaßten sie wiederum, bei den Banken zu viel Kapital mittelst Wechseldiskontos aufzunehmen, um damit ihr eignes Geschäft fortzuführen, (p. 67.) - (Frage:) Würden Sie sagen, daß die Einzahlungen auf Eisenbahnaktien viel beitrugen zu dem Druck, der" (auf dem Geldmarkt) „im April und Oktober" (1847) „herrschte?" (Antwort:) „Ich glaube, daß sie kaum irgend etwas beitrugen zu dem Druck im April. Nach meiner Ansicht hatten sie bis in den April, und vielleicht bis in den Sommer hinein, die Bankiers eher gestärkt als geschwächt. Denn die wirkliche Verwendung des Geldes erfolgte durchaus nicht ebenso rasch wie die Einzahlungen; in Folge davon hatten die meisten Banken im Anfang des Jahrs einen ziemlich großen Betrag von Eisenbahnfonds in ihrer Hand." (Dies wird bestätigt durch zahlreiche Aussagen von Bankiers im C D. 1848/57.) „Dieser schmolz im Sommer allmählig zusammen und war am 31. December wesentlich geringer. Eine Ursache des Drucks im Oktober war die allmähliche Abnahme der Eisenbahnfonds in den Händen der Banken; zwischen dem 22. April und dem 31. December verminderten sich die Eisenbahnsaldos in unsrer Hand um ein Drittel. Diese Wirkung hatten die Eisenbahn-Einzahlungen in ganz Großbritannien; sie haben nach und nach die Depositen der Banken abgezapft." (p. 43, 44.) - So sagt auch Samuel Gurney (Chef der berühmten Firma Overend Gurney & Co.): „1846 war bedeutend größere Nachfrage nach Kapital für Eisenbahnen, hob aber nicht den Zinsfuß. Es fand eine Kondensation kleinerer Summen zu größeren Massen statt, und diese großen Massen wurden in unserm Markt verbraucht; sodaß im ganzen die Wirkung die war, mehr Geld auf den Geldmarkt der City zu werfen, nicht so sehr es herauszunehmen." 10 15 20 25 30 35

A. Hodgson, Direktor der Liverpool Joint Stock Bank zeigt, wie sehr Wechsel die Reserve für Bankiers bilden können: „Es war unsre Gewohnheit ||397| mindestens Vio aller unsrer Depositen und alles Geld, das wir von andren Personen erhielten, in unserm Portefeuille zu halten in Wechseln, die von Tag zu Tag verfallen ... so sehr, daß während der Zeit der Krise der Ertrag der täglich verfallenden Wechsel fast dem Betrag der täglich an uns gemachten Zahlungsforderungen gleichkam." (p. 53.) 40 45

Spekulationswechsel. - No. 5092. „Von wem waren die Wechsel (gegen verkaufte Baumwolle) hauptsächlich acceptirt?“ - (R. Gardner, der in diesem Werk mehr genannte Baumwollfabrikant:) „Von Waarenmaklern; ein Händler kauft Baumwolle, übergibt sie einem Makler, zieht auf diesen Makler, und läßt die Wechsel
5 diskontiren. - No. 5094. Und diese Wechsel gehn zu den Liverpooleser Banken und werden dort diskontirt? - Jawohl und auch sonst wo ... Hätte nicht diese Akkommodation bestanden, die hauptsächlich von Liverpooleser Banken bewilligt wurde, so wäre nach meiner Ansicht Baumwolle im vorigen Jahr um 1 *Vi* d oder
10 Wechsel hätten cirkulirt, gezogen von Spekulanten auf Baumwollmakler in Liverpool; gilt dasselbe von Ihren Vorschüssen auf Wechsel gegen andre Kolonialprodukte außer Baumwolle?“ - (A. Hodgson, Bankier in Liverpool:) „Es bezieht sich auf alle Arten Kolonialprodukte, aber ganz besonders auf Baumwolle. -
15 No. 601. Suchen Sie als Bankier sich diese Art Wechsel fern zu halten? - Keineswegs; wir betrachten sie als ganz regelmäßige Wechsel, wenn in mäßiger Menge gehalten ... Diese Art Wechsel werden oft verlängert.“

Schwindel im ostindisch-chinesischen Markt 1847. - Charles Turner (Chef einer der ersten ostindischen Firmen in Liverpool): „Wir alle kennen die Vorfälle, die in Beziehung auf das Geschäft nach Mauritius und in ähnlichen Geschäften statt
20 gefunden haben. Die Makler waren gewohnt, Vorschüsse zu machen auf Waaren, nicht nur nach ihrer Ankunft, zur Deckung der gegen diese Waaren gezogenen Wechsel, was vollständig in der Ordnung ist, und Vorschüsse auf Ladescheine ... sondern sie haben Vorschüsse gemacht auf das Produkt, ehe es verschifft, und in einigen Fällen ehe es fabrizirt war. Ich z. B. hatte in einem Specialfall in Kalkutta
25 Wechsel gekauft für 6-7000 £; der Erlös für diese Wechsel ging nach Mauritius um dort Zucker pflanzen zu helfen; die Wechsel kamen nach England, und über die Hälfte davon wurden protestirt; dann, als die Verschiffungen von Zucker endlich ankamen, aus denen diese Wechsel bezahlt werden sollten, da fand sich,
30 daß dieser Zucker bereits an dritte Personen verpfändet war, ehe er verschifft, ja in der That fast schon ehe er gesotten war. (p. 78.) Die Waaren für den ostindischen Markt müssen jetzt dem Fabrikanten baar bezahlt werden; aber das hat nicht viel zu sagen, denn wenn der Käufer einigen Kredit in London hat, so zieht er auf London und diskontirt den Wechsel in London, wo der Diskonto jetzt
35 niedrig steht; er bezahlt den Fabrikanten mit dem so erhaltenen Geld ... es dauert mindestens zwölf Monate, bis ein Verschiffer von Waaren nach Indien seine Retouren von dort bekommen kann; ... ein Mann mit 10 oder 15000£, der in's indische Geschäft geht, würde sich einen Kredit zu einer beträchtlichen Summe bei einem Londoner Hause ausmachen; diesem Hause würde er 1 % geben und auf es ziehn, gegen die Bedingung, daß der Erlös der nach Indien gesandten
40 Waaren an dies Londoner Haus geschickt wird; wobei aber beide Theile stillschweigend einverstanden sind, daß das Londoner Haus keinen wirklichen Baarvorschuß zu leisten hat; d.h. die Wechsel werden prolongirt bis die Retouren ankommen. Die Wechsel wurden diskontirt in Liverpool, Manchester, London, manche von ihnen sind im Besitz von schottischen Banken, (p. 79.) - No. 730. Da

ist ein Haus, das neulich in London fallirte; bei Prüfung der Bücher entdeckte man Folgendes: Hier ist eine Firma in Manchester, und eine andre in Kalkutta; sie eröffneten einen Kredit bei dem [398] Londoner Haus für 200000£; d.h. die Geschäftsfreunde dieser Manchester-Firma, die dem Hause in Kalkutta von Glasgow und Manchester Waaren auf Konsignation schickten, trassirten auf das Londoner Haus bis zum Betrage von 200 000 £; gleichzeitig war die Verabredung, daß das Kalkutta-Haus auf das Londoner Haus auch 200 000 £ zieht; diese Wechsel wurden in Kalkutta verkauft, mit dem Ertrag andre Wechsel gekauft, und diese wurden nach London geschickt, um das dortige Haus zu befähigen die ersten von Glasgow oder Manchester gezogenen Wechsel zu bezahlen. So wurden durch dieses eine Geschäft Wechsel für 600 000 £ in die Welt gesetzt. - No. 971. Gegenwärtig, wenn ein Haus in Kalkutta eine Schiffsladung kauft" (für England) „und sie mit ihren eignen Tratten auf ihren Londoner Korrespondenten bezahlt, und die Ladescheine hierher gesandt werden, so werden diese Ladescheine sofort für sie benutzbar zur Erhebung von Vorschüssen in Lombard Street; also haben sie acht Monate Zeit, worin sie das Geld benutzen können ehe ihre Korrespondenten die Wechsel zu zahlen haben." -

IV. Im Jahr 1848 saß ein geheimer Ausschuß des Oberhauses zur Untersuchung der Ursachen der Krise von 1847. Die von diesem Ausschuß abgelegten Zeugenaussagen wurden jedoch erst 1857 veröffentlicht (Minutes of Evidence, taken before the Secret Committee of the H. of L. appointed to inquire into the Causes of Distress etc. 1857; citirt als: C D. 1848/57). Hier sagte Herr Lister, Dirigent der Union Bank of Liverpool unter andrem aus:

„2444. Es bestand, Frühjahr 1847, eine ungehörige Ausdehnung des Kredits... weil Geschäftsleute ihr Kapital vom Geschäft auf Eisenbahnen übertrugen, und doch das Geschäft in der alten Ausdehnung fortführen wollten. Jeder glaubte wahrscheinlich zuerst, er könne die Eisenbahnaktien mit Profit verkaufen, und so das Geld im Geschäft ersetzen. Er fand vielleicht, daß das nicht möglich war, und nahm so Kredit in seinem Geschäft, wo er früher baar bezahlt hatte. Hieraus entsprang eine Kreditausdehnung."

„2500. Diese Wechsel, worauf die Banken, die sie übernommen hatten, Verluste erlitten, waren dies Wechsel hauptsächlich gegen Korn oder gegen Baumwolle? ... Es waren Wechsel gegen Produkte aller Art, Korn, Baumwolle und Zucker, und Produkte aller Art. Es gab damals fast nichts, Oel vielleicht ausgenommen, das nicht im Preise fiel. - 2506. Ein Makler der einen Wechsel acceptirt ihn nicht ohne hinreichend gedeckt zu sein, auch gegen einen Preisfall der Waare, die als Deckung dient."

„2512. Gegen Produkte werden zweierlei Wechsel gezogen. Zur ersten Art gehört der ursprüngliche Wechsel, der von drüben auf den Importeur gezogen wird ... Die Wechsel, die so gegen Produkte gezogen werden, verfallen häufig, ehe die Produkte ankommen. Der Kaufmann muß deshalb, wenn die Waare ankommt und er nicht hinreichend Kapital hat, sie beim Makler verpfänden, bis er sie verkaufen kann. Dann wird sofort ein Wechsel der andern Art vom Liverpooler Kaufmann auf den Makler gezogen, auf Sicherheit jener Waare ... es wird dann

die Sache des Bankiers, sich beim Makler zu vergewissern, ob er die Waare hat, und wie weit er darauf vorgeschossen hat. Er muß sich überzeugen, daß der Makler Deckung hat, um sich im Fall eines Verlustes zu erholen."

„2516. Wir bekommen auch Wechsel vom Ausland ... Jemand kauft drüben
5 einen Wechsel auf England, und schickt ihn an ein Haus in England; wir können dem Wechsel nicht ansehen, ob er verständig oder unverständlich gezogen ist, ob er Produkte oder Wind repräsentirt."

„2533. Sie sagten, daß auswärtige Produkte fast aller Art mit großem Verlust
10 verkauft wurden. Glauben Sie, daß das der Fall war in Folge ungerechtfertigter Spekulation in diesen Produkten? - Es entsprang aus einer sehr großen Einfuhr, während keine entsprechende Konsumtion bestand, um sie wegzuführen. Nach allem Anschein fiel die Konsumtion sehr bedeutend. - 2537. Im Oktober ... waren Produkte fast unverkäuflich." |

13991 Wie auf der Höhe des Krachs sich ein allgemeines *saue qui peut* entwik-
15 kelt, darüber spricht sich im selben Bericht ein Kenner ersten Ranges aus, der würdige geriebene Quäker Samuel Gurney von Overend Gurney & Co.: „1262. Wenn eine Panik herrscht, so fragt ein Geschäftsmann sich nicht, wie hoch er seine Banknoten anlegen kann, oder ob er 1 oder 2% beim Verkauf seiner Schatzscheine oder Dreiprozentigen verlieren wird. Ist er einmal unter dem Einfluß des
20 Schreckens, so liegt ihm nichts an Gewinn oder Verlust; er bringt sich selbst in Sicherheit, die übrige Welt mag thun was sie will."

V. Ueber die wechselseitige Ueberführung zweier Märkte sagt Herr Alexander, Kaufmann im ostindischen Geschäft, vor dem Unterhaus-Ausschuß über die Bankakte 1857 (citirt als B.C. 1857): „4330. Augenblicklich, wenn ich in Man-
25 chester 6 Schill, auslege, bekomme ich 5 Schill, in Indien zurück; wenn ich 6 Schill, in Indien auslege, bekomme ich 5 Schill, in London zurück." Sodaß also der indische Markt durch England, und der englische durch Indien gleichmäßig überführt worden ist. Und zwar war dies der Fall im Sommer 1857, kaum zehn Jahre nach der bitteren Erfahrung von 1847!

30 SECHSZWANZIGSTES KAPITEL.

Akkumulation von Geldkapital; ihr Einfluß auf den Zinsfuß.

„In England findet eine beständige Akkumulation von zuschüssigem Reichthum statt, die die Tendenz hat schließlich Geldform anzunehmen. Nach dem Wunsch Geld zu erwerben, ist aber der nächst dringliche
35 Wunsch der, sich seiner wieder zu entledigen durch irgend eine Art Anlage, die Zins oder Profit bringt; denn Geld als Geld bringt nichts ein. Wenn daher nicht, gleichzeitig mit diesem steten Zufluß von überschüssigem Kapital, eine allmälige und hinreichende Ausdehnung des Beschäftigungsfeldes dafür stattfindet, so müssen wir periodischen Akku-
40 mulationen von Anlage suchendem Geld ausgesetzt sein, die je nach den

Umständen von größerer oder geringerer Bedeutung sind. Für eine lange Reihe von Jahren war die Staatsschuld das große Aufsaugemittel des überschüssigen Reichthums von England. Seitdem sie mit 1816 ihr Maximum erreicht hat und nicht länger aufsaugend wirkt, fand sich jedes Jahr eine Summe von mindestens 27 Millionen, die andre Anlagegelegenheit suchte. Zudem fanden verschiedene Kapitalrückzahlungen statt ... 5
Unternehmungen, die zu ihrer Ausführung großes Kapital bedürfen und von Zeit zu Zeit den Ueberschuß von unbeschäftigtem Kapital ableiten ... sind wenigstens in unserm Lande absolut nothwendig, um die periodischen Anhäufungen des überschüssigen Reichthums der Gesellschaft ab- 10
zuführen, die in den gewöhnlichen Anlagezweigen keinen Raum finden können." (The Currency Question Reviewed, London 1845, p. 32.) Vom Jahre 1845 heißt es ebendasselbst: ||400| „Innerhalb einer sehr kurzen Periode sind die Preise vom niedrigsten Punkt der Depression emporgeschwungen ... die dreiprocentige Staatsschuld steht fast pari ... das Gold in 15
den Kellern der Bank von England überragt jeden früher dort aufgespeicherten Betrag. Aktien aller Art stehen auf Preisen, die fast in jedem Fall unerhört sind, und der Zinsfuß ist so gesunken, daß er fast nominell ist ... Alles beweist, daß jetzt wieder einmal eine schwere Akkumulation von unbeschäftigtem Reichthum in England vorhanden ist, daß wieder 20
einmal eine Periode spekulativer Ueberhitzung uns nahe bevorsteht." (ibid. p. 36.)

„Obgleich die Einfuhr von Gold kein sicheres Zeichen ist von Gewinn im auswärtigen Handel, so repräsentirt doch prima facie ein Theil dieser Goldeinfuhr, in Abwesenheit einer andern Erklärungsweise, solchen Profit." (L.G. Hubbard, The Currency and the Country, London 1843, p. 4L) „Gesetzt in einer Periode mit stetig gutem Geschäft, lohnenden Preisen, und wohlgefülltem Geldumlauf, gäbe eine schlechte Ernte Anlaß zu einer Ausfuhr von 5 Millionen Gold und zur Einfuhr von Korn zum selben Betrag. Die Cirkulation" (soll heißen, wie sich gleich zeigen wird, 30
nicht Cirkulationsmittel, sondern das unbeschäftigte Geldkapital - F. E.) „wird vermindert um denselben Betrag. Die Privatleute mögen noch ebensoviel Cirkulationsmittel besitzen, aber die Depositen der Kaufleute bei ihren Banken, die Saldos der Banken bei ihren Geldmaklern und die Reserven in ihren Kassen werden alle vermindert sein und die unmittelbare Folge dieser Verminderung im Betrag des unbeschäftigten Kapitals wird eine Erhöhung des Zinsfußes sein, z.B. von 4% auf 5. Da das Geschäft gesund ist, wird das Vertrauen nicht erschüttert, aber der Kredit wird höher geschätzt werden." (Ibid. p. 42.) „Fallen die Waarenpreise allgemein, so fließt das überschüssige Geld in Form von vermehrten De- 40
positen zu den Banken zurück, der Ueberfluß an unbeschäftigtem Ka-

pital senkt den Zinsfuß auf ein Minimum, und dieser Stand der Dinge dauert, bis entweder höhere Preise oder ein lebhafteres Geschäft das schlummernde Geld in Dienst treten lassen, oder bis es absorbiert ist durch Anlage in ausländischen Werthpapieren oder ausländischen Waaren." (p. 68.)

Die folgenden Auszüge sind wieder aus dem Parlamentsbericht über Commercial Distress 1847-48. - In Folge der Mißernte und Hungersnoth 1846-47 wurde große Einfuhr von Nahrungsmitteln nöthig. „Daher großer Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr ... Daher beträchtlicher Geldabfluß bei den Banken, und vermehrter Zudrang zu den Diskontomaklern von Leuten, die Wechsel zu diskontiren hatten; die Makler fingen an, den Wechseln genauer auf die Finger zu sehn. Die bisher bewilligte Akkomodation wurde sehr ernstlich eingeschränkt und unter schwachen Häusern gab es Falliten. Diejenigen, die sich ganz auf den Kredit verließen, gingen in die Brüche. Dies vermehrte die schon früher gefühlte Beunruhigung; Bankiers und andre fanden, daß sie nicht mit derselben Sicherheit wie früher darauf rechnen konnten, ihre Wechsel und andre Werthpapiere in Banknoten zu verwandeln, um ihren Verpflichtungen nachzukommen; sie beschränkten die Akkomodation noch mehr, und schlugen sie häufig rund ab; sie schlossen in vielen Fällen ihre Banknoten ein, für künftige Deckung ihrer eignen Verpflichtungen; sie gaben sie lieber gar nicht weg. Unruhe und Verwirrung nahmen täglich zu, und ohne Lord John Russell's Brief war der allgemeine Bankrott da." (p. 74, 75.) Der Brief Russell's suspendirte den Bankakt. - Der oben erwähnte Charles Turner sagt aus: „Manche Häuser hatten große Mittel, aber sie waren nicht flüssig. Ihr ganzes Kapital stak fest in Grundbesitz in Mauritius, oder in Indigo- oder Zuckerfabriken. Nachdem sie einmal Verpflichtungen für 5-600 000 £ eingegangen, hatten sie keine flüssigen Mittel, die Wechsel dafür zu zahlen, und schließlich zeigte sich, daß sie ihre Wechsel nur zahlen konnten vermittelst ihres Kredits, und soweit dieser reichte." (p. 81.) - Der erwähnte S. Gurney: „Gegenwärtig (1848) herrscht eine Beschränkung der Umsätze und ein großer Ueberfluß von Geld." - No. 1763. „Ich glaube nicht, daß Mangel an Kapital es war, das den Zinsfuß so hoch hinauftrieb; es war der Schrecken (the alarm), die Schwierigkeit Banknoten zu bekommen."

1847 zahlte England wenigstens 9 Millionen £ in Gold ans Ausland für eingeführte Nahrungsmittel. Davon 7½ Millionen aus der Bank von England und 1½ aus andern Quellen, (p. 245.) - Morris, Gouverneur der Bank von England: „Am 23. Oktober 1847 waren die öffentlichen Fonds und die Kanal- und Eisenbahnaktien schon depreciirt um 114 752 225 £." (p. 312.) Derselbe Morris, befragt von Lord G. Bentinck: „Ist Ihnen nicht

bekannt, daß alles in Papieren und Produkten aller Art angelegte Kapital in derselben Weise entwerthet war, daß Rohstoffe, Baumwolle, Seide, Wolle nach dem Kontinent gesandt wurden zu denselben Schleuderpreisen, und daß Zucker, Kaffee und Thee in Zwangsverkäufen losgeschlagen wurden? - Es war unvermeidlich, daß die Nation ein beträchtliches 5 Opfer brachte, um dem Goldabfluß entgegenzuwirken, den die enorme Einfuhr von Nahrungsmitteln verursacht hatte. - Glauben Sie nicht, es wäre besser gewesen die 8 Millionen £ anzuzapfen, die in den Geldschränken der Bank lagen, statt zu versuchen das Gold mit solchen Opfern zurückzubekommen? - *Das glaube ich nicht.*" - Nun den Kom- 10 mentar zu diesem Heroismus. Disraeli examinirt Herrn W. Cotton, Direktor und ehemaligen Gouverneur der Bank von England. „Was war die Dividende, die die Bankaktionäre 1844 erhielten? - Sie war 7% für das Jahr. - Und die Dividende für 1847? - 9%. - Beahlt die Bank die Einkommensteuer für ihre Aktionäre im laufenden Jahr? - Jawohl. - That 15 sie das auch 1844? - Nein.³³⁾ - Dann hat dieser Bankakt (von 1844) also sehr im Interesse der Aktionäre gewirkt... Das Resultat ist also, daß seit der Einführung des neuen Akts, die Dividende der Aktionäre von 7 % auf 9 % gestiegen ist, und die Einkommensteuer jetzt außerdem von der Bank gezahlt wird, während sie vorher von den Aktionären bezahlt werden 20 mußte? - *Das ist ganz richtig.*" - (No. 4356^4361.)

Ueber Schatzbildung bei den Banken während der Krise von 1847 sagt Mr. Pease, ein Provinzialbankier: „4605. Da die Bank genöthigt war ihren Zinsfuß immer mehr zu steigern, wurden die Befürchtungen allgemein; die Landbanken vermehrten die Geldbeträge in ihrem Besitz und 25 ebenso die Notenbeträge; und viele von uns, die gewöhnlich vielleicht nur ein paar hundert Pfund in Gold oder Banknoten zu führen pflegten, speicherten sofort tausende in Geldschränken und Pulten auf, da große Ungewißheit herrschte wegen des Diskontos und wegen der Umlaufsfähigkeit von Wechseln im Markt; und so erfolgte eine allgemeine Schatz- 30 anhäufung." Ein Ausschußmitglied bemerkt: „4691. - Demzufolge, was auch die Ursache während der letzten 12 Jahre gewesen sein mag, so war das Resultat jedenfalls mehr zu Gunsten des Juden und des Geldhändlers, als zu Gunsten der produktiven Klasse überhaupt."

³³⁾ D.h. früher wurde erst die Dividende festgesetzt und dann von dieser dem einzelnen 35 Aktionär bei der Auszahlung die Einkommensteuer abgezogen; nach 1844 aber wurde erst die Steuer vom Gesamtprofit der Bank bezahlt, und dann die Dividende „free of Income Tax" vertheilt. Dieselben nominellen Prozente sind im letzteren Fall also höher um den Betrag der Steuer. - F. E.

Wie sehr der Geldhändler eine Zeit der Krisis ausbeutet, sagt Tooke aus: „Im Metallwaarengeschäft von Warwickshire und Staffordshire wurden 1847 sehr viele Aufträge auf Waaren zurückgewiesen, weil der Zinsfuß, den der Fabrikant für Diskontirung ||403| seiner Wechsel zu bezahlen 5 hatte, seinen ganzen Profit mehr als verschluckt hätte.“ (No. 5451.)

Nehmen wir jetzt einen andern schon vorher citirten Parlamentsbericht: Report of Select Committee on Bank Acts, communicated from the Commons to the Lords, 1857 (citirt weiter unten als: B.C. 1857.) Darin wird Herr Norman, Direktor der Bank von England und ein Hauptlicht 10 unter den Leuchten vom Currency-principle, verhört wie folgt:

„3635. Sie sagten, Sie sind der Ansicht, daß der Zinsfuß abhängt, nicht von der Masse der Banknoten, sondern von Nachfrage und Angebot von Kapital. Wollen Sie angeben, was Sie unter Kapital einbegreifen, außer Banknoten und Hartgeld? - Ich glaube die gewöhnliche Definition von 15 Kapital ist: Waaren oder Dienste gebraucht in Produktion. 3636. - Schließen Sie alle Waaren in das Wort Kapital ein, wenn Sie vom Zinsfuß sprechen? - Alle Waaren, gebraucht in der Produktion. - 3637. Sie begreifen das alles ein in das Wort Kapital, wenn Sie vom Zinsfuß sprechen? - Jawohl. Nehmen wir an, ein Baumwollfabrikant braucht Baum- 20 wolle für seine Fabrik, so wird er vermuthlich sie sich dadurch verschaffen, daß er einen Vorschuß von seinem Bankier erhält, und mit den so erhaltenen Banknoten geht er nach Liverpool und kauft. Was er wirklich braucht, ist die Baumwolle; er braucht die Banknoten oder das Gold nicht, außer als Mittel, die Baumwolle zu erhalten. Oder er braucht die 25 Mittel, um seine Arbeiter zu bezahlen; dann borgt er wieder Noten, und zahlt den Lohn seiner Arbeiter mit diesen Noten; und die Arbeiter ihrerseits brauchen Nahrung und Wohnung, und das Geld ist das Mittel dafür zu zahlen. - 3638. Aber für das Geld wird Zins gezahlt? - Gewiß, in erster Instanz; aber nehmen Sie einen andern Fall. Angenommen, er kauft die 30 Baumwolle auf Kredit, ohne Vorschuß bei der Bank zu holen; dann ist die Differenz zwischen dem Preis für Baarzahlung und dem Preis auf Kredit bei Verfallzeit der Maßstab des Zinses. Zins würde existiren, auch wenn es überhaupt kein Geld gäbe.“

Dieser selbstgefällige Kohl ist ganz würdig dieses Stützpfilers des Cur- 35 rency principle. Zuerst die geniale Entdeckung, daß Banknoten oder Gold Mittel sind etwas zu kaufen, und daß man sie nicht ihrer selbst wegen pumpt. Und daraus soll folgen, daß der Zinsfuß geregelt ist durch was? Durch die Nachfrage und Zufuhr von Waaren, wovon man bisher nur wußte, daß sie die Marktpreise der Waaren regeln. Mit gleichblei- 40 benden Marktpreisen der ||404| Waaren sind aber ganz verschiedene Zinsraten verträglich. - Aber nun weiter die Schlaueit. Auf die richtige Be-

merkung: „Aber für das Geld wird Zins gezahlt“, die natürlich die Frage einschließt: Was hat der Zins, den der Bankier erhält, der gar nicht in Waaren handelt, zu thun mit diesen Waaren? und erhalten nicht Fabrikanten Geld zum gleichen Zinsfuß, die dies Geld in ganz verschiedenen Märkten auslegen, also in Märkten, wo ganz verschiednes Verhältniß von Nachfrage und Angebot der in der Produktion gebrauchten Waaren herrscht? - Auf diese Frage bemerkt dieses feierliche Genie, daß wenn der Fabrikant Baumwolle auf Kredit kauft, „dann ist die Differenz zwischen dem Preis für Baarzahlung und dem Preis auf Kredit bei Verfallzeit der Maßstab des Zinses“. Umgekehrt. Die bestehende Rate des Zinses, deren Regulirung Genie Norman erklären soll, ist der Maßstab der Differenz zwischen dem Preis für Baarzahlung und dem Preis auf Kredit bis Verfallzeit. Erst ist die Baumwolle zu verkaufen zu ihrem Preis bei Baarzahlung, und dieser ist bestimmt durch den Marktpreis, der selbst durch den Stand von Nachfrage und Zufuhr regulirt ist. Sage der Preis ist = 1000 £. Damit ist das Geschäft zwischen dem Fabrikanten und dem Baumwollmakler abgemacht, soweit es Kauf und Verkauf betrifft. Nun kommt ein zweites Geschäft hinzu. Dies ist eins zwischen Verleiher und Borger. Der Werth von 1000£ wird dem Fabrikanten in Baumwolle vorgeschossen, und er hat ihn, sage in drei Monaten, in Geld zurückzuzahlen. Und die Zinsen für 1000£ für drei Monate, bestimmt durch die Marktrate des Zinses, bilden dann den Aufschlag auf und über den Preis für Baarzahlung. Der Preis der Baumwolle ist bestimmt durch Nachfrage und Zufuhr. Aber der Preis des Vorschusses des Baumwollenwerths, der 1000£, für drei Monate, ist bestimmt durch die Zinsrate. Und dies, daß die Baumwolle selbst so in Geldkapital verwandelt wird, beweist Herrn Norman, daß Zins existiren würde auch wenn es überhaupt kein Geld gäbe. Wenn es überhaupt kein Geld gäbe, gäbe es jedenfalls keine allgemeine Zinsrate.

Es ist erstens die pöbelhafte Vorstellung von Kapital als „Waaren gebraucht in der Produktion“. Soweit diese Waaren als Kapital figuriren, drückt sich ihr Werth als *Kapital*, im Unterschied von ihrem Werth als *Waaren*, aus in dem Profit, der aus ihrer produktiven oder merkantilen Verwendung gemacht wird. Und die Profitrate hat unbedingt immer etwas zu thun mit dem Marktpreis der gekauften Waaren und ihrer Nachfrage und Zufuhr, ||405| wird aber noch durch ganz andre Umstände bestimmt. Und daß die Zinsrate im allgemeinen ihre Grenze hat an der Profitrate, kein Zweifel. Aber Herr Norman soll uns grade sagen, wie diese Grenze bestimmt wird. Und sie wird bestimmt durch Nachfrage und Angebot von Geldkapital *in seinem Unterschied* von den andern Formen des Kapitals. Nun könnte weiter gefragt werden: Wie wird Nach-

frage und Angebot von Geldkapital bestimmt? Daß eine stille Verbindung besteht zwischen dem Angebot von sachlichem Kapital und dem Angebot von Geldkapital, kein Zweifel, und ebensowenig, daß die Nachfrage der industriellen Kapitalisten nach Geldkapital durch die Umstände der wirklichen Produktion bestimmt ist. Statt uns hierüber aufzuklären, debittirt uns Norman die Weisheit, daß Nachfrage nach Geldkapital nicht identisch ist mit Nachfrage nach Geld als solchem; und diese Weisheit nur, weil bei ihm, Overstone und den andern Currency-Propheten immer das böse Gewissen im Hintergrund steht, daß sie durch künstliche legislatorische Einmischung aus dem Cirkulationsmittel als solchem Kapital zu machen und den Zinsfuß zu erhöhen bestrebt sind.

Nun zu Lord Overstone, alias Samuel Jones Loyd, wie er erklären muß, warum er 10% für sein „Geld“ nimmt, weil das „Kapital“ im Lande so rar ist.

15 „3653. Die Schwankungen in der Zinsrate entspringen aus einer von zwei Ursachen: aus einer Veränderung im Werth des Kapitals“ (vortrefflich! Werth des Kapitals allgemein gesprochen ist ja gerade der Zinsfuß! Die Aenderung in der Rate des Zinses entspringt hier also aus einer Aenderung in der Rate des Zinses. „Werth des Kapitals“ wird theoretisch, wie früher gezeigt, nie anders gefaßt. Oder aber: versteht Herr Overstone unter Werth des Kapitals die Profitrate, so kommt der tief sinnige Denker darauf zurück, daß die Zinsrate regulirt wird durch die Profitrate!) „oder aus einer Veränderung in der Summe des im Lande vorhandenen Geldes. Alle großen Schwankungen des Zinsfußes, groß, ent-
20 weder der Dauer oder der Ausdehnung der Schwankung nach, lassen sich deutlich zurückführen auf Veränderungen im Werth des Kapitals. Schlagendere praktische Illustrationen dieser Thatsache kann es nicht geben als das Steigen des Zinsfußes 1847 und wiederum in den letzten zwei Jahren (1855-56); die geringen Schwankungen des Zinsfußes, die aus
30 einem Wechsel in der Summe des vorhandenen Geldes entstehn, sind klein sowohl ihrer Ausdehnung wie ihrer Dauer nach. Sie sind häufig, und je häufiger, desto wirksamer für ihren Zweck.“ Nämlich die Bankiers | [406] à la Overstone zu bereichern. Freund Samuel Gurney drückt sich darüber sehr naiv aus vor dem Committee of Lords, C D. 1848: „1324.
35 Sind Sie der Ansicht, daß die großen Schwankungen des Zinsfußes, die im vorigen Jahre stattgefunden, den Bankiers und Geldhändlern vortheilhaft waren oder nicht? - Ich glaube sie waren den Geldhändlern vortheilhaft. Alle Schwankungen des Geschäfts sind vortheilhaft für den der Bescheid weiß (to the knowing men). - 1325. Sollte nicht der Bankier
40 schließlich doch bei dem hohen Zinsfuß verlieren in Folge der Verarmung seiner besten Kunden? - Nein, ich bin nicht der Ansicht, daß diese Wirkung in bemerkbarem Grade besteht.“ - Voilà ce que parler veut dire.

Auf die Beeinflussung des Zinsfußes durch die Summe des vorhandenen Geldes werden wir zurückkommen. Aber man muß schon jetzt bemerken, daß Overstone hier wieder ein quid pro quo begeht. Die Nachfrage nach Geldkapital 1847 (vor Oktober bestand keine Sorge wegen Geldknappheit, „Quantität des vorhandenen Geldes“, wie er es oben nannte) 5 nahm zu aus verschiedenen Gründen. Korntheuerung, steigende Baumwollpreise, Unverkäuflichkeit des Zuckers wegen Ueberproduktion, Eisenbahnspekulation und Krach, Ueberfüllung der auswärtigen Märkte mit Baumwollwaaren, die oben beschriebne Zwangsausfuhr nach und Zwangseinfuhr von Indien zum Zweck bloßer Wechselreiterei. Alle diese 10 Dinge, die Ueberproduktion in der Industrie so gut wie die Unterproduktion im Ackerbau, also ganz verschiedene Ursachen, verursachten Steigerung der Nachfrage nach Geldkapital, d. h. nach Kredit und Geld. Die gesteigerte Nachfrage nach Geldkapital hatte ihre Ursachen im Gang des Produktionsprocesses selbst. Aber, welches immer die Ursache, es 15 war die Nachfrage nach Ge/Aapital, die den Zinsfuß, den Werth des Geldkapitals steigen machte. Will Overstone sagen, daß der Werth des Geldkapitals stieg, weil er stieg, so ist dies Tautologie. Versteht er aber unter „Werth des Kapitals“ hier Steigen der Profitrate als Ursache des Steigens des Zinsfußes, so wird sich die Sache gleich als falsch heraus- 20 stellen. Die Nachfrage nach Geldkapital, und daher der „Werth des Kapitals“, kann steigen, obgleich der Profit fällt; sobald das relative Angebot von Geldkapital fällt, steigt sein „Werth“. Was Overstone nachweisen will, ist, daß die Krise von 1847, und die hohe Zinsrate, die sie begleitete, nichts zu thun hatte mit der „Quantität des vorhandenen Geldes“, d.h. 25 mit den Bestimmungen des von ihm inspirirten Bankakts von 1844; obgleich sie in der That damit zu thun hatte, ||407| soweit die Furcht vor der Erschöpfung der Bankreserve - einer Schöpfung von Overstone - eine Geldpanik der Krise von 1847/48 hinzufügte. Aber das ist hier nicht der Fragepunkt. Es war vorhanden eine Geldkapitalnoth, verursacht durch 30 die übermäßige Größe der Operationen, verglichen mit den vorhandenen Mitteln, und zum Ausbruch gebracht durch die Störung des Reproduktionsprocesses in Folge von mißrathener Ernte, von Ueberanlage von Eisenbahnen, von Ueberproduktion namentlich in Baumwollwaaren, von indischem und chinesischem Schwindelgeschäft, Spekulation, Ueberein- 35 fuhr von Zucker etc. Was den Leuten, die Korn gekauft hatten, als es 120 sh. per Quarter stand, fehlte, als es auf 60 sh. gefallen war, waren die 60 sh., die sie zuviel bezahlt, und der entsprechende Kredit dafür im Lombardvorschuß auf das Korn. Es war durchaus nicht Mangel an Banknoten, der sie daran hinderte, ihr Korn zum alten Preis von 120 sh. 40 in Geld zu konvertiren. Ebenso bei denen, welche Zucker übereingeführt

hatten, und dieser dann fast unverkäuflich wurde. Ebenso bei den Herren, die ihr Cirkulationskapital (floating capital) in Eisenbahnen festgelegt und sich für den Ersatz desselben in ihrem „legitimen“ Geschäft auf Kredit verlassen hatten. Alles dies drückt sich für Overstone aus in einem 5 „moralischen Gewährwerden des erhöhten Werthes seines Geldes (a moral sense of the enhanced value of his money)“. Aber diesem erhöhten Werth des Geldkapitals entsprach auf der andern Seite direkt der gefallne Geldwerth des realen Kapitals (Waarenkapitals und produktiven Kapitals). Der Werth des Kapitals in der einen Form stieg, weil der Werth des 10 Kapitals in der andern sank. Overstone sucht aber diese beiden Werthe verschiedner Kapitalsorten in einem einzigen Werth des Kapitals überhaupt zu identificiren, und zwar dadurch, daß er beide einem Mangel an Cirkulationsmittel, an vorhandenem Geld gegenüberstellt. Derselbe Betrag von Geldkapital kann aber mit sehr verschiedenen Massen von Cir- 15 kulationsmitteln verliehen werden.

Nehmen wir nun sein Beispiel von 1847. Der officielle Bankzinsfuß stand: Januar 3-3 $\frac{1}{2}$ %. Februar 4-4 $\frac{1}{2}$ %. März meist 4%. April (Panik) 4-7 $\frac{1}{2}$ %. Mai 5-5 $\frac{1}{2}$ %. Juni im ganzen 5%. Juli 5%. August 5-5 $\frac{1}{2}$ %. 20 September 5% mit kleinen Variationen von 5Vi, 5 A, 6%. Oktober 5, 5'A, 7%. November 7-10%. December 7-5%. - In diesem Fall stieg der Zins, weil die Profite abnahmen, und die Geldwerthe der Waaren enorm fielen. Wenn also Overstone hier sagt, daß der Zinsfuß 1847 stieg, weil der Werth des Kapitals stieg, so kann er unter Werth ||408| des Kapitals hier nur den Werth des Geldkapitals verstehn, und der Werth des Geldkapi- 25 tals ist eben der Zinsfuß und nichts andres. Aber später kommt der Fuchsschwanz heraus, und der Werth des Kapitals wird identifiert mit der Profitrate.

Was den hohen Zinsfuß angeht, der 1856 gezahlt wurde, so wußte Overstone in der That nicht, daß dieser zum Theil ein Symptom davon 30 war, daß die Sorte Kreditritter obenauf kam, die den Zins nicht aus dem Profit, sondern aus fremdem Kapital zahlt; er behauptete, nur ein paar Monate vor der Krise von 1857, daß „das Geschäft durchaus gesund sei“.

Er sagt ferner aus: „3722. Die Vorstellung, daß der Geschäftsprofit 35 durch Steigerung des Zinsfußes zerstört wird, ist höchst irrthümlich. Erstens ist eine Erhöhung des Zinsfußes selten von langer Dauer; zweitens, wenn sie von langer Dauer und bedeutend ist, so ist sie der Sache nach ein Steigen im Werth des Kapitals, und warum steigt der Werth des Kapitals? Weil die Profitrate gestiegen ist.“ - Hier erfahren wir also endlich, 40 welchen Sinn der „Werth des Kapitals“ hat. Uebrigens kann die Profitrate für längere Zeit hoch bleiben, aber der Unternehmerngewinn fallen

und der Zinsfuß steigen, sodaß der Zins den größten Theil des Profits verschlingt.

„3724. Die Erhöhung des Zinsfußes ist eine Folge gewesen der enormen Ausdehnung im Geschäft unsers Landes, und der großen Erhöhung der Profitrate; und wenn geklagt wird, daß der erhöhte Zinsfuß die beiden selben Dinge zerstört, die seine eigne Ursache gewesen sind, so ist das eine logische Absurdität, von der man nicht weiß, was man davon sagen soll." - Dies ist gerade so logisch, als sagte er: Die erhöhte Profitrate ist die Folge gewesen der Steigerung der Waarenpreise durch Spekulation, und wenn geklagt wird, daß die Preissteigerung ihre eigne Ursache zerstört, nämlich die Spekulation, so ist das eine logische Absurdität etc. Daß ein Ding seine eigne Ursache schließlich zerstören kann, ist nur für den in den hohen Zinsfuß verliebten Wucherer eine logische Absurdität. Die Größe der Römer war die Ursache ihrer Eroberungen, und ihre Eroberungen zerstörten ihre Größe. Reichthum ist die Ursache von Luxus, und Luxus wirkt zerstörend auf den Reichthum. Dieser Pfiffikus! Der Idiotismus der jetzigen Bürgerwelt kann nicht besser gezeichnet werden als durch den Respekt, den die „Logik“ des Millionärs, dieses dunghill aristocrat, ganz England einflößte. Uebrigens, wenn hohe Profitrate und Geschäftsausdehnung Ursachen hohes Zinsfußes sein können, ist | 2
[409] deswegen hoher Zinsfuß keineswegs Ursache von hohem Profit. Und die Frage ist gerade, ob dieser hohe Zins (wie sich in der Krise wirklich herausstellte) nicht fortgedauert oder gar erst auf die Spitze getrieben, nachdem die hohe Profitrate längst den Weg alles Fleisches gegangen. 2

„3718. Was eine große Erhöhung der Diskontorate betrifft, so ist das ein Umstand, der ganz und gar aus dem vermehrten Werth des Kapitals entspringt, und die Ursache dieses vermehrten Werths des Kapitals kann, glaube ich, jedermann mit vollständiger Klarheit entdecken. Ich habe bereits die Thatsache erwähnt, daß in den 13 Jahren, während deren dieser Bankakt in Wirksamkeit war, der Handel von England von 45 auf 120 Millionen £ gewachsen ist. Man denke nach über alle die Ereignisse, die diese kurze Zahlenangabe einschließt; man bedenke die enorme Nachfrage nach Kapital, die eine so riesige Vermehrung des Handels mit sich bringt und bedenke zugleich, daß die natürliche Quelle der Zufuhr für diese große Nachfrage, nämlich die jährlichen Ersparnisse des Landes, während der letzten drei oder vier Jahre in der unprofitablen Auslage für Kriegszwecke verzehrt worden ist. Ich gestehe, ich bin überrascht, daß der Zinsfuß nicht noch viel höher ist; oder in andern Worten, ich bin überrascht, daß die Kapitalklemme in Folge dieser riesigen Operationen nicht noch viel heftiger ist, als Sie sie schon gefunden haben.“

Welche wunderbare Durcheinanderwerfung von Worten unsers Wucherlogikers! Hier ist er wieder mit seinem gestiegenen Werth des Kapitals! Er scheint sich einzubilden, daß auf der einen Seite diese enorme Ausdehnung des Reproduktionsprocesses vorging, also Akkumulation von wirklichem Kapital, und daß auf der andern Seite ein „Kapital“ stand, nach welchem „enorme Nachfrage“ entsprang, um diese so riesige Vermehrung des Handels fertig zu bringen! War denn diese riesige Vermehrung der Produktion nicht selbst die Vermehrung des Kapitals, und wenn sie Nachfrage schuf, schuf sie nicht zugleich auch die Zufuhr, und nicht auch zugleich selbst eine vermehrte Zufuhr von Geldkapital? Stieg der Zinsfuß sehr hoch, so doch nur weil die Nachfrage nach Geldkapital noch rascher wuchs als die Zufuhr, was in andern Worten sich darin auflöst, daß mit der Ausdehnung der industriellen Produktion ihre Führung auf Basis des Kreditsystems sich ausdehnte. Mit andern Worten, die wirkliche industrielle Expansion verursachte eine vermehrte Nachfrage nach „Akkomodation“, und diese letztere Nachfrage ist augenscheinlich das, was unser ^[410] Bankier unter der „enormen Nachfrage nach Kapital“ versteht. Es ist sicher nicht die Ausdehnung der bloßen Nachfrage nach Kapital, die den Exporthandel von 45 auf 120 Millionen hob. Und was versteht Overstone weiter darunter, wenn er sagt, daß die vom Krimkrieg aufgefreßenen jährlichen Ersparnisse des Landes die natürliche Quelle der Zufuhr für diese große Nachfrage bilden? Erstens, womit akkumulirte denn England von 1792-1815, was ein ganz anderer Krieg war als der kleine Krimkrieg? Zweitens, wenn die natürliche Quelle vertrocknet, aus welcher Quelle floß denn das Kapital? England hat bekanntlich nicht bei fremden Nationen Vorschüsse genommen. Wenn es aber neben der natürlichen Quelle noch eine künstliche gibt, so wäre das ja eine allerliebste Methode für eine Nation, die natürliche Quelle im Krieg und die künstliche Quelle im Geschäft zu verwenden. Wenn aber nur das alte Geldkapital vorhanden war, konnte es durch hohen Zinsfuß seine Wirksamkeit verdoppeln? Herr Overstone glaubt offenbar, daß die jährlichen Ersparnisse des Landes (die aber in diesem Fall angeblich konsumirt wurden) sich bloß in Geldkapital verwandeln. Wenn aber keine wirkliche Akkumulation, d.h. Steigerung der Produktion und Vermehrung der Produktionsmittel stattfände, was würde die Akkumulation von Schuldanprüchen in Geldform auf diese Produktion nützen?

Die Steigerung des „Werths des Kapitals“, die aus hoher Profitrate folgt, wirft Overstone zusammen mit der Steigerung, die aus vermehrter Nachfrage nach Geldkapital folgt. Diese Nachfrage mag steigen aus Ursachen, die ganz unabhängig von der Profitrate sind. Er selbst führt als Beispiel an, daß sie 1847 stieg in Folge von Entwerthung des Realkapi-

tals. Je nachdem es ihm paßt, bezieht er den Werth des Kapitals auf Realkapital oder auf Geldkapital.

Die Unredlichkeit unsers Banklords, zusammen mit seinem bornirten Bankierstandpunkt, den er didaktisch zuspitzt, zeigt sich weiter in Folgendem: 3728. (Frage.) „Sie sagten, daß nach Ihrer Ansicht die Diskontorate für den Kaufmann von keiner wesentlichen Bedeutung ist; wollen Sie gütigst sagen was Sie als die gewöhnliche Profitrate ansehen?“ Dies zu beantworten erklärt Herr Overstone für „unmöglich“. 3729. „Angenommen die Durchschnittsprofitrate sei 7-10%; so muß eine Änderung in der Diskontorate von 2% auf 7 oder 8% die Profitrate wesentlich afficiren, nicht wahr?“ (Die Frage selbst wirft die Rate des Unternehmergewins und die Profitrate zusammen und übersieht, daß ||411| die Profitrate die gemeinsame Quelle von Zins und Unternehmergeinn. Die Zinsrate kann die Profitrate unberührt lassen, aber nicht den Unternehmergeinn. Antwort Overstone's:) „Erstens werden Geschäftsleute nicht eine Diskontorate bezahlen, die ihren Profit wesentlich vorwegnimmt; sie werden lieber ihr Geschäft einstellen.“ (Jawohl, wenn sie können, ohne sich zu ruiniren. So lange ihr Profit hoch, zahlen sie den Diskonto, weil sie wollen, und sobald er niedrig, weil sie müssen.) „Was bedeutet Diskonto? Warum diskontirt jemand einen Wechsel? ... Weil er ein größres Kapital zu erlangen wünscht;“ (halte-lä! weil er den Geldrückfluß seines festgelegten Kapitals zu anticipiren und den Stillstand seines Geschäfts zu vermeiden wünscht. Weil er fällige Zahlung decken muß. Vermehrtes Kapital verlangt er nur, wenn das Geschäft gut geht, oder wenn er auf fremdes Kapital spekulirt, selbst während es schlecht geht. Der Diskonto ist keineswegs bloß Mittel zur Ausdehnung des Geschäfts.) „Und warum will er das Kommando über ein größeres Kapital erhalten? Weil er dies Kapital anwenden will; und warum will er dies Kapital anwenden? weil dies profitlich ist; es wäre aber nicht profitlich für ihn, wenn der Diskonto seinen Profit verschlänge.“

Dieser selbstgefällige Logiker unterstellt, daß Wechsel nur diskontirt werden um das Geschäft auszudehnen, und daß das Geschäft ausgedehnt wird, weil es profitlich ist. Die erste Voraussetzung ist falsch. Der gewöhnliche Geschäftsmann diskontirt, um die Geldform seines Kapitals zu anticipiren, und dadurch den Reproduktionsproceß im Fluß zu erhalten; nicht um das Geschäft auszudehnen oder Zusatzkapital aufzubringen, sondern um den Kredit, den er gibt, auszugleichen durch den Kredit, den er nimmt. Und wenn er sein Geschäft auf Kredit ausdehnen will, wird ihm das Diskontiren von Wechseln wenig nutzen, das ja bloß ein Umsatz von schon in seiner Hand befindlichem Geldkapital aus einer Form in eine andre ist; er wird lieber eine feste Anleihe auf längere Zeit

aufnehmen. Der Kreditritter allerdings wird seine Reiterwechsel diskontieren lassen um sein Geschäft auszudehnen, um ein faules Geschäft durch das andre zu decken; nicht um Profit zu machen, sondern um sich in Besitz von fremdem Kapital zu setzen.

5 Nachdem Herr Overstone so den Diskonto identificirt mit Anleihe von Zusatzkapital (statt mit Verwandlung von Wechseln, die Kapital repräsentiren, in baares Geld) zieht er sich sofort zurück, sobald ihm die Daumschrauben angesetzt werden. - „3730. (Frage:) Müssen nicht Kaufleute, einmal im Geschäft engagirt, ihre Operationen für einen gewissen Zeitraum fortführen trotz einer zeitweiligen Steigerung des Zinsfußes? - (Overstone) Es ist kein Zweifel, daß bei irgend einer einzelnen Transaktion, wenn jemand Verfügung über Kapital erhalten kann zu einem niedrigen Zinsfuß statt zu einem hohen Zinsfuß, die Sache von diesem beschränkten Gesichtspunkt genommen, daß das für ihn angenehm ist.“ - Dagegen ist es ein unbeschränkter Gesichtspunkt, wenn
15 Herr Overstone unter „Kapital“ nun plötzlich nur sein Bankierskapital versteht und daher den Mann, der bei ihm Wechsel diskontirt als einen Mann ohne Kapital betrachtet, weil sein Kapital in Waarenform existirt, oder die Geldform seines Kapitals ein Wechsel ist, den Herr Overstone in
20 andre Geldform übersetzt.

„3732. Mit Beziehung auf den Bankakt von 1844, können Sie angeben, was das ungefähre Verhältniß des Zinsfußes zur Goldreserve der Bank war; ist es richtig, daß, wenn das Gold in der Bank 9 oder 10 Millionen betrug, der Zinsfuß 6 oder 7% war, und wenn es 16 Millionen war, der
25 Zinsfuß auf etwa 3 bis 4% stand?“ (Der Fragesteller will ihn zwingen den Zinsfuß, soweit er beeinflußt durch die Menge des Goldes in der Bank, zu erklären aus dem Zinsfuß, soweit er beeinflußt durch den Werth des Kapitals.) - „Ich sage nicht, daß das der Fall ist ... aber wenn dem so ist, dann müssen wir meiner Ansicht nach noch schärfre Maßregeln ergreifen
30 als die von 1844; denn wenn es wahr sein sollte, daß je größer der Goldschatz, desto niedriger der Zinsfuß, dann müßten wir an die Arbeit gehn, nach dieser Ansicht der Sache, und den Goldschatz bis auf einen unbegrenzten Betrag erhöhen, und dann würden wir den Zins auf 0 herabbringen.“ Der Fragesteller Cayley, ungerührt durch diesen schlechten
35 Witz, fährt fort: „3733. Wenn dem so wäre, angenommen es würden 5 Millionen Gold der Bank zurückgegeben, so würde im Lauf der nächsten sechs Monate der Goldschatz etwa 16 Millionen betragen, und angenommen der Zinsfuß fiel so auf 3 bis 4%, wie könnte dann behauptet werden, daß der Fall im Zinsfuß von einer großen Abnahme im Geschäft
40 herrührte? - Ich sagte, die neuliche große Erhöhung des Zinsfußes, nicht der Fall des Zinsfußes, sei eng verknüpft mit der großen Ausdehnung des

Geschäfts." - Aber was Cayley sagt ist dies: Wenn Steigen des Zinsfußes, zusammen mit Kontraktion des Goldschatzes, Zeichen der Ausdehnung des Geschäfts ist, so muß Fallen des Zinsfußes, zusammen mit Ausdehnung des Goldschatzes, Zeichen der Abnahme des Geschäfts sein. Hier-
auf hat Overstone keine Antwort. „3736. (Frage:) ||413| Ich bemerke, Sie 5
(im Text steht immer Your Lordship) sagten, daß Geld das Instrument sei um Kapital zu erhalten." (Dies ist eben die Verkehrtheit, es als Instru-
ment zu fassen; es ist *Form* des Kapitals.) „Bei Abnahme des Goldschat-
zes (der Bank von England) besteht nicht die große Schwierigkeit um-
gekehrt darin, daß *Kapitalisten* kein Geld erhalten können? - 10
(Overstone:) Nein; es sind nicht die Kapitalisten, es sind die Nichtkapi-
talisten die Geld zu erlangen suchen; und warum suchen sie Geld zu
erlangen? ... Weil vermitteltst des Geldes sie das Kommando über das
Kapital des Kapitalisten erlangen, um das Geschäft von Leuten zu füh-
ren, die keine Kapitalisten sind." - Hier erklärt er geradezu, daß Fabri- 15
kanten und Kaufleute keine Kapitalisten sind, und daß das Kapital des
Kapitalisten nur Geldkapital ist. - „3737. Sind denn die Leute, die Wechsel ziehn, keine Kapitalisten? - Die Leute, die Wechsel ziehn, sind mög-
licherweise Kapitalisten, und möglicherweise auch nicht." Hier sitzt er
fest. 20

Er wird nun gefragt, ob die Wechsel der Kaufleute nicht die Waaren repräsentiren, die sie verkauft oder verschifft haben. Er leugnet, daß diese Wechsel den Werth der Waaren ganz so repräsentiren, wie die Banknote das Gold. (3740, 41.) Dies ist etwas unverschämt.

„3742. Ist nicht der Zweck des Kaufmanns Geld zu erhalten? - Nein; 25
Geld zu erhalten ist nicht der Zweck beim Ziehen des Wechsels; Geld zu erhalten ist der Zweck beim Diskontiren des Wechsels." Wechsel-Ziehen ist Verwandlung von Waare in eine Form von Kreditgeld, wie Wechsel-Diskontiren Verwandlung dieses Kreditgelds in andres, nämlich Banknoten. Jedenfalls gibt Herr Overstone hier zu, daß der Zweck des Dis- 30
kontirens ist, Geld zu erhalten. Vorher ließ er nur diskontiren, nicht um Kapital aus einer Form in die andre zu verwandeln, sondern um Zusatzkapital zu erhalten.

„3743. Was ist der große Wunsch der Geschäftswelt, unter dem Druck einer Panik, wie sie nach Ihrer Aussage 1825, 1837 und 1839 vorgekom- 35
men ist; bezwecken sie in den Besitz von Kapital zu kommen oder von gesetzmäßigem Zahlungsgeld? - Sie bezwecken das Kommando über Kapital zu erhalten, um ihr Geschäft fortzuführen." - Ihr Zweck ist, Zahlungsmittel für verfallende Wechsel auf sie selbst zu erhalten, wegen des eingetretnen Kreditmangels, und um nicht ihre Waaren unter dem 40
Preis losschlagen zu müssen. Haben sie selbst überhaupt kein Kapital, so

erhalten sie mit den Zahlungsmitteln natürlich zugleich Kapital, |
|414| weil sie Werth ohne Aequivalent erhalten. Das Verlangen nach Geld
als solchem besteht stets nur in dem Wunsch, Werth aus der Form von
Waare oder Schuldforderung in die Form von Geld umzusetzen. Daher
5 auch abgesehen von den Krisen, der große Unterschied zwischen Kapi-
talaufnahme und Diskonto, der bloß Verwandlung von Geldforderungen
aus einer Form in die andre, oder in wirkliches Geld, zu Wege bringt.

(Ich - der Herausgeber - erlaube mir hier eine Zwischenbemerkung.

Bei Norman, wie bei Loyd-Overstone steht der Bankier immer da als
10 jemand, der „Kapital vorschießt“, und sein Kunde als derjenige, der
„Kapital“ von ihm verlangt. So sagt Overstone, jemand läßt durch ihn
Wechsel diskontieren, „weil er *Kapital* zu erlangen wünscht“ (3729), und
es sei angenehm für denselben Mann, wenn er „*Verfügung über Kapital*
erhalten kann zu niedrigem Zinsfuß“ (3730). „Geld ist das Instrument,
15 um *Kapital* zu erhalten“ (3736), und in einer Panik ist der große Wunsch
der Geschäftswelt, „Kommando über *Kapital* zu erhalten“ (3743). Bei
aller Verwirrung Loyd-Overstones über das, was Kapital ist, geht doch
soviel klar hervor, daß er das, was der Bankier dem Geschäftskunden
gibt, als Kapital bezeichnet, als ein vom Kunden vorher nicht besessenes,
20 ihm vorgeschobenes Kapital, das zusätzlich ist zu dem, worüber der Kun-
de bisher verfügte.

Der Bankier hat sich so sehr daran gewöhnt, als Vertheiler - in Form
des Verleihens - des in Geldform disponiblen gesellschaftlichen Kapitals
zu figuriren, daß ihm jede Funktion, wobei er Geld weggibt, als ein Ver-
25 leihen vorkommt. Alles Geld, das er auszahlt, erscheint ihm als ein Vor-
schuß. Ist das Geld direkt auf Anleihe ausgelegt, so ist dies wörtlich
richtig. Ist es im Wechsel-Diskonto angelegt, so ist es in der That für ihn
selbst Vorschuß bis zum Verfall des Wechsels. So befestigt sich in seinem
Kopf die Vorstellung, daß er keine Zahlungen machen kann, die nicht
30 Vorschüsse sind. Und zwar Vorschüsse, nicht etwa bloß in dem Sinn, daß
jede Geldanlage zum Zweck des Zins- oder Profitmachens ökonomisch
als ein Vorschuß betrachtet wird, den der betreffende Geldbesitzer, in
seiner Eigenschaft als Privatmann sich selbst, in seiner Eigenschaft als
Unternehmer, macht. Sondern Vorschüsse in dem bestimmten Sinn, daß
35 der Bankier dem Kunden eine Summe leihweise übergibt, die das dem
letzteren zur Verfügung stehende Kapital um ebensoviel vermehrt.

Es ist diese Vorstellung, die, aus dem Bankkomptoir in die ||415| poli-
tische Oekonomie übertragen, die verwirrende Streitfrage geschaffen hat,
ob das, was der Bankier seinem Geschäftskunden in baarem Geld zur
40 Verfügung stellt, Kapital ist oder bloß Geld, Cirkulationsmittel, Curren-
cy? Um diese - im Grunde einfache - Streitfrage zu entscheiden, müssen

wir uns auf den Standpunkt des Bankkunden stellen. Es kommt darauf an, was dieser verlangt und erhält.

Bewilligt die Bank dem Geschäftskunden eine Anleihe einfach auf seinen persönlichen Kredit, ohne Sicherheitsstellung seinerseits, so ist die Sache klar. Er erhält unbedingt einen Vorschuß von bestimmter Werth- 5
größe als Zusatz zu seinem bisher angewandten Kapital. Er erhält ihn in Geldform; also nicht nur Geld, sondern auch *Geldkapital*.

Erhält er den Vorschuß geleistet gegen Verpfändung von Werthpapieren etc., so ist es Vorschuß in dem Sinn, daß ihm Geld gezahlt worden ist unter Vorbehalt der Rückzahlung. Aber nicht Vorschuß von Kapital. 10
Denn die Werthpapiere repräsentiren auch Kapital, und zwar einen höheren Betrag als der Vorschuß. Der Empfänger erhält also weniger Kapitalwerth als er in Pfand gibt; dies ist für ihn durchaus keine Acquisition von Zusatzkapital. Er macht das Geschäft nicht, weil er Kapital braucht - das hat er ja in seinen Werthpapieren - sondern weil er Geld braucht. 15
Hier liegt also Vorschuß von *Geld* vor, aber nicht von Kapital.

Wird der Vorschuß geleistet gegen Diskonto von Wechseln, so verschwindet auch die *Form* des Vorschusses. Es liegt vor ein reiner Kauf und Verkauf. Der Wechsel geht durch Endossement über in das Eigenthum der Bank, das Geld dagegen ins Eigenthum der Kunden; von Rück- 20;
Zahlung seinerseits ist keine Rede. Wenn der Kunde mit einem Wechsel oder ähnlichen Kreditinstrument baar Geld kauft, so ist das nicht mehr oder nicht minder ein Vorschuß, als wenn er das baare Geld mit seiner sonstigen Waare, Baumwolle, Eisen, Korn, gekauft hätte. Und am allerwenigsten kann hier von einem Vorschuß von *Kapital* die Rede sein. 25
Jeder Kauf und Verkauf zwischen Händler und Händler ist eine Uebertragung von Kapital. Aber ein Vorschuß kommt nur da vor, wo die Uebertragung von Kapital nicht wechselseitig ist, sondern einseitig und auf Zeit. Kapitalvorschuß durch Wechsel-Diskonto kann also nur da stattfinden, wo der Wechsel ein Reitwechsel ist, der gar keine verkauften 30
Waaren repräsentirt, und den nimmt kein Bankier, sobald er ihn für das erkennt, was er ist. Im regelmäßigen Diskontogeschäft erhält also der Bankkunde keinen ||416| Vorschuß, weder in Kapital noch in Geld, sondern er erhält Geld für verkaufte Waare.

Die Fälle, wo der Kunde von der Bank Kapital verlangt und erhält, 35
sind also sehr deutlich unterschieden von denen, wo er bloß Geld vorgeschossen erhält oder bei der Bank kauft. Und da namentlich Herr Loyd-Overstone nur in den allerseltensten Fällen seine Fonds ohne Deckung vorzuschießen pflegte (er war der Bankier meiner Firma in Manchester), so ist ebenfalls klar, daß seine schönen Schilderungen von den Massen 40
Kapital, die die großmüthigen Bankiers den kapitalentbehrenden Fabri- A
kanten vorschießen, arge Flunkerei sind. fl

Im Kapitel XXXII sagt Marx übrigens in der Hauptsache dasselbe:
„Die Nachfrage nach Zahlungsmitteln ist bloße Nachfrage nach *Umsetz-*
barkeit in Geld, soweit die Kaufleute und Producenten gute Sicherheiten
bieten können; sie ist Nachfrage nach *Geldkapital*, soweit dies nicht der
5 Fall ist, soweit also ein Vorschub von Zahlungsmitteln ihnen nicht nur
die *Geldform* gibt, sondern auch das ihnen mangelnde *Aequivalent*, in
welcher Form es sei, zum Zahlen.“ - Ferner in Kap. XXXIII: „Bei ent-
wickeltem Kreditwesen, wo sich das Geld in den Händen der Banken
konzentriert, sind sie es, *wenigstens nominell*, die es vorschießen. Dieser
10 Vorschub bezieht sich nicht auf das in Cirkulation befindliche Geld. Es
ist Vorschub von *Cirkulation*, nicht Vorschub der Kapitale, die diese cir-
kulirt.“ - Auch Herr Chapman, der es wissen muß, bestätigt obige Auf-
fassung des Diskontogeschäfts: B.C. 1857: „Der Bankier hat den Wechsel,
der Bankier hat *den Wechsel gekauft*.“ Evid. Frage 5139.

15 Wir kommen übrigens im Kap. XXVIII nochmals auf dieses Thema
zurück. - F. E.)

„3744. Wollen Sie gefälligst beschreiben, was Sie unter dem Ausdruck
Kapital wirklich verstehen? - (Antwort Overstone's) Kapital besteht aus
verschiednen Waaren, vermittelst deren das Geschäft in Gang gehalten
20 wird (capital consists of various commodities, by the means of which
trade is carried on); es gibt fixes Kapital und es gibt cirkulirendes Ka-
pital. Ihre Schiffe, Ihre Docks, Ihre Werften sind fixes Kapital, Ihre Le-
bensmittel, Ihre Kleider u.s.w. sind cirkulirendes Kapital.“

„3745. Hat der Abfluß des Goldes ins Ausland schädliche Folgen für
25 England? - Nicht solange man mit diesem Wort einen rationellen Sinn
verbindet.“ (Nun kommt die alte Ricardo'sche Geldtheorie) ... „Im na-
türlichen Zustand der Dinge vertheilt sich das ||417| Geld der Welt auf die
verschiednen Länder der Welt in gewissen Proportionen; diese Proportio-
nen sind derart, daß bei solcher Vertheilung (des Geldes) der Verkehr
30 zwischen irgend einem Lande einerseits, und allen andren Ländern der
Welt andererseits ein bloßer Tauschverkehr ist; aber es gibt störende Ein-
flüsse, die diese Vertheilung von Zeit zu Zeit afficiren, und wenn diese
Einflüsse entstehn, fließt ein Theil des Geldes eines gegebenen Landes in
andre Länder ab. - 3746. Sie gebrauchen jetzt den Ausdruck: Geld.

35 Wenn ich Sie früher recht verstand, so nannten Sie das einen Verlust von
Kapital. - Was nannte ich einen Verlust von Kapital? - 3747. Den Gold-
abfluß. - Nein, das sagte ich nicht. Wenn Sie Gold als Kapital behandeln,
so ist es ohne Zweifel ein Verlust von Kapital; es ist Weggabe einer ge-
wissen Proportion des Edelmetalls, woraus das Weltgeld besteht. - 3748.

40 Sagten Sie nicht vorher, daß ein Wechsel in der Rate des Diskontos ein
bloßes Anzeichen sei eines Wechsels im Werth des Kapitals? - Jawohl. -

3749. Und daß die Rate des Diskontos im allgemeinen wechselt mit der Goldreserve in der Bank von England? - Jawohl; aber ich habe bereits gesagt, daß die Schwankungen des Zinsfußes, die aus einem Wechsel in der Quantität des Geldes" (also darunter versteht er hier die Quantität des wirklichen Goldes) „in einem Lande entspringen, sehr geringfügig sind..." 5

„3750. Wollen Sie also sagen, daß eine Kapitalabnahme stattgefunden hat, wenn eine längere, aber doch nur zeitweilige Steigerung des Diskontos über den gewöhnlichen Satz stattgefunden hat? - Eine Abnahme in einem gewissen Sinn des Worts. Das Verhältniß zwischen dem Kapital und der Nachfrage danach hat gewechselt; möglicher Weise aber durch vermehrte Nachfrage, nicht durch eine Abnahme in der Quantität des Kapitals." (Aber es war ja eben Kapital = Geld oder Gold, und es war noch etwas früher die Steigerung des Zinsfußes erklärt durch die hohe Profitrate, die aus der Ausdehnung, nicht der Einschränkung des Geschäfts oder Kapitalabnahme entsprang). 15

„3751. Was ist das für ein Kapital, das Sie hier speciell im Auge haben? - Das kommt ganz darauf an, was das für ein Kapital ist, das jeder einzelne nöthig hat. Es ist das Kapital, das die Nation zu ihrer Verfügung hat, um ihr Geschäft fortzuführen, und wenn dies Geschäft sich verdoppelt, so muß eine große Zunahme eintreten in der Nachfrage nach dem Kapital, womit es fortgeführt werden soll." (Dieser pfiffige Bankier verdoppelt erst das Geschäft und dann hinterher die Nachfrage nach dem Kapital, womit es verdoppelt werden soll. Er sieht immer nur seinen Kunden, der bei Herrn Loyd ein größeres Kapital verlangt, um sein Geschäft zu verdoppeln.) - „Das Kapital ist wie jede andre Waare;" (aber das Kapital ist ja nach Herrn Loyd eben nichts anderes als die Gesamtheit der Waaren) „es wechselt in seinem Preise" (die Waaren wechseln also doppelt im Preis, einmal qua Waaren, das andre Mal qua Kapital), „je nach Nachfrage und Angebot." 20 25 30

„3752. Die Schwankungen in der Rate des Diskontos stehen im allgemeinen im Zusammenhang mit den Schwankungen des Goldbetrages in der Schatzkammer der Bank. Ist dies das Kapital das Sie meinen? - Nein. - 3753. Können Sie ein Beispiel angeben; wo in der Bank von England ein großer Kapitalvorrath aufgehäuft war, und gleichzeitig die Rate des Diskontos hoch stand? - In der Bank von England wird nicht Kapital aufgehäuft sondern Geld. - 3754. Sie sagten aus, daß der Zinsfuß abhängt von der Menge des Kapitals; wollen Sie gefälligst angeben, was für Kapital Sie meinen, und ob Sie ein Beispiel anführen können, wo ein großer Goldvorrath in der Bank lag, und gleichzeitig der Zinsfuß hoch stand? - Es ist sehr wahrscheinlich" (aha!) „daß die Anhäufung von Gold fl 30 31

Sechszwanzigstes Kapitel · Akkumulation von Geldkapital und Zinsfuß

in der Bank zusammenfallen mag mit einem niedrigen Zinsfuß, weil eine Periode geringerer Nachfrage nach Kapital" (nämlich Geldkapital; die Zeit von der hier die Rede ist, 1844 und 45, waren Zeiten der Prosperität) „eine Periode ist, während deren natürlicherweise das Mittel oder Werkzeug, vermöge dessen man über Kapital kommandirt, akkuliren kann. - 3755. Sie glauben also, daß kein Zusammenhang existirt zwischen der Rate des Diskontos und der Masse des Goldes im Bankschatz? - Es mag ein Zusammenhang existiren, aber es ist kein principieller Zusammenhang"; (sein Bankakt von 1844 macht es aber grade zum Princip der Bank von England, den Zinsfuß zu reguliren nach der Masse des in ihrem Besitz befindlichen Goldes) „sie mögen gleichzeitig stattfinden (there may be a coincidence of time). - 3758. Beabsichtigen Sie also zu sagen, daß die Schwierigkeit bei den Kaufleuten hier zu Lande, in geldknapper Zeit, in Folge hoher Rate des Diskontos, darin besteht, Kapital zu bekommen, und nicht darin Geld zu bekommen? - Sie werfen zwei Dinge zusammen, die ich nicht in dieser Form zusammenbringe; die Schwierigkeit besteht darin, Kapital zu bekommen, und die Schwierigkeit ist ebenfalls Geld zu bekommen ... Die Schwierigkeit Geld zu bekommen, und die Schwierigkeit, Kapital zu bekommen, ist dieselbe |
20 |419| Schwierigkeit betrachtet auf zwei verschiednen Stufen ihres Verlaufs." - Hier sitzt der Fisch wieder fest. Die erste Schwierigkeit ist, einen Wechsel zu diskontiren oder einen Vorschuß auf Waarenpfand zu erhalten. Es ist Schwierigkeit, Kapital, oder ein kommerzielles Werthzeichen für Kapital, in Geld zu verwandeln. Und diese Schwierigkeit drückt sich
25 aus, unter andrem, im hohen Zinsfuß. Sobald aber das Geld empfangen ist, worin besteht dann die zweite Schwierigkeit? Wenn es sich nur ums Zahlen handelt, findet jemand Schwierigkeit sein Geld loszuwerden? Und wenn es sich ums Kaufen handelt, wo hat je jemand in Zeiten der Krisis Schwierigkeiten gefunden um einzukaufen? Und gesetzt auch, dies bezöge
30 sich auf den besondern Fall einer Theurung in Korn, Baumwolle etc., so könnte diese Schwierigkeit sich doch nur zeigen nicht in dem Werth des Geldkapitals, d.h. dem Zinsfuß, sondern in dem Preis der Waare; und diese Schwierigkeit ist ja dadurch überwunden, daß unser Mann jetzt das Geld hat sie zu kaufen.
35 „3760. Aber eine höhere Rate des Diskontos ist doch eine vermehrte Schwierigkeit Geld zu erhalten? - Sie ist eine vermehrte Schwierigkeit Geld zu erhalten, aber es ist nicht das Geld auf dessen Besitz es ankommt; es ist nur die Form" (und diese Form bringt Profit in die Tasche des Bankiers) „worin die vermehrte Schwierigkeit Kapital zu erhalten,
40 sich in den complicirten Beziehungen eines civilisirten Zustandes darbietet."

„3763. (Antwort Overstone's:) Der Bankier ist der Mittelsmann, der auf der einen Seite Depositen empfängt und auf der andren Seite diese Depositen anwendet, indem er sie, *in der Form von Kapital*, anvertraut in die Hände von Personen, welche etc.“

Hier haben wir endlich, was *er* unter Kapital versteht. Er verwandelt das Geld in Kapital, indem er es „anvertraut“, weniger euphemistisch, indem er es auf Zinsen ausleiht. 5

Nachdem Herr Overstone vorher gesagt, daß Aenderung in der Rate des Diskontos nicht im wesentlichen Zusammenhang stehe mit Aenderung im Betrag des Goldschatzes der Bank oder der Menge des vorhandenen Geldes, sondern höchstens im Zusammenhang der Gleichzeitigkeit, wiederholt er: 10

„3804. Wenn das Geld im Lande durch Abfluß vermindert wird, so steigt sein Werth, und die Bank von England muß sich diesem Wechsel im Werth des Geldes anpassen“; (Also in dem Werth des Geldes als *Kapital*, in andren Worten, im Zinsfuß, denn der Werth des Geldes als *Geld*, verglichen mit Waaren bleibt derselbe.) „Was man technisch so ausdrückt, daß sie den Zinsfuß erhöht.“ | 15

14201 „3819. Ich werfe die beiden nie durcheinander.“ - Nämlich Geld und Kapital, aus dem einfachen Grunde weil er sie nie unterscheidet. 20

„3834. Die sehr große Summe, die (für Korn im Jahre 1847) für den nothwendigen Lebensunterhalt des Landes weggezahlt werden mußte, und die *in der That Kapital war*.“

„3841. Die Schwankungen in der Rate des Diskontos haben unzweifelhaft eine sehr nahe Beziehung zu dem Stand der Goldreserve (der Bank von England), denn der Stand der Reserve ist der Anzeiger der Zunahme oder Abnahme der im Lande vorhandenen Geldmenge; und im Verhältniß wie das Geld im Lande zunimmt oder abnimmt, fällt oder steigt der Werth des Geldes, und die Bankrate des Diskontos wird sich dem anpassen.“ - Hier gibt er also das zu, was er in No. 3755 ein für allemal abläugnete. - „3842. Es findet ein enger Zusammenhang zwischen beiden statt.“ - Nämlich der Menge des Goldes im Issue department und der Reserve von Noten im Banking department. Hier erklärt er den Wechsel im Zinsfuß aus dem Wechsel in der Quantität des Geldes. Dabei ist falsch was er sagt. Die Reserve kann abnehmen, weil das cirkulirende Geld im Lande zunimmt. Dies ist der Fall, wenn das Publikum mehr Noten nimmt und der Metallschatz nicht abnimmt. Aber dann steigt der Zinsfuß, weil dann das Bankkapital der Bank von England nach dem Gesetz von 1844 limitirt ist. Davon darf er aber nicht sprechen, da in Folge dieses Gesetzes die zwei Departements der Bank nichts mit einander gemein haben. 25 30 40

„3859. Eine hohe Profitrate wird stets eine große Nachfrage nach Kapital erzeugen; eine große Nachfrage nach Kapital wird seinen Werth steigern.“ - Hier also endlich der Zusammenhang zwischen hoher Profitrate und Nachfrage nach Kapital, wie Overstone sich ihn vorstellt.
5 Nun herrschte z.B. 1844-45 in der Baumwollindustrie eine hohe Profitrate, weil bei starker Nachfrage für Baumwollenwaaren, Rohbaumwolle wohlfeil war und wohlfeil blieb. Der Werth des Kapitals (und nach einer frühern Stelle nennt Overstone Kapital dasjenige, was jeder in seinem Geschäft braucht), also hier der Werth der Rohbaumwolle, wurde
10 nicht erhöht für den Fabrikanten. Nun mag die hohe Profitrate manchen Baumwollfabrikanten veranlaßt haben, zur Erweiterung seines Geschäfts Geld aufzunehmen. Dadurch stieg seine Nachfrage für GeWkapital und für sonst nichts.

„3889. Gold kann Geld sein oder auch nicht, gerade wie Papier eine
15 Banknote sein kann oder auch nicht.“ |

|421| „3896. Verstehe ich Sie also richtig dahin, daß Sie den Satz aufgeben, den Sie 1840 anwandten: daß die Schwankungen in den cirkulirenden Noten der Bank von England sich richten sollten nach den Schwankungen im Betrag des Goldschatzes? - Ich gebe ihn in sofern
20 auf... daß nach dem heutigen Stand unsrer Kenntnisse wir zu den cirkulirenden Noten noch diejenigen Noten hinzu addiren müssen, welche in der Bankreserve der Bank von England liegen.“ Dies ist **Superlativ**. Die willkürliche Bestimmung, daß die Bank soviel Papiernoten macht, wie sie Gold im Schatz hat und 14 Millionen mehr, bedingt natürlich, daß ihre
25 Notenausgabe schwankt mit den Schwankungen des Goldschatzes. Da aber „der heutige Stand unsrer Kenntnisse“ klar zeigte, daß die Masse Noten, die die Bank hiernach fabriciren kann (und die das issue department dem banking department überträgt) - daß diese, mit den Schwankungen des Goldschatzes schwankende Cirkulation zwischen den beiden
30 Abtheilungen der Bank von England, die Schwankungen der Cirkulation der Banknoten außerhalb der Mauern der Bank von England nicht bestimmt, so wird die letztere, die wirkliche Cirkulation, jetzt für die Bankverwaltung gleichgültig, und die Cirkulation zwischen den zwei Abtheilungen der Bank, deren Unterschied von der wirklichen sich in der Re-
35 serve zeigt, wird allein entscheidend. Für die Außenwelt ist sie nur sofern wichtig, weil die Reserve anzeigt, in wie weit die Bank sich dem gesetzlichen Maximum ihrer Notenausgabe nähert, und wie viel die Kunden der Bank noch aus dem banking department erhalten können.

Von der mala fides Overstone's folgendes brillante Exempel:

40 „4243. Schwankt nach Ihrer Ansicht die Menge des Kapitals von einem Monat zum andern in einem solchen Grade, daß sein Werth dadurch

verändert wird in der Art, wie wir es in den letzten Jahren in den Schwankungen der Rate des Diskontos gesehn haben? - Das Verhältniß zwischen Nachfrage und Angebot von Kapital kann unzweifelhaft selbst in kurzen Zeiträumen schwanken ... Wenn Frankreich morgen anzeigt, daß es eine sehr große Anleihe aufnehmen will, so wird das unzweifelhaft sofort eine große Aenderung verursachen *in dem Werth des Geldes, das heißt in dem Werth des Kapitals* in England." { 5

„4245. Wenn Frankreich anzeigt, daß es plötzlich für irgend einen Zweck für 30 Millionen Waaren braucht, so wird eine große Nachfrage entstehn nach *Kapital*, um den wissenschaftlicheren und einfacheren Aus- 10 druck zu gebrauchen.“

„4246. Das *Kapital*, das Frankreich mit seiner Anleihe möchte ||422| kaufen wollen, ist *eine* Sache; das *Geld*, womit Frankreich dies kauft, ist eine *andre* Sache; ist es das *Geld* was seinen Werth ändert oder nicht? - Wir kommen wieder auf die alte Frage, und die glaube ich, ist geeigneter für 15 das Studirzimmer eines Gelehrten als für dies Komitézimmer.“ Und hiermit zieht er sich zurück, aber nicht in's Studirzimmer.“⁴⁴

SIEBENUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Die Rolle des Kredits in der kapitalistischen Produktion.

Die allgemeinen Bemerkungen, wozu das Kreditwesen uns bis jetzt Ver- 20] anlassung gab, waren folgende:

I. Nothwendige Bildung desselben, um die Ausgleichung der Profitrate zu vermitteln, oder die Bewegung dieser Ausgleichung, worauf die ganze kapitalistische Produktion beruht.

II. Verringerung der Cirkulationskosten. 25|

1) Eine Hauptcirkulationskost ist das Geld selbst, soweit es Selbstwerth. Es wird in dreifacher Art durch den Kredit ökonomisirt.

A. Indem es für einen großen Theil der Transaktionen ganz wegfällt.

B. Indem die Cirkulation des umlaufenden Mediums beschleunigt wird.⁴⁵ Dies fällt zum Theil zusammen mit dem, was unter 2) zu sagen. 30|

⁴⁴) Weiteres über die Begriffsverwirrung Overstone's in Sachen des Kapitals am Schluß von Kap. XXXII.

⁴⁵) „Die durchschnittliche Notencirkulation der Bank von Frankreich war 1812: 106538000 Franken; 1818: 101205000 Franken, während der Geldumlauf, die Gesamtmasse aller Eingänge und Zahlungen, war 1812: 2837712000 Franken; 1818: 9665030000 Franken. Die 35| Thätigkeit des Umlaufs in Frankreich 1818 verhielt sich also zu der von 1812 wie 3 : 1 . Der große Regulator der Geschwindigkeit der Cirkulation ist der Kredit ... Daher zu erklären,

Einerseits ist nämlich die Beschleunigung technisch; d. h. bei sonst gleichbleibender Größe und Menge der wirklichen, die Konsumtion vermittelnden Waarenumsätze verrichtet eine geringere Masse von Geld oder Geldzeichen denselben Dienst. Dies hängt mit der Technik des Bankwesens zusammen. Andererseits beschleunigt der Kredit die Geschwindigkeit der Waarenmetamorphose und hiermit die Geschwindigkeit der Geldzirkulation.

C. Ersetzung von Goldgeld durch Papier.

2) Beschleunigung, durch den Kredit, der einzelnen Phasen der Zirkulation oder der Waarenmetamorphose, weiter der Metamorphose des Kapitals, und damit Beschleunigung des Reproduktionsprocesses überhaupt. (Andererseits erlaubt der Kredit, die Akte des Kaufens und Verkaufens länger auseinander zu halten und dient daher der Spekulation als Basis.) Kontraktion der Reservefonds, was doppelt betrachtet werden kann: einerseits als Verminderung des zirkulirenden Mediums, andererseits als Beschränkung des Theils des Kapitals, der stets in Geldform existiren muß.⁶⁶⁾

III. Bildung von Aktiengesellschaften. Hierdurch:

1) Ungeheure Ausdehnung der Stufenleiter der Produktion und Unternehmen, die für Einzelkapitale unmöglich waren. Solche Unternehmen zugleich, die früher Regierungsunternehmen waren, werden gesellschaftliche.

2) Das Kapital, das an sich auf gesellschaftlicher Produktionsweise beruht, und eine gesellschaftliche Konzentration von Produktionsmitteln und Arbeitskräften voraussetzt, erhält hier direkt die Form von Gesellschaftskapital (Kapital direkt associirter Individuen) im Gegensatz zum Privatkapital, und seine Unternehmen treten auf als Gesellschaftsunternehmen im Gegensatz zu Privatunternehmen. Es ist die Aufhebung des Kapitals als Privateigenthum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst.

warum ein heftiger Druck auf den Geldmarkt gewöhnlich zusammenfällt mit einer vollgefüllten Zirkulation." (The Currency Question reviewed etc. p. 165.) - „Zwischen September 1833 und September 1843 traten nahe an 300 Banken in Großbritannien ins Leben, welche eigne Banknoten ausgaben; die Folge war eine Einschränkung in der Notenzirkulation von 2½ Millionen; sie war Ende September 1833: 36035244£ und Ende September 1843: 33 518 544£." (I.e., p. 53.) - „Die wunderbare Thätigkeit der schottischen Zirkulation befähigt sie, mit 100 £ dieselbe Menge Geldgeschäfte zu erledigen, die in England 420 £ erheischt." (I.e., p. 55. Dies letztere bezieht sich nur auf das Technische der Operation.)

⁶⁶⁾ „Vor der Errichtung der Banken war der für die Funktion des zirkulirenden Mediums in Anspruch genommene Kapitalbetrag jederzeit größer als die wirkliche Waarencirkulation erforderte." Economist, 1845, p. 238.

3) Verwandlung des wirklich fungirenden Kapitalisten in einen bloßen Dirigenten, Verwalter fremdes Kapitals, und der Kapitaleigenthümer in bloße Eigenthümer, bloße Geldkapitalisten. Selbst wenn die Dividenden, die sie beziehen, den Zins und Unternehmergeinn, d. h. den Totalprofit einschließen (denn das Gehalt des Dirigenten ist, oder soll sein, bloßer 5 Arbeitslohn einer gewissen Art geschickter Arbeit, deren Preis im Arbeitsmarkt regulirt wird, wie der jeder andren Arbeit), so wird dieser Totalprofit nur noch bezogen in der Form des Zinses, d.h. als bloße Vergütung des Kapitaleigenthums, das nun ganz so von der Funktion im wirklichen Reproduktionsproceß getrennt wird, wie diese Funktion, 10 in der Person des Dirigenten, vom Kapitaleigenthum. Der Profit stellt sich so dar (nicht mehr nur der eine Theil desselben, der Zins, der seine Rechtfertigung aus dem Profit des Borgers zieht) als bloße Aneignung fremder Mehrarbeit, entspringend aus der Verwandlung der Produktionsmittel in Kapital, d. h. aus ihrer Entfremdung gegenüber den wirklichen 15 Producenten, aus ihrem Gegensatz als fremdes Eigenthum gegenüber allen wirklich in der Produktion thätigen Individuen, vom Dirigenten bis herab zum letzten Tagelöhner. In den Aktiengesellschaften ist die Funktion getrennt vom Kapitaleigenthum, also auch die Arbeit gänzlich getrennt vom Eigenthum an den Produktionsmitteln und an der Mehr- 20 arbeit. Es ist dies Resultat der höchsten Entwicklung der kapitalistischen Produktion ein nothwendiger Durchgangspunkt zur Rückverwandlung des Kapitals in Eigenthum der Producenten, aber nicht mehr als das Privateigenthum vereinzelter Producenten, sondern als das Eigenthum ihrer als assoeiierten, als unmittelbares Gesellschaftseigenthum. Es ist an- 25 J

drerseits Durchgangspunkt zur Verwandlung aller mit dem Kapitaleigenthum bisher noch verknüpften Funktionen im Reproduktionsproceß, in bloße Funktionen der assoeiierten Producenten, in gesellschaftliche Funktionen.

Bevor wir weiter gehn, ist noch dies ökonomisch Wichtige zu bemerken: Da der Profit hier rein die Form des Zinses annimmt, sind solche Unternehmungen noch möglich, wenn sie bloßen Zins abwerfen, und es ist dies einer der Gründe, die das Fallen der allgemeinen Profitrate aufhalten, indem diese Unternehmungen, wo das konstante Kapital in so ungeheurem Verhältniß zum variablen steht, nicht nothwendig in die 35] Ausgleichung der allgemeinen Profitrate eingehn.

(Seit Marx obiges schrieb, haben sich bekanntlich neue Formen des Industriebetriebs entwickelt, die die zweite und dritte Potenz der Aktiengesellschaft darstellen. Der täglich wachsenden Raschheit, womit auf allen großindustriellen Gebieten heute die Produktion gesteigert werden 40J kann, steht gegenüber die stets zunehmende Langsamkeit der Ausdeh-

nung des Markts für diese vermehrten Produkte. Was jene in Monaten herstellt, kann dieser kaum in Jahren absorbieren. Dazu die Schutzzollpolitik, wodurch jedes Industrieland sich gegen die andern und namentlich gegen England abschließt, und die heimische Produktionsfähigkeit
5 noch künstlich steigert. Die Folgen sind allgemeine chronische Ueberproduktion, gedrückte Preise, fallende und sogar ganz wegfallende |
[425] Profite; kurz die altgerühmte Freiheit der Konkurrenz ist am Ende ihres Lateins, und muß ihren offenbaren skandalösen Bankrott selbst ansagen. Und zwar dadurch, daß in jedem Land die Großindustriellen
10 eines bestimmten Zweigs sich zusammethun zu einem Kartell zur Regulierung der Produktion. Ein Ausschuß setzt das von jedem Etablissement zu producirende Quantum fest und vertheilt in letzter Instanz die einlaufenden Aufträge. In einzelnen Fällen kam es zeitweise sogar zu internationalen Kartellen, so zwischen der englischen und deutschen
15 Eisenproduktion. Aber auch diese Form der Vergesellschaftung der Produktion genügte noch nicht. Der Interessengegensatz der einzelnen Geschäftsfirmen durchbrach sie nur zu oft, und stellte die Konkurrenz wieder her. So kam man dahin, in einzelnen Zweigen, wo die Produktionsstufe dies zuließ, die gesammte Produktion dieses Geschäftszweigs zu
20 Einer großen Aktiengesellschaft mit einheitlicher Leitung zu konzentrieren. In Amerika ist dies schon mehrfach durchgeführt, in Europa ist das größte Beispiel bis jetzt der United Alkali Trust, der die ganze britische Alkaliproduktion in die Hände einer einzigen Geschäftsfirma gebracht hat. Die früheren Besitzer der - mehr als dreißig - einzelnen Werke haben
25 für ihre gesammten Anlagen den Taxwerth in Aktien erhalten, im Ganzen gegen 5 Millionen £, die das fixe Kapital des Trusts darstellen. Die technische Direktion bleibt in den bisherigen Händen, aber die geschäftliche Leitung ist in der Hand der Generaldirektion konzentriert. Das Circulationskapital (floating capital) im Betrag von etwa einer Million £
30 wurde dem Publikum zur Zeichnung angeboten. Gesamtkapital also 6 Millionen £. So ist in diesem Zweig, der die Grundlage der ganzen chemischen Industrie bildet, in England die Konkurrenz durch das Monopol ersetzt und der künftigen Expropriation durch die Gesamtgesellschaft, die Nation, aufs erfreulichste vorgearbeitet. - F. E.)
35 Es ist dies die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise selbst, und daher ein sich selbst aufhebender Widerspruch, der prima facie als bloßer Uebergangspunkt zu einer neuen Produktionsform sich darstellt. Als solcher Widerspruch stellt er sich dann auch in der Erscheinung dar. Er stellt in ge-
40 wissen Sphären das Monopol her und fordert daher die Staatseinmischung heraus. Er reproduziert eine neue Finanzaristokratie, eine neue

Sorte Parasiten in Gestalt von Projektenmachern, Gründern und bloß nominellen Direktoren; ein ganzes System des Schwindels und Betrugs mit Bezug auf ||426| Gründungen, Aktiengänge und Aktienhandel. Es ist Privatproduktion ohne die Kontrolle des Privateigentums.

IV. Abgesehen von dem Aktienwesen - das eine Aufhebung der kapitalistischen Privatindustrie auf Grundlage des kapitalistischen Systems selbst ist, und in demselben Umfang, worin es sich ausdehnt und neue Produktionssphären ergreift, die Privatindustrie vernichtet - bietet der Kredit dem einzelnen Kapitalisten, oder dem, der für einen Kapitalisten gilt, eine innerhalb gewisser Schranken absolute Verfügung über fremdes Kapital und fremdes Eigentum, und dadurch über fremde Arbeit.⁸⁷⁾ Verfügung über gesellschaftliches, nicht eignes Kapital, gibt ihm Verfügung über gesellschaftliche Arbeit. Das Kapital selbst, das man wirklich oder in der Meinung des Publikums besitzt, wird nur noch die Basis zum Kreditüberbau. Es gilt dies besonders im Großhandel, durch dessen Hände der größte Theil des gesellschaftlichen Produkts passirt. Alle Maßstäbe, alle mehr oder minder innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise noch berechtigten Explikationsgründe verschwinden hier. Was der spekulirende Großhändler riskirt, ist gesellschaftliches, nicht *sein* Eigentum. Ebenso abgeschmackt wird die Phrase vom Ursprung des Kapitals aus der Ersparung, da jener gerade verlangt daß *andre* für ihn sparen sollen. (Wie neuerdings ganz Frankreich anderthalb Milliarden Franken für die Panamaschwinder zusammengespart hat. Wie denn hier der ganze Panamaschwindel genau beschrieben ist, volle zwanzig Jahre ehe er sich ereignet. - F. E.) Der andren Phrase von der Entsagung schlägt sein Luxus, der nun auch selbst Kreditmittel wird, direkt ins Gesicht. Vorstellungen, die auf einer minder entwickelten Stufe der kapitalistischen Produktion noch einen Sinn haben, werden ||427| hier völlig sinnlos. Das Gelingen und Mißlingen führen hier gleichzeitig zur Centralisation der

⁸⁷⁾ Man sehe z.B. in der Times die Fallitenlisten eines Krisenjahrs wie 1857 an, und vergleiche das eigne Vermögen der Falliten mit dem Betrag ihrer Schulden. - „In Wahrheit überschreitet die Kaufkraft von Leuten, die Kapital und Kredit besitzen, weitaus alles, was in die Vorstellung derjenigen eingeht, die mit spekulativen Märkten keine praktische Bekanntschaft haben.“ (Tooke, Inquiry into the Currency Principle, p. 73.) „Ein Mann der im Ruf steht Kapital genug für sein regelmäßiges Geschäft zu besitzen, und der in seiner Branche guten Kredit genießt, kann, wenn er sanguinische Ansichten von der steigenden Konjunktur des von ihm geführten Artikels hat, und wenn er im Anfang und Verlauf seiner Spekulation durch die Umstände begünstigt wird, Käufe bewerkstelligen von einer geradezu enormen Ausdehnung verglichen mit seinem Kapital“ (ibidem, p. 136.) - „Die Fabrikanten, Kaufleute etc. machen sämtlich Geschäfte weit über ihr Kapital hinaus ... Das Kapital ist heutzutage vielmehr die Grundlage, worauf ein guter Kredit gebaut wird, als die Schranke der Umsätze irgend eines kommerziellen Geschäfts.“ (Economist, 1847. p. 333.)

Kapitale, und daher zur Expropriation auf der enormsten Stufenleiter. Die Expropriation erstreckt sich hier von den unmittelbaren Producenten auf die kleineren und mittleren Kapitalisten selbst. Diese Expropriation ist der Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktionsweise; ihre
5 Durchführung ist ihr Ziel, und zwar in letzter Instanz die Expropriation aller Einzelnen von den Produktionsmitteln, die mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion aufhören, Mittel der Privatproduktion und Produkte der Privatproduktion zu sein, und die nur noch Produktionsmittel in der Hand der associirten Producenten, daher ihr gesellschaftli-
10 ches Eigenthum, sein können, wie sie ihr gesellschaftliches Produkt sind. Diese Expropriation stellt sich aber innerhalb des kapitalistischen Systems selbst in gegensätzlicher Gestalt dar, als Aneignung des gesellschaftlichen Eigenthums durch Wenige; und der Kredit gibt diesen Wenigen immer mehr den Charakter reiner Glücksritter. Da das Eigenthum
15 hier in der Form der Aktie existirt, wird seine Bewegung und Uebertragung reines Resultat des Börsenspiels, wo die kleinen Fische von den Haifischen und die Schafe von den Börsenwölfen verschlungen werden. In dem Aktienwesen existirt schon Gegensatz gegen die alte Form, worin gesellschaftliches Produktionsmittel als individuelles Eigenthum er-
20 scheint; aber die Verwandlung in die Form der Aktie bleibt selbst noch befangen in den kapitalistischen Schranken; statt daher den Gegensatz zwischen dem Charakter des Reichthums als gesellschaftlicher und als Privatreichthum zu überwinden, bildet sie ihn nur in neuer Gestalt aus.

Die Kooperativfabriken der Arbeiter selbst sind, innerhalb der alten
25 Form, das erste Durchbrechen der alten Form, obgleich sie natürlich überall, in ihrer wirklichen Organisation, alle Mängel des bestehenden Systems reproduciren und reproduciren müssen. Aber der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit ist innerhalb derselben aufgehoben, wenn auch zuerst nur in der Form, daß die Arbeiter als Association ihr eigener Ka-
30 pitalist sind, d.h. die Produktionsmittel zur Verwerthung ihrer eignen Arbeit verwenden. Sie zeigen wie, auf einer gewissen Entwicklungsstufe der materiellen Produktivkräfte und der ihr entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsformen, naturgemäß aus einer Produktionsweise sich eine neue Produktionsweise entwickelt und herausbildet. Ohne das aus
35 der kapitalistischen Produktionsweise entspringende Fabrikssystem könnte sich nicht die Kooperativfabrik entwickeln, und ebensowenig |428| ohne das aus derselben Produktionsweise entspringende Kreditsystem. Letztres, wie es die Hauptbasis bildet zur allmäligen Verwandlung der kapitalistischen Privatunternehmungen in kapitalistische Aktienge-
40 **Seilschaften**, bietet ebensowohl die Mittel zur allmäligen Ausdehnung der Kooperativunternehmungen auf mehr oder minder nationaler Stufenlei-

ter. Die kapitalistischen Aktienunternehmungen sind ebenso sehr wie die Kooperativfabriken als Uebergangsformen aus der kapitalistischen Produktionsweise in die associirte zu betrachten, nur daß in den einen der Gegensatz negativ, und in den andren positiv aufgehoben ist.

Wir haben bisher die Entwicklung des Kreditwesens - und die darin 5
enthaltne latente Aufhebung des Kapitaleigenthums - mit Bezug haupt-
sächlich auf das industrielle Kapital betrachtet. Wir betrachten in den
folgenden Kapiteln den Kredit mit Bezug auf das zinstragende Kapital
als solches, sowohl seinen Effekt auf dieses, wie die Form die er hierbei
annimmt; und sind dabei überhaupt noch einige spezifisch ökonomische 10
Bemerkungen zu machen.

Vorher noch dies:

Wenn das Kreditwesen als Haupthebel der Ueberproduktion und Ueberspekulation im Handel erscheint, so nur, weil der Reproduktions-
proceß, der seiner Natur nach elastisch ist, hier bis zur äußersten Grenze 15
forcirt wird, und zwar deshalb forcirt wird, weil ein großer Theil des
gesellschaftlichen Kapitals von den Nichteigenthümern desselben ange-
wandt wird, die daher ganz anders ins Zeug gehn als der ängstlich die
Schranken seines Privatkapitals erwägende Eigenthümer, soweit er selbst
fungirt. Es tritt damit nur hervor, daß die auf den gegensätzlichen Cha- 20
racter der kapitalistischen Produktion gegründete Verwerthung des Ka-
pitals die wirkliche, freie Entwicklung nur bis zu einem gewissen Punkt
erlaubt, also in der That eine immanente Fessel und Schranke der Pro-
duktion bildet, die beständig durch das Kreditwesen durchbrochen
wird.^{*)} Das Kreditwesen beschleunigt daher die materielle Entwicklung 25
der Produktivkräfte und die Herstellung des Weltmarkts, die als materi-
elle Grundlagen der neuen Produktionsform bis auf einen gewissen Hö-
hegrad herzustellen, die historische Aufgabe der kapitalistischen Produk-
tionsweise ist. Gleichzeitig beschleunigt der Kredit die gewaltsamen Aus-
brüche dieses Widerspruchs, die Krisen, und damit die Elemente der Auf- 30
lösung der alten Produktionsweise. |

14291 Die dem Creditsystem immanenten doppelseitigen Charaktere:
einerseits die Triebfeder der kapitalistischen Produktion, Bereicherung
durch Ausbeutung fremder Arbeit, zum reinsten und kolossalsten Spiel-
und Schwindelsystem zu entwickeln, und die Zahl der den gesellschaft- 35
lichen Reichthum ausbeutenden Wenigen immer mehr zu beschränken;
andererseits aber die Uebergangsform zu einer neuen Produktionsweise zu
bilden, - diese Doppelseitigkeit ist es, die den Hauptverkündern des Kre-
dits von Law bis Isaak Pereire ihren angenehmen Mischcharakter von
Schwindler und Prophet gibt. 40

^{*)} Th. Chalmers.

ACHTUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Umlaufmittel und Kapital; Tooke's
und Fullarton's Auffassung.

Der Unterschied zwischen Cirkulation und Kapital, wie ihn Tooke^{*)},
5 Wilson und andre machen, und wobei die Unterschiede zwischen Cirkulationsmittel als Geld, als Geldkapital überhaupt und ||430| als zinstragendes Kapital (moneyed capital im englischen Sinn) kunterbunt durcheinander geworfen werden, kommen auf zweierlei hinaus.

Das Cirkulationsmittel cirkulirt einerseits als *Münze* (Geld), soweit es
10 *Verausgabung von Revenue* vermittelt, also den Verkehr zwischen den individuellen Konsumenten und den Kleinhändlern, unter welche Kategorie alle Kaufleute zu rechnen sind, die an die Konsumenten verkaufen - an die individuellen Konsumenten im Unterschied von den produktiven Konsumenten oder Producenten. Hier cirkulirt das Geld in der Funktion
15 der Münze, obgleich es beständig *Kapital ersetzt*. Ein gewisser Theil des Geldes in einem Lande ist beständig dieser Funktion gewidmet, obgleich

^{*)} Wir geben hier die bezügliche, auf S. 581 deutsch im Auszug citirte Stelle aus Tooke im Original: "The business of bankers, setting aside the issue of promissory notes payable on demand, may be divided into two branches, corresponding with the distinction pointed out
20 by Dr. (Adam) Smith of the transactions between dealers and dealers, and between dealers and consumers. One branch of the bankers' business is to collect *capital* from those who have not immediate employment for it, and to distribute or transfer it to those who have. The other branch is to receive deposits of the *incomes* of their customers, and to pay out the amount, as it is wanted for expenditure by the latter in the objects of their consumption ...
25 the former being a circulation of *capital*, the latter of *currency*." - Tooke, Inquiry into the Currency Principle, p. 36. Das erstere ist „the concentration of capital on the one hand and the distribution of it on the other, das zweite ist administering the circulation for local purposes of the district“, *ibid.* p. 37. - Weit näher der richtigen Auffassung kommt Kinnear in folgender Stelle: „Geld wird gebraucht um zwei wesentlich verschiedene Operationen zu
30 vollziehn. Als Austauschmittel zwischen Händler und Händler ist es das Instrument, wodurch Uebertragungen von Kapital bewirkt werden; d.h. der Austausch eines bestimmten Kapitalbetrags in Geld für einen gleichen Kapitalbetrag in Waaren. Aber Geld ausgelegt in Zahlung von Arbeitslohn und in Kauf und Verkauf zwischen Händler und Konsument ist nicht Kapital, sondern Revenue; der Theil der Revenue der Gesamtheit, der auf tägliche
35 Ausgaben verwandt wird. Dies Geld cirkulirt in fortwährendem täglichem Gebrauch und dies ist es allein, das im strengen Sinn Cirkulationsmittel (*currency*) genannt werden kann. Kapitalvorschüsse hängen ausschließlich ab von dem Willen der Bank oder anderer Kapitalbesitzer - denn Borger finden sich immer; aber der Betrag des Cirkulationsmittels hängt ab von den Bedürfnissen der Gesamtheit, innerhalb deren das Geld zum Zweck täglicher
40 Verausgabung cirkulirt.“ (J. G. Kinnear, *the Crisis and the Currency*. London 1847.)

dieser Theil aus beständig wechselnden einzelnen Geldstücken besteht. Dagegen, soweit das Geld *Uebertragung von Kapital* vermittelt, sei es als Kaufmittel (Cirkulationsmittel), sei es als Zahlungsmittel, ist es *Kapital*. Es ist also weder die Funktion als Kaufmittel, noch die als Zahlungsmittel, die es von der Münze unterscheidet, denn auch zwischen Händler und Händler kann es als Kaufmittel fungiren, soweit sie gegen baar von einander kaufen, und auch zwischen Händler und Konsument kann es als Zahlungsmittel figuriren, soweit Kredit gegeben und die Revenue erst verzehrt und dann bezahlt wird. Der Unterschied ist also der, daß im zweiten Fall dies Geld nicht nur Kapital für die eine Seite, den Verkäufer, **1** ersetzt, sondern auch von der andern Seite, vom Käufer, als Kapital verausgabt, vorgeschossen wird. Der Unterschied ist also in der That der von *Geldform der Revenue* und *Geldform des Kapitals*, aber nicht der von Cirkulation und Kapital, denn als Vermittler zwischen den Händlern, ebensogut wie als Vermittler zwischen Konsumenten und Händlern, *cirkulirt* ein seiner Menge nach bestimmter Theil des Geldes, und *Cirkulation* ist es demzufolge in *beiden* Funktionen gleichmäßig. Es kommt nun bei der Auffassung Tooke's Konfusion verschiedner Art herein:

- 1) Durch die Verwechslung der funktionellen Bestimmungen;
- 2) durch die Einmischung der Frage über die Quantität des, in beiden **2** Funktionen zusammen genommen, cirkulirenden Geldes;
- 3) durch Einmischung der Frage über die relativen Verhältnisse der in beiden Funktionen, und daher in beiden Sphären des Reproduktionsprocesses, cirkulirenden Mengen von Umlaufsmitteln, zu einander.

Ad 1), die Verwechslung der funktionellen Bestimmungen, daß **2** ||4311 das Geld in der einen Form Cirkulation (currency) und in der andern Form Kapital ist. Soweit das Geld in der einen oder andern Funktion dient, sei es zur Realisirung von Revenue oder zur Uebertragung von Kapital, fungirt es im Kauf und Verkauf oder im Zahlen, als Kaufmittel oder Zahlungsmittel, und im weitem Sinn des Worts als Cirkulationsmittel. **3** Die weitere Bestimmung, die es in der Rechnung seines Ausgebers oder Empfängers hat, daß es ihm Kapital oder Revenue vorstellt, ändert hieran absolut nichts, und es zeigt sich dies auch doppelt. Obgleich die Geldsorten, die in beiden Sphären cirkuliren, verschieden sind, so geht dasselbe Geldstück, z.B. eine Fünfpfundnote, aus der einen Sphäre in die **3** andre über, und vollzieht abwechselnd beide Funktionen; was schon deswegen unvermeidlich ist, weil der Kleinhändler seinem Kapital die Geldform allein geben kann in der Form der Münze, die er von seinen Käufern erhält. Man kann annehmen, daß die eigentliche Scheidemünze ihren Cirkulationsschwerpunkt im Gebiet des Kleinhandels hat; der Klein- **4** handler braucht sie beständig zum Auswechseln und erhält sie beständig

in Zahlung von seinen Kunden zurück. Er erhält aber auch Geld, d.h. Münze in dem Metall, das Werthmesser ist, also in England Pfundstücke und selbst Banknoten, namentlich Noten zu niedrigen Beträgen, also z. B. von 5 und 10 Pfund. Diese Goldstücke und Noten, nebst etwa überschüssiger Scheidemünze, deponirt er jeden Tag oder jede Woche bei seiner Bank und zahlt damit, durch Anweisung auf sein Bankdepositum, seine Einkäufe. Aber dieselben Goldstücke und Noten werden ebenso beständig vom ganzen Publikum, in seiner Eigenschaft als Konsument, als Geldform seiner Revenue, den Banken wieder direkt oder indirekt (z. B. Kleingeld durch Fabrikanten zur Lohnzahlung) entzogen, und fließen beständig den Kleinhändlern zurück, denen sie so einen Theil ihres Kapitals, aber gleichzeitig auch ihrer Revenue aufs neue realisiren. Dieser letztere Umstand ist wichtig und wird von Tooke ganz übersehn. Nur sobald das Geld als Geldkapital ausgelegt wird, am Anfang des Reproduktionsprocesses (Buch II, Abschnitt I) existirt der Kapitalwerth rein als solcher. Denn in der producirten Waare steckt nicht nur Kapital, sondern auch schon der Mehrwerth; sie ist nicht nur Kapital an sich, sondern schon gewordenes Kapital, Kapital mit der ihm einverleibten Revenuequelle. Was der Kleinhändler für das ihm zurückfließende Geld weggibt, seine Waare, ist also für ihn Kapital plus Profit, Kapital plus Revenue. |

14321 Ferner aber, indem das cirkulirende Geld dem Kleinhändler zurückfließt, stellt es die Geldform seines Kapitals wieder her.

Den Unterschied zwischen der Cirkulation als Cirkulation von Revenue und als Cirkulation von Kapital in einen Unterschied zwischen Cirkulation und Kapital verwandeln, ist also durchaus verkehrt. Diese Redeweise entspringt bei Tooke daraus, daß er sich einfach auf den Standpunkt des Bankiers stellt, der eigne Banknoten ausgibt. Der Betrag seiner Noten, der sich beständig (wenn auch stets aus andern Noten bestehend), in der Hand des Publikums befindet und als Cirkulationsmittel fungirt, kostet ihm nichts außer Papier und Druck. Es sind auf ihn selbst ausgestellte cirkulirende Schuldscheine (Wechsel), die ihm aber Geld einbringen und so als ein Mittel zur Verwerthung seines Kapitals dienen. Sie sind aber von seinem Kapital verschieden, sei dies nun eignes oder aufgenommenes. Daher entspringt für ihn ein specieller Unterschied von Cirkulation und Kapital, der aber mit den Begriffsbestimmungen als solchen nichts zu thun hat, am wenigsten mit den eben von Tooke gemachten.

Die verschiedne Bestimmtheit - ob es als Geldform der Revenue oder des Kapitals fungirt - ändert zunächst nichts an dem Charakter des Geldes als Cirkulationsmittel; diesen Charakter behält es, ob es die eine oder die andre Funktion verrichtet. Allerdings fungirt das Geld, wenn es als

Geldform der Revenue auftritt, mehr als eigentliches Cirkulationsmittel (Münze, Kaufmittel), wegen der Zersplitterung dieser Käufe und Verkäufe, und weil die Mehrzahl der Revenue-Ausgebenden, die Arbeiter, relativ wenig auf Kredit kaufen können; während im Verkehr der Handelswelt, wo das Umlaufmittel Geldform des Kapitals ist, theils wegen der Konzentration, theils wegen des vorherrschenden Kreditsystems das Geld hauptsächlich als Zahlungsmittel fungirt. Aber der Unterschied des Geldes als Zahlungsmittel vom Geld als Kaufmittel (Cirkulationsmittel) ist eine dem Geld selbst zukommende Unterscheidung; nicht ein Unterschied zwischen Geld und Kapital. Weil im Kleinhandel mehr Kupfer und Silber, im großen mehr Gold cirkulirt, ist der Unterschied zwischen Silber und Kupfer auf der einen und von Gold auf der andren Seite, nicht der Unterschied von Cirkulation und Kapital.

Ad 2) Einmischung der Frage über die Quantität des, in beiden Funktionen zusammen, cirkulirenden Geldes: Soweit das Geld cirkulirt, sei es als Kaufmittel, sei es als Zahlungsmittel - einerlei in welcher der beiden Sphären, und unabhängig von seiner Funktion, ||433| Revenue oder Kapital zu realisiren - gelten für die Quantität seiner cirkulirenden Masse, die früher, bei Betrachtung der einfachen Waarencirkulation, Buch I, Kap. III, 2b, entwickelten Gesetze. Der Grad der Cirkulationsgeschwindigkeit, also die Anzahl der Wiederholungen derselben Funktion als Kauf- und Zahlungsmittel durch dieselben Geldstücke in einem gegebenen Zeitraum, die Masse der gleichzeitigen Käufe und Verkäufe, resp. Zahlungen, die Preissumme der cirkulirenden Waaren, endlich die Zahlungsbilanzen, die in derselben Zeit zu saldiren sind, bestimmen in beiden Fällen die Masse des cirkulirenden Geldes, der currency. Ob das so fungirende Geld für Zahler oder Empfänger Kapital oder Revenue vorstellt, ist gleichgültig, ändert absolut nichts an der Sache. Seine Masse wird bestimmt einfach durch seine Funktion als Kauf- und Zahlungsmittel.

Ad 3) - Zur Frage über die relativen Verhältnisse der in beiden Funktionen, und daher in beiden Sphären des Reproduktionsprocesses cirkulirenden Mengen von Umlaufmitteln. Beide Cirkulationssphären stehen in einem innern Zusammenhang, indem einerseits die Masse der zu verausgabenden Revenuen den Umfang der Konsumtion, und andererseits die Größe der in Produktion und Handel cirkulirenden Kapitalmassen den Umfang und die Geschwindigkeit des Reproduktionsprocesses ausdrücken. Trotzdem wirken dieselben Umstände verschieden, und selbst in entgegengesetzter Richtung, auf die Quanta der in beiden Funktionen oder Sphären cirkulirenden Geldmassen oder auf die Quantitäten der Cirkulation, wie die Engländer dies bankmäßig ausdrücken. Und dies gibt neuen Anlaß zu der abgeschmackten Distinktion Tooke's von Cir-

kulation und Kapital. Der Umstand, daß die Herren von der Currency-Theorie zwei disparate Dinge verwechseln, ist durchaus kein Grund, um sie als Begriffsunterschiede darzustellen.

In Zeiten der Prosperität, großer Expansion, Beschleunigung und
5 Energie des Reproduktionsprocesses, sind die Arbeiter voll beschäftigt. Meist tritt auch Steigen des Lohns ein und gleicht das Fallen desselben unter das Durchschnittsniveau in den andern Perioden des kommerziellen Cyklus einigermaßen aus. Gleichzeitig wachsen die Revenuen der Kapitalisten bedeutend. Die Konsumtion steigt allgemein. Die Waaren-
10 preise steigen ebenfalls regelmäßig, wenigstens in verschiedenen entscheidenden Geschäftszweigen. In Folge dessen wächst das Quantum des circulirenden Geldes wenigstens innerhalb gewisser Grenzen, indem die größere Umlaufgeschwindigkeit dem Wachsen der Masse des umlaufenden Mittels ihrerseits ||434| Schranken setzt. Da der Theil der gesell-
15 schaftlichen Revenue, der aus Arbeitslohn besteht, ursprünglich vom industriellen Kapitalisten in der Form von variablem Kapital, und stets in Geldform vorgeschossen wird, bedarf er in Zeiten der Prosperität mehr Geld zu seiner Cirkulation. Aber wir dürfen dies nicht zweimal rechnen: einmal als Geld, nöthig zur Cirkulation des variablen Kapitals, und noch
20 einmal als Geld, nöthig zur Cirkulation der Revenue der Arbeiter. Das den Arbeitern als Lohn ausgezahlte Geld wird im Kleinverkehr verausgabt und kehrt so ziemlich wöchentlich als Depositum der Kleinhändler zu den Banken zurück, nachdem es in kleinern Kreisläufen noch allerlei Zwischengeschäfte vermittelt hat. In Zeiten der Prosperität wickelt sich
25 der Rückfluß des Geldes für die industriellen Kapitalisten glatt ab, und so steigt ihr Bedürfniß für Geldakkommodation nicht dadurch, daß sie mehr Arbeitslohn zu zahlen haben, mehr Geld zur Cirkulation ihres variablen Kapitals bedürfen.

Das Gesamtergebnis ist, daß in Perioden der Prosperität die Masse
30 der Umlaufmittel, die zur Verausgabung von Revenue dient, entschieden wächst.

Was nun die Cirkulation betrifft, die zum Uebertrag von Kapital, also nur zwischen den Kapitalisten selbst nöthig ist, so ist diese flotte Geschäftszeit zugleich die Periode des elastischsten und leichtesten Kredits.
35 Die Geschwindigkeit der Cirkulation zwischen Kapitalist und Kapitalist ist direkt durch den Kredit regulirt, und die Masse des Cirkulationsmittels, die zur Saldirung der Zahlungen und selbst zu Baarkäufen erheischt ist, nimmt also verhältnißmäßig ab. Sie mag sich absolut ausdehnen, aber sie nimmt unter allen Umständen relativ ab, verglichen mit der Expansion
40 des Reproduktionsprocesses. Einerseits werden größere Massenzahlungen ohne alle Dazwischenkunft von Geld liquidirt; andererseits, bei der

großen Lebendigkeit des Processes, herrscht raschere Bewegung derselben Geldquanta, sowohl als Kauf- wie als Zahlungsmittel. Dieselbe Geldmasse vermittelt den Rückfluß einer größeren Anzahl von Einzelkapitalen.

Im ganzen erscheint in solchen Perioden der Geldumlauf vollgefüllt (full), obgleich Theil II (Kapitalübertragung) sich wenigstens relativ kontrahirt, während Theil I (Revenueausgabe) sich absolut ausdehnt.

Die Rückflüsse drücken die Rückverwandlung des Waarenkapitals in Geld aus, G-W-G', wie man bei Betrachtung des Reproduktionsprocesses, Buch II, Abschnitt I gesehn hat. Der Kredit macht ||435| den Rückfluß in Geldform unabhängig vom Zeitpunkt des wirklichen Rückflusses, sei es für den industriellen Kapitalisten, sei es für den Kaufmann. Jeder von beiden verkauft auf Kredit; seine Waare ist also veräußert, bevor sie sich für ihn in Geld rückverwandelt, also zu ihm selbst in Geldform zurückgeflossen ist. Andererseits kauft er auf Kredit, und so hat sich der Werth seiner Waare für ihn rückverwandelt, sei es in produktives Kapital, sei es in Waarenkapital, schon bevor dieser Werth wirklich in Geld verwandelt worden, bevor der Waarenpreis verfallen und bezahlt ist. In solchen Zeiten der Prosperität wickelt sich der Rückfluß leicht und glatt ab. Der Kleinhändler zahlt mit Sicherheit dem Großhändler, dieser dem Fabrikanten, dieser dem Importeur des Rohstoffs etc. Der Schein rascher und sicherer Rückflüsse hält sich immer für längre Zeit, nachdem deren Wirklichkeit vorbei, durch den Kredit, der einmal im Gang ist, da die Kreditrückflüsse die wirklichen vertreten. Die Banken fangen an Lunte zu riechen, sobald ihre Kunden mehr Wechsel als Geld einzahlen. Siehe die obige Aussage des Liverpools Bankdirektors, S. 398.

Hier noch einzuschalten was ich früher bemerkt: „In Epochen vorherrschenden Kredits wächst die Geschwindigkeit des Geldumlaufs schneller, als die Preise der Waaren; während mit abnehmendem Kredit die Preise der Waaren langsamer fallen, als die Geschwindigkeit der Cirkulation.“ (Zur Kritik d. Pol. Oekon., 1859, p. 83, 84.)

In der Periode der Krise verhält es sich umgekehrt. Cirkulation No. I kontrahirt sich, die Preise fallen, ebenso die Arbeitslöhne; die Zahl der beschäftigten Arbeiter wird eingeschränkt, die Masse der Umsätze nimmt ab. Dagegen in Cirkulation No. II wächst mit abnehmendem Kredit das Bedürfniß für Geldakkommodation, ein Punkt auf den wir gleich näher eingehn.

Es unterliegt durchaus keinem Zweifel, daß bei der Abnahme des Kredits, die mit Stockung des Reproduktionsprocesses zusammenfällt, die Cirkulationsmasse, die für No. I, Revenue-Ausgabe, erheischt ist, abnimmt, während die für No. II, Kapital-Uebertragung, steigt. Es ist aber

zu untersuchen, wie weit dieser Satz identisch ist mit dem von Fullarton und andren aufgestellten: „Eine Nachfrage für Kapital auf Anleihe und eine Nachfrage für zusätzliche Cirkulationsmittel sind ganz verschiedene Dinge und kommen nicht oft zusammen vor.“⁹⁰⁾ |

5 ⁹⁰⁾ A demand for capital on loan and a demand for additional circulation are quite distinct things, and not often found associated. (Fullarton, I.e., p. 82. Ueberschrift zu ch. 5.) - It is a great error, indeed, to imagine that the demand for pecuniary accommodation (i. e. for the loan of capital) is identical with a demand for additional means of circulation, or even that the two are frequently associated. Each demand originates in circumstances peculiarly
10 affecting itself, and very distinct from each other. It is when everything looks prosperous, when wages are high, prices on the rise, and factories busy, that an additional supply of *currency* is usually required to perform the additional functions inseparable from the necessity of making larger and more numerous payments; whereas it is chiefly in a more advanced stage of the commercial cycle, when difficulties begin to present themselves, when
15 markets are overstocked, and returns delayed, that interest rises, and a pressure comes upon the Bank for advances of *capital*. It is true that there is no medium through which the Bank is accustomed to advance capital except that of its promissory notes; and that, to refuse the notes, therefore, is to refuse the accommodation. But, the accommodation once granted, everything adjusts itself in conformity with the necessities of the market; the loan remains,
20 and the currency, if not wanted, finds its way back to the issuer. Accordingly, a very slight examination of the Parliamentary Returns may convince any one, that the securities in the hand of the Bank of England fluctuate more frequently in an opposite direction to its circulation than in concert with it, and that the example, therefore, of that great establishment furnishes no exception to the doctrine so strongly pressed by the country bankers, to the effect that no bank can enlarge its circulation, if that circulation be already adequate to the purposes to which a banknote currency is commonly applied; but that every addition to its advances, after that limit is passed, must be made from its capital, and supplied by the sale of some of its securities in reserve, or by abstinence from further investment in such securities. The table compiled from the Parliamentary Returns for the interval between
25 1833 and 1840, to which I have referred in a preceding page, furnishes continued examples of this truth; but two of these are so remarkable that it will be quite unnecessary for me to go beyond them. On the 3rd January, 1837, when the resources of the Bank were strained to the uttermost to sustain credit and meet the difficulties of the money market, we find its advances on loan and discount carried to the enormous sum of £ 17022000, an amount
35 scarcely known since the war, and almost equal to the entire aggregate issues, which, in the meanwhile, remain unmoved at so low a point as £ 17076000! On the other hand, we have, on the 4th of June 1833 a circulation of £ 18 892000 with a return of private securities in hand, nearly, if not the very lowest on record for the last half-century, amounting to no more than £ 972000! (Fullarton, I.e. p. 97, 98.) - Daß ein demand for pecuniary accommodation keineswegs identisch zu sein braucht mit einem demand for gold (was Wilson, Tooke u. a. Kapital nennen) sieht man aus folgenden Aussagen des Herrn Weguelin, Gouverneurs der Bank von England: „Das Diskontiren von Wechselln bis zu diesem Belauf“ (eine Million täglich drei Tage hintereinander) „würde die Reserve“ (von Banknoten) „nicht verringern, falls nicht das Publikum einen größern Betrag aktiver Cirkulation verlangte. Die beim
40 Wechseldiskontiren ausgegebenen Noten würden zurückfließen durch Vermittlung von Banken und durch Depositen. Falls nicht jene Transaktionen die Goldausfuhr zum Zweck haben, oder falls nicht im Inland eine Panik herrscht, derart daß das Publikum seine Bank-

[436] Zunächst ist klar, daß im ersten der beiden obigen Fälle, zur Zeit der Prosperität, wo die Masse des cirkulirenden Mediums wachsen muß, die Nachfrage dafür wächst. Aber es ist eben so [437] klar, daß wenn ein Fabrikant von seinem Guthaben bei einer Bank mehr in Gold oder Banknoten herauszieht, weil er mehr Kapital in Geldform zu verausgaben hat, deswegen seine Nachfrage für Kapital nicht wächst, sondern nur seine Nachfrage für diese besondere Form, worin er sein Kapital verausgabt. Die Nachfrage bezieht sich nur auf die technische Form, worin er sein Kapital in die Cirkulation wirft. Wie ja bei verschiedner Entwicklung des Kreditwesens z.B. dasselbe variable Kapital, dieselbe Menge **10** Arbeitslohn in einem Lande eine größere Masse Umlaufsmittel erfordert als im andern; in England z. B. mehr als in Schottland, in Deutschland mehr als in England. Ebenso erheischt in der Landwirthschaft dasselbe im Reproduktionsproceß thätige Kapital zu verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Mengen von Geld zur Verrichtung seiner Funktion. **15]**

Aber der Gegensatz, wie Fullarton ihn stellt, ist nicht richtig. Es ist keineswegs, wie er sagt, die starke Nachfrage für Anleihen, was die Periode der Stockung von der Prosperität unterscheidet, sondern die Leichtigkeit, womit diese Nachfrage zur Prosperitätszeit, und die Schwierigkeit, womit sie nach eingetretner Stockung befriedigt wird. Es ist ja **20** gerade die ungeheure Entwicklung des Kreditsystems, während der Prosperitätszeit, also auch die enorme Steigerung der Nachfrage nach Leihkapital und die Bereitwilligkeit, womit das Angebot sich ihr in solchen Perioden zur Verfügung stellt, welche die Kreditklemme während der Zeit der Stockung herbeiführt. Es ist also nicht der Unterschied in der Größe **25 J** der Nachfrage für Anleihen, der beide Perioden charakterisirt.

Wie schon früher bemerkt, unterscheiden sich beide Perioden zunächst dadurch, daß in der Prosperitätszeit die Nachfrage nach Umlaufsmitteln zwischen Konsumenten und Händlern, in der Periode des Rückschlags die Nachfrage nach Umlaufsmitteln zwischen Kapitalisten vorherrscht. In der Periode der Geschäftsstockung nimmt die erstere ab, die zweite zu.

Was nun Fullarton und andren als entscheidend wichtig auffällt, ist das Phänomen, daß in solchen Zeiten, wo die securities - [438] die Leihpfänder und Wechsel - in der Hand der Bank von England zunehmen, ihre

noten festhält, statt sie an die Banken einzuzahlen, würde die Reserve nicht berührt werden **35 |** durch so gewaltige Umsätze." - „Die Bank kann täglich anderthalb Millionen diskontiren, und dies geschieht fortwährend, ohne daß ihre Reserve im geringsten berührt wird. Die Noten kommen zurück als Depositen, und die einzige Aenderung die stattfindet, ist die bloße Uebertragung von einem Konto auf das andre." (Report on Bank-Acts, 1857. Evidence No. 241, 500.) Die Noten dienen hier also nur als Mittel der Uebertragung von **40,** Krediten.

Notencirkulation abnimmt und umgekehrt. Die Höhe der securities drückt aber den Umfang der Geldakkommodation aus, der diskontirten Wechsel und der Vorschüsse auf gangbare Werthpapiere. So sagt Fullarton in der oben, Note 90, S. 436 angeführten Stelle: die Werthpapiere
 5 (securities) im Besitz der Bank von England variiren meist in umgekehrter Richtung wie ihre Notencirkulation, und dies bestätigt den bei den Privatbanken altbewährten Satz, daß keine Bank ihre Notenausgabe über einen gewissen, durch das Bedürfniß ihres Publikums bestimmten Betrag hinaussteigern kann; will sie aber über diesen Betrag hinaus Vor-
 10 schüsse machen, so muß sie diese aus ihrem Kapital machen, also entweder Werthpapiere flüssig machen oder Geldeingänge dazu verwenden, die sie sonst in Werthpapieren angelegt hätte.

Hier zeigt sich aber auch, was Fullarton unter Kapital versteht. Was heißt hier Kapital? Daß die Bank nicht länger die Vorschüsse machen
 15 kann mit ihren eignen Banknoten, Zahlungsverprechen, die ihr natürlich nichts kosten. Aber womit macht sie dann Vorschüsse? Mit dem Erlös aus dem Verkauf von securities in reserve, d. h. von Staatspapieren, Aktien und andren zinstragenden Werthpapieren. Aber wofür verkauft sie diese Papiere? Für Geld, Gold oder Banknoten, soweit letztre gesetzliches
 20 Zahlungsmittel, wie die der Bank von England. Was sie also vorschießt, ist unter allen Umständen Geld. Dies Geld konstituiert aber jetzt einen Theil ihres Kapitals. Wenn sie Gold vorschießt, so ist dies handgreiflich. Wenn Noten, so stellen jetzt diese Noten Kapital vor, weil sie einen wirklichen Werth, die zinstragenden Papiere, dafür veräußert hat. Bei den
 25 Privatbanken können die Noten, die ihnen durch Verkauf der Werthpapiere zufließen, der Masse nach nur Noten der Bank von England oder ihre eignen sein, da andre schwerlich in Zahlung von Werthpapieren angenommen werden. Ist es aber die Bank von England selbst, so kosten ihr dann ihre eignen Noten, die sie rückerhält, Kapital, d. h. zinstragendes
 30 Papier. Außerdem entzieht sie dadurch ihre eignen Noten der Cirkulation. Gibt sie diese Noten wieder aus, oder statt ihrer neue Noten zum selben Betrag, so stellen sie also jetzt Kapital vor. Und zwar stellen sie Kapital vor, ebensogut wenn sie zu Vorschüssen an Kapitalisten, wie wenn sie später, bei Abnahme der Nachfrage nach solcher Geldakkom-
 35 modation, zu Neuanlagen in Werthpapieren verwandt werden. Unter allen diesen Umständen ist das Wort Kapital hier ||439| nur im Bankiersinn gebraucht, wo es bedeutet, daß der Bankier mehr als seinen bloßen Kredit zu verleihen gezwungen ist.

Bekanntlich macht die Bank von England alle ihre Vorschüsse in ihren
 40 Noten. Wenn nun trotzdem in der Regel die Notencirkulation der Bank abnimmt im Verhältniß wie die diskontirten Wechsel und Leihpfänder in

ihrer Hand, also die von ihr gemachten Vorschüsse zunehmen - was wird aus den in Umlauf gesetzten Noten, wie fließen sie der Bank zurück?

Zunächst, wenn die Nachfrage für Geldakkommodation aus einer ungünstigen nationalen Zahlungsbilanz entspringt und daher einen Goldabfluß vermittelt, ist die Sache sehr einfach. Die Wechsel werden diskontirt 5 in Banknoten. Die Banknoten werden bei der Bank selbst, im issue department, ausgetauscht gegen Gold, und das Gold wird exportirt. Es ist dasselbe, als ob die Bank direkt Gold zahlte, ohne Vermittlung von Noten, gleich beim Diskontiren der Wechsel. Eine solche steigende Nachfrage - die 7 bis 10 Millionen Pfund Sterling in gewissen Fällen erreicht - 10 fügt natürlich der innern Cirkulation des Landes keine einzige Fünfpfundnote zu. Sagt man nun, daß die Bank hier Kapital vorschießt und nicht Cirkulationsmittel, so hat dies einen doppelten Sinn. Erstens, daß sie nicht Kredit, sondern wirklichen Werth vorschießt, einen Theil ihres eignen oder des bei ihr deponirten Kapitals. Zweitens, daß sie nicht Geld 15 für inländische Cirkulation, sondern für internationale Cirkulation vorschießt, Weltgeld; und für diesen Zweck muß das Geld immer existiren in seiner Form als Schatz, in seiner metallischen Leiblichkeit; in der Form, worin es nicht nur Form des Werths, sondern selbst gleich dem Werth, dessen Geldform es ist. Obgleich dies Gold nun sowohl für die Bank, wie 2 für den exportirenden Goldhändler, Kapital vorstellt, Bankierkapital oder Kaufmannskapital, so entsteht die Nachfrage nicht nach ihm als Kapital, sondern als der absoluten Form des Geldkapitals. Sie entsteht gerade in dem Augenblick, wo die ausländischen Märkte mit unrealisirebarem englischem Waarenkapital vollgepfropft sind. Was also verlangt 2 wird, ist Kapital nicht als *Kapital*, sondern Kapital als *Geld*, in der Form, worin das Geld allgemeine Weltmarktswaare; und dies ist seine ursprüngliche Form als edles Metall. Die Goldabflüsse sind also nicht, wie Fullarton, Tooke etc. sagen, a mere question of capital. Sondern a question of money, wenn auch in einer specifischen Funktion. Daß es keine Frage 30 der *inländischen* Cirkulation ist, wie die Leute von der Currency-Theorie dies behaupten, beweist durchaus nicht, wie ||440| Fullarton und andre meinen, daß es eine bloße question of capital. Es ist a question of money in der Form, worin Geld internationales Zahlungsmittel. "Whether that capital (der Kaufpreis für die Millionen Quarter ausländischen Weizens 3 nach einer Mißernte im Inland) is transmitted in merchandize or in specie, is a point which in no way affects the nature of the transaction." (Fullarton, I.e., p. 131.) Aber es afficirt sehr bedeutend die Frage, ob ein Goldabfluß stattfindet oder nicht. Das Kapital wird in Form von Edelmetall übermittelt, weil es gar nicht, oder nicht ohne die größten Verluste 4 in Form von Waaren übermittelt werden kann. Die Angst, die das mo-

- derne Banksystem vor dem Goldabfluß hat, übertrifft alles, was das Monetarsystem, dem Edelmetall der einzig wahre Reichthum ist, je erträumt hat. Nehmen wir z. B. folgendes Verhör des Gouverneurs der Bank von England, Morris, vor dem Parlamentskomité über die Krise von 1847-48:
- 5 „3846. (Frage:) Wenn ich von Entwerthung von Vorräthen (stocks) und fixem Kapital spreche, ist Ihnen nicht bekannt, daß alles in Vorräthen und Produkten aller Art angelegte Kapital in derselben Weise entwerthet war; daß Rohbaumwolle, Rohseide, Rohwolle, nach dem Kontinent geschickt wurde zu denselben Schleuderpreisen, und daß Zucker, Kaffee
- 10 und Thee mit großen Opfern verkauft wurden wie bei Zwangsverkäufen? - Es war unvermeidlich, daß das Land ein *beträchtliches Opfer* bringen mußte um dem *Goldabfluß* zu begegnen, der stattgefunden hatte in Folge der massenhaften Einführung von Nahrungsmitteln." - „3848. Sind Sie nicht der Ansicht, daß es besser gewesen wäre, die 8 Millionen £ anzu-
- 15 greifen, die in der Schatzkammer der Bank lagen, als zu suchen, das Gold zurückzubekommen mit solchen Opfern? - Nein, *der Meinung bin ich nicht.*" - Es ist Gold was hier als der einzig wirkliche Reichthum gilt.
- Die von Fullarton citirte Entdeckung Tooke's, daß „with only one or two exceptions, and those admitting of satisfactory explanation, every
- 20 remarkable fall of the exchange, followed by a drain of gold, that has occurred during the last half century, has been coincident throughout with a comparatively low state of the circulating medium, and vice versa" (Fullarton p. 121) - beweist daß diese Goldabflüsse meistens eintreten, nach einer Periode der Aufregung und Spekulation als „a signal of a
- 25 collapse already commenced ... an indication of overstocked markets, of a cessation of the foreign demand for our productions, of delayed returns, and, as the necessary sequel of all these, of commercial discredit, | [441] manufactories shut up, artisans starving, and a general stagnation of industry and enterprise." (p. 129.) Dies ist zugleich natürlich die beste
- 30 Widerlegung der Behauptung der Currency-Leute, daß a full circulation drives out bullion and a low circulation attracts it. Dagegen, obgleich eine starke Goldreserve der Bank von England meist in der Prosperitätszeit da ist, bildet sich dieser Schatz immer in der lustlosen und stagnirenden Zeit, die auf den Sturm folgt.
- 35 Die ganze Weisheit, mit Bezug auf die Goldabflüsse, läuft also darauf hinaus, daß die Nachfrage für *internationale* Cirkulations- und Zahlungsmittel verschieden ist von der Nachfrage für *inländische* Cirkulations- und Zahlungsmittel (weswegen auch von selbst folgt, daß „the existence of a drain does not necessarily imply any diminution of the internal
- 40 demand for circulation" wie Fullarton p. 112 sagt); und daß das Heraussenden der edlen Metalle aus dem Land, ihr Hineinwerfen in die inter-

nationale Cirkulation, nicht identisch ist mit Hineinwerfen von Noten oder Münze in die inländische Cirkulation. Uebrigens habe ich schon früher gezeigt, daß die Bewegung des Schatzes, der als Reservefonds für internationale Zahlungen konzentriert ist, an und für sich nichts zu thun hat mit der Bewegung des Geldes als Cirkulationsmittel. Allerdings 5 kommt eine Komplikation dadurch hinein, daß die verschiedenen Funktionen des Schatzes, die ich aus der Natur des Geldes entwickelt habe: seine Funktion als Reservefonds für Zahlungsmittel, fällige Zahlungen im Innern; als Reservefonds des Umlaufmittels; endlich als Reservefonds des Weltgelds - einem einzigen Reservefonds aufgebürdet werden; 10 woraus auch folgt, daß unter gewissen Umständen ein Goldabfluß von der Bank ins Inland sich mit dem Abfluß ins Ausland kombinieren kann. Eine weitere Komplikation kommt aber noch herein durch die, diesem Schatz ganz willkürlich aufgeladene fernere Funktion, als Garantiefonds für Konvertibilität von Banknoten zu dienen, in Ländern wo das Kre- 15 ditsystem und das Kreditgeld entwickelt ist. Zu alledem kommt dann schließlich 1) die Konzentration des nationalen Reservefonds in einer einzigen Hauptbank, 2) seine Reduktion auf das möglichste Minimum. Daher auch die Klage Fullarton's (p. 143): "One cannot contemplate the perfect silence and facility with which variations of the exchange usually 20 pass off in continental countries, compared with the state of feverish disquiet and alarm always produced in England whenever the treasure in the bank seems to be at all approaching to exhaustion, without being struck with the great advantage in this respect which a metallic currency possesses." 25

Sehn wir nun aber ab vom Goldabfluß, wie kann dann eine Bank, die Banknoten ausgibt, also z. B. die Bank von England, den Betrag der von ihr geleisteten Geldakkommodation vermehren ohne Vermehrung ihrer Notenausgabe?

Alle Noten außerhalb der Mauern der Bank, ob sie cirkulieren oder in 30 Privatschätzen schlummern, befinden sich, was die Bank selbst betrifft, in Cirkulation, d. h. außerhalb ihres Besitzes. Dehnt also die Bank ihre Discontos und Lombardgeschäfte, die Vorschüsse auf securities aus, so müssen die dafür ausgegebenen Banknoten wieder zu ihr zurückfließen, denn sonst vergrößern sie den Betrag der Cirkulation, was eben nicht der Fall 35 sein soll. Dieser Rückfluß kann auf doppelte Weise geschehn.

Erstens: Die Bank zahlt dem A Noten gegen Werthpapiere; A zahlt damit fällige Wechsel an B, und B deponirt die Noten wieder bei der Bank. Die Cirkulation dieser Noten ist damit zu Ende, aber die Anleihe bleibt. (The loan remains, and the currency, if not wanted, finds its way 40 back to the issuer. Fullarton, p. 97.) Die Noten, die die Bank dem A

vorschoß, sind jetzt zu ihr zurückgekehrt; dagegen ist sie Gläubigerin von A oder dem Bezogenen des von A diskontirten Wechsels, Schuldnerin von B für die in diesen Noten ausgedrückte Werthsumme, und B verfügt damit über einen entsprechenden Theil des Kapitals der Bank.

5 *Zweitens.* A zahlt an B, und B selbst oder C, an den er die Noten weiter fortzahlt, zahlt mit diesen Noten fällige Wechsel an die Bank, direkt oder indirekt. In diesem Fall wurde die Bank mit ihren eignen Noten bezahlt. Hiermit ist dann die Transaktion fertig (bis auf die Rückzahlung des A an die Bank).

10 In wie fern ist nun der Vorschuß der Bank an A als Vorschuß von Kapital, oder als bloßer Vorschuß von Zahlungsmitteln zu betrachten?^

(Dies kommt auf die Natur des Vorschusses selbst an. Es sind dabei drei Fälle zu untersuchen.

15 *Erster Fall.* - A erhält von der Bank die Vorschußsummen auf seinen persönlichen Kredit hin, ohne irgend welche Deckung dafür zu geben. In diesem Fall hat er nicht nur Zahlungsmittel ⁴⁴³ vorgeschossen erhalten, sondern auch unbedingt ein neues Kapital, das er bis zur Rückzahlung in seinem Geschäft als Zusatzkapital verwenden und verwerthen kann.

20 *Zweiter Fall.* - A hat der Bank Werthpapiere, Staatsschuldscheine oder Aktien, verpfändet und darauf Baarvorschuß, sage bis zu zwei Dritteln des Tageswerths, erhalten. In diesem Fall hat er die Zahlungsmittel erhalten, die er brauchte, aber kein zusätzliches Kapital, denn er hat der Bank einen größeren Kapitalwerth in die Hand gegeben als er von ihr
25 erhielt. Aber dieser größere Kapitalwerth war einerseits für seine augenblicklichen Bedürfnisse - Zahlungsmittel - nicht verwendbar, weil er in einer bestimmten Form zinstragend angelegt war; andererseits hatte A seine Gründe, ihn nicht durch Verkauf direkt in Zahlungsmittel zu verwandeln. Seine Werthpapiere hatten unter andern die Bestimmung, als
30 Reservekapital zu fungiren, und als solche hat er sie in Funktion treten lassen. Es hat also zwischen A und der Bank eine zeitweilige, gegenseitige Kapitalübertragung stattgefunden, sodaß A kein zusätzliches Kapital erhalten hat (im Gegentheil!) wohl aber die benöthigten Zahlungsmittel. Dagegen für die Bank war das Geschäft eine zeitweilige Festlegung von
35 Geldkapital in Form einer Anleihe, eine Verwandlung von Geldkapital aus einer Form in eine andre, und diese Verwandlung ist grade die wesentliche Funktion des Bankgeschäfts.

⁴⁴³ Die nun folgende Stelle des Originals ist im Zusammenhang unverständlich und bis zum Schluß der Klammer vom Herausgeber neu bearbeitet. In andrem Zusammenhang ist dieser
40 Punkt bereits in Kap. XXVI berührt worden. - F. E.

Dritter Fall. - A hat bei der Bank einen Wechsel diskontiren lassen, und dafür, nach Abzug des Diskontos, den Betrag in Baar erhalten. In diesem Fall hat er eine nicht flüssige Form von Geldkapital an die Bank verkauft gegen den Werthbetrag in flüssiger Form; den noch laufenden Wechsel gegen baares Geld. Der Wechsel ist jetzt Eigenthum der Bank. Daran ändert es nichts, daß bei Mangel [an] Zahlung der letzte Indossent A der Bank für den Betrag haftet; diese Haftbarkeit theilt er mit den andern Indossenten und dem Aussteller, an die er seinerzeit Regreß hat. Hier liegt also gar kein Vorschuß vor, sondern ein ganz gewöhnlicher Kauf und Verkauf. A hat daher der Bank auch nichts zurückzuzahlen, sie deckt sich durch Einkassiren des Wechsels bei Verfall. Auch hier hat gegenseitige Kapitalübertragung zwischen A und der Bank stattgefunden, und zwar ganz wie beim Kauf und Verkauf jeder andern Waare, und eben deshalb hat A kein zusätzliches Kapital erhalten. Was er brauchte und erhielt waren Zahlungsmittel, und er erhielt sie dadurch, daß die Bank ihm die eine Form seines Geldkapitals - den Wechsel - in die andre - das Geld - verwandelte. |

14441 Von wirklichem Kapitalvorschuß kann also die Rede sein nur beim ersten Fall. Im zweiten und dritten Fall höchstens nur in dem Sinn, wie bei jeder Kapitalanlage man „Kapital vorschießt“. In diesem Sinn schießt die Bank dem A Geldkapital vor; aber für A ist es *Geldkapital* höchstens in dem Sinn, daß es ein Theil seines Kapitals überhaupt ist. Und er verlangt und gebraucht es nicht speciell als Kapital, sondern speciell als Zahlungsmittel. Sonst wäre auch jeder gewöhnliche Waarenverkauf, wodurch man sich Zahlungsmittel verschafft, als ein empfangener Kapitalvorschuß anzusehn. - F. E.)

Bei der Privatbank mit Notenausgabe besteht der Unterschied, daß falls ihre Noten weder in der Lokalcirkulation bleiben, noch ihr selbst zurückkehren in Form von Depositen oder für Zahlung fälliger Wechsel, diese Noten in die Hände von Leuten fallen, denen sie Gold oder Noten der Bank von England in Auswechslung derselben zahlen muß. So repräsentirt in diesem Fall der Vorschuß ihrer Noten in der That Vorschuß von Noten der Bank von England, oder was für sie dasselbe, von Gold, also einen Theil ihres Bankkapitals. Dasselbe gilt von dem Fall, wo die Bank von England selbst oder irgend eine andere Bank, die einem gesetzlichen Maximum der Notenausgabe unterworfen ist, Werthpapiere verkaufen muß, um ihre eignen Noten aus der Cirkulation zu ziehn, und sie dann wieder in Vorschüssen auszugeben; hier repräsentiren ihre eignen Noten einen Theil ihres mobilisirten Bankkapitals.

Selbst wenn die Cirkulation rein metallisch wäre, könnte gleichzeitig 1) ein Goldabfluß (hier ist offenbar ein Goldabfluß gemeint, der wenig-

stens zum Theil ins Ausland geht, F. E.) die Schatzkammer leeren, und
2) da das Gold hauptsächlich von der Bank nur zur Saldirung von Zah-
lungen (Erledigung vergangner Transaktionen) verlangt würde, so könnte
ihr Vorschuß auf Werthpapiere sehr wachsen, ihr aber in Form von De-
5 positen zurückkehren, oder in Rückzahlung fälliger Wechsel; sodaß ei-
nerseits, bei Zunahme der Werthpapiere im Portefeuille der Bank, ihr
Gesamtschatz abnähme, sie andererseits dieselbe Summe, die sie früher
als Eigenthümerin hielt, jetzt als Schuldnerin ihrer Depositäre halten
würde, und endlich die Gesamtmasse des cirkulirenden Mediums ab-
10 nähme.

Es ist bisher vorausgesetzt worden, daß die Vorschüsse in Noten ge-
macht werden, also wenigstens eine augenblickliche, wenn auch sofort
wieder verschwindende Vermehrung der Notenausgabe mit sich führen.
Dies ist aber nicht nöthig. Statt der Papiernote ^{||445|} kann die Bank dem
15 A einen Buchkredit eröffnen, wo also dieser, ihr Schuldner, zum imagi-
nären Depositor bei ihr wird. Er zahlt seine Gläubiger mit Cheques auf
die Bank und der Empfänger dieser Cheques zahlt sie weiter an seinen
Bankier, der sie gegen die auf ihn laufenden Cheques im Clearing House
austauscht. In diesem Fall findet gar keine Dazwischenkunft von Noten
20 statt, und die ganze Transaktion beschränkt sich darauf, daß der Bank
eine Forderung, die sie zu machen hat, mit einem Cheque auf sie selbst
saldirt wird, und ihre wirkliche Rekompensation in der Kreditforderung
auf A besteht. In diesem Falle hat sie ihm einen Theil ihres Bankkapitals,
weil ihre eignen Schuldforderungen, vorgeschossen.

25 Soweit diese Nachfrage nach Geldakkommodation Nachfrage nach
Kapital ist, ist sie dies nur für Geldkapital; Kapital vom Standpunkt des
Bankiers aus, nämlich für Gold - bei Goldabfluß ins Ausland - oder
Noten der Nationalbank, die für die Privatbank nur durch Kauf gegen
ein Aequivalent erlangbar sind, für sie also Kapital vorstellen. Oder end-
30 lich handelte es sich um zinstragende Werthpapiere, Staatseffekten, Ak-
tien etc., die verkauft werden müssen, um Gold oder Noten an sich zu
ziehn. Diese aber, wenn Staatspapiere, sind Kapital bloß für den, der sie
gekauft hat, dem sie also seinen Kaufpreis, sein in ihnen angelegtes Ka-
pital repräsentiren; an sich sind sie kein Kapital, sondern bloße Schuld-
35 forderungen; wenn Hypotheken, sind sie bloße Anweisungen auf künftige
Bodenrente, und wenn sonstige Aktien, bloße Eigenthumstitel, die zur
Empfangnahme von künftigem Mehrwerth berechtigen. Alle diese Dinge
sind kein wirkliches Kapital, bilden keine Bestandtheile des Kapitals, und
sind auch an sich keine Werthe. Es kann sich auch durch ähnliche Trans-
40 aktionen Geld, das der Bank gehört, in Depositum verwandeln, sodaß
sie, statt Eigner Schuldner desselben wird, es unter andrem Besitztitel

hält. So wichtig dies für sie selbst ist, so wenig ändert es an der Masse des im Lande vorräthigen Kapitals und selbst Geldkapitals. Kapital figurirt hier also nur als Geldkapital, und wenn nicht in wirklicher Geldform vorhanden, als bloßer Kapitaltitel. Es ist dies sehr wichtig, da Seltenheit von, und dringende Nachfrage nach böfckapital verwechselt wird mit 5 einer Verringerung des *wirklichen* Kapitals, das in solchen Fällen im Gegentheil, in Form von Produktionsmitteln und Produkten, im Ueberfluß vorhanden ist und die Märkte erdrückt.

Es erklärt sich also sehr einfach, wie die Masse der von der ||446| Bank als Deckung gehaltenen Werthpapiere wachsen, also der zunehmende An- 10 drang nach Geldakkommodation von der Bank befriedigt werden kann, bei gleichbleibender oder abnehmender Gesamtmasse der Umlaufsmittel. Und zwar wird diese Gesamtmasse in doppelter Weise in solchen Zeiten der Geldklemme in Schranken gehalten: 1) durch Goldabfluß; 2) durch Nachfrage nach Geld als bloßem Zahlungsmittel, wo die ausge- 15 gebenen Noten sogleich zurückfließen, oder wo vermitteltst Buchkredit die Transaktion ohne alle Ausgabe von Noten sich abwickelt; wo also eine bloße Kredittransaktion die Zahlungen vermittelt, deren Erledigung der einzige Zweck des Geschäfts war. Es ist das Eigenthümliche des Geldes, daß, wo es bloß zur Saldirung von Zahlungen fungirt (und in Zeiten der 20 Krise wird Vorschuß aufgenommen um zu zahlen, nicht um zu kaufen; um vergangne Geschäfte abzuwickeln, nicht um neue einzuleiten), seine Cirkulation nur verschwindend ist, selbst soweit diese Saldirung nicht durch bloße Kreditoperation, ohne alle Dazwischenkunft von Geld stattfindet; daß also bei großem Andrang nach Geldakkommodation eine 25 ungeheure Masse dieser Transaktionen stattfinden kann, ohne die Cirkulation zu erweitern. Die bloße Thatsache aber, daß die Cirkulation der Bank von England stabil bleibt oder selbst abnimmt, gleichzeitig mit starker, von ihr geleisteter Geldakkommodation, beweist prima facie keineswegs, wie Fullarton, Tooke u. a. (infolge ihres Irrthums, wonach Geld- 30 akkommodation einerlei sei mit Aufnahme von capital on loan, von Zusatzkapital) annehmen, daß die Cirkulation des Geldes (der Banknoten) in seiner Funktion als Zahlungsmittel nicht zunimmt und sich ausdehnt. Da die Cirkulation der Noten als Kaufmittel in Zeiten der Geschäftsstockung, wo solche starke Akkommodation erforderlich, abnimmt, kann ihre Cirkulation als Zahlungsmittel zunehmen, und die Gesamtsumme der Cirkulation, die Summe der als Kaufmittel und als Zahlungsmittel fungirenden Noten, dennoch stabil bleiben oder selbst abnehmen. Die Cirkulation, als Zahlungsmittel, von Banknoten, die der ausgebenden Bank sofort zurückströmen, ist in den Augen jener Oekonomie eben keine Cirkulation.

Nähme die Cirkulation als Zahlungsmittel in höherem Grade zu, als die als Kaufmittel abnimmt, so würde die Gesamtcirkulation wachsen, obgleich das als Kaufmittel fungirende Geld der Masse nach bedeutend abgenommen hätte. Und dies tritt wirklich in gewissen Momenten der
5 Krise ein, nämlich beim vollständigen Zusammenbruch des Kredits, wo nicht nur die Waaren und Werth||447|papiere unverkaufbar, sondern auch die Wechsel undiskontirbar geworden sind, und nichts mehr gilt als baare Zahlung, oder wie der Kaufmann sagt: Kassa. Da Fullarton und andre nicht begreifen, daß die Cirkulation der Noten als Zahlungsmittel
10 das Charakteristische solcher Zeiten der Geldnoth ist, behandeln sie dies Phänomen als zufällig. "With respect again to those examples of eager competition for the possession of banknotes, which characterise seasons of panic and which may sometimes, as at the close of 1825, lead to a sudden, though only temporary, enlargement of the issues, even while the
15 efflux of bullion is still going on, these, I apprehend, are not to be regarded as among the natural or necessary concomitants of a low exchange; the demand in such cases is not for circulation (sollte heißen Cirkulation als Kaufmittel) but for hoarding, a demand on the part of alarmed bankers and capitalists which arises generally in the last act of the crisis
20 (also als Reserve für Zahlungsmittel) after a long continuation of the drain, and is the precursor of its termination." (Fullarton, p. 130.)

Es ist bereits bei Betrachtung des Geldes als Zahlungsmittel (Buch I, Kap. III, 3, b), auseinandergesetzt worden, wie bei einer heftigen Unterbrechung der Zahlungskette das Geld aus einer bloß idealen Form in
25 dingliche und zugleich absolute Form des Werths, gegenüber den Waaren, umschlägt. Einige Exempel davon wurden gegeben ebendasselbst, Note 100 und 101. Diese Unterbrechung selbst ist theils Wirkung, theils Ursache der Erschütterung des Kredits und der Umstände, die letztere begleiten: Ueberführung der Märkte, Entwerthung der Waaren, Unter-
30 brechung der Produktion etc.

Klar aber ist, daß Fullarton den Unterschied zwischen Geld als Kaufmittel und Geld als Zahlungsmittel in den falschen Unterschied zwischen currency und Kapital verwandelt. Es liegt dabei aber wieder die engherzige Bankiervorstellung von Cirkulation zu Grunde. -

35 Es könnte noch gefragt werden: Was fehlt denn in solchen Zeiten der Klemme, Kapital oder Geld in seiner Bestimmtheit als Zahlungsmittel? Und dies ist bekanntlich eine Kontroverse.

Zunächst, soweit die Klemme sich zeigt im Goldabfluß, ist es klar, daß das was verlangt wird, das internationale Zahlungsmittel ist. Aber Geld,
40 in seiner Bestimmtheit als internationales Zahlungsmittel, ist Gold in seiner metallischen Wirklichkeit, als selbst werthvolle Substanz, Werthmas-

se. Es ist zugleich Kapital, aber Kapital nicht als Waarenkapital, sondern als Geldkapital, Kapital nicht in der Form der Waare, sondern in der Form des Geldes ^{||448|} (und zwar des Geldes im eminenten Sinn des Worts, worin es existirt in der allgemeinen Weltmarktswaare.) Es liegt hier nicht ein Gegensatz vor zwischen der Nachfrage nach Geld als Zahlungsmittel und der Nachfrage nach Kapital. Der Gegensatz liegt zwischen dem Kapital in seiner Form als Geld und in seiner Form als Waare; und die Form in der es hier verlangt wird und allein fungiren kann, ist seine Geldform. **5**

Abgesehn von dieser Nachfrage nach Gold (oder Silber) kann nicht gesagt werden, daß in solchen Zeiten der Krise es in irgend einer Weise an Kapital mangelt. Unter außerordentlichen Umständen, wie Getreidetheuerung, Baumwollnoth etc. kann dies der Fall sein; diese aber sind keineswegs nothwendige oder regelmäßige Begleiter solcher Zeiten; und die Existenz eines solchen Mangels an Kapital kann daher nicht von vornherein daraus geschlossen werden, daß ein Andrang für Geldakkommodation besteht. Im Gegentheil. Die Märkte sind überführt, mit Waarenkapital überschwemmt. Es ist also jedenfalls nicht Mangel an *Waarenkapital*, das die Klemme verursacht. Wir kommen auf diese Frage später zurück. | **15**

Das Kapital.
Kritik der politischen Ökonomie.
Dritter Band. Zweiter Teil.
Hamburg 1894

Professor Dr. G. G. G.
Wien, X. G. G.

Ungültig

Das Kapital.

Kritik der politischen Oekonomie.

Von

Karl Marx.

Dritter Band, zweiter Theil.

Buch III:

Der Gesamtprocess der kapitalistischen Produktion.

Kapitel XXIX bis LII.

Herausgegeben von **Friedrich Engels.**

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Hamburg

Verlag von Otto Meissner.

1894.

I III I Inhaltsverzeichnis.

		Seite
	Inhaltsverzeichnis	III
	<i>Drittes Buch.</i>	
5	<i>Der Gesamtproceß der kapitalistischen Produktion.</i>	
	Fünfter Abschnitt.	
	Spaltung des Profits in Zins und Unternehmergeinn.	
	Das zinstragende Kapital.	Seite
	Neunundzwanzigstes Kapitel. Bestandtheile des Bankkapitals . . .	1
10	Dreißigstes Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. I. (Der kommerzielle Kredit. Geldkapital und wirkliches Kapital in den verschiedenen Phasen des industriellen Cyklus.)	13
	Einunddreißigstes Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. II. (Verwandlung von Geld in Leihkapital. - Die Masse des Leihkapitals unabhängig von der Menge des vorhandenen Geldes. - Verwandlung von Revenue oder Kapital in Geld, das in Leihkapital verwandelt werden soll.)	32
15	Zweiunddreißigstes Kapitel. Geldkapital und wirkliches Kapital. III. (Bildung von Leihkapital durch Freisetzung von wirklichem Kapital. - Allgemeines. - Resultate.)	42
20	Dreiunddreißigstes Kapitel. Das Umlaufmittel unter dem Kreditsystem	58
	Vierunddreißigstes Kapitel. Das Currency Principle und die englische Bankgesetzgebung von 1844.	85
25	Fünfunddreißigstes Kapitel. Edelmetall und Wechselkurs	104
	I. Die Bewegung des Goldschatzes.	104

Zweiter Teil · Inhaltsverzeichnis

	[Seite]
II. Der Wechselkurs . . . . .	.113
Sechsenddreißigstes Kapitel. Vorkapitalistisches. . . . .	.132
Sechster Abschnitt.	
Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente.	5
Siebenunddreißigstes Kapitel. Einleitendes. . . . .	.153
Achtunddreißigstes Kapitel. Die Differentialrente. Allgemeines	179
Neununddreißigstes Kapitel. Erste Form der Differentialrente (Differentialrente I). . . . .	.188
Vierzigstes Kapitel. Zweite Form der Differentialrente (Differentialrente II) Allgemeines	10 .212
Einundvierzigstes Kapitel. Die Differentialrente II. Erster Fall: Konstanter Produktionspreis. . . . .	.2241
|IV|	Seite
Zweiundvierzigstes Kapitel. Die Differentialrente II. Zweiter Fall: Fallender Produktionspreis.	15 231
Dreiundvierzigstes Kapitel. Die Differentialrente II. Dritter Fall: Steigender Produktionspreis. Resultate.	246
Vierundvierzigstes Kapitel. Differentialrente auf dem schlechtesten bebauten Boden.	271 20
Fünfundvierzigstes Kapitel. Die absolute Grundrente.	280
Sechsendvierzigstes Kapitel. Baustellenrente. Bergwerksrente. Bodenpreis.	306
Siebenund vierzigstes Kapitel. Genesis der kapitalistischen Grundrente.	315 25
I. Einleitendes.	315
II. Die Arbeitsrente.	323
III. Die Produktenrente.	327
IV. Die Geldrente.	330
V. Die Metairiewirtschaft und das bäuerliche Parzellen- Eigenthum.	30 336
Siebenter Abschnitt.	
Die Revenuen.	
Achtundvierzigstes Kapitel. Die trinitäre Formel.	349
Neunundvierzigstes Kapitel. Zur Analyse des Produktions- processes.	35 367
Fünzigstes Kapitel. Der Schein der Konkurrenz.	388
Einundfünfzigstes Kapitel. Distributionsverhältnisse und Produktionsverhältnisse	413
Zweiundfünfzigstes Kapitel. Die Klassen.	4211 40

1766 b

Inhaltsverzeichnis

Kapitel
Inhaltsverzeichnis
Drittes Buch

Inhaltsverzeichnis des dritten Buches des „Kapitals“

Das Kapital in der Kritik der politischen Ökonomie

Kapitel I. Kapital in der Kritik	1
„ II. Die Produktionsweise des Kapitals	15
„ III. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	28
„ IV. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	44
„ V. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	51
„ VI. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	57
„ VII. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	62
„ VIII. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	77
„ IX. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	76
„ X. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	80
„ XI. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	84
„ XII. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	86
„ XIII. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	90
„ XIV. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	101
„ XV. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	115
„ XVI. Die Produktionsweise des Kapitals in der Kritik	140

Engels: Inhaltsverzeichnis zu Buch 3 des „Kapitals“. Entwurf. Seite [1]

Kapitel IX. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung

Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

§ I. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

„ XI. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

„ XII. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

„ XIII. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

„ XIV. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

„ XV. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

„ XVI. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

„ XVII. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

„ XVIII. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

„ XIX. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

„ XX. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

„ XXI. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

„ XXII. Die allgemeine Theorie der Kapitalverwertung 101. ~~101~~

Engels: Inhaltsverzeichnis zu Buch 3 des „Kapitals“.
Entwurf. Seite [2]

K. 16 576

Kap. XXIII. Geld und Kapitalverrechnung	S. 357
• XXIV. Vermögensvergleich des Kapitalgesellschaften in der Bilanz gegenüber dem Kapital	377
• XXV. Rendite des fiktiven Kapital	386
• XXVI. Akkumulation von Geldkapital, spekulativ auf dem Geldmarkt	399
• XXVII. Die Rolle des Kredits in der Kapitalbildung	402
• XXVIII. Wechselmittel und Kredit. Rendite des Wechselstoffs	409
• XXIX. Vorkaufszins des Wechselkapital	II. 1
• XXX. Geldkapital und wirkliches Kapital I (Verrechnung der Kredit- und Geldkapital mit wirklichem Kapital in dem einfachen System mit dem Zinsfuß)	II.
• XXXI. Geldkapital und wirkliches Kapital II (Verrechnung von Geldkapital mit dem wirklichen Kapital in dem einfachen System mit dem Zinsfuß)	32
• XXXII. Geldkapital und wirkliches Kapital III (Verrechnung von Geldkapital mit dem wirklichen Kapital in dem einfachen System mit dem Zinsfuß)	42
• XXXIII. Der Wechselmarkt und der Kreditmarkt	58
• XXXIV. Das Commerc. Breugete und der angelegte Markt von 1844	85
• XXXV. Wechsel und Kredit I. Die Bewegung des Geldmarktes II. Der Kreditmarkt	104 113
• XXXVI. Postkapitalstoffs Achter Abschnitt. Verrechnung von Kapitalstoffs in Grundrente	132
Kap. XXXVII. Einleitend	157
• XXXVIII. Die Differenzialrente, Geldverrechnung	174
• XXXIX. Prop. Form der Differenzialrente (Differenzialrente I)	184
• XL. Prop. Form der Differenzialrente (Differenzialrente II) allgemein	211

Engels: Inhaltsverzeichnis zu Buch 3 des „Kapitals“.
Entwurf. Seite [3]

Kap. XI.I.	Die Besondereität II. fol. 22. Konstante Produktivität	287
„ XI.II.	Die Besondereität II. fol. 22. Variable Produktivität	281
„ XI.III.	Die Besondereität II. fol. 22. Die festgesetzte Produktivität	246
„ XI.IV.	Die Besondereität II. fol. 22. Die produktive Arbeit	271
„ XI.V.	Die absolute Grundrente	280
„ XI.VI.	Die absolute Grundrente. Bodenrente	306
„ XI.VII.	Die absolute Grundrente	315
	I. Grundrente	315
	II. Die Bodenrente	„
	III. Die produktive Arbeit	„
	IV. Die festgesetzte	„
	V. Die absolute Grundrente. Die absolute Grundrente	„
	Die absolute Grundrente. Die absolute Grundrente	„
Kap. XI.VIII.	Die absolute Grundrente	„
„ XI.IX.	Die absolute Grundrente. Die absolute Grundrente	„
„ X.	Die absolute Grundrente. Die absolute Grundrente	„
„ I.I.	Die absolute Grundrente. Die absolute Grundrente	„
„ I.II.	Die absolute Grundrente. Die absolute Grundrente	„

|1|DRITTES BUCH.

FÜNFTER ABSCHNITT.

*Spaltung des Profits in Zins und Unternehmer gewinn.
Das zinstragende Kapital.*

5

(Fortsetzung.)

NEUNUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Bestandtheile des Bankkapitals.

Es ist nun nöthig näher anzusehn, woraus das Bankkapital besteht.

Wir haben eben gesehn, daß Fullarton u. a. den Unterschied zwischen
10 Geld als Cirkulationsmittel und Geld als Zahlungsmittel (auch als Welt-
geld, soweit der Goldabfluß in Betracht kommt) verwandeln in einen
Unterschied zwischen Cirkulation (currency) und Kapital.

Die sonderbare Rolle, die das Kapital hier spielt, bringt es mit sich,
daß eben so sorgfältig wie die aufgeklärte Oekonomie einzuprägen such-
15 te, daß Geld nicht Kapital ist, eben so sorgfältig diese Bankiers-Oeko-
nomie einprägt, daß in der That Geld das Kapital par excellence ist.

Bei den spätem Untersuchungen zeigen wir, daß hierbei aber Geld-
kapital verwechselt wird mit moneyed capital in dem Sinn des zinstra-
genden Kapitals, während im ersteren Sinn das Geldkapital stets nur eine
20 Durchgangsform des Kapitals ist, als unterschieden von den andern For-
men des Kapitals, dem Waarenkapital und produktiven Kapital.

Das Bankkapital besteht 1) aus baarem Geld, Gold oder Noten.
2) Werthpapieren. Diese können wir wieder in zwei Theile theilen: Han-
delspapiere, Wechsel, die schwebend sind, von Zeit zu Zeit verfallen, und

in deren Diskontirung das eigentliche Geschäft des Bankiers gemacht wird; und öffentliche Werthpapiere, wie Staatspapiere, Schatzscheine, Aktien aller Art, kurz zinstragende Papiere, die sich aber wesentlich von den Wechseln unterscheiden. Hierzu können auch Hypotheken gerechnet werden. Das aus diesen sachlichen Bestandtheilen sich zusammensetzende Kapital scheidet sich wieder in das Anlagekapital des Bankiers selbst, und in die Depositen, die sein banking capital oder geborgtes Kapital bilden. Bei den Banken mit Notenausgabe kommen noch die Noten hinzu. Die Depositen und Noten lassen wir zunächst außer Acht. So ||2| viel ist klar, daß es an den wirklichen Bestandtheilen des Bankierkapitals - Geld, Wechsel, Depotpapiere - nichts ändert, ob diese verschiedenen Elemente sein eignes Kapital repräsentiren oder Depositen, das Kapital anderer Leute. Dieselbe Eintheilung bliebe, sowohl wenn er bloß mit eigenem Kapital sein Geschäft betriebe, wie wenn bloß mit bei ihm deponirten Kapital.

Die Form des zinstragenden Kapitals bringt es mit sich, daß jede bestimmte und regelmäßige Geldrevenue als Zins eines Kapitals erscheint, sie mag aus einem Kapital entspringen oder nicht. Erst wird das Geldeinkommen in Zins verwandelt, und mit dem Zins findet sich dann auch das Kapital, woraus es entspringt. Ebenso erscheint mit dem zinstragenden Kapital jede Werthsumme als Kapital, sobald sie nicht als Revenue verausgabt wird; nämlich als Hauptsumme (principal) im Gegensatz zum möglichen oder wirklichen Zins, den sie tragen kann.

Die Sache ist einfach: Gesetzt der Durchschnittszinsfuß sei 5% jährlich. Eine Summe von 500£ würde also jährlich, wenn in zinstragendes Kapital verwandelt, 25£ einbringen. Jede feste jährliche Einnahme von 25£ wird daher als Zins eines Kapitals von 500£ betrachtet. Dies ist und bleibt jedoch eine rein illusorische Vorstellung, außer in dem Fall, daß die Quelle der 25£, sei diese nun ein bloßer Eigentumstitel resp. Schuldforderung, oder sei sie ein wirkliches Produktionselement, wie etwa ein Grundstück, direkt übertragbar ist oder eine Form erhält, worin sie übertragbar wird. Nehmen wir als Beispiele Staatsschuld und Arbeitslohn.

Der Staat hat seinen Gläubigern jährlich ein gewisses Quantum Zins für das geborgte Kapital zu zahlen. Der Gläubiger kann hier nicht seinem Schuldner aufkündigen, sondern nur die Forderung, seinen Besitztitel darüber, verkaufen. Das Kapital selbst ist aufgeessen, verausgabt vom Staat. Es existirt nicht mehr. Was der Staatsgläubiger besitzt, ist 1) ein Schuldschein auf den Staat, sage von 100£; 2) gibt dieser Schuldschein ihm den Anspruch auf die jährlichen Staatseinnahmen, d. h. das jährliche Produkt der Steuern, für einen gewissen Betrag, sage 5£ oder 5%; 3) kann er diesen Schuldschein von 100£ beliebig an andre Personen

verkaufen. Ist der Zinsfuß 5%, und dazu Sicherheit des Staats voraus-
 gesetzt, so kann der Besitzer A den Schuldschein in der Regel zu 100 £ an
 B verkaufen; denn für B ist es dasselbe, ob er 100 £ zu 5% jährlich aus-
 leiht, oder ob er durch Zahlung von 100 £ sich einen jährlichen Tribut
 5 vom Staat zum Betrage von 5 £ sichert. Aber in allen diesen Fällen bleibt
 das Kapital, als ||3| dessen Abkömmling (Zins) die Staatszahlung betrach-
 tet wird, illusorisch, fiktives Kapital. Nicht nur, daß die Summe, die dem
 Staat geliehen wurde, überhaupt nicht mehr existirt. Sie war überhaupt
 nie bestimmt als Kapital verausgabt, angelegt zu werden, und nur durch
 10 ihre Anlage als Kapital hätte sie in einen sich erhaltenden Werth ver-
 wandelt werden können. Für den Originalgläubiger A repräsentirt der
 ihm zufallende Theil der jährlichen Steuer Zins von seinem Kapital, wie
 dem Wucherer der ihm zufallende Theil des Vermögens des Verschwen-
 ders, obgleich in beiden Fällen die geliehene Geldsumme nicht als Ka-
 15 pital verausgabt ward. Die Möglichkeit, den Schuldschein auf den Staat
 zu verkaufen, repräsentirt für A den möglichen Rückfluß der Hauptsum-
 me. Was den B angeht, so ist von seinem Privatstandpunkt aus sein Ka-
 pital als zinstragendes Kapital angelegt. Der Sache nach ist er bloß an die
 Stelle von A getreten und hat dessen Schuldforderung auf den Staat ge-
 20 kauft. Diese Transaktionen mögen sich noch so sehr vervielfältigen, das
 Kapital der Staatsschuld bleibt ein rein fiktives, und von dem Moment
 an, wo die Schuldscheine unverkaufbar würden, fiel der Schein dieses
 Kapitals weg. Nichtsdestoweniger, wie wir gleich sehn werden, hat dies
 fiktive Kapital seine eigne Bewegung.
 25 Im Gegensatz nun zum Kapital der Staatsschuld, wo ein Minus als
 Kapital erscheint - wie das zinstragende Kapital überhaupt die Mutter
 aller verrückten Formen ist, so daß ζ. B. Schulden in der Vorstellung des
 Bankiers als Waaren erscheinen können - wollen wir nun die Arbeitskraft
 betrachten. Der Arbeitslohn wird hier als Zins aufgefaßt, und daher die
 30 Arbeitskraft als das Kapital, das diesen Zins abwirft. Ist ζ. B. der Arbeits-
 lohn eines Jahrs = 50 £ und steht der Zinsfuß auf 5%, so gilt die jährliche
 Arbeitskraft als gleich einem Kapital von 1000 £. Die Verrücktheit der
 kapitalistischen Vorstellungsweise erreicht hier ihre Spitze, indem statt
 die Verwerthung des Kapitals aus der Exploitation der Arbeitskraft zu
 35 erklären, umgekehrt die Produktivität der Arbeitskraft daraus erklärt
 wird, daß Arbeitskraft selbst dies mystische Ding, zinstragendes Kapital
 ist. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (z.B. bei Petty) war dies
 eine Lieblingsvorstellung, die aber auch heutzutage in allem Ernst theils
 von Vulgärökonomen, theils und hauptsächlich von deutschen Statisti-
 40 kern gebraucht wird.° Es treten hier leider zwei, diese gedankenlose Vor-
 „Der Arbeiter hat Kapitalwerth, gefunden, wenn man den Geldwerth seines jährlichen
 Verdienstes als Zinsertrag betrachtet ... Wenn man ... die durchschnittlichen Taglohnsätze

Stellung ||4| unangenehm durchkreuzende Umstände ein, erstens, daß der Arbeiter arbeiten muß, um diesen Zins zu erhalten, und zweitens, daß er den Kapitalwerth seiner Arbeitskraft nicht durch Uebertragung versilbern kann. Vielmehr ist der jährliche Werth seiner Arbeitskraft gleich seinem jährlichen Durchschnittslohn, und was er ihrem Käufer durch seine Arbeit zu ersetzen hat, ist dieser Werth selbst plus dem Mehrwerth, der Verwerthung desselben. Im Sklavensystem hat der Arbeiter einen Kapitalwerth, nämlich seinen Kaufpreis. Und wenn er vermietet wird, hat der Miether erstens den Zins des Kaufpreises zu zahlen und obendrein den jährlichen Verschleiß des Kapitals zu ersetzen. 5 10

Die Bildung des fiktiven Kapitals nennt man kapitalisiren. Man kapitalisirt jede regelmäßig sich wiederholende Einnahme, indem man sie nach dem Durchschnittszinsfuß berechnet, als Ertrag, den ein Kapital, zu diesem Zinsfuß ausgeliehen, abwerfen würde; z.B. wenn die jährliche Einnahme = 100£ und der Zinsfuß = 5%, so wären die 100£ der jährliche Zins von 2000£, und diese 2000£ gelten nun als der Kapitalwerth des juristischen Eigenthumstitels auf die 100£ jährlich. Für den der diesen Eigenthumstitel kauft, stellen die 100£ jährliche Einnahme dann in der That die Verzinsung seines angelegten Kapitals zu 5% vor. Aller Zusammenhang mit dem wirklichen Verwerthungsproceß des Kapitals geht so bis auf die letzte Spur verloren, und die Vorstellung vom Kapital als einem sich durch sich selbst verwerthenden Automaten befestigt sich. 15 20

Auch da, wo der Schuldschein - das Werthpapier - nicht wie bei den Staatsschulden rein illusorisches Kapital vorstellt, ist der Kapitalwerth dieses Papiers rein illusorisch. Man hat vorhin gesehn, wie das Kreditwesen associirtes Kapital erzeugt. Die Papiere gelten als Eigenthumstitel, die dies Kapital vorstellen. Die Aktien von Eisenbahn-, Bergwerks-, Schifffahrts- etc. Gesellschaften stellen wirkliches Kapital vor, nämlich das in diesen Unternehmungen angelegte und fungirende Kapital, oder die Geldsumme, welche von den Theilhabern vorgeschossen ist, um als Kapital in solchen Unternehmungen verausgabt zu werden. Wobei keineswegs ausgeschlossen ist, daß sie auch bloßen Schwindel vorstellen. Aber dies Kapital existirt nicht doppelt, einmal als Kapitalwerth der Eigenthumstitel, der Aktien, und das andremal als das in ||5| jenen Unternehmungen wirklich angelegte oder anzulegende Kapital. Es existirt nur in jener letztern Form, und die Aktie ist nichts als ein Eigenthumstitel,

mit 4% kapitalisirt, so erhält man als Durchschnittswerth eines landwirthschaftlichen Arbeiters männlichen Geschlechts: Deutsch-Oestreich 1500 Thaler, Preußen 1500, England 3750, Frankreich 2000, Inneres Rußland 750 Thaler." (Von Reden, Vergleichende Kulturstatistik. Berlin, 1848, p. 134.)

pro rata, auf den durch jenes zu realisirenden Mehrwerth. A mag diesen Titel an B, und B ihn an C verkaufen. Diese Transaktionen ändern nichts an der Natur der Sache. A oder B hat dann seinen Titel in Kapital, aber C sein Kapital in einen bloßen Eigenthumstitel auf den von dem Aktienkapital zu erwartenden Mehrwerth verwandelt.

Die selbständige Bewegung des Werths dieser Eigenthumstitel, nicht nur der Staatseffekten, sondern auch der Aktien bestätigt den Schein, als bildeten sie wirkliches Kapital neben dem Kapital oder dem Anspruch, worauf sie möglicher Weise Titel sind. Sie werden nämlich zu Waaren, deren Preis eine eigenthümliche Bewegung und Festsetzung hat. Ihr Marktwert erhält eine von ihrem Nominalwert verschiedene Bestimmung, ohne daß sich der Werth (wenn auch die Verwerthung) des wirklichen Kapitals änderte. Einerseits schwankt ihr Marktwert mit der Höhe und Sicherheit der Erträge, worauf sie Rechtstitel geben. Ist der Nominalwert einer Aktie, d.h. die eingeschobne Summe, die die Aktie ursprünglich repräsentirt, 100£, und wirft das Unternehmen statt 5% 10% ab, so steigt ihr Marktwert bei sonst gleichbleibenden Umständen und bei einem Zinsfuß von 5% auf 200£, denn zu 5% kapitalisirt, stellt sie jetzt ein fiktives Kapital von 200£ vor. Wer sie zu 200£ kauft, erhält 5% Revenue von dieser Kapitalanlage. Umgekehrt, wenn der Ertrag der Unternehmung abnimmt. Der Marktwert dieser Papiere ist zum Theil spekulativ, da er nicht nur durch die wirkliche Einnahme, sondern durch die erwartete, vorweg berechnete bestimmt ist. Aber, die Verwerthung des wirklichen Kapitals als konstant vorausgesetzt, oder wo kein Kapital existirt, wie bei den Staatsschulden, den jährlichen Ertrag als gesetzlich fixirt und auch sonst hinreichend sicher vorausgesetzt, steigt und fällt der Preis dieser Werthpapiere umgekehrt wie der Zinsfuß. Steigt der Zinsfuß von 5 auf 10%, so stellt ein Werthpapier, das einen Ertrag von 5£ sichert, nur noch ein Kapital von 50£ vor. Fällt der Zinsfuß auf 2%, so stellt dasselbe Werthpapier ein Kapital von 200£ vor. Sein Werth ist stets nur der kapitalisirte Ertrag, d.h. der Ertrag, berechnet auf ein illusorisches Kapital nach dem bestehenden Zinsfuß. In Zeiten einer Klemme im Geldmarkt werden diese Werthpapiere also doppelt im Preis fallen; erstens, weil der Zinsfuß steigt, und zweitens, weil sie massenhaft auf den Markt geworfen werden, um sie in Geld zu realisiren. Dieser Preisfall findet statt unabhängig davon, ob der Ertrag, den diese Papiere ihrem Besitzer sichern, konstant ist, wie bei den Staatseffekten, oder ob die Verwerthung des wirklichen Kapitals, das sie repräsentiren, wie bei industriellen Unternehmungen, möglicherweise durch die Störung des Produktionsprocesses mit betroffen wird. Im letztern Fall tritt nur zu der erwähnten Entwerthung noch eine weitere hinzu. Sobald der Sturm vor-

über ist, steigen diese Papiere wieder auf ihre frühere Höhe, soweit sie nicht verunglückte oder Schwindelunternehmungen vorstellen. Ihre Depreciation in der Krise wirkt als kräftiges Mittel zur Centralisation des Geldvermögens.²⁹

Soweit die Entwerthung oder Werthsteigerung dieser Papiere unabhängig ist von der Werthbewegung des wirklichen Kapitals, das sie repräsentiren, ist der Reichthum einer Nation gerade so groß vor wie nach der Entwerthung oder Werthsteigerung. „Am 23. Oktober 1847 waren die öffentlichen Fonds und die Kanal- und Eisenbahnaktien bereits entwerthet um 114752225 £.“ (Morris, Gouverneur der Bank von England, 10 Aussage im Bericht über Commercial Distress 1847-48.) Soweit ihre Entwerthung nicht wirklichen Stillstand der Produktion und des Verkehrs auf Eisenbahnen und Kanälen, oder Aufgeben von angefangnen Unternehmungen ausdrückte, oder Wegwerfen von Kapital in positiv werthlosen Unternehmungen, wurde die Nation um keinen Heller ärmer durch 15 das Zerplatzen dieser Seifenblasen von nominellem Geldkapital.

Alle diese Papiere stellen in der That nichts vor als akkumulierte Ansprüche, Rechtstitel, auf künftige Produktion, deren Geld- oder Kapitalwerth entweder gar kein Kapital repräsentirt, wie bei den Staatsschulden, oder von dem Werth des wirklichen Kapitals, das sie vorstellen, unabhängig regulirt wird. 20

In allen Ländern kapitalistischer Produktion existirt eine ungeheure Masse des sog. zinstragenden Kapitals oder moneyed capital in dieser Form. Und unter Akkumulation des Geldkapitals ist zum großen Theil nichts zu verstehn, als Akkumulation dieser Ansprüche auf die Produktion, Akkumulation des Marktpreises, des illusorischen Kapitalwerths dieser Ansprüche. | 2

[7] Ein Theil des Bankierkapitals ist nun angelegt in diesen sog. zinstragenden Papieren. Es ist dies selbst ein Theil des Reservekapitals, das nicht im wirklichen Bankgeschäft fungirt. Der bedeutendste Theil besteht 3 aus Wechseln d.h. Zahlungsverprechen von industriellen Kapitalisten oder Kaufleuten. Für den Geldverleiher sind diese Wechsel zinstragende Papiere; d. h. wenn er sie kauft, zieht er den Zins ab für die Zeit, die sie noch zu laufen haben. Dies ist was man diskontiren nennt. Es hängt also

²⁹ (Unmittelbar nach der Februarrevolution, als in Paris Waaren und Werthpapiere aufs 35 äußerste entwerthet und total unverkäuflich waren, machte ein schweizer Kaufmann in Liverpool, Herr R. Zwillenbart (der dies meinem Vater erzählt hat) zu Geld, was er konnte, reiste mit der Baarschaft nach Paris und ging zu Rothschild, ihm vorschlagend, ein gemeinsames Geschäft zu machen. Rothschild sah ihn starr an, stürzte auf ihn zu, ihn bei beiden Schultern fassend: Avez-vous de l'argent sur vous? - Oui, M. le baron. - Alors vous 40 êtes mon homme! - Und sie machten beide ein brillantes Geschäft. - F. E.) •

vom jedesmaligen Zinsfuß ab, wie groß der Abzug ist von der Summe, die der Wechsel vorstellt. -

Der letzte Theil des Kapitals des Bankiers endlich besteht aus seiner Geldreserve von Gold oder Noten. Die Depositen, wenn nicht für längre
5 Zeit kontraktlich ausbedungen, stehn stets zur Verfügung der Depositen-
ren. Sie befinden sich in beständiger Fluktuation. Aber, wenn von den
einen entzogen, werden sie von den andern ersetzt, sodaß der allgemeine
Durchschnittsbetrag in Zeiten normalen Geschäftsverlaufs wenig
schwankt.

10 Die Reservefonds der Banken, in Ländern entwickelter kapitalistischer
Produktion, drücken immer im Durchschnitt die Größe des als Schatz
vorhandnen Geldes aus, und ein Theil dieses Schatzes besteht selbst wie-
der aus Papier, bloßen Anweisungen auf Gold, die aber keine Selbstwer-
the sind. Der größte Theil des Bankierkapitals ist daher rein fiktiv und
15 besteht aus Schuldforderungen (Wechseln), Staatspapieren (die vergang-
nes Kapital repräsentiren) und Aktien (Anweisungen auf künftigen Er-
trag). Wobei nicht vergessen werden muß, daß der Geldwerth des Kapi-
tals, den diese Papiere in den Panzerschränken des Bankiers vorstellen,
selbst soweit sie Anweisungen auf sichere Erträge (wie bei den Staatspa-
20 pieren) oder soweit sie Eigenthumstitel auf wirkliches Kapital (wie bei
den Aktien), durchaus fiktiv ist und von dem Werth des wirklichen Ka-
pitals, das sie wenigstens theilweise vorstellen, abweichend regulirt wird;
oder wo sie bloße Forderung auf Erträge vorstellen und kein Kapital, die
Forderung auf denselben Ertrag in beständig wechselndem fiktivem
25 Geldkapital sich ausdrückt. Außerdem kommt noch hinzu, daß dies fik-
tive Bankierkapital größentheils nicht sein Kapital, sondern das des Pu-
blikums vorstellt, das bei ihm deponirt, sei es mit, sei es ohne Zinsen.

Die Depositen werden immer in Geld gemacht, in Gold oder Noten,
oder in Anweisungen darauf. Mit Ausnahme des Reservefonds, der je
30 nach dem Bedürfniß der wirklichen Cirkulation sich zusammenzieht oder
ausdehnt, befinden sich diese Depositen in ||8| Wirklichkeit stets in der
Hand einerseits der industriellen Kapitalisten und Kaufleute, deren
Wechsel damit diskontirt, und denen Vorschüsse damit gemacht werden;
andererseits in der Hand der Händler in Werthpapieren (Börsenmakler)
35 oder in der Hand von Privaten, die ihre Werthpapiere verkauft haben,
oder in der Hand der Regierung (bei Schatzscheinen und neuen Anlei-
hen). Die Depositen selbst spielen eine doppelte Rolle. Einerseits werden
sie, wie eben erwähnt, als zinstragendes Kapital ausgeliehen, und finden
sich also nicht in den Kassen der Banken, sondern figuriren nur in ihren
40 Büchern als Guthaben der Depositen. Andererseits fungiren sie als sol-
che bloße Buchposten, soweit die wechselseitigen Guthaben der Deposi-

toren durch Cheques auf ihre Depositen sich ausgleichen und gegen einander abgeschrieben werden; wobei es ganz gleichgültig ist, ob die Depositen bei demselben Bankier liegen, sodaß dieser die verschiedenen Conti gegeneinander abschreibt, oder ob dies durch verschiedene Banken geschieht, die ihre Cheques gegeneinander austauschen, und sich nur die 5 Differenzen zahlen.

Mit der Entwicklung des zinstragenden Kapitals und des Kreditsystems scheint sich alles Kapital zu verdoppeln und stellenweis zu verdreifachen durch die verschiedene Weise, worin dasselbe Kapital oder auch nur dieselbe Schuldforderung in verschiedenen Händen unter ver- 10 schiednen Formen erscheint.³⁾ Der größte Theil dieses „Geldkapitals“ ist rein fiktiv. Die sämtlichen Depositen, mit Ausnahme des Reservefonds, sind nichts als Guthaben an den Bankier, die aber nie im Depositum existiren. Soweit sie zum Girogeschäft dienen, fungiren sie als Kapital für die Bankiers, nachdem diese sie ausgeliehen haben. Sie zahlen sich unter 15 einander die wechselseitigen Anweisungen auf die nichtexistirenden Depositen durch Abrechnung dieser Guthaben gegen einander.

A. Smith sagt mit Bezug auf die Rolle, die das Kapital im Geldverleihen spielt: „Selbst im Geldgeschäft ist jedoch das Geld gleichsam nur die Anweisung, die die Kapitale, für die ihre Eigenthümer keine Verwendung 20 haben, aus einer Hand in die andre überträgt. Diese Kapitale können fast beliebig größer sein als der Geldbetrag, der als Werkzeug ihrer Uebertragung dient; dieselben Geldstücke dienen nach einander bei vielen verschiedenen Anleihen, ebensogut wie bei vielen verschiedenen Einkäufen. Z.B. A leiht an W 1000£, womit W sofort von B für 1000£ Waaren 25

³⁾ (Diese Verdopplung und Verdreifachung von Kapital hat in den letzten Jahren sich bedeutend weiter entwickelt, z.B. durch die Financial Trusts, die im Londoner Börsenbericht schon eine besondere Rubrik einnehmen. Es bildet sich eine Gesellschaft zum Ankauf einer gewissen Klasse zinstragender Papiere, sage ausländische Staatspapiere, englische städtische oder amerikanische öffentliche Schuldscheine, Eisenbahnaktien etc. Das Kapital, sage 30 2 Millionen £, wird durch Aktienzeichnung aufgebracht; die Direktion kauft die betr. Werthe ein, resp. spekulirt mehr oder weniger aktiv darin, und vertheilt den jährlichen Zinsertrag nach Abzug der Kosten als Dividende unter die Aktionäre. - Ferner ist bei einzelnen Aktiengesellschaften der Brauch aufgekommen, die gewöhnlichen Aktien in zwei Klassen zu theilen, preferred und deferred. Die preferred erhalten eine fixe Verzinsung, sage 5 %, voraus- 35 gesetzt daß der Gesamtprofit dies erlaubt; bleibt dann noch etwas übrig, so erhalten es die deferred. Auf diese Weise wird die „solide“ Kapitalanlage in den preferred mehr oder weniger von der eigentlichen Spekulation - in den deferred - getrennt. Da nun einzelne große Unternehmungen sich dieser neuen Mode nicht fügen wollen, ist es vorgekommen, daß sich Gesellschaften gebildet haben, die eine oder einige Millionen £ in den Aktien jener anlegen, 40 und darauf hin für den Nominalwerth dieser Aktien neue Aktien ausgeben, aber die eine Hälfte preferred und die andre deferred. In diesen Fällen werden die ursprünglichen Aktien verdoppelt, indem sie zur Grundlage neuer Aktienausgabe dienen. - F. E.)

kauft. Da B selbst keine Verwendung für das Geld hat, leiht er die iden-
 tischen Geldstücke an X, womit X sogleich von C wieder für 1000£
 Waaren kauft. In derselben Weise und aus demselben Grund verleiht C
 das Geld an Y, der wieder Waaren damit von D kauft. So können die-
 5 selben Stücke Gold oder Papier im Lauf weniger Tage zur Vermittlung
 von drei verschiedenen Anleihen und von drei verschiedenen Einkäufen
 dienen, deren jeder dem Werth nach gleich ist dem ganzen Betrag dieser
 Stücke. Was die drei Geldleute A, B und C den drei Borgern W, X und Y
 überwiesen haben, ist die Macht, diese Einkäufe zu machen. In dieser
 10 Macht besteht sowohl der Werth wie der Nutzen dieser Anleihen. Das
 von den drei Geldleuten geliehene Kapital ist gleich dem Werth der Waa-
 ren, die damit gekauft werden können, und ist dreimal größer als der
 Werth des Geldes, womit die Käufe gemacht werden. Trotzdem können
 alle diese Anleihen vollkommen sicher sein, da die damit von den ver-
 15 schiednen Schuldner gekauften Waaren so angewandt werden, daß sie
 ihrer Zeit einen gleichen Werth von Gold- oder Papiergeld, sammt einem
 Profit, heimbringen. Und wie dieselben Geldstücke zur Vermittlung ver-
 schiedner Anleihen bis zu ihrem dreifachen, oder selbst ihrem dreißigfa-
 chen Werth dienen können, ebenso gut können sie nach einander wieder
 20 als Mittel der Rückzahlung dienen." (Book II, chap. IV.)

Da dasselbe Geldstück verschiedene Einkäufe, je nach der Geschwin-
 digkeit seiner Cirkulation, verrichten kann, so kann es ebensogut ver-
 schiedne Anleihen vollziehn, denn die Einkäufe bringen es aus einer
 Hand in die andre, und die Anleihe ist nur eine Uebertragung von einer
 25 Hand in die andre, die durch keinen Kauf ||10| vermittelt ist. Jedem der
 Verkäufer stellt das Geld die verwandelte Form seiner Waare vor; heut-
 zutage, wo jeder Werth als Kapitalwerth ausgedrückt wird, stellt es in den
 verschiedenen Anleihen der Reihe nach verschiedene Kapitale vor, was nur
 anderer Ausdruck für den frühern Satz, daß es verschiedene Waarenwerthe
 30 der Reihe nach realisiren kann. Zugleich dient es als Cirkulationsmittel,
 um die sachlichen Kapitale aus einer Hand in die andre zu befördern. Im
 Anleihen geht es nicht als Cirkulationsmittel aus der einen Hand in die
 andre über. Solange es in der Hand des Verleihers bleibt, ist es in seiner
 Hand nicht Cirkulationsmittel, sondern Werthdasein seines Kapitals.
 35 Und in dieser Form überträgt er es im Anleihen an einen dritten. Hätte A
 das Geld an B, und B es an C geliehen, ohne die Vermittlung der Ein-
 käufe, so würde dasselbe Geld nicht drei Kapitale, sondern nur eins vor-
 stellen, nur *einen* Kapitalwerth. Wie viele Kapitale es wirklich vorstellt,
 hängt davon ab, wie oft es als die Werthform verschiedner Waarenka-
 40 pitale fungirt.

Dasselbe was A. Smith von den Anleihen überhaupt sagt, gilt von den Depositen, die ja nur ein besonderer Name für die Anleihen sind, die das Publikum den Bankiers macht. Dieselben Geldstücke können als Instrument für eine beliebige Anzahl von Depositen dienen.

„Es ist unstreitig wahr, daß die 1000£, die jemand heute bei A dep- 5
nirt, morgen wieder ausgegeben werden und ein Depositum bei B bilden. Den Tag nachher, weggezahlt durch B, können sie ein Depositum bei C bilden, und so fort ins Unendliche. Dieselben 1000£ in Geld können daher, durch eine Reihe von Uebertragungen sich zu einer absolut un-
bestimmbaren Summe von Depositen vervielfältigen. Es ist daher mög- 10
lich, daß $\frac{1}{10}$ aller Depositen im Vereinigten Königreich keine Existenz haben, außer den sie belegenden Buchposten in den Büchern der Bankiers, die ihrerseits darüber abzurechnen haben. ... So ζ. B. in Schottland, wo der Geldumlauf nie über 3 Millionen £ war, die Depositen aber 27 Millionen. Entstände nun nicht ein allgemeiner Ansturm auf die Ban- 15
ken wegen der Depositen, so könnten dieselben 1000£, ihren Weg rückwärts verfolgend, mit derselben Leichtigkeit eine ebenso unbestimmbare Summe wieder ausgleichen. Da dieselben 1000£, womit jemand heute eine Schuld an einen Händler ausgleicht, morgen dessen Schuld an den Kaufmann ausgleichen können, den Tag darauf die Schuld des Kauf- 20
manns an die Bank, und so fort ohne Ende; so können dieselben 1000£ von Hand zu || 111 Hand und von Bank zu Bank wandern, und jede nur erdenkliche Summe von Depositen ausgleichen.“ (The Currency Question Reviewed, p. 162, 163.)

Wie alles in diesem Kreditsystem sich verdoppelt und verdreifacht und 25
in bloßes Hirngespinnst sich verwandelt, so gilt das auch vom „Reservefonds“, wo man endlich glaubt etwas Solides zu packen.

Hören wir wieder Herrn Morris, den Gouverneur der Bank von England: „Die Reserven der Privatbanken sind in den Händen der Bank von England in Form von Depositen. Die erste Wirkung eines Goldabflusses 30
scheint nur die Bank von England zu treffen; aber er würde ebensogut auf die Reserven der andern Banken einwirken, da es der Abfluß eines Theils der Reserve ist, die sie in unsrer Bank haben. Geradeso würde er wirken auf die Reserven aller Provinzialbanken.“ (Commercial Distress 1847-48). Schließlich lösen sich also die Reservefonds in Wirklichkeit auf 35
in den Reservefonds der Bank von England.⁴⁾ Aber auch dieser Reser-

⁴⁾ (Wie sehr sich dies seitdem noch gesteigert, beweist folgende amtliche der Daily News vom 15. Dec. 1892 entlehnte Aufstellung der Bankreserven der fünfzehn größten Londoner Banken im November 1892:

Neunundzwanzigstes Kapitel · Bestandteile des Bankkapitals

vefonds hat wieder Doppelexistenz. Der Reservefonds des banking department ist gleich dem Ueberschuß der Noten, die die Bank berechtigt ist auszugeben, über die in Cirkulation befindlichen Noten. Das gesetzliche Maximum der auszugebenden Noten ist = 14 Millionen (wofür keine Metallreserve erheischt; es ist der ungefähre Betrag der Schuld des Staats an die Bank), plus dem Betrag des Edelmetallvorraths der Bank. Wenn also dieser Vorrath = 14 Millionen £, so kann die Bank 28 Millionen £ in Noten ausgeben, und wenn davon 20 Millionen cirkuliren, so ist der Reservefonds des banking department = 8 Millionen. Diese 8 Millionen Noten sind dann gesetzlich das Bankierkapital, worüber die Bank zu verfügen hat, und zugleich der Reservefonds für ihre Depositen. Tritt nun ein Goldabfluß ein, der den Metallvorrath um 6 Millionen vermindert - wofür ebensoviel Noten vernichtet werden müssen - so würde die Reserve des banking department von 8 auf 2 Millionen fallen. Einerseits würde die Bank ihren Zinsfuß sehr erhöhen; andererseits würden die Banken, die bei ihr deponirt haben, und die andren Depositen den Reservefonds für ihre eignen Guthaben bei der Bank sehr abnehmen sehn. 1857 drohten die vier größten Aktienbanken von London, wenn die Bank von England nicht einen „Regierungsbrief“ zur Suspension des Bankakts von 1844

20	Name der Bank	Passiva.	Baar-Reserven.	In Prozenten.
	City.	£ 9317629	£ 746551	8,01
	Capital and Counties	11392744	1307483	11,47
	Imperial.	3987400	447157	11,21
	Lloyds.	23 800937	2966806	12,46
25	Lon. and Westminster .	24671559	3 818 885	15,50
	London and S.Western .	5 570268	812353	13,58
	London Joint Stock . .	12127993	1288977	10,62
	London and Midland	8814499	1 127280	12,79
	London and County . .	37111035	3 600374	9,70
30	National	11 163829	1426225	12,77
	National Provincial . .	41907 384	4614780	11,01
	Parrs and the Alliance .	12794489	1532707	11,93
	Prescott and Co. . . .	4041058	538517	13,07
	Union of London . . .	15502618	2300084	14,84
35	Williams, Deacon, and Manchester, &c. . . .	10452381	1317628	12,60
	Total	£ 232655 823.	£ 27845807.	11,97.

Von diesen fast 28 Millionen Reserve sind allermindestens 25 Millionen bei der Bank von England deponirt, höchstens 3 Millionen in baar in den Kassenschränken der 15 Banken selbst. Die Baarreserve aber des Bankdepartements der Bank von England betrug im selben November 1892 nie volle 16 Millionen! - F.E.)

[12] erwirke,⁹ ihre Depositen einzufordern, womit das banking department bankrott gewesen wäre. So kann das banking department falliren, wie 1847, während beliebige Millionen (z.B. 1847 8 Millionen) in issue department liegen, als Garantie für die Konvertibilität der zirkulierenden Noten. Dies ist aber wieder illusorisch. 5

„Der große Theil der Depositen, wofür die Bankiers selbst keine unmittelbare Nachfrage haben, geht in die Hände der bill brokers (buchstäblich Wechselmakler, der Sache nach halbe Bankiers), die dem Bankier dagegen als Sicherheit für seinen Vorschuß Handelswechsel geben, die sie schon für Leute in London und der Provinz diskontirt haben. Der 10 billbroker ist dem Bankier verantwortlich für die Rückzahlung dieses money at call (Geld, das auf Verlangen sofort rückzahlbar ist); und diese Geschäfte sind von so gewaltigem Umfang, daß Herr Neave, der gegenwärtige Gouverneur der Bank (von England), in seiner Zeugenaussage sagt: ‚Wir wissen, daß ein broker 5 Millionen hatte, und wir haben Grund 15 anzunehmen, daß ein anderer zwischen 8 und 10 Millionen hatte; einer hatte 4, ein anderer 3 **Vá**, ein dritter mehr als 8. Ich spreche von Depositen bei den brokers.‘“ (Report of Committee on Bank Akts, 1857-58. p. 5, Absatz Nr. 8.) |

1131 „Die Londoner billbrokers ... führten ihr enormes Geschäft ohne 20 irgend welche Reserve in baar; sie verließen sich auf die Eingänge von ihren nach und nach verfallenden Wechseln, oder im Nothfall auf ihre Macht, Vorschüsse von der Bank von England gegen **Depot** der von ihnen diskontirten Wechsel zu erhalten.“ - „Zwei Firmen von billbrokers in London stellten ihre Zahlungen 1847 ein; beide nahmen das Geschäft 25 später wieder auf. 1857 suspendirten sie wieder. Die Passiva des einen Hauses waren 1847 in runder Zahl 2 683 000 £ bei einem Kapital von 180 000 £; seine Passiva waren 1857 = 5 300 000 £, während das Kapital wahrscheinlich nicht mehr als einviertel betrug von dem, was es 1847 gewesen. Die Passiva der andern Firma waren beidemal zwischen 3 und 3 4 Millionen, bei einem Kapital von nicht mehr als 450 000 £.“ (ibidem, p. XXI, Absatz Nr. 52.)

⁹Die Suspension des Bankakts von 1844 erlaubt der Bank, beliebige Mengen von Banknoten auszugeben, ohne Rücksicht auf deren Deckung durch den in ihren Händen befindlichen Goldschatz; also beliebige Mengen von papiernem fiktiven Geldkapital zu kreiren, 3 und damit den Banken und Wechselmaklern, und durch sie dem Handel, Vorschüsse zu machen.

DREISSIGSTES KAPITEL.

Geldkapital und wirkliches Kapital. I.

Die einzig schwierigen Fragen, denen wir uns jetzt mit Beziehung auf das Kreditwesen nähern, sind folgende:

- 5 *Erstens*: Die Akkumulation des eigentlichen Geldkapitals. Wie weit und wie weit nicht ist sie Anzeichen von wirklicher Akkumulation des Kapitals, d.h. von Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter? Die sog. Plethora des Kapitals, ein Ausdruck, der immer nur vom zinstragenden, i.e. Geldkapital gebraucht wird, ist sie nur eine besondere Manier, die
10 industrielle Ueberproduktion auszudrücken, oder bildet sie ein besonderes Phänomen neben ihr? Fällt diese Plethora, dies Ueberangebot von Geldkapital zusammen mit Vorhandensein stagnerter Geldmassen (Barren, Goldgeld und Banknoten), sodaß dieser Ueberfluß an wirklichem Geld Ausdruck und Erscheinungsform jener Plethora von Leihkapital ist?
15 Und *zweitens*: Wie weit drückt Geldklemme, d.h. Mangel an Leihkapital, einen Mangel an wirklichem Kapital (Waarenkapital und produktivem Kapital) aus? Wie weit fällt sie andererseits zusammen mit Mangel an Geld als solchem, Mangel an Cirkulationsmitteln?

Soweit wir die eigenthümliche Form der Akkumulation des Geldka-
20 pitais und Geldvermögens überhaupt bis jetzt betrachtet haben, hat sie sich aufgelöst in Akkumulation von Ansprüchen des Eigenthums auf die Arbeit. Die Akkumulation des Kapitals der Staatsschuld heißt, wie sich gezeigt hat, weiter nichts als Vermehrung einer Klasse von Staatsgläubigern, die gewisse Summen auf den ||14| Betrag der Steuern für sich vor-
25 wegzunehmen berechtigt sind.⁶⁾ In diesen Thatsachen, daß sogar eine Akkumulation von Schulden als Akkumulation von Kapital erscheinen kann, zeigt sich die Vollendung der Verdrehung, die im Kreditsystem stattfindet. Diese Schuldscheine, die für das ursprünglich geliehene und

⁶⁾ Les fonds publics ne sont autre chose que le capital imaginaire qui représente la partie du
30 revenu annuel affectée à payer la dette. Un capital équivalent a été dissipé; c'est lui qui sert de dénominateur à l'emprunt, mais ce n'est pas lui que le fond public représente; car le capital n'existe plus nulle part. De nouvelles richesses cependant doivent naître du travail de l'industrie; une portion annuelle de ces richesses est assignée par avance à ceux qui ont prêté celles qui ont été détruites; cette portion sera ôtée par les impôts à ceux qui les produisent,
35 pour être donnée aux créanciers de l'État, et d'après la proportion usuelle dans le pays entre le capital et l'intérêt, on suppose un capital imaginaire équivalent à celui dont pourrait naître la rente annuelle que les créanciers doivent recevoir. (Sismondi, Nouveaux Principes II, p. 230.)

längst verausgabte Kapital ausgestellt sind, diese papiernen Duplikate von vernichtetem Kapital, fungiren für ihre Besitzer soweit als Kapital, als sie verkaufbare Waaren sind, und daher in Kapital rückverwandelt werden können.

Die Eigenthumstitel auf Gesellschaftsgeschäfte, Eisenbahnen, Berg- 5 werke etc. sind, wie wir ebenfalls gesehn haben, zwar in der That Titel auf wirkliches Kapital. Indeß geben sie keine Verfügung über dies Kapital. Es kann nicht entzogen werden. Sie geben nur Rechtsansprüche auf einen Theil des von demselben zu erwerbenden Mehrwerths. Aber diese Titel werden ebenfalls papiere Duplikate des wirklichen Kapitals, wie 10 wenn der Ladungsschein einen Werth erhielt neben der Ladung und gleichzeitig mit ihr. Sie werden zu nominellen Repräsentanten nicht existirender Kapitale. Denn das wirkliche Kapital existirt daneben und ändert durchaus nicht die Hand dadurch, daß diese Duplikate die Hände wechseln. Sie werden zu Formen des zinstragenden Kapitals, weil sie 15 nicht nur gewisse Erträge sichern, sondern auch, weil durch Verkauf ihre Rückzahlung als Kapitalwerthe erhalten werden kann. Soweit die Akkumulation dieser Papiere die Akkumulation von Eisenbahnen, Bergwerken, Dampfschiffen etc. ausdrückt, drückt sie Erweiterung des wirklichen Reproduktionsprocesses aus, ganz wie die Erweiterung einer Steu- 20 J erliste ζ. B. auf Mobilareigenthum die Expansion dieses Mobilars anzeigt. Aber als Duplikate, die selbst als Waaren verhandelbar sind, und daher selbst als Kapitalwerthe cirkuliren, sind sie illusorisch, und ihr Werthbetrag kann fallen und steigen ganz unabhängig von der ||15| Werth- 25 J bewegung des wirklichen Kapitals, auf das sie Titel sind. Ihr Werthbetrag, d.h. ihre Kursnotirung an der Börse, hat mit dem Fallen des Zinsfußes, soweit dies, unabhängig von den eigenthümlichen Bewegungen des Geldkapitals, einfache Folge des tendenziellen Falles der Profitrate ist, nothwendig die Tendenz zu steigen, sodaß dieser imaginäre Reichthum, dem Werthausdruck nach für jeden seiner aliquoten Theile 30 von bestimmtem ursprünglichem Nominalwerth, sich schon aus diesem Grunde im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktion expanding

⁷⁾ Ein Theil des akkumulirten verleihbaren Geldkapitals ist in der That bloßer Ausdruck von industriellem Kapital. Wenn z.B. England um 1857 in amerikanischen Eisenbahnen 35J und andren Unternehmungen 80 Millionen £ angelegt hatte, so wurde diese Anlage fast durchweg vermittelt durch Ausfuhr englischer Waaren, wofür die Amerikaner keine Rückzahlung zu machen hatten. Der englische Exporteur zog gegen diese Waaren Wechsel auf Amerika, die von den englischen Aktienzeichnern aufgekauft und nach Amerika zur Einzahlung der Aktienbeträge gesandt wurden. 40

Gewinnen und Verlieren durch Preisschwankungen dieser Eigenthumstitel, sowie deren Centralisation in den Händen von Eisenbahnkönigen u.s.w. wird der Natur der Sache nach mehr und mehr Resultat des Spiels, das an der Stelle der Arbeit als die ursprüngliche Erwerbsart von 5 Kapitaleigenthum erscheint, und auch an die Stelle der direkten Gewalt tritt. Diese Sorte imaginären Geldvermögens bildet nicht nur einen sehr bedeutenden Theil des Geldvermögens der Privaten, sondern auch des Bankierkapitals, wie schon erwähnt.

Man könnte - wir erwähnen es nur um es rasch zu erledigen - unter 10 Akkumulation des Geldkapitals auch verstehn die Akkumulation des Reichthums in der Hand von Bankiers (Geldverleihern von Profession) als der Vermittler zwischen den Privat-Geldkapitalisten hier, und dem Staat, den Gemeinden und den reproducirenden Borgern dort; indem die ganze ungeheure Ausdehnung des Kreditsystems, überhaupt der ge- 15 samnte Kredit, von ihnen als ihr Privatkapital exploitirt wird. Diese Burschen besitzen das Kapital und die Einnahme stets in Geldform oder in direkten Forderungen auf Geld. Die Akkumulation des Vermögens dieser Klasse kann vor sich gehn in sehr verschiedner Richtung mit der wirklichen Akkumulation, beweist aber jedenfalls, daß diese Klasse einen 20 guten Theil von dieser letzteren einsteckt.

Um die vorliegende Frage auf engere Grenzen zurückzuführen: Staats- effekten wie Aktien und andere Werthpapiere aller Art sind Anlage- sphären für verleihbares Kapital, für Kapital, das bestimmt ||16| ist zins- tragend zu werden. Sie sind Formen es auszuleihen. Aber sie sind nicht 25 selbst das Leihkapital, das in ihnen angelegt wird. Andererseits, soweit der Kredit direkte Rolle im Reproduktionsproceß spielt: Was der Industrielle oder Kaufmann braucht, wenn er Wechsel diskontirt haben oder eine Anleihe aufnehmen will, sind weder Aktien noch Staatspapiere. Was er braucht ist Geld. Er versetzt oder verkauft also jene Werthpapiere, wenn 30 er das Geld sich anders nicht beschaffen kann. Es ist die Akkumulation *dieses* Leihkapitals, von der wir hier zu handeln haben, und zwar speciell von der des leihbaren Geldkapitals. Es handelt sich hier nicht um Anleihen von Häusern, Maschinen, oder andrem fixen Kapital. Es handelt sich auch nicht um die Vorschüsse, die sich Industrielle und Kaufleute unter 35 einander in Waaren und innerhalb des Zirkels des Reproduktionsproces- ses machen; obgleich wir auch diesen Punkt vorher noch näher untersuchen müssen; es handelt sich ausschließlich um die Geldanleihen, die durch die Bankiers, als Vermittler, den Industriellen und Kaufleuten gemacht werden.

Analysiren wir also zunächst den kommerziellen Kredit, d.h. den Kredit, den die in der Reproduktion beschäftigten Kapitalisten einander geben. Er bildet die Basis des Kreditsystems. Sein Repräsentant ist der Wechsel, Schuldschein mit bestimmtem Zahlungstermin, document of deferred payment. Jeder gibt Kredit mit der einen Hand und empfängt Kredit mit 5 der andern. Sehn wir zunächst ganz ab vom Bankierkredit, der ein ganz andres, wesentlich verschiednes Moment bildet. Soweit diese Wechsel unter den Kaufleuten selbst wieder als Zahlungsmittel cirkuliren, durch Endossement von einem auf den andern, wo aber der Diskonto nicht dazwischen kommt, ist es nichts als eine Uebertragung der Schuldforderung 10 von A auf B, und ändert absolut nichts am Zusammenhang. Es setzt nur eine Person an die Stelle einer andern. Und selbst in diesem Fall kann die Liquidation ohne Dazwischenkunft von Geld stattfinden. Der Spinner A z. B. hat einen Wechsel zu zahlen an den Baumwollmakler B, dieser an den Importeur C. Wenn C nun ebenfalls Garn exportirt, was oft genug 15 vorkommt, so kann er Garn von A gegen Wechsel kaufen, und der Spinner A den Makler B mit dessen eignem, von C in Zahlung erhaltenen Wechsel decken, wobei höchstens ein Saldo in Geld zu zahlen ist. Die ganze Transaktion vermittelt dann nur den Austausch von Baumwolle und Garn. Der Exporteur repräsentirt nur den Spinner, der Baum- 20 wollmakler den Baumwollpflanze.

Es ist nun bei dem Kreislauf dieses rein kommerziellen Kredits zweierlei zu bemerken:

Erstens: Die Saldirung dieser wechselseitigen Schuldforderungen hängt ab vom Rückfluß des Kapitals; d. h. von W-G, das nur vertagt ist. Wenn 25 der Spinner einen Wechsel vom Kattunfabrikanten erhalten hat, so kann der Kattunfabrikant zahlen, wenn der Kattun, den er auf dem Markt hat, in der Zwischenzeit verkauft ist. Hat der Kornspekulant einen Wechsel auf seinen Faktor gegeben, so kann der Faktor das Geld zahlen, wenn unterdeß das Korn zum erwarteten Preise verkauft ist. Es hängen also 30 diese Zahlungen ab von der Flüssigkeit der Reproduktion, d. h. des Produktions- und Konsumtionsprocesses. Da die Kredite aber wechselseitig sind, hängt die Zahlungsfähigkeit eines jeden zugleich ab von der Zahlungsfähigkeit eines andern; denn beim Ausstellen seines Wechsels kann jener entweder auf den Rückfluß des Kapitals in seinem eignen Geschäft, 35 oder auf Rückfluß im Geschäft eines dritten gerechnet haben, der ihm in der Zwischenzeit einen Wechsel zu zahlen hat. Abgesehen von der Aussicht auf Rückflüsse, kann die Zahlung nur möglich werden durch Reservekapital, worüber der Wechselaussteller verfügt, um seinen Verpflichtungen im Fall verzögerter Rückflüsse nachzukommen. 40

Zweitens: Dies Kreditsystem beseitigt nicht die Nothwendigkeit baarer Geldzahlungen. Einmal ist ein großer Theil der Auslagen stets baar zu zahlen, Arbeitslohn, Steuern etc. Dann aber ζ. B. hat B, der von C einen Wechsel an Zahlungsstatt erhalten, ehe dieser Wechsel fällig, selbst einen
5 fälligen Wechsel an D zu zahlen, und dafür muß er baares Geld haben. Ein so vollständiger Kreislauf der Reproduktion, wie er oben vom Baumwollpflanzer bis Baumwollspinner und umgekehrt vorausgesetzt worden, kann nur eine Ausnahme bilden, und muß stets an vielen Stellen durchbrochen werden. Wir haben beim Reproduktionsproceß (Buch II,
10 Abschn. III.) gesehn, daß die Producenten des konstanten Kapitals zum Theil konstantes Kapital mit einander austauschen. Dafür können sich die Wechsel mehr oder weniger ausgleichen. Ebenso in aufsteigender Linie der Produktion, wo der Baumwollmakler auf den Spinner, der Spinner auf den Kattun-Fabrikanten, dieser auf den Exporteur, dieser auf
15 den Importeur (vielleicht wieder von Baumwolle) zu ziehen hat. Aber es findet nicht zugleich Kreislauf der Transaktionen und daher Umbiegung der Forderungsreihe statt. Die Forderung, z.B. des Spinners an den Weber wird nicht saldir durch die Forderung des Kohlenlieferanten an den Maschinenbauer; der Spinner hat nie in seinem Geschäft Gegenfor-
20 derungen auf den Maschinenbauer zu machen, weil sein Produkt, Garn, nie als Element in dessen Reproduktionsproceß eingeht. Solche Forderungen müssen daher durch Geld ausgeglichen werden.

Die Grenzen für diesen kommerziellen Kredit, für sich betrachtet sind
1) der Reichthum der Industriellen und Kaufleute, d.h. ihre Verfügung
25 über Reservekapital im Fall verzögerter Rückflüsse; 2) diese Rückflüsse selbst. Diese können der Zeit nach verzögert werden, oder die Waarenpreise können in der Zwischenzeit fallen, oder die Waare kann momentan unverkäuflich werden bei Stockung der Märkte. Je langsichtiger die Wechsel, desto größer muß erstens das Reservekapital sein und desto
30 größer ist die Möglichkeit einer Schmälerung oder Verspätung des Rückflusses durch Preisfall oder Ueberführung der Märkte. Und ferner sind die Retouren um so unsicherer, je mehr die ursprüngliche Transaktion durch Spekulation auf Steigen oder Fallen der Waarenpreise bedingt war. Es ist aber klar, daß mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit,
35 und daher der Produktion auf großer Stufenleiter, 1) die Märkte sich ausdehnen und vom Produktionsort sich entfernen, 2) daher die Kredite sich verlängern müssen, und also 3) das spekulative Element mehr und mehr die Transaktionen beherrschen muß. Die Produktion auf großer Stufenleiter und für entfernte Märkte wirft das Gesamtprodukt in die
40 Hand des Handels; es ist aber unmöglich, daß sich das Kapital der Nation verdopple, sodaß der Handel für sich fähig wäre, mit eigenem Kapital

das gesammte nationale Produkt aufzukaufen und wieder zu verkaufen. Kredit ist hier also unerlässlich; Kredit, dem Umfang nach wachsend mit dem wachsenden Werthumfang der Produktion, und der Zeitdauer nach mit der zunehmenden Entfernung der Märkte. Es findet hier Wechselwirkung statt. Die Entwicklung des Produktionsprocesses erweitert den Kredit, und der Kredit führt zur Ausdehnung der industriellen und merkantilen Operationen. 5

Betrachten wir diesen Kredit, getrennt vom Bankierkredit, so ist klar, daß er wächst mit dem Umfang des industriellen Kapitals selbst. Leihkapital und industrielles Kapital sind hier identisch; die geliehenen Kapitalen sind Waarenkapitale, bestimmt entweder für schließliche individuelle Konsumtion, oder zum Ersatz der konstanten Elemente von produktivem Kapital. Was hier also [19] als geliehenes Kapital erscheint, ist immer Kapital, das sich in einer bestimmten Phase des Reproduktionsprocesses befindet, aber durch Kauf und Verkauf aus einer Hand in die andre übergeht, während das Aequivalent dafür vom Käufer erst später zu bedingener Frist gezahlt wird. Z. B. die Baumwolle geht gegen Wechsel in die Hand des Spinners über, das Garn gegen Wechsel in die Hand des Kattunfabrikanten, der Kattun gegen Wechsel in die Hand des Kaufmanns, aus dessen Hand gegen Wechsel in die des Exporteurs, aus der Hand des Exporteurs gegen Wechsel in die eines Kaufmanns in Indien, der ihn verkauft und dafür Indigo kauft u. s. w. Während dieses Uebergangs aus einer Hand in die andre vollzieht die Baumwolle ihre Verwandlung in Kattun, und der Kattun wird schließlich nach Indien transportirt und ausgetauscht gegen Indigo, der nach Europa verschifft wird und dort wieder in die Reproduktion eingeht. Die verschiedenen Phasen des Reproduktionsprocesses sind hier vermittelt durch den Kredit, ohne daß der Spinner die Baumwolle, der Kattunfabrikant das Garn, der Kaufmann den Kattun etc. gezahlt hat. In den ersten Akten des Vorgangs geht die Waare: Baumwolle durch ihre verschiedenen Produktionsphasen, und dieser Uebergang wird vermittelt durch den Kredit. Aber sobald die Baumwolle in der Produktion ihre letzte Form als Waare erhalten hat, geht dasselbe Waarenkapital nur noch durch die Hände verschiedner Kaufleute, die den Transport zum entlegnen Markt vermitteln, und deren letzter sie schließlich an den Konsumenten verkauft und andre Waare dafür einkauft, die entweder in die Konsumtion eingeht oder in den Reproduktionsproceß. Es sind also hier zwei Abschnitte zu unterscheiden: im ersten vermittelt der Kredit die wirklichen successiven Phasen in der Produktion desselben Artikels; im zweiten bloß den Uebergang aus der Hand eines Kaufmanns in die des andern, der den Transport einschließt, also den Akt W-G. Aber auch hier befindet sich die Waare wenigstens 10 15 20 25 30 35 40

immer im Cirkulationsakt, also in einer Phase des Reproduktionsprocesses.

Was demnach hier verliehen wird, ist nie unbeschäftigtes Kapital, sondern Kapital, das in der Hand seines Besitzers seine Form ändern muß, 5 das in einer Form existirt, worin es für ihn bloßes Waarenkapital ist, d. h. Kapital, das rückverwandelt, und zwar wenigstens zunächst in Geld umgesetzt werden muß. Es ist somit die Metamorphose der Waare, die hier durch den Kredit vermittelt wird; nicht nur W-G, sondern auch G-W und der wirkliche Produktionsproceß. Viel Kredit innerhalb des repro- 10 duktiven Kreis||20||laufs - abgesehen vom Bankierkredit - heißt nicht: viel unbeschäftigtes Kapital, das zu Anleihen ausgebaut wird und profitliche Anlage sucht, sondern: große Beschäftigung von Kapital im Reproduktionsproceß. Der Kredit vermittelt hier also 1) soweit die industriellen Kapitalisten in Betracht kommen, den Uebergang des industriellen Ka- 15 pitáls aus einer Phase in die andre, den Zusammenhang der zu einander gehörigen und in einander eingreifenden Produktionssphären; 2) soweit die Kaufleute in Betracht kommen, den Transport und den Uebergang der Waaren aus einer Hand in die andre bis zu ihrem definitiven Verkauf für Geld oder ihrem Austausch mit einer andern Waare.

20 Das Maximum des Kredits ist hier gleich der vollsten Beschäftigung des industriellen Kapitals, d. h. der äußersten Anspannung seiner Reproduktionskraft ohne Rücksicht auf die Grenzen der Konsumtion. Diese Grenzen der Konsumtion werden erweitert durch die Anspannung des Reproduktionsprocesses selbst; einerseits vermehrt sie den Verzehr von 25 Revenue durch Arbeiter und Kapitalisten, andererseits ist sie identisch mit Anspannung der produktiven Konsumtion.

Solange der Reproduktionsproceß flüssig und damit der Rückfluß gesichert bleibt, dauert dieser Kredit und dehnt sich aus, und seine Ausdehnung ist basirt auf die Ausdehnung des Reproduktionsprocesses 30 selbst. Sobald eine Stockung eintritt, in Folge verzögerter Rückflüsse, überführter Märkte, gefallener Preise, ist Ueberfluß von industriellem Kapital vorhanden, aber in einer Form, worin es seine Funktionen nicht vollziehn kann. Masse von Waarenkapital, aber unverkäuflich. Masse von fixem Kapital, aber durch Stockung der Reproduktion größtentheils 35 unbeschäftigt. Der Kredit kontrahirt sich, 1) weil dies Kapital unbeschäftigt ist, d. h. in einer seiner Reproduktionsphasen stockt, weil es seine Metamorphose nicht vollziehn kann; 2) weil das Vertrauen in die Flüssigkeit des Reproduktionsprocesses gebrochen ist; 3) weil die Nachfrage nach diesem kommerziellen Kredit abnimmt. Der Spinner, der sei- 40 ne Produktion einschränkt, und eine Masse unverkauftes Garn auf Lager hat, braucht keine Baumwolle auf Kredit zu kaufen; der Kaufmann

braucht keine Waaren auf Kredit zu kaufen, weil er deren schon mehr als genug hat.

Tritt also Störung in dieser Expansion oder auch nur in der normalen Anspannung des Reproduktionsprocesses ein, so damit auch Kreditmangel; Waaren sind schwerer auf Kredit zu erhalten. Besonders aber ist das Verlangen nach baarer Zahlung und die Vorsicht im Kreditverkauf charakteristisch für die Phase des industriellen Cyklus, die auf den Krach folgt. In der Krisis selbst, da jeder zu verkaufen hat und nicht verkaufen kann und doch verkaufen muß um zu zahlen, ist die Masse, nicht des unbeschäftigten, unterzubringenden Kapitals, sondern die des in seinem Reproduktionsproceß gehemmten Kapitals gerade dann am größten, wenn auch der Kreditmangel am größten ist (und daher bei Bankierkredit die Diskontorrate am höchsten). Das schon ausgelegte Kapital ist dann in der That massenweis unbeschäftigt, weil der Reproduktionsproceß stockt. Fabriken stehn still, Rohstoffe häufen sich auf, fertige Produkte überfüllen als Waaren den Markt. Es ist also nichts falscher als solchen Zustand einem Mangel an produktivem Kapital zuzuschreiben. Es ist gerade dann Ueberfluß von produktivem Kapital vorhanden, theils in Bezug auf den normalen, aber augenblicklich kontrahirten Maßstab der Reproduktion, theils in Bezug auf die gelähmte Konsumtion.

Denken wir uns die ganze Gesellschaft bloß aus industriellen Kapitalisten und Lohnarbeitern zusammengesetzt. Sehn wir ferner ab von den Preiswechslern, die große Portionen des Gesamtkapitals hindern, sich in ihren Durchschnittsverhältnissen zu ersetzen, und die, bei dem allgemeinen Zusammenhang des ganzen Reproduktionsprocesses, wie ihn namentlich der Kredit entwickelt, immer zeitweilige allgemeine Stockungen hervorbringen müssen. Sehn wir ab ebenfalls von den Scheingeschäften und spekulativen Umsätzen, die das Kreditwesen fördert. Dann wäre eine Krise nur erklärlich aus Mißverhältniß der Produktion in verschiedenen Zweigen, und aus einem Mißverhältniß, worin der Konsum der Kapitalisten selbst zu ihrer Akkumulation stände. Wie aber die Dinge liegen, hängt der Ersatz der in der Produktion angelegten Kapitale großentheils ab von der Konsumtionsfähigkeit der nicht produktiven Klassen; während die Konsumtionsfähigkeit der Arbeiter theils durch die Gesetze des Arbeitslohns, theils dadurch beschränkt ist, daß sie nur solange angewandt werden können, als sie mit Profit für die Kapitalistenklasse angewandt werden können. Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armuth und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde.

Von wirklichem Mangel an produktivem Kapital, wenigstens bei kapitalistisch entwickelten Nationen, kann nur gesprochen werden [22] bei allgemeinen Mißernten, sei es der Hauptnahrungsmittel, sei es der hauptsächlichsten industriellen Rohstoffe.

Es kommt aber nun zu diesem kommerziellen Kredit der eigentliche Geldkredit hinzu. Das Vorschießen der Industriellen und Kaufleute unter einander verquickt sich mit dem Vorschießen des Geldes an sie seitens der Bankiers und Geldverleiher. Beim Diskontieren der Wechsel ist der Vorschuß nur nominell. Ein Fabrikant verkauft sein Produkt gegen Wechsel, und er diskontirt diesen Wechsel bei einem billbroker. In der That schießt dieser nur den Kredit seines Bankiers vor, der ihm wieder das Geldkapital seiner Depositen vorschießt, die gebildet werden von den Industriellen und Kaufleuten selbst, aber auch von Arbeitern (vermittelt Sparbanken), von Grundrentnern und den sonstigen unproduktiven Klassen. So wird für jeden individuellen Fabrikanten oder Kaufmann sowohl die Nothwendigkeit eines starken Reservekapitals umgangen, wie die Abhängigkeit von den wirklichen Rückflüssen. Andererseits aber complicirt sich theils durch einfache Wechselreiterei, theils durch Waarengeschäfte zum Zweck der bloßen Wechselfabrikation der ganze Proceß so sehr, daß der Schein eines sehr soliden Geschäfts und flotter Rückflüsse noch ruhig fortexistiren kann, nachdem die Rückflüsse in der That schon längst nur noch auf Kosten theils geprellter Geldverleiher, theils geprellter Producenten gemacht worden sind. Daher scheint immer das Geschäft fast übertrieben gesund gerade unmittelbar vor dem Krach. Den besten Beweis liefern z. B. die Reports on Bank Acts von 1857 und 58, wo alle Bankdirektoren, Kaufleute, kurz alle vorgeladnen Sachverständigen, an ihrer Spitze Lord Overstone, sich wechselseitig Glück wünschten über die Blüte und Gesundheit des Geschäfts - genau einen Monat bevor die Krise im August 1857 ausbrach. Und sonderbarer Weise macht Tooke in seiner History of Prices diese Illusion noch einmal als Geschichtsschreiber jeder Krise durch. Das Geschäft ist immer kerngesund und die Kampagne im gedeihlichsten Fortgang, bis auf einmal der Zusammenbruch erfolgt.

Wir kommen jetzt zurück auf die Akkumulation des Geldkapitals.

Nicht jede Vermehrung des leihbaren Geldkapitals zeigt wirkliche Kapitalakkumulation oder Erweiterung des Reproduktionsprocesses an. Dies tritt am klarsten hervor in der Phase des industriellen Cyklus unmittelbar nach überstandner Krisis, wo Leihkapital massenhaft

brach liegt. In solchen Momenten, wo der Produktionsproceß eingeschränkt ist (die Produktion in den englischen Industriebezirken war nach der Krise von 1847 um ein Drittel verringert), wo die Preise der Waaren auf ihrem niedrigsten Punkt stehn, wo der Unternehmungsgeist gelähmt ist, herrscht niedriger Stand des Zinsfußes, der hier nichts an- 5 zeigt als Vermehrung des leihbaren Kapitals grade durch Kontraktion und Lähmung des industriellen Kapitals. Daß weniger Cirkulationsmittel erheischt sind mit gefallen Waarenpreisen, verminderten Umsätzen, und der Kontraktion des in Arbeitslohn ausgelegten Kapitals; daß andererseits, nach Liquidation der Schulden ans Ausland theils durch Goldab- 10 fluß und theils durch Bankrotte, kein zuschüssiges Geld für die Funktion als Weltgeld erheischt ist; daß endlich der Umfang des Geschäfts des Wechseldiskontirens mit der Zahl und den Beträgen dieser Wechsel selbst abnimmt, - alles dies ist augenscheinlich. Die Nachfrage nach leihbarem Geldkapital, sei es für Cirkulationsmittel, sei es für Zahlungsmittel, (von 15 neuer Kapitalanlage ist noch keine Rede) nimmt daher ab, und es wird damit relativ reichlich. Aber auch das Angebot des leihbaren Geldkapitals nimmt unter solchen Umständen positiv zu, wie sich später zeigen wird.

So herrschte nach der Krise von 1847 „eine Einschränkung der Um- 20 sätze und ein großer Ueberfluß an Geld“. (Comm. Distress, 1847-48, Evid. No. 1664.) Der Zinsfuß war sehr niedrig wegen „fast vollständiger Vernichtung des Handels und fast gänzlicher Abwesenheit der Möglichkeit Geld anzulegen“. (I.e., p. 45. Aussage von Hodgson, Direktor der Royal Bank of Liverpool.) Welchen Unsinn diese Herren (und Hodgson 25 ist noch einer der besten) zusammenfabeln, um sich dies zu erklären, kann man aus folgender Phrase sehn: „Die Klemme (1847) entsprang aus einer wirklichen Verminderung des Geldkapitals im Lande, verursacht theils durch die Nothwendigkeit, die Einfuhren aus allen Weltgegenden in Gold zu bezahlen, und theils durch die Verwandlung von Cirkulations- 30 kapital (floating capital) in fixes.“ Wie die Verwandlung von Cirkulationskapital in fixes das Geldkapital des Landes vermindern soll, ist nicht abzusehn, da ζ. B. bei Eisenbahnen, worin hauptsächlich damals Kapital festgelegt worden, kein Gold oder Papier zu Viadukten und Schienen verbraucht wird, und das Geld für die Eisenbahnaktien, soweit es bloß 35 für Einzahlungen deponirt, ganz wie alles andre bei den Banken deponirte Geld fungirte, und selbst, wie schon oben gezeigt, momentan das leihbare Geldkapital vermehrte; soweit es aber wirklich im Bau verausgabt, roulirte es als Kauf- und Zahlungsmittel im Lande. Nur soweit fixes Kapital kein exportirbarer Artikel ist, also mit der Unmöglichkeit 40 der Ausfuhr auch das disponible Kapital wegfallt, das durch Retouren

für ausgeführte Artikel beschafft wird, also auch die Retouren in baar oder Barren, nur soweit könnte das Geldkapital afficirt werden. Aber auch englische Exportartikel lagerten damals massenweise unverkäuflich auf den auswärtigen Märkten. Für die Kaufleute und Fabrikanten in 5 Manchester u.s.w., die einen Theil ihres normalen Geschäftskapitals in Eisenbahnaktien festgeritten, und zur Führung ihres Geschäfts daher von Borgkapital abhingen, hatte sich in der That ihr floating capital fixirt, und dafür mußten sie die Folgen tragen. Es wäre aber dasselbe gewesen, wenn sie das ihrem Geschäft gehörige, aber entzogene Kapital, statt in 10 Eisenbahnen z.B. in Bergwerken angelegt hätten, deren Produkt selbst wieder floating capital ist, Eisen, Kohle, Kupfer etc. - Die wirkliche Verminderung des disponiblen Geldkapitals durch Mißernte, Korneinfuhr und Goldausfuhr, war natürlich ein Ereigniß, das mit dem Eisenbahnschwindel nichts zu thun hatte. - „Fast alle kaufmännischen Häuser 15 hatten angefangen ihr Geschäft mehr oder weniger auszuhungern, um das Geld in Eisenbahnen anzulegen.“ - „Die so ausgedehnten Vorschüsse, die an Eisenbahnen von Handelshäusern gemacht wurden, verleiteten diese, sich viel zu sehr durch Wechseldiskonto auf die Banken zu stützen, und dadurch ihre Handelsgeschäfte weiter zu führen.“ (Derselbe 20 Hodgson, I.e., p. 67.) „In Manchester fanden immense Verluste statt durch die Spekulation in Eisenbahnen.“ (Der in Buch I, Kap. XIII., 3, c, und sonst mehrfach angeführte R. Gardner, Aussagenummer 4877, 1. c.)

Eine Hauptursache der Krisis von 1847 war die kolossale Marktüberführung und der grenzenlose Schwindel im ostindischen Waarengeschäft. 25 Aber auch andre Umstände brachten sehr reiche Häuser dieses Zweigs zu Fall: „Sie hatten reichliche Mittel, aber sie waren nicht flüssig zu machen. Ihr ganzes Kapital lag fest in Grundbesitz in Mauritius, oder Indigo- und Zuckerfabriken. Wenn sie dann Verpflichtungen bis zu 5-600 000£ eingegangen waren, hatten sie keine flüssigen Mittel ihre Wechsel zu zahlen, 30 und schließlich stellte sich heraus, daß, um ihre Wechsel zu zahlen, sie sich gänzlich auf ihren Kredit verlassen mußten.“ (Ch. Turner, großer ostindischer Kaufmann in Liverpool, No. 730, 1. c.) Ferner Gardner (No. 4872, 1. c.): „Gleich nach dem chinesischen Vertrag [25] wurden dem Lande so große Aussichten gemacht auf eine gewaltige Ausdehnung un- 35 sers Handels mit China, daß viele große Fabriken expreß für dies Geschäft gebaut wurden, um die im chinesischen Markt hauptsächlich gangbaren Baumwollengewebe anzufertigen, und diese kamen zu allen unsern schon bestehenden Fabriken hinzu. - 4874. Wie ist dieses Geschäft abgelaufen? - Höchst ruinirend, sodaß es fast jeder Beschreibung spottet; 40 ich glaube nicht daß von den sämtlichen Verschiffungen von 1844 und 45 nach China, mehr als % des Betrags je zurückgekommen sind; weil

Thee der Hauptartikel des Rückexports ist und weil man uns so große Erwartungen gemacht hatte, rechneten wir Fabrikanten mit Sicherheit auf eine große Herabsetzung des Theezolls." Und nun kommt, naiv ausgedrückt, das charakteristische Credo des englischen Fabrikanten: „Unser Handel mit einem auswärtigen Markt ist nicht beschränkt durch dessen Fähigkeit die Waaren zu kaufen, aber er ist beschränkt hier im Lande, durch unsre Fähigkeit die Produkte zu konsumieren, die wir als Retouren für unsre Industrieerzeugnisse erhalten." (Die relativ armen Länder, womit England handelt, können natürlich jeden nur möglichen Be- 5
lauf englischer Fabrikate zahlen und konsumieren, leider aber kann das reiche England die Retourprodukte nicht verdauen.) „4876. Ich schickte anfangs einige Waaren hinaus, und diese wurden zu etwa 15% Verlust verkauft, in der vollen Ueberzeugung, daß der Preis, zu dem meine Agenten Thee kaufen konnten, beim Wiederverkauf hier einen so großen Profit ergeben würde, daß dieser Verlust gedeckt wäre; aber statt Profit zu 15
machen, verlor ich manchmal 25 und bis zu 50%. - 4877. Exportirten die Fabrikanten für eigne Rechnung? - Hauptsächlich; die Kaufleute, scheint es, sahn sehr bald, daß nichts bei der Sache herauskam, und sie ermun-
terten die Fabrikanten mehr zu Konsignationen, als daß sie sich selbst dabei beteiligten." - 1857 dagegen fielen Verluste und Bankrotte vor- 20
zugsweise auf die Kaufleute, da diesmal die Fabrikanten ihnen die Ueberführung der fremden Märkte „auf eigne Rechnung" überließen.

Eine Expansion des Geldkapitals, die daraus entsteht, daß in Folge der Ausbreitung des Bankwesens (siehe das Beispiel von Ipswich weiter unten, 25
wo im Lauf weniger Jahre unmittelbar vor 1857 die Depositen der Pächter sich vervierfachten) das was früher Privatschatz oder Münzreserve war, sich für bestimmte Zeit immer in leihbares Kapital verwandelt, drückt ebensowenig ein ||26| Wachsen des produktiven Kapitals aus, wie die wachsenden Depositen bei den Londoner Aktienbanken, sobald diese an- 30
fingen, Zinsen auf Depositen zu zahlen. Solange die Produktionsleiter dieselbe bleibt, bewirkt diese Expansion nur Reichlichkeit des leihbaren Geldkapitals gegenüber dem produktiven. Daher niedriger Zinsfuß.

Hat der Reproduktionsproceß wieder den Stand der Blüte erreicht, der dem der Ueberanspannung vorhergeht, so erreicht der kommerzielle Kre- 35
dit eine sehr große Ausdehnung, die dann in der That wieder die „gesunde" Basis leicht eingehender Rückflüsse und ausgedehnter Produktion hat. In diesem Zustand ist der Zinsfuß immer noch niedrig, wenn er auch über sein Minimum steigt. Es ist in der That der *einzig*e Zeitpunkt, wo

gesagt werden kann, daß niedriger Zinsfuß, und daher relative Reichlichkeit des verleihbaren Kapitals, zusammenfällt mit wirklicher Ausdehnung des industriellen Kapitals. Die Leichtigkeit und Regelmäßigkeit der Rückflüsse, verknüpft mit einem ausgedehnten kommerziellen Kredit, 5 sichert das Angebot von Leihkapital trotz der gesteigerten Nachfrage, und verhindert das Niveau des Zinsfußes zu steigen. Andererseits kommen jetzt erst in merklichem Grad die Ritter herein, die ohne Reservekapital oder überhaupt ohne Kapital arbeiten, und daher ganz auf den Geldkredit hin operiren. Es kommt jetzt auch hinzu die große Ausdehnung 10 des fixen Kapitals in allen Formen, und die massenhafte Eröffnung neuer weitreichender Unternehmungen. Der Zins steigt jetzt auf seine Durchschnittshöhe. Sein Maximum erreicht er wieder, sobald die neue Krisis hereinbricht, der Kredit plötzlich aufhört, die Zahlungen stocken, der Reproduktionsproceß gelähmt wird und, mit früher erwähnten Ausnah- 15 men, neben fast absolutem Mangel von Leihkapital, Ueberfluß von unbeschäftigtem industriellem Kapital eintritt.

Im Ganzen also verläuft die Bewegung des Leihkapitals, wie sie sich im Zinsfuß ausdrückt, in umgekehrter Richtung zu der des industriellen Kapitals. Die Phase, wo der niedrige, aber über dem Minimum stehende 20 Zinsfuß mit der „Besserung“ und dem wachsenden Vertrauen nach der Krise zusammenfällt, und besonders die Phase, wo er seine Durchschnittshöhe erreicht, die Mitte, gleichweit entfernt von seinem Minimum und Maximum, nur diese beiden Momente drücken das Zusammenfallen von reichlichem Leihkapital mit großer Expansion des industriellen Ka- 25 pitais aus. Aber am Anfang des industriellen Cyklus ist der niedrige Zinsfuß zusammenfallend mit Kontraktion, und am Ende des Cyklus der hohe Zinsfuß mit Ueberreichlichkeit von industriellem Kapital. Der niedrige ||27| Zinsfuß, der die „Besserung“ begleitet, drückt aus, daß der kommerzielle Kredit nur in geringem Maß des Bankkredits bedarf, indem er 30 noch auf seinen eignen Füßen steht.

Es verhält sich mit diesem industriellen Cyklus so, daß derselbe Kreislauf, nachdem der erste Anstoß einmal gegeben, sich periodisch reproduciren muß.^{*)} Im Zustand der Abspannung sinkt die Produktion unter

^{*)} (Wie ich schon an andrer Stelle bemerkt, ist hier seit der letzten großen allgemeinen Krise 35 eine Wendung eingetreten. Die akute Form des periodischen Prozesses mit ihrem bisherigen zehnjährigen Cyklus scheint in eine mehr chronische, länger gezogene, sich auf die verschiedenen Industrieländer verschiedenzeitig vertheilende Abwechslung von relativ kurzer, matter Geschäftsbesserung mit relativ langem, entscheidungslosem Druck gewichen zu sein. Vielleicht aber handelt es sich nur um eine Ausdehnung der Dauer des Cyklus. In der Kindheit 40 des Welthandels, 1815-47, lassen sich annähernd fünfjährige Krisen nachweisen; von 1847-67 ist der Cyklus entschieden zehnjährig; sollten wir uns in der Vorbereitungsperiode

die Stufe, die sie im vorigen Cyklus erreicht, und wofür jetzt die technische Basis gelegt ist. In der Prosperität - der Mittelperiode - entwickelt sie sich weiter auf dieser Basis. In der Periode der Ueberproduktion und des Schwindels spannt sie die Produktivkräfte aufs höchste an, bis hinaus über die kapitalistischen Schranken des Produktionsprocesses. 5

Daß es in der Periode der Krise an Zahlungsmitteln fehlt, ist selbsteinleuchtend. Die Konvertibilität der Wechsel hat sich substituiert der Metamorphose der Waaren selbst, und grade zu solcher Zeit um so mehr, jemehr ein Theil der Geschäftshäuser bloß auf Kredit arbeitet. Unwissende und verkehrte Bankgesetzgebung, wie die von 1844-45, kann diese 10 Geldkrise erschweren. Aber keine Art Bankgesetzgebung kann die Krise beseitigen. |

1281 In einem Produktionssystem, wo der ganze Zusammenhang des Reproduktionsprocesses auf dem Kredit beruht, wenn da der Kredit plötzlich aufhört und nur noch baare Zahlung gilt, muß augenscheinlich 15 eine Krise eintreten, ein gewaltsamer Andrang nach Zahlungsmitteln. Auf den ersten Blick stellt sich daher die ganze Krise nur als Kreditkrise und Geldkrise dar. Und in der That handelt es sich nur um die Konvertibilität der Wechsel in Geld. Aber diese Wechsel repräsentiren der Mehrzahl nach wirkliche Käufe und Verkäufe, deren das gesellschaftliche Be- 20 dürfniß weit überschreitende Ausdehnung schließlich der ganzen Krisis zu Grunde liegt. Daneben aber stellt auch eine ungeheure Masse dieser Wechsel bloße Schwindelgeschäfte vor, die jetzt an's Tageslicht kommen und platzen; ferner mit fremdem Kapital getriebne, aber verunglückte Spekulationen; endlich Waarenkapitale, die entwerthet oder gar unver- 25 käuflich sind, oder Rückflüsse, die nie mehr einkommen können. Das ganze künstliche System gewaltsamer Ausdehnung des Reproduktions-

eines neuen Weltkrachs von unerhörter Vehemenz befinden? Dahin scheint manches zu deuten. Seit der letzten allgemeinen Krise von 1867 sind große Aenderungen eingetreten. Die kolossale Ausdehnung der Verkehrsmittel - oceanische Dampfschiffe, Eisenbahnen, 30 elektrische Telegraphen, Suezkanal - hat den Weltmarkt erst wirklich hergestellt. Dem früher die Industrie monopolisirenden England sind eine Reihe konkurrirender Industrieländer zur Seite getreten; der Anlage des überschüssigen europäischen Kapitals sind in allen Welttheilen unendlich größere und mannigfaltigere Gebiete eröffnet, sodaß es sich weit mehr vertheilt, und lokale Ueberspekulation leichter überwunden wird. Durch alles dies 35 sind die meisten alten Krisenherde und Gelegenheiten zur Krisenbildung beseitigt oder stark abgeschwächt. Daneben weicht die Konkurrenz im innern Markt zurück vor den Kartellen und Trusts, während sie auf dem äußeren Markt beschränkt wird durch die Schutzzölle, womit außer England alle großen Industrieländer sich umgeben. Aber diese Schutzzölle selbst sind nichts als die Rüstungen für den schließlichen allgemeinen Indu- 40 striefeldzug, der über die Herrschaft auf dem Weltmarkt entscheiden soll. So birgt jedes der Elemente, das einer Wiederholung der alten Krisen entgegenstrebt, den Keim einer weit gewaltigeren künftigen Krise in sich. - F. E.)

processes kann natürlich nicht dadurch kurirt werden, daß nun etwa eine Bank, ζ. B. die Bank von England, in ihrem Papier allen Schwindlern das fehlende Kapital gibt und die sämtlichen entwertheten Waaren zu ihren alten Nominalwerthen kauft. Uebrigens erscheint hier alles verdreht, da
 5 in dieser papiernen Welt nirgendwo der reale Preis und seine realen Momente erscheinen, sondern nur Barren, Hartgeld, Noten, Wechsel, Werthpapiere. Namentlich in den Centren, wo das ganze Geldgeschäft des Landes zusammengedrängt, wie London, erscheint diese Verkehrung; der ganze Vorgang wird unbegreiflich; weniger schon in den Centren der
 10 Produktion.

Uebrigens ist mit Bezug auf die in den Krisen zu Tage tretende Ueberreichlichkeit des industriellen Kapitals zu bemerken: Das Waarenkapital ist an sich zugleich Geldkapital, d.h. bestimmte Werthsumme, ausgedrückt im Preis der Waare. Als Gebrauchswerth ist es bestimmtes Quan-
 15 tum bestimmter Gebrauchsgegenstände, und dies ist im Moment der Krise im Ueberfluß vorhanden. Aber als Geldkapital an sich, als potentielles Geldkapital, ist es beständiger Expansion und Kontraktion unterworfen. Am Vorabend der Krise und innerhalb derselben ist das Waarenkapital in seiner Eigenschaft als potentielles Geldkapital kontrahirt. Es stellt für
 20 seinen Besitzer und dessen Gläubiger (wie auch als Sicherheit für Wechsel und Anleihen) weniger Geldkapital vor, als zur Zeit, wo es eingekauft und wo die auf es begründeten Diskontirungen und Pfandgeschäfte abgeschlossen wurden. Soll dies der Sinn der Be||29|hauptung sein, daß das Geldkapital eines Landes in Zeiten der Klemme vermindert ist, so ist dies
 25 identisch damit, daß die Preise der Waaren gefallen sind. Ein solcher Zusammenbruch der Preise gleicht übrigens nur ihre frühere Aufblähung aus.

Die Einnahmen der unproduktiven Klassen und derer, die von festem Einkommen leben, bleiben zum größten Theil stationär während der
 30 Preisauflähung, die mit der Ueberproduktion und Ueberspekulation Hand in Hand geht. Ihre Konsumtionsfähigkeit vermindert sich daher relativ, und damit ihre Fähigkeit, den Theil der Gesamtproduktion zu ersetzen, der normaliter in ihre Konsumtion eingehn müßte. Selbst wenn ihre Nachfrage nominell dieselbe bleibt, nimmt sie in Wirklichkeit ab.

35 Mit Bezug auf Einfuhr und Ausfuhr ist zu bemerken, daß der Reihe nach alle Länder in die Krisis verwickelt werden und daß es sich dann zeigt, daß sie alle, mit wenigen Ausnahmen, zuviel exportirt und importirt haben, also die *Zahlungsbilanz gegen alle ist*, die Sache also in der That nicht an der Zahlungsbilanz liegt. Z. B. England laborirt an Gold-
 40 abfluß. Es hat überimportirt. Aber zugleich sind alle andren Länder mit englischen Waaren überladen. Sie haben also auch überimportirt, oder

sind überimportirt worden. (Allerdings tritt ein Unterschied ein zwischen dem Land, das auf Kredit exportirt, und denen, die nicht oder nur wenig gegen Kredit exportiren. Die letzteren importiren dann aber auf Kredit; und dies ist nur dann nicht der Fall, wenn die Waare dorthin auf Kon- 5 signation geschickt wird.) Die Krise mag zuerst in England ausbrechen, in dem Lande, das den meisten Kredit gibt und den wenigsten nimmt, weil die Zahlungsbilanz, die Bilanz der falligen Zahlungen, die sofort liquidirt werden muß, *gegen es*, obgleich die allgemeine Handelsbilanz *für es* ist. Dies letztere erklärt sich theils aus dem von ihm gegebenen Kredit, theils aus der Masse ans Ausland verliehner Kapitale, sodaß eine Masse Rück- 10 flüsse in Waaren, außer den eigentlichen Handelsretouren, ihm zuströmen. (Die Krise brach aber zuweilen auch zuerst in Amerika aus, dem Lande, das den meisten Handels- und Kapitalkredit von England nimmt.) Der Krach in England, eingeleitet und begleitet von Goldabfluß, saldirte Englands Zahlungsbilanz, theils durch den Bankrott seiner Im- 15 porteurs (worüber weiter unten), theils durch Wegtreiben eines Theils seines Waarenkapitals zu wohlfeilen Preisen ins Ausland, theils durch Verkauf fremder Werthpapiere, Ankauf von englischen etc. Nun kommt die Reihe an ein andres Land. Die Zahlungsbilanz war momentan für es; aber jetzt ist ||30| der in normalen Zeiten geltende Termin zwischen Zah- 20 lungsbilanz und Handelsbilanz weggefallen oder doch verkürzt durch die Krise; alle Zahlungen sollen auf einmal erledigt werden. Dieselbe Sache wiederholt sich nun hier. England hat jetzt Goldrückfluß, das andre Land Goldabfluß. Was in dem einen Land als Uebereinfuhr, erscheint in dem andren als Ueberausfuhr und umgekehrt. Es hat aber Uebereinfuhr 25 und Ueberausfuhr in allen Ländern stattgefunden (wir sprechen hier nicht von Mißernten etc., sondern von allgemeiner Krise); d.h. Ueberproduktion, befördert durch den Kredit und die ihn begleitende allgemeine Aufblähung der Preise.

1857 brach die Krisis in den Vereinigten Staaten aus. Es erfolgte Gold- 30 abfluß aus England nach Amerika. Aber sobald die Aufblähung in Amerika geplatzt, erfolgte Krise in England und Goldabfluß von Amerika nach England. Ebenso zwischen England und dem Kontinent. Die Zahlungsbilanz ist in Zeiten der allgemeinen Krise gegen jede Nation, wenigstens gegen jede kommerziell entwickelte Nation, aber stets bei einer 35 nach der andern, wie in einem Rottenfeuer, sobald die Reihe der Zahlung an sie kommt; und die einmal, z.B. in England, ausgebrochne Krise drängt die Reihe dieser Termine in eine ganz kurze Periode zusammen. Es zeigt sich dann, daß alle diese Nationen gleichzeitig überexportirt (also überproducirt) und überimportirt (also überhandelt) haben, daß in allen 40 die Preise aufgetrieben waren, und der Kredit überspannt. Und bei allen

folgt derselbe Zusammenbruch. Die Erscheinung des Goldabflusses kommt dann an alle der Reihe nach, und zeigt eben durch ihre Allgemeinheit 1) daß der Goldabfluß bloßes Phänomen der Krise, nicht ihr Grund ist; 2) daß die Reihenfolge, worin er bei den verschiedenen Nationen eintritt, nur anzeigt, wann die Reihe an sie gekommen, ihre Rechnung mit dem Himmel zu schließen, wann der Termin der Krise bei ihnen eingetreten und die latenten Elemente derselben bei ihnen zum Ausbruch kommen.

Es ist charakteristisch für die englischen ökonomischen Schriftsteller 10 -und die erwähnenswerthe ökonomische Literatur seit 1830 löst sich hauptsächlich auf in Literatur über currency, Kredit, Krisen - daß sie den Export von Edelmetall, trotz der Wendung der Wechselkurse, in Zeiten der Krise bloß vom Standpunkt von England aus betrachten, als ein rein nationales Phänomen, und ihre Augen resolut gegen die Thatsache 15 verschließen, daß wenn ihre Bank in Zeiten der Krise den Zinsfuß erhöht, alle andern europäischen Banken dasselbe thun, und daß, wenn heute bei | 1311 ihnen der Nothschrei wegen des Goldabflusses ertönt, er morgen in Amerika, übermorgen in Deutschland und Frankreich erschallt.

1847 „war den auf England laufenden Verpflichtungen“ (zum sehr gro- 20 ßen Theil für Korn) „nachzukommen. Unglücklicherweise kam man ihnen größtentheils nach durch Bankrotte.“ (Das reiche England verschaffte sich Luft durch Bankrott gegenüber dem Kontinent und Amerika.) „Aber soweit man sie nicht durch Bankrott erledigte, kam man ihnen nach durch Ausfuhr von Edelmetallen.“ (Report of Committee on 25 Bank-Acts, 1857.) Soweit also die Krise in England verschärft wird durch die Bankgesetzgebung, ist diese Gesetzgebung ein Mittel, um in Zeiten der Hungersnoth die kornausführenden Nationen zu prellen, erst um ihr Korn, und dann um das Geld für ihr Korn. Ein Verbot der Kornausfuhr in solchen Zeiten für Länder, die selbst mehr oder weniger an Theuerung 30 laboriren, ist also ein sehr rationelles Mittel gegen diesen Plan der Bank von England, „Verpflichtungen nachzukommen“ für Korneinfuhr „durch Bankrotte“. Es ist dann viel besser, daß die Kornproduzenten und Spekulanten einen Theil ihres Profits zum Besten des Landes verlieren, als ihr Kapital zum Besten Englands.

35 Aus dem Gesagten ergibt sich, daß das Waarenkapital seine Eigenschaft, potentiell Geldkapital darzustellen, in der Krise und überhaupt in Geschäftsstockungen in großem Maß verliert. Dasselbe gilt von dem fiktiven Kapital, den zinstragenden Papieren, soweit diese selbst als Geldkapitale auf der Börse cirkuliren. Mit dem steigenden Zins fällt ihr Preis. 40 Er fällt ferner durch den allgemeinen Kreditmangel, der ihre Eigner zwingt, sie massenweis auf dem Markt loszuschlagen, um sich Geld zu

verschaffen. Er fällt endlich bei Aktien, theils in Folge der Abnahme der Revenuen, worauf sie Anweisungen sind, theils in Folge des Schwindelcharakters der Unternehmungen, die sie oft genug repräsentiren. Dies fiktive Geldkapital ist in Krisen enorm vermindert, und damit die Macht seiner Eigener, Geld darauf im Markt aufzunehmen. Die Verminderung der Geldnamen dieser Werthpapiere im Kurszettel hat jedoch nichts zu thun mit dem wirklichen Kapital, das sie vorstellen, dagegen sehr viel mit der Zahlungsfähigkeit seiner Eigener. | 5

1321 EINUNDDREISSIGSTES KAPITEL.

Geldkapital und wirkliches Kapital. II. 10
(Fortsetzung.)

Wir sind noch immer nicht zu Ende mit der Frage, wie weit die Akkumulation des Kapitals in Form von leihbarem Geldkapital zusammenfällt mit der wirklichen Akkumulation, der Erweiterung des Reproduktionsprocesses. 15

Die Verwandlung von Geld in leihbares Geldkapital ist eine viel einfachere Geschichte, als die Verwandlung von Geld in produktives Kapital. Aber wir haben hier zweierlei zu unterscheiden.

- 1) Die bloße Verwandlung von Geld in Leihkapital;
- 2) die Verwandlung von Kapital oder Revenue in Geld, das in Leihkapital verwandelt wird. 20

Es ist bloß der letztere Punkt, der eine, mit der wirklichen Akkumulation des industriellen Kapitals zusammenhängende, positive Akkumulation des Leihkapitals einschließen kann.

1) Verwandlung von Geld in Leihkapital. 25

Wir haben bereits gesehn, daß eine Anhäufung, eine Ueberreichlichkeit von Leihkapital stattfinden kann, die nur insofern mit der produktiven Akkumulation zusammenhängt, als sie im umgekehrten Verhältniß dazu steht. Dies ist in zwei Phasen des industriellen Cyklus der Fall, nämlich erstens zur Zeit, wo das industrielle Kapital, in den beiden Formen des produktiven und des Waarenkapitals, kontrahirt ist, also am Beginn des Cyklus nach der Krise; und zweitens zur Zeit, wo die Besserung beginnt, aber der kommerzielle Kredit den Bankkredit noch wenig in Anspruch 30

nimmt. Im ersten Fall erscheint das Geldkapital, das früher in Produktion und Handel angewandt war, als unbeschäftigtes Leihkapital; im zweiten Fall erscheint es in steigendem Maß angewandt, aber zu sehr niedrigem Zinsfuß, weil jetzt der industrielle und kommerzielle Kapitalist dem Geldkapitalisten die Bedingungen vorschreibt. Der Ueberfluß an Leihkapital drückt im ersten Fall eine Stagnation des industriellen Kapitals aus, und im zweiten relative Unabhängigkeit des kommerziellen Kredits vom Bankkredit, beruhend auf Flüssigkeit des Rückstroms, kurzen Kreditterminen, und vorwiegendem Arbeiten mit eigenem Kapital.

Die Spekulanten, die auf fremdes Kreditkapital rechnen, sind noch nicht ins Feld gerückt; die Leute, die mit eigenem Kapital arbeiten, sind noch weit entfernt von annähernd reinen Kreditoperationen. In der ersteren Phase ist der Ueberfluß an Leihkapital das gerade Gegenstück vom Ausdruck der wirklichen Akkumulation. In der zweiten Phase fällt er zusammen mit erneuter Expansion des Reproduktionsprocesses, begleitet sie, ist aber nicht Ursache davon. Der Ueberfluß an Leihkapital nimmt schon ab, ist nur noch relativ, im Verhältniß zur Nachfrage. In beiden Fällen wird die Ausdehnung des wirklichen Akkumulationsprocesses dadurch gefördert, weil der niedrige Zins, der im ersten Fall mit niedrigen Preisen, im zweiten mit langsam steigenden Preisen zusammenfällt, den Theil des Profits vergrößert, der sich in Unternehmervergewinn verwandelt. Noch mehr findet dies statt beim Steigen des Zinses auf seinen Durchschnitt während der Höhe der Prosperitätszeit, wo er zwar gewachsen ist, aber nicht im Verhältniß zum Profit.

Wir haben andererseits gesehen, daß eine Akkumulation des Leihkapitals stattfinden kann, ohne alle wirkliche Akkumulation, durch bloß technische Mittel, wie Ausdehnung und Konzentration des Bankwesens, Ersparung der Cirkulationsreserve oder auch der Reservefonds von Zahlungsmitteln der Privaten, die dadurch immer für kurze Zeiten in Leihkapital verwandelt werden. Obgleich dies Leihkapital, was daher auch schwebendes Kapital (floating capital) genannt wird, stets nur für kurze Perioden die Form von Leihkapital behält (wie ja auch nur für kurze Perioden diskontirt werden soll) so fließt es beständig zu und ab. Zieht der eine es weg, so bringt der andre es hin. Die Masse des leihbaren Geldkapitals (wir sprechen hier überhaupt nicht von Anleihen auf Jahre, sondern nur von kurzlebigen gegen Wechsel und **Depot**) wächst so in der That ganz unabhängig von der wirklichen Akkumulation.

B.C. 1857. Frage 501. „Was verstehn Sie unter floating capital?“ (Herr Weguelin, Gouverneur der Bank von England:) „Es ist Kapital, verwendbar für Geldanleihen auf kurze Zeit ... (502.) Noten der Bank von England ... der Provinzialbanken, und der Betrag des im Land vorhandenen

Geldes. - (Frage:) Es scheint nicht, nach den dem Ausschuß vorliegenden Ausweisen, daß, wenn Sie unter floating capital die aktive Cirkulation" (nämlich der Noten der Bank von England) „verstehn, in dieser aktiven Cirkulation irgend welche sehr bedeutende Schwankung vorkommt? (Es ist aber ein sehr großer Unterschied, durch wen die aktive Cirkulation vorgeschossen ist, ob durch den Geldverleiher, oder durch den reproduktiven Kapitalisten selbst. - Antwort Weguelin's:) Ich schließe in das floating capital die Reserven der Bankiers ein, in denen bedeutende Schwankung ist." D.h. also, bedeutende ||34| Schwankung findet statt in dem Theil der Depositen, den die Bankiers nicht wieder verliehen haben, sondern der als ihre Reserve, größtentheils aber auch als die Reserve der Bank von England figurirt, bei der sie deponirt sind. Zuletzt sagt derselbe Herr: floating capital sei - bullion, d.h. Barren und Hartgeld. (503.) Es ist überhaupt wundervoll, wie in diesem Kreditkauderwelsch des Geldmarkts alle Kategorien der politischen Oekonomie einen andern Sinn und eine andre Form erhalten. Floating capital ist dort der Ausdruck für circulating capital, was natürlich etwas ganz andres ist, und money ist capital und bullion ist capital und Banknoten sind circulation, und Kapital ist a commodity und Schulden sind commodities und fixed capital ist Geld, das in schwer verkäuflichen Papieren angelegt ist!

„Die Aktienbanken von London ... haben ihre Depositen vermehrt von 8850774£ in 1847 auf 43100724£ in 1857 ... Die dem Ausschuß vorgelegten Nachweise und Aussagen lassen schließen, daß von diesem ungeheuren Betrage ein großer Theil aus Quellen abgeleitet ist, die früher für diesen Zweck nicht benutzbar waren; und daß die Gewohnheit eine Rechnung beim Bankier zu eröffnen und Geld bei ihm zu deponiren, sich ausgedehnt hat auf zahlreiche Quellen, die früher für diesen Zweck nicht benutzbar waren; und daß die Gewohnheit Rechnung beim Bankier zu eröffnen und Geld bei ihm zu deponiren sich ausgebreitet hat auf zahlreiche Klassen, die früher ihr Kapital (!) nicht in dieser Weise anlegten, Herr Rodwell, Präsident der Association der Provinzial-Privatbanken" (im Unterschied von Aktienbanken) „und delegirt von ihr, um vor dem Ausschuß auszusagen, gibt an, daß in der Gegend von Ipswich diese Gewohnheit neuerdings sich um's vierfache vermehrt hat unter den Pächtern und Kleinhändlern jenes Bezirks; daß fast alle Pächter, selbst die nur 50£ jährliche Pacht zahlen, jetzt bei Banken Depositen halten. Die Masse dieser Depositen findet natürlich ihren Weg zur Verwendung im Geschäft, und gravitirt namentlich nach London, dem Centrum der kommerziellen Thätigkeit, wo sie zunächst Verwendung findet im Wechseldiskonto und in andren Vorschüssen an die Kunden der Londoner Bankiers. Ein großer Theil jedoch, wofür die Bankiers selbst keine unmittelbare Nachfrage ha-

ben, geht in die Hände der billbrokers, die den Bankiers dagegen Handelswechsel geben, welche sie schon einmal für Leute in London und in den Provinzen diskontirt haben." (B.C. 1858, p. 8.)

Indem der Bankier auf die Wechsel, die der billbroker bereits ||35| einmal diskontirt hat, diesem billbroker Vorschüsse macht, rediskontirt er sie thatsächlich noch einmal; aber in Wirklichkeit sind sehr viele dieser Wechsel bereits vom billbroker rediskontirt worden, und mit demselben Geld, womit der Bankier die Wechsel des billbroker's rediskontirt, rediskontirt dieser neue Wechsel. Wozu dies führt: „Ausgedehnte fiktive Kre-
10 dite sind geschaffen worden durch Akkomodationswechsel und Blankokredite, was sehr erleichtert wurde durch das Verfahren der provinziellen Aktienbanken, die solche Wechsel diskontirten und sie dann bei billbrokers im Londoner Markt rediskontiren ließen, und zwar allein auf den Kredit der Bank hin, ohne Rücksicht auf die sonstige Qualität der Wech-
15 sei." (I.e.)

Ueber dies Rediskontiren und über den Vorschub, die diese bloß technische Vermehrung des leihbaren Geldkapitals bei Kreditschwindeleien leistet, ist folgende Stelle aus dem Economist interessant: „Während vieler Jahre akkumulirte sich das Kapital" (nämlich das leihbare Geldka-
20 pital) „in einigen Distrikten des Landes rascher als es angewandt werden konnte, während in andren die Mittel seiner Anlage rascher wuchsen als das Kapital selbst. Während so die Bankiers in den Ackerbaudistrikten keine Gelegenheit fanden ihre Depositen profitlich und sicher in ihrer eignen Gegend anzulegen, hatten diejenigen in den Industriebezirken und
25 den Handelsstädten mehr Nachfrage nach Kapital als sie liefern konnten. Die Wirkung dieser verschiednen Lagen in den verschiednen Distrikten hat in den letzten Jahren zur Entstehung und reißend schnellen Ausdehnung einer neuen, in der Vertheilung des Kapitals beschäftigten Klasse von Häusern geführt, die, obgleich gewöhnlich billbrokers genannt, in
30 Wirklichkeit Bankiers auf dem allergrößten Maßstabe sind. Das Geschäft dieser Häuser ist, für bestimmt abgemachte Perioden und zu bestimmt abgemachten Zinsen das Surplus-Kapital zu übernehmen von den Banken der Distrikte, wo es nicht verwandt werden konnte, ebenso wie die zeitweis brachliegenden Mittel von Aktiengesellschaften und großen
35 kaufmännischen Häusern, und dies Geld vorzuschießen, zu höherem Zinsfuß, an die Banken der Distrikte, wo Kapital mehr gefragt wird; in der Regel durch Rediskontiren der Wechsel von ihren Kunden ... So wurde Lombardstreet das große Centrum, wo die Uebertragung von brachliegendem Kapital erfolgt von einem Theil des Landes, wo es nicht
40 nützlich verwandt werden kann, zu einem andern, wo Nachfrage darnach; und dies sowohl für die verschiednen Landestheile, wie auch für

ähnlich gestellte Individuen. ||36| Ursprünglich waren diese Geschäfte fast ausschließlich beschränkt auf Borgen und auf Leihen gegen bankmäßiges Unterpfand. Aber im Verhältniß wie das Kapital des Landes rasch anwuchs und durch Errichtung von Banken immer mehr ökonomisirt wurde, wurden die Fonds zur Verfügung dieser Diskontohäuser so groß, daß sie dazu übergingen, Vorschüsse zu machen, zuerst auf dock warrants (Lagerscheine auf Waaren in den Docks) und dann auch auf Ladescheine, die noch gar nicht angekommene Produkte repräsentirten, obgleich manchmal, wenn nicht regelmäßig, schon Wechsel darauf auf den Waarenmakler gezogen waren. Diese Praxis änderte bald den ganzen Charakter des englischen Geschäfts. Die so in Lombardstreet gebotnen Erleichterungen gaben den Waarenmaklern in Mincing Lane eine sehr verstärkte Stellung; diese gaben ihrerseits wieder den ganzen Vortheil den importirenden Kaufleuten; diese letzteren nahmen so sehr Theil daran, daß, während 25 Jahre vorher Kreditnahme auf seine Ladescheine oder selbst seine dock warrants den Kredit eines Kaufmanns ruinirt hätte, in den letzten Jahren diese Praxis so allgemein wurde, daß man sie als die Regel betrachten kann, und nicht mehr, wie vor 25 Jahren, als seltne Ausnahme. Ja dies System ist soweit ausgedehnt worden, daß große Summen in Lombard Street aufgenommen worden sind auf Wechsel, gezogen gegen die *noch wachsende* Ernte entlegner Kolonien. Die Folge solcher Erleichterungen war, daß die Importkaufleute ihre auswärtigen Geschäfte erweiterten, und ihr schwebendes (floating) Kapital, womit ihr Geschäft bisher geführt worden, festlegten in der verwerflichsten aller Anlagen, in Kolonialplantagen, worüber sie wenig oder gar keine Kontrolle ausüben konnten. So sehn wir die direkte Verkettung der Kredite. Das Kapital des Landes, das in unsern Ackerbaudistrikten angesammelt, wird in kleinen Beträgen als Depositen in Landbanken niedergelegt, und zur Verwendung in Lombard Street centralisirt. Aber nutzbar gemacht worden ist es erstens zur Ausdehnung des Geschäfts in unsern Bergwerks- und Industriebezirken mittelst Rediskontiren von Wechseln an dortige Banken; sodann aber auch zur Gewährung größrer Erleichterungen an Importeure auswärtiger Produkte durch Vorschüsse auf dock warrants und Ladescheine, wodurch das ‚legitime‘ Kaufmannskapital von Häusern im auswärtigen und Kolonialgeschäft freigesetzt und so zu den verwerflichsten Anlagearten in überseeischen Plantagen verwandt werden konnte.“ (Economist, 1847, p. 1334.) Es ist dies die „schöne“ Verschlingung der Kredite. Der ländliche Depositor bildet sich ein, nur bei seinem Bankier zu deponiren, und bildet sich ferner ein, daß wenn der Bankier ausleiht, dies an diesem bekannte Privatpersonen geschieht. Er hat nicht die entfernteste Ahnung, daß dieser Bankier sein Depositum zur

Verfügung eines Londoner billbrokers stellt, über dessen Operationen sie beide nicht die geringste Kontrolle haben.

Wie große öffentliche Unternehmungen, z.B. Eisenbahnbau, momentan das Leihkapital vermehren können, indem die eingezahlten Beträge 5 bis zu ihrer wirklichen Verwendung immer während einer gewissen Zeit in den Händen der Banken disponibel bleiben, haben wir bereits gesehen.

Die Masse des Leihkapitals ist übrigens durchaus verschieden von der Quantität der Cirkulation. Unter Quantität der Cirkulation verstehen wir 10 hier die Summe aller in einem Lande befindlichen, cirkulirenden Banknoten und alles Hartgeldes, incl. der Barren von Edelmetall. Ein Theil dieser Quantität bildet die ihrer Größe nach stets wechselnde Reserve der Banken.

„Am 12. Nov. 1857" (dem Datum der Suspension des Bankakts von 15 1844) „betrug die Gesamtreserve der Bank von England, alle Zweigbanken einbegriffen, nur 580751 £; die Summe der Depositen betrug gleichzeitig 22½ Millionen £, wovon nahe an 6½ Millionen den Londoner Bankiers gehörten." (B.A. 1858. p. LVIL)

Die Variationen des Zinsfußes (abgesehen von den in längern Perioden 20 erfolgenden, oder von dem Unterschied des Zinsfußes in verschiedenen Ländern; die ersten sind bedingt durch Variationen in der allgemeinen Profitrate, die zweiten durch Differenzen in den Profitraten und in der Entwicklung des Kredits) hängen ab vom Angebot des Leihkapitals (alle 25 andern Umstände, Stand des Vertrauens etc., gleichgesetzt), d.h. des Kapitalis, das in Form von Geld, Hartgeld und Noten, verliehen wird; im Unterschied zum industriellen Kapital, das als solches, in Waarenform, vermittelt des kommerziellen Kredits, unter den reproduktiven Agenten selbst verliehen wird.

Aber dennoch ist die Masse dieses leihbaren Geldkapitals verschieden 30 und unabhängig von der Masse des cirkulirenden Geldes.

Wenn 20£ z. B. fünfmal per Tag verliehen würden, so würde ein Geldkapital von 100£ verliehen, und dies würde zugleich einschließen, daß diese 20£ außerdem wenigstens viermal als Kauf- oder Zahlungsmittel fungirt hätten; denn wäre es ohne Vermittlung von Kauf und Zahlung, 35 sodaß es nicht wenigstens viermal ||38| die verwandelte Form von Kapital (Waare, darunter auch Arbeitskraft eingeschlossen) vorgestellt hätte, würde es nicht ein Kapital von 100£, sondern nur fünf Forderungen auf je 20£ konstituieren.

In Ländern von entwickeltem Kredit können wir annehmen, daß alles zur Verleihung disponible Geldkapital in der Form von Depositen bei Banken und Geldverleihern existirt. Dies gilt wenigstens für das Geschäft im Ganzen und Großen. Zudem wird in guten Geschäftszeiten, ehe die eigentliche Spekulation losgelassen wird, bei leichtem Kredit und wachsendem Vertrauen der größte Theil der Cirkulationsfunktionen durch einfache Kreditübertragung erledigt, ohne Dazwischenkunft von Metall- oder papiernem Geld. 5

Die bloße Möglichkeit großer Depositenbeträge, bei relativ geringem Quantum von Cirkulationsmitteln, hängt einzig ab: 10

1) von der Anzahl der Käufe und Zahlungen, die dasselbe Geldstück verrichtet;

2) der Anzahl seiner Rückwanderungen, worin es als Depositum zu den Banken zurückkehrt, sodaß seine wiederholte Funktion als Kauf- und Zahlungsmittel vermittelt ist durch seine erneuerte Verwandlung in Depositum. Z.B. ein Kleinhändler deponire wöchentlich beim Bankier 100£ in Geld; der Bankier zahlt damit einen Theil des Depositums des Fabrikanten aus; dieser zahlt es weg an die Arbeiter; diese zahlen damit beim Kleinhändler, der es aufs neue bei der Bank deponirt. Die vom Kleinhändler deponirten 100£ haben also gedient, erstens ein Depositum des Fabrikanten auszuzahlen, zweitens die Arbeiter zu zahlen, drittens den Kleinhändler selbst zu zahlen, viertens einen ferneren Theil des Geldkapitals desselben Kleinhändlers zu deponiren; denn am Schluß von 20 Wochen, wenn er selbst nicht gegen dies Geld zu ziehn hätte, hätte er so mit denselben 100£ 2000£ beim Bankier deponirt. 25

Wie weit dies Geldkapital unbeschäftigt ist, zeigt sich nur im Ab- und Zufluß der Reservefonds der Banken. Daher schließt Herr Weguelin, 1857 Gouverneur der Bank von England, daß das Gold in der Bank von England das „einzige“ Reservekapital ist: „1258. Nach meiner Ansicht wird die Diskontrate thatsächlich bestimmt durch den Belauf des unbeschäftigten Kapitals, das im Land vorhanden ist. Der Betrag des unbeschäftigten Kapitals wird repräsentirt durch die Reserve der Bank von England, die thatsächlich eine Goldreserve ist. Wenn also das Gold abfließt, so vermindert dies den Betrag des unbeschäftigten Kapitals im Lande, und steigert deshalb den Werth des noch übrigen Theils. - 1364. | 35
1391 Die Goldreserve der Bank von England ist in Wahrheit die Centralreserve oder der Baarschatz, auf Grundlage wovon das ganze Geschäft des Landes bewirkt wird ... Es ist dieser Schatz oder dies Reservoir, worauf die Wirkung der auswärtigen Wechselkurse immer fällt.“ (Report on Bank Acts 1857.) 40

Für die Akkumulation des wirklichen, d.h. produktiven und Waarenkapitals gibt einen Maßstab die Statistik der Ausfuhr und Einfuhr. Und da zeigt sich stets, daß für die in zehnjährigen Cyklen sich bewegende Entwicklungsperiode der englischen Industrie (1815-1870) jedesmal das
5 Maximum der letzten Prosperitätszeit *vor* der Krise als Minimum der nächstfolgenden Prosperitätszeit wieder erscheint, um dann zu einem weit höheren neuen Maximum zu steigen.

Der wirkliche oder deklarierte Werth der ausgeführten Produkte von Großbritannien und Irland im Prosperitätsjahr 1824 war 40 396 300 £.
10 Der Betrag der Ausfuhr fällt dann mit der Krisis von 1825 unter diese Summe und schwankt zwischen 35 und 39 Millionen jährlich. Mit der wiederkehrenden Prosperität 1834 steigt er über das frühere höchste Niveau auf 41 649 191 £, und erreicht 1836 das neue Maximum von 53 368 571 £. Mit 1837 fällt er wieder auf 42 Millionen, sodaß das neue
15 Minimum bereits höher steht als das alte Maximum, und schwankt dann zwischen 50 und 53 Millionen. Die Rückkehr der Prosperität hebt den Ausfuhrbetrag 1844 auf 58' A Millionen, wo das Maximum von 1836 schon wieder weit übertroffen ist. 1845 erreicht er 60 111 082 £; fällt dann auf über 57 Millionen 1846, 1847 beinahe 59 Millionen, 1848 beinahe
20 53 Millionen, steigt 1849 auf 63' A Millionen, 1853 beinahe 99 Millionen, 1854 97 Millionen, 1855 94' A Millionen, 1856 beinahe 116 Millionen und erreicht das Maximum 1857 mit 122 Millionen. Er fällt 1858 auf 116 Millionen, steigt aber schon 1859 auf 130 Millionen, 1860 beinahe 136 Millionen, 1861 nur 125 Millionen (hier wieder das neue Minimum
25 höher als das frühere Maximum), 1863 146' A Millionen.

Dasselbe könnte natürlich auch nachgewiesen werden für die Einfuhr, die die Ausdehnung des Markts zeigt; hier haben wir es nur mit der Stufenleiter der Produktion zu thun. (Dies gilt für England selbstverständlich nur für die Zeit des thatsächlichen industriellen Monopols; es
30 gilt aber überhaupt für die Gesammtheit der Länder mit moderner großer Industrie, solange der Weltmarkt sich noch expandirt. - F. E.) |

1401 2) *Verwandlung von Kapital oder Revenue in Geld,
das in Leihkapital verwandelt wird.*

Wir betrachten hier die Akkumulation des Geldkapitals, soweit sie nicht
35 Ausdruck ist entweder einer Stockung im Fluß des kommerziellen Kredits, oder aber einer Oekonomisirung, sei es des wirklich umlaufenden Mittels, sei es des Reservekapitals der in der Reproduktion beschäftigten Agenten.

Außer diesen beiden Fällen kann Akkumulation von Geldkapital entstehen durch außergewöhnlichen Goldzufluß, wie 1852 und 53 in Folge der australischen und kalifornischen neuen Goldminen. Solches Gold wurde in der Bank von England deponirt. Die Depositen nahmen Noten dagegen, die sie nicht wieder direkt bei Bankiers deponirten. Dadurch wurde 5 das cirkulirende Mittel außergewöhnlich vermehrt. (Aussage von Weguelin, B. C. 1857, No. 1329.) Die Bank suchte diese Depositen zu verwerthen durch Erniedrigung des Discontos auf 2%. Die in der Bank aufgehäufte Goldmasse stieg während sechs Monaten von 1853 auf 22-23 Mill.

Die Akkumulation aller Geld verleihenden Kapitalisten geschieht 10 selbstredend stets unmittelbar in der Geldform, während wir gesehn haben, daß die wirkliche Akkumulation der industriellen Kapitalisten in der Regel durch Vermehrung der Elemente des reproduktiven Kapitals selbst sich vollzieht. Die Entwicklung des Kreditwesens und die ungeheure Konzentration des Geld verleihenden Geschäfts in den Händen großer 15 Banken muß also an und für sich schon die Akkumulation des leihbaren Kapitals beschleunigen als eine von der wirklichen Akkumulation verschiedene Form. Diese rasche Entwicklung des Leihkapitals ist daher ein Resultat der wirklichen Akkumulation, denn sie ist die Folge der Entwicklung des Reproduktionsprocesses, und der Profit, der die Akkumulation 20 lationsquelle dieser Geldkapitalisten bildet, ist nur ein Abzug von dem Mehrwerth, den die Reproduktiven herauschlagen (zugleich Aneignung eines Theils des Zinses von *fremden* Ersparungen). Das Leihkapital akkumulirt auf Kosten zugleich der Industriellen und Kommerciellen. Wir haben gesehn, wie in den ungünstigen Phasen des industriellen Cyklus 25 der Zinsfuß so hoch steigen kann, daß er für einzelne, besonders nachtheilig gestellte Geschäftszweige den Profit zeitweilig ganz verschlingt. Gleichzeitig fallen die Preise der Staatseffekten und andren Werthpapiere. Dies ist der Moment, wo die Geldkapitalisten diese entwertheten Papiere massenhaft aufkaufen, die in den spätem Phasen bald wieder auf 30 und über ihre normale Höhe steigen. Dann werden sie losgeschlagen und so ein ||41| Theil des Geldkapitals des Publikums angeeignet. Der Theil, der nicht losgeschlagen wird, wirft höhere Zinsen ab, weil unter dem Preis gekauft. Allen Profit aber, den die Geldkapitalisten machen, und den sie in Kapital rückverwandeln, verwandeln sie zunächst in leihbares 35 Geldkapital. Die Akkumulation des letzteren, als unterschieden von der wirklichen Akkumulation, obgleich deren Sprößling, folgt also schon, wenn wir nur die Geldkapitalisten, Bankiers etc. selbst betrachten, als Akkumulation dieser besonderen Klasse von Kapitalisten. Und sie muß wachsen mit jeder Ausdehnung des Kreditwesens, wie es die wirkliche 40 Erweiterung des Reproduktionsprocesses begleitet.

Steht der Zinsfuß niedrig, so **fallt** diese Entwerthung des Geldkapitals hauptsächlich auf die Depositen, nicht auf die Banken. Vor der Entwicklung der Aktienbanken lagen in England 'A' aller Depositen bei den Banken unverzinst. Wo jetzt Zins dafür gezahlt wird, beträgt dieser mindestens 1 % weniger als der Tageszinsfuß.

Was die Geldakkumulation der übrigen Klassen von Kapitalisten an betrifft, so sehn wir ab von dem Theil, der in zinstragenden Papieren angelegt wird und in dieser Form akkumulirt. Wir betrachten bloß den Theil, der als leihbares Geldkapital auf den Markt geworfen wird.

- 10** Wir haben hier erstens den Theil des Profits, der nicht als Revenue verausgabt, sondern zur Akkumulation bestimmt wird, wofür aber die industriellen Kapitalisten zunächst keine Verwendung in ihrem eignen Geschäft haben. Unmittelbar existirt dieser Profit im Waarenkapital, von dessen Werth er einen Theil ausmacht, und wird mit diesem in Geld
- 15** realisirt. Wird er nun nicht (wir sehn zunächst vom Kaufmann ab, von dem wir besonders sprechen werden) rückverwandelt in die Produktions-elemente des Waarenkapitals, so muß er eine **Zeitlang** in Form des Geldes verharren. Diese Masse steigt mit der Masse des Kapitals selbst, auch bei abnehmender Profitrate. Der Theil, der als Revenue verausgabt werden
- 20** soll, wird nach und nach verzehrt, bildet aber in der Zwischenzeit als Depositum Leihkapital beim Bankier. Also selbst das Wachsen des als Revenue verausgabten Theils des Profits drückt sich aus in einer allmählichen sich beständig wiederholenden Akkumulation von Leihkapital. Und ebenso der andre Theil, der zur Akkumulation bestimmt ist. Mit
- 25** Entwicklung des Kreditwesens und seiner Organisation drückt sich also selbst das Steigen der Revenue, d.h. der Konsumtion der industriellen und kommerziellen Kapitalisten aus als Akkumulation von Leihkapital. Und dies gilt von allen Revenuen, soweit sie nach und nach verzehrt werden, also von Grundrente, Arbeitslohn in seinen höhern Formen, Einnahme der unproduktiven Klassen etc. Sie alle nehmen für eine gewisse Zeit die Form der Geldrevenue an, und sind daher verwandelbar in Depositen und damit in Leihkapital. Es gilt von aller Revenue, ob zur Konsumtion oder zur Akkumulation bestimmt, sobald sie in irgend welcher Geldform existirt, daß sie ein in Geld verwandelter Werththeil des
- 35** Waarenkapitals ist, und daher Ausdruck und Resultat der wirklichen Akkumulation, aber nicht das produktive Kapital selbst. Wenn ein Spinner sein Garn ausgetauscht hat gegen Baumwolle, den Theil aber, der Revenue bildet, gegen Geld, so ist das wirkliche Dasein seines industriellen Kapitals das Garn, das in die Hand des Webers oder auch etwa des
- 40** Privatkonsumenten übergegangen, und zwar ist das Garn das Dasein - sei es für Reproduktion, sei es für Konsumtion - sowohl des Kapital-

werths wie des Mehrwerths, der in ihm steckt. Die Größe des in Geld verwandelten Mehrwerths hängt ab von der Größe des im Garn steckenden Mehrwerths. Sobald es aber in Geld verwandelt, ist dies Geld nur das Werthdasein dieses Mehrwerths. Und als solches wird es Moment des Leihkapitals. Dazu ist nichts nöthig, als daß es sich in Depositem ver- 5 wandelt, wenn nicht schon durch seinen Eigener selbst ausgeliehn. Um in produktives Kapital rückverwandelt zu werden, muß es dagegen schon eine bestimmte Minimalgrenze erreicht haben.

ZWEIUNDDREISSIGSTES KAPITEL.

Geldkapital und wirkliches Kapital. III. 10 (Schluß.)

Die Masse des so in Kapital rückzuverwandelnden Geldes ist Resultat des massenhaften Reproduktionsprocesses, aber für sich betrachtet, als leihbares Geldkapital, ist sie nicht selbst Masse von reproduktivem Kapital. 15

Das Wichtigste von dem bisher Entwickelten ist, daß die Ausdehnung des Theils der Revenue, der zur Konsumtion bestimmt ist (wobei vom Arbeiter abgesehn wird, weil seine Revenue = dem variablen Kapital), zunächst als Akkumulation von Geldkapital sich darstellt. Es geht also ein Moment in die Akkumulation des Geldkapitals ein, das wesentlich 20 verschieden ist von der wirklichen ||43| Akkumulation des industriellen Kapitals; denn der zur Konsumtion bestimmte Theil des jährlichen Produkts wird in keiner Weise Kapital. Ein Theil davon *ersetzt* Kapital, d. h. das konstante Kapital der Producenten von Konsumtionsmitteln, aber, soweit er wirklich sich in Kapital verwandelt, existirt er in der Natural- 25 form der Revenue der Producenten dieses konstanten Kapitals. Dasselbe Geld, das die Revenue repräsentirt, das als bloßer Vermittler der Konsumtion dient, verwandelt sich regelmäßig für eine Zeitlang, in leihbares Geldkapital. Soweit dies Geld Arbeitslohn darstellt, ist es zugleich die Geldform des variablen Kapitals; und soweit es das konstante Kapital 30 der Producenten von Konsumtionsmitteln ersetzt, ist es die Geldform, die ihr konstantes Kapital momentan annimmt, und dient zum Ankauf der Naturalelemente ihres zu ersetzenden konstanten Kapitals. Weder in der einen noch in der andern Form drückt es an sich Akkumulation aus, obgleich seine Masse wächst mit dem Umfang des Reproduktionspro- 35 cesses. Aber es verrichtet zeitweilig die Funktion von ausleihbarem Geld,

also von Geldkapital. Nach dieser Seite hin muß also die Akkumulation des Geldkapitals immer eine größere Akkumulation von Kapital wieder spiegeln, als wirklich vorhanden ist, indem die Ausdehnung der individuellen Konsumtion, weil vermittelt durch Geld, als Akkumulation von
5 Geldkapital erscheint, weil sie die Geldform liefert für wirkliche Akkumulation, für Geld, das neue Kapitalanlagen eröffnet.

Die Akkumulation des leihbaren Geldkapitals drückt also zum Theil nichts aus als die Thatsache, daß alles Geld, worin das industrielle Kapital im Proceß seines Kreislaufs sich verwandelt, die Form annimmt,
10 nicht von Geld, das die Reproduktiven *vorschießen*, sondern von Geld, das sie *borgen*; sodaß in der That der Vorschuß des Geldes, der im Reproduktionsproceß geschehn muß, als Vorschuß von geliehenem Geld erscheint. In der That leiht auf Grundlage des kommerziellen Kredits der eine dem andern das Geld, das er im Reproduktionsproceß braucht. Dies
15 nimmt nun aber die Form an, daß der Bankier, dem ein Theil der Reproduktiven es leiht, es dem andern Theil der Reproduktiven leiht, wobei dann der Bankier als der Segenspender erscheint; und zugleich, daß die Verfügung über dies Kapital ganz in die Hände der Bankiers als Mittelspersonen geräth.

20 Es sind nun noch einige besondere Formen der Akkumulation von Geldkapital anzuführen. Es wird Kapital freigesetzt, ζ. B. durch Fall im Preis der Produktionselemente, Rohstoffe etc. Kann ||44| der Industrielle nicht unmittelbar seinen Reproduktionsproceß ausdehnen, so wird ein Theil seines Geldkapitals als überschüssig aus dem Kreislauf abgestoßen,
25 und verwandelt sich in leihbares Geldkapital. Zweitens aber wird Kapital in Geldform freigesetzt, namentlich beim Kaufmann, sobald Unterbrechungen im Geschäft eintreten. Hat der Kaufmann eine Reihe von Geschäften erledigt, und kann in Folge solcher Unterbrechungen die neue Reihe erst später beginnen, so repräsentirt das realisirte Geld für ihn nur
30 Schatz, überschüssiges Kapital. Aber zugleich stellt es unmittelbar Akkumulation von leihbarem Geldkapital dar. Im ersten Fall drückt die Akkumulation des Geldkapitals Wiederholung des Reproduktionsprocesses unter günstigem Bedingungen aus, wirkliches Freiwerden eines Theils des früher gebundenen Kapitals, also Befähigung zur Erweiterung
35 des Reproduktionsprocesses mit denselben Geldmitteln. Im andern Fall dagegen bloße Unterbrechung des Flusses der Transaktionen. Aber in beiden Fällen verwandelt es sich in leihbares Geldkapital, stellt Akkumulation desselben dar, wirkt gleichmäßig auf Geldmarkt und Zinsfuß, obgleich es hier Beförderung, dort Hemmung des wirklichen Akkumulationsprocesses ausdrückt. Endlich wird Akkumulation von Geldkapital bewirkt durch die Anzahl von Leuten, die ihr Schäfchen ins Trockne

gebracht, und die sich von der Reproduktion zurückziehn. Jemehr Profite im Lauf des industriellen Cyklus gemacht worden, desto größer ihre Anzahl. Hier drückt die Akkumulation des leihbaren Geldkapitals einerseits wirkliche Akkumulation aus (ihrem relativen Umfang nach); andererseits bloß den Umfang der Verwandlung industrieller Kapitalisten in bloße Geldkapitalisten. 5

Was nun den andern Theil des Profits angeht, der nicht bestimmt ist als Revenue konsumirt zu werden, so verwandelt er sich nur in Geldkapital, wenn nicht unmittelbar anwendbar zur Erweiterung des Geschäfts in der Produktionssphäre, worin er gemacht ist. Dies kann aus zwei Gründen 10 herrühren. Entweder weil diese Sphäre mit Kapital gesättigt ist. Oder weil die Akkumulation, um als Kapital fungiren zu können, erst einen gewissen Umfang erreicht haben muß, je nach den Maßverhältnissen der Anlage von neuem Kapital in diesem bestimmten Geschäft. Sie verwandelt sich also zunächst in leihbares Geldkapital und dient zur Erweiterung der Produktion in andren Sphären. Alle andren Umstände als 15 gleichbleibend angenommen, wird die Masse des zur Rückverwandlung in Kapital bestimmten Profits abhängen von der Masse des gemachten Profits, und daher von der Ausdehnung des ||45| Reproduktionsprocesses selbst. Stößt aber diese neue Akkumulation in ihrer Anwendung auf 20 Schwierigkeiten, auf Mangel an Anlagesphären, findet also Ueberfüllung der Produktionszweige und Ueberangebot von Leihkapital statt, so beweist diese Plethora des leihbaren Geldkapitals nichts als die Schranken der *kapitalistischen* Produktion. Der nachfolgende Kreditschwindel beweist, daß kein positives Hinderniß der Anwendung dieses überflüssigen 25 Kapitals besteht. Wohl aber ein Hinderniß vermöge seiner Verwerthungsgesetze, vermöge der Schranken, worin sich das Kapital als Kapital verwerthen kann. Plethora von Geldkapital als solchem drückt nicht nothwendig Ueberproduktion aus, noch auch nur Mangel an Verwendungssphären für Kapital. 30

Die Akkumulation des Leihkapitals besteht einfach darin, daß Geld sich als verleihbares Geld niederschlägt. Dieser Proceß ist sehr verschieden von der wirklichen Verwandlung in Kapital; es ist nur die Akkumulation von Geld in einer Form, worin es in Kapital verwandelt werden kann. Diese Akkumulation kann aber, wie nachgewiesen, Momente ausdrücken, die von der wirklichen Akkumulation sehr verschieden sind. Bei 35 beständiger Erweiterung der wirklichen Akkumulation, kann diese erweiterte Akkumulation von Geldkapital theils ihr Resultat sein, theils das Resultat von Momenten, die sie begleiten, aber ganz von ihr verschieden sind, theils endlich auch das Resultat sogar von Stockungen der wirklichen 40 Akkumulation. Schon weil die Akkumulation von Leihkapital an-

geschwellt wird durch solche, von der wirklichen Akkumulation unabhängige, aber dennoch sie begleitende Momente, muß in bestimmten Phasen des Cyklus beständig Plethora von Geldkapital stattfinden, und diese Plethora mit der Ausbildung des Kredits sich entwickeln. Mit ihr
5 muß sich also zugleich die Nothwendigkeit entwickeln, den Produktionsproceß über seine kapitalistischen Schranken hinauszutreiben: Ueberhandel, Ueberproduktion, Ueberkredit. Gleichzeitig muß dies stets in Formen geschehn, die einen Rückschlag hervorrufen.

Was die Akkumulation des Geldkapitals aus Grundrente, Arbeitslohn
10 etc. angeht, so ist es überflüssig hier darauf einzugehn. Nur dies Moment ist hervorzuheben, daß das Geschäft des wirklichen Sparens und Entsagens (durch Schatzbildner), soweit es Elemente der Akkumulation liefert, durch die Theilung der Arbeit im Fortschritt der kapitalistischen Produktion denen überlassen wird, die das Minimum solcher Elemente be-
15 ziehn, und oft genug noch ihr Ersparthes verlieren, wie die Arbeiter bei Falliten von ||46| Banken. Einerseits wird das Kapital des industriellen Kapitalisten nicht von ihm selbst „erspart“, sondern im Verhältniß zur Größe seines Kapitals verfügt er über fremde Ersparungen; andererseits macht der Geldkapitalist die fremden Ersparungen zu seinem Kapital,
20 und den Kredit, den sich die reproduktiven Kapitalisten unter einander geben, und den ihnen das Publikum gibt, zu seiner privaten Bereicherungsquelle. Die letzte Illusion des kapitalistischen Systems, als ob Kapital der Sprößling eigener Arbeit und Ersparung wäre, geht damit in die Brüche. Nicht nur besteht der Profit in Aneignung fremder Arbeit, son-
25 dem das Kapital, womit diese fremde Arbeit in Bewegung gesetzt und ausgebeutet wird, besteht aus fremdem Eigenthum, das der Geldkapitalist den industriellen Kapitalisten zur Verfügung stellt, und wofür er diesen seinerseits exploitirt.

Es ist noch Einiges über das Kreditkapital zu bemerken.

30 Wie oft dasselbe Geldstück als Leihkapital figuriren kann, hängt, wie schon oben entwickelt, ganz davon ab

1) wie oft es Waarenwerthe in Verkauf oder in Zahlung realisirt, also Kapital überträgt, und ferner davon, wie oft es Revenue realisirt. Wie oft es in andre Hand kommt als realisirter Werth, sei es von Kapital oder
35 Revenue, hängt daher offenbar ab von Umfang und Masse der wirklichen Umsätze;

2) hängt dies ab von der Oekonomie der Zahlungen, und von der Entwicklung und Organisation des Kreditwesens.

3) Endlich von der Verkettung und Aktionsgeschwindigkeit der Kre-
40 dite, sodaß wenn es an einem Punkt als Depositum niederfällt, es auf dem andern sofort wieder als Anleihe hinausgeht.

Selbst gesetzt die Form, worin das Leihkapital existirt, sei bloß die des wirklichen Geldes, Goldes oder Silbers, der Waare, deren Stoff als Maß der Werthe dient, so ist nothwendig stets ein großer Theil dieses Geldkapitals bloß fiktiv, d.h. Titel auf Werth, ganz wie die Werthzeichen. Soweit Geld fungirt im Kreislauf des Kapitals, bildet es zwar für einen Moment Geldkapital; aber es verwandelt sich nicht in leihbares Geldkapital, sondern wird entweder ausgetauscht gegen die Elemente des produktiven Kapitals, oder bei Realisirung der Revenue als Umlaufsmittel weggezahlt, und kann sich also nicht für seinen Besitzer in Leihkapital verwandeln. Soweit es sich aber in Leihkapital verwandelt, und dasselbe Geld wiederholt Leihkapital vorstellt, ist klar, daß es nur an Einem Punkt als metallisches Geld existirt; an allen andern Punkten existirt es nur in der Form von Anspruch auf Kapital. ||47| Die Akkumulation dieser Ansprüche, nach der Voraussetzung, entspringt aus der wirklichen Akkumulation, d.h. aus der Verwandlung des Werths des Waarenkapitals etc. in Geld; aber dennoch ist die Akkumulation dieser Ansprüche oder Titel als solche verschieden, sowohl von der wirklichen Akkumulation, der sie entspringt, wie von der zukünftigen Akkumulation (dem neuen Produktionsproceß), welche durch das Ausleihen des Geldes vermittelt wird.

Prima facie existirt das Leihkapital immer in der Form des Geldes", später als Anspruch auf Geld, indem das Geld, worin es ursprünglich

¹⁾B. A. 1857 Aussagen von Twells, Bankier: „4516. Als Bankier, machen Sie Geschäfte in Kapital oder in Geld? - Wir handeln in Geld. - 4517. Wie werden die Depositen in Ihrer Bank eingezahlt? - In Geld. - 4518. Wie werden sie ausgezahlt? - In Geld. - Kann man also sagen, daß sie etwas andres sind als Geld? - Nein."

Overstone (siehe Kap. XXVI) verwirrt sich fortwährend zwischen „capital" und „money". Value of money heißt bei ihm auch Zins, aber soweit er bestimmt wird ist durch die Masse des Geldes; value of capital soll der Zins sein soweit er bestimmt durch die Nachfrage nach produktivem Kapital und durch den Profit, den es abwirft. Er sagt: „4140. Der Gebrauch des Wortes Kapital ist sehr gefährlich. - 4148. Die Goldausfuhr aus England ist eine Verminderung der Geldmenge im Lande, und diese muß natürlich vermehrte Nachfrage im Geldmarkt überhaupt verursachen" (hiernach also nicht im Kapitalmarkt). - „4112. Im Maß wie das Geld aus dem Lande geht, wird die Menge im Lande vermindert. Diese Verminderung der im Lande bleibenden Menge erzeugt einen gesteigerten Werth dieses Geldes" (dies bedeutet ursprünglich in seiner Theorie eine durch die Kontraktion der Cirkulation verursachte Werthsteigerung des Geldes als Geld, im Vergleich zu den Waarenwerthen; wo also diese Steigerung im Werth des Geldes = Fall im Werth der Waaren. Da aber in der Zwischenzeit selbst für ihn unwidersprechlich nachgewiesen, daß die Masse des cirkulirenden Geldes *nicht* die Preise bestimmt, so ist es jetzt die Verminderung des Geldes als Umlaufsmittel, die seinen Werth als zinstragendes Kapital, und damit den Zinsfuß steigern sollen.) „Und dieser gesteigerte Werth des noch übrigen Geldes thut dem Abfluß Einhalt und dauert fort, bis er so viel Geld zurückgebracht hat, als nöthig ist, das Gleichgewicht wieder herzustellen." - Die Fortsetzung der Widersprüche des Overstone weiter unten.

existirt, nun in der Hand des Borgers in wirklicher Geldform vorhanden ist. Für den Verleiher hat es sich in Anspruch auf Geld, in einen Eigentumstitel verwandelt. Dieselbe Masse wirkliches Geld kann daher sehr verschiedene Massen von Geldkapital vorstellen. Bloßes Geld, ob es realisirtes Kapital oder realisirte Revenue vorstellt, wird Leihkapital durch den bloßen Akt des Ausleihens, durch seine Verwandlung in Depositum, wenn wir die allgemeine Form bei entwickeltem Creditsystem betrachten. Das Depositum ist Geldkapital für den Depositor. Es mag aber in der Hand des Bankiers nur potentielles Geldkapital sein, das in seiner Kasse
10 brach liegt statt in der seines Eigenthümers¹⁰⁾. |

[48] Mit dem Wachstum des stofflichen Reichthums wächst die Klasse der Geldkapitalisten; es vermehrt sich einerseits die Zahl und der Reichthum der sich zurückziehenden Kapitalisten, der Rentiers; und zweitens wird die Entwicklung des Creditsystems gefördert und damit die Zahl der
15 Bankiers, Geldverleiher, Financiers etc. vermehrt. - Mit der Entwicklung des disponiblen Geldkapitals entwickelt sich die Masse der zinstragenden Papiere, Staatspapiere, Aktien etc., wie früher entwickelt. Aber damit zugleich die Nachfrage nach disponiblem Geldkapital, indem die Job-

¹⁰⁾ Hier tritt nun die Konfusion ein, daß dies beides „Geld“ ist, das Depositum als Anspruch auf Zahlung von Seiten des Bankiers, und das deponirte Geld in der Hand des Bankiers. Bankier Twells, vor dem Bankausschuß von 1857, nimmt folgendes Beispiel: „Ich fange mein Geschäft an mit 10000 £. Mit 5000 £ kaufe ich Waaren und nehme sie auf mein Lager. Die andern 5000 £ deponire ich bei einem Bankier, um dagegen nach Bedarf zu ziehn. Aber ich betrachte das Ganze immer noch als mein Kapital, obgleich 5000 £ davon sich in der
25 Form von Depositum oder Geld befinden.“ (4528) Hieraus entspinnt sich nun folgende artige Debatte: „4531. Sie haben also Ihre 5000 £ in Banknoten jemand anders gegeben? - Jawohl. - 4532. Dann hat dieser 5000 £ Depositen? - Jawohl. - 4533. Und Sie haben 5000 £ Depositen? - Ganz richtig. - 4534. Er hat 5000 £ in Geld, und Sie haben 5000 £ in Geld? - Jawohl. - 4535. Aber es ist schließlich nichts als Geld? - Nein.“ - Die Konfusion rührt
30 z. Th. daher: A, der die 5000 £ deponirt hat, kann dagegen ziehn, verfügt über sie, so gut als wenn er sie noch hätte. Sie fungiren soweit für ihn als potentielles Geld. In allen Fällen wo er dagegen zieht, vernichtet er aber sein Depositum pro tanto. Zieht er wirkliches Geld heraus, und ist sein Geld schon weiter verliehen, so wird er nicht mit seinem eignen Geld bezahlt, sondern mit, von einem andern deponirten, Geld. Zahlt er eine Schuld an B mit
35 einem Cheque auf seinen Bankier, und deponirt B diesen Cheque bei seinem Bankier, und hat der Bankier von A ebenfalls einen Cheque auf den Bankier von B, sodaß die beiden Bankiers nur die Cheques austauschen, so hat das von A deponirte Geld zweimal Geldfunktion verrichtet; erstens in der Hand dessen, der das von A deponirte Geld erhalten hat; zweitens in der Hand von A selbst. In der zweiten Funktion ist es Ausgleichung von Schuldforderung (die Schuldforderung des A auf seinen Bankier, und die Schuldforderung des
40 letztern auf den Bankier von B) ohne Dazwischenkunft von Geld. Hier wirkt das Depositum zweimal als Geld, nämlich als wirkliches Geld, und sodann als Anspruch auf Geld. Bloße Ansprüche auf Geld können Geldstelle vertreten nur durch Ausgleichung von Schuldforderungen.

bers, die in diesen Papieren Spekulationsgeschäfte machen, eine Hauptrolle im Geldmarkt spielen. Wären alle Käufe und Verkäufe dieser Papiere nur der Ausdruck wirklicher Kapitalanlage, so wäre es richtig zu sagen, daß sie nicht auf die Nachfrage nach Leihkapital wirken können, indem, wenn A sein Papier verkauft, er gerade soviel Geld herauszieht, 5 wie B in das Papier steckt. Indeß selbst dann, da das Papier zwar existirt, aber nicht das Kapital (wenigstens nicht als Geldkapital), das es ursprünglich vorstellt, erzeugt es immer pro tanto neue Nachfrage für solches Geldkapital. ||49| Aber jedenfalls ist es dann Geldkapital, worüber früher B, jetzt A disponirt. 10

B.A. 1857. No. 4886: „Ist es nach Ihrer Ansicht eine richtige Angabe der Ursachen, die die Diskontorate bestimmen, wenn ich sage, daß sie geregelt wird durch die Menge des im Markt befindlichen Kapitals, das verwendbar ist für den Diskonto von Handelswechseln, im Unterschied von andern Arten von Werthpapieren? - (Chapman:) Nein; ich halte dafür, daß der Zinsfuß afficirt wird durch alle leichtkonvertiblen Werthpapiere (all convertible securities of a current character); es würde unrecht sein, die Frage einfach auf den Wechseldiskonto zu beschränken; denn wenn große Nachfrage für Geld besteht auf (**Depot** von) Konsols, oder selbst Schatzscheine, wie das neuerdings stark der Fall war, und zu einem viel höhern als dem kommerziellen Zinsfuß, so wäre es absurd zu sagen, daß unsre Handelswelt nicht davon berührt würde; sie wird sehr wesentlich davon berührt. - 4890. Wenn gute und gangbare Werthpapiere, wie Bankiers sie als solche anerkennen, im Markt sind, und die Eigner Geld darauf aufnehmen wollen, so hat das ganz sicher seine Wirkung auf Handelswechsel; ich kann z.B. nicht erwarten, daß ein Mann mir sein Geld zu 5 % auf Handelswechsel gibt, wenn er dies Geld gleichzeitig zu 6 % auf Konsols u. s. w. ausleihen kann; es afficirt uns in derselben Weise; Niemand kann von mir verlangen, daß ich seine Wechsel zu 5 ½ % diskontire, wenn ich mein Geld zu 6 % ausleihen kann. - 4892. Von Leuten, die für 2000 £ oder 5000 £ oder 10 000 £ Werthpapiere als feste Kapitalanlagen kaufen, sprechen wir nicht, als ob sie wesentlich auf den Geldmarkt einwirken. Wenn Sie mich fragen nach dem Zinsfuß auf (**Depot** von) Konsols, so spreche ich von Leuten, die Geschäfte zum Betrag von Hunderttausenden machen, von so genannten Jobbers, die große Beträge öffentlicher Anleihen zeichnen, oder im Markt kaufen, und die dann diese Papiere halten müssen, bis sie sie mit einem Profit loswerden können; diese Leute müssen zu diesem Zweck Geld aufnehmen.“ 35

Mit der Entwicklung des Kreditwesens werden große konzentrierte Geldmärkte geschaffen, wie London, die zugleich Hauptsitze des Handels in diesen Papieren sind. Die Bankiers stellen dem Gelichter dieser 40

Händler das Geldkapital des Publikums massenhaft zur Verfügung, und so wächst diese Brut von Spielern. „Geld ist auf der Effektenbörse gewöhnlich wohlfeiler als irgendwo anders“, sagt 1848 der damalige Gouverneur der Bank v. E. ||50| vor dem geheimen Komité der Lords, (C D. 5 1848, printed 1857, No. 219).

Es ist bereits bei Betrachtung des zinstragenden Kapitals dargestellt worden, daß der Durchschnittszins für eine längere Reihe von Jahren, bei sonst gleichbleibenden Umständen, bestimmt wird durch die Durchschnittsrate des Profits; nicht des Unternehmergewinns, der selbst nichts 10 ist als der Profit minus den Zins.

Daß auch für die Variationen des kommerziellen Zinses - des Zinses, der für Diskontirungen und Anleihen innerhalb des Kreises der Handelswelt von den Geldverleihern berechnet wird - im Verlauf des industriellen Zyklus eine Phase eintritt, wo der Zinsfuß sein Minimum übersteigt und 15 die mittlere Durchschnittshöhe erreicht (die er dann später überschreitet), und wo diese Bewegung Folge des Steigens des Profits ist - auch dies ist bereits erwähnt und wird noch weiter untersucht werden.

Indeß ist hier zweierlei zu bemerken:

Erstens: Wenn der Zinsfuß sich für längere Zeit hochhält (wir sprechen 20 hier vom Zinsfuß in einem gegebenen Land wie England, wo der mittlere Zinsfuß für längere Zeit gegeben ist, und sich auch darstellt in dem für Anleihen auf längere Perioden bezahlten Zins, was man Privatzins nennen kann), so ist dies prima facie Beweis, daß während dieser Zeit die Rate des Profits hoch ist, beweist aber nicht nothwendig, daß die Rate 25 des Unternehmergewinns hoch ist. Dieser letztere Unterschied fällt mehr oder weniger weg für Kapitalisten, die vorwiegend mit eigenem Kapital arbeiten; sie realisiren die hohe Rate des Profits, da sie sich den Zins selbst zahlen. Die Möglichkeit länger dauernden hohen Zinsfußes - wir sprechen hier nicht von der Phase der eigentlichen Klemme - ist gegeben 30 mit hoher Rate des Profits. Es ist aber möglich, daß diese hohe Profitrate, nach Abzug der hohen Zinsrate, nur eine niedrige Rate des Unternehmergewinns übrig läßt. Diese letztere mag einschrumpfen, während die hohe Profitrate fort dauert. Es ist dies möglich, weil die einmal in Angriff genommenen Unternehmungen fortgeführt werden müssen. In 35 dieser Phase wird stark mit bloßem Kreditkapital (fremdem Kapital) gearbeitet; und die hohe Profitrate kann stellenweise spekulativ, prospektiv sein. Hohe Zinsrate kann gezahlt werden mit hoher Profitrate, aber abnehmendem Unternehmergeinn. Sie kann gezahlt werden - und dies ist z. Th. der Fall in Zeiten der Spekulation - nicht aus dem Profit, sondern 40 aus dem geborgten fremden Kapital selbst, und dies kann eine Zeit lang fort dauern. I

|511 *Zweitens*: Der Ausdruck, daß die Nachfrage nach Geldkapital und daher die Zinsrate wächst, weil die Profitrate hoch, ist nicht identisch damit, daß die Nachfrage nach industriellem Kapital wächst, und daher die Zinsrate hoch ist.

In Zeiten der Krise erreicht die Nachfrage nach Leihkapital und damit die Zinsrate ihr Maximum; die Profitrate und mit ihr die Nachfrage nach industriellem Kapital ist sogut wie verschwunden. In solchen Zeiten borgt jeder nur um zu zahlen, um bereits eingegangne Verpflichtungen abzuwickeln. Dagegen in Zeiten der Wiederbelebung nach der Krise wird Leihkapital verlangt um zu kaufen, und um das Geldkapital in produktives oder kommerzielles Kapital zu verwandeln. Und dann wird es verlangt entweder vom industriellen Kapitalisten oder vom Kaufmann. Der industrielle Kapitalist legt es aus in Produktionsmitteln und in Arbeitskraft.

Die steigende Nachfrage nach Arbeitskraft kann an sich nie Grund sein für steigenden Zinsfuß, soweit er durch die Profitrate bestimmt wird. Höherer Arbeitslohn ist nie Grund eines höhern Profits, obgleich er, besondere Phasen des industriellen Cyklus betrachtet, eine seiner Folgen sein kann.

Es kann die Nachfrage nach Arbeitskraft zunehmen, weil die Exploitation der Arbeit unter besonders günstigen Umständen vor sich geht, aber die steigende Nachfrage nach Arbeitskraft und daher nach variablem Kapital vermehrt an und für sich nicht den Profit, sondern schmälert ihn pro tanto. Dennoch kann aber damit die Nachfrage nach variablem Kapital zunehmen, also auch die Nachfrage nach Geldkapital, und dies den Zinsfuß erhöhen. Der Marktpreis der Arbeitskraft steigt dann über seinen Durchschnitt, es wird eine mehr als die durchschnittliche Zahl von Arbeitern beschäftigt, und gleichzeitig steigt der Zinsfuß, weil mit jenen Umständen die Nachfrage nach Geldkapital. Die steigende Nachfrage nach Arbeitskraft vertheuert diese Waare wie jede andre, steigert ihren Preis, aber nicht den Profit, der hauptsächlich auf der relativen Wohlfeilheit gerade dieser Waare beruht. Sie erhöht aber zugleich - unter den vorausgesetzten Umständen - die Zinsrate, weil sie die Nachfrage nach Geldkapital erhöht. Verwandelte sich der Geldkapitalist, statt das Geld auszuleihen, in einen Industriellen, so würde der Umstand, daß er die Arbeit theurer zu zahlen hat, an und für sich seinen Profit nicht erhöhen, sondern pro tanto vermindern. Die Konjunktur der Umstände mag so sein, daß trotzdem sein Profit steigt, aber nie weil er die Arbeit theurer zahlt. Der letzte Umstand, soweit er die Nachfrage nach Geldkapital vermehrt, ist aber hinreichend um die Zinsrate zu erhöhen. Stiege aus irgend welchen Ursachen der Arbeitslohn, bei sonst ungün-

stigen Konjunkturen, so würde das Steigen des Arbeitslohns die Profitrate senken, aber die Zinsrate steigern in dem Maß, wie es die Nachfrage nach Geldkapital vermehrte.

Von der Arbeit abgesehen, besteht das was Overstone die „Nachfrage nach Kapital“ nennt, nur in Nachfrage nach Waaren. Die Nachfrage nach Waaren steigert ihren Preis, sei es, daß sie über den Durchschnitt steigt, oder daß die Zufuhr unter den Durchschnitt fällt. Wenn der industrielle Kapitalist oder Kaufmann jetzt z. B. 150£ für dieselbe Waarenmasse zu zahlen hat, wofür er früher 100£ zahlte, so hätte er 150£ anzuleihen, wo sonst 100£, und hätte daher bei 5% Zins $1/1\text{£}$ zu zahlen, wo er sonst 5 £ zahlte. Die Masse des von ihm zu zahlenden Zinses würde steigen, weil die Masse des geborgten Kapitals.

Der ganze Versuch des Herrn Overstone besteht darin, die Interessen des Leihkapitals und des industriellen Kapitals als identisch darzustellen, während sein Bankakt gerade darauf berechnet ist, die Differenz dieser Interessen zum Vortheil des Geldkapitals auszubeuten.

Es ist möglich, daß die Nachfrage nach Waaren, im Fall ihre Zufuhr unter den Durchschnitt gefallen, nicht mehr Geldkapital absorbiert als früher. Es ist dieselbe Summe, vielleicht eine kleinere, zu zahlen für ihren Gesamtwert, aber für dieselbe Summe wird ein kleineres Quantum von Gebrauchswerten erhalten. In diesem Falle wird die Nachfrage nach leihbarem Geldkapital dieselbe bleiben, also der Zinsfuß nicht steigen, obgleich die Nachfrage nach der Waare im Verhältniß zu ihrer Zufuhr, und daher der Preis der Waare gestiegen wäre. Der Zinsfuß kann nur berührt werden, sobald die Gesamtnachfrage nach Leihkapital wächst, und dies ist unter obigen Voraussetzungen nicht der Fall.

Die Zufuhr eines Artikels kann aber auch unter den Durchschnitt fallen, wie bei Mißernte in Korn, Baumwolle etc., und die Nachfrage nach Leihkapital wachsen, weil darauf spekulirt wird, daß die Preise noch höher steigen, und das nächste Mittel sie steigen zu machen, darin besteht, einen Theil der Zufuhr dem Markt zeitweilig zu entziehen. Um aber die gekaufte Waare zu bezahlen ohne sie zu verkaufen, wird vermittelt der kommerziellen „Wechselwirtschaft“ Geld verschafft. In diesem Fall wächst die Nachfrage nach Leihkapital, und der Zinsfuß kann steigen in Folge dieses Versuchs, die Zufuhr der Waare zum Markt künstlich zu verhindern. Der höhere Zinsfuß drückt dann eine künstliche Verminderung der Zufuhr des Waarenkapitals aus.

Andrerseits kann die Nachfrage nach einem Artikel wachsen, weil seine Zufuhr gewachsen ist und der Artikel unter seinem Durchschnittspreis steht.

In diesem Fall kann die Nachfrage nach Leihkapital dieselbe bleiben oder selbst fallen, weil mit derselben Geldsumme mehr Waaren zu haben sind. Es könnte aber auch spekulative Vorrathbildung eintreten, theils zur Benutzung des günstigen Moments für Produktionszwecke, theils in Erwartung späterer Preissteigerung. In diesem Fall könnte die Nachfrage nach Leihkapital wachsen, und der erhöhte Zinsfuß wäre so Ausdruck von Kapitalanlage in überschüssiger Vorrathbildung von Elementen des produktiven Kapitals. Wir betrachten hier nur die Nachfrage nach Leihkapital, wie sie beeinflusst wird durch die Nachfrage und Zufuhr des Waarenkapitals. Es ist schon früher auseinandergesetzt, wie der wechselnde Stand des Reproduktionsprocesses in den Phasen des industriellen Cyklus auf das Angebot von Leihkapital wirkt. Den trivialen Satz, daß die Marktrate des Zinsfußes bestimmt ist durch Zufuhr und Nachfrage von (Leih-) Kapital, wirft Overstone schlauerweise zusammen mit seiner eignen Annahme, wonach Leihkapital identisch ist mit Kapital überhaupt, und sucht dadurch den Wucherer in den einzigen Kapitalisten und sein Kapital in das einzige Kapital zu verwandeln.

In Zeiten der Klemme ist die Nachfrage nach Leihkapital Nachfrage nach Zahlungsmittel und weiter gar nichts; keineswegs Nachfrage nach Geld als Kaufmittel. Der Zinsfuß kann dabei sehr hoch gehn, einerlei ob reales Kapital - produktives und Waarenkapital - im Uebermaß vorhanden oder knapp. Die Nachfrage nach Zahlungsmitteln ist bloße Nachfrage nach Umsetzbarkeit in *Geld*, soweit die Kaufleute und Producenten gute Sicherheiten bieten können; sie ist Nachfrage nach *Geldkapital*, soweit dies nicht der Fall ist, soweit also ein Vorschuß von Zahlungsmitteln ihnen nicht nur die *Geldform* gibt, sondern das ihnen mangelnde *Aequivalent*, in welcher Form es sei, zum Zahlen. Dies ist der Punkt, wo beide Seiten der landläufigen Theorie bei Beurtheilung der Krisen Recht und Unrecht haben. Die da sagen, daß bloß Mangel an Zahlungsmitteln existirt, haben entweder bloß die Besitzer von bona fide Sicherheiten im Auge, oder sind Narren, die glauben, es sei die Pflicht und in der Macht einer Bank, durch Papierzettel alle bankrotten Schwindler in zahlungsfähige solide ||54| Kapitalisten zu verwandeln. Die da sagen, daß bloß Mangel an Kapital existirt, machen entweder bloße Wortklauberei, da ja in solchen Zeiten das *inkonvertible* Kapital in Folge von Uebereinfuhr und Ueberproduktion massenhaft vorhanden ist, oder sie sprechen bloß von jenen Kreditrittern, die nun in der That in Umstände gesetzt sind, wo sie nicht länger fremdes Kapital erhalten um damit zu wirthschaften, und nun verlangen, die Bank solle ihnen nicht nur das verlorne Kapital zahlen helfen, sondern sie auch noch zur Fortsetzung des Schwindels befähigen.

Es ist Grundlage der kapitalistischen Produktion, daß das Geld, als selbständige Form des Werths, der Waare gegenübertritt, oder daß der Tauschwerth selbständige Form im Geld erhalten muß, und dies ist nur möglich, indem eine bestimmte Waare das Material wird, in deren Werth
5 sich alle andern Waaren messen, daß sie eben dadurch die allgemeine Waare, die Waare par excellence im Gegensatz zu allen andern Waaren wird. Dies muß sich in doppelter Hinsicht zeigen, und namentlich bei kapitalistisch entwickelten Nationen, die das Geld in großem Maß ersetzen, einerseits durch Kreditoperationen, andererseits durch Kreditgeld. In
10 Zeiten der Klemme, wo der Kredit einschrumpft oder ganz aufhört, tritt plötzlich Geld als einziges Zahlungsmittel und wahres Dasein des Werths absolut den Waaren gegenüber. Daher die allgemeine Entwerthung der Waaren, die Schwierigkeit, ja die Unmöglichkeit, sie in Geld zu verwandeln, d. h. in ihre eigne rein phantastische Form. Zweitens aber: das Kre-
15 ditgeld selbst ist nur Geld, soweit es im Betrage seines Nominalwerths absolut das wirkliche Geld vertritt. Mit dem Goldabfluß wird seine Konvertibilität in Geld problematisch, d.h. seine Identität mit wirklichem Gold. Daher Zwangsmaßregeln, Heraufsetzung des Zinsfußes etc., um die Bedingungen dieser Konvertibilität zu sichern. Dies kann mehr oder
20 minder auf die Spitze getrieben werden durch falsche Gesetzgebung, beruhend auf falschen Theorien vom Geld, und der Nation aufgedrängt durch das Interesse der Geldhändler, der Overstone und Konsorten. Die Grundlage aber ist gegeben mit der Grundlage der Produktionsweise selbst. Eine Entwerthung des Kreditgeldes (gar nicht zu sprechen von
25 einer übrigens nur imaginären Entgeldung desselben) würde alle bestehenden Verhältnisse erschüttern. Der Werth der Waaren wird daher geopfert, um das phantastische und selbständige Dasein dieses Werths im Geld zu sichern. Als Geldwerth ist er überhaupt nur gesichert, so lange das Geld gesichert ist. Für ein paar Millionen Geld müssen daher |
30 1551 viele Millionen Waaren zum Opfer gebracht werden. Dies ist unvermeidlich in der kapitalistischen Produktion und bildet eine ihrer Schönheiten. In frühern Produktionsweisen kommt dies nicht vor, weil bei der engen Basis, auf der sie sich bewegen, weder der Kredit noch das Kreditgeld zur Entwicklung kommt. Solange der *gesellschaftliche* Charakter
35 der Arbeit als das *Gelddasein* der Waare, und daher als ein *Ding* außer der wirklichen Produktion erscheint, sind Geldkrisen, unabhängig oder als Verschärfung wirklicher Krisen, unvermeidlich. Es ist andererseits klar, daß, solange der Kredit einer Bank nicht erschüttert ist, sie durch Vermehrung des Kreditgeldes in solchen Fällen die Panik lindert, durch des-
40 sen Einziehung sie aber vermehrt. Alle Geschichte der modernen Industrie zeigt, daß Metall in der That nur erheischt wäre zur Saldirung des

internationalen Handels, sobald dessen Gleichgewicht momentan verschoben ist, wenn die inländische Produktion organisirt wäre. Daß das Inland schon jetzt kein Metallgeld bedarf, beweist die Suspension der Baarzahlungen der sog. Nationalbanken, zu der, als zum einzigen Hilfsmittel, in allen extremen Fällen gegriffen wird. 5

Bei zwei Individuen wäre es lächerlich zu sagen, daß im Verkehr unter einander beide die Zahlungsbilanz gegen sich haben. Wenn sie wechselseitig Schuldner und Gläubiger von einander sind, ist es klar daß, wenn ihre Forderungen sich nicht ausgleichen, für den Rest der eine der Schuldner des andern sein muß. Bei Nationen ist dies keineswegs der 10 Fall. Und daß es nicht der Fall ist, ist von allen Oekonomen in dem Satz anerkannt, daß die Zahlungsbilanz für oder gegen eine Nation sein kann, obwohl ihre Handelsbilanz sich schließlich ausgleichen muß. Die Zahlungsbilanz unterscheidet sich dadurch von der Handelsbilanz, daß sie eine in einer bestimmten Zeit fällige Handelsbilanz ist. Was nun die Kri- 15 sen thun, ist, daß sie die Differenz zwischen der Zahlungsbilanz und der Handelsbilanz in eine kurze Zeit zusammendrängen; und die bestimmten Zustände, die sich bei der Nation entwickeln, bei der die Krise ist, bei der daher jetzt der Zahlungstermin eintritt, - diese Zustände bringen schon eine solche Kontraktion der Ausgleichungszeit mit sich. Erstens das Weg- 20 senden von Edelmetallen; dann das Losschlagen konsignirter Waaren; das Exportiren von Waaren, um sie loszuschlagen, oder um im Inland Geldvorschüsse darauf aufzutreiben; das Steigen des Zinsfußes, das Aufkündigen der Kredite, das Fallen der Werthpapiere, das Losschlagen fremder Werthpapiere, die Attraktion von fremdem Kapital ||56| zur An- 25 läge in diesen entwertheten Werthpapieren, endlich der Bankrott, der eine Masse Forderungen ausgleicht. Es wird dabei oft noch Metall versandt nach dem Land, wo die Krise ausgebrochen, weil die Wechsel darauf unsicher, also die Zahlung am sichersten in Metall erfolgt. Es kommt dazu der Umstand, daß mit Bezug auf Asien alle kapitalistischen Natio- 30 nen meist gleichzeitig, direkt oder indirekt, seine Schuldner sind. Sobald diese verschiedenen Umstände auf die andre betheiligte Nation ihre volle Wirkung üben, tritt auch bei ihr Gold- oder Silberexport, kurz der Zahlungstermin ein, und dieselben Phänomene wiederholen sich.

Bei dem kommerziellen Kredit geht der Zins, als Unterschied des Kre- 35 ditpreises vom Baarpreise, nur soweit in den Waarenpreis ein, als die Wechsel längre als gewöhnliche Laufzeit haben. Andernfalls nicht. Und dies erklärt sich daraus, daß jeder mit der einen Hand diesen Kredit nimmt und ihn mit der andern gibt. (Dies stimmt nicht mit meiner Erfahrung. F. E.) Soweit aber der Diskonto in dieser Form hier eingeht, ist 40 er nicht durch diesen kommerziellen Kredit, sondern durch den Geldmarkt geregelt.

Wären Nachfrage und Angebot von Geldkapital, die den Zinsfuß bestimmten, identisch mit Nachfrage und Angebot von wirklichem Kapital, wie Overstone behauptet, so müßte, je nachdem man verschiedene Waaren, oder dieselbe Waare in verschiedenen Stadien (Rohstoff, Halbfabrikat, fertiges Produkt) betrachtet, der Zins gleichzeitig niedrig und hoch sein. 1844 schwankte der Zinsfuß der B.v. E. zwischen 4% (von Januar bis September) und 2Vz und 3% von November bis Jahresschluß. 1845 war er 2 Vz, 2³Λ, 3%, von Januar bis Oktober, zwischen 3 und 5% in den letzten Monaten. Der Durchschnittspreis von fair Orleans Baumwolle war 1844 6¼ d. und 1845 4⁷/_e d. Am 3. März 1844 war der Baumwollvorrath in Liverpool 627042 Ballen, und am 3. März 1845: 773 800 Ballen. Nach dem niedrigen Preis der Baumwolle zu schließen mußte der Zinsfuß 1845 niedrig sein, was er in der That während des größten Theils dieser Zeit war. Aber nach dem Garn zu schließen, hätte er hoch sein müssen, denn die Preise waren relativ, und die Profite absolut, hoch. Aus Baumwolle zu 4d. das Pfund konnte 1845 mit 4d. Spinnkosten ein Garn gesponnen werden (No. 40 gut secunda mule twist), das dem Spinner also 8d. kostete und das er September und Oktober 1845 zu 10 Vz oder 11 Vz d. per Pfund verkaufen konnte. (S. Aussage von Wylie weiter unten.)

20 Die ganze Sache kann dadurch zur Entscheidung gebracht werden: |

1571 Nachfrage und Angebot von Leihkapital wäre identisch mit Nachfrage und Angebot von Kapital überhaupt (obgleich diese letztere Phrase absurd ist; für den Industriellen oder Kaufmann ist die Waare eine Form seines Kapitals, aber er verlangt doch nie Kapital als solches, sondern stets nur diese specielle Waare als solche, kauft und zahlt sie als Waare, Korn oder Baumwolle, unabhängig von der Rolle, die sie im Kreislauf seines Kapitals einzunehmen hat), wenn es keine Geldverleiher gäbe, und statt deren die verleihenden Kapitalisten im Besitz von Maschinerie, Rohstoff etc. wären, und sie diese ausliehen oder vermieteten, wie jetzt Häuser, an die industriellen Kapitalisten, die selbst Eigner eines Theils dieser Gegenstände sind. Unter solchen Umständen wäre die Zufuhr von Leihkapital identisch mit Zufuhr von Produktionselementen für den industriellen Kapitalisten, von Waaren für den Kaufmann. Es ist aber klar, daß dann die Theilung des Profits zwischen Leiher und Borger zunächst ganz abhängen würde von dem Verhältniß, worin dies Kapital geliehen ist, und worin es Eigenthum dessen, der es anwendet.

Nach Herrn Weguelin (B. A. 1857) ist der Zinsfuß bestimmt durch „die Masse des unbeschäftigten Kapitals“ (252); ist „nur ein Index der Masse des unbeschäftigten Kapitals, das Anlage sucht“ (271); später heißt dies unbeschäftigte Kapital „floating capital“ (485) und darunter versteht er „Noten der Bank von England und andre Cirkulationsmittel im Lande;

ζ. B. die Noten der Provinzialbanken und die im Lande vorhandne Münze ... ich schließe unter floating capital auch die Reserven der Banken ein" (502, 503), und später auch Barrengold (503). So sagt derselbe Weguelin, daß die Bank von England großen Einfluß auf den Zinsfuß hat zu Zeiten „wo wir" (die B. v. E.) „thatsächlich den größten Theil des unbeschäftigten Kapitals in unsrer Hand haben" (1198), während nach obigen Aussagen des Herrn Overstone die Bank von England „kein Platz für Kapital ist". Ferner sagt Weguelin: „Nach meiner Ansicht wird die Diskontorate regulirt durch die Menge des unbeschäftigten Kapitals im Lande. Die Menge des unbeschäftigten Kapitals ist repräsentirt durch die Reserve der B. v. E., die thatsächlich eine Metallreserve ist. Wenn also der Metallschatz vermindert wird, vermindert dies die Menge des unbeschäftigten Kapitals im Lande und steigert also den Werth des noch vorhandenen Rests." (1258.) J. Stuart Mill sagt 1102: „Die Bank ist genöthigt, um ihr banking department solvent zu erhalten, ihr Möglichstes zu thun, die Reserve dieses Departements ||58| zu füllen; sobald sie also findet, daß ein Abfluß eintritt, muß sie sich eine Reserve sichern und entweder ihre Diskontirungen einschränken oder Werthpapiere verkaufen." - Die Reserve, soweit bloß das banking department betrachtet wird, ist Reserve nur für die Depositen. Nach den Overstones soll das banking department bloß als Bankier handeln, ohne Rücksicht auf die „automatische" Notenausgabe. Aber in Zeiten wirklicher Klemme hat das Institut, unabhängig von der Reserve des banking department, die nur aus Noten besteht, ein sehr scharfes Auge auf den Metallschatz, und muß es haben, wenn es nicht falliren will. Denn im selben Maß wie der Metallschatz schwindet, schwindet auch die Reserve von Banknoten, und niemand sollte dies besser wissen als Herr Overstone, der dies eben durch seinen Bankakt von 1844 so weise eingerichtet hat.

DREIUNDDREISSIGSTES KAPITEL.

Das Umlaufsmittel unter dem Kreditsystem. 30

„Der große Regulator der Geschwindigkeit der Cirkulation ist der Kredit. Daher erklärt sich, warum eine scharfe Klemme im Geldmarkt gewöhnlich zusammenfällt mit einer gefüllten Cirkulation." (The Currency Question Reviewed, p. 65.) Dies ist doppelt zu verstehn. Einerseits sind alle Methoden, die Cirkulationsmittel ersparen, begründet auf den Kredit. Zweitens aber: nimm z.B. eine 500£ Note. A gibt sie heute in Zahlung eines Wechsels an B; B deponirt sie denselben Tag bei seinem Ban-

kier; dieser diskontirt noch selben Tags einen Wechsel damit für C; C zahlt sie an seine Bank, die Bank gibt sie dem billbroker auf Vorschuß etc. Die Geschwindigkeit, mit der die Note hier cirkulirt, zu Käufen oder Zahlungen dient, ist vermittelt durch die Geschwindigkeit, womit sie immer wieder in der Form des Depositums zu jemandem zurückkehrt, und in der Form des Anlehens wieder zu jemand anders übergeht. Das bloße Oekonomisiren des Cirkulationsmittels erscheint am höchsten entwickelt im Clearing House, dem bloßen Austausch von fälligen Wechseln, und der vorwiegenden Funktion des Geldes als Zahlungsmittel zum Ausgleich bloßer Ueberschüsse. Aber das Dasein dieser Wechsel beruht selbst wieder auf dem Kredit, den sich die Industriellen und Kaufleute unter einander geben. Nimmt dieser Kredit ab, so nimmt die Zahl der Wechsel ab, namentlich der langsichtigen, ||59] also auch die Wirksamkeit dieser Methode der Ausgleichungen. Und diese Oekonomie, die in der Beseitigung des Geldes aus den Umsätzen besteht, und die ganz auf der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel beruht, welche wieder auf dem Kredit beruht, kann (abgesehn von der mehr oder minder entwickelten Technik in der Konzentration dieser Zahlungen) nur zweierlei Art sein: Wechselseitige Schuldforderungen, repräsentirt durch Wechsel oder Cheques, gleichen sich aus entweder bei demselben Bankier, der nur die Forderung vom Konto des einen auf das des andern überschreibt; oder die verschiedenen Bankiers gleichen unter einander aus.⁴⁰⁾ Die Konzentration von 8-10 Millionen Wechseln in der Hand eines billbrokers, wie z.B. der Firma Overend, Gurney & Co., war eins der Hauptmittel, die Stufenleiter dieser Ausgleichung lokal zu erweitern. Durch diese Oekonomisirung wird die Wirksamkeit des Umlaufmittels erhöht, soweit ein geringres Quantum davon erfordert wird zur bloßen Saldirung der Bilanz. Andererseits hängt die Geschwindigkeit des als Cirkulationsmittel umlaufenden Geldes (wodurch es auch ökonomisirt wird) ganz ab von dem Fluß der Käufe und Verkäufe, oder auch von der Verkettung der Zahlungen, soweit sie nacheinander in Geld erfolgen. Aber der Kredit vermittelt, und erhöht dadurch die Geschwindigkeit der Cirkulation. Das einzelne Geldstück kann

⁴⁰⁾ Durchschnittliche Anzahl der Tage, während deren eine Banknote in Cirkulation blieb:

Jahr.	5 £ Note.	10 £.	20-100 £.	200-500 £.	1000 £ Note.
1798	?	236	209	31	22
1818	148	137	121	18	13
1846	79	71	34	12	8
1856	70	58	27	9	7

40 (Aufstellung des Kassirers der B. v. E. Marshall im Report on Bank Acts, 1857. II. Appendix p. 301-302.)

z.B. nur fünf Umläufe bewirken und bleibt länger in jeder einzelnen Hand ruhen - als bloßes Cirkulationsmittel ohne Dazwischenkunft des Kredits - wenn A, sein ursprünglicher Besitzer, von B, B von C, C von D, D von E, E von F kauft, also sein Uebergang von einer Hand in die andre nur durch wirkliche Käufe und Verkäufe vermittelt ist. Wenn aber B das von A in Zahlung erhaltne Geld bei seinem Bankier deponirt und dieser es ausgibt in Wechseldiskont an C, dieser von D kauft, D es bei seinem Bankier deponirt und dieser es an E leiht, der von F kauft, so ist selbst seine Geschwindigkeit ||60| als bloßes Cirkulationsmittel (Kaufmittel) vermittelt durch mehrere Kreditoperationen: das Deponiren des B bei seinem Bankier und dessen Diskontiren für C, das Deponiren des D bei seinem Bankier und dessen Diskontiren für E; also durch vier Kreditoperationen. Ohne diese Kreditoperationen hätte dasselbe Geldstück nicht fünf Käufe nach einander im gegebenen Zeitraum verrichtet. Daß es ohne Vermittlung von wirklichem Kauf und Verkauf - als Depositum und im Diskonto - die Hände wechselte, hat hier seinen Händewechsel in der Reihe wirklicher Absätze beschleunigt.

Es hat sich vorhin gezeigt, wie eine und dieselbe Banknote Depositum bei verschiedenen Bankiers bilden kann. Ebenso kann sie verschiedene Depositum bei demselben Bankier bilden. Er diskontirt mit der Note, die A deponirt hat, den Wechsel von B, B zahlt an C, C deponirt dieselbe Note bei demselben Bankier der sie verausgibt.

Es ist bereits bei Betrachtung der einfachen Geldcirkulation (Buch I, Kap. III, 2) nachgewiesen worden, daß die Masse des wirklich cirkulirenden Geldes, Geschwindigkeit der Cirkulation und Oekonomie der Zahlungen als gegeben vorausgesetzt, bestimmt ist durch die Preise der Waaren und die Masse der Transaktionen. Dasselbe Gesetz herrscht bei der Notencirkulation.

In der folgenden Tabelle sind für jedes Jahr die Jahresdurchschnitte der Noten der Bank von England, soweit sich solche in der Hand des Publikums befanden, verzeichnet, und zwar die Beträge der 5 und 10 Pfundnoten, die der Noten von 20-100£ und die der höheren Noten von £ 200-1000; sowie der Procentsatz der Gesamtcirkulation, den jede dieser Rubriken liefert. Die Beträge sind in Tausenden, unter Streichung der drei letzten Stellen.

Dreiunddreißigstes Kapitel · Umlaufmittel unter Kreditsystem

Jahr.	Noten von £ 5-10.	Pro-cente.	Noten £ 20-100.	Pro-cente.	Noten £ 200-1000.	Pro-cente.	Insgesamt £.
1844	£ 9263	45,7%	£ 5735	28,3%	£ 5253	26,0%	£ 20241
5 1845	£ 9698	46,9%	£ 6082	29,3%	£ 4942	28,6%	£ 20723
1846	£ 9918	48,9%	£ 5771	28,5%	£ 4590	22,6%	£ 20286
1847	£ 9 591	50,1%	£ 5498	28,7%	£ 4066	21,2%	£ 19155
1848	£ 8732	48,3%	£ 5046	27,9%	£ 4307	23,8%	£ 18085
1849	£ 8 692	47,2%	£ 5234	28,5%	£ 4777	24,3%	£ 18403
10 1850	£ 9164	47,2%	£ 5587	28,8%	£ 4646	24,0%	£ 19398
1851	£ 9362	48,8%	£ 5554	28,5%	£ 4557	23,4%	£ 19473
[61]							
1852	£ 9839	45,0%	£ 6161	28,2%	£ 5856	26,8%	£ 21856
1853	£ 10699	47,3%	£ 6393	28,2%	£ 5541	24,5%	£ 22653
15 1854	£ 10565	51,0%	£ 5910	28,5%	£ 4234	20,5%	£ 20709
1855	£ 10628	53,6%	£ 5706	28,9%	£ 3459	17,5%	£ 19793
1856	£ 10680	54,4%	£ 5645	28,7%	£ 3324	16,9%	£ 19648
1857	£ 10659	54,7%	£ 5567	28,6%	£ 3241	16,7%	£ 19467

(B.A. 1858, p. I. II.) Die Gesamtsumme der cirkulirenden Banknoten hat also von 1844 bis 1857 positiv abgenommen, obgleich der durch Ausfuhr und Einfuhr nachgewiesene Geschäftsverkehr sich mehr als verdoppelt hatte. Die kleinern Banknoten von 5£ und 10£ nahmen zu, wie die Liste zeigt, von £ 9263000 in 1844 auf £ 10659000 in 1857. Und dies gleichzeitig mit der gerade damals so starken Vermehrung der Goldcirculation. Dagegen Abnahme der Noten von höhern Beträgen (von 200-1000£) von £ 5856000 in 1852, auf £ 3241000 in 1857. Also Abnahme von mehr als 2½ Mill. £. Dies wird erklärt wie folgt: „Am 8. Juni 1854 ließen die Privatbankiers von London die Aktienbanken an der Einrichtung des Clearing House theilnehmen, und bald darauf wurde das schließliche clearing in der Bank von England eingerichtet. Die täglichen Saldirungen werden erledigt durch Ueberschreibung auf den Kontos, die die verschiedenen Banken in der Bank von England halten. Durch Einführung dieses Systems sind die Noten von hohem Betrag, deren sich die Banken früher zur Ausgleichung ihrer gegenseitigen Rechnungen bedienen, überflüssig geworden.“ (B.A. 1858, p. V.)

Wie sehr der Gebrauch des Geldes im Großhandel auf ein geringes Minimum reducirt ist, darüber vgl. die Tabelle, die Buch I, Kap. III, Note 103 abgedruckt, und die dem Bankausschuß geliefert wurde von Morrison Dillon & Co., einem der größten derjenigen Londoner Häuser, wo ein Kleinhändler seinen ganzen Vorrath von Waaren aller Art einkaufen kann.

Nach der Aussage von W. Newmarch vor dem B.A. 1857 No. 1741 trugen auch noch andre Umstände zur Ersparung von Cirkulationsmitteln bei: das Penny-Briefporto, die Eisenbahnen, die Telegraphen, kurz die verbesserten Verkehrsmittel; sodaß England jetzt bei ungefähr derselben Banknotencirkulation ein fünf bis sechsmal so großes Geschäft machen kann. Dies sei aber auch wesentlich der Ausschaltung der Noten von mehr als £ 10 ||62| aus der Cirkulation geschuldet. Dies scheint ihm eine natürliche Erklärung dafür, daß in Schottland und Irland, wo auch 1 £ Noten cirkuliren, die Notencirkulation um ungefähr 31 % gestiegen ist. (1747.) Die Gesamtcirkulation von Banknoten im Vereinigten Königreich, mit Einschluß der 1£ Noten, sei 39 Mill. £. (1749.) Die Goldcirkulation = 70 Mill. £. (1750.) In Schottland war die Notencirkulation 1834 - 3 120 000 £; 1844 - 3 020 000 £; 1854 - 4 050 000 £. (1752.)

Schon hieraus geht hervor, daß es keineswegs in der Hand der Noten ausgebenden Banken steht, die Zahl der cirkulirenden Noten zu vermehren, so lange diese Noten jederzeit gegen Geld austauschbar sind. (Von inkonvertiblem Papiergeld ist hier überhaupt nicht die Rede; inkonvertible Banknoten können nur da allgemeines Cirkulationsmittel werden, wo sie thatsächlich durch Staatskredit gestützt werden, wie z. B. gegenwärtig in Rußland. Sie fallen damit unter die Gesetze des inkonvertiblen Staatspapiergelds, die schon entwickelt sind (Buch I, Kap. III, 2, c: die Münze, das Werthzeichen.) - F. E.)

Die Menge der cirkulirenden Noten richtet sich nach den Bedürfnissen des Verkehrs, und jede überflüssige Note wandert sofort zurück zu ihrem Ausgeber. Da in England nur die Noten der Bank von England als gesetzliches Zahlungsmittel allgemein umlaufen, können wir die unbedeutende und nur lokale Notencirkulation der Provinzialbanken hier vernachlässigen.

Vor dem B.A. 1858 sagt Herr Neave, Gouverneur der Bank von England aus: „No. 947. (Frage:) Welche Maßregeln auch immer Sie ergreifen, der Notenbetrag in den Händen des Publikums, sagen Sie, bleibt derselbe; d. h. ungefähr 20 Mill. £? - In gewöhnlichen Zeiten scheint der Gebrauch des Publikums ungefähr 20 Mill, zu erfordern. Zu gewissen periodisch wiederkehrenden Zeiten im Jahr steigen sie um 1 oder 1 1/2 Mill. Wenn das Publikum mehr braucht, so kann es sie, wie ich sagte, stets bei der Bank von England bekommen. - 948. Sie sagten, daß während der Panik das Publikum Ihnen nicht erlauben wollte den Notenbetrag zu vermindern; wollen Sie das begründen? - In Zeiten der Panik hat das Publikum, wie mir scheint, volle Macht sich Noten zu verschaffen; und natürlich, so lange die Bank eine Verpflichtung hat, kann das Publikum auf diese Verpflichtung hin die Noten von der Bank entnehmen. - 949. Es

scheinen also jederzeit ungefähr 20 Mill. Noten der B. v. E. erforderlich zu sein? - 20 Mill. Noten in der Hand des Publikums; es wechselt. ||63| Es sind 18¹A, 19, 20 Mill. u. s.w.; aber im Durchschnitt können Sie sagen 19-20 Millionen."

5 Aussage von Thomas Tooke vor dem Ausschuß der Lords über Commercial Distress (C D. 1848/57); No. 3094: „Die Bank hat keine Macht, nach eigenem Willen den Betrag der Noten in der Hand des Publikums zu erweitern; sie hat die Macht, den Notenbetrag in der Hand des Publikums zu vermindern, aber nur vermittelt einer sehr gewaltsamen Operation."

J. C Wright, seit 30 Jahren Bankier in Nottingham, nachdem er ausführlich die Unmöglichkeit auseinander gesetzt, daß die Provinzialbanken jemals mehr Noten in Umlauf erhalten könnten als das Publikum braucht und will, sagt von den Noten der Bank von England (C D. 15 1848/57) No. 2844: „Ich weiß von keiner Schranke" (der Notenausgabe) „für die B.vonE., aber jeder Ueberschuß der Cirkulation wird in die Depositen Übergehn und so eine andre Form annehmen."

Dasselbe gilt für Schottland, wo fast nur Papier cirkulirt, weil dort wie in Irland auch Einpfundnoten gestattet sind und „the scotch hate gold". 20 Kennedy, Dirigent einer schottischen Bank, erklärt, die Banken könnten ihre Notencirkulation nicht einmal vermindern, und ist „der Ansicht, daß, so lange inländische Geschäftsabschlüsse Noten oder Gold erfordern, um zu stände zu kommen, die Bankiers soviel Umlaufsmittel liefern müssen, wie diese Geschäfte erfordern - sei es auf Verlangen ihrer Depositen oder sonstwie. ... Die schottischen Banken können ihre Geschäfte einschränken, aber sie können keine Kontrolle ausüben über ihre Notenausgabe." (ib. No. 3446-48.) Desgleichen Anderson, Dirigent der Union Bank of Scotland, ib. No. 3578: „Verhindert das System des gegenseitigen Notenaustausches" (zwischen den schottischen Banken) „eine 30 Ueberausgabe von Noten von Seiten einer einzelnen Bank? - Jawohl; wir haben aber ein wirksameres Mittel als den Notenaustausch" (der in der That gar nichts damit zu thun hat, wohl aber die Umlaufsfähigkeit der Noten jeder Bank über ganz Schottland sichert) „und dies ist der allgemeine Gebrauch in Schottland ein Bankkonto zu halten; jedermann der 35 irgendwie Geld hat, hat auch ein Konto bei einer Bank und zahlt tagtäglich alles Geld ein, das er nicht unmittelbar selbst nöthig hat, sodaß am Schluß eines jeden Geschäftstags alles Geld in den Banken ist, ausgenommen was jeder in der Tasche hat."

Ebenso für Irland, s. die Aussagen des Gouverneurs der Bank ||64| von 40 Irland MacDonnell und des Dirigenten der Provincial Bank of Ireland, Murray, vor demselben Ausschuß.

Ebenso unabhängig wie vom Willen der Bank von England, ist die Notencirkulation vom Stand des Goldschatzes in den Kellern der Bank, der die Konvertibilität dieser Noten sichert. „Am 18. September 1846 war die Notencirkulation der Bank von England 20 900 000 £ und ihr Metallschatz 16 273 000 £; am 5. April 1847 die Cirkulation 20 815 000 £ 5 und der Metallschatz 10 246 000 £. Also fand trotz des Exports der 6 Millionen £ Edelmetall keine Einschrumpfung der Cirkulation statt.“ (J. G. Kinnear, *The Crisis and the Currency*, Ld. 1847, p. 5.) Es versteht sich jedoch, daß dies nur gilt unter den in England heute herrschenden Verhältnissen, und auch da nur, soweit nicht die Gesetzgebung über das 10 Verhältniß von Notenausgabe und Metallschatz ein anderes befiehlt.

Es sind also nur die Bedürfnisse des Geschäfts selbst, die einen Einfluß auf die Quantität des zirkulirenden Geldes - Noten und Gold - ausüben. Hier kommen zunächst die periodischen Schwankungen in Betracht, die sich jedes Jahr wiederholen, was auch die allgemeine Geschäftslage sein 15 mag, sodaß seit 20 Jahren „in einem bestimmten Monat die Cirkulation hoch, in einem andern niedrig ist, und in einem dritten bestimmten Monat ein mittlerer Punkt vorkommt“. (Newmarch, B.A. 1857, No. 1650.)

So gehn im August jedes Jahres einige Millionen, meist in Gold, aus der B. von E. in die inländische Cirkulation, um die Kosten der Ernte zu 20 zahlen; da es sich in der Hauptsache um Zahlung von Arbeitslöhnen handelt, sind Banknoten hier für England weniger zu gebrauchen. Bis Jahresschluß ist dies Geld der Bank dann wieder zurückgeströmt. In Schottland gibt es statt Sovereigns fast nur Pfundnoten; hier dehnt sich daher im entsprechenden Fall die Notencirkulation aus, und zwar zwei- 25 mal im Jahr, im Mai und November, von 3 auf 4 Millionen; nach 14 Tagen stellt sich bereits der Rückfluß ein, in einem Monat ist er fast vollendet. (Anderson, l. c. No. 3595-3600.)

Die Notencirkulation der Bank von England erfährt auch vierteljährlich eine momentane Schwankung infolge der vierteljährlichen Zahlung 30 der „Dividenden“, d.h. der Zinsen der Staatsschuld, wodurch zuerst Banknoten der Cirkulation entzogen und dann wieder unter das Publikum geworfen werden; sie fließen aber sehr bald wieder zurück. Weguelin (B.A. 1857 No. 38) gibt den Betrag der hierdurch verursachten Schwankung der Notencirkulation auf 2½ Millionen an. Dagegen berechnet 35 Herr Chapman von der ||65| notorischen Firma Overend Gurney & Co. den Betrag der hierdurch auf dem Geldmarkt hervorgerufenen Störung weit höher. „Wenn Sie aus der Cirkulation 6 oder 7 Millionen für Steuern herausnehmen, um damit die Dividenden zu zahlen, so muß irgend jemand da sein, der diesen Betrag in der Zwischenzeit zur Verfügung 40 stellt.“ (B.A. 1857, No. 5196.)

Viel bedeutender und nachhaltiger sind die Schwankungen im Betrag des umlaufenden Mittels, die den verschiedenen Phasen des industriellen Cyklus entsprechen. Hören wir hierüber einen andern Associé jener Firma, den würdigen Quäker Samuel Gurney (C.D. 1848/57, No. 2645):

5 „Ende Oktober (1847) waren 20 800 000 £ Noten in den Händen des Publikums. Zu jener Zeit herrschte eine große Schwierigkeit, Banknoten im Geldmarkt zu bekommen. Dies entstand aus der allgemeinen Befürchtung, man werde in Folge der Beschränkung des Bankakts von 1844 nicht im Stande sein sie sich zu verschaffen. Gegenwärtig (März 1848) ist

10 der Betrag der Banknoten in Händen des Publikums ... 17 700 000 £, aber da jetzt keinerlei kommerzieller Alarm herrscht, ist dies viel mehr als was gebraucht wird. Es gibt keinen Bankier oder keinen Geldhändler in London, der nicht mehr Banknoten hat als er gebrauchen kann. - 2650. Der

15 Belauf der Banknoten ... außerhalb des Gewahrsams der Bank von England bildet einen total ungenügenden Exponenten des aktiven Standes der Cirkulation, wenn man nicht ebenfalls gleichzeitig in Erwägung zieht ... den Stand der Handelswelt und des Credits. - 2651. Das Gefühl, daß wir bei dem gegenwärtigen Belauf der Cirkulation in den Händen des

20 Publikums einen Ueberschuß haben, entspringt in hohem Grad aus unserer gegenwärtigen Lage großer Stagnation. Bei hohen Preisen und aufgeregtem Geschäft würden uns 17 700 000 £ ein Gefühl der Knappheit verursachen."

(So lange die Geschäftslage derart ist, daß die Rückflüsse für die gemachten Vorschüsse regelmäßig eingehn und also der Kredit unerschüt-

25 tert bleibt, richtet sich die Ausdehnung und Zusammenziehung der Cirkulation einfach nach den Bedürfnissen der Industriellen und Kaufleute. Da wenigstens in England Gold für den Großhandel nicht in Betracht kommt und die Goldcirkulation, abgesehen von den jahreszeitlichen Schwankungen, als eine für längere Zeit ziemlich konstante Größe an-

30 gesehn werden kann, so bildet die Notencirkulation der B.vonE. den hinreichend genauen Gradmesser dieser Veränderungen. In der stillen Zeit nach der Krise läuft am wenigsten um, mit der Wiederbelebung der Nachfrage ||66| tritt auch größerer Bedarf an Umlaufmitteln ein, der sich steigert mit der steigenden Prosperität; den Höhepunkt erreicht die Men-

35 ge des Umlaufmittels in der Periode der Ueberspannung und Ueberspekulation - da bricht die Krise herein und über Nacht sind die gestern noch so reichlichen Banknoten vom Markt verschwunden, und mit ihnen die Diskontirer von Wechseln, die Vorschubleister auf Werthpapiere, die Käufer von Waaren. Die Bank von England soll helfen aber auch ihre

40 Kräfte sind bald erschöpft, der Bankakt von 1844 zwingt sie ihre Notencirkulation einzuschränken grade im Moment, wo alle Welt nach Bank-

noten schreit, wo die Waarenbesitzer nicht verkaufen können und doch zahlen sollen und jedes Opfer zu bringen bereit sind, wenn sie nur Banknoten erhalten. „Während des Alarms“, sagt der obenerwähnte Bankier Wright I.e. No. 2930, „gebraucht das Land zweimal soviel Cirkulation wie in gewöhnlichen Zeiten, weil das Umlaufsmittel von Bankiers und andern aufgespeichert wird.“ 5

Sowie die Krise hereinbricht, handelt es sich nur noch um Zahlungsmittel. Da aber jeder vom andern abhängig ist für den Eingang dieser Zahlungsmittel und keiner weiß, ob der andre imstand sein wird, am Verfalltag zu zahlen, tritt ein vollständiges Kirchthurmrennen ein um die im Markt befindlichen Zahlungsmittel, d. h. für Banknoten. Jeder schätzt davon auf, so viele er erhalten kann, und so verschwinden die Noten aus der Cirkulation am selben Tag, wo man sie am nöthigsten braucht. Samuel Gurney (C.D. 1848/57, No. 1116) gibt die Zahl der so in einem Moment des Schreckens unter Schloß und Riegel gebrachten Banknoten für Oktober 1847 auf 4-5 Millionen £ an. - F.E.) 10 15

In dieser Beziehung ist besonders interessant das Verhör des Associés von Gurney, des bereits erwähnten Chapman, vor dem B.A. von 1857. Ich gebe hier den Hauptinhalt desselben im Zusammenhang, obwohl auch einige Punkte darin behandelt werden, die wir erst später untersuchen. 20

Herr Chapman läßt sich vernehmen wie folgt.

„4963. Ich nehme auch keinen Anstand zu sagen, daß ich es nicht für in der Ordnung halte, daß der Geldmarkt unter der Macht eines beliebigen individuellen Kapitalisten stehn sollte, (wie es in London deren gibt), der einen ungeheuren Geldmangel und eine Klemme erzeugen kann, wenn die Cirkulation grade sehr niedrig steht... Das ist möglich ... es gibt mehr als einen Kapitalisten, der aus dem Cirkulationsmittel 1 oder 2 Mill. £ Noten herausnehmen kann, wenn er einen Zweck dadurch erreicht.“ 4995. ||67| Ein großer Spekulant kann für 1 oder 2 Mill. Konsols verkaufen und so das Geld aus dem Markt nehmen. Etwas Aehnliches ist vor ganz kurzem geschehn, „es erzeugt eine äußerst heftige Klemme“. - 30

4967. Die Noten sind dann allerdings unproduktiv. „Aber das ist nichts, wenn es einen großen Zweck bewirkt; sein großer Zweck ist die Fondspreise zu werfen, eine Geldklemme zu schaffen, und das zu thun, hat er vollständig in seiner Gewalt.“ Ein Beispiel: Eines Morgens war große Geldnachfrage auf der Fondsbörse; niemand kannte die Ursache; jemand bot Chapman an, dieser solle ihm 50 000 £ zu 7% leihen. Chapman war erstaunt, sein Zinsfuß stand viel niedriger; er griff zu. Gleich darauf kam der Mann wieder, nahm weitere 50 000 £ zu 7½%, dann 100 000 £ zu 8%, und wollte noch mehr haben zu SV2V0. Da bekam aber 35 40

selbst Chapman Angst. Es stellte sich nachher heraus, daß plötzlich eine bedeutende Summe Geldes dem Markt entzogen worden war. Aber, sagt Chapman, „ich habe doch eine bedeutende Summe zu 8% ausgeliehen; weiter zu gehn hatte ich Angst; ich wußte nicht, was kommen würde.“

5 Man muß nie vergessen, daß obgleich ziemlich beständig 19 bis 20 Mill. Noten angeblich in der Hand des Publikums sind, doch einerseits der Theil dieser Noten, der wirklich cirkulirt, und andererseits der, der unbeschäftigt als Reserve bei den Banken liegt, gegeneinander beständig und bedeutend variirt. Ist diese Reserve groß, also die wirkliche Cirkulation niedrig, so heißt das vom Standpunkt des Geldmarkts, daß die Cirkulation voll (the circulation is full, money is plentiful) ist; ist die Reserve klein, also die wirkliche Cirkulation voll, so nennt der Geldmarkt sie niedrig (the circulation is low, money is scarce); nämlich der Theil hat einen niedrigen Betrag, der unbeschäftigtes Leihkapital vor-

10 stellt. Wirkliche, von den Phasen des industriellen Cyklus unabhängige Expansion oder Kontraktion der Cirkulation - sodaß aber der Betrag, den das Publikum braucht, derselbe bleibt - findet nur aus technischen Gründen statt, ζ. B. an den Zahlungsterminen der Steuern oder der Zinsen der Staatsschuld. Bei Steuerzahlung fließen Noten und Gold in die

20 Bank von England über das gewöhnliche Maß, und kontrahiren faktisch die Cirkulation, ohne Rücksicht auf das Bedürfniß für letztere. Umgekehrt wenn die Dividenden der Staatsschuld ausgezahlt werden. Im ersten Fall werden Anleihen bei der Bank gemacht um Cirkulationsmittel zu erhalten. Im letzteren Fall sinkt der Zinsfuß bei den Privatbanken wegen des momentanen Wachsens ihrer Reserven. Es hat dies ||68| mit der absoluten Masse der Umlaufmittel nichts zu thun, sondern nur mit der Bankfirma, die diese Umlaufmittel in Cirkulation setzt, und für die sich dieser Proceß als Veräußerung von Leihkapital darstellt, und die daher den Profit davon in die Tasche steckt.

30 In dem einen Fall findet bloß temporäres Deplacement des cirkulirenden Mediums statt, das die B. v. E. dadurch ausgleicht, daß sie kurz vor Verfall der vierteljährlichen Steuern und der ebenfalls vierteljährlichen Dividenden kurze Vorschüsse zu niedrigen Zinsen macht; diese so ausgegebenen überzähligen Noten füllen nun zuerst die Lücke aus, die das Zahlen der Steuern verursacht während ihre Rückzahlung an die Bank gleich

35 darauf den Notenüberfluß zurückbringt, den das Auszahlen der Dividenden ins Publikum geworfen.

In dem andern Fall ist niedrige oder volle Cirkulation immer nur andre Vertheilung derselben Masse Umlaufmittel in aktive Circulation und

40 Depositen, d. h. Instrument von Anleihen.

Andrerseits, wenn z.B. durch Goldzufluß zur Bank von England die Zahl der dagegen ausgegebenen Noten vermehrt wird, so helfen diese zum Diskontieren außerhalb der Bank, und fließen zurück in Abzahlung von Anleihen, sodaß die absolute Masse der zirkulirenden Noten nur momentan vermehrt wird. 5

Ist die Cirkulation voll, wegen Ausdehnung des Geschäfts (was auch bei relativ niedrigen Preisen möglich), so kann der Zinsfuß relativ hoch sein wegen Nachfrage nach Leihkapital in Folge steigender Profite und vermehrter Neuanlagen. Ist sie niedrig, wegen Kontraktion des Geschäfts oder auch wegen großer Flüssigkeit des Kredits, so kann der Zinsfuß 10 niedrig sein auch bei hohen Preisen. (Siehe Hubbard.)

Die absolute Quantität der Cirkulation wirkt bestimmend auf den Zinsfuß nur in Zeiten der Klemme. Entweder drückt hier die Nachfrage nach voller Cirkulation nur Nachfrage für Mittel der Schatzbildung aus (abgesehen von der verminderten Geschwindigkeit, womit das Geld cir- 15 kulirt, und womit dieselben identischen Geldstücke sich beständig in Leihkapital umsetzen) wegen der Kreditlosigkeit, wie 1847, wo die Suspension des Bankakts keine Expansion der Cirkulation veranlaßte, aber hinreichte die auf geschätzten Noten wieder ans Licht zu ziehen und in die Cirkulation zu werfen. Oder es kann wirklich unter den Umständen mehr 20 Cirkulationsmittel erheischt sein, wie 1857 die Cirkulation nach der Suspension des Bankakts für einige Zeit wirklich wuchs.

Sonst wirkt die absolute Masse der Cirkulation nicht auf den ||69| Zinsfuß, da sie - Oekonomie und Geschwindigkeit des Umlaufs als konstant vorausgesetzt - erstens bestimmt ist durch die Preise der Waaren und die 25 Masse der Transaktionen (wobei meist ein Moment die Wirkung des andern paralysirt), und endlich durch den Stand des Kredits, während sie keineswegs umgekehrt den letzteren bestimmt; und da zweitens Waarenpreise und Zins in keinem nothwendigen Zusammenhang stehn.

Während des Bank-Restriction Act (1797-1820) fand ein Ueberfluß an 30 currency statt, der Zinsfuß war stets viel höher als seit Wiederaufnahme der Baarzahlungen. Er fiel später rasch mit Einschränkung der Notenausgabe und steigenden Wechselkursen. 1822, 1823, 1832 war die allgemeine Cirkulation niedrig, der Zinsfuß ebenfalls niedrig. 1824, 1825, 1836 war die Cirkulation hoch, der Zinsfuß stieg. Sommer 1830 war die Cir- 35 kulation hoch, der Zinsfuß niedrig. Seit den Goldentdeckungen hat sich der Geldumlauf in ganz Europa expandirt, der Zinsfuß stieg. Der Zinsfuß hängt also nicht ab von der Menge des umlaufenden Geldes.

Der Unterschied zwischen Ausgabe von Umlaufsmittel und Ausleihen von Kapital zeigt sich am besten beim wirklichen Reproduktionsproceß. 40 Wir haben dort (Buch II, Abschnitt III) gesehn, wie sich die verschiedenen

Bestandtheile der Produktion austauschen. Z. B. das variable Kapital besteht sachlich in den Lebensmitteln der Arbeiter, einem Theil ihres eignen Produkts. Es ist ihnen aber stückweise ausgezahlt worden in Geld. Dies muß der Kapitalist vorschießen, und es hängt sehr ab von der Organisation des Kreditwesens, ob er die nächste Woche das neue variable Kapital wieder auszahlen kann mit dem alten Geld, das er vorige Woche auszahlte. Ebenso in den Austauschakten zwischen den verschiedenen Bestandtheilen eines gesellschaftlichen Gesamtkapitals, z.B. zwischen Konsumtionsmitteln und den Produktionsmitteln von Konsumtionsmitteln. Das Geld zu ihrer Cirkulation muß, wie wir gesehn haben, von einem oder beiden der Austauschenden vorgeschossen werden. Es bleibt dann in Cirkulation, kehrt aber nach vollendetem Austausch immer wieder zu dem zurück, der es vorschob, da es von ihm über sein wirklich beschäftigtes industrielles Kapital hinaus vorgeschossen worden war
 5
 10
 15 (s. Buch II, 20. Kapitel). Bei entwickeltem Kreditwesen, wo sich das Geld in den Händen der Banken konzentriert, sind sie es, wenigstens nominell, die es vorschießen. Dieser Vorschub bezieht sich nur auf das in Cirkulation befindliche Geld. Es ist Vorschub von Cirkulation, nicht Vorschub der Kapitale, die es cirkulirt. |

20 1701 Chapman: „5062. Es können Zeiten vorkommen, wo die Banknoten in der Hand des Publikums einen sehr großen Betrag ausmachen, und dennoch keine zu haben sind.“ Geld ist auch während der Panik da; aber jeder hütet sich wohl, es in leihbares Kapital, in leihbares Geld zu verwandeln; jeder hält es fest für wirkliches Zahlungsbedürfniß.

25 „5099. Die Banken in den ländlichen Bezirken schicken ihre unbeschäftigten Ueberschüsse an Sie und andre Londoner Häuser? - Jawohl. - 5100. Auf der andren Seite lassen die Fabrikdistrikte von Lancashire und Yorkshire Wechsel bei Ihnen diskontiren für ihre Geschäftszwecke? - Jawohl. - 5101. Sodaß auf diesem Wege das überschüssige Geld eines Landes
 30 destheils nutzbar gemacht wird für die Anforderungen eines andern Landes? - Ganz richtig.“

Chapman sagt, die Sitte der Banken, ihr überschüssiges Geldkapital für kürzere Zeit im Ankauf von Konsols und Schatzscheinen anzulegen, habe in der letzten Zeit sehr abgenommen, seitdem es Gebrauch geworden sei, dies Geld at call (von Tag zu Tag, jederzeit rückforderbar) auszuleihnen. Er selbst hält den Ankauf solcher Papiere für sein Geschäft für
 35 höchst unzweckmäßig. Er legt es deßhalb in guten Wechseln an, von denen täglich ein Theil verfällt, sodaß er stets weiß auf wieviel flüssiges Geld er jeden Tag zu rechnen hat. (5001-5005.) -

40 Selbst das Wachsen der Ausfuhr stellt sich mehr oder weniger für jedes Land, zumeist aber für das Land, das Kredit gibt, als wachsende Anforderung dar.

derung auf den inländischen Geldmarkt dar, die aber erst in Zeiten der Klemme als solche gefühlt wird. In Zeiten wo die Ausfuhr zunimmt, werden gegen Konsignationen britischer Fabrikate in der Regel lang-sichtige Wechsel von Fabrikanten auf den Exportkaufmann gezogen. (5126.) „5127. Ist es nicht häufig der Fall, daß ein Uebereinkommen 5 existirt, daß diese Wechsel von Zeit zu Zeit erneuert werden? - (Chapman.) Dies ist eine Sache, die sie uns geheimhalten; wir würden keinen Wechsel derart zulassen. ... Es mag sicherlich geschehn, aber ich kann über etwas derartiges nichts sagen." (Der unschuldige Chapman.) - „5123. Wenn eine große Zunahme der Ausfuhr stattfindet, wie allein im 10 letzten Jahr von 20 Mill. £, führt das nicht von selbst zu einer großen Nachfrage nach Kapital für den Diskonto von Wechseln, die diese Aus-fuhren vorstellen? - Unzweifelhaft. - 5130. Da England in der Regel dem Ausland für alle seine Ausfuhren Kredit gibt, würde das nicht die Ab-sorption eines ent||71 (sprechenden Zusatzkapitals bedingen, für die Zeit 15 wo dies dauert? - England gibt einen ungeheuren Kredit; aber dagegen nimmt es Kredit für seine Rohstoffe. Man zieht auf uns von Amerika immer auf 60 Tage, und von andern Gegenden auf 90 Tage. Auf der andern Seite geben wir Kredit; wenn wir Waaren nach Deutschland schik-ken, geben wir 2 oder 3 Monate." 20

Wilson fragt Chapman (5131), ob gegen diese importirten Rohstoffe und Kolonialwaaren nicht gleichzeitig mit deren Verladung bereits Wechsel auf England gezogen werden, und ob sie nicht schon selbst gleichzeitig mit den Ladescheinen ankommen? Chapman glaubt so, weiß nichts von diesen „kaufmännischen“ Geschäften, man solle kundigere Leute fragen. 25 - Im Export nach Amerika, sagt Chapman, würden „die Waaren im Transit symbolisirt“; dies Kauderwelsch soll heißen, daß der englische Exportkaufmann gegen die Waaren auf eins der großen amerikanischen Bankhäuser in London Viermonatswechsel zieht, und das Bankhaus von Amerika Deckung erhält. 30

„5136. Werden nicht in der Regel die Geschäfte nach weit entlegnen Ländern durch den Kaufmann geführt, der auf sein Kapital wartet, bis die Waaren verkauft sind? - Es mag Häuser von großem Privatreichthum geben, die im Stande sind ihr eignes Kapital auszulegen, ohne Vorschüsse auf die Waaren zu nehmen; aber diese Waaren werden meistens in Vor- 35 schüsse verwandelt durch die Accepte wohlbekanntter Firmen. - 5137. Diese Häuser sind etablirt ... in London, Liverpool und anderswo. - 5138. Es macht also keinen Unterschied, ob der Fabrikant sein eignes Geld hergeben muß, oder ob er einen Kaufmann in London oder Liver-pool bekommt, der es vorschießt; es bleibt immer ein in England gemach- 40 ter Vorschuß? - Ganz richtig. Der Fabrikant hat nur in wenigen Fällen

etwas damit zu thun" (dagegen 1847 in fast allen Fällen). „Ein Händler in Fabrikaten, ζ. B. in Manchester, kauft Waaren und verschifft sie durch ein respektables Haus in London; sobald das Londoner Haus sich überzeugt hat, daß alles nach Uebereinkunft verpackt ist, zieht er Sechsmo-

5 natswechsel auf das Londoner Haus gegen diese nach Indien, China, oder sonst wohin gehenden Waaren; dann kommt die Bankwelt herein und diskontirt ihm diese Wechsel; sodaß um die Zeit, wo er für diese Waaren zu zahlen hat, er das Geld bereit liegen hat vermöge der Diskontirung jener Wechsel. - 5139. Aber wenn jener auch das Geld hat, so

10 hat der Bankier es doch vorschießen müssen? - *Der Bankier hat den Wechsel; der Bankier* ||72| *hat den Wechsel gekauft; er verwendet sein Bankkapital in dieser Form, nämlich im Diskontiren von Handelswechseln.*" (Also auch Chapman sieht das Diskontiren von Wechseln nicht als Vorschuß an, sondern als Waarenkauf. - F.E.) - „5140. Aber das bildet

15 doch immer einen Theil der Anforderungen an den Geldmarkt in London? - Unzweifelhaft; es ist das die wesentliche Beschäftigung des Geldmarkts und der Bank von England. Die Bank von England ist ebenso froh diese Wechsel zu bekommen wie wir, sie weiß, daß sie eine gute Anlage sind. - 5141. Auf die Weise, wie das Exportgeschäft wächst,

20 wächst auch die Nachfrage im Geldmarkt? - Im Maß wie die Prosperität des Landes wächst, nehmen wir" (die Chapman's) „mit Theil daran. - 5142. Wenn also diese verschiedenen Felder der Kapitalanlage sich plötzlich ausdehnen, so ist die natürliche Folge ein Steigen des Zinsfußes? - Kein Zweifel daran."

25 5143 kann Chapman „nicht ganz begreifen, daß bei unsern großen Ausfuhren wir so viel Verwendung für Gold hatten".

5144 fragt der würdige Wilson: „Kann es nicht sein, daß wir größere Kredite auf unsre Ausfuhr geben als wir auf unsre Einfuhr nehmen? - Ich selbst möchte diesen Punkt bezweifeln. Wenn jemand gegen seine nach

30 Indien gesandten Manchester-Waaren acceptiren läßt, so können Sie nicht für weniger als 10 Monate acceptiren. Wir haben, und das ist ganz sicher, Amerika für seine Baumwolle bezahlen müssen, einige Zeit ehe Indien uns bezahlt; aber wie das wirkt, das zu untersuchen, ist ein ziemlich feiner Punkt. - 5145. Wenn wir, wie im vorigen Jahr, eine Zunahme

35 der Ausfuhr von Manufakturwaaren von 20 Mill. £ hatten, so müssen wir doch vorher schon eine sehr bedeutende Zunahme der Einfuhr von Rohstoffen gehabt haben" (und schon in dieser Weise ist Ueberexport identisch mit Ueberimport, und Ueberproduktion mit Ueberhandel) „um diese vermehrte Quantität von Waaren zu produciren? - Unzweifelhaft;

40 wir müssen eine sehr beträchtliche Bilanz zu zahlen gehabt haben; d. h. die Bilanz muß während der Zeit gegen uns gewesen sein, aber auf die

Dauer ist der Wechselkurs mit Amerika für uns, und wir haben seit längerer Zeit bedeutende Zufuhren von Edelmetall von Amerika erhalten."

5148 fragt Wilson den Erzwucherer Chapman, ob er seine hohen Zinsen nicht als Zeichen großer Prosperität und hoher Profite betrachte. Chapman, offenbar erstaunt über die Naivität dieses Sykophanten, bejaht dies natürlich, ist jedoch aufrichtig genug, ||73| folgende Klausel zu machen: „Es gibt einige, die sich nicht anders helfen können; sie haben Verpflichtungen zu erfüllen, und sie müssen sie erfüllen, ob es profitlich ist oder nicht; aber wenn er dauert" (der hohe Zinsfuß) „würde er Prosperität anzeigen." Beide vergessen, daß er auch anzeigen kann, wie 1857 der Fall war, daß die fahrenden Ritter des Kredits das Land unsicher machen, die hohen Zins zahlen können, weil sie ihn aus fremder Tasche zahlen (dabei aber den Zinsfuß für alle bestimmen helfen) und inzwischen flott auf anticipirte Profite leben. Gleichzeitig kann grade dies übrigens für Fabrikanten u.s.w. ein wirklich sehr profitables Geschäft abwerfen. Die Rückflüsse werden durch das Vorschußsystem vollständig trügerisch. Dies erklärt auch folgendes, was mit Bezug auf die Bank v. E. keiner Erklärung bedarf, weil sie bei hohem Zinsfuß niedriger diskontirt als die andern.

„5156. Ich kann wohl sagen, sagt Chapman, daß unsre Diskontobeträge im gegenwärtigen Augenblick, wo wir für so lange Zeit einen hohen Zinsfuß hatten, auf ihrem Maximum sind." (Dies sagte Chapman am 21. Juli 1857, ein paar Monate vor dem Krach.) „5157. 1852" (wo der Zins niedrig) „waren sie bei weitem nicht so groß." Weil in der That damals das Geschäft noch viel gesunder war.

„5159. Wenn eine große Geldüberflutung auf dem Markt wäre ... und der Bankdiskonto niedrig, würden wir eine Abnahme von Wechseln haben ... 1852 waren wir in einer ganz andern Phase. Die Ausfuhren und Einfuhren des Landes waren damals gar nichts verglichen mit heute. - 5161. Unter dieser hohen Diskontorate sind unsre Diskontirungen eben so groß wie 1854." (Wo der Zins 5-5½%.)

Höchst amüsan ist im Zeugenverhör des Chapman, wie diese Leute in der That das Geld des Publikums als ihr Eigenthum betrachten, und ein Recht zu haben glauben auf stete Konvertibilität der von ihnen diskontirten Wechsel. Die Naivität in den Fragen und Antworten ist groß. Es wird Pflicht der Gesetzgebung, die von großen Häusern acceptirten Wechsel immer konvertibel zu machen; dafür zu sorgen, daß die Bank von England sie unter allen Umständen den billbrokers wieder weiter diskontirt. Und dabei fallirten 1857 drei solche billbrokers mit ungefähr 8 Millionen, und einem gegen diese Schulden verschwindenden eignen Kapital. - „5177. Wollen Sie damit sagen, daß nach Ihrer Meinung sie

(Accepte von Barings oder Loyds) zwangsmäßig diskontirbar sein sollten, in der Art wie eine Note der Bank von ||74| England jetzt zwangsmäßig gegen Gold einwechselbar ist? - Ich bin der Ansicht, daß es eine sehr beklagenswerthe Sache sein würde, wenn sie nicht diskontirbar wären;

5 eine höchst außerordentliche Lage, daß ein Mann die Zahlungen einstellen müßte, weil er Accepte von Smith, Payne & Co. oder Jones, Loyd & Co. besitzt und sie nicht diskontiren kann. - 5178. Ist nicht das Accept von Baring's eine Verpflichtung, eine gewisse Summe Geldes zu zahlen, wenn der Wechsel verfällt? - Das ist ganz richtig; aber die Herren Baring,

10 wenn sie eine solche Verpflichtung übernehmen, wie jeder Kaufmann, wenn er eine solche Verpflichtung übernimmt, denken nicht im Traum daran, daß sie das werden in Sovereigns bezahlen müssen; sie rechnen darauf, daß sie es im Clearing House bezahlen werden. - 5180. Meinen Sie dann, es müsse eine Art Maschinerie erdacht werden, vermitteltst $\alpha\epsilon$ -

15 ren das Publikum ein Recht hätte, Geld zu empfangen vor Verfall des Wechsels dadurch daß jemand anders ihn diskontiren müßte? - Nein, nicht vom Acceptanten; aber wenn Sie damit meinen, daß wir nicht die Möglichkeit haben sollen, kommerzielle Wechsel diskontirt zu bekommen, dann müssen wir die ganze Verfassung der Dinge ändern. - 5182.

20 Sie glauben also er (ein Handelswechsel) müßte in Geld konvertibel sein, genau so wie eine Note der Bank von England in Gold konvertibel sein muß? - Ganz entschieden, unter gewissen Umständen. - 5184. Sie glauben also, daß die Einrichtungen der currency so gestaltet werden müßten, daß ein Handelswechsel von unbezweifelnder Solidität zu allen Zeiten

25 ebenso leicht gegen Geld umwechselbar wäre wie eine Banknote? - Das glaube ich. - 5185. Sie gehn nicht soweit zu sagen, daß, sei es die Bank von England, sei es irgend jemand anders, gesetzlich gezwungen werden sollte ihn einzuwechseln? - Ich gehe allerdings soweit zu sagen, daß wenn wir ein Gesetz zur Regelung der currency machen, wir Vorkehrungen

30 treffen sollten die Möglichkeit zu verhindern, daß eine Inkonvertibilität der inländischen Handelswechsel eintritt, soweit diese Wechsel unbezweifelt solid und legitim sind." - Dies ist die Konvertibilität des Handelswechsels gegen die Konvertibilität der Banknote.

„5189. Die Geldhändler des Landes repräsentiren thatsächlich nur das

35 Publikum" - wie Herr Chapman später vor den Assisen im Fall Davison. Siehe die Great City Frauds.

„5196. Während der Quartalzeiten" (wenn die Dividenden gezahlt werden) „ist es ... absolut nöthig, daß wir uns an die Bank von England wenden. Wenn Sie aus der Cirkulation 6 oder ||75| 7 Millionen Staatsein-

40 kommen in Anticipation der Dividenden herausnehmen, so muß irgend jemand da sein, der diesen Betrag in der Zwischenzeit zur Verfügung

stellt." - (In diesem Fall handelt es sich also um Zufuhr von Geld, nicht von Kapital oder Leihkapital.)

„5169. Jeder der unsre Handelswelt kennt, muß wissen, daß wenn wir in einer solchen Lage sind, daß Schatzscheine unverkäuflich werden, daß Obligationen der ostindischen Kompagnie vollkommen nutzlos sind, daß man die besten Handelswechsel nicht diskontieren kann, eine große Besorgniß herrschen muß bei denen, deren Geschäft sie in den Fall bringt, auf einfaches Verlangen augenblicklich Zahlungen im landesüblichen Cirkulationsmittel zu machen, und dies ist der Fall mit allen Bankiers. Die Wirkung davon ist dann, daß jedermann seine Reserve verdoppelt. Nun sehn Sie mal, was die Wirkung davon im ganzen Lande ist, wenn jeder Landbankier, deren es ungefähr 500 gibt, seinen Londoner Korrespondenten zu beauftragen hat, ihm 5000 £ in Banknoten zu remittieren. Selbst wenn wir eine so kleine Summe als Durchschnitt nehmen, was schon ganz absurd ist, kommen wir auf 2½ Mill. £, die der Cirkulation entzogen werden. Wie sollen die ersetzt werden?"

Andrerseits wollen die Privatkapitalisten etc., die Geld haben, es zu keinem Zins hergeben, denn sie sagen nach Chapman: „5194. Wir wollen lieber gar keine Zinsen haben, als im Zweifel sein, ob wir das Geld bekommen können, falls wir es brauchen."

„5173. Unser System ist dies: Wir haben 300 Mill. £ Verpflichtungen, deren Bezahlung in laufender Landesmünze in einem einzigen gegebenen Moment verlangt werden kann; und diese Landesmünze, wenn wir sie alle darauf verwenden, beträgt 23 Mill. £, oder wie viel es sein mag; ist das nicht ein Zustand, der uns jeden Augenblick in Konvulsionen werfen kann?" Daher in den Krisen der plötzliche Umschlag des Kreditsystems in das Monetarsystem.

Abgesehen von der inländischen Panik in den Krisen, kann von **Quantität** des Geldes nur die Rede sein, soweit es Metall betrifft, das Weltgeld. Und grade dies schließt Chapman aus, er spricht nur von 23 Mill. *Banknoten*.

Derselbe Chapman: „5218. Die ursprüngliche Ursache der Störung im Geldmarkt" (April und später Oktober 1847) „war unbezweifelt in der Menge des Geldes, das erforderlich war um die Wechselkurse zu regulieren, in Folge der außerordentlichen Einfuhren des Jahres."

Erstens war dieser Schatz des Weltmarktsgeldes damals aufsein ||76| Minimum reducirt. Zweitens diente er zugleich als Sicherheit für die Konvertibilität des Kreditgeldes, der Banknoten. Er vereinigte so zwei ganz verschiedene Funktionen, die aber beide aus der Natur des Geldes hervorgehn, da das wirkliche Geld stets Weltmarktsgeld ist, und das Kreditgeld stets auf dem Weltmarktsgeld beruht.

1847, ohne Suspension des Bankakts von 1844, „hätten die Clearing Houses ihre Geschäfte nicht erledigen können". (5221.)

Daß Chapman doch eine Ahnung der bevorstehenden Krise hatte: „5236. Es gibt gewisse Lagen des Geldmarktes (und die gegenwärtige ist 5 nicht sehr entfernt davon), wo Geld sehr schwierig ist, und man zur Bank seine Zuflucht nehmen muß."

„5239. Was die Summen angeht, die wir von der Bank entnahmen am Freitag, Samstag und Montag, den 19., 20. und 22. Oktober 1847, so wären wir nur zu dankbar gewesen am folgenden Mittwoch, hätten wir 10 die Wechsel zurückbekommen können; das Geld floß augenblicklich zu uns zurück, sobald die Panik vorüber war." - Am Dienstag 23. Oktober wurde nämlich der Bankakt suspendirt und die Krise war damit gebrochen.

Chapman glaubt 5274, daß die gleichzeitig auf London schwebenden 15 Wechsel 100-120 Mill. £ betragen. Dies begreift nicht die Lokalwechsel auf Provinzialplätze.

„5287. Während im Oktober 1856 der Notenbetrag in den Händen des Publikums auf 21 155 000£ stieg, war doch eine ganz außerordentliche Schwierigkeit Geld zu bekommen; trotzdem daß das Publikum so viel in 20 der Hand hatte, konnten wir es nicht in die Finger bekommen." Nämlich in Folge der Besorgnisse, erzeugt durch die Klemme, in der sich die Eastern Bank eine Zeit lang (März 1856) befunden hatte.

5190-92. Sobald die Panik einmal vorüber, „fangen alle Bankiers, die ihren Profit aus dem Zins machen, sofort an ihr Geld zu beschäftigen".

25 5302. Chapman erklärt die Beunruhigung bei Abnahme der Bankreserve nicht aus Furcht wegen der Depositen, sondern weil alle diejenigen, die große Geldsummen plötzlich zu zahlen in den Fall kommen können, sehr wohl wissen, daß sie zur Bank als letzter Hilfsquelle bei Klemme im Geldmarkt getrieben werden können; und „wenn die Bank eine sehr klei- 30 ne Reserve hat, ist sie nicht erfreut, uns zu empfangen, im Gegentheil".

Es ist übrigens schön, wie die Reserve als faktische Größe verschwindet. Die Bankiers halten ein Minimum für ihr laufendes Geschäft theils bei sich, theils bei der Bank von England. Die billbrokers halten das „lose Bankgeld des Landes" ohne Reserve. Und die Bank v. E. hat gegen 35 ihre Depositenschulden nur die Reserve der Bankiers und anderer, nebst public deposits etc., die sie auf den niedrigsten Punkt kommen läßt, ζ. B. bis auf 2 Mill. Außer diesen 2 Mill. Papier hat daher dieser ganze Schwindel, in Zeiten der Klemme (und diese vermindert die Reserve, weil die Noten, die gegen abfließendes Metall eingehn, annullirt werden müs- 40 sen) absolut keine andre Reserve als den Metallschatz, und daher steigert jede Verminderung desselben durch Goldabfluß die Krise.

„5306. Wenn kein Geld vorhanden wäre, um die Ausgleichungen im Clearing House zu erledigen, so sehe ich nicht, daß uns etwas andres übrig bliebe als zusammen zu kommen, und unsre Zahlungen in Prima-wechseln zu machen, Wechseln auf das Schatzamt, Smith, Payne & Co. etc. - 5307. Also, falls die Regierung ermangelte, Sie mit Cirkulations- 5
mittel zu versehen, würden Sie eins für sich selbst schaffen? - Was können wir thun? Das Publikum kommt herein und nimmt uns das Cirkulations-
mittel aus der Hand; es existirt nicht. - 5308. Sie würden also bloß das in London thun, was man in Manchester jeden Tag thut? - Jawohl.“

Sehr gut ist die Antwort Chapman's auf die Frage, die Cayley (Bir- 10
mingham-man der Attwoodschen Schule) mit Bezug auf Overstone's Vorstellung von Kapital stellt: „5315. Es ist vor dem Comité ausgesagt worden, daß in einer Klemme wie die von 1847, man sich nicht nach Geld umsieht, sondern nach Kapital; was ist Ihre Meinung darüber? - Ich verstehe Sie nicht; wir handeln nur in Geld; ich verstehe nicht, was 15
Sie damit meinen. - 5316. Wenn Sie darunter" (kommercielles Kapital) „die Menge des ihm selbst gehörigen Geldes verstehn, das ein Mann in seinem Geschäft hat, wenn Sie das Kapital nennen, so bildet das meistens einen sehr geringen Theil des Geldes, womit er in seinen Geschäften wirthschaftet, vermittelt des Kredits, den ihm das Publikum gibt" - 20
durch die Vermittlung der Chapmans.

„5339. Ist es Mangel an Reichthum, daß wir unsre Baarzahlungen suspendiren? - Keineswegs; ... wir haben keinen Mangel an Reichthum, sondern wir bewegen uns unter einem höchst künstlichen System, und wenn wir eine ungeheure drohende (superincumbent) Nachfrage nach 25
unserm Cirkulationsmittel haben, so mögen Umstände eintreten, die uns verhindern, dieses Cirkulationsmittels habhaft zu werden. Soll deswegen die ganze kommercielle Industrie des Landes lahmgelegt werden? Sollen wir alle Zugänge der Beschäftigung zuschließen? - 5338. Sollten wir vor die 11781 Frage gestellt werden, was wir aufrecht erhalten wollen, die Baar- 30
Zahlungen oder die Industrie des Landes, so weiß ich, welches von beiden ich fallen ließe.“

Ueber Aufschätzung von Banknoten „mit der Absicht die Klemme zu verschärfen, und von den Folgen Nutzen zu ziehn" (5358) sagt er, daß dies sehr leicht geschehen kann. Drei große Banken würden dazu hinrei- 35
chen. „5383. Muß es Ihnen nicht bekannt sein, als einem mit den großen Geschäften unsrer Hauptstadt vertrauten Mann, daß Kapitalisten diese Krise benutzen, um enorme Profite zu machen aus dem Ruin derjenigen, die zum Opfer fallen? - Daran kann kein Zweifel sein.“ Und Herrn Chapman dürfen wir dies glauben, obwohl er schließlich über dem Ver- 40
such „aus dem Ruin der Opfer enorme Profite zu machen“, kommerciell

den Hals gebrochen hat. Denn wenn sein Associé Gurney sagt: jede Aenderung im Geschäft ist vortheilhaft für den, der Bescheid weiß, so sagt Chapman: „Der eine Theil der Gesellschaft weiß nichts vom andern; da ist z.B. der Fabrikant, der nach dem Kontinent exportirt, oder seinen Rohstoff importirt, er weiß nichts von dem andern, der in Goldbarren macht.“ (5046.) Und so geschah es, daß eines Tags Gurney und Chapman selbst nicht „Bescheid wußten“ und einen berüchtigten Bankerott machten.

Wir sahen schon oben, daß Ausgabe von Noten nicht in allen Fällen Vorschuß von Kapital bedeutet. Die jetzt folgende Aussage von Tooke vor dem C D. Ausschuß der Lords 1848 beweist nur, daß Kapitalvorschuß, selbst wenn von der Bank durch Ausgabe neuer Noten bewerkstelligt, nicht ohne weiteres eine Vermehrung der Menge der umlaufenden Noten bedeutet:

15 „3099. Glauben Sie, daß die B.v.E. z.B. ihre Vorschüsse bedeutend erweitern könne, ohne daß dies zu vermehrter Notenausgabe führte? - Es liegen Thatsachen im Ueberfluß vor, die dies beweisen. Eins der schlagendsten Beispiele war 1835, wo die Bank von den westindischen Depositen und von der Anleihe bei der ostindischen Kompagnie Gebrauch machte zu vermehrten Vorschüssen ans Publikum; da nahm zur selben Zeit der Notenbetrag in den Händen des Publikums thatsächlich etwas ab. ... Etwas ähnliches ist bemerkbar 1846 zur Zeit der Einzahlungen der Eisenbahndepositen in die Bank; die Werthpapiere (in Diskonto und Depot) stiegen auf ungefähr 30 Mill., während keine merkliche Wirkung eintrat auf den Notenbetrag in der Hand des Publikums.“

Neben den Banknoten aber hat der Großhandel ein zweites und für ihn weit wichtigeres Cirkulationsmittel: die Wechsel. Herr [79] Chapman hat uns gezeigt, wie wesentlich es ist für einen regelmäßigen Geschäftsgang, daß gute Wechsel überall und unter allen Umständen in Zahlung genommen werden: gilt nicht mehr der Tausves Jontof, was soll gelten, Zeter, Zeter! Wie verhalten sich nun diese beiden Umlaufmittel zu einander?

Gilbart sagt hierüber: „Die Beschränkung des Betrags der Notencirkulation vermehrt regelmäßig den Betrag der Wechselcirkulation. Die Wechsel sind zweierlei Art - Handelswechsel und Bankierwechsel - ... wird das Geld selten, so sagen die Geldverleiher: ‚Ziehen Sie auf uns und wir werden acceptiren‘, und wenn ein Provinzialbankier einem Kunden einen Wechsel diskontirt, so gibt er ihm nicht baares Geld, sondern seine eigne Tratte für 21 Tage auf seinen Londoner Agenten. Diese Wechsel dienen als ein Cirkulationsmittel.“ (G.W. Gilbart, An Inquiry into the Causes of the Pressure etc. p. 31.)

Dies wird, in etwas modificirter Form, bestätigt durch Newmarch, B.A. 1857, No. 1426:

„Es besteht kein Zusammenhang zwischen den Schwankungen im Betrag der cirkulirenden Wechsel und denen in den cirkulirenden Banknoten ... das einzige ziemlich gleichmäßige Resultat ist ... daß sobald die geringste Klemme im Geldmarkt eintritt, wie eine Steigerung der Diskontrate sie anzeigt, der Umfang der Wechselcirkulation bedeutend vermehrt wird und umgekehrt.“

Die in solchen Zeiten gezogenen Wechsel sind aber keineswegs nur die kurzen Bankwechsel, die Gilbert erwähnt. Im Gegentheil; es sind zum großen Theil Akkommodationswechsel, die gar kein wirkliches Geschäft repräsentiren oder nur Geschäfte, die bloß eingeleitet wurden um darauf hin Wechsel ziehen zu können; von beidem haben wir Beispiele genug gegeben. Daher sagt der Economist (Wilson), die Sicherheit solcher Wechsel vergleichend mit der der Banknoten: „Bei Vorzeigung zahlbare Banknoten können nie im Uebermaß draußen bleiben, weil das Uebermaß immer zur Bank zur Auswechslung zurückfließen würde, während Zweimonats-Wechsel in großem Uebermaß ausgegeben werden können, da es kein Mittel gibt, die Ausgabe zu kontrolliren, bis sie verfallen, wo sie dann vielleicht schon wieder durch andre ersetzt sind. Daß eine Nation die Sicherheit der Cirkulation von Wechseln, zahlbar an einem künftigen Termin, zugeben, dagegen aber Bedenken erheben sollte gegen eine Cirkulation von Papiergeld, zahlbar bei Vorzeigung, ist für uns vollständig unbegreiflich.“ (Economist, 1847. p. 572.) |

1801 Die Menge der cirkulirenden Wechsel ist also, wie die der Banknoten, lediglich bestimmt durch die Bedürfnisse des Verkehrs; in gewöhnlichen Zeiten cirkulirten in den fünfziger Jahren im Vereinigten Königreich neben 39 Mill. Banknoten ungefähr 300 Mill. Wechsel, davon 100-120 Mill, auf London allein. Der Umfang, worin die Wechsel cirkuliren, hat keinen Einfluß auf den Umfang der Notencirkulation, und wird von diesem letzteren beeinflußt nur in Zeiten der Geldknappheit, wo die Quantität der Wechsel zunimmt und ihre Qualität sich verschlechtert. Endlich, im Moment der Krise, versagt die Wechselcirkulation gänzlich; kein Mensch kann Zahlungsversprechen brauchen, da jeder nur Baarzahlung nehmen will; nur die Banknote bewahrt, wenigstens bis jetzt in England, die Umlaufsfähigkeit, da die Nation mit ihrem Gesamtreichthum hinter der Bank von England steht.

Wir haben gesehen, wie selbst Herr Chapman, der doch 1857 selbst ein Magnat auf dem Geldmarkt war, sich bitter darüber beklagt, daß es in London mehrere große Geldkapitalisten gebe, stark genug um in einem gegebenen Moment den ganzen Geldmarkt in Unordnung zu bringen und
5 dadurch die kleineren Geldhändler schmähdlichst zu schröpfen. So gebe es mehrere solche große Haifische, die eine Klemme bedeutend verschärfen könnten, indem sie 1-2 Millionen Konsols verkauften und dadurch einen gleichen Betrag von Banknoten (und gleichzeitig von disponiblen Leihkapital) aus dem Markt nähmen. Durch ein gleiches Manöver eine Klemme
10 me in eine Panik zu verwandeln, dazu würde das Zusammenwirken dreier großer Banken hinreichen.

Die größte Kapitalmacht in London ist natürlich die Bank von England, die aber durch ihre Stellung als halbes Staatsinstitut in die Unmöglichkeit versetzt ist, ihre Herrschaft in so brutaler Weise kund zu thun.
15 Trotzdem weiß auch sie Mittel und Wege genug - namentlich seit dem Bankakt von 1844 - wie sie ihr Schäfchen ins Trockne bringt.

Die Bank von England hat ein Kapital von 14 553 000 £, und verfügt außerdem über circa 3 Millionen £ „Rest“, d. h. unvertheilte Profite, sowie über alle bei der Regierung für Steuern etc. eingehenden Gelder, die
20 bei ihr deponirt werden müssen, bis sie gebraucht werden. Rechnet man hierzu noch die Summe der sonstigen Depositengelder (in gewöhnlichen Zeiten etwa 30 Mill. £) und der ungedeckt ausgegebenen Banknoten, so wird man Newmarch's Schätzung noch ziemlich mäßig finden, wenn dieser (B. A. 1857 ||81| No. 1889) sagt: „ich habe mich überzeugt, daß die
25 Gesamtsumme der fortwährend im (Londoner) Geldmarkt beschäftigten Fonds auf ungefähr 120 Mill. £ angeschlagen werden kann; und von diesen 120 Millionen verfügt die Bank v. E. über einen sehr bedeutenden Theil, gegen 15-20%.“

Soweit die Bank Noten ausgibt, die nicht durch den Metallschatz in
30 ihren Gewölben gedeckt sind, kreirt sie Werthzeichen, die nicht nur Umlaufmittel, sondern auch zusätzliches - wenn auch fiktives - Kapital für sie bilden zum Nominalbetrag dieser ungedeckten Noten. Und dies Zusatzkapital wirft ihr einen zusätzlichen Profit ab. - B. A. 1857, fragt Wilson den Newmarch: „1563. Die Cirkulation der eignen Banknoten
35 einer Bank, d. h. der durchschnittlich in den Händen des Publikums verbleibende Betrag, bildet einen Zusatz zum effektiven Kapital jener Bank, nicht wahr? - Ganz gewiß. - 1564. Aller Profit also, den die Bank aus dieser Cirkulation zieht, ist ein Profit; der vom Kredit, und nicht von einem von ihr wirklich besessenen Kapital her stammt? - Ganz gewiß.“

40 Dasselbe gilt natürlich auch für die Noten ausgebenden Privatbanken. In seinen Antworten No. 1866-68 betrachtet Newmarch zweidrittel aller

von diesen ausgegebenen Banknoten (für das letzte Drittel müssen diese Banken Metallreserve halten) als „Schöpfung von so viel Kapital“ weil Hartgeld zu diesem Betrag erspart wird. Der Profit des Bankiers mag deshalb nicht größer sein als der Profit anderer Kapitalisten. Die Thatsache bleibt, daß er den Profit zieht aus dieser nationalen Ersparung von Hartgeld. Daß eine nationale Ersparung als Privatprofit erscheint, cho- 5
quirt gar nicht den bürgerlichen Oekonomen, da der Profit überhaupt Aneignung nationaler Arbeit ist. Gibt es etwas Verrückteres als ζ. B. die Bank von England 1797-1817, deren Noten nur durch den Staat Kredit haben, und die sich dann vom Staat, also vom Publikum, in der Form 10
von Zinsen für Staatsanleihen, bezahlen läßt für die Macht, die der Staat ihr gibt, diese selben Noten aus Papier in Geld zu verwandeln und sie dann dem Staat zu leihen?

Die Banken haben übrigens noch andre Mittel Kapital zu kreiren. Nach demselben Newmarch haben die Provinzialbanken, wie schon oben 15
erwähnt, die Gepflogenheit, ihre überflüssigen Fonds (d.h. Noten der B. v. E.) an Londoner billbrokers zu schicken, die ihnen dagegen diskontirte Wechsel zurückschicken. Mit diesen Wechseln bedient die Bank ihre Kunden, da es Regel für sie ist, die von ||82| ihren Lokalkunden empfangenen Wechsel nicht wieder auszugeben, damit nicht die Geschäftsoperatio- 20
nen dieser Kunden in ihrer eignen Nachbarschaft bekannt werden. Diese von London erhaltenen Wechsel dienen nicht nur dazu, an Kunden ausgegeben zu werden, die direkt Zahlungen in London zu machen haben, falls diese nicht vorziehn sich von der Bank eine eigne Anweisung auf London ausstellen zu lassen; sie dienen auch zur Erledigung von Zahlun- 25
gen in der Provinz, denn das Endossement des Bankiers sichert ihnen den lokalen Kredit. Sie haben so, ζ. B. in Lancashire, alle eignen Noten von Lokalbanken und einen großen Theil der Bankv. E. Noten aus der Cirkulation verdrängt, (ibidem, 1568-74.)

Wir sehn hier also, wie die Banken Kredit und Kapital kreiren: 30
1) durch Ausgabe eigener Banknoten; 2) durch Ausstellung von Anweisungen auf London mit bis zu 21 Tagen Laufzeit, die ihnen aber bei Ausstellung gleich baar bezahlt werden; 3) durch Wegzahlung diskontirter Wechsel, deren Kreditfähigkeit zunächst und wesentlich, wenigstens für den betreffenden Lokalbezirk, durch das Endossement der Bank her- 35
gestellt wurde.

Die Macht der Bank von England zeigt sich in ihrer Regulirung der Marktrate des Zinsfußes. In Zeiten normalen Geschäftsverlaufs kann es vorkommen, daß die Bank v. E. einem mäßigen Goldabfluß aus ihrem Metallschatz nicht durch Erhöhung der Diskontorate¹²⁾ einen Riegel vor- 40

¹²⁾ In der Generalversammlung der Aktionäre der Union Bank of London am 17. Jan. 1894

schieben kann, weil der Bedarf an Zahlungsmitteln durch die Privat- und Aktienbanken und billbrokers, die in den letzten dreißig Jahren bedeutend an Kapitalmacht gewonnen, befriedigt wird. Aber für kritische Momente gilt noch immer, was der Bankier Glyn (von Glyn, Mills, Currie & Co.) vor dem C D. 1848/57 aussagte: „1709. In Zeiten großer Klemme im Lande kommandirt die Bank v. E. den Zinsfuß. - 1710. In Zeiten außerordentlicher Klemme ... wenn die Diskontirungen der Privatbankiers oder Brokers verhältnißmäßig eingeschränkt werden, fallen sie auf| 183j die Bankv. E., und dann hat sie die Macht, die Marktrate des Zinsfußes festzustellen.“

Allerdings darf sie, als öffentliches Institut unter Staatsschutz und mit Staatsprivilegien, diese ihre Macht nicht schonungslos ausnutzen, wie die Privatgeschäfte sich dies erlauben dürfen. Deßhalb sagt auch Hubbard vor dem Bankkomité B.A. 1857: „2844. (Frage) Ist es nicht der Fall, daß 15 wenn die Diskontorate am höchsten, dann die Bank von England am wohlfeilsten bedient, und wenn am niedrigsten, dann die Brokers am wohlfeilsten? - (Hubbard:) Das wird immer der Fall sein, denn die Bank v. E. geht nie so sehr herunter wie ihre Konkurrenten, und wenn die Rate am höchsten, geht sie nie ganz so hoch hinauf.“

20 Trotzdem aber ist es ein ernsthaftes Ereigniß im Geschäftsleben, wenn die Bank in Zeiten der Klemme, nach dem landläufigen Ausdruck, die Schraube anzieht, d. h. den schon über dem Durchschnitt stehenden Zinsfuß noch höher setzt. „Sobald die Bank v. E. die Schraube anzieht, hören alle Einkäufe für Ausfuhr ins Ausland auf... die Exporteure warten, bis 25 die Depression der Preise den niedrigsten Punkt erreicht hat, und erst dann und nicht früher kaufen sie ein. Aber wenn dieser Punkt erreicht ist, sind die Kurse schon wieder geregelt - Gold hört auf exportirt zu werden, ehe dieser niedrigste Punkt der Depression erreicht ist. Waarenkäufe für Export können möglicherweise einen Theil des auswärts gesandten GoI- 30 des zurückbringen, aber sie kommen zu spät, den Abfluß zu verhindern.“ (G. W. Gilbert, An Inquiry into the Causes of the Pressure on the Money Market. London 1840. p. 37.) „Eine andre Wirkung der Regulirung des Cirkulationsmittels vermittelst der auswärtigen Wechselkurse ist, daß sie

erzählt der Präsident Herr Ritchie, die Bank v. E. habe 1893 den Diskonto von 2½% (Juli) 35 im August auf 3 und 4%, und da sie trotzdem in vier Wochen volle 4Vi Mill. £ Gold verloren, auf 5% erhöht, worauf Gold zurückfloß und die Bankrate im Sept. auf 4, im Oktober auf 3% herabgesetzt wurde. Aber diese Bankrate sei im Markt nicht anerkannt worden. „Als die Bankrate 5% war, war die Marktrate 3 1/2% und die Rate für Geld 2 1/2%; als die Bankrate auf 4% fiel, war die Diskontorate 2 1/8% und die Geldrate 1 3/4%; als die 40 Bankrate 3%, war die Diskontorate 1 1/2% und die Geldrate eine Kleinigkeit niedriger.“ (Daily News 18. Jan. 1894.) - F.E.

in Zeiten der Klemme einen enormen Zinsfuß herbeiführt." (I.e., p. 40.)
 „Die Kosten, die aus der Wiederherstellung der Wechselkurse entstehen, fallen auf die produktive Industrie des Landes, während im Verlauf dieses Processes der Profit der Bank v. E. positiv dadurch gesteigert wird, daß sie ihr Geschäft mit einem geringem Betrag von Edelmetall fortführt." 5
 (I.e., p. 52.)

Aber, sagt Freund Samuel Gurney, „diese großen Schwankungen des Zinsfußes sind den Bankiers und Geldhändlern vortheilhaft - alle Schwankungen im Geschäft sind vortheilhaft für den, der Bescheid weiß." Und wenn auch die Gurneys den Rahm der rücksichtslosen Aus- 10
 beutung der Geschäftsnothlage abschöpfen, während die Bank v. E. sich dies nicht mit derselben Freiheit erlauben darf, so fallen auch für sie ganz hübsche Profite ab - ||84| von den Privatprofiten nicht zu sprechen, die den Herren Direktoren, in Folge ihrer ausnahmsweisen Gelegenheit zur Kenntnißnahme der allgemeinen Geschäftslage, von selbst in den Schooß 15
 fallen. Nach Angabe vor dem Lord's Committee 1817 bei Wiederaufnahme der Baarzahlungen, betrug diese Profite der Bank von England für die gesammte Zeit von 1797-1817:

Bonuses and increased dividends.	7451136	
New stock divided among proprietors	7276500	20
Increased value of capital	14553000	
Summa	29280636	

auf ein Kapital von 11 642100£ in 19 Jahren. (D. Hardcastle, Banks and Bankers. 2nd ed. London 1843, p. 120.) Schätzen wir den Totalgewinn der 25
 Bank von Irland, die auch 1797 die Baarzahlungen suspendirte, nach demselben Princip, so erhalten wir folgendes Resultat:

Dividends as by returns due 1821.	4736085	
Declared bonus.	1225000	
Increased assets.	1214800	30
Increased value of capital	4185000	
Summa	11360885	

auf ein Kapital von 3 Mill. £ (ibidem, p. 163).
 Man spreche noch von Centralisation! Das Creditsystem, das seinen 35
 Mittelpunkt hat in den angeblichen Nationalbanken und den großen Geldverleihern und Wucherern um sie herum, ist eine enorme Centrali-

sation, **und** gibt dieser Parasitenklasse eine fabelhafte Macht, nicht nur die industriellen Kapitalisten periodisch zu decimiren, sondern auf die gefährlichste Weise in die wirkliche Produktion einzugreifen - und diese Bande weiß nichts von der Produktion und hat nichts mit ihr zu thun.

5 Die Akte von 1844 und 45 sind Beweise der wachsenden Macht dieser Banditen, an die sich die Financiers und stockjobbers anschließen.

Wenn aber noch jemand zweifelt, daß diese ehrbaren Banditen die nationale und internationale Produktion ausbeuten nur im Interesse der Produktion und der Ausgebeuteten selbst, der wird sicher eines Bessern

10 belehrt durch folgenden Exkurs über die hohe sittliche Würde des Bankiers: „Die Banketablissemens sind religiöse und moralische Institutionen. Wie oft hat die Furcht, durch das wachsames und mißbilligende Auge seines Bankiers gesehn zu werden, den jungen Handelsmann abgeschreckt von der Gesellschaft lärmender und ausschweifender Freun-

15 de? Welche Angst ||85| hat er, gut in der Achtung des Bankiers zu stehn, immer respektabel zu erscheinen! Das Stirnrunzeln des Bankiers hat mehr Einfluß auf ihn, als die Moralpredigten seiner Freunde; zittert er nicht im Verdacht zu stehn, sich einer Täuschung oder der kleinsten unrichtigen Aussage schuldig gemacht zu haben, aus Furcht, dies könne

20 Verdacht erregen, und in Folge dessen könne seine Bankakkomodation beschränkt oder gekündigt werden! Der Rath des Bankiers ist ihm wichtiger als der des Geistlichen.“ (G. M. Bell, schottischer Bankdirigent, The Philosophy of **Joint** Stock Banking. London 1840, p. 46, 47.)

VIERUNDDREISSIGSTES KAPITEL.

25 Das Currency Principle und die englische Bankgesetzgebung von 1844.

(In einer frühern Schrift¹³¹ ist die Theorie Ricardo's über den Werth des Geldes im Verhältniß zu den Preisen der Waaren untersucht worden; wir können uns daher hier auf das Nöthigste beschränken. Nach Ricardo **30** wird der Werth des - metallischen - Geldes bestimmt durch die in ihm vergegenständlichte Arbeitszeit, aber nur solange die Quantität des Geldes im richtigen Verhältniß steht zu Menge und Preis der umzusetzenden Waaren. Steigt die Quantität des Geldes über dies Verhältniß, so sinkt sein Werth, die Waarenpreise steigen; fällt sie unter das richtige Verhältniß, **35** so steigt sein Werth, und die Waarenpreise fallen - bei sonst gleich-

¹³¹ K. Marx. Zur Kritik der politischen Oekonomie. Berlin 1859, S. 150 ff.

bleibenden Umständen. Im ersten Fall wird das Land, wo dieser Ueberschuß von Gold besteht, das unter seinen Werth gesunkene Gold ausführen und Waaren einführen; im zweiten wird Gold hinströmen zu den Ländern, wo es über seinen Werth geschätzt wird, während die unterschätzten Waaren von dort zu andern Märkten fließen, wo sie normale 5 Preise erzielen können. Da unter diesen Voraussetzungen „das Gold selbst, sei es als Münze, sei es als Barren, Werthzeichen von größerem oder geringerem Metallwerth als seinem eignen werden kann, so versteht es sich, daß etwa cirkulirende konvertible Banknoten dasselbe Schicksal theilen. Obgleich die Banknoten konvertibel sind, also ihr Realwerth ih- 10 rem Nominalwerth entspricht, kann die Gesamtmasse des cirkulirenden Geldes, Gold und Noten (the aggregate ||86| currency consisting of metal and of convertible notes) appreciirt oder depreciirt werden, je nachdem ihre Gesamtquantität, aus den vorher entwickelten Gründen, über oder unter das Niveau steigt oder fällt, das durch den Tauschwerth 15 der cirkulirenden Waaren und den Metallwerth des Goldes bestimmt ist... Diese Depreciation, nicht des Papiers gegen Gold, sondern des Goldes und Papiers zusammengenommen, oder der gesammten Masse der Cirkulationsmittel eines Landes, ist eine der Haupterfindungen Ricardo's, die Lord Overstone & Co. in ihren Dienst preßten und zu einem 20 Fundamentalprincip von Sir Robert Peel's Bankgesetzgebung von 1844 und 1845 machten." (I.e. p. 155.)

Den an derselben Stelle geführten Nachweis von der Verkehrtheit dieser Ricardoschen Theorie brauchen wir hier nicht zu wiederholen. Uns interessirt nur die Art und Weise, wie Ricardo's Lehrsätze verarbeitet 25 wurden von der Schule von Banktheoretikern, die die obigen Peelschen Bankakte diktirte.

„Die Handelskrisen während des 19. Jahrhunderts, namentlich die großen Krisen von 1825 und 1836, riefen keine Fortentwicklung, wohl aber neue Nutzenanwendung der Ricardoschen Geldtheorie hervor. Es waren 30 nicht mehr einzelne ökonomische Phänomene, wie bei Hume die Depreciation der edlen Metalle im 16. und 17. Jahrhundert, oder wie bei Ricardo die Depreciation des Papiergelds während des 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts, sondern die großen Weltmarktsungewitter, worin der Widerstreit aller Elemente des bürgerlichen Produktionsprocesses 35 sich entladet, deren Ursprung und Abwehr innerhalb der oberflächlichsten und abstraktesten Sphäre dieses Processes, der Sphäre der Geldcirkulation, gesucht wurden. Die eigentlich theoretische Voraussetzung, wovon die Schule der ökonomischen Wetterkünstler ausgeht, besteht in der That in nichts andrem als dem Dogma, daß Ricardo die Gesetze der rein 40 metallischen Cirkulation entdeckt hat. Was ihnen zu thun übrig blieb,

war die Unterwerfung der Kredit- oder Banknotencirkulation unter diese Gesetze.

Das allgemeinste und sinnfälligste Phänomen der Handelskrisen ist plötzlicher, allgemeiner Fall der Waarenpreise, folgend auf ein längeres, 5 allgemeines Steigen derselben. Allgemeiner Fall der Waarenpreise kann ausgedrückt werden als Steigen im relativen Werth des Geldes, verglichen mit allen Waaren, und allgemeines Steigen der Preise umgekehrt als Fallen des relativen Werths des Geldes. In beiden Ausdrucksweisen ist das Phänomen ausgesprochen, nicht erklärt ... Die verschiedene Phraseolo- 10 gie läßt die Aufgabe ||87| ebenso unverändert, wie es ihre Uebersetzung aus der deutschen in die englische Sprache thun würde. Ricardo's Geldtheorie kam daher ungemein gelegen, da sie einer Tautologie den Schein eines Kausalverhältnisses gibt. Woher das periodische allgemeine Fallen der Waarenpreise? Vom periodischen Steigen des relativen Werths des 15 Geldes. Woher umgekehrt das periodische, allgemeine Steigen der Waarenpreise? Von einem periodischen Fall im relativen Werth des Geldes. Es könnte ebenso richtig gesagt werden, daß das periodische Steigen und Fallen der Preise von ihrem periodischen Steigen und Fallen herrührt... Die Verwandlung der Tautologie in ein Kausalverhältniß einmal zuge- 20 geben, ergibt sich alles andre mit Leichtigkeit. Das Steigen der Waarenpreise entspringt aus dem Fallen des Werths des Geldes. Das Fallen des Geldwerths aber, wie wir von Ricardo wissen, aus übervoller Cirkulation, d. h. daher daß die Masse des cirkulirenden Geldes über das, durch seinen eignen immanenten Werth und die immanenten Werthe der Waaren 25 bestimmte Niveau steigt. Ebenso umgekehrt das allgemeine Fallen der Waarenpreise aus dem Steigen des Geldwerths über seinen immanenten Werth in Folge einer unternommenen Cirkulation. Die Preise steigen und fallen also periodisch, weil periodisch zu viel oder zu wenig Geld cirkulirt. Wird nun etwa nachgewiesen, daß das Steigen der Preise mit einer ver- 30 minderten Geldcirkulation, und das Fallen der Preise mit einer vermehrten Cirkulation zusammenfiel, so kann trotzdem behauptet werden, in Folge irgend einer, wenn auch statistisch durchaus unnachweisbaren, Verminderung oder Vermehrung der cirkulirenden Waarenmasse sei die Quantität des cirkulirenden Geldes, obgleich nicht absolut, doch relativ 35 vermehrt oder vermindert worden. Wir sahen nun, daß nach Ricardo diese allgemeinen Schwankungen der Preise auch bei einer rein metallischen Cirkulation stattfinden müssen, sich aber durch ihre Abwechslung ausgleichen, indem z. B. unternommene Cirkulation das Fallen der Waarenpreise, Ausfuhr der Waaren ins Ausland, diese Ausfuhr aber Einfuhr von 40 Gold ins Inland, dieser Einfluß von Geld aber wieder Steigen der Waarenpreise hervorrufft. Umgekehrt bei einer übervollen Cirkulation, wo

Waaren importirt und Gold exportirt werden. Da nun trotz dieser, aus der Natur der Ricardoschen Metallcirkulation selbst entspringenden, allgemeinen Preisschwankungen ihre heftige und gewaltsame Form, ihre Krisenform, den Perioden entwickelten Kreditwesens angehört, so wird es sonnenklar, daß die Ausgabe von Banknoten nicht exakt nach den 5 Gesetzen der metallischen Cirkulation regulirt wird. Die metallische Cirkulation besitzt ihr Heilmittel im Import und Export der edlen Metalle, die sofort als Münze in Umlauf treten, und so durch ihren Einfluß oder Ausfluß die Waarenpreise fallen oder steigen machen. Dieselbe Wirkung auf die Waarenpreise muß nun künstlich durch Nachahmung der 10 Gesetze der Metallcirkulation von den Banken hervorgebracht werden. Fließt Geld vom Ausland ein, so ist das ein Beweis, daß die Cirkulation unternvoll ist, der Geldwerth zu hoch und die Waarenpreise zu niedrig stehn, und folglich Banknoten im Verhältniß zu dem neu importirten Gold in Cirkulation geworfen werden müssen. Sie müssen umgekehrt der 15 Cirkulation entzogen werden, im Verhältniß wie Gold aus dem Land ausströmt. In andern Worten, die Ausgabe von Banknoten muß regulirt werden nach dem Import und Export der edlen Metalle oder nach dem Wechselkurs. Ricardo's falsche Voraussetzung, daß Gold nur Münze ist, daher alles importirte Gold das umlaufende Geld vermehrt, und darum 20 die Preise steigen macht, alles exportirte Gold die Münze vermindert und darum die Preise fallen macht, diese theoretische Voraussetzung wird hier zum *praktischen Experiment, soviel Münze cirkuliren zu machen als jedesmal Gold vorhanden ist.* Lord Overstone (Banquier Jones Loyd), Oberst Torrens, Norman, Clay, Arbuthnot und eine Anzahl andrer Schriftsteller, 25 in England bekannt unter dem Namen der Schule des ‚Currency Principle‘, haben diese Doktrin nicht nur gepredigt, sondern vermittelt Sir R. Peel's Bankakten von 1844 und 1845 zur Grundlage der englischen und schottischen Bankgesetzgebung gemacht. Ihr schmähhliches Fiasko theoretisch wie praktisch, nach Experimenten auf der größten nationalen 30 Stufenleiter, kann erst in der Lehre vom Kredit dargestellt werden." (I.e. p. 165-168.)

Die Kritik dieser Schule wurde geliefert von Thomas Tooke, James Wilson (im Economist von 1844-47) und John Fullarton. Wie mangelhaft aber auch sie die Natur des Goldes durchschauten und wie unklar sie 35 über das Verhältniß von Geld und Kapital waren, haben wir mehrfach, namentlich im Kapitel XXVIII dieses Buchs gesehn. Hier nun noch einiges im Anschluß an die Verhandlungen des Unterhaus-Ausschusses von 1857 über die Peelschen Bankakte (B.C. 1857) - F.E.)

J. G. Hubbard, ehemaliger Gouverneur der Bank v. E. sagt aus: „2400. 40 - Die Wirkung der Goldausfuhr ... bezieht sich absolut nicht auf die

Waarenpreise. Dagegen sehr bedeutend auf die ||89| Preise der Werthpapiere, weil im Maß wie der Zinsfuß wechselt, der Werth von Waaren, die diesen Zins verkörpern, nothwendigerweise gewaltig afficirt wird." Er legt zwei Tabellen vor über die Jahre 1834-43 und 1845-56, welche be-
 5 weisen daß die Preisbewegung von fünfzehn der bedeutendsten Handelsartikel ganz unabhängig war vom Ab- und Zufluß des Goldes und vom Zinsfuß. Dagegen aber beweisen sie einen engen Zusammenhang zwischen dem Ab- und Zufluß des Goldes, das in der That „der Repräsentant unsres Anlage suchenden Kapitals" ist, und dem Zinsfuß. -
 10 „1847 wurde ein sehr großer Betrag amerikanischer Werthpapiere nach Amerika zurückübertragen, ebenso russische Werthpapiere nach Rußland, und andre kontinentale Papiere nach den Ländern, von denen wir unsre Kornzufuhr bezogen."

Die in der folgenden Hubbardschen Tabelle zu Grunde gelegten 15
 15 Hauptartikel sind: Baumwolle, Baumwollengarn, ditto Gewebe, Wolle, Wollentuch, Flachs, Leinwand, Indigo, Roheisen, Weißblech, Kupfer, Talg, Zucker, Kaffee, Seide.

I. Von 1834-1843.

Von 15 Hauptartikeln sind

Datum	Metall schätz der Bank.	Marktrate des Diskontos.	Im Preis gestiegen.	Ge- fallen.	Unver- ändert.
25 1834, 1. März	£ 9104000	2¾%		-	-
1835, 1. "	£ 6274000	3¾%	7	7	1
1836, 1. »	£ 7918000	3¼%	11	3	1
1837, 1. »	£ 4079000	5%	5	9	1
1838, 1. »	£ 10471000	2 ³ / ₈ %	4	11	-
30 1839, 1. Sept.	£ 2684000	6%	8	5	2
1840, 1. Juni	£ 4571000	4 ³ / ₈ %	5	9	1
1840, 1. Dcbr.	£ 3642000	5 ³ / ₈ %	7	6	2
1841, 1. «	£ 4873000	5%	3	12	-
1842, 1. »	£ 10603000	2½%	2	13	-
35 1843, 1. Juni	£ 11566000	2¼%	1	14	-

II. Von 1844-1853.

Von 15 Hauptartikeln sind

Datum	Metallschatz der Bank.	Marktrate des Diskontos.	Im Preis gestiegen.	Ge- fallen.	Unver- ändert.	5
1844, 1. März	£ 16162000	2¼%	-	-	-	
1845, 1. Dcbr.	£ 13237000	4½%	11	4	-	
1846, 1. Sept.	£ 16366000	3%	7	8	-	10
1847, 1. »	£ 9140000	6%	6	6	3	
1850, 1. März	£ 17126000	2y,%	5	9	1	
1851, 1. Juni	£ 13705000	3%	2	11	2	
1852, 1. Sept.	£ 21853000	1¾%	9	5	1	
1853, 1. Dcbr.	£ 15093000	5%	14	-	11	15

190j Hubbard macht dazu die Glosse: „Wie in den 10 Jahren 1834-43, so waren in 1844-53 Schwankungen im Gold der Bank in jedem Fall begleitet von einer Zunahme oder Abnahme des leihbaren Werthes des auf Diskonto vorgeschobenen Geldes; und andererseits zeigen die Aenderungen in den Waarenpreisen des Inlandes eine vollständige Unabhängigkeit 20 von der Masse der Cirkulation, wie sie sich in den Goldschwankungen der Bank von England zeigt.“ (Bank Acts Report, 1857. II. p. 290 u. 291.)

Da die Nachfrage und Zufuhr von Waaren deren Marktpreise regulirt, wird hier klar, wie falsch Overstone's Identifikation der Nachfrage nach 25 leihbarem Geldkapital (oder vielmehr der Abweichungen der Zufuhr davon) wie sie sich in der Diskontorate ausdrückt, und der Nachfrage nach wirklichem „Kapital“. Die Behauptung, daß die Waarenpreise durch die Schwankungen im Betrag der Currency regulirt sind, versteckt sich jetzt unter der Phrase, daß die Schwankungen der Diskontorate Schwankun- 30 gen in der Nachfrage nach wirklichem stofflichen Kapital ausdrücken, im Unterschied vom Geldkapital. Wir haben gesehen, wie sowohl Norman wie Overstone dies in der That vor demselben Ausschuß behaupteten, und zu welchen lahmen Ausflüchten namentlich letzterer dabei gedrängt wurde, bis er schließlich ganz fest saß. (Kapitel XXVI.) Es ist in der That 35 die alte Flause, daß die Aenderungen in der Masse des vorhandenen Goldes, indem sie die Menge des Umlaufmittels im Lande vermehren oder vermindern, innerhalb dieses Landes die Waarenpreise steigern oder senken müßten. Wird Gold ausgeführt, so müssen nach dieser Currency-Theorie die Preise der Waaren steigen in dem Lande, wohin das Gold 40 geht, und damit der Werth der Exporte des Gold ausführenden Landes auf dem Markt des Gold einführenden; der Werth der Exporte des letzteren auf dem Markt des ersteren würde dagegen fallen, während er stie-

ge in ihrem Ursprungsland, wohin das Gold geht. In der That aber steigert die Verminderung der Goldmenge nur den Zinsfuß, während ihre Vermehrung ihn senkt; und kämen diese Schwankungen des Zinsfußes nicht in Rechnung bei Feststellung der Kostpreise, oder bei der Bestimmung von Nachfrage und Angebot, so würden sie die Waarenpreise gänzlich unberührt lassen. -

Im selben Bericht spricht sich N. Alexander, Chef eines großen Hauses im indischen Geschäft, folgendermaßen aus über den starken Abfluß von Silber nach Indien und China um die Mitte der 50er Jahre, in Folge theils des chinesischen Bürgerkriegs, der dem 911 Absatz englischer Gewebe in China Einhalt that, theils der Seidenwürmer-Krankheit in Europa, die die italienische und französische Seidenzucht stark einschränkte:

„4337. Ist der Abfluß nach China oder nach Indien? - Sie schicken das Silber nach Indien, und mit einem guten Theil davon kaufen Sie Opium, das alles nach China geht um Fonds zu bilden zum Einkauf für Seide; und der Stand der Märkte in Indien (trotz der Akkumulation von Silber dort) macht es profitlicher für den Kaufmann, Silber hinzuschicken, als Gewebe oder andre brittische Fabrikate. - 4338. Fand nicht ein großer Abfluß aus Frankreich statt, wodurch wir das Silber bekamen? - Jawohl, ein sehr großer. - 4344. Statt Seide von Frankreich und Italien einzuführen, schicken wir sie in großen Quantitäten hin, sowohl bengalische wie chinesische.“

Also wurden nach Asien Silber - das Geldmetall dieses Welttheils - geschickt statt Waare, nicht weil die Preise dieser Waaren gestiegen waren in dem Land, das sie producirt (England), sondern gefallen - gefallen durch Ueberimport - in dem Land, wohin es sie importirt; obgleich dies Silber von England aus Frankreich bezogen, und theilweise mit Gold bezahlt werden mußte. Nach der Currency-Theorie hätten bei solchem Import die Preise in England fallen und in Indien und China steigen müssen.

Ein andres Beispiel. Vor dem Ausschuß der Lords (C D. 1848/1857) sagt Wylie, einer der ersten Liverpooler Kaufleute, aus wie folgt: „1994. Ende 1845 gab es kein lohnenderes Geschäft und keins, das so große Profite abwarf (als die Baumwollspinnerei). Der Baumwollvorrath war groß und gute brauchbare Baumwolle war zu 4d. das Pfund zu haben, und von solcher Baumwolle konnte gut secunda mule twist No. 40 gesponnen werden mit einer Auslage ebenfalls von 4d., etwa zu 8d. Gesamtauslage für den Spinner. Dieses Garn wurde in großen Massen verkauft im September und Oktober 1845, und ebenso große Lieferungskontrakte abgeschlossen, zu 10½ und 11½ d. pro U, und in einigen Fällen haben die Spinner einen Profit realisirt, der dem Einkaufspreis der

Baumwolle gleichkam. - 1996. Das Geschäft blieb lohnend bis Anfang 1846. - 2000. Am 3. März 1844 war der Baumwollvorrath (627042 Ballen) mehr als das doppelte von dem, was er heute (am 7. März 1848, wo er 301070 Ballen war), und dennoch war der Preis 1'A d. per U theurer." (6'A d. gegen 5 d.) Gleichzeitig war Garn - gut secunda mule twist No. 40 - 5 von 11 V2-12d. gefallen auf 9½ d. im Oktober, und 7¾ d. Ende Decbr. 1847; es wurde [92] Garn verkauft zum Einkaufspreis der Baumwolle, woraus es gesponnen war. (ib. No. 2021, 2023.) Dies zeigt die interessirte Weisheit Overstone's, daß das Geld „theuer" sein soll, weil Kapital „selten" ist. Am 3. März 1844 stand der Bankzinsfuß auf 3%; Okt. und Nov. 10 1847 ging er auf 8 und 9% und stand am 7. März 1848 noch auf 4%. Die Baumwollpreise wurden durch die totale Absatzstockung und die Panik mit dem ihr entsprechenden hohen Zinsfuß niedergeschlagen tief unter ihren, dem Stand der Zufuhr entsprechenden Preis. Die Folge davon war einerseits ungeheure Abnahme der Einfuhr 1848, und andererseits Abnah- 15 me der Produktion in Amerika; daher neues Steigen der Baumwollpreise 1849. Nach Overstone waren die Waaren zu theuer, weil zu viel Geld im Lande war.

„2002. Die neuliche Verschlechterung in der Lage der Baumwollindustrie ist nicht dem Mangel an Rohstoff geschuldet, da der Preis niedriger 20 ist, obwohl der Vorrath von Rohbaumwolle bedeutend vermindert." Aber angenehme Verwechslung bei Overstone zwischen dem Preis, resp. Werth der Waare, und dem Werth des Geldes, nämlich dem Zinsfuß. In der Antwort auf Frage 2026 gibt Wylie sein Gesammturtheil über die currency-Theorie, wonach Cardwell und Sir Charles Wood im Mai 1847 25 „die Nothwendigkeit behauptet hatten den Bankakt von 1844 in seinem ganzen Inhalt durchzuführen": „Diese Principien scheinen mir von einer Art zu sein, daß sie dem Geld einen künstlichen hohen Werth, und allen Waaren einen künstlichen, ruinirend niedrigen Werth geben würden." - Er sagt ferner über die Wirkungen dieses Bankakts auf das allgemeine 30 Geschäft: „Da Viermonatswechsel, die die regelmäßigen Tratten der Fabrikstädte auf Kaufleute und Bankiers gegen gekaufte und für die Vereinigten Staaten bestimmte Waaren sind, nur noch mit großen Opfern diskontirt werden konnten, wurde die Ausführung von Aufträgen in bedeutendem Maß gehemmt, bis nach dem Regierungsbrief vom 25. Ok- 35 tober" (Suspension des Bankakts) „wo diese Viermonatswechsel wieder diskontirbar wurden." (2097.) Also auch in der Provinz wirkte die Suspension dieses Bankakts wie eine Erlösung. - „2102. Im vorigen Oktober" (1847) „haben fast alle amerikanischen Einkäufer, die hier Waaren kaufen, soviel wie möglich ihre Aufträge sofort eingeschränkt; und als die 40 Nachricht von der Geldtheuerung nach Amerika kam, hörten alle neuen

Aufträge auf. - 2134. Korn und Zucker waren Specialfalle. Der Kornmarkt wurde afficirt durch die Ernteaussichten, und Zucker wurde afficirt durch die ungeheuren Vorräthe und ||93| Einfuhren. - 2163. Von unsern Zahlungsverpflichtungen gegen Amerika ... wurde vieles liquidirt 5 durch Zwangsverkäufe von consignirter Waare, und vieles, fürchte ich, wurde annullirt durch die Bankerotte hier. - 2196. Wenn ich mich recht erinnere, wurden auf unsrer Fondsbörse *im Oktober 1847 bis 70% Zinsen gezahlt.*"

(Die Krisis von 1837 mit ihren langen Nachwehen, an die sich 1842 10 noch eine vollständige Nachkrise schloß, und die interessirte Verblendung der Industriellen und Kaufleute, die platterdings keine Ueberproduktion sehn wollten - diese war ja, nach der Vulgärökonomie, ein Unsinn und eine Unmöglichkeit! - hatten endlich diejenige Verwirrung in den Köpfen verursacht, die der Currency-Schule erlaubte, ihr Dogma auf 15 nationalem Maßstab in die Praxis zu übersetzen. Die Bankgesetzgebung von 1844-45 ging durch.

Der Bankakt von 1844 theilt die Bank von England in ein Notenausgabe-Departement und ein Bankdepartement. Das erstere erhält Sicherheiten - größtentheils Regierungsschuld - für 14 Millionen, und den gesamten Metallschatz, der zu höchstens 'A aus Silber bestehn darf, und gibt für den Gesamtbetrag beider eine gleiche Summe von Noten aus. 20 Soweit sich diese nicht in den Händen des Publikums befinden, liegen sie im Bankdepartement und bilden, mit der wenigen zum täglichen Gebrauch nöthigen Münze (etwa einer Million) dessen stets bereite Reserve. 25 Das Ausgabe-Departement gibt dem Publikum Gold für Noten und Noten für Gold; den übrigen Verkehr mit dem Publikum besorgt des Bankdepartement. Die 1844 zur Ausgabe eigener Noten in England und Wales berechtigten Privatbanken behalten dies Recht, doch wird ihre Notenausgabe kontingentirt; hört eine dieser Banken auf, eigne Noten auszugeben, 30 so kann die Bank von England ihren ungedeckten Notenbetrag um % des eingegangnen Kontingents erhöhen; auf diesem Weg ist derselbe bis 1892 von 14 auf 16½ Millionen £ (genau 16450000£) gestiegen.

Für jede fünf Pfund in Gold also, die aus dem Bankschatz abfließen, geht eine Fünfpfundnote zurück an das Ausgabe-Departement und wird 35 vernichtet; für jede dem Schatz zugehenden fünf Sovereigns kommt eine neue Fünfpfundnote in Umlauf. Damit ist Overstone's ideale Papiercirculation, die sich genau nach den Gesetzen der metallischen Circulation richtet, praktisch ausgeführt, und damit sind, nach den Behauptungen der Currency-Leute, die Krisen für immer unmöglich gemacht.

40 In Wirklichkeit aber entzog die Trennung der Bank in zwei unabhängige Departements der Direktion die Möglichkeit, in ent||94|scheidenden

Momenten über ihre gesammten disponiblen Mittel frei zu verfügen, so-
 daß Fälle eintreten konnten, wo das Bankdepartement vor dem Banke-
 rott stand, während das Ausgabe-Departement mehrere Millionen in
 Gold und außerdem noch seine 14 Millionen Sicherheiten intakt besaß.
 Und zwar konnte dies um so leichter eintreten, als in fast jeder Krise ein 5
 Abschnitt vorkommt, wo ein starker Goldabfluß ins Ausland stattfindet,
 der in der Hauptsache durch den Metallschatz der Bank zu decken ist.
 Für jede fünf Pfund aber, die dann ins Ausland fließen, wird der Cir-
 kulation des Inlands eine Fünfpfundnote entzogen, also die Menge des
 Umlaufmittels grade in dem Augenblick verkleinert, wo am meisten da- 10
 von, und am nöthigsten, gebraucht wird. Der Bankakt von 1844 provo-
 cirt also die sämmtliche Handelswelt direkt dazu, bei hereinbrechender
 Krise sich einen Reserveschatz von Banknoten bei Zeiten anzulegen, also
 die Krise zu beschleunigen und zu verschärfen; er treibt durch diese, im
 entscheidenden Augenblick wirksam werdende, künstliche Steigerung der 15
 Nachfrage nach Geldakkomodation, d.h. nach Zahlungsmittel, bei
 gleichzeitiger Beschränkung der Zufuhr davon, den Zinsfuß in Krisen zu
 bisher unerhörter Höhe; statt also die Krisen zu beseitigen, steigert er sie
 vielmehr bis auf den Punkt, wo entweder die ganze industrielle Welt in
 die Brüche gehn muß, oder der Bankakt. Zweimal, am 25. Okt. 1847 und 20
 am 12. Nov. 1857 war die Krisis auf diese Höhe gestiegen; da befreite die
 Regierung die Bank von der Beschränkung ihrer Notenausgabe, indem
 sie den Akt von 1844 suspendirte, und dies reichte beidemal hin die Krise
 zu brechen. 1847 genügte die Gewißheit, daß nun wieder Banknoten ge-
 gen Sicherheit ersten Rangs zu haben seien, um die aufgeschätzten 25
 4-5 Millionen Noten wieder ans Tageslicht und in die Cirkulation zu
 bringen; 1857 wurde bis nicht ganz eine Million in Noten über das ge-
 setzliche Quantum ausgegeben, aber nur für ganz kurze Zeit.

Zu erwähnen ist auch, daß die Gesetzgebung von 1844 noch die Spu-
 ren der Erinnerung an die ersten zwanzig Jahre des Jahrhunderts auf- 30
 weist, die Zeit der Einstellung der Baarzahungen der Bank und der No-
 tenentwerthung. Die Furcht, die Banknoten möchten ihren Kredit verlie-
 ren, ist noch sehr bemerkbar; eine sehr überflüssige Furcht, da schon
 1825 die Ausgabe eines vorgefundnen alten Vorraths außer Kurs gesetz-
 ter Einpfundnoten die Krise gebrochen und damit bewiesen hatte, daß 35
 schon damals der Kredit der Noten, selbst in der Zeit des allgemeinsten
 und stärksten ||95| Mißtrauens, unerschüttert blieb. Es ist dies auch ganz
 begreiflich; steht doch thatsächlich die gesammte Nation mit ihrem Kre-
 dit hinter diesen Werthzeichen. - F. E.)

Hören wir nun ein paar Zeugnisse über die Wirkung des Bankakts. 40
 J. St. Mill glaubt, daß der Bankakt von 1844 die Ueberspekulation nie-

dergehalten habe. Dieser weise Mann sprach glücklicherweise am 12. Juni 1857. Vier Monate später war die Krisis losgebrochen. Er gratuliert buchstäblich den „Bankdirektoren und dem kommerziellen Publikum im allgemeinen“ dazu, daß sie „die Natur einer Handelskrisis weit besser
5 verstehn als früher, und den sehr großen Schaden, den sie sich selbst und dem Publikum durch Unterstützung der Ueberspekulation anthun“. (B.C. 1857, No. 2031.)

Der weise Mill meint, wenn 1£ Noten ausgegeben werden „als Vorschüsse an Fabrikanten u.a., welche Arbeitslöhne auszahlen ... so können die Noten in die Hände von andren kommen, die sie zu Konsumtionszwecken ausgeben, und in diesem Fall konstituieren die Noten in sich selbst eine Nachfrage nach Waaren, und können zeitweilig eine Preiserhöhung zu befördern streben“. Herr Mill nimmt also an, daß die Fabrikanten höhern Lohn zahlen werden, weil sie ihn in Papier statt in Gold
15 zahlen? Oder glaubt er, wenn der Fabrikant seinen Vorschuß in 100£ Noten erhält, diese auswechselt gegen Gold, so würde dieser Lohn weniger Nachfrage bilden, als wenn sogleich in 1 £ Noten bezahlt? Und weiß er nicht, daß z.B. in gewissen Bergwerksbezirken Arbeitslohn gezahlt wurde in Noten von Lokalbanken, sodaß mehrere Arbeiter zusammen
20 eine 5 £ Note erhielten? Vermehrt dies ihre Nachfrage? Oder werden die Bankiers den Fabrikanten in kleinen Noten leichter und mehr Geld vorschießen als in großen?

(Diese sonderbare Angst Mill's vor Einpfundnoten wäre unerklärlich, zeigte nicht sein ganzes Werk über politische Oekonomie einen Eklekticismus, der vor keinen Widersprüchen zurückschreckt. Einerseits gibt er Tooke in vielen Dingen gegen Overstone recht, andererseits glaubt er an die Bestimmung der Waarenpreise durch die Menge des vorhandenen Geldes. Er ist also keineswegs überzeugt, daß für jede ausgegebne Einpfundnote - alle andren Umstände gleich gesetzt - ein Sovereign in den Schatz
30 der Bank wandert; er fürchtet, die Masse des Cirkulationsmittels könne vermehrt und somit entwerthet werden, d. h. die Waarenpreise steigern. Das ist es, und weiter nichts, was sich hinter obiger Bedenklichkeit verbirgt. - F. E.) I

1961 Ueber die Zweitheilung der Bank, und die übermäßige Vorsorge für Sicherstellung der Banknoten-Einlösung spricht sich Tooke aus vor dem C.D. 1848/57:

Die größern Schwankungen des Zinsfußes 1847, verglichen mit 1837 und '39 seien nur der Trennung der Bank in zwei Departements geschuldet. (3010.) - Die Sicherheit der Banknoten wurde nicht afficirt, weder
40 1825 noch 1837 und '39. (3015.) - Die Nachfrage nach Gold 1825 bezweckte nur den leeren Raum auszufüllen, entstanden durch die gänzli-

che Diskreditirung der 1 £ Noten der Provinzialbanken; dieser leere Raum konnte nur durch Gold ausgefüllt werden, bis die Bank von England auch 1 £ Noten ausgab. (3022.) - Im November und Dezember 1825 existirte nicht die geringste Nachfrage nach Gold für Ausfuhr. (3023.)

„Was eine Diskreditirung der Bank im In- und Auslande betrifft, würde eine Suspension der Zahlung von Dividenden und Depositen von viel schwereren Folgen sein, als eine Suspension der Zahlung der Banknoten. (3028.)“ **5**

„3035. Würden Sie nicht sagen daß jeder Umstand, der in letzter Instanz die Konvertibilität der Banknoten gefährdete, in einem Augenblick der kommerziellen Klemme neue und ernstliche Schwierigkeiten erzeugen könnte? - Ganz und gar nicht.“ **10**

Im Lauf von 1847 „würde eine vermehrte Notenausgabe vielleicht dazu beigetragen haben den Goldschatz der Bank wieder zu füllen, wie sie dies 1825 that“. (3058.) **15**

Vor dem B.A. 1857 sagt Newmarch aus: „1357. Die erste schlimme Wirkung ... dieser Trennung der beiden Departements (der Bank) und der daraus nothwendig folgenden Zweitheilung der Goldreserve war die, daß das Bankgeschäft der B. v. E., also derjenige ganze Zweig ihrer Operationen, der sie in direktere Verbindung mit dem Handel des Landes bringt, mit nur der Hälfte des Betrags der frühern Reserve fortgeführt worden ist. In Folge dieser Spaltung der Reserve ist es gekommen, daß sobald die Reserve des Bankdepartements nur im geringsten zusammenschmolz, die Bank gezwungen war, ihre Diskontrate zu erhöhen. Diese verminderte Reserve hat daher eine Reihe stoßweiser Veränderungen in der Diskontrate verursacht. - 1358. Solche Aenderungen sind seit 1844“ (bis Juni 1857) „einige 60 in der Zahl gewesen, während sie vor 1844 in derselben Zeit kaum ein Dutzend betragen.“ **20**

Von besonderem Interesse ist auch die Aussage von Palmer, seit 1811 Direktor und eine **Zeitlang** Gouverneur der Bank von England, vor dem C D. Ausschuß der Lords (1848/57): | **30**

|97| „828. Im December 1825 hatte die Bank nur noch ungefähr 1 100 000 £ Gold übrig behalten. Damals müßte sie ganz unfehlbar total fallirt haben, wenn dieser Akt (von 1844) damals bestanden hätte. Im December gab sie, glaube ich, 5 oder 6 Millionen Noten in einer Woche aus, und das erleichterte die damalige Panik bedeutend.“ **35**

„825. Die erste Periode (seit 1. Juli 1825), wo die gegenwärtige Bankgesetzgebung zusammengebrochen wäre, wenn die Bank versucht hätte, die einmal in Angriff genommenen Transaktionen zu Ende zu führen, war am 28. Februar 1837; damals waren 3 900 000 £ bis 4 Millionen £ im Besitz der Bank, und sie würde dann nur noch 650 000 £ in Reserve be-“ **40**

halten haben. Eine andre Periode ist 1839, und dauerte vom 9. Juli bis 5. December. - 826. Was war der Betrag der Reserve in diesem Fall? Die Reserve bestand in einem Deficit von insgesamt 200 000 £ (the reserve was minus altogether 200 000 £) am 5. September. Am 5. November stieg sie auf ungefähr 1 bis 1 1/2 Mill. - 830. Der Akt von 1844 würde die Bank verhindert haben dem amerikanischen Geschäft 1837 beizustehn. - 831. Drei der hauptsächlichsten amerikanischen Häuser fallirten ... Fast jedes Haus im amerikanischen Geschäft war außer Kredit gesetzt, und wäre damals die Bank nicht zu Hülfe gekommen, so glaube ich nicht, daß mehr als 1 oder 2 Häuser sich hätten halten können. - 836. Die Klemme von 1837 ist gar nicht zu vergleichen mit der von 1847. Die von 1837 beschränkte sich hauptsächlich auf das amerikanische Geschäft." - 838. (Anfangs Juni 1837 wurde in der Bankdirektion die Frage diskutiert wie der Klemme abzuhelpen sei.) „Worauf einige der Herren die Meinung vertheidigten ... das richtige Princip sei, den Zinsfuß zu erhöhen, wodurch die Waarenpreise fallen würden; kurz, Geld theuer und Waaren wohlfeil zu machen, wodurch die Zahlung ans Ausland zu Stande gebracht würde (by which the foreign payment would be accomplished). - 906. Die Einführung einer künstlichen Beschränkung der Vollmachten der Bank durch den Akt von 1844, statt der alten und natürlichen Schranke ihrer Vollmacht, des wirklichen Betrags ihres Metallvorraths, erzeugt künstliche Geschäfterschwerung, und damit eine Wirkung auf die Waarenpreise, die ganz unnöthig war ohne diesen Akt. - 968. Unter der Wirkung des Akts von 1844 kann man den Metallvorrath der Bank, unter gewöhnlichen Umständen, nicht wesentlich unter 9 1/2 Mill, reduciren. Dies würde einen Druck auf Preise und Kredit verursachen, der einen solchen Umschwung ||98| in den auswärtigen Wechselkursen herbeiführen müßte, daß die Goldeinfuhr stiege, und damit den Betrag des Goldes im Ausgabe-Departement vermehrte. - 996. Unter der jetzigen Beschränkung haben Sie" (die Bank) „nicht das Kommando über Silber, das erforderlich ist zu Zeiten, wo man Silber braucht, um auf den auswärtigen Kurs zu wirken. - 999. Was war der Zweck der Vorschrift, die den Silbervorrath der Bank auf Vs ihres Metallvorraths beschränkt? - Die Frage kann ich nicht beantworten.“

35 Der Zweck war Geld theuer zu machen; ganz wie, abgesehn von der Currency-Theorie, die Trennung der beiden Bankdepartements, und der Zwang für die schottischen und irischen Banken, für Notenausgabe über einen gewissen Satz hinaus Gold in Reserve zu halten. Es entstand so eine Decentralisation des nationalen Metallschatzes, der ihn weniger fähig machte ungünstige Wechselkurse zu corrigiren. Auf Steigerung des Zinsfußes laufen alle diese Bestimmungen hinaus: daß die B. v. E. nicht Noten

ausgeben darf über 14 Mill, außer gegen Goldreserve; daß das Bankdepartement als gewöhnliche Bank verwaltet werden soll, den Zinsfuß herabdrückend in Zeiten des Geldüberflusses, ihn herauftreibend in Zeiten der Klemme; die Beschränkung des Silbervorraths, des hauptsächlichlichen Mittels, die Wechselkurse mit dem Kontinent und Asien zu rektificiren; die Vorschriften wegen der schottischen und irischen Banken, die nie Geld für Export brauchen, und es jetzt halten müssen unter dem Vorwand einer, thatsächlich rein illusorischen, Konvertibilität ihrer Noten. Die Thatsache ist, daß der Akt von 1844 zum ersten Mal einen Ansturm nach Gold auf die schottischen Banken 1857 producirte. Die neue Bankgesetzgebung macht ebenfalls keinen Unterschied zwischen Goldabfluß ins Ausland und dem für's Inland, obgleich deren Wirkungen selbstredend durchaus verschieden. Daher die beständigen heftigen Schwankungen in der Marktrate des Zinses. Mit Bezug auf Silber sagt Palmer zweimal, 992 und 994, daß die Bank nur Silber gegen Noten kaufen kann, wenn der Wechselkurs günstig für England, das Silber also überflüssig ist; denn: „1003. Der einzige Zweck, weshalb ein beträchtlicher Theil des Metallschatzes in Silber gehalten werden kann, ist der, ausländische Zahlungen zu erleichtern, während der Zeit wo die Wechselkurse gegen England sind. - 1008. Silber ist eine Waare, die, weil sie Geld ist in der ganzen übrigen Welt, deßhalb die passendste Waare ... für diesen Zweck ist." (Zahlung ans Ausland). „Nur die Vereinigten Staaten haben in der letzten Zeit ausschließlich Gold genommen." |

1991 Nach seiner Ansicht brauchte die Bank in Zeiten der Klemme, solange keine ungünstigen Wechselkurse das Gold ins Ausland ziehn, den Zinsfuß nicht über den alten Stand von 5% zu erhöhen. Wäre nicht der Akt von 1844, so würde sie dabei ohne Schwierigkeit alle Wechsel ersten Ranges (first class bills), die ihr präsentirt würden, diskontiren können. (1018-20.) Aber mit dem Akt von 1844, und in der Lage, in der die Bank im Oktober 1847 war, „gab es keinen Zinsfuß, den die Bank kreditfahigen Häusern abverlangen konnte, den sie nicht bereitwillig gezahlt hätten um ihre Zahlungen fortzuführen". Und dieser hohe Zinsfuß war grade der Zweck des Akts.

„1029. Ich muß einen großen Unterschied machen zwischen der Wirkung des Zinsfußes auf ausländische Nachfrage" (für Edelmetall) „und einer Zinserhöhung zum Zweck der Hemmung eines Andrangs auf die Bank während einer Periode inländischen Kreditmangels. - 1023. Vor dem Akt von 1844, wenn die Kurse zu Gunsten Englands waren, und Beunruhigung, ja positive Panik im Lande herrschte, war keine Grenze gesetzt auf die Notenausgabe, durch die allein dieser Zustand der Klemme erleichtert werden konnte."

So spricht ein Mann sich aus, der 39 Jahre lang in der Direktion der Bank von England gesessen. Hören wir nun einen Privatbankier, Twells, seit 1801 Associé von Spooner, Attwoods & Co. Er ist der einzige unter sämtlichen Zeugen vor dem B.C. 1857 der einen Blick in den wirklichen Zustand des Landes thun läßt, und die Krisis herannahen sieht. Im Uebrigen ist er eine Art von Birminghamer Little-Shilling-Mann, wie denn seine Associés, die Brüder Attwood, die Stifter dieser Schule sind (s. Zur Kritik der pol. Oek. S. 59). Er sagt aus: „4488. Wie glauben Sie, daß der Akt von 1844 gewirkt hat? - Sollte ich Ihnen als Bankier antworten, so würde ich sagen, daß er ganz ausgezeichnet gewirkt hat, denn er hat den Bankiers und (Geld-)Kapitalisten aller Art eine reiche Ernte geliefert. Aber er hat sehr schlecht gewirkt für den ehrlichen fleißigen Geschäftsmann, der Stetigkeit in der Diskontorate bedarf, sodaß er seine Arrangements mit Zuversicht machen kann ... er hat das Geldverleihen zu einem höchst profitlichen Geschäft gemacht. - 4489. Er (der Bankakt) befähigt die Londoner Aktienbanken den Aktionären 20-22 % zu zahlen? - Eine zahlte neulich 18 % und ich glaube eine andre 20 %; sie haben allen Grund sehr entschieden für den Akt einzutreten. - 4490. Kleine Geschäftsleute und respektable Kaufleute, die kein || 1001 großes Kapital haben ... er kneift sie sehr ... Das einzige Mittel, das ich habe um dies zu erfahren ist, daß ich eine so erstaunliche Masse ihrer Accepte sehe, die nicht bezahlt werden. Diese Accepte sind immer klein, etwa von 20-100 £, viele von ihnen werden nicht bezahlt, und gehn zurück mit Mangelzahlung nach allen Theilen des Landes, und dies ist immer ein Zeichen der Gedrücktheit unter ... den Kleinhändlern.“ - 4494 erklärt er, das Geschäft sei jetzt nicht profitabel. Seine folgenden Bemerkungen sind wichtig, weil er das latente Dasein der Krise sah, als noch keiner der Uebrigen es ahnte.

„4494. Die Preise in Mincing Lane halten sich noch ziemlich, aber es wird nichts verkauft, man kann zu keinem Preise verkaufen; man hält sich auf dem nominellen Preis.“ - 4495. Er erzählt einen Fall: ein Franzose schickt einem Makler in Mincing Lane Waaren für 3000 £ zum Verkauf für einen gewissen Preis. Der Makler kann den Preis nicht machen, der Franzose kann unter dem Preise nicht verkaufen. Die Waare bleibt liegen, aber der Franzose braucht Geld. Der Makler schießt ihm also 1000 £ vor, derart, daß der Franzose auf Sicherheit der Waaren einen Wechsel für 1000 £ für 3 Monate auf den Makler zieht. Nach 3 Monaten verfallt der Wechsel, aber die Waaren sind noch immer unverkäuflich. Der Makler muß dann den Wechsel zahlen und obgleich er Deckung für 3000 £ hat, kann er sie nicht flüssig machen, und geräth in Schwierigkeiten. So zieht einer den andern mit herunter. - 4496. „Was die starken

Ausfuhren betrifft ... wenn das Geschäft im Innern gedrückt ist, so ruft dies mit Nothwendigkeit auch eine starke Ausfuhr hervor. - 4497. Glauben Sie, daß die inländische Konsumtion abgenommen hat? - *Sehr bedeutend ... ganz ungeheuer* ... die Kleinhändler sind hier die beste Autorität. - 4498. Und doch sind die Einfuhren sehr groß; zeigt das nicht eine starke Konsumtion an? - Jawohl, *wenn Sie verkaufen können*; aber viele Waarenlager sind voll von diesen Sachen; in dem Beispiel, das ich soeben erzählt habe, sind für 3000 £ Waaren importirt worden, die unverkäuflich sind."

„4514. Wenn Geld theuer ist, würden Sie sagen, daß dann Kapital wohlfeil ist? - Jawohl." - Der Mann ist also keineswegs der Meinung Overstone's, daß hoher Zinsfuß dasselbe sei wie theures Kapital.

Wie das Geschäft jetzt betrieben wird: 4516 ... „Andre gehn sehr bedeutend ins Geschirr, machen ein riesiges Geschäft in Ausfuhren und Einfuhren, weit über das Maß hinaus, wozu ihr Kapital ||101| sie berechtigt; daran kann nicht der geringste Zweifel sein. Das kann diesen Leuten glücken; sie können durch irgend welchen Glücksfall große Vermögen machen und alles abzahlen. Das ist in großem Maß das System, auf dem heutzutage ein bedeutender Theil des Geschäfts geführt wird. Solche Leute verlieren willig 20, 30 und 40 % auf eine Verschiffung; das nächste Geschäft kann es ihnen zurückbringen. Schlägt ihnen eins nach dem andern fehl, dann sind sie kaput; und das ist gerade der Fall, den wir in der letzten Zeit oft gesehn haben; Geschäftshäuser haben fallirt, ohne daß für einen Schilling Aktiva übrig blieben."

„4791. Der niedrigere Zinsfuß (während der letzten 10 Jahre) wirkt allerdings gegen die Bankiers, aber ohne Ihnen die Geschäftsbücher vorzulegen, würde ich Ihnen nur sehr schwer erklären können, um wie viel höher der Profit (sein eigner) jetzt ist gegen früher. Wenn der Zinsfuß niedrig ist, in Folge übermäßiger Notenausgabe, haben wir bedeutende Depositen; wenn der Zinsfuß hoch ist, so bringt uns das direkten Gewinn. 4794. Wenn Geld zu mäßigem Zinsfuß zu haben ist, haben wir mehr Nachfrage dafür; wir leihen mehr aus; es wirkt (für uns, die Bankiers) auf diesem Wege. Wenn er steigt, so bekommen wir mehr dafür als billig ist; wir bekommen mehr als wir haben sollten."

Wir haben gesehn, wie der Kredit der Noten der Bank von England bei allen Sachverständigen als unerschütterlich gilt. Trotzdem legt der Bankakt 9-10 Millionen in Gold zu ihrer Einlösbarkeit absolut fest. Die Heiligkeit und Unantastbarkeit des Schatzes wird damit ganz anders durchgeführt als bei den alten Schatzbildnern. W. Brown (Liverpool) sagt aus, C D . 1847/58, 2311: „In Beziehung auf den Nutzen, den dies Geld" (der Metallschatz im Ausgabe-Departement) „damals brachte, so hätte man

es ebensogut in die See werfen können; man konnte ja nicht das geringste davon verwenden, ohne den Parlamentsakt zu brechen."

Der Bau-Unternehmer E. Capps, derselbe der schon früher angeführt, und dessen Aussage auch die Schilderung des modernen Londoner Bau-
5 systems (Buch II, Kap. XII) entlehnt ist, faßt seine Ansicht über den Bankakt von 1844 zusammen wie folgt (B.A. 1857) „5508. Sie sind also im allgemeinen der Ansicht, daß das gegenwärtige System (der Bankgesetzgebung) eine recht geschickte Einrichtung ist, um die Profite der Industrie periodisch in den Geldsack des Wucherers zu bringen? - Das ist
10 meine Ansicht. Ich weiß, daß es im Baugeschäft so gewirkt hat." |

11021 Wie schon erwähnt, wurden die schottischen Banken durch den Bankakt von 1845 in ein System gezwängt, das sich dem englischen annäherte. Es wurde ihnen die Verpflichtung auferlegt, für ihre Notenausgabe über einen für jede Bank festgesetzten Betrag hinaus, Gold in Ke-
15 serve zu halten. Welche Wirkung dies gehabt, darüber hier einige Zeugnisse vor dem B.C. 1857.

Kennedy, Dirigent einer schottischen Bank: „3375. Gab es irgend etwas in Schottland, das man eine Goldcirculation nennen könnte, vor Einführung des Akts von 1845? - Nichts derart. - 3376. Ist seitdem eine
20 zusätzliche Circulation von Gold eingetreten? - Nicht im geringsten; die Leute wollen kein Gold haben (the people dislike gold)." - 3450. Die ungefähr 900 000 £ in Gold, die die schottischen Banken halten müssen seit 1845, sind nach seiner Ansicht nur schädlich und „absorbieren unprofitlich einen gleichen Theil des Kapitals von Schottland".

25 Ferner Anderson, Dirigent der Union Bank of Scotland: „3558. Die einzige starke Nachfrage für Gold, die bei der Bank von England von Seiten der schottischen Banken stattfand, fand statt wegen der auswärtigen Wechselkurse? - Dem ist so; und diese Nachfrage wird nicht vermindert dadurch, daß wir Gold in Edinburg halten. - 3590. Solange wir
30 denselben Betrag von Werthpapieren in der Bank von England" (oder bei den Privatbanken in England) „liegen haben, haben wir dieselbe Macht wie vorher, einen Goldabfluß bei der B. v. E. herbeizuführen."

Endlich noch ein Artikel des Economist (Wilson): „Die schottischen Banken halten unbeschäftigte Baarbeträge bei ihren Londoner Agenten;
35 diese halten sie bei der Bank von England. Dies gibt den schottischen Banken, innerhalb der Grenzen dieser Beträge, Kommando über den Metallschatz in der Bank, und hier ist er immer auf der Stelle, wo er gebraucht wird, wenn auswärtige Zahlungen zu machen sind." Dies System wurde gestört durch den Akt von 1845: „In Folge des Akts von
40 1845 für Schottland hat in der letzten Zeit ein starker Abfluß von Goldmünze aus der Bank v. E. stattgefunden, um einer bloß möglichen Nach-

frage in Schottland zu begegnen, die vielleicht nie eintreten würde ... Seit dieser Zeit findet sich eine bedeutende Summe regelmäßig festgelegt in Schottland, und eine andre beträchtliche Summe ist beständig auf der Reise hin und her zwischen London und Schottland. Tritt eine Zeit ein, wo ein schottischer Bankier vermehrte Nachfrage nach seinen Noten erwartet, so wird eine Kiste mit Gold von London hinüberschickt; ist diese Zeit vorbei, so geht dieselbe Kiste, meist ohne je geöffnet worden zu sein, nach London zurück." (Economist, 23. Oct. 1847.) 5

(Und was sagt der Vater des Bankakts, Bankier Samuel Jones Loyd, alias Lord Overstone, zu alledem? 10

Er hat bereits 1848 vor dem C. D. Ausschuß der Lords wiederholt, daß „Geldklemme und hoher Zinsfuß, verursacht durch Mangel an hinreichendem Kapital, nicht erleichtert werden kann durch vermehrte Ausgabe von Banknoten" (1514) obwohl die bloße Erlaubniß der vermehrten Notenausgabe durch den Regierungsbrief vom 25. Okt. 1847 hingereicht hatte der Krise die Spitze abzubrechen. 15

Er bleibt dabei, daß „die hohe Rate des Zinsfußes und die gedrückte Lage der Fabrikindustrie die nothwendige Folge war der Verminderung des materiellen Kapitals, das für industrielle und kommerzielle Zwecke verwendbar war". (1604.) Und doch bestand die gedrückte Lage der Fabrikindustrie seit Monaten darin, daß das materielle Waarenkapital im Ueberfluß die Speicher füllte und gradezu unverkäuflich war und daß ebendeßhalb das materielle produktive Kapital ganz oder halb brach lag, um nicht noch mehr unverkäufliches Waarenkapital zu produziren. 20

Und vor dem Bankausschuß 1857 sagt er: „Durch strenge und prompte Einhaltung der Grundsätze des Akts von 1844 ist alles mit Regelmäßigkeit und Leichtigkeit verlaufen, das Geldsystem ist sicher und unerschüttert, die Prosperität des Landes ist unbestritten, das öffentliche Vertrauen in den Akt von 1844 gewinnt täglich an Stärke. Wünscht der Ausschuß noch weitere praktische Belege für die Gesundheit der Prinzipien, auf denen dieser Akt beruht, und der wohlthätigen Folgen, die er sicher gestellt hat, so ist die wahre und hinreichende Antwort diese: Schauen Sie um sich; betrachten Sie die gegenwärtige Lage des Geschäfts unsres Landes, betrachten Sie die Zufriedenheit des Volks; betrachten Sie den Reichthum und die Prosperität aller Klassen der Gesellschaft; und dann, nachdem dies geschehn, wird der Ausschuß im Stande sein zu entscheiden, ob er die Fortdauer eines Akts verhindern will, unter dem solche Erfolge erreicht worden sind." (B.C. 1857, No. 4189.) 25 30 35

Auf diesen Dithyrambus, den Overstone dem Ausschuß am 14. Juli vorsang, antwortete die Gegenstrophe am 12. November desselben Jahrs, den Brief an die Bankdirektion, worin die Regierung das wunderthätige 40

Gesetz von 1844 suspendirte, um zu retten was noch zu retten war. -
F.E.) I

11041 FÜNFUNDREISSIGSTES KAPITEL.

Edelmetall und Wechselkurs.

5

I. Die Bewegung des Goldschatzes.

Mit Bezug auf die Aufspeicherung von Noten in Zeiten der Klemme ist zu bemerken, daß hier die Schatzbildung mit edlen Metallen, wie sie in den ursprünglichsten Zuständen der Gesellschaft in unruhigen Zeiten vorkommt, sich wiederholt. Der Akt von 1844 ist in seinen Wirkungen
10 deswegen interessant, weil er alles im Land befindliche Edelmetall in Cirkulationsmittel verwandeln will; er sucht Goldabfluß mit Kontraktion des Umlaufmittels und Goldzufluß mit Expansion des Umlaufmittels gleichzusetzen. Dadurch ist dann experimentell der Beweis des Gegentheils geliefert worden. Mit einer einzigen Ausnahme, die wir gleich er-
15 wähen werden, hat die Masse der cirkulirenden Noten der Bank von England seit 1844 nie das Maximum erreicht, das die Bank ausgeben durfte. Und die Krisis von 1857 bewies andererseits, daß unter gewissen Umständen dies Maximum nicht ausreicht. Vom 13.-30. November 1857 cirkulirten im Durchschnitt täglich 488 830 £ über dies Maximum hinaus.
20 (B.A. 1858. p. XL) Das gesetzliche Maximum war damals 14475000 £ plus dem Betrag des Metallschatzes in den Bankkellern.

Mit Bezug auf den Ab- und Zufluß von Edelmetall zu bemerken:

Erstens ist zu unterscheiden, zwischen dem Hin- und Herlaufen des Metalls innerhalb des Gebiets, das kein Gold und Silber producirt, einer-
25 seits, und andererseits dem Strom des Golds und Silbers von ihren Produktionsquellen über die verschiednen andren Länder und der Vertheilung dieses Zuschusses unter die letzteren.

Vor der Einwirkung der russischen, kalifornischen und australischen Goldminen, war seit Anfang dieses Jahrhunderts die Zufuhr nur hinrei-
30 chend zum Ersatz der verschlissenen Münzen, zum gewöhnlichen Gebrauch als Luxusmaterial, und zur Ausfuhr von Silber nach Asien.

Seit jener Zeit jedoch wuchs erstens, mit dem asiatischen Handel Amerika's und Europas, die Silberausfuhr nach Asien außerordentlich. Das aus Europa ausgeführte Silber wurde zum großen Theil ersetzt durch das
35 zusätzliche Gold. Ferner wurde ein Theil des neuzugeführten Goldes von der innern Geldcirkulation absorbirt. Es wird geschätzt, daß bis 1857

ungefähr 30 Mill. Gold zusätzlich in die innere Cirkulation von England eingingen.¹⁴⁴ Sodann vermehrte sich seit 1844 die Durchschnittshöhe der Metallreserven in allen Centraibanken von Europa und Nordamerika. Das Wachstum der inländischen Geldcirkulation brachte es zugleich mit sich, daß nach der Panik, in der darauffolgenden Stillstandsperiode, die Bankreserve schon rascher wuchs in Folge der größern Masse der, von der inländischen Cirkulation abgestoßnen und immobilisirten Goldmünze. Endlich stieg seit den neuen Goldentdeckungen der Konsum von Edelmetall für Luxusartikel in Folge des gewachsenen Reichthums.

Zweitens. Zwischen den nicht Gold und Silber producirenden Ländern fließt Edelmetall beständig ab und zu; dasselbe Land importirt davon beständig, und exportirt ebenso beständig. Es ist nur das Ueberwiegen der Bewegung nach der einen oder andern Seite, welches entscheidet, ob schließlich Abfluß oder Zufluß stattfindet, da die bloß oscillirenden und oft parallelen Bewegungen sich größtentheils neutralisiren. Aber deswegen wird auch, mit Rücksicht auf dies Resultat, die Beständigkeit und der im ganzen parallele Verlauf beider Bewegungen übersehn. Es wird immer nur so aufgefaßt, als ob Mehr-Einfuhr und Mehr-Ausfuhr von Edelmetall nur Wirkung und Ausdruck des Verhältnisses von Einfuhr und Ausfuhr von Waaren, während es zugleich Ausdruck des Verhältnisses einer vom Waarenhandel unabhängigen Einfuhr und Ausfuhr von Edelmetall selbst ist.

Drittens. Das Ueberwiegen der Einfuhr über die Ausfuhr und umgekehrt mißt sich im ganzen an der Zu- oder Abnahme der Metallreserve in den Centraibanken. Wie weit dieser Gradmesser mehr oder minder exakt ist, hängt natürlich zunächst davon ab, wie weit das Bankwesen überhaupt centralisirt ist. Denn davon hängt es ab, wie weit das in der sog. Nationalbank aufgespeicherte Edelmetall überhaupt den nationalen

¹⁴⁴ Wie dies auf den Geldmarkt wirkte, zeigen folgende Aussagen von W. Newmarch: „1509. Gegen Ende 1853 fanden beträchtliche Befürchtungen im Publikum statt; im September erhöhte die Bank von England ihren Diskonto dreimal hinter einander ... in den ersten Oktobertagen ... zeigte sich ein bedeutender Grad von Besorgniß und Alarm unter dem Publikum. Diese Befürchtungen und diese Beunruhigung wurden größtentheils gehoben vor Ende November, und wurden fast ganz beseitigt, durch die Ankunft von 5 Mill. Edelmetall von Australien. Dasselbe wiederholte sich im Herbst 1854 bei Ankunft, im Oktober und November, von beinahe 6 Mill. Edelmetall. Dasselbe wiederholte sich im Herbst 1855, bekanntlich eine Zeit der Aufregung und Beunruhigung, durch die Ankunft von ungefähr 8 Millionen Edelmetall während der Monate September, Oktober und November. Ende 1856 finden wir, daß dasselbe geschieht. Kurz, ich könnte ganz wohl an die Erfahrung fast jedes Mitgliedes des Ausschusses appelliren, ob wir uns nicht schon gewöhnt haben, bei irgendwelcher finanziellen Klemme die natürliche komplette Abhülfe zu sehn in der Ankunft eines Goldschiffs.“ -

Metallschatz repräsentirt. Vorausgesetzt aber daß dies der Fall ist, ist der Gradmesser nicht exakt, weil zuschüssige Einfuhr unter gewissen Umständen aufgesogen wird durch inländische Cirkulation und wachsende Luxusverwendung von Gold und Silber; ferner aber, weil ohne zuschüssige Einfuhr ein Herausziehn von Goldmünze für inländische Cirkulation stattfinden, und so der Metallschatz abnehmen könnte, auch ohne gleichzeitige Vermehrung der Ausfuhr.

Viertens. Eine Metallausfuhr nimmt die Gestalt eines Abflusses (drain) an, wenn die Bewegung der Abnahme für längere Zeit fort dauert, sodaß die Abnahme als Tendenz der Bewegung sich darstellt, und die Metallreserve der Bank bedeutend unter ihre mittlere Höhe herabdrückt, bis gegen das mittlere Minimum dieser Reserve hin. Dies letztere ist insofern mehr oder minder willkürlich festgesetzt, da es durch die Gesetzgebung über die Deckung für Baarzahlung der Noten etc. in jedem einzelnen Fall verschieden bestimmt ist. Ueber die quantitativen Grenzen, die ein solcher Abfluß in England erreichen kann, sagt Newmarch vor dem B. A. 1857, Evid. No. 1494: „Nach der Erfahrung zu urtheilen, ist es sehr unwahrscheinlich, daß der Metallabfluß in Folge irgend welcher Schwankung im auswärtigen Geschäft 3 oder 4 Millionen £ übersteigen wird.“ 1847 zeigt der niedrigste Stand der Goldreserve der B. of E. am 23. Okt. gegen den 26. Decbr. 1846 ein Minus von £ 5198156, und gegen den höchsten Stand von 1846 (29. August) ein Minus von £ 6453748.

Fünftens. Die Bestimmung der Metallreserve der sog. Nationalbank, eine Bestimmung, die aber keineswegs allein die Größe des Metallschatzes regulirt, denn er kann wachsen durch bloße Lähmung des innern und äußern Geschäfts - ist dreifach: 1) Reservefonds für internationale Zahlungen, in einem Wort Reservefonds von Weltgeld. 2) Reservefonds für die abwechselnd expandirende und kontrahirende inländische metallische Cirkulation. 3) Was mit der Bankfunktion zusammenhängt und mit den Funktionen des Geldes als bloßen Geldes nichts zu thun hat: Reservefonds für Depositenzahlung und für Konvertibilität von Noten. Er kann daher auch afficirt werden durch Verhältnisse, die jede einzelne dieser drei Funktionen berühren; also als internationaler Fonds durch die Zahlungsbilanz, von welchen Gründen diese auch immer bestimmt, und was auch immer ihr Verhältniß zur Handelsbilanz sei; als Reservefonds der inländischen metallischen Cirkulation, durch deren Ausdehnung oder Einschrumpfung. Die dritte Funktion, ||107| als Garantiefonds, bestimmt zwar nicht die selbständige Bewegung der Metallreserve, wirkt aber doppelt. Werden Noten ausgegeben, die das Metallgeld, (also auch Silbermünze in Ländern wo Silber das Werthmaß) in der inländischen Cirkulation ersetzen, so fällt die Funktion sub 2) des Reservefonds fort. Und

ein Theil des Edelmetalls, der dazu gedient hat, wird dauernd ins Ausland wandern. In diesem Falle findet kein Herausziehen von metallischer Münze für inländische Cirkulation statt, und damit fällt zugleich die zeitweilige Verstärkung der Metallreserve durch Immobilisirung eines Theils des cirkulirenden gemünzten Metalls fort. Ferner: Muß ein Minimum von Metallschatz für Auszahlung von Depositen und Konvertibilität von Noten unter allen Umständen festgehalten werden, so afficirt dies in eigener Art die Wirkungen eines Gold-Abflusses oder -Zuflusses; es wirkt auf den Theil des Schatzes, den die Bank unter allen Umständen zu halten verbunden ist, oder auf den, den sie zu andrer Zeit als nutzlos loszuwer-

5
10

den sucht. Bei rein metallischer Cirkulation und concentrirtem Bankwesen würde die Bank ihren Metallschatz ebenfalls als Garantie für Auszahlung ihrer Depositen zu betrachten haben, und bei einem Metallabfluß könnte dieselbe Panik eintreten wie 1857 in Hamburg.

Sechstens: Mit Ausnahme von etwa 1837, brach die wirkliche Krise immer los erst nach Wendung der Wechselkurse, d. h. sobald die Einfuhr von Edelmetall über die Ausfuhr wieder die Oberhand gewonnen.

1825 trat der wirkliche Krach ein, nachdem der Goldabfluß aufgehört hatte. 1839 fand Goldabfluß statt ohne daß es zum Krach kam. 1847 hörte der Goldabfluß auf im April, und der Krach kam im Oktober. 1857 hatte der Goldabfluß ins Ausland seit Anfang November aufgehört, erst später im November kam der Krach.

15
20
25

Besonders deutlich tritt dies hervor in der Krise von 1847, wo der Goldabfluß im April schon aufhörte, nachdem er eine relativ gelinde Vorkrise bewirkt, und dann die eigentliche Geschäftskrise erst im Oktober zum Ausbruch kam.

Die folgenden Aussagen sind abgegeben vor dem Secret Committee of the House of Lords on Commercial Distress 1848; die Zeugenaussagen (evidence) wurden erst gedruckt 1857 (auch citirt als: C D . 1848/57).

Aussagen von Tooke. Im April 1847 entstand eine Klemme, die streng gesprochen einer Panik gleichkam, aber von verhältnißmäßig kurzer Dauer war, und nicht begleitet von kommerziellen Falliten von irgend welcher Bedeutung. Im Oktober war die Klemme weit intensiver als zu irgend einer Zeit im April, eine fast unerhörte Summe von kommerziellen Bankrotten fand statt. (2196.) - Im April legten uns die Wechselkurse, besonders mit Amerika, die Nothwendigkeit auf, eine beträchtliche Menge Gold zu exportiren, in Zahlung für ungewöhnlich große Importe; nur durch eine äußerst gewaltsame Anstrengung brachte die Bank den Goldabfluß zum Stocken und trieb den Kurs in die Höhe. (2197.) - Im Oktober waren die Wechselkurse zu Gunsten von England. (2198.) - Die Wendung in den Wechselkursen hatte begonnen in der drit-

30
35
40

ten Aprilwoche. (3000.) - Sie schwankten im Juli und August; seit Anfang August waren sie stets für England. (3001.) - Der Goldabfluß im August entsprang der Nachfrage für innere Cirkulation.

J. Morris, Gouverneur der Bank v. England: Obwohl der Wechselkurs seit August 1847 für England günstig geworden und deßhalb Goldeinfuhr stattgefunden hatte, nahm der Metallvorrath in der Bank dennoch ab. „2 200 000 £ in Gold gingen hinaus ins Land, in Folge inländischer Nachfrage.“ (137.) - Dies wird erklärt einerseits aus der vermehrten Beschäftigung von Arbeitern bei Eisenbahnbauten, andererseits aus dem „Wunsch der Bankiers, in Zeiten der Krise eine eigne Goldreserve zu besitzen“. (147.)

Palmer, Exgouverneur und seit 1811 Direktor der B. of E.: „684. Während der ganzen Periode von Mitte April 1847 bis zum Tag der Suspension des Bankakts von 1844 waren die Wechselkurse zu Gunsten Englands.“

Der Metallabfluß der im April 1847 eine selbständige Geldpanik bewirkt, ist also hier wie immer nur Vorläufer der Krise und hat sich schon gewendet, ehe diese losbricht. 1839 fand bei großem Geschäftsdruck sehr starker Metallabfluß statt - für Korn u.s.w. - aber ohne Krisis und Geldpanik.

Siebentens: Sobald die allgemeinen Krisen sich ausgebrannt haben, vertheilt sich - abgesehen von dem Zufluß von frischem Edelmetall aus den Produktionsländern - das Gold und Silber wieder in den Verhältnissen, worin es als besondrer Schatz der verschiednen Länder, im Zustand ihres Gleichgewichts, existirte. Bei sonst gleichbleibenden Umständen wird seine relative Größe in jedem Land durch dessen Rolle auf dem Weltmarkt bestimmt sein. Von dem Land, das einen größern als den normalen Theil hatte, fließt es ab und dem andern zu; diese Bewegungen des Zu- und Abflusses stellen nur seine ursprüngliche Vertheilung unter die verschiednen nationalen Schätze wieder her. Diese Rückvertheilung ist jedoch vermittelt durch die Wirkung verschiedner Umstände, die bei Behandlung der Wechselkurse erwähnt werden. Sobald die normale Vertheilung wieder da - über diesen Punkt hinaus - tritt zuerst Wachstum ein, und dann wieder Abfluß. (Dieser letzte Satz gilt selbstredend nur für England, als Mittelpunkt des Welt-Geldmarkts. - F. E.)

Achtens: Die Metallabflüsse sind meistens Symptom einer Veränderung in der Lage des auswärtigen Handels, und diese Veränderung ist ihrerseits ein Vorzeichen, daß die Verhältnisse wieder zur Krise heranreifen.¹⁵¹

40 ¹⁵¹ Nach Newmarch kann Goldabfluß ins Ausland aus dreierlei Ursachen entspringen und zwar 1) aus rein geschäftlichen Ursachen, d.h. wenn die Einfuhr größer gewesen ist als die

Neuntens: Die Zahlungsbilanz kann für Asien gegen Europa und Amerika sein.¹⁶⁾

Einfuhr von Edelmetall findet statt vorwiegend in zwei Momenten. Einerseits in der ersten Phase niedrigen Zinsfußes, die der Krise folgt und Ausdruck der Einschränkung der Produktion ist; und dann in der zweiten Phase, wo der Zinsfuß steigt, aber noch nicht seine mittlere Höhe erreicht hat. Dies ist die Phase, worin die Rückflüsse sich leicht bewirken, der kommerzielle Kredit groß ist, und daher die Nachfrage nach Leihkapital nicht im Verhältniß zur Ausdehnung der Produktion wächst. In beiden Phasen, wo Leihkapital verhältnißmäßig reichlich, muß der überschüssige Zufluß von Kapital, das in Form von Gold und Silber existirt, also in einer Form, worin es zunächst nur als Leihkapital fungiren kann, bedeutend auf den Zinsfuß und damit auf den Ton des ganzen Geschäfts wirken.

Andrerseits: Abfluß, fortgesetzte starke Ausfuhr von Edelmetall tritt ein, sobald die Eingänge nicht mehr flüssig, die Märkte überführt sind, und die scheinbare Prosperität nur noch durch den Kredit aufrecht erhalten wird; sobald also bereits eine sehr verstärkte Nachfrage nach Leihkapital existirt, und daher der Zinsfuß mindestens schon seine mittlere Höhe erreicht hat. Unter diesen, sich eben im Edelmetall-Abfluß widerspiegelnden Umständen verstärkt sich bedeutend die Wirkung der fortgesetzten Entziehung von Kapital in einer Form, worin es direkt als leihbares Geldkapital existirt. Es muß dies direkt auf den Zinsfuß wirken. Statt aber daß das Steigen des Zinsfußes die Kreditgeschäfte einschränkt, erweitert es sie und führt zur Ueberanspannung aller ihrer Hilfsmittel. Diese Periode geht deßhalb dem Krach voraus.

Newmarch wird gefragt (B.A. 1857): „1520. Der Betrag der cirkulirenden Wechsel steigt also mit dem Zinsfuß? - Es scheint so. - 1522. In

Ausfuhr, wie zwischen 1836 und 44, und wiederum 1847, hauptsächlich starke Korneinfuhr; 2) um die Mittel zu beschaffen für Anlage von englischem Kapital im Ausland, wie 1857 für Eisenbahnen in Indien; und 3) für definitive Verausgabung im Ausland, wie 1853 und 54 für Kriegszwecke im Orient.

¹⁶⁾ 1918. Newmarch. „Wenn Sie Indien und China zusammennehmen, wenn Sie in Rechnung ziehn die Umsätze zwischen Indien und Australien, und die noch wichtigeren Umsätze zwischen China und den Vereinigten Staaten, und in diesen Fällen ist das Geschäft ein trianguläres und die Ausgleichung findet statt durch unsre Vermittlung ... dann ist es richtig, daß die Handelsbilanz nicht nur gegen England war, sondern auch gegen Frankreich und die Vereinigten Staaten.“ - (B.A. 1857.)

ruhigen, gewöhnlichen Zeiten ist das Hauptbuch das wirkliche Instrument des Austausches; aber wenn Schwierigkeiten entstehn, wenn ζ. B. unter Umständen wie ich sie angeführt habe, die Diskontorate der Bank erhöht wird ... dann lösen sich die Geschäfte ganz von selbst in Ziehen
5 von Wechseln auf; diese Wechsel sind nicht nur geeigneter, als gesetzlicher Beweis des abgeschlossenen Geschäfts zu dienen, sondern sie passen auch besser für den Zweck, weitre Einkäufe zu machen, und sind vor allen Dingen brauchbar als Kreditmittel um Kapital aufzunehmen." - Es kommt hinzu, daß sobald bei einigermaßen drohenden Umständen die
10 Bank ihre Diskontorate erhöht - womit zugleich die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß die Bank die Laufzeit der von ihr zu diskontirenden Wechsel einer Beschränkung unterworfen wird - die allgemeine Befürchtung eintritt, daß dies crescendo gehn wird. Jeder, und am ersten der Kreditritter, sucht also die Zukunft zu diskontiren und soviel Kreditmittel
15 wie möglich im gegebenen Moment zu seiner Verfügung zu haben. Die eben angeführten Gründe kommen also darauf hinaus, daß die bloße Quantität, sei es des eingeführten, sei es des ausgeführten Edelmetalls nicht als solche wirkt, sondern daß sie wirkt erstens durch den spezifischen Charakter des Edelmetalls als Kapital in Geldform, und daß sie
20 zweitens wirkt wie die Feder, die, der Last auf der Wagschale hinzugefügt, hinreicht, die schwankende Wagschale nach der einen Seite endgültig zu senken; wirkt, weil sie in Umständen eintritt, wo irgend ein Exceß nach dieser oder jener Seite den Ausschlag gibt. Ohne diese Gründe wäre es ganz und gar unbegreiflich, wie ein Goldabfluß sage von 5-8 Mill. £,
25 und dies ist die Grenze der bisherigen Erfahrung, irgend bedeutende || 1111 Wirkungen ausüben könnte; dies geringe Mehr oder Weniger von Kapital, das selbst gegenüber den 70 Mill. £ in Gold, die durchschnittlich in England cirkuliren, unbedeutend erscheint, ist in einer Produktion vom Umfang der englischen in der That eine verschwindende Größe.¹⁷⁾ Es ist
30 aber eben die Entwicklung des Kredit- und Banksystems, das einerseits dahin treibt alles Geldkapital in den Dienst der Produktion zu pressen (oder was auf dasselbe hinauskommt, alles Geldeinkommen in Kapital zu verwandeln) und das andererseits in einer gewissen Phase des Cyklus die Metallreserve auf ein Minimum reducirt, worin sie die ihr zukommenden

35 ¹⁷⁾ Man sehe ζ. B. die lächerliche Antwort von Weguelin, wo er sagt, daß 5 Mill. weggeflossenes Gold um soviel Kapital weniger ist, und er damit Erscheinungen erklären will, die bei unendlich größern Preissteigerungen oder Entwerthungen, Expansionen und Kontraktionen des wirklichen industriellen Kapitals *nicht* eintreten. Andererseits ist der Versuch nicht minder lächerlich, diese Erscheinungen direkt als Symptome einer Expansion oder
40 Kontraktion in der Masse des realen Kapitals (seinen stofflichen Elementen nach betrachtet) zu erklären.

Funktionen nicht mehr vollziehen kann - es ist dies ausgebildete Kredit- und Banksystem, das diese Ueberempfindlichkeit des ganzen Organismus erzeugt. Auf minder entwickelten Produktionsstufen ist Verringerung oder Vergrößerung des Schatzes, gegen sein Durchschnittsmaß, eine relativ gleichgültige Sache. Ebenso ist andererseits selbst ein sehr bedeutender Goldabfluß relativ wirkungslos, wenn er nicht in der kritischen Periode des industriellen Zyklus eintritt. 5

Bei der gegebenen Erklärung ist abgesehen von Fällen, wo der Metallabfluß in Folge von Mißernten u. s. w. eintritt. Hier macht die große und plötzliche Störung des Gleichgewichts der Produktion, deren Ausdruck der Abfluß ist, keine weitere Erklärung seiner Wirkung nöthig. Diese Wirkung ist um so größer, je mehr solche Störung eintritt in einer Periode, wo die Produktion unter Hochdruck arbeitet. 10

Wir haben ferner abgesehen von der Funktion des Metallschatzes als Garanten der Konvertibilität der Banknoten und als Angelpunkt des ganzen Kreditsystems. Die Centraibank ist Angelpunkt des Kreditsystems. Und die Metallreserve ihrerseits ist Angelpunkt der Bank.¹⁸⁷⁾ Der Umschlag des Kreditsystems in das Monetarsystem ist nothwendig, wie ich schon in Buch I, Kap. III, beim Zahlungsmittel dargestellt habe. Daß die größten Opfer an realem Reichthum nöthig sind, um im kritischen Moment die metallne Basis zu halten, ist von Tooke so gut zugegeben wie von Loyd-Overstone. Der Streit dreht sich nur um ein Plus oder Minus, und um die mehr oder minder rationelle Behandlung des Unvermeidlichen.¹⁸⁸⁾ Ein gewisses, im Vergleich mit der Gesamtproduktion unbedeutendes Quantum Metall ist als Angelpunkt des Systems anerkannt. Daher, abgesehen von der erschreckenden Exemplifikation dieses seines Charakters als Angelpunkt in den Krisen, der schöne theoretische Dualismus. Solange sie „von Kapital“ ex professo handelt, sieht die aufgeklärte Oekonomie mit der größten Verachtung auf Gold und Silber herab als auf die in der That gleichgültigste und nutzloseste Form des 15 20 25 30

¹⁸⁷⁾ Newmarch (B. A. 1857): 1364. „Die Metallreserve in der Bank v. E. ist in Wahrheit ... die Centraireserve oder der Centraimetallschatz, auf Grund wovon das ganze Geschäft des Landes betrieben wird. Sie ist sozusagen der Angelpunkt, um den das ganze Geschäft des Landes sich zu drehn hat; alle andern Banken im Lande betrachten die Bank von England als den Centraischatz oder das Reservoir, von wo sie ihre Reserve von Hartgeld zu ziehen haben; und die Wirkung der auswärtigen Wechselkurse fällt stets grade auf diesen Schatz und dies Reservoir.“ 35

¹⁸⁸⁾ „Praktisch also würden beide, Tooke und Loyd, einer übergroßen Nachfrage nach Gold begegnen durch eine frühzeitige Einschränkung der Kredite vermittelt Erhöhung des Zinsfußes und Verminderung des Kapitalvorschusses. Nur verursacht Loyd durch seine Illusion lästige und selbst gefährliche (gesetzliche) Beschränkungen und Vorschriften.“ (Economist, 1847. p. 1417.) 40

Kapitals. Sobald sie vom Bankwesen handelt, dreht sich das alles um, und Gold und Silber werden das Kapital par excellence, für dessen Erhaltung jede andre Form von Kapital und Arbeit geopfert werden muß. Wodurch aber unterscheiden sich nun Gold und Silber von den andren
5 Gestalten des Reichthums? Nicht durch die Werthgröße, denn diese ist bestimmt durch die Menge der in ihnen vergegenständlichten Arbeit. Sondern als selbständige Inkarnationen, Ausdrücke des *gesellschaftlichen* Charakters des Reichthums. (Der Reichthum der Gesellschaft besteht nur als Reichthum Einzelner, die seine Privateigenthümer sind. Er be-
10 währt sich nur dadurch als gesellschaftlicher, daß diese Einzelnen, zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse, die qualitativ verschiedenen Gebrauchswerthe gegen einander austauschen. In der kapitalistischen Produktion können sie dies nur vermittelst des Geldes. So wird nur vermittelst des Geldes der Reichthum des Einzelnen als gesellschaftlicher Reichthum
15 verwirklicht; im Geld, in diesem Ding, ist die gesellschaftliche Natur dieses Reichthums verkörpert. - F. E.) Dies sein gesellschaftliches Dasein erscheint also als Jenseits, als Ding, Sache, Waare, neben und außerhalb der wirklichen Elemente des gesellschaftlichen Reichthums. Solange die Produktion flüssig, wird dies vergessen. Der Kredit, als ebenfalls gesell-
20 schaftliche Form des Reichthums, verdrängt das Geld, und usurpirt seine Stelle. Es ist das Vertrauen in den gesellschaftlichen Charakter || 1131 der Produktion, welches die Geldform der Produkte als etwas nur Verschwindendes und Ideales, als bloße Vorstellung erscheinen läßt. Aber sobald der Kredit erschüttert wird - und diese Phase tritt immer noth-
25 wendig ein im Cyklus der modernen Industrie - soll nun aller reale Reichthum wirklich und plötzlich in Geld verwandelt werden, in Gold und Silber, eine verrückte Forderung, die aber nothwendig aus dem System selbst hervowächst. Und alles Gold und Silber, das diesen ungeheuren Ansprüchen genügen soll, beläuft sich auf ein paar Millionen in
30 den Kellern der Bank.²⁰⁾ In den Wirkungen des Goldabflusses tritt also der Umstand, daß die Produktion nicht wirklich als gesellschaftliche Produktion der gesellschaftlichen Kontrolle unterworfen ist, schlagend hervor in der Form, daß die gesellschaftliche Form des Reichthums als ein *Ding* außer ihm existirt. Das kapitalistische System hat dies in der That
35 gemein mit frühern Produktionssystemen, soweit sie auf Waarenhandel

²⁰⁾ „Sie stimmen ganz damit überein, daß es keinen Weg gibt, die Nachfrage nach Gold zu modificiren, als durch Erhöhung des Zinsfußes? - Chapman (Associé der großen Billbrokerfirma Overend Gurney & Co.): Das ist meine Ansicht. Wenn unser Gold auf einen gewissen Punkt **fällt**, thun wir am besten, sogleich die Sturmglocke zu läuten und zu sagen:
40 wir sind im Niedergang, und wer Gold ins Ausland schickt, muß es auf seine eigne Gefahr thun.“ - B.A. 1857, Evid. No. 5057.

und Privataustausch beruhen. Es tritt aber erst in ihm am schlagendsten und in der grotesksten Form des absurden Widerspruchs und Widersinns hervor, weil 1) im kapitalistischen System am vollständigsten die Produktion für den unmittelbaren Gebrauchswert, für den Selbstgebrauch der Produzenten aufgehoben ist, also der Reichtum nur als gesellschaftlicher Prozeß existiert, der sich als Verschlingung von Produktion und Cirkulation ausdrückt; 2) weil mit der Entwicklung des Kreditsystems die kapitalistische Produktion diese metallne Schranke, zugleich dingliche und phantastische Schranke des Reichtums und seiner Bewegung, beständig aufzuheben strebt, sich aber immer wieder den Kopf an dieser Schranke einstößt.

In der Krise tritt die Forderung ein, daß sämtliche Wechsel, Werthpapiere, Waaren auf einmal gleichzeitig in Bankgeld konvertibel sein sollen, und dies sämtliche Bankgeld wieder in Gold.

17. Der Wechselkurs.

(Der Barometer für die internationale Bewegung der Geldmetalle ist bekanntlich der Wechselkurs. Hat England mehr Zahlungen ||114| zu machen an Deutschland als Deutschland an England, so steigt in London der Preis von Mark, in Sterling ausgedrückt, und in Hamburg und Berlin fällt der Preis von Sterling, ausgedrückt in Mark. Gleicht sich dies Uebergewicht der Zahlungsverpflichtungen Englands an Deutschland nicht wieder aus, ζ. B. durch überwiegende Einkäufe Deutschlands in England, so muß der Sterlingpreis für Markwechsel auf Deutschland bis zu dem Punkt steigen, wo es sich lohnt, statt Wechseln Metall - Goldgeld oder Barren - aus England in Zahlung nach Deutschland zu schicken. Dies ist der typische Verlauf.

Nimmt dieser Export von Edelmetall stärkeren Umfang und längere Dauer an, so wird die englische Bankreserve angegriffen, und der englische Geldmarkt, voran die B. von E., muß Schutzmaßregeln ergreifen. Diese bestehen wesentlich, wie wir schon gesehen, in Heraufsetzung des Zinsfußes. Bei bedeutendem Goldabfluß ist der Geldmarkt regelmäßig schwierig, d.h. die Nachfrage nach Leihkapital in Geldform überwiegt bedeutend das Angebot, und der höhere Zinsfuß ergibt sich hieraus ganz von selbst; die von der B. von E. dekretirte Diskontorate entspricht der Sachlage und setzt sich im Markte durch. Es kommen aber auch Fälle vor, wo der Metallabfluß aus andern als den gewöhnlichen Geschäftskombinationen entspringt (ζ. B. durch Anleihen fremder Staaten, Kapitalanlage im Ausland u.s.w.), wo der londoner Geldmarkt als solcher

eine wirksame Zinsraten-Erhöhung keineswegs rechtfertigt; die B. von E. hat dann durch starke Anleihen im „offnen Markt“ erst „Geld rar zu machen“, wie der Ausdruck lautet, um so künstlich die Lage zu schaffen, die eine Zinserhöhung rechtfertigt oder nöthig macht; ein Manöver, das
5 ihr von Jahr zu Jahr schwerer wird. - F. E.)

Wie nun diese Heraufsetzung der Zinsrate auf die Wechselkurse wirkt, zeigen folgende Aussagen vor dem Unterhausauschuß über Bankgesetzgebung 1857 (citirt als B.A., oder B.C., 1857).

John Stuart Mill: „2176. Wenn das Geschäft schwierig geworden ist...
10 tritt ein beträchtlicher Fall im Preis der Werthpapiere ein ... Ausländer lassen hier in England Eisenbahnaktien kaufen, oder englische Eigner auswärtiger Eisenbahnaktien verkaufen sie im Ausland ... um so viel wird die Uebertragung von Gold beseitigt. - 2182. Eine große und reiche Klasse von Bankiers und Händlern in Werthpapieren, durch welche die
15 Ausgleichung des Zinsfußes und die Ausgleichung des kommerziellen Barometerstandes (pressure) zwischen den verschiedenen Ländern gewöhnlich bewirkt wird ... ist immer auf der Ausschau um Werthpapiere zu kaufen, die eine Preissteigerung versprechen ... der richtige Ort für sie, zum Einkauf, wird das Land sein, das Gold ins Ausland
20 schickt. - 2183. Diese Kapitalanlagen fanden 1847 in bedeutendem Maßstab statt, hinreichend den Goldabfluß zu vermindern.“

L.G. Hubbard, Ex-Gouverneur, und seit 1838 in der Direktion der B.ofE.: „2545. Es gibt große Mengen europäischer Werthpapiere ... die eine europäische Cirkulation haben in allen den verschiedenen Geldmärkten, und diese Papiere, sobald sie in einem Markt um 1 oder 2% fallen,
25 werden sofort aufgekauft zur Uebersendung nach den Märkten, wo ihr Werth sich noch gehalten hat. - 2565. Stehn nicht auswärtige Länder in bedeutender Schuld gegenüber den Kaufleuten in England? - ... Sehr bedeutend. - 2566. Die Einkassirung dieser Schulden könnte also allein
30 hinreichen, eine sehr große Akkumulation von Kapital in England zu erklären? - Im Jahre 1847 wurde unsre Position schließlich dadurch wieder hergestellt, daß wir einen Strich machten durch so und soviel Millionen, die Amerika und Rußland früher an England schuldeten.“ (England schuldete denselben Ländern gleichzeitig „so und soviel Millionen“ für
35 Korn und verfehlte nicht auch hierdurch größtentheils „einen Strich zu machen“ vermittelt Bankrotts der englischen Schuldner. Siehe den Bericht über die Bankakte von 1857, oben Kap. 30, S. 31.) - „2572. 1847 stand der Kurs zwischen England und Petersburg sehr hoch. Als der Regierungsbrief erlassen wurde, der die Bank bevollmächtigte, Banknoten auszugeben ohne sich an die vorgeschriebne Grenze von 14 Mill.“
40 (über die Goldreserve hinaus) „zu binden, war die Bedingung, daß der

Diskonto auf 8 % gehalten werden müsse. In jenem Augenblick, und bei jener Diskontorate, war es ein profitliches Geschäft, Gold von Petersburg nach London verschiffen zu lassen und es bei seiner Ankunft zu 8% auszuleihen bis zum Verfall der Dreimonatswechsel, die gegen das verkaufte Gold gezogen waren. - 2573. In allen Goldoperationen sind viele Punkte in Erwägung zu ziehn; es kommt auf den Wechselkurs an und auf den Zinsfuß, zu dem man das Geld anlegen kann bis zum Verfall des (dagegen gezogenen) Wechsels." 5

Wechselkurs mit Asien.

Die folgenden Punkte sind wichtig, einerseits weil sie zeigen, wie England, wenn sein Wechselkurs mit Asien ungünstig ist, sich bei andern Ländern erholen muß, deren Import aus Asien durch englische Vermittlung bezahlt wird. Zweitens aber, weil Herr Wilson hier wieder den thörichten Versuch macht, die Wirkung einer Ausfuhr von Edelmetall auf die Wechselkurse zu identificiren mit der Wirkung eines Exports von Kapital überhaupt auf diese Kurse; beides im Fall, wo es sich handelt um Export, nicht als Zahlungs- oder Kaufmittel, sondern für Kapitalanlage. Zunächst ist es selbstverständlich, daß, ob so und soviel Millionen £ in Edelmetall oder in Eisenschienen nach Indien geschickt werden, um sie dort in Eisenbahnen anzulegen, dies beides nur verschiedene Form ist, denselben Kapitalbelauf von einem Land auf ein andres zu übertragen; und zwar eine Uebertragung, die nicht in die Rechnung der gewöhnlichen merkantilen Geschäfte eingeht, und wofür das exportirende Land keinen andern Rückfluß erwartet als spätre jährliche Revenue aus den Einkünften dieser Eisenbahnen. Geschieht dieser Export in Form von Edelmetall, so wird er, weil Edelmetall, und als solches unmittelbar leihbares Geldkapital und Basis des ganzen Geldsystems, nicht nothwendig unter allen Umständen, aber unter früher entwickelten, direkt auf den Geldmarkt, und damit auf den Zinsfuß, des dies Edelmetall exportirenden Landes wirken. Er wirkt auch ebenso direkt auf den Wechselkurs. Es wird nämlich nur deshalb Edelmetall versandt, weil und soweit die Wechsel, z. B. auf Indien, die im Londoner Geldmarkt angeboten werden, nicht hinreichen um diese Extra-Rimessen zu machen. Es findet also eine das Angebot übersteigende Nachfrage für Wechsel auf Indien statt, und so wendet sich der Kurs momentan gegen England, nicht weil es an Indien verschuldet ist, sondern weil es außerordentliche Summen nach Indien zu schicken hat. Auf die Dauer muß eine solche Versendung von Edelmetall nach Indien dahin wirken, die indische Nachfrage nach englischen Waaren zu vermehren, weil sie indirekt die Konsumtionsfähigkeit Indiens für 10 15 20 25 30 35

europäische Waaren steigert. Wird dagegen das Kapital in der Form von Schienen u. s. w. verschickt, so kann es gar keinen Einfluß auf den Wechselkurs haben, da Indien keine Rückzahlung dafür zu machen hat. Eben deshalb braucht es auch keinen Einfluß auf den Geldmarkt zu haben.

5 Einen solchen Einfluß sucht Wilson dadurch herauszubringen, daß solche Extra-Auslage eine Extra-Nachfrage nach Geldakkomodation hervorbringe und so auf den Zinsfuß wirken werde. Dies kann der Fall sein; aber zu behaupten, daß es unter allen Umständen stattfinden müsse, ist total verkehrt. Wo immer die Schienen hingeschickt und festgelegt || 1171 wer-

10 den, ob auf englischem Boden oder indischem, sie stellen nichts vor, als eine bestimmte Ausdehnung englischer Produktion in einer bestimmten Sphäre. Zu behaupten, daß eine Ausdehnung der Produktion, selbst innerhalb sehr weiter Grenzen, nicht stattfinden könne, ohne Herauftreibung des Zinsfußes, ist Thorheit. Die Geldakkomodation mag wachsen,

15 d.h. die Summe der Geschäfte, worin Kreditoperationen eingehn; aber diese Operationen können zunehmen bei gleichbleibendem gegebenem Zinsfuß. Dies war wirklich der Fall während der Eisenbahnmanie in England in den 40er Jahren. Der Zinsfuß stieg nicht. Und es ist augenscheinlich, daß, soweit wirkliches Kapital, d.h. hier Waaren, in Betracht

20 kommt, die Wirkung auf den Geldmarkt ganz dieselbe ist, ob diese Waaren für's Ausland bestimmt sind oder für innern Verbrauch. Es könnte nur dann einen Unterschied machen, wenn Englands Kapitalanlagen im Ausland beschränkend auf seinen kommerziellen Export wirkten - den Export, der bezahlt werden muß, also einen Rückfluß bringt - oder so-

25 weit diese Kapitalanlagen überhaupt schon Symptom von Ueberanspannung des Kredits und beginnender Schwindeloperationen wären.

Im Folgenden fragt Wilson und antwortet Newmarch.

„1786. Sie sagten früher, mit Bezug auf die Silbernachfrage für Ostasien, daß nach Ihrer Ansicht die Wechselkurse mit Indien zu Gunsten

30 Englands seien, trotz der fortwährend nach Ostasien gesandten bedeutenden Metallschätze; haben Sie Gründe hierfür? - Allerdings ... Ich finde, daß der wirkliche Werth der Ausfuhren des Vereinigten Königreichs nach Indien 1851 sich auf 7 420 000 £ belief; hierzu ist zu addiren der Betrag der Wechsel des India House, d. h. der Fonds, die die Ostin-

35 dische Kompagnie von Indien zieht zur Bestreitung ihrer eignen Ausgaben. Diese Tratten betragen in jenem Jahr 3 200 000 £; sodaß die Gesamtausfuhr des Vereinigten Königreichs nach Indien 10 620 000 £ betrug. 1855 ... war der wirkliche Werth des Waarenexports gestiegen auf 10 350 000 £; die Tratten des India House waren 3 700 000 £; die Totalaus-

40 fuhr also 14 050 000 £. Für 1851, glaube ich, haben wir kein Mittel den wirklichen Werth der Waareneinfuhr von Indien nach England festzu-

stellen; wohl aber für 1854 und 55. 1855 war der gesammte wirkliche Werth der Waareneinfuhr von Indien nach England 12 670 000 £, und diese Summe, verglichen mit den 14 050 000 £, läßt eine Bilanz zu Gunsten Englands, im direkten Handel zwischen beiden Ländern, von 1380000£."|

5

1181 Hierauf bemerkt Wilson, daß die Wechselkurse auch durch den indirekten Handel berührt werden. So werden z. B. die Ausfuhr von Indien nach Australien und Nordamerika durch Tratten auf London gedeckt, und wirken daher auf den Wechselkurs ganz so, als ob die Waaren direkt von Indien nach England gingen. Ferner, wenn Indien und China 10 zusammengenommen werden, so sei die Bilanz gegen England, da China fortwährend bedeutende Zahlungen für Opium an Indien, und England Zahlungen an China zu machen hat, und die Beträge auf diesem Umweg nach Indien gehn. (1787, 88.)

1789 fragt nun Wilson, ob der Effekt auf die Wechselkurse nicht derselbe sein werde, einerlei ob das Kapital „in Form von Eisenschienen und Lokomotiven, oder in Form von Metallgeld hinausginge“. Hierauf antwortet Newmarch ganz richtig: die 12 Mill. £ die in den letzten Jahren für Eisenbahnbau nach Indien gesandt, hätten gedient zum Ankauf einer Jahresrente, die Indien in regelmäßigen Terminen an England zu zahlen 20 habe. „Soweit unmittelbare Wirkung auf den Edelmetallmarkt in Betracht kommt, kann die Anlage der 12 Mill. £ eine solche nur ausüben, soweit Metall hinausgesandt werden mußte für wirkliche Anlage in Geld.“

1797. (Weguelin fragt:) „Wenn kein Rückfluß erfolgt für dies Eisen (die Schienen), wie kann man sagen, daß es auf den Wechselkurs wirkt? - Ich glaube nicht, daß der Theil der Auslage, der in Form von Waaren hinausgeschickt wird, den Stand des Wechselkurses afficirt ... der Stand des Kurses zwischen zwei Ländern wird, man kann sagen ausschließlich, afficirt durch die Quantität der Obligationen oder Wechsel, die in dem 30 einen Land angeboten werden, verglichen mit der Quantität, die im andern Land dagegen angeboten wird; das ist die rationelle Theorie des Wechselkurses. Was die Uebersendung der 12 Millionen betrifft, so sind diese 12 Millionen zunächst hier gezeichnet worden; wäre nun das Geschäft derart, daß diese gesammten 12 Mill, in Kalkutta, Bombay und 35 Madras in Hartgeld niedergelegt werden ... so würde diese plötzliche Nachfrage gewaltsam auf den Silberpreis und den Wechselkurs wirken, grade so gut als wenn die ostindische Kompagnie morgen ankündigte, daß sie ihre Tratten von 3 auf 12 Mill, erhöhe. Aber die Hälfte dieser 12 Mill, wird ausgelegt ... im Ankauf von Waaren in England ... Eisen- 40 schienen und Holz und andre Stoffe ... es ist eine Auslage von engli-

schem Kapital, in England selbst, für eine gewisse Waarensorte, die nach Indien geschickt wird, und damit hat die Sache ein Ende. - 1798. | 1119| (Weguelin:) Aber die Produktion dieser für die Eisenbahnen nöthigen Waaren von Eisen und Holz producirt eine starke Konsumtion auswärtiger Waaren, und diese könnte doch den Wechselkurs afficiren? - Sicherlich."

Wilson meint nun, das Eisen repräsentire zum großen Theil Arbeit, und der für diese Arbeit gezahlte Lohn repräsentire größtentheils importirte Waaren (1799), und fragt dann weiter:

10 „1801. Aber ganz allgemein gesprochen: wenn man die Waaren, die producirt worden sind vermittelst der Konsumtion dieser importirten Waaren, derart hinausshickt, daß wir keine Retour dafür erhalten, sei es in Produkten oder sonst wie; würde dies nicht die Wirkung haben, die Kurse ungünstig für uns zu machen? - Dieses Princip ist genau, was
15 stattfand in England während der Zeit der großen Eisenbahnanlagen (1845). Drei oder vier oder fünf Jahre hintereinander haben Sie auf Eisenbahnen 30 Mill. £ ausgelegt und fast das ganze in Arbeitslohn. Sie haben während drei Jahren im Bau von Eisenbahnen, Lokomotiven, Wagen und Bahnhöfen eine stärkere Volkszahl unterhalten als in allen
20 Fabrikdistrikten zusammen. Diese Leute ... legten ihren Lohn aus im Ankauf von Thee, Zucker, Spirituosen und andren auswärtigen Waaren; diese Waaren mußten importirt werden; aber es steht fest, daß während der Zeit, wo diese große Auslage vor sich ging, die Wechselkurse zwischen England und andren Ländern nicht wesentlich gestört wurden. Es
25 fand kein Abfluß von Edelmetall statt, im Gegentheil, eher ein Zufluß."

1802. Wilson besteht darauf, daß bei ausgeglichener Handelsbilanz und Parikurs zwischen England und Indien die Extrasendung des Eisens und der Lokomotiven „den Wechselkurs mit Indien afficiren müsse". Newmarch kann dies nicht einsehn, solange die Schienen als Kapitalanlage
30 läge hinausgeschickt werden, und Indien sie nicht in dieser oder jener Form zu bezahlen hat; er fügt hinzu: „Ich stimme mit dem Princip überein, daß kein Land auf die Dauer einen ungünstigen Wechselkurs haben kann mit allen Ländern, womit es handelt; ein ungünstiger Wechselkurs mit einem Land producirt nothwendig einen günstigen mit einem andern."
35 Hierauf wirft ihm Wilson die Trivialität ein: „1803. Würde aber nicht eine Kapitalübertragung dieselbe sein, ob das Kapital in dieser oder jener Form geschickt wird? - Soweit die Schuldverpflichtung in Betracht kommt, jawohl. - 1804. Ob Sie also Edelmetall herausshicken oder Waaren, die Wirkung des Eisenbahnbaus in Indien auf den Kapitalmarkt
40 hier würde also dieselbe sein, ||120| und würde den Werth des Kapitals ebenso erhöhen, als ob das Ganze in Edelmetall hinausgesandt wäre?"

Wenn die Eisenpreise nicht stiegen, so war das jedenfalls ein Beweis, daß der „Werth“ des in Schienen steckenden „Kapitals“ nicht vermehrt war. Worum es sich handelt, ist der Werth des Geldkapitals, der Zinsfuß. Wilson möchte Geldkapital und Kapital überhaupt identificiren. Die einfache Thatsache ist zunächst die, daß in England 12 Mill, für indische Eisenbahnen gezeichnet waren. Dies ist eine Sache, die direkt nichts mit den Wechselkursen zu thun hat, und die Bestimmung der 12 Mill, ist für den Geldmarkt ebenfalls gleichgültig. Ist der Geldmarkt in günstiger Lage, so braucht dies überhaupt keine Wirkung zu produciren, wie die englischen Eisenbahnzeichnungen 1844 und 45 den Geldmarkt ebenfalls unberührt ließen. Ist der Geldmarkt schon einigermaßen schwierig, so könnte der Zinsfuß allerdings dadurch betroffen werden, aber doch nur in der Richtung der Steigerung, und dies müßte ja nach Wilson's Theorie günstig auf die Kurse für England wirken, d. h. die Tendenz zur Ausfuhr von Edelmetall hemmen; wenn nicht nach Indien, so doch wo andershin. Herr Wilson springt von einem zum andern. In Frage 1802 sollten die Wechselkurse afficirt werden; in No. 1804 der „Werth des Kapitals“, zwei sehr verschiedene Dinge. Der Zinsfuß mag auf die Wechselkurse, und die Kurse mögen auf den Zinsfuß wirken, aber bei wechselnden Kursen kann der Zinsfuß, und bei wechselndem Zinsfuß können die Kurse konstant sein. Es will Wilson nicht in den Kopf, daß bei der Kapitalversendung ins Ausland, die bloße Form, in der es versandt wird, einen solchen Unterschied in der Wirkung macht, d. h. daß die Formverschiedenheit des Kapitals diese Wichtigkeit hat, und nun gar erst seine Geldform, was der ökonomischen Aufklärung gar sehr widerspricht. Newmarch antwortet dem Wilson sofern einseitig, als er ihn gar nicht aufmerksam macht, daß er so plötzlich und ohne Grund vom Wechselkurs auf den Zinsfuß übersprungen ist. Newmarch antwortet auf jene Frage 1804 unsicher und schwankend: „Kein Zweifel, wenn 12 Mill, aufgebracht werden sollen, so ist es unwesentlich, soweit der allgemeine Zinsfuß in Betracht kommt, ob diese 12 Mill, in Edelmetall oder in Materialien herausgeschickt werden sollen. Ich glaube jedoch“ (schöner Uebergang dies jedoch, um nun das direkte Gegentheil zu sagen) „dies ist nicht ganz unwesentlich“ (es ist unwesentlich, aber jedoch ist es nicht unwesentlich) „weil in dem einen Fall die 6 Mill. £ sofort zurückfließen würden; in dem andern Fall würden sie nicht so rasch zurückfließen. Deshalb würde es einigen“ (welche Bestimmtheit!) „Unterschied machen, ob die 6 Mill, hier im Lande ausgelegt werden oder ob sie ganz herausgeschickt werden.“ Was soll das heißen, daß die 6 Mill, sofort zurückfließen würden? Soweit die 6 Mill. £ in England verausgabt sind, existiren sie in Schienen, Lokomotiven etc., die nach Indien geschickt werden, von wo sie nicht zurückkeh-

ren, und ihr Werth erst durch Amortisation, also sehr langsam, während die 6 Mill. Edelmetall vielleicht sehr rasch in natura retourniren. Soweit die 6 Mill. in Arbeitslohn verausgabt sind, sind sie aufgegessen; aber das Geld, worin sie vorgeschossen waren, cirkulirt nach wie vor im Lande
5 oder bildet Reserve. Dasselbe gilt von den Profiten der Schienenproducenten und dem Theil der 6 Mill., der ihr konstantes Kapital ersetzt. Die zweideutige Phrase vom Rückfluß wird also von Newmarch nur gebraucht, um nicht direkt zu sagen: Das Geld ist im Lande geblieben, und soweit es als leihbares Geldkapital fungirt, ist der Unterschied für den
10 Geldmarkt (abgesehen davon, daß etwa die Cirkulation mehr Hartgeld verschluckt haben könnte) nur der, daß es für Rechnung von A, statt von B verausgabt wird. Anlage dieser Art, wo das Kapital in Waaren, nicht in Edelmetall in fremde Länder übertragen wird, kann nur auf die Wechselkurse wirken (und zwar nicht mit dem Land, worin angelegt wird),
15 soweit die Produktion dieser exportirten Waaren Extra-Import anderer auswärtiger Waaren erheischt. Diese Produktion ist dann nicht bestimmt, diesen Extra-Import zu liquidiren. Dasselbe findet aber bei jedem Export auf Kredit statt, einerlei ob als Kapitalanlage oder für gewöhnliche Handelszwecke. Außerdem kann dieser Extra-Import auch rückwirkend Ex-
20 tranachfrage nach englischen Waaren ζ. B. auf Seiten der Kolonien oder der Vereinigten Staaten hervorrufen.

Vorher sagte Newmarch, in Folge der Tratten der ostindischen Kompagnie seien die Ausfuhren von England nach Indien größer als die Einfuhren.
25 Sir Charles Wood nimmt ihn über diesen Punkt ins Kreuzverhör. Dieser Ueberschuß englischer Ausfuhr nach, über die Einfuhr von, Indien wird thatsächlich zu Stande gebracht durch eine Einfuhr von Indien, wofür England kein Aequivalent zahlt: die Tratten der ostindischen Kompagnie (jetzt der ostindischen Regierung) lösen sich auf in einen
30 Tribut, der von Indien erhoben wird. Z. B. 1855: die Einfuhr von Indien nach England von 12 670 000 £; die englischen Ausfuhren nach Indien 10 350 000 £. Bilanz zu Gunsten Indiens 2 250 000 £. „Wenn hiermit die Sachlage erschöpft wäre, so würden diese 2 250 000 £ in irgend einer Form nach Indien zu remittiren sein. Aber dann kommen die Auffor-
35 derungen vom India House. Das India House annoncirt, daß es in der Lage ist, Tratten auf die verschiedenen Präsidenschaften in Indien auszugeben zum Betrage von 3 250 000 £. (Dieser Betrag wurde erhoben für die Londoner Unkosten der ostindischen Kompagnie und für die an die Aktionäre zu zahlenden Dividenden.) Und dies liquidirt nicht nur die

Bilanz von 2 250 000 £, die im Handelsweg entstand, sondern ergibt noch eine Million Ueberschuß." (1917.)

1922. (Wood:) „Dann ist also die Wirkung dieser Tratten des India House nicht die Ausfuhren nach Indien zu vermehren, sondern sie pro tanto zu vermindern?" (Soll heißen die Nothwendigkeit zu vermindern, 5 die Einfuhr von Indien durch Ausfuhr ebendorthin zu diesem Betrag zu decken.) Dies erklärt Herr Newmarch dadurch, daß die Engländer für diese 3 700 000 £ „gute Regierung" nach Indien importiren. (1925.) Richtig und ironisch sagt Wood, der als Minister für Indien die von den Engländern importirte Sorte „gute Regierung" sehr gut kannte, 1926: 10 „Dann ist die Ausfuhr, die wie Sie sagen, durch die India House Tratten verursacht wird, eine Ausfuhr von guter Regierung und nicht von Waaren." Da England viel exportirt „in dieser Weise" für „gute Regierung" und für Kapitalanlagen in auswärtigen Ländern - also Einfuhren erhält, die ganz unabhängig sind vom gewöhnlichen Gang des Geschäfts, Tri- 15 bute, theils für exportirte „gute Regierung", theils als Revenue von in den Kolonien und anderswo angelegtem Kapital, Tribute, wofür es kein Aequivalent zu zahlen hat - so ist klar, daß die Wechselkurse nicht afficirt werden, wenn England diese Tribute einfach aufißt, ohne Gegenexport; es ist also auch klar, daß die Kurse nicht afficirt werden, wenn es diese 20 Tribute wieder anlegt, nicht in England, sondern produktiv oder unproduktiv im Ausland; wenn es z. B. Munition dafür nach der Krim schickt. Zudem, soweit die Einfuhren vom Ausland in die Revenue von England eingehn - bezahlt müssen sie natürlich sein, entweder als Tribut, wo kein Aequivalent nöthig, oder durch Austausch gegen diese nicht bezahlten 25 Tribute, oder im gewöhnlichen Gang des Handels - kann England sie entweder konsumiren oder sie als Kapital wieder neu anlegen. Weder das eine noch das andre berührt die Wechselkurse, und dies übersieht der weise Wilson. Ob einheimisches oder fremdes Produkt einen Theil der Revenue bildet, wo der letztere Fall nur Austausch heimischer Produkte | 30 1 1231 gegen auswärtige voraussetzt, - der Konsum dieser Revenue, produktiv oder unproduktiv, ändert nichts an den Wechselkursen, wenn auch an der Stufenleiter der Produktion. Danach ist das Folgende zu beurtheilen.

1934. Wood fragt ihn, wie die Sendung von Kriegsvorräthen nach der 35 Krim den Wechselkurs mit der Türkei afficiren würde. Newmarch antwortet: „Ich sehe nicht ein, wie die bloße Versendung von Kriegsvorräthen den Wechselkurs nothwendig afficiren würde, aber die Versendung von Edelmetall würde den Kurs sicherlich afficiren." Hier unterscheidet er also Kapital in Geldform von andrem Kapital. Aber nun fragt Wilson: 40

„1935. Wenn Sie einen Export veranstalten in großer Ausdehnung von irgend einem Artikel, wofür kein korrespondirender Import stattfindet“ (Herr Wilson vergißt, daß in Beziehung auf England sehr bedeutender Import stattfindet, wofür nie ein entsprechender Export stattgefunden hat, ausgenommen in der Form von „guter Regierung“ oder von früher exportirtem Anlagekapital; jedenfalls kein Import, der in die regelmäßige Handelsbewegung eingeht. Aber dieser Import wird wieder ausgetauscht, ζ. B. mit amerikanischem Produkt, und daß amerikanisches Produkt exportirt wird ohne entsprechenden Import, ändert nichts an der Sache, daß der Werth dieses Imports konsumirt werden kann ohne einen äquivalenten Abfluß nach außen; es ist empfangen worden ohne Gegenexport, und es kann daher auch verbraucht werden ohne in die Handelsbilanz einzugehn) „so bezahlen Sie nicht die auswärtige Schuld, die Sie durch Ihre Einfuhr kontrahirt haben.“ (Aber wenn Ihr diesen Import schon vorher bezahlt habt, z.B. durch den im Ausland gegebenen Kredit, so wird keine Schuld dadurch kontrahirt, und die Frage hat gar nichts zu thun mit der internationalen Bilanz; sie löst sich auf in produktive oder unproduktive Ausgabe, einerlei ob die so verbrauchten Produkte inländisches oder ausländisches Produkt sind) „und deßhalb müssen Sie durch diese Transaktion die Wechselkurse afficiren, indem die ausländische Schuld nicht bezahlt wird, weil Ihr Export keinen korrespondirenden Import hat. - Das ist richtig von Ländern im allgemeinen.“

Der Vortrag des Wilson kommt darauf hinaus, daß jeder Export ohne entsprechenden Import zugleich ein Import ohne entsprechenden Export ist; weil in die Produktion des exportirten Artikels fremde, also importirte Waaren eingehn. Die Unterstellung ist, daß jeder solcher Export begründet ist auf einen nicht bezahlten Import, ||124| oder ihn erzeugt, - also Schuld ans Ausland. Dies ist falsch, selbst abgesehen von den zwei Umständen, daß England 1) Gratis-Importe hat, wofür es kein Äquivalent zahlt; z.B. einen Theil seiner indischen Importe. Es kann diese austauschen gegen amerikanische Importe, und letztere exportiren ohne Gegenimport; jedenfalls, was den Werth betrifft, hat es nur exportirt, was ihm nichts gekostet hat. Und 2) es mag Importe bezahlt haben, ζ. B. amerikanische, die zuschüssiges Kapital bilden; wenn es diese unproduktiv, ζ. B. in Kriegsmunition konsumirt, so bildet dies keine Schuld gegen Amerika, und afficirt nicht den Wechselkurs mit Amerika. Newmarch widerspricht sich 1934 und 35 und wird hierauf aufmerksam gemacht durch Wood, 1938: „Wenn kein Theil der Waaren, angewandt in der Anfertigung der Artikel, die wir ausführen ohne daß Rückfluß erfolgt“ (Kriegsausgabe), „herkommt von dem Lande, wohin diese Artikel geschickt werden, wie berührt dies den Wechselkurs mit diesem Lande?“

Angenommen, der Handel mit der Türkei sei im gewöhnlichen Zustand des Gleichgewichts; wie wird der Wechselkurs zwischen England und der Türkei afficirt durch die Ausfuhr von Kriegsvorräthen nach der Krim?" - Hier verliert Newmarch seinen Gleichmuth; er vergißt daß er dieselbe einfache Frage unter No. 1934 bereits richtig beantwortet hat und sagt: 5
„Wir haben, scheint mir, die praktische Frage erschöpft, und kommen jetzt in eine sehr erhabne Region metaphysischer Diskussion.“

(Wilson hat noch eine andre Fassung seiner Behauptung, daß der Wechselkurs afficirt werde durch jede Kapitalübertragung von einem Land auf 10 ein andres, gleichviel ob diese stattfinde in Form von Edelmetall oder von Waaren. Wilson weiß natürlich, daß der Wechselkurs afficirt wird durch den Zinsfuß, speciell durch das Verhältniß der in den beiden Ländern, deren gegenseitiger Wechselkurs in Frage ist, geltenden Zinsraten. Kann er nun nachweisen, daß Ueberschuß an Kapital überhaupt, also 15 zunächst an Waaren aller Art, mit Einschluß von Edelmetall, eine mitbestimmende Wirkung auf den Zinsfuß ausübt, so kommt er seinem Ziel schon einen Schritt näher; Uebertragung eines bedeutenden Theils dieses Kapitals auf ein andres Land muß dann in beiden Ländern den Zinsfuß ändern, und zwar in entgegengesetzter Richtung, und damit in zweiter 20 Instanz auch den Wechselkurs zwischen beiden Ländern. - F. E.) |

11251 Er sagt nun in dem, damals von ihm redigirten „Economist“ 1847, p. 574:

„Es ist klar, daß ein solcher Ueberschuß von Kapital, angezeigt durch große Vorräthe aller Art, Edelmetall eingeschlossen, nothwendig führen 25 muß nicht allein zu niedrigen Preisen der Waaren überhaupt, sondern zu einem niedrigeren Zinsfuß für den Gebrauch von Kapital.“) Wenn wir einen Vorrath von Waaren zur Hand haben, hinreichend dem Land für zwei kommende Jahre zu dienen, so wird Kommando über diese Waaren für eine gegebne Periode zu viel niedrigerer Rate erhalten, als wenn der 30 Vorrath kaum für zwei Monate ausreicht.“) Alle Anleihen von Geld, in welcher Form immer gemacht, sind nur Uebertragung des Kommandos über Waaren von dem einen auf den andern. Sind Waaren daher überflüssig vorhanden, so muß der Geldzins niedrig, sind sie selten, so muß er hoch sein.“) Wenn die Waaren reichlicher zufließen, wird die Zahl der 35 Verkäufer im Vergleich mit der Zahl der Käufer zunehmen, und im Maß wie die Quantität die Bedürfnisse der unmittelbaren Konsumtion übersteigt, muß ein stets größerer Theil für spätem Gebrauch aufbewahrt werden. Unter diesen Umständen wird ein Waarenbesitzer zu niedrigeren

Bedingungen auf künftige Zahlung oder auf Kredit verkaufen, als wenn er sicher wäre, daß sein ganzer Vorrath in wenigen Wochen zum Verkauf käme."⁴⁾

Zu dem Satz ad ') ist zu bemerken, daß ein starker *Zufluß* von Edelmetall stattfinden kann gleichzeitig mit einer *Einschränkung* der Produktion, wie dies stets der Fall ist in der Zeit nach einer Krise. In der folgenden Phase mag Edelmetall zufließen von Ländern, die vorwiegend Edelmetall produciren; die Einfuhr der andern Waaren wird in dieser Periode gewöhnlich durch die Ausfuhr ausgeglichen. In diesen beiden Phasen ist der Zinsfuß niedrig und nur langsam steigend; warum, haben wir gesehn. Dieser niedrige Zinsfuß ließ sich überall erklären ohne irgend welche Einwirkung irgend welcher „großen Vorräthe aller Art". Und wie soll diese Einwirkung stattfinden? Der niedrige Preis von Baumwolle ζ. B. ermöglicht hohe Profite der Spinner u. s. w. Warum ist nun der Zinsfuß niedrig? Sicher nicht, weil der Profit, der mit geliehenem Kapital gemacht werden kann, hoch ist. Sondern einzig und allein, weil unter den bestehenden Umständen die Nachfrage nach Leihkapital nicht wächst im Verhältniß zu diesem Profit; also das Leihkapital andre Bewegung hat als das industrielle Kapital. Was der Economist beweisen will, ist gerade das umgekehrte: daß seine Bewegung identisch sei mit der Bewegung des industriellen Kapitals.

Der Satz ad '), wenn wir die absurde Voraussetzung eines Vorraths für zwei Jahre im Voraus, bis zur Ermöglichung eines Sinn's herabmindern, unterstellt eine Ueberführung des Waarenmarkts. Dies würde ein Sinken der Preise verursachen. Es wäre weniger zu zahlen für einen Ballen Baumwolle. Daraus folgt keineswegs, daß das Geld, um einen Ballen Baumwolle zu kaufen, wohlfeiler aufzunehmen wäre. Dies hängt ab vom Stand des Geldmarkts. Wenn es wohlfeiler aufzunehmen ist, dann nur, weil der kommerzielle Kredit in solcher Lage ist, daß er den Bankkredit weniger in Anspruch zu nehmen genöthigt ist als gewöhnlich. Die den Markt überführenden Waaren sind Lebensmittel oder Produktionsmittel. Der niedrige Preis beider erhöht den Profit des industriellen Kapitalisten. Warum soll er den Zins erniedrigen, außer durch den Gegensatz, statt der Identität, zwischen Reichlichkeit von industriellem Kapital und Nachfrage nach Geldakkomodation? Die Umstände liegen so, daß der Kaufmann und der Industrielle einander leichter Kredit geben können; wegen dieser Erleichterung des kommerziellen Kredits braucht der Industrielle wie der Kaufmann weniger Bankkredit; daher kann der Zinsfuß niedrig sein. Dieser niedrige Zinsfuß hat nichts zu thun mit dem Zufluß von Edelmetall, obgleich beide neben einander gehn können, und dieselben Ursachen, die die niedrigen Preise der Einfuhrartikel, auch den Ueber-

schuß des zugeführten Edelmetalls produciren mögen. Wäre der Importmarkt wirklich überführt, so bewiese dies Abnahme der Nachfrage für Importwaaren, die bei niedrigen Preisen unerklärlich wäre, außer als Folge von Einschränkung der heimischen industriellen Produktion; dies aber wäre wieder unerklärlich bei übergroßen Einfuhren zu niedrigen Preisen. 5
Lauter Absurditäten, um zu beweisen, daß Fallen der Preise = Fallen des Zinses. Beides mag gleichzeitig nebeneinander bestehn. Dann aber als Ausdruck des Gegensatzes der Richtungen, worin die Bewegung von industriellem Kapital und die Bewegung von leihbarem Geldkapital erfolgt, nicht als Ausdruck ihrer Identität. 10

Warum, ad³), der Geldzins niedrig sein soll, wenn Waaren im Ueberfluß vorhanden, ist auch nach dieser weiteren Ausführung nicht abzusehn. Sind Waaren wohlfeil, so brauche ich, um ein bestimmtes **Quantum** zu kaufen, sage 1000 £ statt früher 2000. Vielleicht aber lege ich auch jetzt £2000 an und kaufe dafür das Doppelte der Waaren gegen früher und 15
erweitere mein Geschäft ||127| durch Vorschuß desselben Kapitals, das ich vielleicht aufnehmen muß. Ich kaufe jetzt wie früher für 2000£. Meine Nachfrage auf dem Geldmarkt bleibt also dieselbe, wenn auch meine Nachfrage auf dem Waarenmarkt mit dem Sinken der Waarenpreise steigt. Fällt aber diese letztere, d. h. erweitert sich die Produktion nicht mit 20
dem Sinken der Waarenpreise, was allen Gesetzen des Economist widersprechen würde, so nähme die Nachfrage nach leihbarem Geldkapital ab, obgleich der Profit zunähme; dieser zunehmende Profit würde aber Nachfrage nach Leihkapital schaffen. Uebrigens mag die Niedrigkeit der Waarenpreise aus drei Ursachen herrühren. Erstens aus Mangel an Nach- 25
frage. Dann ist der Zinsfuß niedrig, weil die Produktion gelähmt, nicht weil die Waaren wohlfeil, da diese Wohlfeilheit bloß Ausdruck jener Lähmung. Oder weil die Zufuhr übergroß im Verhältniß zur Nachfrage. Dies mag der Fall sein in Folge von Ueberführung der Märkte etc., die zur Krise führt, und mag in der Krise selbst zusammenfallen mit hohem 30
Zinsfuß; oder es mag der Fall sein, weil der Werth der Waaren gesunken, also dieselbe Nachfrage zu niedrigerem Preis befriedigt werden kann. Warum soll im letzten Fall der Zinsfuß sinken? Weil der Profit wächst? Wenn, weil weniger Geldkapital nöthig, um dasselbe produktive oder Waarenkapital zu erhalten, so bewiese dies nur, daß Profit und Zins in 35
umgekehrtem Verhältniß zu einander stehn. Jedenfalls ist der allgemeine Satz des Economist falsch. Niedrige Geldpreise der Waaren und niedriger Zinsfuß gehören nicht nothwendig zusammen. Sonst müßte in den ärmsten Ländern, wo die Geldpreise der Produkte am niedrigsten, auch der Zinsfuß am niedrigsten, und in den reichsten Ländern, wo die Geldpreise 40
der Agrikulturprodukte am höchsten, auch der Zinsfuß am höchsten

stehn. Im allgemeinen gibt der Economist zu: fällt der Werth des Geldes, so übt das keinen Einfluß auf den Zinsfuß. 100£ bringt nach wie vor 105 £; sind die 100 weniger werth, so auch die 5 Zins. Das Verhältniß wird nicht afficirt durch Werthsteigerung oder Entwerthung der Originalsumme. Als Werth betrachtet, ist ein bestimmtes Waarenquantum gleich einer gewissen Geldsumme. Steigt sein Werth, so ist er gleich einer größern Geldsumme; umgekehrt, wenn er fällt. Ist er = 2000, so 5% = 100; ist er = 1000, so 5% = 50. Dies ändert aber nichts am Zinssatz. Das Rationale an der Sache ist nur, daß mehr Geldakkommodation erheischt, wenn 2000£ nöthig, um dasselbe Quantum Waaren zu verkaufen, als wenn nur 1000£ nöthig. Aber dies zeigt hier nur umgekehrtes Verhältniß zwischen Profit und Zins. Denn der Profit wächst mit der Wohlfeilheit der Elemente des konstanten und variablen Kapitals, und der Zins fällt. Aber das Umgekehrte kann auch der Fall sein, und ist häufig der Fall. Baumwolle z.B. kann wohlfeil sein, weil keine Nachfrage für Garn und Gewebe besteht; sie kann relativ theuer sein, weil großer Profit in der Baumwollindustrie große Nachfrage für sie erzeugt. Andererseits kann der Profit der Industriellen hoch sein, grade weil der Preis von Baumwolle niedrig ist. Die Liste von Hubbard beweist, daß der Zinsfuß und die Waarenpreise durchaus von einander unabhängige Bewegungen vollführen; während die Bewegungen des Zinsfußes sich genau den Bewegungen des Metallschatzes und der Wechselkurse anpassen.

„Sind Waaren daher im Ueberfluß vorhanden, so muß der Geldzins niedrig sein“, sagt der Economist. Grade das Umgekehrte findet statt in den Krisen; die Waaren sind überschüssig, inkonvertibel in Geld, und daher der Zinsfuß hoch; in einer andren Phase des Cyklus herrscht große Nachfrage nach Waaren, daher leichte Rückflüsse, aber zugleich Steigen der Waarenpreise, und wegen der leichten Rückflüsse niedriger Zinsfuß. „Sind sie (die Waaren) selten, so muß er hoch sein.“ Wieder findet das Umgekehrte statt in Zeiten der Abspannung nach der Krise. Waaren sind selten, absolut gesprochen, nicht mit Rücksicht auf die Nachfrage; und der Zinsfuß ist niedrig.

Daß, ad⁴), bei überführtem Markt ein Waarenbesitzer wohlfeiler losgeschlagen wird - wenn er überhaupt verkaufen kann - als bei voraussichtlich rascher Erschöpfung der vorhandnen Vorräthe, ist ziemlich klar. Weniger aber, weßhalb deßwegen der Zinsfuß fallen soll.

Ist der Markt mit der importirten Waare überführt, so mag der Zinsfuß steigen, in Folge gesteigerter Nachfrage nach Leihkapital von Seiten der Eigner, um die Waaren nicht auf den Markt werfen zu müssen. Er mag fallen, weil die Flüssigkeit des kommerziellen Kredits die Nachfrage für Bankkredit noch relativ niedrig hält.

Der Economist erwähnt die rasche Wirkung auf die Kurse 1847 in Folge der Erhöhung des Zinsfußes und andern Drucks auf den Geldmarkt. Aber es ist nicht zu vergessen, daß trotz der Wendung der Kurse das Gold fortfuhr abzufließen bis Ende April; die Wendung tritt hier erst ein mit Anfang Mai.

5

Am 1. Januar 1847 war der Metallschatz der Bank 15066 691 £, Zinsfuß 3½%; Dreimonatskurs auf Paris, 25.75; auf Hamburg 13.10; |129| auf Amsterdam 12.3'A. Am 5. März war der Metallschatz gefallen auf 11 595 535 £; Diskonto gestiegen auf 4%; der Wechselkurs fiel auf Paris 25.67'A, Hamburg 13.9'A, Amsterdam 12.2'A. Goldabfluß dauert 10 fort; s. folgende Tabelle:

Datum 1847.	Edelmetall- schatz der Bank v. England.	Geldmarkt.	Höchste 3 Mts. Kurse.			15
			Paris.	Hamburg	Amsterdam	
März 20.	£ 11231630	Bk. D. 4%	25.67½	13.9¾	12.2½	
April 3.	» 10246410	» 5%	25.80	13.10	12.3½	
» 10.	« 9867053	Geld sehr rar.	25.90	13.10½	12.4½	
» 17.	" 9 329941	Bk. D. 5½%	26.02½	13.10¼	12.5 ½	20
» 24.	» 9213 890	Druck	26.05	13.13	12.6	
Mai 1.	» 9337716	Steigender Druck	26.15	13.12'A	12.6½	
8.	» 9588 759	Größter Druck	26.27½	13.15½	12.7¾	

Im Jahr 1847 betrug der Gesamtexport von Edelmetall aus England £8602597.

25

Davon ging nach den Vereinigten Staaten	£3226411.
Frankreich	" 2479892.
" Hansestädten	" 958781.
" Holland	" 247743.

Trotz der Wendung der Kurse Ende März dauert der Goldabfluß noch 30 einen vollen Monat fort; wahrscheinlich nach den Vereinigten Staaten.

„Wir sehn hier", (sagt der Economist 1847, p. 984) „wie schnell und schlagend die Wirkung eines gesteigerten Zinsfußes und der darauf folgenden Geldklemme war in der Korrektion eines ungünstigen Kurses und in der Wendung der Goldflut, sodaß sie wieder nach England floß. Die Wirkung wurde hervorgebracht ganz unabhängig von der Zahlungsbilanz. Ein höherer Zinsfuß erzeugte einen niedrigerem Preis der Werthpapiere, englischer wie auswärtiger, und veranlaßte große Einkäufe da-

von für ausländische Rechnung. Dies vermehrte die Summe der von England aus gezogenen Wechsel, während andererseits bei hohem Zinsfuß die Schwierigkeit Geld zu erhalten so groß war, daß die Nachfrage nach diesen Wechseln fiel, während ihre Summe stieg. Es geschah aus derselben Ursache, daß Aufträge für fremde Waaren annullirt und englische Kapitalanlagen in auswärtigen Werthpapieren realisirt und das Geld nach England zur Anlage gebracht wurde. So lesen wir z. B. im Rio de Janeiro Prices Current vom 10. Mai: „Der Wechselkurs' (auf ||130| England) „hat einen neuen Rückgang erfahren, verursacht hauptsächlich durch einen Druck auf den Markt für Rimessen gegen den Erlös bedeutender Verkäufe von (brasilischen) Staatsfonds für englische Rechnung.“
 5
 10
 15
 20
 25
 30
 35
 40
 45
 50
 55
 60
 65
 70
 75
 80
 85
 90
 95
 100
 105
 110
 115
 120
 125
 130
 135
 140
 145
 150
 155
 160
 165
 170
 175
 180
 185
 190
 195
 200
 205
 210
 215
 220
 225
 230
 235
 240
 245
 250
 255
 260
 265
 270
 275
 280
 285
 290
 295
 300
 305
 310
 315
 320
 325
 330
 335
 340
 345
 350
 355
 360
 365
 370
 375
 380
 385
 390
 395
 400
 405
 410
 415
 420
 425
 430
 435
 440
 445
 450
 455
 460
 465
 470
 475
 480
 485
 490
 495
 500
 505
 510
 515
 520
 525
 530
 535
 540
 545
 550
 555
 560
 565
 570
 575
 580
 585
 590
 595
 600
 605
 610
 615
 620
 625
 630
 635
 640
 645
 650
 655
 660
 665
 670
 675
 680
 685
 690
 695
 700
 705
 710
 715
 720
 725
 730
 735
 740
 745
 750
 755
 760
 765
 770
 775
 780
 785
 790
 795
 800
 805
 810
 815
 820
 825
 830
 835
 840
 845
 850
 855
 860
 865
 870
 875
 880
 885
 890
 895
 900
 905
 910
 915
 920
 925
 930
 935
 940
 945
 950
 955
 960
 965
 970
 975
 980
 985
 990
 995

15 Handelsbilanz von England.

Indien allein hat an 5 Mill. Tribut zu zahlen, für „gute Regierung“, Zinsen und Dividenden von britischem Kapital etc., wobei gar nicht berechnet sind die Summen, die jährlich heimgesandt werden, theils von Beamten als Ersparnisse aus ihrem Gehalt, theils durch englische Kaufleute als Theil ihrer Profite, um in England angelegt zu werden. Von jeder britischen Kolonie sind aus denselben Gründen fortwährend große Rimessen zu machen. Die meisten Banken in Australien, Westindien, Kanada sind mit britischem Kapital gegründet, die Dividenden sind in England zu zahlen. Ebenso besitzt England viel auswärtige Staatspapiere, europäische, nord- und südamerikanische, wovon es die Zinsen zu empfangen hat. Dazu kommt dann noch seine Betheiligung bei ausländischen Eisenbahnen, Kanälen, Bergwerken etc., mit den entsprechenden Dividenden. Die Rimessen gegen alle diese Posten werden fast ausschließlich in Produkten gemacht, über den Betrag der englischen Ausfuhr hinaus.
 20
 25
 30
 35
 40
 45
 50
 55
 60
 65
 70
 75
 80
 85
 90
 95
 100
 105
 110
 115
 120
 125
 130
 135
 140
 145
 150
 155
 160
 165
 170
 175
 180
 185
 190
 195
 200
 205
 210
 215
 220
 225
 230
 235
 240
 245
 250
 255
 260
 265
 270
 275
 280
 285
 290
 295
 300
 305
 310
 315
 320
 325
 330
 335
 340
 345
 350
 355
 360
 365
 370
 375
 380
 385
 390
 395
 400
 405
 410
 415
 420
 425
 430
 435
 440
 445
 450
 455
 460
 465
 470
 475
 480
 485
 490
 495
 500
 505
 510
 515
 520
 525
 530
 535
 540
 545
 550
 555
 560
 565
 570
 575
 580
 585
 590
 595
 600
 605
 610
 615
 620
 625
 630
 635
 640
 645
 650
 655
 660
 665
 670
 675
 680
 685
 690
 695
 700
 705
 710
 715
 720
 725
 730
 735
 740
 745
 750
 755
 760
 765
 770
 775
 780
 785
 790
 795
 800
 805
 810
 815
 820
 825
 830
 835
 840
 845
 850
 855
 860
 865
 870
 875
 880
 885
 890
 895
 900
 905
 910
 915
 920
 925
 930
 935
 940
 945
 950
 955
 960
 965
 970
 975
 980
 985
 990
 995

Die Frage, soweit sie die Handelsbilanz und die Wechselkurse betrifft, ist „in jedem gegebenen Moment eine Frage der Zeit. In der Regel ... gibt England lange Kredite auf seine Ausfuhr, während die Einfuhren baar bezahlt werden. In gewissen Momenten hat dieser Unterschied der Usance eine bedeutende Wirkung auf die Kurse. Zu einer Zeit wo unsre Ausfuhren sehr beträchtlich zunehmen, wie 1850, muß eine fortwährende Ausdehnung der Anlage von britischem Kapital im Gang sein ... so kön-

nen die Rimessen von 1850 gegen Waaren gemacht werden, die 1849 exportirt wurden. Aber wenn 1850 die Ausfuhren die von 1849 um 6 Mill, übersteigen, so muß die praktische Wirkung sein, daß mehr Geld außer Landes gesandt ist, zu diesem Betrag, als im selben Jahr zurückgeflossen; und in dieser Weise wird eine Wirkung hervorgebracht auf die Kurse und den Zinsfuß. Sobald dagegen unser Geschäft in einer Krise deprimirt, und unsre Ausfuhr sehr einge|| 131 (schränkt ist, so übersteigen die für die größten Exporte früherer Jahre verfallenden Rimessen sehr bedeutend den Werth unsrer Einfuhr; die Kurse drehn sich dementsprechend zu unsern Gunsten, das Kapital accumulirt rasch im Inland, und der Zinsfuß fällt." (Economist, 11. Januar 1851.)

Der auswärtige Wechselkurs kann sich ändern

1) in Folge der augenblicklichen Zahlungsbilanz, durch welche Ursachen immer diese bestimmt sei: durch rein merkantile, durch Kapitalanlage im Ausland, oder aber durch Staatsausgaben, bei Kriegen u.s.w., soweit Baarzahlungen im Ausland dabei gemacht werden.

2) In Folge von Entwerthung des Geldes in einem Land, sei dies nun Metall- oder Papiergeld. Dies ist rein nominell. Wenn 1 £ nur noch halb soviel Geld repräsentirte wie früher, würde es selbstredend zu 12½ Fr. statt zu 25 Fr. berechnet.

3) Wo es sich um den Kurs zwischen Ländern handelt, von denen das eine Silber, das andre Gold als „Geld“ verwendet, ist der Wechselkurs abhängig von den relativen Werthschwankungen dieser beiden Metalle, da diese Schwankungen offenbar das Pari zwischen beiden alteriren. Ein Beispiel vom letzten waren die Kurse 1850; sie waren gegen England, obgleich sein Export enorm stieg; aber dennoch fand kein Goldabfluß statt. Es war Wirkung des momentanen Steigens des Silberwerths gegen den Goldwerth. (Siehe Economist, 30. November 1857.)

Das Pari des Wechselkurses ist für 1 £ Sterling: auf Paris 25 Fr. 20 cent.; Hamburg 13 Mark Banko 10'A Sch.; Amsterdam 11 fl. 97 cents. Im Verhältniß wie der Wechselkurs auf Paris über 25.20 steigt, wird er günstiger für den englischen Schuldner an Frankreich oder den Käufer französischer Waaren. In beiden Fällen braucht er weniger Pfund Sterling um seinen Zweck zu erreichen. - In entlegneren Ländern, wo Edelmetall nicht leicht zu erlangen, wenn Wechsel selten und ungenügend sind für die nach England zu machenden Rimessen, ist die natürliche Wirkung Herauftreibung der Preise derjenigen Produkte, die gewöhnlich nach England verschifft werden, indem für diese nun größere Nachfrage entsteht, um sie anstatt Wechsel nach England zu senden; dies ist oft der Fall in Indien.

Sechsendreißigstes Kapitel · Vorkapitalistisches

Ein ungünstiger Wechselkurs und selbst ein Goldabfluß kann stattfinden, wenn in England sehr großer Ueberfluß an Geld, niedriger Zinsfuß, und hoher Preis der Werthpapiere herrscht.

Im Laufe von 1848 erhielt England große Quantitäten Silber von Indien, da gute Wechsel selten waren und mittelmäßige ungern ||132| genommen wurden, in Folge der Krisis von 1847 und der großen Kreditlosigkeit im indischen Geschäft. Dies ganze Silber, kaum angekommen, fand bald den Weg nach dem Kontinent, wo die Revolution Schatzbildung an allen Ecken herbeiführte. Dasselbe Silber machte 1850 größtentheils die Reise nach Indien zurück, da der Stand des Wechselkurses dies nun profitlich machte.

Das Monetarsystem ist wesentlich katholisch, das Kreditsystem wesentlich protestantisch. „The Scotch hate gold.“ Als Papier hat das Geld das Sein der Waaren ein nur gesellschaftliches Dasein. Es ist der *Glaube*, der selig macht. Der Glaube in den Geldwerth als immanenten Geist der Waaren, der Glaube in die Produktionsweise und ihre prädestinirte Ordnung, der Glaube in die einzelnen Agenten der Produktion als bloße Personifikationen des sich selbst verwerthenden Kapitals. So wenig aber der Protestantismus von den Grundlagen des Katholicismus sich emancipirt, so wenig das Kreditsystem von der Basis des Monetarsystems.

SECHSUNDDREISSIGSTES KAPITEL.

Vorkapitalistisches.

Das zinstragende Kapital, oder wie wir es in seiner alterthümlichen Form bezeichnen können, das Wucherkapital, gehört mit seinem Zwillingsbruder, dem kaufmännischen Kapital, zu den antediluvianischen Formen des Kapitals, die der kapitalistischen Produktionsweise lange vorhergehn und sich in den verschiedensten ökonomischen Gesellschaftsformationen vorfinden.

Die Existenz des Wucherkapitals erfordert nichts, als daß wenigstens ein Theil der Produkte sich in Waaren verwandelt, und zugleich mit dem Waarenhandel das Geld sich in seinen verschiednen Funktionen entwickelt hat.

Die Entwicklung des Wucherkapitals schließt sich an die des Kaufmannskapitals und speciell an die des Geldhandlungskapitals. Im alten

Rom, von den letzten Zeiten der Republik an, wo die Manufaktur tief unter der antiken Durchschnittsentwicklung stand, war Kaufmannskapital, Geldhandlungskapital und Wucherkapital - innerhalb der antiken Form - auf den höchsten Punkt entwickelt.

Man hat gesehn, wie sich mit dem Geld nothwendig die Schatzbild- 5
nerei einfindet. Der professionelle Schatzbildner wird jedoch erst wichtig, sobald er sich in den Wucherer verwandelt.

Der Kaufmann borgt Geld um Profit mit dem Geld zu machen, um es als Kapital anzuwenden, d.h. zu verausgaben. Auch in ||133| den frühern Formen steht ihm also der Geldverleiher ganz so gegenüber, wie dem 10 modernen Kapitalisten. Dies specifische Verhältniß wurde auch von den katholischen Universitäten gefühlt. „Die Universitäten von Alcalá, von Salamanca, von Ingolstadt, von Freiburg im Breisgau, Mainz, Köln und Trier, erkannten nacheinander die Rechtmäßigkeit der Zinsen für Handelsanleihen an. Die ersten fünf dieser Approbationen sind niedergelegt 15 worden in den Archiven des Konsulats der Stadt Lyon, und gedruckt im Anhang des *Traité de l'usure et des intérêts*, Lyon, Bruyset-Ponthus." (M. Augier, *Le Crédit public etc.* Paris 1842, p. 206.) In allen Formen worin die Sklavenwirthschaft (nicht patriarchalisch, sondern wie in den spätem griechischen und römischen Zeiten) als Mittel der Bereicherung 20 besteht, wo Geld also Mittel ist, durch Ankauf von Sklaven, Land etc., fremde Arbeit anzueignen, wird das Geld, eben weil es so angelegt werden kann, als Kapital verwerthbar, zinstragend.

Die charakteristischen Formen jedoch, worin das Wucherkapital in den Vorzeiten der kapitalistischen Produktionsweise existirt, sind zweier- 25
lei. Ich sage charakteristische Formen. Dieselben Formen wiederholen sich auf Basis der kapitalistischen Produktion, aber als bloß untergeordnete Formen. Sie sind hier nicht mehr die Formen, die den Charakter des zinstragenden Kapitals bestimmen. Diese beiden Formen sind: *Erstens*, 30
der Wucher durch Geldverleihen an verschwenderische Große, wesentlich Grundeigenthümer; *zweitens*, Wucher durch Geldverleihen an den kleinen, im Besitz seiner eignen Arbeitsbedingungen befindlichen Producenten, worin der Handwerker eingeschlossen ist, aber ganz specifisch der Bauer, da überhaupt in vorkapitalistischen Zuständen, soweit sie kleine selbstständige Einzelproducenten zulassen, die Bauernklasse deren große 35
Majorität bilden muß.

Beides, sowohl der Ruin der reichen Grundeigenthümer durch den Wucher, wie die Aussaugung der kleinen Producenten führt zur Bildung und Concentration großer Geldkapitalien. Wie weit aber dieser Proceß die alte Produktionsweise aufhebt, wie dies im modernen Europa der Fall 40
war, und ob er an ihrer Stelle die kapitalistische Produktionsweise setzt,

hängt ganz von der historischen Entwicklungsstufe und den damit gegebenen Umständen ab.

Das Wucherkapital als charakteristische Form des zinstragenden Kapitals entspricht dem Vorherrschen der kleinen Produktion, der selbstarbeitenden Bauern und kleinen Handwerksmeister. Wo dem Arbeiter, wie in der entwickelten kapitalistischen Produktionsweise, die Arbeitsbedingungen und das Produkt der Arbeit als Kapital ⁵ gegenüber treten, hat er als Producent kein Geld zu borgen. Wo er es borgt, geschieht es wie im Pfandhaus für persönliche Nothdurft. Wo der Arbeiter dagegen ¹⁰ Eigenthümer, wirklicher oder nomineller, seiner Arbeitsbedingungen und seines Produkts ist, steht er als Producent im Verhältniß zum Kapital des Geldverleihers, das ihm als Wucherkapital gegenübertritt. Newman drückt die Sache fad aus, wenn er sagt, daß der Bankier angesehen ist, während der Wucherer verhaßt und verachtet ist, weil jener den Reichen ¹⁵ leiht, dieser den Armen. (J.W. Newman, Lectures on Pol. Econ. London 1851. p. 44.) Er übersieht, daß hier der Unterschied zweier gesellschaftlicher Produktionsweisen und der ihnen entsprechenden gesellschaftlichen Ordnungen dazwischenliegt, und die Sache nicht mit dem Gegensatz von Arm und Reich abgemacht ist. Vielmehr geht der Wucher, der ²⁰ den armen Kleinproducenten aussaugt, Hand in Hand mit dem Wucher, der den reichen Großgrundbesitzer aussaugt. Sobald der Wucher der römischen Patricier die römischen Plebejer, die Kleinbauern, völlig ruinirt hatte, hatte diese Form der Ausbeutung ein Ende, und trat die reine Sklavenwirthschaft an die Stelle der kleinbäuerlichen.

²⁵ Unter der Form des Zinses kann hier vom Wucherer aller Ueberschuß über die nothdürftigsten Subsistenzmittel (den Betrag des spätem Arbeitslohns) der Producenten verschlungen werden (was später als Profit und Bodenrente erscheint), und es ist daher höchst abgeschmackt, die Höhe *dieses* Zinses da, wo er, mit Ausnahme dessen, was dem Staat ³⁰ zukommt, *allen* Mehrwerth sich aneignet, zu vergleichen mit der Höhe des modernen Zinsfußes, wo der Zins, wenigstens der normale, nur einen Theil dieses Mehrwerths bildet. Es wird dabei vergessen, daß der Lohnarbeiter dem Kapitalisten, der ihn anwendet, Profit, Zins und Grundrente, kurz den gesammten Mehrwerth producirt und abgibt. Carey ³⁵ macht diese abgeschmackte Vergleichung, um damit zu zeigen, wie vortheilhaft für die Arbeiter die Entwicklung des Kapitals und der sie begleitende Fall des Zinsfußes ist. Wenn der Wucherer ferner, nicht zufrieden damit die Mehrarbeit seines Opfers auszupressen, nach und nach sich die Eigenthumstitel auf seine Arbeitsbedingungen selbst, Land, Haus ⁴⁰ etc., erwirbt, und beständig damit beschäftigt ist ihn so zu expropriiren, so wird dem gegenüber wieder vergessen, daß diese vollständige Expro-

priation des Arbeiters von seinen Arbeitsbedingungen nicht ein Resultat ist, dem die kapitalistische Produktionsweise zustrebt, sondern die fertige Voraussetzung, wovon sie ausgeht. Der Lohnsklave ist ebensogut wie| 1 1351 der wirkliche Sklave durch seine Stellung davon ausgeschlossen 5 Schuldklave zu werden, wenigstens in seiner Qualität als Producent; er kann es nur allenfalls werden in seiner Eigenschaft als Konsument. Das Wucherkapital, in dieser Form, worin es in der That alle Mehrarbeit der unmittelbaren Producenten sich aneignet, ohne die Produktionsweise zu ändern; worin das Eigenthum, resp. der Besitz, der Producenten an den Arbeitsbedingungen - und die ihr entsprechende vereinzelte Kleinpro- 10 duktion - wesentliche Voraussetzung ist; wo das Kapital also die Arbeit sich nicht direkt unterordnet und ihr daher nicht als industrielles Kapital gegenübertritt, dies Wucherkapital verelendet diese Produktionsweise, lähmt die Produktivkräfte statt sie zu entwickeln, und verewigt zugleich diese jammervollen Zustände, in denen nicht, wie in der kapitalistischen 15 Produktion, die gesellschaftliche Produktivität der Arbeit auf Kosten der Arbeit selbst entwickelt wird.

Der Wucher wirkt so einerseits untergrabend und zerstörend auf den antiken und feudalen Reichthum und auf das antike und feudale Eigenthum. Andererseits untergräbt und ruiniert er die kleinbäuerliche und 20 kleinbürgerliche Produktion, kurz alle Formen, worin der Producent noch als Eigenthümer seiner Produktionsmittel erscheint. In der ausgebildeten kapitalistischen Produktionsweise ist der Arbeiter nicht Eigenthümer der Produktionsbedingungen, des Ackers, den er bebaut, des Rohstoffs, den er verarbeitet, etc. Dieser Entfremdung der Produktions- 25 bedingung vom Producenten entspricht hier aber eine wirkliche Umwälzung in der Produktionsweise selbst. Die vereinzelter Arbeiter werden in großer Werkstatt vereinigt zu getheilter, ineinander greifender Thätigkeit; das Werkzeug wird zur Maschine. Die Produktionsweise selbst erlaubt nicht mehr diese mit dem kleinen Eigenthum verbundene Zersplitterung 30 der Produktionsinstrumente, so wenig wie die Isolirung der Arbeiter selbst. In der kapitalistischen Produktion kann der Wucher nicht mehr die Produktionsbedingungen vom Producenten scheiden, weil sie bereits geschieden sind.

Der Wucher centralisirt Geldvermögen, wo die Produktionsmittel zer- 35 splittert sind. Er ändert die Produktionsweise nicht, sondern saugt sich an sie als Parasit fest und macht sie miserabel. Er saugt sie aus, entnervt sie, und zwingt die Reproduktion unter immer erbärmlichem Bedingungen vorzugehen. Daher der populäre Haß gegen den Wucher, am höchsten in der antiken Welt, wo das Eigenthum des Producenten an seinen Pro- 40 duktionsbedingungen zugleich Basis der politischen Verhältnisse, der Selbständigkeit des Staatsbürgers. |

11361 Soweit Sklaverei herrscht, oder soweit das Mehrprodukt vom Feudalherrn und seiner Gefolgschaft aufgegessen wird, und Sklavenbesitzer oder Feudalherr dem Wucher verfallen, bleibt die Produktionsweise auch dieselbe; nur wird sie härter für die Arbeiter. Der verschuldete Sklavenhalter oder Feudalherr saugt mehr aus, weil er selbst mehr ausgesaugt wird. Oder schließlich macht er dem Wucherer Platz, der selbst Grundeigentümer oder Sklavenbesitzer wird, wie der Ritter im alten Rom. An die Stelle der alten Ausbeuter, deren Exploitation mehr oder minder patriarchalisch, weil größtentheils politisches Machtmittel war, tritt ein harter, geldsüchtiger Emporkömmling. Aber die Produktionsweise selbst wird nicht verändert.

Revolutionär wirkt der Wucher in allen vorkapitalistischen Produktionsweisen nur, indem er die Eigentumsformen zerstört und auflöst, auf deren fester Basis und beständiger Reproduktion in derselben Form die politische Gliederung ruht. Bei asiatischen Formen kann der Wucher lange fort dauern, ohne etwas anderes als ökonomisches Verkommen und politische Verdorbenheit hervorzurufen. Erst wo und wann die übrigen Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise vorhanden, erscheint der Wucher als eines der Bildungsmittel der neuen Produktionsweise, durch Ruin der Feudalherrn und der Kleinproduktion einerseits, durch Centralisation der Arbeitsbedingungen zu Kapital andererseits.

Im Mittelalter herrschte in keinem Lande ein allgemeiner Zinsfuß. Die Kirche verbot alle Zinsgeschäfte von vornherein. Gesetze und Gerichte sicherten Anleihen nur wenig. Desto höher war der Zinssatz in einzelnen Fällen. Der geringe Geldumlauf, die Nothwendigkeit, die meisten Zahlungen baar zu leisten, zwangen zu Geldaufnahmen, und umsomehr, je weniger das Wechselgeschäft noch ausgebildet war. Es herrschte große Verschiedenheit sowohl des Zinsfußes wie der Begriffe vom Wucher. Zu Karls des Großen Zeit galt es für wucherisch, wenn jemand 100% nahm. Zu Lindau am Bodensee nahmen 1348 einheimische Bürger 216% . In Zürich bestimmte der Rath 43½% als gesetzlichen Zins. In Italien mußten zuweilen 40% gezahlt werden, obgleich vom 12.-14. Jahrhundert der gewöhnliche Satz 20% nicht überschritt. Verona ordnete 12½% als gesetzlichen Zins an. Kaiser Friedrich II. setzte 10% fest, aber dies bloß für die Juden. Für die Christen mochte er nicht sprechen. 10% war schon im 13. Jahrhundert im rheinischen Deutschland das gewöhnliche. (Hüllmann, Geschichte des Städtewesens. II. p. 55-57.) |

11371 Das Wucherkapital besitzt die Exploitationsweise des Kapitals ohne seine Produktionsweise. Dies Verhältniß wiederholt sich auch innerhalb der bürgerlichen Oekonomie in zurückgebliebenen Industriezweigen oder solchen, die sich gegen den Uebergang in die moderne Produk-

tionsweise sträuben. Will man ζ. B. den englischen Zinsfuß mit dem indischen vergleichen, so muß man nicht den Zinsfuß der B. v. E. nehmen, sondern den ζ. B. von Verleihern kleiner Maschinen an Kleinproduzenten der Hausindustrie.

Der Wucher ist gegenüber dem konsumirenden Reichthum historisch 5
wichtig als selbst ein Entstehungsproceß des Kapitals. Wucherkapital
und Kaufmannsvermögen vermitteln die Bildung eines vom Grundeigen-
thum unabhängigen Geldvermögens. Je weniger der Charakter des Pro-
dukts als Waare sich entwickelt, je weniger sich der Tauschwerth der
Produktion in ihrer ganzen Breite und Tiefe bemächtigt hat, desto mehr 10
erscheint Geld als der eigentliche Reichthum als solcher, als der allge-
meine Reichthum, gegenüber seiner beschränkten Darstellungsweise in
Gebrauchswerthen. Darauf beruht die Schatzbildung. Abgesehen vom
Geld als Weltgeld und Schatz, ist es namentlich die Form des Zahlung-
mittels, worin es als absolute Form der Waare auftritt. Und es ist na- 15
mentlich seine Funktion als Zahlungsmittel, die den Zins und damit das
Geldkapital entwickeln. Was der verschwenderische und korrumpirende
Reichthum will, ist Geld als Geld, Geld als Mittel alles zu kaufen. (Auch
zum Schuldenzahlen.) Wozu der kleine Producent vor allem Geld
braucht, ist zum Zahlen. (Die Verwandlung der Naturalleistungen und 20
Lieferungen an Grundherrn und Staat in Geldrente und Geldsteuern
spielt hier eine große Rolle.) In beiden Fällen wird das Geld als Geld
gebraucht. Auf der andren Seite wird die Schatzbildung erst real, erfüllt
ihren Traum im Wucher. Was vom Schatzeigner verlangt wird, ist nicht
Kapital, sondern Geld als Geld; aber durch den Zins verwandelt er diesen 25
Geldschatz für sich in Kapital - in ein Mittel, wodurch er sich der Mehr-
arbeit ganz oder theilweise bemächtigt, und ebenso eines Theils der Pro-
duktionsbedingungen selbst, wenn sie auch nominell als fremdes Eigen-
thum ihm gegenüber stehn bleiben. Der Wucher lebt scheinbar in den
Poren der Produktion wie die Götter in den Intermundien bei Epikur. 30
Geld ist um so schwieriger zu haben, je weniger die Waarenform die
allgemeine Form des Produkts. Der Wucherer kennt daher durchaus kei-
ne Schranke außer der Leistungsfähigkeit oder Widerstandsfähigkeit der
Geldbedürftigen. Als Kaufmittel wird in der kleinbäuerlichen und klein-
bürgerlichen Produktion ||138| das Geld hauptsächlich gebraucht, wenn 35
die Produktionsbedingungen dem Arbeiter (der in diesen Produktions-
weisen vorwiegend noch ihr Eigenthümer) durch Zufälle oder außeror-
dentliche Erschütterungen verloren gehn, oder wenigstens nicht im ge-
wöhnlichen Lauf der Reproduktion ersetzt werden. Lebensmittel und
Rohstoffe bilden wesentlichen Theil dieser Produktionsbedingungen. 40
Ihre Vertheuerung kann ihren Ersatz aus dem Erlös des Produkts unmög-

5 lieh machen, wie einfache Mißernten den Bauer verhindern können, sein
 Saatkorn in natura zu ersetzen. Dieselben Kriege, wodurch die römischen
 Patricier die Plebejer ruinirten, sie zu Kriegsdiensten zwangen, die sie an
 der Reproduktion ihrer Arbeitsbedingungen hinderten, sie daher verar-
 10 men machten (und Verarmung, Verkümmern oder Verlust der Repro-
 duktionsbedingungen, ist hier die vorherrschende Form) füllten jenen die
 Speicher und Keller mit erbeutetem Kupfer, dem damaligen Geld. Statt
 den Plebejern direkt die benötigten Waaren zu geben, Korn, Pferde,
 Hornvieh, liehen sie ihnen dies für sie selbst nutzlose Kupfer, und be-
 15 nutzten diese Lage zur Erpressung enormer Wucherzinsen, wodurch sie
 die Plebejer zu ihren Schuldklaven machten. Unter Karl dem Großen
 wurden die fränkischen Bauern ebenfalls durch Kriege ruinirt, sodaß ih-
 nen nichts übrig blieb als aus Schuldnern Leibeigene zu werden. Im rö-
 mischen Reich geschah es bekanntlich häufig, daß Hungersnoth den Ver-
 20 kauf der Kinder und Selbstverkauf von Freien als Sklaven an die Rei-
 cheren herbeiführte. So viel für allgemeine Wendepunkte. Im einzelnen
 betrachtet hängt Erhaltung oder Verlust der Produktionsbedingungen für
 den Kleinproduzenten von tausend Zufällen ab, und jeder solcher Zufall
 oder Verlust bedeutet Verarmung, und wird ein Punkt, wo der Wucher-
 25 parasit sich ansetzen kann. Dem Kleinbauer braucht bloß eine Kuh zu
 krepiren, damit er unfähig wird seine Reproduktion auf der alten Stu-
 fenleiter wieder zu beginnen. Damit verfallt er dem Wucher und, einmal
 verfallen, kommt er nie wieder frei.

Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel ist jedoch das eigentliche,
 25 große und eigenthümliche Terrain des Wuchers. Jede an bestimmtem Ter-
 min fällige Geldleistung, Grundzins, Tribut, Steuer etc., bringt die Noth-
 wendigkeit einer Geldzahlung mit sich. Daher setzt sich der Wucher im
 Großen von den alten Römern bis auf die modernen Zeiten an die Steu-
 erpächter, fermiers généraux, receveurs généraux an. Dann entwickelt
 30 sich mit dem Handel und der Verallgemeinerung der Waarenproduktion
 die zeitliche Trennung von Kauf und Zahlung. Das Geld ist an bestimm-
 tem II 1391 Termin zu liefern. Wie dies zu Umständen führen kann, wo
 Geldkapitalist und Wucherer noch heute in einander verschwimmen, be-
 weisen die modernen Geldkrisen. Derselbe Wucher wird aber Hauptmit-
 35 tel, die Nothwendigkeit des Geldes als Zahlungsmittel weiter auszubil-
 den, indem er den Produzenten tiefer und tiefer verschuldet, und ihm die
 gewöhnlichen Zahlungsmittel dadurch vernichtet, daß er durch die Zins-
 last selbst seine regelmäßige Reproduktion unmöglich macht. Hier
 schießt der Wucher aus dem Geld als Zahlungsmittel empor, und erwei-
 40 tert diese Funktion des Geldes, sein eigenstes Terrain.

Die Entwicklung des Kreditwesens vollbringt sich als Reaktion gegen den Wucher. Man muß dies aber nicht mißverstehn, und keineswegs im Sinn der antiken Schriftsteller, der Kirchenväter, Luther's oder der älteren Socialisten nehmen. Es bedeutet nichts mehr und nichts weniger als die Unterordnung des zinstragenden Kapitals unter die Bedingungen und 5 Bedürfnisse der kapitalistischen Produktionsweise.

Im Großen und Ganzen wird das zinstragende Kapital im modernen Kreditsystem den Bedingungen der kapitalistischen Produktion angepaßt. Der Wucher als solcher existirt nicht nur fort, sondern wird bei Völkern entwickelter kapitalistischer Produktion von den Schranken befreit, die 10 ihm alle ältere Gesetzgebung gezogen hat. Das zinstragende Kapital behält die Form von Wucherkapital gegenüber Personen und Klassen, oder in Verhältnissen, wo nicht im Sinn der kapitalistischen Produktionsweise geborgt wird und geborgt werden kann; wo aus individueller Noth geborgt wird wie im Pfandhaus; wo dem genießenden Reichthum für Ver- 15 schwendung geborgt wird; oder wo der Producent nichtkapitalistischer Producent ist, kleiner Bauer, Handwerker etc., also noch als unmittelbarer Producent Besitzer seiner eignen Produktionsbedingungen; endlich wo der kapitalistische Producent selbst auf so kleiner Stufenleiter operirt, daß er sich jenen selbst arbeitenden Producenten nähert. 20

Was das zinstragende Kapital, soweit es ein wesentliches Element der kapitalistischen Produktionsweise bildet, vom Wucherkapital unterscheidet, ist in keiner Weise die Natur oder der Charakter dieses Kapitals selbst. Es sind nur die veränderten Bedingungen, unter denen es fungirt, und daher auch die total verwandelte Gestalt des Borgers, der dem Geld- 25 **Verleiher** gegenübertritt. Selbst wo ein vermögensloser Mann als Industrieller oder Kaufmann Kredit erhält, geschieht es in dem Vertrauen, daß er als Kapitalist fungiren, unbezahlte Arbeit aneignen wird mit dem geliehenen Kapital. ||140| Es wird ihm Kredit gegeben als potentiellern Kapitalisten. Und dieser Umstand, der so sehr bewundert wird von den 30 ökonomischen Apologeten, daß ein Mann ohne Vermögen, aber mit Energie, Solidität, Fähigkeit und Geschäftskentniß sich in dieser Weise in einen Kapitalisten verwandeln kann - wie denn überhaupt in der kapitalistischen Produktionsweise der Handelswerth eines jeden mehr oder weniger richtig abgeschätzt wird - so sehr er beständig gegenüber den 35 vorhandnen einzelnen Kapitalisten eine unwillkommene Reihe neuer Glücksritter ins Feld führt, befestigt die Herrschaft des Kapitals selbst, erweitert ihre Basis, und erlaubt ihr sich mit stets neuen Kräften aus der gesellschaftlichen Unterlage zu rekrutiren. Ganz wie der Umstand, daß die katholische Kirche im Mittelalter ihre Hierarchie ohne Ansehn von 40 Stand, Geburt, Vermögen aus den besten Köpfen im Volk bildete, ein

Hauptbefestigungsmittel der Pfaffenherrschaft und der Unterdrückung der Laien war. Jemehr eine herrschende Klasse fähig ist, die bedeutendsten Männer der beherrschten Klassen in sich aufzunehmen, desto solider und gefährlicher ist ihre Herrschaft.

5 Statt des Bannfluchs gegen das zinstragende Kapital überhaupt, ist es daher umgekehrt seine ausdrückliche Anerkennung, wovon die Initiatoren des modernen Kreditsystems ausgehn.

Wir sprechen hier nicht von der Reaktion gegen den Wucher, die die Armen vor ihm zu schützen suchte, wie die Monts-de-piété (1350 zu 10 Sarlins in der Franche-Comté, später zu Perugia und Savona in Italien, 1400 und 1479). Sie sind nur merkwürdig, weil sie die geschichtliche Ironie zeigen, womit fromme Wünsche in ihrer Realisation ins grade Gegentheil umschlagen. Die englische Arbeiterklasse zahlt nach einer mäßigen Schätzung 100% an die Pfandhäuser, diese Nachkömmlinge der Monts- 15 de-piété.²¹⁾ Wir sprechen ebensowenig von den Kreditphantasien z.B. eines Dr. Hugh Chamberleyne oder John Briscoe, die im letzten Decennium des 17. Jahrhunderts durch eine Landbank mit auf Grundeigenthum II 1411 basirtem Papiergeld die englische Aristokratie vom Wucher zu emancipiren suchten.²²⁾

20 Die Kreditassoziationen, die sich im 12. und 14. Jahrhundert in Venedig und Genua bildeten, entsprangen aus dem Bedürfniß des Seehandels und des auf denselben gegründeten Großhandels, sich von der Herrschaft des altmodischen Wuchers und den Monopolisirern des Geldhandels zu emancipiren. Wenn die eigentlichen Banken, die in diesen Stadtrepubli- 25 ken gestiftet wurden, zugleich als Anstalten für den öffentlichen Kredit sich darstellen, von denen der Staat Vorschüsse auf einzunehmende Steuern erhielt, so darf nicht vergessen werden, daß die Kaufleute, die jene

²¹⁾ „Es ist in Folge häufiger Versetzungen und Einlösungen im selben Monat, und durch Versatz eines Artikels um einen andern herauszunehmen, und dabei eine kleine Gelddifferenz zu erhalten, daß der Pfandhauszins so übermäßig wird. In London sind 240 kon- 30 cessionirte Pfandverleiher und in der Provinz ungefähr 1450. Das angewandte Kapital wird auf ungefähr 1 Mill, geschätzt. Es wird wenigstens dreimal im Jahre umgeschlagen, und jedesmal im Durchschnitt für 33 1/2%; sodaß die untern Klassen von England 100% jährlich bezahlen für den temporären Vorschuß einer Million, abgesehen von dem Verlust durch 35 verwirkte Auslösungsfrist versetzter Artikel.“ (J.J. Tuckett, A History of the Past and Present State of the Labouring Population. London 1846, I. p. 114.)

²²⁾ Selbst in den Titeln ihrer Werke gaben sie als Hauptzweck an „das allgemeine Wohl der Grundbesitzer, die große Steigerung des Werthes von Grundbesitz, die Befreiung des Adels und der gentry etc. von Steuern, die Vermehrung ihres jährlichen Einkommens etc.“ Nur die 40 Wucherer würden verlieren, diese schlimmsten Feinde der Nation, die dem Adel und der yeomanry mehr Schaden gethan als eine Invasionsarmee aus Frankreich hätte thun können.

Associationen bildeten, selbst die ersten Leute jener Staaten, und ebenso interessirt waren ihre Regierung, wie sich selbst vom Wucher zu emancipiren²³¹, und zugleich sich den Staat dadurch mehr und sicherer zu unterwerfen. Als die Bank von England gestiftet werden sollte, warfen daher auch die Tories ein: „Banken seien republikanische Institutionen. 5 Blühende Banken existirten zu Venedig, Genua, Amsterdam und Hamburg. Aber wer hätte je gehört von einer Bank von Frankreich oder Spanien.“

Die Bank von Amsterdam 1609 bezeichnet ebenso wenig wie die von Hamburg (1619) eine Epoche in der Entwicklung des modernen Kredit- 10 wesens. Sie war eine reine Depositenbank. Die Bons, die die Bank ausgab, waren in der That nur Empfangsscheine für das deponirte gemünzte und ungemünzte Edelmetall, und cirkulirten nur mit dem Endossement ihrer Empfänger. Aber in ||142| Holland hatte sich mit dem Handel und der Manufaktur der kommerzielle Kredit und der Geldhandel entwickelt, 15 und war das zinstragende Kapital durch den Gang der Entwicklung selbst dem industriellen und kommerziellen Kapital untergeordnet worden. Dies zeigte sich schon in der Niedrigkeit des Zinsfußes. Holland aber galt im 17. Jahrhundert für das Musterland der ökonomischen Entwicklung, wie England jetzt. Das Monopol des altmodischen Wuchers, 20 der auf der Armuth basirte, war dort von selbst über den Haufen geworfen.

Während des ganzen 18. Jahrhunderts ertönt - und die Gesetzgebung handelt in diesem Sinn - mit Hinweis auf Holland der Schrei nach gewaltsamer Herabsetzung des Zinsfußes, um das zinstragende Kapital 25 dem kommerziellen und industriellen unterzuordnen statt umgekehrt. Der Hauptstimmführer ist Sir Josiah Child, der Vater des normalen englischen Privatbankierthums. Er deklamirt ganz so gegen das Monopol der Wucherer, wie die Massenkonfektionsschneider Moses & Son sich als Bekämpfer des Monopols der „Privatschneider“ ausschreien. Dieser Jo- 30 siah Child ist zugleich der Vater der englischen Stockjobberei. So ver-

²³¹ „Karl II. von England ζ. B. hatte noch enorme Wucherzinsen und Agios an ‚die Goldschmiede‘ (die Vorläufer der Bankiers) zu zahlen, 20-30%. Ein so profitliches Geschäft veranlaßte ‚die Goldschmiede‘ mehr und mehr dem Könige Vorschüsse zu machen, die gesammten Steuereingänge zu anticipiren, jede parlamentarische Geldbewilligung in Pfand 35 zu nehmen, sobald sie gemacht war, auch mit einander zu wetteifern im Ankauf und Pfandnahme von bills, orders und tallies, sodaß in Wirklichkeit sämmtliche Staatseinnahmen durch ihre Hand gingen.“ (John Francis, History of the Bank of England. London 1848. I. p. 31.) „Die Errichtung einer Bank war schon früher manchmal vorgeschlagen. Sie war endlich nothwendig geworden.“ (I.e., p. 38.) „Die Bank war schon nöthig allein für die von 40 den Wucherern ausgesaugte Regierung, um Geld zu einem erträglichen Zinsfuß zu erhalten, auf die Sicherheit von parlamentarischen Bewilligungen.“ (I.e., p. 59, 60.)

theidigt er, der Autokrat der ostindischen Kompagnie, ihr Monopol im Namen der Handelsfreiheit. Gegen Thomas Manley („Interest of Money mistaken“) sagt er: „Als Vorkämpfer der furchtsamen und zitternden Bande der Wucherer, errichtet er seine Hauptbatterie an dem Punkt, den ich für den schwächsten erklärt habe ... er leugnet gradezu, daß der niedrige Zinsfuß die Ursache des Reichthums sei, und versichert, er sei nur seine Wirkung.“ (Traité sur le Commerce etc. 1669. Trad. Amsterdam et Berlin, 1754.) „Wenn es der Handel ist, der ein Land bereichert, und wenn die Herabsetzung des Zinses den Handel vermehrt, so ist eine Herabsetzung des Zinses oder Beschränkung des Wuchers ohne Zweifel eine fruchtbare Hauptursache der Reichthümer einer Nation. Es ist durchaus nicht abgeschmackt zu sagen, daß dieselbe Sache zu gleicher Zeit Ursache unter gewissen Umständen, und Wirkung unter andern sein kann.“ (I.e., p. 55.) „Das Ei ist die Ursache der Henne, und die Henne ist die Ursache des Eies. Die Zinsreduktion kann eine Vermehrung des Reichthums, und die Vermehrung des Reichthums kann eine noch größere Zinsreduktion verursachen.“ (I.e., p. 156.) „Ich bin der Vertheidiger der Industrie und mein Gegner vertheidigt die Faulheit und den Müßiggang.“ (p. 179.)

20 Diese gewaltsame Bekämpfung des Wuchers, diese Forderung der Unterordnung des zinstragenden unter das industrielle Kapital ||143| ist nur der Vorläufer der organischen Schöpfungen, die diese Bedingungen der kapitalistischen Produktion im modernen Bankwesen herstellen, das einerseits das Wucherkapital seines Monopols beraubt, indem es alle todt-
25 liegenden Geldreserven konzentriert und auf den Geldmarkt wirft, andererseits das Monopol der edlen Metalle selbst durch Schöpfung des Kreditgelds beschränkt.

Ebenso wie hier bei Child, wird man in allen Schriften über Bankwesen in England im letzten Drittel des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts
30 den Gegensatz gegen den Wucher finden, die Forderung der Emancipation des Handels und der Industrie wie des Staats vom Wucher. Zugleich kolossale Illusionen über die Wunderwirkung des Kredits, der Entmonopolisierung der edlen Metalle, ihren Ersatz durch Papier etc. Der Schotte William Patterson, Stifter der Bank v. E. und der Bank von Schott-
35 land, ist durchaus Law der Erste.

Gegen die B. v. E. „erhoben alle Goldschmiede und Pfandverleiher ein Wuthgeheul“. (Macaulay, History of England. IV. p. 499.) - „In den ersten 10 Jahren hatte die Bank mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; große Feindschaft von außen; ihre Noten wurden nur weit unter dem
40 Nominalwerth angenommen ... die Goldschmiede (in deren Händen der Handel mit den edlen Metallen zur Basis eines primitiven Bankgeschäfts

diente) intrigierten bedeutend gegen die Bank, weil durch diese ihr Geschäft vermindert, ihr Diskonto herabgedrückt wurde, und ihre Geschäfte mit der Regierung in die Hände dieser Gegnerin gekommen waren." (J. Francis, I.e. p. 73.)

Schon vor der Stiftung der B. v. E. entstand 1683 der Plan einer National Bank of Credit, deren Zweck u. a. war: „daß Geschäftsleute, wenn sie eine beträchtliche Menge Waaren besitzen, durch Unterstützung dieser Bank ihre Waaren deponiren und auf ihre festliegenden Vorräthe einen Kredit aufnehmen, ihre Angestellten beschäftigen, und ihr Geschäft vermehren können, bis sie einen guten Markt finden, statt mit Verlust zu verkaufen." Nach vielen Mühen wurde diese Bank of Credit errichtet in Devonshire House in Bishopsgate Street. Sie lieh an Industrielle und Kaufleute auf Sicherheit deponirter Waaren 'A des Werths derselben in Wechseln. Um diese Wechsel lauffähig zu machen, wurde in jedem Geschäftszweig eine Anzahl von Leuten zu einer Gesellschaft vereinigt, von der jeder Besitzer solcher Wechsel Waaren dagegen mit derselben Leichtigkeit erhalten sollte, als ob er baare Zahlung offerirte. Die Bank machte keine blühenden Geschäfte. ||144| Die Maschinerie war zu complicirt, das Risiko bei Depreciation der Waaren zu groß.

Hält man sich an den wirklichen Inhalt jener Schriften, die die Gestaltung des modernen Kreditwesens in England theoretisch begleiten und befördern, so wird man darin nichts finden als die Forderung der Unterordnung des zinstragenden Kapitals, überhaupt der verleihbaren Produktionsmittel unter die kapitalistische Produktionsweise als eine ihrer Bedingungen. Hält man sich an die bloße Phrase, so wird die Uebereinstimmung, bis auf den Ausdruck herab, mit den Bank- und Kreditillusionen der St. Simonisten oft in Erstaunen setzen.

Ganz wie der cultivateur bei den Physiokraten nicht den wirklichen Landbauer, sondern den Großpächter bedeutet, so der travailleur bei St. Simon, und immer noch durchlaufend bei seinen Schülern, nicht den Arbeiter, sondern den industriellen und kommerziellen Kapitalisten. „Un travailleur a besoin d'aides, de seconds, d'ouvriers; il les cherche intelligents, habiles, dévoués; il les met à l'œuvre, et leurs travaux sont productifs." (Religion saint-simonienne. Économie politique et Politique. Paris 1831. p. 104.) Man muß überhaupt nicht vergessen, daß erst in seiner letzten Schrift, dem Nouveau Christianisme, St. Simon direkt als Wortführer der arbeitenden Klasse auftritt und ihre Emancipation als Endzweck seines Strebens erklärt. Alle seine frühern Schriften sind in der That nur Verherrlichung der modernen bürgerlichen Gesellschaft gegen die feudale, oder der Industriellen und Bankiers gegen die Marschälle und juristischen Gesetzfabrikanten der Napoleonischen Zeit. Welcher

Unterschied, verglichen mit den gleichzeitigen Schriften Owen's!²⁴⁾ Auch bei seinen Nachfolgern, wie schon die citirte Stelle zeigt, bleibt der industrielle Kapitalist der ||145| travailleur par excellence. Wenn man ihre Schriften kritisch liest, wird man sich nicht wundern, daß die Realisirung ihrer Kredit- und Bankträume der vom Ex-St. Simonisten Emile Pereire gegründete Crédit mobilier war, eine Form, die übrigens nur in einem Land wie Frankreich vorherrschend werden konnte, wo weder das Kreditsystem noch die große Industrie zur modernen Höhe entwickelt waren. In England und Amerika war so etwas unmöglich. - In den folgenden Stellen der Doctrine de St. Simon. Exposition. Première année. 1828-29. 3^e éd. Paris 1831, steckt schon der Keim zum Crédit mobilier. Begreiflicher Weise kann der Bankier wohlfeiler vorschießen als der Kapitalist und Privatwucherer. Es ist also diesen Bankiers „möglich, den Industriellen Werkzeuge weit wohlfeiler, d. h. zu *niedrigeren Zinsen* zu verschaffen, als die Grundeigenthümer und Kapitalisten es könnten, die sich leichter in der Auswahl der Borger täuschen können." (p. 202.) Aber die Verfasser fügen selbst in der Note hinzu: „Der Vortheil, der aus der Vermittlung des Bankiers zwischen den Müßigen und den travailleurs folgen müßte, wird oft aufgewogen und selbst vernichtet durch die Gelegenheit, die unsre desorganisirte Gesellschaft dem Egoismus bietet, sich in den verschiedenen Formen des Betrugs und des Charlatanismus geltend zu machen; die Bankiers drängen sich oft zwischen travailleurs und Müßige, um beide zum Schaden der Gesellschaft auszubeuten." Travailleur steht hier für capitaliste industriel. Uebrigens ist es falsch, die Mittel worüber das moderne Bankwesen verfügt, bloß als die Mittel der Müßigen zu betrachten. Erstens ist es der Theil des Kapitals, den Industrielle und Kaufleute momentan unbeschäftigt in Geldform halten, als Geldreserve oder erst anzulegendes Kapital; also müßiges Kapital, aber nicht Kapital der Müßigen. Zweitens der Theil der Revenuen und Ersparungen Aller, der permanent oder transitorisch für Akkumulation bestimmt ist. Und beides ist wesentlich für den Charakter des Banksystems.

²⁴⁾ Bei der Uebersetzung des Manuskripts hätte Marx diese Stelle unbedingt stark modificirt. Sie ist inspirirt durch die Rolle der Ex-Saintsimonisten unter dem zweiten Kaiserreich in Frankreich, wo grade als Marx obiges schrieb, die welterlösenden Kreditphantasien der Schule kraft der geschichtlichen Ironie sich realisirten als Schwindel auf bisher unerhörter Potenz. Später sprach Marx nur mit Bewunderung vom Genie und encyclopädischen Kopf Saint-Simons. Wenn dieser in seinen frühern Schriften den Gegensatz zwischen der Bourgeoisie und dem in Frankreich eben erst entstehenden Proletariat ignorirte, wenn er den in der Produktion thätigen Theil der Bourgeoisie mit zu den travailleurs rechnete, so entspricht dies der Auffassung Fouriers, der Kapital und Arbeit versöhnen wollte, und erkärt sich aus der ökonomischen und politischen Lage des damaligen Frankreichs. Wenn Owen hier weiter sah, so, weil er in einem andern umgebenden Mittel lebte, inmitten der industriellen Revolution und dem sich bereits akut zuspitzenden Klassengegensatz. - F. E.

Es muß aber nie vergessen werden, daß erstens das Geld - in der Form der edlen Metalle - die Unterlage bleibt, wovon das Kreditwesen der Natur der Sache nach *nie* loskommen kann. Zweitens, daß das Kredit-system das Monopol der gesellschaftlichen Produktionsmittel (in der Form von Kapital und Grundeigenthum) in den Händen von Privaten 5 zur Voraussetzung hat, daß es selbst einerseits eine immanente Form der kapitalistischen Produktionsweise ist, und andererseits eine treibende Kraft ihrer Entwicklung zu ihrer höchst- und letztmöglichen Form. |

11461 Das Banksystem ist, der formellen Organisation und Centralisation nach, wie schon 1697 in: „Some Thoughts of the Interests of Eng- 10 land“ ausgesprochen, das künstlichste und ausgebildetste Produkt, wozu es die kapitalistische Produktionsweise überhaupt bringt. Daher die ungeheure Macht eines Instituts wie die Bank v. E. auf Handel und Industrie, obgleich deren wirkliche Bewegung ganz außerhalb ihres Bereichs bleibt, und sie sich passiv dazu verhält. Es ist damit allerdings die 15 Form einer allgemeinen Buchführung und Vertheilung der Produktionsmittel auf gesellschaftlicher Stufenleiter gegeben, aber auch nur die Form. Wir haben gesehn, daß der Durchschnittsprofit des einzelnen Kapitalisten, oder jedes besondern Kapitals, bestimmt ist, nicht durch die Mehrarbeit, die dies Kapital in erster Hand aneignet, sondern durch das 20 Quantum von Gesamtmehrarbeit, die das Gesamtkapital aneignet, und wovon jedes besondere Kapital nur als proportioneller Theil des Gesamtkapitals seine Dividende zieht. Dieser gesellschaftliche Charakter des Kapitals wird erst vermittelt und vollauf verwirklicht durch volle Entwicklung des Kredit- und Banksystems. Andererseits geht dies weiter. 25 Es stellt den industriellen und kommerziellen Kapitalisten alles disponible und selbst potentielle, nicht bereits aktiv engagirte Kapital der Gesellschaft zur Verfügung, sodaß weder der Verleiher noch der Anwender dieses Kapitals dessen Eigenthümer oder Producenten sind. Es hebt damit den Privatcharakter des Kapitals auf, und enthält so an sich, aber 30 auch nur an sich, die Aufhebung des Kapitals selbst. Durch das Bankwesen ist die Vertheilung des Kapitals den Händen der Privatkapitalisten und Wucherer als ein besonderes Geschäft, als gesellschaftliche Funktion entzogen. Bank und Kredit werden dadurch aber zugleich das kräftigste Mittel, die kapitalistische Produktion über ihre eignen Schranken hinaus- 35 zutreiben, und eins der wirksamsten Vehikel der Krisen und des Schwindels.

Das Banksystem zeigt ferner durch die Substitution verschiedner Formen von cirkulirendem Kredit an Stelle des Geldes, daß das Geld in der That nichts andres ist als ein besonderer Ausdruck des gesellschaftlichen 40 Charakters der Arbeit und ihrer Produkte, der aber als im Gegensatz zu

der Basis der Privatproduktion stets in letzter Instanz als ein Ding, als besondere Waare neben andren Waaren sich darstellen muß.

Endlich unterliegt es keinem Zweifel, daß das Kreditsystem als ein mächtiger Hebel dienen wird, während des Uebergangs aus der kapitalistischen Produktionsweise in die Produktionsweise der assoziierten Arbeit; jedoch nur als ein Element im Zusammenhang mit andren großen organischen Umwälzungen der Produktionsweise selbst. Dagegen entspringen die Illusionen über die wunderwirkende Macht des Kredit- und Bankwesens, im socialistischen Sinn, aus völliger Unkenntniß der kapitalistischen Produktionsweise und des Kreditwesens als einer ihrer Formen. Sobald die Produktionsmittel aufgehört haben, sich in Kapital zu verwandeln (worin auch die Aufhebung des Privat-Grundeigenthums eingeschlossen ist), hat der Kredit als solcher keinen Sinn mehr, was übrigens selbst die St. Simonisten eingesehen haben. Solange andererseits die kapitalistische Produktionsweise fort dauert, dauert das zinstragende Kapital als eine ihrer Formen fort, und bildet in der That die Basis ihres Kreditsystems. Nur derselbe Sensationsschriftsteller, Proudhon, der die Waarenproduktion fortbestehen lassen, und das Geld aufheben wollte²⁵⁾, war fähig, das Ungeheuer eines *crédit gratuit* zu erträumen, diese vorgebliche Realisation des frommen Wunsches des kleinbürgerlichen Standpunkts.

In der *Religion saint-simonienne, Économie et Politique*, heißt es p. 45: „Der Kredit hat zum Zweck, in einer Gesellschaft wo die einen Werkzeuge der Industrie besitzen ohne die Fähigkeit oder den Willen zu ihrer Anwendung zu haben, und wo andre industrielle Leute keine Arbeitsinstrumente besitzen, diese Instrumente auf die leichtest mögliche Weise aus den Händen der ersteren, ihrer Besitzer, zu übertragen in die Hände der andern, die sie zu verwenden wissen. Bemerken wir, daß nach dieser Definition der Kredit eine Folge der Art und Weise ist, in der das *Eigenthum* konstituiert ist.“ Also fällt der Kredit fort mit dieser Konstitution des Eigenthums. Es heißt ferner, p. 98: Die jetzigen Banken „betrachten sich als bestimmt, der Bewegung Folge zu geben, die die, außerhalb ihrer, bewirkten Geschäfte in Gang gesetzt haben, nicht aber ihnen selbst den Impuls zu geben; in andren Worten, die Banken erfüllen bei den *travaux*, denen sie Kapitalien vorschießen, die Rolle von Kapitalisten.“ In dem Gedanken, daß die Banken selbst die Leitung übernehmen und sich auszeichnen sollen „durch die Zahl und die Nützlichkeit der kommanditirten Etablissements und der in Anregung gebrachten Arbeiten“

²⁵⁾ Karl Marx, *Philosophie de la Misère*, Bruxelles et Paris. 1847. - Karl Marx, Kritik der Polit. Oekonomie p. 64.

(p. 101) liegt der *crédit mobilier* latent. Ebenso verlangt Charles Pecqueur, daß die Banken (was die St. Simonisten *Système général des banques* nennen) „die Produktion regieren“. Ueber||148|haupt ist Pecqueur wesentlich St. Simonist, obgleich viel radikaler. Er will, daß „die Kreditanstalt ... die ganze Bewegung der nationalen Produktion regiere“. - 5
„Versucht eine nationale Kreditanstalt zu schaffen, die dem nichtbesitzenden Talent und Verdienst Mittel vorschießt, ohne jedoch diese Borger zwangsmäßig durch eine enge Solidarität in Produktion und Konsumtion unter sich zu verknüpfen, sondern im Gegentheil so, daß sie selbst ihre Austausche und ihre Produktionen bestimmen. Auf diesem Wege werdet 10
ihr nur erreichen, was jetzt schon die Privatbanken erreichen, die Anarchie, das Mißverhältniß zwischen Produktion und Konsumtion, den plötzlichen Ruin der einen, und die plötzliche Bereicherung der andren; derart daß eure Anstalt nie weiter kommen wird als für die einen eine Summe von Wohlergehn zu produciren, welche gleichkommt der Summe 15
des von den andren ertragnen Unglücks ... bloß daß ihr den von euch mit Vorschüssen unterstützten Lohnarbeitern die Mittel gegeben habt, sich unter einander dieselbe Konkurrenz zu machen, die sich jetzt ihre kapitalistischen Meister machen.“ (Ch. Pecqueur, *Théorie Nouvelle d'Economie Soc. et Pol.* Paris 1842 p. 434.) 20

Wir haben gesehn, daß das Kaufmannskapital und das zinstragende Kapital die ältesten Formen des Kapitals sind. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß das zinstragende Kapital in der Volksvorstellung sich als die Form des Kapitals *par excellence* darstellt. Im Kaufmannskapital findet eine vermittelnde Thätigkeit statt, möge sie nun als Prellerei, Ar- 25
beit, oder wie immer ausgelegt werden. Dagegen stellt sich im zinstragenden Kapital der selbstreproducirende Charakter des Kapitals, der sich verwerthende Werth, die Produktion des Mehrwerths, als okkulte Qualität rein dar. Daher kommt es denn auch, daß selbst ein Theil der politischen Oekonomen, besonders in Ländern, wo das industrielle Kapital 30
noch nicht vollständig entwickelt ist, wie in Frankreich, daran als an der Grundform des Kapitals festhalten, und z.B. die Grundrente nur als andre Form davon fassen, indem auch hier die Form des Verleihens vorherrscht. Es wird dadurch die innere Gliederung der kapitalistischen Produktionsweise völlig verkannt, und ganz übersehn, daß der Boden, 35
ebenso wie das Kapital, nur an Kapitalisten verliehen wird. Statt Geld können natürlich Produktionsmittel *in natura*, wie Maschinen, Geschäftsgebäude u.s.w. verliehen werden. Sie stellen dann aber eine bestimmte Geldsumme dar, und daß außer dem Zins ein Theil für Verschleiß gezahlt wird, geht aus dem Gebrauchswerth, aus der specifischen 40
Naturalform ||149| dieser Kapitalelemente hervor. Das Entscheidende ist

hier wieder, ob sie an den unmittelbaren Produzenten verliehen werden, was Nicht-Existenz der kapitalistischen Produktionsweise voraussetzt, wenigstens in der Sphäre, worin dies stattfindet; oder ob sie an den industriellen Kapitalisten verliehen werden, was eben die Voraussetzung
5 auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise ist. Noch ungehöriger und begriffsloser ist es, das Verleihen von Häusern etc. für den individuellen Konsum hierherzuziehn. Daß die Arbeiterklasse auch in dieser Form beschwindelt wird, und zwar himmelschreiend, ist klare Thatsache; aber dies geschieht ebenso von dem Kleinhändler, der ihr die Lebens-
10 mittel liefert. Es ist dies eine sekundäre Ausbeutung, die neben der ursprünglichen herläuft, die im Produktionsproceß selbst unmittelbar vor sich geht. Der Unterschied zwischen Verkaufen und Verleihen ist hier ein durchaus gleichgültiger und formeller, der wie schon gezeigt, nur der völligen Unkenntniß des wirklichen Zusammenhangs als wesentlich er-
15 scheint.

Der Wucher wie der Handel exploitiren eine gegebne Produktionsweise, schaffen sie nicht, verhalten sich äußerlich zu ihr. Der Wucher sucht sie direkt zu erhalten, um sie stets von neuem ausbeuten zu können, ist
20 konservativ, macht sie nur miserabler. Je weniger die Produktionselemente als Waaren in den Produktionsproceß eintreten, und als Waaren aus ihm herauskommen, um so mehr erscheint ihre Herstellung aus Geld als ein besondrer Akt. Je unbedeutender die Rolle ist, die die Cirkulation in der gesellschaftlichen Reproduktion spielt, desto blühender der Wu-
25 eher.

Daß das Geldvermögen als besonderes Vermögen sich entwickelt, heißt mit Bezug auf das Wucherkapital, daß es alle seine Forderungen in der Form von Geldforderungen besitzt. Es entwickelt sich um so mehr in einem Lande, je mehr die Masse der Produktion auf Naturalleistungen
30 etc., also auf Gebrauchswerth beschränkt.

Insofern der Wucher das Doppelte bewirkt: Erstens überhaupt, neben dem Kaufmannsstand, ein selbständiges Geldvermögen zu bilden, zweitens die Arbeitsbedingungen sich anzueignen, d. h. die Besitzer der alten Arbeitsbedingungen zu ruiniren, ist er ein mächtiger Hebel zur Bildung
35 der Voraussetzungen für das industrielle Kapital.

Zins im Mittelalter.

„Im Mittelalter war die Bevölkerung rein ackerbauend. Und da, wie unter der feudalen Regierung, kann nur wenig Verkehr ||150| und daher auch nur wenig Profit sein. Daher waren die Wuchergesetze im Mittelalter gerechtfertigt. Zudem kommt in einem ackerbauenden Land jemand 5 selten in die Lage Geld zu borgen außer wenn er zu Armuth und Elend heruntergekommen ist ... Heinrich VIII. beschränkt den Zins auf 10%, Jakob I. auf 8, Karl II. auf 6, Anna auf 5% ... In jenen Zeiten waren die Geldverleiher, wenn nicht rechtliche, so doch thatsächliche Monopolisten, und daher war es nöthig, sie wie andre Monopolisten unter Be- 10 schränkung zu setzen ... In unsern Zeiten regulirt die Rate des Profits die Rate des Zinses; in jenen Zeiten regulirte die Rate des Zinses die Rate des Profits. Wenn der Geldverleiher dem Kaufmann eine hohe Zinsrate aufbürdete, mußte der Kaufmann eine höhere Profitrate auf seine Waaren schlagen. Daher wurde eine große Summe Geldes aus den Taschen der 15 Käufer genommen, um sie in die Taschen der Geldverleiher zu bringen.“ (Gilbart, History and Princ. of Banking, p. 164, 165.)

„Ich lasse mir sagen, dass man jetzt jährlich auf einen jeglichen Leiptzischen Markt 10 Gulden, das ist 30 aufs Hundert nimmt; etliche setzen hinzu den Neuenburgischen Markt, dass es 40 aufs Hundert werden: obs 20 nur sei, das weiss ich nicht. Pfui dich, wo zum Teufel will denn auch zuletzt das hinaus? ... Wer nun jetzt zu Leiptzig 100 Floren hat, der nimmt jährlich 40, das heisst einen Bauer oder einen Bürger in einem Jar gefressen. Hat er 1000 Floren; so nimmt er jährlich 400, das heisst einen Ritter oder reichen Edelmann in einem Jar gefressen. Hat er 10000, so 25 nimmt er jährlich 4000; das heisst einen reichen Grafen in einem Jar gefressen. Hat er 100000, wie es sein muss bei den grossen Händlern, so nimmt er jährlich 40000; das heisst einen grossen reichen Fürsten in einem Jar gefressen. Hat er 1000000, so nimmt er jährlich 400000, das heisst einen grossen König in einem Jar gefressen. Und leidet darüber kein 30 Fahr, weder an Leib noch an Wahr, Arbeit nichts, sitzt hinter dem Ofen und brät Aepfel: also möchte ein Stul-Räuber sitzen zu Hause, und eine ganze Welt in zehn Jaren fressen.“ (Dies ist aus „Bücher vom Kaufhandel und Wucher“, vom Jahre 1524. Luther's Werke, Wittenberg 1589. 6. Theil.) 35

„Ich habe vor 15 Jahren wider den Wucher geschrieben, da er bereit so gewaltig eingerissen war, dass ich keine Besserung zu hoffen wüsste. Seit der Zeit hat er sich also erhebt, dass er nie auch kein Laster, Sünde oder Schande mehr sein will, sondern lässt sich rhümen für eitel Tugend und Ehre, als thue er den Leuten grosse Liebe und einen christlichen Dienst. 40

Was will nun ||151| helfen rahten da Schande ist Ehre und Laster ist Tugend worden." (An die Pfarherrn wider den Wucher zu predigen. Wittenberg 1540.)

5 „Juden, Lombarden, Wucherer und Blutsauger waren unsre ersten Bankiers, unsre ursprünglichen Bankschacherer, ihr Charakter war fast infam zu nennen ... Dem gesellten sich dann die Londoner Goldschmiede bei. Im ganzen ... waren unsre ursprünglichen Bankiers ... eine sehr schlimme Gesellschaft, sie waren gierige Wucherer, steinherzige Aussauer." (J. Hardcastle, Banks and Bankers. 2^{ed} ed. London 1843. p. 19, 20.)

10 „Das von Venedig gegebne Beispiel (der Bildung einer Bank) wurde also rasch nachgeahmt; alle Seestädte, und überhaupt alle Städte, die sich durch ihre Unabhängigkeit und ihren Handel einen Namen gemacht hatten, gründeten ihre ersten Banken. Die Rückkehr ihrer Schiffe, die oft
15 lange auf sich warten ließ, führte unvermeidlich zur Gewohnheit des Kreditgebens, die die Entdeckung Amerikas und der Handel dorthin in der Folge noch weiter verstärkte." (Dies ein Hauptpunkt.) „Die Schiffsbefrachtungen zwangen zur Aufnahme starker Vorschüsse, was bereits im Alterthum in Athen und Griechenland vorgekommen. 1380 besaß die Hanse-
20 Stadt Brügge eine Assekuranzkammer." (M. Augier, I.e. p. 202, 203.)

Wie sehr das Verleihen an die Grundeigenthümer, und damit überhaupt an den genießenden Reichthum, selbst noch in England vorwog, im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts, vor der Entwicklung des modernen Kreditsystems, kann man u. a. ersehn aus Sir Dudley North, nicht
25 nur einem der ersten englischen Kaufleute, sondern auch einem der bedeutendsten theoretischen Oekonomen seiner Zeit: „Die in unserm Volk auf Zinsen ausgelegten Gelder werden noch lange nicht zum zehnten Theil an Geschäftsleute ausgegeben, um damit ihre Geschäfte zu betreiben; sie werden zum größten Theil ausgeliehen für Luxusartikel, und für
30 die Ausgaben von Leuten, die, obwohl große Grundbesitzer, doch rascher Geld ausgeben, als Ihr Grundbesitz es einbringt; und da sie den Verkauf ihrer Güter scheuen, sie lieber verhypotheciren." (Discourses upon Trade. London 1691. p. 6, 7.)

Im 18. Jahrhundert in Polen: „Warschau machte ein großes Wechsel-
35 geschäft, das aber hauptsächlich den Wucher seiner Bankiers zum Grunde und zur Absicht hatte. Um sich Geld zu verschaffen, welches sie den verschwenderischen Großen zu 8 und zu mehr Procent leihen konnten, suchten und fanden sie außer Landes einen Wechselkredit in Blanco, d. h. der gar keinen Waarenhandel zu ||152| Grunde hatte, welchen der auslän-

Zweiter Teil · Sechster Abschnitt · Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente

dische Trassat aber so lange geduldig acceptirte, als noch die durch Wechselreiterei erschaffnen Rimessen nicht ausblieben. Dafür haben diese durch die Bankrotte eines Tapper und andrer großgeachteter Warschauer Bankiers schwer gebüßt." (J. G. Büsch, Theoretisch-praktische Darstellung der Handlung etc. 3. Auflage. Hamburg 1808. Band II, 5 p. 232, 233.)

Nutzen für die Kirche vom Zinsverbot.

„Zins zu nehmen hatte die Kirche verboten; aber nicht das Eigenthum zu verkaufen um sich aus der Noth zu helfen; ja auch nicht einmal, dasselbe dem Geldleihenden auf eine bestimmte Zeit und bis zur Wiederbezahlung abzutreten, damit derselbe seine Sicherheit darin finden, aber auch während des Besitzes in dessen Nutzung den Ersatz des von ihm entlehnten Geldes genießen möchte. ... Die Kirche selbst, oder die ihr angehörenden Kommunen und pia corpora zogen ihren großen Nutzen davon, zumal in den Zeiten der Kreuzzüge. Dies brachte einen so großen Theil des Nationalreichthums in den Besitz der sog. ‚todten Hand‘, zumal da der Jude in diesem Wege nicht wuchern durfte, weil der Besitz eines so festen Unterpfandes nicht verhehlt werden konnte. ... Ohne das Verbot der Zinsen würden die Kirchen und Klöster nimmermehr so reich haben werden können." (I.e., p. 55.) | 20

11531 SECHSTER ABSCHNITT.

Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente.

SIEBENUNDDREISSIGSTES KAPITEL.

Einleitendes.

Die Analyse des Grundeigenthums in seinen verschiedenen geschichtlichen Formen liegt jenseits der Grenzen dieses Werks. Wir beschäftigen uns nur mit ihm, soweit ein Theil des vom Kapital erzeugten Mehrwerths dem Grundeigenthümer anheimfällt. Wir unterstellen also, daß die Agrikultur, ganz wie die Manufaktur, von der kapitalistischen Produktionsweise beherrscht, d.h. daß die Landwirthschaft von Kapitalisten betrieben wird, die sich von den übrigen Kapitalisten zunächst nur durch das Eie-

ment unterscheiden, worin ihr Kapital und die von diesem Kapital in Bewegung gesetzte Lohnarbeit angelegt ist. Für uns producirt der Pächter Weizen u.s.w., wie der Fabrikant Garn oder Maschinen. Die Unterstellung, daß die kapitalistische Produktionsweise sich der Landwirthschaft bemächtigt hat, schließt ein, daß sie alle Sphären der Produktion und der bürgerlichen Gesellschaft beherrscht, daß also auch ihre Bedingungen, wie freie Konkurrenz der Kapitale, Uebertragbarkeit derselben von einer Produktionssphäre in die andre, gleiche Höhe des Durchschnittsprofits u. s. w. in ihrer ganzen Reife vorhanden sind. Die von uns betrachtete Form des Grundeigenthums ist eine specifisch historische Form desselben, die durch die Einwirkung des Kapitals und der kapitalistischen Produktionsweise *verwandelte* Form, sei es des feudalen Grundeigenthums, sei es der als Nahrungszweig betriebnen kleinbäuerlichen Agrikultur, worin der *Besitz* von Grund und Boden als eine der Produktionsbedingungen für den unmittelbaren Producenten, und sein *Eigenthum* am Boden als die vortheilhafteste Bedingung, als Bedingung der Blüte *seiner* Produktionsweise erscheint. Wenn die kapitalistische Produktionsweise überhaupt die Expropriation der Arbeiter von den Arbeitsbedingungen, so setzt sie in der Agrikultur die Expropriation der ländlichen Arbeiter von Grund und Boden und ihre Unterordnung unter einen Kapitalisten voraus, der die Agrikultur des Profits wegen betreibt. Für unsre Entwicklung ist es also ein ganz gleichgültiger Einwurf, wenn erinnert wird, daß auch andre Formen des Grundeigenthums ||154| und des Ackerbaus existirt haben oder noch existiren. Es kann dies nur die Oekonomen treffen, welche die kapitalistische Produktionsweise in der Landwirthschaft und die ihr entsprechende Form des Grundeigenthums nicht als historische, sondern als ewige Kategorien behandeln.

Für uns ist die Betrachtung der modernen Form des Grundeigenthums nöthig, weil es überhaupt gilt, die bestimmten Produktions- und Verkehrsverhältnisse zu betrachten, die aus der Anlage des Kapitals in der Landwirthschaft entspringen. Ohne das wäre die Analyse desselben nicht vollständig. Wir beschränken uns also ausschließlich auf die Kapitalanlage im eigentlichen Ackerbau, d. h. in der Produktion des Hauptpflanzenstoffs, wovon eine Bevölkerung lebt. Wir können sagen Weizen, weil dieser das Hauptnahrungsmittel der modernen, kapitalistisch entwickelten Völker. (Oder, statt Ackerbau, Bergwerke, weil die Gesetze dieselben.)

Es ist eins der großen Verdienste von A. Smith, daß er entwickelt hat, wie die Grundrente des zur Produktion andrer landwirthschaftlichen Produkte angewandten Kapitals, z.B. von Flachs, Farbkräutern, selbständiger Viehzucht u.s.w., bestimmt ist durch die Grundrente, welche das in der Produktion des Hauptnahrungsmittels angelegte Kapital ab-

wirft. Es ist in der That seit ihm kein Fortschritt in dieser Beziehung gemacht worden. Was wir beschränkend oder zufügend zu erinnern hätten, gehört in die selbständige Behandlung des Grundeigenthums, nicht hierhin. Von dem Grundeigenthum, soweit es nicht sich auf den zur Weizenproduktion bestimmten Boden bezieht, werden wir daher nicht ex professo sprechen, sondern hie und da nur der Illustration halber darauf zurückkommen. 5

Der Vollständigkeit wegen ist zu bemerken, daß hier unter Grund und Boden auch Wasser etc. verstanden wird, soweit es einen Eigenthümer hat, als Zubehör von Grund und Boden sich darstellt. 10

Das Grundeigenthum setzt das Monopol gewisser Personen voraus, über bestimmte Portionen des Erdkörpers als ausschließliche Sphären ihres Privatwillens, mit Ausschluß aller andern zu verfügen.²⁶¹ Dies vorausgesetzt, handelt es sich darum, den ökonomischen Werth, d.h.

²⁶¹ Nichts kann komischer sein als Hegels Entwicklung des Privatgrundeigenthums. Der Mensch als Person muß seinem Willen Wirklichkeit geben als der Seele der äußern Natur, daher diese Natur als sein Privateigenthum in Besitz nehmen. Wenn dies die Bestimmung „der Person“ ist, des Menschen als Person, so würde folgen, daß jeder Mensch Grundeigenthümer sein muß, um sich als Person zu verwirklichen. Das freie Privateigenthum an Grund und Boden - ein sehr modernes Produkt - ist nach Hegel nicht ein bestimmtes gesellschaftliches Verhältniß, sondern ein Verhältniß des Menschen als Person zur „Natur“, „absolutes Zueignungsrecht des Menschen auf alle Sachen“ (Hegel, Philosophie des Rechts. Berlin 1840. S. 79.) Soviel ist zunächst klar, daß die einzelne Person sich nicht durch ihren „Willen“ als Eigenthümer behaupten kann gegenüber dem fremden Willen, der sich ebenfalls in demselben Fetzen Erdkörper verleiblichen will. Es gehören dazu ganz andre Dinge als der gute Wille. Es ist ferner absolut nicht abzusehn, wo „die Person“ sich die Schranke der Verwirklichung ihres Willens setzt, ob das Dasein ihres Willens sich in einem ganzen Land realisirt, oder ob sie einen ganzen Haufen Länder braucht, um durch deren Aneignung „die Hoheit meines Willens gegen die Sache zu manifestiren“. Hier geräth Hegel denn auch vollständig in die Brüche. „Die Besitznahme ist ganz vereinzelter Art; ich nehme nicht mehr in Besitz, als ich mit meinem Körper berühre, aber das zweite ist sogleich, daß die äußern Dinge eine weite Ausdehnung haben als ich fassen kann. Indem ich so was im Besitz habe, ist auch damit ein andres in Verbindung. Ich übe die Besitznahme durch die Hand, aber der Bereich derselben kann erweitert werden.“ (p. 90.) Aber mit diesem andren ist wieder etwas andres in Verbindung und so verschwindet die Grenze, wie weit sich mein Wille als Seele in den Boden auszugießen hat. „Wenn ich etwas besitze, so geht der Verstand gleich dahin über, daß nicht bloß das unmittelbar Beseßne, sondern das damit Zusammenhängende mein sei. Hier muß das positive Recht seine Feststellungen machen, denn aus dem Begriffe läßt sich nichts weiter herleiten.“ (p. 91.) Dies ist ein außerordentlich naives Geständniß „des Begriffs“, und beweist daß der Begriff, der von vornherein den Schnitzer macht, eine ganz bestimmte und der bürgerlichen Gesellschaft angehörige juristische Vorstellung vom Grundeigenthum für absolut zu halten, von den wirklichen Gestaltungen dieses Grundeigenthums „nichts“ begreift. Es ist zugleich das Geständniß darin enthalten, daß mit den wechselnden Bedürfnissen der gesellschaftlichen, d.h. ökonomischen Entwicklung das „positive Recht“ seine Feststellungen wechseln kann und muß. 15
20
25
30
35
40
45

die Verwerthung dieses Monopols auf Basis der kapitalistischen Produktion zu entwickeln. Mit der juristischen Macht dieser Personen, Portionen des Erdballs zu brauchen und zu mißbrauchen, ist nichts abgemacht. Der Gebrauch derselben hängt ganz und gar von ökonomischen Bedingungen ab, die von ihrem Willen unabhängig sind. Die juristische Vorstellung selbst heißt weiter nichts, als daß der Grundeigenthümer mit dem Boden verfahren kann, wie jeder Waarenbesitzer mit seiner Waare; und diese Vorstellung - die juristische Vorstellung des freien Privat-Grundeigenthums - tritt in der alten Welt nur ein zur Zeit der Auflösung der organischen Gesellschaftsordnung, und in der modernen Welt nur mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion. In Asien ist sie nur stellenweis von den Europäern importirt worden. Im Abschnitt über die ursprüngliche Akkumulation (Buch I, Kap. XXIV), hat man gesehn, wie diese Produktionsweise voraussetzt, einerseits die Loslösung der unmittelbaren Producenten aus der Stellung eines bloßen Zubehörs des Bodens (in der Form von ||156| Hörigen, Leibeignen, Sklaven etc.), andererseits die Expropriation der Masse des Volks vom Grund und Boden. In sofern ist das Monopol des Grundeigenthums eine historische Voraussetzung, und bleibt fortwährende Grundlage, der kapitalistischen Produktionsweise, wie aller frühern Produktionsweisen, die auf Ausbeutung der Massen in einer oder der andern Form beruhn. Die Form aber, worin die beginnende kapitalistische Produktionsweise das Grundeigenthum vorfindet, entspricht ihr nicht. Die ihr entsprechende Form wird erst von ihr selbst geschaffen durch die Unterordnung der Agrikultur unter das Kapital; womit denn auch feudales Grundeigenthum, Claneigenthum, oder kleines Bauerneigenthum mit Markgemeinschaft, in die dieser Produktionsweise entsprechende ökonomische Form verwandelt wird, wie verschieden auch deren juristischen Formen seien. Es ist eines der großen Resultate der kapitalistischen Produktionsweise, daß sie einerseits die Agrikultur aus einem bloß empirischen und mechanisch sich forterbenden Verfahren des unentwickeltsten Theils der Gesellschaft in bewußte wissenschaftliche Anwendung der Agronomie verwandelt, soweit dies überhaupt innerhalb der mit dem Privateigenthum gegebenen Verhältnisse möglich ist;²⁷⁾ daß sie das Grundeigenthum einerseits von Herrschafts-

²⁷⁾ Ganz konservative Agrikulturchemiker, wie z. B. Johnston, geben zu, daß eine wirklich rationelle Agrikultur überall am Privateigenthum unüberwindliche Schranken findet. Dasselbe thun Schriftsteller, welche Vertheidiger ex professo des Monopols des Privateigenthums am Erdball sind, so z. B. Herr Charles Comte in einem zweibändigen Werk, das die Vertheidigung des Privateigenthums zum speciellen Zweck hat. „Ein Volk“, sagt er, „kann den aus seiner Natur sich ergebenden Grad des Wohlstands und der Macht nicht erreichen, es sei denn, daß jeder Theil des Bodens, der es ernährt, die Bestimmung erhält, die am

und II 1571 Knechtschaftsverhältnissen völlig loslöst, andererseits den Grund und Boden als Arbeitsbedingung gänzlich vom Grundeigenthum und Grundeigenthümer trennt, für den er weiter nichts vorstellt, als eine bestimmte Geldsteuer, die er vermittelst seines Monopols vom industriellen Kapitalisten, dem Pächter erhebt; so sehr den Zusammenhang loslöst, 5 daß der Grundeigenthümer sein ganzes Leben in Konstantinopel zubringen kann, während sein Grundeigenthum in Schottland liegt. Das Grundeigenthum erhält so seine rein ökonomische Form, durch Abstreifung aller seiner frühern politischen und socialen Verbrämungen und Verquickungen, kurz aller jener traditionellen Zuthaten, die von den industriellen Kapitalisten selbst, wie von ihren theoretischen Wortführern, wie wir später sehn werden, im Eifer ihres Kampfs mit dem Grundeigenthum als eine nutzlose und abgeschmackte Superfötation denuncirt werden. Die Rationalisirung der Agrikultur einerseits, die diese erst befähigt gesellschaftlich betrieben zu werden, die Rückführung des Grundeigenthums ad absurdum andererseits, dies sind die großen Verdienste der kapitalistischen Produktionsweise. Wie alle ihre andern historischen Fortschritte, erkaufte sie auch diesen zunächst durch die völlige Verelendung der unmittelbaren Producenten. 10 15

Bevor wir zum Gegenstand selbst Übergehn, sind noch einige Vorbemerkungen zur Abwehr von Mißverständnissen nöthig. 20

Die Voraussetzung bei der kapitalistischen Produktionsweise ist also diese: die wirklichen Ackerbauer sind Lohnarbeiter, beschäftigt von einem Kapitalisten, dem Pächter, der die Landwirthschaft nur als ein besonderes Exploitationsfeld des Kapitals, als Anlage seines Kapitals in einer besondern Produktionssphäre betreibt. Dieser Pächter-Kapitalist zahlt dem Grundeigenthümer, dem Eigenthümer des von ihm exploitirten 25

meisten mit dem allgemeinen Interesse im Einklang steht. Um seinen Reichthümern eine große Entwicklung zu geben, müßte wenn möglich ein einziger und vor allem aufgeklärter Wille die Verfügung über jedes einzelne Stück seines Gebiets in die Hand nehmen, und jedes Stück zur Prosperität aller andren beitragen machen. Aber die Existenz eines solchen Willens ... würde unverträglich sein mit der Theilung des Bodens in Privatgrundstücke ... und mit der, jedem Besitzer gewährleisteten Fähigkeit, über sein Vermögen in fast absoluter Weise zu verfügen." - Johnston, Comte etc. haben bei dem Widerspruch des Eigenthums mit einer rationellen Agronomie nur die Nothwendigkeit im Auge, den Boden eines Landes als ein Ganzes zu bebauen. Aber die Abhängigkeit der Kultur der besondern Erdprodukte von den Schwankungen der Marktpreise, und der beständige Wechsel dieser Kultur mit diesen Preisschwankungen, der ganze Geist der kapitalistischen Produktion, der auf den unmittelbaren nächsten Geldgewinn gerichtet ist, widerspricht der Agrikultur, die mit den gesammten ständigen Lebensbedingungen der sich verkettenden Menschengenerationen zu wirtschaften hat. Ein schlagendes Beispiel davon sind die Waldungen, die nur da zuweilen einigermaßen dem Gesamtinteresse gemäß bewirtschaftet werden, wo sie nicht Privateigenthum, sondern der Staatsverwaltung unterworfen sind. 30 35 40

Bodens in bestimmten Terminen, z.B. jährlich, eine kontraktlich festgesetzte Geldsumme (ganz wie der Borger von Geldkapital bestimmten Zins) für die Erlaubniß, sein Kapital in diesem besondern Produktionsfeld anzuwenden. Diese Geldsumme heißt Grundrente, einerlei ob sie von 5 Ackerboden, Bauterrain, Bergwerken, Fischereien, Waldungen u. s. w. gezahlt werde. Sie wird gezahlt für die ganze Zeit, während deren kontraktlich der Grundeigenthümer den Boden an den Pächter verliehen, vermiiethet hat. Die Grundrente ist also hier die Form, worin sich das Grundeigenthum ökonomisch realisirt, verwerthet. Wir haben ferner hier 10 alle drei Klassen, welche den Rahmen der modernen Gesellschaft konstituiren, zusammen und einander gegenüber - Lohnarbeiter, industrieller Kapitalist, Grundeigenthümer. |

11581 Kapital kann in der Erde fixirt, ihr einverleibt werden, theils mehr vorübergehend, wie bei Verbesserungen chemischer Natur, Düngung 15 u. s. w., theils mehr permanent, wie bei Abzugskanälen, Bewässerungsanlagen, Nivellirungen, Wirthschaftsgebäuden etc. Ich habe anderswo das der Erde so einverleibte Kapital la terre-capital genannt.²⁸¹ Es fällt unter die Kategorien des fixen Kapitals. Der Zins für das der Erde einverleibte Kapital und die Verbesserungen, die sie so als Produktionsinstrument 20 erhält, kann einen Theil der Rente bilden, die dem Grundeigenthümer vom Pächter gezahlt wird²⁸², aber sie konstituirt nicht die eigentliche Grundrente, die für den Gebrauch des Bodens als solchen gezahlt wird, er mag sich im Naturzustand befinden oder kultivirt sein. Bei einer systematischen Behandlung des Grundeigenthums, die außerhalb unsres 25 Plans liegt, wäre dieser Theil der Einnahme des Grundeigenthümers ausführlich darzustellen. Hier genügen wenige Worte darüber. Die mehr temporären Kapitalanlagen, die die gewöhnlichen Produktionsprocesse in der Agrikultur mit sich führen, werden alle ohne Ausnahme vom Pächter gemacht. Diese Anlagen, wie die bloße Bebauung überhaupt, 30 wenn sie einigermaßen rationell betrieben wird, also sich nicht auf die brutale Aussaugung des Bodens reducirt, wie etwa bei den ehemaligen amerikanischen Sklavenhaltern - wogegen sich jedoch die Herren Grund-

²⁸¹ Misère de la Philosophie, p. 165. Ich mache dort den Unterschied zwischen terre-matière und terre-capital. «Rien qu'à appliquer à des terres déjà transformées en moyen de production de secondes mises de capital on augmente la terre-capital sans rien ajouter à la terre-matière, c'est-à dire à l'étendue de la terre ... La terre-capital n'est pas plus éternelle que tout autre capital ... La terre-capital est un capital fixe, mais le capital fixe s'use aussi bien que les capitaux circulants.»

²⁸² Ich sage „kann“, weil unter gewissen Umständen dieser Zins vom Gesetz der Grundrente 40 regulirt wird, und daher, z.B. bei Konkurrenz neuer Ländereien von großer natürlicher Fruchtbarkeit, verschwinden kann.

eigenthümer kontraktlich sichern - verbessern den Boden³⁰⁾, steigern sein Produkt und verwandeln die Erde aus bloßer Materie in Erde-Kapital. Ein bebautes Feld ist mehr werth als ein unbebautes von derselben natürlichen Qualität. Auch die mehr permanenten, sich in längerer Zeit abnutzenden, der Erde einverleibten fixen Kapitale, werden zum großen Theil, in gewissen Sphären oft ausschließlich, vom Pächter gemacht. Sobald aber die kontraktlich festgesetzte Pachtzeit abgelaufen ist - und es ist dies einer der Gründe, warum mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion der Grundeigenthümer die Pachtzeit möglichst abzukürzen II 1591 sucht - fallen die dem Boden einverleibten Verbesserungen als untrennbares Accidens der Substanz, des Bodens, als Eigenthum dem Besitzer des Bodens anheim. Bei dem neuen Pachtvertrag, den er abschließt, fügt der Grundeigenthümer den Zins für das der Erde einverleibte Kapital der eigentlichen Grundrente hinzu; ob er den Boden nun an den Pächter vermietet, der die Verbesserungen gemacht hat, oder an einen andern Pächter. Seine Rente schwillt so auf; oder, wenn er den Boden verkaufen will - wir werden gleich sehn wie dessen Preis bestimmt wird - ist jetzt sein Werth gesteigert. Er verkauft nicht nur den Boden, sondern den verbesserten Boden, das der Erde einverleibte Kapital, das ihm nichts gekostet hat. Es ist dies eins der Geheimnisse - ganz abgesehen von der Bewegung der eigentlichen Grundrente - der steigenden Bereicherung der Grundeigenthümer, des fortwährenden Anschwellens ihrer Renten, und des wachsenden Geldwerths ihrer Ländereien mit dem Fortschritt der ökonomischen Entwicklung. Sie stecken so das ohne ihr Zutun hervorgebrachte Resultat der gesellschaftlichen Entwicklung in ihre Privattaschen - fruges consumere nati. Es ist dies aber zugleich eins der größten Hindernisse einer rationellen Agrikultur, indem der Pächter alle Verbesserungen und Auslagen vermeidet, deren vollständiger Rückfluß während der Dauer seiner Pachtzeit nicht zu erwarten steht; und als solches Hinderniß finden wir diesen Umstand fort und fort denunciirt ebenso im vorigen Jahrhundert von James Anderson, dem eigentlichen Entdecker der modernen Rententheorie, der zugleich praktischer Pächter und für seine Zeit bedeutender Agronom war, wie in unsern Tagen von den Gegnern der jetzigen Verfassung des Grundeigenthums in England.

A.A. Walton, History of the Landed Tenures of Great Britain and Ireland, London 1865, sagt darüber p. 96, 97: „Alle die Anstrengungen der zahlreichen landwirthschaftlichen Anstalten in unserm Lande können keine sehr bedeutenden oder wirklich bemerkbaren Resultate im wirklichen Fortschritt verbesserter Bebauung bewirken, so lange solche Ver-

³⁰⁾ Sieh James Anderson und Carey.

besserungen in einem weit höhern Grade den Werth des Grundeigenthums und die Höhe der Rentrolle des Grundbesitzers vermehren, als sie die Lage des Pächters oder des Landarbeiters verbessern. Die Pächter im allgemeinen wissen genau so gut wie der Grundbesitzer, sein Rentmeister
 5 oder selbst der Präsident einer landwirthschaftlichen Gesellschaft, daß gute Drainirung, reichliche Düngung und gute Bewirthschaftung, im Bund mit vermehrter Anwendung von Arbeit, ||160| um das Land gründlich zu reinigen und umzuarbeiten, wunderbare Erfolge erzeugen werden, sowohl in Verbesserung des Bodens wie in gesteigerter Produktion. Aber
 10 alles dies erfordert beträchtliche Auslage, und die Pächter wissen ebenfalls sehr gut, daß wie sehr sie auch das Land verbessern oder seinen Werth erhöhen mögen, die Grundbesitzer auf die Dauer den Hauptvorthail davon in erhöhten Renten und gesteigertem Bodenwerth einernten werden ... Sie sind schlau genug zu bemerken, was jene Redner
 15 (Grundbesitzer und ihre Rentmeister bei landwirthschaftlichen Festmahlen) eigenthümlicher Weise stets vergessen ihnen zu sagen - nämlich daß der Löwenantheil aller vom Pächter gemachten Verbesserungen schließlich immer in die Tasche des Grundbesitzers gehn muß ... Wie sehr auch der frühere Pächter die Pachtung verbessert haben mag, sein Nachfolger
 20 wird immer finden, daß der Grundbesitzer die Rente erhöhen wird im Verhältniß zu dem durch frühere Verbesserungen gesteigerten Bodenwerth."

In der eigentlichen Agrikultur erscheint dieser Proceß noch nicht so klar wie bei Benutzung des Bodens als Bauterrain. Der weitaus überwiegende Theil des Bodens, der in England zu Bauzwecken, aber nicht als
 25 freehold verkauft wird, wird von den Grundeigenthümern vermietet für 99 Jahre, oder auf kürzere Zeit wenn möglich. Nach Ablauf dieser Zeit fallen die Baulichkeiten mit dem Boden selbst dem Grundbesitzer anheim. „Sie (die Pächter) sind verpflichtet, bei Ablauf des Miethskontrakts
 30 das Haus dem großen Grundbesitzer in gutem wohnlichen Zustand zu überliefern, nachdem sie bis zu dieser Zeit eine übertriebne Bodenrente bezahlt haben. Kaum ist der Miethkontrakt abgelaufen, so kommt der Agent oder Inspektor des Grundbesitzers, besichtigt euer Haus, sorgt dafür, daß ihr es in guten Zustand setzt, nimmt dann Besitz davon und
 35 annexirt es an das Gebiet seines Grundherrn. Die Thatsache ist, daß wenn dies System in voller Wirkung noch für längre Zeit zugelassen wird, der gesammte Häuserbesitz im Königreich, ebensogut wie der ländliche Grundbesitz, in den Händen der großen Grundherrn sein wird. Das ganze Westend von London, nördlich und südlich von Temple Bar, gehört
 40 fast ausschließlich ungefähr einem halben Dutzend großer Grundherrn, ist vermietet zu enormen Bodenrenten, und wo die Miethkontrakte

noch nicht ganz abgelaufen sind, verfallen sie rasch nach einander. Dasselbe gilt in größerem oder geringerem Grad von jeder Stadt im Königreich. Aber selbst hierbei bleibt dies gierige System der Ausschließlichkeit und des Monopols noch nicht stehn. Fast die ||161| gesammten Dock-Einrichtungen unsrer Hafencities befinden sich in Folge desselben Processes der Usurpation in den Händen der großen Land-Leviathans." (l. c, p. 93.) Unter diesen Umständen ist es klar, daß wenn der Census für England und Wales 1861 bei einer Gesamtbevölkerung von 20066224 die Zahl der Hauseigenthümer auf 36032 angibt, das Verhältniß der Eigenthümer zur Zahl der Häuser und der Bevölkerung ein ganz andres Aussehn erhalten würde, wären die großen Eigenthümer auf die eine, die kleinen auf die andre gestellt.

Dies Beispiel mit dem Eigenthum an Baulichkeiten ist wichtig, 1) weil es klar den Unterschied zwischen der eigentlichen Grundrente und dem Zins des dem Boden einverleibten fixen Kapitals zeigt, der einen Zusatz zur Grundrente bilden kann. Der Zins der Baulichkeiten, wie des bei der Agrikultur vom Pächter dem Boden einverleibten Kapitals, fällt dem industriellen Kapitalisten, dem Bauspekulanten oder Pächter zu, während der Dauer des Miethkontrakts, und hat an und für sich nichts zu thun mit der Grundrente, die jährlich in bestimmten Terminen für Benutzung des Bodens gezahlt werden muß. 2) Weil es zeigt, wie mit dem Boden das ihm einverleibte fremde Kapital schließlich dem Grundeigenthümer anheimfällt und der Zins dafür seine Rente schwellt.

Einige Schriftsteller, theils als Wortführer des Grundeigenthums gegen die Angriffe der bürgerlichen Oekonomen, theils in dem Streben, das kapitalistische Produktionssystem in ein System von „Harmonien“ statt von Gegensätzen zu verwandeln, wie z. B. Carey, haben die Grundrente, den specifischen ökonomischen Ausdruck des Grundeigenthums, als identisch mit dem Zins darzustellen gesucht. Damit wäre nämlich der Gegensatz zwischen Grundeigenthümern und Kapitalisten ausgelöscht. Die umgekehrte Methode wurde im Beginn der kapitalistischen Produktion angewandt. Damals galt in der populären Vorstellung noch das Grundeigenthum als die primitive und respectable Form des Privateigenthums, während der Zins des Kapitals als Wucher verschrieen war. Dudley North, Locke etc. stellten daher den Kapitalzins dar als eine der Grundrente analoge Form, ganz wie Turgot die Berechtigung des Zinses aus der Existenz der Grundrente ableitete. - Jene neuern Schriftsteller vergessen - ganz abgesehen davon, daß die Grundrente rein, ohne Zusatz jedes Zinses für dem Boden einverleibtes Kapital, existiren kann und existirt - daß der Grundeigenthümer in dieser Weise nicht nur Zins erhält von fremdem Kapital, das ihm nichts kostet, sondern obendrein noch das

fremde Kapital gratis ||162| in den Kauf. Die Rechtfertigung des Grundeigentums, wie die aller andren Eigentumsformen einer bestimmten Produktionsweise, ist die, daß die Produktionsweise selbst historische transitorische Nothwendigkeit besitzt, also auch die Produktions- und
5 Austauschverhältnisse, die aus ihr entspringen. Allerdings, wie wir später sehn werden, unterscheidet sich das Grundeigentum von den übrigen Arten des Eigentums dadurch, daß auf einer gewissen Entwicklungshöhe, selbst vom Standpunkt der kapitalistischen Produktionsweise aus, es als überflüssig und schädlich erscheint.

10 Die Grundrente kann in einer andern Form mit dem Zins verwechselt, und so ihr spezifischer Charakter verkannt werden. Die Grundrente stellt sich dar in einer bestimmten Geldsumme, die der Grundeigentümer jährlich aus der Verpachtung eines Stückes des Erdballs bezieht. Wir haben gesehn, wie jede bestimmte Geldeinnahme kapitalisirt werden, d. h.
15 als der Zins eines imaginären Kapitals betrachtet werden kann. Ist z. B. der mittlere Zinsfuß 5%, so kann also auch eine jährliche Grundrente von 200 £ als Zins eines Kapitals von 4000 £ betrachtet werden. Es ist die so kapitalisirte Grundrente, die den Kaufpreis oder Werth des Bodens bildet, eine Kategorie, die prima facie, ganz wie der Preis der Arbeit
20 irrationell ist, da die Erde nicht das Produkt der Arbeit ist, also auch keinen Werth hat. Andererseits aber verbirgt sich hinter dieser irrationellen Form ein wirkliches Produktionsverhältniß. Kauft ein Kapitalist Grund und Boden, der eine jährliche Rente von 200 £ abwirft, für 4000 £, so bezieht er den durchschnittlichen jährlichen Zins **zu** 5 % von 4000 £,
25 ganz ebenso wie wenn er dies Kapital in zinstragenden Papieren angelegt oder es direkt zu 5% Zinsen ausgeliehen hätte. Es ist die Verwerthung eines Kapitals von 4000 £ zu 5%. Unter dieser Voraussetzung würde er in 20 Jahren den Einkaufspreis seines Guts durch dessen Einkünfte wieder ersetzt haben. In England wird daher der Kaufpreis von Ländereien nach
30 so und so viel years' purchase berechnet, was nur ein anderer Ausdruck für die Kapitalisirung der Grundrente ist. Es ist in der That der Kaufpreis, nicht des Bodens, sondern der Grundrente die er abwirft, berechnet nach dem gewöhnlichen Zinsfuß. Diese Kapitalisirung der Rente setzt aber die Rente voraus, während die Rente nicht umgekehrt aus ihrer
35 eignen Kapitalisirung abgeleitet und erklärt werden kann. Ihre Existenz, unabhängig von dem Verkauf, ist vielmehr hier die Voraussetzung, von der ausgegangen wird.

Es folgt daher daß, die Grundrente als konstante Größe vor|| 163| **aus-**
40 gesetzt, der Bodenpreis steigen oder fallen kann, umgekehrt wie der Zinsfuß steigt oder fällt. Fiele der gewöhnliche Zinsfuß von 5 auf 4%, so stellte eine jährliche Grundrente von 200 £ die jährliche Verwerthung ei-

nes Kapitals von 5000 £ statt von 4000 £ vor, und so wäre der Preis desselben Grundstücks von 4000 auf 5000 £ gestiegen, oder von 20 years' purchase auf 25. Umgekehrt im umgekehrten Fall. Es ist dies eine von der Bewegung der Grundrente selbst unabhängige und nur durch den Zinsfuß geregelte Bewegung des Bodenpreises. Da wir aber gesehn haben, daß die Profitrate im Fortschritt der gesellschaftlichen Entwicklung eine Tendenz zum Fallen hat, und daher auch der Zinsfuß, soweit er durch die Profitrate geregelt wird; daß ferner, auch abgesehen von der Profitrate, der Zinsfuß eine Tendenz zum Fallen hat, in Folge des Wachstums des verleihbaren Geldkapitals, so folgt, daß der Bodenpreis eine Tendenz zum Steigen hat, auch unabhängig von der Bewegung der Grundrente und des Preises der Bodenprodukte, wovon die Rente einen Theil bildet.

Die Verwechslung der Grundrente selbst mit der Zinsform, die sie für den Käufer des Bodens annimmt - eine Verwechslung, die auf völliger Unkenntniß der Natur der Grundrente beruht - muß zu den sonderbarsten Trugschlüssen führen. Da das Grundeigenthum in allen alten Ländern für eine besonders vornehme Form des Eigenthums gilt, und der Ankauf desselben außerdem als besonders sichere Kapitalanlage, so steht der Zinsfuß, zu dem die Grundrente gekauft wird, meist niedriger als bei andern auf längre Zeit sich erstreckenden Kapitalanlagen, sodaß z. B. der Käufer von Grund und Boden nur 4% auf den Kaufpreis erhält, während er für dasselbe Kapital sonst 5% erhalten würde; oder was auf dasselbe hinauskommt, er zahlt mehr Kapital für die Grundrente, als er für dieselbe jährliche Geldeinnahme in andern Anlagen zahlen würde. Daraus schließt Herr Thiers in seiner überhaupt grundschlechten Schrift über La Propriété (dem Abdruck seiner 1849 in der französischen Nationalversammlung gehaltenen Rede gegen Proudhon) auf die Niedrigkeit der Grundrente, während es nur die Höhe ihres Kaufpreises beweist.

Der Umstand, daß die kapitalisirte Grundrente als Bodenpreis oder Bodenwerth sich darstellt, und die Erde daher wie jede andre Waare gekauft und verkauft wird, gilt einigen Apologeten als Rechtfertigungsgrund des Grundeigenthums, indem der Käufer für es wie für jede andre Waare, ein Aequivalent gezahlt, und der größte Theil des Grundeigenthums in dieser Weise die Hände gewechselt habe. Derselbe Rechtfertigungsgrund gälte dann auch für die Sklaverei, indem für den Sklavenhalter, der den Sklaven baar bezahlt hat, der Ertrag von dessen Arbeit nur den Zins des in seinem Ankauf ausgelegten Kapitals darstellt. Aus dem Kauf und Verkauf der Grundrente die Berechtigung ihrer Existenz herleiten, heißt überhaupt, ihre Existenz aus ihrer Existenz rechtfertigen.

Siebenunddreißigstes Kapitel · Einleitendes

So wichtig es ist für die wissenschaftliche Analyse der Grundrente - d.h. der selbständigen, specifischen ökonomischen Form des Grundeigenthums auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise - sie rein und frei von allen sie verfälschenden und verwischenden Beisätzen zu betrachten, ebenso wichtig ist es andererseits für das Verständniß der praktischen Wirkungen des Grundeigenthums, und selbst für die theoretische Einsicht in eine Masse Thatsachen, die dem Begriff und der Natur der Grundrente widersprechen, und doch als Existenzweisen der Grundrente erscheinen, die Elemente zu kennen, aus denen diese Trübungen der Theorie entspringen.

Praktisch erscheint natürlich alles als Grundrente, was in Form von Pachtgeld dem Grundeigenthümer vom Pächter gezahlt wird für die Erlaubniß, den Boden zu bewirtschaften. Aus welchen Bestandtheilen dieser Tribut zusammengesetzt sei, aus welchen Quellen er herrühren möge, er hat das mit der eigentlichen Grundrente gemein, daß das Monopol auf ein Stück des Erdballs den sog. Grundeigenthümer befähigt, den Tribut zu erheben, die Schätzung aufzulegen. Er hat das mit der eigentlichen Grundrente gemein, daß er den Bodenpreis bestimmt, der wie oben gezeigt, nichts ist als die kapitalisirte Einnahme von der Verpachtung des Bodens.

Man hat bereits gesehn, daß der Zins für das dem Boden einverleibte Kapital einen solchen fremdartigen Bestandtheil der Grundrente bilden kann, einen Bestandtheil, der mit dem Fortschritt der ökonomischen Entwicklung einen stets wachsenden Zusatz zum Gesammtrental eines Landes bilden muß. Aber abgesehn von diesem Zins ist es möglich, daß sich unter dem Pachtgeld zum Theil, und in gewissen Fällen ganz und gar, also bei gänzlicher Abwesenheit der eigentlichen Grundrente, und daher bei wirklicher Werthlosigkeit des Bodens, ein Abzug sei es vom Durchschnittsprofit, sei es vom normalen Arbeitslohn, sei es von beiden zugleich versteckt. Dieser Theil, sei es des Profits, sei es des Arbeitslohns, erscheint hier in der Gestalt der Grundrente, weil er statt, wie es normal wäre, dem industriellen Kapitalisten oder dem Lohnarbeiter heimzufallen, in der Form von Pachtgeld an den Grundeigenthümer gezahlt wird. Oekonomisch gesprochen, bildet weder der eine noch der andre Theil Grundrente: aber praktisch bildet er Einnahme des Grundeigenthümers, eine ökonomische Verwerthung seines Monopols, ganz so gut wie die wirkliche Grundrente, und wirkt ebenso bestimmend auf den Bodenpreis wie die letztere.

Wir sprechen hier nicht von Verhältnissen, worin die Grundrente, die der kapitalistischen Produktionsweise entsprechende Weise des Grundeigenthums, formell existirt, ohne daß die kapitalistische Produktions-

weise selbst existirte, ohne daß der Pächter selbst ein industrieller Kapitalist, oder die Art seiner Bewirthschaftung eine kapitalistische wäre. Dies ist z. B. der Fall in *Irland*. Der Pächter ist hier im Durchschnitt ein kleiner Bauer. Was er dem Grundeigenthümer als Pacht zahlt, absorbiert oft nicht nur einen Theil seines Profits, d. h. seiner eignen Mehrarbeit, auf die er als Inhaber seiner eignen Arbeitsinstrumente ein Recht hat, sondern auch einen Theil des normalen Arbeitslohns, den er unter andren Verhältnissen für dieselbe Arbeitsmenge erhalten würde. Außerdem expropriirt ihn der Grundeigenthümer, der hier durchaus nichts thut für die Verbesserung des Bodens, von seinem kleinen Kapital, das er größtentheils durch eigne Arbeit dem Boden einverleiht, ganz wie ein Wucherer unter ähnlichen Verhältnissen thun würde. Nur daß der Wucherer wenigstens sein eignes Kapital bei der Operation riskirt. Es bildet diese fortwährende Beraubung den Gegenstand des Zwists über die irische Landgesetzgebung, die wesentlich darauf hinauskommt, daß der Grundeigenthümer, der dem Pächter aufkündigt, gezwungen werden soll, diesen zu entschädigen für die von ihm angebrachten Bodenverbesserungen oder das dem Boden einverleihte Kapital. Palmerston pflegte hierauf cynisch zu antworten: „Das Haus der Gemeinen ist ein Haus von Grundeigenthümern.“

Wir sprechen auch nicht von den ausnahmsweisen Verhältnissen, worin selbst in Ländern kapitalistischer Produktion der Grundeigenthümer hohes Pachtgeld erpressen kann, das in gar keinem Zusammenhang mit dem Produkt des Bodens steht, wie z. B. in den englischen Industriebezirken die Verpachtung kleiner Bodenstücken an Fabrikarbeiter, sei es für kleine Gärten, sei es für dilettantischen Ackerbau in Nebenstunden. (Reports of Inspectors of Factories.)

Wir sprechen von der Ackerbaurente in Ländern entwickelter kapitalistischer Produktion. Unter den englischen Pächtern z. B. befindet sich eine Anzahl kleiner Kapitalisten, die durch Erziehung, Bildung, Tradition, Konkurrenz und andre Umstände bestimmt und gezwungen sind, ihr Kapital in der Agrikultur, als Pächter anzulegen. Sie sind gezwungen, mit weniger als dem Durchschnittsprofit vorlieb zu nehmen, und einen Theil davon in der Form der Rente an den Grundeigenthümer abzugeben. Es ist dies die einzige Bedingung, unter der ihnen gestattet wird ihr Kapital auf den Boden, in der Agrikultur, anzulegen. Da überall die Grundeigenthümer bedeutenden, in England sogar überwiegenden Einfluß auf die Gesetzgebung ausüben, kann dieser dazu ausgebeutet werden, um die ganze Klasse der Pächter zu prellen. Die Korngesetze von 1815 z. B. - eine Brotsteuer, eingestandenermaßen dem Land auferlegt, um den müßigen Grundeigenthümern die Fortdauer des während des

Anti-Jakobinerkriegs abnorm gewachsenen Rentals zu sichern - hatten zwar die Wirkung, abgesehen von einzelnen ausnahmsweis fruchtbaren Jahren, die Preise der landwirthschaftlichen Produkte über dem Niveau zu halten, worauf sie bei freier Korneinfuhr gefallen wären. Aber sie
 5 hatten nicht das Resultat, die Preise auf der Höhe zu halten, die von den gesetzgebenden Grundeigenthümern in der Art als Normalpreise dekretirt wurden, daß sie die gesetzliche Grenze bildeten für die Einfuhr fremden Korns. Unter dem Eindruck dieser Normalpreise wurden aber die Pachtkontrakte geschlossen. Sobald die Illusion platzte, wurde ein neues
 10 Gesetz gemacht, mit neuen Normalpreisen, die ebenso sehr bloß der ohnmächtige Ausdruck der habgierigen Grundeigenthumsphantasie waren wie die alten. In dieser Weise wurden die Pächter geprellt von 1815 bis zu den 30er Jahren. Daher während dieser ganzen Zeit das stehende Thema des agricultural distress. Daher während dieser Periode die Expropriation
 15 und der Ruin einer ganzen Generation von Pächtern, und ihre Ersetzung durch eine neue Klasse von Kapitalisten.³¹¹

Eine viel allgemeinere und wichtigere Thatsache ist aber die Herabdrückung des Arbeitslohns der eigentlichen Agrikulturarbeiter unter sein normales Durchschnittsniveau, sodaß ein Theil des Arbeitslohns dem
 20 Arbeiter abgezogen wird, einen Bestandtheil des Pachtgelds bildet, und so unter der Maske der Grundrente dem Grundeigenthümer statt dem Arbeiter zufließt. Dies ist z.B. in ||167| England und Schottland, mit Ausnahme einiger günstig situirten Grafschaften, allgemein der Fall. Die Arbeiten der parlamentarischen Untersuchungsausschüsse über die Höhe
 25 des Arbeitslohns, die vor der Einführung der Korngesetze in England eingesetzt wurden - bis jetzt die werthvollsten und fast ganz unausgebeuteten Beiträge zur Geschichte des Arbeitslohns im 19. Jahrhundert, zugleich eine Schandsäule, die sich die englische Aristokratie und Bourgeoisie selbst aufgerichtet hat - bewiesen zur Evidenz, über allen Zweifel, daß
 30 die hohen Rentsätze und die ihnen entsprechende Steigerung des Bodenpreises während des Anti-Jakobinerkriegs theilweis nur dem Abzug vom Arbeitslohn und seiner Herabdrückung selbst unter das physische Minimum geschuldet waren; d.h dem Wegzahlen eines Theils des normalen Arbeitslohns an den Grundeigenthümer. Verschiedne Umstände, unter
 35 andrem die Depreciation des Geldes, die Handhabung der Armengesetze in den Ackerbaubezirken u. s. w. hatten diese Operation ermöglicht, zur selben Zeit wo die Einkünfte der Pächter enorm stiegen und die Grund-

³¹¹ Siehe die Anti-Corn-Law Prize-Essays. Indeß hielten die Korngesetze immer die Preise auf künstlich höherem Niveau. Für die bessern Pächter war dies günstig. Sie profitirten von
 40 dem stationären Zustand, worin der Schutzzoll die große Masse der Pächter hielt, die sich mit oder ohne Grund, auf den exceptionellen Durchschnittspreis verließen.

eigenthümer sich fabelhaft bereicherten. Ja, eins der Hauptargumente für Einführung der Kornzölle, von Seiten so der Pächter wie der Grundeigenthümer, war der, daß es physisch unmöglich sei, den Arbeitslohn der Ackerbautagelöhner noch tiefer zu senken. Dieser Zustand hat sich im wesentlichen nicht verändert, und in England, wie in allen europäischen 5 Ländern, geht nach wie vor ein Theil des normalen Arbeitslohns in die Grundrente ein. Als Graf Shaftesbury, damals Lord Ashley, einer der philanthropischen Aristokraten, so außerordentlich bewegt wurde durch die Lage der englischen Fabrikarbeiter, und sich in der Zehnstunden-Agitation zu ihrem parlamentarischen Wortführer aufwarf, publicirten 10 die Wortführer der Industriellen aus Rache eine Statistik über den Lohn der Ackerbautagelöhner auf den ihm gehörigen Dörfern (s. Buch I, Kap. XXIII, 5, e: das britische Ackerbauproletariat), welche klar zeigte, wie ein Theil der Grundrente dieses Philantropen bloß aus dem Raub besteht, den seine Pächter für ihn an dem Arbeitslohn der Ackerbauarbeiter 15 vollziehn. Diese Veröffentlichung ist auch deswegen interessant, weil die darin enthaltenen Thatsachen dem schlimmsten, was die Ausschüsse 1814 und 15 enthüllten, sich kühn an die Seite stellen dürfen. So oft die Umstände eine momentane Steigerung des Arbeitslohns der Ackerbautagelöhner erzwingen, erschallt dann auch das Geschrei der Pächter, daß eine 20 Erhöhung des Arbeitslohns auf sein normales Niveau, wie es in andren Industriezweigen gilt, unmöglich sei und sie ruiniren müsse ||168| ohne gleichzeitige Herabsetzung der Grundrente. Hierin ist also das Geständniß enthalten, daß unter dem Namen Grundrente ein Abzug am Arbeitslohn von den Pächtern gemacht und an den Grundeigenthümer weg- 25 gezahlt wird. Von 1849-59 z.B. stieg in England der Arbeitslohn der Ackerbau-Arbeiter in Folge eines Zusammenflusses überwältigender Umstände, wie: der Exodus aus Irland, der die Zufuhr von Ackerbau-Arbeitern von dort abschnitt; außerordentliche Absorption von Ackerbau-Bevölkerung durch die Fabrikindustrie; Kriegsnachfrage für Soldaten; 30 außerordentliche Auswanderung nach Australien und den Vereinigten Staaten (Kalifornien), und andre Gründe, die hier nicht näher zu erwähnen sind. Gleichzeitig, mit Ausnahme der ungünstigen Ernten von 1854-56, fielen die Durchschnittspreise des Getreides während dieser Periode um mehr als 16%. Die Pächter schriegen nach Herabsetzung der 35 Renten. Es gelang ihnen in einzelnen Fällen. Im Durchschnitt scheiterten sie mit dieser Forderung. Sie nahmen Zuflucht zur Herabsetzung der Produktionskosten, u. a. durch massenhafte Einführung des lokomobilen Dampfs und neuer Maschinerie, die zum Theil Pferde ersetzte und aus der Wirthschaft verdrängte, zum Theil aber auch durch Freisetzung von 40 Ackerbau-Tagelöhnern eine künstliche Ueberbevölkerung und daher neu-

es Sinken des Lohns hervorbrachte. Und dies geschah, trotz der allgemeinen relativen Abnahme der Ackerbau-Bevölkerung während dieses Decenniums, verglichen mit dem Wachsthum der Gesamtbevölkerung, und trotz der absoluten Abnahme der Ackerbau-Bevölkerung in einigen
 5 reinen Agrikulturdistrikten.³²¹ Ebenso sagte Fawcett, damals Professor der politischen Oekonomie zu Cambridge, gestorben 1884 als Generalpostmeister, auf dem Social Science Congress, 12. Oktober 1865: „Die Ackerbautagelöhner fingen an auszuwandern, und die Pächter begannen sich zu beklagen, sie würden nicht im Stande sein, so hohe Renten zu
 10 bezahlen, wie sie zu zahlen gewohnt waren, weil die Arbeit theurer wurde in Folge der Auswanderung.“ Hier also ist die hohe Bodenrente direkt identificirt mit niedrigem Arbeitslohn. Und soweit die Höhe des Bodenpreises durch diesen die Rente vermehrenden Umstand bedingt ist, ist Werthsteigerung des Bodens identisch mit Entwerthung der Arbeit, Höhe
 15 des Bodenpreises mit Niedrigkeit des Preises der Arbeit. |

11691 Dasselbe gilt für Frankreich. „Der Pachtpreis steigt, weil der Preis des Brots, des Weins, des Fleisches, der Gemüse und des Obsts auf der einen Seite steigt, und auf der andern der Preis der Arbeit unverändert bleibt. Wenn ältere Leute die Rechnungen ihrer Väter vergleichen, was
 20 uns um ungefähr 100 Jahre zurückbringt, so werden sie finden, daß damals der Preis eines Arbeitstags im ländlichen Frankreich genau derselbe war wie heute. Der Preis des Fleisches hat sich seitdem verdreifacht ... Wer ist das Opfer dieser Umwälzung? Ist es der Reiche, der Eigenthümer der Pachtung ist, oder der Arme, der sie bearbeitet? ... Die Steigerung der
 25 Pachtpreise ist ein Beweis eines öffentlichen Unglücks.“ (Du Mécanisme de la Société en France et en Angleterre. Par M. Rubichon. 2^{me} édit. Paris 1837. p. 101.)

Beispiele von Rente als Folge des Abzugs einerseits vom Durchschnittsprofit, andererseits vom Durchschnittsarbeitslohn:

30 Der oben citirte Morton, Landagent und landwirthschaftlicher Ingenieur, sagt, man habe in vielen Gegenden die Bemerkung gemacht, daß die Rente für große Pachtungen niedriger ist als für kleinere, weil „die Konkurrenz für die letztern gewöhnlich größer ist als für die erstem, und weil kleine Pächter, die selten im Stande sind, sich auf irgend ein andres
 35 Geschäft zu werfen als die Landwirthschaft, häufig eine Rente zu zahlen willig sind, von der sie selbst wissen, daß sie zu hoch ist, gedrängt von der Nothwendigkeit ein passenderes Geschäft zu finden.“ (John C. Morton, The Resources of Estates. London 1858. p. 116.)

³²¹ John C. Morton, The Forces used in Agriculture. Vortrag in der Londoner Society of
 40 Arts in 1860, und begründet auf authentische Dokumente, gesammelt bei ungefähr 100 Pächtern aus 12 schottischen und 35 englischen Grafschaften.

Dieser Unterschied soll sich jedoch in England allmählig verwischen, womit nach seiner Ansicht die Auswanderung grade unter der Klasse der kleinen Pächter viel zu thun hat. Derselbe Morton gibt ein Beispiel, wo offenbar Abzug vom Arbeitslohn des Pächters selbst, und daher noch sicherer der Leute, die er beschäftigt, in die Grundrente eingeht. Nämlich bei Pachtungen unter 70-80 acres (30-34 Hektaren), die keinen zwei-spännigen Pflug halten können. „Wenn nicht der Pächter mit seinen eigenen Händen ebenso fleißig arbeitet wie irgend ein Arbeiter, kann er bei seiner Pachtung nicht bestehen. Wenn er die Ausführung der Arbeit seinen Leuten überläßt, und sich darauf beschränkt sie bloß zu beaufsichtigen, so wird er höchst wahrscheinlich sehr bald finden, daß er außer Stande ist seine Rente zu zahlen.“ (I.e., p. 118.) Morton schließt daher, daß, wenn nicht die Pächter in der Gegend sehr arm sind, die Pachtungen nicht unter 70 acres groß sein sollten, sodaß der Pächter zwei bis drei Pferde halten kann. |

11701 Außerordentliche Weisheit des Herrn Léonce de Lavergne, Membre de l'Institut et de la Société Centrale d'Agriculture. In seiner *Economie Rurale de l'Angleterre*, (citirt nach der englischen Uebersetzung, London 1855) macht er folgenden Vergleich des jährlichen Vortheils vom Rindvieh, das in Frankreich arbeitet und in England nicht, weil ersetzt durch Pferde (p. 42):

Frankreich:	Milch	4 Mill. £	England:	Milch	16 Mill. £
	Fleisch	16 " £		Fleisch	20 " £
	Arbeit	8 " £		Arbeit	- " £
		28 Mill. £.			36 Mill. £.

Nun kommt aber hier das höhere Produkt heraus, weil nach seiner eigenen Angabe die Milch in England noch einmal so theuer ist als in Frankreich, während er für Fleisch dieselben Preise in beiden Ländern annimmt (p. 35); also wird das englische Milchprodukt reducirt auf 8 Mill. £ und das Gesamtprodukt auf 28 Mill. £ wie in Frankreich. Es ist in der That etwas stark, wenn Herr Lavergne gleichzeitig die Produktmassen und die Preisdifferenzen in seiner Rechnung eingehn läßt, sodaß, wenn England gewisse Artikel theurer producirt als Frankreich, was höchstens einen größern Profit für Pächter und Grundeigenthümer bedeutet, dies als ein Vorzug der englischen Agrikultur erscheint.

Daß Herr Lavergne nicht nur die ökonomischen Erfolge der englischen Landwirthschaft kennt, sondern auch an die Vorurtheile der englischen Pächter und Grundbesitzer glaubt, beweist er p. 48: „Ein großer Nachtheil ist gewöhnlich mit Getreidepflanzen verbunden ... sie erschöpfen den Boden, der sie trägt.“ Herr Lavergne glaubt nicht nur, daß andre

Pflanzen das nicht thun; er glaubt, daß Futterkräuter und Wurzelkräuter den Boden bereichern: „Futterpflanzen ziehn die Hauptelemente ihres Wachsthums aus der Atmosphäre, während sie dem Boden mehr zurückgeben als sie ihm entziehen; sie helfen also sowohl direkt, wie durch ihre
5 Verwandlung in thierischen Dünger, in doppelter Weise den Schaden ersetzen, den Getreidepflanzen und andre erschöpfende Ernten angerichtet haben; es ist daher Grundsatz, daß sie mit diesen Ernten mindestens wechseln sollten; hierin besteht die Norfolk Rotation.“ (p. 50, 51.)

Kein Wunder, wenn Herr Lavergne, der dem englischen ländlichen
10 Gemüth diese Märchen glaubt, ihm auch glaubt, daß seit Aufhebung der Kornzölle der Lohn der englischen Landtagelöhner seine frühere Anormalität verloren hat. Siehe was wir früher darüber gesagt Buch I, Kap. XXIII, 5, p. 701-729. Doch hören wir |171| auch noch Herrn John Bright's Rede in Brimingham, 14. December 1865. Nachdem er gesprochen von den 5 Mill. Familien, die im Parlament gar nicht vertreten sind,
15 fährt er fort: „Unter diesen ist 1 Mill., oder eher mehr als 1 Mill, im Vereinigten Königreich, die in der unglücklichen Liste der Paupers aufgeführt werden. Dann ist noch eine andre Million, die sich noch eben über dem Pauperismus hält, aber stets in Gefahr schwebt auch Paupers
20 zu werden. Günstiger ist ihre Lage und ihre Aussichten nicht. Nun betrachtet einmal die unwissenden niedrigem Schichten dieses Theils der Gesellschaft. Betrachtet ihre ausgestoßne Lage, ihre Armuth, ihre Leiden, ihre vollendete Hoffnungslosigkeit. Selbst in den Vereinigten Staaten, selbst in den Südstaaten während der Herrschaft der Sklaverei, hatte
25 jeder Neger den Glauben, daß ihm irgend einmal ein Jubeljahr bevorstände. Aber für diese Leute, für diese Masse der niedrigsten Schichten in unserm Lande, besteht, ich bin hier es auszusprechen, weder der Glaube an irgend eine Besserung noch selbst ein Sehnen darnach. Haben Sie neulich in den Zeitungen eine Notiz gelesen über John Cross, einen Ak-
30 kerbautagelöhner in Dorsetshire? Er arbeitete 6 Tage in der Woche, hatte ein vortreffliches Zeugniß von seinem Beschäftiger, für den er 24 Jahre für 8 sh. Wochenlohn gearbeitet hatte. John Cross hatte eine Familie von 7 Kindern aus diesem Lohn in seiner Hütte zu unterhalten. Um seine kränkliche Frau und ihren Säugling zu wärmen, nahm er - gesetzlich
35 gesprochen, glaube ich, stahl er sie - eine hölzerne Hürde zum Werth von 6d. Für dies Vergehn wurde er von den Friedensrichtern zu 14 oder 20 Tagen Gefängniß verurtheilt. Ich kann Ihnen sagen, daß viele Tausende von Fällen wie der von John Cross im ganzen Lande zu finden sind, und besonders im Süden, und daß ihre Lage derart ist, daß bisher der
40 aufrichtigste Forscher nicht im Stande gewesen ist das Geheimniß zu lösen, wie sie Leib und Seele zusammenhalten. Und nun werfen Sie Ihre

Augen über das ganze Land und betrachten Sie diese 5 Mill. Familien und den verzweifelten Zustand dieser Schicht davon. Kann man nicht in Wahrheit sagen, daß die vom Stimmrecht ausgeschloßne Masse der Nation schanzt und immer wieder schanzt und fast keine Ruhe kennt? Vergleichen Sie sie mit der herrschenden Klasse - aber wenn ich das thue, so wird man mich des Kommunismus anklagen ... aber vergleichen Sie diese große sich abarbeitende und stimmrechtlose Nation mit dem Theil, den man als die herrschenden Klassen ansehen kann. Sehn Sie ihren Reichtum an, ihren Prunk, ihren Luxus. Sehn Sie ||172| ihre Mattigkeit - denn auch unter ihnen ist Mattigkeit, aber es ist die Mattigkeit des Ueberdrusses - und sehn Sie, wie sie von Ort zu Ort eilen, als ob es nur gelte neue Vergnügen zu entdecken." (Morning Star, 15. December 1865.)

Es ist im Nachfolgenden gezeigt, wie Mehrarbeit und daher Mehrprodukt überhaupt mit Grundrente, diesem wenigstens auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise, quantitativ und qualitativ specifisch bestimmten Theil des Mehrprodukts verwechselt wird. Die naturwüchsige Basis der Mehrarbeit überhaupt, d. h. eine Naturbedingung, ohne welche sie nicht möglich ist, ist die, daß die Natur, - sei es in Produkten des Landes, pflanzlichen oder thierischen, sei es in Fischereien etc. - die nöthigen Unterhaltsmittel gewährt bei Anwendung einer Arbeitszeit, die nicht den ganzen Arbeitstag verschlingt. Diese naturwüchsige Produktivität der agrikolen Arbeit (worin hier einfach sammelnde, jagende, fischende, Vieh züchtende eingeschlossen) ist die Basis aller Mehrarbeit; wie alle Arbeit zunächst und ursprünglich auf Aneignung und Produktion der Nahrung gerichtet ist. (Das Thier gibt ja zugleich Fell zum Warmen in kälterm Klima; außerdem Höhlenwohnungen etc.)

Dieselbe Konfusion zwischen Mehrprodukt und Bodenrente findet sich anders ausgedrückt bei Herrn Dove. Ursprünglich sind Ackerbauarbeit und industrielle Arbeit nicht getrennt; die zweite schließt sich an die erste an. Die Mehrarbeit und das Mehrprodukt des ackerbauenden Stamms, der Hausgemeinde oder Familie umfaßt sowohl agrikole wie industrielle Arbeit. Beide gehn Hand in Hand. Jagd, Fischerei, Ackerbau sind unmöglich ohne entsprechende Instrumente. Weben, Spinnen etc. werden zuerst betrieben als agrikole Nebenarbeiten.

Wir haben früher gezeigt, daß wie die Arbeit des einzelnen Arbeiters in nothwendige und Mehrarbeit zerfällt, so man die Gesamtarbeit der Arbeiterklasse derart theilen kann, daß der Theil, der die Gesamtlebensmittel für die Arbeiterklasse producirt (eingeschlossen die hierfür erheischten Produktionsmittel) die nothwendige Arbeit für die ganze Gesellschaft verrichtet. Die von dem ganzen übrigen Theil der Arbeiterklasse verrichtete Arbeit kann als Mehrarbeit betrachtet werden. Aber

die nothwendige Arbeit schließt keineswegs bloß agrikole Arbeit ein, sondern auch die Arbeit, die alle übrigen Produkte producirt, die in den Durchschnittskonsum des Arbeiters nothwendig eingehn. Auch verrichten die einen, gesellschaftlich gesprochen, bloß nothwendige ||173| Arbeit,
5 weil die andern bloß Mehrarbeit verrichten, und umgekehrt. Es ist dies nur Theilung der Arbeit zwischen ihnen. Ebenso verhält es sich mit der Theilung der Arbeit zwischen agrikolen und industriellen Arbeitern überhaupt. Dem rein industriellen Charakter der Arbeit auf der einen Seite entspricht der rein agrikole auf der andern. Diese rein agrikole Arbeit ist
10 keineswegs naturwüchsig, sondern selbst ein Produkt, und zwar ein sehr modernes, keineswegs überall erreichtes, der gesellschaftlichen Entwicklung, und entspricht einer ganz bestimmten Produktionsstufe. Ebenso wie ein Theil der agrikolen Arbeit sich vergegenständlicht in Produkten, die entweder nur dem Luxus dienen, oder Rohstoffe für Industrien bilden,
15 keineswegs aber in die Nahrung, geschweige in die Nahrung der Massen eingehn, so wird andererseits ein Theil der industriellen Arbeit vergegenständlicht in Produkten, die zu den nothwendigen Konsumtionsmitteln sowohl der agrikolen wie der nichtagrikolen Arbeiter dienen. Es ist falsch, diese industrielle Arbeit - vom gesellschaftlichen Stand-
20 punkt - als Mehrarbeit aufzufassen. Sie ist zum Theil ebenso nothwendige Arbeit wie der nothwendige Theil der agrikolen. Sie ist auch nur verselbständigte Form eines Theils der früher mit der agrikolen Arbeit naturwüchsig verbundenen industriellen Arbeit, nothwendige gegenseitige Ergänzung der jetzt von ihr getrennten rein agrikolen Arbeit. (Rein materiell betrachtet produciren z. B. 500 mechanische Weber in viel höherm Grade Surplus-Gewebe, d. h. mehr als zu ihrer eignen Kleidung erheischt ist.)

Es ist endlich bei der Betrachtung der Erscheinungsformen der Grundrente, d. h. des Pachtgeldes, das für die Benutzung des Bodens, sei es zu
30 produktiven, sei es zu konsumtiven Zwecken, unter dem Titel der Grundrente dem Grundbesitzer gezahlt wird, festzuhalten, daß der Preis von Dingen, die an und für sich keinen Werth haben, d. h. nicht das Produkt der Arbeit sind, wie der Boden, oder die wenigstens nicht durch Arbeit reproducirt werden können, wie Alterthümer, Kunstwerke bestimmter
35 Meister etc., durch sehr zufällige Kombinationen bestimmt werden kann. Um ein Ding zu verkaufen, dazu gehört nichts als daß es monopolisirbar und veräußerlich ist.

Es sind drei Hauptirrhümer, die bei der Behandlung der Grundrente zu
40 vermeiden sind und die die Analyse trüben.

1) Die Verwechslung der verschiedenen Formen der Rente, die || 174| verschiedenen Entwicklungsstufen des gesellschaftlichen Produktionsprocess entsprechen.

Welches immer die specifische Form der Rente sei, alle Typen derselben haben das gemein, daß die Aneignung der Rente die ökonomische Form ist, worin sich das Grundeigenthum realisirt, und daß ihrerseits die Grundrente ein Grundeigenthum, Eigenthum bestimmter Individuen an bestimmten Stücken des Erdballs voraussetzt; sei nun der Eigenthümer die Person, die das Gemeinwesen repräsentirt, wie in Asien, Egypten etc., oder sei dies Grundeigenthum nur Accidens des Eigenthums bestimmter Personen an den Personen der unmittelbaren Producenten, wie beim Sklaven- oder Leibeignensystem, oder sei es reines Privateigenthum von Nichtproducenten an der Natur, bloßer Eigenthumstitel am Boden, oder endlich sei es ein Verhältniß zum Boden welches, wie bei Kolonisten und kleinbäuerlichen Grundbesitzern, bei der isolirten und nicht social entwickelten Arbeit unmittelbar eingeschlossen scheint in der Aneignung und Produktion der Produkte bestimmter Bodenstücke durch die unmittelbaren Producenten.

Diese *Gemeinsamkeit* der verschiedenen Formen der Rente - ökonomische Realisirung des Grundeigenthums zu sein, der juristischen Fiktion, kraft deren verschiedene Individuen bestimmte Theile des Erdballs ausschließlich besitzen - läßt die Unterschiede über sehn.

2) Alle Grundrente ist Mehrwerth, Produkt von Mehrarbeit. Sie ist noch direkt Mehrprodukt in ihrer unentwickelten Form, der Naturalrente. Daher der Irrthum, daß die der kapitalistischen Produktionsweise entsprechende Rente, die stets Ueberschuß über den Profit, d.h. über einen Werttheil der Waare ist, der selbst aus Mehrwerth (Mehrarbeit) besteht - daß dieser besondere und specifische Bestandtheil des Mehrwerths dadurch erkärt sei, daß man die allgemeinen Existenzbedingungen von Mehrwerth und Profit überhaupt erklärt. Diese Bedingungen sind: Die unmittelbaren Producenten müssen über die Zeit hinaus arbeiten, die zur Reproduktion ihrer eignen Arbeitskraft, ihrer selbst erheischt ist. Sie müssen Mehrarbeit überhaupt verrichten. Dies ist die subjektive Bedingung. Aber die objektive ist, daß sie auch Mehrarbeit verrichten können; daß die Naturbedingungen derart sind, daß ein *Theil* ihrer disponiblen Arbeitszeit zu ihrer Reproduktion und Selbsterhaltung als Producenten hinreicht, daß die Produktion ihrer nothwendigen Lebensmittel nicht ihre ganze Arbeitskraft konsumirt. Die Fruchtbarkeit der Natur bildet hier eine Grenze, einen Ausgangspunkt, eine Basis. Andererseits bildet die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft ihrer Arbeit die andre. Noch näher betrachtet, da die Produktion der Nahrungsmittel die

allererste Bedingung ihres Lebens und aller Produktion überhaupt ist, muß die in dieser Produktion aufgewandte Arbeit, also die agrikole Arbeit im weitesten ökonomischen Sinn, fruchtbar genug sein, damit nicht die ganze disponible Arbeitszeit in der Produktion von Nahrungsmitteln
 5 für die unmittelbaren Producenten absorbiert wird; also agrikole Mehrarbeit und daher agrikoles Mehrprodukt möglich sei. Weiter entwickelt, daß die agrikole Gesamtarbeit - nothwendige und Mehrarbeit - eines Theils der Gesellschaft hinreicht, um die nothwendigen Nahrungsmittel für die ganze Gesellschaft, also auch für die nicht agrikolen Arbeiter zu
 10 erzeugen; daß also diese große Theilung der Arbeit zwischen Ackerbauern und Industriellen möglich ist, und ebenso die zwischen denen der Ackerbauern, die Nahrung produciren, und denen, die Rohstoffe produciren. Obgleich die Arbeit der unmittelbaren Nahrungsproducenten für sie selbst in nothwendige und Mehrarbeit zerfällt, stellt sie so, in
 15 Bezug auf die Gesellschaft, die nur zur Produktion der Nahrungsmittel erheischte nothwendige Arbeit dar. Dasselbe findet übrigens statt bei aller Theilung der Arbeit innerhalb der ganzen Gesellschaft, im Unterschied von der Theilung der Arbeit innerhalb der einzelnen Werkstatt. Es ist die zur Produktion besondrer Artikel - zur Befriedigung eines beson-
 20 dren Bedürfnisses der Gesellschaft für besondre Artikel nothwendige Arbeit. Ist diese Vertheilung proportionell, so werden die Produkte der verschiedenen Gruppen zu ihren Werthen (bei weiterer Entwicklung zu ihren Produktionspreisen) verkauft, oder aber zu Preisen die, durch allgemeine Gesetze bestimmte, Modifikationen dieser Werthe resp. Produktions-
 25 preise sind. Es ist in der That das Gesetz des Werths, wie es sich geltend macht, nicht in Bezug auf die einzelnen Waaren oder Artikel, sondern auf die jedesmaligen Gesamtprodukte der besondren, durch die Theilung der Arbeit verselbständigten gesellschaftlichen Produktionssphären; so daß nicht nur auf jede einzelne Waare nur die nothwendige Arbeitszeit
 30 verwandt ist, sondern daß von der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit nur das nöthige proportionelle Quantum in den verschiedenen Gruppen verwandt ist. Denn Bedingung bleibt der Gebrauchswerth. Wenn aber der Gebrauchswerth bei der einzelnen Waare davon abhängt, daß sie an und für sich ein Bedürfniß befriedigt, so bei der gesellschaftlichen Pro-
 35 duktenmasse davon, daß sie dem quantitativ bestimmten gesellschaftlichen Bedürfniß für jede besondre Art von Produkt ||176| adäquat, und die Arbeit daher im Verhältniß dieser gesellschaftlichen Bedürfnisse, die quantitativ umschrieben sind, in die verschiedenen Produktionssphären proportionell vertheilt ist. (Dieser Punkt heranzuziehn bei der Verthei-
 40 lung des Kapitals in die verschiedenen Produktionssphären.) Das gesellschaftliche Bedürfniß, d. h. der Gebrauchswerth auf gesellschaftlicher Po-

tenz, erscheint hier bestimmend für die Quota der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit, die den verschiedenen besondern Produktionssphären anheimfallen. Es ist aber nur dasselbe Gesetz, das sich schon bei der einzelnen Waare zeigt, nämlich: daß ihr Gebrauchswerth Voraussetzung ihres Tauschwerths und damit ihres Werths ist. Dieser Punkt hat mit dem Verhältnis zwischen nothwendiger und Mehrarbeit nur soviel zu thun, daß mit Verletzung dieser Proportion der Werth der Waare, also auch der in ihm steckende Mehrwerth, nicht realisirt werden kann. Z.B. es sei proportioneil zu viel Baumwollgewebe producirt, obgleich in diesem Gesamtprodukt von Gewebe nur die unter den gegebenen Bedingungen dafür nothwendige Arbeitszeit realisirt. Aber es ist überhaupt zu viel gesellschaftliche Arbeit in diesem besondern Zweig verausgabt; d. h. ein Theil des Produkts ist nutzlos. Das Ganze verkauft sich daher nur, als ob es in der nothwendigen Proportion producirt wäre. Diese quantitative Schranke der auf die verschiedenen besondern Produktionssphären verwendbaren Quoten der gesellschaftlichen Arbeitszeit ist nur weiter entwickelter Ausdruck des Werthgesetzes überhaupt; obgleich die nothwendige Arbeitszeit hier einen andern Sinn enthält. Es ist nur so und soviel davon nothwendig zur Befriedigung des gesellschaftlichen Bedürfnisses. Die Beschränkung tritt hier ein durch den Gebrauchswerth. Die Gesellschaft kann, unter den gegebenen Produktionsbedingungen, nur soviel von ihrer Gesamtarbeitszeit auf diese einzelne Art von Produkt verwenden. Aber die subjektiven und objektiven Bedingungen von Mehrarbeit und Mehrwerth überhaupt, haben mit der bestimmten Form, sei es des Profits, sei es der Rente nichts zu thun. Sie gelten für den Mehrwerth als solchen, welche besondre Form er immer annehme. Sie erklären die Grundrente daher nicht.

3) Gerade bei der ökonomischen Verwerthung des Grundeigenthums, bei der Entwicklung der Grundrente, tritt als besonders eigenthümlich dies hervor, daß ihr Betrag durchaus nicht durch Dazuthun ihres Empfängers bestimmt ist, sondern durch die von seinem Zuthun unabhängige Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeit, an der er keinen Theil nimmt. Es wird daher leicht etwas || 177| als Eigenthümlichkeit der Rente (und des Agrikulturprodukts überhaupt) gefaßt, was auf Basis der Waarenproduktion, und näher der kapitalistischen Produktion, die in ihrem ganzen Umfang Waarenproduktion ist, allen Produktionszweigen und allen ihren Produkten gemeinschaftlich ist.

Die Höhe der Bodenrente (und mit ihr der Werth des Bodens) entwickelt sich im Fortgang der gesellschaftlichen Entwicklung als Resultat der gesellschaftlichen Gesamtarbeit. Einerseits wächst damit der Markt und die Nachfrage nach Bodenprodukten, andererseits unmittelbar die

Nachfrage nach Grund und Boden selbst, als konkurrierender Produktionsbedingung für alle möglichen, auch nicht agrikolen Geschäftszweige. Näher, die Rente, und damit der Werth des Bodens, um nur von der eigentlichen Ackerbaurente zu sprechen, entwickelt sich mit dem Markt
 5 für das Bodenprodukt, und daher mit dem Wachstum der nicht agrikolen Bevölkerung; mit ihrem Bedürfniß und ihrer Nachfrage theils für Nahrungsmittel, theils für Rohstoffe. Es liegt in der Natur der kapitalistischen Produktionsweise, daß sie die ackerbauende Bevölkerung fortwährend vermindert im Verhältniß zur nichtackerbauenden, weil in der
 10 Industrie (im engern Sinn) das Wachstum des konstanten Kapitals, im Verhältniß zum variablen, verbunden ist mit dem absoluten Wächsthum, obgleich der relativen Abnahme, des variablen Kapitals; während in der Agrikultur das variable Kapital absolut abnimmt, das zur Exploitation eines bestimmten Bodenstücks erfordert ist; also nur wachsen kann, so-
 15 weit neuer Boden bebaut wird, dies aber wieder voraussetzt noch größeres Wachstum der nicht agrikolen Bevölkerung.

In der That liegt hier nicht eine dem Ackerbau und seinen Produkten eigenthümliche Erscheinung vor. Vielmehr gilt dasselbe auf Basis der Waarenproduktion und ihrer absoluten Form, der kapitalistischen Pro-
 20 duktion, für alle andren Produktionszweige und Produkte.

Diese Produkte sind Waaren, Gebrauchswerthe, die einen Tauschwerth und zwar einen realisirbaren, in Geld verwandelbaren Tauschwerth besitzen nur in dem Umfang, worin andre Waaren ein Aequivalent für sie bilden, andre Produkte ihnen als Waaren und als Werthe gegenübertre-
 25 ten; in dem Umfang also, worin sie nicht producirt werden als unmittelbare Subsistenzmittel für ihre Producenten selbst, sondern als Waaren, als Produkte, die nur durch Verwandlung in Tauschwerth (Geld), durch ihre Veräußerung, zu Gebrauchswerthen werden. Der Markt für diese Waaren entwickelt sich durch die ||178| gesellschaftliche Theilung der Ar-
 30 beit; die Scheidung der produktiven Arbeiten verwandelt ihre respektiven Produkte wechselseitig in Waaren, in Aequivalente für einander, macht sie sich wechselseitig als Markt dienen. Es ist dies durchaus nichts den Agrikulturprodukten Eigenthümliches.

Die Rente kann sich als Geldrente nur entwickeln auf Basis der Waa-
 35 renproduktion, näher der kapitalistischen Produktion, und sie entwickelt sich in demselben Maß, worin die agrikole Produktion Waarenproduktion wird; also in demselben Maß, worin sich die nichtagrikole Produktion ihr gegenüber selbständig entwickelt; denn in demselben Maß wird das Ackerbauprodukt Waare, Tauschwerth und Werth. In demselben
 40 Maß, wie sich mit der kapitalistischen Produktion die Waarenproduktion entwickelt, und daher die Produktion von Werth, entwickelt sich die Pro-

duktion von Mehrwerth und Mehrprodukt. Aber in demselben Maß, wie letztere sich entwickelt, entwickelt sich die Fähigkeit des Grundeigentums, einen wachsenden Theil dieses Mehrwerths, vermittelt seines Monopols an der Erde, abzufangen, daher den Werth seiner Rente zu steigern, und den Preis des Bodens selbst. Der Kapitalist ist noch selbst- 5 thätiger Funktionär in der Entwicklung dieses Mehrwerths und Mehrprodukts. Der Grundeigentümer hat nur den so ohne sein Zuthun wachsenden Antheil am Mehrprodukt und Mehrwerth abzufangen. Dies ist das Eigenthümliche seiner Stellung, nicht aber dies, daß der Werth der Bodenprodukte und daher des Bodens immer wächst in dem Maß wie der 10 Markt sich dafür erweitert, die Nachfrage zunimmt und mit ihr die Waarenwelt, die dem Bodenprodukt gegenübersteht, also in andren Worten die Masse der nicht agrikolen Waarenproduzenten und der nicht agrikolen Waarenproduktion. Da dies aber ohne sein Zuthun geschieht, erscheint es bei ihm als etwas spezifisches, daß Werthmasse, Masse des 15 Mehrwerths und Verwandlung eines Theils dieses Mehrwerths in Bodenrente von dem gesellschaftlichen Produktionsproceß, von der Entwicklung der Waarenproduktion überhaupt abhängt. Daher will z. B. Dove hieraus die Rente entwickeln. Er sagt, die Rente hängt ab nicht von der Masse des agrikolen Produkts sondern von seinem Werth; dieser aber 20 hängt ab von der Masse und der Produktivität der nicht agrikolen Bevölkerung. Dies gilt aber von jedem andern Produkt, daß es sich nur als Waare entwickelt theils mit der Masse, theils mit der Mannigfaltigkeit, der Reihe andrer Waaren, die Aequivalente dafür bilden. Es ist dies schon bei der allgemeinen Darstellung des Werths gezeigt worden. 25 Einer 111791 seits hängt die Tauschfähigkeit eines Produkts überhaupt ab von der Vielfachheit der Waaren die außer ihm existiren. Andererseits hängt davon im besondern ab die Masse, worin es selbst als Waare producirt werden kann.

Kein Producent, der Industrielle sowenig wie der Ackerbauer, isolirt 30 betrachtet, producirt Werth oder Waare. Sein Produkt wird nur Werth und Waare in bestimmtem gesellschaftlichen Zusammenhang. Erstens, soweit es als Darstellung gesellschaftlicher Arbeit erscheint, also seine eigne Arbeitszeit als Theil der gesellschaftlichen Arbeitszeit überhaupt; zweitens: dieser gesellschaftliche Charakter seiner Arbeit erscheint als ein 35 seinem Produkt aufgeprägter gesellschaftlicher Charakter, in seinem Geldcharakter und in seiner durch den Preis bestimmten allgemeinen Austauschbarkeit.

Wenn also einerseits, statt die Rente zu erklären, Mehrwerth oder in noch bornirterer Fassung Mehrprodukt überhaupt erklärt wird, so wird 40 hier andererseits das Versehen begangen, einen Charakter, der allen Pro-

dukten als Waaren und Werthen zukommt, den Ackerbauprodukten ausschließlich zuzuschreiben. Noch mehr wird dies verflacht, wenn von der allgemeinen Bestimmung des Werths auf die *Realisirung* eines bestimmten Waarenwerths zurückgegangen wird. Jede Waare kann ihren Werth nur
5 realisiren im Cirkulationsproceß, und ob und wie weit sie ihn realisirt hängt von den jedesmaligen Marktbedingungen ab.

Es ist also nicht das Eigenthümliche der Grundrente, daß die Agrikulturprodukte sich zu Werthen und als Werthe entwickeln, d. h. daß sie als Waaren den andern Waaren, und die nicht agrikolen Produkte ihnen
10 als Waaren gegenübertreten, oder daß sie sich als besondere Ausdrücke gesellschaftlicher Arbeit entwickeln. Das Eigenthümliche ist, daß mit den Bedingungen, worin sich die Agrikulturprodukte als Werthe (Waaren) entwickeln, und mit den Bedingungen der Realisation ihrer Werthe, auch die Macht des Grundeigenthums sich entwickelt, einen wachsenden Theil
15 dieser ohne sein Zuthun geschaffnen Werthe sich anzueignen, ein wachsender Theil des Mehrwerths sich in Grundrente verwandelt.

ACHTUNDDREISSIGSTES KAPITEL.

Die Differentialrente: Allgemeines.

Bei Analyse der Bodenrente wollen wir zunächst von der Voraussetzung
20 ausgehn, daß Produkte, die eine solche Rente zahlen, ||180| bei denen ein Theil des Mehrwerths, also auch ein Theil des Gesamtpreises sich in Rente auflöst - für unsern Zweck reicht es hin, Ackerbauprodukte oder auch Bergwerksprodukte zu berücksichtigen - daß also Boden- oder Bergwerksprodukte, wie alle andren Waaren, zu ihren Produktions-
25 preisen verkauft werden. D.h. ihre Verkaufspreise sind gleich ihren Kostelementen (dem Werth des aufgezehrten konstanten und variablen Kapitals) plus einem Profit, bestimmt durch die allgemeine Profitrate, berechnet auf das vorgeschobne Gesamtkapital, verbrauchtes und nichtverbrauchtes. Wir nehmen also an, daß die durchschnittlichen Ver-
30 kaufpreise dieser Produkte gleich ihren Produktionspreisen sind. Es fragt sich dann, wie unter dieser Voraussetzung sich eine Grundrente entwickeln, d. h. ein Theil des Profits sich in Grundrente verwandeln, daher ein Theil des Waarenpreises dem Grundeigenthümer anheimfallen kann.

Um den allgemeinen Charakter dieser Form der Grundrente zu zeigen,
35 unterstellen wir, die Fabriken in einem Lande würden in überwiegender Anzahl durch Dampfmaschinen getrieben, eine bestimmte Minderzahl jedoch durch natürliche Wasserfalle. Unterstellen wir, der Produktions-

preis in jenen Industriezweigen sei 115 für eine Masse von Waaren, worin ein Kapital von 100 verzehrt ist. Die 15% Profit sind berechnet nicht nur auf das konsumirte Kapital von 100, sondern auf das Gesamtkapital, das in der Produktion dieses Waarenwerths angewandt ist. Dieser Produktionsprocess, wie früher erörtert, ist bestimmt, nicht durch den individuellen Kostpreis jedes einzelnen producirenden Industriellen, sondern durch den Kostpreis, den die Waare durchschnittlich kostet unter den Durchschnittsbedingungen des Kapitals in der ganzen Produktions-sphäre. Es ist in der That der Markt-Produktionspreis; der durchschnittliche Marktpreis im Unterschied zu seinen Oscillationen. Es ist überhaupt in der Gestalt des Marktpreises und weiter in der Gestalt des regulirenden Marktpreises oder Markt-Produktionspreises, daß sich die Natur des Werths der Waaren darstellt, sein Bestimmtheit nicht durch die zur Produktion eines bestimmten Waarenquantums, oder einzelner Waaren individuell, für einen bestimmten einzelnen Producenten nothwendige Arbeitszeit, sondern durch die gesellschaftlich nothwendige Arbeitszeit; durch die Arbeitszeit, die erheischt ist, unter dem gegebenen Durchschnitt der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen das gesellschaftlich erheischte Gesamtquantum der auf dem Markt befindlichen Waaren-species zu erzeugen. |

20

11811 Da die bestimmten Zahlenverhältnisse hier vollständig gleichgültig sind, wollen wir ferner annehmen, daß der Kostpreis in den Fabriken, die durch Wasserkraft getrieben werden, nur 90 statt 100 betrage. Da der den Markt regulirende Produktionspreis der Masse dieser Waaren = 115, mit einem Profit von 15%, so werden die Fabrikanten, die ihre Maschinen mit Wasserkraft treiben, ebenfalls zu 115 verkaufen, d. h. zu dem den Marktpreis regulirenden Durchschnittspreis. Ihr Profit betrüge daher 25 statt 15; der regulirende Produktionspreis erlaubte ihnen einen Surplusprofit von 10% zu machen, nicht weil sie ihre Waare über, sondern weil sie sie zu dem Produktionspreis verkaufen, weil ihre Waaren producirt werden, oder ihr Kapital fungirt, unter ausnahmsweis günstigen Bedingungen, Bedingungen die über dem Durchschnittsniveau der in dieser Sphäre herrschenden ständen.

Zweierlei zeigt sich sofort:

Erstens: Der Surplusprofit der Producenten, die den natürlichen Wasserfall als Triebkraft anwenden, verhält sich zunächst wie aller Surplusprofit (und wir haben diese Kategorie bereits entwickelt bei Darstellung der Produktionspreise), der nicht zufälliges Resultat von Transaktionen im Circulationsproceß, von zufälligen Schwankungen der Marktpreise ist. Dieser Surplusprofit also ist ebenfalls gleich der Differenz zwischen dem individuellen Produktionspreis dieser begünstigten Producenten,

und dem allgemeinen gesellschaftlichen, den Markt regulirenden Produktionspreis dieser ganzen Produktionssphäre. Diese Differenz ist gleich dem Ueberschuß des allgemeinen Produktionspreises der Waare über ihren individuellen Produktionspreis. Die zwei regulirenden Grenzen dieses Ueberschusses sind auf der einen Seite der individuelle Kostpreis und daher der individuelle Produktionspreis, auf der andern der allgemeine Produktionspreis. Der Werth der mit dem Wasserfall producirt Waare ist kleiner, weil zu ihrer Produktion ein kleineres Gesamtquantum Arbeit erfordert ist, nämlich weniger Arbeit, die in vergegenständlicher Form, als Theil des konstanten Kapitals eingeht. Die hier angewandte Arbeit ist produktiver, ihre individuelle Produktivkraft ist größer, als die in der Masse derselben Art Fabriken angewandten Arbeit. Ihre größte Produktivkraft zeigt sich darin, daß sie, um dieselbe Masse Waaren zu produciren, ein geringes Quantum konstantes Kapital braucht, ein geringes Quantum vergegenständlicher Arbeit, als die andern; daneben außerdem ein geringeres Quantum lebendiger Arbeit, da das Wasserrad nicht geheizt zu werden braucht. Diese größte individuelle Produktivkraft der angewandten Arbeit vermindert den Werth, aber auch den Kostpreis und damit den Produktionspreis der Waare. Für den Industriellen stellt sich dies so dar, daß für ihn der Kostpreis der Waare geringer ist. Er hat weniger vergegenständlichte Arbeit zu zahlen und ebenso weniger Arbeitslohn für weniger angewandte lebendige Arbeitskraft. Da der Kostpreis seiner Waare geringer, ist auch sein individueller Produktionspreis geringer. Der Kostpreis für ihn ist 90 statt 100. Also wäre auch sein individueller Produktionspreis statt 115 nur 103'A ($100 : 115 = 90 : 103'A$). Die Differenz zwischen seinem individuellen Produktionspreis und dem allgemeinen ist begrenzt durch die Differenz zwischen seinem individuellen Kostpreis und dem allgemeinen. Dies ist eine der Größen, die die Grenzen für sein Surplusprodukt bilden. Die andre ist die Größe des allgemeinen Produktionspreises, worin die allgemeine Profitrate als einer der regelnden Faktoren eingeht. Würden die Kohlen wohlfeiler, so nähme die Differenz zwischen seinem individuellen und dem allgemeinen Kostpreis ab, und daher sein Surplusprofit. Müßte er die Waare zu ihrem individuellen Werth, oder dem durch ihren individuellen Werth bestimmten Produktionspreis verkaufen, so fiel die Differenz fort. Sie ist einerseits das Resultat davon, daß die Waare zu ihrem allgemeinen Marktpreis verkauft wird, zum Preis wozu die Konkurrenz die Einzelpreise ausgleicht, andererseits davon, daß die größte individuelle Produktivkraft der von ihm in Bewegung gesetzten Arbeit nicht den Arbeitern zu gute kommt sondern, wie alle Produktivkraft der Arbeit, ihrem Anwender; daß sie sich als Produktivkraft des Kapitals darstellt.

Da die eine Schranke dieses Surplusprofits die Höhe des allgemeinen Produktionspreises ist, wovon die Höhe der allgemeinen Profitrate einer der Faktoren, so kann er nur entspringen aus der Differenz zwischen dem allgemeinen und dem individuellen Produktionspreis, daher aus der Differenz zwischen der individuellen und der allgemeinen Profitrate. Ein Ueberschuß über diese Differenz unterstellt den Verkauf von Produkt über, nicht zu, dem durch den Markt geregelten Produktionspreis.

Zweitens: Bisher unterscheidet sich der Surplusprofit des Fabrikanten, der den natürlichen Wasserfall statt des Dampfs als Triebkraft anwendet, in keiner Art von allem andern Surplusprofit. Aller normale, d. h. nicht durch zufällige Verkaufsgeschäfte oder durch Schwankungen des Marktpreises hervorgebrachte Surplusprofit ist bestimmt durch die Differenz zwischen dem individuellen ||183| Produktionspreis der Waaren dieses besondern Kapitals und dem allgemeinen Produktionspreis, der die Marktpreise der Waaren des Kapitals dieser Produktionssphäre überhaupt regelt, oder die Marktpreise der Waaren des in dieser Produktionssphäre angelegten Gesamtkapitals.

Aber jetzt kommt der Unterschied.

Welchem Umstand verdankt der Fabrikant im vorliegenden Fall seinen Surplusprofit, den Ueberschuß, den der durch die allgemeine Profitrate regulirte Produktionspreis ihm persönlich abwirft?

In erster Instanz einer Naturkraft, der Triebkraft des Wasserfalls, der von Natur sich vorfindet, und der nicht wie die Kohle, welche Wasser in Dampf verwandelt, selbst Produkt der Arbeit ist, daher Werth hat, durch ein Aequivalent bezahlt werden muß, kostet. Es ist ein natürlicher Produktionsagent, in dessen Erzeugung keine Arbeit eingeht.

Aber das ist nicht alles. Der Fabrikant, der mit der Dampfmaschine arbeitet, wendet auch Naturkräfte an, die ihm nichts kosten, die aber die Arbeit produktiver machen, und sofern sie dadurch die Herstellung der für die Arbeiter erheischten Lebensmittel verwohlfeilern, den Mehrwerth und daher den Profit erhöhen; die also ganz so gut vom Kapital monopolisirt werden wie die gesellschaftlichen Naturkräfte der Arbeit, die aus Kooperation, Theilung etc. entspringen. Der Fabrikant zahlt die Kohlen, aber nicht die Fähigkeit des Wassers, seinen Aggregatzustand zu ändern, in Dampf überzugehn, nicht die Elasticität des Dampfs u.s.w. Diese Monopolisirung der Naturkräfte, d.h. der durch sie bewirkten Steigerung der Arbeitskraft, ist allem Kapital gemeinsam, das mit Dampfmaschinen arbeitet. Sie mag den Theil des Arbeitsprodukts, der Mehrwerth darstellt, erhöhen gegen den Theil, der sich in Arbeitslohn verwandelt. Soweit sie dies thut, erhöht sie die allgemeine Profitrate, aber sie schafft keinen Surplusprofit, der eben im Ueberschuß des individuellen Profits

über den Durchschnittsprofit besteht. Daß die Anwendung einer Naturkraft, des Wasserfalls, hier Surplusprofit schafft, kann also nicht allein aus der Thatsache entspringen, daß die gesteigerte Produktivkraft der Arbeit hier der Anwendung einer Naturkraft geschuldet ist. Es müssen
5 weitere modificirende Umstände eintreten.

Umgekehrt. Die bloße Anwendung von Naturkräften in der Industrie mag auf die Höhe der allgemeinen Profitrate, weil auf die Masse der zur Produktion nothwendiger Lebensmittel erheischten Arbeit einwirken. Sie schafft aber an und für sich keine Ab||1841weichung von der allgemeinen
10 Profitrate, und gerade um eine solche handelt es sich hier. Ferner: Der Surplusprofit, den sonst ein individuelles Kapital in einer besondern Produktionssphäre realisirt - denn die Abweichungen der Profitraten zwischen den besondern Produktionssphären gleichen sich fortwährend zur Durchschnittsprofitrate aus - entspringt, von den nur zufälligen Abwei-
15 chungen abgesehn, aus einer Verminderung des Kostpreises, also der Produktionskosten, die entweder dem Umstand geschuldet ist, daß Kapital in größern als den durchschnittlichen Massen angewandt wird, und sich daher die faux frais der Produktion vermindern, während die allgemeinen Ursachen der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit (Kooperation,
20 Theilung etc.) in höherm Grade, mit mehr Intensität, weil auf größerm Arbeitsfeld, wirken können; oder aber dem Umstand daß, abgesehn vom Umfang des fungirenden Kapitals, beßre Arbeitsmethoden, neue Erfindungen, verbesserte Maschinen, chemische Fabrikgeheimnisse etc., kurz neue, verbesserte, über dem Durchschnittsniveau stehende Produktions-
25 mittel und Produktionsmethoden angewandt werden. Die Verminderung des Kostpreises und der daraus entfließende Surplusprofit entspringen hier aus der Art und Weise, wie das fungirende Kapital angelegt wird. Sie entspringen entweder daraus, daß es in ausnahmsweis großen Massen in einer Hand concentrirt ist - ein Umstand, der sich aufhebt, sobald gleich
30 große Kapitalmassen durchschnittlich angewandt werden - oder daß Kapital von bestimmter Größe in besonders produktiver Weise fungirt - ein Umstand, der wegfallt, sobald sich die exceptionelle Produktionsweise verallgemeinert, oder von noch mehr entwickelter überflügelt wird.

Die Ursache des Surplusprofits entspringt hier also aus dem Kapital
35 selbst (worin die davon in Bewegung gesetzte Arbeit einbegriffen); sei es aus einem Größenunterschied des angewandten Kapitals, sei es aus zweckmäßigerer Anwendung desselben; und an und für sich steht nichts im Wege, daß alles Kapital in derselben Produktionssphäre in derselben Weise angelegt wird. Die Konkurrenz zwischen den Kapitalen strebt im
40 Gegentheile, diese Unterschiede mehr und mehr auszugleichen; die Bestimmung des Werths durch die gesellschaftlich nothwendige Arbeitszeit

setzt sich durch in der Verwohlfeilerung der Waaren und dem Zwang, die Waaren unter denselben günstigen Verhältnissen herzustellen. Es verhält sich aber anders mit dem Surplusprofit des Fabrikanten, der den Wasserfall anwendet. Die gesteigerte Produktivkraft der von ihm angewandten Arbeit entspringt weder aus dem Kapital und der Arbeit selbst, noch aus II 1851 bloßer Anwendung einer von Kapital und Arbeit unterschiedenen, aber dem Kapital einverleibten Naturkraft. Sie entspringt aus der größten naturwüchsigen Produktivkraft der Arbeit, gebunden an die Benutzung einer Naturkraft, aber nicht einer Naturkraft, die allem Kapital in derselben Produktionssphäre zur Verfügung steht, wie z.B. die Elasticität des Dampfes; deren Anwendung sich also nicht von selbst versteht, sobald überhaupt Kapital in dieser Sphäre angelegt wird. Sondern einer monopolisirbaren Naturkraft, die wie der Wasserfall nur denen zur Verfügung steht, die über besondere Stücke des Erdbodens und seine Appartentien zu verfügen haben. Es hängt durchaus nicht vom Kapital ab, diese Naturbedingung größrer Produktivkraft der Arbeit ins Leben zu rufen, in der Art wie jedes Kapital Wasser in Dampf verwandeln kann. Sie findet sich nur lokal in der Natur vor, und ist da, wo sie sich nicht vorfindet, nicht herstellbar durch bestimmte Auslage von Kapital. Sie ist nicht gebunden an, durch Arbeit herstellbare Produkte wie Maschinen, Kohlen etc., sondern an bestimmte Naturverhältnisse bestimmter Theile des Bodens. Der Theil der Fabrikanten, der die Wasserfalle besitzt, schließt den Theil, der sie nicht besitzt, von der Anwendung dieser Naturkraft aus, weil der Boden und noch mehr der mit Wasserkraft begabte Boden beschränkt ist. Es schließt dies nicht aus, daß, obgleich die Masse der natürlichen Wasserfalle in einem Lande beschränkt ist, die Masse der zur Industrie vernutzbaren Wasserkraft vermehrt werden kann. Der Wasserfall kann künstlich abgeleitet werden, um seine Triebkraft vollständig auszunutzen; den Fall gegeben, kann das Wasserrad verbessert werden, um möglichst viel von der Wasserkraft zu verwenden; wo das gewöhnliche Rad für die Wasserzufuhr nicht paßt, können Turbinen angewandt werden etc. Der Besitz dieser Naturkraft bildet ein Monopol in der Hand ihres Besitzers, eine Bedingung hoher Produktivkraft des angelegten Kapitals, die nicht durch den Produktionsproceß des Kapitals selbst hergestellt werden kann³³⁾; diese Naturkraft, die so monopolisirbar ist, haftet immer an der Erde. Eine solche Naturkraft gehört nicht zu den allgemeinen Bedingungen der fraglichen Produktionssphäre, und nicht zu den Bedingungen derselben, die allgemein herstellbar sind.

³³⁾ Siehe über den Extraprofit die „Inquiry“ (gegen Malthus).

Denken wir uns nun die Wasserfalle, mit dem Boden, zu dem sie gehören, in der Hand von Subjekten, die als Inhaber dieser Theile des Erdballs gelten, als Grundeigenthümer, so schließen ||186| sie die Anlage des Kapitals am Wasserfall und seine Benutzung durch das Kapital aus.
5 Sie können die Benutzung erlauben oder versagen. Aber das Kapital aus sich kann den Wasserfall nicht schaffen. Der Surplusprofit, der aus dieser Benutzung des Wasserfalls entspringt, entspringt daher nicht aus dem Kapital, sondern aus der Anwendung einer monopolisirbaren und monopolisirten Naturkraft durch das Kapital. Unter diesen Umständen ver-
10 wandelt sich der Surplusprofit in Grundrente, d.h. er fällt dem Eigenthümer des Wasserfalls zu. Zahlt der Fabrikant diesem 10 £ jährlich für seinen Wasserfall, so beträgt sein Profit 15 £; 15 % auf die 100 £ worauf dann seine Produktionskosten sich belaufen; und er steht sich ganz ebensogut, möglicherweise besser, als alle andren Kapitalisten seiner Produk-
15 tionssphäre, die mit Dampf arbeiten. Es würde nichts an der Sache ändern, wenn der Kapitalist selbst den Wasserfall eignete. Er würde nach wie vor den Surplusprofit von 10 £ nicht als Kapitalist, sondern als Eigenthümer des Wasserfalls beziehn, und eben weil dieser Ueberschuß nicht aus seinem Kapital als solchem, sondern aus der Verfügung über
20 eine von seinem Kapital trennbare, monopolisirbare, in ihrem Umfang beschränkte Naturkraft entspringt, verwandelt er sich in Grundrente.

Erstens: Es ist klar, daß diese Rente immer Differentialrente ist, denn sie geht nicht bestimmend ein in den allgemeinen Produktionspreis der Waare, sondern setzt ihn voraus. Sie entspringt stets aus der Differenz
25 zwischen dem individuellen Produktionspreis des Einzelkapitals, dem die monopolisirte Naturkraft zur Verfügung steht, und dem allgemeinen Produktionspreis des in der fraglichen Produktionssphäre überhaupt angelegten Kapitals.

Zweitens: Diese Grundrente entspringt nicht aus der absoluten Erhö-
30 hung der Produktivkraft des angewandten Kapitals, resp. der von ihm angeeigneten Arbeit, die überhaupt nur den Werth der Waaren vermindern kann; sondern aus der größren relativen Fruchtbarkeit bestimmter, in einer Produktionssphäre angelegter Einzelkapitale, verglichen mit den Kapitalanlagen, die von diesen ausnahmsweisen, naturgeschaffnen
35 Gunstbedingungen der Produktivkraft ausgeschlossen sind. Wenn z.B. die Benutzung des Dampfs, obgleich die Kohlen Werth haben und die Wasserkraft nicht, überwiegende Vortheile gewährte, die bei Benutzung der Wasserkraft ausgeschlossen wären, sie mehr als kompensirten, so würde die Wasserkraft nicht angewandt und könnte keinen Surplusprofit,
40 daher keine Rente erzeugen. |

11871 *Drittens:* Die Naturkraft ist nicht die Quelle des Surplusprofits, sondern nur eine Naturbasis desselben, weil die Naturbasis der ausnahmsweis erhöhten Produktivkraft der Arbeit. So ist der Gebrauchswerth überhaupt Träger des Tauschwerths, aber nicht seine Ursache. Derselbe Gebrauchswerth, könnte er ohne Arbeit verschafft werden, hätte 5 keinen Tauschwerth, behielte aber nach wie vor seine natürliche Nützlichkeit als Gebrauchswerth. Andererseits aber hat ein Ding keinen Tauschwerth ohne Gebrauchswerth, also ohne solchen natürlichen Träger der Arbeit. Glichen sich nicht die verschiedenen Werthe zu Produktionspreisen, und die verschiedenen individuellen Produktionspreise zu 10 einem allgemeinen, den Markt regulirenden Produktionspreis aus, so würde die bloße Steigerung der Produktivkraft der Arbeit durch den Gebrauch des Wasserfalls nur den Preis der mit dem Wasserfall producirten Waaren erniedrigen, ohne den in diesen Waaren steckenden Profittheil zu erhöhen, ganz wie sich andererseits diese gesteigerte Produktivkraft der 15 Arbeit überhaupt nicht in Mehrwerth verwandeln würde, appropriirte nicht das Kapital die Produktivkraft, natürliche und gesellschaftliche, der von ihm angewandten Arbeit als seine eigne.

Viertens: Das Grundeigenthum am Wasserfall hat mit der Schöpfung des Theils des Mehrwerths (Profits) und daher des Preises der Waare 20 überhaupt, die mit Hülfe des Wasserfalls producirt wird, an und für sich nichts zu schaffen. Dieser Surplusprofit existirte auch, wenn kein Grundeigenthum existirte, wenn ζ. B. das Land, wozu der Wasserfall gehörte, vom Fabrikanten als herrenloses Land benutzt würde. Das Grundeigenthum schafft also nicht den Werththeil, der sich in Surplusprofit verwandelt, sondern es befähigt nur den Grundeigenthümer, den Eigenthümer des Wasserfalls, diesen Surplusprofit aus der Tasche des Fabrikanten in seine eigne zu locken. Es ist die Ursache, nicht der Schöpfung dieses Surplusprofits, sondern seiner Verwandlung in die Form der Grundrente, daher der Aneignung dieses Theils des Profits, resp. des Waarenpreises, 30 durch den Grund- oder Wasserfallseigenthümer.

Fünftens: Es ist klar, daß der Preis des Wasserfalls, also der Preis, den der Grundeigenthümer erhalte, verkaufte er ihn an eine dritte Person oder auch an den Fabrikanten selbst, zunächst nicht in den Produktionspreis der Waaren eingeht, obgleich in den individuellen Kostpreis des 35 Fabrikanten; denn die Rente entspringt hier aus dem, unabhängig vom Wasserfall regulirten, Produktionspreis der mit Dampfmaschinen producirten Waaren derselben Art. Ferner aber ist dieser Preis des Wasserfalls überhaupt ein irratio||1881neuer Ausdruck, hinter dem sich ein reelles ökonomisches Verhältniß versteckt. Der Wasserfall, wie die Erde 40 überhaupt, wie alle Naturkraft, hat keinen Werth, weil er keine in ihm

vergegenständlichte Arbeit darstellt, und daher auch keinen Preis, der normaliter nichts ist als der in Geld ausgedrückte Werth. Wo kein Werth ist, kann eo ipso auch nichts in Geld dargestellt werden. Dieser Preis ist nichts als die kapitalisirte Rente. Das Grundeigenthum befähigt den Eigenthümer, die Differenz zwischen dem individuellen Profit und dem Durchschnittsprofit abzufangen; der so abgefangne Profit, der sich jährlich erneuert, kann kapitalisirt werden und erscheint dann als Preis der Naturkraft selbst. Ist der Surplusprofit, den die Benutzung des Wasserfalls dem Fabrikanten abwirft, 10 £ jährlich, und der Durchschnittszins 5%, so stellen diese 10 £ jährlich den Zins eines Kapitals von 200 £ dar; und diese Kapitalisation der jährlichen 10 £, die der Wasserfall seinen Eigenthümer befähigt dem Fabrikanten abzufangen, erscheint dann als Kapitalwerth des Wasserfalls selbst. Daß nicht dieser selbst Werth hat, sondern sein Preis bloßer Reflex des abgefangnen Surplusprofits ist, kapitalistisch berechnet, zeigt sich gleich darin, daß der Preis von 200 £ nur das Produkt des Surplusprofits von 10 £ mit 20 Jahren darstellt, während unter sonst gleichbleibenden Umständen derselbe Wasserfall für unbestimmte Zeit, 30, 100, χ Jahre den Eigenthümer befähigt jährlich diese 10 £ abzufangen, und während andererseits, wenn eine neue, nicht auf Wasserkraft anwendbare Produktionsmethode den Kostpreis der mit der Dampfmaschine producirten Waaren von 100 auf 90 £ erniedrigte, der Surplusprofit, und damit die Rente, und damit der Preis des Wasserfalls verschwände.

Nachdem wir so den allgemeinen Begriff der Differentialrente festgesetzt, gehn wir nun zur Betrachtung derselben in der eigentlichen Agrikultur über. Was von ihr gesagt wird, gilt im Ganzen auch für Bergwerke.

NEUNUNDDREISSIGSTES KAPITEL.

Erste Form der Differentialrente (Differentialrente I).

Ricardo hat vollständig Recht in folgenden Sätzen:

"Rent" (d.h. Differentialrente; er unterstellt, daß überhaupt keine Rente existirt außer Differentialrente) "is always the difference between the produce obtained by the employment of two equal quantities of capital and labour." (Principles p. 59.) „Auf derselben Bodenquantität", hätte er hinzufügen müssen, soweit es sich um Grundrente und nicht um Surplusprofit überhaupt handelt.

In andern Worten: Surplusprofit, wenn normal und nicht durch zufällige Begebenheiten im Cirkulationsproceß erzeugt, wird immer producirt

als Differenz zwischen dem Produkt von zwei gleichen Mengen Kapital und Arbeit, und dieser Surplusprofit verwandelt sich in Bodenrente, wenn zwei gleiche Mengen Kapital und Arbeit auf gleichen Bodenflächen mit ungleichen Resultaten beschäftigt werden. Es ist übrigens keineswegs unbedingt erforderlich, daß dieser Surplusprofit aus den ungleichen Re- 5 sultaten gleicher Mengen von beschäftigtem Kapital entspringt. Es können auch in den verschiedenen Anlagen ungleich große Kapitale beschäftigt sein; dies ist sogar meist die Voraussetzung; aber gleiche proportionale Theile, also z.B. 100£ von jedem, geben ungleiche Resultate; d.h. die Profitrate ist verschieden. Dies ist die allgemeine Voraussetzung für 10 das Dasein des Surplusprofits in einer beliebigen Sphäre der Kapitalanlage überhaupt. Das zweite ist die Verwandlung dieses Surplusprofits in die Form der Grundrente (überhaupt der Rente, als einer vom Profit unterschiednen Form); es muß immer untersucht werden, wann, wie, unter welchen Umständen diese Verwandlung stattfindet. 15

Ricardo hat ferner Recht mit Bezug auf den folgenden Satz, sofern er auf Differentialrente eingeschränkt wird:

"Whatever diminishes the inequality in the produce obtained on the same or on new land, tends to lower rent; and whatever increases that inequality, necessarily produces an opposite effect, and tends to raise it." 20 (P-74.)

Unter diese Ursachen aber gehören nicht nur die allgemeinen (Fruchtbarkeit und Lage) sondern 1) die Steuervertheilung, je nachdem sie gleichmäßig wirkt oder nicht; das letztere ist immer der Fall, wenn sie, wie in England, nicht centralisirt ist und wenn die Steuer auf den Boden und 25 nicht auf die Rente erhoben wird; 2) die Ungleichheiten, die aus der verschiedenen Entwicklung der Agrikultur in verschiedenen Landestheilen hervorgehn, indem sich dieser Industriezweig, seines traditionellen Charakters wegen, schwerer nivellirt als die Manufaktur, und 3) die Ungleichheit, worin Kapital unter die Pächter vertheilt ist. Da die Besitzer- 30 greifung der Agrikultur durch die kapitalistische Produktionsweise, die Verwandlung der selbstwirthschaftenden Bauern in Lohnarbeiter, in der That die letzte Eroberung dieser Produktionsweise überhaupt ist, so sind diese Ungleichheiten hier größer als in irgend einem andern Industriezweig. 35

Nach diesen Vorbemerkungen will ich erst ganz kurz zusammenstellen die Eigenthümlichkeiten meiner Entwicklung im Unterschied der von Ricardo etc.

Wir betrachten zuerst die ungleichen Ergebnisse gleicher Mengen von Kapital, angewandt auf verschiedene Ländereien von gleichem Umfang; oder, bei ungleichem Umfang, die Ergebnisse berechnet auf gleich große Bodenflächen.

- 5 Die zwei allgemeinen, vom Kapital unabhängigen Ursachen dieser ungleichen Ergebnisse sind 1) die *Fruchtbarkeit*. (Es ist zu diesem Punkt 1) auseinanderzusetzen, was alles und welche verschiedenen Momente in der natürlichen Fruchtbarkeit der Ländereien einbegriffen sind.) 2) die *Lage* der Ländereien. Die letztere ist entscheidend bei Kolonien, und über-
- 10 haupt entscheidend für die Reihenfolge, worin Ländereien nach einander in Bebauung genommen werden können. Ferner ist es klar, daß diese zwei verschiedenen Gründe der Differentialrente, Fruchtbarkeit und Lage, in entgegengesetzter Richtung wirken können. Ein Boden kann sehr gut gelegen und sehr wenig fruchtbar sein, und umgekehrt. Dieser Umstand
- 15 ist wichtig, denn er erklärt uns, warum bei der Urbarmachung des Bodens eines gegebenen Landes ebensowohl von besserem Land zu schlechterem, wie umgekehrt vorgeschritten werden kann. Endlich ist klar, daß der Fortschritt der socialen Produktion überhaupt einerseits nivellirend wirkt auf die Lage als Grund der Differentialrente, indem er lokale
- 20 Märkte schafft und durch Herstellung der Kommunikations- und Transportmittel Lage schafft; andererseits die Unterschiede der lokalen Lagen der Ländereien steigert, durch die Trennung der Agrikultur von der Manufaktur und durch Bildung großer Centren der Produktion nach der einen, wie durch relative Vereinsamung des Landes nach andrer Seite hin.
- 25 Zunächst aber lassen wir diesen Punkt, die Lage, außer Acht und betrachten bloß den der natürlichen Fruchtbarkeit. Abgesehen von klimatischen etc. Momenten, besteht der Unterschied der natürlichen Fruchtbarkeit im Unterschied der chemischen Zusammensetzung der Bodenoberfläche, d.h. in ihrem verschiedenen Gehalt an den Nahrungsstoffen
- 30 der Pflanzen. Indeß, gleichen chemischen Gehalt, und in diesem Sinn gleiche natürliche Fruchtbarkeit zweier Bodenflächen vorausgesetzt, wird die wirkliche, effektive Fruchtbarkeit verschieden sein, je nachdem sich diese Nahrungsstoffe in ||191| einer Form befinden, worin sie mehr oder minder assimilirbar, unmittelbar verwerthbar für die Nahrung der Pflanzen
- 35 sind. Es wird also theils von der chemischen, theils von der mechanischen Entwicklung der Agrikultur abhängen, wie weit auf natürlich gleich fruchtbaren Ländereien, dieselbe natürliche Fruchtbarkeit disponibel gemacht werden kann. Die Fruchtbarkeit, obgleich objektive Eigenschaft des Bodens, schließt daher ökonomisch immer Relation ein,
- 40 Relation zum gegebenen chemischen und mechanischen Entwicklungsstand der Agrikultur, und ändert sich daher mit diesem Entwicklungs-

stand. Sei es in Folge chemischer Mittel (z.B. Anwendung bestimmter flüssiger Dünger auf steifem Thonboden, oder auch Brennen von schwerem Thonboden) oder mechanischer Mittel (z.B. besondrer Pflüge für schweren Boden) können die Hindernisse beseitigt werden, welche gleich fruchtbaren Boden thatsächlich unergiebig machten (auch die Drainirung gehört dazu). Oder selbst die Reihenfolge in der Bebauung der Bodenarten kann dadurch wechseln, wie dies z. B. zwischen leichtem Sandboden und schwerem Thonboden für eine Entwicklungsperiode der englischen Agrikultur der Fall war. Dies zeigt wieder, wie historisch - im successiven Lauf der Bebauung - ebensowohl von mehr fruchtbarem zu weniger fruchtbarem Boden übergegangen werden kann, wie umgekehrt. Dasselbe kann geschehn durch künstlich hervorgebrachte Verbesserung in der Zusammensetzung des Bodens, oder durch bloße Aenderung in der Agrikulturmethode. Endlich kann dasselbe Resultat hervorgehn aus Veränderung in der Hierarchie der Bodenarten in Folge verschiedener Verhältnisse des Untergrundes, sobald dieser ebenfalls in den Kulturbereich gezogen, und zur Ackerkrume geschlagen wird. Dies ist bedingt theils durch Anwendung neuer Agrikulturmethode (wie Futterkräuter), theils durch mechanische Mittel, die entweder den Untergrund zum Obergrund machen, oder ihn damit vermischen, oder den Untergrund bebauen, ohne ihn in die Höhe zu werfen.

Alle diese Einflüsse auf die Differentialfruchtbarkeit verschiedener Ländereien kommen darauf hinaus, daß für die ökonomische Fruchtbarkeit der Stand der Produktivkraft der Arbeit, hier die Fähigkeit der Agrikultur, die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens sofort ausbeutbar zu machen - eine Fähigkeit, die in verschiedenen Entwicklungsstufen verschieden ist - ebenso sehr ein Moment der sogenannten natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens ist, wie seine chemische Zusammensetzung und seine andren natürlichen Eigenschaften. |

11921 Wir setzen also eine gegebne Entwicklungsstufe der Agrikultur voraus. Wir setzen ferner voraus, daß die Hierarchie der Bodenarten mit Beziehung auf diese Entwicklungsstufe berechnet ist, wie es natürlich für gleichzeitige Kapitalanlagen auf den verschiedenen Ländereien stets der Fall ist. Dann kann die Differentialrente sich in aufsteigender oder absteigender Reihenfolge darstellen, denn obgleich die Reihenfolge gegeben ist für die Totalität der wirklich bebauten Ländereien, hat stets eine successive Bewegung stattgefunden, worin sie gebildet wurde.

Unterstelle 4 Bodenarten, A, B, C, D. Unterstelle ferner den Preis eines Quarters Weizen = 3 £ oder 60 sh. Da die Rente bloße Differentialrente ist, ist dieser Preis von 60 sh. per Quarter für den schlechtesten Boden gleich den Produktionskosten, d.h. gleich Kapital plus Durchschnittsprofit.

A sei dieser schlechteste Boden und gebe für 50 sh. Auslage 1 Quarter = 60 sh.; also 10 sh. Profit, oder 20% .
 B gebe für dieselbe Auslage 2 Quarters = 120 sh. Es wäre dies 70 sh. Profit, oder ein Surplusprofit von 60 sh.
 5 C gebe bei gleicher Auslage 3qrs. = 180sh.; Gesamtprofit = 130sh. Surplusprofit = 120 sh.
 D gebe 4qrs. = 240 sh. = 180sh. Surplusprofit.
 Wir hätten dann folgende Reihenfolge.

Tabelle I.

10 Boden- art	Produkt		Kapital- vorschuß	Profit		Rente	
	Quar- ters	Schil- linge		Quar- ters	Schil- linge	Quar- ters	Schil- linge
A	1	60	50	1/4	10		
B	2	120	50	1/2	70	1	60
15 C	3	180	50	3/4	130	2	120
D	4	240	50	1	190	3	180
Total	10 qrs.	600 sh.				6qrs.	360 sh.

Die respektiven Renten waren für D = 190sh.-10sh. oder die Differenz zwischen D und A; für C = 130-10 sh. oder die Differenz zwischen C und
 20 A; für B = 70sh.-10sh., oder die Differenz zwischen B und A; und die Gesamtrente für B, C, D = 6qrs. = 360 sh., gleich der Summe der Differenzen von D und A, C und A, B und A.

Diese Reihenfolge, die ein gegebenes Produkt in einem gegebenen Zu-
 stand darstellt, kann ebensowohl, abstrakt betrachtet (und wir haben
 25 schon die Gründe angegeben, warum dies auch in der ||193| Wirklichkeit der Fall sein kann) in absteigender Reihenfolge (von D bis A herab-
 steigend, von fruchtbarem zu stets unfruchtbarerem Boden) wie in auf-
 steigender Stufenfolge (von A nach D heraufsteigend, von relativ un-
 fruchtbarem zu immer fruchtbarerem Boden), endlich wechselnd, bald
 30 ab-, bald aufsteigend, z.B. von D auf C, von C auf A, von A auf B
 hervorgebracht sein.

Der Proceß bei der absteigenden Folge war der: der Preis des Quarters steigt allmählig von sage 15 sh. auf 60. Sobald die von D producirten 4 qrs. (worunter man sich Millionen denken kann), nicht mehr ausreichten,
 35 stieg der Weizenpreis soweit, daß die fehlende Zufuhr von C geschafft werden konnte. D.h. der Preis mußte auf 20sh. per qr. gestiegen sein. Sobald der Weizenpreis auf 30 sh. per qr. stieg, konnte B, sobald er auf 60 stieg, konnte A in Bebauung genommen werden, ohne daß das darauf verwandte Kapital sich mit einer geringem Profitrate als 20% zu be-

gnügen hatte. Es bildete sich so eine Rente für D, zuerst von 5 sh. per qr. = 20 sh. für die 4qrs. die es producirt; dann von 15sh. per qr. = 60sh., dann von 45 sh. per qr. = 180sh. für 4qrs.

War die Profitrate von D ursprünglich ebenfalls = 20 %, so war sein Gesamtprofit auf die 4qrs. auch nur 10 sh., was aber mehr Korn vorstellte bei einem Kornpreis von 15 sh. als bei dem von 60 sh. Da aber das Korn in die Reproduktion der Arbeitskraft eingeht, und von jedem Quarter ein Theil Arbeitslohn ersetzen muß und ein andrer konstantes Kapital, so war unter dieser Voraussetzung der Mehrwerth höher, also auch, bei sonst gleichbleibenden Umständen, die Profitrate. (Die Sache über die Profitrate noch besonders und mehr im Detail zu untersuchen.)

War dagegen die Reihenfolge umgekehrt, fing der Proceß von A an, so stieg, sobald neues Ackerland in Bebauung gesetzt werden mußte, erst der Preis des Quarters über 60 sh.; da aber die nöthige Zufuhr von B geliefert wurde, die nöthige Zufuhr von 2qrs., fiel er wieder auf 60 sh.; indem zwar B das qr. zu 30 sh. producirte, es aber zu 60 verkaufte, weil seine Zufuhr gerade nur hinreichte die Nachfrage zu decken. So bildete sich eine Rente, zunächst von 60 sh. für B, und in derselben Weise für C und D; immer vorausgesetzt daß, obgleich sie beide relativ das qr. zu 20 und zu 15 sh. wirklichem Werth lieferten, der Marktpreis auf 60 sh. bleibt, weil die Zufuhr des einen qr., welches A liefert, nach wie vor nothwendig ist, um den Gesamtbedarf zu befriedigen. In diesem Fall würde das Steigen der Nachfrage über den Bedarf, ||194| den erst A, dann A und B befriedigten, nicht bewirkt haben, daß B, C, D successive angebaut werden konnten, sondern daß überhaupt das Feld der Urbarmachung ausgedehnt wurde, und zufällig die fruchtbareren Ländereien erst später in seinen Bereich fielen.

In der ersten Reihe würde mit der Zunahme des Preises die Rente steigen und die Profitrate abnehmen. Diese Abnahme könnte durch entgegenwirkende Umstände ganz oder theilweis paralysirt werden; auf diesen Punkt ist später näher einzugehn. Es darf nicht vergessen werden, daß die allgemeine Profitrate nicht durch den Mehrwerth in *allen* Produktionssphären gleichmäßig bestimmt ist. Es ist nicht der agrikole Profit, der den industriellen bestimmt, sondern umgekehrt. Doch darüber später.

In der zweiten Reihe bliebe die Profitrate auf das ausgelegte Kapital dieselbe; die Masse des Profits würde sich in weniger Korn darstellen; aber der relative Preis des Kornes, verglichen mit andren Waaren, wäre gestiegen. Nur würde die Zunahme des Profits, wo eine solche stattfindet, statt in die Taschen der industriellen Pächter zu fließen und sich als wachsender Profit darzustellen, sich vom Profit abzweigen in der Form der

Rente. Der Kornpreis bliebe aber unter der gemachten Voraussetzung stationär.

Entwicklung und Wachstum der Differentialrente blieben dieselben, sowohl bei gleichbleibenden, wie bei steigenden Preisen, und sowohl bei dem kontinuierlichen Progreß von schlechterm zu besserm Boden, wie bei kontinuierlichem Regreß von besserm zu schlechterm Boden.

Bisher haben wir angenommen 1) daß der Preis in der einen Reihenfolge steigt, in der andern stationär bleibt, und 2) daß beständig vom besserm zum schlechterm oder umgekehrt von schlechterm zu besserm Boden fortgegangen wird.

Nehmen wir aber an, der Getreidebedarf steige von den ursprünglichen 10 auf 17qrs.; ferner, der schlechteste Boden A werde verdrängt durch einen andern Boden A, der mit den Produktionskosten von 60 sh. (50 sh. Kost plus 10sh. für 20% Profit) 1Vi qr. liefert, dessen Produktionspreis für den qr. also = 45 sh.; oder auch, der alte Boden A habe sich in Folge fortgesetzter rationeller Bebauung verbessert oder sei bei gleichbleibenden Kosten produktiver bebaut worden, ζ. B. durch Einführung von Klee etc., sodaß sein Produkt bei gleichbleibendem Kapitalvorschuß auf 1 Vi qrs. steigt. Nehmen wir ferner an, die Bodenarten B, C, D lieferten nach wie vor dasselbe Produkt, aber es seien neue Bodenarten A' von einer Fruchtbarkeit zwischen A und B, ferner B', B'' von einer Fruchtbarkeit zwischen B und C in Anbau gekommen; in diesem Falle würden folgende Phänomene stattfinden.

Erstens: Der Produktionspreis des qr. Weizen oder sein regulirender Marktpreis wäre gefallen von 60 auf 45 sh. oder um 25%.

Zweitens: Es wäre gleichzeitig von fruchtbarerem zu unfruchtbarerem Boden und von weniger fruchtbarem zu fruchtbarerem fortgegangen worden. Der Boden A' ist fruchtbarer als A, aber unfruchtbarer als die bisher bebauten B, C, D; und B', B'' sind fruchtbarer als A, A' und B, aber unfruchtbarer als C und D. Es wäre also die Reihenfolge in Kreuz- und Querzügen gegangen; es wäre nicht zu absolut unfruchtbarerem Boden fortgegangen worden gegenüber A etc., aber zu relativ unfruchtbarerem, verglichen mit den bisher fruchtbarsten Bodenarten C und D; es wäre andererseits nicht zu absolut fruchtbarerem Boden fortgegangen worden, aber zu relativ fruchtbarerem gegenüber den bisher unfruchtbarsten A, resp. A und B.

Drittens: Die Rente auf B wäre gefallen; ebenso die Rente von C und D; aber das Gesamtrental in Korn wäre gestiegen von 6qrs. auf 7¾; die Masse der bebauten und Rente tragenden Ländereien hätte zugenommen und die Masse des Produkts von 10qrs. auf 17. Der Profit, wenn gleichbleibend für A, wäre in Korn ausgedrückt gestiegen; aber die Pro-

fitrate selbst hätte steigen können, weil der relative Mehrwerth. In diesem Fall wären wegen Verwohlfeilerung der Lebensmittel der Arbeitslohn, also die Auslage an variablem Kapital gefallen, also auch die Gesamtauslage. In Geld wäre das Gesamtrental gefallen von 360 sh. auf 345.

Wir wollen die neue Reihenfolge hierherstellen.

5

Tabelle II.

Bodenart	Produkt		Kapitalauslage	Profit		Rente		Produktionspreis per Quarter	
	Quarters	Schillinge		Quarters	Schillinge	Quarters	Schillinge		
A	VA	60	50	'A	10	-	-	45	sh.
A'	Vh	75	50	'A	25	Vi	15	36	
B	2	90	50	%	40	'A	30	30	
B'	2Y ₁	105	50	VA	55	1	45	25 $\frac{1}{2}$	»
B''	2'A	120	50	VA	70	VA	60	22V ₂	"
C	3	135	50	VA	85	VA	75	20	
D	4	180	50	TA	130	I'A	120	15	
Total	17					TA	345		

Waren endlich nur die Bodenarten A, B, C, D, nach wie vor kultivirt, aber ihre Ertragfähigkeit derart gesteigert worden, daß ||196| A statt 1qrs. 2, B statt 2qrs. 4, C statt 3qrs. 7, und D statt 4qrs. 10 producirt 20 hätte, sodaß also dieselben Ursachen verschieden auf die verschiedenen Bodenarten gewirkt hätten, so wäre die Gesamtproduktion gestiegen von 10qrs. auf 23. Nehmen wir an, daß die Nachfrage in Folge des Steigens der Bevölkerung und des Sinkens des Preises diese 23qrs. absorbirt hätte, so ergäbe sich folgendes Resultat:

25

Tabelle III.

Bodenart	Produkt		Kapitalauslage	Produktionspreis per Quarter	Profit		Rente	
	Quarters	Schillinge			Quarters	Schillinge	Quarters	Schillinge
A	2	60	50	30	'A	10	0	0
B	4	120	50	15	VA	70	2	60
C	7	210	50	8A	5'A	160	5	150
D	10	300	50	6	8 $\frac{1}{2}$	250	8	240
Total	23						15	450

Die Zahlenverhältnisse sind hier, wie bei den übrigen Tabellen willkürlich, aber die Annahmen sind durchaus rationell.

Die erste und Hauptannahme ist, daß die Verbesserung in der Agrikultur auf verschiedene Bodenarten ungleichmäßig wirkt, und hier auf die besten Bodenarten C und D mehr wirkt als auf A und B. Die Erfahrung hat gezeigt, daß dies in der Regel sich so verhält, wenn auch der umgekehrte Fall eintreten kann. Wirkte die Verbesserung mehr auf den schlechten Boden als auf den bessern, so wäre die Rente auf den letzteren gefallen statt zu steigen. - Mit dem absoluten Wachsen der Fruchtbarkeit aller Bodenarten ist in der Tabelle aber zugleich vorausgesetzt das Wachsen der höhern relativen Fruchtbarkeit bei den bessern Bodenarten C und D, daher Wachsen der Differenz des Produkts bei gleicher Kapitalanlage, und daher Wachsen der Differentialrente.

Die zweite Voraussetzung ist, daß mit dem wachsenden Gesamtprodukt der Gesamtbedarf Schritt hält. *Erstens* braucht man sich das Wachstum nicht als plötzlich erfolgt zu denken, sondern allmählig, bis die Reihe III hergestellt wird. *Zweitens* ist es falsch, daß der Konsum nothwendiger Lebensmittel nicht wächst mit ihrer Verwohlfeilerung. Die Abschaffung der Korngesetze in England (siehe Newman) hat das Gegentheil bewiesen, und die entgegengesetzte Vorstellung ist nur daher entstanden, daß große und plötzliche Unterschiede in den Ernten, die bloß dem Wetter geschuldet sind, in den Getreidepreisen bald unverhältnißmäßigen Fall, bald unverhältnißmäßiges Steigen hervorbringen. Wenn hier die plötzliche und kurzlebige Verwohlfeilerung nicht Zeit bekommt, ihre volle Wirkung auf Ausdehnung der Konsumtion auszuüben, so ist das Gegentheil der Fall, wo die Verwohlfeilerung aus dem Sinken des regulirenden Produktionspreises selbst hervorgeht, also von Dauer ist. *Drittens*: Ein Theil des Getreides kann als Branntwein oder Bier verzehrt werden. Und der steigende Konsum dieser beiden Artikel ist keineswegs in enge Grenzen gebunden. *Viertens* hängt die Sache theils vom Wachstum der Bevölkerung ab, theils kann das Land ein Korn-Exportland sein, wie England bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus noch war, sodaß der Bedarf nicht durch die Grenzen der bloß nationalen Konsumtion regulirt ist. *Endlich* kann Vermehrung und Verwohlfeilerung der Produktion von Weizen die Folge haben, daß statt Roggen oder Hafer Weizen Hauptnahrungsmittel der Volksmasse wird, also schon dadurch der Markt dafür wächst, wie bei abnehmendem Produkt und zunehmendem Preis der umgekehrte Fall eintreten kann. - Unter diesen Voraussetzungen also und bei den angenommenen Zahlenverhältnissen gibt die Reihe III das Resultat, daß der Preis per qr. fällt von 60 auf 30 sh., also um 50%, daß die Produktion, verglichen mit Reihe I, wächst von 10 auf 23 qrs., also um 130%; daß die Rente auf Boden B stationär bleibt, auf C sich verdoppelt, und auf D sich mehr als verdoppelt, und daß das Gesamtrental steigt von 18 auf 22£, also um 22 1/3 %.

Es ergibt sich aus der Vergleichung der drei Tabellen (wovon Reihe I doppelt zu nehmen ist, von A zu D aufsteigend und von D zu A herabsteigend), die entweder als gegebne Abstufungen in einem gegebenen Zustand der Gesellschaft aufgefaßt werden können - ζ. B. neben einander in drei verschiedenen Ländern - oder als aufeinander folgend in verschiedenen Zeitabschnitten der Entwicklung desselben Landes, es ergibt sich: 5

1) Daß die Reihe, wenn fertig - welches immer der Gang ihres Bildungsprocesses gewesen sein mag - immer so erscheint, daß sie absteigend ist; denn bei Betrachtung der Rente wird man immer zuerst ausgehen von dem Boden, der das Maximum von Rente trägt, und erst zuletzt zu 10 dem kommen, der keine Rente trägt.

2) Der Produktionspreis des schlechtesten, keine Rente tragenden Bodens ist stets der regulirende Marktpreis, obgleich letzterer bei Tabelle I, wenn sie sich in aufsteigender Reihe bildete, nur dadurch stationär bliebe, daß immer besserer Boden bebaut würde. In diesem Falle ist der Preis 15 des auf dem besten Boden producirtes Kornes in soweit regulirend, als es von dem davon producirtes Quantum abhängt, wie weit der Boden A regulirend bleibt. Würden B, C, D über den Bedarf produciren, so hörte A auf regulirend zu sein. Dies schwebt Storch vor, wenn er die beste Bodenart zur regulirenden macht. In dieser Art regulirt der ame- 20 rikanische Getreidepreis den englischen.

3) Die Differentialrente entspringt aus dem, für den jedesmal gegebenen Entwicklungsgrad der Kultur gegebenen Unterschied in der natürlichen Fruchtbarkeit der Bodenart (hier noch abgesehen von der Lage), also aus dem beschränkten Umfang der besten Ländereien, und dem Umstand, 25 daß gleiche Kapitale angelegt werden müssen auf ungleiche Bodenarten, die also für dasselbe Kapital ungleiches Produkt abwerfen.

4) Das Vorhandensein einer Differentialrente und einer graduirten Differentialrente kann hervorgehn ebensogut in absteigender Stufenleiter, durch Fortgang von besserem Boden zu schlechterem, wie umgekehrt 30 von schlechterem zu besserem, oder durch Kreuz- und Querzüge in abwechselnder Richtung. (Reihe I kann sich bilden durch Fortgang sowohl von D zu A wie von A zu D. Reihe II umfaßt Bewegungen beider Art.)

5) Je nach ihrer Bildungsweise kann die Differentialrente bei stationärem, steigendem und fallendem Preis des Bodenprodukts sich ausbil- 35 den. Bei fallendem Preis kann die Gesamtproduktion und das Gesamttrental steigen, und sich Rente auf bisher rentelosen Ländereien bilden, obgleich der schlechteste Boden A durch bessern verdrängt oder selbst besser geworden ist, und obwohl die Rente auf andren beßren, und selbst den besten Bodenarten fällt (Tabelle II); dieser Proceß kann auch 40 mit einem Fallen des Gesamttrentais (in Geld) verbunden sein. Endlich

kann bei fallenden Preisen, die einer allgemeinen Verbesserung der Kultur geschuldet sind, sodaß das Produkt und der Produktpreis des schlechtesten Bodens fällt, die Rente auf einen Theil der bessern Bodenarten gleichbleiben oder fallen, aber auf den besten Bodenarten wachsen. Die Differentialrente jedes Bodens, verglichen mit dem schlechtesten Boden, hängt allerdings vom Preis z.B. des qr. Weizen ab, wenn die Differenz der Produktpreise gegeben ist. Aber wenn der Preis gegeben ist, hängt sie ab von der Größe der Differenz der Produktpreise, und wenn bei steigender absoluter Fruchtbarkeit aller Bodens diejenige der bessern Bodensorten relativ mehr steigt als die der schlechteren, so wächst damit auch die Größe dieser Differenz. So ist (Tabelle I) bei einem Preise von 60 sh. die Rente auf D bestimmt durch sein différentielles Produkt gegen A, also durch den Ueberschuß von 3 qrs.; die Rente ist daher $= 3 \times 60 = 180$ sh. Aber in Tabelle III, wo der Preis = 30 sh., ist sie bestimmt durch die Masse des überschüssigen Produkts von D über A = 8 qrs.; aber $8 \times 30 = 240$ sh.

Es fällt hiermit die erste falsche Voraussetzung der Differentialrente fort, wie sie noch bei West, Malthus, Ricardo herrscht, daß sie nämlich nothwendig Fortgang zu stets schlechterem Boden voraussetzt oder stets abnehmende Fruchtbarkeit der Agrikultur. Sie kann, wie wir gesehen haben, stattfinden bei Fortgang zu stets besserem Boden; sie kann stattfinden, wenn ein besserer Boden, statt des frühern schlechteren, die unterste Stelle einnimmt; sie kann mit steigendem Fortschritt in der Agrikultur verbunden sein. Ihre Bedingung ist nur Ungleichheit der Bodenarten. Soweit die Entwicklung der Produktivität in Betracht kommt, unterstellt sie, daß die Steigerung der absoluten Fruchtbarkeit des Gesamtareals diese Ungleichheit nicht aufhebt, sondern sie entweder vermehrt oder stationär läßt oder nur vermindert.

Von Anfang bis Mitte des 18. Jahrhunderts herrschte in England, trotz des fallenden Preises von Gold oder Silber, fortwährendes Sinken der Getreidepreise neben gleichzeitigem (die ganze Periode betrachtet) Wachsen der Rente, des Rentals, des Umfangs der bebauten Ländereien, der agrikolen Produktion und der Bevölkerung. Dies entspricht der Tabelle I kombiniert mit Tabelle II in aufsteigender Linie, aber so, daß der schlechteste Boden A entweder verbessert oder aus der Bebauung mit Getreide hinausgeworfen wird; was jedoch nicht bedeutet, daß er nicht zu andern landwirthschaftlichen oder industriellen Zwecken benutzt wurde.

Von Anfang des 19. Jahrhunderts an (Datum näher anzugeben) bis 1815 fortwährendes Steigen der Getreidepreise, mit beständigem Wachsen der Rente, des Rentals, des Umfangs der bebauten Ländereien, der agrikolen Produktion und der Bevölkerung. Dies entspricht Tabelle I in

absteigender Linie. (Es ist hier Citat anzuführen über die Bebauung schlechterer Ländereien in jener Zeit.)

Zu Petty's und Davenants Zeit, Klagen der Landleute und Grundbesitzer über die Verbesserungen und Urbarmachungen; Fallen der Rente auf den bessern Ländereien, Steigen des Gesamttrentais durch Erweiterung des Rente tragenden Bodens. 5

(Zu diesen drei Punkten weitere Citate nachher zu geben; ebenso über die Differenz in der Fruchtbarkeit der verschiedenen bebauten Bodentheile in einem Lande.) |

12001 Es ist bei der Differentialrente überhaupt zu bemerken, daß der Marktwerth immer über dem Gesamtproduktionspreis der Produk- 10
 masse steht. Nehmen wir z.B. Tabelle I. Die 10qrs. Gesamtprodukt werden verkauft zu 600 sh., weil der Marktpreis durch den Produktionspreis von A bestimmt ist, der 60 sh. per qr. beträgt. Der wirkliche Produktionspreis aber ist: 15

A	1 qrs. = 60 sh.	1 qr. = 60 sh
B	2 qrs. = 60 sh.	1 qr. = 30 sh
C	3 qrs. = 60 sh.	1 qr. = 20 sh
D	4 qrs. = 60 sh.	1 qr. = 15 sh
	10 qrs. = 240 sh.	Durchschnitt 1 qr. = 24 sh

Der wirkliche Produktionspreis der 10 qrs. ist 240 sh.; sie werden verkauft zu 600, 250% zu theuer. Der wirkliche Durchschnittspreis für 1 qr. ist 24sh.; der Marktpreis 60 sh., ebenfalls 250% zu theuer.

Es ist dies die Bestimmung durch den Marktwert, wie er sich auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise vermittelt der Konkurrenz 25 durchsetzt; diese erzeugt einen falschen socialen Werth. Dies entspringt aus dem Gesetz des Marktwert, dem die Bodenprodukte unterworfen werden. Die Bestimmung des Marktwert der Produkte, also auch der Bodenprodukte, ist ein gesellschaftlicher Akt, wenn auch ein gesellschaftlich unbewußt und unabsichtlich vollzogner, der mit Nothwendigkeit auf 30 dem Tauschwerth des Produkts beruht, nicht auf dem Boden und den Differenzen seiner Fruchtbarkeit. Denkt man sich die kapitalistische Form der Gesellschaft aufgehoben und die Gesellschaft als bewußte und planmäßige Association organisirt, so stellten die 10qrs. ein Quantum selbständiger Arbeitszeit vor, gleich dem, das in 240 sh. enthalten ist. Die 35 Gesellschaft würde also dies Bodenprodukt nicht erkaufen zu dem 2 Vi-fachen der wirklichen Arbeitszeit, die darin steckt; die Basis einer Klasse von Grundeigenthümern fiel damit weg. Es würde dies ganz

Neununddreißigstes Kapitel · Differentialrente I

ebenso wirken, wie eine Verwohlfeilerung des Produkts zu gleichem Betrag durch fremde Einfuhr. So richtig es daher ist zu sagen, daß - die jetzige Produktionsweise beibehalten, aber vorausgesetzt, daß die Differentialrente dem Staat zufiele - die Preise der Bodenprodukte bei sonst gleich-
 5 bleibenden Umständen dieselben bleiben würden, so falsch ist es zu sagen, daß der Werth der Produkte derselbe bliebe bei Ersetzung der kapitalistischen Produktion durch Association. Die Dieselbigkeit des Marktpreises für Waaren derselben Art ist die Weise, worin sich der gesellschaftliche Charakter des Werths, auf Basis der ||201| kapitalistischen
 10 Produktionsweise, und überhaupt der auf Waarenaustausch zwischen Einzelnen beruhenden Produktion durchsetzt. Was die Gesellschaft, als Konsument betrachtet, zu viel zahlt für die Bodenprodukte, was ein Minus der Realisirung ihrer Arbeitszeit in Bodenproduktion bildet, bildet jetzt das Plus für einen Theil der Gesellschaft, die Grundeigenthümer.

15 Ein zweiter Umstand, wichtig für das unter II im nächsten Kapitel darzustellende, ist dieser:

Es handelt sich nicht nur um die Rente per Acre oder per Hektare, überhaupt um den Unterschied zwischen Produktionspreis und Marktpreis, oder zwischen individuellem und allgemeinem Produktionspreis
 20 per Acre, sondern es kommt auch darauf an, wie viel Acres von jeder Bodenart in Kultur sind. Die Wichtigkeit betrifft hier unmittelbar nur die Größe des Rentals, d.h. der Totalrente der ganzen bebauten Fläche; es dient uns aber zugleich als Uebergang zur Entwicklung des Steigens der *Rate der Rente*, obgleich die Preise weder steigen, noch die Differenzen in
 25 der relativen Fruchtbarkeit der Bodenarten bei fallenden Preisen. Wir hatten oben:

Tabelle I.

Bodenart	Acres	Produktionskosten	Produkt	Kornrente	Geldrente
A	1	3£	1 qr.	0	0
B	1	3"	2 qrs.	1 qr.	3£
C	1	3"	3 "	2 qrs.	6"
D	1	3»	4 "	3 »	9»
Summa	4 Acres		10 qrs.	6 qrs.	18£

35 Nehmen wir nun an, die Zahl der bebauten Acres verdoppeln sich in jeder Klasse, so haben wir:

Zweiter Teil · Sechster Abschnitt · Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente

Tabelle Ia.

Bodenart	Acres	Produktions- kosten	Produkt	Kornrente	Geldrente	
A	2	6£	2 qrs.	0	0	
B	2	6"	4 »	2 qrs.	6£	5
C	2	6"	6 »	4 »	12»	
D	2	6»	8 »	6 »	18»	
Summa	8 Acres		20 qrs.	12 qrs.	36£	

Wir wollen noch zwei Fälle annehmen, den ersten, daß die Pro-
|202|duktion sich auf den beiden geringsten Bodenarten ausdehnt, also 10
wie folgt:

Tabelle Ib.

Bodenart	Acres	Prod.-Kosten		Produkt	Kornrente	Geldrente
		pr. Acre	insge- sammt			
A	4	3£	12£	4 qrs.	0	0
B	4	3»	12»	8 »	4 qrs.	12£
C	2	3»	6»	6 »	4 »	12»
D	2	3»	6»	8 »	6 »	18»
Summa	12 Acres		36£	26 qrs.	14 qrs.	42 £

und schließlich ungleiche Ausdehnung der Produktion und des bebauten
Gebiets auf den vier Bodenklassen:

Tabelle Ic

Bodenart	Acres	Prod.-Kosten		Produkt	Kornrente	Geldrente	
		pr. Acre	insge- sammt				
A	1	3£	3£	1qr.	0	0	25
B	2	3»	6»	4 qrs.	2 qrs.	6£	
C	5	3"	15»	15 »	10 »	30 »	
D	4	3»	12»	16 »	12 »	36 »	30
Summa	12 Acres		36£	36 qrs.	24 qrs.	72 £	

Zunächst bleibt in allen diesen Fällen I, Ia, Ib, Ic die Rente per acre
dieselbe; denn in der That ist das Ergebnis derselben Kapitalmasse auf je
1 Acre derselben Bodenart unverändert geblieben; es ist nur unterstellt,

was in jedem Lande in jedem gegebenen Augenblick der Fall ist, nämlich daß die verschiedenen Bodenarten in bestimmten Verhältnissen an dem gesammten bebauten Boden participiren; und was in zwei Ländern, verglichen mit einander, oder in demselben Lande in verschiedenen Zeitpunk-
 5 ten, beständig der Fall ist, daß das Verhältniß wechselt, worin der bebaute Gesamtboden sich unter sie vertheilt.

Vergleichen wir Ia mit I, so sehn wir, daß wenn der Anbau der Ländereien der vier Klassen in gleicher Proportion wächst, mit der Verdoppelung der bebauten Acres sich die Gesamtproduktion verdoppelt, und
 10 ebenso Korn- und Geldrente.

Vergleichen wir aber Ib und Ic nacheinander mit I, so findet in beiden Fällen eine Verdreifachung in der der Kultur unterworfenen Bodenfläche statt. Sie steigt in beiden Fällen von 4 Acres auf 12, aber in Ib nehmen Klasse a und b, von denen a keine Rente, und b die geringste Differentialrente trägt, den bedeutendsten ||203| Antheil am Zuwachs, nämlich
 15 von den 8 neubebauten Acres fallen je 3, zusammen 6, auf a und b, während nur je 1, zusammen 2, auf c und d fallen. In andren Worten: 'A des Zuwachses fallen auf a und b, und nur 'A auf c und d. Dies vorausgesetzt, entspricht in Ib verglichen mit I, dem verdreifachten Umfang der
 20 Kultur kein verdreifachtes Produkt, denn das Produkt steigt von 10 nicht auf 30, sondern nur auf 26. Andererseits, da ein bedeutender Theil des Zuwachses auf A stattfand, das keine Rente abwirft, und von dem Zuwachs auf die bessern Ländereien der Haupttheil auf Klasse B, so steigt die Kornrente nur von 6 auf 14 qrs. und die Geldrente von 18 auf 42 £.

Vergleichen wir dagegen Ic mit I, wo der nicht Rente zahlende Boden gar nicht an Umfang wächst, der der Minimalrente nur schwach, während der Hauptzuwachs auf C und D fällt, so finden wir, daß mit der verdreifachten bebauten Bodenfläche die Produktion von 10 auf 36 qrs. gestiegen ist, also auf mehr als das Dreifache; die Kornrente von 6 auf
 25 24 qrs., oder auf das Vierfache; und ebenso die Geldrente von 18 auf
 30 72 £.

In allen diesen Fällen bleibt der Natur der Sache nach der Preis des Bodenprodukts stationär; in allen Fällen wächst das Gesamttrental mit der Ausdehnung der Kultur, soweit diese nicht ausschließlich auf dem
 35 schlechtesten, keine Rente zahlenden Boden stattfindet. Aber dies Wachsen ist verschieden. Im Verhältniß, wie die Ausdehnung auf den bessern Bodenarten stattfindet und also die Produktenmasse nicht nur im Verhältniß zur Ausdehnung des Bodens, sondern rascher wächst, wächst Korn- und Geldrente. Im Verhältniß wie der schlechteste Boden und die
 40 ihm nächststehenden Bodenarten vorzugsweise an der Ausdehnung theil-

nehmen (wobei unterstellt, daß der schlechteste Boden konstante Klasse) steigt das Gesamttrental nicht im Verhältniß zur Ausdehnung der Kultur. Zwei Länder also gegeben, wo der keine Rente abwerfende Boden A von derselben Beschaffenheit ist, steht das Rental im umgekehrten Verhältniß zum aliquoten Theil, den die schlechteste und die minder guten 5 Bodenarten im Gesamtareal des bebauten Bodens ausmachen, und daher auch im umgekehrten Verhältniß zur Masse des Produkts bei gleicher Kapitalanlage auf gleich große Gesamtflächen. Das Verhältniß zwischen der Quantität des schlechtesten bebauten Bodens und der des bessern, innerhalb der Gesamtbodenfläche eines Landes, wirkt also um- 10 gekehrt auf das Gesamttrental ein, wie das Verhältniß zwischen der Qualität des bebauten schlechtesten Bodens zu der des bessern und |204| besten auf die Rente per Acre wirkt, und daher, bei sonst gleichen Umständen, auch auf das Rental. Die Verwechslung dieser beiden Mo- 15 mente hat zu allerlei verkehrten Einwüfen gegen die Differentialrente Anlaß gegeben.

Das Gesamttrental wächst also durch bloße Ausbreitung der Kultur, und durch die damit verbundene ausgedehntere Anwendung von Kapital und Arbeit auf den Boden.

Aber der wichtigste Punkt ist dieser: Obgleich nach der Voraussetzung 20 das Verhältniß der Renten der verschiedenen Bodenarten, per Acre gerechnet, dasselbe bleibt, und daher auch die Rentrage, betrachtet mit Beziehung auf das für jeden Acre ausgelegte Kapital, so zeigt sich folgendes: Vergleichen wir Ia mit I - den Fall wo die Zahl der bebauten Acres sich proportioneil vermehrt hat und die Kapitalanlage auf densel- 25 ben - so finden wir, daß wie die Gesamtproduktion proportioneil zur vergrößerten Anbaufläche gewachsen ist, d. h. beide sich verdoppelt haben, dasselbe mit dem Rental der Fall ist. Es ist gestiegen von 18 auf 36 £, ganz wie die Zahl der acres von 4 auf 8.

Nehmen wir die Gesamtfläche von 4 Acres, so betrug das Gesamt- 30 rental darauf 18 £, also die Durchschnittsrente, eingerechnet den Boden, der keine Rente trägt, $4\frac{1}{2}$ £. So könnte z. B. ein Grundeigentümer rechnen, dem alle 4 Acres gehörten; und so wird die Durchschnittsrente auf ein ganzes Land statistisch berechnet. Das Gesamttrental von 18 £ ergibt sich bei Anwendung eines Kapitals von 10 £. Das Verhältniß dieser 35 beiden Zahlen nennen wir die Rentrage; hier also 180%.

Dieselbe Rentrage ergibt sich bei Ia, wo 8 statt 4 Acres bebaut sind, aber alle Bodenarten im gleichen Verhältniß am Zuwachs theilgenommen haben. Das Gesamttrental von 36 £ ergibt bei 8 Acres und 20 £ angewandtem Kapital eine Durchschnittsrente von $4\frac{1}{2}$ £ per Acre und eine 40 Rentrage von 180%.

Betrachten wir dagegen Ib, wo der Zuwachs hauptsächlich auf den beiden geringem Bodenarten stattgefunden, so haben wir eine Rente von 42 £ auf 12 Acres, also eine Durchschnittsrente von $4\frac{1}{2}$ £ per Acre. Das ausgelegte Gesamtkapital ist 30 £, also die Rentrage = 140%. Die Durchschnittsrente per Acre hat also abgenommen um 1 £, und die Rentrage ist gefallen von 180 auf 140%. Es findet hier also, bei Wachsen des Gesamtrentais von 18 £ auf 42 £, Sinken der Durchschnittsrente statt, sowohl per Acre wie aufs Kapital berechnet; ebenso wie die Produktion wächst, aber nicht proportional. Es findet dies statt, obgleich die Rente |
 10 12051 auf allen Bodenarten, sowohl per Acre wie auf das ausgelegte Kapital berechnet, dieselbe bleibt. Es findet dies statt, weil 'A des Zuwachses auf Boden A, der keine Rente trägt, und auf Boden B fallen, der nur die Minimalrente trägt.

Hätte im Fall Ib die Gesamtausdehnung nur auf Boden A stattgefunden, so hätten wir 9 Acres auf A, 1 auf B, 1 auf C und 1 auf D. Das Gesamtrental wäre nach wie vor 18 £, die Durchschnittsrente per Acre auf die 12 Acres also $1\frac{1}{2}$ £; und 18 £ Rente auf 30 £ ausgelegtes Kapital, also eine Rentrage von 60%. Die mittlere Rente, sowohl per Acre berechnet wie auf das angewandte Kapital, hätte sehr abgenommen, während
 20 das Gesamtrental nicht gewachsen wäre.

Vergleichen wir endlich Ic mit I und Ib. Verglichen mit I hat sich die Bodenfläche verdreifacht, und ebenso das ausgelegte Kapital. Das Gesamtrental ist 72 £ auf 12 Acres, also 6 £ per Acre gegen $4\frac{1}{2}$ £ im Fall I. Die Rentrage auf das ausgelegte Kapital ($72\text{ £} : 30\text{ £}$) ist 240% statt 180%.
 25 Das Gesamtprodukt ist gestiegen von 10 auf 36 qrs.

Vergleichen mit Ib, wo die Gesamtzahl der bebauten Acres, das angewandte Kapital und die Differenzen zwischen den bebauten Bodenarten dieselben, aber die Vertheilung anders, ist das Produkt 36 qrs. statt 26 qrs., die Durchschnittsrente per Acre 6 £ statt $3\frac{1}{2}$ £, und die Rentrage mit Bezug
 30 auf das vorgeschobne gleichgroße Gesamtkapital 240% statt 140%.

Einerlei ob wir die verschiedenen Zustände in Tabelle Ia, Ib, Ic als gleichzeitig nebeneinander bestehende Zustände in verschiedenen Ländern, oder als successive Zustände in demselben Land betrachten, ergibt sich aus dieser Darstellung: Bei stationärem Preis des Getreides, weil
 35 gleichbleibendem Ertrag des schlechtesten, rentelosen Bodens; bei gleichbleibender Differenz in der Fruchtbarkeit der verschiedenen bebauten Bodenklassen; bei gleich großem respektivem Produkt daher von gleich großer Kapitalanlage auf gleiche aliquote Theile (Acres) der in jeder Bodenklasse bebauten Flächen; bei konstantem Verhältniß daher zwischen
 40 den Renten per Acre jeder Bodenart und bei gleicher Rentrage auf das in jedem Bodentheil derselben Art angelegte Kapital: *Erstens* wächst das

Rental stets mit Erweiterung der bebauten Fläche und daher mit vermehrter Kapitalanlage, mit Ausnahme des Falls, wo der ganze Zuwachs auf den rentelosen Boden käme. *Zweitens* kann sowohl die Durchschnittsrente per Acre (Gesamttrental dividirt durch Gesamtzahl der bebauten Acres) wie die Durchschnitts-Rentrate (Gesamttrental dividirt durch das ausgelegte Gesamtkapital) sehr bedeutend variiren; und zwar beide in derselben Richtung, aber unter sich selbst wieder in verschiedenen Proportionen. Läßt man den Fall außer Acht, wo der Zuwachs nur auf dem rentelosen Boden A stattfindet, so ergibt sich, daß die Durchschnittsrente per Acre und die Durchschnittsrentrate auf das in der Agrikultur angelegte Kapital abhängen von den proportioneeilen Antheilen, welche die verschiedenen Bodenklassen in der bebauten Gesamtfläche ausmachen; oder was auf dasselbe hinauskommt, von der Vertheilung des angewandten Gesamtkapitals auf die Bodenarten von verschiedner Fruchtbarkeit. Ob viel oder wenig Land angebaut ist, und daher (mit Ausnahme des Falls, wo der Zuwachs nur auf A kommt) das Gesamttrental größer oder kleiner ist, die Durchschnittsrente per Acre oder die Durchschnittsrentrate aufs angewandte Kapital bleibt dieselbe, so lange die Proportionen der Betheiligung der verschiedenen Bodenarten an der Gesamtfläche konstant bleiben. Trotz des Steigens, und selbst des bedeutenden Steigens des Gesamttrentais mit Erweiterung der Kultur und wachsender Kapitalanlage, fällt die Durchschnittsrente per Acre und die Durchschnittsrentrate aufs Kapital, wenn die Ausdehnung der rentelosen und der nur geringe Differentialrente tragenden Ländereien mehr wächst als die der bessern, höhere Rente tragenden. Umgekehrt steigt die Durchschnittsrente per Acre und die Durchschnittsrentrate aufs Kapital, im Maß wie die bessern Ländereien einen verhältnißmäßig größern Antheil der Gesamtfläche ausmachen, und daher verhältnißmäßig mehr Kapitalanlage auf sie fällt.

Betrachtet man also die Durchschnittsrente per Acre oder Hektare des gesammten bebauten Bodens, wie es meist geschieht in statistischen Werken, indem man entweder verschiedene Länder in derselben Epoche, oder verschiedene Epochen in demselben Lande vergleicht, so sieht man, daß die Durchschnittshöhe der Rente per Acre, und daher auch das Gesamttrental, in gewissen (wenn auch keineswegs gleichen, sondern vielmehr rascheren Schritt gehenden) Proportionen entspricht, nicht der relativen, sondern der absoluten Fruchtbarkeit der Agrikultur in einem Lande, d. h. der Masse der Produkte, die es durchschnittlich auf gleicher Fläche liefert. Denn je größern Antheil der Gesamtfläche die bessern Bodenarten ausmachen, desto größer ist die Produktenmasse bei gleicher Kapitalanlage und auf gleich großer Bodenfläche; und desto größer ist

die Durchschnittsrente per Acre. Umgekehrt, umgekehrt. So scheint die Rente nicht durch das Verhältniß der Differential || 2071 Fruchtbarkeit, sondern durch die absolute Fruchtbarkeit bestimmt, und damit das Gesetz der Differentialrente aufgehoben. Es werden daher gewisse Phänomene
 5 geleugnet, oder auch wohl durch nicht existirende Unterschiede in den Durchschnitts-Getreidepreisen und der Differentialfruchtbarkeit der bebauten Ländereien zu erklären gesucht, Phänomene, die einfach ihren Grund darin haben, daß das Verhältniß des Gesamttrentais, sei es zur Gesamtfläche des angebauten Bodens, sei es zu dem im Boden ange-
 10 legten Gesamtkapital, bei gleicher Fruchtbarkeit des rentelosen Bodens, daher gleichen Produktionspreisen, und bei gleicher Differenz zwischen den verschiedenen Bodenarten, nicht nur bestimmt ist durch die Rente per Acre oder durch die Rentrage aufs Kapital, sondern ebenso sehr durch die verhältnißmäßige Anzahl der Acres jeder Bodenart in der
 15 Gesamtzahl der bebauten Acres; oder was auf dasselbe hinauskommt, durch die Vertheilung des angewandten Gesamtkapitals unter die verschiedenen Bodenarten. Dieser Umstand ist bisher, sonderbarer Weise ganz übersehen worden. Jedenfalls zeigt sich, und dies ist für den Fortgang unsrer Untersuchung wichtig, daß die verhältnißmäßige Höhe der
 20 Durchschnittsrente per Acre, und die Durchschnittsrentrate, oder das Verhältniß des Gesamttrentais zu dem im Boden angelegten Gesamtkapital, steigen oder fallen kann bei gleichbleibenden Preisen, gleichbleibender Differenz in der Fruchtbarkeit der bebauten Ländereien, und gleichbleibender Rente per Acre, resp. Rentrage für das per Acre ange-
 25 legte Kapital in jeder, wirklich Rente tragenden, Bodenklasse, resp. für alles wirklich Rente tragende Kapital, durch bloße extensive Ausdehnung der Kultur.

Es sind noch folgende Zusätze zu machen, die zum Theil auch auf II
 30 passen, mit Bezug auf die unter I betrachtete Form der Differentialrente.

Erstens: Man hat gesehn, wie die Durchschnittsrente per Acre oder die Durchschnittsrentrate aufs Kapital steigen kann bei Ausbreitung der Kultur, stationären Preisen und gleichbleibender Differentialfruchtbarkeit der bebauten Ländereien. Sobald aller Boden in einem Land ange-
 35 eignet ist, Kapitalanlage auf den Boden, Kultur und Bevölkerung eine bestimmte Höhe erreicht haben - Umstände, die alle vorausgesetzt sind, sobald die kapitalistische Produktionsweise zur herrschenden wird und sich auch der Agrikultur bemächtigt, - ist der Preis des nichtbebauten Bodens der verschiedenen Qualitäten (bloß die Differentialrente vorausge-

setzt) bestimmt durch ||208| den Preis der bebauten Ländereien von gleicher Bonität und äquivalenter Lage. Der Preis ist derselbe - nach Abzug der hinzukommenden Kosten der Urbarmachung - obgleich dieser Boden keine Rente trägt. Der Preis des Bodens ist zwar nichts als die kapitalisirte Rente. Aber auch bei den bebauten Ländereien werden im 5 Preise nur künftige Renten bezahlt, ζ. B. zwanzigjährige Renten auf einen Schlag vorausbezahlt, wenn der maßgebende Zinsfuß 5 % ist. Sobald Boden verkauft wird, wird er als Rente tragender verkauft, und der prospektive Charakter der Rente (die hier als Bodenfrucht, was sie nur dem Schein nach ist, betrachtet wird) unterscheidet den unbebauten Boden 10 nicht vom bebauten. Der Preis der unbebauten Ländereien, wie ihre Rente, deren zusammengezogene Formel er darstellt, ist rein illusorisch, solange die Ländereien nicht wirklich verwendet werden. Aber er ist so a priori bestimmt und wird realisirt, sobald sich Käufer finden. Wenn daher die wirkliche Durchschnittsrente eines Landes durch sein wirkliches 15 durchschnittliches jährliches Rental und sein Verhältniß zu der gesamten bebauten Fläche bestimmt ist, so ist der Preis des nicht bebauten Bodentheils bestimmt durch den Preis des bebauten, und ist daher nur ein Reflex der Kapitalanlage und ihrer Resultate in den bebauten Ländereien. Da mit Ausnahme des schlechtesten Bodens alle Bodenarten 20 Rente tragen (und diese Rente, wie wir unter II sehn werden, mit der Masse des Kapitals und der ihr entsprechenden Intensität der Kultur steigt), bildet sich so der nominelle Preis für die nicht bebauten Bodentheile, und werden sie so zu einer Waare, einer Quelle des Reichthums für ihre Besitzer. Es erklärt dies zugleich, warum der Bodenpreis des gesamten Gebiets, auch des nichtbebauten wächst. (Opdyke.) Die Land- 25 spekulation, ζ. B. in den Vereinigten Staaten, beruht nur auf diesem Reflex, den das Kapital und die Arbeit auf den unbebauten Boden werfen.

Zweitens. Der Fortgang in der Ausdehnung des bebauten Bodens überhaupt findet entweder statt zu schlechterm Boden, oder auf den ver- 30 schiednen gegebenen Bodenarten in verschiedenen Verhältnissen, je nachdem sie sich vorfinden. Der Fortgang zu schlechterm Boden geschieht natürlich nie aus freier Wahl, sondern kann - kapitalistische Produktionsweise vorausgesetzt - nur Folge steigender Preise, und bei jeder Produktionsweise, nur Folge der Nothwendigkeit sein. Dies jedoch nicht 35 unbedingt. Schlechter Boden wird relativ besserm vorgezogen wegen der Lage, die bei aller Ausbreitung der Kultur in jungen Ländern entscheidend ist; dann ||209| aber auch weil, obgleich die Bodenformation eines gewissen Strichs im ganzen zu dem fruchtbareren gehört, dennoch im einzelnen besserer und geringerer Boden bunt durcheinander gewürfelt 40 sind, und der geringre Boden, schon seines Zusammenhangs mit dem

bessern halber, der Kultur unterworfen werden muß. Bildet der schlechte Boden Einschlüsse in den bessern, so gibt ihm der beßre den Vortheil der Lage gegen fruchtbareres Land, das nicht im Zusammenhang mit dem bereits der Kultur unterworfenen oder zu unterwerfenden 5 steht.

So war der Staat Michigan einer der ersten der westlichen Staaten, der kornausführend wurde. Sein Boden ist im ganzen arm. Aber seine Nachbarschaft zum Staate New-York und seine Wasserverbindungen vermittelt der Seen und des Erie-Kanals gaben ihm zunächst den Vorzug vor 10 den von Natur fruchtbareren, weiter westlich gelegnen Staaten. Das Beispiel dieses Staats, im Vergleich zum Staat New-York zeigt uns auch den Uebergang von besserem zu schlechterm Boden. Der Boden des Staates New-York, namentlich der westliche Theil, ist ungleich fruchtbarer, besonders für den Weizenbau. Durch Raubbau wurde dieser fruchtbare 15 Boden unfruchtbar gemacht, und nun erschien der Boden von Michigan fruchtbarer.

„1836 wurde Weizenmehl in Buffalo nach dem Westen verschifft, hauptsächlich von der Weizenregion von New-York und Ober-Canada. Gegenwärtig, nach nur 12 Jahren, werden ungeheure Vorräthe von Weizen und Mehl vom Westen hergebracht, den Erie-See entlang, und auf dem Erie-Kanal, in Buffalo und dem benachbarten Hafen Blackrock, nach Osten verschifft. Besonders wurde der Export von Weizen und Mehl stimulirt durch die europäische Hungersnoth von 1847. Dadurch wurde der Weizen im westlichen New-York wohlfeiler, und der Weizenbau weniger einträglich gemacht; dies veranlaßte die New-Yorker Farmers sich mehr auf Viehzucht und Milchwirtschaft, Obstbau u. s. w. zu werfen, auf Zweige, worin nach ihrer Ansicht der Nordwesten außer Stande sein wird, direkt mit ihnen zu konkuriren.“ (J.W. Johnston, Notes on North America. London 1851. I. p. 222.)

30 *Drittens.* Es ist eine falsche Voraussetzung, daß der Boden in Kolonien und überhaupt in jungen Ländern, die Korn zu wohlfeileren Preisen ausführen können, deßwegen nothwendig von größerer natürlicher Fruchtbarkeit ist. Das Getreide wird hier nicht nur unter seinem Werth, sondern unter seinem Produktionspreis verkauft, nämlich unter dem durch die 35 Durchschnittsprofitrate in den altern Ländern bestimmten Produktionspreis. I

[210] Wenn wir, wie Johnston sagt (p. 223) „gewohnt sind mit diesen neuen Staaten, von denen solche große Zufuhren von Weizen jährlich nach Buffalo kommen, die Vorstellung großer natürlicher Fruchtbarkeit 40 und endloser Gebiete reichen Bodens zu verknüpfen“, so hängt dies ab zunächst von ökonomischen Zuständen. Die ganze Bevölkerung eines

solchen Landes, wie ζ. B. Michigan, ist anfangs fast ausschließlich mit der Landwirtschaft beschäftigt, und namentlich mit deren Massenprodukten, die allein sie gegen Industriewaaren und tropische Produkte austauschen kann. Ihr ganzes überschüssiges Produkt erscheint daher in der Gestalt von Korn. Es unterscheidet dies von vornherein die auf Grundlage des modernen Weltmarkts gegründeten Kolonialstaaten von denen früherer und speciell der antiken Zeit. Sie erhalten fertig, durch den Weltmarkt, Produkte, die sie unter andern Umständen selbst schaffen müßten, Kleidung, Werkzeuge etc. Nur auf solcher Grundlage konnten die südlichen Staaten der Union Baumwolle zu ihrem Hauptprodukt machen. Die Theilung der Arbeit auf dem Weltmarkt erlaubt ihnen das. Wenn sie daher, ihre Neuheit und die relativ schwache Zahl ihrer Bevölkerung betrachtet, ein sehr großes überschüssiges Produkt zu produciren *scheinen*, so ist dies nicht der Fruchtbarkeit ihres Bodens geschuldet, auch nicht der Fruchtbarkeit ihrer Arbeit, sondern der einseitigen Form ihrer Arbeit, und daher des überschüssigen Produkts, worin diese sich darstellt.

Ferner aber hat relativ weniger fruchtbarer Ackerboden, der aber erst neu bebaut wird und noch durch keine Kultur beleckt war, bei nicht durchaus ungünstigen klimatischen Verhältnissen, wenigstens in den obersten Schichten soviel leichtlösliche Pflanzennährstoffe aufgehäuft, daß er für längere Zeit Ernten ohne Düngung gibt, und zwar bei schon ganz oberflächlicher Bebauung. Bei den westlichen Prairien kommt hinzu, daß sie kaum irgend welche Urbarmachungskosten erheischen, sondern die Natur sie urbar gemacht hat.^{331*)} In minder fruchtbaren Gebieten dieser Art kommt der Ueberschuß heraus, nicht durch die hohe Fruchtbarkeit des Bodens, ||211| also durch den Ertrag per Acre, sondern durch die Masse der Acres, die in oberflächlicher Weise bebaut werden kann, da dieser Boden dem Bebauer nichts, oder, mit altern Ländern verglichen, nur verschwindend wenig kostet. Z.B. wo der Metairie-Vertrag existirt, wie in Theilen von New-York, Michigan, Canada etc. Eine Familie bebaut oberflächlich, sage 100 Acres, und obgleich das Produkt per Acre nicht groß, gewährt das von 100 Acres einen bedeutenden Ueberschuß

331) (Es ist grade die rasch anwachsende Bebauung solcher Prairie- oder Steppengebenden, die neuerdings den vielberühmten Malthusschen Satz, daß die „Bevölkerung auf die Substanzmittel drückt“ zum Kinderspott gemacht, und im Gegensatz dazu den Agrarierjammer erzeugt hat, wonach der Ackerbau und mit ihm Deutschland zu Grunde geht, wenn man sich nicht die auf die Bevölkerung drückenden Lebensmittel gewaltsam vom Halse hält. Der Anbau dieser Steppen, Prairien, Pampas, Llanos etc. ist aber erst in den Anfängen begriffen; seine umwälzende Wirkung auf die europäische Landwirtschaft wird sich also noch ganz anders fühlbar machen als bisher. - F. E.)

zum Verkauf. Dazu kommt noch die fast kostenlose Viehhaltung auf natürlichen Weiden, ohne künstliche Graswiesen. Was hier entscheidet, ist nicht die Qualität, sondern die Quantität des Bodens. Die Möglichkeit dieser oberflächlichen Bebauung wird natürlich mehr oder minder rasch 5 erschöpft im umgekehrten Verhältniß zur Fruchtbarkeit des neuen Bodens, und im direkten Verhältniß zur Ausfuhr seines Produkts. „Und dennoch wird solch ein Land ausgezeichnete erste Ernten geben, selbst von Weizen; wer den ersten Rahm vom Boden abschöpft, wird einen reichlichen Ueberschuß von Weizen zu Markte senden können.“ (I.e., 10 p. 224.) In Ländern älterer Kultur machen die Eigenthumsverhältnisse, der durch den Preis des bebauten Bodens bestimmte Preis des unbebauten u.s.w., derartige extensive Wirthschaft unmöglich.

Daß deßwegen weder, wie Ricardo sich dies vorstellt, dieser Boden sehr fruchtbar sein muß, noch nur Bodenarten gleicher Fruchtbarkeit 15 bebaut werden, ersieht man aus folgendem: Im Staat Michigan wurden 1848 mit Weizen besät 465 900 Acres und producirten 4739 300 Busheis, oder im Durchschnitt 10 Vs Busheis per Acre; dies ergibt nach Abzug des Saatkorns weniger als 9 Bushel per Acre. Von den 29 Counties des Staats producirten 2 durchschnittlich 7 Bush., 3-8, 2-9, 7-10, 6-11, 3-12, 20 4-13 Bush., und nur eine 16, und eine andre 18 Bush, per Acre. (I.e., p. 226.)

Für die praktische Kultur fällt höhere Fruchtbarkeit des Bodens zusammen mit höherer sofortiger Ausnutzbarkeit dieser Fruchtbarkeit. Die letztre kann bei einem von Natur armen Boden größer sein als bei einem 25 von Natur reichen; es ist aber die Sorte Boden, wozu der Kolonist zunächst greifen wird, und bei Ermanglung von Kapital greifen muß.

Endlich: Die Ausdehnung der Kultur auf größere Bodenflächen - abgesehn von dem eben betrachteten Fall, wo zu schlechterem Boden Zuflucht genommen werden muß als dem bisher bebauten - auf den verschieden 30 nen Bodenarten von A bis D, also z.B. die ||212| Bebauung größerer Flächen von B und C, setzt keineswegs vorheriges Steigen der Getreidepreise voraus, sowenig wie die jährlich vorangehende Erweiterung z.B. der Baumwollspinnerei ein fortwährendes Steigen der Garnpreise erheischt. Obgleich bedeutendes Steigen oder Fallen der Marktpreise auf 35 den Produktionsumfang einwirkt, so findet doch, hiervon abgesehn, auch bei den Durchschnittspreisen, deren Stand auf die Produktion weder hemmend noch ausnahmsweis ermunternd wirkt, in der Agrikultur (wie in allen andren Produktionszweigen, die kapitalistisch betrieben werden) fortwährend jene relative Ueberproduktion statt, die an sich identisch ist 40 mit der Akkumulation, und die bei andrer Produktionsweise direkt durch die Vermehrung der Bevölkerung, und in Kolonien durch fortwährende

Einwanderung bewirkt wird. Der Bedarf wächst beständig, und in dieser Voraussicht wird fortwährend neues Kapital in neuem Boden angelegt; obgleich je nach Umständen für verschiedene Bodenprodukte. Es ist die Bildung neuer Kapitale, die dies an und für sich mit sich bringt. Was aber den einzelnen Kapitalisten betrifft, so mißt er den Umfang seiner Produktion durch den seines disponiblen Kapitals, soweit er es noch selbst überwatchen kann. Was er im Auge hat ist, soviel Platz wie möglich auf dem Markt einzunehmen. Wird überproducirt, so schiebt er die Schuld nicht sich, sondern seinen Konkurrenten zu. Der einzelne Kapitalist kann seine Produktion ausdehnen, ebensowohl indem er einen größern aliquoten Theil des gegebenen Markts sich aneignet, als indem er den Markt selbst erweitert.

VIERZIGSTES KAPITEL.

Zweite Form der Differentialrente (Differentialrente II).

Wir haben bisher die Differentialrente nur betrachtet als das Resultat der verschiedenen Produktivität gleicher Kapitalanlagen auf gleichen Bodenflächen von verschiedener Fruchtbarkeit, sodaß die Differentialrente bestimmt war durch die Differenz zwischen dem Ertrag des Kapitals, das im schlechtesten, rentelosen Boden angelegt ist, und dem des Kapitals, das im bessern angelegt ist. Wir hatten hier die Kapitalanlagen neben einander auf verschiedenen Bodenflächen, sodaß jeder Neuanlage von Kapital extensivere Bebauung des Bodens, Erweiterung der bebauten Bodenfläche entsprach. Aber schließlich war die Differentialrente der Sache nach nur das Resultat der verschiedenen Produktivität gleicher Kapitale, die auf den Grund und Boden angelegt werden. Kann es nun einen Unterschied machen, wenn Kapitalmassen mit verschiedener Produktivität nach einander auf demselben Bodenstück, und wenn sie neben einander auf verschiedenen Bodenstücken angelegt werden, vorausgesetzt nur, daß die Resultate dieselben sind?

Zunächst ist nicht zu leugnen daß, soweit die Bildung von Surplusprofit in Betracht kommt, es einerlei ist, ob 3£ Produktionskosten auf den Acre von A gelegt, 1 qr. ergeben, sodaß 3£ der Produktionspreis und der regulirende Marktpreis für 1 qr. sind, während 3£ Produktionskosten auf den Acre von B 2 qrs., und damit einen Surplusprofit von 3£, ebenso Produktionskosten von 3£ auf den Acre von C 3 qrs. und 6£ Surplusprofit, endlich 3£ Produktionskosten auf den Acre von D 4 qrs. und 9£ Surplusprofit ergeben; oder ob dasselbe Resultat dadurch erreicht wird,

daß diese 12£ Produktionskosten, resp. 10£ Kapital, mit diesen selben Erfolgen in derselben Reihenfolge auf einen und denselben Acre angewandt sind. Es ist jedesmal ein Kapital von 10£, von dessen successive angelegten Wertheilen von je 2 $\frac{1}{2}$ £, ob sie angelegt werden auf 4 Acres
 5 von verschiedner Fruchtbarkeit neben einander, oder auf einen und denselben Acre nach einander, in Folge ihres verschiednen Produkts ein Theil keinen Surplusprofit abwirft, während die andren Theile einen Surplusprofit, im Verhältniß der Differenz ihres Ertrags über den jener rentelosen Anlage geben.

10 Die Surplusprofite und verschiednen Raten von Surplusprofit für verschiedene Werththeile von Kapital werden in beiden Fällen gleichmäßig gebildet. Und die Rente ist nichts als eine Form dieses Surplusprofits, der ihre Substanz bildet. Aber jedenfalls finden bei der zweiten Methode Schwierigkeiten statt für die Verwandlung des Surplusprofits in Rente,
 15 für diese Formveränderung, die die Uebertragung der Surplusprofite vom kapitalistischen Pächter auf den Eigenthümer des Bodens einschließt. Daher das hartnäckige Sträuben der englischen Pächter gegen eine officielle Agrikulturstatistik. Daher der Kampf zwischen ihnen und den Grundeigenthümern wegen der Feststellung der wirklichen Ergeb-
 20 nisse ihrer Kapitalanlage. (Morton.) Es wird nämlich die Rente bei Pachtung der Ländereien festgesetzt, wonach dann die aus der successiven Anlage von Kapital entspringenden Surplusprofite in die Tasche des Pächters fließen, so lange der Pachtvertrag dauert. Daher der Kampf der Pächter um lange Pachtverträge, und umgekehrt die Vermehrung
 25 der jährlich kündbaren Verträge (tenancies at will) durch die Uebermacht der Landlords. |

[214] Es ist daher von vornherein klar: wenn es auch für das Gesetz der Bildung der Surplusprofite nichts ändert, ob gleiche Kapitale mit ungleichen Resultaten neben einander auf gleichgroßen Bodenstrecken, oder ob
 30 sie nach einander auf demselben Bodentheile angelegt werden, so macht es dennoch einen bedeutenden Unterschied für die Verwandlung der Surplusprofite in Grundrente. Die letztere Methode schließt diese Verwandlung in einerseits engere, andererseits schwankendere Grenzen ein. Daher in Ländern intensiver Kultur (und ökonomisch verstehen wir unter in-
 35 tensiver Kultur nichts als die Concentration von Kapital auf denselben Bodentheile, statt seiner Vertheilung auf neben einander liegende Bodenstrecken) das Geschäft des Taxators, wie Morton dies in seinen „Resources of Estates“ entwickelt, eine sehr wichtige, complicirte und schwierige Profession wird. Bei mehr permanenten Bodenverbesserungen
 40 fällt, bei Ablauf des Pachtvertrags, die künstlich erhöhte Differentialfruchtbarkeit des Bodens mit seiner natürlichen zusammen, und daher

die Abschätzung der Rente mit der zwischen Bodenarten verschiedener Fruchtbarkeit überhaupt. Dagegen, soweit die Bildung von Surplusprofit durch die Höhe des Betriebskapitals bestimmt ist, wird die Höhe der Rente bei gewisser Größe des Betriebskapitals auf die Durchschnittsrente des Landes geschlagen und daher darauf gesehn, daß der neue Pächter 5 über hinreichendes Kapital verfügt, um die Kultur in derselben intensiven Weise fortzusetzen.

Bei der Betrachtung der Differentialrente II sind nun folgende Punkte noch hervorzuheben: 10

Erstens: Ihre Basis und ihr Ausgangspunkt, nicht nur historisch, sondern soweit es ihre Bewegung in jedem gegebenen Zeitpunkt betrifft, ist die Differentialrente I, d. h. die gleichzeitige Bebauung, neben einander, von Bodenarten verschiedener Fruchtbarkeit und Lage; also die gleichzeitige Anwendung, neben einander, von verschiedenen Bestandtheilen des 15 agrikolen Gesamtkapitals auf Bodenstrecken verschiedener Qualität.

Historisch versteht sich dies von selbst. In Kolonien haben die Kolonisten nur wenig Kapital anzulegen; die Hauptproduktionsagenten sind Arbeit und Erde. **Jedes** einzelne Familienhaupt sucht für sich und die Seinigen ein unabhängiges Beschäftigungsfeld, neben denen seiner Mit- 20 kolonisten, herauszuarbeiten. Dies muß überhaupt bei der eigentlichen Agrikultur auch schon bei vorkapitalistischen Produktionsweisen der Fall sein. Bei Schaf- 215 |weide und überhaupt Viehzucht als selbständigen Produktionszweigen findet mehr oder minder gemeinschaftliche Exploitation des Bodens statt, und ist sie von vornherein extensiv. Die ka- 25 pitalistische Produktionsweise geht aus von frühern Produktionsweisen, worin die Produktionsmittel, thatsächlich oder rechtlich, das Eigenthum des Bauers selbst sind, mit einem Wort vom handwerksmäßigen Betrieb der Agrikultur. Der Natur der Sache nach entwickelt sich aus diesem erst allmählig die Konzentration der Produktionsmittel und ihre Ver- 30 **Wandlung** in Kapital gegenüber den in Lohnarbeiter verwandelten unmittelbaren Producenten. Soweit die kapitalistische Produktionsweise hier charakteristisch auftritt, geschieht dies anfänglich zuerst besonders in Schafweide und Viehzucht; sodann aber nicht in Konzentration des Kapitals auf relativ kleinem Bodenumfang, sondern in Produktion auf 35 größerem Maßstab, sodaß an Pferdehaltung und andren Produktionskosten gespart wird; in der That aber nicht durch Anwendung von mehr Kapital auf demselben Boden. Es liegt ferner in den Naturgesetzen des Feldbaus, daß bei einer gewissen Höhe der Kultur und ihr entsprechen-

der Erschöpfung des Bodens das Kapital, hier zugleich in dem Sinn schon producirtcr Produktionsmittel, das entscheidende Element der Bodenkultur wird. Solange das bebaute Land eine relativ kleine Strecke bildet im Verhältniß zum ungebauten, und die Bodenkraft noch nicht 5 erschöpft ist (und dies ist der Fall bei Vorwalten der Viehzucht und der Fleischnahrung in der Periode vor dem Ueberwiegen des eigentlichen Ackerbaus und der Pflanzennahrung), tritt die beginnende neue Produktionsweise der Bauernproduktion gegenüber namentlich durch den Umfang der Bodenfläche, die für Rechnung Eines Kapitalisten bebaut wird, 10 also selbst wieder durch extensive Anwendung des Kapitals auf räumlich größerer Bodenfläche. Es ist also von vornherein festzuhalten, daß die Differentialrente I die geschichtliche Grundlage ist, von der ausgegangen wird. Andererseits tritt die Bewegung der Differentialrente II in jedem gegebenen Augenblick nur ein auf einem Gebiet, das selbst wieder die 15 buntscheckige Grundlage der Differentialrente I bildet.

Zweitens. Bei der Differentialrente in der Form II treten, zur Verschiedenheit der Fruchtbarkeit, hinzu die Unterschiede in der Vertheilung des Kapitals (und der Kreditfähigkeit) unter den Pächtern. In der eigentlichen Manufaktur bildet sich bald für jeden Geschäftszweig ein eignes 20 Minimum des Geschäftsumfangs, und dementsprechend ein Minimum des Kapitals, unter dem ein ||216| einzelnes Geschäft nicht mit Erfolg betrieben werden kann. Es bildet sich ebenso in jedem Geschäftszweig ein dies Minimum überschreitendes, normales Durchschnittsmaß von Kapital, worüber die Masse der Producenten verfügen muß und verfügt. Was 25 darüber ist, kann Extraprofit bilden; was darunter, erhält nicht den Durchschnittsprofit. Die kapitalistische Produktionsweise ergreift nur langsam und ungleichmäßig die Landwirthschaft, wie man in England sehn kann, dem klassischen Lande der kapitalistischen Produktionsweise in der Agrikultur. Soweit keine freie Korneinfuhr existirt, oder ihre Wir- 30 kung, weil ihr Umfang, nur beschränkt ist, bestimmen die Producenten, die auf schlechtem! Boden, also mit ungünstigeren als den Durchschnitts-Produktionsbedingungen arbeiten, den Marktpreis. Ein großer Theil der in der Landwirthschaft angewandten und überhaupt ihr zur Verfügung stehenden Gesamtmasse von Kapital befindet sich in ihren Händen. 35 Es ist richtig, daß ζ. B. der Bauer auf seine kleine Parcellc viel Arbeit verwendet. Aber isolirte und der objektiven, sowohl gesellschaftlichen wie materiellen Bedingungen der Produktivität beraubte, von ihnen entblöbte Arbeit.

Dieser Umstand bewirkt, daß die wirklichen kapitalistischen Pächter 40 fähig sind, sich einen Theil des Surplusprofits anzueignen; dies würde wegfallen, wenigstens soweit dieser Punkt in Betracht kommt, wäre die

kapitalistische Produktionsweise in der Landwirtschaft ebenso gleichmäßig entwickelt wie in der Manufaktur.

Betrachten wir zunächst bloß die Bildung des Surplusprofits bei Differentialrente II, ohne uns noch um die Bedingungen zu kümmern, unter denen die Verwandlung dieses Surplusprofits in Grundrente vorgehen 5 kann.

Es ist dann klar, daß die Differentialrente II nur ein verschiedner Ausdruck der Differentialrente I ist, aber der Sache nach mit ihr zusammenfällt. Die verschiedene Fruchtbarkeit der verschiedenen Bodenarten wirkt bei Differentialrente I nur soweit sie bewirkt, daß auf den Boden angelegte 10 Kapitale ungleiche Resultate, Produkte geben, entweder bei gleicher Größe der Kapitale oder ihrer proportionieilen Größe nach betrachtet. Ob diese Ungleichheit stattfindet für verschiedene Kapitale, die auf demselben Bodenstück nach einander angelegt sind oder für solche, die auf mehrere Stücke von verschiedenen Bodenarten verwandt wurden, kann an 15 der Differenz der Fruchtbarkeit, oder ihres Produkts, und daher an der Bildung der Differentialrente für die fruchtbarer angelegten Kapitaltheile keinen Unterschied machen. Es ist nach wie vor ||217| der Boden, der bei gleicher Kapitalanlage verschiedene Fruchtbarkeit zeigt, nur daß hier derselbe Boden für ein in verschiedenen Portionen successiv angelegtes Kapital 20 thut, was bei I verschiedene Bodenarten für verschiedene gleich große, auf sie angelegte Theile des gesellschaftlichen Kapitals thun.

Wenn dasselbe Kapital von 10£, was in Tabelle I in der Gestalt selbständiger Kapitale von je 2'A £ von verschiedenen Pächtern auf je einen Acre der vier Bodenarten A, B, C und D angelegt ist, statt dessen auf 25 einen und denselben Acre von D successiv angelegt wäre, sodaß die erste Anlage 4qrs., die zweite 3, die dritte 2, die letzte 1 qr. gäbe (oder auch in umgekehrter Reihenfolge) so würde der Preis des einen qr. = 3£, den der mindestergiebigste Kapitaltheil liefert, keine Differentialrente abwerfen, sondern den Produktionspreis bestimmen, solange noch Zufuhr von Weizen 30 nöthig, dessen Produktionspreis 3£ ist. Und da der Voraussetzung nach kapitalistisch producirt wird, also der Preis von 3£ den Durchschnittsprofit einschließt, den ein Kapital von 2'A £ überhaupt abwirft, so werden die drei andern Portionen von je 2 V2 £ Surplusprofite abwerfen, je nach der Differenz dieses Produkts, da dies Produkt nicht zu 35 seinem Produktionspreis, sondern zum Produktionspreis der unergiebigsten Anlage von 2'A £ verkauft wird; einer Anlage, die keine Rente abwirft, und bei der der Preis des Produkts nach dem allgemeinen Gesetz der Produktionspreise regulirt ist. Die Bildung der Surplusprofite wäre dieselbe wie in Tabelle I. 40

Es zeigt sich hier wiederum, daß die Differentialrente II die Differentialrente I voraussetzt. Das Minimum von Produkt, das ein Kapital von 2 Vi £ abwirft, d. h. auf dem schlechtesten Boden abwirft, ist hier angenommen als 1 qr. Gesetzt also, der Pächter der Bodenart D verwendet 5 außer den 2 Vif, die ihm 4qrs. abwerfen und wofür er 3qrs. Differentialrente zahlt, auf denselben Boden 2 Vi f, die ihm nur 1 qr. abwerfen, wie das gleiche Kapital auf dem schlechtesten Boden A. In diesem Fall wäre dies rentelose Kapitalanlage, da ihm nur der Durchschnittsprofit abgeworfen würde. Es wäre kein Surplusprofit da, um sich in Rente zu 10 verwandeln. Andererseits hätte aber auch dieser abnehmende Ertrag der zweiten Kapitalanlage auf D keine Wirkung auf die Profitrate. Es wäre dasselbe, als ob 2 V2 f auf einen weitem Acre der Bodenart A neu angelegt worden, ein Umstand, der in keiner Weise den Surplusprofit, also auch nicht die Differentialrente der Bodenarten A, B, C, D afficirt. Für 15 den Pächter aber wäre diese zusätzliche ||218| Anlage von 2 Vif auf D geradeso vortheilhaft gewesen, wie ihm der Voraussetzung nach die Anlage der ursprünglichen 2' Af auf den Acre D ist, obgleich diese 4 qrs. abwirft. Geben ihm ferner zwei weitere Kapitalanlagen von je 2 Vi f die erste 3, die zweite 2 qrs. zusätzliches Produkt, so hätte wieder Abnahme 20 stattgefunden, verglichen mit dem Ertrag der ersten Anlage von 2 Vi f auf D, die 4 qrs. gab, daher einen Surplusprofit von 3 qrs. Aber es wäre nur eine Abnahme in der Höhe des Surplusprofits, und würde weder den Durchschnittsprofit, noch den regulirenden Produktionspreis afficiren. Dies wäre nur der Fall, wenn die zuschüssige Produktion, welche diese 25 fallenden Surplusprofite abwirft, die Produktion von A überflüssig machte und damit den Acre A außer Bebauung würde. In diesem Fall wäre mit der abnehmenden Fruchtbarkeit der zusätzlichen Kapitalanlage auf dem Acre D ein Fallen des Produktionspreises verbunden, ζ. B. von 3 f auf 1 Vi f, wenn der Acre B der rentelose, den Marktpreis regulirende Boden 30 würde.

Das Produkt auf D wäre jetzt = $4 + 1 + 3 + 2 = 10$ qrs., während es früher = 4 qrs. war. Der durch B regulirte Preis des qr. wäre aber gefallen auf 1' Af. Die Differenz zwischen D und B wäre = $10 - 2 = 8$ qrs., zu 1 Vi f per qr. = 12f, während die Geldrente auf D früher = 9£ war. Dies ist zu 35 merken. Auf den Acre gerechnet, wäre die Höhe der Rente gestiegen um 33V3%, trotz der abnehmenden Rate der Surplusprofite auf die zwei zusätzlichen Kapitale von je 2 Vi f.

Man sieht hieraus, zu welchen sehr complicirten Kombinationen die Differentialrente überhaupt, und namentlich in Form II zusammen mit 40 Form I, Anlaß gibt, während z. B. Ricardo sie ganz einseitig, und als einfache Sache behandelt. Man hat ζ. B. wie oben Sinken des reguliren-

den Marktpreises und zugleich Wachsen der Rente auf den fruchtbaren Ländereien, sodaß sowohl absolutes Produkt wie absolutes Surplusprodukt wächst. (Bei der Differentialrente I in absteigender Linie kann das relative Surplusprodukt und daher die Rente per Acre wachsen, obgleich das absolute Surplusprodukt per Acre konstant bleibt oder selbst abnimmt.) Aber zugleich nimmt die Fruchtbarkeit der nach einander auf denselben Boden gemachten Kapitalanlagen ab, obgleich ein großer Theil davon auf die fruchtbareren Ländereien fällt. Von einem Gesichtspunkt aus betrachtet - sowohl was Produkt wie Produktionspreise angeht - ist die Produktivität der Arbeit gestiegen. Von einem andern aus betrachtet hat sie abgenommen, weil die Rate ||219| des Surplusprofits und das Surplusprodukt per Acre für die verschiedenen Kapitalanlagen auf demselben Boden abnimmt.

Die Differentialrente II, bei abnehmender Fruchtbarkeit der successiven Kapitalanlagen, wäre nur dann nothwendig mit Vertheuerung des Produktionspreises und absoluter Abnahme der Produktivität verbunden, wenn diese Kapitalanlagen nur auf den schlechtesten Boden A geschehn könnten. Wenn der Acre von A, der mit 2 $\sqrt{2}$ £ Kapitalanlage 1 qr. zum Produktionspreis von 3 £ ergab, bei weiterer Anlage von 2 $\sqrt{2}$ £, also Gesamtanlage von 5 £, insgesamt nur 1 $\sqrt{2}$ qrs. liefert, so ist der Produktionspreis dieser 1 $\sqrt{2}$ qrs. = 6 £, also der eines qr. = 4 £. Jede Abnahme der Produktivität bei wachsender Kapitalanlage wäre hier relative Verminderung des Produkts per Acre, während sie auf den bessern Bodenarten nur Verminderung des überschüssigen Surplusprodukts ist.

Die Natur der Sache aber bringt es mit sich, daß mit Entwicklung der intensiven Kultur, d.h. mit successiven Kapitalanlagen auf demselben Boden, es vorzugsweise die bessern Bodenarten sind, wo dies stattfindet oder in höherm Grade stattfindet. (Wir sprechen nicht von den permanenten Verbesserungen, wodurch bisher unbrauchbarer Boden in brauchbaren verwandelt wird.) Die abnehmende Fruchtbarkeit der successiven Kapitalanlagen muß also hauptsächlich in der beschriebnen Weise wirken. Der bessere Boden wird dazu gewählt, weil er die meiste Aussicht bietet, daß sich das darauf verwandte Kapital rentirt, indem er die meisten natürlichen Elemente der Fruchtbarkeit enthält, die es sich nur handelt nutzbar zu machen.

Als nach Aufhebung der Korngesetze die Kultur in England noch intensiver gemacht wurde, wurde eine Masse früheres Weizenland zu andern Zwecken, namentlich zu Viehweide verwandt, dagegen die für Weizen passendsten fruchtbaren Landstrecken drainirt und sonst verbessert; das Kapital für Weizenkultur wurde so auf ein engeres Gebiet concentrirt.

In diesem Fall - und alle möglichen Surplusraten, die zwischen dem höchsten Surplusprodukt des besten Landes und dem Produkt des rentelosen Bodens A liegen, fallen hier zusammen nicht mit relativer, sondern mit absoluter Vermehrung des Surplusprodukts per Acre - stellt der neu-
 5 gebildete Surplusprofit (eventuell Rente) nicht in Rente verwandelten Theil von früherem Durchschnittsprofit dar (Theil von dem Produkt worin sich früher der Durchschnittsprofit darstellte) sondern zuschüssigen Surplusprofit, der sich aus dieser Form in Rente verwandelte. |

12201 Dagegen nur in dem Fall, wo die Nachfrage nach Getreide so
 10 wüchse, daß der Marktpreis über den Produktionspreis von A stiege, und deßwegen auf A, B oder irgend einer andren Klasse das Surplusprodukt nur zu einem höheren Preise als 3£ geliefert werden könnte, nur in diesem Fall wäre mit der Abnahme des Ergebnisses einer zusätzlichen Kapitalanlage auf irgend eine der Klassen A, B, C, D, Steigen des Produk-
 15 tionspreises und des regulirenden Marktpreises verbunden. Soweit dies für längre Zeit sich festsetzte und nicht Kultur von zusätzlichem Boden A (von wenigstens der Qualität A) ins Leben rief, oder sonstige Einwirkungen eine wohlfeilere Zufuhr herbeiführten, würde bei sonst gleichbleibenden Umständen der Arbeitslohn in Folge der Brodvertheuerung
 20 steigen und die Profitrate dementsprechend fallen. In diesem Falle wäre es gleichgültig, ob die gestiegne Nachfrage befriedigt würde durch Heranziehung von schlechterm Boden als A, oder durch zuschüssige Kapitalanlage, einerlei auf welche der vier Bodenarten. Die Differentialrente würde steigen in Verbindung mit fallender Profitrate.

25 Dieser eine Fall, worin die abnehmende Fruchtbarkeit der auf den bereits in Kultur befindlichen Bodenarten nachträglich zugesetzten Kapitale zu Steigerung des Produktionspreises, Fall der Profitrate, und Bildung erhöhter Differentialrente führen kann - denn diese würde unter den gegebenen Umständen auf allen Bodenarten ganz so steigen, als ob
 30 schlechterer Boden als A jetzt den Marktpreis regulirte - ist von Ricardo zum einzigen Fall, zum normalen Fall gestempelt worden, worauf er die ganze Bildung der Differentialrente II reducirt.

Es wäre dies auch der Fall, wenn nur die Bodenart A bebaut wäre, und successive Kapitalanlagen auf derselben nicht mit proportionellem Zu-
 35 wachs des Produkts verbunden wären.

Hier wird also bei Differentialrente II die Differentialrente I ganz aus dem Gedächtniß verloren.

Mit Ausnahme dieses Falls, wo entweder die Zufuhr auf den bebauten Bodenarten nicht genügt, und daher der Marktpreis fortwährend über
 40 dem Produktionspreis steht, bis neuer zusätzlicher, schlechterer Boden in Anbau genommen ist, oder bis das Gesamtprodukt des auf die ver-

schiednen Bodenarten angelegten zusätzlichen Kapitals nur zu höherem Produktionspreis als dem bisher geltenden geliefert werden kann - mit Ausnahme dieses Falls läßt die proportionelle Abnahme in der Produktivität der zusätzlichen Kapitale den regulirenden Produktionspreis (preis und die Profitrate unberührt. Im übrigen sind drei fernere Fälle möglich: 5

a) Wirft das zusätzliche Kapital auf irgend einer der Bodenarten A, B, C, D nur die durch den Produktionspreis von A bestimmte Profitrate ab, so wird dadurch kein Surplusprofit, also auch keine mögliche Rente gebildet; so wenig als wenn zusätzlicher Boden A bebaut worden wäre.

b) Wirft das zusätzliche Kapital höheres Produkt ab, so wird selbstverständlich neuer Surplusprofit (potentielle Rente) gebildet, wenn der regulirende Preis derselbe bleibt. Dies ist nicht nothwendig der Fall, nämlich dann nicht, wenn diese zusätzliche Produktion den Boden A außer Bebauung und damit aus der Reihe der konkurrirenden Bodenarten wirft. In diesem Fall fällt der regulirende Produktionspreis. Die Profitrate würde steigen, wenn hiermit Fallen des Arbeitslohns verbunden wäre, oder wenn das wohlfeilere Produkt als Element in das konstante Kapital eingeht. Hätte die erhöhte Produktivität des zusätzlichen Kapitals auf den besten Bodenarten C und D stattgefunden, so hinge es ganz ab von der Höhe der gesteigerten Produktivität und der Masse der neu- 10
zugesetzten Kapitale, wie weit Bildung von vermehrtem Surplusprofit (also von vermehrter Rente) verbunden wäre mit dem Fall des Preises und dem Steigen der Profitrate. Diese letztere kann steigen auch ohne Fall des Arbeitslohns, durch Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals. 25

c) Findet die zusätzliche Kapitalanlage mit abnehmenden Surplusprofiten statt, doch so daß ihr Produkt einen Ueberschuß läßt über das Produkt desselben Kapitals auf Boden A, so findet, wenn die vermehrte Zufuhr nicht den Boden A außer Bebauung wirft, unter allen Umständen Neubildung von Surplusprofiten statt, die auf D, C, B, A gleichzeitig 30 stattfinden kann. Wird dagegen der schlechteste Boden A aus der Bebauung verdrängt, so fällt der regulirende Produktionspreis, und es hängt von dem Verhältniß zwischen dem verminderten Preis eines qr. und der vermehrten Zahl der den Surplusprofit bildenden qrs. ab, ob der in Geld ausgedrückte Surplusprofit und daher die Differentialrente steigt oder 35 fällt. Aber jedenfalls zeigt sich hier das merkwürdige, daß mit abnehmenden Surplusprofiten successiver Kapitalanlagen der Produktionspreis fallen kann, statt steigen zu müssen, wie es auf den ersten Blick scheint.

Diese zusätzlichen Kapitalanlagen mit abnehmenden Mehrerträgen entsprechen ganz dem Fall, in welchem auf Bodenarten, deren Fruchtbarkeit zwischen A und B, B und C, C und D ζ . B. vier neue selbständige 40

Kapitale von je 2 A £ angelegt würden, die resp. 1'A qr., 2'A, 2'A und 3 qrs. abwürfen. Es würden sich auf allen diesen Bodenarten für alle vier zusätzlichen Kapitale Surplusprofite, potentielle Renten bilden, obgleich die Rate des Surplusprofits, verglichen mit dem der gleichen Kapitalanlage auf den jedesmal bessern Boden, abgenommen hätte. Und es wäre ganz gleich, ob diese vier Kapitale auf D etc. angelegt, oder vertheilt würden zwischen D und A.

Wir kommen jetzt zu einem wesentlichen Unterschied zwischen den beiden Formen der Differentialrente.

10 Bei gleichbleibendem Produktionspreis und gleichbleibenden Differenzen kann bei Differentialrente I mit dem Rental die Durchschnittsrente per Acre steigen oder die Durchschnittsrentrate aufs Kapital; aber der Durchschnitt ist nur eine Abstraktion. Die wirkliche Rentenhöhe, per Acre oder aufs Kapital gerechnet, bleibt hier dieselbe.

15 Dagegen kann unter denselben Voraussetzungen die Höhe der Rente, gemessen am Acre, steigen, obgleich die Rentrage, gemessen am ausgelegten Kapital, dieselbe bleibt.

Nimm an die Produktion verdopple sich dadurch, daß auf A, B, C, D statt je 2'A fJe 5£, also statt 10 zusammen 20£ Kapital angelegt würde, 20 mit gleichbleibender relativer Fruchtbarkeit. Es wäre dies ganz dasselbe, als ob von jeder dieser Bodenarten 2 Acres statt 1, und zwar zu gleichbleibenden Kosten, bebaut würden. Die Profitrate bliebe dieselbe, und ebenso ihr Verhältniß zum Surplusprofit oder der Rente. Wenn aber A jetzt 2 qrs. trüge, B 4, C 6, D 8, so bliebe, da dieser Zuwachs nicht 25 verdoppelter Fruchtbarkeit bei gleichbleibendem Kapital, sondern gleichbleibender proportioneller Fruchtbarkeit bei verdoppeltem Kapital geschuldet, der Produktionspreis nach wie vor 3£ per qr. Die 2 qrs. von A würden jetzt 6£ kosten, wie früher 1 qr. 3£. Der Profit hätte sich auf allen 4 Bodenarten verdoppelt, aber nur, weil das ausgelegte Kapital. Aber in 30 demselben Verhältniß hätte sich die Rente verdoppelt; sie wäre 2 qrs. für B statt 1, 4 für C statt 2, und 6 für D statt 3; und dementsprechend die Geldrente für B, C, D resp. 6£, 12£, 18£. Wie das Produkt per Acre, hätte sich die Geldrente per Acre verdoppelt, also auch der Bodenpreis, worin diese Geldrente kapitalisirt wird. So berechnet, steigt die Höhe der 35 Korn- und Geldrente, und daher der Bodenpreis, weil der Maßstab, worin er berechnet wird, der Acre, ein Bodenstück ||223| von konstanter Größe ist. Dagegen als Rentrage mit Beziehung auf das ausgelegte Kapital berechnet, hat kein Wechsel stattgefunden in der proportionellen Höhe der Rente. Das Gesammtrental von 36 verhält sich zum ausgelegten Kapital von 20 wie sich das Rental von 18 zum ausgelegten Kapital 40 von 10 verhielt. Dasselbe gilt für das Verhältniß der Geldrente jeder Bo-

denart zu dem in ihr ausgelegten Kapital; so z. B. in C verhalten sich 12 £ Rente zu 5£ Kapital wie früher 6£ Rente zu 2'A £ Kapital. Es entstehn hier keine neuen Differenzen zwischen den ausgelegten Kapitalen, aber es entstehn neue Surplusprofite, bloß weil das zusätzliche Kapital auf irgend einer der Rente tragenden Bodenarten, oder auf allen, mit demselben proportionieilen Produkt angelegt wird. Fände die doppelte Anlage z. B. nur auf C statt, so bliebe die Differentialrente, aufs Kapital berechnet, zwischen C, B und D dieselbe; denn wenn ihre Masse auf C sich verdoppelt, so auch das angelegte Kapital. **5**

Man sieht hieraus, daß bei gleichbleibendem Produktionspreis, gleichbleibender Rate des Profits und gleichbleibenden Differenzen (und daher gleichbleibender Rate des Surplusprofits oder der Rente, gemessen am Kapital), die Höhe der Produkten- und Geldrente per Acre, und daher der Bodenpreis steigen kann. **10**

Dasselbe kann stattfinden bei abnehmenden Raten des Surplusprofits und daher der Rente, d.h. bei abnehmender Produktivität der immer noch Rente tragenden zusätzlichen Kapitalanlagen. Wenn die zweiten Kapitalanlagen von 2'A £ nicht das Produkt verdoppelt hätten, sondern B nur 3'A qrs., C 5 und D 6 trüge, so wäre die Differentialrente auf B für die zweiten 2A £ Kapital nur 'A qr. statt 1, auf C 1 statt 2, und auf D 2 statt 3. Die Verhältnisse zwischen Rente und Kapital für die beiden successiven Anlagen würden sich stellen wie folgt: **15**

	Erste Anlage.		Zweite Anlage.		
B:	Rente 3£,	Kapital 2'A £.	Rente 1'A £,	Kapital 2'A £.	
C:	" 6 "	" 2½ "	" 3 "	" 2½ "	25
D:	" 9 "	" 2½ "	« 6 %	» 2½ "	

Trotz dieser gefallnen Rate der relativen Produktivität des Kapitals und daher des Surplusprofits, berechnet aufs Kapital, wäre die Korn- und Geldrente gestiegen für B von 1 auf 1'A qr. (3 auf 4'A £), für C von 2 auf 3 qrs. (von 6 auf 9£) und für D von 3 auf 5 qrs. (von 9 auf 15 £). In diesem Fall hätten die Differenzen für die zusätzlichen Kapitale, verglichen mit dem auf A angelegten Kapital, abgenommen, der Produktionspreis wäre derselbe geblieben, aber die Rente per Acre, und daher der Bodenpreis per Acre wäre gestiegen. **30**

Die Kombinationen der Differentialrente II, welche als ihre Basis die Differentialrente I voraussetzt, sind nun die folgenden. **35**

EINUNDVIERZIGSTES KAPITEL.

Die Differentialrente II. Erster Fall:
Konstanter Produktionspreis.

Diese Voraussetzung schließt ein, daß der Marktpreis nach wie vor durch das auf dem schlechtesten Boden A angelegte Kapital reguliert wird.

I. Wenn das auf irgend einer der Rente tragenden Bodenarten B, C, D angelegte zuschüssige Kapital nur soviel producirt, wie dasselbe Kapital auf Boden A, d. h. wenn es zum regulirenden Produktionspreis nur den Durchschnittsprofit abwirft, also keinen Surplusprofit, so ist die Wirkung auf die Rente gleich Null. Es bleibt alles beim Alten. Es ist dasselbe, als wenn eine beliebige Zahl Acres von der Qualität A, des schlechtesten Bodens, der bisher bebauten Fläche zugesetzt wäre.

II. Die zusätzlichen Kapitale bringen auf jeder verschiedenen Bodenart ihrer Größe proportionale, zuschüssige Produkte hervor; d. h. die Größe der Produktion wächst, je nach der specifischen Fruchtbarkeit jeder Bodenart, proportionell zur Größe des zuschüssigen Kapitals. Wir gingen in Kapitel XXXIX aus von der folgenden Tabelle I:

Bodenart	Acres	Kapital	Profit	Produktionskosten	Produkt	Verkaufspreis	Ertrag	Rente	Rate des Surplusprofits
		£	£	£	qrs.	£	£	qrs.	£
A	1	$2V_1$		3	1	3	3	0	0
B	1	$2\frac{1}{2}$	v_1	3	2	3	6	1	3
C	1	$2\frac{1}{2}$	v_1	3	3	3	9	2	6
D	1	$2\frac{1}{2}$	v_1	3	4	3	12	3	9
Total	4	10		12	10		30	6	18

Diese verwandelt sich jetzt in:

2251 Tabelle II.

Bodenart	Acres	Kapital	Profit	Produktionskosten	Produkt	Verkaufspreis	Ertrag	Rente	Rate des Surplusprofits
		£	£	£	qrs.	£	£	qrs.	£
A	1	$2\frac{1}{2} + 2V_1 = 5$	1	6	2	3	6	0	0
B	1	$2\frac{1}{2} + 2V_1 = 5$	1	6	4	3	12	2	6
C	1	$2\frac{1}{2} + 2\frac{1}{2} = 5$	1	6	6	3	18	4	12
D	1	$2\frac{1}{2} + 2\frac{1}{2} = 5$	1	6	8	3	24	6	18
	4		20		20		60	12	36

Es ist hier nicht nöthig, daß, wie in der Tabelle, die Kapitalanlage sich auf allen Bodenarten verdoppelt. Das Gesetz ist dasselbe, sobald nur auf irgend einer, oder mehreren, der Rente tragenden Bodenarten zuschüssiges Kapital angewandt wird, gleichviel in welcher Proportion. Was nöthig ist, ist nur, daß auf jeder Bodenart die Produktion sich im selben 5 Verhältniß vermehrt wie das Kapital. Die Rente steigt hier bloß in Folge vermehrter Kapitalanlage auf den Boden, und im Verhältniß zu dieser Kapitalvermehrung. Diese Vermehrung des Produkts und der Rente in Folge von, und proportioneil zu, vermehrter Kapitalanlage ist, was Quantum des Produkts und der Rente angeht, ganz dasselbe als wenn die 10 bebaute Fläche der Rente tragenden Ländereien gleicher Bonität sich vermehrt hätte und mit gleicher Kapitalanlage, wie früher auf denselben Bodenarten, der Kultur unterworfen wäre. Im Fall von Tabelle II z.B. bliebe das Resultat dasselbe, wenn das zuschüssige Kapital von 2V2 £ per Acre auf je einen zweiten Acre von B, C und D angelegt wäre. 15

Diese Annahme unterstellt ferner keine fruchtbarere Anwendung des Kapitals, sondern nur Anwendung von mehr Kapital auf derselben Fläche mit demselben Erfolg wie bisher.

Es bleiben hier alle proportionellen Verhältnisse dieselben. Allerdings, wenn man nicht die proportioneilten Differenzen, sondern die rein arith- 20 metischen betrachtet, kann sich die Differentialrente auf den verschiedenen Bodenarten verändern. Nehmen wir ζ. B. an, das zuschüssige Kapital sei nur auf B und D angelegt worden. So ist dann der Unterschied von D und A = 7 qrs., früher = 3; der von B und A = 3 qrs., früher = 1; der von C und B = -1, früher = +1 u.s.w. Aber diese arithmetische Differenz, die 25 entscheidend ist bei der Differentialrente I, soweit sich in ihr der Unterschied in der Produktivität bei gleicher Kapitalanlage ausdrückt, ist hier völlig gleichgültig, weil sie nur Folge ver-||226|schiedner Mehranlage oder Nicht-Mehranlage von Kapital ist, bei gleichbleibender Differenz für jeden gleichen Kapitaltheil auf die verschiedenen Ländereien. 30

III. Die zuschüssigen Kapitale bringen überschüssiges Produkt hervor und bilden daher Surplusprofite, aber mit abnehmender Rate, nicht im Verhältniß zu ihrer Vergrößerung.

Tabelle III.

Boden- art	Acres	Kapital fit	Pro- duk- tions- kosten	Produkt	Ver- kaufs- preis	Er- trag	Rente	Rate des Sur- plus- profits
		£	£	£	qrs.	£	£	qrs. £
A	1	2'A	v_i	3	1	3	3	0 0 0
B	1	2/2 + 2'A	= 5	1 6	2+1 1/2	= 3 1/2	3	10 1/2 1 1/2 4 1/2 90%
10 C	1	2/2 + 2'A	= 5	1 6	3 + 2	= 5	3	15 3 9 180%
D	1	2/2 + 2'A	= 5	1 6	4 + 3'A	= W	3	22'A 5 1/2 16'A 330%
			17'A	3'A	21	17	51	10 30

Es ist bei dieser dritten Annahme wieder gleichgültig, ob die zuschüssigen zweiten Kapitalanlagen gleichmäßig oder ungleichmäßig auf die verschiedenen Bodenarten fallen oder nicht; ob die abnehmende Produktion von Surplusprofit in gleichen oder ungleichen Verhältnissen vor sich geht; ob die zusätzlichen Kapitalanlagen alle auf dieselbe, Rente tragende, Bodenart fallen oder ob sie sich vertheilen, gleichmäßig oder ungleichmäßig, auf Rente tragenden Boden verschiedener Bonität. Alle diese Umstände sind für das zu entwickelnde Gesetz gleichgültig. Die einzige Voraussetzung ist, daß zuschüssige Kapitalanlagen auf irgend einer der Rente tragenden Bodenarten Surplusprofit abwerfen, aber in abnehmender Proportion zum Maß der Kapitalvermehrung. Die Grenzen dieser Abnahme bewegen sich in den Beispielen der vorliegenden Tabelle zwischen 4 qrs. 25 = 12 £, dem Produkt der ersten Kapitalanlage auf den besten Boden D, und 1 qr. = 3 £, dem Produkt derselben Kapitalanlage auf den schlechtesten Boden A. Das Produkt des besten Bodens bei Anlage von Kapital I bildet die Maximalgrenze, und das Produkt des nicht Rente tragenden, keinen Surplusprofit gebenden schlechtesten Bodens A, bei gleicher Kapitalanlage, die Minimalgrenze des Produkts, welches die successiven Kapitalanlagen auf irgend einem der, Surplusprofit abwerfenden, Bodenarten bei abnehmender Produktivität successiver Kapitalanlagen abwerfen. Wie die Annahme II dem entspricht, daß von den bessern Bodenarten neue Stücke gleicher Qualität der bebauten Fläche zugefügt werden, 35 daß die Quantität irgend einer der kultivirten Bodenarten sich vermehrt, so entspricht die Annahme III dem, daß zusätzliche Bodenstücke bebaut werden, deren verschiedene Grade von Fruchtbarkeit sich vertheilen zwischen D und A, zwischen denen des besten und denen des schlechtesten Bodens. Finden die successiven Kapitalanlagen ausschließlich auf dem 40 Boden D statt, so können sie die existirenden Differenzen zwischen D

Zweiter Teil · Sechster Abschnitt · Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente

und A einbegreifen, ferner Differenzen zwischen D und C, ebenso wie zwischen D und B. Finden sie alle auf Boden C statt, so nur Differenzen zwischen C und A resp. B; wenn auf B nur Differenzen zwischen B und A.

Das Gesetz aber ist: daß die Rente auf allen diesen Bodenarten absolut 5 wächst, wenn auch nicht im Verhältniß zum zuschüssig angelegten Kapital.

Die Rate des Surplusprofits, sowohl das zuschüssige Kapital, wie das gesammte auf den Boden angelegte Kapital betrachtet, nimmt ab; aber die absolute Größe des Surplusprofits nimmt zu; ganz wie die abneh- 10 mende Profitrate des Kapitals überhaupt meist mit zunehmender absoluter Masse des Profits verbunden ist. So ist der Durchschnitts-Surplusprofit der Kapitalanlage auf B = 90 % aufs Kapital, während er bei der ersten Kapitalanlage = 120% war. Aber der gesammte Surplusprofit nimmt zu, von 1 qr. auf 1 $\frac{1}{6}$ qr., und von 3£ auf 4 $\frac{1}{2}$. Die Gesamtmiete 15 für sich betrachtet - und nicht mit Bezug auf die verdoppelte Größe des vorgeschossenen Kapitals - ist absolut gestiegen. Die Differenzen der Renten der verschiedenen Bodenarten und ihr Verhältniß zu einander mögen hier wechseln; aber dieser Wechsel in der Differenz ist hier Folge, nicht Ursache der Vermehrung der Renten gegen einander. 20

IV. Der Fall, wo die zuschüssigen Kapitalanlagen auf den bessern Bodenarten ein größeres Produkt erzeugen als die ursprünglichen, verlangt keine weitre Analyse. Es versteht sich von selbst, daß unter dieser Voraussetzung die Renten per Acre steigen, und in größerem Verhältniß als das zuschüssige Kapital, auf welcher Bodenart immer seine Anlage statt- 25 gefunden hat. In diesem Fall ist die zuschüssige Kapitalanlage mit Verbesserung verbunden. Es ist hierin eingeschlossen, wenn ein Zuschuß von weniger Kapital dieselbe oder größere Wirkung producirt, als früher Zuschuß von mehr Kapital. Dieser Fall ist nicht ganz identisch mit dem frühern, und es ist dies ein Unterschied, der bei allen Kapitalanlagen 30 wichtig ist. Wenn z.B. 100 einen Profit von 10 gibt, und 200, in einer bestimmten Form angewandt, einen Profit von 40, so ist der Profit | 12281 von 10% auf 20% gestiegen, und insoweit ist dies dasselbe, als wenn 50, in einer wirksamem Form angewandt, einen Profit von 10 statt 5 gibt. Wir unterstellen hier, daß der Profit mit proportioneller Vermehrung des 35 Produkts verbunden ist. Aber der Unterschied ist, daß ich in dem einen Fall das Kapital verdoppeln muß, dagegen in dem andern mit dem bisherigen Kapital den doppelten Effekt hervorbringe. Es ist durchaus nicht dasselbe, ob ich 1) mit halb so viel lebendiger und vergegenständlicher Arbeit dasselbe Produkt wie früher, oder 2) mit derselben Arbeit das 40 doppelte Produkt gegen früher, oder 3) mit der doppelten Arbeit das

vierfache Produkt gegen früher hervorbringe. Im ersten Fall wird Arbeit - in lebendiger oder vergegenständlichter Form - frei, die anderswie verwandt werden kann; das Dispositionsvermögen über Arbeit und Kapital wächst. Die Freisetzung von Kapital (und Arbeit) ist an sich eine Vermehrung des Reichthums; sie hat ganz denselben Effekt, als ob dies zuschüssige Kapital durch Akkumulation erzielt worden sei, spart aber die Arbeit der Akkumulation.

Gesetzt ein Kapital von 100 habe ein Produkt von 10 Meter producirt. In den 100 sei sowohl konstantes Kapital als lebendige Arbeit und Profit eingeschlossen. So kostet der Meter 10. Kann ich mit demselben Kapital von 100 jetzt 20 Meter produciren, so kostet der Meter 5. Kann ich dagegen mit 50 Kapital 10 Meter produciren, so kostet der Meter auch 5, und es wird ein Kapital von 50 freigesetzt, soweit die alte Waarenzufuhr genügt. Muß ich 200 Kapital anlegen, um 40 Meter zu produciren, so kostet der Meter ebenfalls 5. Die Werth- oder auch Preisbestimmung läßt hier keinen Unterschied erkennen, ebensowenig wie die dem Kapitalvorschuß proportionale Produktemasse. Aber im ersten Fall wird Kapital freigesetzt; im zweiten Fall wird zuschüssiges Kapital erspart, soweit etwa doppelte Produktion nöthig wäre; im dritten Fall kann das vermehrte Produkt nur erhalten werden, indem das vorgeschobne Kapital wächst, obgleich nicht in demselben Verhältniß, wie wenn das vermehrte Produkt von der alten Produktivkraft hätte geliefert werden sollen. (Gehört in Abschnitt I.)

Vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion aus betrachtet, nicht mit Rücksicht auf Steigerung des Mehrwerths, sondern auf Senkung des Kostpreises - und Ersparung der Kosten auch im Mehrwerth bildenden Element, der Arbeit, thut dem Kapitalisten diesen Dienst, und bildet Profit für ihn, solange der regulirende Produktionspreis derselbe bleibt - ist die Anwendung von konstantem Kapital stets wohlfeiler als die von variablem. Es setzt dies in der That die der kapitalistischen Produktionsweise entsprechende Kreditentwicklung und Reichlichkeit von Leihkapital voraus. Auf der einen Seite wende ich 100£ zusätzliches konstantes Kapital an, wenn 100£ das Produkt von 5 Arbeitern, während des Jahrs; auf der andern 100£ in variablem Kapital. Ist die Rate des Mehrwerths = 100%, so der Werth den die 5 Arbeiter geschaffen haben = 200£; dagegen der Werth von 100£ konstantem Kapital ist = 100£, und als Kapital vielleicht = 105£, wenn der Zinsfuß = 5%. Dieselben Geldsummen, je nachdem sie der Produktion vorgeschossen werden als Werthgrößen von konstantem oder von variablem Kapital, drücken sehr verschiedene Werthe aus, in ihrem Produkt betrachtet. Was ferner die Kosten der Waaren vom Standpunkt des Kapitalisten angeht, findet noch der

Unterschied statt, daß von den 100£ konstantes Kapital, soweit dies in fixem Kapital angelegt, nur der Verschleiß in den Werth der Waare eingeht, während die 100 £ für Arbeitslohn ganz darin reproducirt sein müssen.

Bei Kolonisten und überhaupt selbständigen Kleinproducenten, die über Kapital gar nicht oder nur zu hohen Zinsen verfügen können, ist der Produktentheil, der den Arbeitslohn vertritt, ihre Revenue, während er für den Kapitalisten Kapitalvorschub ist. Jener betrachtet diese Arbeitsauslage daher als unumgängliche Vorbedingung für den Arbeitsertrag, um den es sich zunächst handelt. Was aber seine überschüssige Arbeit betrifft, nach Abzug jener nothwendigen Arbeit, so realisirt sie sich jedenfalls in einem überschüssigen Produkt; und sobald er dies verkaufen oder auch selbst verwenden kann, betrachtet er dies als etwas, was ihm nichts gekostet hat, weil keine vergegenständlichte Arbeit. Es ist diese allein, deren Verausgabung ihm als Veräußerung von Reichthum gilt. Er sucht natürlich so hoch zu verkaufen als möglich; aber selbst der Verkauf unter dem Werth und unter dem kapitalistischen Produktionspreis gilt ihm immer noch als Profit, soweit dieser Profit nicht durch Verschuldung, Hypothek u.s.w. anticipirt ist. Für den Kapitalisten dagegen ist sowohl die Auslage von variablem wie konstantem Kapital Vorschub von Kapital. Der relativ größte Vorschub des letztern verringert unter sonst gleichbleibenden Umständen den Kostpreis, wie wirklich auch den Werth der Waaren. Obgleich daher der Profit bloß aus der Mehrarbeit, also bloß aus der Anwendung von variablem Kapital entspringt, kann es dem einzelnen Kapitalisten doch so scheinen, daß die lebendige Arbeit | 25 | 230| das kostspieligste und am meisten aufs Minimum zu reducirende Element seiner Produktionskosten ist. Es ist dies nur eine kapitalistisch verdrehte Form des Richtigen, daß die verhältnißmäßig größte Anwendung vergangner Arbeit, verglichen mit lebendiger, gesteigerte Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit und größten gesellschaftlichen Reichthum bedeutet. So falsch ist alles und so, auf den Kopf gestellt, bietet sich alles dar vom Standpunkt der Konkurrenz. -

Bei der Voraussetzung gleichbleibender Produktionspreise können die zuschüssigen Kapitalanlagen mit gleichbleibender, zunehmender oder abnehmender Produktivität auf den bessern Ländereien, d. h. auf allen von B aufwärts gemacht werden. Auf A selbst wäre dies unter unsrer Voraussetzung nur möglich entweder bei gleichbleibender Produktivität, wo das Land dann nach wie vor keine Rente trägt, oder auch wenn die Produktivität zunimmt; ein Theil des auf den Boden A angelegten Kapitals würde dann Rente tragen, der andre nicht. Aber es wäre unmöglich bei Annäherung abnehmender Produktivkraft für A, denn sonst würde der Pro-

duktionspreis nicht konstant bleiben, sondern steigen. Unter allen diesen Umständen aber, d. h. ob das Surplusprodukt, das sie bringen, ihrer Größe proportionell, oder über, oder unter dieser Proportion - ob daher die Rate des Surplusprofits des Kapitals, beim Wachstum dieses letzteren, 5 konstant bleibt, steigt oder fällt - das Surplusprodukt und der ihm entsprechende Surplusprofit per Acre wächst, also auch eventuell die Rente, Korn- und Geldrente. Das Wachsen in der bloßen Masse des Surplusprofits, resp. der Rente, per Acre berechnet, d. h. wachsende Masse auf eine gleichbleibende Einheit berechnet, also hier auf irgend ein bestimm- 10 tes Bodenquantum, Acre oder Hektare, drückt sich als wachsende Proportion aus. Die Höhe der Rente, per Acre berechnet, wächst daher unter diesen Umständen einfach in Folge der Vermehrung des auf den Boden angelegten Kapitals. Und zwar findet dies statt bei gleichbleibenden Produktionspreisen, und gleichgültig dagegen, ob die Produktivität des zu- 15 schüssigen Kapitals gleichbleibend, abnehmend oder zunehmend ist. Die letzteren Umstände modificiren den Umfang, worin die Höhe der Rente per Acre wächst, aber nicht die Thatsache dieses Wachsens selbst. Dies ist ein Phänomen, welches der Differentialrente II eigenthümlich ist, und sie von Differentialrente I unterscheidet. Wären die zusätzlichen Kapitalan- 20 lagen, statt zeitlich nach einander auf denselben Boden, räumlich neben einander auf neuen zusätzlichen Boden der entsprechenden ||231| Qualität gemacht worden, so wäre die Masse des Rentals gewachsen und, wie früher gezeigt, auch die Durchschnittsrente der bebauten Gesamtfläche, aber nicht die Höhe der Rente per Acre. Bei gleichbleibendem Re- 25 sultat, soweit Masse und Werth der Gesamtproduktion und des Surplusprodukts in Betracht kommen, entwickelt die Konzentration des Kapitals auf engerer Bodenfläche die Höhe der Rente per Acre, wo unter denselben Umständen seine Zerstreung über eine größere Fläche, bei sonst gleichbleibenden Umständen, nicht diese Wirkung hervorbringt. Je 30 mehr sich aber die kapitalistische Produktionsweise entwickelt, desto mehr auch die Konzentration von Kapital auf derselben Bodenfläche, desto höher steigt also die Rente, per Acre berechnet. In zwei Ländern daher, wo die Produktionspreise identisch, die Differenzen der Bodenarten identisch, und dieselbe Masse Kapital angelegt wäre, aber in dem 35 einen mehr in der Form successiver Anlagen auf beschränkter Bodenfläche, in der andren mehr in der Form koordinirter Anlagen auf breiterer Fläche, wäre die Rente per Acre, und damit der Bodenpreis, höher in dem ersten und niedriger im zweiten Land, obgleich die Masse der Rente in beiden Ländern dieselbe wäre. Der Unterschied in der Höhe der 40 Rente wäre hier also weder aus Unterschied in der natürlichen Fruchtbarkeit der Bodenarten, nach der Menge der angewandten Arbeit, son-

dem ausschließlich aus der verschiedenen Art der Kapitalanlagen zu erklären.

Wenn wir hier von Surplusprodukt sprechen, so ist darunter immer zu verstehen der aliquote Theil des Produkts, worin sich der Surplusprofit darstellt. Sonst verstehen wir unter Mehrprodukt oder Surplusprodukt den Produktentheil, worin sich der Gesamtmehrwert, oder auch in einzelnen Fällen denjenigen, worin sich der Durchschnittsprofit darstellt. Die spezifische Bedeutung, die das Wort beim Rente tragenden Kapital erhält, gibt, wie früher gezeigt, zu Mißverständnissen Anlaß.

ZWEIUNDVIERZIGSTES KAPITEL.

10

Die Differentialrente II. - Zweiter Fall:
Fallender Produktionspreis.

Der Produktionspreis kann fallen, wenn die zusätzlichen Anlagen von Kapital stattfinden mit gleichbleibender, fallender oder steigender Rate der Produktivität. |

15

[232] I. *Bei gleichbleibender Produktivität der zuschüssigen Kapitalanlagen-*

Dies unterstellt also, daß auf den verschiedenen Bodenarten, ihrer respektiven Qualität entsprechend, das Produkt in demselben Maß wächst wie das auf ihnen angelegte Kapital. Dies schließt ein, bei gleichbleibenden Differenzen der Bodenarten, ein dem Wachstum der Kapitalanlage proportionelles Wachstum des Surplusprodukts. Dieser Fall schließt also aus jede, die Differentialrente afficirende Mehranlage von Kapital auf Boden A. Bei diesem ist die Rate des Surplusprofits = 0; sie bleibt also = 0, da unterstellt ist, daß die Produktivkraft des zuschüssigen Kapitalis und daher die Rate des Surplusprofits konstant bleiben.

25

Der regulirende Produktionspreis kann unter diesen Voraussetzungen aber nur fallen, weil statt des Produktionspreises von A der des nächstbessern Bodens B, oder überhaupt irgend eines bessern Bodens als A, regulirend wird; das Kapital also von A entzogen wird, oder auch von A und B, wenn der Produktionspreis des Bodens C der regulirende würde, also aller geringere Boden aus der Konkurrenz der Weizen tragenden Bodenarten wegfiel. Die Bedingung hierfür, unter den gegebenen Voraussetzungen, ist daß das zuschüssige Produkt der zusätzlichen Kapitalanlagen den Bedarf befriedigt, daher die Produktion des geringem Bodens A etc. überflüssig für die Herstellung der Zufuhr wird.

35

Nehmen wir also z.B. Tabelle II, jedoch so, daß statt 20qrs. 18 den Bedarf befriedigen. A würde wegfallen; D, und mit ihm der Produktionspreis von 30 sh. per qr. würde regulierend. Die Differentialrente nimmt dann diese Form an:

5 Tabelle IV.

Bodenart	Acres	Kapital	Profit	Produktionskosten	Produkt	Verkaufspreis pr. qr.	Ertrag	Rente in Korn	Rente in Geld	Rate des Surplusprofits
		£	£	£	qrs.	£	£	qrs.	£	
B	1	5	1	6	4	1½	6	0	0	0
C	1	5	1	6	6		9	2	3	60%
D	1	5	1	6	8	1½	12	4	6	120%
Total	3	15	3	18	18		27	6	9	

Also die Gesamtrente verglichen mit Tabelle II wäre gefallen von 36£ 15 auf 9 und in Korn von 12 qrs. auf 6, die Gesamtproduktion nur um 2 qrs., von 20 auf 18. Die Rate des Surplusprofits, berechnet aufs Kapital, wäre um die Hälfte gefallen, von 180 auf 90%. Dem Fallen des Produktionspreises entspricht hier also Abnahme der Korn- und Geldrente.

20 Mit Tabelle I verglichen, findet nur Abnahme der Geldrente statt; die Kornrente ist beidemal 6 qrs.; nur sind diese in dem einen Fall = 18£, im andern = 9£. Für Boden C und D ist die Kornrente gegen Tabelle I dieselbe geblieben. In der That hat sich dadurch, daß die vermittelst gleichförmig wirkenden Zusatzkapitals erzielte, zusätzliche Produktion 25 das Produkt von A aus dem Markt geworfen, und damit den Boden A als konkurrierenden Produktionsagenten beseitigt, eine neue Differentialrente I gebildet, worin der bessere Boden B dieselbe Rolle spielt, wie früher die schlechtere Bodenart A. Dadurch fällt einerseits die Rente von B weg; andererseits ist vorausgesetztmaßen in den Differenzen zwischen B, C 30 und D durch die Anlage von Zusatzkapital nichts geändert worden. Der Theil des Produkts, der sich in Rente verwandelt, fällt daher.

Wäre das obige Resultat - die Befriedigung der Nachfrage mit Ausschluß von A - etwa dadurch hervorgebracht, daß auf C oder D oder beiden mehr als das doppelte Kapital angelegt worden, so gestaltete sich 35 die Sache anders. Z.B. wenn die dritte Kapitalanlage auf C gemacht wird:

Zweiter Teil · Sechster Abschnitt · Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente

Tabelle IV a.

Bodenart	Acres	Kapital	Profit	Produktionskosten	Produkt	Verkaufspreis	Ertrag	Rente Korn	Rente Geld	Rate des Surplusprofits
		£	£	£	qrs.	£	£	qrs.	£	
B	1	5	1	6	4	IV ₂	6	0	0	0
C	1	Vh	VA	9	9	IV ₂	13½	3	4½	60%
D	1	5	1	6	8	VA	12	4	6	120%
Total	3	17½	3V ₂	21	21		3VA	7	10½	

Auf C ist hier das Produkt, gegen Tab. IV, gestiegen von 6 qrs. auf 9, das Surplusprodukt von 2 qrs. auf 3, die Geldrente von 3£ auf 4'Af. Gegen Tabelle I, wo die Geldrente 12£, und Tab. I, wo sie 6£ war, ist sie dagegen gefallen. Das Gesamttrental in Korn = 7 qrs. ist gefallen gegen Tab. II (12 qrs.), gestiegen gegen Tab. I (6 qrs.); in Geld (10'Af) ist es gefallen gegen beide (18 f und 36f). 15

Wäre die dritte Kapitalanlage von 2'A f auf den Boden B verwandt worden, so hätte dies zwar die Masse der Produktion geändert, aber die Rente nicht berührt, da die successiven Kapitalanlagen als keine Differenz auf derselben Bodenart hervorbringend unterstellt sind, und Boden B keine Rente abwirft. 20

Nehmen wir dagegen an, die dritte Kapitalanlage habe auf D stattgefunden, statt auf C, so haben wir:

Tabelle IV, b.

Bodenart	Acres	Kapital	Profit	Produktionskosten	Produkt	Verkaufspreis	Ertrag	Rente Korn	Rente Geld	Rate des Surplusprofits
		£	£	£	qrs.	£	£	qrs.	£	
B	1	5	1	6	4	1½	6	0	0	0
C	1	5	1	6	6	1½	9	2	3	60%
D	1	7½	1½	9	12	1½	18	6	9	120%
Total	3	17½	3½	21	22		33	8	12	

Hier ist das Gesamtprodukt 22 qrs., mehr als doppelt das von Tabelle I, obgleich das vorgeschobne Kapital nur 17'A f gegen 10 f, also nicht doppelt so groß ist. Das Gesamtprodukt ist ferner um 2 qrs. größer als das von Tabelle II, obwohl in letzterer das vorgeschobne Kapital größer ist, 35 nämlich 20 f.

Zweiundvierzigstes Kapitel · Differentialrente II bei fallendem Produktionspreis. I

Auf Boden D ist gegen Tabelle I die Kornrente gewachsen von 2 qrs. auf 6, während die Geldrente mit 9£ dieselbe geblieben ist. Gegen Tabelle II ist die Kornrente von D dieselbe von 6 qrs. geblieben, aber die Geldrente ist gefallen von 18£ auf 9£.

5 Die Gesamttrenten betrachtet, ist die Kornrente von IV b = 8qrs., größer als die von I = 6 qrs., und als die von TV a = 7 qrs.; dagegen kleiner als die von II = 12 qrs. Die Geldrente von IV b = 12£ ist größer als die von IV a = 10£, und kleiner als die von Tabelle I = 18£ und von II = 36£.

10 Damit bei dem Wegfallen der Rente auf B unter den Bedingungen der Tabelle IV b das Gesamttrental gleich dem von Tabelle I sei, müssen wir noch für 6£ Surplusprodukt haben, also 4 qrs. zu 1 Vi £, welches der neue Produktionspreis ist. Wir haben dann wieder ein Gesamttrental von 18£ wie in Tabelle I. Die Größe des hierzu erforderlichen Zuschußkapitals wird verschieden sein, je nachdem wir es auf C oder D anlegen, oder zwischen beiden vertheilen.

15 Bei C ergeben 5£ Kapital 2 qrs. Surplusprodukt, also werden 10£ Zusatzkapital 4 qrs. zusätzliches Surplusprodukt ergeben. Bei D würden 5£ Zusatz genügen, um die 4 qrs. zusätzliche Kornrente zu produciren, unter
20 der hier zu Grunde liegenden Voraussetzung, daß die Produktivität der zusätzlichen Kapitalanlagen dieselbe bleibt. Danach ergäben sich folgende Aufstellungen. |

2351 Tabelle IV c.

25	Bodenart	Acres	Kapital	Profit	Produktionskosten	Produkt	Verkaufspreis	Ertrag	Rente		Rate des Surplusprofits
			£	£	£	qrs.	£	£	qrs.	£	
	B	1	5	1	6	4	1½	6	0	0	0
	C	1	15	3	18	18	1½	27	6	9	60%
30	D	1	Th	1½	9	12	1½	18	6	9	120%
	Total	3	27½	5½	33	34		51	12	18	

Tabelle IV d.

35	Bodenart	Acres	Kapital	Profit	Produktionskosten	Produkt	Verkaufspreis	Ertrag	Rente		Rate des Surplusprofits
			£	£	£	qrs.	£	£	qrs.	£	
	B	1	5	1	6	4	1½	6	0	0	0
	C	1	5	1	6	6	1½	9	2	3	60%
	D	1	12½	2½	15	20	1½	30	10	15	120%
40	Total	3	22½	4½	27	30		45	12	18	

Das Gesamt-Geldrental wäre genau die Hälfte von dem, was es auf Tabelle II war, wo die zerschüssigen Kapitale bei gleichbleibenden Produktionspreisen angelegt wurden.

Das Wichtigste ist, obige Tabellen mit der Tabelle I zu vergleichen.

Wir finden, daß bei einem Fall des Produktionspreises um die Hälfte, 5 von 60 sh. auf 30 sh. per qr., das Gesamt-Geldrental dasselbe geblieben, = 18 £, und dementsprechend die Kornrente sich verdoppelt hat, nämlich von 6 qrs. auf 12. Auf B ist die Rente weggefallen; auf C ist die Geldrente um die Hälfte gestiegen in IV c, aber um die Hälfte gefallen in IV d; auf D ist sie dieselbe geblieben = 9£ in IV c, und von 9£ auf 15 £ gestiegen in 10 IV d. Die Produktion ist von 10 qrs. auf 34 gestiegen in IV c, und auf 30 qrs. in IV d; der Profit von 2 £ auf 5' A in IV c und 4' A in IV d. Die Gesamtkapitalanlage ist gestiegen in dem einen Fall von 10 £ auf 27' Af, im andern von 10 auf 22' Af, beidemal also um mehr als das Doppelte. Die Rente auf das vorgeschobne Kapital berechnet, 15 ist in allen Tabellen IV bis IV d für jede Bodenart überall dieselbe, was schon darin eingeschlossen war, daß die Rate der Produktivität der beiden successiven Kapitalanlagen auf jeder Bodenart als gleichbleibend angenommen wurde. Gegen Tabelle I ist sie jedoch für den ||236| Durchschnitt aller Bodenarten wie für jede einzelne derselben gefallen. Sie war 20

18

in I = 180% im Durchschnitt, sie ist in IV c = $\frac{15}{18} \times 100 = 83\frac{1}{3}\%$ und in

IV d = $\frac{15}{18} \times 100 = 83\frac{1}{3}\%$. Die Durchschnittsgeldrente per Acre ist gestiegen. Ihr Durchschnitt war früher, in I, auf alle 4 Acres 4' A £ per Acre, und ist jetzt, in IV c und d, auf die 3 Acres 6£ per Acre. Ihr Durchschnitt auf dem Rente tragenden Boden war früher 6£ und ist jetzt 9£ per Acre. 25 Der Geldwerth der Rente per Acre ist also gestiegen, und stellt jetzt das doppelte Kornprodukt wie früher dar; aber die 12 qrs. Kornrente sind jetzt weniger als einhalb des Gesamtprodukts von 33 resp. 27 qrs., während in Tabelle I die 6 qrs. A des Gesamtprodukts von 10 qrs. ausmachen. Obgleich also die Rente, als aliquoter Theil des Gesamtprodukts 30 betrachtet, gefallen ist, und ebenso, wenn auf das ausgelegte Kapital berechnet, so ist ihr Geldwerth, per Acre berechnet, gestiegen und ihr Produktenwerth noch mehr. Nehmen wir den Boden D in Tabelle IV d, so sind hier die ausgelegten Produktionskosten = 15 £, davon das ausgelegte Kapital = 12' A £. Die Geldrente ist = 15£. In Tabelle I waren auf dem- 35 selben Boden D die Produktionskosten = 3 £, das ausgelegte Kapital = 2' A £, die Geldrente = 9 £, diese letztere also das dreifache der Produktionskosten und beinahe das vierfache des Kapitals. In Tabelle IV d ist für D die Geldrente von 15 £ genau gleich den Produktionskosten, und nur

um $\frac{1}{2}A$ größer als das Kapital. Dennoch ist die Geldrente per Acre um $\frac{1}{2}A$ größer, 15 £ statt 9 £. In I ist die Kornrente von 3 qrs. = $\frac{1}{2}A$ des Gesamtprodukts von 4 qrs.; in IVd ist sie, mit 10 qrs., die Hälfte des ganzen Produkts (20 qrs.) des Acre von D. Es zeigt dies, wie Geldwerth und Kornwerth der Rente per Acre steigen kann, obgleich sie einen geringem aliquoten Theil des Gesammttrags bildet und im Verhältniß zum vorgeschöbten Kapital gefallen ist.

Der Werth des Gesamtprodukts in I ist = 30 £; die Rente = 18 £, mehr als die Hälfte davon. Der Werth des Gesamtprodukts von IVd ist 10 = 45 £, wovon 18 £ die Rente, weniger als die Hälfte.

Der Grund nun, warum trotz des Preisfalls von $1\frac{1}{2}A$ £ per qr., also um 50 %, und trotz der Verringerung des konkurrierenden Bodens von 4 Acres auf 3, die Gesamt-Geldrente dieselbe bleibt, und die Kornrente sich verdoppelt, während Kornrente und Geldrente, per Acre gerechnet, steigen, liegt darin, daß mehr qrs. Surplusprodukt producirt werden. Der Getreidepreis fällt um 50%, das Surplusprodukt wächst um 100%. Aber um dies Resultat zustande zu bringen, muß die Gesamtproduktion unter unsern Bedingungen auf das dreifache wachsen, und die Kapitalanlage auf den bessern Bodenlagen sich mehr als verdoppeln. In welchem Verhältniß die letztere wachsen muß, hängt zunächst davon ab, wie die zuschüssigen Kapitalanlagen zwischen den bessern und besten Bodenarten sich vertheilen, stets vorausgesetzt, daß die Produktivität des Kapitals auf jeder Bodenart proportionell zu seiner Größe wächst.

Wäre der Fall des Produktionspreises geringer, so wäre weniger zuschüssiges Kapital erforderlich, um dieselbe Geldrente zu produciren. Wäre die Zufuhr, die nöthig ist um A außer Bebauung zu werfen - und es hängt dies ab nicht nur von dem Produkt per Acre von A, sondern auch von dem proportionellen Antheil, den A von der ganzen bebauten Fläche einnimmt - wäre also die hierfür nöthige Zufuhr größer, also auch die erforderliche Masse von Zuschußkapital auf besserm Boden als A, so wären bei sonst gleichbleibenden Verhältnissen Geldrente und Kornrente noch mehr gewachsen, obgleich beide auf dem Boden B wegfielen.

Wäre das wegfallende Kapital von A = 5 £ gewesen, so wären für diesen Fall die beiden zu vergleichenden Tabellen: II und IV d. Das Gesamtprodukt wäre gewachsen von 20 auf 30 qrs. Die Geldrente wäre nur halb so groß, 18 £ statt 36 £; die Kornrente wäre dieselbe = 12 qrs.

Könnte auf D ein Gesamtprodukt von 44 qrs. = 66 £ mit einem Kapital = $2\frac{7}{8}A$ £ producirt werden - entsprechend dem alten Satz für D, von 4 qrs. auf $2\frac{1}{2}A$ £ Kapital - so käme das Gesammtrental wieder auf die Höhe von II, und die Tabelle stände so:

Zweiter Teil · Sechster Abschnitt · Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente

Bodenart	Kapital £	Produkt qrs.	Kornrente qrs.	Geldrente £	
B	5	4	0	0	
C	5	6	2	3	
D	27½	44	22	33	
Total	37½	54	24	36	5

Die Gesamtproduktion wäre 54 qrs. gegen 20 qrs. in Tabelle II, und die Geldrente wäre dieselbe, = 36 £. Das Gesamtkapital aber wäre 37½ £, während es bei Tabelle II = 20 war. Das vorgeschobne Gesamtkapital hätte sich beinahe verdoppelt, während die Produktion sich fast verdreifachte; die Kornrente hätte sich ||238| verdoppelt, die Geldrente wäre 10 dieselbe geblieben. Fällt also der Preis in Folge der Anlage von zuschüssigem Geldkapital, bei gleichbleibender Produktivität, auf die bessern Rente tragenden Bodenarten, also auf alle über A, so hat das Gesamtkapital die Tendenz, nicht in demselben Verhältniß zu wachsen, wie Produktion und Kornrente; sodaß durch Wachsen der Kornrente der durch 15 den fallenden Preis entstehende Ausfall in der Geldrente wieder ausgeglichen werden kann. Dasselbe Gesetz zeigt sich auch darin, daß das vorgeschobne Kapital größer sein muß im Verhältniß, wie es mehr auf C als auf D, auf den minder Rente tragenden, als auf den mehr Rente tragenden Boden angewandt wird. Es ist einfach dies: damit die Geld- 20 rente dieselbe bleibt oder steigt, muß ein bestimmtes zusätzliches Quantum Surplusprodukt producirt werden, und dies erheischt um so weniger Kapital, je größer die Fruchtbarkeit der Surplusprodukt abwerfenden Ländereien. Wäre die Differenz zwischen B und C, C und D noch größer, so wäre noch weniger Zuschußkapital erheischt. Das bestimmte Verhält- 25 niß hängt ab 1) von dem Verhältniß, worin der Preis fällt, also von der Differenz zwischen B, dem jetzt rentelosen, und A, dem früher rentelosen Boden; 2) von dem Verhältniß der Differenzen zwischen den bessern Bodenarten von B aufwärts; 3) von der Masse des neu angelegten zuschüssigen Kapitals, und 4) von seiner Vertheilung auf die verschiednen Bo- 30 denqualitäten.

In der That sieht man, daß das Gesetz nichts ausdrückt, als das bereits beim ersten Fall Entwickelte: daß wenn der Produktionspreis gegeben ist, welches auch immer seine Größe, in Folge zuschüssiger Kapitalanlage die Rente steigen kann. Denn in Folge des Herauswerfens von A ist nun eine 35 neue Differentialrente I mit B als dem jetzt schlechtesten Boden, und 1 *Vi* £ per qr. als dem neuen Produktionspreis, gegeben. Es gilt dies für die Tabellen IV so gut wie für Tabelle II. Es ist dasselbe Gesetz, bloß daß Boden B statt A, und der Produktionspreis von 1½ £ statt dem von 3 £ als Ausgangspunkt genommen ist. 40

Die Sache hat hier nur diese Wichtigkeit: Soweit so und soviel zuschüssiges Kapital nöthig war, um das Kapital von A dem Boden zu entziehen, und die Zufuhr ohne es zu befriedigen, zeigt sich, daß dies von gleichbleibender, steigender oder fallender Rente per Acre, wenn nicht
5 auf allen Ländereien, so doch auf einigen, und für den Durchschnitt der bebauten Ländereien, begleitet sein kann. Man hat gesehn, daß sich Kornrente und Geldrente nicht gleichmäßig verhalten. Indeß ist es nur Tradition, daß überhaupt ||239| noch die Kornrente in der Oekonomie eine Rolle spielt. Grade so gut könnte man nachweisen, daß ζ. B. ein
10 Fabrikant mit seinem Profit von 5£ viel mehr von seinem eignen Garn kaufen kann als früher mit einem Profit von 10£. Es zeigt dies aber allerdings, daß die Herren Grundeigenthümer, wenn sie gleichzeitig Besitzer oder Theilhaber von Manufakturen, Zuckersieder, Schnapsbrenner u.s.w. sind, bei fallender Geldrente als Produzenten ihrer eignen Roh-
15 stoffe immer noch sehr bedeutend gewinnen können.³⁴¹

IL Bei fallender Rate der Produktivität der zuschüssigen Kapitale.

Es bewirkt dies in sofern nichts neues, als der Produktionspreis auch hier nur, wie im eben betrachteten Fall, sinken kann, wenn durch die zuschüssigen Kapitalanlagen auf bessern Bodenarten als A, das Produkt
20 von A überflüssig, und daher das Kapital von A entzogen, oder A zur Produktion von andrem Produkt verwandt wird. Dieser Fall ist vorhin erschöpfend auseinandergesetzt. Es ist gezeigt worden, daß bei demselben die Korn- und Geldrente per Acre wachsen, abnehmen oder sich gleichbleiben kann.

25 Zur Bequemlichkeit der Vergleichung reproduciren wir zunächst:

³⁴¹Die obigen Tabellen IVa bis IVd mußten in Folge eines durchgehenden Rechenfehlers umgerechnet werden. Dies berührte zwar nicht die aus den Tabellen entwickelten theoretischen Gesichtspunkte, brachte aber theilweise ganz monströse Zahlenverhältnisse der Produktion per Acre hinein. Auch diese sind im Grunde nicht anstößig. Auf allen Relief- und
30 Höhenprofilkarten nimmt man einen bedeutend größeren Maßstab für die Vertikalen als für die Horizontalen. Wer sich dennoch in seinem agrarischen Herzen verletzt fühlt, dem steht es immer noch frei, die Zahl der Acres mit jeder ihm gefälligen Zahl zu multipliciren. Man kann auch in der Tabelle I statt 1, 2, 3, 4 qrs. per Acre, 10, 12, 14, 16 Busheis (8 = 1 qr.)
35 setzen, wo denn die davon abgeleiteten Zahlen der andern Tabellen innerhalb der Grenzen der Wahrscheinlichkeit bleiben; man wird finden, daß das Resultat, das Verhältniß der Rentensteigerung zur Kapitalsteigerung, ganz auf dasselbe hinauskommt. Es ist dies in den, im nächstfolgenden Kapitel vom Herausgeber beigefügten Tabellen geschehen. - F. E.

Zweiter Teil · Sechster Abschnitt · Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente

Tabelle I.

Boden	Acres	Kapital	Profit	Produktionskosten	Produkt	Kornrente	Geldrente	Rate des Surplusprofits
		£	£	per qr.	qrs.	qrs.	£	
A	1	2½	'A	3	1	0	0	0
B	1	2½	VI	WI	2	1	3	120%
C	1	2½	VI	1	3	2	6	240%
D	1	2½	VI	'A	4	3	9	360%
Total	4	10			10	6	18	180% Durchschnitt

12401 Nehmen wir nun an, die Ziffer von 16qrs., geliefert von B, C, D, mit abnehmender Rate der Produktivität, reiche hin, um A außer Kultur zu werfen, so verwandelt sich Tabelle III in folgende

Tabelle V.

Bodenart	Acres	Kapitalanlage	Profit	Produkt	Verkaufspreis	Ertrag	Kornrente	Geldrente	Rate des Surplusprofits
		£	£	qrs.	£	£	qrs.	£	
B	1	2V ₂ + 2V ₂	1	2 + 1½ = 3½	XVi	6	0	0	0
C	1	VA + VA	1	3 + 2 = 5	WI	SVi	WI	2Vi	51Vs %
D	1	VA + 2Vi	1	4 + 3/2 = 7½	WI	12'A	4	6'A	137½%
Total	4	15		16		2TA	5½	ΨA	94 ¹ /10% Dschn.

Hier ist bei abnehmender Rate der Produktivität der Zuschußkapitale und mit verschiedner Abnahme auf verschiedenen Bodenarten, der regulierende Produktionspreis gefallen von 3 £ auf 1 Vi £. Die Kapitalanlage ist um die Hälfte gestiegen von 10 £ auf 15 £. Die Geldrente ist beinahe um die Hälfte gefallen, von 18 £ auf 9A £, aber die Kornrente nur um Vi₂, von 6 qrs. auf 5 Vi. Das Gesamtprodukt ist gestiegen von 10 auf 16 oder um 160%. Die Kornrente ist etwas mehr als ein Drittel des Gesamtprodukts. Das vorgeschobne Kapital verhält sich zur Geldrente wie 15 : 9A während das frühere Verhältniß war 10 : 18.

III. Bei steigender Rate der Produktivität der zuschüssigen Kapitale.

Dies unterscheidet sich von Variante I im Anfang dieses Kapitels, wo der Produktionspreis fällt bei gleichbleibender Rate der Produktivität, durch nichts als daß, wenn ein gegebenes Zusatzprodukt nöthig ist um den Boden A herauszuwerfen, dies hier rascher geschieht.

Sowohl bei der fallenden, wie der steigenden Produktivität der zusätzlichen Kapitalanlagen kann dies ungleich wirken, je nachdem die Anlagen auf die verschiedenen Bodenarten vertheilt sind. Im Maß wie diese verschiedene Wirkung die Differenzen ausgleicht oder verschärft, wird die **5** Differentialrente der bessern Bodenarten, und damit auch das Gesamtrental, fallen oder steigen, wie dieser Fall schon bei Differentialrente I vorkam. Im Uebrigen kommt alles an auf die Größe der Bodenfläche und des Kapitals, die mit A hinausgeworfen sind, und auf den relativen Kapitalvorschuß, der bei der steigenden Produktivität nöthig ist, um das **10** Zuschußprodukt zu liefern, das die Nachfrage decken soll.

Der einzige Punkt, den hier zu untersuchen der Mühe werth ist, | 12411 und der uns überhaupt zurückführt zur Untersuchung, wie sich dieser differentiale Profit in Differentialrente verwandelt, ist dieser:

Beim ersten Fall, wo der Produktionspreis derselbe bleibt, ist das auf **15** Boden A etwa angelegte Zuschußkapital für die Differentialrente als solche gleichgültig, da Boden A nach wie vor keine Rente trägt, der Preis seines Produkts derselbe bleibt, und fortfahrt den Markt zu reguliren.

Im zweiten Fall, Variante I, wo der Produktionspreis fällt, bei gleichbleibender Rate der Produktivität, fällt Boden A nothwendig fort, und **20** noch mehr in der Variante II (fallender Produktionspreis bei fallender Rate der Produktivität), da sonst das Zuschußkapital auf Boden A den Produktionspreis erhöhen müßte. Aber hier, in Variante III des zweiten Falls, wo der Produktionspreis fällt, weil die Produktivität des zuschüssigen Kapitals steigt, kann dies Zusatzkapital unter Umständen ebenso **25** wohl auf Boden A wie auf die bessern Bodenarten angelegt werden.

Wir wollen annehmen daß ein zuschüssiges Kapital von $2'A$ £, auf A angelegt, statt 1 qr. $1'A$ qr. producirt.

Tabelle VI.

30	Boden- art	Acres	Kapital	Pro- fit	Produk- tions- kosten	Produkt	Ver- kaufs- preis	Er- trag	Rente	Rate des Surplus- profits	
			£	£	£	qrs.	£	£	qrs.	£	
	A	1	$2^{1/2} + 2'A = 5$	1	6	$1 + 175 = 275$	$2'A$.	6	0	0	0%
	B	1	$2^{1/2} + 2V_1 = 5$	1	6	$2 + 2^2\Lambda = 4^{2/5}$	$2V_n$	12	27s	6	120%
35	C	1	$2^{1/2} + 2V_2 = 5$	1	6	$3 + 3'A = 6\%$	$2V_n$	18	$4'A$	12	240%
	D	1	$2^{1/2} + 2^{1/2} = 5$	1	6	$4 + 4'A = 8'A$	$2'A$.	24	$6'A$	18	360%
		4		20	4	24		60	137s	36	240%

Diese Tabelle ist zu vergleichen, außer mit der Grundtabelle I, auch mit Tabelle II, wo die doppelte Kapitalanlage mit konstanter Produktivität, **40** proportioneil zur Kapitalanlage, verbunden ist.

Nach der Voraussetzung **fallt** der regulirende Produktionspreis. Blicke er konstant, = 3 £, so würde der schlechteste, früher, bei Kapitalanlage von nur $2Vi$ £, rentelose Boden A jetzt Rente abwerfen, ohne daß schlechterer Boden in Bebauung gezogen wäre; und zwar dadurch, daß die Produktivität auf demselben sich vermehrt hätte, aber nur für einen 5
Theil des Kapitals, nicht für das ursprüngliche. Die ersten 3£ Produktionskosten bringen 1 qr.; die zweiten bringen $1'A$ qr.; das ganze Produkt von $2'A$ qr. wird aber jetzt zu seinem Durchschnittspreis verkauft. Da die Rate der ||242| Produktivität wächst mit der zuschüssigen Kapitalanlage, schließt diese eine Verbesserung ein. Diese mag darin bestehn, daß über- 10
haupt mehr Kapital auf den Acre verwandt wird (mehr Dünger, mehr mechanische Arbeit etc.), oder auch darin, daß es überhaupt nur mit diesem zuschüssigen Kapital möglich wird, eine qualitativ verschiedene, produktivere Anlage des Kapitals zuwege zu bringen. In beiden Fällen ist mit Auslage von 5£ Kapital per Acre ein Produkt von $2'A$ qr. erreicht 15
worden, während mit der Kapitalanlage von der Hälfte, $2Vi$ £, nur ein Produkt von 1 qr. Das Produkt des Bodens A könnte, von vorübergehenden Marktverhältnissen abgesehen, nur fortfahren zu einem höhern Produktionspreis, statt zum neuen Durchschnittspreis verkauft zu werden, solange eine bedeutende Fläche der Bodenklasse A fortführe, mit 20
einem Kapital von nur $2Vi$ £ per Acre bewirtschaftet zu werden. Sobald aber das neue Verhältniß von 5£ Kapital per Acre, und damit die verbesserte Wirthschaft, sich verallgemeinerte, müßte der regulirende Produktionspreis auf $2/n$ £ herabsinken. Der Unterschied zwischen den beiden Kapitalproportionen würde fortfallen, und dann würde in der That 25
ein Acre von A, der nur mit $2Vi$ £ bebaut wäre, anormal, nicht den neuen Produktionsbedingungen entsprechend bebaut sein. Es wäre nicht mehr ein Unterschied zwischen dem Ertrag von verschiedenen Portionen Kapital auf denselben Acre, sondern zwischen genügender und ungenügender Gesamtkapitalanlage per Acre. Man sieht daraus *erstens*, daß un- 30
genügendes Kapital in der Hand einer größern Anzahl Pächter (es muß eine größere Anzahl sein, denn eine kleine wäre nur gezwungen unter ihrem Produktionspreis zu verkaufen) ganz so wirkt, wie Differenzirung der Bodenarten selbst in absteigender Stufenfolge. Die schlechtere Kulturart auf schlechtem Boden vermehrt die Rente auf dem bessern; sie kann 35
sogar auf besser bebautem Boden von gleich schlechter Beschaffenheit eine Rente schaffen, die dieser sonst nicht abwirft. Man sieht *zweitens*, wie die Differentialrente, soweit sie aus successiver Kapitalanlage auf derselben Gesamtfläche entspringt, in der Wirklichkeit sich in einen Durchschnitt auflöst, worin die Wirkungen der verschiedenen Kapitalan- 40
lagen nicht mehr erkennbar und unterscheidbar sind, und daher auf dem

schlechtesten Boden nicht Rente erzeugen, sondern 1) den Durchschnittspreis des Gesamtertrags, sage für einen Acre von A, zum neuen regulirenden Preis machen, und 2) sich darstellen als Wechsel in dem Gesamtquantum von Kapital per Acre, welches unter den neuen Bedingungen zur genügenden Bebauung des Bodens erheischt ist ⁵ ¹⁰ ¹⁵ ²⁰ ²⁵ ³⁰ ³⁵ ⁴⁰ und worin sowohl die einzelnen successiven Kapitalanlagen, wie ihre respektiven Wirkungen ununterscheidbar verschmolzen sind. Ebenso verhält es sich dann mit den einzelnen Differentialrenten der bessern Bodenarten. Sie werden in jedem Fall bestimmt durch die Differenz des Durchschnittsprodukts der betreffenden Bodenart, verglichen mit dem Produkt des schlechtesten Bodens, bei der erhöhten, jetzt normal gewordenen Kapitalanlage.

Kein Boden gibt irgend ein Produkt ohne Kapitalanlage. Also selbst bei der einfachen Differentialrente, der Differentialrente I; wenn es da heißt, daß 1 Acre von A, von dem den Produktionspreis regulirenden Boden, so und soviel Produkt zu dem und dem Preis gibt, und daß die bessern Bodenarten B, C, D soviel Differentialprodukt, und daher bei dem regulirenden Preis so und soviel Geldrente geben, so ist immer unterstellt, daß ein bestimmtes, unter den gegebenen Produktionsbedingungen als normal betrachtetes Kapital angewandt wird. Ganz wie in der Industrie für jeden Geschäftszweig ein bestimmtes Minimum von Kapital erheischt ist, um die Waaren zu ihrem Produktionspreis herstellen zu können.

Aendert sich in Folge der mit Verbesserungen verknüpften, successiven Anlage von Kapital auf demselben Boden dies Minimum, so geschieht dies allmähig. Solange nicht eine gewisse Anzahl Acres ζ. B. von A dies zuschüssige Betriebskapital erhalten, wird Rente auf den besser bebauten Acres von A durch den konstant gebliebenen Produktionspreis erzeugt, und die Rente von allen bessern Bodenarten B, C, D erhöht. Sobald indeß die neue Betriebsart sich soweit durchgesetzt hat, daß sie die normale geworden ist, fällt der Produktionspreis; die Rente der bessern Ländereien fällt wieder, und der Theil des Bodens A, der nicht das jetzt durchschnittliche Betriebskapital besitzt, muß unter seinem individuellen Produktionspreis, also unter dem Durchschnittsprofit verkaufen.

Bei fallendem Produktionspreis tritt dies auch ein, selbst bei abnehmender Produktivität des Zuschußkapitals, sobald in Folge der vermehrten Kapitalanlage das nöthige Gesamtprodukt von den bessern Bodenarten geliefert, und also z.B. das Betriebskapital von A entzogen wird, A also nicht mehr bei der Produktion dieses bestimmten Produkts, z.B. von Weizen, konkurriert. Das Kapitalquantum, das nun durchschnittlich auf den neuen regulirenden, bessern Boden B angewandt wird,

gilt jetzt als normal; **und** wenn von der verschiedenen Fruchtbarkeit der Ländereien gesprochen wird, ist unterstellt, daß dies neue Normalquantum Kapital per Acre verwandt wird. |

12441 Andererseits ist klar, daß diese durchschnittliche Kapitalanlage, z.B. 8£ per Acre in England vor, 12£ nach 1848, beim Abschluß der 5 Pachtkontrakte den Maßstab bildet. Für den Pächter, der mehr verausgabt, verwandelt sich der Surplusprofit während der Dauer des Kontrakts nicht in Rente. Ob dies geschieht nach Ablauf des Kontrakts, wird abhängen von der Konkurrenz der Pächter, die im Stande sind, denselben Extra-Vorschuß zu machen. Es ist hierbei nicht die Rede von per- 10 manenten Bodenverbesserungen, die bei gleicher oder selbst abnehmender Kapitalauslage fortfahren, das gesteigerte Produkt zu sichern. Diese, obgleich Produkt des Kapitals, wirken ganz wie natürliche Differentialbonität des Bodens.

Man sieht also, wie bei Differentialrente II ein Moment in Betracht 15 kommt, das bei Differentialrente I als solcher sich nicht entwickelt, da diese fortbestehn kann unabhängig von jedem Wechsel der normalen Kapitalanlage per Acre. Es ist einerseits die Verwischung der Resultate verschiedener Kapitalanlagen auf dem regulirenden Boden A, deren Produkt nun einfach als normales Durchschnittsprodukt per Acre erscheint. 20 Es ist andererseits der Wechsel im Normalminimum oder in der Durchschnittsgröße der Kapitalauslage per Acre, sodaß dieser Wechsel als Bodeneigenschaft sich darstellt. Es ist endlich der Unterschied in der Art der Verwandlung des Surplusprofits in die Form der Rente.

Die Tabelle VI zeigt nun ferner, verglichen mit Tabelle I und II, daß die 25 Kornrente gegen I um mehr als das Doppelte, gegen II um 1 Vs qr. gestiegen ist; während die Geldrente gegen I sich verdoppelt, gegen II sich nicht verändert hat. Sie wäre bedeutend gewachsen, wenn entweder (bei sonst gleichen Voraussetzungen) der Kapitalzuschuß mehr auf die bes- 30 sern Bodenarten gefallen, oder andererseits die Wirkung des Kapitalzu- **Schusses** auf A geringer gewesen wäre, der regulirende Durchschnittspreis des qr. von A also höher stände.

Wirkte die Erhöhung der Fruchtbarkeit durch Kapitalzuschuß verschieden auf die verschiedenen Bodenarten, so würde dies Aenderung ihrer Differentialrenten hervorbringen. 35

Jedenfalls ist bewiesen, daß bei fallendem Produktionspreis in Folge steigender Rate der Produktivität zuschüssiger Kapitalanlage - sobald also diese Produktivität in größerem Verhältniß wächst als der Kapitalvorschuß - die Rente per Acre ζ. B. bei doppelter Kapitalanlage nicht nur sich verdoppeln, sondern sich mehr als verdoppeln kann. Sie kann aber 40 auch fallen, wenn in ||245| Folge rascher wachsender Produktivität auf Boden A der Produktionspreis viel niedriger fielle.

Nehmen wir an, daß die zusätzlichen Kapitalanlagen ζ. B. auf B und C die Produktivität nicht in demselben Verhältniß vermehrten wie auf A, sodaß für B und C die proportioneeilen Differenzen abnähmen, und das Wachstum des Produkts nicht den sinkenden Preis ausglich, so würde, 5 gegen den Fall von Tabelle II, die Rente auf D steigen, auf B und C fallen.

Tabelle VI, a.

Boden	Acres	Kapital	Profit	Produkt per Acre	Ver- kaufs- preis	Ertrag	Korn- rente	Geldre
		£	£	qrs.	£	£	qrs.	£
A	1	272 + 272 = 5	1	1 + 3 = 4	172	6	6	0
B	1	272 + 272 = 5	1	2 + 272 = 47 ₂	172	6 ¹ / ₄	72	%
C	1	272 + 272 = 5	1	3 + 5 = 8	172	12	4	6
D	1	272 + 272 = 5	1	4 + 12 = 16	172	24	12	18
Total	4		20		3272		16 ¹ / ₂	24 ¹ / ₂

Endlich stiege die Geldrente, wenn auf den bessern Ländereien bei derselben proportioneeilen Steigerung der Fruchtbarkeit mehr Zusatzkapital angelegt würde als auf A, oder wenn die zusätzlichen Kapitalanlagen auf 20 den bessern Ländereien mit steigender Rate der Produktivität wirkten. In beiden Fällen würden die Differenzen wachsen.

Die Geldrente fällt, wenn die Verbesserung in Folge zuschüssiger Kapitalanlage die Differenzen insgesamt oder zum Theil vermindert, mehr auf A wirkt als auf B und C. Sie fällt um so mehr, je geringer die Er- 25 höhung der Produktivität der besten Ländereien. Es hängt von der Proportion der Ungleichheit in der Wirkung ab, ob die Kornrente steigt, fällt oder stationär bleibt.

Die Geldrente steigt, und die Kornrente ebenfalls, wenn entweder bei gleichbleibender proportioneller Differenz in der zuschüssigen Frucht- 30 barkeit der verschiedenen Bodenarten mehr Kapital auf den Rente tragenden Boden zugesetzt wird als auf den rentelosen A, und mehr auf den Boden hoher, als auf den niedriger Rente, oder wenn die Fruchtbarkeit, bei gleichem Zuschußkapital, auf dem bessern und besten Boden mehr wächst als auf A, und zwar im Verhältniß wie diese Zunahme der Frucht- 35 barkeit in den höhern Bodenklassen höher ist als in den niedern. |

12461 Unter allen Umständen aber steigt die Rente relativ, wenn die erhöhte Produktivkraft Folge eines Kapitalzuschusses ist, und nicht Folge einfach erhöhter Fruchtbarkeit bei konstanter Kapitalanlage. Dies ist der absolute Gesichtspunkt, der zeigt, daß hier, wie bei allen frühern

Fällen, die Rente, und die erhöhte Rente per Acre (wie bei Differentialrente I auf die ganze bebaute Fläche - die Höhe des Durchschnittsrentals) Folge vermehrter Kapitalanlage auf den Boden ist, ob diese nun mit konstanter Rate der Produktivität bei konstanten, oder fallenden Preisen, oder mit abnehmender Rate der Produktivität bei konstanten oder fallenden Preisen, oder mit steigender Rate der Produktivität bei fallenden Preisen fungirt. Denn unsere Annahme: konstanter Preis mit konstanter, fallender oder steigender Rate der Produktivität des zerschüssigen Kapitals, und fallender Preis mit konstanter, fallender, und steigender Rate der Produktivität, löst sich auf in: konstante Rate der Produktivität des Zuschußkapitals bei konstantem oder fallendem Preis, fallende Rate der Produktivität bei konstantem oder fallendem Preis, steigende Rate der Produktivität mit konstantem und fallendem Preis. Obgleich in allen diesen Fällen die Rente stationär bleiben und fallen kann, würde sie tiefer fallen, wenn die zerschüssige Anwendung des Kapitals, bei sonst gleichbleibenden Umständen, nicht Bedingung der erhöhten Fruchtbarkeit wäre. Der Kapitalzuschuß ist dann immer die Ursache der relativen Höhe der Rente, obgleich sie absolut gefallen.

DREIUNDVIERZIGSTES KAPITEL.

Die Differentialrente II. - Dritter Fall: Steigender Produktionspreis. 20

(Steigender Produktionspreis setzt voraus, daß die Produktivität der geringsten, keine Rente zahlenden Bodenqualität abnimmt. Nur wenn die auf A gelegten 2 Vi £ weniger als 1 qr., oder die 5£ weniger als 2 qrs. produzieren, oder wenn ein noch schlechterer Boden als A in Bebauung genommen werden muß, kann der als regulierend angenommene Produktionspreis über 3 £ per qr. steigen.

Bei gleichbleibender oder gar steigender Produktivität der zweiten Kapitalanlage wäre dies nur möglich, wenn die Produktivität der ersten Kapitalanlage von 2 Vi £ abgenommen hätte. Dieser Fall kommt oft genug vor. Z.B. wenn bei oberflächlichem Pflügen die erschöpfte obere Ackerkrume bei der alten Bewirtschaftung abnehmende Erträge gibt, und dann der durch tieferes Pflügen emporgeworfne Untergrund unter rationeller Behandlung wieder höhere Erträge als früher liefert. Aber dieser Specialfall gehört, genau genommen, nicht hierher. Das Fallen der Produktivität der ersten Kapitalanlage von 2 Vi £ bedingt für die

bessern Bodenarten, selbst wenn dort die Verhältnisse analog angenommen werden, ein Fallen der Differentialrente I; hier aber betrachten wir nur die Differentialrente II. Da aber der vorliegende Specialfall nicht vorkommen kann, ohne daß die Differentialrente II bereits als bestehend vorausgesetzt wird, und in der That die Rückwirkung einer Modifikation von Differentialrente I auf II darstellt, geben wir ein Beispiel davon.

Tabelle VII.

Bodenart	Acres	Kapitalanlage £	Profit £	Produktionskosten £	Produkt qrs.	Verkaufspreis £	Ertrag £	Kornrente qrs.	Geldrente £	Rentrate
A	1	$2\frac{1}{2} + 2'A$	1	6	$V_3 + 1\frac{1}{4} = 1'A$	$3'A$	6	0	0	0
B	1	$2\frac{1}{2} + 2V_3$	1	6	$1 + 2'A = 3\frac{1}{2}$	$3'A$	12	$1'A$	6	120%
C	1	$2\frac{1}{2} + 2\frac{1}{2}$	1	6	$1'A + 3'A = 5'A$	$3'A$	18	$3'A$	12	240%
D	1	$2\frac{1}{2} + 2\frac{1}{2}$	1	6	$2 + 5 = 7$	$3'A$	24	$5'A$	18	360%
		20			$17'A$		60	$10'A$	36	240%

Die Geldrente, wie der Geldertrag, sind dieselben wie in Tabelle II. Der gestiegene regulirende Produktionspreis ersetzt genau, was an der Quantität des Produkts ausgefallen ist; da beide in umgekehrtem Verhältniß variiren, ist selbstverständlich, daß das Produkt beider dasselbe bleibt.

Im obigen Fall war angenommen, daß die Produktivkraft der zweiten Kapitalanlage höher sei als die ursprüngliche Produktivität der ersten Anlage. Die Sache bleibt sich gleich, wenn wir für die zweite Anlage nur dieselbe Produktivität ansetzen, die der ersten ursprünglichen zukam, wie in folgender

Tabelle VIII.

Bodenart	Acres	Kapitalanlage £	Profit £	Produktionskosten £	Produkt qrs.	Verkaufspreis £	Ertrag £	Rente Korn qrs.	Geld £	Rate des Surplusprofits
A	1	$2\frac{1}{2} + 2'A = 5$	1	6	$1'A + 1 = 1'A$	4	6	0	0	0
B	1	$2'A + 2'A = 5$	1	6	$1 + 2 = 3$	4	12	$1'A$	6	120%
C	1	$2\frac{1}{2} + 2\frac{1}{2} = 5$	1	6	$1'A, 3 = 4\frac{1}{2}$	4	18	3	12	240%
D	1	$2\frac{1}{2} + 2\frac{1}{2} = 5$	1	6	$2 + 4 = 6$	4	24	$4'A$	18	360%
		£20			qrs. 15		60	9	36	240% I

Zweiter Teil · Sechster Abschnitt · Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente

12481 Auch hier bedingt der in demselben Verhältniß steigende Produktionspreis, daß die Abnahme in der Produktivität für Ertrag wie Geldrente voll aufgewogen wird.

Rein tritt der dritte Fall nur hervor bei fallender Produktivität der zweiten Kapitalanlage, während die der ersten, wie dies für den ersten und zweiten Fall überall angenommen, konstant bleibt. Hier wird Differentialrente I nicht berührt, die Veränderung findet nur statt mit dem aus der Differentialrente II entspringenden Antheil. Wir geben zwei Beispiele; im ersten sei die Produktivität der zweiten Kapitalanlage auf in der zweiten auf 'A reducirt.

Tabelle IX.

Boden- art	Acres	Kapital- anlage £	Pro- fit £	Produk- tions- kosten £	Produkt qrs.	Ver- kaufs- preis £	Er- trag £	Rente Korn qrs.	Geld £	Rate des Surplus- profits	
A	1	$2\cdot 2 + 272 = 5$	1	6	$1 + 72 = 172$	4	6	0	0	0	15
B	1	$272 + 272 = 5$	1	6	$2 + 1 = 3$	4	12	172	6	120%	
C	1	$272 + 272 = 5$	1	6	$3 + 172 = 472$	4	18	3	12	240%	
D	1	$27_2 + 27_2 = 5$	1	6	$4 + 2 = 6$	4	24	472	18	360%	
		£20				qrs. 15	60	9	36	240%	20

Tabelle IX ist dieselbe wie Tabelle VIII, nur daß die Abnahme der Produktivität in VIII auf die erste, in IX auf die zweite Kapitalanlage fällt.

Tabelle X.

Boden- art	Acres	Kapital- anlage £	Pro- fit £	Produk- tions- kosten £	Produkt qrs.	Ver- kaufs- preis £	Er- trag £	Rente Korn qrs.	Geld £	Rate des Surplus- profits	
A	1	$272 + 272 = 5$	1	6	$1 + V_2 = \Gamma A$	$4V_2$	6	0	0	0	25
B	1	$272 + 272 = 5$	1	6	$2 + 72 = 272$	$4V_2$	12	174	6	120%	
C	1	$272 + 272 = 5$	1	6	$3 + 3A = 3\frac{3}{4}$	4%	18	272	12	240%	30
D	1	$272 + 272 = 5$	1	6	$4 + 1 = 5$	$4\frac{1}{5}$	24	VA	18	360%	
		20		24	1272		60	TA	36	240%	

Auch in dieser Tabelle bleiben Gesammttertrag, Geldrental und Rentrage dieselben wie in Tabelle II, VII und VIII, weil abermals Produkt und Verkaufspreis im umgekehrten Verhältniß variirt haben, die Kapitalan- läge aber dieselbe geblieben ist.

Dreiundvierzigstes Kapitel · Differentialrente II bei steigendem Produktionspreis

Wie steht es aber in dem andern, bei steigendem Produktionspreis möglichen Fall, nämlich wenn ein bisher die Bebauung nicht lohnender, geringrer Boden nun in Bebauung genommen wird? |

12491 Nehmen wir an, ein solcher Boden, den wir mit a bezeichnen wollen, käme in Konkurrenz. Dann würde der bisher rentelose Boden A eine Rente abwerfen, und die obigen Tabellen VII, VIII und X würden dann folgende Gestalt annehmen:

Tabelle VII, a.

10	Boden- art	Acres	Kapital art	Pro- fit	Prod.- K.	Produkt	Ver- kaufs- preis	Er- trag	Rente		Steigerung	
									qrs.	£		qrs.
a	1		5	1	6	1½	4	6	0	0	0	
A	1	2½ +	2V ₁	1	6	V ₁ +I'A=I'A	4	7	'A	1	1	
15	B	1	2½ +	2V ₁	1	6	1 + 2½ = 3½	4	14	2	8	1+7
	C	1	2½ +	2½	1	6	1½ + 3'A = 5¼	4	21	3'A	15	1+2x7
	D	1	2½ +	2½	1	6	2 + 5 = 7	4	28	5'A	22	1+3x7
						30		19		76	11'A	46

Tabelle VIII, a.

20	Boden- art	Acres	Kapital	Pro- fit	Prod.- K.	Produkt	Ver- kaufs- preis	Er- trag	Rente		Steigerung	
									qrs.	£		qrs.
a	1		5	1	6	1'A	4'A	6	0	0	0	
25	A	1	2½ +	2V ₁	1	6	'/2+1 = 1½	4'A	7'A	'A	1'A	1'A
	B	1	2½ +	2½	1	6	1 + 2 = 3	4'A	14'A	I'A	8'A	1/5 + 7'A
	C	1	2½ +	2½	1	6	172 + 3 = 4½	4'A	21'A	2'A	15'A	1'A + 2x7'/5
	D	1	2½ +	2½	1	6	2 + 4 = 6	4'A	28'A	4'A	22'A	IV ₅ + 3x7V5
			5			30		16A		78	9	48

Tabelle X a.

Boden- art	Acres	Kapital	Pro- fit	Prod.- K.	Produkt	Ver- kaufs- preis	Er- trag	Rente	Steigerung
		£	£	£	qrs.	£	£	qrs.	£
a	1	5	1	6	1¼	5½	6	0	0
A	1	2½ + 2V ₂	1	6	1 + ¼ = 1¼	5½	6%	V>	⅓
B	1	2½ + 2½	1	6	2 + ½ = 2½	5½	13½	1%	7½ ⅓A + 6A
C	1	2½ + 2½	1	6	3 + ¼ = 3¼	5½	20	2A	14 ⅓A + 2 x 6 ⅓
D	1	2½ + 2V ₂	1	6	4 + 1 = 5	5½	26⅓	3%	20½ ⅓ + 3 x 6%
				30		13¾	72%	8	42⅓

Durch die Einschubung von Boden a entsteht eine neue Differentialrente I; auf dieser neuen Grundlage entwickelt sich dann die Differentialrente II ebenfalls in veränderter Gestalt. Der Boden a ||250| hat in jeder der drei obigen Tabellen eine verschiedene Fruchtbarkeit; die Reihe der 15 proportioneil steigenden Fruchtbarkeiten beginnt erst mit A. Demgemäß verhält sich auch die Reihe der steigenden Renten. Die Rente des schlechtesten rentetragenden, früher rentelosen Bodens bildet eine Konstante, die allen höheren Renten einfach zuaddiert wird; erst nach Abzug dieser Konstanten tritt bei den höheren Renten die Reihe der Differenzen klar 20 hervor, und ihr Parallelismus mit der Fruchtbarkeitsreihe der Bodenarten. In allen Tabellen verhalten sich die Fruchtbarkeiten, von A bis D, wie 1 : 2 : 3 : 4, und dementsprechend die Renten:

in Vila, wie 1 : 1+7 : 1+2 x 7 : 1+3 x 7,

in VIII a, wie 1 Vs : 1 Vs + V/s : 1 Vs + 2 χ T/s : 1 Vs + 3 χ 7Vs, 25

in X a, wie ²A : ²A + 6²A : ²A + 2 χ 6²A : ²A + 3 χ 6²A.

Kurz: ist die Rente von A = n, und die Rente des Bodens von nächst höherer Fruchtbarkeit = η + m, so ist die Reihe: wie η : η + m : η + 2m : η + 3m u. s. w. - F. E.)

(Da der obige dritte Fall im Manuskript nicht ausgearbeitet war - es steht nur der Titel da - so blieb es Aufgabe des Herausgebers, dies wie vorstehend so gut es ging zu ergänzen. Es bleibt ihm aber auch noch übrig, aus der ganzen bisherigen Untersuchung der Differentialrente II in ihren drei Hauptfällen und neun Unterfällen die sich ergebenden allge- 35 meinen Schlüsse zu ziehn. Für diesen Zweck aber passen die im Manuskript gegebenen Beispiele nur wenig. Sie nehmen erstens Bodenstücke in

Vergleich, deren Erträge, für gleichgroße Flächen, sich verhalten wie 1 : 2 : 3 : 4 ; also Unterschiede, die schon von vorn herein stark übertreiben, und die im Verlauf der sich auf dieser Grundlage entwickelnden Annahmen und Berechnungen zu vollständig gewaltsamen Zahlenverhältnissen führen. Zweitens aber erwecken sie einen durchaus falschen Schein. Wenn für Fruchtbarkeitsgrade, die sich verhalten wie 1 : 2 : 3 : 4 etc., sich Renten ergeben von der Reihe 0 : 1 : 2 : 3 etc., so fühlt man sich sofort versucht, die zweite Reihe aus der ersten abzuleiten, und die Verdopplung, Verdreifachung etc. der Renten aus der Verdopplung, Verdreifachung u. s. w. der Gesamterträge zu erklären. Dies wäre aber durchaus unrichtig. Die Renten verhalten sich wie 0 : 1 : 2 : 3 : 4 auch dann, wenn sich die Fruchtbarkeitsgrade verhalten wie $n : n + 1 : n + 2 : n + 3 : n + 4$; die Renten verhalten sich nicht wie die Fruchtbarkeitsgrade, sondern wie die Fruchtbarkeitsunterschiede, von dem rentelosen Boden als dem Nullpunkt an gerechnet. |

12511 Die Tabellen des Originals mußten zur Erklärung des Textes gegeben werden. Um aber für die unten folgenden Resultate der Untersuchung eine anschauliche Grundlage zu erhalten, gebe ich in Folgendem eine neue Reihe von Tabellen, worin die Erträge in Bushels (Ye Quarter oder 36,35 Liter) und Schillingen (= Mark) angegeben sind.

Die erste Tabelle (XI) entspricht der früheren Tabelle I. Sie gibt die Erträge und Renten für fünf Bodenqualitäten A-E, bei einer ersten Kapitalanlage von 50sh., was mit 10sh. Profit = 60sh. Gesamt-Produktionskosten per Acre ausmacht. Die Kornerträge sind niedrig angesetzt: 10, 12, 14, 16, 18 Busheis per Acre. Der sich ergebende regulirende Produktionspreis ist 6 sh. per Bushel.

Die folgenden 13 Tabellen entsprechen den in diesem und den beiden vorigen Kapiteln behandelten drei Fällen der Differentialrente II, bei einer zusätzlichen Kapitalanlage auf demselben Boden von 50 sh. per Acre, bei konstantem, fallendem und steigendem Produktionspreis. Jeder dieser Fälle wird wieder dargestellt, wie er sich gestaltet 1) bei gleichbleibender, 2) bei fallender, 3) bei steigender Produktivität der zweiten Kapitalanlage gegenüber der ersten. Dabei ergeben sich einige noch besonders zu veranschaulichende Varianten.

Bei Fall I: konstanter Produktionspreis, haben wir:

Variante 1: Gleichbleibende Produktivität der zweiten Kapitalanlage (Tabelle XII.)

" 2: Fallende Produktivität. Diese kann stattfinden nur wenn auf Boden A keine zweite Anlage gemacht wird. Und zwar entweder

a) so, daß Boden B ebenfalls keine Rente aufbringt (Ta-

- belle XIII) oder
b) so, daß Boden B nicht ganz rentelos wird (Tab. XIV.)
- Variante 3: Steigende Produktivität. (Tabelle XV.) Auch dieser Fall schließt zweite Kapitalanlage auf Boden A aus.
- Bei Fall II: Fallender Produktionspreis, haben wir: **5**
- Variante 1: Gleichbleibende Produktivität der zweiten Anlage (Tabelle XVI.)
- 2: Fallende Produktivität (Tabelle XVII.) Diese beiden Varianten bedingen, daß Boden A außer Konkurrenz tritt, Boden B rentelos wird und den Produktionspreis reguliert. **10**
- 3: Steigende Produktivität (Tabelle XVIII.) Hier bleibt Boden A regulierend. |
- [252] Bei Fall III: Steigender Produktionspreis, sind zwei Modalitäten möglich; Boden A kann rentelos und preisregulierend bleiben, oder aber, es tritt eine geringere Bodenqualität als A in Konkurrenz und reguliert **15** den Preis, wobei A dann Rente abwirft.
- Erste Modalität: Boden A bleibt regulierend.
- Variante 1: Gleichbleibende Produktivität der zweiten Anlage (Tabelle XIX.) Dies ist unter den Voraussetzungen nur zulässig, wenn die Produktivität der ersten Anlage abnimmt. **20**
- " 2: Fallende Produktivität der zweiten Anlage (Tab. XX.); dies schließt gleichbleibende Produktivität der ersten Anlage nicht aus.
- " 3: Steigende Produktivität der zweiten Anlage (Tab. XXI); dies bedingt wieder fallende der ersten Anlage. **25**
- Zweite Modalität: Eine geringere (mit a bezeichnete) Bodenqualität tritt in Konkurrenz; Boden A wirft Rente ab.
- Variante 1: Gleichbleibende Produktivität der zweiten Anlage (Tabelle XXII.)
- 2: Fallende Produktivität (Tabelle XXIII.) **30**
- 3: Steigende Produktivität (Tabelle XXIV.)
- Diese drei Varianten gehen unter den allgemeinen Bedingungen des Problems vor sich und geben zu keinen Bemerkungen Anlaß.
Wir lassen jetzt die Tabellen folgen.

Dreiundvierzigstes Kapitel · Differentialrente II bei steigendem Produktionspreis

Tabelle XI.

Bodenart	Produktionskosten	Produkt Busheis	Verkaufspreis	Ertrag	Rente	Rentsteigerung
5	sh.		sh.	sh.	sh.	
A	60	10	6	60	0	0
B	60	12	6	72	12	12
C	60	14	6	84	24	2 x 12
D	60	16	6	96	36	3 x 12
10 E	60	18	6	108	48	4 x 12
					120	10 x 12

Bei zweiter Kapitalanlage auf denselben Boden.

Erster Fall: Bei konstant bleibendem Produktionspreis.

Variante 1: Bei konstant bleibender Produktivität der zweiten Kapitalanlage. |

2531 Tabelle XII.

Bodenart	Produktionskosten	Produkt Busheis	Verkaufspreis	Ertrag	Rente	Rentsteigerung
	sh.		sh.	sh.	sh.	
A	60 + 60 = 120	10 + 10 = 20	6	120	0	0
B	60 + 60 = 120	12 + 12 = 24	6	144	24	24
C	60 + 60 = 120	14 + 14 = 28	6	168	48	2 x 24
D	60 + 60 = 120	16 + 16 = 32	6	192	72	3 x 24
E	60 + 60 = 120	18 + 18 = 36	6	216	96	4 x 24
					240	10 x 24

Variante 2: Bei fallender Produktivität der zweiten Kapitalanlage; auf Boden A keine zweite Anlage.

1) Wenn Boden B rentelos wird.

30

Tabelle XIII.

Bodenart	Produktionskosten	Produkt Busheis	Verkaufspreis	Ertrag	Rente	Rentsteigerung
	sh.		sh.	sh.	sh.	
35 A	60	10	6	60	0	0
B	60 + 60 = 120	12 + 8 = 20	6	120	0	0
C	60 + 60 = 120	14 + 9½ = 23½	6	140	20	20
D	60 + 60 = 120	16 + 10'A = 26'A	6	160	40	2 x 20
E	60 + 60 = 120	18 + 20 = 30	6	180	60	3 x 20
40					120	6 x 20

Zweiter Teil · Sechster Abschnitt · Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente

2) Wenn Boden B nicht ganz rentelos wird.

Tabelle XIV.

Bodenart	Produktionskosten	Produkt Busheis	Verkaufspreis	Ertrag	Rente	Rentsteigerung
	sh.		sh.	sh.	sh.	
A	60	10	6	60	0	0
B	60 + 60 = 120	12 + 9 = 21	6	126	6	6
C	60 + 60 = 120	14 + 10½ = 24½	6	147	27	6 + 21
D	60 + 60 = 120	16 + 12 = 28	6	168	48	6 + 2 x 21
E	60 + 60 = 120	18 + 13½ = 31½	6	189	69	6 + 3 x 21
					150	4 x 6 + 6 x 21

Variante III: Bei steigender Produktivität der 2. Kapitalanlage; auf Boden A auch hier keine zweite Anlage. |

[254] Tabelle XV.

15

Bodenart	Produktionskosten	Produkt Busheis	Verkaufspreis	Ertrag	Rente	Rentsteigerung
	sh.		sh.	sh.	sh.	
A	60	10	6	60	0	0
B	60 + 60 = 120	12 + 15 = 27	6	162	42	42
C	60 + 60 = 120	14 + 1772 = 31½	6	189	69	42 + 27
D	60 + 60 = 120	16 + 20 = 36	6	216	96	42 + 2 x 27
E	60 + 60 = 120	18 + 2272 = 40½	6	243	123	42 + 3 x 27
					330	4 x 42 + 6 x 27

25

Zweiter Fall: Bei fallendem Produktionspreis.

Variante 1: Bei gleichbleibender Produktivität der zweiten Kapitalanlage. Boden A tritt außer Konkurrenz, Boden B wird rentelos.

Tabelle XVI.

Bodenart	Produktionskosten	Produkt Busheis	Verkaufspreis	Ertrag	Rente	Rentsteigerung
	sh.		sh.	sh.	sh.	
B	60 + 60 = 120	12 + 12 = 24	5	120	0	0
C	60 + 60 = 120	14 + 14 = 28	5	140	20	20
D	60 + 60 = 120	16 + 16 = 32	5	160	40	2 x 20
E	60 + 60 = 120	18 + 18 = 36	5	180	60	3 x 20
					120	6 x 20

Dreiundvierzigstes Kapitel · Differentialrente II bei steigendem Produktionspreis

Variante 2: Bei fallender Produktivität der zweiten Kapitalanlage; Boden A tritt außer Konkurrenz, Boden B wird rentelos.

Tabelle XVII.

Boden- art	Produktions- kosten	Produkt Busheis	Ver- kaufs- preis	Er- trag	Rente	Rentstei- rung
	sh.		sh.	sh.	sh.	
B	$60 + 60 = 120$	$12 + 9Vi = 21$	$5V_7$	120	0	0
C	$60 + 60 = 120$	$14 + 10\frac{1}{2} = 24Vi$	$5V_1$	140	20	20
10 D	$60 + 60 = 120$	$16 + 12 = 28$	$5Y_7$	160	40	2×20
E	$60 + 60 = 120$	$18 + 13 - \frac{1}{2} = 31\frac{1}{2}$	$5/7$	180	60	3×20
					120	6×20

Variante 3: Bei steigender Produktivität der zweiten Kapitalanlage; Boden A bleibt in Konkurrenz. Boden B trägt Rente. |

15

12551 Tabelle XVIII.

Boden- art	Produktions- kosten	Produkt Busheis	Ver- kaufs- preis	Er- trag	Rente	Rentstei- rung
	sh.		sh.	sh.	sh.	
20 A	$60 + 60 = 120$	$10 + 15 = 25$	4%	120	0	0
B	$60 + 60 = 120$	$12 + 18 = 30$	$4V_7$	144	24	24
C	$60 + 60 = 120$	$14 + 21 = 35$	4%	168	48	2×24
D	$60 + 60 = 120$	$16 + 24 = 40$	$4Vs$	192	72	3×24
E	$60 + 60 = 120$	$18 + 27 = 45$	4%	216	96	4×24
25					240	10×24

Dritter Fall: Bei steigendem Produktionspreis.

A. Wenn Boden A rentelos und preisregulierend bleibt.

Variante 1: Bei gleichbleibender Produktivität der zweiten Kapitalanlage; was abnehmende Produktivität der ersten Anlage bedingt.

Zweiter Teil · Sechster Abschnitt · Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente

Tabelle XIX.

Boden- art	Produktions- kosten	Produkt Busheis	Ver- kaufs- preis	Er- trag	Rente	Rentsteige- rung
	sh.		sh.	sh.	sh.	
A	60 + 60 = 120	5 + 12 ¹ A = 17½	6 ¹ Λ	120	0	0
B	60 + 60 = 120	6 + 15 = 21	6%	144	24	24
C	60 + 60 = 120	7 + 17 ² = 24½	6 ¹ Λ	168	48	2 x 24
D	60 + 60 = 120	8 + 20 = 28	6 ¹ Λ	192	72	3 x 24
E	60 + 60 = 120	9 + 22 ² = 31½	6V ₇	216	96	4 x 24
					240	10 x 24

Variante 2: Bei fallender Produktivität der zweiten Kapitalanlage; was gleichbleibender Produktivität der ersten nicht ausschließt.

Tabelle XX.

Boden- art	Produktions- kosten	Produkt Busheis	Ver- kaufs- preis	Er- trag	Rente	Rentsteige- rung
	sh.		sh.	sh.	sh.	
A	60 + 60 = 120	10 + 5 = 15	8	120	0	0
B	60 + 60 = 120	12 + 6 = 18	8	144	24	24
C	60 + 60 = 120	14 + 7 = 21	8	168	48	2 x 24
D	60 + 60 = 120	16 + 8 = 24	8	192	72	3 x 24
E	60 + 60 = 120	18 + 9 = 27	8	216	96	4 x 24
					240	10 x 24 I

2561 Variante 3: Bei steigender Produktivität der zweiten Kapitalanlage, 25 was, unter den Voraussetzungen, fallende der ersten Anlage bedingt.

Tabelle XXI.

Boden- art	Produktions- kosten	Produkt Busheis	Ver- kaufs- preis	Er- trag	Rente	Rentsteij- rung
	sh.		sh.	sh.	sh.	
A	60 + 60 = 120	5 + 12 ¹ ½ = 17½	6%	120	0	0
B	60 + 60 = 120	6 + 15 = 21	6%	144	24	24
C	60 + 60 = 120	7 + 17 ² = 24½	6%	168	48	2 x 24
D	60 + 60 = 120	8 + 20 = 28	6%	192	72	3 x 24
E	60 + 60 = 120	9 + 22 ² = 31½	6%	216	96	4 x 24
					240	10 x 24

B. Wenn ein geringerer (mit a bezeichneter) Boden preisregulierend wird und Boden A demnach Rente abwirft. Dies läßt für alle Varianten gleichbleibende Produktivität der zweiten Anlage zu.

Variante 1: Gleichbleibende Produktivität der zweiten Kapitalanlage.

5 Tabelle XXII.

Boden- art	Produktions- kosten	Produkt Busheis	Ver- kaufs- preis	Er- trag	Rente	Rentstei- gung
	sh.		sh.	sh.	sh.	
10 a	120	16	7A	120	0	0
A	60 + 60 = 120	10+10 = 20	Th	150	30	30
B	60 + 60 = 120	12+12 = 24	Th	180	60	2 x 30
C	60 + 60 = 120	14+14 = 28	Th	210	90	3 x 30
D	60 + 60 = 120	16+16 = 32	Th	240	120	4 x 30
15 E	60 + 60 = 120	18 + 18 = 36	Th	270	150	5 x 30
					450	15 x 30

Variante 2: Fallende Produktivität der zweiten Kapitalanlage.

Tabelle XXIII.

Boden- art	Produktions- kosten	Produkt Busheis	Ver- kaufs- preis	Er- trag	Rente	Rentsteige- gung
	sh.		sh.	sh.	sh.	
a	120	15	8	120	0	0
A	60 + 60 = 120	10+ Th = XTh	8	140	20	20
B	60 + 60 = 120	12+ 9 = 21	8	168	48	20 + 28
C	60 + 60 = 120	14+10½ = 24½	8	196	76	20+ 2 x 28
D	60 + 60 = 120	16+12 = 28	8	224	104	20+ 3 x 28
E	60 + 60 = 120	18 + 13½ = 31½	8	252	132	20+ 4 x 28
					380	5 x 20 + 10 x 28

30 |257| Variante 3: Steigende Produktivität der zweiten Kapitalanlage.

Tabelle XXIV.

ioden- art	Produktions- kosten sh.	Produkt Busheis	Ver- kaufs- preis sh.	Er- trag sh.	Rente sh.	Rentsteige- rung
a	120	16	7½	120	0	0
A	60 + 60 = 120	10 + 12½ = 22½	7½	168'A	48¾	15 + 33'A
B	60 + 60 = 120	12 + 15 = 27	7½	202½	82½	15 + 2 χ 33'A
C	60 + 60 = 120	14 + 17½ = 31½	7½	236¼	116%	15 + 3 χ 33'A
D	60 + 60 = 120	16 + 20 = 36	7½	270	150	15 + 4 χ 33'A
E	60 + 60 = 120	18 + 22½ = 40½	7½	303'A	183'A	15 + 5 χ 33'A
					581'A	5 χ 15 + 15 χ 33'A

Diese Tabellen ergeben nun folgendes.

Zunächst, daß die Reihe der Renten sich genau verhält wie die Reihe der Fruchtbarkeitsunterschiede, den rentelosen, regulirenden Boden als 15 Nullpunkt genommen. Nicht die absoluten Erträge, sondern nur die Ertragsdifferenzen sind für die Rente bestimmend. Ob die verschiedenen Bodenarten 1, 2, 3, 4, 5 Bushel, ob sie 11, 12, 13, 14, 15 Bushel per Acre Ertrag liefern, die Renten sind in beiden Fällen, der Reihe nach, 0, 1, 2, 3, 4 Bushel, resp. deren Geldertrag. 20

Weit wichtiger aber ist das Resultat in Beziehung auf die Gesamtrentenerträge bei wiederholter Kapitalanlage auf demselben Boden.

In fünf Fällen aus den untersuchten dreizehn *verdoppelt* sich mit der Kapitalanlage auch die Gesamtsumme der Renten; statt 10 χ 12 sh. wird sie 10 χ 24 sh. = 240 sh. Diese Fälle sind: 25

Fall I, konstanter Preis, Variante I: gleichbleibende Produktionssteigerung (Tabelle XII).

Fall II, fallender Preis, Variante III: wachsende Produktionssteigerung (Tabelle XVIII).

Fall III, steigender Preis, erste Modalität, wo Boden A regulirend 30 bleibt, in allen drei Varianten (Tabelle XIX, XX, XXI).

In vier Fällen steigt die Rente um *mehr als das Doppelte*, nämlich:

Fall I, Variante III, konstanter Preis, aber wachsende Produktionssteigerung (Tabelle XV). Die Rentensumme steigt auf 330 sh.

Fall III, zweite Modalität, wo Boden A Rente abwirft, in allen drei 35 Varianten (Tabelle XXII, Rente = 15 x 30 = 450 sh.; Tab. XXIII, Rente = 5 x 20 + 10 x 28 = 380 sh.; Tabelle XXIV, Rente = 5 + 15 χ 33'A = 581'A sh. I

[258] In einem Fall *steigt* sie, aber nicht auf den doppelten Betrag der bei der ersten Kapitalanlage abfallenden Rente: 40

Fall I, konstanter Preis, Variante II: fallende Produktivität der zweiten Anlage, unter Bedingungen wo B nicht ganz rentelos wird (Tabelle XIV, $Rente = 4 \times 6 + 6 \times 21 = 150sh.$).

Endlich, nur in drei Fällen bleibt die Gesamtrente bei zweiter Kapitalanlage, für alle Bodenarten zusammen, auf demselben Stand wie bei der ersten Anlage (Tabelle XI); es sind dies die Fälle wo Boden A außer Konkurrenz gesetzt und Boden B regulierend und damit rentelos wird. Die Rente für B fällt also nicht nur weg, sie wird auch von jedem folgenden Glied der Rentenreihe abgezogen; dadurch ist das Ergebnis bedingt. Diese Fälle sind:

Fall I, Variante II, wenn die Bedingungen der Art sind, daß Boden A ausfällt. (Tabelle XIII.) Die Rentensumme ist 6×20 , also $= 10 \times 12 = 120$ wie in Tabelle XI.

Fall II, Variante I und II. Hier fällt Boden A nach den Voraussetzungen notwendig aus (Tabelle XVI und XVII) und die Rentensumme ist wieder $6 \times 20 = 10 \times 12 = 120 sh.$

Dies heißt also: in der großen Mehrzahl aller möglichen Fälle steigt die Rente, sowohl per Acre des rentetragenden Bodens, wie namentlich in ihrer Gesamtsumme, in Folge vermehrter Kapitalanlage auf den Boden. Nur in 3 Fällen aus dreizehn untersuchten bleibt ihre Gesamtsumme unverändert. Es sind dies die Fälle, wo die niedrigste, bisher rentelose und regulierende Bodenqualität außer Konkurrenz und die nächsthöhere an ihre Stelle tritt, also rentelos wird. Aber auch in diesen Fällen steigen die Renten auf den besten Bodenarten gegen die der ersten Kapitalanlage geschuldeten; wenn die Rente für C von 24 auf 20 fällt, so steigt die für D und E von 36 und 48 auf 40 und 60 sh.

Ein Fall der Gesamtrenten unter den Stand bei erster Kapitalanlage (Tab. XI) wäre nur möglich, wenn außer Boden A auch Boden B aus der Konkurrenz schiebe, und Boden C regulierend und rentelos würde.

Je mehr Kapital also auf den Boden verwandt wird, je höher die Entwicklung des Ackerbaus und der Civilisation überhaupt in einem Lande steht, desto höher steigen die Renten per Acre sowohl wie die Gesamtsumme der Renten, desto riesiger wird der Tribut, den die Gesellschaft den Großgrundbesitzern in der Gestalt von Surplusprofiten zahlt - solange die einmal in Bebauung genommenen Bodenarten alle konkurrenzfähig bleiben.

Dies Gesetz erklärt die wunderbare Lebensfähigkeit der Klasse der großen Grundbesitzer. Keine Gesellschaftsklasse lebt so verschwenderisch, keine nimmt so, wie diese, ein Recht auf einen hergebrachten „standesgemäßen“ Luxus in Anspruch, einerlei woher das Geld dazu kommt, keine häuft so leichten Herzens Schulden über Schulden

auf. Und doch **fallt** sie immer wieder auf die Füße - Dank dem in den Boden gesteckten Kapital anderer Leute, das ihr Renten einträgt, ganz außer allem Verhältniß zu den Profiten, die der Kapitalist daraus zieht.

Dasselbe Gesetz erklärt aber auch, warum diese Lebensfähigkeit des großen Grundbesitzers allmählig sich erschöpft. **5**

Als die englischen Kornzölle 1846 abgeschafft wurden, glaubten die englischen Fabrikanten, sie hätten dadurch die grundbesitzende Aristokratie in Paupers verwandelt. Statt dessen wurde sie reicher als je zuvor. Wie ging das zu? Sehr einfach. Erstens wurde von nun an von den Pächtern kontraktlich verlangt, daß sie 12£ statt 8£ jährlich auf den Acre **10** auslegen sollten, und zweitens bewilligten sich die auch im Unterhaus sehr zahlreich vertretenen Grundherrn eine starke Staatssubvention zur Drainirung und sonstigen permanenten Verbesserung ihrer Ländereien. Da keine totale Verdrängung des schlechtesten Bodens stattfand, sondern höchstens eine, auch meist nur zeitweilige, Verwendung zu andern Zweck- **15** ken, stiegen die Renten im Verhältniß der gesteigerten Kapitalanlage, und die Grundaristokratie war besser daran als je vorher.

Aber alles ist vergänglich. Die transoceanischen Dampfschiffe und die nord- und südamerikanischen und indischen Eisenbahnen brachten ganz eigenthümliche Landstrecken in die Lage, auf den europäischen Korn- **20** märkten zu konkurriren. Da waren einerseits die nordamerikanischen Prairien, die argentinischen Pampas, Steppen, von der Natur selbst urbar gemacht für den Pflug, jungfräulicher Boden, der auf Jahre hinaus selbst bei primitiver Kultur und ohne Dünger reichliche Erträge bot. Und da waren die Ländereien der russischen und indischen kommunistischen **25** Gemeinwesen, die einen Theil ihres Produkts, und zwar einen stets wachsenden, verkaufen mußten, um Geld zu erhalten für die Steuern, die der erbarmungslose Despotismus des Staats ihnen abzwang - oft genug durch Tortur. Diese Produkte wurden verkauft ohne Rücksicht auf die Produktionskosten, verkauft für den Preis den der Händler bot, weil der **30** Bauer absolut Geld haben mußte zum Zahlungstermin. Und gegen diese Konkurrenz - des jungfräulichen Steppenbodens wie des unter der Steuerschraube erliegenden russischen und in || 2601 diese Bauern - konnte der europäische Pächter und Bauer bei den alten Renten nicht aufkommen. Ein Theil des Bodens in Europa kam definitiv für den **35** Kornbau außer Konkurrenz, die Renten fielen überall, unser zweiter Fall, Variante II: fallender Preis und fallende Produktivität der zusätzlichen Kapitalanlagen, wurde die Regel für Europa, und daher der Agrarierjammer von Schottland bis Italien und Südfrankreich bis nach Ostpreußen. Glücklicher Weise ist noch lange nicht alles Steppenland in Be- **40** bauung genommen; es ist noch übrig genug vorhanden um den ganzen

europäischen großen Grundbesitz zu ruiniren und den kleinen obendrein.
- F. E.)

Die Rubriken, worunter die Rente zu behandeln, sind diese:

- A. Differentialrente.
 - 1) Begriff der Differentialrente. Illustration an Wasserkraft. Uebergang zur eigentlichen Ackerbaurente.
 - 2) Differentialrente I, entspringend aus verschiedner Fruchtbarkeit verschiedner Bodenstücke.
 - 3) Differentialrente II entspringend aus successiver Kapitalanlage auf demselben Boden. Zu untersuchen ist Differentialrente II
 - a) bei stationärem,
 - b) bei fallendem,
 - c) bei steigendem Produktionspreis.
- Und ferner
- d) Verwandlung von Surplusprofit in Rente.
- 4) Einfluß dieser Rente auf die Profitrate.
- B. Absolute Rente.
- C. Der Bodenpreis.
- D. Schlußbetrachtungen über die Grundrente.

Als allgemeines Resultat bei der Betrachtung der Differentialrente überhaupt ergibt sich:

Erstens: Die Bildung von Surplusprofiten kann auf verschiedenen Wegen erfolgen. Einerseits auf Basis der Differentialrente I, d. h. auf Basis der Anlage des gesammten Agrikulturkapitals auf einer Bodenfläche, welche aus Bodenarten verschiedner Fruchtbarkeit besteht. Ferner als Differentialrente II, auf Basis der verschiednen Differentialproduktivität successiver Kapitalanlagen auf demselben Boden, d. h. hier größrer Produktivität, z. B. in qrs. Weizen, als mit derselben Kapitalanlage auf dem geringsten, rentelosen, aber den Produktionspreis regulirenden Boden bewirkt wird. Wie diese ||261| Surplusprofite aber auch entstehn mögen, ihre Verwandlung in Rente, also ihre Uebertragung vom Pächter auf den Grundeigenthümer, setzt als vorausgehende Bedingung stets voraus, daß die verschiednen wirklichen individuellen Produktionspreise (d. h. unabhängig von dem allgemeinen, den Markt regulirenden Produktionspreis) welche die Theilprodukte der einzelnen successiven Kapitalanlagen besitzen, vorher zu einem individuellen Durchschnittspreis aus-

geglichen werden. Der Ueberschuß des allgemeinen, regulirenden Produktionspreises des Produkts eines Acre über diesen seinen individuellen Durchschnittspreis bildet und mißt die Rente per Acre. Bei Differentialrente I sind die Differentialresultate an und für sich unterscheidbar, weil sie auf unterschiednen, außer und nebeneinander liegenden Bodentheilen, bei einer als normal angenommenen Kapitalauslage per Acre und ihr entsprechender Normalbebauung stattfinden. Bei der Differentialrente II müssen sie erst unterscheidbar gemacht werden; sie müssen in der That in die Differentialrente I rückverwandelt werden und dies kann nur in der angegebenen Weise geschehn. Nehmen wir z.B. die Tabelle III, S. 226.

Boden B gibt für die erste Kapitalanlage von $2 Vi \text{ £ } 2 \text{ qrs.}$ per Acre, und für die zweite gleich große, $1 Vi \text{ qrs.}$; zusammen $3 Vi \text{ qrs.}$ auf demselben Acre. Es ist diesen $3 Vi \text{ qrs.}$, die auf demselben Boden gewachsen, nicht anzusehn, was davon Produkt der Kapitalanlage I und was der Kapitalanlage II ist. Sie sind in der That das Produkt des Gesamtkapitals von 5 £ ; und die wirkliche Thatsache ist nur die, daß ein Kapital von $2 Vi \text{ £ } 2 \text{ qrs.}$ ergab, und eins von 5 £ nicht 4 sondern $3 Vi$. Der Fall wäre ganz derselbe, wenn die $5 \text{ £ } 4 \text{ qrs.}$ ergäben, so daß die Erträge beider Kapitalanlagen gleich wären, oder auch 5 qrs. , sodaß die zweite Kapitalanlage einen Ueberschuß von 1 qr. ergeben würde. Der Produktionspreis der ersten 2 qrs. ist $1 Vi \text{ £ per qr.}$, und der der zweiten $1 Vi \text{ qr.}$ ist 2 £ per qr. Die $3 Vi \text{ qrs.}$ zusammen kosten daher 6 £ . Dies ist der individuelle Produktionspreis des Gesamtprodukts, und macht im Durchschnitt $1 \text{ £ } 14^2 \text{ sh. per qr.}$, sage rund $1 \text{ } \frac{1}{4} \text{ £}$. Bei dem durch den Boden A bestimmten allgemeinen Produktionspreis von 3 £ gibt dies einen Surplusprofit von $1 \frac{1}{4} \text{ £ per qr.}$, und also für $3 Vi \text{ qrs.}$ zusammen 4 £ . Bei dem Durchschnittspreis von B stellt sich dies dar in rund $1 Vi \text{ qrs.}$ Der Surplusprofit von B stellt sich also dar in einem aliquoten Theil des Produkts von B, den $1 \frac{1}{4} \text{ qrs.}$, die die Rente in Korn ausgedrückt bilden, und die sich nach dem allgemeinen Produktionspreis zu $4 Vi \text{ £}$ verkaufen. Aber umgekehrt ist das überschüssige Produkt eines Acre von B über das eines Acre von A nicht ohne weiteres Darstellung von Surplusprofit, und daher Surplusprodukt. Nach der Voraussetzung producirt der Acre B $3 Vi \text{ qrs.}$, der Acre A nur 1 qr. Das überschüssige Produkt auf B ist also $2 Vi \text{ qrs.}$, aber das Surplusprodukt ist nur $1 Vi \text{ qrs.}$; denn auf B ist das doppelte Kapital angelegt wie auf A, und daher sind die Produktionskosten hier doppelt. Fände auf A ebenfalls Anlage von 5 £ statt, und die Rate der Produktivität bliebe gleich, so wäre das Produkt 2 qrs. statt 1, und es würde sich so zeigen, daß das wirkliche Surplusprodukt gefunden wird durch Vergleichung, nicht von $3 Vi$ und 1, sondern von $3 Vi$ und 2;

daß es also nicht 2'A sondern nur 1'A qr. ist. Ferner aber, wenn B eine dritte Portion Kapital von 2 A £ anlegte, die nur 1 qr. ergäbe, also dieses qr. 3 £ kostete, wie auf A, so würde dessen Verkaufspreis von 3 £ nur die Produktionskosten decken, nur den Durchschnittsprofit abwerfen aber
 5 keinen Surplusprofit, also auch nichts, was sich in Rente verwandeln könnte. Das Produkt per Acre einer beliebigen Bodenart, mit dem Produkt per Acre des Bodens A verglichen, zeigt weder an, ob es das Produkt gleicher Kapitalanlage oder größerer ist, noch ob das zuschüssige Produkt nur den Produktionspreis deckt, oder ob es höherer Produktivität des zuschüssigen Kapitals geschuldet ist.
 10

Zweitens: Bei abnehmender Rate der Produktivität der zuschüssigen Kapitalanlagen, deren Grenze, soweit die Neubildung von Surplusprofit in Betracht kommt, diejenige Kapitalanlage ist, die nur die Produktionskosten deckt, d. h. die das qr. so teuer producirt wie dieselbe Kapitalanlage auf einem Acre des Bodens A, also nach der Voraussetzung zu 3 £, folgt aus dem eben Entwickelten: daß die Grenze, wo die Gesamtkapitalanlage auf den Acre von B keine Rente mehr bilden würde, die ist, wo der individuelle Durchschnittspreis des Produkts per Acre von B auf den Produktionspreis per Acre von A steigen würde.
 15

Wenn B nur Kapitalanlagen zusetzt, die den Produktionspreis zahlen, also keinen Surplusprofit, also keine neue Rente bilden, so erhöht dies zwar den individuellen Durchschnittspreis per qr., afficirt aber nicht den von den frühern Kapitalanlagen gebildeten Surplusprofit, eventuell die Rente. Denn der Durchschnittspreis bleibt immer unter dem von A, und wenn der Preisüberschuß per qr. abnimmt, so nimmt die Zahl der qrs. ||263| im selben Verhältniß zu, sodaß der Gesamtüberschuß des Preises konstant bleibt.
 20

Im angenommenen Fall produciren die zwei ersten Kapitalanlagen von 5 £ auf B 3'A qrs., also nach der Voraussetzung 1'A qrs. Rente = 4'A £.
 30 Kommt eine dritte Kapitalanlage von 2'A £ hinzu, die aber nur ein zuschüssiges qr. producirt, so ist der Gesamtproduktionspreis (incl. 20% Profit) der 4'A qrs. = 9 £; also der Durchschnittspreis per qr. = 2 £. Der Durchschnittspreis per qr. auf B ist also gestiegen von 1'A £ auf 2 £, der Surplusprofit per qr., verglichen mit dem regulirenden Preis von A, also gefallen von 1'A £ auf 1 £. Aber $1 \times 4'A = 4'A \text{ £}$, ganz wie früher $1'A \times 3A = 4\frac{1}{2} \text{ £}$.
 35

Nehmen wir an, daß noch eine vierte und fünfte zuschüssige Kapitalanlage von je 2'A £ auf B gemacht würde, die das qr. nur zu seinem allgemeinen Produktionspreis producirt, so wäre das Gesamtprodukt
 40 per Acre jetzt 6'A qrs., und deren Produktionskosten 15 £. Der durchschnittliche Produktionspreis per qr. für B wäre wieder gestiegen von 1 £

auf $2\frac{1}{13}$ £, und der Surplusprofit per qr., verglichen mit dem regulierenden Produktionspreis von A, wäre wieder gefallen von 1 £ auf Vn £. Aber diese Vn £ wären nun zu berechnen auf $6'A$ qrs. statt auf $4'A$. Und $Vn \times 6V2 = 1 \times 4'A = 4'A f.$

Es folgt daraus zunächst, daß unter diesen Umständen keine Erhöhung des regulierenden Produktionspreises nöthig ist, um zuschüssige Kapitalanlagen auf den Rente tragenden Bodenarten zu ermöglichen selbst bis zu dem Grad, wo das Zusatzkapital ganz aufhört, Surplusprofit zu liefern, und nur noch den Durchschnittsprofit abwirft. Es folgt ferner, daß hier die Summe des Surplusprofits per Acre dieselbe bleibt, wie sehr immer der Surplusprofit per qr. abnehme; diese Abnahme wird stets ausgeglichen durch entsprechende Zunahme der per Acre producirten qrs. Damit der durchschnittliche Produktionspreis auf den allgemeinen Produktionspreis sich erhebe (also hier auf 3 £ steige für Boden B) müßten Kapitalzusätze gemacht werden, deren Produkt einen höhern Produktionspreis hat als den regulierenden von 3 £. Aber man wird sehn, daß selbst dies nicht ohne weiteres hinreicht, um den Durchschnittsproduktionspreis per qr. für B auf den allgemeinen Produktionspreis von 3 £ hinaufzutreiben.

Nehmen wir an, es wären auf Boden B producirt worden: 20

1) $3'A$ qrs. wie vorhin zu 6£ Produktionspreis; also zwei ||264| Kapitalanlagen von je $2V2$ £, die beide Surplusprofite bilden, aber von abnehmender Höhe.

2) 1 qr. zu 3£; eine Kapitalanlage, wo der individuelle Produktionspreis gleich wäre dem regulierenden Produktionspreis. 25

3) 1 qr. zu 4£; eine Kapitalanlage, wo der individuelle Produktionspreis 25% höher ist als der regulierende Preis.

Wir hätten dann $5V2$ qrs. per Acre zu 13£, bei einer Kapitalanlage von 10£; vier Mal die ursprüngliche Kapitalanlage, aber noch nicht drei Mal das Produkt der ersten Kapitalanlage. 30

$5V2$ qrs. zu 13£ gibt $2Vu$ £ Durchschnittsproduktionspreis per qr., also beim regulierenden Produktionspreis von 3£ einen Ueberschuß von Vu £ perqr., der sich in Rente verwandeln kann. $5'A$ qrs. zum Verkauf zum regulierenden Preis von 3£ geben $16'A f.$ Nach Abzug der Produktionskosten von 13£ bleiben $3'A f$ Surplusprofit oder Rente, die zum jetzigen Durchschnittsproduktionspreis des qrs. für B, also zu $2'Ai$ £ perqr. berechnet, $1'A$ qr. repräsentiren. Die Geldrente wäre um 1 £ gefallen, die Kornrente um ungefähr $\frac{1}{13}$ £, aber trotzdem, daß die vierte zuschüssige Kapitalanlage auf B nicht nur keinen Surplusprofit, sondern weniger als den Durchschnittsprofit producirt, existirt nach wie vor Surplusprofit und Rente. Nehmen wir an, daß außer der Kapitalanlage 3) auch die 40

unter 2) über dem regulirenden Produktionspreis producirt, so ist die Gesamtproduktion: 3 A qrs. zu 6£ + 2 qrs. zu 8£, zusammen 5 Vi qrs. zu 14£ Produktionskosten. Der Durchschnittspreis perqr. wäre 2 % i £ und ließe einen Ueberschuß von Vu £. Die 5Vi qrs., verkauft zu 3£, ergeben 16½ £; davon ab die 14£ Produktionskosten, läßt 2Vi £ für Rente. Dies gäbe beim jetzigen durchschnittlichen Produktionspreis auf B ⁵Vs6 qr. Es fällt also noch immer Rente ab, obwohl weniger als vorher.

Es zeigt uns dies jedenfalls, daß auf den bessern Ländereien mit zusätzlichen Kapitalanlagen, deren Produkt mehr kostet als der regulirende Produktionspreis, die Rente, wenigstens innerhalb der Grenzen der zulässigen Praxis, nicht verschwinden, sondern nur abnehmen muß, und zwar im Verhältniß, einerseits des aliquoten Theils, den dieses unfruchtbarere Kapital von der gesammten Kapitalauslage bildet, andererseits der Abnahme seiner Fruchtbarkeit. Der Durchschnittspreis seines Produkts stände immer noch unter dem regulirenden Preis, und ließe daher immer noch einen, in Rente verwandelbaren Surplusprofit.

Nehmen wir nun an, daß der Durchschnittspreis des qr. von B ||265| zusammenfällt mit dem allgemeinen Produktionspreis, in Folge von vier successiven Kapitalanlagen (2 Vi, 2 Vi, 5 und 5 £) mit abnehmender Produktivität.

Kapital £	Pro- fit £	Er- trag qrs.	Produktionskosten pr. Qr. £	Zusammen £	Verkaufs- preis £	Er- trag £	Surplus für Rente	
							Qrs.	£
1) 2Vi	VI	2	WI	3	3	6	1	3
2) 2Vi	VI	IVi	2	3	3	4Vi	VI	WI
3) 5	1	WI	4	6	3	4Vi	-Vi	-Wi
4) 5	1	1	6	6	3	3	-1	-3
15	3	6		18		18	0	0

30 Der Pächter verkauft hier jedes qr. zu seinem individuellen Produktionspreis, und daher die Gesamtzahl der qrs. zu ihrem Durchschnittspreis per qr., der mit dem regulirenden Preis von 3£ zusammenfällt. Er macht daher auf sein Kapital von 15 £ nach wie vor einen Profit von 20 % = 3£. Aber die Rente ist verschwunden. Wo ist der Ueberschuß
35 hingekommen bei dieser Ausgleichung der individuellen Produktionspreise jedes qr. mit dem allgemeinen Produktionspreis?

Der Surplusprofit auf die ersten 2 Vi £ war 3 £; auf die zweiten 2 Vi £ war er 1 Vi £; zusammen Surplusprofit auf Vi des vorgeschobnen Kapitals, also auf 5 £ = 4 Vi £ = 90 %.

Bei Kapitalanlage 3) geben 5 £ nicht nur keinen Surplusprofit, sondern ihr Produkt von 1 *Vi* qr., zum allgemeinen Produktionspreis verkauft, gibt ein Minus von 1 *Vi* £. Endlich bei Kapitalanlage 4) von ebenfalls 5 £ gibt ihr Produkt von 1 qr., zum allgemeinen Produktionspreis verkauft, ein Minus von 3£. Beide Kapitalanlagen zusammen ergeben also ein 5 Minus von 4 *Vi* £, gleich dem Surplusprofit von 4 *Vi* £, der sich auf Kapitalanlagen 1) und 2) ergab.

Die Surplus- und Minus-Profite gleichen sich aus. Daher verschwindet die Rente. In der That ist dies aber nur möglich, weil die Elemente des Mehrwerths, die Surplusprofit oder Rente bildeten, jetzt in die Bildung 10 des Durchschnittsprofits eingehn. Der Pächter macht diesen Durchschnittsprofit von 3 £ auf 15 £ oder von 20 % auf Kosten der Rente.

Die Ausgleichung des individuellen Durchschnitts-Produktionspreises von B zum allgemeinen, den Marktpreis regulirenden Produktionspreis von A setzt voraus, daß die Differenz, um welche ||266| der individuelle 15 Preis des Produkts der ersten Kapitalanlagen unter dem regulirenden Preis steht, mehr und mehr aufgewogen und zuletzt ausgeglichen wird durch die Differenz, um welche das Produkt der spätem Kapitalanlagen über den regulirenden Preis zu stehn kommt. Was als Surplusprofit er- 20 scheint, so lange das Produkt der ersten Kapitalanlagen für sich verkauft wird, wird so nach und nach Theil ihres durchschnittlichen Produktionspreises, und geht damit in die Bildung des Durchschnittsprofits ein, bis es schließlich ganz von ihm absorbiert wird.

Werden, statt 15 £ Kapital auf B anzulegen, nur 5 £ auf B angelegt, und die zuschüssigen 2 *Vi* qrs. der letzten Tabelle dadurch producirt, daß 25 2 *Vi* Acres von A mit Kapitalanlage von 2 *Vi* £ per Acre neu bebaut würden, so betrüge das ausgelegte Zuschußkapital nur 6 *VA* £, also die Gesamtauslage auf A und B zur Produktion dieser 6 qrs. nur 11¼ £ statt 15£, und die Gesamt-Produktionskosten derselben incl. Profit 13' Af. Die 6 qrs. würden nach wie vor zusammen zu 18 £ verkauft, aber die Kapital- 30 auslage hätte um 3 *VA* £ abgenommen, und die Rente auf B betrüge wie früher *AVi* £ per Acre. Anders verhielte sich die Sache, wenn zur Produktion der zuschüssigen 2 *Vi* qrs. zu schlechtem Boden als A, zu A-I, A-2, Zuflucht genommen werden müßte; sodaß der Produktionspreis per qr., für 1 *Vi* qrs. auf Boden A-I = 4£, und für das letzte qr. auf A-2 = 6£. 35 In diesem Fall würde 6 £ der regulirende Produktionspreis per qr. Die 3 *Vi* qrs. von B würden verkauft zu 21 £ statt zu *lOVi* £, was eine Rente gäbe von 15 £ statt 4½ £, und in Korn von 2½ qrs. statt 1 *Vi* qr. Ebenso würde auf A das eine qr. jetzt eine Rente von 3 £ tragen = *Vi* qr.

Bevor wir auf diesen Punkt weiter eingehn, noch eine Bemerkung. 40

Der Durchschnittspreis des qr. von B gleicht sich aus, fällt zusammen mit dem durch A regulirten allgemeinen Produktionspreis von 3 £ per qr., sobald der Theil des Gesamtkapitals, der die überschüssigen 1 Vi qrs. producirt, aufgewogen wird durch den Theil des Gesamtkapitals, der 5 die unterschüssigen 1 Vi qrs. producirt. Wie bald diese Ausgleichung erreicht wird, oder wie viel Kapital mit unterschüssiger Produktivkraft auf B dazu angelegt werden muß, hängt, die Surplusproduktivität der ersten Kapitalanlagen als gegeben vorausgesetzt, ab von der relativen Unterproduktivität der später angelegten Kapitale, verglichen mit gleichgroßer 10 Kapitalanlage auf dem schlechtesten regulirenden Boden A, ||267| oder von dem individuellen Produktionspreis ihres Produkts, verglichen mit dem regulirenden Preis.

Es ergibt sich zunächst aus dem Bisherigen:

15 *Erstens.* Solange die zuschüssigen Kapitale auf demselben Boden mit Surplusproduktivität, wenn auch abnehmender, angelegt werden, wächst die absolute Korn- und Geldrente per Acre, obgleich sie relativ, im Verhältniß zum vorgeschobnen Kapital (also die Rate des Surplusprofits oder der Rente) abnimmt. Die Grenze wird hier gebildet durch dasjenige 20 zuschüssige Kapital, welches nur den Durchschnittsprofit abwirft, oder für dessen Produkt der individuelle Produktionspreis mit dem allgemeinen zusammenfällt. Der Produktionspreis bleibt unter diesen Umständen derselbe, falls nicht durch die vermehrte Zufuhr die Produktion von den schlechtem Bodenarten überflüssig wird. Selbst bei fallendem Preise können diese zuschüssigen Kapitale, innerhalb gewisser Grenzen, noch einen 25 Surplusprofit, wenn auch geringeren, produciren.

Zweitens. Die Anlage von Zuschußkapital, das nur den Durchschnittsprofit producirt, dessen Surplusproduktivität also = 0, ändert nichts an der Höhe des gebildeten Surplusprofits und daher der Rente. Der individuelle Durchschnittspreis des qr. wächst dadurch auf den bessern Bodenarten; der Ueberschuß per qr. nimmt ab, aber die Anzahl der qrs., die diesen verminderten Ueberschuß tragen, nimmt zu, sodaß das Produkt dasselbe bleibt.

Drittens. Zuschüssige Kapitalanlagen, bei deren Produkt der individuelle Produktionspreis über dem regulirenden Preis steht, bei denen also die Surplusproduktivität nicht nur = 0 ist, sondern weniger als Null, ein Minus, d. h. geringer als die Produktivität gleicher Kapitalanlage auf den regulirenden Boden A, bringen den individuellen Durchschnittspreis des Gesamtprodukts des bessern Bodens immer näher dem allgemeinen

Produktionspreis, vermindern also immer mehr die Differenz zwischen beiden, die den Surplusprofit, resp. die Rente bildet. Es geht mehr und mehr von dem, was Surplusprofit oder Rente bildete, in die Bildung des Durchschnittsprofits ein. Aber dennoch fährt das auf den Acre von B angelegte Gesamtkapital fort, Surplusprofit abzuwerfen, obgleich abnehmend mit der zunehmenden Masse des Kapitals von überschüssiger Produktivität und mit dem Grad dieser Unterproduktivität. Die Rente, bei wachsendem Kapital und zunehmender Produktion, fällt hier absolut per Acre, nicht wie im zweiten Fall nur relativ in Bezug auf die wachsende Größe des angelegten Kapitals. |

12681 Erlöschen kann die Rente nur, sobald der individuelle Durchschnittspreis des Gesamtprodukts auf dem bessern Boden B zusammenfällt mit dem regulirenden Preis, der ganze Surplusprofit der ersten produktiveren Kapitalanlagen also verbraucht worden ist zur Bildung des Durchschnittsprofits.

Die Minimalgrenze des Falls der Rente per Acre ist der Punkt wo sie verschwindet. Aber dieser Punkt tritt ein, nicht, sobald die zuschüssigen Kapitalanlagen mit Unterproduktivität produciren, sondern sobald die zuschüssige Anlage der unterproduktiven Kapitaltheile so groß wird, daß ihre Wirkung die überschüssige Produktivität der ersten Kapitalanlagen aufhebt, und die Produktivität des angelegten Gesamtkapitals gleich wird der des Kapitals auf A, und daher der individuelle Durchschnittspreis des qr. auf B gleich dem des qr. auf A.

Auch in diesem Fall bliebe der regulirende Produktionspreis, 3£ per qr., derselbe, obgleich die Rente verschwunden wäre. Erst über diesen Punkt hinaus müßte der Produktionspreis steigen in Folge von Zunahme, sei es des Grads der Unterproduktivität des zuschüssigen Kapitals, sei es der Größe des zuschüssigen Kapitals von derselben Unterproduktivität. Würden z.B. oben in der Tabelle S. 265 statt 1 Vz qr., 2¹A qrs. zu 4£ per qr. auf demselben Boden producirt, so hätten wir im ganzen 7 qrs. zu 22£ Produktionskosten; das qr. würde kosten 3 $\frac{1}{2}$ £; also um $\frac{1}{2}$ über dem allgemeinen Produktionspreis stehn, der steigen müßte.

Es könnte also noch lange zuschüssiges Kapital mit Unterproduktivität und selbst zunehmender Unterproduktivität angewandt werden, bis der individuelle Durchschnittspreis des qr. auf den besten Ländereien dem allgemeinen Produktionspreis gleich würde, bis der Ueberschuß des letztern über den erstem, und damit der Surplusprofit und die Rente ganz verschwunden wäre.

Und selbst in diesem Fall würde mit Auslöschung der Rente auf den bessern Bodenarten der individuelle Durchschnittspreis ihres Produkts erst zusammenfallen mit dem allgemeinen Produktionspreis, wäre also noch kein Steigen des letztern erheischt.

Im obigen Beispiel wurden auf dem bessern Boden B, der aber der unterste in der Reihe der bessern oder Rente tragenden Bodenarten ist, 3 *Vi* qrs. durch ein Kapital von 5£ mit Surplusproduktivität und 2 *Vi* qrs. durch ein Kapital von 10£ mit Unterproduktivität erzeugt, zusammen 5 6 qrs., also *Vu* durch die letztern, mit Unterproduktivität angelegten Kapitaltheile. Und erst auf diesem Punkt steigt der individuelle Durchschnittsproduktionspreis ||269| der 6 qrs. auf 3£ per qr., fällt also zusammen mit dem allgemeinen Produktionspreis.

Unter dem Gesetz des Grundeigenthums hätten jedoch nicht die letzten 2 *V2* qrs. in dieser Weise zu 3£ per qr. producirt werden können, mit Ausnahme des Falls, wo sie auf 2 *Vi* neuen Acres der Bodenart A producirt werden könnten. Der Fall, wo das zuschüssige Kapital nur noch zum allgemeinen Produktionspreis producirt, hätte die Grenze gebildet. Ueber sie hinaus müßte die zuschüssige Kapitalanlage auf demselben 15 Boden aufhören.

Hat der Pächter nämlich für die zwei ersten Kapitalanlagen einmal 4 *Vi* £ Rente zu zahlen, so muß er sie fortzahlen, und jede Kapitalanlage, die das qr. unter 3 £ producirt, würde ihm einen Abzug von seinem Profit verursachen. Die Ausgleichung des individuellen Durchschnittspreises, 20 bei Unterproduktivität, ist dadurch verhindert.

Nehmen wir diesen Fall bei dem vorigen Beispiel, wo der Produktionspreis des Bodens A von 3 £ per qr. den Preis für B regulirt.

Kapital	Pro- fit	Produk- tions- kosten	Er- trag	Produk- tions- kosten	Verkaufspreis pr. Qr. Zus.		Surplus- profit	Verlust
£	£	£	qrs.	pr. Qr. £	£	£	£	£
2½	<i>VI</i>	3	2	<i>WI</i>	3	6	3	-
2 <i>Vi</i>	<i>VI</i>	3	<i>IVI</i>	2	3	<i>AVi</i>	<i>Wi</i>	-
5	1	6	<i>WI</i>	3	3	<i>4Vz</i>	-	<i>IVz</i>
5	1	6	1	6	3	3	-	3
15	3	18				18	<i>4Vi</i>	<i>4Vi</i>

Die Produktionskosten der 3 *Vi* qrs. auf die zwei ersten Kapitalanlagen sind ebenfalls 3 £ per qr. für den Pächter, da er eine Rente von 4 *Vi* £ zu zahlen hat, bei dem also die Differenz zwischen seinem individuellen Pro-
35 duktionspreis und dem allgemeinen Produktionspreis nicht in seine Tasche fließt. Für ihn also kann der Ueberschuß des Preises des Produkts der zwei ersten Kapitalanlagen nicht zur Ausgleichung des Deficits bei den Produkten der dritten und vierten Kapitalanlage dienen.

Die 1 *Vi* qrs. auf Kapitalanlage 3) kosten dem Pächter, Profit einge-
40 rechnet, 6£; er kann sie aber, beim regulirenden Preis von 3£ per qr., nur

für 4 *Vi* £ verkaufen. Er würde also nicht nur den ganzen Profit verlieren, sondern obendrein *Vii* oder 10% vom angelegten Kapital von 5£. Der Verlust an Profit und ||270| Kapital bei Anlage 3) betrüge für ihn 1 *Vi* £ und bei Kapitalanlage 4) 3£, zusammen 4 *Vi* £, gerade soviel wie die Rente für die bessern Kapitalanlagen beträgt, deren individueller Produktionspreis aber eben deßhalb nicht ausgleichend eingehn kann in den individuellen Durchschnittspreis des Gesamtprodukts von B, weil sein Ueberschuß als Rente an einen Dritten fortgezahlt ist. 5

Wäre es für den Bedarf nöthig, die zuschüssigen 1 *Vi* qrs. durch die dritte Kapitalanlage zu produciren, so müßte der regulirende Marktpreis 10 auf 4£ perqr. steigen. In Folge dieser Vertheuerung des regulirenden Marktpreises würde die Rente auf B für die erste und zweite Kapitalanlage steigen, und auf A eine Rente gebildet werden.

Obgleich also die Differentialrente nur formelle Verwandlung von Surplusprofit in Rente ist, das Grundeigenthum hier den Eigenthümer nur 15 befähigt, den Surplusprofit vom Pächter auf sich zu übertragen, zeigt sich doch, daß die successive Anlage von Kapital auf dieselbe Bodenstrecke, oder was dasselbe, die Vermehrung des auf derselben Bodenstrecke ausgelegten Kapitals, bei abnehmender Rate der Produktivität des Kapitals und gleichbleibendem regulirenden Preis, viel eher seine Grenze findet, in 20 der That also mehr oder weniger eine künstliche Schranke findet in Folge der bloß formellen Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente, welche Folge des Grundeigenthums ist. Das Steigen des allgemeinen Produktionspreises, das hier bei engerer Grenze als sonst nöthig wird, ist hier also nicht nur Grund des Steigens der Differentialrente, sondern die Exi- 25

Stenz der Differentialrente als Rente ist zugleich Grund des frühern und raschern Steigens des allgemeinen Produktionspreises, um dadurch die Zufuhr des nöthig gewordenen vermehrten Produkts zu sichern.

Es ist ferner zu bemerken:

Durch Zuschuß von Kapital auf Boden B könnte der regulirende Preis 30 nicht, wie oben, auf 4£ steigen, wenn Boden A durch zweite Kapitalanlage das zuschüssige Produkt unter 4£ lieferte, oder wenn neuerer schlechterer Boden als A in Konkurrenz käme, dessen Produktionspreis zwar über 3, aber unter 4£ wäre. Man sieht so, wie Differentialrente I und Differentialrente II, während die erste Basis der zweiten ist, zugleich 35 Grenzen für einander bilden, wodurch bald successive Anlage von Kapital auf derselben Bodenstrecke, bald Nebeneinander-Anlage von Kapital auf neuem zusätzlichem Boden bedingt wird. Ebenso wirken sie als Grenzen ||271| für einander in andern Fällen, wo z. B. besserer Boden an die Reihe kommt. 40

VIERUNDVIERZIGSTES KAPITEL.

Differentialrente auch auf dem schlechtesten bebauten Boden.

Gesetzt die Nachfrage nach Korn sei steigend, und die Zufuhr könne nur 5 befriedigt werden durch successive Kapitalanlagen mit Unterproduktivität auf den Rente tragenden Ländereien, oder durch zusätzliche Kapitalanlage, ebenfalls mit abnehmender Produktivität, auf Boden A, oder durch Kapitalanlage auf neuen Ländereien von geringerer Qualität als A.

Nehmen wir als Repräsentanten der Rente tragenden Ländereien den 10 Boden B.

Die zuschüssige Kapitalanlage verlangt ein Steigen des Marktpreises über den bisherigen regulirenden Produktionspreis von 3£ per qr., um die Mehrproduktion von 1 qr. (das hier eine Million qrs. darstellen mag, wie jeder Acre eine Million Acres) auf B zu ermöglichen. Auf C und D 15 etc., den Bodenarten höchster Rente, mag dann auch Mehrprodukt stattfinden, aber nur mit abnehmender Surplusproduktivkraft; das eine qr. von B ist jedoch als nothwendig vorausgesetzt um die Nachfrage zu decken. Kann dies eine qr. wohlfeiler durch Kapitalzuschuß auf B producirt werden, als bei gleichem Kapitalzuschuß auf A, oder durch Herabsteigen 20 zum Boden A-I, der z.B. das qr. nur zu 4£ produciren kann, während das Zuschußkapital auf A schon zu 3'A £ per qr. produciren könnte, so würde das Zuschußkapital auf B den Marktpreis reguliren.

A habe wie bisher 1 qr. zu 3 £ producirt. B ebenfalls wie bisher zusammen 3½ qrs. zum individuellen Produktionspreis von zusammen 6£. Ist 25 nun auf B ein Zuschuß von 4£ Produktionskosten (incl. Profit) nöthig um ein ferneres qr. zu produciren, während es auf A zu 3'A £ producirt werden könnte, so würde es selbstverständlich auf A, nicht auf B producirt werden. Nehmen wir also an, es könne auf B mit 3'A £ zuschüssigen Produktionskosten hergestellt werden. In diesem Fall würde 3 A £ 30 der regulirende Preis für die gesammte Produktion. B würde nun sein Produkt von jetzt 4' A qrs. verkaufen zu 15'A £. Davon gingen ab die Produktionskosten der ersten 3 A qrs. mit 6£, und die des letzten qr. mit 3 A £, zusammen 9'A. Bleibt Surplusprofit für Rente = 6'A £, gegen früher nur 4'A £. In diesem Fall ||272| würde der Acre A ebenfalls eine Rente 35 von A £ abwerfen; aber nicht der schlechteste Boden A, sondern der bessere Boden B würde den Produktionspreis von 3 A £ reguliren. Es ist dabei natürlich unterstellt, daß neuer Boden der Bonität A von derselben gün-

Zweiter Teil · Sechster Abschnitt · Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente

stigen Lage, wie der bisher bebaute, nicht zugänglich ist, sondern eine zweite Kapitalanlage auf die schon bebaute Strecke A, aber zu größeren Produktionskosten, oder Heranziehung noch geringem Bodens A-I nötig wäre. Sobald durch successive Kapitalanlagen die Differentialrente II in Wirksamkeit tritt, können die Grenzen des steigenden Produktionspreises durch bessern Boden reguliert sein, und der schlechteste Boden, die Basis der Differentialrente I, kann dann ebenfalls Rente tragen. So würden dann bei bloßer Differentialrente alle bebauten Ländereien Rente tragen. Wir hätten dann folgende zwei Aufstellungen, wo unter Produktionskosten die Summe des vorgeschobnen Kapitals plus 20 % Profit verstanden ist, also auf je 2 Vi £ Kapital Vi £ Profit, zusammen 3 £.

Bodenart	Acres	Produktionskosten £	Produkt qrs.	Verkaufspreis £	Geldertrag £	Kornrente qrs.	Geldrente £
A	1	3	1	3	3	0	0
B	1	6	3½	3	10½	1½	4½
C	1	6	5½	3	16½	3½	10½
D	1	6	VA	3	22½	5½	16½
Total	4	21	IVA		52½	10½	31½

Dies ist der Stand der Dinge, vor der neuen Kapitalanlage von 3 Vi £ auf B, die nur 1 qr. liefert. Nach dieser Kapitalanlage stellt sich die Sache wie folgt:

Bodenart	Acres	Produktionskosten £	Produkt qrs.	Verkaufspreis £	Geldertrag £	Kornrente qrs.	Geldrente £
A	1	3	1	3½	3½	'A	Y,
B	1	9½	4½	3½	15%	1''/14	6¼
C	1	6	5½	3½	19%	3''/14	13%
D	1	6	VA	3½	26%	5'Vi,	20%
Total	4	24½	18½		64'A	11½	40%

(Dies ist wieder nicht ganz richtig gerechnet. Dem Pächter von B kosten die 4 Vi qrs. erstens an Produktionskosten 9' Af ||273| und zweitens an Rente 4 Vi £, zusammen 14£; Durchschnitt per qr. = 3'A £. Dieser Durchschnittspreis seiner Gesamtproduktion wird hiermit der regulierende Marktpreis. Danach würde die Rente auf A 'A £ statt Vi £ betragen, und die auf B würde bleiben 4 Vi £ wie bisher: 4 Vi qrs. à 3'A £ = 14£, davon

ab $9 Vi$ £ Produktionskosten, bleiben $4 Vi$ £ für Surplusprofit. Man sieht: trotz der zu ändernden Zahlen zeigt das Beispiel, wie vermittelst der Differentialrente II der bessere, schon rentetragende Boden den Preis reguliren und dadurch *aller* Boden, auch der bisher rentelose, in rentetragenden verwandelt werden kann. - F. E.)

Die Kornrente muß steigen, sobald der regulirende Produktionspreis des Kornes steigt, sobald also das qr. Korn auf dem regulirenden Boden, oder die regulirende Kapitalanlage auf einer der Bodenarten steigt. Es ist dasselbe als wären alle Bodenarten unfruchtbarer geworden und producirten ζ. B. mit $2 Vi$ £ neuer Kapitalanlage alle nur Vi qr. statt 1 qr. Was sie mit derselben Kapitalanlage an Korn mehr produciren, verwandelt sich in Surplusprodukt, worin sich der Surplusprofit und daher die Rente darstellt. Gesetzt, die Profitrate bliebe dieselbe, so kann der Pächter mit seinem Profit weniger Korn kaufen. Die Profitrate kann dieselbe bleiben, wenn der Arbeitslohn nicht steigt, entweder weil er auf das physische Minimum, also unter den normalen Werth der Arbeitskraft heruntergedrückt wird; oder weil die andern, von der Manufaktur gelieferten Gegenstände des Arbeiterkonsums verhältnißmäßig wohlfeiler geworden sind; oder weil der Arbeitstag verlängert oder intensiver geworden ist, und daher die Profitrate in den nicht agrikolen Produktionszweigen, die aber den agrikolen Profit regulirt, gleichgeblieben, wenn nicht gestiegen ist; oder aber, weil bei der Agrikultur zwar dasselbe Kapital ausgelegt ist, aber mehr konstantes und weniger variables.

Wir haben nun die erste Weise betrachtet, worin auf dem bisher schlechtesten Boden A Rente entstehn kann, ohne daß noch schlechterer Boden in Bebauung gezogen wird; nämlich durch die Differenz seines individuellen, bisher regulirenden Produktionspreises gegen den neuen, höhern Produktionspreis, wozu das letzte zuschüssige Kapital mit Unterproduktivkraft auf besserem Boden das nöthige Zuschußprodukt liefert.

Hätte das zuschüssige Produkt von Boden A-I geliefert werden müssen, der das qr. nur zu 4£ liefern kann, so wäre die Rente per Acre auf A auf 1 £ gestiegen. Aber in diesem Fall wäre A-I als der schlechteste kultivirte Boden an die Stelle von A, ||274| und dieser als unterstes Glied in der Reihe der Rente tragenden Bodenarten gerückt. Die Differentialrente I hätte sich geändert. Dieser Fall liegt also außerhalb Betrachtung der Differentialrente II, die aus verschiedner Produktivität successiver Kapitalanlagen auf derselben Bodenstrecke entspringt.

Es kann aber außerdem noch in doppelter Weise Differentialrente auf Boden A entstehn.

Bei gleichbleibendem Preis - irgend einem gegebenen Preis, der selbst ein gefallner sein kann, verglichen mit frühern - wenn die zusätzliche Kapitalanlage Surplusproduktivität erzeugt, was prima facie bis zu einem gewissen Punkt gerade beim schlechtesten Boden immer der Fall sein muß.

5

Zweitens aber, wenn umgekehrt die Produktivität der successiven Kapitalanlagen auf Boden A abnimmt.

Beidemale ist vorausgesetzt, daß die vermehrte Produktion durch den Stand der Nachfrage erheischt ist.

Aber es bietet sich hier, vom Standpunkt der Differentialrente aus, eine eigenthümliche Schwierigkeit dar wegen des früher entwickelten Gesetzes, daß es immer der individuelle Durchschnittspreis des qr. auf die Gesamtproduktion (oder die Gesamtauslage von Kapital) ist, der bestimmt. Bei dem Boden A aber ist nicht, wie bei den bessern Bodenarten, ein Produktionspreis außer ihm gegeben, der für neue Kapitalanlagen die Ausgleichung des individuellen mit dem allgemeinen Produktionspreis beschränkt. Denn der individuelle Produktionspreis von A ist ja grade der allgemeine Produktionspreis, der den Marktpreis regulirt.

15

Nimm an:

1) Bei steigender Produktivkraft der successiven Kapitalanlagen können auf 1 Acre von A mit 5 £ Kapital **Vorschuß**, entsprechend 6 £ Produktionskosten, statt 2 qrs. 3 producirt werden. Die erste Kapitalanlage von 2' A £ liefert 1 qr., die zweite 2 qrs. In diesem Fall geben 6£ Produktionskosten 3 qrs., der qr. wird also durchschnittlich 2£ kosten; werden also die 3 qrs. zu 2£ verkauft, so trägt A nach wie vor keine Rente; sondern es hat sich nur die Basis der Differentialrente II verändert; 2£ ist der regulirende Produktionspreis geworden statt 3 £; ein Kapital von 2 Vi £ producirt jetzt durchschnittlich auf dem schlechtesten Boden 1 Vi statt 1 qr., und dies ist nun die officielle Fruchtbarkeit für alle höhern Bodenarten bei Anlage von 2 Vi £. Ein Theil ihres bisherigen Surplusprodukts geht von nun an ein in die Bildung ihres nothwendigen Produkts, wie ein Theil ihres Surplusprofits in die Bildung des Durchschnittsprofits.

25

Wird dagegen gerechnet, wie auf den bessern Bodenarten, wo die Durchschnittsrechnung nichts ändert am absoluten Surplus, weil für sie der allgemeine Produktionspreis als Schranke der Kapitalanlage gegeben ist, so kostet das qr. der ersten Kapitalanlage 3£ und die 2 qrs. der zweiten jedes nur 1 Vi £. Es würde also eine Kornrente von 1 qr. und eine Geldrente von 3£ auf A entstehn, die 3 qrs. aber zum alten Preise zu zusammen 9£ verkauft werden. Erfolgte eine dritte Kapitalanlage von 2 Vi £ mit gleichbleibender Fruchtbarkeit wie die zweite, so würden nun zusammen 5 qrs. mit 9£ Produktionskosten producirt. Blicke der indi-

35

40

viduelle Durchschnitts-Produktionspreis von A regulirend, so müßte das
 qr. nun zu 1'A £ verkauft werden. Der Durchschnittspreis wäre wieder
 gefallen, nicht durch neues Steigen der Fruchtbarkeit der dritten Kapi-
 5 talanlage, sondern nur durch Zusätze einer neuen Kapitalanlage mit der-
 selben zuschüssigen Fruchtbarkeit wie die zweite. Statt wie auf den Rente
 tragenden Bodenarten die Rente zu erhöhen, würden die successiven Ka-
 pitalanlagen von höherer aber gleichbleibender Fruchtbarkeit auf Bo-
 den A den Produktionspreis, und damit bei sonst gleichbleibenden Um-
 ständen die Differentialrente auf allen andern Bodenarten proportioneil
 10 senken. Blicke dagegen die erste Kapitalanlage, die 1 qr. zu 3£ Produk-
 tionskosten producirt, für sich maßgebend, so würden die 5 qrs. zu 15 £
 verkauft, und die Differentialrente der spätem Kapitalanlagen auf Bo-
 den A betrüge 6£. Der Zusatz von Mehrkapital auf den Acre von A, in
 welcher Form immer applicirt, wäre hier eine Verbesserung, und das zu-
 15 sätzliche Kapital hätte auch den ursprünglichen Kapitaltheil produktiver
 gemacht. Es wäre Unsinn zu sagen, *Vi* des Kapitals hätten 1 qr. und die
 übrigen 'A hätten 4 qrs. producirt. 9£ per Acre würden immer 5 qrs. pro-
 duciren, während 3 £ nur 1 qr. produciren würden. Ob oder ob nicht hier
 eine Rente entstände, ein Surplusprofit, wäre ganz von Umständen ab-
 20 hängig. Normal müßte der regulirende Produktionspreis fallen. Dies wird
 der Fall sein, wenn diese verbesserte, aber mit mehr Kosten verknüpfte
 Bebauung auf Boden A nur stattfindet, weil auch auf den bessern Bo-
 denarten - also allgemeine Revolution in der Agrikultur; sodaß jetzt,
 wenn von der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens A die Rede ist, un-
 25 terstellt wird, daß er mit 6 resp. 9£ statt mit 3£ bestellt wird. Namentlich
 gälte dies, wenn die Mehrzahl der bebauten Acres des ||276| Bodens A,
 welche die Masse der Zufuhr dieses Landes liefern, dieser neuen Methode
 unterworfen würden. Wenn aber die Verbesserung zunächst nur einen
 geringen Theil der Fläche von A ergriffe, so würde dieser besser bebaute
 30 Theil einen Surplusprofit liefern, den der Grundbesitzer rasch bei der
 Hand wäre, ganz oder zum Theil in Rente zu verwandeln und als Rente
 zu fixiren. So könnte, wenn die Nachfrage Schritt hielte mit der wach-
 senden Zufuhr, im Maß wie der Boden A seiner ganzen Fläche nach
 allmählig der neuen Methode unterworfen würde, sich nach und nach
 35 Rente bilden auf allem Boden der Qualität A und die Surplusprodukti-
 vität ganz oder theilweise, je nach den Marktverhältnissen, confiscirt
 werden. Die Ausgleichung des Produktionspreises von A zum Durch-
 schnittspreis seines Produkts bei vermehrter Kapitalauslage könnte so
 verhindert werden durch die Fixirung des Surplusprofits dieser vermehr-
 40 ten Kapitalauslage in Form von Rente. In diesem Fall wäre es wieder,
 wie wir das früher auf den bessern Ländereien bei abnehmender Produk-

tivkraft der Zusatzkapitale gesehn, die Verwandlung des Surplusprofits in Grundrente, d.h. das Dazwischentreten des Grundeigenthums, welches den Produktionspreis erhöhen würde, statt daß die Differentialrente bloß Folge der Differenzen zwischen individuellem und allgemeinem Produktionspreis wäre. Es würde für Boden A das Zusammenfallen beider Preise, weil die Regelung des Produktionspreises durch den durchschnittlichen Produktionspreis von A, verhindern; es würde also einen höhern Produktionspreis als den nöthigen aufrecht halten, und dadurch Rente schaffen. Selbst bei freier Korneinfuhr vom Ausland könnte dasselbe Resultat hervorgebracht werden oder fortbestehn, indem die Pächter gezwungen würden, den Boden, der bei dem von außen bestimmten Produktionspreis im Kornbau konkurriren könnte ohne Rente zu tragen, einer andren Bestimmung zuzuwenden, ζ. B. der Viehweide, und daher nur Rente tragende Ländereien dem Kornbau unterworfen würden, d. h. nur Ländereien, deren individueller durchschnittlicher Produktionspreis per qr. niedriger wäre als der von außen bestimmte Produktionspreis. Es ist im ganzen anzunehmen, daß im gegebenen Fall der Produktionspreis sinken wird, aber nicht bis auf seinen Durchschnittspreis, sondern höher stehn wird, aber unter dem Produktionspreis des schlechtest bebauten Bodens A, sodaß die Konkurrenz von neuem Boden von A beschränkt wird.

2) *Bei abnehmender Produktivkraft der Zusatzkapitale.*

Gesetzt, Boden A-I könne das zusätzliche qr. nur zu 4£ ||277| produciren, Boden A aber zu 3'A, also wohlfeiler, aber um 'A £ theurer als das durch seine erste Kapitalanlage producirte qr. In diesem Fall wäre der Gesamtpreis der beiden auf A producirten qrs. = 6'A £; also der Durchschnittspreis per qr. = 3'A £. Der Produktionspreis würde steigen, aber nur um 'A £, während wenn das Zusatzkapital auf neuem Boden angelegt würde, der zu 3'A £ producirte, er um weitere 'A £, bis auf 3'A £ steigen, und damit proportionelle Erhöhung aller andern Differentialrenten bewirken würde.

Der Produktionspreis von 3'A £ per qr. von A wäre so ausgeglichen zu seinem Durchschnittspreis bei vermehrter Kapitalanlage, und wäre regulirend; er würde also keine Rente abwerfen, weil keinen Surplusprofit.

Würde aber dies von der zweiten Kapitalanlage producirte qr. zu 3'A £ verkauft, so würde jetzt der Boden A eine Rente von 'A £ ab, und zwar auch auf alle Acres von A, worauf keine zuschüssige Kapitalanlage stattgefunden, die also nach wie vor das qr. zu 3 £ producirten. Solange noch unbebaute Strecken von A existiren, könnte der Preis nur temporär auf 3'A £ steigen. Die Mitbewerbung neuer Strecken von A würde den Pro-

duktionspreis auf 3 £ halten, bis aller Boden von A erschöpft wäre, dessen günstige Lage ihm erlaubt das qr. wohlfeiler als 3'A £ zu produciren. Dies wäre also anzunehmen, obgleich der Grundeigenthümer, wenn ein Acre des Bodens Rente trägt, keinen andern rentefrei einem Pächter
5 überlassen wird.

Es hinge wieder von der größern oder geringem Verallgemeinerung der zweiten Kapitalanlage auf dem vorhandnen Boden A ab, ob der Produktionspreis zum Durchschnittspreis ausgeglichen oder der individuelle Produktionspreis der zweiten Kapitalanlage mit 3'A £ regulirend wird.
10 Das letztre ist nur der Fall, sobald der Grundbesitzer Zeit gewinnt, den Surplusprofit, der bis zur Befriedigung der Nachfrage beim Preis von 3'A £ per qr. gemacht würde, als Rente zu fixiren.

Ueber die abnehmende Produktivität des Bodens bei successiven Kapitalanlagen ist Liebig nachzusehn. Man hat gesehn, daß die successive Abnahme der Surplusproduktivkraft der Kapitalanlagen die Rente per Acre bei gleichbleibendem Produktionspreis stets vermehrt, und daß sie dies selbst bei fallendem thun kann.

Allgemein aber ist dies zu bemerken:

20 Vom Standpunkt der kapitalistischen Produktionsweise findet |
12781 stets relative Vertheuerung der Produkte statt, wenn um dasselbe Produkt zu erhalten, eine Auslage gemacht, etwas bezahlt werden muß, was früher nicht bezahlt wurde. Denn unter Ersatz des in der Produktion aufgezehrten Kapitals ist nur der Ersatz von Werthen zu verstehn, die
25 sich in bestimmten Produktionsmitteln darstellten. Naturelemente, die in die Produktion als Agentien eingehn, ohne zu kosten, welche Rolle sie immer in der Produktion spielen mögen, gehn nicht als Bestandtheile des Kapitals in sie ein, sondern als Gratisnaturkraft des Kapitals, d.h. als eine Gratisnaturproduktivkraft der Arbeit, die sich aber auf Basis der
30 kapitalistischen Produktionsweise, wie alle Produktivkraft, als Produktivkraft des Kapitals darstellt. Wenn also eine solche Naturkraft, die ursprünglich nichts kostet, in die Produktion eingeht, so zählt sie nicht mit bei der Preisbestimmung, solange das mit ihrer Hülfe gelieferte Produkt für den Bedarf ausreicht. Muß aber im Fortgang der Entwicklung ein
35 größeres Produkt geliefert werden als mit Hülfe dieser Naturkraft hergestellt werden kann, muß also dies zusätzliche Naturprodukt ohne Hülfe dieser Naturkraft, oder unter Beihülfe von menschlichem Zuthun, menschlicher Arbeit erzeugt werden, so geht ein neues zusätzliches Element in das Kapital ein. Es findet also relativ mehr Kapitalauslage statt

um dasselbe Produkt zu erhalten. Alle andren Umstände gleichbleibend, findet Vertheuerung der Produktion statt.

(Aus einem Heft, „Begonnen Mitte Februar 1876“.)

Differentialrente und Rente als bloßer Zins des dem Boden einverleibten Kapitals. 5

Die sog. ständigen Meliorationen - welche die physikalische, zum Theil auch chemische Beschaffenheit des Bodens verändern durch Operationen, die Kapitalauslage kosten, und als Einverleibung des Kapitals, in den Boden betrachtet werden können - kommen fast alle darauf hin- 10 aus, einem bestimmten Bodenstück, dem Boden an einem bestimmten, beschränkten Platz, Eigenschaften zu geben, die andrer Boden, an andrem Platz und oft ganz in der Nähe, von Natur besitzt. Ein Boden ist von Natur nivellirt, der andre muß nivellirt werden; der eine besitzt natürlichen Wasserabfluß, der andre bedarf künstlicher Drainirung; der eine 15 besitzt von Natur eine tiefe Ackerkrume, bei dem andren muß sie künstlich vertieft werden; ein Thonboden ist von Natur mit dem zusagenden Quantum Sand gemischt, bei einem andern muß dies Verhältniß erst geschaffen werden; die eine Wiese wird von Natur berieselt oder | 12791 über schlämmt, die andre muß es werden durch Arbeit, oder in der 20 Sprache der bürgerlichen Oekonomie, durch Kapital.

Es ist nun eine wahrhaft erheiternde Theorie, daß hier bei dem einen Boden, dessen komparative Vortheile erworben sind, die Rente Zins ist, bei dem andren aber, der von Natur diese Vortheile besitzt, nicht. (In der That wird die Sache aber in der Ausführung dahin verdreht, daß, weil in 25 dem einen Fall die Rente wirklich mit Zins zusammenfällt, sie auch in den andren Fällen, wo dies positiv nicht der Fall ist, Zins genannt, in Zins umgelogen werden muß.) Der Boden trägt aber nach der gemachten Kapitalanlage die Rente, nicht weil Kapital auf ihm angelegt worden ist, sondern weil die Kapitalanlage den Boden zu einem, gegen früher pro- 30 duktiveren Anlagefeld gemacht hat. Gesetzt, aller Boden eines Landes bedürfe dieser Kapitalanlage; so muß jedes Bodenstück, dem sie noch nicht zu Theil geworden, durch dies Stadium erst durchpassiren und die Rente (der Zins, den er abwirft im gegebenen Fall), die der schon mit Kapitalanlage versehene Boden trägt, ist eben so gut eine Differential- 35 rente, als ob er von Natur diesen Vorzug besäße, und der andre Boden ihn erst künstlich erwerben müßte.

Auch diese in Zins auflösliche Rente wird zur reinen Differentialrente, sobald das ausgelegte Kapital amortisirt ist. Dasselbe Kapital müßte 40 sonst als Kapital doppelt existiren.

Handwritten text in German, likely a page from a manuscript. The text is dense and appears to be a philosophical or economic treatise. At the top, there is a title "Kapitel VII" and a date "1844". The text is written in a cursive hand and includes several paragraphs of dense writing. There are some markings and corrections throughout the text.

Marx: Differentialrente und Rente als bloßer Zins des dem Boden einverleibten Kapitals

Es ist eine der heitersten Erscheinungen, daß alle die Gegner Ricardo's, die die Bestimmung des Werths ausschließlich durch die Arbeit bekämpfen, gegenüber der aus Bodenunterschieden hervorgehenden Differentialrente geltend machen, daß hier die Natur statt der Arbeit werthbestimmend gemacht werde; zugleich aber diese Bestimmung der Lage vindiciren, oder auch, und noch mehr, dem Zins des bei der Bearbeitung in den Boden gesteckten Kapitals. Dieselbe Arbeit bringt denselben Werth hervor für das in einer gegebenen Zeit geschaffne Produkt; die Größe aber oder das Quantum dieses Produkts, also auch der Werththeil, der auf einen aliquoten Theil dieses Produkts fällt, hängt bei gegebner Quantität der Arbeit einzig vom Quantum des Produkts ab, und dies wieder von der Produktivität des gegebenen Quantum Arbeit, nicht von der Größe dieses Quantum. Ob diese Produktivität der Natur oder Gesellschaft geschuldet ist, ist ganz gleichgültig. Nur in dem Fall, wo sie selbst Arbeit, also Kapital kostet, vermehrt sie die Produktionskosten um einen neuen Bestandtheil, was bei der bloßen Natur nicht der Fall ist. |

12801 FÜNFUNDVIERZIGSTES KAPITEL.

Die absolute Grundrente.

Bei Analyse der Differentialrente wurde ausgegangen von der Voraussetzung, daß der schlechteste Boden keine Grundrente zahlt, oder, um es allgemeiner auszudrücken, daß nur der Boden Grundrente zahlt, für dessen Produkt der individuelle Produktionspreis unter dem, den Markt regulirenden Produktionspreis steht, sodaß in dieser Weise ein Surplusprofit entspringt, der sich in Rente verwandelt. Zunächst ist zu bemerken, daß das Gesetz der Differentialrente, als Differentialrente, von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit jener Voraussetzung durchaus unabhängig ist.

Nennen wir den allgemeinen, den Markt regulirenden Produktionspreis P , so fällt P für das Produkt der schlechtesten Bodenart A mit ihrem individuellen Produktionspreis zusammen; d.h. es zahlt der Preis das in der Produktion verzehrte konstante und variable Kapital plus dem Durchschnittsprofit (= Unternehmergeinn plus Zins).

Die Rente ist hier gleich Null. Der individuelle Produktionspreis der nächstbessern Bodenart B ist $= P'$, und $P > P'$; d. h. P zahlt mehr als den wirklichen Produktionspreis des Produkts der Bodenklasse B . Es sei nun $P - P' = d$; d , der Ueberschuß von P über P' , ist daher der Surplusprofit, den der Pächter dieser Klasse B macht. Dies d verwandelt sich in Rente,

die dem Grundeigentümer zu zahlen ist. Für die dritte Bodenklasse C sei P'' der wirkliche Produktionspreis, und $P - P'' = 2d$; so verwandelt sich dies $2d$ in Rente; ebenso für die vierte Klasse D der individuelle Produktionspreis P''' , und $P - P''' = 3d$, das sich in Grundrente verwandelt u. s. w. Gesetzt nun, für die Bodenklasse A sei die Voraussetzung falsch, daß die Rente = 0 und daher der Preis ihres Produkts = $P + 0$. Sie zahle vielmehr auch eine Rente = r . In diesem Falle folgt zweierlei.

Erstens: der Preis des Bodenprodukts der Klasse A wäre nicht reguliert durch seinen Produktionspreis, sondern enthielte einen Ueberschuß über diesen, wäre = $P + r$. Denn die kapitalistische Produktionsweise in ihrer Normalität vorausgesetzt, also vorausgesetzt, daß der Ueberschuß r , den der Pächter an den Grundeigentümer zahlt, weder einen Abzug vom Arbeitslohn, noch vom Durchschnittsprofit des Kapitals darstellt, kann er ihn nur dadurch zahlen, daß sein Produkt sich über dem Produktionspreis verkauft, ihm also einen Surplusprofit abwerfen würde, hätte er nicht diesen Ueberschuß in der Form der Rente an den Grundeigentümer abzutreten. Der regulierende Marktpreis des gesammten, auf dem Markt befindlichen Produkts aller Bodenarten wäre dann nicht der Produktionspreis, den das Kapital überhaupt in allen Produktionssphären abwirft, d. h. ein Preis gleich den Auslagen plus dem Durchschnittsprofit, sondern er wäre der Produktionspreis plus der Rente, $P + r$, nicht P . Denn der Preis des Bodenprodukts der Klasse A drückt überhaupt die Grenze des regulierenden allgemeinen Marktpreises aus, des Preises, zu dem das Gesamtprodukt geliefert werden kann, und reguliert sofern den Preis dieses Gesamtprodukts. 25

Dennoch wäre aber *zweitens* in diesem Fall, obgleich der allgemeine Preis des Bodenprodukts wesentlich modificirt würde, das Gesetz der Differentialrente in keiner Weise hierdurch aufgehoben. Denn wenn der Preis des Produkts der Klasse A, und damit der allgemeine Marktpreis, = $P + r$, so wäre der Preis der Klassen B, C, D etc. ebenfalls = $P + r$. Aber da für Klasse B $P - P' = d$, so wäre $(P + r) - (P' + r)$ ebenfalls = d , und für C $P - P'' = (P + r) - (P'' + r) = 2d$, wie endlich für D $P - P''' = (P + r) - (P''' + r) = 3d$ u. s. w. Die Differentialrente wäre also nach wie vor dieselbe und wäre durch dasselbe Gesetz geregelt, obgleich die Rente ein von diesem Gesetz unabhängiges Element enthielte, und gleichzeitig mit dem Preis des Bodenprodukts einen allgemeinen Zuwachs erführe. Es folgt daher, daß, wie es sich immer mit der Rente der unfruchtbarsten Bodenarten verhalten mag, das Gesetz der Differentialrente nicht nur davon unabhängig ist, sondern auch die einzige Weise, die Differentialrente selbst ihrem Charakter gemäß aufzufassen, darin besteht, die Rente der Bodenklasse A = 0 zu setzen. Ob diese nämlich = 0 oder > 0 , ist 40

gleichgültig, soweit die Differentialrente in Betracht kommt, und kommt in der That nicht in Rechnung.

Das Gesetz der Differentialrente ist also von dem Ergebniß der folgenden Untersuchung unabhängig.

- 5 Fragt man nun weiter nach der Grundlage der Voraussetzung, daß das Produkt der schlechtesten Bodenart A keine Rente zahlt, so lautet die Antwort nothwendig so: Wenn der Marktpreis des Bodenprodukts, sage des Getreides, eine solche Höhe erreicht hat, daß ein zusätzlicher Vorschub von Kapital, in der Bodenklasse A angelegt, den gewöhnlichen
- 10 Produktionspreis zahlt, also dem Kapital den gewöhnlichen Durchschnittsprofit abwirft, so genügt diese Bedingung für Anlage des Zusatzkapitals auf der Bodenklasse A. D. h. diese Bedingung genügt dem Kapitalisten, um neues Kapital ||282| mit dem gewöhnlichen Profit anzulegen und in der normalen Weise zu verwerthen.
- 15 Es ist hier zu bemerken daß auch in diesem Fall der Marktpreis höher stehen muß als der Produktionspreis von A. Denn sobald die zusätzliche Zufuhr geschaffen, ist offenbar das Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr verändert. Früher war die Zufuhr ungenügend, jetzt ist sie genügend. Der Preis muß also fallen. Um fallen zu können, muß er höher
- 20 gestanden haben als der Produktionspreis von A. Aber der unfruchtbarere Charakter der neu in Bebauung getretenen Klasse A bewirkt, daß er nicht wieder so niedrig fällt, als zur Zeit, wo der Produktionspreis von Klasse B den Markt regulirte. Der Produktionspreis von A bildet die Grenze, nicht für das temporäre, sondern für das relativ permanente
- 25 Steigen des Marktpreises. - Ist dagegen der neu in Bebauung gesetzte Boden fruchtbarer als die bisher regulirende Klasse A, und dennoch nur hinreichend zur Deckung der zusätzlichen Nachfrage, so bleibt der Marktpreis unverändert. Die Untersuchung, ob die unterste Bodenklasse eine Rente zahlt, fällt aber auch in diesem Fall mit der hier zu führenden
- 30 zusammen, denn auch hier würde die Voraussetzung, daß die Bodenklasse A keine Rente zahlt, daraus erklärt werden, daß der Marktpreis dem kapitalistischen Pächter genügt, um mit diesem Preise exakt das aufgewandte Kapital plus dem Durchschnittsprofit zu decken; kurz daß der Marktpreis ihm den Produktionspreis seiner Waare liefert.
- 35 Jedenfalls kann der kapitalistische Pächter die Bodenklasse A unter diesen Verhältnissen bebauen, soweit er als Kapitalist zu entscheiden hat. Die Bedingung für die normale Verwerthung von Kapital auf der Bodenart A ist nun vorhanden. Aus der Prämisse aber, daß das Kapital jetzt vom Pächter, den durchschnittlichen Verwerthungsverhältnissen des Ka-
- 40 pitáls gemäß, auf Bodenart A angelegt werden könnte, wenn er auch keine Rente zu zahlen hätte, folgt keineswegs der Schluß, daß dieser zur

Klasse A gehörige Boden nun dem Pächter ohne Weiteres zur Verfügung steht. Der Umstand, daß der Pächter sein Kapital zum gewöhnlichen Profit verwerthen könnte, wenn er keine Rente zahlt, ist durchaus kein Grund für den Grundeigenthümer, daß er seinen Boden dem Pächter umsonst leiht, und diesem Geschäftsfreund gegenüber so philanthropisch ist, den *crédit gratuit* einzuführen. Was eine solche Voraussetzung einschließt, ist die Abstraktion von Grundeigenthum, die Aufhebung des Grundeigenthums, dessen Existenz gerade eine Schranke für die Anlage von Kapital und für die beliebige Verwerthung desselben in Grund und Boden bildet - eine Schranke, die keineswegs fällt vor der bloßen Reflexion des Pächters, daß der Stand der Getreidepreise ihm erlaube, wenn er keine Rente zahlte, d. h. wenn er praktisch das Grundeigenthum als nicht existirend behandeln könnte, aus seinem Kapital den gewöhnlichen Profit durch Exploitation der Bodenart A herauszuschlagen. Das Monopol des Grundeigenthums, das Grundeigenthum als Schranke des Kapitals, ist aber vorausgesetzt in der Differentialrente, denn ohne dasselbe würde der Surplusprofit sich nicht in Grundrente verwandeln, und nicht dem Grundeigenthümer statt dem Pächter zufallen. Und das Grundeigenthum als Schranke bleibt fortbestehn, auch da wo die Rente als Differentialrente fortfällt, d. h. auf der Bodenart A. Betrachten wir die Fälle, wo in einem Lande kapitalistischer Produktion, Kapitalanlage auf Grund und Boden ohne Zahlung von Rente stattfinden kann, so werden wir finden, daß sie alle eine faktische, wenn auch nicht juristische Aufhebung des Grundeigenthums einschließen, eine Aufhebung, die aber nur unter ganz bestimmten und ihrer Natur nach zufälligen Umständen stattfinden kann.

Erstens, wenn der Grundeigenthümer selbst Kapitalist, oder der Kapitalist selbst Grundeigenthümer ist. In diesem Fall kann er, sobald der Marktpreis hinreichend gestiegen, um aus dem, was nun Bodenart A ist, den Produktionspreis herauszuschlagen, d. h. Kapitalersatz plus Durchschnittsprofit, sein Grundstück *selbst bewirtschaften*. Aber warum? Weil ihm gegenüber das Grundeigenthum keine Schranke für die Anlegung seines Kapitals bildet. Er kann den Boden als einfaches Naturelement behandeln, und sich daher ausschließlich durch die Rücksichten der Verwerthung seines Kapitals, durch kapitalistische Rücksichten bestimmen lassen. Solche Fälle kommen in der Praxis vor, aber nur als Ausnahme. Ganz wie die kapitalistische Bebauung des Bodens Trennung des fungirenden Kapitals und des Grundeigenthums voraussetzt, schließt sie als Regel Selbstbewirtschaftung des Grundeigenthums aus. Man sieht sofort, daß dies rein zufällig ist. Wenn die vermehrte Nachfrage nach Getreide die Bebauung eines größern Umfangs von Bodenart A erheischt,

als in den Händen selbstwirthschaftender Eigenthümer sich befindet, wenn also ein Theil davon verpachtet werden muß, um überhaupt bebaut zu werden, fällt diese hypothetische Auffassung der Schranke, die das Grundeigenthum für die Anlegung des Kapitals bildet, sofort weg. Es ist
 5 ein abgeschmackter Widerspruch, von der, der kapitalistischen Produktionsweise entsprechenden Scheidung zwischen Kapital und Boden, Pächter und Grundeigenthümer auszugehen, und dann umgekehrt die Selbstbewirthschaftung der Grundeigenthümer bis zu dem Umfang und überall da als Regel vorauszusetzen, wo das Kapital, wenn kein Grund-
 10 eigenthum ihm unabhängig gegenüber existirte, keine Rente aus der Bebauung des Bodens ziehen würde. (Siehe die Stelle bei A. Smith über Bergwerksrente, citirt weiter unten.) Diese Aufhebung des Grundeigenthums ist zufällig. Sie kann eintreten oder nicht.

Zweitens: In dem Komplex einer Pachtung mögen sich einzelne Bodenstrecken befinden, die bei der gegebenen Höhe der Marktpreise keine Rente zahlen, also in der That umsonst verliehen sind, aber vom Grundeigenthümer nicht so betrachtet werden, weil er das Gesammtrental des verpachteten Bodens, nicht die specielle Rente seiner einzelnen Bestandstücke ins Auge faßt. In diesem Fall fällt für den Pächter, soweit die
 20 rentelosen Bestandstücke der Pachtung in Betracht kommen, das Grundeigenthum als Schranke für die Anlegung des Kapitals weg, und zwar durch Vertrag mit dem Grundeigenthümer selbst. Aber er zahlt für diese Stücke keine Rente, nur weil er für den Boden, dessen Accessorium sie bilden, Rente zahlt. Es ist hier grade eine Kombination vorausgesetzt, wo
 25 zur schlechtem Bodenart A nicht als einem selbständigen, neuen Produktionsfeld Zuflucht genommen werden muß, um die mangelnde Zufuhr zu liefern, sondern wo sie nur ein untrennbares Zwischenstück des bessern Bodens bildet. Der Fall aber, der zu untersuchen ist, ist gerade der, wo Strecken der Bodenart A selbständig bewirthschaftet, also unter
 30 den allgemeinen Voraussetzungen der kapitalistischen Produktionsweise selbständig verpachtet werden müssen.

Drittens: Ein Pächter kann zusätzliches Kapital auf derselben Pachtung anlegen, obgleich bei den bestehenden Marktpreisen das so erzielte zusätzliche Produkt ihm nur den Produktionspreis liefert, ihm den gewöhnlichen Profit abwirft, ihn aber nicht zur Zahlung einer zusätzlichen Rente befähigt. Mit einem Theil des im Boden angelegten Kapitals zahlt er so Grundrente, mit dem andern nicht. Wie wenig diese Unterstellung aber das Problem löst, sieht man daraus: wenn der Marktpreis (und zugleich die Fruchtbarkeit des Bodens) ihn befähigt, mit dem zusätzlichen
 40 Kapital einen Mehrertrag zu erzielen, der ihm, wie das alte Kapital, außer dem Produktionspreis einen Surplusprofit abwirft, so steckt er diesen

während der Dauer des Pachtvertrages selbst ein. Aber warum? |
12851 Weil, so lange der Pachtvertrag dauert, die Schranke des Grund-
eigenthums für die Anlage seines Kapitals im Boden weggefallen ist. Der
bloße Umstand jedoch, daß um ihm diesen Surplusprofit zu sichern, zu-
sätzlicher schlechterer Boden selbständig in Anbruch genommen und 5
selbständig verpachtet werden muß, beweist unwiderleglich, daß die An-
lage von Zusatzkapital auf dem alten Boden zur Herstellung der erforderlichen vermehrten Zufuhr nicht ausreicht. Die eine Annahme schließt
die andre aus. Man könnte nun zwar sagen: die Rente der schlechtesten
Bodenart A ist selbst Differentialrente, verglichen entweder mit dem Bo- 10
den, der vom Eigenthümer selbst bebaut wird (dies kommt jedoch rein
als zufällige Ausnahme vor), oder mit der zusätzlichen Kapitalanlage auf
den alten Pachtungen, die keine Rente abwerfen. Es wäre dies aber
1) eine Differentialrente, die nicht aus der Verschiedenheit der Frucht- 15
barkeit der Bodenarten entspränge, und daher *nicht* voraussetzte, daß die
Bodenart A keine Rente zahlt und ihr Produkt zum Produktionspreis
verkauft. Und 2) der Umstand, ob zusätzliche Kapitalanlagen auf der-
selben Pachtung Rente abwerfen oder nicht, ist ganz so gleichgültig für
den Umstand, ob der neu zu bestellende Boden der Klasse A Rente zahlt
oder nicht, wie es ζ. B. für die Anlage eines neuen selbständigen Fabrik- 20
geschäfts gleichgültig ist, ob ein anderer Fabrikant desselben Geschäfts-
zweigs einen Theil seines Kapitals in zinstragenden Papieren anlegt, weil
er ihn nicht in seinem Geschäft ganz verwerthen kann; oder ob er ein-
zelne Erweiterungen macht, die ihm nicht den vollen Profit abwerfen,
aber doch mehr als den Zins. Für ihn ist das Nebensache. Die zusätzli- 25
chen neuen Etablissements müssen dagegen den Durchschnittsprofit ab-
werfen, und werden unter dieser Erwartung errichtet. Allerdings bilden
die zusätzlichen Kapitalanlagen auf den alten Pachtungen und die zusätz-
liche Bebauung von Neuland der Bodenart A Schranken für einander.
Die Grenze, bis zu der zusätzliches Kapital unter ungünstigeren Produk- 30
tionsbedingungen auf derselben Pachtung angelegt werden kann, wird
gegeben durch die konkurrierenden Neuanlagen auf Bodenklasse A; an-
dererseits wird die Rente, die diese Bodenklasse abwerfen kann, begrenzt
durch die konkurrierenden zusätzlichen Kapitalanlagen auf den alten
Pachtungen. 35

Alle diese falschen Ausflüchte lösen jedoch nicht das Problem, welches
einfach hingestellt dieses ist: Gesetzt, der Marktpreis des Getreides (das
uns in dieser Untersuchung alles Bodenprodukt vertritt) reiche hin, daß
Theile der Bodenklasse A in Anbau genommen ||286| werden könnten,
und daß das auf diesen neuen Feldern angelegte Kapital den Produk- 40
tionspreis des Produkts herauschläge, d.h. Kapitalersatz plus Durch-

schnittsprofit. Gesetzt also, die Bedingungen für die normale Verwertung von Kapital auf Bodenklasse A seien vorhanden. Genügt dies? Kann dies Kapital dann wirklich angelegt werden? Oder muß der Marktpreis soweit steigen, daß auch der schlechteste Boden A eine Rente ab-
5 wirft? Schreibt also das Monopol des Grundeigentümers der Anlage des Kapitals eine Schranke vor, die vom rein kapitalistischen Standpunkt aus nicht vorhanden wäre ohne die Existenz dieses Monopols? Aus den Bedingungen der Fragestellung selbst geht hervor, daß, wenn z. B. auf den alten Pachtungen zusätzliche Kapitalanlagen existieren, die bei dem ge-
10 gebenen Marktpreis keine Rente, sondern nur den Durchschnittsprofit abwerfen, dieser Umstand keineswegs die Frage löst, ob nun Kapital auf Bodenklasse A, die ebenfalls den Durchschnittsprofit abwerfen würde, aber keine Rente, nun wirklich angelegt werden kann. Dies ist ja gerade die Frage. Daß die zusätzlichen Kapitalanlagen, die keine Rente abwer-
15 fen, nicht den Bedarf befriedigen, ist bewiesen durch die Nothwendigkeit der Herbeiziehung des neuen Bodens der Klasse A. Wenn die zusätzliche Bebauung des Bodens A nur stattfindet, soweit dieser Rente abwirft, also mehr als den Produktionspreis, so sind nur zwei Fälle möglich. Entweder der Marktpreis muß so stehn, daß selbst die letzten zusätzlichen Ka-
20 pitalanlagen auf den alten Pachtungen Surplusprofit abwerfen, werde dieser nun vom Pächter oder vom Grundbesitzer eingesteckt. Diese Steigerung des Preises und dieser Surplusprofit der letzten zusätzlichen Kapitalanlagen wäre dann Folge davon, daß der Boden A nicht bebaut werden kann, ohne Rente abzuwerfen. Denn genügte für die Bebauung der
25 Produktionspreis, das Abwerfen des bloßen Durchschnittsprofits, so wäre der Preis nicht soweit gestiegen, und die Konkurrenz der neuen Ländereien wäre schon eingetreten, sobald sie bloß diese Produktionspreise abwürfen. Mit den zusätzlichen Kapitalanlagen auf den alten Pachtungen, die keine Rente abwürfen, würden dann Kapitalanlagen auf
30 Boden A konkurrieren, die ebenfalls keine Rente abwürfen. - Oder aber, die letzten Kapitalanlagen auf den alten Pachtungen werfen keine Rente ab, aber dennoch ist der Marktpreis hoch genug gestiegen, daß Boden A in Anbruch genommen werden kann und Rente abwirft. In diesem Fall war die zusätzliche Kapitalanlage, die keine Rente abwirft, nur möglich
35 weil der Boden A nicht bebaut werden kann, bis der Marktpreis ihm er||287|laubt Rente zu zahlen. Ohne diese Bedingung wäre seine Kultur schon bei einem niedrigem Preisstand eingetreten; und jene spätem Kapitalanlagen auf den alten Pachtungen, die den hohen Marktpreis brauchen, um den gewöhnlichen Profit ohne Rente abzuwerfen, hätten nicht
40 stattfinden können. Bei dem hohen Marktpreis werfen sie ja nur den Durchschnittsprofit ab. Bei einem niedrigeren, der mit der Kultur des

Bodens A als dessen Produktionspreis regulirend geworden wäre, hätten sie diesen Profit also nicht abgeworfen, hätten also unter der Voraussetzung überhaupt nicht stattgefunden. Die Rente des Bodens A würde so zwar eine Differentialrente bilden, verglichen mit diesen Kapitalanlagen auf den alten Pachtungen, die keine Rente abwerfen. Aber daß die Bodenflächen von A eine solche Differentialrente bilden, ist nur die Folge davon, daß sie überhaupt nicht der Bebauung zugänglich werden, es sei denn, daß sie eine Rente abwerfen; daß also die Nothwendigkeit dieser, an und für sich durch keine Differenz der Bodenarten bedingten, Rente stattfindet und die Schranke bildet für die mögliche Anlage zusätzlicher Kapitale auf den alten Pachtungen. In beiden Fällen wäre die Rente des Bodens A nicht einfache Folge des Steigens der Getreidepreise, sondern umgekehrt: der Umstand, daß der schlechteste Boden Rente abwerfen muß, damit seine Bebauung überhaupt erlaubt wird, wäre die Ursache des Steigens der Getreidepreise bis zu dem Punkt, wo diese Bedingung erfüllt werden kann.

Die Differentialrente hat das Eigenthümliche, daß das Grundeigenthum hier nur den Surplusprofit abfangt, den sonst der Pächter einstecken würde, und unter gewissen Umständen während der Dauer seines Pachtkontrakts wirklich einsteckt. Das Grundeigenthum ist hier nur die Ursache der Uebertragung eines ohne sein Zuthun (vielmehr in Folge der Bestimmung des den Marktpreis regulirenden Produktionspreises durch die Konkurrenz) erwachsenden Theils des Waarenpreises, der sich in Surplusprofit auflöst - der Uebertragung dieses Preistheils von einer Person auf die andre, vom Kapitalisten auf den Grundeigenthümer. Aber das Grundeigenthum ist hier nicht die Ursache, welche diesen Bestandtheil des Preises *schafft*, oder die Preissteigerung, die er voraussetzt. Dagegen, wenn die schlechteste Bodenart A nicht bebaut werden kann - obgleich ihre Bebauung den Produktionspreis abwerfen würde - bis sie einen Ueberschuß über diesen Produktionspreis, eine Rente abwirft, so ist das Grundeigenthum der schöpferische Grund *dieser* Preissteigerung. *Das Grundeigenthum selbst hat Rente erzeugt.* Es ändert nichts daran, wenn, wie im zweiten ||288| behandelten Fall, die jetzt vom Boden A gezahlte Rente eine Differentialrente bildet, verglichen mit der letzten zusätzlichen Kapitalanlage auf alten Pachtungen, die nur den Produktionspreis zahlt. Denn der Umstand, daß Boden A nicht bebaut werden kann, bis der regulirende Marktpreis hoch genug gestiegen ist, um Abwerfung einer Rente für Boden A zuzulassen - nur dieser Umstand ist hier der Grund, daß der Marktpreis bis zu einem Punkt steigt, der zwar den letzten Kapitalanlagen auf den alten Pachtungen nur ihren Produktionspreis zahlt, aber einen solchen Produktionspreis, der zugleich eine Rente für Bo-

den A abwirft. Daß dieser überhaupt Rente zahlen muß, ist hier die Ursache der Schöpfung der Differentialrente zwischen Boden A und den letzten Kapitalanlagen auf den alten Pachtungen.

Wenn wir überhaupt davon sprechen, daß - unter der Voraussetzung
 5 der Regelung des Getreidepreises durch den Produktionspreis - Boden-
 klasse A keine Rente zahlt, so verstehn wir Rente im kategorischen Sinn
 des Worts. Zahlt der Pächter ein Pachtgeld, das einen Abzug bildet, sei es
 vom normalen Lohn seiner Arbeiter, sei es von seinem eignen normalen
 Durchschnittsprofit, so zahlt er keine Rente, keinen von Arbeitslohn und
 10 Profit unterschiednen, selbständigen Bestandtheil des Preises seiner Waa-
 re. Es ist schon früher bemerkt worden, daß dies in der Praxis beständig
 vorkommt. Soweit der Lohn der Landarbeiter in einem Land allgemein
 unter das normale Durchschnittsniveau des Arbeitslohns herabgedrückt
 wird, und daher ein Abzug vom Arbeitslohn, ein Theil des Arbeitslohns
 15 allgemein in die Rente eingeht, bildet dies keinen Ausnahmefall für den
 Pächter des schlechtesten Bodens. In demselben Produktionspreis, der
 die Bebauung des schlechtesten Bodens zulässig macht, bildet bereits die-
 ser niedrige Arbeitslohn einen konstituierenden Posten, und der Verkauf
 des Produkts zum Produktionspreis befähigt den Pächter dieses Bodens
 20 daher nicht, eine Rente zu zahlen. Der Grundeigenthümer kann seinen
 Boden auch an einen Arbeiter verpachten, der zufrieden ist, alles oder
 den größten Theil dessen, was ihm der Verkaufspreis über dem Arbeits-
 lohn gewährt, dem andren in der Form der Rente zu zahlen. In allen
 diesen Fällen wird jedoch keine wirkliche Rente gezahlt, obgleich Pacht-
 25 geld gezahlt wird. Wo aber der kapitalistischen Produktionsweise ent-
 sprechende Verhältnisse existiren, müssen Rente und Pachtgeld zusam-
 menfallen. Es ist aber gerade dies normale Verhältniß, das hier zu unter-
 suchen ist.

Wenn schon die oben betrachteten Fälle, worin wirklich, inner-
 30 12891 halb der kapitalistischen Produktionsweise, Kapitalanlagen auf dem
 Boden stattfinden können ohne Rente abzuwerfen, nichts entscheiden für
 unser Problem, so noch viel weniger die Verweisung auf Kolonialverhält-
 nisse. Was die Kolonie zur Kolonie macht - wir sprechen hier nur von
 eigentlichen ackerbauenden Kolonien - ist nicht nur die Masse der im
 35 Naturzustand befindlichen fruchtbaren Ländereien. Es ist vielmehr der
 Umstand, daß diese Ländereien nicht angeeignet, nicht unter das Grund-
 eigenthum subsumirt sind. Es ist dies, was den ungeheuren Unterschied
 macht zwischen den alten Ländern und den Kolonien, soweit der Boden
 in Betracht kommt: Die legale oder faktische Nichtexistenz des Grund-
 40 eigenthums, wie Wakefield³³⁾ richtig bemerkt, und schon lange vor ihm

³³⁾ Wakefield: England and America. London 1833. Vergleiche auch Buch I, Kap. XXV.

Mirabeau père, der Physiokrat, und andre ältere Oekonomen entdeckt hatten. Es ist hier ganz gleichgültig, ob die Kolonisten ohne weiteres den Boden sich aneignen, oder ob sie dem Staat unter dem Titel eines nominellen Bodenpreises in der That nur eine Gebühr für einen gültigen Rechtstitel auf den Boden zahlen. Es ist auch gleichgültig, daß schon 5 angesiedelte Kolonisten juristische Eigenthümer von Grund und Boden sind. Thatsächlich bildet hier das Grundeigenthum keine Schranke für die Anlage von Kapital oder auch von Arbeit ohne Kapital; die Beschlagnahme des einen Bodentheils durch die bereits ansässigen Kolonisten schließt die neuen Ankömmlinge nicht von der Möglichkeit aus, 10 neuen Boden zum Anwendungsfeld ihres Kapitals oder ihrer Arbeit zu machen. Wenn es also gilt zu untersuchen, wie das Grundeigenthum auf die Preise der Bodenprodukte und auf die Rente wirkt, da wo es den Boden als Anlagefeld des Kapitals beschränkt, so ist es höchst abgeschmackt, von freien bürgerlichen Kolonien zu sprechen, wo weder die 15 kapitalistische Produktionsweise in der Agrikultur, noch die ihr entsprechende Form des Grundeigenthums existirt, das letztere überhaupt faktisch nicht existirt. So z. B. Ricardo in dem Kapitel über die Grundrente. Im Eingang sagt er, er wolle die Wirkung der Aneignung des Bodens auf den Werth der Bodenprodukte untersuchen und gleich darauf 20 nimmt er als Illustration die Kolonien, wo er unterstellt, daß der Grund und Boden relativ elementarisch vorhanden, und seine Exploitation nicht durch das Monopol des Grundeigenthums beschränkt ist.

Das bloße juristische Eigenthum am Boden schafft dem Eigenthümer keine Grundrente. Wohl aber gibt es ihm die Macht, ||290| seinen Boden 25 solange der Exploitation zu entziehen, bis die ökonomischen Verhältnisse eine Verwerthung desselben erlauben, die ihm einen Ueberschuß abwirft, sei es daß der Boden zur eigentlichen Agrikultur verwandt werde, sei es zu andren Produktionszwecken wie Bauten etc. Er kann die absolute Quantität dieses Beschäftigungsfeldes nicht vermehren oder vermindern, 30 wohl aber seine auf dem Markt befindliche Quantität. Es ist daher, wie schon Fourier bemerkt hat, eine charakteristische Thatsache, daß in allen civilisirten Ländern ein verhältnißmäßig bedeutender Theil des Bodens stets der Kultur entzogen bleibt.

Den Fall also gesetzt, daß die Nachfrage Aufbrechen neuer Ländereien 35 erheischt, sage unfruchtbarer Ländereien als die bisher bebauten, wird der Grundeigenthümer diese Ländereien umsonst verpachten, weil der Marktpreis des Bodenprodukts hoch genug gestiegen ist, damit die Kapitalanlage in diesem Boden dem Pächter den Produktionspreis zahlt und daher den gewöhnlichen Profit abwirft? Keineswegs. Die Kapitalanlage 40 muß ihm eine Rente abwerfen. Er verpachtet erst, sobald ihm ein Pacht-

geld gezahlt werden kann. Der Marktpreis muß also über den Produktionspreis gestiegen sein zu $P+r$, sodaß dem Grundeigenthümer eine Rente gezahlt werden kann. Da das Grundeigenthum der Voraussetzung nach ohne die Verpachtung nichts einträgt, ökonomisch werthlos ist, so
 5 ist ein geringes Steigen des Marktpreises über den Produktionspreis hinreichend, um den neuen Grund und Boden schlechtester Sorte in den Markt zu bringen.

Es fragt sich nun: Folgt aus der Grundrente des schlechtesten Bodens, die aus keiner Differenz der Fruchtbarkeit hergeleitet werden kann, daß
 10 der Preis des Bodenprodukts nothwendig ein Monopolpreis im gewöhnlichen Sinn ist, oder ein Preis, worin die Rente in der Form eingeht wie eine Steuer, nur daß der Grundeigenthümer die Steuer erhebt statt des Staats? Daß diese Steuer ihre gegebenen ökonomischen Schranken hat, ist selbstverständlich. Sie ist beschränkt durch zusätzliche Kapitalanlagen
 15 auf den alten Pachtungen, durch die Konkurrenz der fremden Bodenprodukte - deren freie Einfuhr vorausgesetzt - durch die Konkurrenz der Grundeigenthümer unter einander, endlich durch Bedürfniß und Zahlungsfähigkeit der Konsumenten. Aber darum handelt es sich hier nicht. Es handelt sich darum, ob die Rente, die der schlechteste Boden zahlt, in
 20 den Preis seines Produkts, der der Voraussetzung nach den allgemeinen Marktpreis regulirt, in derselben Weise eingeht, wie eine Steuer in den Preis der Waare, auf die §2911 sie gelegt ist, d. h. als ein von ihrem Werthe unabhängiges Element.

Es folgt dies keineswegs nothwendig, und ist nur behauptet worden,
 25 weil der Unterschied zwischen dem Werth der Waaren und ihrem Produktionspreis bisher nicht begriffen war. Wir haben gesehn, daß der Produktionspreis einer Waare keineswegs mit ihrem Werth identisch ist, obgleich die Produktionspreise der Waaren, in ihrer Totalität betrachtet, nur durch ihren Gesamtwertb regulirt sind, und obgleich die Bewegung
 30 der Produktionspreise der verschiedenen Waarensorten, alle andren Umstände gleichbleibend gesetzt, ausschließlich durch die Bewegung ihrer Werthe bestimmt ist. Es ist gezeigt worden, daß der Produktionspreis einer Waare über oder unter ihrem Werth stehn kann, und nur ausnahmsweis mit ihrem Werth zusammenfällt. Die Thatsache daher, daß die Bo-
 35 denprodukte über ihren Produktionspreis verkauft werden, beweist noch keineswegs, daß sie auch über ihren Werth verkauft werden; wie die Thatsache, daß im Durchschnitt die Industrieprodukte zu ihrem Produktionspreis verkauft werden, keineswegs beweist, daß sie zu ihrem Werth verkauft werden. Es ist möglich, daß Agrikulturprodukte über ihrem
 40 Produktionspreis und unter ihrem Werth verkauft werden, wie andererseits viele Industrieprodukte nur den Produktionspreis abwerfen, weil sie über ihrem Werth verkauft werden.

Das Verhältniß des Produktionspreises einer Waare zu ihrem Werth ist ausschließlich bestimmt durch das Verhältniß, worin der variable Theil des Kapitals, womit sie producirt wird, zu seinem konstanten Theil steht, oder durch die organische Zusammensetzung des sie producirenden Kapitals. Ist die Zusammensetzung des Kapitals in einer Produktionssphäre 5 niedriger als die des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals, d. h. ist sein variabler, in Arbeitslohn ausgelegter Bestandtheil, im Verhältniß zu seinem konstanten, in den sachlichen Arbeitsbedingungen ausgelegten Bestandtheil, größer als dies beim gesellschaftlichen Durchschnittskapital der Fall ist, so muß der Werth seines Produkts über seinem Produktions- 10 preis stehn. D. h. ein solches Kapital producirt, weil es mehr lebendige Arbeit anwendet, bei gleicher Exploitation der Arbeit mehr Mehrwerth, also mehr Profit, als ein gleich großer aliquoter Theil des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals. Der Werth seines Produkts steht daher über seinem Produktionspreis, da dieser Produktionspreis gleich ist dem Ka- 15 pitalersatz plus dem Durchschnittsprofit, und der Durchschnittsprofit niedriger ist als der in dieser ||292| Waare producirte Profit. Der vom gesellschaftlichen Durchschnittskapital producirte Mehrwerth ist geringer als der von einem Kapital dieser niedrigen Zusammensetzung producirte Mehrwerth. Umgekehrt verhält es sich, wenn das in einer be- 20 stimmten Produktionssphäre angelegte Kapital von höherer Zusammensetzung ist als das gesellschaftliche Durchschnittskapital. Der Werth der von ihm producirten Waaren steht unter ihrem Produktionspreis, was allgemein bei den Produkten der meist entwickelten Industrien der Fall ist.

Ist das Kapital in einer bestimmten Produktionssphäre niedriger zu- 25 sammengesetzt als das gesellschaftliche Durchschnittskapital, so ist dies zunächst nur ein anderer Ausdruck dafür, daß die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit in dieser besondern Produktionssphäre unter dem Durchschnittsniveau steht; denn die erreichte Stufe der Produktivkraft stellt sich dar in dem relativen Uebergewicht des konstanten Ka- 30 pitaltheils über den variablen, oder in der beständigen Abnahme des von einem gegebenen Kapital in Arbeitslohn ausgelegten Bestandtheils. Ist umgekehrt das Kapital in einer bestimmten Produktionssphäre höher zusammengesetzt, so drückt dies eine über dem Durchschnittsniveau stehende Entwicklung der Produktivkraft aus. 35

Von eigentlich künstlerischen Arbeiten nicht zu reden, deren Betrachtung der Natur der Sache nach von unserm Thema ausgeschlossen ist, versteht es sich übrigens von selbst, daß verschiedene Produktionssphären nach ihrer technischen Besonderheit verschiedene Verhältnisse von konstantem und variablem Kapital erheischen, und daß die lebendige Arbeit 40 in einigen mehr, in andren weniger Raum einnehmen muß. Z. B. in der

extraktiven Industrie, die genau zu unterscheiden von der Agrikultur, **fällt** das Rohmaterial als ein Element des konstanten Kapitals ganz weg, und spielt auch das Hilfsmaterial nur hie und da eine bedeutende Rolle. In der Bergwerksindustrie jedoch spielt der andre Theil des konstanten
 5 Kapitals, das fixe Kapital, eine bedeutende Rolle. Dennoch wird man auch hier den Fortschritt der Entwicklung messen können am relativen Wachsen des konstanten Kapitals verglichen mit dem variablen.

Ist die Zusammensetzung des Kapitals in der eigentlichen Agrikultur niedriger als die des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals, so würde
 10 dies prima facie ausdrücken, daß in Ländern entwickelter Produktion die Agrikultur nicht in demselben Grade fortgeschritten ist wie die verarbeitende Industrie. Solche Thatsache würde, von allen andren und z.Th. entscheidenden ökonomischen Umständen ||293| abgesehn, sich schon aus der frühern und raschern Entwicklung der mechanischen Wissen-
 15 schaften, und namentlich ihrer Anwendung, verglichen mit der spätem und z.Th. ganz jungen Entwicklung der Chemie, Geologie und Physiologie, und namentlich wieder ihrer Anwendung auf die Agrikultur erklären. Uebrigens ist es eine unzweifelhafte und längst bekannte⁴⁰⁾ Thatsache, daß die Fortschritte der Agrikultur selbst sich stetig im relativen
 20 Wachsen des konstanten Kapitaltheils gegen den variablen ausdrücken. Ob in einem bestimmten Lande kapitalistischer Produktion, in England z.B., die Zusammensetzung des agrikolen Kapitals niedriger ist als die des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals, ist eine Frage, die nur statistisch zu entscheiden ist, und worauf es für unsern Zweck überflüssig im
 25 Detail einzugehn. Jedenfalls steht theoretisch das fest, daß nur unter dieser Voraussetzung der Werth der Agrikulturprodukte über ihrem Produktionspreis stehn kann; d. h. daß der von einem Kapital von gegebner Größe in der Agrikultur erzeugte Mehrwerth, oder was dasselbe ist, die von ihm in Bewegung gesetzte und kommandirte Mehrarbeit (also auch
 30 angewandte lebendige Arbeit überhaupt) größer ist als bei einem gleich großen Kapital von gesellschaftlicher Durchschnittszusammensetzung.

Es genügt also für die Form der Rente, die wir hier untersuchen, und die nur unter dieser Annahme stattfinden kann, die Annahme zu machen. Wo die Hypothese wegfällt, fällt auch die ihr entsprechende Form der
 35 Rente weg.

Die bloße Thatsache eines Ueberschusses des Werths der Agrikulturprodukte über ihren Produktionspreis würde jedoch für sich allein in keiner Weise hinreichen, das Dasein einer, von der Differenz in der Fruchtbarkeit der Bodenarten oder successiver Kapitalanlagen auf dem-

40 ⁴⁰⁾ Siehe Dombasle und R. Jones.

selben Boden unabhängigen Grundrente zu erklären, kurz einer von der Differentialrente begrifflich unterschiednen Rente, die wir daher als *absolute Rente* bezeichnen können. Eine ganze Anzahl Manufakturprodukte besitzen die Eigenschaft, daß ihr Werth über ihrem Produktionspreis steht, ohne daß sie deßhalb einen Ueberschuß über den Durchschnittsprofit oder einen Surplusprofit abwarfen, der sich in Rente verwandeln könnte. Umgekehrt. Dasein und Begriff des Produktionspreises und der allgemeinen Profitrate, die er einschließt, beruhen darauf, daß die einzelnen Waaren nicht zu ihrem Werth verkauft werden. Die Produktionspreise entspringen aus einer Ausgleichung der Waaren werthe, die, nach 12941 Rückerstattung der respektiven, in den verschiedenen Produktionssphären aufgezehrten Kapitalwerthe, den gesammten Mehrwerth vertheilt, nicht im Verhältniß worin er in den einzelnen Produktionssphären erzeugt ist, und daher in ihren Produkten steckt, sondern im Verhältniß zur Größe der vorgeschobnen Kapitale. Nur so entspringt ein Durchschnittsprofit und der Produktionspreis der Waaren, dessen charakteristisches Element er ist. Es ist die stete Tendenz der Kapitale, durch die Konkurrenz diese Ausgleichung in der Vertheilung des vom Gesamtkapital erzeugten Mehrwerths zu bewirken, und alle Hindernisse dieser Ausgleichung zu überwältigen. Es ist daher ihre Tendenz, nur solche Surplusprofite zu dulden, wie sie unter allen Umständen, nicht aus dem Unterschied zwischen den Werthen und den Produktionspreisen der Waaren, sondern vielmehr aus dem allgemeinen, den Markt regelnden Produktionspreis und den von ihm unterschiednen individuellen Produktionspreisen entspringen; Surplusprofite, die daher auch nicht zwischen zwei verschiedenen Produktionssphären, sondern innerhalb jeder Produktionssphäre stattfinden, also die allgemeinen Produktionspreise der verschiedenen Sphären, d.h. die allgemeine Profitrate, nicht berühren und vielmehr die Verwandlung der Werthe in Produktionspreise und die allgemeine Profitrate voraussetzen. Diese Voraussetzung beruht jedoch, wie früher erörtert, auf der fortwährend wechselnden proportionellen Vertheilung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals unter die verschiedenen Produktionssphären, auf fortwährender Ein- und Auswanderung der Kapitale, auf ihrer Uebertragbarkeit von einer Sphäre zur andern, kurz auf ihrer freien Bewegung zwischen diesen verschiedenen Produktionssphären als ebensoviele disponiblen Anlagefeldern für die selbständigen Theile des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Es ist dabei vorausgesetzt, daß keine, oder doch nur eine zufällige und temporäre Schranke die Konkurrenz der Kapitale verhindert, z.B. in einer Produktionssphäre, wo der Werth der Waaren über ihrem Produktionspreis steht, oder wo der erzeugte Mehrwerth über dem Durchschnittsprofit steht, den Werth

auf den Produktionspreis zu reduciren, und damit den überschüssigen Mehrwerth dieser Produktionssphäre unter alle vom Kapital exploitirten Sphären proportionell zu vertheilen. Tritt aber das Gegentheil ein, stößt das Kapital auf eine fremde Macht, die es nur theilweise oder gar nicht
 5 überwinden kann, und die seine Anlage in besondern Produktionssphären beschränkt, sie nur unter Bedingungen zuläßt, welche jene allgemeine Ausgleichung des Mehrwerths zum Durch||295|schnittsprofit ganz oder theilweise ausschließen, so würde offenbar in solchen Produktionssphären durch den Ueberschuß des Waarenwerths über ihren Produktions-
 10 preis ein Surplusprofit entspringen, der in Rente verwandelt und als solche dem Profit gegenüber verselbständigt werden könnte. Als eine solche fremde Macht und Schranke tritt aber das Grundeigenthum dem Kapital bei seinen Anlagen in Grund und Boden, oder der Grundeigenthümer dem Kapitalisten gegenüber.

15 Das Grundeigenthum ist hier die Barriere, die keine neue Kapitalanlage auf bisher unbebautem oder unverpachtetem Boden erlaubt ohne Zoll zu erheben, d. h. ohne eine Rente zu verlangen, obgleich der in Neubau gezogene Boden einer Art angehört, die keine Differentialrente abwirft, und die, ohne das Grundeigenthum, schon bei einer geringem Stei-
 20 gerung des Marktpreises hätte bebaut werden können, sodaß der regulirende Marktpreis dem Bebauer dieses schlechtesten Bodens nur seinen Produktionspreis bezahlt hätte. In Folge der Schranke jedoch, die das Grundeigenthum setzt, muß der Marktpreis bis zu einem Punkt steigen, wo der Boden einen Ueberschuß über den Produktionspreis, d.h. eine
 25 Rente zahlen kann. Da aber der Werth der vom agrikolen Kapital producirten Waaren der Voraussetzung nach über ihrem Produktionspreis steht, bildet diese Rente (einen gleich zu untersuchenden Fall ausgenommen) den Ueberschuß des Werths über den Produktionspreis oder einen Theil davon. Ob die Rente gleich der ganzen Differenz zwischen dem
 30 Werth und dem Produktionspreis, oder nur gleich einem größern oder geringem Theil dieser Differenz, hinge ganz und gar ab vom Stand der Zufuhr zur Nachfrage und vom Umfang des in neue Bebauung gezogenen Gebiets. Solange die Rente nicht gleich dem Ueberschuß des Werths der Ackerbauprodukte über ihren Produktionspreis, ginge immer ein Theil
 35 dieses Ueberschusses ein in die allgemeine Ausgleichung und proportioned Vertheilung alles Mehrwerths unter die verschiedenen Einzelkapitale. Sobald die Rente gleich dem Ueberschuß des Werths über den Produktionspreis, wäre dieser ganze Theil des über den Durchschnittsprofit überschüssigen Mehrwerths dieser Ausgleichung entzogen. Ob diese ab-
 40 solute Rente aber gleich dem ganzen Ueberschuß des Werths über den Produktionspreis, oder nur gleich einem Theil desselben, die Agrikultur-

Produkte würden immer zu einem Monopolpreis verkauft, nicht weil ihr Preis über ihrem Werth, sondern weil er gleich ihrem Werth, oder weil er unter ihrem Werth, aber über ihrem Produktionspreis stände. Ihr ||296| Monopol bestände darin, nicht wie andre Industrieerzeugnisse, deren Werth über dem allgemeinen Produktionspreis steht, zum Produktionspreis nivellirt zu werden. Da ein Theil des Werths wie des Produktionspreises eine thatsächlich gegebne Konstante ist, nämlich der Kostpreis, das in der Produktion aufgezehrte Kapital = k , so besteht ihr Unterschied in dem andren, variablen Theil, dem Mehrwerth, der im Produktionspreis = p , dem Profit ist, d.h. gleich dem Gesamtmehrwerth berechnet auf das gesellschaftliche Kapital und auf jedes einzelne Kapital als aliquoten Theil desselben; der aber im Werth der Waare gleich dem wirklichen Mehrwerth ist, den dies besondere Kapital erzeugt hat, und der einen integrirenden Theil der von ihm erzeugten Waarenwerthe bildet. Steht der Werth der Waare über ihrem Produktionspreis, so ist der Produktionspreis = $k + p$, der Werth = $k + \rho + d$, sodaß $\rho + d =$ dem in ihr steckenden Mehrwerth. Die Differenz zwischen dem Werth und dem Produktionspreis ist also = d , dem Ueberschuß des von diesem Kapital erzeugten Mehrwerths über den durch die allgemeine Profitrate ihm zugewiesenen. Es folgt hieraus, daß der Preis der Agrikulturprodukte über ihrem Produktionspreis stehen kann, ohne daß er ihren Werth erreicht. Es folgt ferner, daß bis zu einem gewissen Punkt eine dauernde Preissteigerung der Agrikulturprodukte stattfinden kann, bevor ihr Preis ihren Werth erreicht hat. Es folgt ebenso, daß nur in Folge des Monopols des Grundeigentums der Werthüberschuß der Agrikulturprodukte über ihren Produktionspreis zu einem bestimmenden Moment ihres allgemeinen Marktpreises werden kann. Es folgt endlich, daß in diesem Fall nicht die Vertheuerung des Produkts Ursache der Rente, sondern die Rente Ursache der Vertheuerung des Produkts ist. Wenn der Preis des Produkts der Flächeneinheit des schlechtesten Bodens = $P + r$, so steigen alle Differentialrenten um die entsprechenden Multiplen von r , da nach der Voraussetzung $P + r$ der regulirende Marktpreis wird.

Wäre die Durchschnittszusammensetzung des nicht agrikolen gesellschaftlichen Kapitals = $85. + 15.$, und die Rate des Mehrwerths 100%, so wäre der Produktionspreis = 115. Wäre die Zusammensetzung des agrikolen Kapitals = $75. + 25.$, so wäre der Werth des Produkts, bei derselben Rate des Mehrwerths, und der regulirende Marktwert = 125. Gliche sich das agrikole mit dem nicht agrikolen Produkt zum Durchschnittspreis aus (wir setzen der Kürze halber das Gesamtkapital in beiden Produktionszweigen gleich) so wäre der Gesamtmehrwerth = 40, also 20% auf 40 die ||297| 200 Kapital. Das Produkt des einen wie des andern würde zu

120 verkauft. Bei einer Ausgleichung zu den Produktionspreisen würden also die durchschnittlichen Marktpreise des nicht agrikolen Produkts über, und die des agrikolen Produkts unter ihren Werth zu stehn kommen. Würden die Agrikulturprodukte zu ihrem vollen Werth verkauft, so
5 ständen sie um 5 höher, und die Industrieprodukte um 5 niedriger als bei der Ausgleichung. Erlauben die Marktverhältnisse nicht, die Agrikulturprodukte zu ihrem vollen Werth, zum ganzen Ueberschuß über den Produktionspreis zu verkaufen, so steht die Wirkung zwischen beiden Extremen; die Industrieprodukte würden etwas über ihrem Werth, und die
10 Ackerbauprodukte etwas über ihrem Produktionspreis verkauft.

Obgleich das Grundeigenthum den Preis der Bodenprodukte über ihren Produktionspreis hinaustreiben kann, hängt es nicht von ihm, sondern von der allgemeinen Marktlage ab, wie weit der Marktpreis über den Produktionspreis hinaus sich dem Werth annähert, und in welchem
15 Maß also der über den gegebenen Durchschnittsprofit hinaus in der Agrikultur erzeugte Mehrwerth sich entweder in Rente verwandelt, oder aber in die allgemeine Ausgleichung des Mehrwerths zum Durchschnittsprofit einget. Auf jeden Fall ist diese absolute, aus dem Ueberschuß des Werths über den Produktionspreis entspringende Rente bloß ein Theil
20 des agrikolen Mehrwerths, Verwandlung dieses Mehrwerths in Rente, Abfangung desselben durch den Grundeigenthümer; ganz wie die Differentialrente entspringt aus Verwandlung von Surplusprofit in Rente, Abfangung desselben durch das Grundeigenthum, bei allgemein regulirendem Produktionspreis. Diese beiden Formen der Rente sind die einzig
25 normalen. Außerhalb derselben kann die Rente nur auf eigentlichem Monopolpreis beruhen, der weder vom Produktionspreis, noch vom Werth der Waaren, sondern vom Bedürfniß und der Zahlungsfähigkeit der Käufer bestimmt ist, und dessen Betrachtung in die Lehre von der Konkurrenz gehört, wo die wirkliche Bewegung der Marktpreise untersucht wird.
30

Wäre aller zum Ackerbau brauchbare Boden eines Landes verpachtet -die kapitalistische Produktionsweise und normale Verhältnisse allgemein vorausgesetzt - so gäbe es keinen Boden, der nicht Rente abwürfe, aber es könnte Kapitalanlagen, einzelne Theile des auf den Boden ange
35 legten Kapitals geben, die keine Rente abwürfen; denn sobald der Boden verpachtet ist, hört das Grundeigenthum auf als absolute Schranke für die nöthige Kapitalanlage zu wirken. Als relative Schranke wirkt es auch dann noch in ||298| sofern fort, als der Heimfall des dem Boden einverleibten Kapitals an den Grundeigenthümer dem Pächter hier sehr be
40 stimmte Schranken zieht. Nur in diesem Fall würde sich alle Rente in Differentialrente verwandeln, nicht in Differentialrente, bestimmt durch

die Differenz in der Bonität des Bodens, sondern durch die Differenz zwischen den, nach den letzten Kapitalanlagen auf einen bestimmten Boden sich ergebenden Surplusprofiten, und der Rente, die für Pachtung des Bodens schlechtesten Klasse gezahlt würde. Als Schranke wirkt das Grundeigenthum nur absolut, soweit die Zulassung zum Boden überhaupt, als zu einem Anlagefeld des Kapitals, den Tribut an den Grundeigenthümer bedingt. Hat diese Zulassung stattgefunden, so kann dieser dem quantitativen Umfang der Kapitalanlage auf gegebenem Bodenstück keine absoluten Schranken mehr entgegensetzen. Dem Häuserbau überhaupt ist eine Schranke gelegt durch das Grundeigenthum eines dritten an dem Boden, worauf das Haus gebaut werden soll. Ist dieser Boden aber einmal zum Häuserbau gepachtet, so hängt es vom Pächter ab, ob er ein hohes oder niedriges Haus darauf errichten will.

Wäre die Durchschnittszusammensetzung des agrikolen Kapitals dieselbe oder höher als die des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals, so fiel die absolute Rente, immer in dem entwickelten Sinn, fort; d. h. die Rente, die ebenso von der Differentialrente, wie von der auf eigentlichen Monopolpreis beruhenden Rente verschieden ist. Der Werth des Ackerbauprodukts stände dann nicht über seinem Produktionspreis, und das agrikole Kapital setzte nicht mehr Arbeit in Bewegung, realisirte also auch nicht mehr Mehrarbeit, als das nichtagrikole Kapital. Dasselbe fände statt, wenn die Zusammensetzung des agrikolen Kapitals sich im Fortschritt der Kultur mit der des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals ausglich.

Auf den ersten Blick scheint es ein Widerspruch, anzunehmen, daß einerseits die Zusammensetzung des agrikolen Kapitals sich erhöht, also sein konstanter Theil gegen seinen variablen wächst, und andererseits der Preis des Bodenprodukts hoch genug stiege, damit neuer und schlechterer Boden als der bisherige eine Rente zahle, die in diesem Fall nur aus einem Ueberschuß des Marktpreises über den Werth und den Produktionspreis, kurz nur aus einem Monopolpreis des Produkts herkommen könnte.

Es ist hier zu unterscheiden.

Zunächst haben wir bei Betrachtung der Bildung der Profitrate gesehn, daß Kapitale, die, technologisch betrachtet, gleichmäßig zusammengesetzt sind, d. h. gleich viel Arbeit in Bewegung setzen ||299| im Verhältniß zu Maschinerie und Rohstoff, dennoch durch die verschiedenen Werthe der konstanten Kapitalthetheile verschieden zusammengesetzt sein können. Der Rohstoff oder die Maschinerie können in dem einen Fall theurer sein als in dem andern. Um dieselbe Masse Arbeit in Bewegung zu setzen (und dies wäre der Voraussetzung nach nöthig um dieselbe Masse Rohmaterial zu verarbeiten) müßte in dem einen Fall ein größeres Kapital

vorgeschossen werden als in dem andern, da ich ζ. B. mit einem Kapital von 100 nicht gleich viel Arbeit in Bewegung setzen kann, wenn das Rohmaterial, das ebenfalls aus den 100 bestritten werden muß, in dem einen Fall 40 kostet in dem andern 20. Daß diese Kapitale aber dennoch
 5 technologisch gleichmäßig zusammengesetzt sind, würde sich sofort zeigen, wenn der Preis des theureren Rohmaterials auf den des niedrigeren fiel. Die Werthverhältnisse zwischen variablem und konstantem Kapital wären dann dieselben geworden, obwohl in dem technischen Verhältniß zwischen der angewandten lebendigen Arbeit und der Masse und Natur
 10 der angewandten Arbeitsbedingungen keine Veränderung vorgegangen. Andererseits könnte ein Kapital von niedrigerer organischer Zusammensetzung durch bloßes Steigen der Werthe seiner konstanten Theile vom Standpunkt der bloßen Werthzusammensetzung aus betrachtet, dem Schein nach auf gleiche Stufe mit einem Kapital höherer organischer
 15 Zusammensetzung treten. Es sei gegeben ein Kapital = 60, + 40, weil es viel Maschinerie und Rohmaterial im Verhältniß zur lebendigen Arbeitskraft anwendet, und ein andres = 40, + 60, weil es viel lebendige Arbeit, (60%) wenig Maschinerie, (sage 10%) und im Verhältniß zur Arbeitskraft wenig und wohlfeiles Rohmaterial (sage 30%) anwendet; so könnte
 20 durch bloßes Steigen im Werth der Roh- und Hilfsstoffe von 30 auf 80 die Zusammensetzung ausgeglichen werden, sodaß nun beim zweiten Kapital auf 10 Maschinen 80 Rohstoff und 60 Arbeitskraft kämen, also 90, + 60, was, procentig vertheilt, ebenfalls = 60, + 40, wäre, ohne daß irgend welcher technische Zusammensetzungswechsel stattgefunden hät-
 25 te. Kapitale gleicher organischer Zusammensetzung können also eine verschiedene Werthzusammensetzung haben, und Kapitale gleicher procentiger Werthzusammensetzung können auf verschiedenen Stufen organischer Zusammensetzung stehn, also verschiedene Entwicklungsstufen der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit ausdrücken. Der bloße Um-
 30 stand also, daß der Werthzusammensetzung nach das agrikole Kapital auf dem allgemeinen Niveau stände, würde nicht beweisen daß die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit gleich hoch bei ihm entwickelt ist. Sie könnte nur zeigen, daß sein eignes Produkt, welches wieder einen Theil seiner Produktionsbedingungen bildet, theurer ist, oder
 35 daß Hilfsstoffe, wie Dünger, früher nahe zur Hand, jetzt weit hergeschleppt werden müßten u. dergl.

Aber hiervon abgesehn ist der eigenthümliche Charakter der Agrikultur zu erwägen.

Gesetzt, daß Arbeit sparende Maschinerie, chemische Hilfsmittel etc. hier einen größern Raum einnehmen, also das konstante Kapital technisch, nicht nur dem Werth, sondern auch der Masse nach, gegen die

Masse der angewandten Arbeitskraft wächst, so handelt es sich bei der Agrikultur (wie bei der Bergwerksindustrie) nicht nur um die gesellschaftliche, sondern auch um die naturwüchsige Produktivität der Arbeit, die von den Naturbedingungen der Arbeit abhängt. Es ist möglich, daß die Zunahme der gesellschaftlichen Produktivkraft in der Agrikultur die Abnahme der Naturkraft nur kompensirt oder nicht einmal kompensirt - diese Kompensation kann immer nur für eine Zeit wirken - sodaß dort trotz der technischen Entwicklung das Produkt nicht verwohlfeilert, sondern nur eine noch größere Vertheuerung desselben verhindert wird. Es ist auch möglich daß bei steigendem Getreidepreis die absolute Produktmasse abnimmt, während das verhältnißmäßige Surplusprodukt wächst; nämlich bei verhältnißmäßiger Zunahme des konstanten Kapitals, das großentheils aus Maschinen oder Vieh besteht, wovon nur der Verschleiß zu ersetzen, und bei entsprechender Abnahme des variablen, in Arbeitslohn ausgelegten Kapitaltheils, der stets ganz aus dem Produkt ersetzt werden muß.

Es ist aber auch möglich, daß bei dem Fortschritt der Agrikultur nur ein mäßiges Steigen des Marktpreises über den Durchschnitt nöthig ist, damit schlechterer Boden, der bei niedrigerem Stand der technischen Hilfsmittel höheres Steigen des Marktpreises erheischt hätte, bebaut werden und zugleich eine Rente abwerfen kann.

Der Umstand, daß z. B. bei der Viehzucht im Großen die Masse der angewandten Arbeitskraft sehr gering ist, verglichen mit dem im Vieh selbst existirenden konstanten Kapital, könnte als entscheidend dagegen betrachtet werden, daß agrikoles Kapital, procentig berechnet, mehr Arbeitskraft in Bewegung setze als das nichtagrikole gesellschaftliche Durchschnittskapital. Hier ist aber zu bemerken, daß wir bei Entwicklung der Rente von dem Theil des agrikolen Kapitals, der das entscheidende pflanzliche Nahrungsmittel, also überhaupt das Hauptlebensmittel bei civilisirten Völkern producirt, als bestimmend ausgeht. A. Smith - und das ist eins seiner Verdienste - hat schon nachgewiesen, daß in der Viehzucht, und überhaupt im Durchschnitt aller nicht in der Produktion der Hauptlebensmittel, also z. B. des Kornes, auf dem Boden angelegten Kapitale, eine ganz andre Bestimmung des Preises stattfindet. Dieser ist nämlich hier dadurch bestimmt, daß der Preis des Produkts von Boden, der, sage als künstliche Wiese zur Viehzucht benutzt wird, der aber ebenso gut in Ackerbauland von gewisser Güte verwandelt werden könnte, hoch genug steigen muß, um dieselbe Rente abzuwerfen, wie gleich guter Ackerboden; die Rente des Kornlands geht hier also bestimmend in den Viehpreis ein, weswegen Ramsay mit Recht bemerkt hat, daß in dieser Weise durch die Rente, durch den ökonomischen Ausdruck

des Grundeigenthums, also durch das Grundeigenthum, der Viehpreis künstlich gesteigert wird.

„In Folge der Ausdehnung der Kultur reicht das unbebaute Oedland nicht mehr hin für die Zufuhr von Schlachtvieh. Ein großer Theil der
5 bebauten Ländereien muß verwandt werden auf Züchtung und Mästung von Vieh, dessen Preis daher hoch genug sein muß um nicht nur die darauf verwandte Arbeit zu zahlen, sondern auch die Rente, die der Grundbesitzer, und den Profit, den der Pächter von diesem Boden hätten ziehn können, wäre er als Ackerland bebaut worden. Das auf den un-
10 bebautesten Torfmooren gezüchtete Vieh wird, je nach Gewicht und Qualität, im selben Markt zum selben Preis verkauft, wie das auf dem bestkultivirten Land gezüchtete. Die Besitzer dieser Torfmoore profitiren davon, und steigern die Rente ihrer Ländereien im Verhältniß zu den Viehpreisen.“ (A. Smith, Book I, Chap. XL part. I.) Hier also auch im
15 Unterschied von der Kornrente die Differentialrente zu Gunsten des schlechtem Bodens.

Die absolute Rente erklärt einige Erscheinungen, die auf den ersten Blick die Rente einem bloßen Monopolpreis geschuldet sein lassen. Nehmen wir z. B. den Besitzer eines ohne alles menschliche Zuthun, also nicht
20 als Produkt der Forstung existirenden Waldes, etwa in Norwegen, um an A. Smith's Beispiel anzuknüpfen. Wird ihm eine Rente gezahlt von einem Kapitalisten, der Holz fallen läßt, etwa in Folge englischer Nachfrage, oder läßt er es auch selbst als Kapitalist fallen, so wird ihm im Holz, außer dem Profit auf das vorgeschobne Kapital, eine größere oder gering-
25 re Rente gezahlt werden. Dies scheint bei diesem reinen Naturprodukt reiner Monopolzuschlag. In der That aber besteht das Kapital ||302| hier fast nur aus variablem, in Arbeit ausgelegtem Kapital, setzt also auch mehr Mehrarbeit in Bewegung als andres Kapital gleicher Größe. Es steckt also in dem Holzwerth ein größerer Ueberschuß von unbezahlter
30 Arbeit, oder von Mehrwerth, als im Produkt von Kapitalen höherer Zusammensetzung. Es kann daher der Durchschnittsprofit aus dem Holz bezahlt werden und ein bedeutender Ueberschuß in Form von Rente dem Waldeigenthümer zufallen. Umgekehrt ist anzunehmen, daß bei der Leichtigkeit, womit das Holzfällen ausgedehnt werden, also diese Pro-
35 duktion sich rasch vermehren kann, die Nachfrage sehr bedeutend steigen muß, damit der Preis des Holzes seinem Werth gleichkommt und daher der ganze Ueberschuß unbezahlter Arbeit (über den dem Kapitalisten als Durchschnittsprofit zufallenden Theil derselben) in Form der Rente dem Eigenthümer zufällt.

40 Wir haben angenommen, daß der neu in Bebauung gezogene Boden von noch geringrer Qualität ist als der schlechteste letztbebaute. Ist er besser,

so trägt er eine Differentialrente. Wir untersuchen hier aber gerade den Fall, wo die Rente nicht als Differentialrente erscheint. Da sind nur zwei Fälle möglich. Der neu in Angriff genommene Boden ist schlechter, oder er ist ebensogut wie der letztbebaute. Ist er schlechter, so ist dies bereits untersucht. Zu untersuchen ist also noch der Fall wo er ebenso gut ist. 5

Gleich guter und selbst besserer Boden kann, wie dies schon bei der Differentialrente entwickelt ist, ebensowohl im Fortgang der Kultur in den Neubau eintreten wie schlechterer.

Erstens weil bei der Differentialrente (und der Rente überhaupt, da auch bei der Nicht-Differentialrente immer die Frage eintritt, ob einer- 10
seits die Fruchtbarkeit des Bodens überhaupt, und andererseits seine Lage erlaubt, ihn bei dem regulirenden Marktpreis mit Profit und Rente zu bebauen) zwei Bedingungen in umgekehrter Richtung wirken, die sich bald wechselseitig paralysiren, bald eine um die andre den Ausschlag geben können. Das Steigen des Marktpreises - vorausgesetzt daß der 15
Kostpreis der Bebauung nicht gefallen ist, in andren Worten, daß nicht Fortschritte technischer Art ein neu hinzutretendes Moment für den Neuanbau bilden - kann fruchtbareren Boden in Bebauung bringen, der früher durch seine Lage von der Konkurrenz ausgeschlossen war. Oder es kann bei unfruchtbarerem Boden den Vortheil der Lage soweit steigern, 20
daß die geringre Ertragsfähigkeit dadurch ausgeglichen wird. Oder ohne Steigen des Marktpreises kann die Lage ||3031 durch verbesserte Kommunikationsmittel die bessern Ländereien in Mitbewerbung bringen, wie wir dies in großem Maßstab bei den Prairiestaaten in Nordamerika sehn. Auch in altcivilisirten Ländern findet dies beständig statt, obgleich nicht 25
in demselben Maß wie in Kolonien, wo, wie Wakefield richtig bemerkt, die Lage entscheidend ist. Also erstens die kontradiktorischen Wirkungen von Lage und Fruchtbarkeit, und die Variabilität des Faktors der Lage, der beständig ausgeglichen wird, beständige progressive, zur Ausgleichung strebende Veränderungen durchmacht, bringen abwechselnd 30
gleichgute, bessere oder schlechtere Bodenstrecken in neue Konkurrenz mit den altbebauten.

Zweitens. Mit der Entwicklung der Naturwissenschaft und der Agromie ändert sich auch die Fruchtbarkeit des Bodens, indem sich die Mittel ändern, wodurch die Elemente des Bodens sofort verwerthbar ge- 35
macht werden können. So haben in jüngst verfloßner Zeit leichte Bodenarten in Frankreich und in den östlichen Grafschaften Englands, die früher für schlecht galten, sich auf den ersten Rang erhoben. (Siehe Passy.) Andererseits wird Boden, der nicht seiner chemischen Zusammensetzung wegen für schlecht galt, sondern nur der Bebauung gewisse me- 40
chanisch-physikalische Hindernisse entgegengesetzte, in gutes Land ver-

wandelt, sobald die Mittel zur Bewältigung dieser Hindernisse entdeckt sind.

Drittens. In allen altcivilisirten Ländern haben alte historische und traditionelle Verhältnisse, ζ. B. in der Form von Staatsländereien, Gemeindeländereien etc., rein zufällig große Bodenstrecken der Kultur entzogen, in die sie nur nach und nach eintreten. Die Reihenfolge, in der sie der Bebauung unterworfen werden, hängt weder von ihrer Bonität noch von ihrer Lage ab, sondern von ganz äußerlichen Umständen. Wenn man die Geschichte der englischen Gemeindeländereien verfolgte, wie sie nach einander durch die Enclosure Bills in Privateigenthum verwandelt und urbar gemacht wurden, so wäre nichts lächerlicher als die phantastische Voraussetzung, ein moderner Agrikulturchemiker, Liebig z.B., habe die Wahl dieser Reihenfolge geleitet, habe gewisse Felder ihrer chemischen Eigenschaften wegen für die Kultur bezeichnet, andre ausgeschlossen. Was hier entschied, war vielmehr die Gelegenheit, die Diebe macht; die mehr oder minder plausiblen juristischen Vorwände der Aneignung, die sich den großen Grundherrschaften darbieten.

Viertens. Abgesehen davon, daß die jedesmal erreichte Entwicklungsstufe des Bevölkerungs- und Kapitalzuwachses der Ausdehnung der Bodenkultur eine wenn auch elastische Schranke zieht; abgesehen von der Wirkung von Zufällen, die den Marktpreis temporär beeinflussen, wie eine Reihe günstiger und ungünstiger Jahreszeiten, hängt die räumliche Ausdehnung der Bodenkultur ab vom gesammten Stand des Kapitalmarkts und der Geschäftslage eines Landes. In Perioden der Knappheit wird es nicht genügen, daß unbebauter Boden dem Pächter den Durchschnittsprofit abwerfen kann - ob er Rente zahle oder nicht - um zusätzliches Kapital dem Ackerbau zuzuwenden. In andren Perioden der Plethora des Kapitals strömt es dem Landbau zu, selbst ohne Steigerung des Marktpreises, wenn nur sonst die normalen Bedingungen erfüllt sind. Besserer Boden als der bisher angebaute würde in der That nur durch das Moment der Lage, oder durch bisher nicht durchbrechbare Schranken seiner Ausschließbarkeit, oder durch den Zufall von der Konkurrenz ausgeschlossen. Wir haben uns daher nur mit Bodenarten zu beschäftigen, die ebensogut sind wie die letztbebauten. Zwischen dem neuen Boden und dem letztbebauten besteht aber immer der Unterschied der Kosten der Urbarmachung, und es hängt vom Stand der Marktpreise und der Kreditverhältnisse ab, ob diese unternommen wird - oder nicht. Sobald dieser Boden dann wirklich in Konkurrenz tritt, fällt bei sonst gleichbleibenden Verhältnissen der Marktpreis wieder auf seinen frühern Stand, wobei der neu zugetretne Boden dann dieselbe Rente tragen wird, wie der ihm entsprechende alte. Die Voraussetzung, daß er keine Rente

tragen wird, wird von ihren Anhängern bewiesen durch die Annahme dessen, was bewiesen werden soll, nämlich: daß der letzte Boden keine Rente getragen hat. Man könnte in derselben Art beweisen, daß die zuletzt gebauten Häuser außer dem eigentlichen Miethzins für das Gebäude keine Rente abwerfen, obgleich sie vermietet werden. Die Thatsache ist, 5 daß sie Rente abwerfen schon bevor sie Miethzins bringen, indem sie oft lange leer stehn. Ganz wie successive Kapitalanlagen auf ein Bodenstück einen proportionellen Mehrertrag abwerfen können, und daher dieselbe Rente wie die ersten, so können Felder von gleicher Güte wie die letzt- 10 bebauten denselben Ertrag zu denselben Kosten abwerfen. Es wäre sonst überhaupt unbegreiflich, wie Felder derselben Bonität jemals successive in Anbau genommen werden, und nicht alle auf einmal, oder vielmehr kein einziges, um nicht die Konkurrenz aller nach sich zu ziehn. Der Grundeigenthümer ist stets bereit eine Rente zu ziehn, d.h. etwas um- 15 sonst zu erhalten; aber das Kapital braucht gewisse Umstände, um seinen Wunsch zu erfüllen. Die Konkurrenz der Ländereien unter einander hängt daher nicht davon ||305| ab, daß der Grundeigenthümer sie konkurriren lassen will, sondern davon, daß sich Kapital findet, um auf den neuen Feldern mit den andern zu konkurriren.

Soweit die eigentliche Ackerbaurente bloßer Monopolpreis, kann die- 20 ser nur klein sein, wie hier auch die absolute Rente unter normalen Verhältnissen nur klein sein kann, welches immer der Ueberschuß des Werths des Produkts über seinen Produktionspreis sei. Das Wesen der absoluten Rente besteht also darin: gleichgroße Kapitale in verschiedenen Produktionssphären produciren, je nach ihrer verschiedenen Durch- 25 **Schnittszusammensetzung**, bei gleicher Rate des Mehrwerths oder gleicher Exploitation der Arbeit, verschiedene Massen von Mehrwerth. In der Industrie gleichen sich diese verschiedenen Massen von Mehrwerth zum Durchschnittsprofit aus, und vertheilen sich auf die einzelnen Kapitale gleichmäßig als auf aliquote Theile des Gesellschaftskapitals. Das 30 Grundeigenthum, sobald die Produktion Grund und Boden braucht, sei es zur Agrikultur, sei es zur Extraktion von Rohstoffen, hindert diese Ausgleichung für die im Boden angelegten Kapitale, und fängt einen Theil des Mehrwerths ab, der sonst in die Ausgleichung zur allgemeinen Profitrate eingehn würde. Die Rente bildet dann einen Theil des Werths, 35 specieller des Mehrwerths der Waaren, der nur statt der Kapitalistenklasse, die ihn aus den Arbeitern extrahirt hat, den Grundeigenthümern zufällt, die ihn aus den Kapitalisten extrahiren. Es ist hierbei vorausgesetzt, daß das agrikole Kapital mehr Arbeit in Bewegung setzt, als ein gleichgroßer Theil des nicht agrikolen Kapitals. Wie weit die Abwei- 40 chung geht, oder ob sie überhaupt existirt, hängt ab von der relativen

Sechsvierzigstes Kapitel • Baustellenrente. Bergwerksrente. Bodenpreis

Entwicklung der Agrikultur gegenüber der Industrie. Der Natur der Sache nach muß mit dem Fortschritt der Agrikultur diese Differenz abnehmen, wenn nicht das Verhältniß, worin der variable gegenüber dem konstanten Theil des Kapitals abnimmt, beim industriellen Kapital noch größer ist als beim agrikolen.

Diese absolute Rente spielt eine noch bedeutendere Rolle in der eigentlichen extraktiven Industrie, wo ein Element des konstanten Kapitals, das Rohmaterial, ganz wegfällt, und wo mit Ausnahme der Zweige, bei denen der aus Maschinerie und sonstigem fixen Kapital bestehende Theil sehr bedeutend ist, unbedingt die niedrigste Zusammensetzung des Kapitals vorherrscht. Grade hier, wo die Rente allein einem Monopolpreis geschuldet scheint, sind außerordentlich günstige Marktverhältnisse erreicht, damit die Waaren zu ihrem Werth verkauft werden, oder die Rente gleich dem ganzen Ueberschuß des Mehrwerths der Waare über ihren Produktionspreis wird. So z.B. bei der Rente von fischbaren Wassern, Steinbrüchen, wildgewachsenen Wäldern etc.³⁷⁾

SECHSVIERZIGSTES KAPITEL.

Baustellenrente. Bergwerksrente. Bodenpreis.

Die Differentialrente tritt überall ein und folgt überall denselben Gesetzen wie die agrikole Differentialrente, wo überhaupt Rente existirt. Ueberall wo Naturkräfte monopolisirbar sind und dem Industriellen, der sie anwendet, einen Surplusprofit sichern, sei es ein Wassergefälle, oder ein reichhaltiges Bergwerk, oder ein fischreiches Wasser, oder ein gutgelegener Bauplatz, fängt der durch seinen Titel auf einen Theil des Erdballs zum Eigenthümer dieser Naturgegenstände Gestempelte diesen Surplusprofit dem fungirenden Kapital in der Form der Rente ab. Was Land zu Bauzwecken betrifft, so hat A. Smith auseinandergesetzt, wie die Grundlage seiner Rente, wie die aller nicht agrikolen Ländereien, durch die eigentliche Ackerbaurente geregelt ist. (Book I, chap. XI, 2 und 3.) Es zeichnet sich diese Rente aus erstens durch den überwiegenden Einfluß, den hier die Lage auf die Differentialrente ausübt (sehr bedeutend z.B. beim Weinbau und bei Bauplätzen in großen Städten); zweitens durch die Handgreiflichkeit der gänzlichen Passivität des Eigenthümers, dessen Aktivität bloß darin besteht (namentlich bei Bergwerken), den Fortschritt

³⁷⁾ Ricardo macht dies außerordentlich oberflächlich ab. Sieh die Stelle gegen A. Smith über Waldrente in Norwegen, Principles ch. II, gleich im Anfang.

der gesellschaftlichen Entwicklung auszubeuten, zu dem er nichts beiträgt und bei dem er nichts riskiert, wie doch der industrielle Kapitalist thut, und endlich durch das Vorwiegen des Monopolpreises in vielen Fällen, speciell der schamlosesten Ausbeutung des Elends (denn das Elend ist für die Hausrente eine ergiebigere Quelle als die Minen von Potosí je für 5 Spanien waren³⁸⁾) und die ungeheure Macht, die dies Grundeigenthum gibt, wenn es mit dem industriellen Kapital in derselben Hand vereinigt, dieses befähigt, die Arbeiter im Kampf um den Arbeitslohn praktisch von der Erde als ihrem Wohnsitz auszuschließen.³⁹⁾ Ein Theil der Gesellschaft verlangt hier von den andern einen Tribut für das Recht, die Erde 10 bewohnen zu dürfen, ||307| wie überhaupt im Grundeigenthum das Recht der Eigentümer eingeschlossen ist, den Erdkörper, die Eingeweide der Erde, die Luft und damit die Erhaltung und Entwicklung des Lebens zu exploitiren. Nicht nur das Steigen der Bevölkerung, und damit das wachsende Bedürfniß der Behausung, sondern auch die Entwicklung des fixen 15 Kapitals, das sich entweder der Erde einverleibt oder Wurzeln in ihr schlägt, auf ihr ruht, wie alle industriellen Gebäude, Eisenbahnen, Waarenhäuser, Fabrikgebäude, Docks u. s. w., steigert die Baurente nothwendig. Eine Verwechslung zwischen der Hausmiete, soweit sie Zins und Amortisation des im Haus angelegten Kapitals, und der Rente für den 20 bloßen Boden, ist hier selbst bei Carey'schem guten Willen nicht möglich, namentlich wenn wie in England, der Grundeigenthümer und der Bauspekulant ganz verschiedene Personen sind. Es kommen hier zwei Elemente in Betracht: auf der einen Seite die Exploitation der Erde zum Zweck der Reproduktion oder Extraktion, auf der andern der Raum, der 25 als ein Element aller Produktion und alles menschlichen Wirkens erheischt ist. Und nach beiden Seiten hin verlangt das Grundeigenthum seinen Tribut. Die Nachfrage für Bauterrain hebt den Werth des Bodens als Raum und Grundlage, während dadurch zugleich die Nachfrage nach Elementen des Erdkörpers wächst die als Baumaterial dienen.⁴⁰⁾ 30

Wie in rasch fortschreitenden Städten, besonders wo das Bauen wie in London fabrikmäßig betrieben wird, die Bodenrente, nicht das Haus den eigentlichen Grundgegenstand der Bauspekulation bildet, davon haben wir ein Beispiel gegeben Buch II, Kap. XII, S. 215, 216, in den Aussagen eines großen Londoner Bauspekulanten, Edward Capps, vor dem Bank- 35

³⁸⁾ Laing, Newman.

³⁹⁾ Crowlington Strike. Engels, Lage der arbeitenden Klasse in England, S. 307. (Auflage von 1892, S. 259.)

⁴⁰⁾ „Die Pflasterung der Londoner Straßen hat die Eigentümer einiger nackten Felsen an der schottischen Küste befähigt eine Rente aus früher absolut nutzlosem Steinboden zu 40 ziehn.“ A. Smith, Book I, chap. XI. 2.

Ausschuß von 1857. Er sagt dort No. 5435: „Ich glaube, ein Mann der in der Welt vorankommen will, kann kaum erwarten voranzukommen durch Einhaltung eines soliden Geschäfts (fair trade) ... er muß nothwendig außerdem auf Spekulation bauen, und das auf großem Maßstab; 5 denn der Unternehmer macht sehr wenig Profit aus den Gebäuden selbst, er macht seinen Hauptprofit aus den gesteigerten Grundrenten. Er übernimmt meinerwegen ein Stück Land und gibt jährlich 300 £ dafür; wenn er nach einem sorgfältigen Bauplan die richtige Klasse von Häusern darauf errichtet, kann es ihm gelingen 400 oder 450 £ jährlich daraus zu 10 machen, und sein Profit würde ||308| viel mehr in der vermehrten Grundrente von 100 oder 150 £ jährlich bestehn als in dem Profit aus den Gebäuden, den er in vielen Fällen überhaupt kaum in Betracht zieht.“ Wobei nicht zu vergessen ist, daß nach Ablauf des Miethkontrakts von meistens 99 Jahren der Boden mit allen darauf befindlichen Gebäuden, und 15 mit der inzwischen meist auf mehr als das Doppelte und Dreifache gesteigerten Grundrente, von dem Bauspekulanten oder seinem Rechtsnachfolger wieder an den ursprünglichen letzten Grundeigenthümer zurückfällt.

Die eigentliche Bergwerksrente ist bestimmt ganz wie die Ackerbau- 20 rente. „Es gibt einige Bergwerke, deren Produkt kaum hinreicht, die Arbeit zu bezahlen und das darin angelegte Kapital sammt dem gewöhnlichen Profit zu ersetzen. Sie werfen dem Unternehmer einigen Profit ab, aber keine Rente für den Grundeigenthümer. Sie können mit Vortheil nur vom Grundeigenthümer bearbeitet werden, der als sein eigener Unterneh- 25 mer den gewöhnlichen Profit aus seinem angelegten Kapital macht. Viele Kohlengruben in Schottland werden in dieser Art betrieben, und können in keiner andern Art betrieben werden. Der Grundeigenthümer erlaubt niemand anders sie ohne Rentezahlung zu betreiben, aber niemand kann Rente dafür zahlen.“ (A. Smith, Book I, chap. XI, 2.)

30 Man muß unterscheiden, ob die Rente aus einem Monopolpreis fließt, weil ein von ihr unabhängiger Monopolpreis der Produkte oder des Bodens selbst existirt, oder ob die Produkte zu einem Monopolpreis verkauft werden, weil eine Rente existirt. Wenn wir von Monopolpreis sprechen, so meinen wir überhaupt einen Preis, der nur durch die Kauflust 35 und Zahlungsfähigkeit der Käufer bestimmt ist, unabhängig von dem durch den allgemeinen Produktionspreis, wie von dem durch den Werth der Produkte bestimmten Preis. Ein Weinberg, der Wein von ganz außerordentlicher Güte erzeugt, Wein der überhaupt nur in relativ geringer Quantität erzeugt werden kann, trägt einen Monopolpreis. Der Wein- 40 züchter würde in Folge dieses Monopolpreises, dessen Ueberschuß über den Werth des Produkts allein durch den Reichthum und die Liebhaberei

der vornehmen Weintrinker bestimmt ist, einen bedeutenden Surplusprofit realisiren. Dieser Surplusprofit, der hier aus einem Monopolpreis fließt, verwandelt sich in Rente und fällt in dieser Form dem Grundeigenthümer anheim, in Folge seines Titels auf dies mit besondern Eigenschaften begabte Stück des Erdkörpers. Hier schafft also der Monopolpreis die Rente. Umgekehrt würde die Rente den Monopolpreis schaffen, wenn Getreide nicht nur über [||309|](#) seinen Produktionspreis, sondern auch über seinen Werth verkauft würde in Folge der Schranke, die das Grundeigenthum der rentelosen Anlage von Kapital auf unbebautem Boden zieht. Daß es nur der Titel einer Anzahl von Personen auf das Eigenthum am Erdball ist, der sie befähigt einen Theil der Mehrarbeit der Gesellschaft sich als Tribut anzueignen, und mit der Entwicklung der Produktion sich in stets steigendem Maß anzueignen, wird durch den Umstand verdeckt, daß die kapitalisirte Rente, also eben dieser kapitalisirte Tribut als Preis des Bodens erscheint und dieser daher wie jeder andre Handelsartikel verkauft werden kann. Für den Käufer erscheint daher sein Anspruch auf die Rente nicht als umsonst erhalten, und ohne die Arbeit, das Risiko und den Unternehmungsgeist des Kapitals umsonst erhalten, sondern als zu seinem Aequivalent bezahlt. Ihm erscheint, wie schon früher bemerkt, die Rente nur als Zins des Kapitals, womit er den Boden, und damit den Anspruch auf die Rente erkaufte hat. Ganz so erscheint einem Sklavenhalter, der einen Neger gekauft hat, sein Eigenthum an dem Neger nicht durch die Institution der Sklaverei als solche, sondern durch Kauf und Verkauf von Waaren erworben. Aber der Titel selbst wird durch den Verkauf nicht erzeugt, sondern nur übertragen. Der Titel muß da sein, bevor er verkauft werden kann, und so wenig wie ein Verkauf, kann eine Reihe von solchen Verkäufen, ihre beständige Wiederholung, diesen Titel schaffen. Was ihn überhaupt geschaffen hat, waren die Produktionsverhältnisse. Sobald diese auf einem Punkt angelangt sind, wo sie sich umhauen müssen, fällt die materielle, die ökonomisch und historisch berechnete, die aus dem Proceß der gesellschaftlichen Lebenserzeugung entspringende Quelle des Titels und aller auf ihm begründeten Transaktionen fort. Vom Standpunkt einer höhern ökonomischen Gesellschaftsformation wird das Privateigenthum einzelner Individuen am Erdball ganz so abgeschmackt erscheinen, wie das Privateigenthum eines Menschen an einem andern Menschen. Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen sind nicht Eigenthümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als *boni patres familias* den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.

Bei der folgenden Untersuchung des Bodenpreises sehn wir ab von allen Konkurrenzschwankungen, von allen Bodenspekulationen, oder auch vom kleinen Grundeigenthum, wo die Erde das Hauptinstrument der Producenten bildet, und daher zu jedem Preis von ihnen gekauft werden muß.

I. Der Preis des Bodens kann steigen, ohne daß die Rente steigt; nämlich

1) durch das bloße Fallen des Zinsfußes, welches bewirkt, daß die Rente theurer verkauft wird, und daher die kapitalisirte Rente, der Bodenpreis wächst;

2) weil der Zins des dem Boden einverleibten Kapitals wächst.

II. Der Bodenpreis kann steigen, weil die Rente wächst.

Die Rente kann wachsen, weil der Preis des Bodenprodukts steigt, in welchem Fall immer die Rate der Differentialrente steigt, ob die Rente auf dem schlechtesten bebauten Boden groß, klein oder gar nicht vorhanden sei. Unter der Rate verstehn wir das Verhältniß des Theils des Mehrwerths, der sich in Rente verwandelt, zum vorgeschobnen Kapital, welches das Bodenprodukt producirt. Es ist dies verschieden von dem Verhältniß des Surplusprodukts zum Gesamtprodukt, denn das Gesamtprodukt schließt nicht das ganze vorgeschobne Kapital ein, nämlich nicht das fixe Kapital, das neben dem Produkt fortexistirt. Dagegen ist dies darin eingeschlossen, daß auf den Bodenarten, die eine Differentialrente tragen, ein wachsender Theil des Produkts sich in überschüssiges Surplusprodukt verwandelt. Auf dem schlechtesten Boden schafft die Preissteigerung des Bodenprodukts erst Rente und daher Preis des Bodens.

Die Rente kann aber auch wachsen, ohne daß der Preis des Bodenprodukts steigt. Er kann konstant bleiben oder selbst abnehmen.

Wenn er konstant bleibt, so kann die Rente nur wachsen (von Monopolpreisen abgesehn), entweder weil bei gleich großer Kapitalanlage auf den alten Ländereien, neue Ländereien besserer Qualität bebaut werden, die aber nur hinreichen die gewachsene Nachfrage zu decken, sodaß der regulirende Marktpreis unverändert bleibt. In diesem Fall steigt nicht der Preis der alten Ländereien, aber für den neu in Angriff genommenen Boden steigt der Preis über den des alten.

Oder aber die Rente steigt, weil bei gleichbleibender relativer Ergiebigkeit und gleichbleibendem Marktpreis die Masse des den Boden exploitirenden Kapitals wächst. Obgleich daher die Rente im Verhältniß zum vorgeschobnen Kapital dieselbe bleibt, verdoppelt sich z. B. ihre Masse, weil sich das Kapital selbst verdoppelt hat. Da kein Fallen des Preises eingetreten ist, wirft die zweite Kapitalanlage ebenso gut wie die erste

einen Surplusprofit ab, der sich nach Ablauf der Pachtzeit ebenfalls in Rente verwandelt. Die Masse der Rente steigt hier, weil die Masse des |
1311 j Rente erzeugenden Kapitals steigt. Die Behauptung, daß verschied-
ne successive Kapitalanlagen auf derselben Bodenstrecke eine Rente nur
erzeugen können, soweit ihr Ertrag ungleich ist, und daher eine Differen- 5
tialrente entsteht, kommt auf die Behauptung hinaus daß, wenn zwei
Kapitale von je 1000£ auf zwei Feldern von gleicher Ergiebigkeit ange-
legt sind, nur eins derselben Rente abwerfen könne, obgleich diese beiden
Felder zur bessern Bodenklasse gehören, die eine Differentialrente ab-
wirft. (Die Masse des Rentals, die Gesamttrente eines Landes, wächst 10
daher mit der Masse der Kapitalanlage, ohne daß der Preis des einzelnen
Bodenstücks, oder die Rentrage, oder auch die Rentmasse auf dem ein-
zelnen Bodenstücke nothwendig wächst; die Masse des Rentals wächst in
diesem Fall mit der räumlichen Ausbreitung der Kultur. Dies kann sogar
mit dem Fallen der Rente auf den einzelnen Besitzungen verbunden sein.) 15
Sonst käme diese Behauptung auf die andre hinaus, daß die Kapitalan-
lage auf zwei verschiedenen Bodenstücken nebeneinander andern Geset-
zen folge, als die successive Kapitalanlage auf demselben Bodenstück,
während man doch gerade die Differentialrente ableitet aus der Identität
des Gesetzes in beiden Fällen, aus dem Zuwachs der Ergiebigkeit der 20
Kapitalanlage sowohl auf demselben Felde wie auf verschiedenen Feldern.
Die einzige Modifikation, die hier existirt und die übersehn wird, ist die,
daß successive Kapitalanlage bei ihrer Anwendung auf räumlich ver-
schiednen Boden auf die Schranke des Grundeigenthums stößt, was bei
successiven Kapitalanlagen auf demselben Boden nicht der Fall ist. Da- 25
her auch die entgegengesetzte Wirkung, wodurch diese verschiedenen For-
men der Anlage sich in der Praxis wechselseitig in Schranken halten. Es
tritt hier nie ein Unterschied vom Kapital ein. Bleibt die Zusammenset-
zung des Kapitals dieselbe, und ebenso die Rate des Mehrwerths, so
bleibt die Profitrate unverändert, sodaß bei verdoppeltem Kapital die 30
Profitmasse sich verdoppelt. Ebenso bleibt unter den angenommenen
Verhältnissen die Rentrage dieselbe. Wenn ein Kapital von 1000£ eine
Rente von x , wirft unter den vorausgesetzten Umständen eines von
2000£ eine Rente von $2x$ ab. Aber mit Bezug auf die Bodenfläche be-
rechnet, die unverändert geblieben ist, da der Annahme nach das dop- 35
pelte Kapital in demselben Feld arbeitet, ist in Folge des Steigens der
Masse der Rente auch ihre Höhe gestiegen. Derselbe Acre, der 2£ Rente
einbrachte, bringt jetzt 4£.⁴¹⁾ |

⁴¹⁾ Es ist eins der Verdienste von Rodbertus, auf dessen bedeutende Schrift über die Rente wir in Buch IV zurückkommen, diesen Punkt entwickelt zu haben. Er begeht nur den 40

[312] Das Verhältniß eines Theils des Mehrwerths, der Geldrente - denn das Geld ist der selbständige Ausdruck des Werths - zum Boden ist an sich abgeschmackt und irrationell; denn es sind inkommensurable Größen, die hier an einander gemessen werden, ein bestimmter Gebrauchs-
5 werth, Bodenstück von so und so viel Quadratfuß auf der einen Seite, und Werth, speciell Mehrwerth auf der andern. Es drückt dies in der That nichts aus als daß unter den gegebenen Verhältnissen das Eigenthum an den Quadratfüßen Boden den Grundeigenthümer befähigt, ein bestimmtes Quantum unbezahlter Arbeit abzufangen, die das in den Quadratfü-
10 ßen wie ein Schwein in den Kartoffeln wühlende Kapital (hier steht im Ms. in Klammern, aber durchstrichen: Liebig) realisirt hat. Prima facie ist der Ausdruck aber derselbe, als wollte man vom Verhältniß einer Fünfpfundnote zum Durchmesser der Erde sprechen. Die Vermittlungen der irrationellen Formen, worin bestimmte ökonomische Verhältnisse er-
15 scheinen und sich praktisch zusammenfassen, gehn die praktischen Träger dieser Verhältnisse in ihrem Handel und Wandel jedoch nichts an; und da sie gewohnt sind sich darin zu bewegen, findet ihr Verstand nicht im geringsten Anstoß daran. Ein vollkommener Widerspruch hat durchaus nichts Geheimnißvolles für sie. In den, dem innern Zusammenhang
20 entfremdeten und, für sich isolirt genommen, abgeschmackten Erscheinungsformen fühlen sie sich ebenfalls so zu Haus wie ein Fisch im Wasser. Es gilt hier, was Hegel mit Bezug auf gewisse mathematische Formeln sagt, daß was der gemeine Menschenverstand irrationell findet, das Rationelle, und sein Rationelles die Irrationalität selbst ist.
25 Mit Bezug auf die Bodenfläche selbst betrachtet, drückt sich also das Steigen in der Masse der Rente aus, ganz wie ein Steigen ||313| in der Rate der Rente, und daher die Verlegenheit, wenn die Bedingungen die den einen Fall erklären würden, bei dem andern fehlen.

Der Bodenpreis kann aber auch steigen, selbst wenn der Preis des Bodenprodukts abnimmt.

Irrthum, erstens zu unterstellen, daß beim Kapital das Wachsen des Profits sich stets auch als Wachsen des Kapitals ausdrücke, sodaß das Verhältniß bei steigender Masse des Profits dasselbe bleibe. Dies ist jedoch falsch, da bei veränderter Zusammensetzung des Kapitals, trotz gleichbleibender Exploitation der Arbeit, die Profitrate steigen kann, gerade weil der
35 proportionelle Werth des konstanten Theils des Kapitals verglichen mit seinem variablen fällt. - Zweitens begeht er den Irrthum, dies Verhältniß der Geldrente zu einem quantitativ bestimmten Bodenstück, einem Acre Landes z.B. als etwas zu behandeln, das von der klassischen Oekonomie bei ihren Untersuchungen über Steigen oder Fallen der Rente überhaupt unterstellt sei. Dies ist wieder falsch. Sie behandelt die Rate der Rente stets, soweit sie
40 die Rente in ihrer Naturalform betrachtet, in Bezug auf das Produkt, und soweit sie dieselbe als Geldrente betrachtet, in Bezug auf das vorgeschobne Kapital, weil dies in der That die rationellen Ausdrücke sind.

In diesem Fall kann sich durch weite Differenzierung die Differentialrente, und daher der Bodenpreis, der bessern Ländereien vermehrt haben. Oder wenn dies nicht der Fall ist, kann bei vermehrter Produktivkraft der Arbeit der Preis des Bodenprodukts gefallen sein, sodaß aber die vermehrte Produktion dies mehr als aufwiegt. Nimm an das Quarter **5** habe 60 sh. gekostet. Werden von demselben Acre mit demselben Kapital 2 qrs. statt einem producirt, und das qr. falle auf 40 sh., so bringen 2qrs. 80 sh., sodaß der Werth des Produkts desselben Kapitals auf demselben Acre um ein Drittel gestiegen, obgleich der Preis per qr. um ein Drittel gefallen ist. Wie dies möglich ohne daß das Produkt über seinem Pro- **10** duktionspreis oder Werth verkauft wird, wurde bei der Differentialrente entwickelt. Es ist in der That nur in zwei Arten möglich. Entweder schlechter Boden wird außer Konkurrenz gesetzt, aber der Preis des bessern Bodens wächst, wenn die Differentialrente wächst, die allgemeine Verbesserung also ungleichmäßig auf die verschiedenen Bodenarten wirkt. **15** Oder auf dem schlechtesten Boden drückt sich derselbe Produktionspreis (und derselbe Werth, falls absolute Rente gezahlt wird) wegen gesteigerter Produktivität der Arbeit in größerer Masse Produkt aus. Das Produkt stellt nach wie vor denselben Werth dar, aber der Preis seiner aliquoten Theile ist gefallen, während ihre Anzahl sich vermehrt hat. Wenn dassel- **20** be Kapital angewandt, ist dies unmöglich; denn in diesem Fall drückt sich stets derselbe Werth in jeder beliebigen Menge Produkt aus. Es ist aber möglich, wenn ein Kapitalzuschuß gemacht worden ist für Gyps, Guano etc., kurz für Verbesserungen, deren Wirkung sich über mehrere Jahre erstreckt. Die Bedingung ist, daß der Preis des einzelnen qr. zwar **25** fällt, aber nicht in demselben Verhältniß wie die Zahl der qrs. wächst.

III. Diese verschiedenen Bedingungen des Steigens der Rente und daher des Bodenpreises überhaupt oder für einzelne Bodenarten können z. Th. konkurriren, z. Th. schließen sie einander aus, und können nur abwechselnd wirken. Es folgt aber aus dem Entwickelten, daß aus einem Steigen **30** des Bodenpreises nicht ohne weiteres auf ein Steigen der Rente, und daß aus einem Steigen der Rente, welches immer ein Steigen des Bodenpreises nach sich ||314| zieht, nicht ohne Weiteres auf ein Steigen der Bodenprodukte geschlossen werden kann.⁴²⁾

Statt auf die wirklichen naturgemäßen Ursachen der Erschöpfung des Bodens zurückzugehen, welche übrigens sämtlichen Oekonomen die über die Differentialrente geschrieben haben, unbekannt waren wegen

⁴²⁾ Ueber Fallen der Bodenpreise bei Steigen der Rente als Thatsache siehe Passy.

des Zustands der Agrikulturchemie zu ihrer Zeit, ist die flache Auffassung zu Hülfe genommen worden, daß man nicht jede beliebige Masse Kapital in einem räumlich begrenzten Feld anlegen kann; wie z.B. die Westminster Review dem Richard Jones entgegenhielt, daß man nicht
5 ganz England durch Bebauung von Soho Square füttern kann. Wenn dies als ein besondrer Nachtheil der Agrikultur angesehen wird, so ist gerade das Umgekehrte wahr. Es können hier successive Kapitalanlagen fruchtbringend angelegt werden, weil die Erde selbst als Produktionsinstrument wirkt, was bei einer Fabrik, wo sie nur als Unterlage, als Platz, als räumliche Operationsbasis fungirt, nicht oder nur innerhalb sehr enger Grenzen der Fall ist. Man kann zwar - und dies thut die große Industrie - in einem, verglichen mit dem parcellirten Handwerk, kleinen Raum eine große Produktionsanlage concentriren. Aber, die Entwicklungsstufe der Produktivkraft gegeben, ist immer ein bestimmter Raum erforderlich,
10 und das Bauen in die Höhe hat auch seine bestimmten praktischen Grenzen. Ueber diese hinaus erfordert Ausdehnung der Produktion auch Erweiterung des Bodenraums. Das in Maschinen u. s. w. angelegte fixe Kapital verbessert sich nicht durch den Gebrauch, sondern verschleißt im Gegentheil. In Folge neuer Erfindungen können auch hier einzelne Verbesserungen angebracht werden, aber die Entwicklung der Produktivkraft als gegeben vorausgesetzt, kann sich die Maschine nur verschlechtern. Bei rascher Entwicklung der Produktivkraft muß die ganze alte Maschinerie durch vortheilhaftere ersetzt werden, also verloren gehn. Die Erde dagegen, richtig behandelt, verbessert sich fortwährend. Der Vorzug der Erde, daß successive Kapitalanlagen Vortheil bringen können, ohne daß die frühern verloren gehn, schließt zugleich die Möglichkeit der Ertragsdifferenz dieser successiven Kapitalanlagen ein. |

13151 SIEBENUNDVIERZIGSTES KAPITEL.

Genesis der kapitalistischen Grundrente.

30 I. Einleitendes.

Man muß sich klar machen, worin eigentlich die Schwierigkeit der Behandlung der Grundrente, vom Standpunkt der modernen Oekonomie, als des theoretischen Ausdrucks der kapitalistischen Produktionsweise besteht. Dies ist selbst von einer großen Anzahl neuerer Schriftsteller
35 immer noch nicht begriffen worden, wie jeder erneuerte Versuch, die Grundrente „neu“ zu erklären, beweist. Die Neuheit besteht hier fast

immer in dem Rückfall in längst überwundene Standpunkte. Die Schwierigkeit besteht nicht darin, das vom agrikolen Kapital erzeugte Mehrprodukt und den ihm entsprechenden Mehrwerth überhaupt zu erklären. Diese Frage ist vielmehr gelöst in der Analyse des Mehrwerths, den alles produktive Kapital erzeugt, in welcher Sphäre immer es angelegt sei. Die 5 Schwierigkeit besteht darin, nachzuweisen, woher nach Ausgleichung des Mehrwerths unter den verschiedenen Kapitalen zum Durchschnittsprofit, zu einem ihren verhältnißmäßigen Größen entsprechenden proportionellen Antheil an dem Gesamtmehrwerth, den das gesellschaftliche Kapital in allen Produktionssphären zusammen erzeugt hat, woher nach 1 dieser Ausgleichung, nach der scheinbar bereits stattgehabten Vertheilung alles Mehrwerths, der überhaupt zu vertheilen ist, woher da noch der überschüssige Theil dieses Mehrwerths stammt, den das im Boden angelegte Kapital unter der Form der Grundrente an den Grundeigentümer zahlt. Ganz abgesehen von den praktischen Motiven, welche den 15 modernen Oekonomen als Wortführer des industriellen Kapitals gegen das Grundeigenthum zur Untersuchung dieser Frage stachelten - Motive, die wir in dem Kapitel über die Geschichte der Grundrente näher andeuten werden - war die Frage für sie als Theoretiker von entscheidendem Interesse. Zugeben, daß die Erscheinung der Rente für das im 20 Ackerbau angelegte Kapital aus einer besondern Wirkung der Anlage-sphäre selbst, aus, der Erdkruste als solcher angehörigen, Eigenschaften stamme - das hieß verzichten auf den Werthbegriff selbst, also verzichten auf jede Möglichkeit wissenschaftlicher Erkenntniß auf diesem Gebiet. Selbst die einfache Wahrnehmung, daß die Rente aus dem Preise des 25 Bodenprodukts bezahlt wird - was selbst da stattfindet wo sie in Naturalform gezahlt wird, wenn der Pächter seinen Produktionspreis heraus-schlagen soll - zeigte die Abgeschmacktheit, den Ueberschuß dieses Preises über den ||316| gewöhnlichen Produktionspreis, also die relative Theuerkeit des Ackerbauprodukts aus dem Ueberschuß der naturwüchsigen 30 Produktivität der agrikolen Industrie über die Produktivität der andern Industriezweige zu erklären; da umgekehrt, je produktiver die Arbeit, desto wohlfeiler jeder aliquote Theil ihres Produkts, weil desto größer die Masse der Gebrauchswerthe, worin dasselbe Quantum Arbeit, also derselbe Werth sich darstellt. 35

Die ganze Schwierigkeit in der Analyse der Rente bestand also darin, den Ueberschuß des agrikolen Profits über den Durchschnittsprofit zu erklären, nicht den Mehrwerth, sondern den dieser Produktionssphäre eigenthümlichen überschüssigen Mehrwerth, als auch nicht das „Nettoprodukt“, sondern den Ueberschuß dieses Nettoprodukts über das 40 Nettoprodukt der andren Industriezweige. Der Durchschnittsprofit selbst

ist ein Produkt, eine Bildung des unter ganz bestimmten historischen Produktionsverhältnissen vor sich gehenden socialen Lebensprocesses, ein Produkt, das wie wir gesehn haben, sehr weitläufige Vermittlung voraussetzt. Um überhaupt von einem Ueberschuß über den Durchschnittsprofit sprechen zu können, muß dieser Durchschnittsprofit selbst als Maßstab und, wie es in der kapitalistischen Produktionsweise der Fall ist, als Regulator der Produktion überhaupt hergestellt sein. In Gesellschaftsformen also, wo es noch nicht das Kapital ist, das die Funktion vollzieht, alle Mehrarbeit zu erzwingen und allen Mehrwerth in erster Hand sich selbst anzueignen, wo also das Kapital sich die gesellschaftliche Arbeit noch nicht, oder nur sporadisch subsumirt hat, kann von der Rente im modernen Sinn, von der Rente als einem Ueberschuß über den Durchschnittsprofit, d. h. über den proportioneeilen Antheil jedes Einzelkapitals an dem vom gesellschaftlichen Gesamtkapital producirten Mehrwerth, überhaupt nicht die Rede sein. Es zeigt die Naivetät ζ. B. des Herrn Passy (siehe weiter unten) wenn er schon im Urzustand von Rente spricht als von Ueberschuß über den Profit - über eine historisch bestimmte gesellschaftliche Form des Mehrwerths, die also nach Herrn Passy so ziemlich auch ohne Gesellschaft existiren kann.

Für die altern Oekonomen, die überhaupt mit der Analyse der, zu ihrer Zeit noch unentwickelten, kapitalistischen Produktionsweise erst beginnen, bot die Analyse der Rente entweder überhaupt keine Schwierigkeit oder doch Schwierigkeit ganz andrer Art. Petty, Cantillon, überhaupt die der Feudalzeit näher stehenden Schriftsteller nehmen die Grundrente als die normale Form des Mehrwerths überhaupt an, während der Profit ihnen noch unbestimmt ||317| mit dem Arbeitslohn zerfließt, oder höchstens als ein vom Kapitalisten dem Grundeigenthümer abgepreßter Theil dieses Mehrwerths erscheint. Sie gehn also von einem Zustand aus, wo erstens die agrikole Bevölkerung noch den weit überwiegenden Theil der Nation ausmacht, und wo zweitens der Grundeigenthümer noch als die Person erscheint, die in erster Hand die überschüssige Arbeit der unmittelbaren Producenten mittelst des Monopols des Grundeigenthums sich aneignet, wo also das Grundeigenthum auch noch als die Hauptbedingung der Produktion erscheint. Für sie konnte eine Fragestellung noch nicht existiren, die umgekehrt, vom Standpunkt der kapitalistischen Produktionsweise aus zu erforschen sucht, wie das Grundeigenthum es fertig bringt, dem Kapital einen Theil des von diesem producirten (d. h. den unmittelbaren Producenten ausgepreßten) und in erster Hand bereits angeeigneten Mehrwerths wieder zu entziehn.

Bei den *Physiokraten* ist die Schwierigkeit schon andrer Natur. Als in der That die ersten systematischen Dollmetscher des Kapitals, suchen sie

die Natur des Mehrwerths überhaupt zu analysiren. Die Analyse **fallt** für sie zusammen mit der Analyse der Rente, der einzigen Form, worin der Mehrwerth für sie existirt. Das Rente tragende oder agrikole Kapital ist für sie daher das einzige Mehrwerth erzeugende Kapital, und die von ihm in Bewegung gesetzte agrikole Arbeit die allein Mehrwerth setzende, also **5** vom kapitalistischen Standpunkt aus ganz richtig die einzige produktive Arbeit. Die Erzeugung von Mehrwerth gilt ihnen ganz richtig als das bestimmende. Sie haben, von andren in Buch IV auseinander zu setzenden Verdiensten abgesehn, zunächst das große Verdienst, von dem allein in der Cirkulationssphäre fungirenden Handelskapital zurückzugehn **10** zum produktiven Kapital, im Gegensatz zum Merkantilsystem, das in seinem groben Realismus die eigentliche Vulgärökonomie jener Zeit bildet, vor deren praktischen Interessen die Anfänge wissenschaftlicher Analyse durch Petty und seine Nachfolger ganz in den Hintergrund gedrängt waren. Beiläufig handelt es sich hier, bei der Kritik des Mer- **15** kantilsystems, nur um seine Anschauungen von Kapital und Mehrwerth. Es ist schon früher bemerkt worden, daß das Monetarsystem die Produktion für den Weltmarkt und die Verwandlung des Produkts in Waare, daher in Geld, richtig als Voraussetzung und Bedingung der kapitalistischen Produktion verkündet. In seiner Fortsetzung im Merkantilsystem **20** entscheidet nicht mehr die Verwandlung des Waarenwerths in Geld, sondern die Erzeugung von Mehrwerth, aber vom begriffslosen ||318| Standpunkt der Cirkulationssphäre aus, und zugleich so, daß dieser Mehrwerth sich darstellt in Surplusgeld, im Ueberschuß der Handelsbilanz. Es ist aber zugleich das, die interessirten Kaufleute und Fabrikanten von **25** damals richtig Charakterisirende, und das der Periode der kapitalistischen Entwicklung, die sie darstellen, Adäquate darin, daß es bei der Verwandlung der feudalen Ackerbau-Gesellschaften in industrielle, und bei dem entsprechenden industriellen Kampf der Nationen auf dem Weltmarkt, auf eine beschleunigte Entwicklung des Kapitals ankommt, die **30** nicht auf dem sog. naturgemäßen Weg, sondern durch Zwangsmittel zu erreichen ist. Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob das nationale Kapital allmählig und langsam sich in industrielles verwandelt, oder ob diese Verwandlung zeitlich beschleunigt wird durch die Steuer, die sie vermittelst der Schutzzölle hauptsächlich auf Grundeigenthümer, Mittel- **35** und Kleinbauern und Handwerk legen, durch die beschleunigte Expropriation der selbständigen unmittelbaren Producenten, durch gewaltsam beschleunigte Akkumulation und Koncentration der Kapitale, kurz durch beschleunigte Herstellung der Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise. Es macht zugleich enormen Unterschied in der kapi- **40** talistischen und industriellen Exploitation der natürlichen nationalen

Produktivkraft. Der nationale Charakter des Merkantilsystems ist daher nicht bloße Phrase im Munde seiner Wortführer. Unter dem Vorwand, sich nur mit dem Reichthum der Nation und den Hilfsquellen des Staats zu beschäftigen, erklären sie in der That die Interessen der Kapitalisten-
5 klasse und die Bereicherung überhaupt für den letzten Staatszweck, und proklamiren sie die bürgerliche Gesellschaft gegen den alten überirdischen Staat. Aber zugleich ist das Bewußtsein vorhanden, daß die Entwicklung der Interessen des Kapitals und der Kapitalistenklasse, der kapitalistischen Produktion, die Basis der nationalen Macht und des nation-
10 alen Uebergewichts in der modernen Gesellschaft geworden ist.

Es ist ferner das Richtige bei den Physiokraten, daß in der That alle Produktion von Mehrwerth, also auch alle Entwicklung des Kapitals, der natürlichen Grundlage nach, auf der Produktivität der agrikolen Arbeit beruht. Wenn die Menschen überhaupt nicht fähig, in einem Arbeitstag
15 mehr Lebensmittel, also im engsten Sinn mehr Ackerbauprodukte zu erzeugen, als jeder Arbeiter zu seiner eignen Reproduktion bedarf, wenn die tägliche Verausgabung seiner ganzen Arbeitskraft nur dazu hinreicht, die zu seinem individuellen Bedarf unentbehrlichen Lebensmittel herzustellen, so könnte ||319| überhaupt weder von Mehrprodukt noch von
20 Mehrwerth die Rede sein. Eine über das individuelle Bedürfniß des Arbeiters hinausgehende Produktivität der agrikolen Arbeit ist die Basis aller Gesellschaft, und ist vor allem die Basis der kapitalistischen Produktion, die einen immer wachsenden Theil der Gesellschaft von der Produktion der unmittelbaren Lebensmittel loslöst und sie, wie Steuart
25 sagt, in free hands verwandelt, sie zur Exploitation in andren Sphären disponibel macht.

Was soll man aber zu neuern ökonomischen Schriftstellern, wie Daire, Passy etc. sagen, welche am Lebensabend der ganzen klassischen Oekonomie, ja am Sterbebett derselben, die ursprünglichsten Vorstellungen
30 über die Naturbedingungen der Mehrarbeit und daher des Mehrwerths überhaupt wiederholen, und damit etwas Neues und Schlagendes über die Grundrente vorzubringen glauben, nachdem diese Grundrente längst als eine besondere Form, und ein specifischer Theil des Mehrwerths entwickelt ist? Es charakterisirt eben die Vulgärökonomie, daß sie das, was
35 in einer bestimmten überlebten Entwicklungsstufe neu, originell, tief und berechtigt war, zu einer Zeit wiederholt, wo es platt, abgestanden und falsch ist. Sie bekennt damit, daß sie auch nicht einmal eine Ahnung über die Probleme besitzt, die die klassische Oekonomie beschäftigt haben. Sie verwechselt sie mit Fragen, wie sie nur auf einem niedrigem Standpunkt
40 der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft gestellt werden konnten. Ebenso verhält es sich mit ihrem rastlosen und selbstgefälligen Wieder-

käuen der physiokratischen Sätze über den Freihandel. Diese Sätze haben längst alles und jedes theoretische Interesse verloren, so sehr sie diesen oder jenen Staat praktisch interessiren mögen.

Bei der eigentlichen Naturalwirthschaft, wo gar kein oder nur ein sehr unbedeutender Theil des agrikolen Produkts in den Cirkulationsproceß 5 eintritt, und selbst nur ein relativ unbedeutender Theil des Theils des Produkts, der die Revenue des Grundeigenthümers darstellt, wie ζ. B. auf vielen altrömischen Latifundien, wie auf den Villen Karls des Großen, und wie (sieh Vinçard, histoire du travail) mehr oder weniger während des ganzen Mittelalters, besteht das Produkt und das Mehrprodukt der 10 großen Güter keineswegs bloß aus den Produkten der agrikolen Arbeit. Es umfaßt ebensowohl die Produkte der industriellen Arbeit. Häusliche Handwerks- und Manufakturarbeit, als Nebenbetrieb des Ackerbaus, der die Basis bildet, ist die Bedingung der Produktionsweise, worauf diese Naturalwirthschaft beruht, im europäischen Alterthum und ||320| Mittel- 15 alter sowohl wie noch heutzutage in der indischen Gemeinde, wo deren traditionelle Organisation noch nicht zerstört ist. Die kapitalistische Produktionsweise hebt diesen Zusammenhang völlig auf; ein Proceß den man im großen namentlich während des letzten Drittels des 18. Jahrhun- 20 derts in England studiren kann. Köpfe die in mehr oder minder halb feudalen Gesellschaften aufgewachsen waren, Herrenschwand z. B., betrachten noch Ende des 18. Jahrhunderts diese Trennung von Ackerbau und Manufaktur als tollkühnes gesellschaftliches Wagstück, als eine unbegreiflich riskirte Existenzweise. Und selbst in den Ackerbauwirthschaften des Alterthums, die die meiste Analogie mit der kapitalistischen 25 Landwirtschaft zeigen, in Karthago und Rom, ist die Aehnlichkeit größer mit der Plantagenwirthschaft als mit der der wirklich kapitalistischen Exploitationsweise entsprechenden Form.^{421*)} Eine formelle Analogie, die aber auch in allen wesentlichen Punkten durchaus als Täuschung erscheint für den, der die kapitalistische Produktionsweise begriffen hat, 30 und der nicht etwa wie Herr Mommsen⁴²²⁾ in jeder Geldwirthschaft auch schon kapitalistische Produktionsweise entdeckt - eine formelle Analogie

^{421*)} A. Smith hebt hervor, wie zu seiner Zeit (und dies gilt auch für die unsrige mit Bezug auf die Plantagenwirthschaft in tropischen und subtropischen Ländern) Rente und Profit sich noch nicht geschieden haben, indem der Grundeigenthümer zugleich der Kapitalist ist, 35 wie Cato es z. B. auf seinen Gütern war. Diese Scheidung ist aber gerade die Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise, mit deren Begriff die Basis der Sklaverei zudem überhaupt im Widerspruch steht.

⁴²²⁾ Herr Mommsen in seiner römischen Geschichte faßt das Wort Kapitalist durchaus nicht im Sinn der modernen Oekonomie und der modernen Gesellschaft, sondern in der Weise 40 der populären Vorstellung, wie sie nicht in England oder Amerika, sondern auf dem Kontinent als alterthümliche Tradition vergangner Zustände noch fortwuchert.

findet sich im Alterthum im kontinentalen Italien überhaupt nicht, sondern nur etwa in Sicilien, weil dies als agrikoles Tributland für Rom existirte, der Ackerbau daher wesentlich auf den Export gerichtet war. Hier finden sich Pächter im modernen Sinn.

- 5** Eine unrichtige Auffassung der Natur der Rente basirt auf dem Umstand, daß aus der Naturalwirthschaft des Mittelalters her, und ganz den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise widersprechend, die Rente in Naturalform zum Theil in den Zehnten der Kirche, zum Theil als Kuriosität, durch alte Kontrakte verewigt, sich in die moderne Zeit
- 10** herübergeschleppt hat. Es gewinnt dadurch den Anschein, daß die Rente nicht aus dem Preis des Agrikulturprodukts, sondern aus seiner Masse entspringt, also nicht ||321| aus gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern aus der Erde. Wir haben schon früher gezeigt, daß, obgleich der Mehrwerth sich in einem Surplusprodukt darstellt, nicht umgekehrt ein Sur-
- 15** plusprodukt im Sinn einer bloßen Zunahme der Masse des Produkts, einen Mehrwerth darstellt. Es "kann ein Minus von Werth darstellen. Die Baumwollindustrie müßte sonst 1860, verglichen mit 1840, einen enormen Mehrwerth darstellen, während im Gegentheil der Preis des Garns gefallen ist. Die Rente kann in Folge einer Reihe von Mißjahren enorm
- 20** wachsen, weil der Preis des Getreides steigt, obgleich dieser Surpluswerth sich in einer absolut abnehmenden Masse von theurerem Weizen darstellt. Umgekehrt, in Folge einer Reihe fruchtbarer Jahre kann die Rente sinken, weil der Preis sinkt, obgleich die gesunkene Rente sich in einer größern Masse wohlfeilem Weizens darstellt. Zunächst ist nun zu bemer-
- 25** ken über die Produktenrente, daß sie bloße, aus einer verlebten Produktionsweise herübergeschleppte und als Ruine ihr Dasein fristende Tradition ist, deren Widerspruch mit der kapitalistischen Produktionsweise sich darin zeigt, daß sie aus den Privatkontrakten von selbst verschwand, und daß sie da, wo die Gesetzgebung eingreifen konnte, wie bei den
- 30** Kirchengzehnten in England, gewaltsam als Inkongruität abgeschüttelt wurde. Zweitens aber, wo sie auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise fortexistirte, war sie nichts und konnte nichts andres sein als ein mittelalterlich verkleideter Ausdruck der Geldrente. Das qr. Weizen steht z.B. auf 40sh. Von diesem qr. muß ein Theil den in ihm enthaltenen
- 35** Arbeitslohn ersetzen, und verkauft werden, um ihn von neuem auslegen zu können; ein anderer Theil muß verkauft werden, um den auf ihn fallenden Theil der Steuern zu zahlen. Aussaat und ein Theil des Düngers selbst gehn da, wo die kapitalistische Produktionsweise und mit ihr die Theilung der gesellschaftlichen Arbeit entwickelt ist, als Waaren in die
- 40** Reproduktion ein, müssen also zum Ersatz gekauft werden; und es muß wieder ein Theil des qr. verkauft werden, um das Geld hierfür zu liefern.

Soweit sie nicht wirklich als Waare gekauft werden müssen, sondern aus dem Produkt selbst in natura entnommen werden, um von neuem als Produktionsbedingungen in seine Reproduktion einzugehn - wie dies nicht nur im Ackerbau, sondern in vielen Produktionszweigen geschieht, die konstantes Kapital produciren - gehn sie in die Rechnung, in Rechengeld ausgedrückt, ein und kommen als Bestandtheile des Kostpreises in Abzug. Der Verschleiß der Maschinerie und des fixen Kapitals überhaupt muß in Geld ersetzt werden. Endlich ||322| kommt der Profit, der auf die Summe dieser, in wirklichem Geld oder in Rechengeld ausgedrückten Kosten berechnet ist. Dieser Profit stellt sich in einem bestimmten Theil des Bruttoprodukts dar, der durch seinen Preis bestimmt ist. Und der Theil, der dann übrig bleibt, bildet die Rente. Ist die kontraktliche Produktenrente größer als dieser durch den Preis bestimmte Rest, so bildet sie keine Rente, sondern ist Abzug vom Profit. Wegen dieser Möglichkeit schon ist die Produktenrente, die dem Preis des Produkts nicht folgt, die also mehr oder weniger betragen kann als die wirkliche Rente, und die daher nicht nur einen Abzug vom Profit, sondern auch von Bestandtheilen des Kapitalersatzes bilden kann, eine veraltete Form. In der That ist diese Produktenrente, soweit sie nicht dem Namen, sondern der Sache nach Rente ist, ausschließlich bestimmt durch den Ueberschuß des Preises des Produkts über seine Produktionskosten. Nur unterstellt sie diese variable Größe als eine konstante. Aber es ist eine so anheimelnde Vorstellung, daß das Produkt in natura erstens hinreicht die Arbeiter zu ernähren, dann dem kapitalistischen Pächter mehr Nahrung zu lassen als er braucht, und daß der Ueberschuß darüber die natürliche Rente bildet. Ganz wie wenn ein Kattunfabrikant 200 000 Ellen fabricirt. Diese Ellen reichen nicht nur hin seine Arbeiter zu kleiden, seine Frau und alle seine Nachkommenschaft und ihn selbst mehr als zu kleiden, ihm außerdem noch Kattun zum Verkauf zu lassen, und endlich eine gewaltige Rente in Kattun zu zahlen. Die Sache ist so einfach! Man ziehe von 200000 Ellen Kattun die Produktionskosten ab, und es muß ein Ueberschuß von Kattun als Rente bleiben. Von 200000 Ellen Kattun z. B. die Produktionskosten von 10000£ abziehn, ohne den Verkaufspreis des Kattuns zu kennen, von Kattun Geld abziehn, von einem Gebrauchswerth als solchem einen Tauschwerth, und dann den Ueberschuß der Ellen Kattun über die Pfunde Sterling bestimmen, ist in der That eine naive Vorstellung. Es ist schlimmer als die Quadratur des Cirkels, der wenigstens der Begriff der Grenzen, in denen gerade Linie und Curve verschwimmen, zu Grunde liegt. Aber es ist das Recept des Herrn Passy. Man ziehe Geld von Kattun ab, bevor der Kattun im Kopf oder in der Wirklichkeit in Geld verwandelt ist! Der Ueberschuß ist die Rente, die

aber naturaliter (siehe ζ. B. Karl Arnd) und nicht durch „sophistische“ Teufeleien handgegriffen werden soll! Auf diese Narrheit, den Abzug des Produktionspreises von so und soviel Scheffeln Weizen, die Subtraktion einer Geldsumme von einem Kubikmaß kommt diese ganze Restauration
5 der Naturairente hinaus. I

13231 // . Die Arbeitsrente.

Betrachtet man die Grundrente in ihrer einfachsten Form, der *Arbeitsrente*, wo der unmittelbare Producent einen Theil der Woche mit faktisch oder juristisch ihm gehörigen Arbeitswerkzeugen (Pflug, Vieh etc.) den
10 ihm faktisch gehörigen Boden bestellt, und die andern Tage der Woche auf dem Gute des Grundherrn arbeitet, für den Grundherrn, unentgeltlich, so ist hier die Sache noch ganz klar, Rente und Mehrwerth sind hier identisch. Die Rente, nicht der Profit, ist die Form worin sich hier die unbezahlte Mehrarbeit ausdrückt. Wie weit der Arbeiter (self-sustaining
15 serf) hier einen Ueberschuß über seine unentbehrlichen Subsistenzmittel gewinnen kann, also einen Ueberschuß über das, was wir in der kapitalistischen Produktionsweise den Arbeitslohn nennen würden, dies hängt bei sonst gleichbleibenden Umständen ab von dem Verhältniß, worin seine Arbeitszeit sich theilt in Arbeitszeit für ihn selbst und Frohnarbeits-
20 zeit für den Grundherrn. Dieser Ueberschuß über die nothwendigsten Subsistenzmittel, der Keim dessen was in der kapitalistischen Produktionsweise als Profit erscheint, ist also ganz und gar bestimmt durch die Höhe der Grundrente, welche hier nicht nur unmittelbar unbezahlte Mehrarbeit ist, sondern auch als solche erscheint; unbezahlte Mehrarbeit
25 für den „Eigenthümer“ der Produktionsbedingungen, die hier mit dem Grund und Boden zusammenfallen, und soweit sie sich von ihm unterscheiden, nur als sein Zubehör gelten. Daß das Produkt des Fröhners hier hinreichen muß, außer seiner Subsistenz seine Arbeitsbedingungen zu ersetzen, ist ein Umstand, der in allen Produktionsweisen derselbe
30 bleibt, da es kein Resultat ihrer specifischen Form, sondern eine Naturbedingung aller kontinuierlichen und reproduktiven Arbeit überhaupt, jeder fortgesetzten Produktion ist, die immer zugleich Reproduktion, also auch Reproduktion ihrer eignen Wirkungsbedingungen ist. Es ist ferner klar, daß in allen Formen, worin der unmittelbare Arbeiter „Besitzer“
35 der zur Produktion seiner eignen Subsistenzmittel nothwendigen Produktionsmittel und Arbeitsbedingungen bleibt, das Eigenthumsverhältniß zugleich als unmittelbares Herrschafts- und Knechtschaftsverhältniß auftreten muß, der unmittelbare Producent also als Unfreier; eine Unfrei-

heit, die sich von der Leibeigenschaft mit Frohnarbeit, bis zur bloßen Tributpflichtigkeit abschwächen kann. Der unmittelbare Producent befindet sich hier der Voraussetzung nach im Besitz seiner eignen Produktionsmittel, der zur Verwirklichung seiner Arbeit und zur Erzeugung seiner Subsistenzmittel nothwendigen gegenständlichen ||324| Arbeitsbedingungen; er betreibt seinen Ackerbau wie die damit verknüpfte ländlich-häusliche Industrie selbständig. Diese Selbständigkeit ist nicht dadurch aufgehoben, daß, etwa wie in Indien, diese Kleinbauern unter sich ein mehr oder minder naturwüchsiges Produktionsgemeinwesen bilden, da es sich hier nur von der Selbständigkeit gegenüber dem nominellen Grundherrschaft handelt. Unter diesen Bedingungen kann ihnen die Mehrarbeit für den nominellen Grundeigenthümer nur durch außerökonomischen Zwang abgepreßt werden, welche Form dieser auch immer annehme.⁴⁴⁾ Es unterscheidet sie dies von der Sklaven- oder Plantagenwirtschaft, daß der Sklave hier mit fremden Produktionsbedingungen arbeitet und nicht selbständig. Es sind also persönliche Abhängigkeitsverhältnisse nöthig, persönliche Unfreiheit, in welchem Grad immer, und Gefesseltsein an den Boden als Zubehör desselben, Hörigkeit im eigentlichen Sinn. Sind es nicht Privatgrundeigenthümer, sondern ist es wie in Asien der Staat, der ihnen direkt als Grundeigenthümer und gleichzeitig souverain gegenübertritt, so fallen Rente und Steuer zusammen, oder es existirt vielmehr dann keine von dieser Form der Grundrente verschiedene Steuer. Unter diesen Umständen braucht das Abhängigkeitsverhältniß politisch wie ökonomisch keine härtere Form zu besitzen als die ist, welche aller Unterthanenschaft gegenüber diesem Staat gemeinsam ist. Der Staat ist hier der oberste Grundherr. Die Souveränität ist hier das auf nationaler Stufe konzentrierte Grundeigenthum. Dafür existirt dann aber auch kein Privatgrundeigenthum, obgleich sowohl Privat- wie gemeinschaftlicher Besitz und Nutznießung des Bodens.

Die specifische ökonomische Form, in der unbezahlte Mehrarbeit aus den unmittelbaren Producenten ausgepumpt wird, bestimmt das Herrschafts- und Knechtschaftsverhältniß, wie es unmittelbar aus der Produktion selbst hervorwächst, und seinerseits bestimmend auf sie zurückwirkt. Hierauf aber gründet sich die ganze Gestaltung des ökonomischen, aus den Produktionsverhältnissen selbst hervorwachsenden Gemeinwesens, und damit zugleich seine specifische politische Gestalt. Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältniß der Eigenthümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Producenten - ein Verhältniß, dessen

⁴⁴⁾ Nach Eroberung des Landes war immer das nächste für die Eroberer sich auch die Menschen anzueignen. Vergl. Linguet. Siehe auch Moser.

jedesmalige Form stets naturgemäß einer bestimmten Entwicklungsstufe der Art und Weise der Arbeit, und daher ihrer gesellschaftlichen Produktivkraft entspricht - worin wir das innerste Geheimniß, die verborgne Grund II 3251 läge der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion, und daher
5 auch der politischen Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses, kurz, der jedesmaligen specifischen Staatsform finden. Dies hindert nicht, daß dieselbe ökonomische Basis - dieselbe den Hauptbedingungen nach - durch zahllos verschiedene empirische Umstände, Naturbedingungen, Racenverhältnisse, von außen wirkende geschichtliche Einflüsse u. s. w. unendliche Variationen und Abstufungen in der Erscheinung zeigen kann, die nur durch Analyse dieser empirisch gegebenen Umstände zu begreifen sind.

Mit Bezug auf die Arbeitsrente, die einfachste und ursprünglichste Form der Rente, ist soviel einleuchtend: Die Rente ist hier die ursprüngliche Form des Mehrwerths und fällt mit ihm zusammen. Ferner aber
15 bedarf das Zusammenfallen des Mehrwerths mit unbezahlter fremder Arbeit hier keiner Analyse, da es noch in seiner sichtbaren, handgreiflichen Form existirt, denn die Arbeit des unmittelbaren Producenten für sich selbst ist hier noch räumlich und zeitlich geschieden von seiner Arbeit für den Grundherrschaft und die letztere erscheint unmittelbar in der brutalen Form der Zwangsarbeit für einen Dritten. Ebenso ist die „Eigenschaft“, die der Boden hat, eine Rente abzuwerfen, hier auf ein handgreiflich offenkundiges Geheimniß reducirt, denn zu der Natur, die die Rente liefert, gehört auch die an den Boden gekettete menschliche Arbeitskraft, und das Eigenthumsverhältniß, das ihren Besitzer zwingt, diese Arbeitskraft anzustrengen und zu bethätigen über das Maß hinaus, welches zur Befriedigung seiner eignen unentbehrlichen Bedürfnisse erheischt wäre. Die Rente besteht direkt in der Aneignung dieser überschüssigen Verausgabung der Arbeitskraft durch den Grundeigenthümer;
20 denn weiter zahlt der unmittelbare Producent diesem keine Rente. Hier wo nicht nur Mehrwerth und Rente identisch sind, sondern der Mehrwerth handgreiflich noch die Form von Mehrarbeit besitzt, liegen denn auch die natürlichen Bedingungen oder Schranken der Rente, weil der Mehrarbeit überhaupt, auf flacher Hand. Der unmittelbare Producent
35 muß 1) genug Arbeitskraft besitzen und 2) die Naturbedingungen seiner Arbeit, in erster Instanz also des bearbeiteten Bodens, müssen fruchtbar genug sein, mit einem Wort die naturwüchsige Produktivität seiner Arbeit muß groß genug sein, damit ihm die Möglichkeit überschüssiger Arbeit bleibe, über die zur Befriedigung seiner eignen unentbehrlichen
40 Bedürfnisse nöthige Arbeit hinaus. Diese Möglichkeit schafft nicht die Rente, dies thut erst der Zwang, der aus der Möglichkeit eine Wirklich-

keit macht. Aber die Möglichkeit selbst ist an subjektive und objektive Naturbedingungen gebunden. Auch hierin liegt durchaus nichts My-
steriöses. Ist die Arbeitskraft klein, und sind die Naturbedingungen der
Arbeit dürftig, so ist die Mehrarbeit klein, aber so sind dann auch einer-
seits die Bedürfnisse der Producenten, andererseits die relative Zahl der
Ausbeuter der Mehrarbeit, endlich das Mehrprodukt, worin sich diese
wenig erträgliche Mehrarbeit für diese geringere Zahl von ausbeutenden
Eigenthümern verwirklicht. 5

Endlich ergibt sich bei der Arbeitsrente von selbst, daß, alle andren
Umstände als gleichbleibend vorausgesetzt, es ganz und gar abhängt von
dem relativen Umfang der Mehr- oder Frohnarbeit, wie weit der unmittelbare
Producent fähig sein wird, seine eigne Lage zu verbessern, sich zu
bereichern, einen Ueberschuß über die unentbehrlichen Subsistenzmittel
zu erzeugen, oder wenn wir die kapitalistische Ausdrucksweise anticipi-
ren wollen, ob oder wie weit er irgend einen Profit für sich selbst, d.h.
einen Ueberschuß über seinen von ihm selbst producirten Arbeitslohn
produciren kann. Die Rente ist hier die normale, alles absorbirende, so-
zusagen legitime Form der Mehrarbeit, und weit entfernt davon ein Ueber-
schuß über den Profit, d.h. hier über irgend einen andern Ueberschuß
über den Arbeitslohn zu sein, hängt nicht nur der Umfang eines solchen
Profits, sondern selbst sein Dasein, bei sonst gleichen Umständen, ab von
dem Umfang der Rente, d. h. der dem Eigenthümer zwangsweise zu lei-
stenden Mehrarbeit. 10 15 20

Einige Historiker haben ihre Verwunderung darüber ausgesprochen,
daß, da der unmittelbare Producent nicht Eigenthümer, sondern nur Be-
sitzer ist, und in der That de jure alle seine Mehrarbeit dem Grundeigen-
thümer gehört, unter diesen Verhältnissen überhaupt eine selbständige
Entwicklung von Vermögen und, relativ gesprochen, Reichthum auf Sei-
ten der Frohnpflichtigen oder Leibeignen vor sich gehn kann. Es ist in-
deß klar, daß in den naturwüchsigen und unentwickelten Zuständen,
worauf dies gesellschaftliche Produktionsverhältniß und die ihr entspre-
chende Produktionsweise beruht, die Tradition eine übermächtige Rolle
spielen muß.' Es ist ferner klar, daß es hier wie immer im Interesse des
herrschenden Theils der Gesellschaft ist, das Bestehende als Gesetz zu
heiligen, und seine durch Gebrauch und Tradition gegebenen Schranken
als gesetzliche zu fixiren. Von allem andern abgesehn, macht sich dies
übrigens von selbst, sobald die beständige Reproduktion der Basis des
bestehenden Zustandes, des ihm zu Grunde liegenden Verhältnisses, im
Lauf der Zeit geregelte und geordnete Form annimmt; ||327| und diese
Regel und Ordnung ist selbst ein unentbehrliches Moment jeder Produk-
tionsweise, die gesellschaftliche Festigkeit und Unabhängigkeit von blo- 25 30 35 40

ßem Zufall oder Willkür annehmen soll. Sie ist eben die Form ihrer gesellschaftlichen Befestigung, und daher ihrer relativen Emancipation von bloßer Willkür und bloßem Zufall. Sie erreicht diese Form bei stagnanten Zuständen sowohl des Produktionsprocesses, wie der ihm ent-
5 sprechenden gesellschaftlichen Verhältnisse, durch die bloße wiederholte Reproduktion ihrer selbst. Hat diese eine Zeitlang gedauert, so befestigt sie sich als Brauch und Tradition, und wird endlich geheiligt als ausdrückliches Gesetz. Da nun die Form dieser Mehrarbeit, die Frohnarbeit, auf der Unentwickeltheit aller gesellschaftlichen Produktivkräfte der Ar-
10 beit, auf der Rohheit der Arbeitsweise selbst beruht, muß sie naturgemäß einen viel kleinern aliquoten Theil der Gesamtarbeit der unmittelbaren Producenten wegnehmen, als in entwickelten Produktionsweisen, und namentlich als in der kapitalistischen Produktion. Nehmen wir ζ. B. an, die Frohnarbeit für den Grundherrn sei ursprünglich zwei Tage der Wo-
15 che gewesen. Diese zwei Tage wöchentlicher Frohnarbeit stehn damit fest, sind eine konstante Größe, gesetzlich regulirt durch Gewohnheitsrecht oder geschriebnes. Aber die Produktivität der übrigen Wochentage, worüber der unmittelbare Producent selbst verfügt, ist eine variable Größe, die sich im Fortgang seiner Erfahrung entwickeln muß, ganz wie die
20 neuen Bedürfnisse, mit denen er bekannt wird, ganz wie die Ausdehnung des Markts für sein Produkt, die wachsende Sicherheit, mit der er über diesen Theil seiner Arbeitskraft verfügt, ihn zu erhöhter Anspannung seiner Arbeitskraft spornen wird, wobei nicht zu vergessen, daß die Verwendung dieser Arbeitskraft keineswegs auf Ackerbau beschränkt ist,
25 sondern ländliche Hausindustrie einschließt. Die Möglichkeit einer gewissen ökonomischen Entwicklung, natürlich abhängig von der Gunst der Umstände, vom angeborenem Racencharakter u. s. w., ist hier gegeben.

III. Die Produktenrente.

Die Verwandlung der Arbeitsrente in Produktenrente ändert, ökonomisch gesprochen, nichts am Wesen der Grundrente. Dies besteht in den
30 Formen, die wir hier betrachten, darin daß sie die einzige herrschende und normale Form des Mehrwerths oder der Mehrarbeit ist; was sich wieder so ausdrückt, daß sie die einzige Mehrarbeit oder das einzige Mehrprodukt ist, welches der unmittelbare Producent, der sich im *Besitz*
35 der zu seiner eignen Reproduktion nöthigen Arbeitsbedingungen befindet, dem *Eigenthümer* der in diesem Zustand alles einbegreifenden Arbeitsbedingung, des Bodens, zu leisten hat; und daß es andererseits nur der Boden ist, der ihm als in fremdem Eigenthum befindliche, ihm ge-

genüber verselbständigte und im Grundeigenthümer personificirte Arbeitsbedingung gegenübertritt. Soweit die Produktenrente herrschende und weitest entwickelte Form der Grundrente ist, wird sie übrigens stets noch mehr oder minder begleitet von Ueberbleibseln der frühern Form, d. h. von Rente, die direkt in Arbeit abzutragen ist, also mit Frohnarbeit, 5 und dies gleichmäßig, ob der Grundherr eine Privatperson oder der Staat sei. Die Produktenrente unterstellt einen höhern Kulturzustand des unmittelbaren Producenten, also eine höhere Entwicklungsstufe seiner Arbeit und der Gesellschaft überhaupt; und sie unterscheidet sich dadurch von der vorhergehenden Form, daß die Mehrarbeit nicht mehr in ihrer 10 Naturalgestalt, also auch nicht mehr unter direkter Aufsicht und Zwang des Grundherrn oder seiner Vertreter zu verrichten ist; vielmehr der unmittelbare Producent durch die Macht der Verhältnisse statt durch direkten Zwang, und durch die gesetzliche Bestimmung statt durch die Peitsche angetrieben, unter seiner eignen Verantwortlichkeit sie zu leisten hat. 15 Die Mehrproduktion, in dem Sinn der Produktion über die unentbehrlichen Bedürfnisse des unmittelbaren Producenten hinaus, und innerhalb des ihm selbst faktisch zugehörigen Produktionsfeldes, des von ihm selbst exploitirten Bodens, statt wie früher auf dem herrschaftlichen Gut neben und außer dem seinigen, ist hier schon sich von selbst verstehende Regel 20 geworden. In diesem Verhältniß verfügt der unmittelbare Producent mehr oder minder über die Verwendung seiner ganzen Arbeitszeit, obgleich nach wie vor ein Theil dieser Arbeitszeit, ursprünglich so ziemlich der ganze überschüssige Theil derselben, dem Grundeigenthümer unentgeltlich gehört; nur daß dieser sie nicht mehr unmittelbar in ihrer eignen 25 Naturalform empfängt, sondern in der Naturalform des Produkts, worin sie sich realisirt. Die lästige und je nach der Regelung der Frohnarbeit mehr oder minder störend eingreifende Unterbrechung durch die Arbeit für den Grundeigenthümer (vergleiche Buch I, Kap. VIII, 2, Fabrikant und Bojar) fällt weg, wo die Produktenrente rein ist, oder ist wenigstens 30 auf wenige kurze Intervalle im Jahr reducirt, wo gewisse Frohnden neben der Produktenrente fort dauern. Die Arbeit des Producenten für sich selbst und seine Arbeit für den Grundeigenthümer sind nicht mehr handgreiflich der Zeit und dem Raum nach geschieden. Diese Produktenrente | 13291 in ihrer Reinheit, obgleich sie trümmerweise sich in weiter entwik- 35 kelte Produktionsweisen und Produktionsverhältnisse fortschleppen kann, setzt nach wie vor Naturalwirthschaft voraus, d. h. daß die Wirthschaftsbedingungen ganz oder doch zum allergrößten Theil auf der Wirthschaft selbst erzeugt, aus dem Bruttoprodukt derselben unmittelbar ersetzt und reproducirt werden. Sie setzt ferner voraus die Vereinigung 40 ländlicher Hausindustrie mit dem Ackerbau; das Mehrprodukt, welches

die Rente bildet, ist das Produkt dieser vereinigten agrikol-industriellen Familienarbeit, ob nun, wie dies häufig im Mittelalter der Fall, die Produktenrente mehr oder minder industrielle Produkte einschließt, oder nur in der Form von eigentlichem Bodenprodukt geleistet wird. Bei dieser 5 Form der Rente braucht die Produktenrente, worin sich die Mehrarbeit darstellt, keineswegs die ganze überschüssige Arbeit der ländlichen Familie zu erschöpfen. Dem Producenten ist vielmehr, verglichen mit der Arbeitsrente, ein größerer Spielraum gegeben, um Zeit für überschüssige Arbeit zu gewinnen, deren Produkt ihm selbst gehört, so gut wie das 10 Produkt seiner Arbeit, das seine unentbehrlichsten Bedürfnisse befriedigt. Ebenso werden mit dieser Form größere Unterschiede in der ökonomischen Lage der einzelnen unmittelbaren Producenten eintreten. Wenigstens ist die Möglichkeit dazu da, und die Möglichkeit, daß dieser unmittelbare Producent die Mittel erworben hat, selbst wieder fremde 15 Arbeit unmittelbar auszubeuten. Doch geht uns dies hier nichts an, wo wir es mit der reinen Form der Produktenrente zu thun haben; wie wir überhaupt nicht eingehn können auf die endlos verschiedenen Kombinationen, worin sich die verschiedenen Formen der Rente verbinden, verfälschen und verquicken können. Durch die, an bestimmte Art des Produkts und 20 der Produktion selbst gebundene Form der Produktenrente, durch die ihr unentbehrliche Verbindung von Landwirthschaft und Hausindustrie, durch die fast völlige Selbstgenügsamkeit, die die Bauernfamilie hierdurch erhält, durch ihre Unabhängigkeit vom Markt und von der Produktions- und Geschichtsbewegung des außerhalb ihrer stehenden Theils 25 der Gesellschaft, kurz durch den Charakter der Naturalwirthschaft überhaupt ist diese Form ganz geeignet, die Basis stationärer Gesellschaftszustände abzugeben, wie wir dies z.B. in Asien sehn. Hier, wie in der frühern Form der Arbeitsrente, ist die Grundrente die normale Form des Mehrwerths, und daher der Mehrarbeit, d. h. der ganzen überschüssigen 30 Arbeit, die der unmittelbare Producent umsonst, in der That also zwangsweise - obgleich dieser Zwang ihm nicht mehr in der alten brutalen Form gegenübertritt - dem Eigenthümer seiner wesentlichsten Arbeitsbedingung, des Bodens leisten muß. Der Profit, wenn wir so, falsch anticipirend, den Bruchtheil des Ueberschusses seiner Arbeit über 35 die nothwendige Arbeit hinaus nennen, den er sich selbst aneignet, bestimmt so wenig die Produktenrente, daß er vielmehr hinter ihrem Rücken aufwächst und seine natürliche Grenze an dem Umfang der Produktenrente hat. Diese letztere kann einen Umfang besitzen, der die Reproduktion der Arbeitsbedingungen, der Produktionsmittel selbst, ernsthaft 40 gefährdet, Erweiterung der Produktion mehr oder minder unmöglich macht, und die unmittelbaren Producenten auf das physische Minimum

von Lebensmitteln herabsetzt. Es ist dies namentlich der Fall, wo diese Form von einer erobernden Handelsnation, wie ζ. B. von den Engländern in Indien, vorgefunden und exploitirt wird.

IV. Die Geldrente.

Unter der Geldrente verstehn wir hier - im Unterschied von der auf der 5 kapitalistischen Produktionsweise beruhenden industriellen oder kommerziellen Grundrente, die nur ein Ueberschuß über den Durchschnittsprofit ist - die Grundrente, die aus einer bloßen Formverwandlung der Produktenrente entspringt, wie diese selbst nur die verwandelte Arbeitsrente war. Statt des Produkts hat der unmittelbare Producent hier seinem 10 Grundeigenthümer (ob dieser nun der Staat oder ein Privatmann) den Preis desselben zu zahlen. Ein Ueberschuß an Produkt in seiner Naturalform genügt also nicht mehr; er muß aus dieser Naturalform in die Geldform verwandelt werden. Obgleich der unmittelbare Producent nach wie vor fortfährt, mindestens den größten Theil seiner Subsistenzmittel 15 selbst zu produciren, muß jetzt ein Theil seines Produkts in Waare verwandelt, als Waare producirt werden. Der Charakter der ganzen Produktionsweise wird also mehr oder weniger verändert. Sie verliert ihre Unabhängigkeit, ihr Losgelöstsein vom gesellschaftlichen Zusammenhang. Das Verhältniß der Produktionskosten, in welche nun mehr oder 20 minder Geldausgaben eingehn, wird entscheidend; jedenfalls wird entscheidend der Ueberschuß des in Geld zu verwandelnden Theils des Bruttoprodukts über den Theil, der einerseits wieder als Reproduktionsmittel, andererseits als unmittelbares Subsistenzmittel dienen muß. Indeß die Basis dieser Art Rente, obgleich sie ihrer Auflösung entgegengeht, bleibt 25 dieselbe wie in der Produktenrente, die den Ausgangspunkt bildet. Der unmittelbare Producent ist nach wie vor erblicher oder sonst ||331| traditioneller Besitzer des Bodens, der dem Grundherrn als dem Eigenthümer dieser seiner wesentlichsten Produktionsbedingung, überschüssige Zwangsarbeit, d. h. unbezahlte, ohne Aequivalent geleistete Arbeit in der 30 Form des in Geld verwandelten Mehrprodukts zu entrichten hat. Das Eigenthum an den vom Boden verschiedenen Arbeitsbedingungen, Ackergeräthschaft und sonstigem Mobiliar, verwandelt sich schon in den frühern Formen erst faktisch, dann auch rechtlich in das Eigenthum der unmittelbaren Producenten, und noch mehr ist dies für die Form der 35 Geldrente vorausgesetzt. Die erst sporadisch, sodann auf mehr oder minder nationalem Maßstab vor sich gehende Verwandlung der Produktenrente in Geldrente setzt eine schon bedeutendere Entwicklung des Han-

dels, der städtischen Industrie, der Waarenproduktion überhaupt, und damit der Geldcirculation voraus. Sie setzt ferner voraus einen Marktpreis der Produkte, und daß selbe mehr oder minder ihrem Werth annähernd verkauft werden, was unter den frühern Formen keineswegs der Fall zu sein braucht. Im Osten von Europa können wir zum Theil noch unter unsern Augen diese Verwandlung vorgehn sehn. Wie wenig sie ohne eine bestimmte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit durchführbar ist, bezeugen verschiedne unter dem römischen Kaiserthum gescheiterte Versuche dieser Verwandlung, und Rückfalle in die Naturairente, nachdem man wenigstens den als Staatssteuer existirenden Theil dieser Rente allgemein in Geldrente hatte verwandeln wollen. Dieselbe Schwierigkeit des Uebergangs zeigt ζ. B. vor der Revolution in Frankreich die Verquickung und Verfälschung der Geldrente durch Reste ihrer frühern Formen.

15 Die Geldrente als verwandelte Form der Produktenrente, und im Gegensatz zu ihr, ist aber die letzte Form, und zugleich die Form der Auflösung, der Art von Grundrente, die wir bisher betrachtet haben, nämlich der Grundrente als der normalen Form des Mehrwerths und der dem Eigenthümer der Produktionsbedingungen zu entrichtenden unbezahlten Mehrarbeit. In ihrer reinen Form stellt diese Rente, wie die Arbeits- und Produktenrente, keinen Ueberschuß über den Profit dar. Sie absorbiert ihn dem Begriff nach. Soweit er faktisch als ein besondrer Theil der überschüssigen Arbeit neben ihr entspringt, ist die Geldrente, wie die Rente in ihren frühern Formen, immer noch die normale Schranke dieses embryonischen Profits, der sich erst entwickeln kann im Verhältniß zu der Möglichkeit der Ausbeutung, sei es eigener überschüssiger, sei es fremder Arbeit, welche übrig bleibt nach Leistung der in der Geldrente dargestellten Mehrarbeit. Entspringt wirklich ein Profit neben dieser Rente, so ist also nicht der Profit die Schranke der Rente, sondern umgekehrt die Rente die Schranke für den Profit. Aber wie bereits gesagt, die Geldrente ist zugleich die Auflösungsform der bisher betrachteten, mit dem Mehrwerth und der Mehrarbeit prima facie zusammenfallenden Grundrente, der Grundrente als der normalen und herrschenden Form des Mehrwerths.

35 In ihrer weitem Entwicklung muß die Geldrente führen - von allen Zwischenformen abgesehn, wie ζ. B. von der des kleinbäuerlichen Pächters - entweder zur Verwandlung des Bodens in freies Bauerneigenthum, oder zur Form der kapitalistischen Produktionsweise, zur Rente, die der kapitalistische Pächter zahlt.

40 Mit Geldrente verwandelt sich nothwendig das traditionelle gewohnheitsrechtliche Verhältniß zwischen den, einen Theil des Bodens besitzenden

den und bearbeitenden, Untersassen und dem Grundeigenthümer in ein kontraktliches, nach festen Regeln des positiven Gesetzes bestimmtes, reines Geldverhältniß. Der bebauende Besitzer wird daher der Sache nach zum bloßen Pächter. Diese Verwandlung wird einerseits, unter sonst geeigneten allgemeinen Produktionsverhältnissen, dazu benutzt, die alten 5 bauerlichen Besitzer nach und nach zu expropriieren und an ihre Stelle einen kapitalistischen Pächter zu setzen; andererseits führt sie zum Loskauf des bisherigen Besitzers von seiner Rentpflichtigkeit, und zu seiner Verwandlung in einen unabhängigen Bauer, mit vollem Eigenthum an dem von ihm bestellten Boden. Die Verwandlung der Naturairente in 10 Geldrente wird ferner nicht nur nothwendig begleitet, sondern selbst anticipirt durch Bildung einer Klasse besitzloser und für Geld sich verdin- gender Tagelöhner. Während ihrer Entstehungsperiode, wo diese neue Klasse nur noch sporadisch auftritt, hat sich daher nothwendig bei den besser gestellten rentepflichtigen Bauern die Gewohnheit entwickelt, auf 15 eigne Rechnung ländliche Lohnarbeiter zu exploitiren, ganz wie schon in der Feudalzeit die vermögendere hörigen Bauern selbst wieder Hörige hielten. So entwickelt sich nach und nach bei ihnen die Möglichkeit, ein gewisses Vermögen anzusammeln und sich selbst in zukünftige Kapitalisten zu verwandeln. Unter den alten, selbstarbeitenden Besitzern des Bo- 20 dens selbst entsteht so eine Pflanzschule von kapitalistischen Pächtern, deren Entwicklung durch die allgemeine Entwicklung der kapitalistischen Produktion außerhalb des flachen Landes bedingt ist, und die besonders rasch aufschießt, wenn ihr, wie im 16. Jahrhundert in England, so besonders günstige Umstände zu Hülfe ||333| kommen wie die damalige 25 progressive Entwerthung des Geldes, die bei den herkömmlichen langen Pachtkontrakten sie auf Kosten der Grundeigenthümer bereicherte.

Ferner: Sobald die Rente die Form der Geldrente, und damit das Verhältniß zwischen Rente zahlendem Bauer und Grundeigenthümer die eines kontraktlichen Verhältnisses annimmt - eine Verwandlung, die über- 30 haupt nur bei schon gegebener relativer Entwicklungshöhe des Weltmarkts, des Handels und der Manufaktur möglich ist - tritt nothwendig auch Verpachtung des Bodens an Kapitalisten ein, welche bisher außerhalb der ländlichen Schranken standen, und welche nun städtisch erworbenes Kapital und die in den Städten bereits entwickelte kapitalisti- 35 sehe Betriebsweise, die Herstellung des Produkts als bloßer Waare und als bloßes Mittels zur Aneignung von Mehrwerth, auf das Land und die Landwirthschaft übertragen. Allgemeine Regel kann diese Form nur in den Ländern werden, die beim Uebergang aus der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise den Weltmarkt beherrschen. Mit dem Da- 40 zwischentreten des kapitalistischen Pächters zwischen den Grundeigen-

thümer und den wirklich arbeitenden Ackerbauer, sind alle Verhältnisse zerrissen, die aus der alten ländlichen Produktionsweise entsprangen. Der Pächter wird der wirkliche Kommandant dieser Ackerarbeiter und der wirkliche Exploiteur ihrer Mehrarbeit, während der Grundeigenthümer

5 in einem direkten Verhältniß, und zwar einem bloßen Geld- und Kontraktverhältniß, nur noch zu diesem kapitalistischen Pächter steht. Damit verwandelt sich auch die Natur der Rente, nicht nur thatsächlich und zufällig, was sie zum Theil schon unter den frühern Formen gethan, sondern normal, in ihrer anerkannten und herrschenden Form. Von der normalen Form des Mehrwerths und der Mehrarbeit sinkt sie herab zum

10 Ueberschuß dieser Mehrarbeit über den Theil derselben, der vom exploitirenden Kapitalisten unter der Form des Profits angeeignet wird; wie die ganze Mehrarbeit, Profit und Ueberschuß über den Profit, jetzt unmittelbar von ihm extrahirt, in der Form des totalen Mehrprodukts ein-

15 genommen und versilbert wird. Es ist nur noch ein überschüssiger Theil dieses von ihm, vermöge seines Kapitals, durch direkte Exploitation der Landarbeiter extrahirten Mehrwerths, den er als Rente an den Grundeigenthümer weggibt. Wie viel oder wie wenig er an ihn weggibt, ist bestimmt, im Durchschnitt, als Grenze, durch den Durchschnittsprofit,

20 den das Kapital in den nichtagrikolen Produktionssphären abwirft, und durch die, durch ihn regelten, nicht agrikolen Produktionspreise. Aus | 13341 der normalen Form des Mehrwerths und der Mehrarbeit hat sich die Rente jetzt also verwandelt in einen dieser besondern Produktionssphäre, der agrikolen, eigenthümlichen Ueberschuß über den Theil der

25 Mehrarbeit, der von dem Kapital als ihm vorweg und normaliter zukommend in Anspruch genommen wird. Statt der Rente ist jetzt der Profit die normale Form des Mehrwerths geworden, und die Rente gilt nur noch als eine unter besondern Umständen verselbständigte Form, nicht des Mehrwerths überhaupt, sondern eines bestimmten Ablegers desselben,

30 des Surplusprofits. Es ist nicht nöthig weiter darauf einzugehn, wie dieser Verwandlung eine allmälige Verwandlung in der Produktionsweise selbst entspricht. Dies geht schon daraus hervor, daß das Normale für diesen kapitalistischen Pächter ist, das Bodenprodukt als Waare zu produciren, und daß, während sonst nur der Ueberschuß über seine Subsistenzmittel

35 sich in Waare verwandelt, jetzt nur ein relativ verschwindender Theil dieser Waaren sich unmittelbar in Subsistenzmittel für ihn verwandelt. Es ist nicht mehr das Land, sondern es ist das Kapital, welches sich und seiner Produktivität jetzt selbst die Landarbeit unmittelbar subsumirt hat.

40 Der Durchschnittsprofit und der durch ihn geregelte Produktionspreis bildet sich außerhalb der Verhältnisse des flachen Landes im Kreise des

städtischen Handels und der Manufaktur. Der Profit des rentpflichtigen Bauern geht nicht ausgleichend in ihn ein, denn sein Verhältniß zum Grundeigenthümer ist kein kapitalistisches. Soweit er Profit macht, d. h. einen Ueberschuß über seine nothwendigen Subsistenzmittel realisirt, sei es durch eigne Arbeit, sei es durch Ausbeutung fremder Arbeit, geschieht es hinter dem Rücken des normalen Verhältnisses, und ist, bei sonst gleichen Umständen, die Höhe dieses Profits nicht die Rente bestimmend, sondern umgekehrt durch sie als seine Grenze bestimmt. Die hohe Profitrate im Mittelalter ist nicht nur geschuldet der niedrigen Zusammensetzung des Kapitals, worin das variable, in Arbeitslohn ausgelegte Element vorherrscht. Sie ist geschuldet der am flachen Land verübten Prelerei, der Aneignung eines Theils der Rente des Grundeigenthümers und des Einkommens seiner Untersassen. Wenn das Land im Mittelalter die Stadt politisch ausbeutet, überall da wo der Feudalismus nicht durch ausnahmsweise städtische Entwicklung gebrochen ist, wie in Italien, so exploitirt die Stadt überall und ohne Ausnahme das Land ökonomisch durch ihre Monopolpreise, ihr Steuersystem, ihr Zunftwesen, ihren direkten kaufmännischen Betrug und ihren Wucher. |

13351 Man könnte sich einbilden, daß das bloße Eintreten des kapitalistischen Pächters in die landwirthschaftliche Produktion den Beweis liefere, daß der Preis der Bodenprodukte, die von jeher in der einen oder andern Form eine Rente zahlten, wenigstens zur Zeit dieses Eintritts über den Produktionspreisen der Manufaktur stehn muß; sei es weil er die Höhe eines Monopolpreises erreicht, sei es weil er bis auf den Werth der Bodenprodukte gestiegen, und ihr Werth in der That über dem durch den Durchschnittsprofit regulirten Produktionspreis steht. Denn wenn nicht, so könnte der kapitalistische Pächter, bei den vorgefundnen Preisen der Bodenprodukte, unmöglich erst den Durchschnittsprofit aus dem Preis dieser Produkte realisiren und dann aus demselben Preis noch einen Ueberschuß über diesen Profit unter der Form der Rente zahlen. Man könnte danach schließen, daß die allgemeine Profitrate, die den kapitalistischen Pächter in seinem Kontrakt mit dem Grundeigenthümer bestimmt, gebildet war ohne Einbegriff der Rente und daher, sobald sie regulirend in die ländliche Produktion eintritt, diesen Ueberschuß vorfindet und an den Grundeigenthümer zahlt. Es ist in dieser traditionellen Weise, daß sich ζ. B. Herr Rodbertus die Sache erklärt. Aber:

Erstens. Dieser Eintritt des Kapitals als selbständiger und leitender Macht in den Ackerbau findet nicht auf einmal und allgemein, sondern allmählig und in besondern Produktionszweigen statt. Er ergreift zuerst nicht den eigentlichen Ackerbau, sondern Produktionszweige wie die Viehzucht, namentlich Schafzucht, deren Hauptprodukt, die Wolle, bei

Emporkommen der Industrie zunächst beständigen Ueberschuß des Marktpreises über den Produktionspreis bietet, was sich erst später ausgleicht. So in England während des 16. Jahrhunderts.

Zweitens. Da diese kapitalistische Produktion zunächst nur sporadisch eintritt, so ist keineswegs etwas gegen die Annahme aufzubringen, daß sie zunächst nur solcher Komplexe von Ländereien sich bemächtigt, die in Folge ihrer specifischen Fruchtbarkeit oder besonders günstigen Lage, im Ganzen eine Differentialrente zahlen können.

Drittens. Gesetzt selbst, die Preise des Bodenprodukts ständen beim Eintritt dieser Produktionsweise, die in der That ein zunehmendes Gewicht der städtischen Nachfrage voraussetzt, über dem Produktionspreis, wie dies z.B. im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts in England zweifelsohne der Fall war; so wird, sobald diese Produktionsweise sich einigermaßen aus der bloßen Subsumtion ||336| der Agrikultur unter das Kapital herausgearbeitet, und sobald die mit ihrer Entwicklung nothwendig verbundene Verbesserung in der Agrikultur und Herabdrückung der Produktionskosten eingetreten, sich dies durch eine Reaktion, einen Fall im Preis der Bodenprodukte ausgleichen, wie dies in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England der Fall war.

Auf diesem traditionellen Weg kann also die Rente als Ueberschuß über den Durchschnittsprofit nicht erklärt werden. Unter welchen geschichtlich vorgefundenen Umständen immer sie zuerst eintreten mag - sobald sie einmal Wurzel geschlagen, kann die Rente nur noch unter den früher entwickelten modernen Bedingungen stattfinden.

Schließlich ist noch bei der Verwandlung der Produktenrente in Geldrente zu bemerken, daß mit ihr die kapitalisirte Rente, der Preis des Bodens, und damit seine Veräußerlichkeit und Veräußerung ein wesentliches Moment wird, und daß damit nicht nur der früher Rentpflichtige sich in den unabhängigen bäuerlichen Eigenthümer verwandeln kann, sondern auch städtische und andre Geldbesitzer Grundstücke kaufen, um sie sei es an Bauern, sei es an Kapitalisten zu verpachten, und die Rente als Form des Zinses ihres so angelegten Kapitals zu genießen; daß also auch dieser Umstand die Umwandlung der frühern Exploitationsweise, des Verhältnisses zwischen Eigenthümer und wirklichem Bebauer, und der Rente selbst fördern hilft.

V. *Die Metairiewirtschaft und das bäuerliche Parzellen-Eigenthum.*

Wir sind hier am Schluß unsrer Entwicklungsreihe der Grundrente an-
geiangt.

In allen diesen Formen der Grundrente: Arbeitsrente, Produktenrente, Geldrente (als bloß verwandelte Form der Produktenrente) ist der Rent- 5
zahler stets als der wirkliche Bearbeiter und Besitzer des Bodens voraus-
gesetzt, dessen unbezahlte Mehrarbeit direkt an den Grundeigenthümer
geht. Selbst in der letzten Form, der Geldrente - soweit sie rein ist, d. h.
bloß verwandelte Form der Produktenrente - ist dies nicht nur möglich,
sondern thatsächlich der Fall. 10

Als eine Uebergangsform von der ursprünglichen Form der Rente zur
kapitalistischen Rente kann betrachtet werden das Metairie-System oder
Theilwirtschaft-System, wo der Bewirthschafter (Pächter) außer seiner
Arbeit (eigner oder fremder) einen Theil des Betriebskapitals, und der
Grundeigenthümer außer dem Boden einen andern ||337| Theil des Be- 15
triebskapitals (z. B. das Vieh) stellt, und das Produkt in bestimmten, in
verschiednen Ländern wechselnden Proportionen zwischen dem Maier
und dem Grundeigenthümer getheilt wird. Zur vollen kapitalistischen
Bewirthschaftung fehlt hier einerseits dem Pächter das hinreichende Ka-
pital. Der Antheil, den der Grundeigenthümer hier bezieht, hat ander- 20
seits nicht die reine Form der Rente. Er mag thatsächlich Zins auf das
von ihm vorgeschobne Kapital und eine überschüssige Rente einschlie-
ßen. Er mag auch thatsächlich die ganze Mehrarbeit des Pächters absor-
biren, oder ihm auch größern oder kleinern Antheil an dieser Mehrarbeit
lassen. Das Wesentliche aber ist, daß die Rente hier nicht mehr als die 25
normale Form des Mehrwerths überhaupt erscheint. Auf der einen Seite
soll der Maier, ob er nur eigne, oder auch fremde Arbeit anwende, An-
spruch haben auf einen Theil des Produkts, nicht in seiner Qualität als
Arbeiter, sondern als Besitzer eines Theils der Arbeitswerkzeuge, als sein
eigner Kapitalist. Auf der andren Seite beansprucht der Grundeigen- 30
thümer seinen Antheil nicht ausschließlich auf Grund seines Eigenthums
am Boden, sondern auch als Verleiher von Kapital.^{41)*}

Ein Rest des alten Gemeineigenthums am Boden, der sich nach dem
Uebergang zur selbständigen Bauernwirtschaft z. B. in Polen und Ru-
mänien erhalten hatte, hat dort zum Vorwand gedient um den Uebergang 35
zu den niedrigem Formen der Grundrente zu bewerkstelligen. Ein Theil
des Bodens gehört den einzelnen Bauern und wird von ihnen selbständig
bebaut. Ein anderer wird gemeinschaftlich bebaut und bildet ein Mehr-

^{41) N)} Vgl. Buret, Tocqueville, Sismondi.

produkt, das theils zur Bestreitung von Gemeindeausgaben, theils als Reserve für Mißernten u.s.w. dient. Diese beiden letztern Theile des Mehrprodukts, und schließlich das ganze Mehrprodukt sammt dem Boden, worauf es gewachsen, werden nach und nach von Staatsbeamten 5 und Privatpersonen usurpirt, und die ursprünglich freien bauerlichen Grundeigenthümer, deren Verpflichtung zur gemeinsamen Bebauung dieses Bodens aufrecht erhalten wird, so in Frohnpflichtige resp. Produktenrentpflichtige verwandelt, während die Usurpatoren des Gemeinlandes sich in die Grundeigenthümer, nicht nur des usurpirten Gemeinlandes, 10 sondern auch der Bauerngüter selbst verwandeln.

Auf die eigentliche Sklavenwirtschaft (die auch eine Stufenleiter durchläuft vom patriarchalischen, vorwiegend für Selbstgebrauch, bis zu dem, für den Weltmarkt arbeitenden, eigentlichen Plantagen||338(system) und die Gutswirtschaft, worin der Grundeigenthümer die Bebauung für 15 eigne Rechnung betreibt, die sämtlichen Produktionsinstrumente besitzt, und die Arbeit sei es unfreier, sei es freier, mit Naturallieferung oder mit Geld bezahlter Knechte ausbeutet, brauchen wir hier nicht näher einzugehn. Grundeigenthümer und Eigenthümer der Produktionsinstrumente, daher auch direkter Exploiteur der unter diese Produktionsele- 20 mente zählenden Arbeiter, fallen hier zusammen. Ebenso fallen Rente und Profit zusammen, es findet keine Trennung der verschiedenen Formen des Mehrwerths statt. Die ganze Mehrarbeit der Arbeiter, die sich hier im Mehrprodukt darstellt, wird ihnen direkt vom Eigenthümer sämtlicher Produktionsinstrumente, zu denen der Boden und in der ursprünglichen 25 Form der Sklaverei die unmittelbaren Producenten selbst zählen, extrahirt. Wo kapitalistische Anschauung vorherrscht, wie in den amerikanischen Plantagen, wird dieser ganze Mehrwerth als Profit aufgefaßt; wo weder die kapitalistische Produktionsweise selbst existirt, noch die ihr entsprechende Anschauungsweise aus kapitalistischen Ländern übertragen ist, erscheint er als Rente. Jedenfalls bietet diese Form keine Schwierigkeit. Das Einkommen des Grundeigenthümers, welchen Namen man ihm immer geben mag, das von ihm angeeignete disponible Mehrprodukt ist hier die normale und herrschende Form, worin unmittelbar die ganze unbezahlte Mehrarbeit angeeignet wird, und das Grundeigenthum bildet 35 die Basis dieser Aneignung.

Ferner das *Parcelleneigenthum*. Der Bauer ist hier zugleich freier Eigenthümer seines Bodens, der als sein Hauptproduktionsinstrument erscheint, als das unentbehrliche Beschäftigungsfeld für seine Arbeit und sein Kapital. Es wird in dieser Form kein Pachtgeld gezahlt; die Rente 40 erscheint also nicht als eine gesonderte Form des Mehrwerths, obgleich sie sich in Ländern, wo sonst die kapitalistische Produktionsweise ent-

wickelt ist, als Surplusprofit durch den Vergleich mit andern Produktionszweigen darstellt, aber als Surplusprofit, der dem Bauer, wie überhaupt der ganze Ertrag seiner Arbeit zufällt.

Diese Form des Grundeigenthums setzt voraus, daß, wie in den frühern altern Formen desselben, die ländliche Bevölkerung ein großes 5 numerisches Uebergewicht über die städtische besitzt, daß also, wenn auch sonst kapitalistische Produktionsweise herrscht, sie relativ nur wenig entwickelt ist, und daher auch in den andern Produktionszweigen die Konzentration der Kapitale sich in engen Schranken bewegt, Kapitalzersplitterung vorwiegt. Der Natur der Sache nach muß hier ein 10 überwiegender Theil des ländlichen Produkts als unmittelbares Subsistenzmittel von seinen Producenten, den Bauern, selbst verzehrt werden, und nur der Ueberschuß darüber als Waare in den Handel mit den Städten eingehn. Wie immer der durchschnittliche Marktpreis des Bodenprodukts hier geregelt sei, die Differentialrente, ein überschüssiger Theil 15 des Preises der Waaren für die bessern oder besser gelegnen Ländereien, muß hier offenbar ebenso existiren wie bei kapitalistischer Produktionsweise. Selbst wenn diese Form in Gesellschaftszuständen vorkommt, wo überhaupt noch kein allgemeiner Marktpreis entwickelt ist, existirt diese Differentialrente; sie erscheint dann im überschüssigen Mehrprodukt. 20 Nur fließt sie in die Tasche des Bauern, dessen Arbeit unter günstigem Naturbedingungen sich realisirt. Gerade in dieser Form, wo der Bodenpreis als ein Element in die faktischen Produktionskosten für den Bauer eingeht, indem bei weiterer Entwicklung dieser Form, entweder bei Erbtheilungen der Boden für einen gewissen Geldwerth übernommen ist, 25 oder bei dem beständigen Wechsel sei es des ganzen Eigenthums, sei es seiner Bestandstücke, der Boden vom Bebauer selbst gekauft ist, zum großen Theil durch Aufnahme von Geld auf Hypothek; wo also der Bodenpreis, der nichts ist als die kapitalisirte Rente, ein vorausgesetztes Element ist, und daher die Rente zu existiren scheint unabhängig von 30 jeder Differenzirung in der Fruchtbarkeit und Lage des Bodens - gerade hier ist im Durchschnitt anzunehmen, daß keine absolute Rente existirt, daß also der schlechteste Boden keine Rente zahlt; denn die absolute Rente unterstellt entweder realisirten Ueberschuß des Werths des Produkts über seinen Produktionspreis, oder einen über den Werth des Pro- 35 dukts überschüssigen Monopolpreis. Da aber die Landwirthschaft hier größtentheils als Ackerbau für die unmittelbare Subsistenz, und der Boden als ein für die Mehrzahl der Bevölkerung unentbehrliches Beschäftigungsfeld ihrer Arbeit und ihres Kapitals besteht, so wird der regulirende Marktpreis des Produkts nur unter außerordentlichen Umständen 40 seinen Werth erreichen; dieser Werth aber wird in der Regel über dem

Produktionspreis stehn wegen des Vorwiegens des Elements der lebendigen Arbeit, obgleich dieser Ueberschuß des Werths über den Produktionspreis wieder beschränkt sein wird durch die niedrige Zusammensetzung auch des nicht agrikolen Kapitals in Ländern vorherrschender Parzellenwirthschaft. Als Schranke der Exploitation für den Parzellenbauer erscheint einerseits nicht der Durchschnittsprofit des Kapitals, soweit er kleiner Kapitalist ⁵ ist; noch andererseits die Nothwendigkeit einer Rente, soweit er Grundeigenthümer ist. Als absolute Schranke für ihn als kleinen Kapitalisten erscheint nichts als der Arbeitslohn, den er sich ¹⁰ selbst zahlt, nach Abzug der eigentlichen Kosten. Solange der Preis des Produkts ihm diesen deckt, wird er sein Land bebauen, und dies oft bis herab zu einem physischen Minimum des Arbeitslohns. Was seine Qualität als Grundeigenthümer angeht, so fällt für ihn die Eigenthumschranke fort, die sich nur geltend machen kann im Gegensatz zu dem ¹⁵ von ihr getrennten Kapital (incl. Arbeit) indem sie ein Hinderniß gegen dessen Anlegung aufwirft. Allerdings ist der Zins des Bodenpreises, der meist auch noch an eine dritte Person zu entrichten ist, an den Hypothekargläubiger, eine Schranke. Aber dieser Zins kann eben gezahlt werden aus dem Theil der Mehrarbeit, der unter kapitalistischen Verhältnissen ²⁰ den Profit bilden würde. Die im Bodenpreis, und in dem für ihn gezahlten Zins, anticipirte Rente kann also nichts sein als ein Theil der kapitalisirten Mehrarbeit des Bauern, über die zu seiner Subsistenz unentbehrliche Arbeit hinaus, ohne daß diese Mehrarbeit sich in einem Werththeil der Waare, gleich dem ganzen Durchschnittsprofit, realisirt, ²⁵ und noch weniger in einem Ueberschuß über die im Durchschnittsprofit realisirte Mehrarbeit, in einem Surplusprofit. Die Rente kann ein Abzug vom Durchschnittsprofit sein, oder selbst der einzige Theil desselben, der realisirt wird. Damit der Parzellenbauer sein Land bebaue oder Land zum Bebauen kaufe, ist es also nicht, wie in der normalen kapitalistischen ³⁰ Produktionsweise, nöthig, daß der Marktpreis des Bodenprodukts hoch genug steige, um ihm den Durchschnittsprofit abzuwerfen, und noch weniger einen in der Form der Rente fixirten Ueberschuß über diesen Durchschnittsprofit. Es ist also nicht nöthig, daß der Marktpreis steige, sei es zum Werth, sei es zum Produktionspreis seines Produkts. Es ist dies ³⁵ eine der Ursachen, warum der Getreidepreis in Ländern vorherrschenden Parcelleneigenthums niedriger steht als in den Ländern kapitalistischer Produktionsweise. Ein Theil der Mehrarbeit der Bauern, die unter den ungünstigsten Bedingungen arbeiten, wird der Gesellschaft umsonst geschenkt und geht nicht in die Regelung der Produktionspreise oder in die ⁴⁰ Werthbildung überhaupt ein. Dieser niedrigere Preis ist also ein Resultat der Armuth der Producenten und keineswegs der Produktivität ihrer Arbeit.

Diese Form des freien Parcelleneigenthums selbstwirthschaftender Bauern als herrschende, normale Form bildet einerseits die öko-
13411 nomische Grundlage der Gesellschaft in den besten Zeiten des klas-
sischen Alterthums, andererseits finden wir sie bei den modernen Völkern
als eine der Formen vor, die aus der Auflösung des feudalen Grundeigen- 5
thums hervorgehn. So die yeomanry in England der Bauernstand in
Schweden, die französischen und westdeutschen Bauern. Von den Kolo-
nien sprechen wir hier nicht, da der unabhängige Bauer sich hier unter
andern Bedingungen entwickelt.

Das freie Eigenthum des selbstwirthschaftenden Bauern ist offenbar 10
die normalste Form des Grundeigenthums für den kleinen Betrieb; d. h.
für eine Produktionsweise, worin der Besitz des Bodens eine Bedingung
für das Eigenthum des Arbeiters an dem Produkt seiner eignen Arbeit ist,
und worin, er mag freier Eigenthümer oder Untersasse sein, der Acker-
bauer stets seine Subsistenzmittel sich selbst, unabhängig, als vereinzelter 15
Arbeiter mit seiner Familie zu produciren hat. Das Eigenthum am Boden
ist zur vollständigen Entwicklung dieser Betriebsweise ebenso nöthig, wie
das Eigenthum am Instrument zur freien Entwicklung des handwerks-
mäßigen Betriebs. Es bildet hier die Basis für die Entwicklung der per-
sönlichen Selbständigkeit. Es ist für die Entwicklung der Agrikultur 20
selbst ein nothwendiger Durchgangspunkt. Die Ursachen, an denen es
untergeht, zeigen seine Schranke. Sie sind: Vernichtung der ländlichen
Hausindustrie, die seine normale Ergänzung bildet, in Folge der Ent-
wicklung der großen Industrie; allmälige Verarmung und Aussaugung
des dieser Kultur unterworfenen Bodens; Usurpation, durch große 25
Grundeigenthümer, des Gemeineigenthums, das überall die zweite Er-
gänzung der Parcellenwirthschaft bildet und ihr allein die Haltung von
Vieh ermöglicht; Konkurrenz der, sei es als Plantagenwirthschaft, sei es
kapitalistisch betriebnen Großkultur. Verbesserungen in der Agrikultur,
die einerseits Sinken der Preise der Bodenprodukte herbeiführen, ander- 30
seits größere Auslagen und reichere gegenständliche Produktionsbedin-
gungen erheischen, tragen auch dazu bei, wie in der ersten Hälfte des
18. Jahrhunderts in England.

Das Parcelleneigenthum schließt seiner Natur nach aus: Entwicklung
der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit, gesellschaftliche For- 35
men der Arbeit, gesellschaftliche Konzentration der Kapitale, Viehzucht
auf großem Maßstab, progressive Anwendung der Wissenschaft.

Wucher und Steuersystem müssen es überall verelenden. Die Auslage
des Kapitals im Bodenpreis entzieht dies Kapital der Kultur. Unendliche
Zersplitterung der Produktionsmittel und Ver||342|einzelung der Produ- 40
centén selbst. Ungeheure Verschwendung von Menschenkraft. Progres-

sive Verschlechterung der Produktionsbedingungen und Vertheuerung der Produktionsmittel ein nothwendiges Gesetz des Parcelleneigenthums. Unglück fruchtbarer Jahreszeiten für diese Produktionsweise.⁴⁵¹

Eines der specifischen Uebel der kleinen Agrikultur, wo sie mit freiem
5 Eigenthum am Boden verknüpft ist, entspringt daraus, daß der Bebauer ein Kapital im Ankauf des Bodens auslegt. (Dasselbe gilt für die Uebergangsform, wo der große Gutsbesitzer erstens ein Kapital auslegt, um Land zu kaufen, zweitens um es selbst als sein eigener Pächter zu bewirtschaften.) Bei der beweglichen Natur, die hier der Boden als bloße Waare
10 annimmt, wachsen die Besitzveränderungen⁴⁵², sodaß bei jeder neuen Generation, mit jeder Erbtheilung, der Boden, vom Standpunkt des Bauern aus, von neuem als Kapitalanlage eingeht, d. h. daß es von ihm gekaufter Boden wird. Der Bodenpreis bildet hier ein überwiegendes Element der individuellen falschen Produktionskosten oder des Kostpreises des Pro-
15 dukts für den Einzelproduzenten.

Der Bodenpreis ist nichts als die kapitalisirte und daher anticipirte Rente. Wird die Agrikultur kapitalistisch betrieben, sodaß der Grundeigenthümer nur die Rente empfängt, und der Pächter für den Boden nichts zahlt außer dieser jährlichen Rente, so ist es handgreiflich, daß das
20 vom Grundeigenthümer selbst im Ankauf des Bodens angelegte Kapital zwar für ihn zinstragende Kapitalanlage ist, aber mit dem in der Agrikultur selbst angelegten Kapital durchaus nichts zu thun hat. Es bildet weder einen Theil des hier fungirenden fixen noch des cirkulirenden Kapitals⁴⁵³; es verschafft vielmehr nur dem Käufer einen Titel auf Empfang
25 der jährlichen Rente, hat aber mit der Produktion dieser Rente absolut nichts II343I zu thun. Der Käufer des Bodens zahlt das Kapital ja gerade weg an den, der den Boden verkauft, und der Verkäufer verzichtet dafür auf sein Eigenthum am Boden. Dies Kapital existirt also nicht mehr als Kapital des Käufers; er hat es nicht mehr; es gehört also nicht zu dem
30 Kapital, das er in Boden selbst in irgend einer Weise anlegen kann. Ob er

⁴⁵¹ S. die Thronrede des Königs von Frankreich bei Tooke.

⁴⁵² Sieh Mounier und Rubichon.

⁴⁵³ Herr Dr. H. Maron (Extensiv oder Intensiv? (Näheres über diese Broschüre nicht angegeben)) geht aus von der falschen Voraussetzung derer, die er bekämpft. Er nimmt an, daß
35 das im Ankauf des Bodens angelegte Kapital „Anlagekapital“ sei, und streitet nun über die resp. Begriffsbestimmungen von Anlagekapital und Betriebskapital, d.h. von fixem und cirkulirendem Kapital. Seine ganz schülerhaften Vorstellungen von Kapital überhaupt, übrigens zu entschuldigen bei einem Nicht-Oekonomen durch den Zustand der deutschen „Volkswirtschaftslehre“, verbergen ihm, daß dies Kapital weder Anlage- noch Betriebs-
40 kapital ist; so wenig wie das Kapital, das jemand an der Börse im Ankauf von Aktien oder Staatspapieren anlegt, und das für ihn persönlich Kapitalanlage vorstellt, in irgend einem Produktionszweig „angelegt“ wird.

den Boden theuer oder wohlfeil gekauft, oder ob er ihn umsonst erhalten hat, ändert nichts an dem vom Pächter in der Bewirthschaftung angelegten Kapital, und ändert nichts an der Rente, sondern ändert nur dies, ob sie ihm als Zins oder Nichtzins erscheint, resp. als hoher oder niedriger Zins.

5

Man nehme z.B. die Sklavenwirtschaft. Der Preis, der hier für den Sklaven gezahlt wird, ist nichts als der anticipirte und kapitalisirte Mehrwerth oder Profit, der aus ihm herausgeschlagen werden soll. Aber das im Ankauf des Sklaven gezahlte Kapital gehört nicht zu dem Kapital, wodurch Profit, Mehrarbeit, aus den Sklaven extrahirt wird. Umgekehrt. 10 Es ist Kapital, dessen sich der Sklavenbesitzer entäußert hat, Abzug von dem Kapital, worüber er in der wirklichen Produktion verfügt. Es hat aufgehört für ihn zu existiren, ganz wie das im Ankauf des Bodens ausgelegte Kapital aufgehört hat für die Agrikultur zu existiren. Der beste Beweis ist, daß es für den Sklavenbesitzer oder den Bodeneigner nur 15 wieder in Existenz tritt, sobald er den Sklaven oder den Boden wieder verkauft. Dann tritt aber dasselbe Verhältniß für den Käufer ein. Der Umstand, daß er den Sklaven gekauft hat, befähigt ihn noch nicht ohne weiteres den Sklaven zu exploitiren. Dazu ist er erst befähigt durch ferneres Kapital, das er in die Sklavenwirtschaft selbst steckt. 20

Dasselbe Kapital existirt nicht zweimal, das eine Mal in der Hand des Verkäufers, das andre Mal in der Hand des Käufers des Bodens. Es geht aus der Hand des Käufers in die des Verkäufers über, und damit ist die Sache zu Ende. Der Käufer hat jetzt kein Kapital, sondern an seiner Stelle ein Grundstück. Der Umstand, daß nun die aus der wirklichen 25 Anlage von Kapital in diesem Grundstück erzielte Rente von dem neuen Grundeigenthümer berechnet wird als Zins des Kapitals, das er nicht im Boden angelegt, sondern zum Erwerb des Bodens weggegeben hat, ändert an der ökonomischen Natur des Faktors Boden nicht das Geringste, so wenig wie der Umstand, daß jemand 1000£ für dreiprocentige Kon- 30 suls gezahlt hat, irgend etwas zu thun hat mit dem Kapital, aus dessen Revenue die Zinsen der Staatsschuld gezahlt werden.

In der That ist das für den Ankauf des Bodens, ganz wie das ||344(im Ankauf von Staatspapieren verausgabte Geld nur *an sich* Kapital, wie jede Werthsumme auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise an sich 35 Kapital, potentiell Kapital ist. Was für den Boden gezahlt worden ist, wie für die Staatsfonds, wie für andre gekaufte Waaren, ist eine Geldsumme. Diese ist an sich Kapital, weil sie in Kapital verwandelt werden kann. Es hängt ab von dem Gebrauch, den der Verkäufer davon macht, ob das von ihm erhaltne Geld sich wirklich in Kapital verwandelt oder 40 nicht. Für den Käufer kann es nie mehr als solches fungiren, so wenig wie

jedes andre Geld, das er definitiv verausgabt hat. In seiner Berechnung figurirt es für ihn als zinstragendes Kapital, weil er die Einnahme, die er als Rente vom Boden oder als Schuldzins vom Staat erhält, als Zins des Geldes berechnet, das ihm der Ankauf des Titels auf diese Revenue gekostet hat. Als Kapital kann er es nur realisiren durch den Wiederverkauf. Dann tritt aber ein anderer, der neue Käufer, in dasselbe Verhältniß worin jener war, und durch keinen Wechsel der Hände kann das so verausgabte Geld sich für den Verausgaber in wirkliches Kapital verwandeln.

- 10** Beim kleinen Grundeigenthum befestigt sich noch viel mehr die Illusion, daß der Boden selbst Werth hat, und daher als Kapital in den Produktionspreis des Produkts eingeht, ganz wie eine Maschine oder ein Rohstoff. Man hat aber gesehn, daß nur in zwei Fällen die Rente, und daher die kapitalisirte Rente, der Bodenpreis, bestimmend in den Preis des Bodenprodukts eingehn kann. Erstens, wenn der Werth des Bodenprodukts in Folge der Zusammensetzung des agrikolen Kapitals - eines Kapitals, welches nichts gemein hat mit dem für den Ankauf des Bodens ausgelegten Kapital - über seinem Produktionspreis steht, und die Marktverhältnisse den Grundeigenthümer befähigen diese Differenz zu verwerthen. Zweitens, wenn Monopolpreis stattfindet. Und beides ist am wenigsten der Fall bei der Parcellenwirthschaft und dem kleinen Grundeigenthum, weil gerade hier die Produktion zum sehr großen Theil den Selbstbedarf befriedigt, und unabhängig von der Regulirung durch die allgemeine Profitrate erfolgt. Selbst wo die Parcellenwirthschaft auf gepachtetem Boden betrieben wird, umfaßt das Pachtgeld weit mehr als unter irgend welchen andern Verhältnissen einen Theil des Profits und selbst einen Abzug vom Arbeitslohn; es ist dann nur nominell Rente, nicht Rente als eine selbständige Kategorie gegenüber Arbeitslohn und Profit.
- 30** Die Ausgabe von Geldkapital für Ankauf des Bodens ist also [||345|](#) keine Anlage von agrikolem Kapital. Sie ist pro tanto eine Verminderung des Kapitals, über das die Kleinbauern in ihrer Produktionssphäre selbst verfügen können. Sie vermindert pro tanto den Umfang ihrer Produktionsmittel und verengert daher die ökonomische Basis der Reproduktion. Sie unterwirft den Kleinbauer dem Wucher, da in dieser Sphäre überhaupt weniger eigentlicher Kredit vorkommt. Sie ist ein Hemmiß der Agrikultur, auch wo dieser Kauf bei großen Gutswirthschaften stattfindet. Sie widerspricht in der That der kapitalistischen Produktionsweise, der die Verschuldung des Grundeigenthümers, ob er sein Gut geerbt oder gekauft hat, im ganzen gleichgültig ist. Ob er die Rente selbst einsteckt, oder sie wieder an Hypothekargläubiger wegzahlen muß, ändert an der Bewirthschaftung des verpachteten Landguts selbst an sich nichts.

Man hat gesehn, daß bei gegebner Grundrente der Bodenpreis regulirt ist durch den Zinsfuß. Ist dieser niedrig, so ist der Bodenpreis hoch, und umgekehrt. Normal also müßten hoher Bodenpreis und niedriger Zinsfuß zusammenehn, sodaß wenn der Bauer in Folge des niedrigen Zinsfußes den Boden hoch zahlte, derselbe niedrige Zinsfuß ihm auch zu günstigen 5 Bedingungen Betriebskapital auf Kredit verschaffen müßte. In der Wirklichkeit verhält sich die Sache anders bei vorherrschendem Parcelleneigenthum. Zunächst passen auf den Bauern die allgemeinen Gesetze des Kredits nicht, da diese den Producenten als Kapitalisten voraussetzen. Zweitens, wo das Parcelleneigenthum vorherrscht - von Kolonien ist hier 10 nicht die Rede - und der Parcellenbauer den Grundstock der Nation bildet, ist die Kapitalbildung, d.h. die gesellschaftliche Reproduktion, relativ schwach, und noch schwächer die Bildung von leihbarem Geldkapital in dem früher entwickelten Sinn. Diese setzt voraus Konzentration und die Existenz einer Klasse reicher müßiger Kapitalisten (Massie). 15 Drittens, hier wo das Eigenthum am Boden eine Lebensbedingung für den größten Theil der Producenten bildet, und ein unentbehrliches Anlagefeld für ihr Kapital, wird der Bodenpreis gesteigert, unabhängig vom Zinsfuß und oft im umgekehrten Verhältniß zu ihm, durch das Uebergewicht der Nachfrage nach Grundeigenthum über das Angebot. In Par- 20 cellen verkauft, bringt der Boden hier einen weit höhern Preis als beim Verkauf großer Massen, weil hier die Zahl der kleinen Käufer groß, und die der großen Käufer klein ist (Bandes Noires, Rubichon; Newman). Aus allen diesen Gründen steigt hier der Bodenpreis bei relativ hohem Zinsfuß. Dem relativ niedrigen Zins, den der Bauer ||346| hier aus dem im 25 Ankauf des Bodens ausgelegten Kapital zieht (Mounier) entspricht hier auf der entgegengesetzten Seite der hohe Wucherzinsfuß, den er selbst seinen Hypothekargläubigern zu zahlen hat. Das irische System zeigt dieselbe Sache, nur in einer anderen Form.

Dies der Produktion an sich fremde Element, der Bodenpreis, kann 30 hier daher zu einer Höhe steigen, worin er die Produktion unmöglich macht. (Dombasle.)

Daß der Bodenpreis eine solche Rolle spielt, daß Kauf und Verkauf von Land, Cirkuliren von Land als Waare, sich zu diesem Umfang entwickelt, ist praktisch Folge der Entwicklung der kapitalistischen Pro- 35 duktionsweise, soweit die Waare hier die allgemeine Form alles Produkts und aller Produktionsinstrumente wird. Andererseits findet diese Entwicklung nur statt, wo sich die kapitalistische Produktionsweise nur beschränkt entwickelt und nicht alle ihre Eigenthümlichkeiten entfaltet; weil sie gerade darauf beruht, daß der Ackerbau nicht mehr, oder noch 40 nicht, der kapitalistischen Produktionsweise, sondern einer, aus unter-

gegangnen Gesellschaftsformen überkommenen Produktionsweise unterworfen ist. Die Nachteile der kapitalistischen Produktionsweise, mit ihrer Abhängigkeit des Produzenten vom Geldpreis seines Produkts, fallen hier also zusammen mit den Nachtheilen, die aus der unvollkommenen 5 Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehn. Der Bauer wird Kaufmann und Industrieller ohne die Bedingungen, unter denen er sein Produkt als Waare produciren kann.

Der Konflikt zwischen dem Bodenpreis, als Element des Kostpreises für den Produzenten, und Nichtelement des Produktionspreises für das 10 Produkt (selbst wenn die Rente bestimmend in den Preis des Bodenprodukts eingeht, geht die kapitalisirte Rente, die für 20 oder mehr Jahre vorgeschossen wird, auf keinen Fall bestimmend darin ein) ist nur eine der Formen, worin sich überhaupt der Widerspruch des Privateigenthums am Boden mit einer rationellen Agrikultur, mit normaler gesell- 15 schaftlicher Benutzung des Bodens darstellt. Andererseits ist aber Privateigenthum am Boden, daher Expropriation der unmittelbaren Produzenten vom Boden - Privateigenthum der einen, das das Nichteigenthum der andern am Boden einbegreift - Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise.

20 Hier, bei der kleinen Kultur, tritt der Bodenpreis, Form und Resultat des Privateigenthums am Boden, als Schranke der Produktion selbst auf. Bei der großen Agrikultur und dem auf kapitalistischer Betriebsweise beruhenden großen Grundeigenthum tritt das Eigenthum ebenso als Schranke auf, weil es den Pächter in ||347| der produktiven Kapitalanlage 25 beschränkt, die in letzter Instanz nicht ihm, sondern dem Grundeigenthümer zu gut kommt. Bei beiden Formen tritt an die Stelle selbstbewußter rationeller Behandlung des Bodens als des gemeinschaftlichen ewigen Eigenthums, der unveräußerlichen Existenz- und Reproduktionsbedingung der Kette sich ablösender Menschengeschlechter, die Exploitation und Vergeudung der Bodenkräfte (abgesehn von der Abhängigmachung der Exploitation, nicht von der erreichten Höhe der gesellschaftlichen Entwicklung, sondern von den zufälligen, ungleichen Umständen der einzelnen Produzenten). Bei dem kleinen Eigenthum geschieht dies aus Mangel an Mitteln und Wissenschaft zur Anwendung der gesell- 35 schaftlichen Produktivkraft der Arbeit. Bei dem großen, durch Exploitation dieser Mittel zur möglichst raschen Bereicherung von Pächter und Eigenthümer. Bei beiden durch die Abhängigkeit vom Marktpreis.

Alle Kritik des kleinen Grundeigenthums löst sich in letzter Instanz auf in Kritik des Privateigenthums als Schranke und Hinderniß der Agri- 40 kultur. So auch alle Gegenkritik des großen Grundeigenthums. Von politischen Nebenrücksichten wird hier natürlich in beiden Fällen abgesehn.

Diese Schranke und dies Hinderniß, welche alles Privateigenthum am Boden der agrikolen Produktion und der rationellen Behandlung, Erhaltung und Verbesserung des Bodens selbst entgegengesetzt, entwickelt sich hüben und drüben nur in verschiedenen Formen, und im Zank über diese specifischen Formen des Uebels wird sein letzter Grund vergessen. 5

Das kleine Grundeigenthum setzt voraus, daß die bei weitem überwiegende Majorität der Bevölkerung ländlich ist, und nicht die gesellschaftliche, sondern die isolirte Arbeit vorherrscht; daß daher der Reichthum und die Entwicklung der Reproduktion, sowohl ihrer materiellen wie geistigen Bedingungen, unter solchen Umständen ausgeschlossen ist, daher auch die Bedingungen einer rationellen Kultur. Auf der anderen Seite reducirt das große Grundeigenthum die agrikole Bevölkerung auf ein beständig sinkendes Minimum, und setzt ihr eine beständig wachsende, in großen Städten zusammengedrückte Industriebevölkerung entgegen; es erzeugt dadurch Bedingungen, die einen unheilbaren Riß hervorrufen 15 in dem Zusammenhang des gesellschaftlichen und durch die Naturgesetze des Lebens vorgeschriebnen Stoffwechsels, in Folge wovon die Bodenkraft verschleudert, und diese Verschleuderung durch den Handel weit über die Grenzen des eignen Landes hinausgetragen wird. (Liebig.)

Wenn das kleine Grundeigenthum eine halb außerhalb der Ge-| 20
13481 Seitschaft stehende Klasse von Barbaren schafft, die alle Roheit primitiver Gesellschaftsformen mit allen Qualen und aller Misère civilisirter Länder verbindet, so untergräbt das große Grundeigenthum die Arbeitskraft in der letzten Region, wohin sich ihre naturwüchsige Energie flüchtet, und wo sie als Reservefonds für die Erneuerung der Lebenskraft der 25 Nationen sich aufspeichert, auf dem Lande selbst. Große Industrie und industriell betriebene große Agrikultur wirken zusammen. Wenn sie sich ursprünglich dadurch scheiden, daß die erste mehr die Arbeitskraft, und daher die Naturkraft des Menschen, die letztere mehr direkt die Naturkraft des Bodens verwüstet und ruinirt, so reichen sich später im Fort- 30 gang beide die Hand, indem das industrielle System auf dem Land auch die Arbeiter entkräftet, und Industrie und Handel ihrerseits der Agrikultur die Mittel zur Erschöpfung des Bodens verschaffen. |

[349] SIEBENTER ABSCHNITT.

Die Revenuen und ihre Quellen.

ACHTUNDVIERZIGSTES KAPITEL.

Die trinitarische Formel.

I.⁴⁹

Kapital - Profit (Unternehmergeinn plus Zins), Boden - Grundrente, Arbeit - Arbeitslohn, dies ist die trinitarische Form, die alle Geheimnisse des gesellschaftlichen Produktionsprocesses einbegreift.

Da ferner, wie früher gezeigt, der Zins als das eigentliche, charakteristische Produkt des Kapitals, und der Unternehmergeinn im Gegensatz dazu als vom Kapital unabhängiger Arbeitslohn erscheint, reducirt sich jene trinitarische Form näher auf diese:

Kapital - Zins, Boden - Grundrente, Arbeit - Arbeitslohn, wo der Profit, die die kapitalistische Produktionsweise specifisch charakterisirende Form des Mehrwerths, glücklich beseitigt ist.

Sieht man sich nun diese ökonomische Dreieinigkeit näher an, so findet man:

Erstens, die angeblichen Quellen des jährlich disponiblen Reichthums gehören ganz disparaten Sphären an und haben nicht die geringste Analogie unter einander. Sie verhalten sich gegenseitig etwa wie Notariatsgebühren, rothe Rüben und Musik.

Kapital, Boden, Arbeit! Aber das Kapital ist kein Ding, sondern ein bestimmtes, gesellschaftliches, einer bestimmten historischen Gesellschaftsformation angehöriges Produktionsverhältniß, das sich an einem Ding darstellt und diesem Ding einen specifischen gesellschaftlichen Charakter gibt. Das Kapital ist nicht die Summe der materiellen und producirten Produktionsmittel. Das Kapital, das sind die in Kapital verwandelten Produktionsmittel, die an sich so wenig Kapital sind, wie Gold oder Silber an sich Geld ist. Es sind die von einem bestimmten Theil der Gesellschaft monopolisirten Produktionsmittel, die der lebendigen Arbeitskraft gegenüber verselbständigten Produkte und Bethätigungsbedingungen eben [350] dieser Arbeitskraft, die durch diesen Gegensatz

⁴⁹) Die folgenden drei Fragmente finden sich an verschiednen Stellen des Ms. zum VI. Abschnitt. - F. E.

im Kapital personificirt werden. Es sind nicht nur die, in selbständige Mächte verwandelten Produkte der Arbeiter, die Produkte als Beherrscher und Käufer ihrer Producenten, sondern es sind auch die gesellschaftlichen Kräfte und die zukünftige ... (? unleserlich) Form dieser Arbeit, die als Eigenschaften ihres Produkts ihnen gegenüberreten. Also hier haben wir eine bestimmte, auf den ersten Blick sehr mystische, gesellschaftliche Form eines der Faktoren eines historisch fabricirten gesellschaftlichen Produktionsprocesses.

Und nun daneben den Boden, die unorganische Natur als solche, rudis indigestaque moles, in ihrer ganzen Waldursprünglichkeit. Werth ist Arbeit. Mehrwerth kann daher nicht Erde sein. Absolute Fruchtbarkeit des Bodens bewirkt nichts, als daß ein gewisses Quantum Arbeit ein gewisses, von der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens bedingtes Produkt gibt. Die Differenz in der Fruchtbarkeit des Bodens bewirkt, daß dieselben Mengen von Arbeit und Kapital, also derselbe Werth, sich in verschiedenen Mengen von Bodenprodukten ausdrückt; daß diese Produkte also verschiedene individuelle Werthe haben. Die Ausgleichung dieser individuellen Werthe zu Marktwerten bewirkt, daß die advantages of fertile over inferior soil ... are transferred from the cultivator or consumer to the landlord. (Ricardo, Principles, p. 6.)

Und endlich als Dritten im Bunde ein bloßes Gespenst - „die“ Arbeit, die nichts ist als eine Abstraktion und für sich genommen überhaupt nicht existirt oder wenn wir die ... (unleserlich) nehmen, die produktive Thätigkeit des Menschen überhaupt, wodurch er den Stoffwechsel mit der Natur vermittelt, entkleidet nicht nur jeder gesellschaftlichen Form und Charakterbestimmtheit, sondern selbst in ihrem bloßen Naturdasein, unabhängig von der Gesellschaft, allen Gesellschaften enthoben, und als Lebensäußerung und Lebensbewährung dem überhaupt noch nicht gesellschaftlichen Menschen gemeinsam mit dem irgendwie gesellschaftlich bestimmten.

Kapital - Zins; Grundeigenthum, Privateigenthum am Erdball, und zwar modernes, der kapitalistischen Produktionsweise entsprechendes - Rente; Lohnarbeit - Arbeitslohn. In dieser Form soll also Zusammenhang zwischen den Quellen der Revenue bestehn. Wie das Kapital, so sind Lohnarbeit und Grundeigenthum geschichtlich bestimmte gesellschaftliche Formen; die eine der Arbeit, die andre des monopolisirten Erdballs, und zwar sind sie beide, dem ||3511 Kapital entsprechende, und derselben ökonomischen Gesellschaftsformation angehörende Formen.

Das erste Auffällige an dieser Formel ist, daß neben dem Kapital, neben dieser, einer bestimmten Produktionsweise, einer bestimmten historischen Gestalt des gesellschaftlichen Produktionsprocesses angehöriger Form eines Produktionselements, neben einem Produktionselement
 5 verquickt mit, und dargestellt in einer bestimmten socialen Form, ohne weiteres rangirt werden: die Erde auf der einen Seite, die Arbeit auf der andern, zwei Elemente des realen Arbeitsprocesses, die in dieser stofflichen Form allen Produktionsweisen gemeinsam, die die stofflichen Elemente jedes Produktionsprocesses sind, und mit der gesellschaftlichen
 10 Form desselben nichts zu schaffen haben.

Zweitens. In der Formel: Kapital - Zins, Erde - Bodenrente, Arbeit - Arbeitslohn, erscheinen Kapital, Erde, Arbeit, respektive als Quellen von Zins (statt Profit), Grundrente und Arbeitslohn als ihren Produkten, Früchten; sie der Grund, jene die Folge, sie die Ursache, jene die Wirkung; und zwar so, daß jede einzelne Quelle auf ihr Produkt als das von ihr Abgestoßene und Producirte bezogen ist. Alle drei Einkommen, Zins (statt Profit), Rente, Arbeitslohn, sind drei Theile vom Werth des Produkts, also überhaupt Werththeile, oder in Geld ausgedrückt, gewisse Geldtheile, Preistheile. Die Formel: Kapital - Zins, ist nun zwar die begriffsloseste Formel des Kapitals, aber sie ist eine Formel desselben. Aber wie soll die Erde einen Werth, d. h. ein gesellschaftlich bestimmtes Quantum Arbeit schaffen und nun gar den besondern Werththeil ihrer eignen Produkte, der die Rente bildet? Die Erde ist z. B. als Produktionsagent bei der Herstellung eines Gebrauchswerths, eines materiellen Produkts,
 25 des Weizens, thätig. Aber sie hat nichts zu thun mit der Produktion des *Weizenwerths*. Soweit sich Werth im Weizen darstellt, wird der Weizen nur als ein bestimmtes Quantum vergegenständlichter gesellschaftlicher Arbeit betrachtet, ganz gleichgültig gegen den besondern Stoff worin sich diese Arbeit darstellt, oder den besondern Gebrauchswerth dieses Stoffs.
 30 Es widerspricht dem nicht, 1) daß bei sonst gleichen Umständen die Wohlfeilheit oder Theuerkeit des Weizens von der Produktivität der Erde abhängt. Die Produktivität der agrikolen Arbeit ist an Naturbedingungen geknüpft, und je nach der Produktivität derselben stellt sich dasselbe Quantum Arbeit in viel oder wenig Produkten, Gebrauchswerthen dar.
 35 Wie groß das Quantum Arbeit ist, das sich in einem Scheffel darstellt, hängt ab ||352| von der Masse der Scheffel, die dasselbe Quantum Arbeit liefert. Es hängt hier von der Produktivität der Erde ab, in welchen Mengen von Produkt der Werth sich darstellt; aber dieser Werth ist gegeben, unabhängig von dieser Vertheilung. Werth stellt sich in Gebrauchswerth
 40 dar; und Gebrauchswerth ist eine Bedingung der Werthschöpfung; aber es ist Narrheit einen Gegensatz zu bilden, wo auf der einen Seite ein

Gebrauchswerth, die Erde, steht und auf der andern ein Werth, und noch dazu ein besondrer Werththeil. 2) (Hier bricht das Ms. ab.)

///.

Die Vulgärökonomie thut in der That nichts, als die Vorstellungen der in den bürgerlichen Produktionsverhältnissen befangenen Agenten dieser 5 Produktion doktrinär zu verdolmetschen, zu systematisiren und zu apologetisiren. Es darf uns also nicht Wunder nehmen, daß sie gerade in der entfremdeten Erscheinungsform der ökonomischen Verhältnisse, worin diese prima facie abgeschmackt und vollkommene Widersprüche sind - und alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform 10 und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen - wenn gerade hier die Vulgärökonomie sich vollkommen bei sich selbst fühlt, und ihr diese Verhältnisse um so selbstverständlicher erscheinen, je mehr der innere Zusammenhang an ihnen verborgen ist, sie aber der ordinären Vorstellung geläufig sind. Daher hat sie nicht die geringste Ahnung darüber, 15 daß die Trinität von der sie ausgeht: Grund und Boden - Rente, Kapital - Zins, Arbeit - Arbeitslohn oder Preis der Arbeit drei prima facie unmögliche Kompositionen sind. Erst haben wir den Gebrauchswerth *Boden*, der keinen Werth hat, und den Tauschwerth *Rente*: sodaß ein sociales Verhältniß, als Ding gefaßt, zur Natur in eine Proportion gesetzt ist; 20 also zwei inkommensurable Größen, die ein Verhältniß zu einander haben sollen. Dann *Kapital - Zins*. Wird das Kapital als eine gewisse, in Geld selbständig dargestellte Werthsumme gefaßt, so ist es prima facie Unsinn, daß ein Werth mehr Werth sein soll als er werth ist. Gerade in der Form: Kapital - Zins fällt alle Vermittlung fort, und ist das Kapital 25 auf seine allgemeinste, aber darum auch aus sich selbst unerklärliche und absurde Formel reducirt. Eben darum zieht der Vulgärökonom die Formel Kapital - Zins, mit der okkulten Qualität eines Werths sich selbst ungleich zu sein, der Formel Kapital - Profit vor, weil hier schon dem wirklichen Kapitalverhältniß näher gekommen ||353| wird. Dann wieder, 30 in dem unruhigen Gefühl, daß 4 nicht 5 ist, und daher 100 Thaler unmöglich 110 Thaler sein können, flüchtet er vom Kapital als Werth zur stofflichen Substanz des Kapitals; zu seinem Gebrauchswerth als Produktionsbedingung der Arbeit, Maschinerie, Rohstoff etc. So gelingt es dann wieder, statt des unbegreiflichen ersten Verhältnisses, wonach $4 = 5$, 35 ein ganz inkommensurables herauszubringen zwischen einem Gebrauchswerth, einem Ding auf der einen Seite, und einem bestimmten gesellschaftlichen Produktionsverhältniß, dem Mehrwerth, auf der andern; wie

beim Grundeigenthum. Sobald er bei diesem Inkommensurablen ange-
 langt, wird dem Vulgärökonom alles klar, und fühlt er nicht mehr das
 Bedürfniß weiter nachzudenken. Denn er ist eben beim „Rationale“ der
 Bürgervorstellung angelangt. Endlich, *Arbeit - Arbeitslohn*, Preis der Ar-
 5 beit, ist wie in Buch I nachgewiesen, ein Ausdruck, der prima facie dem
 Begriff des Werths widerspricht und ebenso dem des Preises, der allge-
 mein selbst nur ein bestimmter Ausdruck des Werths ist; und „Preis der
 Arbeit“ ist ebenso irrationell wie ein gelber Logarithmus. Aber hier ist
 10 der Vulgärökonom erst recht befriedigt, da er nun bei der tiefen Einsicht
 des Bürgers angelangt ist, daß er Geld für Arbeit zahlt, und da grade der
 Widerspruch der Formel gegen den Begriff des Werths ihn der Verpflich-
 tung überhebt den letzteren zu begreifen.

Wir⁴⁹⁾ haben gesehn, daß der kapitalistische Produktionsproceß eine ge-
 15 schichtlich bestimmte Form des gesellschaftlichen Produktionsprocesses
 überhaupt ist. Dieser letztere ist sowohl Produktionsproceß der materiel-
 len Existenzbedingungen des menschlichen Lebens, wie ein in specifi-
 schen, historisch-ökonomischen Produktionsverhältnissen vor sich ge-
 hender, diese Produktionsverhältnisse selbst, und damit die Träger dieses
 20 Processes, ihre materiellen Existenzbedingungen und ihre gegenseitigen
 Verhältnisse, d.h. ihre bestimmte ökonomische Gesellschaftsform pro-
 ducirender und reproducirender Proceß. Denn das Ganze dieser Bezie-
 hungen, worin sich die Träger dieser Produktion zur Natur und zu
 einander befinden, worin sie produciren, dies Ganze ist eben die Gesell-
 25 schaft, nach ihrer ökonomischen Struktur betrachtet. Wie alle seine Vor-
 gänger, geht der kapitalistische Produktionsproceß unter bestimmten
 materiellen Bedingungen vor sich, die aber zugleich Träger bestimmter
 gesellschaftlicher Verhältnisse sind, welche die Individuen im Proceß |
 13 541 ihrer Lebensreproduktion eingehn. Jene Bedingungen, wie diese
 30 Verhältnisse, sind einerseits Voraussetzungen, andererseits Resultate und
 Schöpfungen des kapitalistischen Produktionsprocesses; sie werden von
 ihm producirt und reproducirt. Wir sahen ferner: das Kapital - und der
 Kapitalist ist nur das personificirte Kapital, fungirt im Produktionspro-
 ceß nur als Träger des Kapitals - also das Kapital pumpt in dem ihm
 35 entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsproceß ein bestimmtes
 Quantum Mehrarbeit aus den unmittelbaren Producenten oder Arbeitern
 heraus, Mehrarbeit, die jenes ohne Aequivalent erhält, und die ihrem
 Wesen nach immer Zwangsarbeit bleibt, wie sehr sie auch als das Resul-

⁴⁹⁾ Anfang von Kap. XLVIII nach dem Ms.

tat freier kontraktlicher Uebereinkunft erscheinen mag. Diese Mehrarbeit stellt sich dar in einem Mehrwerth, und dieser Mehrwerth existirt in einem Mehrprodukt. Mehrarbeit überhaupt, als Arbeit über das Maß der gegebenen Bedürfnisse hinaus, muß immer bleiben. Im kapitalistischen wie im Sklavensystem u. s. w. hat sie nur eine antagonistische 5 Form, und wird ergänzt durch reinen Müßiggang eines Theils der Gesellschaft. Ein bestimmtes Quantum Mehrarbeit ist erheischt durch die Assekuranz gegen Zufälle, durch die nothwendige, der Entwicklung der Bedürfnisse und dem Fortschritt der Bevölkerung entsprechende, progressive Ausdehnung des Reproduktionsprocesses, was vom kapitalisti- 10 sehen Standpunkt aus Akkumulation heißt. Es ist eine der civilisatorischen Seiten des Kapitals, daß es diese Mehrarbeit in einer Weise und unter Bedingungen erzwingt, die der Entwicklung der Produktivkräfte, der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Schöpfung der Elemente für eine höhere Neubildung vortheilhafter sind als unter den frühern Formen 15 der Sklaverei, Leibeigenschaft u. s. w. Es führt so einerseits eine Stufe herbei, wo der Zwang und die Monopolisirung der gesellschaftlichen Entwicklung (einschließlich ihrer materiellen und intellektuellen Vortheile) durch einen Theil der Gesellschaft auf Kosten des andern wegfällt; andererseits schafft sie die materiellen Mittel und den Keim zu Verhält- 20 nissen, die in einer höhern Form der Gesellschaft erlauben, diese Mehrarbeit zu verbinden mit einer größern Beschränkung der, der materiellen Arbeit überhaupt gewidmeten Zeit. Denn die Mehrarbeit kann, je nach der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, groß sein bei kleinem Gesamtarbeitstag, und relativ klein bei großem Gesamtarbeitstag. Ist 25 die nothwendige Arbeitszeit = 3, und die Mehrarbeit = 3, so ist der Gesamtarbeitstag = 6, und die Rate der Mehrarbeit = 100%. Ist die nothwendige Arbeit = 9 und die Mehrarbeit = 3, so der Gesamtarbeitstag = 12, und die Rate der Mehrarbeit nur = 33 Vi%. Sodann aber hängt es von der Produktivität der Arbeit ab, wie viel Gebrauchswerth in be- 30 stimmter Zeit, also auch in bestimmter Mehrarbeitszeit hergestellt wird. Der wirkliche Reichthum der Gesellschaft, und die Möglichkeit beständiger Erweiterung ihres Reproduktionsprocesses hängt also nicht ab von der Länge der Mehrarbeit, sondern von ihrer Produktivität und von den mehr oder minder reichhaltigen Produktionsbedingungen, worin sie sich 3^ vollzieht. Das Reich der Freiheit beginnt in der That erst da, wo das Arbeiten, das durch Noth und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und 40 zu reproduciren, so muß es der Civilisirte, und er muß es in allen Gesell-

schaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der Naturnothwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß
 5 der vergesellschaftete Mensch, die associirten Producenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen voli-
 10 ziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Nothwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Nothwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung.

15 In der kapitalistischen Gesellschaft vertheilt sich dieser Mehrwerth oder dies Mehrprodukt - wenn wir von den zufälligen Schwankungen der Vertheilung absehn, und ihr regelndes Gesetz, ihre normirenden Grenzen betrachten - unter den Kapitalisten als Dividende im Verhältniß zu der **Quote**, die jedem vom gesellschaftlichen Kapital gehört. In dieser Gestalt
 20 erscheint der Mehrwerth als der Durchschnittsprofit, der dem Kapital zufällt, ein Durchschnittsprofit, der sich selbst wieder in Unternehmergewinn und Zins spaltet, und unter diesen beiden Kategorien verschiedenen Sorten von Kapitalisten zufallen kann. Diese Aneignung und Vertheilung des Mehrwerths resp. Mehrprodukts durch das Kapital ||356| be-
 25 sitzt jedoch ihre Schranke im Grundeigenthum. Wie der fungirende Kapitalist die Mehrarbeit, und damit unter der Form des Profits den Mehrwerth und das Mehrprodukt aus dem Arbeiter auspumpt, so pumpt der Grundeigenthümer einen Theil dieses Mehrwerths oder Mehrprodukts wieder dem Kapitalisten aus, unter der Form der Rente, nach
 30 früher entwickelten Gesetzen.

Wenn wir also hier vom Profit als dem, dem Kapital zufallenden, Antheil des Mehrwerths sprechen, so meinen wir den Durchschnittsprofit (gleich Unternehmergewinn plus Zins), der durch den Abzug der Rente vom Gesamtprofit (in seiner Masse identisch mit dem Gesamtmehr-
 35 werth) bereits beschränkt ist; der Abzug der Rente ist vorausgesetzt. Kapitalprofit (Unternehmergewinn plus Zins) und Grundrente sind also nichts als besondere Bestandtheile des Mehrwerths, Kategorien worin dieser, je nach seinem Anheimfall an das Kapital oder das Grundeigenthum, unterschieden wird, Rubriken, die aber an seinem Wesen nichts ändern.
 40 Zusammenaddirt bilden sie die Summe des gesellschaftlichen Mehrwerths. Das Kapital pumpt die Mehrarbeit, die sich im Mehrwerth und

Mehrprodukt darstellt, direkt aus den Arbeitern aus. Es kann also in diesem Sinn als Producent des Mehrwerths betrachtet werden. Das Grundeigenthum hat mit dem wirklichen Produktionsproceß nichts zu schaffen. Seine Rolle beschränkt sich darauf, einen Theil des producirten Mehrwerths aus der Tasche des Kapitals in seine eigne hinüberzuführen. **5** Jedoch spielt der Grundeigenthümer eine Rolle im kapitalistischen Produktionsproceß, nicht nur durch den Druck, den er auf das Kapital ausübt, auch nicht bloß dadurch, daß großes Grundeigenthum eine Voraussetzung und Bedingung der kapitalistischen Produktion, weil der Expropriation des Arbeiters von den Arbeitsbedingungen ist, sondern speciell **10** dadurch, daß er als Personifikation einer der wesentlichsten Produktionsbedingungen erscheint.

Der Arbeiter endlich, als Eigenthümer und Verkäufer seiner persönlichen Arbeitskraft, erhält unter dem Namen Arbeitslohn einen Theil des Produkts, worin sich der Theil seiner Arbeit darstellt, den wir nothwen- **15** dige Arbeit nennen, d. h. die zur Erhaltung und Reproduktion dieser Arbeitskraft nothwendige Arbeit, seien die Bedingungen dieser Erhaltung und Reproduktion nun ärmlicher oder reicher, günstiger oder ungünstiger.

So disparat diese Verhältnisse nun sonst erscheinen mögen, sie haben **20** alle eins gemein: Das Kapital wirft jahraus, jahrein dem Kapitalisten Profit ab, der Boden dem Grundeigenthümer Grundrente, und die Arbeitskraft - unter normalen Verhältnissen, und ||357| so lange sie eine brauchbare Arbeitskraft bleibt - dem Arbeiter Arbeitslohn. Diese drei Werththeile des jährlich producirten Gesamtwerths, und die ihnen ent- **25** sprechenden Theile des jährlich producirten Gesamtprodukts können - wir sehn hier zunächst von der Akkumulation ab - von ihren respektiven Besitzern jährlich verzehrt werden, ohne daß die Quelle ihrer Reproduktion versiegt. Sie erscheinen als jährlich zu verzehrende Früchte eines perennirenden Baums, oder vielmehr dreier Bäume, sie bilden das **30** jährliche Einkommen dreier Klassen, des Kapitalisten, des Grundeigenthümers und des Arbeiters, Revenuen, die der fungirende Kapitalist als der unmittelbare Auspumper der Mehrarbeit und Anwender der Arbeit überhaupt vertheilt. Dem Kapitalisten erscheint sein Kapital, dem Grundeigenthümer sein Boden, und dem Arbeiter seine Arbeitskraft oder **35** vielmehr seine Arbeit selbst (da er die Arbeitskraft nur als sich äußernde wirklich verkauft, und ihm der Preis der Arbeitskraft, wie früher gezeigt, auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise sich nothwendig als Preis der Arbeit darstellt) so als drei verschiedene Quellen ihrer specifischen Revenuen, des Profits, der Grundrente und des Arbeitslohns. Sie sind es **40** in der That in dem Sinne, daß das Kapital für den Kapitalisten eine

perennirende Pumpmaschine von Mehrarbeit, der Boden für den Grundeigenthümer ein perennirender Magnet zur Anziehung eines Theils des vom Kapital ausgepumpten Mehrwerths, und endlich die Arbeit die beständig sich erneuernde Bedingung und das stets sich erneuernde Mittel
 5 ist, um einen Theil des vom Arbeiter geschaffnen Werths, und daher einen durch diesen Werththeil gemeßnen Theil des gesellschaftlichen Produkts, die nothwendigen Lebensmittel, unter dem Titel des Arbeitslohns zu erwerben. Sie sind es ferner in dem Sinn, daß das Kapital einen Theil des Werths und daher des Produkts der jährlichen Arbeit in der Form des
 10 Profits, das Grundeigenthum einen andern Theil in der Form der Rente, und die Lohnarbeit einen dritten Theil in der Form des Arbeitslohns fixirt, und grade durch diese Verwandlung umsetzt in die Revenuen des Kapitalisten, des Grundeigenthümers und des Arbeiters, ohne aber die Substanz selbst zu schaffen, die sich in diese verschiedenen Kategorien
 15 verwandelt. Die Vertheilung setzt vielmehr diese Substanz als vorhanden voraus, nämlich den Gesamtwertb des jährlichen Produkts, der nichts ist als vergegenständlichte gesellschaftliche Arbeit. Es ist jedoch nicht in dieser Form, daß sich die Sache den Produktionsagenten, den Trägern der verschiedenen Funktionen des Produktionsprocesses darstellt, ||358| sondern vielmehr in einer verkehrten Form. Warum dies geschieht, werden wir im Fortgang der Untersuchung weiter entwickeln. Kapital, Grundeigenthum und Arbeit erscheinen jenen Produktionsagenten als drei verschiedene, unabhängige Quellen, aus denen als solchen drei verschiedene Bestandtheile des jährlich producirtten Werths - und daher des Produkts,
 25 worin er existirt - entspringen; aus denen also nicht nur die verschiedenen Formen dieses Werths als Revenuen, welche besondern Faktoren des gesellschaftlichen Produktionsprocesses zufallen, sondern dieser Werth selbst entspringt, und damit die Substanz dieser Revenueformen.

(Hier fehlt ein Foliobogen im Ms.)

30 ... Differentialrente ist gebunden an die relative Fruchtbarkeit der Ländereien, also an Eigenschaften, die aus dem Boden als solchem entspringen. Aber soweit sie erstens beruht auf den verschiedenen individuellen Werthen der Produkte verschiedner Bodenarten, ist es nur die eben erwähnte Bestimmung; soweit sie zweitens beruht auf dem von diesen
 35 individuellen Werthen unterschiednen, regulirenden allgemeinen Marktwertb, ist es ein gesellschaftliches, vermittelt der Konkurrenz durchgeführtes Gesetz, das weder mit dem Boden noch mit den verschiedenen Graden seiner Fruchtbarkeit etwas zu thun hat.

Es könnte scheinen, als wenn wenigstens in: „Arbeit - Arbeitslohn“ ein
 40 rationelles Verhältniß ausgesprochen wäre. Aber dies ist ebensowenig der Fall wie mit: „Boden - Grundrente“. Soweit die Arbeit werthbildend ist,

und sich im Werth der Waaren darstellt, hat sie nichts zu thun mit der Vertheilung dieses Werths unter verschiedene Kategorien. Soweit sie den specifisch gesellschaftlichen Charakter der Lohnarbeit hat, ist sie nicht werthbildend. Es ist überhaupt früher gezeigt worden, daß Arbeitslohn oder Preis der Arbeit nur ein irrationeller Ausdruck für den Werth oder Preis der Arbeitskraft ist; und die bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen diese Arbeitskraft verkauft wird, haben mit der Arbeit als allgemeinem Produktionsagenten nichts zu schaffen. Die Arbeit vergegenständlicht sich auch in dem Werthbestandtheil der Waare, der als Arbeitslohn den Preis der Arbeitskraft bildet; sie schafft diesen Theil ebensogut wie die andern Theile des Produkts; aber sie vergegenständlicht sich in diesem Theil nicht mehr und nicht anders, als in den Theilen, die Rente oder Profit bilden. Und überhaupt, wenn wir die Arbeit als werthbildend fixiren, betrachten wir sie nicht in ihrer konkreten Gestalt als Produktionsbedingung, sondern in einer gesellschaftlichen Bestimmtheit, die von der Lohnarbeit verschieden ist.

Selbst der Ausdruck: „Kapital - Profit“ ist hier inkorrekt. Wenn das Kapital in der einzigen Beziehung gefaßt wird, worin es Mehrwerth producirt, nämlich in seinem Verhältniß zum Arbeiter, worin es Mehrwerth erpreßt durch den Zwang, den es auf die Arbeitskraft, d. h. den Lohnarbeiter ausübt, so umfaßt dieser Mehrwerth außer Profit (Unternehmergewinn plus Zins) auch die Rente, kurz den ganzen ungetheilten Mehrwerth. Hier dagegen, als Quelle von Revenue, wird es nur auf den Theil in Beziehung gesetzt, der dem Kapitalisten anheimfällt. Es ist dies nicht der Mehrwerth, den es überhaupt extrahirt, sondern nur der Theil, den es für den Kapitalisten extrahirt. Noch mehr fällt aller Zusammenhang fort, sobald sich die Formel verwandelt in die: „Kapital - Zins“.

Wenn wir erstens das Disparate der drei Quellen betrachteten, so jetzt zweitens, daß dagegen ihre Produkte, ihre Abkömmlinge, die Revenuen, alle derselben Sphäre, der des Werths angehören. Indeß gleicht sich dies dadurch aus (dies Verhältniß nicht nur zwischen inkommensurablen Größen, sondern zwischen ganz ungleichmäßigen, unter sich beziehungslosen und unvergleichbaren Dingen) daß in der That das Kapital, gleich der Erde und der Arbeit, bloß seiner stofflichen Substanz nach, also einfach als producirtes Produktionsmittel genommen wird, wobei sowohl von ihm als Verhältniß zum Arbeiter, wie von ihm als Werth abstrahirt wird.

Drittens. In diesem Sinn also bietet die Formel: Kapital - Zins (Profit), Erde - Rente, Arbeit - Arbeitslohn, gleichmäßige und symmetrische Inkongruität. In der That, indem die Lohnarbeit nicht als eine gesellschaftlich bestimmte Form der Arbeit, sondern alle Arbeit ihrer Natur nach als Lohnarbeit erscheint (sich dem in den kapitalistischen Produktionsver-

hältnissen Befangnen so vorstellt), fallen auch die bestimmten, speci-
 schen gesellschaftlichen Formen, welche die gegenständlichen Arbeits-
 bedingungen - die producirten Produktionsmittel und die Erde - der
 Lohnarbeit gegenüber einnehmen (wie sie umgekehrt ihrerseits die Lohn-
 5 arbeit voraussetzen), ohne Weiteres zusammen mit dem stofflichen Da-
 sein dieser Arbeitsbedingungen, oder mit der Gestalt, die sie überhaupt
 im wirklichen Arbeitsproceß besitzen, unabhängig von jeder geschichtlich
 bestimmten gesellschaftlichen, ja unabhängig von *jeder* gesellschaftlichen
 Form desselben. Die der Arbeit entfremdete, ihr gegenüber verselbstän-
 10 digte, und somit verwandelte Gestalt der Arbeitsbedingungen, worin also
 die producirten Produktionsmittel sich in ||360| Kapital verwandeln, und
 die Erde in monopolisirte Erde, in Grundeigenthum, diese einer bestimm-
 ten Geschichtsperiode angehörige Gestalt fällt daher zusammen mit dem
 Dasein und der Funktion der producirten Produktionsmittel und der
 15 Erde im Produktionsproceß überhaupt. Jene Produktionsmittel sind an
 und für sich, von Natur, Kapital; Kapital ist nichts als ein bloßer „öko-
 nomischer Name“ für jene Produktionsmittel; und so ist die Erde an und
 für sich, von Natur, die von einer gewissen Zahl Grundeigenthümer mo-
 monopolisirte Erde. Wie im Kapital und Kapitalisten - der in der That
 20 nichts ist als das personificirte Kapital - die Produkte eine selbständige
 Macht werden gegenüber den Producenten, so wird im Grundeigenthü-
 mer der Grund und Boden personificirt, der sich ebenfalls auf die Hin-
 terfüße stellt, und als selbständige Macht seinen Antheil fordert von dem
 mit seiner Hülfe erzeugten Produkt; sodaß nicht der Boden den ihm ge-
 25 hörigen Theil des Produkts zu Ersatz und Steigerung seiner Produktivität
 erhält, sondern statt seiner der Grundeigenthümer einen Antheil dieses
 Produkts zur Verschacherung und Verschwendung. Es ist klar, daß das
 Kapital die Arbeit als Lohnarbeit voraussetzt. Es ist aber ebenso klar,
 daß wenn von der Arbeit als Lohnarbeit ausgegangen wird, sodaß das
 30 Zusammenfallen der Arbeit überhaupt mit der Lohnarbeit selbstver-
 ständlich scheint, dann auch als natürliche Form der Arbeitsbedingun-
 gen, gegenüber der Arbeit überhaupt, das Kapital und die monopolisirte
 Erde erscheinen müssen. Kapital zu sein, erscheint nun als natürliche
 Form der Arbeitsmittel, und daher als rein dinglicher und aus ihrer
 35 Funktion im Arbeitsproceß überhaupt entspringender Charakter. Kapi-
 tal und producirtes Produktionsmittel werden so identische Ausdrücke.
 Ebenso werden Erdboden und durch Privateigenthum monopolisirter
 Erdboden identische Ausdrücke. Die Arbeitsmittel als solche, die von
 Natur Kapital sind, werden daher zur Quelle des Profits, wie die Erde als
 40 solche zur Quelle der Rente.

Die Arbeit als solche, in ihrer einfachen Bestimmtheit als zweckmäßige produktive Thätigkeit, bezieht sich auf die Produktionsmittel, nicht in deren gesellschaftlicher Formbestimmtheit, sondern in ihrer stofflichen Substanz, als Material und Mittel der Arbeit, die sich ebenfalls nur stofflich, als Gebrauchswerthe von einander unterscheiden, die Erde als un- 5 producirtes, die andren als producirtes Arbeitsmittel. Fällt also die Arbeit mit der Lohnarbeit zusammen, so fällt auch die bestimmte gesellschaftliche Form, worin die Arbeitsbedingungen nun der Arbeit gegenüberstehn, zusammen mit ihrem stofflichen Dasein. Die Arbeitsmittel sind dann als solche Kapital, ||361| und die Erde als solche ist Grundeigen- 10 thum. Die formale Verselbständigung dieser Arbeitsbedingungen gegenüber der Arbeit, die besondere Form dieser Verselbständigung, die sie gegenüber der Lohnarbeit besitzen, ist dann eine von ihnen als Dingen, als materiellen Produktionsbedingungen untrennbare Eigenschaft, ein ihnen als Produktionselementen nothwendig zukommender, immanent ein- 15 gewachsener Charakter. Ihr durch eine bestimmte Geschichtsepoche bestimmter socialer Charakter im kapitalistischen Produktionsproceß ist ein ihnen naturgemäß, und sozusagen von Ewigkeit her, als Elementen des Produktionsprocesses eingeborner dinglicher Charakter. Der respektive Antheil daher, den die Erde als das ursprüngliche Beschäftigungsfeld 20 der Arbeit, als das Reich der Naturkräfte, als das vorgefundne Arsenal aller Arbeitsgegenstände, und der andre respektive Antheil, den die producirtes Produktionsmittel (Instrumente, Rohstoffe etc.) an dem Produktionsproceß überhaupt nehmen, müssen dann sich auszudrücken scheinen in den respektiven Antheilen, die ihnen als Kapital und Grund- 25 eigen thum d. h. die ihren socialen Repräsentanten in der Form von Profit (Zins) und Rente zufallen, wie dem Arbeiter im Arbeitslohn der Antheil, den seine Arbeit am Produktionsproceß nimmt. Rente, Profit, Arbeitslohn, scheinen so aus der Rolle herauszuwachsen, die die Erde, die producirtes Produktionsmittel, und die Arbeit im einfachen Arbeitsproceß 30 spielen, selbst soweit wir diesen Arbeitsproceß als bloß zwischen dem Menschen und der Natur vorgehend, und abgesehn von jeder geschichtlichen Bestimmtheit betrachten. Es ist nur wieder dieselbe Sache in einer andern Form, wenn gesagt wird: das Produkt, worin sich die Arbeit des Lohnarbeiters für ihn selbst, als sein Ertrag, seine Revenue darstellt, ist 35 nur der Arbeitslohn, der Theil des Werths (und daher des durch diesen Werth gemeßnen socialen Produkts), der seinen Arbeitslohn darstellt. Fällt also die Lohnarbeit mit der Arbeit überhaupt zusammen, so auch der Arbeitslohn mit dem Produkt der Arbeit, und der Werththeil, den der Arbeitslohn darstellt, mit dem durch die Arbeit geschaffnen Werth über- 40 haupt. Dadurch treten aber die andern Werththeile, Profit und Rente,

ebenso selbständig dem Arbeitslohn gegenüber, und müssen aus eignen, von der Arbeit spezifisch verschiedenen und unabhängigen Quellen entspringen; sie müssen aus den mitwirkenden Produktionselementen entspringen, deren Besitzern sie zufallen, also der Profit aus den Produktionsmitteln, den stofflichen Elementen des Kapitals, und die Rente aus der vom Grundeigentümer repräsentirten Erde oder der Natur. (Roscher.) |

13621 Grundeigenthum, Kapital und Lohnarbeit verwandeln sich daher aus Quellen der Revenue in dem Sinn, daß das Kapital dem Kapitalisten **10** einen Theil des Mehrwerths, den er aus der Arbeit extrahirt, in der Form des Profits, das Monopol an der Erde dem Grundeigentümer einen andern Theil in der Form der Rente attrahirt, und die Arbeit dem Arbeiter den letzten noch disponiblen Werththeil in der Form des Arbeitslohns zuschlägt, aus Quellen, vermittelst deren ein Theil des Werths in die Form **15** des Profits, ein zweiter in die Form der Rente, und ein dritter in die Form des Arbeitslohns sich verwandelt - in wirkliche Quellen, aus denen diese Werththeile und die bezüglichen Theile des Produkts, worin sie existiren oder wogegen sie umsetzbar sind, selbst entspringen, und aus denen als letzter Quelle daher der Werth des Produkts selbst entspringt.^{50*}

20 Wir haben bereits bei den einfachsten Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise, und selbst der Waarenproduktion, bei der Waare und dem Geld den mystificirenden Charakter nachgewiesen, der die gesellschaftlichen Verhältnisse, denen die stofflichen Elemente des Reichthums bei der Produktion als Träger dienen, in Eigenschaften dieser Dinge **25** selbst verwandelt (Waare) und noch ausgesprochener das Produktionsverhältniß selbst in ein Ding (Geld). Alle Gesellschaftsformen, soweit sie es zur Waarenproduktion und Geldcirculation bringen, nehmen an dieser Verkehrung Theil. Aber in der kapitalistischen Produktionsweise und beim Kapital, welches ihre herrschende Kategorie, ihr bestimmendes Pro- **30** duktionsverhältniß bildet, entwickelt sich diese verzauberte und verkehrte Welt noch viel weiter. Betrachtet man das Kapital zunächst im unmittelbaren Produktionsproceß - als Auspumper von Mehrarbeit so ist dies Verhältniß noch sehr einfach; und der wirkliche Zusammenhang drängt sich den Trägern dieses Processes, den Kapitalisten selbst auf und ist **35** noch in ihrem Bewußtsein. Der heftige Kampf um die Grenzen des Arbeitstags beweist dies schlagend. Aber selbst innerhalb dieser nicht vermittelten Sphäre, der Sphäre des unmittelbaren Processes zwischen Ar-

⁵⁰) Wages, profit, and rent are the three original sources of all revenue, as well as of all exchangeable value. (A. Smith.) - C'est ainsi que les causes de la production matérielle sont **40** en même temps les sources des revenus primitifs qui existent. (Storch, I, p. 259.)

beit und Kapital, bleibt es nicht bei dieser Einfachheit. Mit der Entwicklung des relativen Mehrwerths in der eigentlichen specifisch kapitalistischen Produktionsweise, womit sich die gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit entwickeln, erscheinen diese Produktivkräfte und die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Arbeit im unmittelbaren Arbeitsproceß als aus der Arbeit in das Kapital verlegt. Damit wird das Kapital schon ein sehr mystisches Wesen, indem alle gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit als ihm, und nicht der Arbeit als solcher, zukommende und aus seinem eignen Schoß hervorsprossende Kräfte erscheinen. Dann kommt der Cirkulationsproceß dazwischen, dessen Stoff- 11 und Formwechsel alle Theile des Kapitals, selbst des agrikolen Kapitals, in demselben Grad anheimfallen, wie sich die specifisch kapitalistische Produktionsweise entwickelt. Es ist dies eine Sphäre, worin die Verhältnisse der ursprünglichen Werthproduktion völlig in den Hintergrund treten. Schon im unmittelbaren Produktionsproceß ist der Kapitalist zu- 15 gleich als Waarenproducent, als Leiter der Waarenproduktion thätig. Dieser Produktionsproceß stellt sich ihm daher keineswegs einfach als Produktionsproceß von Mehrwerth dar. Welches aber immer der Mehrwerth sei, den das Kapital im unmittelbaren Produktionsproceß ausgepumpt und in Waaren dargestellt hat, der in den Waaren enthaltne Werth 20 und Mehrwerth muß erst im Cirkulationsproceß realisirt werden. Und sowohl die Rückerstattung der in der Produktion vorgeschobnen Werthe, wie namentlich der in den Waaren enthaltne Mehrwerth scheint nicht in der Cirkulation sich bloß zu realisiren, sondern aus ihr zu entspringen; ein Schein, den namentlich zwei Umstände befestigen: erstens der Profit 25 bei Veräußerung, der von Prellerei, List, Sachkenntniß, Geschick und tausend Marktkonjunkturen abhängt; dann aber der Umstand, daß hier neben der Arbeitszeit ein zweites bestimmendes Element hinzutritt, die Cirkulationszeit. Diese fungirt zwar nur als negative Schranke der Werth- und Mehrwerthbildung, hat aber den Schein, als sei sie ein ebenso posi- 30 tiver Grund wie die Arbeit selbst, und als bringe sie eine, aus der Natur des Kapitals hervorgehende, von der Arbeit unabhängige Bestimmung herein. Wir hatten in Buch II diese Cirkulationssphäre natürlich nur darzustellen in Bezug auf die Formbestimmungen, die sie erzeugt, die Fortentwicklung der Gestalt des Kapitals nachzuweisen, die in ihr vorgeht. In 35 der Wirklichkeit aber ist diese Sphäre die Sphäre der Konkurrenz, die, jeden einzelnen Fall betrachtet, vom Zufall beherrscht ist; wo also das innere Gesetz, das in diesen Zufällen sich durchsetzt und sie regulirt, nur sichtbar wird, sobald diese Zufälle in großen Massen zusammengefaßt werden, wo es also den einzelnen Agenten der Produktion selbst unsicht- 40 bar und unverstündlich bleibt. Weiter aber: der wirkliche Produk-

tionsproceß, als Einheit des unmittelbaren Produktionsprocesses und des Cirkulationsprocesses, erzeugt neue Gestaltungen, worin mehr und mehr die Ader des innern Zusammenhangs verloren geht, die Produktionsverhältnisse sich gegen einander verselbständigen, und die Werthbestand-

- 5 theile sich gegen einander in selbständigen Formen verknöchern.
- Die Verwandlung des Mehrwerths in Profit ist, wie wir sahen, ebenso sehr durch den Cirkulationsproceß wie durch den Produktionsproceß bestimmt. Der Mehrwerth, in der Form des Profits, wird nicht mehr auf den in Arbeit ausgelegten Kapitaltheil, aus dem er entspringt, sondern
- 10 auf das Gesamtkapital bezogen. Die Profitrate wird durch eigne Gesetze regulirt, die einen Wechsel derselben bei gleichbleibender Rate des Mehrwerths zulassen und selbst bedingen. Alles dies verhüllt mehr und mehr die wahre Natur des Mehrwerths und daher das wirkliche Triebwerk des Kapitals. Noch mehr geschieht dies durch die Verwandlung des
- 15 Profits in Durchschnittsprofit und der Werthe in Produktionspreise, in die regulirenden Durchschnitte der Marktpreise. Es tritt hier ein complicirter gesellschaftlicher Proceß dazwischen, der Ausgleichungsproceß der Kapitale, der die relativen Durchschnittspreise der Waaren von ihren Werthen, und die Durchschnittsprofite in den verschiedenen Produktions-
- 20 **Sphären** (ganz abgesehn von den individuellen Kapitalanlagen in jeder besondern Produktionssphäre) von der wirklichen Exploitation der Arbeit durch die besondern Kapitale losscheidet. Es scheint nicht nur so, sondern es ist hier in der That der Durchschnittspreis der Waaren verschieden von ihrem Werth, also von der in ihnen realisirten Arbeit und
- 25 der Durchschnittsprofit eines besondern Kapitals verschieden von dem Mehrwerth, den dies Kapital aus den von ihm beschäftigten Arbeitern extrahirt hat. Der Werth der Waaren erscheint unmittelbar nur noch in dem Einfluß der wechselnden Produktivkraft der Arbeit auf Sinken und Steigen der Produktionspreise, auf ihre Bewegung, nicht auf ihre letzten
- 30 Grenzen. Der Profit erscheint nur noch accessorisch bestimmt durch die unmittelbare Exploitation der Arbeit, soweit diese nämlich dem Kapitalisten erlaubt, bei den, scheinbar unabhängig von dieser Exploitation vorhandenen, regulirenden Marktpreisen, einen vom Durchschnittsprofit abweichenden Profit zu realisiren. Die normalen Durchschnittsprofite selbst
- 35 scheinen dem Kapital immanent, unabhängig von der Exploitation; die anormale Exploitation, oder auch die durchschnittliche Exploitation unter günstigen ||365| Ausnahmsbedingungen, scheint nur die Abweichungen vom Durchschnittsprofit, nicht diesen selbst zu bedingen. Die Spaltung des Profits in Unternehmergewinn und Zins (gar nicht zu sprechen
- 40 von der Dazwischenkunft des kommerziellen Profits und des Geldhandlungsprofits, die auf der Cirkulation gegründet sind und ganz und gar

aus ihr, und nicht aus dem Produktionsproceß selbst zu entspringen scheinen) vollendet die Verselbständigung der Form des Mehrwerths, die Verknöcherung seiner Form gegen seine Substanz, sein Wesen. Ein Theil des Profits, im Gegensatz zu dem andren, löst sich ganz von dem Kapitalverhältniß als solchem los, und stellt sich dar als entspringend, nicht aus der Funktion der Ausbeutung der Lohnarbeit, sondern aus der Lohnarbeit des Kapitalisten selbst. Im Gegensatz dazu scheint dann der Zins als unabhängig, sei es von der Lohnarbeit des Arbeiters, sei es von der eignen Arbeit des Kapitalisten, aus dem Kapital als seiner eignen unabhängigen Quelle zu entspringen. Wenn das Kapital ursprünglich, auf 10 der Oberfläche der Cirkulation, erschien als Kapitalfetisch, wertherzeugender Werth, so stellt es sich jetzt wieder in der Gestalt des zinstragenden Kapitals als in seiner entfremdetsten und eigenthümlichsten Form dar. Weßhalb auch die Form: „Kapital - Zins" als drittes zu „Erde - Rente" und „Arbeit - Arbeitslohn" viel konsequenter ist als 15 „Kapital - Profit", indem im Profit immer noch eine Erinnerung an seinen Ursprung bleibt, die im Zins nicht nur ausgelöscht, sondern in feste gegensätzliche Form zu diesem Ursprung gestellt ist.

Endlich tritt neben das Kapital als selbständige Quelle von Mehrwerth das Grundeigenthum, als Schranke des Durchschnittsprofits und als ei- 20 nen Theil des Mehrwerths an eine Klasse übertragend, die weder selbst arbeitet, noch Arbeiter direkt exploitirt, noch sich wie das zinstragende Kapital, in moralisch erbaulichen Trostgründen, z.B. dem Risiko und dem Opfer im Wegleihen des Kapitals, ergehn kann. Indem hier ein Theil des Mehrwerths direkt nicht an Gesellschaftsverhältnisse, sondern an ein 25 Naturelement, die Erde gebunden scheint, ist die Form der Entfremdung und Verknöcherung der verschiedenen Theile des Mehrwerths gegen einander vollendet, der innere Zusammenhang endgültig zerrissen, und seine Quelle vollständig verschüttet, eben durch die Verselbständigung der, an die verschiedenen stofflichen Elemente des Produktionsprocesses gebund- 30 nen, Produktionsverhältnisse gegeneinander.

Im Kapital - Profit oder noch besser Kapital - Zins, Boden - Grundrente, Arbeit - Arbeitslohn, in dieser ökonomischen ||366| Trinität als dem Zusammenhang der Bestandtheile des Werths und des Reichthums überhaupt mit seinen Quellen, ist die Mystifikation der kapitalistischen 35 Produktionsweise, die Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse, das unmittelbare Zusammenwachsen der stofflichen Produktionsverhältnisse mit ihrer geschichtlich-socialen Bestimmtheit vollendet: die verzauberte, verkehrte und auf den Kopf gestellte Welt, wo Monsieur le Capital und Madame la Terre als sociale Charaktere, und zugleich unmittelbar 40 als bloße Dinge ihren Spuk treiben. Es ist das große Verdienst der klas-

sischen Oekonomie, diesen falschen Schein und Trug, diese Verselbstän-
 digung und Verknöcherung der verschiednen gesellschaftlichen Elemente
 des Reichthums gegen einander, diese Personificirung der Sachen und
 Versachlichung der Produktionsverhältnisse, diese Religion des Alltags-
 5 lebens aufgelöst zu haben, indem sie den Zins auf einen Theil des Profits,
 und die Rente auf den Ueberschuß über den Durchschnittsprofit redu-
 cirt, sodaß beide im Mehrwerth zusammenfallen; indem sie den Cirkula-
 tionsproceß als bloße Metamorphose der Formen darstellt, und endlich
 im unmittelbaren Produktionsproceß Werth und Mehrwerth der Waaren
 10 auf die Arbeit reducirt. Dennoch bleiben selbst die besten ihrer Wortfüh-
 rer, wie es vom bürgerlichen Standpunkt nicht anders möglich ist, mehr
 oder weniger in der von ihnen kritisch aufgelösten Welt des Scheins be-
 fangen, und fallen daher alle mehr oder weniger in Inkonsequenzen,
 Halbheiten und ungelöste Widersprüche. Es ist dagegen andererseits eben-
 15 so natürlich, daß die wirklichen Produktionsagenten in diesen entfrem-
 deten und irrationellen Formen von Kapital - Zins, Boden - Rente, Ar-
 beit - Arbeitslohn, sich völlig zu Hause fühlen, denn es sind eben die
 Gestaltungen des Scheins, in welchem sie sich bewegen und womit sie
 täglich zu thun haben. Es ist daher ebenso natürlich, daß die Vulgäröko-
 20 nomie, die nichts als eine didaktische, mehr oder minder doktrinäre Ueber-
 setzung der Alltagsvorstellungen der wirklichen Produktionsagenten
 ist, und eine gewisse verständige Ordnung unter sie bringt, grade in dieser
 Trinität, worin der ganze innere Zusammenhang ausgelöscht ist, die nat-
 urgemäße und über allen Zweifel erhabene Basis ihrer seichten Wichtig-
 25 thuerei findet. Diese Formel entspricht zugleich dem Interesse der herr-
 schenden Klassen, indem sie die Naturnothwendigkeit und ewige Berech-
 tigung ihrer Einnahmequellen proklamirt und zu einem Dogma erhebt.

In der Darstellung der Versachlichung der Produktionsverhältnisse
 und ihrer Verselbständigung gegenüber den Produktionsagenten gehn wir
 30 nicht ein auf die Art und Weise, wie die Zusammenhänge durch den
 Weltmarkt, seine Konjunkturen, die Bewegung der Marktpreise, die Peri-
 oden des Kredits, die Cyklen der Industrie und des Handels, die Ab-
 wechslung der Prosperität und Krise, ihnen als übermächtige, sie willen-
 los beherrschende Naturgesetze erscheinen und sich ihnen gegenüber als
 35 blinde Nothwendigkeit geltend machen. Deßwegen nicht, weil die wirk-
 liche Bewegung der Konkurrenz außerhalb unsers Plans liegt, und wir
 nur die innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, so-
 zusagen in ihrem idealen Durchschnitt, darzustellen haben.

In frühern Gesellschaftsformen tritt diese ökonomische Mystifikation
 40 nur ein hauptsächlich in Bezug auf das Geld und das zinstragende Ka-
 pital. Sie ist der Natur der Sache nach ausgeschlossen, erstens wo die

Produktion für den Gebrauchswerth, für den unmittelbaren Selbstbedarf vorwiegt; zweitens wo, wie in der antiken Zeit und im Mittelalter, Sklaverei oder Leibeigenschaft die breite Basis der gesellschaftlichen Produktion bildet: die Herrschaft der Produktionsbedingungen über die Producenten ist hier versteckt durch die Herrschafts- und Knechtschafts- 5 Verhältnisse, die als unmittelbare Triebfedern des Produktionsprocesses erscheinen und sichtbar sind. In den ursprünglichen Gemeinwesen, wo naturwüchsiger Kommunismus herrscht, und selbst in den antiken städtischen Gemeinwesen, ist es dies Gemeinwesen selbst mit seinen Bedingungen, das als Basis der Produktion sich darstellt, wie seine Reproduktion 10 als ihr letzter Zweck. Selbst im mittelalterlichen Zunftwesen erscheint weder das Kapital noch die Arbeit ungebunden, sondern ihre Beziehungen durch das Korporationswesen und mit demselben zusammenhängende Verhältnisse und ihnen entsprechende Vorstellungen von Berufspflicht, Meisterschaft etc. bestimmt. Erst in der kapitalistischen Produktions- 15 weise ...

NEUNUNDVIERZIGSTES KAPITEL.

Zur Analyse des Produktionsprocesses.

Für die nun folgende Untersuchung kann von dem Unterschied von Produktionspreis und Werth abgesehen werden, da dieser Unterschied über- 20 haupt wegfällt, wenn, wie es hier geschieht, der Werth des jährlichen Gesamtprodukts der Arbeit betrachtet wird, also des Produkts des gesellschaftlichen Gesamtkapitals.

Profit (Unternehmergewinn plus Zins) und Rente sind nichts als eigenthümliche Formen, welche besondere Theile des Mehrwerths der Waaren 25 annehmen. Die Größe des Mehrwerths ist die Schranke ||368| der Größensumme der Theile, worin er zerfallen kann. Durchschnittsprofit plus Rente sind daher gleich dem Mehrwerth. Es ist möglich, daß ein Theil der in den Waaren enthaltenen Mehrarbeit, und daher des Mehrwerths, nicht direkt in die Ausgleichung zum Durchschnittsprofit eingeht; sodaß 30 ein Theil des Waarenwerths überhaupt nicht in ihrem Preise ausgedrückt wird. Allein erstens kompensirt sich dies dadurch, daß entweder die Profitrate wächst, wenn die unter ihrem Werth verkaufte Waare ein Element des konstanten Kapitals bildet, oder daß Profit und Rente sich in einem größern Produkt darstellen, wenn die unter ihrem Werth verkaufte Waa- 35 re als Artikel der individuellen Konsumtion in den als Revenue verzehrten Theil des Werths eingeht. Zweitens aber hebt sich dies in der Durch-

schnittsbewegung auf. Jedenfalls, selbst wenn ein nicht im Preis der Waare ausgedrückter Theil des Mehrwerths für die Preisbildung verloren geht, kann die Summe von Durchschnittsprofit plus Rente in ihrer normalen Form nie größer, obwohl kleiner als der Gesamtmehrwerth sein.

5 Ihre normale Form setzt einen, dem Werth der Arbeitskraft entsprechenden Arbeitslohn voraus. Selbst die Monopolrente, soweit sie nicht Abzug vom Arbeitslohn ist, also keine besondere Kategorie bildet, muß indirekt immer einen Theil des Mehrwerths bilden; wenn nicht Theil des Preisüberschusses über die Produktionskosten der Waare selbst, von der sie

10 einen Bestandtheil bildet, wie bei der Differentialrente, oder überschüssigen Theil des Mehrwerths der Waare selbst, von der sie einen Bestandtheil bildet, über den durch den Durchschnittsprofit gemessenen Theil ihres eignen Mehrwerths (wie bei der absoluten Rente), so doch des Mehrwerths anderer Waaren, d. h. der Waaren, die gegen diese Waare, die einen

15 Monopolpreis hat, ausgetauscht werden. - Die Summe von Durchschnittsprofit plus Grundrente kann nie größer sein als die Größe, deren Theile sie sind, und die vor dieser Theilung schon gegeben ist. Ob der ganze Mehrwerth der Waaren, d. h. alle in den Waaren enthaltne Mehrarbeit, in ihrem Preise realisirt wird oder nicht, ist daher für unsre Be-

20 trachtung gleichgültig. Die Mehrarbeit wird schon deßwegen nicht ganz realisirt, weil bei dem beständigen Größenwechsel der zur Produktion einer gegebenen Waare gesellschaftlich nothwendigen Arbeit, der aus dem beständigen Wechsel in der Produktivkraft der Arbeit entspringt, ein Theil der Waaren stets unter anormalen Bedingungen producirt, und da-

25 her unter ihrem individuellen Werth verkauft werden muß. Jedenfalls sind Profit plus Rente gleich dem ganzen realisirten Mehrwerth (Mehrarbeit) und für die Betrachtung, um die es sich hier handelt, kann der realisirte Mehrwerth gleichgesetzt werden mit allem Mehrwerth; denn Profit und Rente sind realisirter Mehrwerth, also überhaupt der Mehr-

30 werth, der in die Preise der Waaren eingeht, also praktisch genommen aller Mehrwerth, der einen Bestandtheil dieses Preises bildet.

Andrerseits der Arbeitslohn, der die dritte eigenthümliche Form der Revenue bildet, ist stets gleich dem variablen Bestandtheil des Kapitals, d. h. dem Bestandtheil, der nicht in Arbeitsmitteln, sondern im Ankauf

35 der lebendigen Arbeitskraft, in Zahlung von Arbeitern ausgelegt ist. (Die Arbeit, die in der Verausgabung von Revenue bezahlt wird, wird selbst gezahlt durch Arbeitslohn, Profit oder Rente, und bildet daher keinen Werththeil der Waaren, womit sie gezahlt wird. Sie kommt also nicht in Betracht in der Analyse des Waarenwerths und der Bestandtheile, worin

40 dieser zerfällt.) Es ist die Vergegenständlichung des Theils des Gesamtarbeitstags der Arbeiter, worin der Werth des variablen Kapitals, und

daher der Preis der Arbeit reproducirt wird; der Theil des Waarenwerths, worin der Arbeiter den Werth seiner eignen Arbeitskraft oder den Preis seiner Arbeit reproducirt. Der Gesamtarbeitstag des Arbeiters zerfällt in zwei Theile. Einen Theil, worin er das Quantum Arbeit verrichtet, nothwendig um den Werth seiner eignen Lebensmittel zu reproduciren: 5 der bezahlte Theil seiner Gesamtarbeit, der für seine eigne Erhaltung und Reproduktion nothwendige Theil seiner Arbeit. Der ganze übrige Theil des Arbeitstags, das ganze überschüssige Arbeitsquantum, das er über die im Werth seines Arbeitslohns realisirte Arbeit hinaus verrichtet, ist Mehrarbeit, unbezahlte Arbeit, die sich im Mehrwerth seiner gesamm- 10 ten Waarenproduktion darstellt (und daher in einem überschüssigen Quantum Waare), Mehrwerth, welcher seinerseits in verschieden benannte Theile zerfällt, in Profit (Unternehmergeinn plus Zins) und Rente.

Der gesammte Werththeil der Waaren also, worin sich die während eines Tages oder eines Jahres zugesetzte Gesamtarbeit der Arbeiter rea- 15 lisirt, der Gesamtwert des jährlichen Produkts, den diese Arbeit schafft, zerfällt in den Werth des Arbeitslohns, den Profit und die Rente. Denn diese Gesamtarbeit zerfällt in nothwendige Arbeit, wodurch der Arbeiter den Werththeil des Produkts schafft, womit er selbst bezahlt wird, also den Arbeitslohn, und in unbezahlte Mehrarbeit, wodurch er 20 den Werththeil des Produkts schafft, der den Mehrwerth darstellt, und der später in Profit und Rente auseinandergeht. Außer dieser Arbeit verrichtet der Arbeiter keine Arbeit, und außer dem Gesamtwert des Produkts, der die ||370| Formen von Arbeitslohn, Profit, Rente annimmt, schafft er keinen Werth. Der Werth des jährlichen Produkts, worin sich 25 seine während des Jahres neu zugesetzte Arbeit darstellt, ist gleich dem Arbeitslohn oder dem Werth des variablen Kapitals plus dem Mehrwerth, der wieder in die Formen von Profit und Rente zerfällt wird.

Der gesammte Werththeil des jährlichen Produkts also, den der Arbeiter im Laufe des Jahres schafft, drückt sich aus in der jährlichen 30 Werthsumme der drei Revenuen, dem Werth von Arbeitslohn, Profit und Rente. Offenbar ist daher in dem jährlich geschaffnen Produktenwerth der Werth des konstanten Kapitaltheils nicht reproducirt, denn der Arbeitslohn ist nur gleich dem Werth des in der Produktion vorgeschobnen variablen Kapitaltheils, und Rente und Profit sind nur gleich dem Mehr- 35 werth, dem producirten Werthüberschuß über den Gesamtwert des vorgeschobnen Kapitals, welcher gleich dem Werth des konstanten Kapitals plus dem Werth des variablen Kapitals ist.

Es ist für die hier zu lösende Schwierigkeit vollständig gleichgültig, daß ein Theil des in die Form von Profit und Rente verwandelten Mehr- 40 **Werths** nicht als Revenue verzehrt wird, sondern zur Akkumulation

dient. Der Theil davon, der als Akkumulationsfonds aufgespart wird, dient zur Bildung von neuem, zusätzlichem Kapital, aber nicht zum Ersatz des alten, weder des in Arbeitskraft, noch des in Arbeitsmitteln ausgelegten Bestandtheils des alten Kapitals. Es kann hier also der Ein-
 5 fachheit wegen angenommen werden, die Revenuen gingen ganz in die individuelle Konsumtion ein. Die Schwierigkeit stellt sich doppelt dar. Einerseits: Der Werth des jährlichen Produkts, worin diese Revenuen, Arbeitslohn, Profit, Rente, verzehrt werden, enthält in sich einen Werththeil, gleich dem Werththeil des in ihm aufgegangnen konstanten Kapi-
 10 taltheils. Es enthält diesen Werththeil, außer dem Werththeil, der sich in Arbeitslohn, und dem Werththeil, der sich in Profit und Rente auflöst. Sein Werth ist also = Arbeitslohn + Profit + Rente + C, welches seinen konstanten Werththeil vorstellt. Wie soll nun der jährlich producirte Werth, der nur = Arbeitslohn + Profit + Rente, ein Produkt kaufen,
 15 dessen Werth = (Arbeitslohn + Profit + Rente) + C? Wie kann der jährlich producirte Werth ein Produkt kaufen, das einen höhern Werth hat als er selbst?

Andrerseits: Wenn wir von dem Theil des konstanten Kapitals absehn, der nicht in das Produkt eingegangen ist, und der daher, obgleich mit
 20 vermindertem Werth, fortexistirt nach wie vor der ||371| Jahresproduktion der Waaren; wenn wir also von dem angewandten, aber nicht verzehrten fixen Kapital, einstweilen abstrahiren, so ist der konstante Theil des vorgeschobnen Kapitals in Form von Roh- und Hilfsstoffen ganz in das neue Produkt aufgegangen, während ein Theil der Arbeitsmittel ganz
 25 verbraucht, einer andrer nur zum Theil vernutzt worden, und so nur ein Theil seines Werths in der Produktion verzehrt worden ist. Dieser ganze in der Produktion aufgebrauchte Theil des konstanten Kapitals muß in natura ersetzt werden. Alle andren Umstände, namentlich die Produktivkraft der Arbeit, als unverändert vorausgesetzt, kostet er dasselbe Ar-
 30 beitsquantum wie vorher zu seinem Ersatz, d. h. er muß durch ein Werthäquivalent ersetzt werden. Wo nicht, kann die Reproduktion selbst nicht auf der alten Stufenleiter stattfinden. Aber wer soll diese Arbeiten verrichten und wer verrichtet sie?

Bei der ersten Schwierigkeit: Wer soll den im Produkt enthaltenen kon-
 35 stanten Werththeil zahlen und womit? ist unterstellt, daß der Werth des in der Produktion aufgegangnen konstanten Kapitals als Werththeil des Produkts wieder erscheint. Dies widerspricht nicht den Voraussetzungen der zweiten Schwierigkeit. Denn es ist schon Buch I, Kap. V (Arbeitsproceß und Verwerthungsproceß) nachgewiesen worden, wie durch blo-
 40 ßen Zusatz neuer Arbeit, obgleich sie den alten Werth nicht reproducirt, sondern nur Zusatz zu demselben schafft, nur zusätzlichen Werth schafft,

doch gleichzeitig der alte Werth im Produkt erhalten bleibt; daß dies aber geschieht von der Arbeit, nicht soweit sie werthschaffende, also Arbeit überhaupt ist, sondern in ihrer Funktion als bestimmte produktive Arbeit. Es war also keine zusätzliche Arbeit nöthig, um den Werth des konstanten Theils in dem Produkt, worin die Revenue, d.h. der ganze während des Jahres geschaffne Werth, verausgabt wird, fortzuerhalten. Wohl aber ist neue zusätzliche Arbeit nöthig, um das während des vergangenen Jahrs nach seinem Werth und Gebrauchswerth aufgezehrte konstante Kapital zu ersetzen, ohne welchen Ersatz die Reproduktion überhaupt unmöglich ist. 5 10

Alle neu zugesetzte Arbeit ist dargestellt in dem während des Jahrs neu geschaffnen Werth, der wiederum ganz aufgeht in die drei Revenuen: Arbeitslohn, Profit und Rente. - Einerseits bleibt also keine überschüssige gesellschaftliche Arbeit übrig für den Ersatz des verzehrten konstanten Kapitals, das theilweise in natura und seinem Werth nach, theilweise bloß seinem Werth nach (für bloßen Verschleiß des fixen Kapitals) wiederherzustellen ist. II3721 Andererseits scheint der jährlich von der Arbeit geschaffne und in die Formen von Arbeitslohn, Profit und Rente zerfallende und in ihnen zu verausgabende Werth nicht hinreichend, um den konstanten Kapitaltheil, der außer ihrem eignen Werth im Jahresprodukt stecken muß, zu bezahlen oder zu kaufen. 15 20

Man sieht: das hier gestellte Problem ist bereits gelöst bei der Betrachtung der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, Buch II, Abschn. III. Wir kommen hier darauf zurück, zunächst weil dort der Mehrwerth noch nicht in seinen Revenueformen: Profit (Unternehmergewinn plus Zins) und Rente, entwickelt war, und daher auch nicht in diesen Formen behandelt werden konnte; dann aber auch weil sich grade an die Form von Arbeitslohn, Profit und Rente ein unglaublicher Verstoß in der Analyse anschließt, der die ganze politische Oekonomie seit A. Smith durchzieht. 25 30

Wir haben dort alles Kapital in zwei große Klassen getheilt: Klasse I, welche Produktionsmittel, und Klasse II, welche Mittel der individuellen Konsumtion producirt. Der Umstand, daß gewisse Produkte ebensowohl zum persönlichen Genuß wie als Produktionsmittel dienen können (ein Pferd, Korn u. s. w.), hebt die absolute Richtigkeit dieser Eintheilung in keiner Weise auf. Sie ist in der That keine Hypothese, sondern nur Ausdruck einer Thatsache. Man nehme das jährliche Produkt eines Landes. Ein Theil des Produkts, welches immer seine Fähigkeit als Produktionsmittel zu dienen, geht in die individuelle Konsumtion ein. Es ist das Produkt, worin Arbeitslohn, Profit und Rente verausgabt werden. Dies Produkt ist das Produkt einer bestimmten Abtheilung des gesellschaftli- 35 40

chen Kapitals. Es ist möglich, daß dies selbe Kapital auch der Klasse I angehörige Produkte producirt. Soweit es dies thut, ist es nicht der im Produkt der Klasse II, in wirklich der individuellen Konsumtion anheimfallendem Produkt, aufgezehrte Theil dieses Kapitals, welcher die der 5 Klasse I zufallenden, produktiv konsumirten Produkte liefert. Dies ganze Produkt II, welches in die individuelle Konsumtion eingeht, und worin sich daher die Revenue verausgabt, ist das Dasein des in ihm verzehrten Kapitals plus dem producirten Ueberschuß. Es ist also Produkt eines in der bloßen Produktion von Konsumtionsmitteln angelegten Kapitals.

10 Und in derselben Art ist Abtheilung I des jährlichen Produkts, die als Reproduktionsmittel dient, Rohmaterial und Arbeitsinstrumente, welche Fähigkeit dies Produkt sonst naturaliter haben möge als Konsumtionsmittel zu dienen, Produkt eines in der bloßen Produktion von Produktionsmitteln angelegten Kapitals. Der bei weitem größte Theil der 15 Produkte, die das konstante Kapital bilden, besteht auch stofflich in einer Form, worin er nicht in die individuelle Konsumtion eingehn kann. Soweit er es könnte, wie ζ. B. ein Bauer sein Saatkorn essen, sein Zugvieh schlachten könnte, leistet die ökonomische Schranke für ihn ganz dasselbe, als ob dieser Theil in einer nicht konsumablen Form bestände.

20 Wie schon gesagt, abstrahiren wir bei beiden Klassen von dem fixen Theil des konstanten Kapitals, der in natura und dem Werth nach fortexistirt, unabhängig von dem Jahresprodukt beider Klassen.

In der Klasse II, in deren Produkten Arbeitslohn, Profit und Rente verausgabt, kurz die Revenuen verzehrt werden, besteht das Produkt, 25 seinem Werth nach, selbst aus drei Bestandtheilen. Ein Bestandtheil ist gleich dem Werth des in der Produktion aufgezehrten konstanten Kapitaltheils; ein zweiter Bestandtheil ist gleich dem Werth des in der Produktion vorgeschobnen variablen, in Arbeitslohn ausgelegten Kapitaltheils; endlich ein dritter Bestandtheil ist gleich dem producirten Mehr-

30 werth, also = Profit+Rente. Der erste Bestandtheil des Produkts von Klasse II, der Werth des konstanten Kapitaltheils, kann weder von den Kapitalisten noch von den Arbeitern der Klasse II, noch von den Grundeigenthümern verzehrt werden. Er bildet keinen Theil ihrer Revenue, sondern muß in natura ersetzt werden, und muß verkauft werden, damit dies 35 geschehn kann. Dagegen die zwei andern Bestandtheile dieses Produkts sind gleich dem Werth der in dieser Klasse erzeugten Revenuen, = Arbeitslohn + Profit + Rente.

In Klasse I besteht das Produkt der Form nach aus denselben Bestandtheilen. Der Theil aber, der hier Revenue bildet, Arbeitslohn + Profit 40 + Rente, kurz der variable Kapitaltheil + dem Mehrwerth, wird hier nicht in der Naturalform der Produkte dieser Klasse I verzehrt, sondern in den

Produkten der Klasse II. Der Werth der Revenuen der Klasse I muß also verzehrt werden in dem Theil des Produkts von Klasse II, der das zu ersetzende konstante Kapital von II bildet. Der Theil des Produkts der Klasse II, der ihr konstantes Kapital ersetzen muß, wird in seiner Naturalform verzehrt von den Arbeitern, den Kapitalisten und den Grundeigenthümern von Klasse I. Sie legen ihre Revenuen in diesem Produkt II aus. Andererseits wird das Produkt von I in seiner Naturalform, soweit es Revenue der Klasse I repräsentirt, produktiv konsumirt von Klasse II, deren konstantes Kapital es in natura ersetzt. Endlich der verbrauchte konstante Kapitaltheil der Klasse II wird aus den eignen Produkten dieser Klasse, welche eben aus Arbeitsmitteln, Roh- und Hilfsstoffen etc. bestehn, ersetzt, theils durch Austausch der Kapitalisten I unter einander, theils dadurch daß ein Theil dieser Kapitalisten sein eignes Produkt direkt wieder als Produktionsmittel anwenden kann.

Nehmen wir das frühere Schema (Buch II, Kap. XX, II) einfacher Reproduktion:

$$\begin{array}{l} \text{I. } 4000_c + 1000_c + 1000_m = 6000 \\ \text{II. } 2000_c + 500_c + 500_m = 3000 \end{array} = 9000$$

Hiernach wird in II von den Producenten und Grundeigenthümern $500_c + 500_m = 1000$ als Revenue verzehrt; bleibt 2000_c zu ersetzen. Dies wird verzehrt von den Arbeitern, Kapitalisten und Rentenbeziehern von I, deren Einnahme $= 1000_c + 1000_m = 2000$. Das verzehrte Produkt von II wird als Revenue von I verzehrt, und der im unverzehrten Produkt dargestellte Revenuetheil von I wird als konstantes Kapital von II konsumirt. Es bleibt also Rechenschaft abzulegen über die 4000_c bei I. Dies wird aus dem eignen Produkt von I $= 6000_c$, oder vielmehr $= 6000_c - 2000_c$ ersetzt; denn diese 2000_c sind bereits umgesetzt in konstantes Kapital für II. Es ist zu bemerken, daß die Zahlen allerdings willkürlich angenommen sind, also auch das Verhältniß zwischen dem Werth der Revenue von I und dem Werth des konstanten Kapitals von II willkürlich scheint. Es ist jedoch einleuchtend, daß soweit der Reproduktionsproceß normal und unter sonst gleichbleibenden Umständen, also abgesehn von der Akkumulation vor sich geht, die Werthsumme von Arbeitslohn, Profit und Rente in Klasse I gleich dem Werth des konstanten Kapitaltheils von Klasse II sein muß. Sonst kann entweder Klasse II ihr konstantes Kapital nicht ersetzen, oder Klasse I ihre Revenue aus der unverzehrten nicht in die verzehrbare Form umsetzen.

Der Werth des jährlichen Waarenprodukts, ganz wie der Werth des Waarenprodukts einer besondern Kapitalanlage, und wie der Werth jeder einzelnen Waare, löst sich also auf in zwei Werthbestand theile: den einen A, der den Werth des vorgeschobnen konstanten Kapitals ersetzt, und

einen andern B, der sich in der Form von Revenue, als Arbeitslohn, Profit und Rente darstellt. Der letztre Werthbestandtheil B bildet insofern einen Gegensatz gegen den erstem A, als dieser, bei sonst gleichen Umständen, 1) nie die Form der Revenue annimmt, 2) stets in der Form von Kapital, und zwar von konstantem Kapital zurückfließt. Der andre Bestandtheil B ist jedoch auch wieder in sich selbst entgegengesetzt. | 13751 Profit und Rente haben das mit dem Arbeitslohn gemein, daß sie alle drei Revenueformen bilden. Trotzdem sind sie wesentlich dadurch unterschieden, daß sich in Profit und Rente Mehrwerth, also unbezahlte Arbeit darstellt, und im Arbeitslohn bezahlte. Der Werththeil des Produkts, der verausgabten Arbeitslohn darstellt, also den Arbeitslohn ersetzt, und unter unsern Voraussetzungen, wo die Reproduktion auf derselben Stufenleiter und unter denselben Bedingungen sich vollzieht, sich wieder in Arbeitslohn rückverwandelt, fließt zurück zunächst als variables Kapital, als ein Bestandtheil des, der Reproduktion von neuem vorzuschießenden Kapitals. Dieser Bestandtheil fungirt doppelt. Er existirt erst in der Form von Kapital und tauscht sich als solches gegen die Arbeitskraft aus. In der Hand des Arbeiters verwandelt er sich in die Revenue, die dieser aus dem Verkauf seiner Arbeitskraft zieht, wird als Revenue in Lebensmittel umgesetzt und verzehrt. Bei der Vermittlung durch die Geldcirculation zeigt sich dieser doppelte Proceß. Das variable Kapital wird in Geld vorgeschossen, in Arbeitslohn weggezahlt. Dies ist seine erste Funktion als Kapital. Es wird umgesetzt gegen die Arbeitskraft und verwandelt in die Aeußerung dieser Arbeitskraft, in Arbeit. Dies ist der Proceß für den Kapitalisten. Zweitens aber: mit diesem Geld kaufen die Arbeiter einen Theil ihres Waarenprodukts, der durch dies Geld gemessen ist, und von ihnen als Revenue verzehrt wird. Denken wir uns die Geldcirculation weg, so ist ein Theil des Produkts des Arbeiters in der Hand des Kapitalisten in der Form von vorhandenem Kapital. Diesen Theil schießt er vor als Kapital, gibt ihn an den Arbeiter für neue Arbeitskraft, während der Arbeiter ihn direkt oder mittelst Austausches gegen andre Waaren als Revenue verzehrt. Der Werththeil des Produkts also, der bei der Reproduktion bestimmt ist, sich in Arbeitslohn, in Revenue für die Arbeiter zu verwandeln, fließt zunächst zurück in die Hand des Kapitalisten in der Form von Kapital, näher von variablem Kapital. Daß er in dieser Form zurückfließt, ist eine wesentliche Bedingung dafür, daß die Arbeit als Lohnarbeit, die Produktionsmittel als Kapital, und der Produktionsproceß selbst als kapitalistischer sich stets neu reproducirt. Will man sich nicht in nutzlose Schwierigkeiten verwickeln, so muß man Rohertrag und Reinertrag von Roheinkommen und Reineinkommen unterscheiden.

Zweiter Teil · Siebenter Abschnitt · Revenuen und ihre Quellen

Der Rohertrag oder das Rohprodukt ist das ganze reproducirte Produkt. Mit Ausschluß des angewandten, aber nicht konsumirten Theils des fixen Kapitals, ist der Werth des Rohertrags oder des Brutto||3761Produkts gleich dem Werth des vorgeschößnen und in der Produktion verzehrten Kapitals, des konstanten und variablen, plus dem Mehrwerth, 5 der sich in Profit und Rente auflöst. Oder wenn man nicht das Produkt des einzelnen Kapitals, sondern des gesellschaftlichen Gesamtkapitals betrachtet, ist der Rohertrag gleich den stofflichen Elementen, die das konstante und variable Kapital bilden, plus den stofflichen Elementen des Mehrprodukts, worin sich Profit und Rente darstellen. 10

Das Roheinkommen ist der Werththeil und der durch ihn gemeßne Theil des Bruttoprodukts oder Rohprodukts, der übrig bleibt nach Abzug des Werththeils und des durch ihn gemeßnen Produktentheils der Gesamtproduktion, welcher das vorgeschößne und in der Produktion aufgezehrte konstante Kapital ersetzt. Das Roheinkommen ist also gleich 15 dem Arbeitslohn (oder dem Theil des Produkts, der die Bestimmung hat, wieder zum Einkommen des Arbeiters zu werden)+ dem Profit+ der Rente. Das Reineinkommen dagegen ist der Mehrwerth, und daher das Mehrprodukt, das nach Abzug des Arbeitslohns übrig bleibt, und in der That also den vom Kapital realisirten und mit den Grundeigenthümern 20 zu theilenden Mehrwerth, und das durch ihn gemeßne Mehrprodukt darstellen.

Man hat nun gesehn, daß der Werth jeder einzelnen Waare, und der Werth des ganzen Waarenprodukts jedes einzelnen Kapitals in zwei Theile zerfällt; den einen, der bloß konstantes Kapital ersetzt, und einen an- 25 dern der, obgleich ein Bruchtheil davon als variables Kapital rückfließt, also auch in der *Form* von Kapital rückfließt, doch die Bestimmung hat, sich ganz in Roheinkommen zu verwandeln, und die Form des Arbeitslohns, des Profits und der Rente anzunehmen, deren Summe das Roheinkommen ausmacht. Man hat ferner gesehn, daß dasselbe mit Bezug auf 30 den Werth des jährlichen Gesamtprodukts einer Gesellschaft der Fall ist. Ein Unterschied zwischen dem Produkt des einzelnen Kapitalisten und der Gesellschaft findet nur insofern statt: vom Standpunkt des einzelnen Kapitalisten betrachtet, unterscheidet sich das Reineinkommen vom Roheinkommen, denn dieses schließt den Arbeitslohn ein, jenes 35 schließt ihn aus. Das Einkommen der ganzen Gesellschaft betrachtet, besteht das Nationaleinkommen aus Arbeitslohn plus Profit plus Rente, also aus dem Roheinkommen. Indeß ist auch dies insofern Abstraktion, als die ganze Gesellschaft, auf Grundlage der kapitalistischen Produktion, sich auf den kapitalistischen Standpunkt stellt und daher nur das in 40 Profit und Rente sich auflösende Einkommen als Reineinkommen betrachtet. I

13771 Dagegen die Phantasie, wie z.B. bei Herrn Say, daß der ganze Ertrag, das gesammte Rohprodukt, für eine Nation sich in Reinertrag auflöst oder nicht davon unterscheidet, daß also dieser Unterschied vom nationalen Standpunkt aufhört, ist nur der nothwendige und letzte Ausdruck des seit A. Smith die ganze politische Oekonomie durchziehenden absurden Dogmas, daß der Werth der Waaren sich in letzter Instanz ganz zersetzt in Einkommen, in Arbeitslohn, Profit und Rente.³¹⁾

Einzusehn, im Fall jedes einzelnen Kapitalisten, daß ein Theil seines Produkts sich in Kapital rückverwandeln muß (auch abgesehn von der Erweiterung der Reproduktion oder der Akkumulation) und zwar nicht nur in variables Kapital, das sich selbst wieder in Einkommen für die Arbeiter, also in eine Revenueform zu verwandeln bestimmt ist, sondern in konstantes Kapital, das sich nie in Einkommen verwandeln kann - diese Einsicht ist natürlich außerordentlich wohlfeil. Die einfachste Wahrnehmung des Produktionsprocesses zeigt dies augenscheinlich. Die Schwierigkeit beginnt erst, sobald der Produktionsproceß im ganzen und großen betrachtet wird. Der Umstand, daß der Werth des ganzen Produkttheils, der als Revenue, in der Form von Arbeitslohn, Profit und Rente verzehrt wird (wobei es ganz gleichgültig, ob individuell oder produktiv verzehrt), in der That in der Analyse ganz aufgeht in die Werthsumme, gebildet aus Arbeitslohn plus Profit plus Rente, also in den Gesamtwert der drei Revenuen, obgleich der Werth dieses Produkttheils ganz ebensogut wie der, der nicht in die Revenue eingeht, einen Werththeil enthält = C, gleich dem Werth des in ihnen enthaltenen konstanten Kapitals, also prima facie unmöglich begrenzt sein kann durch den Werth der Revenue: auf der einen Seite die praktisch unleugbare Thatsache, auf der |378| andern Seite der ebenso unleugbare theoretische Widerspruch - diese Schwierigkeit wird am leichtesten übertölpelt durch den Ausspruch, daß der Waarenwerth nur zum Schein, vom Standpunkt des

30 ³¹⁾ Ricardo macht folgende sehr gute Bemerkung über den gedankenlosen Say. "Of net produce and gross produce, Mr. Say speaks as follows: 'The whole value produced is the gross produce; this value, after deducting from it the cost of production, is the net produce.' (Vol. II, p. 491.) There can, then, be no net produce, because the cost of production, according to Mr. Say, consist of rent, wages, and profits. In page 508, he says: 'the value of a product, the value of a productive service, the value of the cost of production, are all, then, similar values, whenever things are left to their natural course.' Take a whole from a whole and nothing remains." (Ricardo, Principles, chap. XXII, p. 512, Note.) - Uebrigens, wie man später sehn wird, hat auch Ricardo nirgends die falsche Smith'sche Analyse des Waarenpreises, seine Auflösung in die Werthsumme der Revenuen widerlegt. Er kümmert sich nicht um sie, und nimmt sie bei seinen Analysen soweit als richtig an, daß er von dem konstanten Werththeil der Waaren „abstrahirt". Er **fallt** auch von Zeit zu Zeit in dieselbe Vorstellungsweise zurück.

einzelnen Kapitalisten aus, einen von dem in Revenueform existirenden Theil unterschiednen weitem Werththeil enthält. Die Phrase: daß für den einen als Revenue erscheint, was für den andern Kapital bildet, erspart alles weitere Nachdenken. Wie dabei, wenn der Werth des ganzen Produkts in der Form von Revenuen verzehrbar ist, das alte Kapital ersetzt 5 werden kann; und wie der Werth des Produkts jedes einzelnen Kapitals gleich der Werthsumme der drei Revenuen plus C, dem konstanten Kapital, sein kann, aber die zusammenaddirte Werthsumme der Produkte aller Kapitale gleich der Werthsumme der drei Revenuen plus 0, dies erscheint dabei natürlich als unlösbares Räthsel, und muß dadurch er- 10 klärt werden, daß die Analyse überhaupt unfähig ist, den einfachen Elementen des Preises auf die Sprünge zu kommen, sich vielmehr bei dem fehlerhaften Kreislauf und dem Progreß ins Unendliche begnügen muß. Sodaß, was als konstantes Kapital erscheint, in Arbeitslohn, Profit, Rente auflösbar, die Waaren werthe aber, worin Arbeitslohn, Profit, Rente 15 sich darstellen, ihrerseits wieder bestimmt sind durch Arbeitslohn, Profit, Rente, und so fort ins Unendliche.³²¹

Das grundfalsche Dogma, daß der Werth der Waaren in letzter Instanz auflösbar ist in Arbeitslohn + Profit + Rente, drückt sich auch so aus, daß der Konsument in letzter Instanz den Gesamtwert des Gesamtpro- 20 dukts zahlen muß; oder auch so, daß die Geldcirculation zwischen Producenten und Konsumenten in letzter Instanz gleich sein muß der Geldcirculation zwischen den Producenten selbst (Tooke); Sätze die alle ebenso falsch sind, wie der Grundsatz, auf dem sie beruhen.

Die Schwierigkeiten, die zu dieser falschen und prima facie absurden 25 Analyse führen, sind kurz folgende:

³²¹ "In every society the price of every commodity finally resolves itself into some one or other, or all of those three parts (viz. wages, profits, rent) ... A fourth part, it may perhaps be thought, is necessary for replacing the stock of the farmer, or for compensating the wear and tear of his labouring cattle, and other instruments of husbandry. But it must be considered that the price of any instrument of husbandry, such as a labouring horse, is itself 30 made up of the same three parts: the rent of the land upon which he is reared, the labour of tending and rearing him, and the profits of the farmer, who advances both the rent of his land, and the wages of his labour. Though the price of the corn, therefore, may pay the price as well as the maintenance of the horse, the whole price still resolves itself either 35 immediately or ultimately into the same three parts of rent, labour (soll heißen wages) and profit." (A. Smith.) Wir zeigen später noch, wie A. Smith selbst den Widerspruch und das Ungenügende dieser Ausflucht fühlt, denn weiter ist es nichts als Ausflucht, wenn er uns von Pontius zu Pilatus schickt, obgleich er nirgendwo die wirkliche Kapitalanlage aufzeigt, bei der der Preis des Produkts sich ultimately, ohne weitem progressus, in diese drei Theile 40 rein auflöst.

1) Daß das Grundverhältniß von konstantem und variablem Kapital, also auch die Natur des Mehrwerths, und damit die ganze Basis der kapitalistischen Produktionsweise nicht begriffen ist. Der Werth jedes Theilprodukts des Kapitals, jeder einzelnen Waare, schließt einen Werththeil = konstantes Kapital, einen Werththeil = variables Kapital (verwandelt in Arbeitslohn für die Arbeiter) und einen Werththeil = Mehrwerth (später in Profit und Rente gesondert) ein. Wie ist es also möglich, daß der Arbeiter mit seinem Arbeitslohn, der Kapitalist mit seinem Profit, der Grundeigenthümer mit seiner Rente Waaren kaufen soll, die jede nicht nur einen dieser Bestandtheile, sondern alle drei enthalten, und wie ist es möglich, daß die Werthsumme von Arbeitslohn, Profit, Rente, also der drei Einkommenquellen zusammen, die in den Gesamtkonsum der Empfänger dieser Einkommen eingehenden Waaren kaufen sollen, Waaren, die außer diesen drei Werthbestandtheilen noch einen überschüssigen Werthbestandtheil, nämlich konstantes Kapital enthalten? Wie sollen sie mit einem Werth von drei einen Werth von vier kaufen?³³ |

³³ Proudhon spricht seine Unfähigkeit, dies zu begreifen, in der bornirten Formel aus: l'ouvrier ne peut pas racheter son propre produit, weil der Zins darin enthalten, der zum prix-de-revient hinzukommt. Aber wie belehrt ihn Herr Eugène Forcade eines Bessern? „Wäre Proudhon's Einwurf wahr, er träfe nicht nur die profits du capital, er anéantirait la possibilité même de l'industrie. Si le travailleur est forcé de payer 100 la chose pour laquelle il n'a reçu que 80, si le salaire ne peut racheter dans un produit que la valeur qu'il y a mise, autant vaudrait dire que le travailleur ne peut rien racheter, que le salaire ne peut rien payer. En effet, dans le prix-de-revient il y a toujours quelque chose de plus que le salaire de l'ouvrier, et dans le prix-de-vente, quelque chose de plus que le profit de l'entrepreneur, par exemple, le prix de la matière première, souvent payé à l'étranger ... Proudhon a oublié l'accroissement continu du capital national; il a oublié que cet accroissement se constate pour tous les travailleurs, ceux de l'entreprise comme ceux de la main d'œuvre." (Revue des deux Mondes, 1848, t. 24, p. 998.) Hier hat man den Optimismus der bürgerlichen Gedankenlosigkeit in der entsprechendsten Weisheitsform. Erst glaubt Herr Forcade, daß der Arbeiter nicht leben könnte, wenn er außer dem Werth, den er producirt, nicht noch höhern Werth erhalte, während umgekehrt die kapitalistische Produktionsweise unmöglich wäre, wenn er den Werth, den er producirt, wirklich erhielte. Zweitens verallgemeinert er richtig die Schwierigkeit, die Proudhon nur unter einem beschränkten Gesichtspunkt ausgesprochen. Der Preis der Waare enthält nicht nur einen Ueberschuß über den Arbeitslohn, sondern auch über den Profit, nämlich den konstanten Werththeil. Also könnte auch der Kapitalist nach Proudhons Raisonnement mit seinem Profit die Waare nicht wiederkaufen. Und wie löst Forcade das Räthsel? Durch eine sinnlose Phrase - das Wachstum des Kapitals. Also das beständige Wachstum des Kapitals soll sich unter andrem auch darin konstatiren, daß die Analyse des Waarenpreises, die bei einem Kapital von 100 dem politischen Oekonomen unmöglich ist, bei einem Kapital von 10000 überflüssig wird. Was würde man von einem Chemiker sagen, der auf die Frage: Woher kommt es, daß das Bodenprodukt mehr Kohlenstoff enthält als der Boden? die Antwort gäbe: Dies kommt vom beständigen Wachstum der Bodenproduktion. Der wohlmeinende gute Wille, in der bürgerlichen Welt die beste aller möglichen Welten zu entdecken, ersetzt in der Vulgär-

13801 Wir haben die Analyse gegeben Buch II, Abschnitt III.

2) Daß die Art und Weise nicht begriffen ist, wie die Arbeit, indem sie Neuwerth zusetzt, alten Werth in neuer Form erhält, ohne diesen Werth neu zu produciren.

3) Daß der Zusammenhang des Reproduktionsprocesses nicht begriffen wird, wie er sich darstellt, nicht vom Standpunkt des einzelnen Kapitals, sondern von dem des Gesamtkapitals aus betrachtet; die Schwierigkeit, wie das Produkt, worin Arbeitslohn und Mehrwerth, worin also der ganze Werth, den alle während des Jahres neu zugesetzte Arbeit geschaffen hat, sich realisirt, seinen konstanten Werththeil ersetzen, und sich noch gleichzeitig in, bloß durch die Revenuen begrenzten, Werth auflösen kann; wie ferner das in der Produktion aufgezehrte konstante Kapital stofflich und dem Werth nach durch neues ersetzt werden kann, obgleich die Gesamtsumme der neu zugesetzten Arbeit sich nur in Arbeitslohn und Mehrwerth realisirt, und in der Summe des Werths beider sich erschöpfend darstellt. Gerade hier ist es, wo die Hauptschwierigkeit liegt, in der Analyse der Reproduktion und des Verhältnisses ihrer verschiedenen Bestandtheile, sowohl ihrem stofflichen Charakter, wie ihren Werthverhältnissen nach.

4) Es kommt aber eine fernere Schwierigkeit hinzu, die sich noch steigert, sobald die verschiedenen Bestandtheile des Mehrwerths in der Form gegen einander selbständiger Revenuen erscheinen. Nämlich die, daß die festen Bestimmungen von Revenue und Kapital sich austauschen und ihre Stelle ändern, sodaß sie nur relative Bestimmungen vom Standpunkt des einzelnen Kapitalisten zu sein, beim Ueberblick des gesammten Produktionsprocesses aber zu verschwinden scheinen. Z. B. die Revenue der Arbeiter und Kapitalisten der Klasse I, die konstantes Kapital producirt, ersetzt dem Werth und dem Stoff nach das konstante Kapital der Kapitalistenklasse II, die Konsumtionsmittel producirt. Man kann sich also an der Schwierigkeit vorbeidrücken mit der Vor||3811**Stellung**, daß was für den einen Revenue, für den andren Kapital sei, und diese Bestimmungen daher nichts zu thun haben mit der wirklichen Besonderung der Werthbestandtheile der Waare. Ferner: Waaren, die schließlich bestimmt sind, die stofflichen Elemente der Revenue-Verausgabung zu bilden, also Konsumtionsmittel, durchlaufen während des Jahres verschiedene Stufen, z. B. Wollengarn, Tuch. Auf der einen Stufe bilden sie Theil des konstanten Kapitals, auf der andern werden sie individuell konsumirt, gehn also ganz in die Revenue ein. Man kann sich also mit A. Smith einbilden, daß

Ökonomie jede Nothwendigkeit der Wahrheitsliebe und des wissenschaftlichen Forschungs-
triebs.

40

das konstante Kapital nur ein scheinbares Element des Waarenwerths sei, das im Gesamtzusammenhang verschwindet. So findet ferner Austausch von variablem Kapital gegen Revenue statt. Der Arbeiter kauft mit seinem Arbeitslohn den Theil der Waaren, der seine Revenue bildet. 5 Damit ersetzt er zugleich dem Kapitalisten die Geldform des variablen Kapitals. Endlich: ein Theil der Produkte, die konstantes Kapital bilden, wird in natura oder durch Austausch von den Producenten des konstanten Kapitals selbst ersetzt; ein Proceß, mit dem die Konsumenten nichts zu thun haben. Indem man dies übersieht, entsteht der Schein, daß die 10 Revenue der Konsumenten das ganze Produkt, also auch den konstanten Werththeil ersetzt.

5) Abgesehn von der Konfusion, die die Verwandlung der Werthe in Produktionspreise hervorbringt, entsteht eine weitere durch die Verwandlung des Mehrwerths in verschiedne besondere, gegen einander selbständige und auf die verschiednen Produktionselemente bezogne Formen von Revenue, in Profit und Rente. Es wird vergessen, daß die Werthe der 15 Waaren die Grundlage sind, und daß das Zerfallen dieses Waarenwerths in besondere Bestandtheile, und die Fortentwicklung dieser Werthbestandtheile zu Revenueformen, ihre Verwandlung in Verhältnisse der verschiednen Besitzer der verschiednen Produktionsagentien zu diesen 20 einzelnen Werthbestandtheilen, ihre Vertheilung unter diese Besitzer nach bestimmten Kategorien und Titeln, an der Werthbestimmung und ihrem Gesetz selbst durchaus nichts ändert. Ebenso wenig wird das Werthgesetz geändert durch den Umstand, daß die Ausgleichung des Profits, d. h. die 25 Vertheilung des Gesamtmehrwerths unter die verschiednen Kapitale, und die Hindernisse, die zum Theil (in der absoluten Rente) das Grundeigenthum dieser Ausgleichung in den Weg legt, die regulirenden Durchschnittspreise der Waaren von ihren individuellen Werthen abweichend bestimmen. Dies afficirt wieder nur den Zuschlag des Mehrwerths auf die 30 verschiednen Waarenpreise, hebt ||382| aber den Mehrwerth selbst, und den Gesamtwert der Waaren als Quelle dieser verschiednen Preisbestandtheile, nicht auf.

Es ist dies das quid pro quo, das wir im folgenden Kapitel betrachten, und das nothwendig zusammenhängt mit dem Schein, als entspringe der 35 Werth aus seinen eignen Bestandtheilen. Zuerst nämlich erhalten die verschiednen Werthbestandtheile der Waare in den Revenuen selbständige Formen, und werden als solche Revenuen, statt auf den Werth der Waare als ihre Quelle, auf die besondren stofflichen Produktionselemente als ihre Quellen bezogen. Sie sind darauf wirklich bezogen, aber nicht als 40 Werthbestandtheile, sondern als Revenuen, als diesen bestimmten Kategorien der Produktionsagenten, dem Arbeiter, dem Kapitalisten, dem

Grundeigenthümer zufallende Werthbestandtheile. Man kann sich nun jedoch einbilden, daß diese Werthbestandtheile, statt aus der Zersetzung des Waarenwerths zu entspringen, ihn umgekehrt durch ihr Zusammen- treten erst bilden, wo dann der schöne fehlerhafte Kreislauf heraus- kommt, daß der Werth der Waaren entspringt aus der Werthsumme von 5
Arbeitslohn, Profit, Rente, und der Werth von Arbeitslohn, Profit, Rente seinerseits wieder durch den Werth der Waaren bestimmt ist u. s. w.⁵⁴⁾ |

13831 Den normalen Zustand der Reproduktion betrachtet, wird nur ein Theil der neu zugesetzten Arbeit auf Produktion und daher Ersatz von konstantem Kapital verwandt; nämlich gerade der Theil, der das in der 10
Produktion von Konsumtionsmitteln, von stofflichen Elementen der Re- venue aufgebrauchte konstante Kapital ersetzt. Es wird dies dadurch aus- geglichen, daß dieser konstante Theil der Klasse II keine zusätzliche Ar- beit kostet. Nun aber ist das konstante Kapital, das (den gesammten Reproduktionsproceß betrachtet, worin also jene Ausgleichung von 15
Klasse I und II einbegriffen) kein Produkt der neu zugesetzten Arbeit ist,

⁵⁴⁾ «Le capital circulant employé en matériaux, matières premières et ouvrage fait, se compose lui-même de marchandises dont le prix nécessaire est formé des mêmes éléments; de sorte qu'en considérant la totalité des marchandises dans un pays, il y aurait double emploi de ranger cette portion du capital circulant parmi les éléments du prix nécessaire.» (Storch, 20
Cours d'Éc. Pol. II. p. 140.) - Unter diesen Elementen des cirkulirenden Kapitals versteht Storch (das fixe ist nur formverändertes cirkulirendes) den konstanten Werththeil. «Il est vrai que le salaire de l'ouvrier, de même que cette partie du profit de l'entrepreneur qui consiste en salaires, si on les considère comme une portion des subsistances, se composent également de marchandises achetées au prix courant, et qui comprennent de même salaires, 25
rentes des capitaux, rentes foncières et profits d'entrepreneurs, ... cette observation ne sert qu'à prouver qu'il est impossible de résoudre le prix nécessaire dans ses éléments les plus simples.» (ib. Note.) - In seinen Considérations sur la nature du revenu national (Paris 1824) sieht Storch, in seiner Polemik gegen Say, zwar die Absurdität ein, wozu die falsche Analyse des Waarenwerths führt, die ihn in bloße Revenuen auflöst, und spricht die Ab- 30
geschmacktheit dieser Resultate - vom Standpunkt nicht des einzelnen Kapitalisten, sondern einer Nation, richtig aus - aber er selbst geht keinen Schritt weiter in der Analyse des prix nécessaire, von dem er in seinem „Cours“ erklärt, es sei unmöglich ihn in seine wirklichen Elemente, statt in einen falschen Progreß ins Endlose aufzulösen. «Il est clair que la valeur du produit annuel se distribue partie en capitaux et partie en profits, et que chacune 35
de ces portions de la valeur du produit annuel va régulièrement acheter les produits dont la nation a besoin, tant pour entretenir son capital que pour renouveler son fonds consommable (p. 134, 135). ... Peut-elle (eine selbstarbeitende Bauernfamilie) habiter ses granges ou ses étables, manger ses semailles et fourrages, s'habiller de ses bestiaux de labour, se divertir de ses instruments aratoires? D'après la thèse de M. Say il faudrait affirmer toutes ces 40
questions. (135, 136)... Si l'on admet que le revenu d'une nation est égal à son produit brut, c. à d. qu'il n'y a point de capital à en déduire, il faut aussi admettre qu'elle peut dépenser improductivement la valeur entière de son produit annuel sans faire le moindre tort à son revenu futur. (147) Les produits qui constituent le capital d'une nation ne sont point consommables.» (p. 150.) 45

obgleich dies Produkt ohne es nicht herzustellen wäre, - dies konstante Kapital ist während des Reproduktionsprocesses, stofflich betrachtet, Zufallen und Gefahren ausgesetzt die es decimiren können. (Ferner aber kann es, auch dem Werth nach betrachtet, in Folge einer Aenderung in
5 der Produktivkraft der Arbeit entwerthet werden; dies bezieht sich jedoch nur auf den einzelnen Kapitalisten.) Demgemäß dient ein Theil des Profits, also des Mehrwerths und daher auch des Mehrprodukts, worin sich (dem Werth nach betrachtet) nur neu zugesetzte Arbeit darstellt, als Assekuranzfonds. Wobei es an der Natur der Sache nichts ändert, ob dieser
10 Assekuranzfonds durch Assekuranzgesellschaften als ein separates Geschäft verwaltet wird oder nicht. Dies ist der einzige Theil der Revenue, der weder als solche verzehrt wird, noch auch nothwendig als Akkumulationsfonds dient. Ob er faktisch als solcher dient, oder nur den Ausfall der Reproduktion deckt, hängt vom Zufall ab. Es ist dies auch der ein-
15 zige Theil des Mehrwerths und Mehrprodukts, also der Mehrarbeit, der außer dem Theil, der zur Akkumulation, also zur Erweiterung des Reproduktionsprocesses dient, auch nach Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise fortexistiren müßte. Dies setzt natürlich voraus, daß der von den unmittelbaren Producenten regelmäßig verzehrte Theil nicht
20 auf sein jetziges Minimalmaß beschränkt bliebe. Außer der Mehrarbeit für die, die Alters wegen noch nicht oder nicht mehr sich an der Produktion betheiligen können, fiel alle Arbeit fort, zum Unterhalt von solchen, [j384] die nicht arbeiten. Denkt man sich an den Anfang der Gesellschaft, so existiren noch keine producirten Produktionsmittel, also
25 kein konstantes Kapital, dessen Werth in das Produkt eingeht, und das bei Reproduktion auf derselben Stufenleiter in natura aus dem Produkt, in einem durch seinen Werth bestimmten Maß, ersetzt werden muß. Aber die Natur gibt hier unmittelbar die Lebensmittel, die nicht erst producirt zu werden brauchen. Sie gibt daher auch dem Wilden, der nur wenige
30 Bedürfnisse zu befriedigen hat, die Zeit, nicht die noch nicht vorhandnen Produktionsmittel zur Neuproduktion zu benutzen, sondern neben der Arbeit, die die Aneignung der von Natur vorhandnen Lebensmittel kostet, andre Naturprodukte in Produktionsmittel, Bogen, Steinmesser, Boot etc. zu verwandeln. Dieser Proceß bei dem Wilden entspricht, bloß
35 nach der stofflichen Seite betrachtet, ganz der Rückverwandlung von Mehrarbeit in neues Kapital. In dem Akkumulationsproceß findet noch fortwährend die Verwandlung solches Produkts überschüssiger Arbeit in Kapital statt; und der Umstand, daß alles neue Kapital aus Profit, Rente oder andren Formen der Revenue, d. h. der Mehrarbeit entspringt, führt
40 zur falschen Vorstellung, daß aller Werth der Waaren aus einer Revenue entspringt. Diese Rückverwandlung des Profits in Kapital zeigt vielmehr

bei näherer Analyse umgekehrt, daß die zusätzliche Arbeit - die sich stets in Form von Revenue darstellt - nicht zur Erhaltung, resp. Reproduktion des alten Kapitalwerths dient, sondern soweit sie nicht als Revenue verzehrt wird, zur Schöpfung von neuem überschüssigem Kapital.

Die ganze Schwierigkeit entspringt daraus, daß alle neu zugesetzte Arbeit, soweit der von ihr geschaffne Werth sich nicht in Arbeitslohn auflöst, als Profit - hier als Form des Mehrwerths überhaupt gefaßt - erscheint, d. h. als ein Werth, der dem Kapitalisten nichts kostet, also ihm sicher auch nichts vorgeschobnes, kein Kapital, zu ersetzen hat. Dieser Werth existirt daher in der Form des disponiblen, zusätzlichen Reichtums, kurz vom Standpunkte des individuellen Kapitalisten aus, in der Form seiner Revenue. Aber dieser neugeschaffne Werth kann ebensogut produktiv wie individuell konsumirt werden, ebensogut als Kapital wie als Revenue. Er muß zum Theil schon seiner Naturalform nach produktiv konsumirt werden. Es ist also klar, daß die jährlich zugesetzte Arbeit ebensowohl Kapital schafft wie Revenue; wie sich dies denn auch im Akkumulationsproceß zeigt. Der für die Neuschöpfung von Kapital verwandte Theil der Arbeitskraft (also per ||385| Analogie der Theil des Arbeitstags, den der Wilde verwendet, nicht um die Nahrung anzueignen, sondern um das Werkzeug anzufertigen, womit er die Nahrung aneignet), wird aber dadurch unsichtbar, daß das ganze Produkt der Mehrarbeit sich zunächst in der Form von Profit darstellt; eine Bestimmung, die in der That mit diesem Mehrprodukt selbst nichts zu thun hat, sondern sich nur auf das Privatverhältniß des Kapitalisten zu dem von ihm einkassirten Mehrwerth bezieht. In der That zerfällt der Mehrwerth, den der Arbeiter schafft, in Revenue und Kapital; d. h. in Konsumtionsmittel und in zusätzliche Produktionsmittel. Aber das alte, vom Vorjahr übernommene konstante Kapital (abgesehen von dem Theil, der beschädigt, also pro tanto vernichtet wird, also soweit es nicht reproducirt werden muß, und solche Störungen des Reproduktionsprocesses fallen unter die Assekuranz) wird, seinem Werth nach betrachtet, nicht reproducirt durch die neu zugesetzte Arbeit.

Ferner sehn wir, daß ein Theil der neu zugesetzten Arbeit beständig in Reproduktion und Ersatz von aufgezehrtem konstantem Kapital absorbiert ist, obgleich sich diese neu zugesetzte Arbeit nur in Revenuen, Arbeitslohn, Profit und Rente auflöst. Es wird aber dabei übersehn, 1) daß ein Werththeil des Produkts dieser Arbeit *kein* Produkt dieser neu zugesetzten Arbeit ist, sondern vorgefundnes und verbrauchtes konstantes Kapital; daß der Produktentheil, worin dieser Werththeil sich darstellt, sich daher auch nicht in Revenue verwandelt, sondern in natura die Produktionsmittel dieses konstanten Kapitals ersetzt; 2) daß der Werththeil,

worin sich diese neu zugesetzte Arbeit wirklich darstellt, nicht in natura als Revenue verzehrt wird, sondern das konstante Kapital in einer andren Sphäre ersetzt, wo es in eine Naturalform übergeführt worden, in der es als Revenue verzehrt werden kann, die aber ihrerseits wieder nicht ausschließliches Produkt neu zugesetzter Arbeit ist.

Soweit die Reproduktion auf gleichbleibender Stufenleiter vor sich geht, muß jedes verbrauchte Element des konstanten Kapitals, wenn nicht dem Quantum und der Form, doch der Wirkungsfähigkeit nach, in natura ersetzt werden durch ein neues Exemplar entsprechender Art. **10** Bleibt die Produktivkraft der Arbeit dieselbe, so schließt dieser Naturalersatz den Ersatz desselben Werths ein, den das konstante Kapital in seiner alten Form hatte. Steigert sich aber die Produktivkraft der Arbeit, sodaß dieselben stofflichen Elemente mit weniger Arbeit reproducirt werden können, so kann ||386| ein geringerer Werththeil des Produkts den **15** konstanten Theil völlig in natura ersetzen. Der Ueberschuß kann dann zur Bildung von neuem Zusatzkapital dienen, oder es kann einem größern Theil des Produkts die Form von Konsumtionsmitteln gegeben, oder die Mehrarbeit kann vermindert werden. Nimmt dagegen die Produktivkraft der Arbeit ab, so muß ein größrer Theil des Produkts in den **20** Ersatz des alten Kapitals eingehn; das Mehrprodukt nimmt ab.

Die Rückverwandlung von Profit, oder überhaupt irgend einer Form des Mehrwerths, in Kapital zeigt - wenn wir von der geschichtlich bestimmten ökonomischen Form absehn und sie nur als einfache Bildung neuer Produktionsmittel betrachten - daß der Zustand immer noch **25** besteht, worin der Arbeiter außer der Arbeit zur Erwerbung unmittelbarer Lebensmittel, Arbeit anwendet um Produktionsmittel zu produciren. Verwandlung von Profit in Kapital heißt nichts als Anwendung eines Theils der überschüssigen Arbeit zur Bildung neuer, zuschüssiger Produktionsmittel. Daß dies in der Form der Verwandlung von Profit in **30** Kapital geschieht, heißt nur, daß nicht der Arbeiter, sondern der Kapitalist über die überschüssige Arbeit verfügt. Daß diese überschüssige Arbeit erst durch ein Stadium durchgehn muß, wo sie als Revenue erscheint (während sie ζ. B. beim Wilden als direkt auf Produktion von Produktionsmitteln gerichtete überschüssige Arbeit erscheint) heißt nur, daß **35** diese Arbeit oder ihr Produkt vom Nichtarbeiter angeeignet wird. Was aber in der That in Kapital verwandelt wird, ist nicht der Profit als solcher. Verwandlung von Mehrwerth in Kapital heißt nur, daß der Mehrwerth und das Mehrprodukt vom Kapitalisten nicht als Revenue individuell konsumirt wird. Was aber wirklich so verwandelt wird, ist Werth, **40** gegenständliche Arbeit, resp. das Produkt worin dieser Werth sich unmittelbar darstellt, oder wogegen er, nach vorheriger Verwandlung in

Geld, ausgetauscht wird. Auch wenn der Profit in Kapital rückverwandelt wird, bildet nicht diese bestimmte Form des Mehrwerths, der Profit, die Quelle des neuen Kapitals. Der Mehrwerth wird dabei nur aus einer Form in die andre verwandelt. Aber es ist nicht diese Formverwandlung, die ihn zu Kapital macht. Es ist die Waare und ihr Werth, die nun als Kapital fungiren. Aber daß der Werth der Waare nicht bezahlt ist - und nur dadurch wird er Mehrwerth - ist für die Vergegenständlichung der Arbeit, den Werth selbst, durchaus gleichgültig. 5

Das Mißverständniß drückt sich in verschiedenen Formen aus. Z.B. daß die Waaren, aus denen das konstante Kapital besteht, ||387| ebenfalls 10 Elemente von Arbeitslohn, Profit und Rente enthalten. Oder aber daß, was Revenue für den einen, Kapital für den andern vorstellt, und dies daher bloß subjektive Beziehungen sind. So enthält das Garn des Spinners einen Werththeil, der Profit für ihn vorstellt. Kauft der Weber also das Garn, so realisirt er den Profit des Spinners, für ihn selbst aber ist 15 dies Garn nur ein Theil seines konstanten Kapitals.

Außer dem, schon früher über das Verhältniß von Revenue und Kapital Entwickelten, ist hier zu bemerken: Was dem Werth nach betrachtet, als konstituierend mit dem Garn in das Kapital des Webers eingeht, ist der Werth des Garns. Wie die Theile dieses Werths sich in Kapital und Revenue, mit andern Worten in bezahlte und unbezahlte Arbeit, für den Spinner selbst aufgelöst haben, ist vollständig gleichgültig für die Werthbestimmung der Waare selbst (abgesehen von den Modifikationen durch den Durchschnittsprofit). Es lauert hier immer im Hintergrund, daß der Profit, überhaupt der Mehrwerth, ein Ueberschuß über den Werth der Waare ist, der nur durch Zuschlag, wechselseitige Prellerei, Veräußerungsgewinn gemacht wird. Indem der Produktionspreis, oder auch der Werth der Waare gezahlt wird, werden natürlich auch die Werthbestandtheile der Waare gezahlt, die sich für ihren Verkäufer in Revenueform darstellen. Von Monopolpreisen ist hier natürlich nicht die Rede. 30

Zweitens ist es ganz richtig, daß die Waarenbestandtheile, woraus das konstante Kapital besteht, wie aller andre Waarenwerth auf Werththeile reducirbar ist, die sich für die Producenten und die Eigner der Produktionsmittel in Arbeitslohn, Profit und Rente auflösen. Es ist dies nur die kapitalistische Ausdrucksform der Thatsache, daß aller Waarenwerth nur 35 das Maß der in einer Waare enthaltenen, gesellschaftlich nothwendigen Arbeit ist. Aber es ist schon im ersten Buch gezeigt worden, daß dies durchaus nicht hindert, das Waarenprodukt eines jeden Kapitals in separate Theile zu zerfallen, wovon der eine ausschließlich den konstanten Kapitaltheil darstellt, der andre den variablen Kapitaltheil, und ein dritter nur den Mehrwerth. 40

Storch drückt die Meinung auch vieler andern aus, wenn er sagt: «Les produits vendables qui constituent le revenu national doivent être considérés dans l'économie politique de deux manières différentes: relativement aux individus comme des valeurs; et relativement à la nation comme des biens; car le revenu d'une nation ne s'apprécie pas comme celui d'un individu, d'après sa valeur, ||388| mais d'après son utilité ou d'après les besoins auxquels il peut satisfaire.» (Consid. sur le revenu national, p. 19.)

Es ist erstens eine falsche Abstraktion, eine Nation, deren Produktionsweise auf dem Werth beruht, weiter kapitalistisch organisirt ist, als einen bloß für die nationalen Bedürfnisse arbeitenden Gesamtkörper zu betrachten.

Zweitens bleibt, nach Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise, aber mit Beibehaltung gesellschaftlicher Produktion, die Werthbestimmung vorherrschend in dem Sinn, daß die Regelung der Arbeitszeit und die Vertheilung der gesellschaftlichen Arbeit unter die verschiedenen Produktionsgruppen, endlich die Buchführung hierüber, wesentlicher denn je wird.

FÜNFZIGSTES KAPITEL.

20 Der Schein der Konkurrenz.

Es ist gezeigt worden, daß der Werth der Waaren, oder der durch ihren Gesamtwertb regulirte Produktionspreis sich auflöst in:

1) Einen Werththeil, der konstantes Kapital ersetzt, oder die früher vergangne Arbeit darstellt, die in der Form von Produktionsmitteln bei Herstellung der Waare verbraucht wurde; in einem Wort, den Werth oder Preis, womit diese Produktionsmittel in den Produktionsproceß der Waare eingingen. Wir sprechen hier nie von der einzelnen Waare, sondern vom Waarenkapital, d. h. der Form, worin sich das Produkt des Kapitals in einem bestimmten Zeitabschnitt, z. B. jährlich darstellt, und wovon die einzelne Waare nur ein Element bildet, das übrigens auch, seinem Werth nach, analog in dieselben Bestandtheile zerfällt.

2) Den Werththeil des variablen Kapitals, der das Einkommen des Arbeiters mißt und sich für diesen in Arbeitslohn verwandelt; welchen Arbeitslohn also der Arbeiter in diesem variablen Werththeil reproducirt hat; kurz den Werththeil, worin sich der bezahlte Theil der, dem ersten konstanten Theil in der Produktion der Waare neu zugesetzten Arbeit darstellt.

3) Den Mehrwerth, d.h. den Werththeil des Waarenprodukts, worin sich die unbezahlte Arbeit oder Mehrarbeit darstellt. Dieser letzte Werththeil nimmt wieder die selbständigen Formen an, die zugleich Revenueformen sind: die Formen von Profit des Kapitals (Zins des Kapitals als solchem, und Unternehmergewinn des Kapitals als fungirendem Kapital) 5 und Grundrente, die dem Eigner des ||389| im Produktionsproceß mitwirkenden Bodens zufällt. Die Bestandtheile 2) und 3), d. h. der Werthbestandtheil, der stets die Revenueformen von Arbeitslohn (dies immer nur, nachdem er vorher die Form von variablem Kapital durchgemacht), Profit und Rente annimmt, unterscheidet sich von dem konstanten Bestandtheil 1) dadurch, daß in ihn sich der ganze Werth auflöst, worin sich die, jenem konstanten Theil, den Produktionsmitteln der Waare neu zugesetzte Arbeit vergegenständlicht. Sehn wir nun ab vom konstanten Werththeil, so ist es richtig zu sagen, daß der Werth der Waare, soweit er also neu zugesetzte Arbeit darstellt, sich beständig auflöst in drei Theile, 15 die drei Revenueformen bilden, in Arbeitslohn, Profit und Rente,⁵⁵⁾ bei denen die respektiven Werthgrößen, d. h. die aliquoten Theile, die sie vom Gesamtwertb bilden, durch verschiedene, eigenthümliche und früher entwickelte Gesetze bestimmt werden. Aber es wäre falsch, umgekehrt zu sagen, daß der Werth des Arbeitslohns, die Rate des Profits und die Rate 20 der Rente selbständige konstituierende Werthelemente bilden, aus deren Zusammensetzung der Werth der Waare, abgesehen vom konstanten Bestandtheil, entspringe; in andern Worten, es wäre falsch zu sagen, daß sie komponirende Bestandtheile des Waarenwerths oder des Produktionspreises bilden.⁵⁶⁾ 25

⁵⁵⁾ Bei dem Zerfallen des dem konstanten Kapitaltheil zugesetzten Werths in Arbeitslohn, Profit, Grundrente, ist selbstredend, daß dies Werththeile sind. Man kann sie natürlich sich vorstellen als existirend in dem unmittelbaren Produkt, worin dieser Werth sich darstellt, d.h. in dem unmittelbaren Produkt, das Arbeiter und Kapitalisten in einer besondern Produktionssphäre, z. B. der Spinnerei, producirt haben, also in Garn. Aber in der That stellen 30 sie sich in diesem Produkt nicht mehr und nicht minder dar als in irgend einer andern Waare, in irgend einem andern Bestandtheil des stofflichen Reichthums zum selben Werth. Und in der Praxis wird ja der Arbeitslohn in Geld bezahlt, also im reinen Werthausdruck; ebenso der Zins und die Rente. Für den Kapitalisten ist in der That die Verwandlung seines Produkts in den reinen Werthausdruck sehr wichtig; bei der Vertheilung selbst ist sie schon 35 vorausgesetzt. Ob diese Werthe in dasselbe Produkt, dieselbe Waare rückverwandelt werden, aus deren Produktion sie entsprangen, ob der Arbeiter einen Theil des von ihm direkt producirten Produkts zurückkauft oder das Produkt andrer und andersgearteter Arbeit kauft, hat mit der Sache selbst nichts zu thun. Herr Rodbertus ereifert sich ganz nutzlos über diesen Gegenstand. 40

⁵⁶⁾ It will be sufficient to remark that the same general rule which regulates the value of raw produce and manufactured commodities, is applicable also to the metals; their value depending not on the rate of profits, nor on the rate of wages, nor on the rent paid for mines,

Fünzigstes Kapitel · Schein der Konkurrenz

Man sieht den Unterschied sofort ein.

Gesetzt, der Produkwerth eines Kapitals von 500 sei = 400. ||390|
+ 100, + 150_m = 650; die 150_m seien weiter zerfällt in 75 Profit + 75 Rente.
Wir wollen ferner, zur Vermeidung unnützer Schwierigkeiten, annehmen,
5 dies Kapital sei mittlerer Zusammensetzung, sodaß sein Produktionspreis
mit seinem Werth zusammenfällt; ein Zusammenfallen, das immer statt-
findet, wenn das Produkt dieses Einzelkapitals als Produkt eines seiner
Größe entsprechenden Theils des Gesamtkapitals betrachtet werden
kann.

10 Hier bildet der Arbeitslohn, gemessen durch das variable Kapital, 20 %
vom vorgeschobnen Kapital; der Mehrwerth, auf das Gesamtkapital
berechnet, 30%, nämlich 15% Profit und 15% Rente. Der gesammte
Werthbestandtheil der Waare, worin sich die neu zugesetzte Arbeit ver-
gegenständlicht, ist gleich 100, + 150_m = 250. Seine Größe ist unabhängig
15 von seiner Zerfallung in Arbeitslohn, Profit und Rente. Wir sehn aus
dem Verhältniß dieser Theile zu einander, daß die Arbeitskraft, die mit
100 in Geld, sage 100£ bezahlt wurde, ein Arbeitsquantum geliefert hat,
das sich in einem Geldquantum von 250£ darstellt. Wir sehn daraus, daß
der Arbeiter 1 Vi mal so viel Mehrarbeit wie Arbeit für sich selbst gethan
20 hat. War der Arbeitstag = 10 Stunden, so arbeitete er 4 Stunden für sich
und 6 für den Kapitalisten. Die Arbeit der mit 100£ gezahlten Arbeiter
drückt sich daher aus in einem Geldwerth von 250£. Außer diesem
Werth von 250£ ist nichts zu theilen zwischen Arbeiter und Kapitalist,
zwischen Kapitalist und Grundeigentümer. Es ist der dem Werth der
25 Produktionsmittel von 400 neu zugesetzte Gesamtwert. Der so pro-
ducirte und durch das Quantum in ihm vergegenständlichter Arbeit be-
stimmte Waarenwerth von 250 bildet daher die Grenze für die Dividen-
den, die Arbeiter, Kapitalist und Grundeigentümer, in der Form von
Revenue, von Arbeitslohn, Profit und Rente aus diesem Werth ziehn
30 können.

Gesetzt, ein Kapital von derselben organischen Komposition, d.h.
demselben Verhältniß der angewandten lebendigen Arbeitskraft zu dem
in Bewegung gesetzten konstanten Kapital, sei gezwungen, für dieselbe
Arbeitskraft, die das konstante Kapital von 400 in Bewegung setzt, 150£
35 statt 100 zu zahlen; und gesetzt ferner, Profit und Rente theilten sich
auch in verschiedenen Verhältnissen in den Mehrwerth. Da vorausgesetzt,
daß das variable Kapital von 150£ dieselbe Arbeitsmasse in Bewegung
setzt wie früher das von 100, wäre der neu producirte Werth nach wie vor

but on the total quantity of labour necessary to obtain the metal, and to bring it to market.
40 (Ricardo, Princ, chap. III., p. 77.)

= 250, und der Werth des Gesamtprodukts nach wie vor = 650, aber wir hätten dann: $400_{\text{e}} + 150_{\text{e}} + 100_{\text{e}}$; und diese 100_{e} zerfielen etwa in 45 Profit plus 55 Rente. Die Proportion, worin sich der ||391| neu producirte Gesamtwerth in Arbeitslohn, Profit und Rente vertheilt, wäre sehr verschieden; ebenso wäre die Größe des vorgeschobnen Gesamtkapitals 5 verschieden, obgleich es nur dieselbe Gesamtmasse von Arbeit in Bewegung setzt. Der Arbeitslohn betrüge $27\frac{3}{4}\%$, der Profit $8\frac{2}{3}\%$, die Rente 10% auf das vorgeschobne Kapital; der Gesamtmehrwert also etwas über 18%.

In Folge der Erhöhung des Arbeitslohns wäre der unbezahlte Theil der 10 Gesamtarbeit verändert und damit der Mehrwert. Der Arbeiter hätte bei zehnstündigem Arbeitstag 6 Stunden für sich und nur 4 Stunden für den Kapitalisten gearbeitet. Auch die Verhältnisse von Profit und Rente wären verschieden, der verminderte Mehrwert wäre in verändertem Verhältniß zwischen Kapitalist und Grundeigenthümer getheilt. Endlich, da 15 der Werth des konstanten Kapitals unverändert geblieben, und der Werth des vorgeschobnen variablen Kapitals gestiegen, drückte sich der verminderte Mehrwert in einer noch mehr verminderten Bruttoprofitrate aus, worunter wir hier das Verhältniß des Gesamtmehrwerts zum ganzen vorgeschobnen Kapital verstehn. 20

Der Wechsel im Werth des Arbeitslohns, in der Rate des Profits, in der Rate der Rente könnte sich, welches auch immer die Wirkung der Gesetze wäre, die das Verhältniß dieser Theile reguliren, nur bewegen in den Grenzen, die der neugeschaffne Waarenwerth von 250 setzt. Eine Ausnahme fände nur statt, wenn die Rente auf einem Monopolpreis beruhte. 25 Dies würde am Gesetz nichts ändern, sondern nur die Betrachtung compliciren. Denn betrachten wir in diesem Fall bloß das Produkt selbst, so wäre nur die Theilung des Mehrwerts verschieden; betrachten wir aber seinen relativen Werth gegenüber andern Waaren, so fände sich nur diese Verschiedenheit, daß ein Theil des Mehrwerts von ihnen auf diese spe- 30 cifische Waare übertragen wurde.

Rekapituliren wir:

Werth des Produkts	Neuwerth	Mehrwerts- rate	Brutto- Profitrate	
Erster Fall: $400_{\text{e}} + 100_{\text{e}} + 150_{\text{e}} = 650$	250	150%	30%	35
Zweiter Fall: $400_{\text{e}} + 150_{\text{e}} + 100_{\text{e}} = 650$	250	66$\frac{2}{3}$%	$18\frac{2}{3}\%$	

Erstens fällt der Mehrwert um ein Drittel seines frühern Betrags, von 150 auf 100. Die Profitrate fällt um etwas mehr als ein Drittel, von 30% auf 18%, weil der verminderte Mehrwert auf ein gewachsenes vorge-

Fünzigstes Kapitel · Schein der Konkurrenz

schoßnes Gesamtkapital zu berechnen ist. Sie fällt aber keineswegs in demselben Verhältniß wie die Rate des Mehrwerths. Diese fällt von auf , also von 150% auf 66 $\frac{2}{3}$ %, während die Profitrate nur fällt von auf oder von 30% auf 18 $\frac{2}{3}$ %. Die Profitrate fällt also 5 im Verhältniß mehr, als die Masse des Mehrwerths, aber weniger als die Rate des Mehrwerths. Ferner zeigt sich, daß die Werthe wie die Massen der Produkte dieselben bleiben, wenn nach wie vor dieselbe Arbeitsmasse angewandt wird, obgleich das vorgeschobne Kapital in Folge der Vermehrung seines variablen Bestandtheils sich vergrößert hat. Diese Verio größerung des vorgeschobnen Kapitals würde sich allerdings dem Kapitalisten sehr fühlbar machen, der ein neues Geschäft begänne. Aber das Ganze der Reproduktion betrachtet, heißt Vermehrung des variablen Kapitals weiter nichts, als daß ein größerer Theil des, von der neu zugesetzten Arbeit neu geschaffnen Werths sich in Arbeitslohn, und daher 15 zunächst in variables Kapital, statt in Mehrwerth und Mehrprodukt verwandelt. Der Werth des Produkts bleibt also derselbe, weil er einerseits durch den konstanten Kapitalwerth = 400, andererseits durch die Zahl 250 beschränkt ist, worin sich die neu zugesetzte Arbeit darstellt. Beide sind aber unverändert geblieben. Dies Produkt, soweit es selbst wieder in kon- 20 stantes Kapital einginge, würde nach wie vor in derselben Werthgröße gleichviel Masse von Gebrauchswerth darstellen; also dieselbe Masse von Elementen des konstanten Kapitals behielte denselben Werth. Anders verhielte sich die Sache, wenn der Arbeitslohn stiege, nicht weil der Arbeiter einen größern Theil seiner eignen Arbeit erhielte, sondern wenn er 25 einen größern Theil seiner eignen Arbeit erhielte, weil die Produktivität der Arbeit abgenommen hätte. In diesem Fall bliebe der Gesamtwert, worin sich dieselbe Arbeit, bezahlte plus unbezahlte darstellte, dieselbe; aber die Masse Produkt, worin sich diese Masse Arbeit darstellte, hätte sich vermindert, also stiege der Preis jedes aliquoten Theils des Produkts, 30 weil jeder Theil mehr Arbeit darstellte. Der erhöhte Arbeitslohn von 150 stellte nicht mehr Produkt dar wie früher der von 100; der verringerte Mehrwerth von 100 stellte nur noch % des Produkts dar gegen früher, 66 % % der Masse von Gebrauchswerthen, die sich früher in 100 darstellten. In diesem Fall würde auch das konstante Kapital vertheuert, soweit 35 dies Produkt in es einginge. Dies wäre aber nicht Folge der Erhöhung des Arbeitslohns, sondern die Erhöhung des Arbeitslohns wäre Folge der Vertheuerung der Waare, und Folge der verminderten Produktivität desselben Quantums Arbeit. Hier entsteht der Schein, als ob die Steigerung des Arbeitslohns das Produkt vertheuert hätte; sie ist aber hier nicht

Ursache, sondern ||393| Folge eines Werthwechsels der Waare in Folge der verminderten Produktivität der Arbeit.

Wenn dagegen bei sonst gleichen Umständen, wo also dieselbe angewandte Arbeitsmenge sich nach wie vor in 250 darstellt, der Werth der von ihr angewandten Produktionsmittel stiege oder fiele, so würde der Werth derselben Produktenmasse um dieselbe Größe steigen oder fallen. $450_{\text{c}} + 100_{\text{v}} + 150_{\text{m}}$ gibt Produktwerth = 700; dagegen $350_{\text{c}} + 100_{\text{v}} + 150_{\text{m}}$ für den Werth derselben Produktenmasse nur 600, gegen früher 650. Wenn also das vorgeschobne Kapital wächst oder abnimmt, welches dieselbe Arbeitsmenge in Bewegung setzt, so steigt oder fällt der Werth des Produkts, bei sonst gleichen Umständen, wenn die Zunahme oder Abnahme des vorgeschobnen Kapitals von einer Aenderung der Werthgröße des konstanten Kapitaltheils herrührt. Er bleibt dagegen unverändert, wenn die Zunahme oder Abnahme des vorgeschobnen Kapitals von veränderter Werthgröße des variablen Kapitaltheils, bei gleichbleibender Produktivkraft der Arbeit, herrührt. Beim konstanten Kapital ist Zunahme oder Abnahme seines Werths durch keine entgegengesetzte Bewegung kompensirt. Beim variablen Kapital, gleichbleibende Produktivität der Arbeit vorausgesetzt, ist Zunahme oder Abnahme seines Werths kompensirt durch die umgekehrte Bewegung auf Seiten des Mehrwerths, so daß der Werth des variablen Kapitals plus dem Mehrwerth, also der den Produktionsmitteln durch die Arbeit neu zugesetzte und im Produkt neu dargestellte Werth unverändert bleibt.

Ist dagegen Zu- oder Abnahme des Werths des variablen Kapitals oder des Arbeitslohns Folge der Vertheuerung oder Preissenkung der Waaren, d.h. der Verminderung oder Steigerung der Produktivität der in dieser Kapitalanlage angewandten Arbeit, so wirkt dies auf den Werth des Produkts. Aber das Steigen oder Fallen des Arbeitslohns ist hier nicht Ursache, sondern nur Folge.

Wäre dagegen im obigen Beispiel, bei gleichbleibendem konstantem Kapital = 400_c, die Veränderung von $100_{\text{v}} + 150_{\text{m}}$ auf $150_{\text{v}} + 100_{\text{m}}$, also das Steigen des variablen Kapitals, Folge der Abnahme der Produktivkraft der Arbeit, nicht in diesem besondern Zweige, z. B. der Baumwollspinnerei, sondern etwa in der Agrikultur, welche die Nahrungsmittel des Arbeiters liefert, also Folge der Vertheuerung dieser Nahrungsmittel, so bliebe der Werth des Produkts unverändert. Der Werth von 650 würde sich nach wie vor in derselben Masse Baumwollgarn darstellen.

Aus dem Entwickelten geht ferner hervor: Wenn die Verminderung in der Auslage von konstantem Kapital durch Oekonomie etc. in Produktionszweigen eintritt, deren Produkte in die Konsumtion der Arbeiter eingehn, so könnte dies, ebensogut wie die direkte Vermehrung der

Fünzigstes Kapitel · Schein der Konkurrenz

Produktivität der angewandten Arbeit selbst, eine Verminderung des Arbeitslohns, weil Verwohlfeilerung der Lebensmittel des Arbeiters herbeiführen, und daher Wachsen des Mehrwerths; sodaß die Profitrate hier aus doppelten Gründen wüchse, nämlich einerseits, weil der Werth des konstanten Kapitals abnimmt, und andererseits, weil der Mehrwerth zunimmt. Bei unsrer Betrachtung der Verwandlung des Mehrwerths in Profit nahmen wir an, daß der Arbeitslohn nicht fällt, sondern konstant bleibt, weil wir dort die Schwankungen der Profitrate, unabhängig von Veränderungen der Mehrwerthsrate, zu untersuchen hatten. Außerdem sind die dort entwickelten Gesetze allgemein, und gelten auch für Kapitalanlagen, deren Produkte nicht in den Konsum des Arbeiters eingehn, bei denen Werthveränderungen des Produkts also ohne Einfluß auf den Arbeitslohn sind.

Die Besonderung und Auflösung des, den Produktionsmitteln oder dem konstanten Kapitaltheil jährlich durch die neu zugesetzte Arbeit neu zugefügten Werths in die verschiedenen Revenueformen von Arbeitslohn, Profit und Rente, ändert also nichts an den Grenzen des Werths selbst, an der Werthsumme, die sich unter diese verschiedenen Kategorien vertheilt; ebensowenig wie ein Wechsel im Verhältniß dieser einzelnen Theile zu einander ihre Summe, diese gegebne Werthgröße verändern kann. Die gegebne Zahl 100 bleibt immer dieselbe, ob sie sich in $50 + 50$, oder in $20 + 70 + 10$, oder in $40 + 30 + 30$ zerlegt. Der Werththeil des Produkts, der in diese Revenuen zerfällt, ist bestimmt, ganz wie der konstante Werththeil des Kapitals, durch den Werth der Waaren, d. h. durch das Quantum der jedesmal in ihnen vergegenständlichten Arbeit. Es ist also erstens gegeben die Werthmasse der Waaren, die sich in Arbeitslohn, Profit und Rente vertheilt; also die absolute Grenze der Summe der Werthstücke dieser Waaren. Zweitens, was die einzelnen Kategorien selbst angeht, so sind ihre durchschnittlichen und regulirenden Grenzen ebenfalls gegeben. Der Arbeitslohn bildet bei dieser Begrenzung derselben die Basis. Er ist nach einer Seite hin durch ein Naturgesetz regulirt; seine Minimalgrenze ist gegeben durch das physische Minimum von Lebensmitteln, das der Arbeiter beziehen muß, um seine Arbeitskraft zu erhalten und zu reproduziren; also durch ein bestimmtes Quantum Waaren. Der Werth dieser Waaren ist bestimmt durch die Arbeitszeit, die ihre Reproduktion erheischt; also durch den Theil der, den Produktionsmitteln neu zugesetzten Arbeit, oder auch jedes Arbeitstags, den der Arbeiter zur Produktion und Reproduktion eines Aequivalents für den Werth dieser nothwendig-

gen Lebensmittel erheischt. Sind ζ. B. seine durchschnittlichen täglichen Lebensmittel dem Werth nach = 6 Stunden Durchschnittsarbeit, so muß er durchschnittlich 6 Stunden seiner Tagesarbeit für sich selbst arbeiten. Der wirkliche Werth seiner Arbeitskraft weicht von diesem physischen Minimum ab; er ist verschieden je nach dem Klima und dem Stand der 5 gesellschaftlichen Entwicklung; er hängt ab nicht nur von den physischen, sondern auch von den historisch entwickelten gesellschaftlichen Bedürfnissen, die zur zweiten Natur werden. Aber in jedem Land zu einer gegebenen Periode ist dieser regulirende durchschnittliche Arbeitslohn eine gegebne Größe. Der Werth der sämtlichen übrigen Revenuen hat 10 so eine Grenze. Er ist stets gleich dem Werth, worin sich der Gesamtarbeitstag (der hier mit dem Durchschnittsarbeitstag zusammenfällt, da er die vom gesellschaftlichen Gesamtkapital in Bewegung gesetzte Gesamtarbeitsmasse umfaßt) verkörpert, minus dem Theil desselben, der sich in Arbeitslohn verkörpert. Seine Grenze ist also gegeben durch die 15 Grenze des Werths, in welchem sich die unbezahlte Arbeit ausdrückt, d. h. durch das Quantum dieser unbezahlten Arbeit. Wenn der Theil des Arbeitstags, den der Arbeiter zur Reproduktion des Werths seines Lohns braucht, in dem physischen Minimum seines Lohns seine letzte Schranke hat, so hat der andre Theil des Arbeitstags, worin sich seine Mehrarbeit 20 darstellt, also auch der Werththeil, der den Mehrwerth ausdrückt, seine Schranke an dem physischen Maximum des Arbeitstags, d.h. an dem Gesamtquantum täglicher Arbeitszeit, das der Arbeiter bei Erhaltung und Reproduktion seiner Arbeitskraft überhaupt geben kann. Da es sich bei der jetzigen Betrachtung um Vertheilung des Werths handelt, worin 25 die jährlich neu zugesetzte Gesamtarbeit sich dargestellt hat, so kann der Arbeitstag hier als konstante Größe betrachtet werden, und ist als solche vorausgesetzt, wie viel oder wie wenig er von seinem physischen Maximum auch abweiche. Die absolute Grenze des Werththeils, der den Mehrwerth bildet, und der sich in Profit und Grundrente auflöst, ist also 30 gegeben; er ist bestimmt durch den Ueberschuß des unbezahlten Theils des Arbeitstags über seinen bezahlten, also durch den Werththeil des Gesamtprodukts, worin diese Mehrarbeit sich verwirklicht. Nennen wir, II3961 wie ich es gethan habe, den so in seinen Grenzen bestimmten, und auf das vorgeschobne Gesamtkapital berechneten Mehrwerth den 35 Profit, so ist dieser Profit, seiner absoluten Größe nach betrachtet, gleich dem Mehrwerth, also in seinen Grenzen ebenso gesetzlich bestimmt wie dieser. Die Höhe der Profitrate aber ist ebenfalls eine in gewissen, durch den Werth der Waaren bestimmten Grenzen eingeschloßne Größe. Sie ist das Verhältniß des Gesamtmehrwerths zu dem, der Produktion vorge- 40 schoßnen gesellschaftlichen Gesamtkapital. Ist dies Kapital = 500 (mei-

netwegen Millionen) und der Mehrwerth = 100, so bilden 20% die absolute Grenze der Profitrate. Die Vertheilung des gesellschaftlichen Profits nach Maßgabe dieser Rate unter die in den verschiedenen Produktions-
 5 sphären angelegten Kapitale erzeugt, von den Werthen der Waaren abweichende, Produktionspreise, welches die wirklich regulirenden Durchschnitts-Marktpreise sind. Die Abweichung jedoch hebt weder die Bestimmung der Preise durch die Werthe, noch die gesetzmäßigen Grenzen des Profits auf. Statt daß der Werth einer Waare gleich dem in ihr aufgezehrten Kapital plus dem in ihr steckenden Mehrwerth, ist ihr Produktions-
 10 preis jetzt gleich dem in ihr aufgezehrten Kapital k plus dem Mehrwerth, der auf sie in Folge der allgemeinen Profitrate fällt, also z. B. 20% auf das zu ihrer Produktion vorgeschobne, sowohl aufgezehrte wie bloß angewandte Kapital. Aber dieser Zuschlag von 20% ist selbst bestimmt durch den, vom gesellschaftlichen Gesamtkapital erzeugten Mehrwerth
 15 und sein Verhältniß zum Werth des Kapitals; und darum ist er 20% und nicht 10 oder 100. Die Verwandlung der Werthe in Produktionspreise hebt also nicht die Grenzen des Profits auf, sondern verändert nur seine Vertheilung unter die verschiednen besondern Kapitale, aus denen das Gesellschaftskapital besteht, vertheilt ihn auf sie gleichmäßig, im Ver-
 20 hältniß worin sie Werththeile dieses Gesamtkapitals bilden. Die Marktpreise steigen über, und fallen unter diese regulirenden Produktionspreise, aber diese Schwankungen heben sich wechselseitig auf. Betrachtet man Preislisten während einer längern Periode, und zieht man die Fälle ab, wo der wirkliche Werth der Waaren in Folge eines Wechsels in der
 25 Produktivkraft der Arbeit verändert, und ebenso die Fälle, worin durch natürliche oder gesellschaftliche Unfälle der Produktionsproceß gestört wurde, so wird man sich wundern, erstens über die verhältnißmäßig engen Grenzen der Abweichungen, und zweitens über die Regelmäßigkeit ihrer Ausgleichung. Man wird hier dieselbe Herrschaft der regulirenden
 30 Durchschnitte finden, wie Quételet ||397| sie bei den socialen Phänomenen nachgewiesen hat. Stößt die Ausgleichung der Waarenwerthe zu Produktionspreisen auf keine Hindernisse, so löst sich die Rente in Differentialrente auf, d. h. sie ist beschränkt auf Ausgleichung der Surplusprofite, welche die regulirenden Produktionspreise einem Theil der Kapitalisten
 35 geben würden, und die nun vom Grundeigenthümer angeeignet werden. Hier hat also die Rente ihre bestimmte Werthgrenze in den Abweichungen der individuellen Profitraten, welche die Regulirung der Produktionspreise durch die allgemeine Profitrate hervorbringt. Setzt das Grundeigenthum der Ausgleichung der Waarenwerthe zu Produktionspreisen
 40 Hindernisse in den Weg, und eignet sich absolute Rente an, so ist diese begrenzt durch den Ueberschuß des Werths der Bodenprodukte über ih-

ren Produktionspreis, also durch den Ueberschuß des in ihnen enthaltenen Mehrwerths über die durch die allgemeine Profitrate den Kapitalen zufallende Profitrate. Diese Differenz bildet dann die Grenze der Rente, die nach wie vor nur einen bestimmten Theil des gegebenen und in den Waaren enthaltenen Mehrwerths bildet. 5

Findet endlich die Ausgleichung des Mehrwerths zum Durchschnittsprofit in den verschiedenen Produktionssphären ein Hinderniß an künstlichen oder natürlichen Monopolen, und speciell am Monopol des Grundeigenthums, sodaß ein Monopolpreis möglich würde, der über den Produktionspreis und über den Werth der Waaren stiege, auf die das Monopol wirkt, so würden die durch den Werth der Waaren gegebenen Grenzen dadurch nicht aufgehoben. Der Monopolpreis gewisser Waaren würde nur einen Theil des Profits der andern Waarenproducenten auf die Waaren mit dem Monopolpreis übertragen. Es fände indirekt eine örtliche Störung in der Vertheilung des Mehrwerths unter die verschiedenen Produktionssphären statt, die aber die Grenze dieses Mehrwerths selbst unverändert ließe. Ginge die Waare mit Monopolpreis in den nothwendigen Konsum des Arbeiters ein, so würde sie den Arbeitslohn erhöhen und dadurch den Mehrwerth vermindern, falls der Arbeiter nach wie vor den Werth seiner Arbeitskraft bezahlt erhielte. Sie könnte den Arbeitslohn unter den Werth der Arbeitskraft herabdrücken, aber dies nur, soweit jener über der Grenze seines physischen Minimums stände. In diesem Falle würde der Monopolpreis durch Abzug am realen Arbeitslohn (d.h. der Masse der Gebrauchswerthe, die der Arbeiter durch dieselbe Masse Arbeit erhielte) und an dem Profit der andern Kapitalisten bezahlt. Die Grenzen, innerhalb deren der Monopolpreis die normale Regulirung der Waarenpreise afficirte, wären fest bestimmt und genau berechenbar. 1

13981 Wie also die Theilung des neu zugesetzten und überhaupt in Revenue auflösbaren Werths der Waaren in dem Verhältniß zwischen nothwendiger und Mehrarbeit, Arbeitslohn und Mehrwerth, ihre gegebenen und regulirenden Grenzen findet, so wieder die Theilung des Mehrwerths selbst in Profit und Grundrente in den Gesetzen, die die Ausgleichung der Profitrate regeln. Bei der Spaltung in Zins und Unternehmergeinn bildet der Durchschnittsprofit selbst die Grenze für beide zusammen. Er liefert die gegebne Werthgröße, worin sie sich zu theilen haben und allein theilen können. Das bestimmte Verhältniß der Theilung ist hier zufällig, d.h. ausschließlich durch Konkurrenzverhältnisse bestimmt. Während sonst die Deckung von Nachfrage und Zufuhr gleich ist der Aufhebung der Abweichung der Marktpreise von ihren regulirenden Durchschnittspreisen, d. h. der Aufhebung des Einflusses der Konkurrenz, ist sie hier 30 35 40

das allein bestimmende. Aber warum? Weil derselbe Produktionsfaktor, das Kapital, den ihm zufallenden Theil des Mehrwerths unter zwei Besitzer desselben Produktionsfaktors zu theilen hat. Daß aber hier keine bestimmte, gesetzmäßige Grenze für die Theilung des Durchschnitts-
 5 profits stattfindet, hebt seine Grenze als Theil des Waarenwerths nicht auf; so wenig wie der Umstand, daß zwei Associés eines Geschäfts, durch verschiedene äußere Umstände bestimmt, den Profit ungleich theilen, die Grenzen dieses Profits irgendwie afficirt.

Wenn also der Theil des Waarenwerths, worin sich die dem Werth der
 10 Produktionsmittel neu zugesetzte Arbeit darstellt, sich zersetzt in verschiedene Theile, die in der Form von Revenuen gegeneinander selbständige Gestalten annehmen, so sind deßwegen keineswegs Arbeitslohn, Profit und Grundrente nun als die konstituierenden Elemente zu betrachten, aus deren Zusammensetzung oder Summe der regulirende Preis (na-
 15 turai price, prix nécessaire) der Waaren selbst entspränge; sodaß nicht der Waarenwerth, nach Abzug des konstanten Werththeils, die ursprüngliche Einheit wäre, die in diese drei Theile zerfällt, sondern umgekehrt der Preis jedes dieser drei Theile selbständig bestimmt wäre, und aus der Addition dieser drei unabhängigen Größen der Preis der Waare sich erst
 20 bildet. In Wirklichkeit ist der Waarenwerth die vorausgesetzte Größe, das Ganze des Gesamtwerths von Arbeitslohn, Profit, Rente, welches immer deren relative Größe gegen einander sei. In jener falschen Auffassung sind Arbeitslohn, Profit, Rente drei selbständige Werthgrößen, deren Gesamtgröße die Größe des Waarenwerths producirt, begränzt und
 25 bestimmt. |

13991 Zunächst ist es klar daß, wenn Arbeitslohn, Profit, Rente den Preis der Waaren konstituieren, dies ebensowohl für den konstanten Theil des Waarenwerths wie für den andern Theil gälte, worin sich das variable Kapital und der Mehrwerth darstellt. Dieser konstante Theil kann also
 30 hier ganz außer Acht gelassen werden, da der Werth der Waaren, woraus er besteht, sich ebenfalls in die Summe der Werthe von Arbeitslohn, Profit und Rente auflösen würde. Wie bereits bemerkt, leugnet diese Ansicht denn auch das Dasein eines solchen konstanten Werththeils.

Es ist ferner klar, daß aller Werthbegriff hier wegfallt. Es bleibt nur
 35 noch die Vorstellung des Preises, in dem Sinn, daß eine gewisse Masse Geld den Besitzern von Arbeitskraft, Kapital und Boden bezahlt wird. Aber was ist Geld? Geld ist kein Ding, sondern eine bestimmte Form des Werths, unterstellt also wieder den Werth. Wir wollen also sagen, daß eine bestimmte Masse Gold oder Silber für jene Produktionselemente
 40 gezahlt wird, oder daß sie dieser Masse im Kopf gleichgesetzt werden. Aber Gold und Silber (und der aufgeklärte Oekonom ist stolz auf diese

Erkenntniß) sind selbst Waaren wie alle andren Waaren. Der Preis von Gold und Silber ist also auch bestimmt durch Arbeitslohn, Profit und Rente. Wir können also nicht Arbeitslohn, Profit und Rente dadurch bestimmen, daß sie einem gewissen Quantum Gold und Silber gleichgesetzt werden, denn der Werth dieses Goldes und Silbers, worin sie als in 5 ihrem Aequivalent geschätzt werden sollen, soll ja gerade durch sie, unabhängig vom Gold und Silber, d. h. unabhängig vom Werth jeder Waare, der ja gerade das Produkt jener drei ist, erst bestimmt werden. Sagen, daß der Werth von Arbeitslohn, Profit und Rente darin bestehe, daß sie gleich einem gewissen Quantum Gold und Silber, hieße also nur sagen, 10 daß sie gleich einem gewissen Quantum Arbeitslohn, Profit und Rente sind.

Nehmen wir zunächst den Arbeitslohn. Denn von der Arbeit muß auch bei dieser Ansicht ausgegangen werden. Wie also wird der regulirende Preis des Arbeitslohns bestimmt, der Preis um den seine Marktpreise 15 oscilliren?

Wir wollen sagen durch Nachfrage und Zufuhr von Arbeitskraft. Aber von welcher Nachfrage der Arbeitskraft handelt es sich? Von der Nachfrage des Kapitals. Die Nachfrage nach Arbeit ist also gleich der Zufuhr von Kapital. Um von Zufuhr von Kapital zu sprechen, müssen wir vor 20 allem wissen, was Kapital ist. Woraus besteht das Kapital? Nehmen wir seine einfachste Erscheinung: Aus Geld und Waaren. Aber Geld ist bloß eine Form der Waare. ||400| Also aus Waaren. Aber der Werth der Waaren ist nach der Voraussetzung in erster Instanz bestimmt durch den Preis der sie producirenden Arbeit, den Arbeitslohn. Der Arbeitslohn wird hier 25 vorausgesetzt und behandelt als konstituirendes Element des Preises der Waaren. Dieser Preis soll nun bestimmt werden, durch das Verhältniß der angebotnen Arbeit zum Kapital. Der Preis des Kapitals selbst ist gleich dem Preis der Waaren, woraus es besteht. Die Nachfrage des Kapitals nach Arbeit ist gleich der Zufuhr des Kapitals. Und die Zufuhr des Ka- 30 pitáls ist gleich der Zufuhr einer Waarensomme von gegebenem Preis, und dieser Preis ist in erster Instanz regulirt durch den Preis der Arbeit, und der Preis der Arbeit ist seinerseits wieder gleich dem Theil des Waarenpreises, woraus das variable Kapital besteht, das an den Arbeiter im Austausch für seine Arbeit abgetreten wird; und der Preis der Waaren, 35 woraus dies variable Kapital besteht, ist selbst wieder in erster Reihe bestimmt durch den Preis der Arbeit; denn er ist bestimmt durch die Preise von Arbeitslohn, Profit und Rente. Um den Arbeitslohn zu bestimmen, können wir also nicht das Kapital voraussetzen, da der Werth des Kapitals selbst durch den Arbeitslohn mit bestimmt ist. 40

Außerdem nützt uns das Hereinbringen der Konkurrenz nichts. Die Konkurrenz macht die Marktpreise der Arbeit steigen oder fallen. Aber gesetzt, Nachfrage und Zufuhr von Arbeit decken sich. Wodurch wird dann der Arbeitslohn bestimmt? Durch die Konkurrenz. Aber es ist eben
5 vorausgesetzt, daß die Konkurrenz aufhört zu bestimmen, daß sie durch das Gleichgewicht ihrer beiden entgegenstrebenden Kräfte ihre Wirkung aufhebt. Wir wollen ja gerade den natürlichen Preis des Arbeitslohns finden, d. h. den Preis der Arbeit, der nicht von der Konkurrenz regulirt wird, sondern sie umgekehrt regulirt.

10 Es bleibt nichts übrig als den nothwendigen Preis der Arbeit durch die nothwendigen Lebensmittel des Arbeiters zu bestimmen. Aber diese Lebensmittel sind Waaren, die einen Preis haben. Der Preis der Arbeit ist also durch den Preis der nothwendigen Lebensmittel bestimmt, und der Preis der Lebensmittel ist, wie der aller andern Waaren, in erster Linie
15 durch den Preis der Arbeit bestimmt. Also ist der durch den Preis der Lebensmittel bestimmte Preis der Arbeit durch den Preis der Arbeit bestimmt. Der Preis der Arbeit ist durch sich selbst bestimmt. In andren Worten, wir wissen nicht, wodurch der Preis der Arbeit bestimmt ist. Die Arbeit hat hier überhaupt einen Preis, weil sie als Waare [||401|](#) betrachtet
20 wird. Um also von dem Preis der Arbeit zu sprechen, müssen wir wissen, was Preis überhaupt ist. Aber was Preis überhaupt ist, erfahren wir auf diesem Wege erst recht nicht.

Wir wollen indeß annehmen, in dieser erfreulichen Weise sei der nothwendige Preis der Arbeit bestimmt. Wie nun der Durchschnittsprofit, der
25 Profit jedes Kapitals in normalen Verhältnissen, der das zweite Preiselement der Waare bildet? Der Durchschnittsprofit muß bestimmt sein durch eine Durchschnittsrate des Profits; wie wird diese bestimmt? Durch die Konkurrenz unter den Kapitalisten? Aber diese Konkurrenz unterstellt schon das Dasein des Profits. Sie unterstellt verschiedene Profitraten,
30 und daher verschiedene Profite, sei es in denselben, sei es in verschiedenen Produktionszweigen. Die Konkurrenz kann nur auf die Profitrate wirken, soweit sie auf die Preise der Waaren wirkt. Die Konkurrenz kann nur bewirken, daß Producenten innerhalb derselben Produktionssphäre ihre Waaren zu gleichen Preisen verkaufen, und daß sie innerhalb ver-
35 schiedner Produktionssphären ihre Waaren zu Preisen verkaufen, die ihnen denselben Profit geben, denselben proportionellen Zuschlag zu dem, schon theilweise durch den Arbeitslohn bestimmten Preis der Waare. Die Konkurrenz kann daher nur Ungleichheiten in der Profitrate ausgleichen. Um ungleiche Profitraten auszugleichen, muß der Profit als Ele-
40 ment des Warenpreises schon vorhanden sein. Die Konkurrenz schafft ihn nicht. Sie erhöht oder erniedrigt, aber sie schafft nicht das Niveau,

welches eintritt, sobald die Ausgleichung stattgefunden. Und, indem wir von einer nothwendigen Rate des Profits sprechen, wollen wir eben die von den Bewegungen der Konkurrenz unabhängige Profitrate kennen, welche ihrerseits die Konkurrenz regulirt. Die durchschnittliche Profitrate tritt ein mit dem Gleichgewicht der Kräfte der konkurrirenden Kapitalisten gegeneinander. Die Konkurrenz kann dies Gleichgewicht herstellen, aber nicht die Profitrate, die auf diesem Gleichgewicht eintritt. Sobald dies Gleichgewicht hergestellt ist, warum ist nun die allgemeine Profitrate 10 oder 20 oder 100%? Von wegen der Konkurrenz. Aber umgekehrt, die Konkurrenz hat die Ursachen aufgehoben, die Abweichungen von den 10 oder 20 oder 100% producirt. Sie hat einen Waarenpreis herbeigeführt, wobei jedes Kapital im Verhältniß seiner Größe denselben Profit abwirft. Die Größe dieses Profits selbst aber ist unabhängig von ihr. Sie reducirt nur alle Abweichungen immer wieder auf diese Größe. Ein Mann konkurriert mit den andren, und die Konkurrenz zwingt ihn seine Waare zu demselben Preis zu verkaufen wie jene. Warum aber ist dieser Preis 10 oder 20 oder 100?

Es bleibt also nichts übrig als die Profitrate und daher den Profit als einen auf unbegreifliche Weise bestimmten Zuschlag zu dem Preis der Waare zu erklären, der soweit durch den Arbeitslohn bestimmt war. Das Einzige, was uns die Konkurrenz sagt, ist daß diese Profitrate eine gegebne Größe sein muß. Aber das wußten wir vorher, als wir von allgemeiner Profitrate und dem „nothwendigen Preis“ des Profits sprachen.

Es ist ganz unnöthig diesen abgeschmackten Proceß an der Grundrente von neuem durchzudreschen. Man sieht ohnedies, daß er, wenn irgendwie konsequent durchgeführt, Profit und Rente als bloße, durch unbegreifliche Gesetze bestimmte Preiszuschläge zu dem in erster Linie durch den Arbeitslohn bestimmten Waarenpreis erscheinen läßt. Kurz, die Konkurrenz muß es auf sich nehmen, alle Begriffslosigkeiten der Oekonomie zu erklären, während die Oekonomen umgekehrt die Konkurrenz zu erklären hätten.

Sieht man hier nun ab von der Phantasie der durch die Cirkulation geschaffnen, d.h. aus dem Verkauf entspringenden Preisbestandtheile, Profit und Rente - und die Cirkulation kann nie geben was ihr nicht vorher gegeben worden ist - so kommt die Sache einfach auf dies hinaus:

Der durch den Arbeitslohn bestimmte Preis einer Waare sei = 100; die Profitrate 10% auf den Arbeitslohn, und die Rente 15% auf den Arbeitslohn. So ist der durch die Summe von Arbeitslohn, Profit und Rente bestimmte Preis der Waare = 125. Diese 25 Zuschlag können nicht aus dem Verkauf der Waare herrühren. Denn alle die an einander verkaufen, verkaufen sich jeder, was 100 Arbeitslohn gekostet hat, zu 125; was ganz

dasselbe ist, als wenn sie alle zu 100 verkauften. Die Operation muß also unabhängig vom Cirkulationsproceß betrachtet werden.

Theilen sich die drei in die Waare selbst, die jetzt 125 kostet - und es ändert nichts an der Sache, wenn der Kapitalist erst zu 125 verkauft, und
 5 dann dem Arbeiter 100, sich selbst 10, und dem Grundrentner 15 zahlt - so erhält der Arbeiter $V_s = 100$ vom Werth und vom Produkt. Der Kapitalist erhält vom Werth und vom Produkt V_{25} und der Grundrentner V_{25} . Indem der Kapitalist zu 125 verkauft, statt zu 100, gibt er dem Arbeiter nur V_s des Produkts, worin sich seine Arbeit darstellt. Es wäre also ganz
 10 dasselbe, wenn er dem Arbeiter 80 gegeben und 20 zurückbehalten hätte, wovon ihm 8, und dem Rentner 12 zukämen. ||403| Er hätte dann die Waare zu ihrem Werth verkauft, da in der That die Preiszuschläge vom Werth der Waare, der bei dieser Voraussetzung durch den Werth des Arbeitslohns bestimmt ist, unabhängige Erhöhungen sind. Es kömmt auf
 15 einem Umweg darauf hinaus, daß in dieser Vorstellung das Wort Arbeitslohn, die 100, gleich dem Werth des Produkts ist, d. h. = der Summe Geld, worin sich dies bestimmte Arbeitsquantum darstellt; daß dieser Werth aber vom realen Arbeitslohn wieder verschieden ist und daher ein Surplus läßt. Nur wird dies hier herausgebracht durch nominellen Preis-
 20 Zuschlag. Wäre also der Arbeitslohn gleich 110 statt = 100, so müßte der Profit sein = 11 und die Grundrente = $16\frac{1}{2}$, also der Preis der Waare = $137\frac{1}{2}$. Es würde dies das Verhältniß gleich unverändert lassen. Da die Theilung aber immer durch nominellen Zuschlag gewisser Procente auf den Arbeitslohn erhalten würde, stiege und fiel der Preis mit dem Ar-
 25beitslohn. Der Arbeitslohn wird hier erst gleich dem Werth der Waare gesetzt, und dann wieder von ihm geschieden. In der That aber kommt die Sache, auf einem begriffslosen Umweg, darauf hinaus, daß der Werth der Waare durch das in ihr enthaltne Quantum Arbeit, der Werth des Arbeitslohns aber durch den Preis der nothwendigen Lebensmittel be-
 30 stimmt ist, und der Ueberschuß des Werths über den Arbeitslohn, Profit und Rente bildet.

Die Zersetzung der Werthe der Waaren, nach Abzug des Werths der in ihrer Produktion verbrauchten Produktionsmittel; die Zersetzung dieser gegebenen, durch das im Waarenprodukt vergegenständlichte Quantum
 35 Arbeit bestimmten Werthmasse in drei Bestandtheile, die als Arbeitslohn, Profit und Grundrente die Gestalt selbständiger und von einander unabhängiger Revenueformen annehmen, - diese Zersetzung stellt sich auf der zu Tage liegenden Oberfläche der kapitalistischen Produktion, und daher in der Vorstellung der in ihr befangnen Agenten verkehrt dar.

40 Der Gesamtwert einer beliebigen Waare sei = 300, davon 200 der Werth der in ihrer Produktion verbrauchten Produktionsmittel oder Ele-

mente des konstanten Kapitals. Bleiben also 100 als Summe des dieser Waare in ihrem Produktionsproceß zugesetzten Neuwerths. Dieser Neuwerth von 100 ist alles was verfügbar ist zur Theilung in die drei Revenueformen. Setzen wir den Arbeitslohn = x , den Profit = y , die Grundrente = z , so wird die Summe von $x + y + z$ in unserm Fall immer = 100 sein. 5
 In der Vorstellung der Industriellen, Kaufleute und Bankiers, sowie in der der Vulgärökonomien geht dies aber ganz anders zu. ||404| Für sie ist nicht der Werth der Waare, nach Abzug des Werths der in ihr verbrauchten Produktionsmittel, gegeben = 100, welche 100 dann in x , y , z zertheilt werden. Sondern der Preis der Waare setzt sich einfach zusammen aus 10 den, von ihrem Werth und von einander unabhängig bestimmten Werthgrößen des Arbeitslohns, des Profits und der Rente, sodaß x , y , z , jedes für sich selbständig gegeben und bestimmt ist, und aus der Summe dieser Größen, die kleiner oder größer als 100 sein kann, erst die Werthgröße der Waare selbst, als aus der Addition dieser ihrer Werthbildner resultir- 15
 te. Dies quid pro quo ist nothwendig:

Erstens, weil die Werthbestandtheile der Waare als selbständige Revenuen einander gegenüberreten, die als solche bezogen sind auf drei ganz von einander verschiedene Produktionsagentien, die Arbeit, das Kapital und die Erde, und die daher aus diesen zu entspringen scheinen. Das 20
 Eigenthum an der Arbeitskraft, am Kapital, an der Erde ist die Ursache, die diese verschiedenen Werthbestandtheile der Waaren diesen respektiven Eignern zufallen macht, und sie daher in Revenuen für sie verwandelt. Aber der Werth entspringt nicht aus einer Verwandlung in Revenue, sondern er muß da sein, bevor er in Revenue verwandelt werden, diese Ge- 25
 stalt annehmen kann. Der Schein des Umgekehrten muß sich um so mehr befestigen, als die Bestimmung der relativen Größe dieser drei Theile gegeneinander verschiedenartigen Gesetzen folgt, deren Zusammenhang mit, und Beschränkung durch, den Werth der Waaren selbst, sich keineswegs auf der Oberfläche zeigt. 30

Zweitens: Man hat gesehn, daß ein allgemeines Steigen oder Fallen des Arbeitslohns, indem es bei sonst gleichen Umständen eine Bewegung der allgemeinen Profitrate in entgegengesetzter Richtung erzeugt, die Produktionspreise der verschiedenen Waaren verändert, die einen hebt, die andern senkt, je nach der Durchschnittszusammensetzung des Kapitals in 35
 den betreffenden Produktionssphären. Es wird hier also jedenfalls in einigen Produktionssphären die Erfahrung gemacht, daß der Durchschnittspreis einer Waare steigt, weil der Arbeitslohn gestiegen, und fällt, weil er gefallen. Was nicht „erfahren“ wird, ist die geheime Regulirung dieser Aenderungen durch den vom Arbeitslohn unabhängigen Werth der Waa- 40
 ren. Ist dagegen das Steigen des Arbeitslohns lokal, findet es nur in be-

sondern Produktionssphären in Folge eigenthümlicher Umstände statt, so kann eine entsprechende nominelle Preissteigerung dieser Waaren eintreten. Dies Steigen des relativen Werths einer Sorte von Waaren gegen die andern, für die der Arbeitslohn un||405 (verändert geblieben, ist dann

5 nur eine Reaktion gegen die lokale Störung der gleichmäßigen Vertheilung des Mehrwerths an die verschiedenen Produktionssphären, ein Mittel der Ausgleichung der besondern Profitraten zur allgemeinen. Die „Erfahrung“, die dabei gemacht wird, ist wieder Bestimmung des Preises durch den Arbeitslohn. Was in diesen beiden Fällen also erfahren wird, ist, daß

10 der Arbeitslohn die Waarenpreise bestimmt hat. Was nicht erfahren wird, ist die verborgne Ursache dieses Zusammenhangs. Ferner: der Durchschnittspreis der Arbeit, d.h. der Werth der Arbeitskraft, ist bestimmt durch den Produktionspreis der nothwendigen Lebensmittel. Steigt oder fällt dieser, so jener. Was hier wieder erfahren wird, ist die Existenz eines

15 Zusammenhangs zwischen dem Arbeitslohn und dem Preis der Waaren; aber die Ursache kann als Wirkung, und die Wirkung als Ursache sich darstellen, wie dies auch bei der Bewegung der Marktpreise der Fall ist, wo ein Steigen des Arbeitslohns über seinen Durchschnitt dem mit der Prosperitätsperiode verknüpften Steigen der Marktpreise über die Pro-

20 duktionspreise, und der nachfolgende Fall des Arbeitslohns unter seinen Durchschnitt, dem Fall der Marktpreise unter die Produktionspreise entspricht. Dem Gebundensein der Produktionspreise durch die Werthe der Waaren müßte, von den oscillatorischen Bewegungen der Marktpreise abgesehen, prima facie stets die Erfahrung entsprechen, daß wenn der

25 Arbeitslohn steigt, die Profitrate fällt und umgekehrt. Aber man hat gesehen, daß die Profitrate durch Bewegungen im Werth des konstanten Kapitals, unabhängig von den Bewegungen des Arbeitslohns, bestimmt sein kann; sodaß Arbeitslohn und Profitrate, statt in entgegengesetzter, in derselben Richtung sich bewegen, beide zusammen steigen oder fallen

30 können. Fiele die Rate des Mehrwerths unmittelbar zusammen mit der Rate des Profits, so wäre dies nicht möglich. Auch wenn der Arbeitslohn steigt in Folge gestiegener Preise der Lebensmittel, kann die Profitrate dieselbe bleiben oder selbst steigen, in Folge größerer Intensität der Arbeit oder Verlängerung des Arbeitstags. Alle diese Erfahrungen bestätigen

35 den durch die selbständige, verkehrte Form der Werthbestandtheile erregten Schein, als wenn entweder der Arbeitslohn allein, oder Arbeitslohn und Profit zusammen den Werth der Waaren bestimmen. Sobald überhaupt dies mit Bezug auf den Arbeitslohn so scheint, also Preis der Arbeit und durch die Arbeit erzeugter Werth zusammen zu fallen schei-

40 nen, versteht sich dies für den Profit und die Rente von selbst. Ihre Preise, d.h. Geldausdrücke, müssen dann unab||406|hängig von der Arbeit und dem durch sie erzeugten Werth regulirt werden.

Drittens: Man nehme an, daß die Werthe der Waaren oder die nur scheinbar von ihnen unabhängigen Produktionspreise unmittelbar und beständig in der Erscheinung zusammenfielen mit den Marktpreisen der Waaren, statt vielmehr sich nur als die regulirenden Durchschnittspreise durchzusetzen durch die fortwährenden Kompensationen der beständigen Schwankungen der Marktpreise. Man nehme ferner an, daß die Reproduktion immer unter denselben gleichbleibenden Verhältnissen stattfindet, also die Produktivität der Arbeit in allen Elementen des Kapitals konstant bleibe. Man nehme endlich an, daß der Werththeil des Waarenprodukts, der in jeder Produktionssphäre durch Zusatz eines neuen Arbeitsquantums, also eines neu producirten Werths zu dem Werth der Produktionsmittel gebildet wird, sich in stets gleichbleibenden Verhältnissen zersetze in Arbeitslohn, Profit und Rente, sodaß der wirklich gezahlte Arbeitslohn, der thatsächlich realisirte Profit, und die thatsächliche Rente beständig unmittelbar zusammenfielen mit dem Werth der Arbeitskraft, mit dem, jedem selbständig fungirenden Theil des Gesamtkapitals kraft der Durchschnittsprofitrate zukommenden Theil des Gesamtmehrwerths, und mit den Grenzen, worin die Grundrente auf dieser Basis normaliter eingebannt ist. In einem Wort, man nehme an, daß die Vertheilung des gesellschaftlichen Werthprodukts und die Regelung der Produktionspreise auf kapitalistischer Grundlage erfolgt, aber unter Beseitigung der Konkurrenz.

Unter diesen Voraussetzungen also, wo der Werth der Waaren konstant wäre und erschiene, wo der Werththeil des Waarenprodukts, der sich in Revenuen auflöst, eine konstante Größe bliebe und sich stets als solche darstellte, wo endlich dieser gegebne und konstante Werththeil sich stets in konstanten Verhältnissen in Arbeitslohn, Profit und Rente zersetzte - selbst unter diesen Voraussetzungen würde die wirkliche Bewegung nothwendig in verkehrter Gestalt erscheinen: nicht als Zersetzung einer im Voraus gegebenen Werthgröße in drei Theile, die von einander unabhängige Revenueformen annehmen, sondern umgekehrt als Bildung dieser Werthgröße aus der Summe der unabhängig und für sich selbständig bestimmten, sie komponirenden Elemente des Arbeitslohns, des Profits und der Grundrente. Dieser Schein entspränge nothwendig, weil in der wirklichen Bewegung der Einzelkapitale und ihrer Waarenprodukte nicht der Werth der Waaren ihrer Zersetzung vorausgesetzt erscheint, sondern umgekehrt die Bestandtheile, worin sie sich zersetzen, als dem Werth der Waaren vorausgesetzt fungiren. Zunächst haben wir gesehn, daß jedem Kapitalisten der Kostpreis der Waare als gegebne Größe erscheint, und sich im wirklichen Produktionspreis beständig als solche darstellt. Der Kostpreis ist aber gleich dem Werth des konstanten

Kapitals, der vorgeschobnen Produktionsmittel, plus dem Werth der Arbeitskraft, der sich aber für den Produktionsagenten in der irrationellen Form des Preises der Arbeit darstellt, sodaß der Arbeitslohn zugleich als Revenue des Arbeiters erscheint. Der Durchschnittspreis der Arbeit ist
5 eine gegebne Größe, weil der Werth der Arbeitskraft, wie der jeder andern Waare, durch die zu ihrer Reproduktion nothwendige Arbeitszeit bestimmt ist. Aber was den Werththeil der Waaren betrifft, der sich in Arbeitslohn auflöst, so entspringt er nicht daraus, daß er diese Form des Arbeitslohns annimmt, daß der Kapitalist dem Arbeiter dessen Antheil
10 an seinem eignen Produkt unter der Erscheinungsform des Arbeitslohns vorschießt, sondern dadurch, daß der Arbeiter ein seinem Arbeitslohn entsprechendes Aequivalent producirt, d.h. daß ein Theil seiner Tages- oder Jahresarbeit den im Preis seiner Arbeitskraft erhaltenen Werth producirt. Der Arbeitslohn wird aber kontraktlich abgemacht, bevor das
15 ihm entsprechende Werthäquivalent producirt ist. Als ein Preiselement, dessen Größe gegeben ist, bevor die Waare und der Waarenwerth producirt, als Bestandtheil des Kostpreises erscheint der Arbeitslohn daher nicht als ein Theil, der sich in selbständiger Form vom Gesamtwert der Waare loslöst, sondern umgekehrt als gegebne Größe, die diesen vor-
20 ausbestimmt, d. h. als Preis- oder Werthbildner. Eine ähnliche Rolle wie der Arbeitslohn im Kostpreis der Waare, spielt der Durchschnittsprofit in ihrem Produktionspreis, denn der Produktionspreis ist gleich dem Kostpreis plus dem Durchschnittsprofit auf das vorgeschobne Kapital. Dieser Durchschnittsprofit geht praktisch, in der Vorstellung und in der Berechnung des Kapitalisten selbst, als ein regulirendes Element ein, nicht nur soweit er die Uebertragung der Kapitale aus einer Anlagesphäre in die andre bestimmt, sondern auch für alle Verkäufe und Kontrakte, die einen auf längere Epochen sich erstreckenden Reproduktionsproceß umfassen. Soweit er aber so eingeht, ist er eine vorausgesetzte Größe, die in der
30 That unabhängig ist von dem in jeder besondern Produktionssphäre, und daher noch mehr von dem, von jeder einzelnen Kapitalanlage in jeder dieser Sphären erzeugten Werth und Mehrwerth. Statt als Resultat einer Spaltung des Werths, zeigt ihn die Erscheinung vielmehr als vom Werth des Waarenprodukts unabhängige, im Produktionsproceß der 408 Waaren im Voraus gegebne und den Durchschnittspreis der Waaren selbst bestimmende Größe, d.h. als Werthbildner. Und zwar erscheint der Mehrwerth, in Folge des Auseinanderfallens seiner verschiedenen Theile in ganz von einander unabhängige Formen, noch in viel konkreterer Form der Werthbildung der Waaren vorausgesetzt. Ein Theil des Durch-
40 schnittsprofits, in der Form des Zinses, tritt dem fungirenden Kapitalisten selbständig als ein der Produktion der Waaren und ihres Werths

vorausgesetztes Element gegenüber. So sehr die Größe des Zinses schwankt, so sehr ist er in jedem Augenblick und für jeden Kapitalisten eine gegebne Größe, die für ihn, den einzelnen Kapitalisten, in den Kostpreis der von ihm producirten Waaren eingeht. Ebenso die Grundrente in der Form des kontraktlich festgestellten Pachtgeldes für den agrikolen 5 Kapitalisten, und in der Form der Miethe für die Geschäftsräume für andre Unternehmer. Diese Theile, worin sich der Mehrwerth zersetzt, erscheinen daher, weil als Elemente des Kostpreises gegeben für den einzelnen Kapitalisten, umgekehrt als Bildner des Mehrwerths; Bildner eines Theils des Waarenpreises, wie der Arbeitslohn den andren bildet. Das 10 Geheimniß, weßhalb diese Produkte der Zersetzung des Waarenwerths beständig als die Voraussetzungen der Werthbildung selbst erscheinen, ist einfach dies, daß die kapitalistische Produktionsweise, wie jede andre, nicht nur beständig das materielle Produkt reproducirt, sondern die gesellschaftlichen ökonomischen Verhältnisse, die ökonomischen Formbe- 15 stimmtheiten seiner Bildung. Ihr Resultat erscheint daher ebenso beständig als ihr vorausgesetzt, wie ihre Voraussetzungen als ihre Resultate erscheinen. Und es ist diese beständige Reproduktion derselben Verhältnisse, welche der einzelne Kapitalist als selbstverständlich, als unbezweifelbare Thatsache anticipirt. Solange die kapitalistische Produktion als 20 solche fortbesteht, löst ein Theil der neu zugesetzten Arbeit sich beständig in Arbeitslohn, ein anderer in Profit (Zins und Unternehmergeinn) und der dritte in Rente auf. Bei den Kontrakten zwischen den Eigenthümern der verschiedenen Produktionsagentien ist dies vorausgesetzt, und diese Voraussetzung ist richtig, so sehr die relativen Größenverhält- 25 nisse in jedem Einzelfall schwanken. Die bestimmte Gestalt, worin sich die Werththeile gegenüberreten, ist vorausgesetzt, weil sie beständig reproducirt wird, und sie wird beständig reproducirt, weil sie beständig vorausgesetzt ist.

Allerdings zeigt die Erfahrung und die Erscheinung nun auch, daß die 30 Marktpreise, in deren Einfluß dem Kapitalisten in der That die Werthbestimmung allein erscheint, ihrer Größe nach be||409(trachtet, keineswegs von diesen Anticipationen abhängig sind; daß sie sich nicht darnach richten, ob der Zins oder die Rente hoch oder niedrig abgemacht waren. Aber die Marktpreise sind nur konstant im Wechsel, und ihr Durch- 35 schnitt für längere Perioden ergibt eben die respektiven Durchschnitte von Arbeitslohn, Profit und Rente als die konstanten, also die Marktpreise in letzter Instanz beherrschenden Größen.

Andrerseits scheint die Reflexion sehr einfach, daß wenn Arbeitslohn, Profit und Rente deßwegen Werthbildner sind, weil sie der Produktion 40 des Werths vorausgesetzt erscheinen, und für den einzelnen Kapitalisten

im Kostpreis und Produktionspreis vorausgesetzt sind, auch der konstante Kapitaltheil, dessen Werth als gegeben in die Produktion jeder Waare eintritt, Werthbildner ist. Aber der konstante Kapitaltheil ist nichts als eine Summe von Waaren und daher Waarenwerthen. Es käme
5 also auf die abgeschmackte Tautologie hinaus, daß der Waarenwerth der Bildner und die Ursache des Waarenwerths ist.

Wenn aber der Kapitalist irgend ein Interesse hätte hierüber nachzudenken - und sein Nachdenken als Kapitalist ist ausschließlich durch sein Interesse und seine interessirten Motive bestimmt - so zeigt ihm die Erfahrung, daß das Produkt, das er selbst producirt, als konstanter Kapitaltheil in andre Produktionssphären, und Produkte dieser andren Produktionssphären als konstante Kapitaltheile in sein Produkt eingehn. Da also für ihn, soweit seine Neuproduktion geht, der Werthzusatz gebildet wird, dem Schein nach, durch die Größen von Arbeitslohn, Profit, Rente,
15 so gilt dies auch für den konstanten Theil, der aus Produkten andrer Kapitalisten besteht, und daher reducirt sich in letzter Instanz, wenn auch in einer Art, der nicht ganz auf die Sprünge zu kommen ist, der Preis des konstanten Kapitaltheils und damit der Gesamtwert der Waaren in letzter Instanz auf die Werthsumme, die aus der Addition der
20 selbständigen, nach verschiedenen Gesetzen geregelt, und aus verschiedenen Quellen gebildeten Werthbildnern: Arbeitslohn, Profit und Rente resultirt.

Viertens. Der Verkauf oder Nichtverkauf der Waaren zu ihren Werthen, also die Werthbestimmung selbst, ist für den einzelnen Kapitalisten
25 durchaus gleichgültig. Sie ist schon von vornherein etwas, das hinter seinem Rücken, durch die Macht von ihm unabhängiger Verhältnisse vorgeht, da nicht die Werthe, sondern die von ihnen verschiedenen Produktionspreise in jeder Produktionssphäre die regulirenden Durchschnittspreise bilden. Die Werthbestimmung [\[410\]](#) als solche interessirt
30 und bestimmt den einzelnen Kapitalisten und das Kapital in jeder besondern Produktionssphäre nur soweit, als das verminderte oder vermehrte Arbeitsquantum, das mit dem Steigen oder Fallen der Produktivkraft der Arbeit zur Produktion der Waaren erheischt ist, in dem einen Fall ihn befähigt, bei den vorhandenen Marktpreisen einen Extraprofit zu
35 machen, und im andren ihn zwingt, den Preis der Waaren zu erhöhen, weil ein Stück mehr Arbeitslohn, mehr konstantes Kapital, daher auch mehr Zins, auf das Theilprodukt oder die einzelne Waare fällt. Sie interessirt ihn nur, soweit sie die Produktionskosten der Waare für ihn selbst erhöht oder erniedrigt, also nur soweit sie ihn in eine Ausnahmposition
40 setzt.

Dahingegen erscheinen ihm Arbeitslohn, Zins und Rente als regulirende Grenzen nicht nur des Preises, zu dem er den, ihm als fungirendem Kapitalisten zufallenden, Theil des Profits, den Unternehmergeinn, realisiren kann, sondern zu dem er überhaupt, soll fortgesetzte Reproduktion möglich sein, die Waare muß verkaufen können. Es ist für ihn durchaus gleichgültig, ob er den in der Waare steckenden Werth und Mehrwerth beim Verkauf realisirt oder nicht, vorausgesetzt nur daß er den gewohnten oder einen größern Unternehmergeinn, über den durch Arbeitslohn, Zins und Rente für ihn individuell gegebenen Kostpreis, aus dem Preise heraus schlägt. Abgesehen vom konstanten Kapitaltheil, erscheinen ihm daher der Arbeitslohn, der Zins und die Rente als die begrenzenden, und daher schöpferischen, bestimmenden Elemente des Waarenpreises. Gelingt es ihm z.B., den Arbeitslohn unter den Werth der Arbeitskraft, also unter seine normale Höhe herabzudrücken, Kapital zu niedrigerem Zinsfuß zu erhalten, und Pachtgeld unter der normalen Höhe der Rente zu zahlen, so ist es völlig gleichgültig für ihn, ob er das Produkt unter seinem Werth, und selbst unter dem allgemeinen Produktionspreis verkauft, also einen Theil der in der Waare enthaltenen Mehrarbeit umsonst weggibt. Dies gilt selbst für den konstanten Kapitaltheil. Kann ein Industrieller z.B. das Rohmaterial unter seinem Produktionspreis kaufen, so schützt ihn dies vor Verlust, auch wenn er es in der fertigen Waare wieder unter dem Produktionspreis verkauft. Sein Unternehmergeinn kann derselbe bleiben und selbst wachsen, sobald nur der Ueberschuß des Waarenpreises über die Elemente desselben, die bezahlt, durch ein Aequivalent ersetzt werden müssen, derselbe bleibt oder wächst. Aber außer dem Werth der Produktionsmittel, die als gegebne Preisgrößen in die Produktion seiner Waaren eingehn, sind es grade Arbeitslohn, Zins, Rente, die als begrenzende und regelnde Preisgrößen in diese Produktion eingehn. Sie erscheinen ihm als die Elemente, die den Preis der Waaren bestimmen. Der Unternehmergeinn erscheint von diesem Standpunkt aus entweder bestimmt durch den Ueberschuß der, von zufälligen Konkurrenzverhältnissen abhängigen Marktpreise über den, durch jene Preiselemente bestimmten, immanenten Werth der Waaren; oder soweit er selbst bestimmend in den Marktpreis eingreift, erscheint er selbst wieder als von der Konkurrenz unter Käufern und Verkäufern abhängig.

In der Konkurrenz sowohl der einzelnen Kapitalisten unter einander wie in der Konkurrenz auf dem Weltmarkt, sind es die gegebenen und vorausgesetzten Größen von Arbeitslohn, Zins, Rente, die in die Rechnung als konstante und regulirende Größen eingehn; konstant nicht in dem Sinn, daß sie ihre Größen nicht ändern, sondern in dem Sinn, daß

sie in jedem einzelnen Fall gegeben sind und die konstante Grenze für die beständig schwankenden Marktpreise bilden. Z. B. bei der Konkurrenz auf dem Weltmarkt handelt es sich ausschließlich darum, ob mit dem gegebenen Arbeitslohn, Zins und Rente, die Waare zu oder unter den
 5 gegebenen allgemeinen Marktpreisen mit Vortheil, d.h. mit Realisirung eines entsprechenden Unternehmergewinns verkauft werden kann. Ist in einem Lande der Arbeitslohn und der Preis des Bodens niedrig, dagegen der Zins des Kapitals hoch, weil die kapitalistische Produktionsweise hier überhaupt nicht entwickelt ist, während in einem andern Lande der Arbeitslohn und der Bodenpreis nominell hoch, dagegen der Zins des Kapitals niedrig steht, so wendet der Kapitalist in dem einen Land mehr Arbeit und Boden, in dem andern verhältnißmäßig mehr Kapital an. In der Berechnung, wie weit hier die Konkurrenz zwischen beiden möglich, gehn diese Faktoren als bestimmende Elemente ein. Die Erfahrung zeigt
 15 hier also theoretisch, und die interessirte Berechnung des Kapitalisten zeigt praktisch, daß die Preise der Waaren durch Arbeitslohn, Zins und Rente, durch den Preis der Arbeit, des Kapitals und des Bodens bestimmt, und daß diese Preiselemente in der That die regulirenden Preisbildner sind.

20 Es bleibt natürlich dabei immer ein Element, das nicht vorausgesetzt ist, sondern aus dem Marktpreis der Waaren resultirt, nämlich der Ueberschuß über den, aus der Addition jener Elemente, Arbeitslohn, Zins und Rente gebildeten Kostpreis. Dies vierte Element erscheint in jedem einzelnen Fall durch die Konkurrenz [||412|](#) bestimmt, und im Durchschnitt der Fälle durch den, wieder durch dieselbe Konkurrenz, nur in längern Perioden, regulirten Durchschnittsprofit.

Fünftens. Auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise wird es so sehr selbstverständlich, den Werth, worin sich die neu zugesetzte Arbeit darstellt, in die Revenueformen von Arbeitslohn, Profit und Grundrente
 30 zu zerfallen, daß diese Methode (von vergangnen Geschichtsperioden, wie wir davon bei der Grundrente Beispiele gegeben haben, nicht zu sprechen) auch da angewandt wird, wo von vornherein die Existenzbedingungen jener Revenueformen fehlen. D.h. alles wird per Analogie unter sie subsumirt.

35 Wenn ein unabhängiger Arbeiter - nehmen wir einen kleinen Bauer, weil hier alle drei Revenueformen sich anwenden lassen - für sich selbst arbeitet und sein eignes Produkt verkauft, so wird er erstens als sein eigener Beschäftigter (Kapitalist) betrachtet, der sich selbst als Arbeiter anwendet, und als sein eigener Grundeigenthümer, der sich selbst als seinen Pächter anwendet. Sich als Lohnarbeiter zahlt er Arbeitslohn, sich
 40 als Kapitalist vindicirt er Profit, und sich als Grundeigenthümer zahlt er

Rente. Die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Verhältnisse als allgemein gesellschaftliche Basis vorausgesetzt, ist diese Subsumtion soweit richtig, als er es nicht seiner Arbeit verdankt, sondern dem Besitz der Produktionsmittel - welche hier allgemein die Form von Kapital angenommen haben - daß er im Stande ist sich seine eigne Mehr- 5 arbeit anzueignen. Und ferner, soweit er sein Produkt als Waare producirt, also von dem Preis desselben abhängt (und selbst wenn nicht, ist dieser Preis veranschlagbar) hängt die Masse der Mehrarbeit, die er verwerthen kann, nicht von ihrer eignen Größe, sondern von der allgemeinen Profitrate ab; und ebenso ist der etwaige Ueberschuß über die, durch 10 die allgemeine Profitrate bestimmte Quote des Mehrwerths wieder nicht bestimmt durch das Quantum der von ihm geleisteten Arbeit, sondern kann von ihm nur angeeignet werden, weil er Eigenthümer des Bodens ist. Weil so eine der kapitalistischen Produktionsweise nicht entsprechende Produktionsform - und bis zu einem gewissen Grad nicht unrichtig - 15 unter ihre Revenueformen subsumirt werden kann, befestigt sich umso mehr der Schein, als ob die kapitalistischen Verhältnisse Naturverhältnisse jeder Produktionsweise seien.

Reducirt man allerdings den Arbeitslohn auf seine allgemeine Grundlage, nämlich auf den Theil des eignen Arbeitsprodukts, der in die indi- 20 viduelle Konsumtion des Arbeiters eingeht; befreit man ||413| diesen Antheil von der kapitalistischen Schranke und erweitert ihn zu dem Umfang der Konsumtion, den einerseits die vorhandne Produktivkraft der Gesellschaft zuläßt (also die gesellschaftliche Produktivkraft seiner eignen Arbeit als wirklich gesellschaftlicher) und den andererseits die volle Entwick- 25 lung der Individualität erheischt; reducirt man ferner die Mehrarbeit und das Mehrprodukt auf das Maß, das unter den gegebenen Produktionsbedingungen der Gesellschaft erheischt ist, einerseits zur Bildung eines Assekuranz- und Reservefonds, andererseits zur stetigen Erweiterung der Reproduktion in dem durch das gesellschaftliche Bedürfniß bestimmten 30 Grad; schließt man endlich in Nr. 1, der nothwendigen Arbeit, und Nr. 2, der Mehrarbeit, das Quantum Arbeit ein, das die arbeitsfähigen für die noch nicht oder nicht mehr arbeitsfähigen Glieder der Gesellschaft stets verrichten müssen, d.h. streift man sowohl dem Arbeitslohn wie dem Mehrwerth, der nothwendigen Arbeit wie der Mehrarbeit den specifisch 35 kapitalistischen Charakter ab, so bleiben eben nicht diese Formen, sondern nur ihre Grundlagen, die allen gesellschaftlichen Produktionsweisen gemeinschaftlich sind.

Uebrigens ist diese Art der Subsumtion auch früheren herrschenden Produktionsweisen eigen, z. B. der feudalen. Produktionsverhältnisse, die 40 ihr gar nicht entsprachen, ganz außerhalb ihrer standen, wurden unter

feudale Beziehungen subsumirt, z.B. in England die tenures in common socage (im Gegensatz zu den tenures on knight's service), die nur Geldverpflichtungen einschlossen und nur dem Namen nach feudal waren.

EINUNDFÜNFZIGSTES KAPITEL.

5 Distributions Verhältnisse und Produktionsverhältnisse.

Der durch die jährlich neu zugesetzte Arbeit neu zugesetzte Werth - also auch der Theil des jährlichen Produkts, worin sich dieser Werth darstellt, und der aus dem Gesamtertrag herausgezogen, ausgeschieden werden kann - zerfällt also in drei Theile, die drei verschiedene Revenueformen 10 annehmen, in Formen, die einen Theil dieses Werths als dem Besitzer der Arbeitskraft, einen Theil als dem Besitzer des Kapitals, und einen dritten Theil als dem Besitzer des Grundeigenthums gehörig oder zufallend ausdrücken. Es sind dies also Verhältnisse oder Formen der Distribution, denn sie drücken die Verhältnisse aus, worin sich der neu erzeugte Gesamtwert unter die Besitzer der verschiedenen Produktionsagentien vertheilt. |

[414] Der gewöhnlichen Anschauung erscheinen diese Vertheilungsverhältnisse als Naturverhältnisse, als Verhältnisse, die aus der Natur aller gesellschaftlichen Produktion, aus den Gesetzen der menschlichen Pro- 20 duktion schlechthin entspringen. Es kann zwar nicht geleugnet werden, daß vorkapitalistische Gesellschaften andre Vertheilungsweisen zeigen, aber diese werden dann als unentwickelte, unvollkommene und verkleidete, nicht auf ihren reinsten Ausdruck und ihre höchste Gestalt reducirt, anders gefärbte Weisen jener naturgemäßen Vertheilungsverhältnisse 25 se gedeutet.

Das einzig Richtige in dieser Vorstellung ist dies: Gesellschaftliche Produktion irgend einer Art (z. B. die der naturwüchsigen indischen Gemeinwesen oder die des mehr künstlich entwickelten Kommunismus der Peruaner) vorausgesetzt, kann stets unterschieden werden zwischen dem 30 Theil der Arbeit, dessen Produkt unmittelbar von den Producenten und ihren Angehörigen individuell konsumirt wird, und - abgesehen von dem Theil der der produktiven Konsumtion anheimfällt - einem andern Theil der Arbeit, der immer Mehrarbeit ist, dessen Produkt stets zur Befriedigung allgemeiner gesellschaftlicher Bedürfnisse dient, wie immer dies 35 Mehrprodukt vertheilt werde, und wer immer als Repräsentant dieser gesellschaftlichen Bedürfnisse fungiré. Die Identität der verschiedenen Vertheilungsweisen kommt also darauf hinaus, daß sie identisch sind,

wenn man von ihren Unterscheidungen und specifischen Formen abstrahirt, nur die Einheit in ihnen, im Gegensatz zu ihrem Unterschied festhält.

Weiter gebildetes, mehr kritisches Bewußtsein gibt jedoch den geschichtlich entwickelten Charakter der Vertheilungsverhältnisse zu⁵⁶¹⁾, hält dafür aber um so fester an dem sich gleichbleibenden, aus der menschlichen Natur entspringenden, und daher von aller geschichtlichen Entwicklung unabhängigen Charakter der Produktionsverhältnisse selbst.

Die wissenschaftliche Analyse der kapitalistischen Produktionsweise 10 beweist dagegen umgekehrt, daß sie eine Produktionsweise von besonderer Art, von specifischer historischer Bestimmtheit ist; daß sie, wie jede andre bestimmte Produktionsweise, eine gegebne Stufe der gesellschaftlichen Produktivkräfte und ihrer Entwicklungsformen als ihre geschichtliche Bedingung voraussetzt: eine Bedingung, die selbst das geschichtliche 15 Resultat und Produkt eines vorhergegangnen Processes ist, und wovon die neue Produktionsweise als von ihrer gegebenen Grundlage ausgeht; daß die dieser specifischen, historisch bestimmten Produktionsweise entsprechenden Produktionsverhältnisse - Verhältnisse, welche die Menschen in ihrem gesellschaftlichen Lebensproceß, in der Erzeugung ihres 20 gesellschaftlichen Lebens eingehn - einen specifischen, historischen und vorübergehenden Charakter haben; und daß endlich die Vertheilungsverhältnisse wesentlich identisch mit diesen Produktionsverhältnissen, eine Kehrseite derselben sind, sodaß beide denselben historisch vorübergehenden Charakter theilen. 25]

Bei der Betrachtung der Vertheilungsverhältnisse geht man zunächst von der angeblichen Thatsache aus, daß das jährliche Produkt sich als Arbeitslohn, Profit und Grundrente vertheilt. Aber so ausgesprochen ist die Thatsache falsch. Das Produkt vertheilt sich auf der einen Seite in Kapital und auf der andern in Revenuen. Die eine dieser Revenuen, der 30 Arbeitslohn, nimmt selbst immer nur die Form einer Revenue, der Revenue des Arbeiters an, nachdem er vorher demselben Arbeiter in der *Form von Kapital* gegenüber getreten ist. Das Gegenübertreten der producirten Arbeitsbedingungen und der Arbeitsprodukte überhaupt als Kapital, gegenüber den unmittelbaren Producenten, schließt von vorn- 35 herein ein einen bestimmten gesellschaftlichen Charakter der sachlichen Arbeitsbedingungen gegenüber den Arbeitern, und damit ein bestimmtes Verhältniß, worin sie in der Produktion selbst zu den Besitzern der Arbeitsbedingungen und zu einander treten. Die Verwandlung dieser Ar-

⁵⁶¹⁾W. J. Stuart Mill: Some Unsettled Questions in Pol. Econ. London 1844.

beitsbedingungen in Kapital schließt ihrerseits die Expropriation der unmittelbaren Producenten von Grund und Boden, und damit eine bestimmte Form des Grundeigenthums ein.

Verwandelte sich der eine Theil des Produkts nicht in Kapital, so würde der andre nicht die Formen von Arbeitslohn, Profit und Rente annehmen.

Andrerseits, wenn die kapitalistische Produktionsweise diese bestimmte gesellschaftliche Gestalt der Produktionsbedingungen voraussetzt, reproducirt sie dieselbe beständig. Sie producirt nicht nur die materiellen **10** Produkte, sondern reproducirt beständig die Produktionsverhältnisse, worin jene producirt werden, und damit auch die entsprechenden Vertheilungsverhältnisse.

Allerdings kann gesagt werden, daß das Kapital (und das Grundeigenthum, welches es als seinen Gegensatz einschließt) selbst schon eine Vertheilung voraussetzt: die Expropriation der Arbeiter von den Arbeitsbedingungen, die Konzentration dieser Bedingungen in den Händen einer Minorität von Individuen, das ausschließliche **15** ||416| Eigenthum am Grund und Boden für andre Individuen, kurz alle die Verhältnisse die im Abschnitt über die ursprüngliche Akkumulation (Buch I, Kap. XXIV) entwickelt worden sind. Aber diese Vertheilung ist durchaus verschieden von dem, was man unter Vertheilungsverhältnissen versteht, wenn man diesen, im Gegensatz zu den Produktionsverhältnissen, einen historischen Charakter vindicirt. Man meint darunter die verschiedenen Titel auf den Theil des Produkts, der der individuellen Konsumtion anheimfällt. Jene Vertheilungsverhältnisse sind dagegen die Grundlagen besonderer gesellschaftlicher Funktionen, welche innerhalb des Produktionsverhältnisses selbst bestimmten Agenten desselben zufallen im Gegensatz zu den unmittelbaren Producenten. Sie geben den Produktionsbedingungen selbst und ihren Repräsentanten eine specifische gesellschaftliche Qualität. Sie **25** bestimmen den ganzen Charakter und die ganze Bewegung der Produktion.

Es sind zwei Charakterzüge, welche die kapitalistische Produktionsweise von vornherein auszeichnen.

Erstens. Sie producirt ihre Produkte als Waaren. Waaren zu produciren, unterscheidet sie nicht von andern Produktionsweisen; wohl aber **35** dies, daß Waare zu sein, der beherrschende und bestimmende Charakter ihres Produkts ist. Es schließt dies zunächst ein, daß der Arbeiter selbst nur als Waarenverkäufer und daher als freier Lohnarbeiter, die Arbeit also überhaupt als Lohnarbeit auftritt. Es ist nach der bisher gegebenen Entwicklung überflüssig, von neuem nachzuweisen, wie das Verhältniß **40** von Kapital und Lohnarbeit den ganzen Charakter der Produktionsweise bestimmt. Die Hauptagenten dieser Produktionsweise selbst, der Kapi-

talist und der Lohnarbeiter, sind als solche nur Verkörperungen, Personificirungen von Kapital und Lohnarbeit; bestimmte gesellschaftliche Charaktere, die der gesellschaftliche Produktionsproceß den Individuen aufprägt; Produkte dieser bestimmten gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse. 5

Der Charakter 1) des Produkts als Waare, und 2) der Waare als Produkt des Kapitals, schließt schon die sämtlichen Cirkulationsverhältnisse ein, d.h. einen bestimmten gesellschaftlichen Proceß, den die Produkte durchmachen müssen, und worin sie bestimmte gesellschaftliche Charaktere annehmen; er schließt ein ebenso bestimmte Verhältnisse der Produktionsagenten, von denen die Verwerthung ihres Produkts und seine Rückverwandlung, sei es in Lebensmittel, sei es in Produktionsmittel bestimmt ist. Aber auch abgesehn hiervon, ergibt sich aus den beiden obigen Charakteren des Produkts als Waare, oder Waare als kapitalistisch producirt Waare, die ganze Werthbestimmung und die Regelung der Gesamtproduktion durch den Werth. In dieser ganz specifischen Form des Werths gilt die Arbeit einerseits nur als gesellschaftliche Arbeit; andererseits ist die Vertheilung dieser gesellschaftlichen Arbeit und die wechselseitige Ergänzung, der Stoffwechsel ihrer Produkte, die Unterordnung unter, und Einschlebung in, das gesellschaftliche Triebwerk, dem zufälligen, sich wechselseitig aufhebenden Treiben der einzelnen kapitalistischen Producenten überlassen. Da diese sich nur als Waarenbesitzer gegenüber treten, und jeder seine Waare so hoch als möglich zu verkaufen sucht (auch scheinbar in der Regulirung der Produktion selbst nur durch seine Willkür geleitet ist) setzt sich das innere Gesetz nur durch vermittelst ihrer Konkurrenz, ihres wechselseitigen Drucks aufeinander, wodurch sich die Abweichungen gegenseitig aufheben. Nur als inneres Gesetz, den einzelnen Agenten gegenüber als blindes Naturgesetz, wirkt hier das Gesetz des Werths und setzt das gesellschaftliche Gleichgewicht der Produktion inmitten ihrer zufälligen Fluktuationen durch. 30

Es ist ferner schon in der Waare eingeschlossen, und noch mehr in der Waare als Produkt des Kapitals, die Verdinglichung der gesellschaftlichen Produktionsbestimmungen und die Versubjektivirung der materiellen Grundlagen der Produktion, welche die ganze kapitalistische Produktionsweise charakterisirt. 35

Das *zweite*, was die kapitalistische Produktionsweise speciell auszeichnet, ist die Produktion des Mehrwerths als direkter Zweck und bestimmendes Motiv der Produktion. Das Kapital producirt wesentlich Kapital, und es thut dies nur, soweit es Mehrwerth producirt. Wir haben bei Betrachtung des relativen Mehrwerths, weiter bei Betrachtung der **Verwandlung** des Mehrwerths in Profit gesehn, wie sich hierauf eine der 40

kapitalistischen Periode eigenthümliche Produktionsweise gründet - eine besondere Form der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit, aber als, dem Arbeiter gegenüber, verselbständigter Kräfte **des** Kapitals, und in direktem Gegensatz daher zu **seiner**, des Arbeiters, **5** eignen Entwicklung. Die Produktion für den Werth und den Mehrwerth schließt, wie sich dies bei der weitem Entwicklung gezeigt hat die stets wirkende Tendenz ein, die zur Produktion einer Waare nöthige Arbeitszeit, d. h. ihren Werth, unter den jedesmal bestehenden gesellschaftlichen Durchschnitt zu reduciren. Der Drang zur Reduktion des Kostpreises auf **10** sein Minimum wird der stärkste ||418| Hebel der Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit, die aber hier nur als beständige Steigerung der Produktivkraft des Kapitals erscheint.

Die Autorität, die der Kapitalist als Personifikation des Kapitals im unmittelbaren Produktionsproceß annimmt, die gesellschaftliche Funktion, die er als Leiter und Beherrscher der Produktion bekleidet, ist wesentlich verschieden von der Autorität auf Basis der Produktion mit Sklaven, Leibeignen u. s. w. **15**

Während, auf Basis der kapitalistischen Produktion, der Masse der unmittelbaren Producenten der gesellschaftliche Charakter ihrer Produktion in der Form streng regelnder Autorität, und eines als vollständige Hierarchie gegliederten, gesellschaftlichen Mechanismus des Arbeitsprocesses gegenübertritt - welche Autorität ihren Trägern aber nur als Personificirung der Arbeitsbedingungen gegenüber der Arbeit, nicht wie in früheren Produktionsformen als politischen oder theokratischen Herr- **20** **Schern** zukommt - herrscht unter den Trägern dieser Autorität, den Kapitalisten selbst, die sich nur als Waarenbesitzer gegenübertreten, die vollständigste Anarchie, innerhalb deren der gesellschaftliche Zusammenhang der Produktion sich nur als übermächtiges Naturgesetz der individuellen Willkür gegenüber geltend macht. **25**

Nur weil die Arbeit in der Form der Lohnarbeit und die Produktionsmittel in der Form von Kapital vorausgesetzt sind - also nur in Folge dieser specifischen gesellschaftlichen Gestalt dieser zwei wesentlichen Produktionsagentien - stellt sich ein Theil des Werths (Produkts) als Mehrwerth und dieser Mehrwerth als Profit (Rente) dar, als Gewinn des **30** Kapitalisten, als zusätzlicher disponibler, ihm gehöriger Reichthum. Aber nur weil er sich so als *sein Profit* darstellt, stellen sich die zusätzlichen Produktionsmittel, die zur Erweiterung der Reproduktion bestimmt sind, und die einen Theil des Profits bilden, als neues zusätzliches Kapital, und die Erweiterung des Reproduktionsprocesses überhaupt als **40** kapitalistischer Akkumulationsproceß dar.

Obgleich die Form der Arbeit als Lohnarbeit entscheidend für die Gestalt des ganzen Processes und für die specifische Weise der Produktion selbst, ist nicht die Lohnarbeit werthbestimmend. In der Werthbestimmung handelt es sich um die gesellschaftliche Arbeitszeit überhaupt, das Quantum Arbeit, worüber die Gesellschaft überhaupt zu verfügen hat, 5 und dessen relative Absorption durch die verschiedenen Produkte gewissermaßen deren respektives gesellschaftliches Gewicht bestimmt. Die bestimmte Form, worin [419] sich die gesellschaftliche Arbeitszeit im Werth der Waaren als bestimmend durchsetzt, hängt allerdings mit der Form der Arbeit als Lohnarbeit und der entsprechenden Form der Produktionsmittel als Kapital insofern zusammen, als nur auf dieser Basis die Waarenproduktion zur allgemeinen Form der Produktion wird. 10

Betrachten wir übrigens die sogenannten Vertheilungsverhältnisse selbst. Der Arbeitslohn unterstellt die Lohnarbeit, der Profit das Kapital. Diese bestimmten Vertheilungsformen unterstellen also bestimmte gesellschaftliche Charaktere der Produktionsbedingungen, und bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse der Produktionsagenten. Das bestimmte Vertheilungsverhältniß ist also nur Ausdruck des geschichtlich bestimmten Produktionsverhältnisses. 15

Und nun nehme man den Profit. Diese bestimmte Form des Mehrwerths ist die Voraussetzung dafür, daß die Neubildung der Produktionsmittel in der Form der kapitalistischen Produktion vorgeht; also ein die Reproduktion beherrschendes Verhältniß, obgleich es dem einzelnen Kapitalisten scheint, er könne eigentlich den ganzen Profit als Revenue aufessen. Indessen findet er dabei Schranken, die ihm schon in der Form von 25 Assekuranz- und Reservefonds, Gesetz der Konkurrenz u. s. w. entgegenreten und ihm praktisch beweisen, daß der Profit keine bloße Vertheilungskategorie des individuell konsumirbaren Produkts ist. Der ganze kapitalistische Produktionsproceß ist ferner regulirt durch die Preise der Produkte. Aber die regulirenden Produktionspreise sind selbst wieder regulirt durch die Ausgleichung der Profitrate und die ihr entsprechende Vertheilung des Kapitals in die verschiedenen gesellschaftlichen Produktionssphären. Der Profit erscheint hier also als Hauptfaktor, nicht der Vertheilung der Produkte, sondern ihrer Produktion selbst, Theil der Vertheilung der Kapitale und der Arbeit selbst in die verschiedenen Produktionssphären. Die Spaltung des Profits in Unternehmervergewinn und Zins erscheint als Vertheilung derselben Revenue. Aber sie entspringt zunächst aus der Entwicklung des Kapitals als sich selbst verwerthenden, Mehrwerth erzeugenden Werths, dieser bestimmten gesellschaftlichen Gestalt des herrschenden Produktionsprocesses. Sie entwickelt aus sich 40 heraus den Kredit und die Kreditinstitutionen, und damit die Gestalt der

Produktion. Im Zins u. s. w. gehn die angeblichen Vertheilungsformen als bestimmende Produktionsmomente in den Preis ein.

Von der Grundrente könnte es scheinen, daß sie bloße Vertheilungsform ist, weil das Grundeigenthum als solches keine, oder ||420| wenigstens keine normale Funktion im Produktionsproceß selbst versieht. Aber der Umstand, daß 1) die Rente beschränkt wird auf den Ueberschuß über den Durchschnittsprofit, 2) daß der Grundeigenthümer vom Lenker und Beherrscher des Produktionsprocesses und des ganzen gesellschaftlichen Lebensprocesses herabgedrückt wird zum bloßen Verpächter von Boden, Wucherer in Boden, und bloßen Einkassirer von Rente, ist ein specifisches historisches Ergebniß der kapitalistischen Produktionsweise. Daß die Erde die Form von Grundeigenthum erhalten hat, ist eine historische Voraussetzung derselben. Daß das Grundeigenthum Formen erhält, welche die kapitalistische Betriebsweise der Landwirthschaft zu lassen, ist ein Produkt des specifischen Charakters dieser Produktionsweise. Man mag die Einnahme des Grundeigenthümers auch in andren Gesellschaftsformen Rente nennen. Aber sie ist wesentlich unterschieden von der Rente, wie sie in dieser Produktionsweise erscheint.

Die sogenannten Vertheilungsverhältnisse entsprechen also, und entspringen aus, historisch bestimmten, specifisch gesellschaftlichen Formen des Produktionsprocesses und der Verhältnisse, welche die Menschen im Reproduktionsproceß ihres menschlichen Lebens unter einander eingehn. Der historische Charakter dieser Vertheilungsverhältnisse ist der historische Charakter der Produktionsverhältnisse, wovon sie nur eine Seite ausdrücken. Die kapitalistische Vertheilung ist verschieden von den Vertheilungsformen, die aus andren Produktionsweisen entspringen, und jede Vertheilungsform verschwindet mit der bestimmten Form der Produktion, der sie entstammt und entspricht.

Die Ansicht, die nur die Vertheilungsverhältnisse als historisch betrachtet, aber nicht die Produktionsverhältnisse, ist einerseits nur die Ansicht der beginnenden, aber noch befangnen Kritik der bürgerlichen Oekonomie. Andererseits aber beruht sie auf einer Verwechslung und Identificirung des gesellschaftlichen Produktionsprocesses mit dem einfachen Arbeitsproceß, wie ihn auch ein abnorm isolirter Mensch ohne alle gesellschaftliche Beihülfe verrichten müßte. Soweit der Arbeitsproceß nur ein bloßer Proceß zwischen Mensch und Natur ist, bleiben seine einfachen Elemente allen gesellschaftlichen Entwicklungsformen desselben gemein. Aber jede bestimmte historische Form dieses Processes entwickelt weiter die materiellen Grundlagen und gesellschaftlichen Formen desselben. Auf einer gewissen Stufe der Reife angelangt, wird die bestimmte historische Form abgestreift und macht einer höhern Platz. Daß

der Moment einer solchen Krise gekommen, zeigt sich, sobald der Widerspruch ||421| und Gegensatz zwischen den Vertheilungsverhältnissen, daher auch der bestimmten historischen Gestalt der ihnen entsprechenden Produktionsverhältnisse einerseits, und den Produktivkräften, der Produktionsfähigkeit und der Entwicklung ihrer Agentien andererseits, 5 Breite und Tiefe gewinnt. Es tritt dann ein Konflikt zwischen der materiellen Entwicklung der Produktion und ihrer gesellschaftlichen Form ein.⁵⁷⁾

ZWEIUNDFÜNFZIGSTES KAPITEL.

Die Klassen. 10

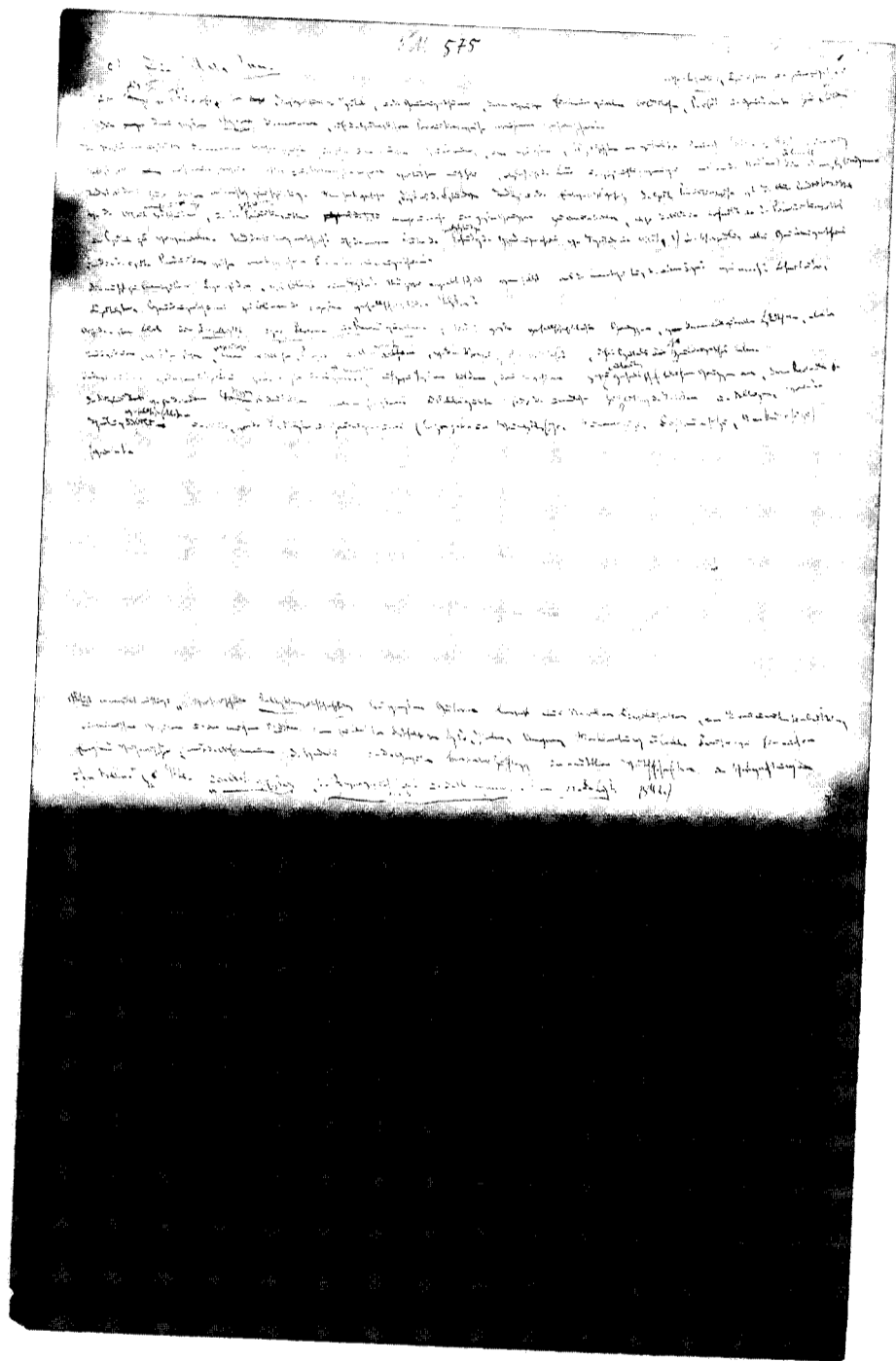
Die Eigenthümer von bloßer Arbeitskraft, die Eigenthümer von Kapital, und die Grundeigenthümer, deren respektive Einkommenquellen Arbeitslohn, Profit und Grundrente sind, also Lohnarbeiter, Kapitalisten und Grundeigenthümer, bilden die drei großen Klassen der modernen, auf der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden Gesellschaft. 15

In England ist unstreitig die moderne Gesellschaft, in ihrer ökonomischen Gliederung, am weitesten, klassischsten entwickelt. Dennoch tritt diese Klassengliederung selbst hier nicht rein hervor. Mittel- und Uebergangsstufen vertuschen auch hier (obgleich auf dem Lande unvergleichlich weniger als in den Städten) überall die Grenzbestimmungen. Indeß 20 ist dies für unsere Betrachtung gleichgültig. Man hat gesehn, daß es die beständige Tendenz und das Entwicklungsgesetz der kapitalistischen Produktionsweise ist, die Produktionsmittel mehr und mehr von der Arbeit zu scheiden, und die zersplitterten Produktionsmittel mehr und mehr in große Gruppen zu konzentriren, also die Arbeit in Lohnarbeit und die 25 Produktionsmittel in Kapital zu verwandeln. Und dieser Tendenz entspricht auf der andern Seite die selbständige Scheidung des Grundeigenthums von Kapital und Arbeit⁵⁸⁾, oder Verwandlung alles Grundeigenthums in die der kapitalistischen Produktionsweise entsprechende Form des Grundeigenthums. 30

1

⁵⁷⁾ Sieh die Schrift über Competition and Co-operation (1832?)

⁵⁸⁾ F. List bemerkt richtig: „Vorherrschende Selbstbewirtschaftung bei großen Gütern beweist nur Mangel an Civilisation, an Kommunikationsmitteln, an einheimischen Gewerben und an reichen Städten. Man findet sie deßhalb in Rußland, Polen, Ungarn, Mecklenburg überall. Früher war sie auch in England vorherrschend; mit dem Aufkommen des Handels 35 und der Gewerbe trat aber Zerschlagung in mittlere Wirthschaften und Verpachtung an ihre Stelle.“ (Die Ackerverfassung, die Zwergwirthschaft und die Auswanderung. 1842. p. 10.)



Marx: Das Kapital. Drittes Buch. (Manuskript von 1864/1865)
Letzte Seite [575]

Zweiundfünfzigstes Kapitel • Klassen

Die nächst zu beantwortende Frage ist die: Was bildet eine ||422| Klasse? und zwar ergibt sich dies von selbst aus der Beantwortung der andern Frage: Was macht Lohnarbeiter, Kapitalisten, Grundeigenthümer zu Bildnern der drei großen gesellschaftlichen Klassen?

5 Auf den ersten Blick die Dieselbigkeit der Revenuen und Revenuequellen. Es sind drei große gesellschaftliche Gruppen, deren Komponenten, die sie bildenden Individuen, resp. von Arbeitslohn, Profit und Grundrente, von der Verwerthung ihrer Arbeitskraft, ihres Kapitals und ihres Grundeigenthums leben.

10 Indeß würden von diesem Standpunkt aus z.B. Aerzte und Beamte auch zwei Klassen bilden, denn sie gehören zwei unterschiednen gesellschaftlichen Gruppen an, bei denen die Revenuen der Mitglieder jeder der beiden aus derselben Quelle fließen. Dasselbe gälte für die unendliche Zersplitterung der Interessen und Stellungen, worin die Theilung der gesellschaftlichen Arbeit, die Arbeiter wie die Kapitalisten und Grundeigenthümer - letztre z.B. in Weinbergsbesitzer, Aeckerbesitzer, Waldbesitzer, Bergwerksbesitzer, Fischereibesitzer - spaltet.

(Hier bricht das Ms. ab.) |